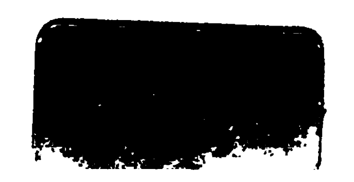
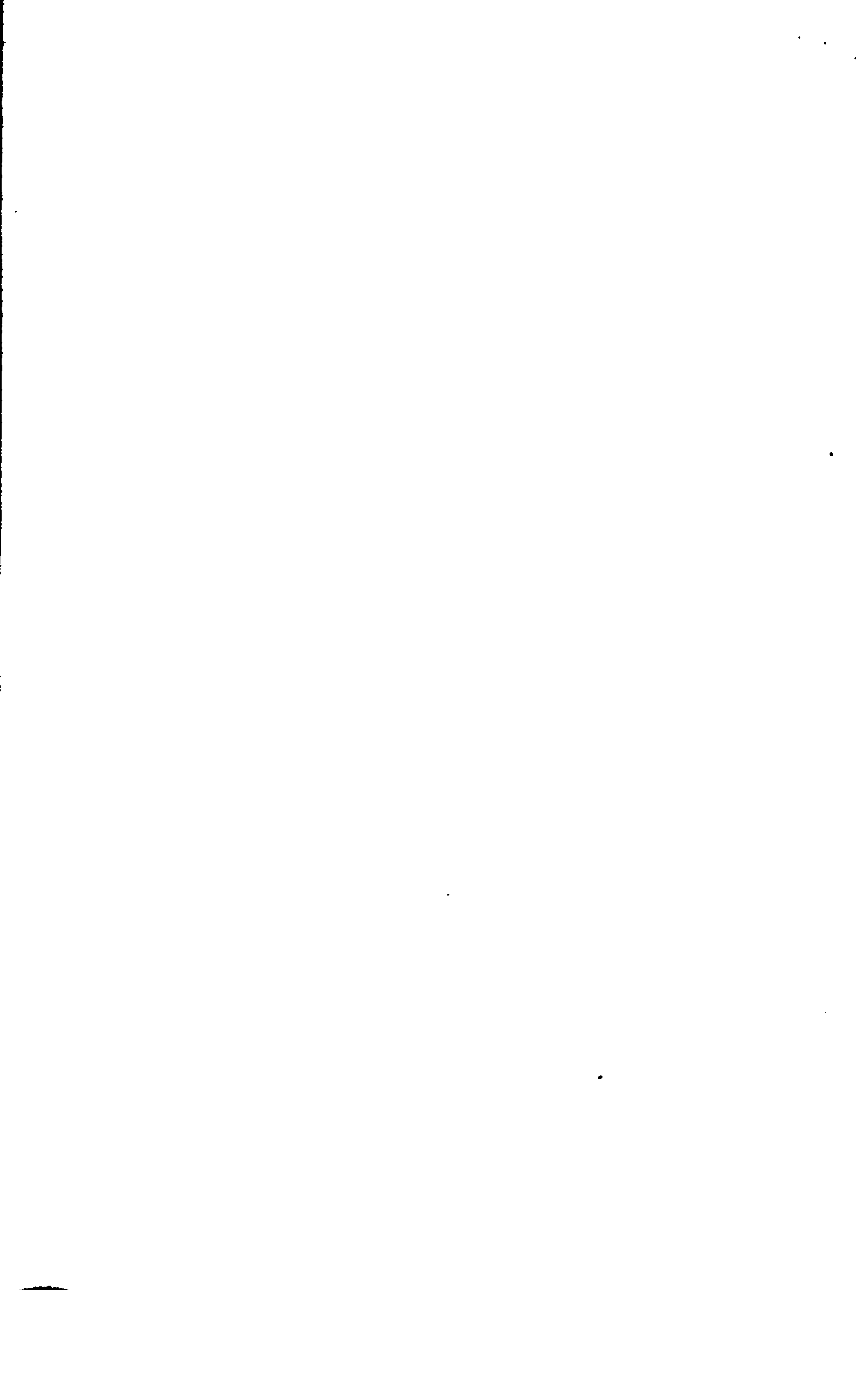






Völkerkunde Osteuropas,

insbesondere

der Haemoshalbinsel und der unteren Donaugebiete

von

Lorenz Diefenbach.

Erster Band:

Türkisches Reich. Albanesen. Illyrier. Thraken. Griechen. Rumänen.

Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.

Franz v. Miklosich

in warmer Dankbarkeit und freundschaftlicher Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Die Kategorien, nach welchen ich die ethnischen Merkmale der einzelnen Volksstämme ordne, berühren und kreuzen sich in mehreren Punkten, wesshalb ich sie hier und da nicht strenge scheiden konnte. In diesen nicht zahlreichen Fällen verwies ich auf die betreffenden Stellen und suchte Wiederholungen zu vermeiden, ebenso bei den einzelnen Wörtern der sprachlichen Abschnitte und bei Quellencitaten, wo sie gleichwohl noch mehrmals vorkommen mögen. Nur selten kommen Abweichungen von der vorgeschriebenen Reihenfolge der Kategorien aus Gründen der Opportunität und der Uebersichtlichkeit vor. Die ethnisch-geschichtlichen Umrisse müssen sich mit mehreren anderen, namentlich den ethnisch-geographischen, wechselseitig ergänzen; mit letzteren auch die sprachlichen Abschnitte, sofern ich jenen Beispiele der Mundarten einfüge, wogegen ich die physiologischen Merkmale der Volksäste fast durchweg in Einem Abschnitte zusammen zu stellen nöthig fand. Jene Kategorien sind folgende:

Die Namen der Stämme und ihrer Hauptäste, an der Spitze des Hauptstücks. Die der einzelnen Gebiete und ihrer Bewohner

werden erst später in dem ihnen gewidmeten Abschnitte aufgezählt. Die der Oertlichkeiten und der Menschen werden an geeigneten Stellen der sprachlichen, geographischen und geschichtlichen Abschnitte berührt, aber selten anatomiert und überhaupt, auch quantitativ, nicht in der Ausführlichkeit verhandelt, welche ihre ethnische Wichtigkeit in einem umfangreicheren Werke gebieten würde.

Die Sprache halte ich für das erste, die Physis für das zweite ethnische Hauptmerkmal. Eine ausführliche Begründung dieser Rangordnung will ich hier nicht vornehmen und darf für dieselbe auf meine „Vorschule der Völkerkunde" verweisen. Die Paläontologie kehrt freilich den Rang um, insbesondere geht die Rassenlehre, namentlich unter Fr. Müller's Vorgange, in ferne vorsprachliche Zeiträume zurück. Ein praktischer Grund für die ethnologische Bevorzugung der Sprache ist ihre einheitlichere, deutlichere und greifbarere Natur gegenüber der weit größeren Mannigfaltigkeit der körperlichen Individualitäten bei den lebenden Menschen auch der kleinsten Völker und dem ungewissen Stammbaume des fleischlosen und stummen Skelettes in meist namenlosen Gräbern. Freilich sind viele Bestandtheile der Sprache ebenso wichtig, wie schwer erklärbar, wie z. B. aus unsern Hauptstücken über Albanesen und Rumänen erhellt, deren sprachliche Elemente der forschende Leser in beiden zusammensuchen muß. Ich hätte hier wohl klüger die gemeinsamen Wörter (deren einige auch im III. Hauptstücke vorkommen) in Ein Wörterbüchlein zusammengefaßt, wie denn meine Technik überhaupt Nachsicht hoffen muß. Alphabetische Reihenfolge aber war wenigstens da unmöglich, wo Synonymien und die Aufstellung vieler Wörter in Kategorien außerhalb der rein sprachlichen maßgebend waren.

Die Schriftzeichen und speziell meine Recht- und Schlechtschreibung sind in den einzelnen Hauptstücken erläutert, soweit es nöthig erschien. In zweifelhaften Fällen hielt ich mich an die

Schreibung meiner Quellen. Die albanische Sprache ist noch so wenig schriftmäßig, daß sie dem Schreibenden freie Hand läßt, die Aussprache nach Kräften wiederzugeben. In der rumänischen kämpfen noch die ältere kyrillisch-slawische, lautlich bestimmtere Schrift und die mannigfachen Varianten der ethnisch richtigeren lateinischen (italiänischen) mit einander. Ich gebrauche letztere mit Beachtung der aktuellen Aussprache nach der Schreibung der historischen Schule, aber in der Regel deren mehr und minder willkürlich restaurierten Vokalismus durch die Anwendung des ë (s. u. IV) vermeidend. In III ziehe ich die griechische Schreibung der Eigennamen vor, um dem Leser die Wahl zu lassen zwischen der heutigen nationalen Aussprache (natürlich keine Wahl bei volksthümlichen heutigen Formen) und der nach Gutdünken und nach ihren verschiedenen Zeiträumen restaurierten antiken; selten war Anwendung lateinischer Schrift nöthig. Leicht zugänglich ist das — auch durch meine Angaben in den betr. Hauptstücken unterstützte — Verständnis der diakritischen Lettern: der nasalen ą, ę, aller Vokale mit Quantitätszeichen, Trema (rumän. alb. ë und rum. ĭ s. u.), ñ (span. Tilde, neben dem gleichl. nj), poln. alb. ł (nach Dozon, lh Hahns u. A.), der Zisch- und Palatal-laute š, č, ǧ, ž, der assibilierten rum. ḑ, ţ (mit Cedille, s. u. IV).

Die zweite Hauptkategorie ist also die Physis, die körperlichen Eigenschaften der Völker: Skelett und Schädel, bei den Lebendigen Carnation und Complexion (Farbe der Haut, der Augen, des Haares), der Kopf mit allen seinen Theilen, Wuchs und Gestalt des Rumpfes, Dimensionen der Extremitäten; dazu denn die ins psychische Gebiet hinüberreichenden Eigenheiten: Haltung und Gang, Ausdruck der Gesichtszüge und der Augen.

Zur Sprache kommen hier, wie bei den meisten andern Kategorien, die wechselnden Einflüsse der Blutmischung, des Klimas und Bodens, der Lebensweise, der sozialen und politischen Stellungen

und Thätigkeiten, der Schicksale, des angeborenen und angewöhnten Temperamentes, das zugleich zu der folgenden Kategorie gehört.

Diese nun ist die Psyche, der Volksgeist in seinen mannigfachen höheren und niederen Aeußerungen: Sinnesweise (Temperament und Charakter) im Allgemeinen, die sich erst aus den folgenden Rubriken vollständiger ergibt; Einrichtungen des Staates, der Familie, der Gesellschaft in Frieden und Kriege; Haus-, Land-, Volks-wirtschaft; Gebräuche und Sitten; Tracht; Wohnung; Kost; geistigeres Gebiet: Bildungs-grad und -drang; Wissen und Unterricht, Kunst und ihre Zweige: Volksdichtung, Gesang, Musik überhaupt, Tanz, Baukunst u. a. bildende Künste.

Folgt nun Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften: Geographie und Statistik (namentlich Bevölkerungszahlen), Wanderungen, Nachbarschaften und Mischungen u. s. w., Alles vom ethnologischen Standpunkte aus gezeichnet.

Voraus stelle ich die Heimaten und Stämme (Aeste und Zweige der Volksstämme), also auch Kolonien und Diaspora.

Wo es nöthig ist, wird noch das Ergebnis der zerstreuten Daten für unsern Hauptzweck resümiert, nämlich für die Abstammung, die Stammverwandtschaften und die Kreuzungen der Völker.

Bibliographische Notizen in nicht geringer Anzahl sind in Mitten und am Schlusse der einzelnen Kategorien und ihrer Abtheilungen zugefügt; einen großen Theil derselben faßt unser unten folgendes Quellenverzeichnis zusammen.

Der zweite Band wird besprechen: Slawen, (Alt- und Neu-) Bulgaren, Türkische Familie, Finnische Familie (incl. Magyaren), Zigeuner oder Romen (mit einem Blicke auf ihre Heimat und Stationen in Asien), Armenier (mit Berührung der Kurden u. a. Eranier), Tscherkessen (mit einem Abrisse der übrigen Kaukasier), Juden u. a. Semiten (auf unseren Gebieten, nur kurz skizziert).

Eine Monographie Kleinasiens von der alten bis zur neuesten Zeit, für welche ich Vorarbeiten gemacht habe, würde ein Buch für sich bilden — wenn ich zur Ausführung komme.

Die Reihenfolge der Hauptstücke entspricht der in meinem Büchlein „Die Volksstämme der europäischen Türkei“ aufgestellten, einem populären Vorläufer des vorliegenden Buches, das nach Inhalt, Form und Ausdehnung für einen wissenschaftlicher gebildeten Leserkreis bestimmt ist.

Dort wie hier suchte ich mich in meinen (mit Nothwendigkeit, doch nur sparsam eingeflochtenen) politischen Anschauungen möglichst objektiv über die Parteien zu stellen. Die meisten Thatsachen der Gegenwart haben jene bestätigt, und die meisten Kritiker jenes Schriftchens — dessen günstige Aufnahme meine Erwartungen übertraff — sie gebilligt. Nur drei mir bekannt gewordene Artikelchen in beiden Wiener „Pressen“ und im Pesther „Lloyd“ gingen nicht von Kritikern aus und galten mehr meiner Person, als meiner Schrift.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ich mit Wissen und Willen keine erschöpfende, sondern nur eine eklektische Ethnologie gebe, sowie auch, daß ich keine kategorischen Punkte setze, wo zur Zeit noch Fragezeichen stehn müssen. Auch wo ich etwas bestimmtere Vermuthungen andeute, sollen sie dem eigenen Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Dieß gilt vorzugsweise für die Kategorien der Sprache und der Körperbeschaffenheit, in welchen ich — als Compilator, doch nicht ohne Eigenes zuzufügen — ziemlich reichliche Unterlagen für jenes Urtheil des Lesers gebe. In einer Sonderarbeit über die Sprachen würde ich freilich eine weit größere Zahl von Beispielen aufstellen. Die Abschnitte über Glauben (und Aberglauben), sowie über die Tracht sind weiter ausgeführt, als die gleichwichtigen über die Gebräuche und geselligen Sitten, deren die Grenzen dieses Buches weit überschreitender Umfang mich ent-

schuldigt, wenn ich dem Leser oft Quellencitate statt bogenlanger Excerpte biete.

Schließlich darf ich bemerken, daß mir manche wichtige Quelle unzugänglich blieb und noch mehrere nicht vollständig, oft nur aus Auszügen, benutzt werden konnten, oder allzuspät mir zukamen, wie namentlich Cihac II, Miklosich's „Wanderungen", Benloew's Zergliederung der albanischen Sprache, erst beim Abschlusse dieser Arbeit.

Darmstadt, im December 1879.

Inhaltsübersicht.

Quellenverzeichnis

des 1. Bandes zur Ergänzung der in dem Texte angeführten Schriften.

A. A. Z. = Augsburger Allgemeine Zeitung, die am häufigsten citierte der nach ihren den Zeitungslesern bekannten Titelabkürzungen angeführten Zeitungen.

J. Alexi, Grammatica daco-romana etc., Viennae 1826.

Edmondo de Amicis, Constantinople, a. d. Ital. von J. Colomb, Paris 1878.

W. Angerstein, Der Aufstand in der Herzegowina u. s. a.; Lpz. 1875.

Π. Π. Ἀραβαντῖνος (auch *-ινός*; spr. Aravandinos), *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου*, 2 Bände, Athen 1856—7; *Παροιμιαστήριον ἡ Συλλογὴ παροιμιῶν, ἐν Ἰαννίνοις* 1863 (vgl. Gött. Anz. 1868 St. 24).

Aristarchis, Offizieller Bericht an den Großwessier im Juni 1876 (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365).

J. Gr. Ascoli, zahlreiche Schriften (die Titel s. im Texte). Seine Studii etc. erschienen in deutscher Uebersetzung in Wien 1878 (vgl. über sie Bezzenberger in Gött. A. 1879 St. 15). Seine Lezioni di Fonologia in Turin 1878.

Ausland (Zeitschrift) s. Text passim.

J. Baker, Die Türken in Europa, mit Anmm. von K. E. Franzos und Einl. von H. Vámbéry, Stuttgart 1878.

Baltsch, s. Hurmuzaki.

G. P. Barcianu, Romanisch-deutsches Wörterbuch, Hermannstadt 1868.

J. L. S. Bartholdy, Voyage en Grèce, traduit de l'Allemand par A. du C****, 2 Bände, Paris 1807; früher, Bruchstücke zur Kenntniß des heutigen Griechenland, Berlin 1805.

Bastian und Hartmann, Zeitschrift für Ethnologie.

Beaulieu, s. Leroy.

L. C. Beck, s. u. v. Hellwald.

A. A. Beldimano, Karl Braun, Wiesbaden, der Tissot Rumäniens, Berlin 1876.

Belger, Die Ebene von Athen, in A. A. Z. 1877 (Nähere Citate s. im Texte).

H. Belle, Reise in Griechenland, s. Globus Bd. 31. 33.

Roget, Baron de Belloguet, Ethnogénie gauloise, 4 Voll. Paris 1858 ff.

Pierre Bélon, Les Observations de plusieurs singularités etc. en Grèce etc. (16. Jh.).

F. Bender, Die mährchenhaften Bestandtheile der homerischen Gedichte, Darmstadt 1878.

Th. Benfey, Griechisches Wurzellexikon, 2 Bände, Berlin 1839. 1842.

L. Benloew, Analyse de la langue Albanaise, étude de Grammaire comparée, Paris 1879 (s. u. Nachtrr. nnd Berichtigungen).

Bessel, De rebus Geticis, Gött. 1854.

Bianconi, Ethnographie et Statistique de la Turquie de l'Europe et de la Grèce, Paris 1877 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 114); La Verité sur la Turquie, im Bulletin de la S. de Géographie 1877 Août.

H. J. Bidermann (öfters citiert Bid.), die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich, Graz 1877 (rec. von mir in Allg. Schulz. 1878).

Biondelli, Atlante etc.; Colonie etc.; s. Text.

G. Boissier, Les provinces orientales de l'Empire Romain, in der Revue d. d. M. 1874, kurze Abh. nach Mommsen, Corpus Inscr. III 1873 und Waddington, Voyage archéol. de Le Bas en Grèce et en Asie mineure.

A. Bolz, Zur hellenischen Sprache, im Ausland 1878 und im Magazin f. d. Lit. d. A. 1879.

Franz Bopp, Werke, namentlich Ueber das Albanesische.

A. Bötticher, in der Zs. Im neuen Reiche 1878.

Paul Boetticher, Arica, Berlin 1841; Rudimenta Mythologiae Semiticae, ib. 1848; Wurzelforschungen, Halle 1852.

Ami Boué, La Turquie de l'Europe 2 Voll., Paris 1840; Recueil d'Itinéraires dans la T. de l'E., 2 Voll., Vienne 1854; Geologie der eur. Türkei, in Wiener Akad. Sitz. 49. Bd. 1864.

L. A. Bourgault-Ducoudray, Mélodies populaires etc., Paris 1877 (vgl. Centralblatt 1878 Nr. 14 und Signale für die musikalische Welt 1878 Nr. 5).

Bradaška u. a. in Pet. Mitth. 1869. 1878.

K. Braun, Eine türkische Reise, Stuttg. 1836; vgl. o. Beldimano; in A. A. Z. 1879 Nr. 293 (Griechen in Korsika).

Buletinul Societaţii geografice Romane, Bucuresci 1876 ff.

C. Bursian, Geographie von Griechenland I., Lpz. 1862.

Bybilakes (*Βυβιλάκης*), Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen, Berlin 1840.

C. Dem. Camarda, die albanesische Sprache betr. Werke und Kritiken, namentlich Saggio di Grammatologia etc., Livorno 1864, nebst Appendice, Prato 1866, vgl. Text II[a] (vgl. über ihn Ascoli in

s. Saggi ed Appunti I; Comparetti über s. Uebersetzung der Fylétia etc. von Dora d'Istria).

Cantemir, s. Sulzer und u. IV.

Cesnola, Cypern, a. d. Ital., mit Vorwort von Ebers, Jena 1879; vgl. u. III bei Kypros.

A. de Cihac, Dictionnaire d'Étymologie Daco-romane I (élément latins), Francfort s/M 1870; II (él. slaves etc.) ib. 1879; Kritische Abhandlung über Hajdeu in Boehmer, Roman. Studien IV 1 S. 141—184.

A. Clemens, Walachische Sprachlehre u. s. w., Herm. 1823.

D. Comparetti, Notizie ed Osservazioni etc., Pisa 1863; Aufsätze in Zeitschriften; briefliche Mittheilungen an mich; vgl. Text II[a].

Gu. Cora, Cosmos (Zeitschrift), Torino.

Fr. Crousse, La Péninsule Gréco-Slave, Bruxelles 1876.

E. Curtius, Das Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische, vgl. Göttinger Anzeigen 1857 Nr. 22; Studien, s. Deffner; in Preuss. Jbb. 1872 Bd. 29 S. 52 ff.

Lucien Davesiès de Pontès, Études sur l'Orient 2. éd., Paris 1865.

A. L. Davids, Grammaire Turque (Franz. Uebers.), London 1836.

M. Deffner, Neograeca, Lpz. 1871; Aufsätze in Jen. Litz. 1877 Nr. 11, vgl. 1876, Nr. 28 (über neugriech. Mundarten); Berliner Mon. 1875 I. II. und 1877 März; Curtius, Studien IV.; *Νέα Ἑλλάς;* Jen. Litz. 1879 Nr. 28 (scharfe Kritik von E. Legrand, Gramm. Grecque mod. Prs. 1878).

P. A. Dethier, Der Bospor und Konstantinopel, Wien 1877 (s. A. A. Z. 1877 Nr. 329 B.)

G. Deville (leider früh gestorben), Étude du Dialecte Tzaconien, Paris 1866 (nebst Th. Kind's Recension in Gött. Anz. 1868 Nr. 37).

Lorenz Diefenbach, u. a. Or. Eur., Orig. = Origines Europaeae, Frnkf. a. M. 1861; Got. Wtb. = Vergl. Wörterbuch der gothischen Sprache, 2 Bände, ib. 1851 ff.; Vorschule der Völkerkunde u. s. w. ib. 1864; VSt. = Die Volksstämme der europäischen Türkei, ib. 1877; Glss. Lat.-Germ. = Glossarium latino-germanicum etc. ib. 1857 und Novum Gl. l.-g. ib. 1867.

Fr. Dietz, Grammatik der romanischen Sprachen, 2. A., 3 Bände, Bonn 1856 ff.; Etymol. Wörterbuch der rom. Sprachen, 4. A. mit Anhang von A. Scheler, Bonn 1878.

J. v. Döllinger, Die orientalische Frage in ihren Anfängen, in A. A. Z. 1879 Nr. 218—9 Beill.

Dora d'Istria (s. o. Camarda und u. II[a]), Fylétia e Arbenoré etc., Livorno 1867.

Dozon, Excursion en Albanie, im Bull. de la S. de Géogr. 1875 p. 598 ff. 1876 p. 326 ff.; Manuel de la langue Tchipe ou Albanaise, Paris 1878 (wichtiges Werk, scheint aber Miklosich

nicht zu kennen); schrieb auch Essai de grammaire Tchipe, in Revue de Philologie et d'Ethnographie 1878.

A. Dumont, Lettre datée d'Andrinople le 1 nov. 1868 (Compte rendu de l'Académie, s. Roesler, Rum. St. 135 ff.).

Edwards, Des charactères physiques des races humaines.

A. F., Ethnographische Verhältnisse der türkischen Provinzen u. s. w., in A. A. Z. 1876 ff., s. Text passim.

Fritz v. Fahrenheid, Reisen durch Griechenland u. s. w., Kön. 1875.

Fallmerayer, Schriften, nam. Das albanesische Element in Griechenland.

J. Faucher, Streifzüge, Berlin 1878 (rec. von A. B. in Koner's Zs. XIII 1878).

Fligier, Beiträge zur Ethnographie Kleinasiens und der Balkanhalbinsel, Breslau 1875; Beitrr. zur vorhistor. Völkerkunde Europas, Czernowitz 1876; Zur praehist. Ethnologie der Balkanh. und Italiens (2 Schriften), Wien 1877; Ethnologische Entdeckungen im Rhodope-Gebirge, ebds. 1879; Zur Anthropologie Albaniens, im „Ausland" 1879 Nr. 5; Ethnologische Bedenken ebds. Nr. 37; Die Herkunft der Rumänen, ebds. 1878 Nr. 38.

Francis, Greece as it is, im Journal of the Amer. Geogr. Soc. of New York VI 1876.

K. E. Franzos, Aus Halb-Asien, Lpz. 1876; in A. A. Z. 1876 Nr. 340; Neue Culturbilder 1878; s. o. Baker.

M. Gaster, Zur rumänischen Lautgeschichte I, Halle 1878; briefliche Mittheilungen an mich.

J. Chr. Gatterer, Abhandlung über die Frage: ob die ... slawischen Völker von den Geten oder Daciern abstammen? A. d. Lat. von H. Schlichthorst, Bremen 1805.

Georgian, Essai sur le Vocalisme Roumain, Berlin 1876.

W. Giseke, Thrakisch-Pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel, Lpz. 1858.

Globus (Zeitschrift), s. Text passim.

K. Gooß (Gooss), in dem Archiv und den Berichten des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde 1874 ff.; schrieb ferner Chronologie der archäologischen Funde in Siebenbürgen; Beiträge zur Sieb. Alterthumskunde, Herm. 1874; Studien zur Geographie und Geschichte des trajanischen Daciens, Schäßburg 1874.

C. Grübler, Muhammedanismus, Panslavismus und Byzantismus, Lpz. 1877.

G. v. Hahn, Albanesische Studien, Jena 1854; Reise von Belgrad nach Saloniki, Wien 1861; Griechische und albanesische Märchen, 2 Bände, Lpz. 1864.

Hăjdĕŭ (Hasdeu), Schriften s. IV (mittelbar benutzt).

Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere u. s. w., Berlin 1870.

Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte, im Hermes XI.

Fr. v. Hellwald, Die Türkei im Kampfe mit Russland, Augsb. 1877; Die Umgestaltung des Orients als Culturfrage, ebds. 1878; Aufsätze: im Ausland (das er redigiert); Archiv für Anthropologie VIII;

4. und 5. Jahresbericht der Geogr. Ges. zu München (Ethnologie der Balkanländer); mit L. C. Beck: Die heutige Türkei, vgl. Globus 1877 Nr. 19; s. u. Schweiger; Zur Culturgeschichte des Islam, in A. A. Z. 1879 Nr. 266—7 Bb.

H. R. Henke, Rumänien, Lpz. 1877.

G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands u. s. w., 4 Bände, Gotha 1876 ff.; Die Entstehung der neugriechischen Nationalität, in Mitth. des Vereins für Erdkunde zu Halle 1877; Zur Ethnographie der Balkanhalbinsel, s. Petermann's Mitth. 1878 IV.

Hettner, Griechische Reiseskizzen, Brnschw. 1853.

Heuzet et Daumet, Mission archéologique de Macédoine etc., Paris 1864.

W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Bd. I. II Stuttg. 1879. Vgl. A. A. Z. 1879 Nrr. 129. 130. 249 und 250 Bb.

A. Hovelacque, La Classification des Langues en Anthropologie, s. Revue d'Anthropologie 1878 Nr. 1; Pet. Mitth. 1878.

H. P. Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn, übertr. v. J. H. Schwicker, Budapest 1877 (rec. im Centralblatt 1878 Nr. 4).

Eud. v. Hurmuzaki (Hurmuzachi), Fragmente zur Geschichte der Rumänen I, Bucurest 1878 (s. u. IV); die Fortsetzung seiner Documente privitóre la istoria Romanilor Buc. 1876 veröffentlicht das rumänische Cultusministerium.

A. Jeannaraki (sic, eig. Jannarakis, *Γιανναράκης*), *Ἄισματα Κρητικά κ. τ. λ.*, mit Glossar, Leipzig 1876 (s. u. S. 212; angezeigt in Lazarus & Steinthal Zs. IX 1877).

C. J. Jireček, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876; Wlachen und Maurowlachen, im „Ausland" 1879 Nr. 31; Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe, Prag 1879, rec. von Tomaschek in Zs. f. d. öst. Gymn. 1878.

J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, Innsbruck 1877 (rec. von Gaston Paris in „Rumania" VII 1878); Aufsatz in A. A. Z. 1876 Nr. 313 B.

Kanitz, Serbien, Lpz. 1868; Donaubulgarien, Lpz. 1877 ff.; über den Balkan, in Pet. Mitth. 1878, die Dobrutscha, im Ausland 1878 Nr. 40.

Kekulé, Griechische Thonfiguren aus Tanagra, Stuttgart 1878 (vgl. Lübke in A. A. Z. 1877 Nr. 343 B.).

H. Kiepert, Atlas antiquus 6. A., Berlin 1876; Namenverzeichnis dazu ib. 1877; Lehrbuch der alten Geographie, ebds. 1878; Karten (vgl. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 76; Aufsätze im Globus.

Th. Kind, *Τραγῳδια τῆς νέας Ἑλλάδος* u. s. w., Lpz. 1833; Neugriechische Volkslieder (*Μνημόσυνον*), ebds. 1849; Anthologie ngr. B., ebds. 1861 (Recc. 1862 in A. A. Z. Nr. 61 B., Gött. Anz. St. 12, Centr. Nr. 16); Neugr. Christomathie, und *Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος, ὑπὸ Ἀ. Σούτσου*, ebds. 1835; Aufsätze u. a.: Ueber ngr. Mundarten, nach Xanthopulos, in Kuhn's Zs. XI; Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff.; Gött. Anz. 1868 St. 37.

Klassische Autoren, im Texte citiert.
A. Knobel, Die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850.
Köhler, Trachten der Völker, 2 Bände, Dresden 1871.
W. Koner, Zeitschrift der Ges. für Erdkunde zu Berlin, nebst Verhandlungen der G. f. E., jetzt red. von G. v. Boguslawski und W. Reiss, Berlin, D. Reimer.
Kopitar, Albanische, walachische, bulgarische Sprache, in Wiener Jbb. d. Lit. 46. Band 1829.
Kriegk, Ueber die thessalische Ebene (Programm), Frnkf. a. M. 1858.
Kruse, Pannonien, in Ersch & Gruber, Encyclopädie.
W. M. Kuhlow, Volksstudien im ottomanischen Reich, in der Zs. Aus allen Welttheilen X.
Kuhn's Zeitschrift für vergl. Sprachkunde und Kuhn's & Schleicher's Beiträge, passim. im Texte citiert.
A. Lambrior, L' e bref latin en Roumain, in „Romania" VII 1878.
W. Lang, Peloponnesische Wanderung, Berlin 1878.
W. M. Leake, Researches in Greece, London 1814; Travels in the Morea, ib. 1830; Tr. in Northern Greece, 4 Vls. London 1835; Peloponnesiaca ib. 1846.
M. Lebrecht, Geschichte der aboriginen dazischen Völker. Herm. 1791.
G. Lejean, Ethnographie de la Turquie d'Europe, Gotha 1861 (Bemerkungen dazu von Kind in Peterm. Mitth. 1861 VII).
Lerchenfeld s. Schweiger.
A. Leroy Beaulieu, La Grèce etc., in Revue d. d. M. 1877 (vgl. Frankf. Presse 1878 Nr. 74).
Lesicon s. Major.
Franz v. Löher, Die Albanesen, in R. Fleischer's D. Revue 3. Jg. 1. Band; verschiedene Schriften, citiert im Texte (III).
Ahmed Lutfi Effendi, Geschichte des osmanischen Reiches a. 1826—32, vgl. A. A. Z. 1877 Nrr. 43. 47.
Mac-Farlane, Doom of Turkey, s. Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 25.
Magazin für die Literatur des Auslands, citiert Mag. f. d. L. d. A.
(Peter Major) Lesicon romanescu etc., Budae 1825 (im Texte gew. als Of. Wtb. = Ofener Wörterbuch citiert); er schrieb auch Istoria pentru inceputul Romënilorŭ in Dachia, Ofen 1812.
Makulis, Mittheilungen aus Macedonien, Elberfeld 1877, vgl. Mainzeitung 1877 Nr. 44.
An ethnological Map of European Turkey and Greece, London 1877; s. Magazin Nr. 22.
K. Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands, 2 Bände, Lpz. 1870.
G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch, in Jbb. für romanische Sprache u. s. w. XV.
Franz v. Miklosich, Werke, namentlich Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum, Vindob. 1862 (rec. von mir in Kuhn's Zs. XVI);

Ebds. 1861 ff.: Die slavischen Elemente (versch. Schriften) im Rumunischen, Albanischen, Neugriechischen, Magyarischen; Albanische Forschungen, 3 Theile (incl. Slaw. El.); Die Rusalien; Die Fremdwörter in den slav. Sprachen; Die slav. Monatsnamen; Die Wanderungen der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Karpaten, Wien 1879, auch Beiträge von E. Kałužniacki enthaltend (vgl. u. IV). Die u. im Texte mit „Nr." ohne Seitenzahl citierten Artikel gelten den Alb. F. II.

Ahmed Mithad Effendi, Der Grund der Unfälle I, Konst. 1878, s. A. A. Z. 1878 Nr. 59 B.

Helmuth v. Moltke, Briefe über Zustände der Türkei a. 1835—9, 2. A., Berlin 1876.

A. D. Mordtmann, Ueber türkische Geschichtsquellen, in A. A. Z. 1878 Nr. 5.

F. W. Mullach, Grammatik der griechischen Vulgärsprache u. s. w., Berlin 1856; Griechische Sprache, in Ersch & Gr. Enc.

Müllenhoff, Geten, in Ersch & Gr. Enc. 1857.

Friedrich Müller, Schriften, u. a. Allgemeine Ethnographie, 2. A., Wien 1879.

Murad Effendi, Türkische Skizzen, 2 Bände, Lpz. 1877; vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 343.

A. Mussafia, Zur rumänischen Vocalisation, Wien 1868 (rec. im Centr. 1869 Nr. 32).

Ph. A. Nemnich, Allgemeines Polyglottenlexikon der Naturgeschichte, 4 Bände, Hamburg 1793 ff.

G. Nicocles, De Albanensium s. Schkipitar origine et prosapia, Gott. 1855.

R. Nicolai, Geschichte der neugriechischen Literatur, Lpz. 1876.

Nicolucci, Sulla stirpe japigica, Napoli 1865.

Ofener Wörterbuch s. o. Major.

Or. Eur. s. o. Diefenbach.

Ein Osmane, Stambul und das moderne Türkenthum, s. A. A. Z. 1877 Nrr. 346. 350.

P. C. = Politische Correspondenz (Zeitung).

A. Passow, *Τραγούδια Ῥωμαϊκά*, Lpz. 1860 (rec. im Centr. 1861 Nr. 10; Gött. Anz. 1861[15] von Liebrecht).

Peschel, Völkerkunde, 4. A. Lpz. 1878.

Pet. Mitth., Petermann's Mittheilungen (Zs.), Gotha.

Politis: *Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου, Τόμος πρῶτος· Νεοελληνικὴ Μυθολογία, ἐν Ἀθήναις* 1871 (rec. von B. Schmidt in Jen. Litz. 1875 Nr. 38).

Th. Pösche, Die Arier, Jena 1878.

Pott, Werke, nam. Etymol. Forschungen und Wurzelwörterbuch; in Zs. der Morg. Ges.; Blätter f. lit. Unt. 1855.

Pouqueville, Voyage en Morée etc., Paris 1805; V. dans la Grèce, ib. 1820.

D. N. Preda, Dicționariŭ latinŭ-românŭ 2. Ed., Buc. 1870 (erhielt ich zu spät, um es näher benutzen zu können).

J. C. Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, her. von R. Wagner und Fr. Will, 3 Bände, Lpz. 1842.

Protodikos: Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης ὑπὸ Ἰ. Πρωτοδίκου, ἐν Σμύρνῃ 1866.

Pulios: Περὶ τῆς καταγωγῆς τοῦ γένους τῶν νῦν Ἑλλήνων κ. τ. λ. ὑπὸ Χαρίσῃ Πουλίου, ἐν Λειψίᾳ 1870.

M. J. Quin, A Steam Voyage down the Danube etc., 3 éd., Paris 1836.

N. Ch. Quintescu, De deminutivis linguae Rumanicae, Berolini.

M. Gir. de Rada, u. a. Rapsodie d'un poema albanese, raccolte nelle Colonie del Napoletano, Firenze 1866; Canti di Milosao, Nap. 1836—47; L'Albania dal 1460 al 1485; Serafina Thopia, Canti; Grammatica della lingua albanese, Fir. 1871; Miklosich, Alb. F. I S. 7 nennt eine solche von Camillo de Rada 1847, wohl identisch mit Giuseppe, dem Sohne des Obigen. Die fleißige Familie kennt beide Hauptmundarten ihrer Muttersprache, da M. G. de Rada Toske, seine Gattin Gegin ist (nach Benloew).

Rambaud, L'Empire Grec au 10. siècle, Paris 1870 (s. Centr. 1876 Nr. 24).

Ἀ. Ῥ. Ῥαγκαβῆς, franz. A. R. Rangabé geschrieben, mehrere Schriften s. u. III; R., Précis d'une histoire de la Littérature néo-hellenique, 2 Vols., Paris 1877 (rec. in Revue crit. 1877 von Legrand, in Lindau's Gegenwart 1877 Nr. 44). Ein Anderer scheint zu sein Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβης, der in τὰ Ἑλληνικά u. s. w. (her. von Κωνστ. Ἀντονιάδης in Athen 1853) über vergleichende Geographie des alten und neuen Griechenlands schrieb.

L. Ranke, Fürsten und Völker Südeuropas im 16. und 17. Jahrhundert I, Berlin 1857.

E. G. Ravenstein, The Populations of Russia and Turkey, in J. of the Statist. Soc. 1877 (rec. in Koner's Zs. XIII von F. M.).

K. H. Th. Reinhold, Πελασγικά oder Noctes pelasgicae etc., Athenis 1855 (vgl. Mikl. Alb. St. I 7).

C. Robert, Die Bewohner der Türkei, in Pet. Mitth.; Die Slawen der Türkei, a. d. Franz. von M. Fedorowitsch, 2 Bände, 2. A., Dresden 1847.

E. R. Roesler, Dacier und Romänen, Wien 1866; Romänische Studien, Lpz. 1871; Die griechischen und türkischen Bestandtheile im Romänischen, Wien 1865; Die Anfänge des walachischen Fürstenthums, ib. 1867; Die Geten und ihre Nachbarn, in Wiener Akad., s. Oesterr. Woch. 1863 Nr. 25; Einiges über das Thrakische, in Zs. für die Oesterr. Gymnasien 24. Jg. 1875.

Roß (Ross), Briefe aus Griechenland, im Morgenblatt 1836 November; Reisen auf den griechischen Inseln, Stuttg. 1840; Griechische Königsreisen, Halle 1848.

M. Vivier de Saint- (St.) Martin, Nouveau Dictionnaire de Géographie universelle, Paris 1877 ff.
André-Grassé Saint-Sauveur jeune, Voyage historique, littéraire et pittoresque dans les isles et possessions ci-devant vénitiennes du Levant, 3 Voll., Paris an VIII.
A. Ritter zur Helle v. Samo, Die Völker des osmanischen Reiches, Wien 1878.
Sandrecky, Neugriechische Mundarten, in Münch. Akad. Sitzungsberichten 1872.
Schafarik, Slawische Alterthümer, her. von Wuttke, 2 Bde., Lpz. 1843.
A. Schleicher, Die Sprachen Europas, Bonn 1850; Geschichte der italischen Sprachen im Rhein. Museum 1859.
Schmeidler, Geschichte des Königreichs Griechenland, Heid. 1877.
Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum I, Leipzig 1871; Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, ib. 1877.
Schötensack, Ueber die Thraker u. s. w. und Goten, Stendal 1861.
H. Schuchardt, Der Vocalismus des Vulgärlateins, Lpz. 1866 ff.; Albanisches und Romanisches, in Kuhn's Zs. XX 1872; Mitarbeiter Hasdeu's s. u. IV.
Amand Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld, Unter dem Halbmonde, Jena 1876; Bosnien, Wien 1878; Armenien, mit e. Vorwort von Fr. v. Hellwald, Jena 1878.
J. H. Schwicker, Statistik des Königreichs Ungarn, Stuttg. 1877; Ueber die Herkunft der Rumänen, im Ausland 1877 Nr. 39 und 1879 Nrr. 12. 15.; Globus 1877; A. A. Z. 1876 Nr. 13—4, 338 B., 1877 Nr. 100 B.
Louis Sergeant, Modern Greece 1878.
F. W. Sieber, Reise nach Kreta a. 1817 2 Bde., Lpz. 1823.
J. Söllner, Statistik des Großherzogthums Siebenbürgen, Herm. 1856 (vgl. Bidermann S. 25).
C. S. Sonnini, Voyage en Grèce et en Turquie, fait par ordre de Louis XVI et avec l'autorisation de la Cour ottomane, 2 Vols., Paris 1801.
'Ι. 'Επαμινώνδας und 'Αριστοτέλης Σταματιάδης, s. u. III (bei Samos).
Pach. T. Stamati, Dicionĕrašŭ romĕnescŭ de cuvinte technice ši altele greŭ de înţelesŭ, 2. ed., Jaši 1851.
Stark, Nach dem griechischen Orient, Heid. 1874.
Statistica din Romania, Buc. 1875 ff.
Th. Stier, Ueber albanische und rumänische Sprache, in Kieler Monatsschrift 1854; Kuhn's Zs. XI 1862; Miklosich erwähnt: Hier. de Rada alb. Lieder und Anna Maria Comminiatis Braunschw. 1856.
F. J. Sulzer, Geschichte des transalpinischen Daciens, 3 Bände, Wien 1781.
A. Synvet, Carte ethnographique de la Turquie d'Europe, Const. 1876; Carte ethn. et dinombrement de la popula-

tion grecque de l'Empire ottoman, ib. 1877; Les Grecs de l'E. o., 2. éd. ib. 1878 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 160 B).
Fr. Thiersch, Ueber die Sprache der Tzakonen, München 1832 (rec. in Jen. Lz. 1837 Nrr. 34—6; Berl. Jahrbb. 1838 Nrr.107—8 von Mullach, Ergänz. zur Allg. Litz. 1843 März Nrr. 19—20 von mir).
W. Tomaschek, in Wiener Sitz. Bd. 60 1869 (über Thraken u. s. w.).
Hugo Töppen, Aus Siebenbürgen, in der Zs. Aus allen Welttheilen 1878 (Bd. X).
F. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer (nebst Germania), Weimar 1816 ff.
Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenland, Bremen 1840.
Valéry, Voyages en Corse etc., nach Braun in A. A. Z. 1879 Nr. 293.
Vámbéry, Schriften, vgl. u. a. o. Baker.
R. Virchow, in Zeitschriften, s. Text.
VSt. s. o. Diefenbach.
Curt Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen u. s. w., Bonn 1864.
A. Wahrmund, Schriften über türkische Sprache, Gießen 1869.
Waitz und Gerland, Anthropologie der Naturvölker.
J. Wechsler, Rumänien und Rumänen, s. Ausland 1877 Nr. 47 ff.
Wörterbücher vieler Sprachen, werden nur in besonderen Fällen im Texte genannt (einige s. o.).
Xanthopulos über den trapezuntisch-griechischen Dialekt, in Kuhn's Zs. XI von Kind benutzt (s. o.).
J. v. Xylander, Die Sprache der Albanesen, Frankf. a. M. 1835.
K. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837.

Nachträge und Berichtigungen,

mit Ausschlusse einiger nicht sinnstörender, dem Leser leicht erkennbarer Druckfehler und der Ungleichheiten deutscher (sogenannter) Orthographie; wo letztere in Eigennamen und in nichtdeutschen Wörtern vorkommen, sind sie absichtlich den Quellen entnommen. Einigemale ist für kyrill. (russisch) Jerü üi statt ü oder y stehn geblieben.

Zu I.

S. 4. Für türkische Zustände, wie z. B. Raub und Mord und elende Justiz in und um Konstantinopel, in Anatolien, Türkisch Armenien, s. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 184. 1879 Nrr. 239. 319. 341. — S. 17. Die Ereignisse in Ostrumelien und Bulgarien wandeln vielfach unsere Sympathien für die Bulgaren gegen die Türken in ihr Gegentheil; vgl. u. v. A. noch die Aktenstücke aus Philippopel in A. A. Z. 1879 Nrr. 294 B. 297. — S. 19 ff. Die Albanesen zeigen sich immer mehr den überklugen Türken gegenüber als die unbändigen Besen des Zauberlehrlings in Albanien (gegen die Montenegriner und das Berliner Protokoll), Epiros, Thessalien; vgl. Pol. Corr. vom 26. Oktober (A. A. Z. Nr. 313) 1879 und die seitdem erschienenen Berichte und Besprechungen, wie z. B. in A. A. Z. 1879 Nr. 345.

Zu IIa.

S. 29. In Lamia erschien um 1862 eine Zeitschrift *Πελασγὸς καὶ Φθιῶτις* oder *Σκιπετάρι εδὲ Γραίκου.* — S. 30. Aus Benloew's tief in den Bau der Sprache eingehendem Werke (s. Quellenvz.) können wir eben noch folgendes Wenige entnehmen: Die Albanesen gehn wahrscheinlich auf die Pelasger zurück (für welche freilich noch viele offene Fragen vorliegen!). Die albanische Sprache ist nicht indoeuropäisch dans le sens stricte et étroit du mot; Die Declination erscheint fremdartiger als die Conjugation, die jedoch an die finnische

erinnert (vgl. u. S. 33). Eigenthümliche Formen und Wendungen der albanischen Sprache finden sich „comme égarées“ im Bulgarischen, Rumänischen, wie in italienischen und neugriechischen Mundarten wieder, und müssen von den Albanesen in diesen Ländergebieten zurückgelassen worden sein. — S. 38 Z. 5 v. u. lies o. (oder) statt v. — S. 45 Z. 18 v. u. füge zu serbisch hat Hengst. — S. 46 v. u. Z. 23 füge zu alb. fufuke, fufufeika Eule; Z. 18: für σπουργίτης s. Anderes u. S. 136 und Stier Nr. 88; Z. 8: alb. dalëndía ist vielmehr Lehnwort aus agriech. ταλαντ-; Z. 1: alb. auch kurmía Lachtaube, serb. kumrija id. und i. q. türk. qumrī; vgl. auch Mikl. Nr. 205. — S. 48 Z. 18 v. u.: Stier gibt auch alb. munnie turdus merula. — S. 62 Z. 3 v. o. lies Gyurkowicz st. Gyurkewicz. — S. 77 Z. 5 v. u. lies πάτωμα n. st. πάτωμαη. — S. 85 sind für die jetzt in Oesterreich lebenden c. 3000 Gegisch redenden Albanesen noch zu citieren u. A. Ascoli, Studii critici; Miklosich, Alb. F. I S. 2 ff.

Zu IIb.

S. 95 Z. 12 v. u. lies Arbiäer st. Arbyäer.

Zu IIc.

S. 117. Zu den polygamen thrakischen Agrianen (Ἀγριᾶνες) stellt Baker (Türken S. 297) den Bulgarenstamm Erghné in der Rhodope (im Perim-dagh = Orbelos, s. Globus 1879 Nr. 1), der vor c. 100 Jahren mohammedanisiert wurde und noch viele alte Gebräuche beibehielt, u. a. Weibergemeinschaft, namentlich in Zusammenkünften an bestimmten Jahrestagen.

Zu III.

S. 152 ff. Le baron d'Estournelle, La vie de province en Grèce, Paris 1879. — S. 161 ff. Luber (S. 168, rec. von Bursian in Jen. Ltz. 1875 Nr. 11) erklärt die „πυρπηροῦνα“ als agriech. πυριφοροῦσα. Sie erinnert uns auch an rumän. părpără de ploaie ondée, averse u. s. m. Cihac II 246, vgl. părpărire prasseln u. s. w. bei Barcianu. — S. 168. Die Zeitschrift Βύρων (μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα, Athen 1874) gibt νανουρίσματα aus Athen. — L. v. Schulzendorf, Neue Griechenlieder, s. Herrig's Archiv 1868. — S. 192 ff. Γ. Μαργαρίτης Δημίτσας, Μακεδονικά, ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας I, Athen 1874 (rec. nebst btr. bibliographischen Notizen von R. Kiepert in Jen. Ltz. 1875 Nr. 11). — S. 198 ff. Die lebensfrischen und liederreichen Arachovaer bespricht auch E. Steinvorth in den Jahresheften des Lüneburger naturwiss. Vereins 1878 (VII). — S. 200 ff. (vgl. Physis u. s. w.) aus H. Belle (Reise, im „Globus“ 1879): Mistra ist vielleicht altfranz. Name; L. Roß schreibt Mizithra und erklärt den Namen als Käseburg, Fallmerayer aber als slawische Grenzburg (wie Meißen, aus meso, misa); die Stadt ist durch Lage und Bauten (Reste hellenischer, byzantinischer, fränkischer Baukunst) höchst anziehend. Ebenso das liebliche Dorf ἡ Τρύπη

im Taygetos am Flusse Trypiotika, wo Frauen mit großen blauen Augen, blonden Locken, blauen goldgelb gemusterten Kopftüchern eine schöne Romanze einstimmig, langsam, melancholisch, nur wenig näselnd sangen. — In der 20 Stunden langen c. 8 St. breiten Mani war das Mittelalter voll Feudalismus, Fehden, Räubereien; die Töchter der rauhen Kapitani erbten Deren Titel und Einfluß. Die heutigen Weiber sind arbeitbelastet, dürfen nicht mit den Gatten an Einem Tische sitzen, werden aber im Uebrigen geachtet, sind keusch, tapfer, von regelmäßiger Schönheit, schlankem Wuchse, haben große schwarze (sonst in Lakonien oft blaue) Augen, feine oft sehr weiße Haut, edeln und strengen Gesichtsausdruck, können selten lesen. An manchen Orten wird dem Toten ein Brot und ein Fläschchen Weines mitgegeben; Toten- und Hochzeit-feier haben viel Eigenthümliches. Die Nereiden sind sehr gefürchtet, tanzen Erhaschte zu Tode. — Nachkommen der hier 1472—1675 herschenden trapezuntischen Komnenen wurden durch einen Aufstand vertrieben und erhielten von den Genuesen Ländereien auf Korsika (vgl. u. S. 218); die dortige Kolonie hat kürzlich eine Filiale in der algerischen Provinz Konstantine gegründet. — Die Kakovunioten waren früher die grausamsten und nichtswürdigsten Piraten und blieben bis jetzt raub- und fehde-lustig, unwissend, arm. — S. 202 ff. Auf die tsakonische Sprache gehn Foy und Benloew näher ein. — Die Hellenische Bildungsgeschichte (epitomiert als **Histoire de la Civilisation hellénique, Paris, Hachette**) des gelehrten und patriotischen Professors Paparrhigopulos zu Athen besprach Herrig ausführlich in Lehmann's Magazin 1878 Nr. 25. — Indem der Setzer auf den Schluß des Manuskripts wartet, erhalte ich K. Foy, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache (Leipzig 1879), eine höchst interessante Arbeit, die ich leider für jetzt ganz unbenutzt lassen muß.

I.

Ueberblick

der Türkei und ihrer Nachbargebiete.

Dieser Abschnitt verhandelt im Allgemeinen und in Miscellen die bisherige europäische Türkei und ihre Grenzgebiete, also der Haemos- oder Balkan-Halbinsel, der Donauländer, des Königreichs Hellas, und berührt nur beiläufig außereuropäische Gebiete des weiland byzantinischen und nunmehr noch türkischen Reiches.

Für die Ethnographie in engerem Sinne (wie für die meisten andern Kategorien) haben wir die uns erreichbaren Quellen benutzt, ohne darum irgend welche Vollständigkeit erzielen zu können. Begreiflicher Weise eröffnen sich deren fortwährend neue, und ihre reichste Fülle wird erst nach dem Uebergange des anarchischen Chaos in neue Kulturländer hervorsprudeln, wann die vorlängst verschütteten der Forschung zugänglich werden. Dieses Wann läßt sich noch nicht bestimmen, aber täglich mehr bestärken uns die Zustände und Ereignisse in unserer früher (BSt. I) ausgesprochenen Ansicht: daß die völlige Zernichtung der türkischen Pseudoregierung (nicht des türkischen Volkes) nur noch eine Frage der nahen Zukunft bleibt, da die Fäden der großmächtlichen Flickschneiderei immer wieder reißen.

Die physischen und psychischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Völker werden bei diesen erörtert und hier nur angeführt, wo sie sich auf die ganze Monarchie oder wenigstens größere Komplexe beziehen. Die osmanischen Türken ließen mehrere Einrichtungen und Gewohnheiten der Raja (arab. türk. serb. Collectiv, eig. Herde

bed., gilt türk. auch für den einzelnen Unterthan, wie rumän. raiâ, ngr. ῥαϊᾶς, vgl. Cihac II 607) unangetastet, gaben aber dieser „Herde“ kaum irgend ein eigentliches Recht zu. Abgesehen von dem bekannten Umstande: daß der Koran als einzige letzte Rechtsquelle keine Rechtsansprüche der Ungläubigen zuläßt, galt und gilt in praxi die Willkür der Gewalthaber und ihrer Diener als unwidersprechliche Autorität für alle Unterthanen, selbst Die türkischen Stammes und mohammedanischen Bekenntnisses. Die Beherscher des westlichen wie des östlichen Römerreiches machten es freilich nicht eben besser, erhielten jedoch im Allgemeinen mehr den Schein der Gesetzlichkeit, zunächst für den civis Romanus; und die Räubereien ihrer Praetoren und Paschas, so oft sie auch straflos blieben, wurden auf dem Prozesswege angefochten, nicht durch die Zusendung einer seidenen Schnur abgethan. Diese, wie anderwärts die Bauchaufschlitzung, kennzeichnet den „orientalischen“ Despotismus und das willenlose Rechtsgefühl des Untergebenen, der sich selbst opfern muß, weil sein Herr es will.

Diese Willkürherrschaft der osmanischen Eroberer übte die schlimmsten Einflüsse auch auf den Charakter der Ueberwundenen, namentlich der Griechen, die allerdings schon das halborientalische Byzantinerregiment zum Lehrmeister gehabt hatten, jedoch sich zu den geistig so tief unter ihnen stehenden Türken ganz anders verhielten, als einst zu ihren gebildeten und verbildeten hellenischen und hellenisierten Kaisern. Der ihnen von den Türken überlassene Rest der Gemeindeverfassung wurde durch Archonten und Proestoten (vulgo προεστοί) verwaltet, die häufig als Paschas handelten und zugleich sich die Gunst der Oberherrn auf Kosten ihrer Stammgenossen zu erbuhlen suchten. Andre Beispiele gaben die Hospodaren, auf welche wir bei Rumänien kommen, und das schlimmste die mohammedischanen Begs der Slawen. Vgl. Mehreres unten; auch u. a. Angerstein; A. A. Z. 1878 Nr. 324 über jene Begs und die gräuliche Adelswillkür auf der Balkaninsel überhaupt.

Die Elastizität der Menschennatur brachte die begabtesten und gebildetsten Stämme: Griechen, Armenier, Juden, zu vielfacher Anwendung ihrer Geistesgaben im merkantilischen und geselligen Verkehre, welche dieselben zwar verfeinerte, aber nicht veredelte.

Der Kampf ums Dasein berechtigt eben alle Mittel, und steht immer noch sittlich höher, als unbedingte seelentötende Passivität, zu welcher am seltensten die federkräftige und lebensreiche Hellenennatur herabsinkt.

Die materiellen Schädigungen der Bevölkerung durch gesetzliche Einschränkung der Eigenthumsrechte werden unendlich erhöht durch die großentheils zu Gewohnheitsrechten erwachsene Willkür in der Ausführung der Gesetze, namentlich der die Steuern, Zehnten, Frohnden, Pachtschillinge betreffenden. Die Herstellung allgemeinen Wohlstandes, wenigstens einiger Selbsternährungsfähigkeit der Bewohner bei der begonnenen Umschaffung des bisherigen Türkenreiches in Rechtsstaaten stößt auf größere Schwierigkeiten, als die bisherige Verwaltung, nämlich auf die große Umgestaltung der Landbesitztitel seit der türkischen Eroberung. Aehnliche Erscheinungen finden wir freilich bei allen Eroberungen, namentlich der germanischen Stämme im weströmischen Reiche und bei den Kelten Irlands und Schottlands, deren Feudalsystem zwar bereits vor der Eroberung die Bauern und Hirten besitzlos gemacht hatte, aber die Herren zur Erhaltung der Hörigen verpflichtete, was mit der Aufhebung des Klanswesens aufhörte. Die älteren germanischen Eroberer schufen bekanntlich besondere Besitzrechte zur Bodentheilung zwischen Siegern und Besiegten. Bei den Türken richtete sich die Eigenthumsentziehung nicht sowohl nach ethnischen, als nach konfessionellen Unterschieden, und verschärfte dadurch die Folgen. Die vorhin erwähnten, für ihren Abfall vom Christenthum zu adeligen Landbesitzern erhobenen Slawen erhielten meistentheils ihre Nationalität und Sprache, bedrückten aber ihre Landsleute desto härter, statt ihnen Schutz zu gewähren, und die bosnischen Begs sind schlimmere Tyrannen, als die Türken. Die jetzt entstehende Gleichheit vor dem Gesetze wird zwar persönliche und soziale Unbill ziemlich schnell unmöglich machen, aber die durch Jahrhunderte hindurch vererbten Besitzrechte nicht durch ein philanthropisches Unrecht umstoßen dürfen. Schon die Ablösung der Erbpachte, Zehnten, Frohnden u. s. w. wird bei der Armut des Landvolkes nur schwer und allmählich möglich, bis die vorlängst und neuerdings durch die Befreiungs-

kämpfe selbst geschlagenen Wunden der Gebiete geheilt und eine gesunde Volkswirthschaft möglich wird.

Der Gülhane-Hattischerif 1839 und ähnlich der Hatti-Humayun 1856 wurden sogleich theilweise durch die Ausführungsbestimmungen wieder aufgehoben, und reizten zugleich die Türken zu Gräueln gegen die Christen. Jene bosnischen Begs fanden noch vor Kurzem die türkischen Ausgleichsversuche so unsicher, daß sie sich an Oesterreich wenden wollten, welches sie gleichwohl darnach als Feind empfiengen (s. u.). Den Kanun-i Essassi, das am 23. Januar 1877 veröffentlichte Grundgesetz des türkischen Reiches, gibt in authentischer französischer Uebersetzung die A. A. Z. 1877 außerord. Beilage Nr. 5; ebenso kurz darauf das Konferenzprotokoll von Konstantinopel; 1878 Nr. 201 außerord. Beil. den Vertrag von Berlin in franz. Sprache, vgl. zu denselben ebds. Nrr. 223. 226—7. Für die Spiegelfechterei des neugeschaffenen Konstitutionalismus und der Gleichberechtigung der Bewohner zeugen u. a. die Berichte über die Kammersitzung am 29. März 1877. In demselben Jahre wies ein Oberrichter das Zeugnis geachteter Christen ohne Weiteres zurück, und belehrte den armenischen Berufer auf die neue Konstitution: diese hebe die alte ausschließliche Geltung des Islams als Staatsreligion nicht auf. Dagegen durften sich in der Kammer die Abgeordneten ohne Unterschied der Abstammung und Konfession 1878 im Januar furchtlos aussprechen, wenn auch fruchtlos (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 38).

Ali Nasmi, der geistige und freimüthige junge Verfasser einer Petition um Midhat's Heimberufung soll dafür zu Tode bastoniert worden sein; dies wurde geleugnet, konnte jedoch gesagt und geglaubt werden.

Für die grausigen Zustände in der ganzen Türkei sprechen tausend Thatsachen und unverdächtige Zeugen, sogar unter sonstigen Türkenfreunden, ja den Türken selbst. Ahmed Midhat Efendi („Der Grund der Unfälle" I. Konst. 1878, in türkischer Sprache) beweist unwillkürlich die Rechtlosigkeit der Nichtmohammedaner und die Unhaltbarkeit des Türkenregiments auch bei dem türkischen Volke selbst (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 59 Beilage). Ein noch unparteiischerer Zeuge ist der deutsche Halbtürke Murad

Efendi („Türkische Skizzen" Leipzig 1877, vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 343). Sodann der Grieche Aristarchis als türkischer Diplomate und Gesandter in seinem offiziellen Berichte an den Großwessier im Juni 1876 (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365); er nennt auch die Moslims als Kläger gegen „das bestehende administrative System". Ferner „ein Osmane" als Publizist in „Stambul und das moderne Türkenthum", vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 346. 350. Eine Uebersicht neuer türkischer Geschichtsquellen gibt A. D. Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 5. Dazu stellt sich ebds. 1877 Nrr. 43. 47. Beill. über Ahmed Lutfi. Ein türkischer Publizist bewies im Sommer 1878 (vgl. a. a. O. Nr. 184): daß „Rum" (Rhomäer) mit Unrecht auf eine gar nicht existirende griechische Nation bezogen werde! A. v. Schweiger-Lerchenfeld belegt vielfach die unheilbare Fäulnis des türkischen Reiches, die Unvereinbarkeit des Islams mit der Civilisation, Raub und Diebstahl der mohammedanischen Beamten, völlige Rechtslosigkeit der Raja, namentlich der Bulgaren. Desto parteiischer freilich ist er als fanatischer Griechenfeind.

Auf oft entsetzliche Verwaltungsbelege aus einzelnen Provinzen werden wir weiter unten kommen. Bei den alten Deutschen ersetzten nach Tacitus die guten Sitten die mangelnden Gesetze; im Türkenreiche sind die Gesetze fast nur da, um übertreten zu werden. Dieß gilt am Aergsten von dem so wichtigen Steuerwesen, wie schon oben angedeutet wurde. In diesem sind Mißbräuche und räuberische Willkür so weit gediehen, daß ihnen in diesen Tageu ein Ende gemacht werden muß. Aber selbst, wann endlich Wille und That der Regierung vorhanden sind und durch totale Umwandlungen neue Staatseinkünfte angebahnt werden, so wird es zu spät sein, und das Reich — andere Krankheiten ungerechnet — an galoppierender finanzieller Schwindsucht sterben. In des trefflichen H. v. Moltke Briefen (bereits 1835 ff.) öffnen sich überall Blicke in die bessere Zukunft der Türkei, aber erst nach Aufhören der türkischen Herrschaft. Ob diese auch unter einem türkischen Phoenix als Sultan aufhören könne, steht zu bezweifeln. Wenn Vámbéry den neugeborenen Begriff und Gebrauch des Namens „Vaterland" auch auf die höheren Christen-

schichten der Balkanhalbinsel ausdehnt, so bezieht sich diese wohlgemeinte Fabel nur auf eine ideale Zukunft (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365). Für die politische Umgestaltung des türkischen Reiches in Europa und Vorderasien nach dem Berliner Vertrage vom 13. Juli 1878 s. Petermann's Mitth. 1878 Nr. 10 ff.; für die geographische u. a. H. Kiepert im „Globus" 1878 Nr. 6. Allgemeinere Zustände in der Türkei bespricht u. v. a. die A. A. Z. 1877 Nrr. 38—40; 1879 Nrr. 129. 180., merkantilische ebds. B. (W. Heyd, Levantehandel, später fortgesetzt).

Alleingültige Sprache der Regierung und des Gesetzes ist die türkische, soweit dieß durchgeführt werden kann; jedoch noch über ihr steht die arabische des Korans als des höchsten Gesetzbuches, das freilich nur in Vertürkung und Auslegung der Priesterschaft der gläubigen Menge zugänglich wird. Sogar die neue konstitutionelle Kammer bestätigte in ihrer Sitzung am 29. März 1877 die türkische Sprache als Staatssprache. Als solche beantragt sie, sonderbar genug, ein abendländischer Korrespondent der A. A. Z. 1877 Nr. 150, weil sie ihm schöner klingt, als die griechische, was Geschmackssache ist; beider Sprachen Unterschiede nach Bau und Bildungsgrade scheinen ihm unbekannt. Die türkische Diplomatie, die früher mit den auswärtigen Mächten durch Dolmetscher verkehrte, ist in neuerer Zeit genöthigt, französischen Uebersetzungen der Verträge u. s. w. Authenticität zu verleihen, und ihre Gesandten vorzugsweise in dieser Sprache reden zu lassen.

Für die körperlichen Eigenschaften der türkischen Reichsbewohner verweisen wir auf die einzelnen Stämme, wo insbesondere die der osmanischen Türken als des herschenden Stammes nähere Beziehungen zu dem Reiche im Allgemeinen haben. Einstweilen bemerken wir, daß auch sie eine gemischte Rasse sind, und zwar in noch ausgedehnterem Maße, als die unterworfenen Volksstämme, weil so viele Mütter nicht bloß den letzteren, sondern auch mannigfachen andern Völkern Europas, Asiens und Afrikas entstammen.

Noch mehr, als diese Blutmischungen, wirken (wie schon vorhin bemerkt) die politischen und kulturgeschichtlichen Folgen der

Türkenherrschaft auf die Sinnesweise und das ganze Volksthum aller Stämme ein. Alte Wildheit und Rohheit steht neben neuer Verwilderung, welche oft unmittelbar auf passive Zahmheit und Bildungsbestrebungen unterdrückter Völker folgte, die nun altes und neues erlittenes Unrecht zu rächen suchten. Die neueste Geschichte zeigt gleichermaßen bulgarische, türkische, russische, tscherkessische Gräuelthaten, für deren Einzelheiten wir auf Blaubücher und Zeitungsberichte verweisen. Wenige Beispiele unter zahlreichen bieten A.A. Z. 1878 Nr. 38, Frankf. N. Presse 1877 Nr. 76. Andere citieren wir gelegentlich später. Wo noch unter den blutigen Wirren der Bildungsdrang thätig blieb, verdient er desto höhere Anerkennung. Dieß gilt insbesondere von den Griechen, welche, nicht sowohl durch Sympathie als durch unpolitische Indolenz der türkischen Gewalthaber begünstigt, fortwährend lehrten und lernten.

Ein wesentliches Mittel für die Erhaltung der türkischen Alleinherrschaft ist die allgemeine dauernde Entwaffnung der Raja und ihre Unzulässigkeit zum Kriegsdienste, mit Ausnahme der Albanesen. Die früher nach ihrer Schießwaffe harba Harbadschiji benamten Bewohner der von Kanitz angegebenen bulgarischen Vojnischki sela (Kriegsdörfer, seit Murad 14. Jh.) wurden im Grunde mehr nur als Trossknechte zum Kriegsdienste zugelassen; sie schlossen sich 1876 den aufständischen Nachbarn im Gebirge an. Namensverwandte sind vielleicht die *Βοινοῦχοι* rustici originis graecae qui habitant in locis Bozinae (Bosniens, vgl. Miklosich, Slaw. El. im N.Gr. S. 12 aus Ducange). Erst in neuester Zeit werden u. A. auch Griechen im türkischen Heere angeworben, aber mehr nur als Gemeine. Für christliche Zuzüge, u. a. mit Kreuz und Halbmond auf der Fahne, in Smyrna vgl. einen Bericht daher vom 15. Juni 1877 in der A. A. Z. Nr. 179. Bezeichnend ist die Aufnahme des türk. Wortes *ἀσκέρι* Heer neben *στράτευμα* bei den Griechen. Nur allgemeine Waffenfähigkeit läßt die alten Klepten und Pallikaren, Krdschali und Hajduken zu berechtigten Kriegern werden oder aussterben.

Aehnlich verhält es sich mit den Irregulären, den Baschibozuk (baschy boßúq bei Wahrmund, Türkische Gespräche Gießen 1869), die in den bisherigen Kriegszeiten bekanntlich eine abscheuliche Rolle gespielt haben. Sie sind Milizsoldaten ohne reguläre Bekleidung; das Wort bedeutet ursprünglich Tollkopf (nach v. Hellwald), sodann auch Bürgerlicher überhaupt, wie z. Safvet, Server, ja der Sultan vor seiner Schwertumgürtung so genannt wurden, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 60, 1877 Nr. 11 Beilage, wo von barbarisch aussehenden Baschibozuks die Rede ist. Nach v. Hellwald (die Türkei 1877) wurden die auf Verlangen der Großmächte aufgelösten Baschibozuks der ebenbürtigen Mustehafiz (Landmiliz, türk. müstahfiçin äskeri Garnison bei Wahrmund) einverleibt. Indessen ist der Begriff der irregulären Truppen ein selbst für das türkische Kriegsministerium unbegrenzbarer; vgl. J. v. W. in A. A. Z. 1877 Nrr. 133. 141. (der übrigens Albanesen und Arnauten als zweierlei Stämme dazu zählt!). Für das türkische Kriegswesen überhaupt s. u. a. Fr. v. Hellwald „die Türkei“ IV—VII.

Nach unserem Obigen galt bisher der Islam als Staatsreligion und durch den Koran zugleich als bürgerliche Gesetzesquelle. Seine begonnene Gleichberechtigung mit den — ihm ursprünglich nicht wildfremden — Konfessionen der christlichen und jüdischen Staatsbürger ist vielleicht die radikalste und folgenreichste Reform der Halbinsel, und die Dankadressen seiner Bekenner an die österreichische Regierung für diese Gleichstellung ein Wunder, welches die christlichen Hierarchen der Gegenwart erschreckt und beschämt. Der Verfasser einer Abhandlung über die orientalische Frage als Kulturfrage bemerkt mit Recht (in A. A. Z. 1877 Nr. 346): daß die unerläßliche Emancipation des Rechts vom religiösen Dogma auch in der Christenheit noch nicht durchgeführt sei. Auf den relativen dogmatischen Werth des Islams haben wir hier nicht einzugehen; er will, „daß der Glaube das oberste Wissen sei“, wie v. Vincenti sagt, aber diesen guten Willen hat jede dogmatisch abgeschlossene Religion. Den „Glauben im Islam“ und seine Früchte in Staat und Gesellschaft beleuchtet u. a. die A. A. Z. 1877 Nr. 360.

Obgleich die Türken mehrfach den Unterjochten ein gewisses Maß der Glaubensfreiheit zuließen, so haben doch noch die letzten Jahre Belege für das Aufflammen ihres Religionshasses und des blutigsten Bekehrungseifers gegeben. Ein empörendes Beispiel ist die Alternative zwischen Bekehrung und Tod für alle griechischen Männer und Jünglinge zu *Νιάουστα* (Niausta) in Makedonien mitten im Frieden; sie wählten und empfiengen sämmtlich den Tod!

Fr. v. Hellwald (Umgestaltung des Orients 1878), welcher Vámbéry's sich selbst mitunter widersprechende Ansichten über die kulturgeschichtlichen Wirkungen des Islams auf ein richtiges Maß zurückführt, sagt u. a.: „der Islam gestattet den Ungläubigen das Dasein nur insofern sie ihm Kopfsteuer zahlen", schreibt aber den Osmanen Milderung des Glaubenshasses durch Indifferentismus zu. Die Höflichkeit des Sultans gegen den armenischen Patriarchen (s. A. A. Z. 1877 Nr. 252) war immerhin ein Zeichen der Zeit. Es ist zu befürchten, daß ein gründlich reformirter und reformirender Sultan der Türkei au même aufhöre, das Haupt der Gläubigen zu sein und somit nicht als Reformer seiner Konfession in weiteren Kreisen wirken könne, was ja auch von Muftis und Päpsten gilt.

Der wechselseitige Glaubenshaß zwischen römischen und griechischen Katholiken ist eine wesentliche Ursache der Kräftezersplitterung der Raja, wie Grübler (Muhammedanismus u. s. w. 1877) bemerkt; er schreibt dieser Zersplitterung mehr historisch-politische als dogmatische Natur zu, und geht tiefer auf die Christenthümer der Türkei ein. Er sagt mit Recht: daß die Reformreife der Völker von ihnen selbst als Bedürfnis empfunden und sittlich angestrebt werden müsse.

Lassen wir noch einige statistisch-konfessionelle Angaben folgen. Unter den Mohammedanern der europ. Türkei soll ca. 1 Million nicht türkischer Abstammung sein. F. v. Stein (in Petermann's Mitth. 1876) gibt der europäischen Türkei 3,460,000 Mohammedaner, 4,513,000 Christen. Ethnisch-konfessionelle Berichte bringen wir unten. Ein Korrespondent des Frankf. J. 1878 Nr. 157 gibt eine konfessionelle Statistik der einzelnen Vilajets u. a. Gebiete: Tuna (Donau-V.) 817,200

Mohammedaner, 1,199,000 Nicht-Moh.; Janina 246,000 Moh., 460,802 Nicht-Moh.; Bosnien 680,000 Moh., 612,000 Nicht-Moh.; Saloniki 429,000 Moh., 807,000 Nicht-Moh.; Prisren mit Nisch u. s. w. 728,000 Moh., 420,000 Nicht-Moh.; Skutari 100,000 Moh., 128,000 Nicht-Moh.; Konstantinopel 285,000 Moh., 400,000 Nicht-Moh. Die Zahlenverhältnisse der römischen und griechischen Katholiken in Bosnien, Hercegowina und Türkisch-Kroatien beleuchtet ein Bericht des Wiener Fremdenblattes im Oktober 1878.

In Zusammenhange mit den religiösen Satzungen stehen manche bürgerliche und gesellige. So insbesondere das ganze Familienleben und die erste Erziehung beider Geschlechter. Die Polygamie ist den Mohammedanern aller Volksstämme gestattet, und die Abschließung der Frauen im Harem ähnelt der schon im hellenischen Alterthum üblichen im Gynäkion. Indessen ist auch der gleichzeitige Besitz mehrerer Frauen eine alte Gewohnheit vieler Volksstämme und Glaubensbekenner, Juden und Christen nicht ausgenommen, von der gesetzlosen vulgären Polygamie hoch und tief geborener, weltlicher und geistlicher Epikuräer nicht zu sprechen. Anderseits ist sie auch bei den Türken keineswegs allgemein üblich und kaum volksthümlich zu nennen. Aber der Koran heiligt sie und zieht ihr nur lockere Grenzen, und seine gewissermaßen naturgemäße und sittliche Absicht konnte nicht die Entartung und physische wie geistige Verderblichkeit des Institutes, nicht einmal Prostitution und gar die naturwidrigen Ausschreitungen der Sinnlichkeit verhindern. Für näheres Eingehen auf diesen Gegenstand empfehlen wir unter den uns zur Hand liegenden Schriften namentlich die von v. Hellwald („Umgestaltung“) und von Grübler („Muhammedanismus“).

Mehr und minder hängt die Stellung des Weibes im mohammedanischen Osten zusammen mit Eunuchenthum und Sklaverei überhaupt. Beide Unsitten kommen freilich auch unter Christen bis zum Papste hinauf vor, gestalten sich aber anders im Islam, zumal unter den Türken. Die großen Verschiedenheiten der Sklaverei aller Völker und Zeiten haben wir

hier nicht zu verfolgen; sie bilden eines der merkwürdigsten und ausgedehntesten Kapitel der allgemeinen Kulturgeschichte.

Was wir über die meisten kulturgeschichtlichen Kategorien weiter zu sagen haben, bezieht sich auf die einzelnen Volksstämme. Ein die Türkei im Ganzen betreffendes Buch über die Trachten: „Les Costumes populaires de la Turquie, Const. 1873“, ist uns nicht zu Gesichte gekommen. Immer mehr treten jetzt abendländische Trachten an die Stelle der alten volksthümlichen.

Unter den Gebieten der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften gehn uns hier mehr nur Ethnographie und Statistik an; mit einigen Ausnahmen s. u. bei der neueren Geschichte der einzelnen Gebiete, vgl. auch unsere VSt. I. Die uns näher angehende Geschichte des Byzantinerreiches in allen Zeiträumen des Mittelalters ist bereits von mehreren bedeutenden Historikern der Neuzeit ausführlicher behandelt worden und gewinnt täglich neue Quellen. Die weiter zurückgehende Abhandlung Droysens über das Alexandrosreich (s. Berliner Monatsbericht 1877 IV) gibt reiche, besonders numismatische Combinationen auch von ethnologischer Bedeutung, Berichte, Namenangaben u. s. w. in Bezug auf Griechen und Halbgriechen, Thrakien, Illyrien, das städtereiche Kleinasien. Hopf's, Kruse's, Hertzberg's, Bursian's, Kiepert's u. A. treffliche Werke, die wir für unsere beschränkten Zwecke benutzten, umfassen die meisten Zeiträume und Völker unserer Gebiete. Für die Ethnographie der Völkerwanderungen in und nach der Römerzeit s. unsere einzelnen Hauptstücke und unsere VSt. I.

Uns unbekannt blieben von neueren Schriften u. a. B. Bonghi, Le Razze e lo Stato della Turchia (s. N. Antologïa di Scienze etc. Anno XII Ser. 2 Vol. 5 Fasc. VII.); Rey, Recherches ... sur la domination des Latins en Orient Paris 1878.

Für die laufende Geschichte der orientalischen Fragen, die gewöhnlich auch ethnische Interessen betrifft, müssen wir eben auf die Zeitungen verweisen, welche wir für die politische Geschichte nur sparsam citieren und excerpieren.

Die ethnographische Statistik der Türkei liegt aus bekannten Gründen noch immer im Argen. Eine bündige und

kritische Zusammenstellung älterer und neuerer Angaben für das ganze türkische Reich gibt Fr. v. Hellwald „Die Türkei" u. s. w. (1877) II und in „Umgestaltung" u. s. w. (1878) VII. Wir enthalten uns der Kritik über die folgenden Mittheilungen (vgl. BSt. 24 ff.): Ubicini zählt im ganzen Türkenreiche 14,020,000 Türken (13,500,000 Osmanen, 300,000 Turkomanen, 220,000 Tataren), 2,100,000 Griechen, 220,000 Tsintsaren, 1,200,000 Albanesen, 4,550,000 Slawen (1,500,000 Serbo-Kroaten, 3 Mill. Bulgaren, 32,000 Kosaken, 18,000 Lippowaner), 1 Mill. Tscherkessen, 20,000 Lazen, 212,000 Zigeuner, 2,500,000 Armenier; 1 Mill. Kurden; 120,000 Drusen u. s. w. (Syrien), 158,000 Juden, 1 Mill. Araber, 203,000 Syro-Maroniten, 160,000 Chaldäer, in summa 28,553,000. — Bradaschka (1869) zählt in der europ. Türkei je 1 Mill. Griechen und Türken, 1,300,000 Skipetaren, 8½ Mill. Slawen (6 Mill. Bulgaren, Rest Serben und Kroaten), 4,200,000 Rumänen (incl. Rumänien u. s. w.). — Nach dem Serben Jakschitz hat die europäische Türkei (außer Rumänien, Serbien und Montenegro) 8,397,529 (3,609,455 mohammedanische, 4,788,074 nicht-moh.) Bewohner, nach Andern (s. Baker, Türken) vermuthlich richtiger 16,430,000; Boué nimmt nur 700,000 Türken an. — Bianconi (1877, s. A. A. Z. 1878 Nr. 114) zählt in der europ. Türkei 1,410,000 Mohammedaner, 9,845,000 Christen, incl. 80,000 Juden; ethnisch u. A. 650,000 Osmanen; 100,000 Krim-Tataren; 200,000 Tscherkessen; Renegaten: 150,000 bosnische, 140,000 bulgarische (Pomaken), 150,000 albanesische, 20,000 griechische (B'Allahaden) über diesen Namen s. u.; Hellenen reiner Rasse 3 Mill., albanesischer Herkunft 630,000, walachischer 70,000; Bulgaren griechisch-kathol. 3 Mill., römisch-kath. 100,000; Kroaten in Bosnien 50,000 röm.-kath., 25,000 griech.-kath.; Hercegoviner griech.-kath. 110,000, röm.-kath. 30,000; Serben in Altserbien, Bosnien, Bulgarien 550,000; Albanesen griech.-kath. 290,000, röm.-kath. 80,000, SO. vom See von Schkodra 100,000, wovon er undeutlich und wohl unrichtig trennt Slawen östlich von diesem

See 120,000; Armenier in den Städten 110,000; Walachen in den Donaugebieten 80,000, (Tsintsaren) in Makedonien und Thessalien 10,000 (?). Viele weitere Einzelheiten Bianconi's für Thrakien und Makedonien s. a. a. O. Nr. 135. — Ein älterer Korrespondent des Frankf. Journals gab an: Slawen incl. Bulgaren in der europ. Türkei 7,200,000; in der asiatischen syrische Maroniten 140,000 und Jakobiten 70,000, 16 Chaldäerstämme 25,000; lateinische (röm.-kath.) und unierte Christen 900,000. — Ein Bericht im „Ausland" 1876 Nr. 49, der das große Gewicht des Griechenthums betont, gibt an: in Makedonien 2,022,081 Türken, 1,076,676 Griechen, 401,042 Bulgaren (die, wie die Türken, auch viel griechisches Blut einschließen und griechische Schulen haben); in Thrakien (außer dem vorzugsweise griechischen Bezirke 'Ραιδεστόν, 'Ροδοστός, türk. Rodosdschik, vulgo Rodosto) 1,149,626 Türken, 253,676 Griechen, 1,697,763 Bulgaren (darunter Viele griechischer Abstammung und griechische Sprache verstehend; 145 Dörfer kehrten neulich zum Patriarchate von Konstantinopel zurück); in Epiros 415,965 Griechen, 318,955 Türken (Beide oft albanesischer Abkunft und Sprache), 2300 Juden; in Thessalien 341,850 Griechen incl. Wlachen und Albanesen, 38,730 Türken, 3650 Juden. Eine zweite ethnographische Tabelle gibt das „Ausland" 1878 Nr. 20—21. — Nach Blau wohnen ungefähr in Bosnien 300,000 Mohammedaner, 360,000 griechische, 122,000 römische Katholiken, 5000 Juden, 9000 Zigeuner; in Hercegovina 55,000 Mohammedaner, 130,000 griechische, 42,000 römische Katholiken, 500 Juden, 2500 Zigeuner; in Rascien 23,000 Mohammedaner, 100,000 griechische Katholiken, 200 Juden, 1800 Zigeuner, eine Anzahl albanesischer Ghegen. — Aus Crousse (Peninsule 1877) entnehmen wir ethnisch konfessionelle Angaben: In dem unmittelbaren Besitze der Türkei in Europa ca. 9 Millionen: 3 Mill. Muselmanen, 6 Mill. Griechen und Armenier, 420,000 Katholiken und Protestanten, 80,000 Juden und „verschiedene" Andersgläubige. Nach Heuschling 3,970,000 Mo-

hammedaner in Europa, 12,620,000 in Asien, wo 40,000 syrische Christen, unterschieden von 150,000 Maroniten; unierte Armenier 20,000 in Europa, 80,000 in Asien; Juden 70,000 in Europa, 80,000 in Asien. Nach Lavallée Armenier 1½ Mill. in Asien, 400,000 in Europa; 2,300,000 Mohammedaner in Europa. Crousse stellt vermittelnd folgende Völkerzahlen zusammen: In Europa Nationaltürken ca. 1,400,000 (die Angaben schwanken von 800,000 bis 2,211,000!), davon 500,000 in Thrakien, ca. 300,000 in Konstantinopel, 400,000 in Bulgarien, 200,000 in Albanien und Bosnien; Tataren (16,000 nach Heuschling) und Tscherkessen 135,000; 1½ Mill. Serben, 3,200,000 Bulgaren, 15,000 Russen und Polen; 1,200,000 Griechen; 1 Mill. Albanesen; 340,000 Rumänen, darunter 240,000 Tsintsaren; 300,000 Armenier; 5000 Araber, 85,000 Juden; 170,000 (nach Heuschling 214,000) Tsiganen (Zigeuner); 50,000 Magyaren u. A.; in Asien 1 Mill. Kurden nach Heuschling. Mittelzahlen mohamm. Slawen sind 400,000 Serben, 200,000 Bulgaren. — Der Direktor des statistischen Amtes zu Belgrad (s. Athenaeum 1876 Nr. 2547) berichtete: In der europ. Türkei: 1,362,000 Türken, incl. Nogai-Tataren aus der Krim 33,000 a. 1850 und 120,000 nach dem Krimkriege eingewanderte; Griechen (qualitativ das wichtigste Element) 1,137,000; Albanesen 1,011,000, darunter 723,000 Mohammedaner, 200,000 Papisten, 88,000 griechische Katholiken; Rumänen (excl. Rumänien) 200,000; Serben (excl. Serbien und Crnagora) 1,388,000, darunter 463,000 Mohammedaner, 60,000 Papisten, Rest griechische Katholiken; Bulgaren 2,877,500, darunter moh. Pomaken ca. 860,000; Russen 10,000, darunter Kosaken in der Dobrutscha, excl. Skopzen in der Moldau; 100,000 Armenier; 70,000 Juden, theils mit deutsch-polnischer, theils mit altspanischer Sprache; 104,000 Zigeuner; 144,000 Tscherkessen, abgemindert aus 50,000 Familien (dagegen wanderten solche später ein, vgl. unser betr. Hauptstück); 45,000 Magyaren nur in Rumänien. — Ravenstein bemerkt, daß in der Regel

Weiber und Kinder (Haremsbewohner u. dgl.) nicht mitgezählt wurden.

Die vorstehenden Mittheilungen ergänzen sich wechselseitig mit denen in unsern Specialrubriken; ähnlich die folgenden fragmentarischen Notizen über einige einzelne Gebiete der Türkei.

Ueber die Völker der Balkanhalbinsel im Allgemeinen schreiben (vgl. o. Quellenverz.) in neuerer Zeit Fligier, Cuno, Pösche (Arier zogen westlich um das schwarze Meer an die Unterdonau, von da in die Haemos-HI., von dieser nach Kleinasien) über die ältesten Siedler; so auch „die ethnolog. Verhältnisse der B. in der Vorzeit, in „Gaea“ 1877 S. 208; Hertzberg: Ethnographie der B. im 14.—15. Jh., s. „Petermann's Mitth.“ 1878 IV. Ebds. Nr. X Kanitz, Der Balkan (mit kurzen statistisch-ethnographischen Notizen); Fr. v. Hellwald, Ethnologie der Balkanländer, im 4. und 5. Jahresbericht der Geogr. Ges. in München); Benloew, La Grèce avant les Grecs (Paris 1877). Auf H. Kiepert's Schilderungen des Völkerwechsels auf der B. und in ihren Grenzländern kommen wir hier und da in den einzelnen Abschnitten, müssen aber im Ganzen auf die Abhandlungen selbst verweisen, namentlich auf „Globus“ Bd. 33 Nr. 17 (vgl. Nr. 6) und auf seine „Ethnogr. Karte des europ. Orients“ (3. A. 1878). — Gobirk, die Haemos-HI. (unkritisch).

Donaugebiete. Ethnologische Bedeutung haben die Namen des Stromes: thrakisch (bessisch, „qui lingua Bessorum Hister nominatur Jorn. 37, 12) latein. Hister, Ister griech. *Ἴστρος*; aus ältester Zeit wird *Ματόας* (*ὅ ἐστι κατά Ἕλληνας Ἄσιος*) genannt (Steph. Byz., Eusth. ad Dion. 298); skythisch, griechisch, lateinisch Dânubius, später Danuvius, *Δάνουβις* (*ἤτος Δάνουσις*), *Δανούβιος*, mgriech. *Δούναβις*, rum. Dúnëre, althochd. Tuonowa, nhd. Donau u. s. w., litau. Dunaje, altslawisch Dunav-ŭ m., -o n., Dunai m. neuslowen. Dunaj neben Tonova, wie türk. Tûná, so alban. Dunavu neben Tunea; die Thraken *Δανούβιον τὸ νεφελοφόρον καλοῦσι πατρίως*, nach Lydos aus Damonicus; Danubius de nive nomen accepit, spätlat. Glosse; eine skythische Bedeutung *αἰτιώμενος* gibt Eusth. l. c.

A. v. Schweiger=Lerchenfeld (1876 und 1878) gibt an: in Bosnien über $^1/_2$ Mill. Slawen, deren Hälfte fast durchweg nicht Türkisch redende Mohammedaner sind; von den 1150 Quadratmeilen des Landes sind 45 % Waldboden, 25 Weideland, 17 Kulturstrecken, 13 steril; von 200 Qu. der Hercegovina über 90 Felsgebirge; begreiflich, daß durchschnittlich die Häuser in Bosnien von Holz, in der Hercegovina von Stein sind. In der Bosnischen Hauptstadt Serájewo (Bosna=Serai) befinden sich viele Steinbauten. Eine Korrespondenz des „N. Wiener Tageblattes" (1878) zählt unter ihren 50,000 Einwohnern 35,000 Mohammedaner. A. v. Schweiger berichtet, daß die moh. Begs trotz ihrer hochmüthigen Nichtachtung gegen ihre gleichstammigen christlichen Diener nicht selten in Sign (Dalmatien) vor einem Madonnenbilde knieend beten. Den schönen schlanken sechsfußhohen breitschulterigen Dalmatiern, deren klassische Haltung und Gesichtsbildung er der Nähe Italiens zuschreiben möchte, stehe der Bosniake an Frische und Gesundheit nicht nach, sei aber kürzer gebaut, breiter, beweglicher, von unedlerer Gesichtsbildung. Das Comité zur Unterstützung der bosnischen Flüchtlinge in Agram veröffentlichte im Juli 1878 eine Schilderung der selbst die in Bulgarien übertreffenden Gräuelthaten der Türken gegen Hunderttausende christlicher wehrloser Bosniaken, deren Heiland nun Oesterreich geworden ist, nachdem es längst politisch=klerikale Verbindungen mit Bosnien angeknüpft hatte. Bekanntlich begegnete es blutigem Widerstande der bosnischen Begs und des fanatisierten mohammedanischen Volkes überhaupt, wiewohl Jene zuvor von den Anstalten der türkischen Regierung zur Regulierung ihres Großgrundbesitzes zu Gunsten der Christen an Oesterreich appelliert hatten (vgl. „Polit. Corr." vom 4. März 1878 und unser Obiges).

Der Entwurf der türkenfreundlichen Kölner Zeitung im J. 1878 über die Begrenzung des neuen Fürstenthums Bulgarien ist bereits verjährt. In entgegengesetztem Sinne bespricht diesen Gegenstand, auch auf Thrakien und Makedonien ausgedehnt, der „Messager d'Athènes" im März 1878, der das Gewicht der

griechischen Bevölkerung dieser Landstriche auf die politische Wagschale legt. — Die lange Gräuelgeschichte der Völker und Konfessionen Bulgariens hat ihr Ende heute noch nicht erreicht. Der Rhodope-Aufstand und die Nothwehr der Pomaken gegen ihre christlichen Stammgenossen läßt das Bergland noch aus tausend Wunden bluten, und die einst so friedlichen, ja passiven und zugleich bildsamen christlichen Bulgaren sind nur soferne Löwen geworden, als ihr erstes Blutlecken zum unlöschbaren Blutdurste führte. Im Rhodopegebirge kämpften mit den Pomaken Griechen und Türken gegen Bulgaren und Russen; Belege geben u. a. Berichte aus dem dortigen Kloster Anargyros vom 15. Mai 1878 in der A. A. Z. Nr. 149; aus Perustiza (bei Philoppopolis) ebds. Nr. 138 vom 7. Mai 1878; insbesondere Akten der Rhodope-Commission A. A. Z. 1878 Nr. 347. Nach ebds. Nr. 184 hatten sich die rhodopischen Insurgenten eine provisorische Regierung gebildet und sich mit den albanesischen der Vilajets Saloniki und Kossowa in Verbindung gesetzt (vgl. u. bei Epiros). — Sehr widerspruchsvolle Berichte über „das Blutbad von Kawarna" (am schwarzen Meere) gibt die A. A. Z. 1877 Nr. 244. Sodann über die „russischen Gräuelthaten" in Bulgarien und Rumelien für und wider Russen und Bulgaren als Spießgesellen s. a. a. O. Nr. 243 aus dem englischen Blaubuche, 1879 Nr. 5.

Ostrumelien schwebt noch jetzt between to be and not to be, und die Großmächte scheinen abzuwarten, bis Türken, Bulgaren, Russen, Griechen ein großes Leichenfeld ausmachen, und Aleko oder ein anderer christlicher Gouverneur ruhig berichten kann: „l'ordre regne!" Ein „Statut" für das Land s. A. A. Z. 1878 Nr. 365. Die dortigen Bulgaren sandten Abgeordnete (sine voto!) in die großbulgarische Versammlung. Nach A. A. Z. 1879 Nr. 176 leben zur Zeit in Ostrumelien c. 40,000 aus der Umgebung von Adrianopolis ausgewanderte Bulgaren (in Elend); nach der bulgar. „Maritza" über 500,000 Bulgaren, 70,000 Griechen, 30,000 Türken; nach der griechischen „Philippopolis" 400,000 Griechen und Türken, 200,000 Bulgaren; richtiger 570,000 Seelen: 400,000 Bulgaren, 100,000 Griechen,

6—70,000 Türken. Ueber die dortigen Zustände berichtet u. a. die „P. C." mehrfach (s. Darmst. Z. 1879 Nr. 207).

Die Dobrudscha oder Dobrutscha (vgl. Kanitz im „Ausland" 1878 Nr. 40), ein ethnisch buntscheckiges Land, hat seither mancherlei Wechsel erlitten. Wir kommen unten namentlich bei den Rumänen und den Bulgaren darauf zurück, und bemerken hier nur statistisch-ethnische Angaben aus der „Darmst. Z." 1879 Nr. 78[1]: 116,732 Bewohner, darunter 56,000 Mohammedaner, 24,314 Rumänen, 16,479 Bulgaren, 13,936 von verschiedenen Stämmen.

Für Makedonien verweisen wir auf Petermann's Mitth. 1878 VIII, wo Stephan J. Verkovic eine ethnische Statistik des Sandschaks Seres (Griechen, Bulgaren, Türken) gibt. Die Hellenisierung durch griechische Lehrer u. s. w. wirkt noch fort; auch ein türkisches Dorf spricht Griechisch, womit vielleicht das Kreisstädtchen Lápsista oder Anasélitza gemeint ist, dessen (20,000? s. o.) griechische Bewohner seit dem 17. Jh. den Islam annahmen, aber noch heute nur Griechisch sprechen, mit Ausnahmen weniger mohammedanischer Formeln, wie wallahu (bei Gott!), woher sie den griech. Spottnamen Vallaádes erhielten, wie Kiepert aus „Les Turcs" rc. (Paris 1859) des Griechen Nikolaïdis mittheilt; die o. erwähnte Zahlangabe ist vermuthlich übertrieben (vgl. u. III). Während des hellenischen Freiheitskrieges wanderten viele, theilweise Slawisch redende, Tsintsaren ein. Auch Albanesen wohnen in Makedonien.

Die entsetzlichen Zustände in Makedonien im J. 1877 schildert der hochverdiente epirotische Grieche Makulis („Mittheilungen aus Macedonien", Elberfeld; vgl. „Mainzeitung" 1877 Nr. 45); er ist Seminardirektor zu Seres (Serres, griechische Hauptstadt Makedoniens). — Für die Berechtigung der Nothwehr der Bevölkerung im Sommer 1878 vgl. A. A. Z. Nr. 181. — Die A. A. Z. 1878 Nr. 135 stellt usa verschiedenen, großentheils offiziellen Quellen eine Statistik Makedoniens und Thrakiens auf, nach welcher von 1,344,000 Makedoniern 743,000 Griechen, 350,000 Mohammedaner, 141,000 Bulgaren, 110,000 andre Glaubensgenossen und Ausländer sind; von

2,058,000 Thrakiern 843,000 Griechen, 658,000 Mohammedaner, 314,000 Bulgaren, 243,000 andere Glaubensgenossen und Ausländer.

Für die Ethnographie der Epiros sind mustergiltige Schriften von H. Kiepert erschienen in Koner's Zs. der Ges. für Erdkunde XIII und im „Globus“ 1878 Nr. 17, wo die Nationalgrenzen der Balkan-HJ. überhaupt besprochen sind (vgl. unser Obiges). Er stützt sich u. a. namentlich auf die bereits 1857 in Athen erschienene *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων Ἑλληνικῶν καὶ Ἰλλυρικῶν χωρῶν* des epirotischen Griechen *Ἀραβαντῖνος*. Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, unter dem Albanesen Ali Pascha, war Schrift- und Amts-Sprache in Epiros die griechische, und die landfremde türkische trat erst kürzlich bei der „Reorganisation“ des Vilajets an ihre Stelle. Käme Epiros zum Königreiche Hellas, so würden die dortigen Albanesen — ohne Zweifel zum Vortheile der Kultur — sehr bald hellenisiert werden, gleich ihren Brüdern in Hellas. Vorläufig aber theilen sie die Bestrebungen nach nationaler Autonomie mit allen Stämmen des Türkenreiches. Wir meinen nicht sowohl die „mehr als 150,000“ mohammedanischen Albanesen zwischen Thessaloniki und Serbien, deren Proclamation im Juni 1878 gegen den Berliner Kongreß mehr nur fürchtet, sie möchten durch diesen als Land- und Frauen-Räuber behandelt werden (s. A. A. Z. 1878 Nr. 178). Dagegen sind diplomatisch und (für den Sultan) legitimistisch bestimmt abgefaßt die Beschlüsse der „albanesischen Liga“; den Text der von den Delegierten der alban. Stämme eidlich unterzeichneten „Convention“ gibt die „Pol. Corr.“ im August 1878 (s. A. A. Z. 1878 Nr. 225), Die neueste kindisch drohende türkisch-albanische Deputation in Italien verdient weit geringere Beachtung, als die epirotisch-griechische (namentlich Arabantinos und Spiromilios), vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 103, welche auch die Protokolle der griechisch-türkischen Grenzregulierungs-Commission gibt; den aus Prevesa 28. Febr. 1879 datierten sog. Protest mit nur 49 Unterschriften veröffentlichte (nach der „Deutschen Zeitung“) die A. A. Z. 1879 Nr. 109; weiter Erfolgtes die „P. C.“ 1879 aus Konstantinopel 15. April; eine Denkschrift der sog.

albanesischen Delegierten an die Großmächte die A. A. Z. 1879 Nr. 158; jene rechnet die „74,000“ Epiroten griechischer Zunge zu den „2,300,000“ Albanesen. Die beiden Delegierten: Abdul Bey Phraschari und Mehemed Ali Bey Vrione unterredeten sich übrigens mit Waddington in der feindlichen Griechensprache, wogegen der Berichter der A. A. Z. sich sehr albanisch ausdrückt. Eine Tabelle im Frankf. J. 1878 Nr. 157 stellt auf im Vilajet von Joannina (d. i. Epiros), dessen Autonomie England zugeben würde, 357,000 Bewohner, wovon 150,000 Albanesen, 140,000 Griechen, 32,000 Walachen, 18,000 Slawen, 12,000 Zigeuner, 3000 Juden, 2000 Araber.

Zunächst gegen die Prätensionen der Bulgaren gerichtet sind die bescheidenen nationalen Forderungen der griechisch-türkischen Deputation an die Skuptschina zu Tirnowa vom 9. März 1879 (s. Darmst. Z. Nr. 80[1]; eine Liga der Griechen, Tsintsaren, Serben und Türken gegen die Bulgaren in Makedonien, s. Frankf. J. 1879 Nr. 80 Mitt. Corr. aus Mitrowitza, wo übrigens irrig Joannina mit seiner fast durchweg Griechisch redenden Bevölkerung als albanesisch betrachtet wird.

Für Thessalien (wie für Makedonien) vermisst Kiepert nähere Angaben der verschiedenen Bewohnerstämme nach ihrer räumlichen Vertheilung. Arabantinos (Aravandinos) zählte dort 283,000 Christen griechischer, darunter wenige wlachischer Sprache, neben c. 42,000 Mohammedanern. Synvet nimmt daselbst nur 247,776 Griechen an. Die türkische Regierung hatte zwar nach „Pol. Corr.“ vom 20. Dec. 1876 ihre eben verstärkten regulären Truppen abberufen, die griechische Bevölkerung aber durch die Bewaffnung der mohammedanischen und noch mehr durch die Belassung der Baschibozuks und der tscherkessischen Raubmörder in Angst und Noth versetzt. Für die Verwirrung und wüste Anarchie der dortigen Zustände im Sommer 1877 s. A. A. Z. Nr. 179 B. und neuere ebds. 1879 Nr. 180. Jetzt sehen wir fortwährend den Ergebnissen des Berliner Kongresses und der Unterhandlungen zwischen Hellas und der Türkei entgegen.

Für Thrakien gaben wir vorhin bei Makedonien den Bericht der A. A. Z. Rumelien hat erst noch dunkle Zukunft. Wie die türkischen Behörden mit Tscherkessen und Baschibozuks in Burgas und der Umgegend besonders gegen die Griechen wütheten, schildert die A. A. Z. 1878 Nr. 38. Adrianopel (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 23) sinkt fortwährend in Bedeutung, deren Reste aus türkischer Vergangenheit noch matt nachschimmern. Neuestens hat dort die Mißhandlung des griechischen Erzbischofs (der aber kein reiner Märtirer zu sein scheint) durch wüthende Bulgaren und anderes Volk Aufsehen erregt, mehr noch nachher die schnell wiederbegonnene Besetzung durch türkische Truppen (1879). Für die Vielstämmigkeit der Bewohner Konstantinopels zeugt ein Register der im J. 1876 dort erscheinenden Zeitungen (im „Athenaeum"): insgesammt 72, davon (außer den türkischen) 20 französische, 13 armenische, 12 griechische, 4 bulgarische, 2 jüdisch-spanische, 1 italienische, 1 englische, 1 deutsche, 1 persische, 1 arabische. P. A. Dethier berichtete über die Stadt jetzt und bei der türkischen Eroberung im Auftrage Reschid Pascha's einiges Interessante, s. A. A. Z. 1877 Nr. 329. Die schönen Reiseberichte Franz v. Löhers über die thrakischen Inseln beleuchten besonders das hellenische Leben der Bevölkerungen; schade, daß der Vf. so schnell und ohne hinreichende Kenntnis der modernen Mundarten reiste.

Auf Kreta, wie auf die Inseln überhaupt kommen wir bei den Griechen näher zu sprechen. Ein kretäisches „Comité" bestand bereits im J. 1876 und gestaltete sich zur „Nationalversammlung", die am 15. Februar 1878 alle Beziehungen zur Pforte abbrach und sich unter den Schutz der Großmächte stellte (s. „Pol. Corr." 1878 15. März). Weiteres über sie und den Bürgerkrieg auf Kreta s. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 181 aus Pera 24. Juni und aus Athen 22. Juni; ebds. Nr. 292 eine zeitweilig geschlossene Uebereinkunft.

Von Kos und Rhodos samt seinen Nachbarinseln berichtete der Abgeordnete des Archipelagos in der türkischen Kammersitzung

am 13. Juni 1877, daß die dortigen volkswirthschaftlichen Zustände erbärmlich seien.

Auf Kypros hat die türkische Wirthschaft aufgehört und die englische begonnen. Auf die Berichte Franz v. Löhers u. A. werden wir bei den Griechen kommen. Neuere Schriften über die Insel bespricht die A. A. Z. 1879 Nr. 72 B.

Einen flüchtigen Blick werfen wir noch auf einige türkische Reichstheile auf den Festländern außerhalb Europas.

Nach einem Artikel der A. A. Z. 1878 Nr. 285 theilt sich „Türkisch-Asien" (Vorderasien) mit 35,000 Quadratmeilen und 14,245,991 Bewohnern (von welchen 11,425,757 Mohammedaner) in 6 Ländergruppen:

1. Kleinasien (griech. Anatoli d. i. Osten, wie ital. Levante) mit ca. 9000 Quadratmeilen und 7 Mill. Einwohnern, wovon nach offizieller türkischer Angabe vom J. 1874 5½ Mill. Mohammedaner. Der aegaeische Archipelagos bildet eine der acht Statthalterschaften. Wir werden auf das alte Kulturland Kleinasien bei den Griechen und eventuell einmal in einer Monographie zurückkommen. Einstweilen wenige Notizen. Die beste neuere Autorität ist wiederum H. Kiepert, der das Land aus eigener Anschauung kennt, nicht minder seine Vorzeit. Für seine einst so wunderbare Blütenzeit s. namentlich E. v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung I 224. Ich darf auch meine „Origines Europaeae" für die Vorzeit anführen, welche auch Fligier (Beiträge zur Ethnographie Kleinasiens und der Balkan-Halbinsel, Breslau 1875, vgl. „Ausland" 1875 Nr. 26; „Centralblatt" 1876 Nr. 5) bespricht. Ob die Ankyraner (Angoraner) mit heller Komplexion, länglichtem Gesichte und occidentalischer Physiognomie, welche G. Perrot (Mém. Soc. d'Anthr. II 236) dort fand, nach Epigonen der Galater seien, lassen wir vorläufig dahingestellt.

Die civilisierteste (und doch noch ziemlich orientalische) der Städte, Smyrna, schildern vorzugsweise die „Bilder aus der Levante" in A. A. Z. 1877 Nr. 1, 11, 12, 70. Ebds. Nr. 182, nach welcher unter 180,000 Einwohnern reichlich 120,000 Griechen eine hohe Kulturstelle einnehmen. Einen Beleg für die Stellung

der Municipalität der Stadt gegenüber der Lahmheit der Oberbehörden s. ebds. 1878 Nr. 184. Einiges Nähere s. u. III. Nach A. A. Z. Nr. 178 war Anatolien der Willkür und Barbarei der aus dem Kriege zurückgekehrten Tscherkessen, Zeibeks und Kurden preisgegeben.

2. Die zweite Gruppe Türkisch-Asiens bilden Armenien und das nordwärts vorliegende Pontosgebiet mit ca. 3000 Quadratmeilen und 1,600,000 Einwohnern; sie zerfällt in die Generalstatthalterschaften Trapezunt und Erzerum. Für das Elend des armenischen Volkes (auch der Griechen in dem Dorfe Golank) besonders durch die kurdischen Räuber liefert Belege die A. A. Z. 1878 Nr. 246 Beilage. Wie nur irgend ein Volk verdient dieses Erlösung von der türkischen Regierung.

3. Kurdistan (Vilajet Djarbekr) hat 1770 Quadratmeilen, 700,000 Bewohner. Diese sind bekanntlich Eranier und im Grunde Jedermanns Feind, ethnologisch aber ein merkwürdiges Volk, auf welches wir hier nicht näher eingehen dürfen.

4. Syrien (Vil. Scham, eig. Damaskos, auch Schuria) mit 5026 Quadratmeilen, 1½ Mill. Bewohner. Seine Ethnologie gehört größtentheils zur semitischen, zumal der arabischen. Den Fluch des Islams bezeugen dort die von Syrern und Griechen einst verlassenen und noch wunderbar erhaltenen Wohnplätze des Haurans, sodann die Eroberung der christlichen Kulturstadt Damaskos und die dort bei unserem Gedenken von mohammedanischen Fanatikern und Raubmördern geübten Schandthaten, wobei der berühmte Araber Abdel Kader so edel und muthig auftrat. Daß seitdem die syrischen Araber zwar Gegner der Osmanen (deren Baschibozuks Mitschuldige jenes Blutbades waren) geworden, aber mohammedanische und drusische Anarchisten geblieben sind, zeigt ein Artikel der A. A. Z. 1878 Nr. 319 über die Reactivierung Midhat Pascha's. Für den dieser vorausgegangenen Unfug Holo Pascha's s. ebds. Nr. 184.

5. Mesopotamien (Vil. Irak-Arabi o. Bagdad), mit 5877 Quadratmeilen, 2,200,000 Bewohnern. Bekanntlich ist die Ethnologie und Kulturgeschichte dieses in ältester Zeit wie

im Mittelalter so merkwürdigen Gebietes seit der Entdeckung der assyrischen Schriftmale in ein neues Stadium getreten.

6. Arabien (Vilajets Hedschas und Jemen), ca. 10,000 Quadratmeilen, 1,174,000 Bewohner. Die Ethnographie des Landes gehört verschiedenen semitischen Stämmen an und geht durch viele Theile der Erde. Araber in der europäischen Türkei erwähnen wir s. O. Das Vilajet Jemen (Hauptstadt Sana), mit ca. 10,752,150 Bewohnern, besitzen die Türken erst seit 1873. Vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 241 „Zum Aufstand in Türkisch-Arabien.“

Zu den quasi türkischen Gebieten arabischer Nationalität gehört auch Tunis, das mit mehreren abendländischen Mächten freundliche und feindliche Blicke von beiderseits gleichem sittlichem Werthe wechselt. Vgl. u. a. A. A. Z. 1878 Nrr. 149. 319.

Endlich gehört noch zu der türkischen Suzeränität das Wunderland Aegypten, für welches wir in dieser Beziehung uns wiederum mit wenigen Citaten begnügen: Reuter, Zu den Friedensbedingungen im Orientkrieg (Berlin 1878) S. 92 ff.; A. A. Z. 1877 Nr. 91 (über die Nothwendigkeit, aber auch Schwierigkeit totaler Umwandelung der Verfassung u. s. w.) Die aegyptischen Truppen in der Türkei während des jetzigen Krieges zeichneten sich namentlich durch Disciplin aus.

IIa.

Albanesen.

Wir stellen diesen Abschnitt nebst den daran gereihten über die Illyrier und Thraken an die Spitze der Völkerreihe, weil wir diese Stämme für die geschichtlichen Urbewohner der unter ihren Namen bekannten Gebiete halten. Den Thraken sollten wir als sichere geographische und theilweise stammliche Nachfolger die Rumänen folgen lassen; wir belassen sie aber aus praktischen Gründen an der ihnen in unsern VSt. gegebenen Stelle. Albanesen und Rumänen treten in der Geschichtschreibung unter diesen Namen weit später auf, als dem Forscher bequem ist.

Der einheimische Name des Volkes in Albanien und Epiros ist Škjipeta-r m., -rka f., (Skipetar u. dgl.); škjip adv., auch škëmbi, gegisch škámi (nach v. Hahn), σκίμπι (nach Zappa) u. s. w. (vgl. Stier in Kuhns Ztſ. XI 217 ff.) bedeuten albanisch, škjípe alb. Sprache. Das von Hahn und Stier verglichene alb. Zw. škjipönj intelligo ist vielmehr ein nur auf die alb. Sprache bezügliches Denominativ (vgl. Dozon); unter mehreren Deutungen des Volksnamens bleibt uns die als Felsbewohner aus škjipe, skipe Fels die wahrscheinlichste. Wir kennen keinen Zusammenhang des Namens mit der Vorzeit des Volkes oder mit andern Völkern. Jedenfalls ist er der volksthümlichste allgemeine der Albanesen und umfaßt wenigstens die meisten einzelnen Stämme mit ihren Sondernamen; doch wissen wir bis jetzt nicht sicher, ob er noch in den Kolonien, in Hellas, Italien, Oesterreich u. s. w. vorkommt. Die toskischen Albanesen in Hellas und Italien gebrauchen das Adjectiv Arbërëš

der Landesname toskisch Škjipe-ría gegisch -nía bezeichnet vorzugsweise die Epiros; die Albanesen in der Peloponnesos nennt Mazaris im 15. Jh. Ἰλλυριοί, nur traditionell. Wenn denn Škjipetar Felsbewohner bedeutet, so ist der Name kein eigentlich ethnischer, sondern bezeichnete ursprünglich nur diesen Theil des Volkes, vielleicht in einem bestimmten Gebirge, welcher etwa während der großen Völkerwanderung durch fliehende Zuzügler vermehrt wurde und sich dort ethnisch und politisch erhielt und später weiter verbreitete. Es fragt sich dann: wann, warum, wo, woher und aus welchem einst verbreiteten Volke dieses Bergvolk sich bildete. Daß bei seinem ersten Auftreten in der Geschichte der Name Skipetaren noch nicht vorkommt, bezeugt eben nur, daß er im 13.—14. Jahrhundert so wenig wie heute den Nachbarn und namentlich den Geschichtsschreibern andern Stammes geläufig war.

Der zweite umfassende Name des Volkes: Albanesen, Ἀλ-, Ἀρ-βανῖται, türk. Arnaûd sg., rumän. Arnautŭ sg., slaw. Arbanasŭ sg., unter welchem es seit etwa dem 11. Jahrh. bekannt wird, erinnert an das Ἄλβανον ὄρος auf illyrisch-japodischem Gebiete, bestimmter aber an die von Ptolemaeos III 13 erwähnten südillyrischen Ἀλβανοί mit der Stadt Ἀλβανόπολις. Auch er scheint ursprünglich nur einen einzelnen Ast des alten Gesammtvolkes bezeichnet und aus noch unbekannten Gründen diese Ausdehnung gewonnen zu haben, da uns auch keine Geschichte dieser Albaner vor und nach Ptolemaeos bekannt ist. Bemerkenswerth ist es, daß nur die gegische Mundart die alte Form des Namens Arbenía Albanien hat und den Nachbarn überlieferte, während die toskische in Arbería, das nur bezirksweise Albanien bezeichnet (das Volk Arber-i, -eši m. sg., die Sprache -eš s. o.), diesem n, wie gewöhnlich, ein jüngeres r gegenüber stellt.

Nur ein Einfall v. Hahn's vergleicht das toskische Arber mit Βάρβαρος Strab. XIV p. 662. Bei den Byzantinern herscht die Form mit n; sie nennen das Land τὸ Ἀλβανόν, Ἄρβανον, das Volk (schon Georgios Akropolitis a. 1079) Ἀλ-, Ἀρ-βανοί, -βανῖται τὸ τῶν Ἀλβανῶν ἔθνος (Abdj.

ἀλβανιτικός), ein byzantinisches Gedicht bei Dufresne das Land Arbanitia; Pachymeros und Kantakuzenos nennen Albaner und Albaniten ein unabhängiges Volk in den Gebirgen nördlich von Akarnanien und an den Grenzen Thessaliens; s. Prichard's Naturg. des Menscheng. III 1 S. 536, wo auch ein liburnisches (illyrisches) Völkchen Albonenses bei Plinius erwähnt wird.

In neuerer Zeit bedeutet Süd-Albanien Epiros, Oesterreichisch Albanien den Nordtheil des früher venezianischen von Südslawen bewohnten Küstenlandes.

Von den zahlreichen Stämmen und Aesten des Volkes nennen wir nur die wichtigsten, voran Gegen und Tosken als die Träger der beiden Hauptmundarten, deren physische Unterschiede noch genauere Prüfung erfordern.

Im mittleren und nördlichen Albanien, der Gegëría, geg. Gegëní(a), wohnen die papistischen Gégë (Ngége, Γγέγκë, sg. msc. Gégë-a), griech. Γκέγκιδες, ca. 400,000; dazu auch die griechisch-katholischen Gagheute in Volkonešti (Bessarabien). Die in VSt. 34 mitgetheilten Namenvergleichungen sind uns noch zu unsicher, um hier darauf einzugehen. Deutlicher knüpfen sich an frühere Zeit mehrere Ortsnamen auf gegischem Gebiete (s. u.). In Berat heißt der Gege Malljóku, von mállji, mälj Gebirge, vgl. die altillyrische Doppelburg ἡ Διμάλη bei Polybios passim, Dimallum Liv. 29, 12. Hierhin gehören auch die albanischen Namen Malljesóri, Maljesúar-ori eig. Bergbewohner, auch (ungeschlachter) Bauer, dann ein Volksstamm; Malljëzía Montenegro u. s. w. Uebrigens findet sich der Wortstamm Mal für Gebirge und deren Bewohner in mehreren Sprachstämmen bis in den indischen Osten; dagegen ist die Zuziehung des rumän. malu „Abhang" durch Hajdeu nicht annehmbar, da das Wort vielmehr neben der Grundbedeutung Lehm u. dergl. nur die abgeleitete Strand, Ufer besitzt. Der von Hirschfeld (s. l. c.) hierher bezogene Inschriftenname der Dacia Maluensis kann ebensowohl der D. ripensis wie der D. alpestris (Ukert III 2 S. 610) entsprechen. Vgl. noch Cihac in Boehmer IV 163.

Toškë, gr. Τόσκιδες in der Toškë-ría, geg. -nía in Südalbanien, und in Epiros, Hellas (Peloponnesos u. s. w.),

Italien, sind griechische Katholiken. Nur zufällig erscheint der Anklang an die Tusker (Etrusker).

Ljapë, Ljáp-bi sg., gr. *Λιάμπιδες* (Ljabidhes), *Λάπιδες*, an die antiken *Λαπίθαι* erinnernd, wohl auch an die mit Kelten gemischten illyrischen Japydes, *'Ιάποδες* u. s. w. Der Gebietsname (in Chaonien) Ljabëría, Ljapërí-a, gr. *Λιαμπουριά* (Ljaburjá, schon mgr. *Λιαπουργιά*) gilt als Spitzname bei den Gegen, welche sonst das Gebiet Kurvëlješ (ein Schimpfname) nennen; bei den Tosken heißt er Arbería (s. o.), auch der Stamm selbst nennt sich Arbër.

Čámë, griech. *Τσάμιδες* in der Čamërí(a), *Τσαμουριά* (Epiros) u. s. w., wo der *Θύαμις* (jetzt Kalamá) fließt, dessen Name mit dem des Volkes zusammenhangen mag; das Gebiet reicht von Preveza bis Parga.

Zu den Gegen gehören die papistischen *Μερδίτες* (Mirbiten, Miriditen), sowie die berühmten *Σουλιώτες*. — Die Klement-er, -iner leiten ihren Namen von einem sagenhaften Klemenjthei (v. Hahn I 183); sie heißen bei den Serben Klimente (die Sprache Klimentišt) auch Cimiróte, griech. *Χειμαριῶται*; der Gebietsname *Χειμάῤῥα*, *Χιμάρα* (schon bei Theodorides), vergleicht sich doch dort vielleicht in Thessalien mit *Χίμαιρα* in Chaonien, Kastell Chimaera bei Plinius, dem Flußnamen *Χείμαῤῥος* in der Argolis.

Die Sprache, deren bedeutendster Durchforscher Miklosich ist, gibt die lehrreichsten Zeugnisse für Abstammung und Mischung der Albanesen; gleichwohl sind gerade die wichtigsten: die für den Urstamm des Volkes, noch nicht hinreichend gesichtet und erklärt. Auch ist ein großer Theil des Sprachstoffes noch ungeschrieben und ungesammelt. Miklosich (Alb. Forsch. 1870 ff.) gibt eine reiche Zusammenstellung der vorhandenen Quellen und Schriften vom J. 1635 an, welcher wir noch einige ethno- und glotto-logische Literaturnotizen zufügen: Didier, Les Albanais en Italie, in Revue d. d. Mondes 1831. — Biondelli, Atlante linguistico d'Europa I Milano 1841 p. 66 sqq.; Dessen Colonie straniere d'Italia. — A. v. Cihac in seinem Dictionnaire etc. und in Boehmer IV zieht oft albanische Wörter zur

Vergleichung. — Ob A. Masci, Discorso sull' origine e i costumi degli Albanesi (Nap. 1846) auch auf die Sprache eingehe, weiß ich nicht. — A. Schleicher, Die Sprachen Europa's (Bonn 1850) S. 138 ff. — Ascoli, Frammenti albanesi, darüber und dazu Comparetti (s. nachher), übh. Frammenti linguistici; Saggi ed appunti I (über D. Camarda); Studj critici II 405. — M. Gir. di Rada, Grammatica della lingua albanese, Firenze 1871 (mangelhaft); vgl. unser Quellenvz. — Das Neue Testament (in toskischer Mundart), Corfu 1827, erschien in n. A. Athen 1858. — Msgr. Gaspare Crasnich, abbate mitrato di Mirdita, gab eine grammatische Schrift heraus. — Sprachlich wichtig ist die Zeitschrift Vëljetta (vgl. u. bljéta) škjipëtáre o. *Ἀλβανικὴ μέλισσα* von M. E. Mithos (aus *Κόρυζα*, s. u.), Alexandria, Salti 1878. — *B. Δ. Ζώπος* verspricht in seinen *Ἠπειρωτικαὶ μελέται* (Athen 1878 ff.) eine Glossologie der vier albanischen Mundarten. — Leake, Researches in Greece 1814. — Pott, in Zs. d. morg. Ges. XVII 411 ff., Philologus XI 2, Bll. f. lit. Unterh. 1855, ließ die Zubehörigkeit der alb. Sprache zur indoeur. Familie als offene Frage, im Gegensatze zu Bopp und zu Schleicher (im Rhein. Museum 1859 und den ob. Sprachen Europas). — Stier, in Kieler Monatsschrift 1854 und in Kuhns Zs. XI 1862, vgl. o. Quellenvz. — Th. Kind, Zur alban. Frage, in Jahn's Jb. 1860. — Vincenzo Dorsa (italischer Albanese), Studi etimologici sulla lingua Albanese, messa a confronto con la Latina e la Greca, Cosenza 1862, vgl. Dessen Ricerche e pensieri sugli Albanesi 1847. — D. Comparetti, Notizie etc. Pisa 1863 (nebst Citaten). Dieser ausgezeichnete Gelehrte sandte mir die in Livorno 1867 herausgekommene Uebersetzung eines Werkes der edlen und schönen „Dora d'Istria" ins Albanesische von Demetrio Camarda (Fylétia e Arbenoré prèj Kanekate Laoshima, enkethyeme ne Shkjipe perëi D. C.), und besprach diesen idealistischen Versuch, aus den verschiedenen albanesischen Mundarten Eine Schriftsprache zu bilden, in seinem Briefe an mich 1868. In diesem bemerkte er noch, daß Camarda das Matthaeusevangelium in albanesische Mundarten Calabriens und Siciliens übersetzen werde; sodann gab er die Titel dreier albanesischer Schriften: Kater ungilat (Die 4 Evan-

gelien in gegischer Mundart), prei Konstantinit Kristoforidit, Elbasanit, Konstantinopel 1866; Desselben Kater katekisma, ebdas. 1867; Dess. Abetar škip, ebdas. 1867. — Das alban. Wörterbuch des Paters Francesco Rossi (1866) wurde nach Verdienst scharf kritisiert u. A. von Dem. Camarda in der Rivista Orientale. — Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere 1870 (S. 397—8). — Neuestens benutzten wir noch A. Dozon, Manuel de la langue Chkipe ou Albanaise, Paris, Leroux 1878, ein bedeutendes Werk, in welchem auch viele Mittheilungen des ebengenannten Kristoforidis enthalten sind, der ein größeres Wörterbuch vorbereitet, für welches er bereits (nach Dozon) ca. 40,000 Wörter verschiedener Dialekte, auch ca. 400 slawische gesammelt hatte.

Die ungewöhnlich starke und bunte Mischung der albanischen Sprache, welche über die der englischen hinausgeht und sich etwa mit der der zigeunerischen vergleichen läßt, muß durch die Mannigfaltigkeit der Völker entstanden sein, mit welchen die Albanesen verkehrt haben (s. u.), obgleich die Natur des Volkes und mehrerer seiner Gebiete seinen Abschluß gegen andere Nationalitäten begünstigt. Die physischen Unterschiede seiner Stämme werden wir wohl weniger aus ethnischen als aus klimatischen und diätetischen Ursachen herzuleiten haben. Indessen ist ja auch die Mischung der Sprache nicht immer mit der des Blutes verbunden, sondern oft durch kulturgeschichtliche und politische Einwirkungen entstanden. Diese wurden denn auch weit seltener durch die Albanesen auf andere Völker ausgeübt, am meisten noch örtlich auf die Griechen und ihre Sprache; in den weit zahlreicheren Berührungen mit der rumänischen Sprache erscheint uns die albanische in den meisten Fällen als Empfängerin. Doch drang die griechische Sprache und dringt immer mehr in das albanische Volk ein, eben auch unabhängig von stammlicher Mischung; die albanischen Frauen bewahren die Muttersprache am längsten und reinsten, ein auch bei andern Völkern vorkommender und leicht begreiflicher Vorgang.

Die Fremdlinge in der albanischen Sprache würden der bequemste und deutlichste Wegweiser für die Geschichte des Volkes

sein, wären sie nicht häufig so entstellt oder nach gewissen Regeln umgestaltet, daß sie schwer als solche zu erkennen sind — immerhin ein Zeugnis für die bleibende Kraft der Sprache und ihres Widerstandes gegen die Mischung, ähnlich wie bei der englischen Sprache, die übrigens mehr als jene auf die Betonung wirkt oder zu wirken scheint, da bei derselben mehrere Faktoren thätig sind.

Der Grund der erwähnten Regeln muß in den eigenthümlichen Lautgesetzen der Sprache gesucht werden, soweit die Form der Wörter nicht schon in den Sprachen und Mundarten der Darleiher eine aus älterer umgewandelte war. Jene Lautgesetze nun sind ein wichtiges Sondereigenthum der albanischen Sprache, auch wo sie als verwitterte und relativ junge anzusehen sind. Gleiches gilt von der Flexion und der gesammten Formenbildung der Sprache; nur in einzelnen Kategorien sind fremde Wörter mit ihnen anhaftenden Bildungstheilen in die albanische Sprache eingetreten. Für die Lautlehre muß immerhin das von G. v. Hahn I S. 280 ff. besprochene Alphabet berücksichtigt werden, auch wenn es eine moderne Erfindung ist, die nicht allein steht, vgl. die des Albanesen Büthakukje und Anderer, auch in Neapel, vgl. l. c. S. 292. 297.; Naum Harthi aus Gorča ließ ein Alphabet 1844 in Bukurest drucken.

Ob uns nun gleich am meisten daran gelegen ist, das ethnische Grundeigenthum der Sprache aufzufinden, welches sich meistentheils in dem Wörterbuche dauerhafter, wenigstens leichter sichtbar zu erhalten pflegt, als in der Grammatik der Sprachen, so ist doch nach dem Vorgesagten die Ausscheidung der ausschließlich und ursprünglich albanischen Wörter noch so schwierig, daß wir nachher bei unsern lexikalischen Beispielen den Lehnwörtern bedeutenderen Raum zuweisen wollen, als wir bei besserer Sprachkenntnis thun würden. Schon bei diesen stellt sich öfters die wichtige Frage: ob nicht eher Urverwandtschaft als Entlehnung und Austausch anzunehmen sei? Vollends denn muß auf dem ganzen Sprachgebiete die Untersuchung: welche Bestandtheile sich als urverwandte anderer Sprachen erweisen, und ob eine bedeutende Anzahl bislang isoliert erscheine? über die Einreihung der Sprache und des Volkes in eine größere Fa-

milie entscheiden. Schleicher stellt (1859) jene nebst den griechischen, italischen und keltischen zu seiner italo-celtischen Rubrik; Camarda zunächst zu der griechischen; Bopp zu den indogermanischen, aber als isolierte; V. Hehn erklärt sich gegen ihre Ableitung aus der lykischen durch Blau und Justi.

Stier (in Kuhn's Zs. XI) hat 261 albanische Thiernamen untersucht, mit großem und kritischem Fleiße, nur Weniges übersehend, eher Mehreres wagend. Seine Ergebnisse sind Berührungen mit ungefähr 47 rumänischen Wörtern; vielen anderweitig romanischen, wie 21 italienischen (es fragt sich, wieweit mit altlateinischen); 41 altgriechischen, großentheils als urverwandten; vielen mittel- und (38) neu-griechischen; 3 makedonischen; 3 illyrischen; 2 messapischen; vielen slawischen, besonders (23) serbischen; 16 germanischen; 16 türkischen; wenigen magyarischen und zigeunerischen. Nur selten geht er bis auf das Sanskrit zurück. Ausschließlich albanisch erscheinen mehr nur 30 abgeleitete Namen mit sichtbarer Grundbedeutung, sodann schallnachahmende, welche denn ähnlich in vielen Sprachen vorkommen. Zu bedenken ist mittelbare Abstammung vieler Wörter, die als Lehnwörter der Nachbarn eindrangen. Die zahlreichsten und bemerkenswerthesten Beziehungen sind die zu den Griechen und zu den Rumänen, mit welchen bei ca. 15 Wörtern Gemeinschaft hervortritt. Wenn wir die sichersten unter Dem. Camarda's lexikalischen Ergebnissen hinzuziehen, so sprechen bedeutendere sprachliche Gründe für Urverwandtschaft der Albanesen mit den Griechen, als mit den übrigen indoeuropäischen Völkern.

Miklosich verzeichnet viele slawische, aber weit mehr (930) lateinisch-romanische Elemente in der albanischen Sprache. Er bespricht die Laute ausführlich und mag keinen aus dem Slawischen herleiten, ebensowenig die syntaktischen Erscheinungen, dagegen einige Nominalsuffixe, die jedoch zum Theil auch in andern Sprachen vorkommen, wie -nic auch in der rumänischen. Indessen hat die albanische Sprache den Dumpflaut (den wir ë schreiben, s. u.), und die bedingte Nachsetzung des Artikels (s. u.) mit der rumänischen und bulgarischen

gemein; den Ersatz des Infinitivs mit dieser und der neugriechischen. Aehnliches kommt auch in weit ferner abliegenden Sprachen vor, besonders in jüngerer Entwicklungszeit, so z. B. in dem skandinavischen Aste der germanischen Sprachen; auch in der „neger-englischen" die Nachsetzung des Artikels z. B. bato-la frz. le bateau, neben lapot aus la porte.

Der grammatische Theil der Sprache ist zu verwickelt und unsere Kenntnis desselben noch zu unfertig, um hier — statt der nachher folgenden geringen Umrisse und Beispiele — eine kritische und sprachvergleichende Erörterung zu gestatten. Wenn auch, beiläufig bemerkt, die ursprünglich pronominalen Conjugationssuffixe indoeuropäisch erscheinen, so ist dieß auch in den finnischen Sprachen der Fall, mit welchen im Uebrigen die albanische weiter keine Berührungen zeigt.

Zu einem vergleichenden Wörterbuche der letzteren haben wir zwar bereits die erwähnten trefflichen Vorarbeiten, aber noch nicht das unbedingt nöthige schlichte einheitliche nur esoterisch vergleichende Wörterbuch der in vielen Gegenden und Mundarten ertönenden Sprache. Das quantitativ gröste Wörterbuch von Rossi ist qualitativ sehr klein. Im J. 1843 kündigte der vorhin erwähnte Albanese Christophoridhis (Kristoforidis) an, daß er Stoff zu einem umfassenden Wörterbuche sammele. Dozon (s. o.) erfreute sich seiner persönlichen Mittheilungen.

Vielleicht ergeben sich die meisten uralbanischen Wörter unter den Zeitwörtern, wiewohl auch von diesen nicht wenige entlehnt sind. Bei vielen aber ist, wie es scheint, die ursprüngliche Form so zusammengeschrumpft, daß die — ohnedieß einsilbige — Wurzel nicht leicht erkannt wird, wenn nicht flektierte Formen, Ableitungen u. dgl. Streiflichter darauf werfen.

Bevor wir diese Kategorie fortsetzen, müssen wir uns über unsere Schreibung (Orthographie) mit unsern Lesern verständigen. Da sie für die noch nicht völlig schriftmäßig gewordene Sprache noch nirgends endgültig festgestellt ist, bleibt uns freie Hand, auf letztere unsere bereits im Vorworte angegebene lateinische, durch einige diakritische — namentlich slawische (besonders

böhmische) — Zeichen erweiterte Schrift anzuwenden, welche im Ganzen zur Bezeichnung der nationalen Aussprache hinreicht, und nur im Nothfalle die Eigenthümlichkeiten unserer Quellen wiederzugeben.

Die Vokale a, i, u, e, o haben den reinen (italienischen) Laut, jedoch ohne Unterscheidung der Nuancen, namentlich der geschlossenen und offenen e und o, ü ist der deutsche Umlaut, franz. u. ë bezeichnet die im Vorworte berührten, unten IV (Rumänen) näher besprochenen Dumpflaute, die bald dem englischen Blöcklaute u, bald dem ü und ö ähneln, und die in einem ausführlichen Sprachwerke unterschieden werden müsten. Die Zeichen der Quantität und der Betonung sind die bekannten; wir konnten sie nicht überall angeben. j hat den deutschen, v den italienischen Laut, die einfachen Mutae den allgemein angenommenen. m und n ebenfalls, dienen aber häufig im Anlaute vor labialen und dentalen Mediae mehr nur zur Verstärkung der Rundung, wo sie nicht etwa — auch vor Tenues — der Rest eines Präfixes sind. Etwaige Nuancen des n, wie namentlich vor g (wie griech. γγ, deutsch ng in Klang, klingen) haben wir nicht bezeichnet. Von dem gewöhnlichen (weichen) l unterscheidet sich das polnische ł; von r ein schärferes, doch mundartlich kaum unterscheidbares rh. gh ist das selten vorkommende griechische γ vor, das deutsche g nach dunklen Vokalen, wie das gleich seltene gr. χ, deutsch ch, das mundartlich auch dem χ vor, dem ch nach hellen Vokalen entspricht. h ist das (stark aspirierte) deutsche und ersetzt in Fremdwörtern die aspirierte Tenuis ch, während Griechen und Slawen das fremde h gerne als tiefes ch aussprechen. dh und th lauten als griech. δ und ϑ, (neu-)englisch weiches und hartes th. (ts = nhd. z, slaw. c). č = tš, nhd. tsch, ital. c vor hellen Vokalen. ž = franz. z (weiches s); es lautet öfters wie ein um einen Taktheil verlängertes und dadurch noch weicheres und sonoreres z. ž = franz. j; dž, kürzer ǧ = franz. dj, ital. g vor hellen Vokalen. s = griech. σ, span. s, nhd. ß (scharfes s); š = nhd. (südd.) sch, franz. ch.

Der Bestand der albanischen Laute ergibt sich schon aus dem Vorstehenden. Ihre Gesetze kann erst eine künftige, auf

alle Mundarten sich ausdehnende Grammatik mit Hülfe umsichtiger Sprachenvergleichung (auch für Lehn- und Fremd-wörter) geben. Indessen hoffen wir bereits einige Beiträge zu ihrer Kunde unsern aufmerksamen Lesern durch die mitgetheilten Wörter zu spenden.

Diesen lassen wir denn einige wenige Andeutungen (s. o.) über Bau und Grammatik der Sprache vorausgehn, zunächst nach Dozon's Angaben.

Das Nomen hat eine bestimmte und eine unbestimmte Form; jene ist die formell stärkere und entspricht der durch den Gebrauch des bestimmten Artikels unterschiedenen, diese der artikellosen oder mit dem unbestimmten (ursprünglich numeralen) Artikel versehenen anderer Sprachen, jedoch nicht völlig, wie sich aus einigen Beispielen ergeben wird. Dozon vergleicht die aspects déterminé und indéterminé der slawischen Sprachen. Der mit der Zeit veränderte syntaktische Gebrauch starker und schwacher Formen der deutschen Artikel und Adjective läßt sich am wenigsten vergleichen. Die unbestimmte Form ist nur im Nominativ und Accusativ mehrerer Wörter die reine Stammform, und selbst diese oft nur durch Verschleifung eines ursprünglichen Suffixes entstanden; im Uebrigen hat auch sie ihre, in einigen Casus mit den bestimmten zusammenfallenden, Flexionssuffixe. Diese haben bei beiden Formen nichts Auffallendes, sofern Geschlecht, Numerus und Casus der flektierenden Sprachen durch Suffixe unterschieden zu werden pflegen; wohl aber, sobald wir in ihnen auch den bestimmten Artikel zu finden glauben, was wir wohl nur in der bestimmten Declination thun dürfen. Aber auch die Suffixion des bestimmten Artikels finden wir, wie schon oben bemerkt, bei sicher indogermanischen Sprachen: der slawischen der Bulgaren, der romanischen der Rumänen und nebenbei in einem französischen Negerpatois (o. S. 33), den germanischen der Skandier. Gehört ja die Entstehung der Artikel überhaupt einer jüngeren Sprachentwickelung an! Wir können diesen interessanten Gegenstand hier nicht weiter verfolgen.

Ob wir wegen der Suffixion (Postposition) des Artikels in den Nachbarsprachen Albaniens, Rumäniens und Bulgariens eine Sprachenprovinz (nach Art der Zoologie

und Botanik) annehmen dürfen, steht dahin, wiewohl Aehnliches auch von dem skandischen Aste der germanischen Sprachen gelten kann. Noch gewagter ist die Zurückführung dieser Eigenheit auf eine vordem jenen Gebieten gemeinsame (thrakische?) Volkssprache, deren Einheit aus geo= und ethno=graphischen Gründen zweifelhaft ist. Immerhin könnten die antiken Sprachen Illyriens, Thrakiens, Dakiens, Moesiens, gleich der hellenischen, schon früh den Gebrauch eines Artikels angenommen haben.

Uebrigens besitzen die vorgenannten Sprachen außer dem nachgesetzten Artikel auch eine Art des vorgesetzten in einem die Demonstration verstärkenden Pronomen, das in der albanischen lautet: sing. nom. masc. i, fem. e, neutr. të (Neutralsuffix të, ë noch unentschieden!); für alle 3 Geschlechter sg. gen. dat. të, së, s', acc. të; plur. të. Man vergleiche nun die Suffixe unserer Beispiele.

Zu einer vollständigen Flexionslehre fehlte es auch den verdienstvollen Forschern noch an Sprachstoffe und an Zeit und Raume zur Ablauschung der örtlichen Einzelheiten der Form und Bedeutung. Um so mehr begnügen wir uns hier, nur einige allgemeinere und leichter bestimmbare Züge zu zeichnen.

Vokalischer und konsonantischer Lautwechsel bei der Flexion ist häufig, aber schwer zu regeln; dagegen wird die Betonung der Stammsilbe auch durch längere Suffixe nicht geändert. Harte Auslaute (tenues) werden vor vokalischen Suffixen oft weiche (mediae, sonorae), und diese sind nicht selten die ursprünglichen, wie z. B. mhd. tages u. s. w. im suffixlosen Nominative zu tac wird. Z. B. pljúmp Blei, bestimmt pljúmbi das Blei, plumbum; in diesen Fällen wird den Lehrbüchern die freilich unbeholfene Schreibung pljúmp-bi nöthig und sogar auf die Trennung aller Suffixe ausgedehnt, solange diese noch nicht dem Lehrenden und Lernenden hinreichend deutlich und geläufig sind. Eine Unterscheidung der Suffixe durch kleinere Lettern statt durch die Verbindungsstriche wäre vorzuziehen, reicht aber dann nicht hin zur Bezeichnung des abweichenden Wortauslautes (in der unbestimmten Form); die völlige Ausschreibung des Wortes in beiden Formen würde allzu Viel Raumes erfordern. Die Lexikographen, nament=

lich Dozon, sind nicht konsequent in dem Ansatze des Stichwortes, und geben dadurch ihren Benutzern Ablaß für gleiche Sünde.

An obiges Beispiel reihen wir hier nur noch einige für wechselnde wie für feststehende Laute, für mehrere auf unsere nachfolgenden Wörterverzeichnisse verweisend. vĕnt-di (sprich vĕndi) der Ort; štók-gu Flieder; ljís-zi Eiche; kórp-bi Körper, aus lat. corpus, aber auch Rabe aus lat. corvus, dessen unbestimmte Form auch (wohl richtiger) korb geschrieben wird; ljith ich binde (ligo) wird im Praet. ljidha ich band; fík-u Feige (ficus), mík-u der Freund (amicus), árk-u der Bogen (arcus), puth küsse pútha küsste u. v. a. behalten den harten Auslaut.

Einige Beispiele für Vokalwechsel, deren wir unten viele bei Nenn- und Zeit-wörtern finden werden: dáš(-i) Widder, pl. deš; thés (i) Sack, pl. thás-ë; dérë Thür, pl. dúer; grúa-ja (unbest. një grúa ein Weib), pl. grâ; káu Ochse, pl. kjé; kálj (best. káljë-i) Pferd, pl. kúaj.

Kasusendungen der bestimmten Form sind sing. gen. comm. së und masc. it, ut (Dozon nimmt nach diesen Endungen drei Deklinationen an), acc. 3 gen. në, loc. t (nach Lokalpräpositionen); die Pluralendungen ve, vet, të, š, ra u. s. w. ergeben sich aus den folgenden Beispielen. Der Vokativ hat die Nominativform, hängt ihr aber öfters zur Verstärkung des Ausdrucks ein dem mhd. -â entsprechendes ô an. Die ganze Kasuslehre ist sehr verwickelt oder auch noch unentwickelt. Wir geben einige Beispiele aus Dozon (der unbezeichnete nom. sing. ist die unbestimmte Form).

sing. unbest. n. acc. bljét-ë Biene, g. dat. abl. -e, best. n. -a, g. dat. -ësë, acc. -ënë, loc. -ët, abl. (gegisch) -et; plur. unbest. n. acc. -ĕ, g. dat. -ëvë, abl. -ëš, best. n. acc. -ëtë, g. d. -ëvet, abl. -ëš. — mótr-ëa Schwester, pl. unbest. -a, best. -atë (a bleibt auch den obliquen Kasus). — údhë-a Weg, pl. unb. -ra, best. -ratë (ra bleibt ebenso, kommt bei msc. und fem. vor; darf schwerlich mit dem romanischen pluralen Neutralsuffixe ra verglichen werden). — mbret, mbërét König, best. sg. nom. mbret-i, acc. -inë (auch -në, mbrénë); pl. nom. acc. -ëritë, gen. -ërëvet, abl. -ëriš, unbest. nom. -ëre (Suffix zum Stamme gehörig? aus lat. imperat-or

Mikl. 409). — fik Feige, best. sg. nom. fik, gen. loc. fik-ut, acc. -unë (auch -në), unbest. gen. -u; pl. best. nom. acc. fikj-të, gen. -ëvet, abl. -š, unbest. fikj, gen. fikjëve. — vê Ei, best. sg. nom. véja, gen. vésë, acc. vénë, loc. vet; pl. nom. acc. vétë, gen. vévet, abl. veš, unbest. sg. nom. acc. vê, gen. véje; pl. nom. acc. vê, gen. véve, abl. veš. — dhi Ziege, best. sg. nom. dhí-a, gen. -së, acc. -në, loc. -t; pl. n. acc. -të, g. -vet, abl. -š, unbest. n. acc. sg. pl. dhi, gen. sg. dhíe; pl. dhíve, abl. pl. dhiš. — vëłá Bruder, best. sg. nom. vëłá-i, gen. -it, acc. -në; pl. nom. vëłézër-etë oder -itë, gen. -vet oder -et; unbest. sg. gen. vełái, pl. nom. vëłézër (vgl. sanskr. bhrâtar, verkürzt in bhrâtâ?).

Ebenso eklektisch und kurz, wie bei der Declination, müssen wir uns bei der Conjugation fassen; Ergänzungen für beide finden sich unten bei den Wörterverzeichnissen. Suffixe act. ind. prs. sg. pers. 1 nj, 2 und 3 n; pl. (pers. 1, 2, 3) imë, ni, inë; pass. prs. sg. em (Dial. hem), e, etë; pl. emi, i, enë; praet. imperf. act. sg. pers. 1 und 2 nje, dial. p. 1 njam, p. 3 te (auch nte, tej); pl. nim, nit, ninë; pass. prs. sg. pers. 1. 2. eše, 3. ej; pl. eši-m, -t, -në; aorist. oder praet. perf. (wäre eher zu unterscheiden) sg. pers. 1 a oder čë, šë, 2 e, 3 i und u; pl. pers. 1 më, ëm, 2 të, ët, 3 në, ë, ëu; optat. sg. pers. 1 ša, ča, 2 š, č, 3 të; pl. 1 šim, čim, 2 ši, či, 3 šine, čine. Das zugleich active und passive Particip, wohl eigentlich ein Verbalnomen, hat meistentheils das Suffix urë (rë), antiker (gew. gegisch) unë.

Für einige, namentlich, gleichwie in vielen andern Sprachen, aus mehreren Verbalstämmen gemischte Conjugationen mögen folgende Beispiele genügen. ljith binde (s. o.) act. prs. sg. pers. 1. 2. 3., pl. 1 ljídhi-më, 3 -në, 2 ljíthni; pass. sg. ljídh-em, -ê, -etë, pl. -emi, -í, -enë; imperf. act. (frz. liais) sg. pers. 1. 2. ljíth-nje, 3. -te oder -tey, pl. -nim, -nit, -ninë, pass. sg. pers. 1. 2. ljídhe -še, 3 -j, pl. -šim, -šit, -šinë; aorist. (frz. liai) act. sg. ljídh-a, -e, -i, pl. -më v. -ëm, -të o. -ët, -në o. ë, -ën; pass. sg. uljí-dha, -dhe, -t, pl. -thmë, -thtë, -thnë; opt. act. sg. ljíth-ča, -č, -të, pl. -čim, -či, -činë; imperat. sg. act. pers. 2 ljíth, 3 ljithni; pass. 1 ljídh -u, 3 -uni o. -i, part. -urë o. -ë. Durch die Hülfszeitwörter haben und sein und durch die vorgesetzten Partikeln

të, tö të werden Formen der Vergangenheit und der Zukunft gebildet; ferner durch Verschmelzung der Grundform, nach Dozon des abgekürzten Particips mit dem Hülfsztw. haben ein Verwunderungsmodus (ernster oder ironischer Bedeutung): ljíth-kam (je lie, j'ai lié), -keše (je liais, j'avais lié); im Passiv wird wiederum u vorgesetzt. Auf die zahlreichen übrigen Einzelheiten, Klassen, örtlichen Eigenheiten der Conjugation können wir hier nicht näher eingehn, und beschränken uns auf folgende Beispiele: act. prs. sg. frünj wehe, hauche, blase, pers. 2. 3. frün; pl. frü-imë, -ni, -inë; pass. frühem (blase mich auf, schwelle); act. subj. (vgl. opt.) sg. pers. 1 të frünč, dial. früjš, 3 frünjë; imperf. sg. pers. 1. 2. frünje, 3 frünte, pl. früni-m, -t, -në; aor. sg. früit-a, -e, -i; pl. -më, -ë (-të), -në; opt. sg. früič-a, -š, früitë, pl. früič-im, -i, -inë; imper. pers. 2 frūj o. frū, 3 früni; part. früiturë o. frürë; pass. imperf. früheše, aor. ufrüit, imper. früju. — act. prs. sg. vräs töte, 2. 3. pers. vret; pl. vrásimë, vrítni (dial. vrísni), vrásinë; subj. të vrač, vrásë; imperf. vrítnje, pers. 3 sg. vríte, vrínte, dial. vriste; aor. vráva, p. 3 sg. vráu; imper. vrīt, dial. vrâ; part. vrárë; pass. prs. vrítem, aor. p. 3 sg. uvrá; vgl. Eihac II 464. — fljäs spreche, aor. fólj. -a, imper. -ë, part. -turë; dazu fjáljë Wort.

Hülfszeitwörter: prs. sg. kam habe, ke, ka, pl. kémi, kíni, kánë; imperf. (mit dial. Variationen) sg. p. 1. 2. kíše o. kéšë (dial. kíšnjam), p. 3 kiš o. kíšte, pl. kíši-m, -t, -në; aor. sg. páčë, páte, páti, pl. pát-më, -ë,- në; subj. sg. të kěm, keč, kétë, pl. kémi, kíni, kénë; opt. sg. páča, pač, pátë, pl. páč-im, -i, -inë; imper. sg. ki, pl. kíni; part. pas- o. pat-urë, -ë. — prs. sg. jâm bin, je, ë́štë, pl. jémi, jíni, jánë; imperf. sg. pers. 1. 2. jéše (dial. p. 1 íšnjam), p. 3 ište o. iš, pl. iši-m, -t, -në; aor. sg. p. 1. 2. yéše, 3 kje, pl. kjé-më, -të, -në, dial. jéšëm, jéšnë, íšnë; subj. sg. të jem, ječ, jétë, pl. jésni, jiti, jénë; opt. sg. kjófša, kjöfš, kjóftë, pl. kjófš-im, -i, -inë; imper. sg. je, pl. jini; part. kjën-urë, -ë. Jene Verwunderungsformen beider Hülfszeitw. lauten pát-, kjë́n-kam, -keše. — Die Endung m prs. pers. 1 act. (sonst nur pass.) kommt außer den Hülfszww. nur in

thom o. them sage, spreche (aor. thášë) vor; ähnliches Schwinden dieses antiken Flexionssuffixes in andern Sprachen ist bekannt.

Die auffallendsten Beispiele aus verschiedenen Wortstämmen zusammengesetzter Conjugation sind außer den Hülfszeitwörtern diese: äp, jap, geg. auch nap gebe, aor. dhášë, part. dhḗnë; äp vielleicht zu sanskr. âp (adipisci), trotz der Enantiosemie, wie deutsch geben zu litau. gabenti (bringen und holen) und gaidel. gabh (capere), vgl. m. Got. Wtb. G 28; die zweite Wurzel ist die sanskr. latein. u. s. w. dâ. — šöh, sô sehe, pass. šíhem, aor. pášë, opt. pafša, part. páre; die erste Wurzel stellte ich bereits l. c. S 13 zu got. saihvan; die zweite (pa) mag der sanskritischen (auch nur in den Spezialzeiten gebräuchlichen) paç verwandt sein. — véte gehe (zu lat. vadere?), aor. váita, imperf. vínje (versch. von vīnj komme, s. u.), imper. čap (zu ind. prs. čápënj). — bíe, bíje falle, treffe, trage, bringe ergänzt sich durch die Wzz. rhah treffe, aor. rášë, part. rḗnë; síelh trage, aor. söla; aor. prúra brachte, part. prúarë. — dúa will, wünsche, liebe, aor. déša, pass. dúhem, part. dášurë, wohl aus Einer verdunkelten Wurzel. — rhī, rhij sitze, setze, wohne, verweile, aor. ndḗnta, dial. ndénja, part. ndḗnjturë, dial. ndénjurë. — ha esse, aor. hḗngra, opt. hḗngërča, pass. hahem, part. ngrḗnë.

Eine sonderbare Einverleibung oder Einschiebung, die an malaiische Sprachen erinnert, wohl aber einer nur mechanischen Lautversetzung entspringt, erscheint z. B. in ljímni laßt mich aus ljíni-më, von ljë, aor. ljašë, part. ljḗnë; prémëni erwarte mich, aus prítnimë, von pres, aor. prít-a, pass. -em, part. -urë; ljútiu bitte ihn, aus ljútui, von ljut o. ljus, pass. ljútem, das ich l. c. L 25 bei got. liteins zu griech. λίτεσθαι stellte.

Es ergeht uns bei der Grammatik wie bei dem Lexikon der albanischen Sprache: oft glauben wir bekannten und uns Indogermanen verwandten Erscheinungen zu begegnen, während bei einer reichlich gleichen Anzahl auch der polyglotte Beschauer sich vergeblich nach Wegweisern auf wildfremdem Gebiete umsieht.

Die außerordentliche ethnologische Wichtigkeit und (jetzt noch) Dunkelheit der albanischen Sprache rechtfertigt die Ausdehnung

unserer Behandlung derselben, insbesondere der lexikalen Auswahl. Diese beschränkt sich nicht auf die nächstfolgenden Blätter, sondern setzt sich auch bei den einzelnen Kategorien dieses Hauptstückes fort, und wird überdieß noch durch die zahlreichen Vergleichungen mit rumänischen und einige mit griechischen Wörtern in den Hauptstücken IV und III ergänzt, wie denn anderseits letztere durch die bereits hier (II^a) verglichenen Wörter jener beiden Sprachen. Dort wie hier dispensieren wir uns aus mehrfachen Gründen von alphabetischer Reihenfolge, sowie (vgl. unser Obiges) mitunter von der orthographischen Einheit, welche für diese Sprache in der That noch nirgends recht durchgeführt worden ist. Die leitenden Gesichtspunkte unserer Auswahl bedürfen wohl keiner Auseinandersetzung, da sie jeder Linguist und Ethnologe bei einiger Aufmerksamkeit errathen wird. Wo wir weitläuftige Ausschriften vermeiden und nichts Eigenes zuzusetzen haben, verweisen wir auf unsere mehr und minder leicht zugänglichen Quellen. Die Nummern bei Miklosich beziehen sich auf seine „Albanischen Forschungen" II, bei Stier auf dessen Thiernamen in Kuhn's Zeitschrift XI. Von den ziemlich zahlreichen, aber für Abstammung und Mischung des Volkes unwichtigen osmanisch-türkischen Lehnwörtern nehmen wir nur gelegentlich einige auf, besonders wo sie auch in griechische und rumänische Sprache Eingang fanden. Wichtiger sind sie für die Einflüsse der Türken auf die Kultur, den Kultus und andre Seiten des albanischen Volksthums in jüngeren Zeiträumen. Die Entlehnung mehrerer derselben aus dem Persischen und Arabischen verfolgen wir vollends nicht.

Personfürwörter (stehn, wie in vielen andern Sprachen, nur bei besonderer Betonung der Person vor dem Zeitworte): 1. Person sg. nom. u, gewöhnlich únë, g. dat. acc. múa (g. dat. auch méje), kurze Form (vor dem Zw., wie in den roman. Sprachen) më; pl. néve, k. F. na, ne, für alle Kasus, nur abl. neš; 2. P. sg. nom. tínë, gew. ti, g. d. acc. tü, (g. d. auch téje), k. F. të; pl. júve, k. F. ju, u, abl. juš; 3. P. (Feminin auch für Neutrum es, wie ähnlich im Italienischen) sg. n. msc. aú (auch jener), aí, fem. ajô, g. d. msc. tij o. atij, fem. saj, asáj, msc. fem. k. F. i, acc. atë́, k. F. e; plur. nom. acc. msc. atá, fem.

atô, msc. fem. k. F. acc. i, gen. dat. tűre, atűre, atűreve, k. F. u. So nach Dozon; Hahn gibt: 1. Prs. sg. g. dat. bestimmt návet, nevet, unbest. náve, néve, abl. unb. neš, na; 2. P. sg. oblique Kasus tűig; pl. best. júvet, abl. unb. juš, ju; 3. P. g. d. sg. m. atíg, f. asáig, pl. best. atűrevet; pl. abl. súreš (von ihnen).

Zahlwörter. Kardinalien: 1 një, gegisch nji; 2 dű, di; 3 trê msc., trî f.; 4 kátër, kátrë; 5 pésë; 6 gjáštë; 7 štátë, 8 tétë; 9 nëntë (nëndë); 10 dhjétë, dhétë, djétë; 11 një-mbë-dhjétë u. s. w. (vgl. rumän. unu-spre-ḑece u. s. w.); 20 njëzét (vgl. sskr. — çati); 30 tridhjétë (so 50—90 suffigiert); 40 dűzét; 100 kjint; 1000 sg. míjë, dial. (antiker) miljë, pl. míjëra. Ordinalien: 1 pârë; 2 dűte, dial. dűitë; 3 trétë (so -të 4—19); 20 njëzét-m msc., -me fem.; 40 dűzétm u. s. w. Zahladverbien: gjűsme, ital. alb. gjűmësa halb; dűš zwiefach, so triš, katërs u. s. w. Dem griech. ἕτερος u. s. w. entspricht já-, tjá-, tjé-tëri m. -tëra f.

Zeitwörter, ergänzen sich durch die obigen und einige später gelegentlich vorkommende Denominative u. s. w.; griechische Lehnzww. auf -ós lassen wir zur Seite; häp öffne, vrgl. etwa germ. gap Got. Wtb. I 170, sskr. ğabh zend. ğab hiare u. s. w. — trëmb, geg. trem schrecke, pass. trëmbem fürchte, vgl. tremere Mikl. 863. — štüp stürze, zermalme, zu sskr. tup, τύπτειν ferire? — vešk, geg. vošk u. s. w. welke: lat. vescus Mikl. 901, rumän. veštedu welk Cihac I 312. — münt, aor. múnda kann, besiege. — tünt, aor. túnda schüttele, erschüttere, vgl. lat. tundere u. s. w. Got. Wtb. S 156. — kjeth schere. — nëm fluche. — körh, kúar ernte. — dúkem pass. scheine, erscheine, gr. δοκεῖν. — kółem, geg. kúlem pss. huste, kółë Husten, erinnert kaum an nhd. kölstern (aus qualstern) id. — míelj, aor. mólja melke, zu ἀμέλγειν, mulgere u. s. w. Got. Wb. M 57. — píeł, aor. póła gebäre, vrw. mit lat. pullus u. s. w.? — víel, aor. vőła erbreche mich, vgl. hd. willon, wüllen brechreizen, nauseare. — víelj, aor. vólja weinernte. — dreth, aor. dródha drehe, zum deutschen Worte? — breth, aor. bródha, imper. brïth laufe, springe. — kjänj, tsam. kljanj, aor. kjáva weine, klage, gr. κλαίειν

(l nach Konsonanten geht vor Vokalen häufig nach ital. Weise in j über). — bĕnj, aor. bĕra mache. — rhŏnj lebe. — ljĕpínj lecke, vgl. nd. lappen u. s. M. — thĕrhés, thres, thras, aor. thírha, thríta rufe. — thêr schlachte. — šes, aor. šíta verkaufe. — dhjes, aor. dhjéva scheiße, zu gr. χέζειν? — vĭnj komme, zu lat. venire, aor. érdha, aus ngr. ἦρθα (ἦλθα), dial. ártĕ, árthĕĕ, part. árdhurĕ. — flje, aor. fljéjta, fjéta schlafe. — thŏm, thĕm (s. o.), aor. tháŝë spreche, sage, vll. zu apers. thah sprechen? — des, vdes, aor. vdékja imper. vdis sterbe. — pij, pí, aor. píva trinke, zu sskr. pí, gr. πίω, πίνειν, slaw. piti (urverwandt, dagegen slaw. Lehnww. s. Mikl. I S. 25). — pjĕrth, aor. pórdha farze, urvrw. mit dem allg. indogerm. Worte. — pĕljkjénj aus lat. placeo id., vgl. Mikl. 639. — rhĕmbénj raube, aus aslw. rąbiti nach Mikl. I S. 32. — štrĕmbónj krümme, verbiege, mit vielen Wörtern zu gr. στραβός, rumän. strĭmb-u krumm u. s. w., Zw. -are, ital. strambo krummbeinig, vgl. Mikl. 818, Cihac p. 265. — štrĕngónj prs. i. q. lat. rumän. ital. stringere, u. s. W. vgl. Mikl. 820. 822., Cihac I 266 ff. — thĕtínj sauge, vgl. agr. τίτθη nebst german. und roman. Zubehör. — vâr, vjérh hängen (übh.). — veš, pass. višem kleiden, sskr. vas u. s. w., kein Lehnwort. — vetĕtí-nj blitzen, -me Blitz; schwerlich zu βέλος, βέλεμνον. — vjeth, aor. vódha stehle. — kjélp, aor. kjéljba stinke. — ljak, aor. ljága nässe, vrw. mit liquere? — njom id. — thŭenj, aor. théva zerbreche. — kjäs nähere, berühre. — kješ lache. — heth, aor. hódha werfe. — pjek, aor. pókja röste, zu aslaw. peką, pešti kochen nebst indog. Zubehör. — marh, aor. móra nehme. — dalj, aor. dóla gehe aus u. dgl. — čanj, aor. čáva spalte. — thañ trockne. — šanj (aor. šáva) spotte, klingt vll. nur zufällig an σάννας, lat. sanna u. s. w. — manj, aor. máita mäste. — ljĕ, aor. ljáŝë lasse, verlasse, vgl. Got. Wtb. L 33. — njôh, dial. ngjôh, njô, njof, aor. njôha, njôva kenne, empfinde u. dgl., zu lat. nosse, sinskr. ǵnâ u. s. w. — pŭes, pŭés aor. pŭeta frage, erinnert an lat. posco. — kĕrkónj suche, verlange, Lehnwort aus roman. cercare, obgleich der Anlaut — wie nicht selten bei alban. und rumän. c

— altlateinisch ist und selbst das entsprechende rum. cercare (versuchen) den Quetschlaut hat; Weiteres s. bei Mikl. 186—7, Cihac I 50 ff. — ngreh, ngre, aor. ngríta erhebe, errege, erwecke, zu snskr. ǧagarmi gr. ἐγείρειν. — va-, vu-, vo-ljónj walle auf, siede, vgl. Cihac II 443 ff. — kap ergreife, zu lat. capere. — geg. kep behaue, vgl. nd. kappen. — kref, kreh, kre kämme; krĕheri, geg. kráhani Kamm, vgl. aslaw. grbenĭ m. id.? — mënt sauge, säuge. — nis bereite, versehe, schmücke, koste (Speisen). — geg. njef zähle, tosk. (lat. Lehnww.) nëmërónj id., numur Zahl u. s. M. — priš zerbreche, zerstöre, zu πρίω, πρίζω? s. Got. Wtb. B 54.

Einige Partikeln: dié, díe, djéthinë gestern, pradíe vorgestern, dĕj übermorgen, gehören zu dítë Tag, urvrw. mit den gleichbed. Sprößlingen der indog. Wz. div. — sónde, sónte heut' Abend, wol zu nátë, pl. néte Nacht, urvrw. mit sskrt. nakta litau. naktis got. nahts u. s. w. vgl. Bopp, Alb. und Ascoli, Studj cr. II 405. vjet bedeutet letztes, mot nächstes Jahr, beide auch Jahr übh., vjet gew. Plural von vit id; zu sskr. (sam-) vat, gr. Fέτος; vjétërë alt (Mikl. 905) könnte sammt lat. veter- eig. bejahrt bedeuten? — pa ohne, als Präfix un-, pára vor (párë erster s. o.), pas nach, për für u. dgl. (auch verstärkendes Präfix wie lat. per, prae u. s. w.), prej (dial. pej) von, póštë unter, unten, sipër über, oben, kóndrë, kúndrë gegen, gegenüber gehören sämmtlich bekannten indogerm. Stämmen an als Urverwandte, kaum als Latein. Lehnwörter die letzten. Die um bedeutenden Präpp. rheth, (als Subst. Reif, pl. rháthë), rhótulë (vgl. rhótë = lat. rota), kjark (lat. circa) sind ebenfalls indogermanisch. antís statt, aus gr. ἀντίς id.

Thiernamen: njerí-u, pl. njérëzitë Mensch, njerëzí coll. Verwandtschaft, zu sanskr. nar id. u. s. w. — fémerë(a), femena Weib (auch Thierweibchen) aus lat. femina Mikl. 318. — míu, mūu, pl. minjte Maus, indog.; Stier 3. — búkela, geg. búkljeza Wiesel (vgl. Cihac II 715), vgl. afranz. bacoule (Catholicon bei Nemnich), normand. bacoulette (Diez II c. v. bele) id.; Stier 4; Schuchardt 254. — ljepur-i

Hase, südrumän. ljepur, nordrum. jepure u. s. m., wohl rumän. Lehnwort; Stier 5. — lúa Löwe, luána Löwin. Stier 16; eigenthümliche Form des bis zu den Semiten und Aegyptern hinaufreichenden Wortes; gehört n zum Femininsuffixe, wie in andern indog. Sprachen? Mikl. 447 gibt u. a. luâ, luáni m.; außerdem das Lehnw. láf-i, laff aus serb. lav. — úlku, újku Wolf, ujkónjë Wölfin, indog., steht den lituslaw. Formen zunächst; Stier 20. — dhéljpërë, dhélpene Fuchs; Stier 22 vergleicht u. a. thessalon. ἄλπαρο, d. i. -ος in Liedern bei Passow (in andern ἀλυποῦ, ἀλοῦπι, ἀλέπι, gew. ngr. ἀλωποῦ f.); der dentale Anlaut läßt uns auch an arab. taleb denken, aber seine Natur ist uns noch nicht sicher. Der Fuchs heißt auch geg. skilje-ja. — kjen, pl. kjéntë Hund, indog.; Stier 24, Mikl. 121. — aríu, pl. ariñ Bär, arúškë Bärin, indog.; Stier 29. — kalj, pl. kúaj, dial. kval, quelj Pferd, roman. Lehnwort, steht dem rumän. calu id. zunächst; Stier 30, Mikl. 92, Cihac I 32 ff. Das Gebirgsvolk mochte den nationalen Namen früh vergessen haben, denn auch âti, ist wie das ngr. dial. ἄτι, Lehnwort aus türk. at. — kâ (ká-u), pl. kje Stier, Ochse, indog.; Stier 44; vgl. namentlich die vielleicht uralb. ceva (Kuh) u. II[b] und in m. Orig. Eur. 104. — ljópë, lópa Kuh; Stier 47 u. A. vergleichen richtig deutsche Ausdrücke, näher aber steht lióba in Romanzi der Schweiz, z. B. im Kuhreigen des Waadtlandes. — dḗmi, pl. dématë Stier 49, dem, pl. dema bouvillon bei Dozon; vgl. griech. δαμάλη; noch näher steht gaidel. damh m. Stierkalb, Ochse, örtlich auch Hirsch, auf lat. dama überleitend. — délje, pl. dhën, bei Stier 51 délle, pl. dḗntë Schaf, isoliert und uralbanisch; die Pluralformen erinnern nur zufällig an briton. dañvad (kymr. dafad) id. — dhí-a Ziege, vgl. lakon. δίζα; Stier 59. — skap und tsápi, tzgiep (Xyl.), Bock, Widder bei Stier 62 trennen wir lieber; letzteres gehört zu rumän.-slaw. tsapŭ magy. czap Bock. Weiteres s. Diez v. zeba; an skap aber reihen sich vielleicht nicht bloß dem Laute nach das deutsche skâp (Schaf), und durch dieses weiterhin litau. szkapas nsl. skop Hammel, urspr. wohl Widder, da das Zw. slaw. skopiti, woraus rumän. scopire,

alban. skopí-t, -nj, verschneiden denominativ (und nicht etwa zu span. capar id.) zu stellen sein wird, und aus ihm abgeleitet slaw. skopĭcĭ = nhd. schöps und alban. škopéts (beide a. d. Slaw). Vgl. Cihac II 333. 429. — drê, geg. dréni, tosk. drêri Hirsch, Reh; Stier 64 vergleicht messap. βρένδος (s. u. II[b]) und scheidet davon drénja Wachtel. — kuku-vákcja, -mjáčkë u. dgl. Eule, ist nahe verw. mit ngriech., rumän., ital. Namen bei Stier 77 und Schuchardt, zu welchen wir noch sard. cuccumiau noctua minor (Nemnich) fügen; Roesler gibt südrum. kukuviaš; Barcianu cucumeagu; Mikl. Alb. Fo. I S. 24 vergleicht slawische Kukuksnamen, zu welchen sich wiederum albanische für beide Bedeutungen bei Stier 85 und Cihac II 653 gesellen; Onomatopoesie erschwert überall die ethnische Etymologie. Die Eule heißt albanisch auch fufuréikë(a); alb., pers., türk. buf, zu rum. buha, buhna, bufna, bufnitia, port. bufo, span. buho, lat. bubo. — grifšë Elster (Stier 83), steht lautlich nahe an γρύψ, könnte auch mit unserem hraban urverwandt sein, ist aber eher ein uralb. Sondername; ljará-čke, -škë id. ist von ljárë bunt abgeleitet. — sboráku Sperling (Stier 88) gehört wohl nebst ngr. σπουργίτης id. zu unserm sparva; Mikl. A. F. I 18 und Cihac II 54 stellen dazu serb. čvorak Staar. — dalëndúša, delend-úšë, -rúšë, dëlendúse, dolondjúšje, kjelëndruše u. s. w. Schwalbe; die Zersplitterung der Formen (Stier 94, Mikl. 400, Diez v. rondine), sowie der von Miklosich verglichenen romanischen, unter welchen südrumän. landurë, léndurë, afrz. alondre den albanischen am nächsten stehn, läßt uns noch die Wahl frei zwischen der Annahme eines romanischen Lehnwortes oder eines zwischen χελιδών und hirundin stehenden uralbanischen; ein alb. Etymon lebt vielleicht in dalëndí(a) Unruhe, vgl. die Flugart der Schwalbe. Merkwürdig ist der Anklang der mythischen in eine Schwalbe verwandelten Jungfrau Adilenka in bulgarischen Liedern, s. Fligier, Ethn. Entdeckungen S. 8. — pëlumbë-a, -i, pulump-bi, plumbi, plumi, pumbe u. s. w. Taube, roman. Lehnwort aus palumba, aber vll. aus columb- rumän. porumb-ŭ m., -ë f., wie alb. kolumbrí Turteltaube, wiederum verkürzt geg. kumrí Lachtaube, woraus wohl türk. qumrî Tur-

teltaube; vgl. Schuchardt S. 246, Stier 98, Mikl. 584. — thëlénzë, thëlëntsa, thëlëza, geg. fëlánjza Rebhuhn (Stier 110). — škúrt-ë, -ëzë Wachtel, rumän. ščurtiţa id., scheinen zu dem roman. Lehnworte škurt rumän. scurtŭ kurz zu gehören; Stier 112. — nepĕr-ke, -tkë, nepkĕra Natter, Viper, rumän. nĕparticĕ, nĕpĕrce id. (Stier 146, Mikl. 914), sondern sich engverbunden von lat. vipera ab, woher sie Miklosich ableitet, so daß eine gemeinsame Grundform nepartika möglich bleibt. — pišku, peško Fisch, mag eher der indog. Reihe lat. piscis, korn. pisk, korn. briton. pesk, kymr. pysg, gaidel. iasg, deutsch fisk angehören, als ein roman. Lehnwort sein, was nur von piškëtori Fischer anzunehmen ist, neben welchem piškadšíu, peškëgiu id. mit türkischer Endung stehn; dem lat. Suffixe tor entspricht als urverwandtes alb. târ. — karka-létsi, -lets, kartsálets Heuschrecke, urvrw. mit agriech. κέρκα, litau. kirklys id.; Stier 166, vgl. torolétsi Heimchen ib. 168. — múza, mizë Fliege, indog.; vgl. Stier 172 und für anklingende Mückennamen Mikl. A. F. I S. 27. — bljétë, dial. veljetta Biene, erinnert an litau. bitte, lett. bite id.; wir würden gr. μέλιττα vergleichen, wenn nicht mit diesem alb. mjaltsate sich an mjáljtë -a, -i, gr. μέλιτ- u. s. w. anschlösse; Stier 182. — pĕrvani Lichtmotte, Nachtschmetterling ist das persische und daraus türkische pervaneh Schmetterling (welches Stier 188 und Hahn übersahen). — plješt, pléšt-i Floh, indog., vgl. Grimm Wörterbuch v. Floh (Stier 196). — krímp-bi, geg. krümi, Stier 217, krumb bei Nemnich, Wurm (auch Raupe), indog., vgl. die Formenreihe Got. Wtb. V 57. Verschieden davon erscheint geg. krëmíl, tosk. kërmíl, kethmíl, pl. kërminjëtë Schnecke. — štrépi, štreb Käsemade nebst rumän. strepede id. (Stier 221) stehn isoliert, doch vgl. Cihac II 373. — maráinj, moroviza Ameise, indog., vll. zunächst aus aslaw. mravnĭ f. id. u. s. w., vgl. Mikl. Lex. h. v. nebst Citaten; Got. Wtb. M 49. Zu ngr. μύ-, μέ-ρμιγκας id. (aus agr. μύρμηξ) klingt wohl nur zufällig an alb. merimangë, mjerimágë, Spinne. Finnl. mūrainen Ameise mag indog. Lehnwort sein. Die Ameise heißt auch alb. meljingónje, milingórë; mer-

mínki (a. d. Ngr.); thënégulë-a; perdhéssë(a); karántzë, wohl aus türk. karingé id. entlehnt. — koráni Forelle; wir finden nur einen Anklang an eestn. hörn id. — brete-, pret-, pre-kósë, prekotsë Frosch, nicht etwa wegen der verkürzten Form perekósë zu Frosch, sondern zu gr. βάτραχος (ngr. auch βάτρακ-ος, -ας, βόρθακας, φόρδακας), wozu (mit altgr. β) auch rumän. brotácarŭ Laubfrosch gestellt wird; sodann alb. kakër-, kakë-zozë Frosch, woran sich zu schließen scheinen geg. kakërdhičkë(a) kleine graue Eidechse und kakëzógë(a) Blindschleiche. — bréčkë, bréšë, breskë Schildkröte, wohl zu ngr. braska (μπράσκα) Kröte, vgl. auch mlt. bruscus (rubeta, ranae genus bei Papias) und unsern Frosch, dessen antikere Verwandte, die rumänische bróscë id., mit den Beiwörtern rĭiósa Kröte, tiestósa (lat. testudo) Schildkröte bedeutet. Zu Frosch gehört noch ags. engl. frog id. und wohl auch lett. parkž-is, -kis Laubfrosch. Vgl. noch Schuchardt 253 ff., Cihac II 714 ff. — sfurk, škrap, geg. kräp-i Skorpion (Insekt und Fisch), zu asl. skrapiĭ, skorŭpija, rum. scorpie, gr. σκορπίος. — geg. tsérle-ja Amsel. — mëĺénjë, geg. mulein Schwarzamsel, frz. merle, rum. mirlë, schwerlich mit Dozon aus gr. μέλαινα, eher zu lat. merula, das übrigens in portug. melroa umgestellt wird; vgl. Cihac I v. mierla. — morh, morri Laus. — sórhë(a) Krähe, Dohle, vgl. rum. ciόra Krähe (vgl. Mikl. Wand. 13); geg. sterkjóku id., Dohle. Näheres s. Cihac II 716. — šapëtóre Schnepfe. — tsam. šapí-u, geg. šapin-ni Eidechse, rum. šopërlë f. id., zu agr. σήψ lat. seps? vgl. l. c. 720. — šótë(a) Ente. — páte Gans, patóku Ganser (südrum. pati le Mikl. A. F. I S. 28), vgl. span. pato m. pata f., asslaw. patŭka Ente u. s. w. — rhos-ë f., -ak m. Ente, südrum. rossi-le pl., rum. ratia (ratsë), serb. raca, daraus deutsch (in Danzig) rätsche, magy. récze id. — geg. čáfkë(a) Möve, vgl. slaw. čaika id., asl. i. q. čavŭka monedula, aus kavka, litau. kowa id., wogegen lett. kaiwa Silbermöwe, kaija, finnl. kajawa, eestn. kajak Möwe; wahrscheinlich reihen sich noch andre Vogelnamen hier an. — charabélj-i Bachstelze. — urik (Thl.), uríu, geg. urinthi, bei Nemnich vriththi Maulwurf, verw. mit gr. ὀρύχειν? — uríkj, irikj-i Igel, rumän. ariciu (auch Stachelschwein) port.

ourriço u. s. w. id., aus lat. ericius (mit altem gutt. c); Mikl. 292, Cihac I 16. — bérhë-i Hammel, Schaf, zu aslaw. baranŭ, boranŭ lit. baronas lett. bareninj u. s. w. vervex? oder roman. Lehnwort aus lat. vervex, spätlat. berbex, wie rumän. berbéce (daraus magy. berbecs), ital. berbice, frz. brebis dial. berbis? Andere roman. Vergleichungen gibt Schuchardt 253, vgl. Diez, v. barone. — daš, pl. deš (dasc Nmnch) Widder. — dats Kater. — máč-i, -óku (-e, -éja Katze f.) u. s. w., rumän. matocu u. s. w., südrum. mačocu franz. matou afrz. mitou slaw. mačak u. dgl. id., slaw. magy. zigeun. mačka tatar. mač, müč (Nemnich) Katze; ähnliche Wörter vieler Sprachen s. bei Nemnich v. felis catus, Diez v. micio, Mikl. I S. 25, Cihac II 590 (u. IV). — derh Eber. — dósë Sau (dossa bei Nemnich). — geg. thí-u Schwein, zu lat. sus u. s. w.? — gërthijë(a) Krebs, Hummer; gáforrë-ja, tosk. ngafór-i Krebs, Taschenkrebs zu ngr. κάβουρας Hummer, verwandt mit lat. cammarus ital. gambero u. s. w. (Diez h. v.). — gjáljë, ëngáljë(a) u. s. w., aus lat. anguilla (Mikl. 15), rum. ïngialë, südrum. ohelle, ngr. ἀχέλι, χέλι. — gjarpër, geg. gjarpën-i, pl. gjerp-ínj, -ënj Schlange, urverw. mit agr. ἑρπετόν lat. serpens, an welches indessen auch alb. šterpínj-të Reptilien anklingt. — krič Esel. — gomár id., ngr. γομάρι, südrum. γουμάῤῥου, türk. chimár, aus semit. chamor. — magar, margace (Nemnich) id., rumän. magariu, slaw. magarŭ (Mikl. Sl. El. im Rum. S. 29 und Cihac II 180, die gomar dazu stellen). — kjenkj, pl. kjenge, bei Nemnich ching Lamm. — škjérha, štjerha id., vgl. Cihac II 702 ff. — tá*l*oja Raupe. — ljakuríkj Fledermaus (adj. nackt), vgl. rumän. liliacŭ serb. liljak id.; anders Cihac II 171. 669. — vič Kalb, viče Kalbin (génisse), aus rumän. vitié (viţiea) Kuhkalb (vitielŭ Kalb übh., von vitë Rindvieh, dem Stammworte des lat. vitulus); vgl. Mikl. 924, Cihac S. 317; Bopp Gl. v. vatsá.

Pflanzennamen: bâri Pflanze. — drû, drû-ja, pl. drûtë Holz, geg. auch Baum; drû-ri, pl. drúrëtë, drúnjtë Baum, zu sskr. dru(s) m. Baum, griech. δρῦς u. s. v., s. m. Orig. Eur. Nr. 137. Dazu auch druško, dúšku Eiche, dušk

Reisig, anders Schuchardt 254. — úrth-di, urz (Nemnich) Epheu; umgebildet aus lat. (h)edera? — báthë Bohne, wohl urverw. mit aslaw. rumän. bobŭ magy. bab lat. faba hd. bône u. s. w.; Lehnwort aus lat. faba wäre fávë-a Erbße Mikl. 302. — dárdhë, darcse (Nmnch) Birne. — gorítsë wilder Birnbaum, ngr. goritzia id. (Fraas). — u-, chu-rdheja, húrth-di, geg. dhëlénje Wachholder. — dhrî oder hardhî Weinstock. — ljákërë Kohl, aus gr. λάχανον. — ljis Baum, vgl. Cihac II 167. — ljulje Blume, zu ngr. λουλοῦδι id. — mëlágë Malve, zu gr. μαλάχα, μολόχη u. s. w. — píšë Fichte, zu roman. picea, pesse u. s. w.? oder näher zu lit. puszis russ. pichta hd. fiuhta gr. πίτυς u. s. w., vgl. Grimm Wtb. v. fichte? — ríeł Euphorbie. — rhap, pl. rhépe Platane. — šégë Granate. — štok-gu Flieder, vgl. rumän. socŭ id., das, wie provenz. sauc id., aus sabucus (sambucus) entstanden scheint; vgl. Cihac I 256. — thékë-re, -n Roggen, rum. secárë f. id., aus lat. secale. — tëršére Hafer. — thíer, füer Farn, kaum aus frnz. fougère, eher zu agriech. πτερίς und vielleicht zu hd. farn. — vërhé-a Erle, erinnert an kymr. gwern gaidel. fearna id. u. s. w., aber auch an slawische Erlennamen wie kleinruss. vilcha (aslaw. jelcha u. s. w.). — vith-di Ulme. — breth-, vreth-di Tanne, rumän. bradŭ id., Fichte, vgl. lett. preede f. Tanne, Kiefer, bei Nemnich prehde pinus silvestris; vielleicht auch den Cypressennamen agr. βράθυς u. dgl., lat. bratus bei Plinius, der auch semitisch ist; vgl. Benfey Griech. Wurzelwb. II 71; Cihac II 714. — boríkë, bórigë(a) Fichte, aus aslaw. borije nsl. bor, borika, urverw. mit hd. före. — árhë, dial. hárhë Nuß, zu aslaw. orachŭ, orjechŭ, vgl. Mikl. Lex. h. vv. — geg. áhu Buche, zu lat. fagus? — škózë id. — gróšë(a) Linse, zu slaw. groch u. dgl. Erbße. — modhulë(a) Erbße. — thiérhë(a), fjérë(a), zier (Nemnich) Linse. — djozmë-a rum. ismë f. Minze, aus gr. (ἡ)δύοσμος. — geg. suliot. kułumbrí-a Schlehe, in andern Diall. kúmbulë, kummul Pflaume, nebst rum. porumbé Schlehe u. s. w., aus lat. columb-a, -inus (taubenfarb.) nach Schuchardt 249, der noch weitere Vergleichungen hinzufügt. Die Synonymie des rum. Wortes mit dem alba-

nischen unterstützt die Ableitung des rum. porumbŭ Taube aus lat. columbus, nicht aus palumbus, woher geg. pulúmë tosk. pëlúm id. stammen. Vgl. Cihac I 213. — krasta-, kastra-vétsi Gurke, rumän. crastavete südrum. castravéts, serb. krastav-ac bulg. -icë, nach Miklosich aus aslaw. krastavŭ krätzig; vgl. Cihac II 81. — menékšë-ja Veilchen, i. q. ngr. μενεξές m., türk. menekšé neben menefšé, mgriech. μανεψά, pers. benefše, wozu wohl (mit Roesler) rum. micsuné id.; vgl. l. c. 596. — ródhe-ja, geg. rudhé-ja Klette. — bozëljók, sefërgjén, skodr. fesëligjéni türk. feslig-en, -un, aus gr. βασιλικός (-όν), wie auch rum. busuiocŭ serb. bosiok magy. bisziok neben baszalikom u. s. v.; vgl. Cihac II 35. — chúdhërë(a) Knoblauch, zu gr. σκόροδον, σκόρδον, woher σκορδαλία rum. scordálé u. s. w. Knoblauchbrühe (vgl. Cihac II 697). — kírkuta (nach Fraas), kukútë(a) u. dgl. Schirling, rumän. cucutë id., aus cicuta (Mikl. 181), mit altlat. c; vgl. Cihac II 86. — kjépë(a) Zwiebel, aus lat. cepe (l. c. 97), ebenso aber rum. cépë. — kjíkër(ëa) neben ciceri Kicher, aus dem hd. mit altlat. c nslaw. kihra neben čičerka, rum. cicere, s. Mikl. 179. — elpj, jelpj, help (Nemnich) Gerste, vgl. türk. magy. arpa id. u. s. w.

Lexikalische Miszellen: bórë, të-, d-, dz-bórë, vdórë Schnee, vgl. rumän. burë Reif und eine lange Reihe mit gr. βορέας zusammenhangender Wörter, vgl. Cihac I v. abur und II 34; der merkwürdige Anlautswechsel des alban. Wortes deutet auf dialektisch verschiedene Auffassung eines eingewanderten Wortes, was jedoch nicht bei allen im Albanischen häufigen Lautvariationen anzunehmen ist. — ákúłë-i Eis, klingt zufällig an anord. jökull Eisberg u. s. w. — zēmërë, zëmbërë, zámërë Herz, — arku, hark = lat. arcus; h ist öfters unorganischer Anlaut. — uštëri, neben askjer Heer, ngr. ἀσκέρι, λεσκέρι, aus türk. askér id. — émërë-i Name, urverw. mit dem deutschen Worte u. s. w., zunächst mit den lituslaw. Wörtern, s. Got. Wtb. N 6. — máth-di groß, vgl. sskr. mahânt id. u. s. W. — údhë Weg, aus gr. ὁδός. — újë-i, -të, (vie Rmn.) Wasser, ujít benetzen u. s. m., zu lat. ûvor u. s. w.? — úrë Brücke. — ul, ûli, pl. ûjtë Stern. — balë(a) Stirne. — bárdhë weiß, verw. mit got. bairhts u. s. w.

(Got. Wtb. h. v.)? — vrímë, vrúmë, dial. verímë, vérë(a), bírë, brímë(a) Loch. — brísk-u Schermesser (geg. Taschenmesser), rum. briciu, aslaw. bričĭ m., britva f. id. (briti scheren), vgl. Cihac II 28. — burím Quelle, burónj springen, sprudeln, jaillir; zu griech. *βρύειν*, *βρύσις*? — krúa, best. Form krói, skodr. kron geg. krúja (Stadtname Kroja) id., vgl. agriech. *κρουνός*, poln. krynica id.; ngr. *κρύος* kalt wird besonders für Quellen gebraucht; vgl. Pott II 1 S. 371; Schuchardt 279. — bútë Faß, rum. búte, ital. botte u. s. w., vgl. Diez h. v., Mikl. 80; dazu auch alb. butséljë Wasserflasche (bouteille u. s. w.). — mbrëmë Abend. — dárkë id. Abendessen (nicht zu engl. dark), wenig verschieden von drékë Mittag, Mittagessen. — deł, deel (Nmn.) Ader, vgl. slaw. žila id. — dhé-u Erde, zu agr. *δᾶ* (dorisch), *δη-*? — det Meer. vgl. agr. *Θέτις*? — dímër, geg. dîmërn Winter, zu slaw. zima u. s. w. (s. u. a. Mikl. Lex. h. v., Bopp Gloss. v. hima, m. Got. Wtb. V 29). — dołáp Schrank, ngr. *δ-*, *ντ-ουλάπι*, rum. dulapŭ, aus türk. pers. dulâb, dolâp id.; vgl. Cihac II 574. — dórë, dórhë, pl. dúar Hand; vgl. agriech. *δῶρον*. — drápër-i, geg. drápën-i Sichel, aus gr. *δρέπανον* id. — drap Stange, aus lat. trabs? — dzverk, geg. sverk Nacken, ngr. *σβέρκος* (sprich zvérkos), vgl. altnord. svíri id. — dhart Dreschflegel. — dhëmp-bi, geg. dham, zambe (Nmn.) Zahn, zunächst zu aslaw. ząbŭ id.; vgl. m. Got. Wtb. T 31 und besonders K 22 nebst Pott II 1 S. 778. — gováté-a Mörteltragbret, zu ital. gavetta Holznapf Mikl. 374; Weiteres s. Diez h. v., dazu noch ngr. *γαβάθ-α*, *-ι* Napf, Schüssel, *-ωτός* ausgehölt, vgl. rumän. gavan-ŭ Schüssel, Gefäß, -ire hohl machen o. werden, -atŭ rundhohl, nicht zu lat. cavus; s. Cihac II 118. 569. — dhjámtë Talg, zu agr. *δημός* id. — fljétë Blatt, auch Flügel, Fischfloße; urvrw. mit hd. blatt? floße (vgl. Grimm Wtb. h. v. über fließen, fliegen)? — fríkë Furcht, aus gr. *φρίκη*. — ftóhë kalt. — gazép Zorn, ngr. dial. *γαζέπι*, aus türk. ghazeb, ghasáb id. — geg. gjülpánë tosk. gjëlpërë Nadel. — gûr-i Stein. — gjišt Finger; Bopp vergleicht sskr. angušṭha Daum. — gjú-ri, pl. gjúnjë Knie; urvrw. mit *γόνυ* u. s. w. — gjúhë(a),

geg. gjúnchë(a) Zunge, zu lat. lingua? — gjúmë-i Schlaf, nach Ascoli zu lat. somnus. — gjúrmë Spur, rum. urmë f. m. v. Abll., ital. orma id. (vgl. Diez h. v., Schuchardt 252, Cihac II 720 ff.). — húndë Nase, erinnert ein wenig an sanskr. ghonâ f. id. — kanáte (glasloses) Fenster, ngr. κανάτι Fenster-, Thür-flügel, rum. canatu Doppelthürflügel, türk. kanad Flügel; vgl. Cihac II 555. — kërthízë Nabel. — kóhë Zeit. — mónë id. — kókë Kopf; erinnert etwa an litau. kaukol-as m. -e f. Schädel, vgl. Anderes bei Schuchardt 249. — krúe-ja, krie-ja Kopf, vrw. mit gr. κάρα? s. u. — krúndë Kleie. — kurm Körper, aus ngr. κορμί id. — kutí-a Büchse, i. q. türk. ngr. kutí. — kjáfë Hals, Nacken, rumän. céfë (čeafë) f. Nacken; der Anklang an altnord. kiaptr, kiaftr m. maxilla u. s. w. (Got. Wtb. K 22) mag zufällig sein, ebenso der an gr. κεφαλή; Cihac II 559 gibt ngr. καφᾶς türk. gafâ Nacken. — kraherúari geg. krahanúeri Brust. — geg. kjerpíku Wimper; tosk. kjepałë(a) id., Augenlid. — ljekúrë Haut. — lješ Wolle. — ljot Thräne. — ljúgë Löffel, rum. lingura id., vgl. Cihac I 143. — małáthe Korb. — mbëšíkë Blase, aus rum. besicë lat. vesica id., vgl. Mikl. 902. — mes Mitte m. Abll., aus gr. μέσον. — mërí, geg. mënî Zorn, Haß, aus agr. μῆνις. — mieł Mehl, klingt zum deutschen Worte. — mił Klinge. — mírë gut — míši, mište Fleisch, zu aslaw. męso id. u. s. w. (Got. Wtb. M 21 b.). — mjékërë Bart, Kinn. — mjergułë, mjégułe, geg. njéguli (erinnert an lat. nebula) Nebel, zu gr. ὀμίχλη. — mještër Handwerker, aus rum. mesterŭ id. u. s. w. (lat. minister). — múlëzë Magen. — nésër morgen. — pljot voll, urvrw. mit πληρής, plenus u. s. w. — pljúar Sech, Pflugschaar, zu rum. aslaw. plugŭ = hd. pflug u. s. w., s. m. Or. Eur. Nr. 255. — pljúhur Staub, Sand, aus lat. pulver? — šûri Sand. — rérë, geg. ránë(a) id., aus lat. arena (Mikl. 26). — kumi, geg. kumsálë(a) id., aus türk. kum id. — prokë große Gabel, lautet urvrw. mit lat. furca, wovon alb. fúrkë(a) id. entlehnt ist (Mikl. 361). — pus Brunnen, wohl aus lat. puteus, wie z. B. wallon. puss id. — rëmb Runzel, zu Deutsch rympe, rumpf id. (m. Gll. lat.-grm. v. ruga, Schmeller III 91). — rëndë schwer. —

ríu neu, jung. — rufé Blitz. — sêrë(a) Pech, Theer, Hölle, serós pichen, sêrë-i pechschwarz, zu aslaw. sjera f. lit. sĕra f. lett. sêrs m. Schwefel, s. Mikl. A. F. I S. 32 und Lex. pal. — sëpátë, Axt zu rum. sapë, ital. churw. zappa, span. zapa, ngr. τζαπί, nslw. capa etc. türk. čâpa Haue, Hacke, frz. sape Untergrabung u. s. w.; Zww. rum. sapare graben, hacken, ital. zappare u. s. w., vgl. Diez v. zappa, Mikl. Sl. El. im Ngr. S. 32, Cihac II 694. — šat Haue, Hacke, Zw. šatónj. — sóšë Sieb. versch. von sétë, sítë(a) id., das zwar nebst rum. sétë, sitë, ngr. σίτα, magy. szita id. sich nahe an aslaw. sito n. lit. sĕtas, lett. sêts id. anschließt, aber durch das alb. ses, part. síturë tiefer in der Sprache wurzelt, wie anderseits das lituslaw. Wort eine Ableitung von sjejati, lit. sijôti, lett. sĭjât sieben ist; nun aber vergleicht sich auch nicht bloß agr. σάειν, σήθειν, σῆστρον, sondern auch franz. (norm.) set m. Sieb, das nebst frz. sas, afrz. saas zu einer Reihe romanischer von lat. seta abstammender Wörter gehört und sich allerdings von obigen scheidet; vgl. Mikl. Lex. v. sito, A. F. I S. 33; Schuchardt S. 244; Diez v. staccio; Cihac I. II. v. sîta. — skjep, geg. skjúpi Schnabel. — stap, štap Stab, zu rum. nslaw. stabŭ u. s. m., s. Schuchardt, Cihac II 303, urspr. deutsches Lehnwort. — škop, pl. škopinj id. Pflock, erinnert an lat. scipio u. s. w. — šúi, pl. šíra Regen. — špélë Höle, aus (agr.) σπήλαιον. — štĕmbë Topf, štëmbâr Töpfer; zu gr. στάμνος, wie südrum. stamnë id. (urna). — štúlë Säule, aus (agr.) στύλος. — šúmë viel, sehr, šumónj vervielfältigen, vermehren, wohl aus lat. summa, wie rum. sumë Summe auch Menge bedeutet. Roesler stellt es mit rum. jumet Menge zu türk. ğem' id., Cihac richtiger jumet zu türk. ummet id.; ganz verschieden ist rum. j-, di-umëtate Hälfte, aus lat. dimitietas, vgl. Cihac I 165, der alb. gjümësë, gjüsmë id. dazu stellt. — šúrhë Harn. — tókë Festland. — trášë dick, dicht. — trú-ri, -ja, pl. -të, geg. trunja Hirn. — trúmbë Truppe, Herde, roman. Lehnwort (vgl. Diez v. tropa). — truvézë Tisch, aus gr. τράπεζα. — thélë tief (wurde Got. Wtb. D 6 erwähnt). — thes, pl. thásë Sack, erinnert an

roman. (auch rum.) tasca (Diez h. v.). — thelím Sturm, Unwetter; zu gr. θύελλα? — thëmbërë-i, -a, thúndërë Ferse. — thúa, tho, pl. thónjetë Klaue, Huf. — tsípë Eierschale u. dgl., ngr. τζίπα id., Häutchen auf Flüssigkeiten (auch Kettenglied). — várfëre, vórfen, geg. vórfi verwaist, arm, unglücklich, zu rum. orfanŭ waise, aus gr. ὄρφανος; vérp-bi, vérbërë blind, zu lat. orbus, rum. orbŭ blind; vgl. Mikl. 571; Schuchard 247. — varh Grabmal, varhónj begraben, zu gr. ὀρύχειν? got. aurahi μνῆμα (vgl. Got. Wtb. h. v.)? slaw. (in Turkestan) arŭikŭ maghar. árok Graben? alb. arh = arr zu bedenken! — vé-ja (pl. vê-të), geg. vô Ei, zu ὠόν ꝛc.? — veš Ohr, urvrw. mit got. auso id. u. s. w.?, s. Got. Wtb. h. v. — véše, véšje Niere, magy. vese id. — vjéštë Herbst (vj. e párë, dútë, trétë September, Oktober, November). — vrap schneller Lauf, Zw. vrap-ónj, -ëtónj. — vrer Galle. — zgjédhe Joch, zu gr. ζυγός; dazu auch zikj, best. zigj-i Wage. — díel, dieli, geg. dêli, dîl(i) Sonne, das Hahn zu gr. ἥλιος (ἠέλιος) stellt, wird uns ethnisch wichtig durch die Vergleichungen mit dem paeonischen Sonnengotte o. Zeus Dyalos, welchen Fligier ohne Quellenangabe nennt, ebenso Tomaschek 357, der aber Δύαλος als paeon. Dionysosnamen erwähnt und mit der Glosse δύα·κρήνη vergleicht; dagegen bezieht Gerhard auf Dionysos (Griech. Myth. Brl. 1854—5 I 488) einen Δρυαλός, der mit dem Kentauren bei Hesiodos (Ἀσπίς 184) identisch sein muß; ferner stimmt zu dieli die dakische dielia, διέλεια (u. II^{c}), wenn sie die Sonnen- oder Sonnengotts-pflanze bezeichnet. Mit Andern erinnerten wir früher an die Sonnengottsinsel Δῆλος; Hahn vergleicht noch agr. δίελος, δείελος und ngr. τὸ δειλινόν die (sonnige) Nachmittagszeit. — hënë, geg. hana, chánnë(a) Mond; Bopp Alb. S. 70 versucht einige Vergleichungen. — gargía Speer; Hahn vergleicht altmaked. γάρκαν ῥάβδον (bei Hesychios u. A.) — argáti Feldarbeiter um Lohn, aus gr. ἐργάτης, zunächst aus rum. argatu Dienstknecht, nicht mit Hahn zu Ἀργάδεις; Weiteres gibt Cihac II 635. — ljík-gu, lik i. q. ngr. λιγνός hager, mager (alb. Lehnwort?), alb. auch schlecht; ljig, ljígënj act., ljígem pss., rum.

lignire, ngr. λιγναίνειν ntr. abmagern; link schlank, erinnert auch an das deutsche Wort; vgl. Cihac II 669. — djathë Käse; verschieden von dhálë Sauermilch, vgl. sanskr. dadhi, nordind. dhje id.? — gjízë(a) weißer Käse, wohl aus lat. caseus. — hírhë id., zu gr. τυρός? — ljêch, ljéhëtë, ljêtë leicht, zum deutschen Worte und zu asl. lĭgŭkŭ id. u. s. w., ssktr. laghu id. (vgl. Bopp Gl. h. v.). — pakj, pákjem rein, reinlich (vgl. auch pájsim rein?), aus türk. pak id., dieses wohl aus pers. pâk id., vgl. ssktr. pâvaka reinigend (Wz. pû, wozu auch lat. purus). — kekj, keikj böse, zu gr. κακός. — ašte Knochen, zu ssktr. asthi, gr. ὄστεον id. u. s. w. — kóčkë(a), dial. kóskë id., zu aslaw. kostĭ f. id., welches Miklosich zu ssktr. asthi stellt. — bárk-u, pl. -je Bauch, vrw. mit slaw. brjúcho id. — dérë(a), geg. dürë-të, pl. duer Thüre (auch Familie, Rasse), allg. indogermanisch (fehlt bei Mikl. Lex. v. dvĭrĭ und m. Orig. Eur. Nr. 195, doch nicht in m. Got. Wtb. D 15). — ambár-i, geg. hambár viereckiger Getreidebehälter aus Bretern, ngr. ἀμπάρι Speicher, Scheune, rum. slaw. magy. hambár, slaw. pers. rum. türk. ambâr (anbâr) id.; vgl. Cihac II 584. — brí-u, -ri, geg. brinj-ni Horn, Geweih. — epirot. glástra Fensterscheibe, geg. gastáre-ja Glas, zum deutschen Worte, worüber Weiteres Orig. Eur. Nr. 180; dazu auch rum. glaja (glaža) Glas mit Abll. und vll. glastra, ngr. γλάστρα u. s. w. Blumengeschirr; doch s. Cihac II 662. — gójë(a), tsam. góljë(a) Mund. — gjólj-i Sumpf, Lache, vgl. mhd. oberd. gülle id., doch stehn näher rum. ghiol und türk. göl Teich u. dgl. Cihac II 581. — düllë-i, -të Wachs. — éndhërhë, geg. antërë (a; and-) Traum, aus gr. ὄνειρον. — zimbílë-ja Korb, ngr. ζεμπίλι, rum. zimbíl, zambíl, serb. türk. zembîl id., vgl. Cihac II 630. — thë-, thi-ngjíl, fangíl Kohle, kaum zu litau. anglis lett. ôgle, aslaw. ąglĭ m. sanskr. angâra id. — prúši Glutkohle, zu ital. brusciare? brascia? — geg. špunzë(a) Glutasche, rum. spudia id., zu agr. σποδία, σποδός. — hiri, geg. hini (chinni) Asche, zu lat. cinis. — ibrík-gu Kanne, ngr. ἰμπρίκι, rum. ibricŭ id., aus türk. (eig. pers.) ibriq id. u. s. m. s. Cihac II 587. — káfbe, tosk. kahpé-ja, kapé-ja

Hure, erinnert an deutsch kebse (kebis u. s. w.), ist aber das türk. kachpé id. — kapé-ja Herde, zu ngr. κοπάδι id. — kófš-ëi, -tëi, pl. -ëratë, geg. kopéš-ti, pl. -natë, kjipešnatë Garten, aus gr. κῆπος, woraus auch ital. chippo in Urkunden aus Griechenland. — kripë, geg. krüpë, bei Nemnich crupa Salz. — maví blau, ngr. μαβύς, türk. maví id. — marúlj-i Lattich, ngr. μαροῦλι, rum. maróle, türk. maról id., vgl. Cihac II 593. 727. — m-, geg. p-, tosk. f-ëšë-a Besem, mëšinj kehren, erinnern an d. besem. — múaj, best. mói Monat, zu μήν u. s. w.? — muške-ría, geg. -nía Lunge. — nófulë(a) Kinnbacken, zu agr. γνάθος id. — fëlkínjë(a) id., rum. falcë, bei Nemnich felcile id.; Weiteres s. bei Mikl. Nr. 314. — urí-a, u-ja, geg. un-nja Hunger. — pasterm-áha, -ája getrocknetes Salzfleisch, rum. pastrama, ngr. παστρ-αμάς, -ουμάς id., türk. pastirmá id.; Zw. alb. pastermónj, ngr. παστώνω (solches bereiten), adj. παστός; vgl. Cihac II 248. — patúnë Fußsohle, ngr. πατοῦ-να, -χα, πάτος id., vgl. agr. πάτος, πατεῖν. — purtékë(a) Gerte, aus lat. pertica. — pil, pílë, piele, pül-i, pl. püle, püje Wald. — rumán-i id., ngr. ὀρμάνι, türk. ormán id. — tosk. sírmë(a) Draht, Seide u. dgl., geg. sërmë(a), sërmá-ja Seidenfaden, Silber(faden), aus gr. σύρμα Draht, wie auch rum. sërmë, sirmë Draht, Metallfaden und slaw. türk. Ww. l. c. 699. — skárë(a) Bratrost, aus gr. ἐσχάρα id. — sfo-, sfu-ngári, sfëngér, geg. sünjéri Schwamm, aus ngr. σφουγγάρι id., vgl. Mikl. 806. — geg. špërgjan-ni Windel, aus gr. σπάργανον id. — tüm, timi Rauch, Zw. tümónj, zu sanskr. dhûma(s), aslaw. düimŭ id. u. s. w. — hérsë (chérsë) unbebaut, brach, zu agr. χέρσος.

Die Mundarten sind sehr zahlreich, was sich aus der Natur des Volkes und seiner Wohnsitze erklärt. Am stärksten unterscheidet sich die im Ganzen antikere gegische Mundart gegenüber der toskischen, sodann die italienische, auch abgesehen von ihrer jüngeren italienischen Mischung. Genannt werden u. a. Mundarten von Përmét (Premedi der Karten) in Epiros, Fjéri, Rëza (Hahn's Riça), Berát-di in Epiros, Argyrokastron, Zagorje, Athen (ein makaronisches Albanisch). Die gegische

Mundart hat gewöhnlich ein nachweisbar antikeres n gegenüber dem toskischen r; öfters a, e, i für das dumpfe tosk. ë, f für t, th; alle Vokale, außer ë, können nasaliert werden; die Flexion weicht oft von der toskischen ab.

Der in unsern VSt. S. 29 ausgesprochene Wunsch: nähere Angaben über den Körperbau der Albanesen zu erhalten, wurde seitdem einigermaßen erfüllt; sie reichen aber zum Theile vor die Zeit unserer früheren (1876) zurück, indem sie uns damals noch nicht zur Hand waren. Doch noch immer fehlt es an streng wissenschaftlichen Beobachtungen größerer Anzahl von Individuen; Virchow konnte deren erst nur wenige machen, bringt uns aber hoffentlich neue von seiner gegenwärtigen Orientreise heim. Die folgenden sind ethnisch besonders dann interessant, wann sie die Stämme unterscheiden, sodann wann sie von einander wesentlich abweichen. Einige umschließen auch Notizen über Haltung und andre Gewohnheiten, die unsern nachher folgenden Kategorien vorgreifen.

Pouqueville (der die Gebirgsbewohner bei Hippokrates vergleicht, s. Prichard-Wagner III 365) fand in Nordalbanien schwarze Augen, während der „reinere“ toskische Typus im Süden helle Complexion hat. Er gibt im Allgemeinen an: Höhe selten unter 5 Fuß 9 Zoll; Bau sehr stark und muskulös; Brust breit; Beine dünn, Waden klein; Gesicht oval; Wangen roth; Augen frisch und belebt; Mund proportioniert; Zähne schön; Hals lang und mager; die Frauen haben belebte Züge; kräftige, durch Arbeit geübte Muskeln; sind wenig krank; länger jugendfrisch als die Griechinnen; bleiben lange zeugungsfähig. — J. G. v. Hahn fand in Albanien mehr „hellenische“ Frauentypen als in Griechenland. — Nach Cyprien Robert haben die nördlichen Albanesen kleine gewöhnlich graue oder blaue Augen und Haar meist hell, oft blond, also helle Complexion; regard droit et fixe; sourcils minces; tête allongée; nez effilé; front aplati; cou très long; poitrine énormement bombée; le reste du corps maigre et nerveux. — Mendelssohn-Bartholdy (Gesch. Griech. 1870 I 37): Gesicht platt; Mund groß und grob; Blick roh; Schultern breit; Faust stäm-

mig; Gepräge physischer Kraft und geistiger Unbeweglichkeit. — Nach Prof. Schmidt in Athen sind die (tsamischen?) Albanesen im Kön. Hellas blond und blauäugig (vgl. u. Belle). — Nach v. Lichtenberg (in Ragusa 1873) haben die Malissoren und Miriditen in Oberalbanien weder hellenischen noch slawischen Typus, dunkle Augen, brünettes Gesicht; Unteralbanien zeigt gleichen Typus, häufig aber helle Augen und Haare, hat hellenische Mischung, ausgenommen Zagoria; die Nordländer mit dunkler Complexion seien eigentliche Illyrier. Nach Andern stammen blonde Brachykephalen in Griechenland (s. u. dort) vielleicht von Albanesen, nicht von Slawen. — L. Roß (s. A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.): die Albanesen besonders in Hydra, Spezza und Poros haben (im Gegensatze zu den Griechen) derbe und markige Gestalt, gedrungenen Kopf, stämmigen Hals, feste und harte Gesichtszüge, gewöhnlich Adlernase, überhaupt etwas quadratische Erscheinung, funkelnde Augen, buschige Brauen, Haar und Bart (Schnurrbart) dicht und schwarz; bei den mitunter hübschen Frauen sind die Gesichtszüge runder und stumpfer. — Nach Weisbach (Bastian's Zs. VI) sind die Albanesen vollkommen brachykephal. — Retzius (Ethnol. Schriften Leipzig 1864) zählt sie (wie G. v. Hahn) zu den „Pelasgern“ und nennt sie, gleich den Liguren, orthognathe Brachykephalen. — Der von Stillmann an Virchow eingesandte Schädel (s. Berl. Monatsb. 1877 17. Juli) eines reinblütigen miriditischen Variaktars ist orthognath und brachykephal von mittlerer Höhe, hoch mesorrhin, fast platyrrhin, groß, breit und schwer, doch das Gesicht verhältnissmäßig gracil und nicht hoch; das Kinn fast progenäisch vortretend, doch mit breiter Basis, ein nach oben niedriges Dreieck. Im Anthr. Correspondenzblatte 1878 Nr. 10 bespricht Virchow noch einen andern mit jenem ganz gleichformigen Schädel aus Joannina (Index 96). — Nach Nicolucci (und Zavižiano) herscht bei Albanesen und Epiroten Brachykephalie vor, welche in Griechenland von Akarnanien und Nord-Thessalien an beginnt und durch Epiros, Albanien und die slawischen Gebiete geht, wogegen im übrigen Thessalien und ganz Griechenland (Festland und Inseln) Dolichokephalie herscht. — Fligier

(1877) hält die Kurzköpfe unter den Albanesen wie theilweise unter den Griechen slawischen Ursprungs, die Illyrier im Allgemeinen für Dolichokephalen. — Baker (Die Türken in Europa 1878): Miriditen haben dunkle Haut und schwarzes Haar; Toskiden graue oder blaue Augen, sind häufiger hellfarb als dunkel, meist schön; Geghen haben gelbe Haut, dunkle Augen; Liapiden machen äußerlich den wenigst günstigen Eindruck. — Nach H. Belle (Reise in Griechenland, s. Globus Bd. 31) haben die albanischen Bauern in Attika (Eleusis u. s. w.) hohen Wuchs; lange leicht abgestumpfte Nase (ich erinnere mich der in eine Fläche auslaufenden Nase der Albanesen Miaulis Vaters und Sohnes); zurückweichende Stirne; kleine Augen; knochiges Gesicht; blonden struppigen Schnurrbart; vorne rasiertes hinten langes Haupthaar, wie ähnlich die Bulgaren; die Frauen sind groß und stark, haben blaue Augen und blondes Haar, sind aber unschön; verbargen im albanischen Dorfe Mandra das Gesicht vor den Reisenden, während die Männer scheu und wild blickten (mag in Bildungsmangel und in örtlichen ethnisch-socialen Verhältnissen seinen Grund finden). In Theben sah Belle stolze stattliche Albanesen mit ihren hageren meist unschönen Frauen. — Schweizer v. Lerchenfeld (Bosnien 2. A. 1879): Nach v. Gyurkowicz (in „Presse“ 1878) haben die Albanesen hohen und mittleren Wuchs; sind kräftig, wohlgestalt, mehr mager als beleibt; haben gewölbte Brust; langen an den Schläfen oft etwas ausgebauchten Schädel; breite Stirne; länglichte und gerade Nase; im Norden helle Complexion; sie rasieren das Haar bis auf eine kleine Fläche, von welcher ungeflochtene Strähnen oder ein lose geflochtener Zopf herabhangen. — Franz v. Löher (Deutsche Revue 1878 November) bespricht die Albanesen ziemlich oberflächlich, und sucht Belege ihrer Verwandtschaft mit den Germanen und alter Mischung mit (von den Illyriern unterjochten!) Mongolen, mit welchen sie die Kurzköpfigkeit gemein hätten; ihr Bau sei gedrungen und untersetzt; ihre Schädelbreite von Ohre zu Ohre größer als bei den Ariern; sie haben Stiernacken; ins Halbbräunliche spielende Hautfarbe; schwarze Augen; dunkles straffes Haar. — E. de Amicis (Konstantinopel 1878) spricht von milch-

farbener Haut in Albanien. — Nach Bidermann (Romanen S. 96) pflegt man die vorkommenden Aehnlichkeiten zwischen Albanesen und Rumänen allzuhoch anzuschlagen.

Die übrigen ethnischen mehr und minder psychischen Eigenschaften, welche wir schon gelegentlich im Obigen berührten, und unsere an sie geknüpften Kategorien des gesammten Volksthums (s. Vorwort) sind wandelbarer als die beiden Hauptkriterien: Sprache und Physis, und hangen mehr als diese ab von Lebensweise, wechselnden Einflüssen des Schicksals, des Bodens und Klimas der Wohnplätze und Wanderstationen u. s. w. (vgl. u. die Abschnittchen über Geschichte und Gebiete). Um das Angestammte in Charakter, Temperament u. dgl. herauszufinden, müssen wir das den unter sehr verschiedenen Umgebungen und Verhältnissen lebenden Volkszweigen und, wo möglich, schon ihren Stammverwandten im Alterthum Gemeinsame aufsuchen.

Schon die Albanesen der nächsten Zukunft werden nicht mehr die heutigen sein, sondern vielleicht, gleich den Bulgaren, nach einer kürzeren Durchgangsperiode neuer Verwilderung, genöthigt und gewillt sein, in die Reihe der civilisierten Völker einzutreten, wie dieß bereits einigermaßen namentlich in Italien und Sizilien geschah.

Im Allgemeinen bleibt noch die (in unseren VSt. S. 29 ausgesprochene) düstere Ansicht über das halbwilde Wesen der Albanesen geltend, dessen Schattenseiten die Lichtseiten überwiegen. Von beiden gibt Belger in A. A. Z. 1877 Nr. 214 B. Beispiele nach eigenen Beobachtungen und nach denen von Fallmerayer, Roß und Hahn. Ersterer schreibt den Albanesen das negative starre Prinzip des Stillstandes zu, der alle Bildung abweist. Sie seien überall selbstsüchtig, meuterisch, unzuverlässig, grausam, dabei aber auch rührige, unerschrockene, sparsame und hartknochige Handarbeiter, Schiffer, Bauern und Soldaten. Roß dagegen hebt besonders bei den Hydrioten, edlere Züge hervor; sie seien ernster, fester, abgeschlossener, als die Griechen, geistig weniger gewandt und beweglich, aber im Allgemeinen zuverlässiger. Es würde uns nicht schwer fallen, aus verschiedenen Zeiträumen ihrer (nicht weit zurückgehenden) Geschichte, besonders der neueren,

Beispiele hoher Begabung bei einzelnen Männern zu finden, welche übrigens selten nach ihrer Nationalität, vielmehr nur als türkische Functionäre genannt werden. — Nach v. Gyurkewicz (in der Wiener „Presse“ 1878) sind die Albanesen Hirten, Krieger, Räuber, nur für den Nothbedarf Ackerbauer; kennen und schätzen nicht Kultur, Gesetz, Gesellschaft und Staat, nur Traditionen, namentlich Herkommensrecht der Stämme, Faustrecht des Einzelnen, Blutrache.

Die fortwährenden Stammesfehden und die konfessionelle Verschiedenheit ließen nur selten einen, durch die Grausamkeit des türkischen Despotismus geweckten Patriotismus, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aufkommen, wie es heute wieder einmal auftaucht. Ihr gefeierter Volksheld und Märtirer Dzure Kastriotik, Georg Kastriota (türk. Skanderbeg 1404—67), war der Abstammung nach nicht Albanese, sondern Slawe. Von engerem, aber warmem, Heimatsgefühle werden wir nachher Spuren finden. Die türkische Regierung benutzte die wohlbekannte Kriegstüchtigkeit der Albanesen als ein geeignetes Mittel, in allen Provinzen des weiten Reiches nicht sowohl die Ordnung als den Despotismus zu stützen. Damit entzog sie zugleich ihre beste Widerstandskraft ihrem Vaterlande Albanien. Leider waren sie dort wie in der Fremde gesetzlose Räuber. G. v. Hahn I 62 zeichnet in kräftigen Strichen die Zustände des Landes: Faustrecht, Fehde, Blutrache, (gjak d. i. Blut), besonders bis zum Beginne des 19. Jh. Der Adel — dessen Entstehung uns nicht so deutlich ist, wie bei den o. bei I besprochenen Begs der slawischen Rajah — nährte sich von Erpressungen, das verarmte Volk von Straßenraub und Viehdiebstahl, und dessen friedlichster und fleißigster Theil: die meist christlichen Ackerbauer, lebte in unaussprechlichem Elende. Indessen traten auch christliche Albanesen in das türkische Heer ein. Den Despotismus der mohammedanischen Raubstände: des Adels und der Krieger, brach zuerst der ärgste Despot Südalbaniens, der bekannte Ali Pascha; darnach versuchten in besserem Sinne die türkischen Reformgesetze (Tansimat u. dgl.) aus dem Chaos einen Mechanismus herzustellen, der aber ebensowenig zum Organismus werden konnte, wie anderswo in türkischem Bereiche.

Selbstsucht, Noth und eine Art patriotischer Anhänglichkeit an alte Sitte und Unsitte erzeugten fortwährende Aufregung gegen die türkische Regierung. Wenn in neuester Zeit die albanische Liga ihre Treue gegen letztere auf ihre Fahne schreibt, so geschieht es nur, um eine legitimistisch aussehende Hülfe gegen Russen, Bulgaren, Montenegriner zu gewinnen, sowie gegen die ethnisch vollberechtigten Ansprüche der im Südosten quantitativ und qualitativ bedeutenden alteinheimischen Griechen und die durch den Berliner Kongreß dem Königreiche Hellas zugegebene politisch-ethnische Grenzerweiterung.

In den engen Grenzen unserer Schrift muß die Auswahl unserer Angaben über das ganze albanische Volksthum und die Geschichte des Volkes eine höchst sparsame sein und für nähere Kunde auf G. v. Hahn's Meisterwerk (1854), sowie auf einige neuere Quellen verweisen, namentlich auf Dozon, Excursion en Albanie im Bull. Soc. Géogr. 1875 I S. 598 ff. über die Sitten.

Die mehr und minder freie Selbstregierung führen in den Gemeinden die Familienältesten und die wegen ihres Besitzes und sonstigen Einflusses gewählten Vorsteher = ἄρχοντες und προεστῶτες (vulgo προεστοί) der Griechen, sie sind mit geringerer Gewalt ausgestattet, als die Häuptlinge der Kriegerbezirke. Der Häuptling heißt Haupt, gegisch krüe-i, pl. krénëtë, tosk. kríeja, pl. krüerëtë, krérëtë u. s. w., vgl. agr. κρᾶς u. s. w. Benfey Wurz. II 285, aber nach Cihac in Boehmer S. 155 zu türk. kellé Kopf. Der Krieger heißt tosk. armatolósi = griech. ἁρματωλός, der gemeine Soldat seimméni = rum. seimenü (bes. Mietsoldat); Sulzer II 303 nennt rum. Seimenier oder rothe Soldaten zu Pferde), ältere Form rum. sigmenii u. s. w., aus türk. seymen, urspr. segbân (Hundegarde) europäisch gedrillter Janitschar, daher auch serb. sejmenin, türk. Soldat, magy. szemény Kosake, s. Cihac II 611. G. v. Hahn nimmt 4 Stände (Kasten, vgl. die altgriech φυλαί) an: Krieger, Handwerker, Ackerbauer, Hirten.

Trotz aller Abhängigkeit von einheimischem und türkischem Despotismus gibt es keinen Stand der Leibeigenen, sowenig wie in dem byzantinischen und dem türkischen Reiche überhaupt.

Die Zinsbauern und Erbpächter bleiben, wie dort, rechtlich frei, mögen aber (nach v. Hahn) mit der Eroberung und Fremdherrschaft entstanden sein.

Das nationalste Institut ist der Geschlechtsverband der verwandten Familien, der mit den Eheverboten und (wie u. a. in italienischen Gebieten) mit der Blutrache zusammenhängt, aber auch das innigste Heimatsgefühl erzeugt. Näheres u. a. bei v. Hahn I S. 152—3, und in Bezug auf Heimatsliebe S. 150, 152 nebst 199 Anm. 49. Alban. čétëa, četta, gens, familia u. s. w., četa Raubzug gehören zu aslaw. četa *φάλαγξ*, *φρατρία*, *συμμορία*, (nsl.) Raubschaar, rumän. čétë f. (lat. coetus Os. Wtb.) Schaar, Stand; mgr. *τζετάριοι* pl. Raubschärler; magy. csata Schlacht (Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 99; Cihac II 47).

Die zu dem Verfassungswesen gehörigen Einrichtungen haben sich in den (von G. v. Hahn gesondert besprochenen) Gebieten Albaniens verschieden gestaltet, wiewohl die ursprüngliche Gemeinsamkeit sichtbar bleibt; vgl. namentlich l. c. I S. 173 ff. die „Verfassung der Gebirgsstämme im Bisthum von Skodra", welche meist papistische Kriegerstämme sind. Sie zahlen meistentheils keine Abgaben an die türkische Regierung, sind aber zur Heeresfolge verpflichtet. Im Grunde herrscht alte Demokratie, da das Volk selbst die höchste Gewalt in den Bezirken durch seine parlamentarischen Versammlungen (kuvënd-i, -e, aus latein. conventus, auch Rede u. dgl. bed. s. u. IV) ausübt. Dagegen ist skopštinëa Landtag, die slawische skupčina. Die Bezirksräthe heißen Altenrath, plječënía, ähnlich wie die Geronten, Gerusiasten der alten und heutigen Griechen, die Senioren der Abendländer, die Sinisten der Goten u. s. w. Nach G. v. Hahn führen die Senatoren und ihr meist erblicher Häuptling den slawischen Namen Woiwode, türkische Titel aber u. a. der Bairakdár (Fahnenträger) und andre Würdenträger und Diener.

Herkommen und Gesetze regeln die Bußen für Feldfrevel u. a. Uebertretungen, sowie für den Mord, den Blutbann, neben welchem jedoch die Blutrache sich noch als tief einge-

wurzelte Sitte forterhält, und sich auch auf den Ehebruch erstreckt. Näheres s. l. c. S. 176 ff. 204 ff. Raub und Diebstahl, an Fremden verübt, gelten dem Volksrecht als straffrei! Alte Bräuche bilden das Fehde- und Kriegs-recht sammt den Normen des Friedens und Waffenstillstandes (bésséa, eig. Glaube, vgl. roman. treuga u. s. w.). Das Gastrecht steht im Allgemeinen in großem Ansehen, wie z. B. bei den ziemlich gesetzlosen Ljapen (Lapiden, in Chaonien), vgl. l. c. S. 34 Anm. 66.

Alte südosteuropäische Sitte ist die Brüderschaft, serb. pobratimstvo, die in ähnlicher Weise auch bei den Südslawen, Rumänen und mitunter bei den Griechen vorkommt, bei den Serben auch eine entsprechende Schwesterschaft (posestrimstvo); der slaw. Name aslaw. pobratimŭ u. s. w., bratimŭ — nach Oikonomos — kommt auch in einem ngr. Volksliede als *μπράτιμος* vor, während sonst ngr. *ἀδελφοποι-ητός*, *-τός*, *σταυραδελφός* den Wahlbruder bezeichnen. Das christliche Kirchenregiment verbietet die Wahlbrüderschaft (l. c. S. 145), wohl erst seit neuerer Zeit, da sie immer noch in der Kirche unter Priestersegen (Gebete) geschlossen wird, wornach hier und da die „Brüder" sich die Haut aufritzen und einer des andern Blut nippt. (Näheres s. l. c. 145. 178.). Der Verbrüderte, zumal als Vertreter des mit ihm verbrüderten Bräutigams bei den Hochzeitsgästen, heißt vëlâm, vlâm (von vëlái, vla, pl. vëlázër, coll. vëlave Geschwister) Bruder, das mehr an finnisch welli u. dgl. id., als an sanskr. bhrâtar u. s. w. anklingt, diese Brüderschaft vëlamërí(a). Kuhlow (Aus a. Weltth. X 4) sagt: Sämmtliche Albaner nennen sich selbst Arkardasch d. h. Brüder.

Diese heilig geachtete Brüderschaft darf nicht verwechselt werden mit der im Osten so verbreiteten altberüchtigten Knabenliebe (alb. maghjüpía), welche Fligier schon von den Illyriern zu den alten Hellenen eingewandert glaubt. Sie herscht im mittleren und nördlichen Albanien und idealisiert sich besonders bei den Gegen; bei Serben und Bulgaren kommt sie nur als seltener Fremdling vor. Ausführliches darüber s. l. c. S. 166 ff. nebst den Parallelen bei den alten Griechen S. 201 ff. Anmm. 91—7.

Wir gehn nun zu den allgemein menschlichen und naturgemäßen Wechselbeziehungen beider Geschlechter und auf die Familie über, müssen aber wiederum für die (vorhin schon berührten) Einzelheiten und zahllosen Gebräuche bei Brautschaft und Eheschließung auf G. v. Hahn verweisen.

Der Mann (búrhë-i, nach Schuchardt 254 zu mlt. baro, vgl. Diez v. barone) ist, zumal als Vater, der Herr der Familie in stärkerem und oft härterem Sinne, als bei den gebildeteren Völkern, ähnlich wie bei den alten Römern. Das Weib theilt mitunter männliche Thätigkeit in unweiblicher verwildeter Weise. Frauen gehn mit in den Fehdekampf und werden von den Feinden schonend behandelt, ob sie gleich mit zarter Hand den Gebliebenen die Köpfe abzuschneiden pflegen; vgl. Hahn 180 ff., der auch Parallelen mit den Montenegrinerinnen zieht; Kuhlow (Aus allen Weltth. X 4) über die wüthenden oft durch kindische Anlässe hervorgerufenen Massenduelle, bei welchen auch Frauendolche mitwirken.

Verlobung, Hochzeit, Ehe und ihre Honigmonde, den Familienverband bespricht G. v. Hahn S. 143 ff. 195 ff., zunächst bei dem christlichen Stamme Riza (richtiger Rëzë). Spuren früheren Braut-kaufes und -raubes sind nicht selten. Ersterer besteht noch bei mehreren albanischen Stämmen, wie bei den griechischen Maniaten. Bei andern albanischen und griechischen Stämmen in Albanien und Epiros erhält die Braut Mitgift.

Die Frau bezeigt sich nicht bloß ihrem Manne, sondern auch ihren Schwiegereltern sehr unterthänig. Von Jenem wird sie zwar herrisch behandelt, jedoch nur bis zu gewisser Grenze (Hahn 148. 180.). Schwäger und Schwägerinnen stehn in nahem Verbande.

Die Schwangeren dürfen die sonst als Fruchtbarkeitszeichen geltende Granate nicht essen; an den Gegensatz bei den Griechen erinnert mich ein an den Gatten gerichtetes Liedchen der kosenden Frau: *Κόψαι τὸ πορτογάλλο καὶ δός μου τὸ μισό . . . νὰ μὴν τὸ σκότος ϑῶ!*

Bei den folgenden Benennungen ist ihre einheimische oder fremde Abstammung sehr zu beachten.

Schwager und Schwägerin, zunächst die (bes. älteren) Geschwister des Gatten, heißen kunát-i m. -ë f., rumän. cumnat-u m. -ë f., ngr. κουνιάτος m., aus lat. cognatus; geg. kunatót Frauenbruder; vgl. Mikl. 195. — dhëntërí, dhëndër, geg. dhántër, pl. dhëntúrëtë heißt der Verlobte oder Neuvermählte zunächst bei den Verschwiegerten, daher auch Schwiegersohn, dhëntërí-a Hochzeit; wir suchen in dem Worte nicht den lat. gener rum. ginere, und direkte Entlehnung aus franz. gendre ist schon der Bedeutungen wegen nicht zulässig; vgl. etwa u. a. litau. gentere Schwägerin; sanskr. ǧâmâtar Schwiegersohn. — núse-ja Neuvermählte, Schwägerin, Schwiegertochter, zu sskr. snuṣâ deutsch snûr griech. νυός lat. nurus rum. nórë u. s. w., einem auch in kaukasischen Sprachen vorkommenden Worte. — alb. nslaw. dever aslaw. deverŭ, djeverĭ litau. dëweris lett. deewers sskr. devár, devara agr. δαήρ lat. levir ags. tâcur ahd. zeihhur Schwager, kann slaw. Lehnwort sein. — vjerh m. vjerhë f. Schwiegereltern, erinnern kaum an aslaw. svekrŭ und seine allgemein indogermanischen Verwandten. — krúšk-u, pl. jitë rum. cuscr-ŭ m. -ë f., entlehnt aus dem glbd. lat. consocer, vgl. Mikl. 220. Ebenso kušurír-i m. -ë f., geg. kušerín-i m. -ë f. u. dgl. (Mikl. 219) Vetter aus lat. consobrinus, wie churw. cusrin u. s. w.; Roesler stellt südrum. cusuriu Verwandter irrig zu arab. türk. chusur. — dáko-ja Mutterbruder, erinnert kaum an russ. didja id. — berat. thjájë(a) geg. jójë Muhme, zu gr. θεία ital. zia. — émtë Vatersschwester, aus lat. amita. — únkj-gje, pl. úngjërë Oheim, aus rum. unchiu id., Vetter u. s. w., aus lat. avunculus. — nip, nippi Neffe, aus lat. nepos, s. Mikl. 558; dort auch mbésë Nichte, Enkelin, erinnert an hd. base. — átë-i, -a Vater, zu gr. ἄττα u. s. W. (Got. Wtb. A 104; auch türk. ata). — përínt-di id., -ëtë Vorfahren, príndi Eltern u. s. w., aus rum. përinte Vater (lat. parent-), vgl. u. IV. — éma Mutter, findet Anklänge in fernab liegenden Sprachen. — gjuš Großvater, gjuše Großmutter, jóšë id. (Muttermutter). —

njérk-u m., -ëa f. Stiefeltern, aus lat. noverca. — thiester-i m. -a f. Stiefkinder. — pasterk-u m. -a f. id., aus aslaw. pastorŭk-ŭ m. -a f. (s. Mikl. Lex. h. vv.) id., vgl. lett. pastar-ŕts, -injš letztgeborenes Kind; aus pastars litau. pastoras Letzter? (auch aslaw. pasrŭbŭ Stiefsohn). — bağia ältere Schwester, zu rum. bade, baciŭ magy. batya, batsi bulg. bačjo (vgl. Mikl. A. F. I; u. IV) älterer Bruder. — bîri, pl. bij Sohn, bîljë(a), bîjë(a) Tochter, pl. bîljatë, bijtë Kinder; urvrw. mit lat. filius? daraus Lehnwort geg. fiján-i Taufpathe, rum. finu m. finë f., kleinruss. fijin id. (Mikl. 328). — dialj, diáljë-i, pl. djeljm, djem Sohn, Knabe m. Abll. — núni m. núnë f., pl. nunerétë Gevattern, Taufzeugen, rum. nunŭ m. nunë f. Hochzeitbeiständе, ngr. *νουνός* m. *νουνά* f. Pathe, roman. Lehnwort vgl. Diez v. nonno, Mikl. 560. — fámul m. fámulë f. Pathe, Täufling, aus lat. famulus; fëmîljë(a), fëmîjë(a) Familie, fëmí-u Kind, aus lat. familia, wie ngr. *φαμηλιά* id. u. s. M. Mikl. 308. — geg. kúmptër-i ital. alb. kumári, kuntri, rum. cumëtr-u m. -ë f., ngr. *κουμπάρ-ος* m. *-α* f., aslw. kąpetra f. poln. kmotr Gevattern, aus lat. compater ital. compare u. s. M., s. Mikl. 210. — ve comm., veja f., aus lat. viduus u. s. w. Mikl. 909. — dásmë Hochzeit. — vljonj verlobe, vljésë Verlöbnis, erinnert an lat. velare (nubere), wozu andre alb. Wörter Mikl. 892. 894. — mart-ónj verheiraten, -ésë, -ím Heirat, aus lat. maritus Mikl. 499.

Die Totenfeier ist wiederum mit vielen Gebräuchen verknüpft, welche neben vielem Eigenthümlichem doch auch an die andrer Völker erinnern. So wild auch die Trauer auftritt, so entbehrt sie doch nicht wirklicher Gefühlszeichen. Vgl. l. c. S. 150 ff. 198 ff. Die Totenklage heißt ljígje (Zw. ljigjerúem pasa.), eig. Gesetz, Reim a. d. Lat. vgl. Mikl. 450; sodann vájë, ital. alb. valjtím, Zw. vajtónj, bei Hahn ve, vâj! wehe!, dessen Entlehnung aus ital. guai die italo-alb. Form im Wege steht.

Die meisten Gebräuche berühren die Grenzen der Religion, über welche erst künftige tiefere Forschung Genügenderes sagen wird, wann in dem ganzen Volksbereiche alter Glaube und Aberglaube möglichst gründlich, aber auch rasch — bevor er im neuen

untergeht — gesammelt und mit dem andrer Völker verglichen wird. Wir stellen in folgenden kurzen Angaben die heutigen konfessionellen Verhältnisse voran.

In Albanien haben fast ausschließlich Albanesen (nach Hertzberg III 133 erst seit dem 17. Jh.) den Islam angenommen; ihre Zahl soll die der christlichen übertreffen (nach Rousse ²/₃ der Bevölkerung, besonders in den Städten), was aber künftig sich sehr ändern wird, obgleich die neuesten nationalen Bewegungen sich an Islam und Türkenherrschaft anlehnen. Ausschließliches Zusammenleben der Christen in größeren Bezirken fand G. v. Hahn häufiger, als das der Mohammedaner. Die Christen trennen sich, oft feindlich (vgl. Rousse), in griechische und römische Katholiken. Näheres s. l. c. S. 17 ff., auch über Kryptokatholiken und die Verfolgung der öffentlich zurückgetretenen durch die türkische Regierung, wie anderseits S. 36 über sogenannte christliche zum Islam übergetretene Barbaren. Unter den Mohammedanern wird die Secte der Bectassi genannt (l. c. S. 35). Bemerkenswerth ist ein Nationalconcilium der papistischen Albanesen im J. 1703 (l. c. S. 20. 37).

Wie anderswo haben sich Reste altes Glaubens dem neuen enge angeschlossen, wie z. B. beim Christfeste die Behandlung des Feuers und der „Christnachtsklotz“ l. c. S. 161. Letzterer erinnert uns lebhaft an den germanischen Julklotz. Auf die Kore u. s. w. kommen wir nachher.

Bei allen Konfessionen heißt Gott përëndía m., tosk. perndía f., jedoch in der Bedeutung Herr m. Diese ist die ursprüngliche; Miklosich 408 weist die Bedd. Kaiser, Sultan nach, wobei man an die Vergötterung der römischen Kaiser denken konnte, wenn nicht die Ableitungen die zugleich die Entlehnung bezeugende Grundbedeutung des lat. imperans erwiesen. Dem Gebrauche des ngr. βασιλευειν für den Sonnenuntergang entspricht das Zw. perëndónj. Zugleich stammt aus lat. imperator alb. embrét-i (pl. -ërete), mbërét, mbrét u. dgl. König, Sultan (Mikl. 409, s. o.); zwischen beiden Formen steht perendór, perandor id. Der Plural geg. perëndí tosk. perndí-të, -ratë gilt zunächst den nicht albanischen Göttern. Somit werden die Hypothesen einer Zu-

sammensetzung mit einem indog. día (Gott, wie in rumun. dumnedeu) oder die Vergleichung mit dem slawischen perun hinfällig. Die örtliche Bedeutung Himmel ist vermutlich nur dessen Personification, wie in andern Sprachen.

Andere Gottesnamen sind geg. agó-ja in alten Liedern, vgl. (mit Mikl. 408) agónj tage, im Gegensatze zu obigem perëndónj? — bes. geg. zóti, eig. i. q. zot, pl. zótërë, zotërinj Herr (zónja Herrin, Mutter). — hü-i, híje, eig. i. q. híje, best. híje-ja Schatten, sodann Größe, Majestät; der gemeinsame Plural híjetë bedeutet Götter, Schatten, Gespenster; vgl. gr. σκιά? — Die mohammedanischen Albanesen gebrauchen auch den türkisch-arabischen Namen aláh-u. — Der Teufel heißt i paúdhi, eig. der Gottlose, Böse; papjésë-i, vgl. pa-bésë ungläubig? djál, pl. djej u. dgl. aus lat. diabolus (Mikl. 273); dréki s. u.

Die Kóreja, die bei dem Todaustreiben am Charsamstage in Selitza (Hahn S. 160) gleichsam in den Fackeln steckt, welche auf Nimmerwiedersehen in den Fluß geworfen werden, ist ein kinderfressendes Gespenst, das uns an die attische Κόρη (Persephone) erinnert. — Die Orë(a) merkt und erfüllt die Segnungen und Verwünschungen; darf man an eine der alten Bedeutungen der gr. ὥρα denken? órë(a) bedeutet auch die Stunde s. Mikl. 403. — Die bei den Albanesen in Attika dreieinige Μοῖρα (vgl. u. III) entspricht den alb. fatítë (fatía sg.), den drei Schicksalsgöttinnen an der Wiege, aus fáti, pl. fátetë i. q. lat. fatum, vgl. Diez v. fata, Mikl. 313; sie heißen auch einfach grà, gràtë Frauen (s. o.). Hierhin gehören auch die fat' mire, die guten Feen. — Die Mauthía (Μαυθία) in Elbassan trägt goldenes Gewand und ein mit Edelsteinen besetztes Fes, dessen Räuber dadurch sein Lebensglück gewinnt, vgl. etwa die Schlange des deutschen Kindermärchens, welcher das Kind die Goldkrone abschlägt. Sie ist vielleicht identisch mit der búkura e dhéut, der gr. ὡραία τῆς γῆς in Südalbanien und Griechenland, vgl. Politis S. 98; nach Dozon heißt so auch der Landsalamander. — Weibliche Elfen sind die nuset' e máljit Bergbräute; männliche Elfen und schöne Berggeister geg. Perrítë

(perriu sing.), an den persischen Namen peri, pari für gute Geister anklingend. — Für die Elfen und Nereiden gilt das Zutobereiten auch bei den Albanesen: uškálj = ngr. σκιοπατεῖται, ἐσκιοπατήθη (vgl. Hahn 161 und u. III); škalj bedeutet behexen überhaupt, škalóig werde verrückt. — Die Logjétta ist ein albanisch-griechischer Dämon, welchem die Schiffer Opfer bringen. — Die Vittóreja, vitóre ist ein an vielen Orten geehrter Hausgeist, der in Gestalt einer Schlange oder eines Vogels Glück ins Haus bringt, vgl. Stier Nr. 144 und bei Politis 127—8 Näheres über sie und über entsprechende Schlangen bei Griechen und Rumänen; Xylander dagegen gibt nur vitórea = lat. victoria. Böse weibliche Gespenster sind: die Kučédrë(a), ital. alb. klëšedhra, ein Drache, der Menschenfleisch frißt und gewöhnlich Quellen und Brunnen bewohnt und austrinkt, ähnlich wie die Drachen in Griechenland u. s. w. bei Politis 169 ff.; stammt der Name aus gr. κλέψυδρα? Sonderbar klingt an deutsch kutschdrill neben wassertrach aus cocodrillus (s. m. Gll. Lat.-Germ. h. v.) Krokodill. Sodann die Sükjennëzë(a) d. i. Hundsauge; die kinderfressende Ljubí-a, ein siebenköpfiger Drache. — Andere Drachennamen sind drangonj-i u. dgl., neben dréki u. dgl. Teufel, rum. dracŭ id. Mikl. 282; špróhë(a). — Hahn führt ein Flügelpferd (Pegasos) kali (Pferd) charmëšúrë an. — Der riesige Dif, dívi, tosk. def, dévi stammt vielleicht von dem eranischen div, hängt indessen zunächst mit Defa der Bulgaren (s. u. bei Diesen und einstweilen bei Fligier Ethn. 15 ff.) zusammen. — džind-i Kobold, -ía Geisterwelt, -ósem mache besessen, aus arab., türk. ğin; dazu ngr. (in Epiros, s. u. III) τά τσίνια? — mórë Nachtmar, ngr. μώρα, ahd. mara. aus slaw. móra id. (vgl. Mikl. Lex. h. v.), vgl. rum. moroiu (ein Gespenstername, s. Cihac II 203). — ánthi id. — Für striga, vurvolak, karakandsol, jaštë-smeja, -meja = τὸ ἐξοτικόγ u. s. M. s. u. III; für das böse Auge (gettatura der Italiener) u. s. M. s. Hahn 158 ff. 162 ff.; für die gegische Festzeit ršai s. Mikl. Rusalien S. 4. Die (christliche) Kirche heißt mit griechischem Namen naói, mit griech.-romanischem kjíšea, klišea u. s. w. (Mikl. 236; auch türk.

kilisé), der Priester prift, pl. priftëre, rumän. preftu, preotŭ u. s. w., aus lat. presbyter, s. Mikl. 658; tóto-ja, -ua.

Das übrige leibliche und geistige Treiben der Albanesen läßt sich nicht so weit in alte Zeit zurück verfolgen, wie bei den meisten übrigen Volksstämmen der Donauländer und der Hämoshalbinsel, wie wir denn von dem Volksthume ihren warscheinlichen Vorfahren, der Illyrier, weit Weniger wissen, als von dem der thrakischen Völkerschaften.

Die Tracht, die sich in ihrer auffallendsten Form (der Fustane, s. u.) merkwürdiger Weise über den grösten Theil des griechischen Festlands verbreitete, wird nur in Wenigem bis in die Römerzeit zurückreichen. Kuhlow a. a. O. schildert die Tracht zunächst der Gegen: Tuchhosen, verschnürte aufgeschlagene Jacke, doppelbrüstige Weste, „griechische“ Fustanella, silberverzierter und Pistolen und Yatagan tragender Ledergurt, Fes mit langer Trobdel. Die Dukadžiner und Malljesor tragen, ähnlich südslawischen Völkern, weißwollenen kragenlosen Rock mit rothem Gürtel, welcher die Brust offen läßt und bis zur Schenkelmitte herabreicht (vgl. u. die Flokate), selten ein Hemd. Bartholdy gibt drei albanische Trachtenbilder: einen bewaffneten Mann von den seit längerer Zeit in Morea ansässigen; er trägt einen braungestreiften blauen Turbanshawl mit rechts herabhangendem Zipfel um eine oben wenig sichtbare rothe Mütze, langen Schnurrbart, bloßen Hals, eine oben knopflose weiße Weste, eine über dem Oberkörper offene weiße Fustane mit rothen Besatzstreifen und Figuren, weiße Hosen mit rothen Bendeln unter den Knien, flache Schuhe mit vielen rothen Bendeln bis über die Knöchel hinauf; eine Frau aus Athen, auf der Kauche sitzend, mit gelbem unter dem Kinne hergehendem, rechts mit zwei Zipfeln zugebundenem Kopftuche, einem hellen Kleide mit blauen und gelben Figuren am unteren Saume und auf den Halbärmeln, oben auf beiden offenen Seiten mit schmalem rothem Rande, darüber ein kürzeres weites offenes helles Uebergewand mit schwarzen Säumen und Figuren; ein Mädchen, barfuß, aber in langem und weitem hellem roth besetztem Gewande, einem hellen vorn von beiden Seiten auf die Brust, links auf die Schulter herabfallen-

dem Kopftuche mit blauen Bendeln; sie arbeitet nach unserer Weise sitzend im Freien mit der Spindel; ihre gleich hübsche Schwester buk im Hause Brot; sie wohnten in dem albanischen Dorfe Lithada auf Euböa, während das nahe Limno von Griechen bewohnt ist.

In der Epiros tragen die Bauern ungefärbte hausmachete Woll- und Baumwoll-stoffe, die Bewohner der „Arbeitsdörfer“ bunte Fabrikstoffe.

Die Flokate, fljokátë(a), ngr. φλωκάτα, und die Fustanelle bilden die Volkstracht aller Südalbanesen. Erstere ist der weißwollene ärmellose Ueberrock der Männer aller Stände, mit eingenähten rothen Fleckchen auf der Innenseite, welche die Blutspuren des ursprünglichen Schafpelzes nachahmen sollen. Der Name stammt von alb. fljoku Flocke (auch wallendes Haupthaar der Männer und Frauen), aus lat. floccus, wie deutsch flocke, rum. flocŭ m. flócë f., woraus auch der franz. Gewandname froc u. s. w. entstand; vgl. Diez und Cihac I 96. Die alban. fustan-ëja, -élë, -i rum. fustë, fustanelë f. mgr. ngr. φουστάν-ι n. -η, -έλα f. serb. fuštan u. dgl. türk. fustan u. dgl. ist eigentlich Weibertracht, rum. ngr. namentlich das Unterkleid, ngr. auch die Schürze; sie entstand im Mittelalter, wo der Stoff in Fostat (Kairo) — woher der Name — verfertigt wurde, vgl. Diez v. fustagno, Mikl. Alb. F. 708, Cihac II 578; als Männertracht gilt sie zugleich bei den Albanesen, Griechen, Türken, als Stoffname im romanischen Abendlande wie mgr. φουστάνη. Ebenso magy. futa, das zu einer andern Wörterreihe gehört, die sich besonders durch den Mangel des s von der obigen trennt: alb. fútë(a), türk. futé, fûta, rum. hucul. fota f. Schürze; alb. auch schwarzes Frauentrauerkopftuch; türk. nam. Badeschürze u. dgl., auch Stoffname; portug. fota turbanartig gebrauchtes Leintuch, nach Cihac aus arab. futa; südrum. futë (bei Roesler) Wischtuch, wie gr. φουτάς im MA., jetzt Packtuch; darneben ngr. ποδιά Schürze, das zu agr. ποδιών u. dgl. zu gehören scheint und dieser Reihe zu Grunde liegt oder ganz von ihr zu trennen ist. Die Schürze heißt albanisch auch prérë. — Alb. rhóbë(a) Manns- und Frauen-Kleidung

(Rock) ist zunächst romanisch (auch türk. rubá), vgl. Diez v. roba; verschieden ist rum. rufa Cihac II 320. — Mehr und minder synonym mit der Flokate sind die alb. Kleidernamen šárkë(a), nebst rum. sarica zottiger Bauernüberrock und vielen andern Verwandten zu lat. serica gehörend, vgl. Diez v. sargia, Cihac II 525; wohl auch german. serkr, finn. särk nebst aslaw. sraka, vgl. Miklosich Lex. h. v., m. Got. Wtb. S. 31 §. — Sodann alb. (gegisch) dšokë, vielleicht zu türk. čoqa, čoha Tuch, ngr. τζόχα f. Wollenzeug, nslaw. čoha id., Mantel, magy. csoha, csuha Bauernrock. — brútsë schwarzer Wollenmantel. Andre Mantelnamen sind: gúnë(a) zu rum. gunë, ngr. γοῦνα Pelz (mgr. vestis pellicea), slaw. magy. gunja u. dgl., mlt. gunna, roman. gonna u. s. w., neukelt. gûn (kymr. gŵn, gaidel. gùn), engl. gown, vgl. Diez v. gonna; Mikl. Slaw. El. im Neugr. S. 15, Magy. Nr. 214, Fremdww. S. 19. — kápëa, ein vom alten Rom ausgehendes weitverbreitetes Wort (vgl. Diez v. cappa), dazu u. a. ngr. τὸ καπότο a. d. Ital.; rum. cëpenégŭ, magy. köpenyeg (hierher?) Mantel. — tosk. talagáni id. — alb. türk. rum. mgr. fereğé (u. dgl., ngr. φερεντζές) nslaw. fereğa u. dgl. Mantel, bes. der Frauen, vgl. Mikl. und Cihac II 576 ff.

Die Weste heißt alb. jeljéku, serb. türk. jelek (versch. von türk. giğêlik, gečelík Hausrock) id., ngr. γιελέκι Aermelweste, Wamms; rum. ilicŭ ärmellose Weste nebst giletca Weste aus franz. gilet, wie russ. žiletŭ, vgl. Cihac II 587. 662. — Die Aermeljacke tosk. fermëljéja wird über der ärmellosen pešlí getragen; jener reihen sich an türk. fermelj kurze Jacke, rum. fermené, serb. fermene ärmellose Jacke, vgl. Cihac II 577, der diese Wörter auf gr. φόρεμα, wie obiges fereğé auf φορεσιά zurückführt; ein anderes Wort ist rum. iermulucŭ, türk. iagmurluk Regenmantel.

Die Hosen tragen den von den alten Galliern ausgegangenen europäischen Namen brékëa (neben brendevéku, serb. brenebreke, s. Mikl. Alb. F. I S. 16), dessen Vokal auffällt (vgl. m. Orig. eur. Nr. 69). tumantë weite Frauenhosen, aus türk. tumán, dumán. — čurápeja Strumpf, i. q. türk. čurâp, čoráb,

ngr. τζουράπι, rum. ciorapŭ (vgl. Cihac II 506.). — tírku Gamasche, s. u. IV. — Nach Pouqueville bleiben die Beine der Albanesen oft unbedeckt.

čísmeja Stiefel, s. u. IV. — kondurá Schuh, nach Dozon türkisch. — képútsë(a) id. scheint im Anlaute dissimiliert aus pers. türk. nslaw. magy. papuč, türk. pabûč, ngr. παπούτζι, rum. pĕpucĭ, arab. bâbuš, franz. babouche, nhd. babusche, bair. papôtsche u. s. w., nach Cihac II 603 persischen Ursprungs. — opíngë(a), jopíngë Sandale, zu aslaw. opınŭkŭ calceus, nsl. opanek u. dgl. pero, bulg. opinci, rumän. opincë f. „Opintsche", Bundschuh; vgl. l. c. 228 588.

gegisch šápkë(a) Hut, Mütze, zu rum. magy. nslaw. šapka, türk. šapqá u. s. w., vgl. l. c. 385 ff. — tosk. škjáthdhi Hut, aus ngr. σκιάδι. — kësúljë(a) Mütze, wozu vielleicht gegisch kjelješea Haube nebst kjeljepóčeja Untermütze zur fésteja (dem bekannten türk. fes rum. fesŭ ngr. φέσι), gehört zu rum. cëciulë, cëšiolë Mütze, aslaw. košulja u. s. w. indusium, deutsch kasul, kasel Messgewand, alle aus mlt. casula, vgl. m. Gloss. Lat.-Germ. h. v.; Diez v. casipola; Mikl. Alb. F. S. 153 und Wand. 16; Schuchardt S. 247 ff., der u. a. cájula Kopfschmuck der Albanesinnen in Sicilien beibringt.

Scheiernamen sind bordšaléku; bulítzë(a), zu ngr. ἐμπόλια u. dgl. Frauenmütze, vgl. Cihac II 640; nappë(a) geg. Schleier, tosk. grobes durchscheinendes Tuch u. s. w., wohl nur zufällig an ital. nappa, frnz. nappe aus lat. mappa erinnernd.

Die Haartracht hat G. v. Hahn besprochen (I S. 172—3 vgl. 39 und Miklosich Alb. F. I 18 v. čupa); andre Angaben s. o. Die Albanesen, wie die Griechen des Festlandes, scheeren das Haar um den ganzen Kopf am Rande ab, lassen aber das übrige Haar lang wachsen (anders die papistischen Geistlichen). Die Frauen rahmen (nach L. Roß s. A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.) den Kopf in ein buntes wulstiges Tuch ein, so daß nur das Gesicht von der Stirne bis zur Kinnspitze frei bleibt.

Chr. Belger und Ulrichs (A. A. Z. l. c.) beschreiben die albanisch-griechische Tracht des Landvolkes in Attika näher, ohne die Nationalitäten schärfer zu unterscheiden. Von den Hüften

bis beinahe zu den Knieen reicht die weiße faltige Fustanella (die wir nach dem Befreiungskriege der Griechen nicht selten auch in Deutschland erblickten). Aus der gestickten Weste fallen die weißen weiten Hemdärmel. Neben weißen oder blauen engen Beinkleidern kommt auch die türkische Pluderhose vor. Dazu gestickte Gamaschen, bunte Schnabelschuhe, Fessimützchen, um die Hüften ein breiter Gürtel mit Scheiden für Waffen u. s. w. Die Tracht der Frauen ist einfach: alltäglich ein weißes buntgesäumtes Hemd oder Unterkleid mit weiten bestickten Aermeln bis zu den Knöcheln (vgl. den antiken Aermel-Chiton), darüber an Feiertagen u. s. w. mancherlei schmückende Zuthaten. Ueber breiter Schärpe hängt ein Schürzchen; jene Schärpe (oder Gürtel) ist roth, aber nach der Hochzeit gelb. Ueber das Unterkleid wird ein ärmelloser vorn offener knapp anliegender schwarz verbrämter Ueberwurf von feiner weißer Wolle gezogen. Das Haar hängt gewöhnlich den Rücken herab in zweien, oft künstlich verlängerten Zöpfen, die an den Enden mit Trobbeln beschwert sind. Ein leichter Schleier über Kopf und Schultern läßt das Gesicht frei. Um Stirne und Hals werden Goldstücke und andrer Schmuck aufgereiht, so daß der Kopfschmuck ein schuppenartiger Helm wird.

Belle (s. Globus 1877 Bd. 31 S. 23 ff.) sah in Theben Albanesen, die hohe rothe Mütze mit einem blauen Tuche umwunden, über der langen (s. o.) Fustanella den sie fast deckenden weiten weißwollenen langzottigen Ueberwurf. A. a. O. 1878 Bd. 33 S. 17 gibt er Abbildungen der suliotischen Schäfer und Frauen. Der stark bebartete Mann trägt eine gleichmäßig weite nicht steife ziemlich hohe dunkle Mütze mit Borte, gestickte helle Fustane, breiten Gürtel mit Waffentaschen, einen offenen langen dunklen zottigen Mantel mit Aermelöffnung, unter den Knien geschlossene nicht weite Hosen, Strümpfe und Schuhe, über den Nacken eine mit beiden Händen gehaltene Flinte. Die Frauen tragen hübsche dunkle Mützen, auf deren Gipfel ein heller Knoten in eine herabhangende Schnur auslauft und um welche eine helle breite links über die Schulter herabgehende Stirnbinde geht; über einem geschlossenen verzierten Untergewande reicht ein bordiertes dunkles Kleid bis auf die Füße, dessen Aermel vorne sich weit öffnen und dort reich verziert sind.

Für Bauten und Hofreite epitomieren wir hauptsächlich G. v. Hahn's Angaben I S. 73. 169 ff. 203. 252. Die Häuser gleichen in Vielem denen der griechischen Bauern. In den Bauerndörfern der Musakja (in Mittelalbanien) ist das geräumige Gehöfte mit lebendigem Schilfrohr u. dgl. umhegt. Es umfaßt das Wohnhaus und die Gebäude für Vieh und Landwirtschaft. Die Baustoffe sind Holz und die Bestandtheile des Schilfes, mit wenigem Bewurfe von Lehm oder Kuhmist; nur die schmale Wand der Feuerseite besteht aus Lehmsteinen, und wird auch zum Aufhängen der Gefäße u. dgl. benutzt. Einige Fuße von dieser Wand brennt, wie bei den Griechen, das Feuer auf dem Lehmboden des Gemaches und ist von einem niedren Lehmkranze umgeben. Längs der Mauerwand lauft eine c. 2 Fuß hohe und breite Lehmbank. Kamin und beweglicher Zimmerhausrath fehlen. Decken statt des Bettes werden Morgens an die Wand gestaut. Luft und Licht kommen durch zwei Thüren in der Mitte der c. 20—25 Fuß messenden Langseite (die Breitseite hält 12—15 Fuß). Die größere beider Thüren bildet den Hauptverschluß; die kleinere heißt bei den Griechen παραθύρι (Nebenthüre, Fenster), in der Epiros πορτόπουλο (Thürchen). Die eine Hälfte des Hauses dient zum Wohnen und Schlafen, die andere zum Magazine. In besseren Häusern ist die Einrichtung etwas complizierter. štëpia u. s. w. Haus hält Miklosich 404, gleich ngr. σπήτι, aus lat. hospitium gebildet. — oğák-u Schornstein, ngr. οὐτζάκι, rum. ojágŭ id., türk. oğák Feuerstätte, auch in slaw. Sprachen, s. Cihac II 601. — Die Feuerstelle heißt tosk. vatrëa, geg. vótrë, vŏtërëja = rumän. vátrë f. (Herd, Hausgrund), welches G. v. Hahn übersieht, wogegen er weitreichende exoterische Vergleichungen versucht. Miklosich gibt noch (passim auch Wand 11—20) nslaw. vatra Herd, Feuer; vgl. Cihac II 721. Das Stockwerk heißt pat, vgl. ngr. πάτωμαη πατωσιά f. id., Zw. πατώνειν Stockwerke aufsetzen, dielen, (Schuhwerk) besohlen (zu πατοῦνα Sohle s. o., πατεῖν treten). katúa-oi Erdgeschoß, Backzimmer, Stall, vgl. rumän. catŭ serb. kat türk. qât (Cihac II 557) Stockwerk, noch näher gr. κατώγειον Souterrain.

In dem häufigen Oberstocke befindet sich vor den Zimmern ein auf Holzsäulen ruhender Vorplatz, teratsëa u. dgl. (Terrasse, roman. Wort, vgl. Mikl. 846), ngr. χαγιάτι, türk. chaiát (πρόπυρον, προπύλαιον), zu welchem eine Treppe heraufführt, der Hauptarbeitsplatz der Weiber. sôbë(a) Frauengemach, wohl zu rum. ngr. (σόμπα), türk. soba Ofen, (rum. auch Stube, und mit diesen zu Stube u. s. w. nebst romanischem und litu-slawischem Zubehör (vgl. Cihac II 612). ódë Stube s. u. III (Cihac II 601). Größere Häuser ähneln den osmanischen. Gewölbte Bogenthore sind meistens den Christen verboten. Das Thor trägt den romanischen Namen pórtëa (rumän. ngr. pórta), die Thüre den indoeuropäischen dérëa sg. düertë geg. dürëtë pl. schwerlich aus griech. θύρα entlehnt (s. o.). Das Fenster heißt geg. παραθίρι (aus dem Griechischen entlehnt), toskisch pendšéreja (zunächst das türkische pen̆gereh), aus fenestra umgebildet, gegisch nur die offene Mauernische bedeutend, die toskisch kamárëja heißt und zugleich Gewölbe überhaupt, auch Kammer, Stube bedeutet, wie griech. kamára, ein bekanntes weitverbreitetes (auch ins Türkische aufgenommenes) Wort, vgl. v. Cihac v. camara; eine alban. Sonderbildung ist kjeméri Steinbogen u. s. w.; kanátë s. o. Der (viereckige befestigte) Thurm heißt kúlë(a), kúljë mit türkischem Namen, mit griechischem pürgoja; verschieden davon erscheint búrk-u, pl. búrgje unterirdisches Vorratshaus; Gefängnis, eher zu mlt. burica Gehege, als (mit Mikl. 89) zu burgus (vgl. Got. Wb. B 8 B). G. v. Hahn gibt auch noch ein nur albanisches Wort tosk. chatḗlëa (hat-) geg. chátëlea, chátulëa Dachträger, unterer Spitzwinkel des Daches u. dgl.; über die stréhë(a) Dachvorsprung s. u. III. Die Dachtraufe stjégulë(a) ist aus gr. στέγη abgeleitet. Das Dach heißt čatía. — Pouqueville kennt mehr nur die einstöckigen Häuser. Crousse nennt die „maison isolée, construite sur pilotis, en pisé ou en bois; on ne peut y pénétrer qu'au moyen d'une échelle". Die Burgbauten der barbunischen Raubritter in der Peloponnesos (Herzberg III 130) scheinen den πύργοι der griechischen verwandt.

Das Dorf heißt tosk. fšáti (rum. satŭ id., vll. slawisch? vgl. Mikl. und Cihac II 719), geg. katúnti (= rumän. cëtunŭ;

aslaw. katunŭ Lager, παρεμβολή, südsl. katun Sennerei, Zigeunerhütte, mgr. κατοῦνα Haus, Lager u. s. w.; aus türk. qutân, s. Miklosich (passim, auch Wand. 8, und Cihac II 558), welches tosk. Gebiet und Stadt bedeutet. Letztere heißt gegisch mit türkischem (šehir) Namen šécheri, toskisch mit romanischem kjutéti (rumänisch mit jüngerer Quetschung des Anlautes cetate), mit magyarischem varóš (magy. serb. város, ngr. βαρόσι, türk. vâruš Vorstadt, daraus rum. orasiu Stadt, Flecken s. Cihac II 519).

Die Bauhandwerker sind zahlreich und arbeiten häufig auch in der übrigen Türkei und in Griechenland, wie auch andre Handwerker und Kaufleute. Die oft mit reichem Erbe Heimkehrenden bauen und leben dann luxuriöser in städtischer Weise, während die größeren Landbesitzer (namentlich in Argyrokastron in Südalbanien) in burgartigen hohen und befestigten Häusern und Hofreiten wohnen. Die Dörfer, namentlich die stattlichen Freidörfer, sind zerstreut weithin gebaut und mit Baumpflanzungen umgeben. In Mittelalbanien führen auch die Wege an Ulmengehegen vorüber, in welchen sich Weinranken um die Bäume ziehen. Wo die kräftigen Männer in der Fremde arbeiten, müssen daheim die Weiber, Greise u. s. w. den Haushalt und Felder und Weinwachs besorgen. Die Zinsbauern (o. S. 64) bilden den besitzlosen politisch rechtlosen Bauernstand. Die Nahrung besteht selten in Fleischspeise (vgl. u. a. Pouqueville); Weingenuß ist verbreitet, wenigstens unter den Christen. Einige Einzelheiten s. bei Miklosich Alb. F. I. Für kolač und pogača s. u. IV, pastermája s. o. Näheres über Land- und Volkswirthschaft und die Lebensweise der verschiedenen Volksklassen s. bei v. Hahn I S. 41 ff. 73. 129 ff.

Bei aller Rohheit ist doch auch naturwüchsiger alteinheimischer Kunstsinn den Albanesen eigen und unterscheidet sich von den langsam einwandernden Bildungserscheinungen. Sie singen sehr viel, besonders gut (nach Rockstroh) in Dardanien; Sulzer nannte ihren Gesang bei Tänzen wie bei den mit der kleinen langhälsigen Zitter (tabura, s. nachher) begleiteten Liedern „ein weinendes holperndes Geschrei". G. v. Hahn hörte bei

den Liapen Lieder von nur zweien Tönen (cecd, wie z. B. bei deutschen Kindern, anderswo aber wohllautende mit der Terze und mehrstimmig gesungene. Pouqueville erzählt: daß unter den Soldaten Erzähler, Sänger und Spieler sich befinden; als Musikwerkzeug nennt er die Mandoline. Diese heißt bei v. Hahn geg. čüri; sie hat 12 Drahtseiten. Eine große Guitarre mit 6 Drahtsaiten heißt buzúku, eine kleine mit 3 Dr. jongári und tamurája, bei Sulzer tabura, vgl. rumän. tamburë f. Leier; das Wort stammt, wie das entsprechende arabische tonbûr, aus pers. tambûr, vgl. Diez v. tamburo. Die Geige heißt dhjoljítë, violía (roman. Wort, ngr. τὸ βιολί, nicht aus rumän. viórë), geg. kjemáneja, kjeméndšeja i. q. türk. kemančéh, kemané. Die Flöte heißt fúel, fúl, pl. fúej (Schäferflöte), auch flojérea i. q. rumän. flúera, südrum. auch flujara, kleinruss. flojara, poln. fujara, s. Mikl. 337 und u. IV., wohl mit roman. flauto u. s. w. verwandt, s. Cihac II 499 ff.; sodann dzamáreja, tsúljëa; die Schäferflöte auch kaváli, dazu rum. mold. kavall u. IV. Miklosich Alb. Forsch. I 16 gibt boria, buriia tromba, serb. borije pl., nach Hahn burí-a Blechtrompete.

Singen heißt këndónj (der Menschen und der Vögel, wo der Grieche κηλαδῶ von τραγουδῶ und ψάλλω unterscheidet); das auch krähe, sowie lese, studiere bedeutende Wort ist wohl nicht Lehnwort (vgl. indessen Miklosich 125. 128.), sondern mit latein. kelt. can u. s. w. urverwandt; këndés, kendéesi Sänger bedeutet auch Hahn (sonst gjélj, zu lat. gallus), tosk. e këndú-ara geg. -mëja den weltlichen wie den kirchlichen Gesang. Letzterer heißt auch musikëa, was auch Musik übh. bedeutet, wofür gegisch sázëja gilt; somit singen die hellenischen Musen auch noch in der christlichen Kirche.

Das Lied im Allgemeinen heißt geg. kánëkë(a) (der Wurzel kan näher stehend als ob. kënd u. s. w.) tosk. këng-ë(a), pl. -ëra; das Liebeslied k. dašuríe (dúa, part. dášurë, liebe), das Räuberlied k. haidutëríë, von haidúti Haiduke, Räuber. Das namentlich in der Epiros häufige Volkslied ist in der Regel elegisch, wie bei den meisten Völkern. Es hat oft das Versmaß des rumänischen, finnischen und altspanischen Liedes. Hahn und Dozon geben eine schöne Auswahl; die Liebes-

lieder gelten auch der Knabenliebe. Liedergattungen sind nach Dozon les beïts (bejt quatrain, arab. Wort) und le birbil (Nachtigal, aus türk. pers. bülbül). — M. Jubany schrieb Raccolta di canti popolari albanesi, Trieste 1871; er war der Drogman Hecquard's, des Vf. der Haute Guégarie. G. di Rada sammelte Lieder der italienischen Albanesen (s. Quellenvz.). — D. Camarda, Tre canzoni albanesi popolari, conc. l'insurrezione greca a. 1821—7, Livorno 1875. Nach Kristoforidhis wird Georg Kastriota nicht mehr auf dem Schauplatze seiner Thaten besungen; nur noch bei den italienischen Albanesen wird er genannt (vgl. G. di Rada, Rapsodie), und spricht seinen Landsleuten allen poetischen Sinn ab. Nach Dozon (der auch viele Märchen und Sprüchwörter mittheilt) enthalten die Lieder weit mehrere türkische, resp. mohammedanische Wörter, als die Prosa.

Der Tanz heißt valë, váleja, vgl. mgriech. βαλλισμός. ὄρχησις, wohl nicht mit roman. ballo verwandt; sodann të këtsúeritë, auch Lauf, Sprung, vom Zw. këtséṅj; für ljúaj spielen, tanzen s. Schuchardt 250. Der volksthümliche Tanz, „Albanitika" gleicht sehr der Rhomaika der Griechen, s. „Ausland" 1877 Nr. 18—19. Die nähere Beschreibung bei Belger (A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.) aus Attika gilt wohl für beide Völker, die weit sinniger tanzen, als hoher Adel und verehrliches Publikum in Deutschland.

Die Geschichte des Volkes — seitdem es unter dem Namen Albaner u. dgl. (s. o.) auftritt — berühren wir hier nur, soweit es für die Ethnologie nöthig ist. Für das Weitere verweisen wir u. a. auf die Schriften von Fallmerayer, G. v. Hahn (I S. 310 ff.), A. Dozon (im Bull. Soc. Géogr. IX), der die traurigen zerrissenen Verhältnisse der Gegenwart in Albanien schildert; O. Gerstner, Nordalbanien und seine Bewohner (in Oest. Militärz. f. 1878 [10]), liegt uns nicht vor. Eine Uebersicht der ethnisch-politischen Reden und Thaten der Albanesen in der jüngsten Vergangenheit gibt die A. A. Z. 1879 Nr. 263.

Die Vorgeschichte d. i. den noch nicht speziell bekannten Zusammenhang der Albanesen mit der alten Zeit haben wir auf illyrischen und thrakischen Gebieten (bis nach Epiros

und Makedonien hin) zu suchen, welchen wir nachher zwei kleinere Hauptstücke widmen. Die ausführlichsten und mannigfaltigsten Forschungen über den Zusammenhang des Volkes mit den Pelasgern u. s. w. hat G. v. Hahn ebenso gelehrt und scharfsinnig wie kühn angestellt. Noch kühner, aber ohne die beiden andern Prädikate, thut dieß der türkische Beamte und Parteigänger, der christliche Albanese Wassa in seinem Pamphlet „Albanien und die Albanesen“ (Berlin, Springer 1879), welcher Pelasgos I a. 1900 v. Chr. als ersten pelasgisch-albanischen König angibt und die Erhaltung der albanischen Nationalität verficht, aber auf Kosten der griechischen in Epiros; seine tendenziösen Fälschungen hat kürzlich H. Kiepert beleuchtet.

Die gräuelvolle Verwüstung der alten epirotischen und molossischen Städte durch den Römer Paulus Aemilius wirkte ohne Zweifel auf die ethnischen Verhältnisse dieses Gebietes ein, das jetzt theilweise von Albanesen bewohnt ist; nach Bursian wird in Molottis und Dodonaea jetzt ausschließlich Griechisch gesprochen. Für das Mittelalter stellt G. v. Hahn drei Haupteinfälle und Einwanderungen in Albanien und die Grenzländer auf: 1) die gotische, vom 4. Jh. p. C. an. In diesem Zeitraume treten dort auch u. a. Barbaren die germanischen Gepiden, Heruler und Langobarden auf, im 11. Jh. erst auch die Normannen; 2) die serbische, seit dem 7. Jh.; 3) die bulgarische, die schon im 6. Jh. begann, nach der Slawisierung der Bulgaren aber im 9. Jh. weit stärker sich fortsetzte.

Als Ἀρβανῖται treten die Albanesen zum ersten Male in uns bekannten Schriften der Byzantiner im 11. Jh. auf, in der Peloponnesos a. 1349, sonst als Illyrier, Akarnanen u. s. w. Ihre späteren Wanderungen (vgl. u. III) skizzieren wir nach G. Hertzberg (in „Mittheilungen des V. f. Erdkunde zu Halle“ 1877): Im 14. Jh. begannen die Auswanderungen der Albanesen aus ihren Hochthälern nach und durch Thessalien. In die Peloponnesos kamen sie massenhaft zuerst durch den Kaiserssohn Manuel Kantakuzenos (1348) berufen. Seit 1355 werden sie Kolonen in Boeotien, Attika, Euboea; im

15. Jh. auf Andros, Keos, Kythnos, Jos. Seit 1418 wurden sie aus Süd-Epiros, Akarnanien, Aetolien systematisch durch die Griechen und das italienische Haus Tocco vertrieben und zogen gröstentheils nach Morea, wo darnach Mohammed II ihre Uebermacht brach. Mit den Griechen in Arkadien haben sie sich seit Ende des 18. Jh. gemischt, seit 1715 auf Hydra und Spetzä (zunächst geistig) hellenisiert. — Im allgemeinen aber datiert ihre Blutmischung mit den Griechen erst von unserem Jh. an in stärkerem Maße. Reiche Einzelheiten und Citate für alban. Wanderungen und Ansiedelungen geben Fallmerayer, Das alban. Element in Griechenland; G. v. Hahn I S. 210 (Anm. 172), 213, 318 ff., 340 ff.; v. Miklosich, Albanische Forschungen I S. 1 ff.; Hertzberg, Gesch. Griech. II 380 ff., 393 ff., der u. a. Finlay, Curtius (Peloponnesos I) citiert.

Kiepert (in Koner's Zs. XIII 3) berichtet Folgendes. In Epiros herscht die griechische Sprache fast überall, auch von Skipetaren und Tsintsaren gekannt. Sie war unter dem albanischen Vezier Ali Pascha die offizielle Schriftsprache (s. o.). Nach dem Verschwinden des Slawenthums in der verödeten Ost-Hellas drangen vom 15—18 Jh. christliche vor den Türken flüchtende Albanesen in Argolis, Attika, Boeotien, Süd-Euboea ein, sind aber jetzt fast völlig hellenisiert, wie dieß nach Sprache und Sitte schon im Alterthum vielen Illyriern in Aetolien, Thessalien, Makedonien, Epiros, Apulien widerfahren war.

Kiepert stützt sich für seine ethnisch-statistischen Angaben vorzüglich auf den Epiroten *Ἀραβαντῖνος, Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου* etc. (Athen 1857; seitdem veröffentlichte er auch ein reiches *παροιμιαστήριον* seiner Heimat Joann. 1863). Dieser gibt in Epiros an 32,150 griechische Häuser (Familien); Synvet (der fehlervoll sei und sich mehr nur auf die griechische Konfession stütze) 537,972 Griechen, im NO. (jetzt zu Thessaloniki geh.) 4362 griechische Häuser = 30,200 Seelen. In der europ. Türkei überhaupt zählt Ubicini 1,200,000, Crousse 1 Million, der Director des statist. Amtes zu Belgrad 1,011,000 (wovon 723,000 Mohammedaner, 200,000 Papisten,

88,000 griechische Katholiken) Albanesen. Für andere und detailliertere Angaben ist wiederum G. v. Hahn nachzusehen, namentlich I S. 17. 34; auch unsere BSt. 24. 33 ff. Die Nationalgrenzen zieht Kiepert im „Globus" 1878 Nr. 17. Nach Dozon liegt die nächste albanische Grenze 10 Stunden von Joánnina.

Im griechischen Befreiungskriege standen auf der Seite der Hellenen u. A. die Albanesen von Parga, Suli, Hydra, Spetza, Psara, namentlich Botzaris, Kanaris, Miaülis, Sutzos. Aufstände der Albanesen in neuester Zeit erwähnten wir schon o. I. Für ihren Widerstand gegen die Türken, namentlich von Seiten der Miriditen und der Hotti im J. 1877 berichtet die A. A. Z. Nrr. 62 B. 80 und die „P. C." vom 15. Februar aus Skutari. Selbst der o. erwähnten „Liga" der scheinbar legitimistischen Albanesen schließt sich neuestens („P. C." 1879 28. Febr., 14. April u. s. w.) eine „Verschwörung" gegen die Autorität des Sultans an, wie es scheint. Andres hierher Gehörige s. auch o. I. Allgemeines über die Kämpfe der Albanesen gegen die Türken u. s. w. gibt C. Robert in s. „Slaven der Türkei".

Folgende in den obigen Citaten nicht enthaltene Notizen über einzelne Gebiete der Albanesen aus neueren Büchern und Zeitungen geben wir mehr nur als zufällige Lesefrüchte. Wir musten uns im Allgemeinen vollständiger Ausschriften aus unsern statistisch-geschichtlichen Quellen enthalten, welche sich zudem untereinander oft abschrieben. Die Schwierigkeit richtiger Bevölkerungszahlen in der ganzen Türkei gilt auch für die albanischen Gebiete.

In Dardanien zählt E. Rockstroh 70,000 albanische Männer und sieht in ihnen Urbewohner; vgl. die alten Dardan-er, -iaten (*Δαρδαν-οί, -ιᾶται*) im illyrischen Obermoesien.

In Makedonien bewohnen Albanesen den Bezirk Kolônja mit dem Hauptorte Gorča, griech. *Κόρυζα*.

In Thessalien sind die Albanesen seit dem 14. Jh. nach G. v. Hahn verschwunden. Jetzt (1878) finden sich wieder

welche als Christenwächter, „Surveillants" der Griechen in der „région des Khassias", einem wenig bewohnten Gebiete in Thessalien (s. dort u. III) und Epiros (nach H. Goreix in Bull. Soc. Géogr. VII); auch einige im rumänischen Pindosgebiete.

In Griechenland sind nach B. Schmidt a. 1871 (vgl. obige Angaben und „Ausland" 1877 Nrr. 18—9; G. v. Hahn verweist besonders auf Fallmerayer), ganz albanesisch Hydra, Spetzä (Spitsi, Spezzia, Spetsia), Poros (antiker Name, aber jetzt die Insel Kalauria an der Ostküste von Argolis bedeutend), Salamis, Psara; größerentheils Aegina, die Nordecke von Andros, in vielen Theilen des Festlandes (außer Aetolien, Akarnanien, Lakonien), überwiegend in Attika, Megaris, Boeotien, Argolis. Ueberall werden sie immer mehr hellenisiert. Die einst durch Manuel in das lakonische Bergland Bardunia gezogenen mohamm. Albanesen (Bardunioten) verschwanden mit denen in Lala erst im 19. Jh. durch den griechischen Befreiungskrieg.

Auf Euboia (Ewwia) liegen neben blühenden hellenischen Ortschaften noch ärmliche albanische Dörfchen. Die Inselstadt Andros hat unter 17,000 Bewohnern 6483 Albanesen in dem Demos Gaurion (erhaltener antiker Name); die Insel wurde erst a. 1566 türkisch (Bursian). Auf der jetzt ganz griechischen Insel Samos sprachen bis zur Mitte des 18. Jh. die Bewohner von Arvanites und Lekka Albanisch (Aristoteles Stamatiades in Guido Cora, Cosmos II 1874). Wir kommen u. III nochmals auf einige dieser Angaben zurück.

Zu dem Völkergemische Bulgariens, namentlich im Lom-Thale, gehören auch Albanesen, nach Kanitz, der sie jedoch in ihrer Kolonie bulgar. Arbanasi, türk. Arnaut köi a. 1871 nicht nennt, dagegen dort 122 bulgarische und 38 türkische Häuser aufzählt, nebst Burgpalästen walachischer Kaufleute. Nach v. Lerchenfeld wohnen gegische Albanesen in den bosnischen Bezirken Rascien, Novibazar und an der oberen Morava, zusammen ca. 70,000.

Für die Albanesen in Italien, Sicilien, Istrien, Oesterreich bringt Bidermann (Die Romanen u. s. w. 1877; vgl. Einzelheiten in unseren BSt. 36) S. 41 Notizen und Citate, u. a. Schriften von G. Crispi über Sprache und Sitten der Albanesen in Sicilien; Bundelli, Colonie straniere d'Italia (ca. 86,000 Albanesen daselbst); Gius. Pitré, Mancherlei ebendaher (über dessen „Fiabe" ꝛc. 4 Bände vgl. „Centralblatt" 1875 Nr. 21); C. de Franceschi aus Istrien; N. Jeno de' Coronei über ein alban. Gedicht aus den neapolitanischen Kolonien (aus diesen bildete um 1736 König Karl III. ein „königliches makedonisches" Regiment). G. Bernardoni di Gio, über alb. Kolonien in Italien bei Biondelli (Studj linguistici 1856). Für G. di Rada s. o. Camarda nimmt dort 100,000 Albanesen an. G. v. Hahn benutzte für seine ausführlichen Tabellen und sonstigen Angaben über die alban. Kolonien S. 13 ff. 30 ff. besonders. Ami Boué (den Bf. der Turquie d'Europe, und der Geologie der europ. Türkei in Wiener Ak. Sitz. B. 49 1864); Bundelli, Colonie s. vorhin. W. Kaden in A. A. Z. 1879 Nr. 128 B. nennt Griechen noch jetzt in 8 Gemeinden Kalabriens (terra d'Otranto) und in Venedig, Summa in Italien 21,000; Albanesen ca. 56,000 in 22 Gemeinden in Calabria citeriore, Capitanata, Principato ulteriore, Basilicata, Palermo; einen von Sachverständigen versuchten Ueberschlag der Albanesen im K. Hellas, in Summa ca. 173,000 (nach Crousse nur 37,500!). Für Albanesen in Italien und ihre Lieder s. „Ausland" 1879 Nr. 16.

Nach „P. C." 1876 aus Athen 14. Dec. wanderten a. 1840 42 alban. Familien nach Sicilien und Kalabrien aus, welche jetzt in der hellen. Provinz Paträ angesiedelt werden. Albanische Volkslieder in Italien feiern noch Morea (Moree, was auch Griechenland überhaupt bedeuten kann) als schöne alte Heimat.

Unbekannt blieben uns bis jetzt Gius. Spata, Studi etnologici su la Macedonia e l'Albania di N. Chetta. Palermo 1870; das ältere Werk A. Masci, Discorso sull' origine etc. della nazione Albanese, Napoli (1806).

Unsern Hauptzweck: die Merkmale der Abstammung, also auch der Mischungen und sonstigen ethnischen Beziehungen des Volkes zu sammeln, haben wir in allem Vorstehenden verfolgt, soweit dieß die Schranken unserer Schrift, sowie die unseres Wissens und der uns erreichbaren Mittel zuließen. Nun kommen noch die kürzeren folgenden Abschnitte über Illyrier und Thraken hinzu. Aber auch mit diesen werden wir noch nicht zu apodiktischer Gewissheit, sondern nur zur Wahrscheinlichkeit illyrischer Abstammung gelangen. Aehnlich verhält es sich mit der Zubehörigkeit des Volkes zur indoeuropäischen Familie und der daran sich knüpfenden wichtigen und schwierigen Einordnung unter die urverwandten Völker. G. v. Hahn hält nur die Gegen für Nachkommen der Illyrier, die übrigen Stämme für die der Epiroten; Dem. Camarda die Albanesen überhaupt für Enkel „illyrischer" Epiroten und Makedonen; Bursian und Kiepert für (von den Epiroten verschiedene) Illyrier. Für die Zusammenstellung von Ἄσπετος mit alban. speite schnell s. II[b] Die Berührungen dakischer Wörter mit albanischen (u. II[c]) dürfen nicht übersehen werden, vgl. auch o. S. 46 die vll. thrakische Adilenka (dalëndia zu agr. ταλαντ-).

Ohne Zweifel werden wir der Lösung dieser Fragen näher rücken, wann und wenn uns im Reste dieses Jahrhunderts, als einem lucidum intervallum zwischen größerer Zugänglichkeit des gesammten Volksthums und seinem völligen Verschwinden (wie bei so vielen kleinen Völkern) insbesondere Sprache und Physis empirisch und kritisch näher bekannt werden. Im Interesse der Ethnologie ist die Fortdauer und Entwickelung der albanischen Nationalität wünschenswerther als in dem der Politik und der Humanität.

Die Sprache trägt bei aller Zerrüttung ein weit stärkeres Gepräge des ethnischen Ureigenthums, als z. B. die romanischen Sprachen, besonders auch wegen ihrer Isoliertheit. Wir kennen keine andre Sprache, die ihr unbedingt nahe stünde (bedingt die griechische, s. o.), und haben auch keinen geschichtlichen Grund, den Austausch einer andern (uralbanischen) Sprache gegen die eines körperlich und geistig mächtigeren Volkes in alter Zeit mög-

lich zu halten, während bei den meisten romanischen Völkern die aufgegebene Sprache wenigstens dem Namen nach und die eingetauschte Sprache völlig bekannt ist. Die Albanesen gaben und geben erst in geschichtlich bekannter Zeit ihre Sprache gegen die griechische auf, und jene bleibt dann noch längere Zeit Muttersprache, wann sie als Vatersprache aufgehört hat. Wir haben in unserem Obigen öfters dieser Hellenisierung gedacht.

Eine frühe Romanisierung des grösten albanischen Volkstheils wäre nur dann anzunehmen, wenn wir einen solchen in den Rumänen fänden, soweit wir von den römischen oder bereits vor ihrer Ansäßigmachung romanisierten Bestandtheilen dieses Volkes absehen. Bis jetzt aber ist uns die Verwandtschaft beider Völker nicht sicherer, als die der Illyrier und der Thraken.

Albanisierung fremdstammiger Nachbarn und Enclaven sind nur in geringem Maßstabe vorgekommen, schon weil letztere ihre Stammverwandten in der Nähe hatten. Dagegen ergeben sich die Einwirkungen der Nachbarsprachen auf die albanische Sprache schon hinreichend aus unserem Obigen, wobei uns jedoch die wichtige Frage bleibt, ob und wieweit sie aus wirklicher Volksmischung oder nur durch Entlehnung im Verkehre entstanden.

Die Unterschiede der albanischen Mundarten, besonders der Gegen und der Tosken, sind nicht stark genug, um einen wesentlichen Unterschied ihrer Stammväter zu begründen. Größer sind die physiologischen Unterschiede albanischer Stämme oder eher Gegenden, für welche wir zahlreiche und räthselhafte Analogien bei vielen andern Völkern finden (vgl. unser Obiges).

Vergleichungen albanischer Gebräuche mit römischen und griechischen hat G. v. Hahn mit großer Belesenheit aufgestellt, namentlich I 149 vgl. 197 A. 30; 198 A. 33. 34. 37. 45.

Unseren obigen ethnisch-sprachlichen Beispielen fügen wir noch wenige zu. Neueres griechisches Lehnwort ist vermuthlich fisi sg. fisetë Natur (φύσις), sodann Verwandtschaft, Abstammung und (gegisch) Volksstamm und (pl. fisëra) dessen Hauptäste bedeutend. Der kleinere Stammestheil heißt

mahál, das türkische machallé, woraus auch serb. rum. mahala, ngr. μαχαλλᾶς Stadtviertel. Für Volk, Geschlecht gelten (außer físi) mehrere Wörter: laói coll. comm., geg. łaúszi pl. łaúzërë, wohl schon vorlängst aus dem Griechischen entlehnt; tosk. fülia, das griech. φυλή; fárrëa, geg. fàrë, eig. Same, Frucht, südrum. fárë γενεά, bulgar. farë cognati, erinnern zwar an latein. far, stehen aber näher an langobard. fara Geschlecht, Familie, vgl. Diez II[a] h. v., Mikl. 311; geg. gjint, gjindi (Dozon unterscheidet gjéndëje nation von gjinde gens, monde), vgl. zunächst südrumän. ghintë (gens, vgl. Mikl. 378—9); miléti (milét i škjipë-rísë das albanische Volk), das glbd. türk. millét; tosk.čétëa Sippschaft, unterschieden von dšéti Abstammung, s. o.; kómp-bi, geg. kómi Familie, Geschlecht; rhënjë Familie, Rasse, eig. Wurzel.

Für Waffen erhielten sich die lateinischen Namen ármë-të f. pl., aus lat. arma id., wie ngr. ἄρματα; skodrisch skutüre oder skjüti Schild; šëgéttëa, sañjítëa u. dgl. (ngr. σαΐτα, rum. sëgétë) Pfeil. špâtëa Schwert, ist ein bekanntes und verbreitetes griechisch-romanisches Wort. thíkëa id., Messer, erinnert kaum an Degen. mezdrá-k, -ri, geg. mazdrák-u Lanze, formell zu böhm. mazdrak, rum. mezdré Schabmesser (vgl. hierüber Cihac II 194), vll. zum antiken mataris u. s. w. Or. eur. 221[a] h. v., wozu auch türk. matrák μάχαιρα τῶν μονομάχων zu gehören scheint. gargía Lanze, Bajonnett verglich, wie schon bemerkt, G. v. Hahn mit makedon. γάρκαν· ῥάβδον. pálë Säbel, vgl. ngr. πάλα Hirschfänger, rum. (pala auch Heugabel) palosiŭ Schwert, Dolch, magy. pallós Schwert, nslaw. paláš, ital. paláscio, afrz. palache, nhd. pállasch; vgl. Cihac II 241. 603. pinjáli Dolch, ngr. πυνιάλι id., aus ital. pugnale. Für kórdhëa, südrum. córdë, slawisch korda, altnord. kordi dän. kaarde u. s. v. Schwert, zend. kareta pers. osset. kard Messer, s. Mikl. A. F. I 22, Fr. 28; Fligier (1878). Für púškea, rumän. magyar. slaw. puška u. s. w. Schießgewehr, Flinte, s. Mikl. Alb. F. I S. 31, Fr. 48, Lex. 756; er vergleicht die Büchse u. s. w. — dufék Flinte, ngr. τουφέκι, türk. tüfenk id.

Die Ortsnamen müssen noch näher durchforscht werden, wie dieß jetzt in Rumänien und anderswo geschieht. Der Flußnamen Drinni (Drin) in Nordalbanien ist der *Δρεῖνος* bei Ptolemäos (s. G. v. Hahn I S. 22); ein antiker Flußname Mathis (bei Leake) lautet jetzt alban. Mátëja. In Albanien (wie in Griechenland) sind viele geographische Namen slawischen Ursprungs (l. c. 334—5, wo auch Libanios VII über die Ueberflutung von Epiros u. s. w. durch „*Σκύθαι Σκλάβοι*" angeführt ist). Antik sind nur wenige Stadtnamen wie z. B. *Αὐλών*, ngr. *Αὐλῶνα*, geg. Vljónesi, tosk. Vljóresi, ital. Valona, türk. Ulunjá; Ulkjéni, Dultzúni, Olgun, türk. Ulkún, serb. Ulčin, ital. Dulcigno, ngr. *Ντουλτζίνο*, vgl. antik *Οὐλκίνιον*, Olcinium; Dúres, Dúrres-i, ital. Durazzo, gr. *Δυῤῥάχιον*, türk. Dirâğ; Škódrëa, Skutári, ngr. *Σκούταρι*, türk. Iskodár, Uškodra, slaw. Skaddar, vgl. *Σκόδρα* in Illyrien Appian. B. c. V 65. i. q. *Σκόρδα* Polyb. XXVIII 8; Ljéši, Ales = ital. Alessio, das alte dalmat.-illyr. *Λισσὸς*, mgriech. *Ἐλισσός*; Budua, bei Plinius und Ptolemäos Butua, bei Steph. Byz. (nach v. Hahn bei Skylax) die illyr. *Βουθόη*. (Athen heißt alb. Anthinë, Antínë).

IIb.

Illyrier.

Bei Illyriern und Thraken können wir keinen ununterbrochenen und sicheren Zusammenhang mit ihren wahrscheinlichen Abkömmlingen in der Gegenwart nachweisen, namentlich mit den Albanesen und den Rumänen. Jedoch halten wir uns eben wegen dieser Lakunen der Ethnologie und wegen der allgemeinen Wichtigkeit beider alten Volksstämme für die Geschichte unserer Gebiete zu ihrer näheren Beschauung verpflichtet. Wie überall bei Untersuchungen über antike Völker und Sprachen aus sprachlichen und hermeneutischen Gründen insbesondere die griechischen Belege oft im Originale mitgetheilt werden müssen, so thun wir auch hier, doch möglichst epitomierend.

Die gewöhnlich Namensform ist Ἰλλυριοί, Illyrii; je einmal kommen vor οἱ Ἴλλυρες; illurica (adj., gr. ἰλλυρικός) enormis facies Plaut. Trin. IV 12[10] cf. Men II 1[10]; Hilyrici Inscr. Epid. Ἰλλυριός ist der Illyrier und zugleich der Name des Eponymos (Kadmos und Harmonia's Sohn) Apollod. III 5. Seine Söhne sind die Eponymen der einzelnen illyrischen Völkerschaften (vgl. v. Hahn I S. 220). Wenn Arrhianos Polyphemos und Galateia's Söhne, Illyrios, Keltos und Galas, als Brüder zusammenstellt, so beziehen wir dieß auf die Mischung illyrischer Völkerschaften mit gallischen.

Von der Sprache wissen wir leider Wenig; vgl. o. II[a] und Mehreres unten bei einzelnen Völkerschaften. Der Speername sibyna ist nach Ennius und Festus illyrisch und die Variante σίγυννος, zugleich Volksname, thrakisch nach Apollon. Rhod.

IV 320; andre Varianten werden andern Völkern zugeschrieben, wie σιγύνη καὶ σιγύνους· τὰ δόρατα παρὰ Μακεδόσιν bei Suidas; Weiteres s. bei Sturz, Dial. Maced. p. 46 ff.; Bötticher, Rud. S. 47 Nr. 165; m. Or. Eur. Nr. 94. — Σαυᾶδαι, Σαῦδοι· Ἀμερίας τοὺς Σειληνοὺς οὕτω καλεῖσθαί φησιν ὑπὸ Μακεδόνων Hesych. et Phauor. Sic.; Δευάδαι· οἱ Σάτυροι παρὰ Ἰλλυριοῖς ib. (l. c. p. 46).

Je Weniger uns über die Sprache aufbewahrt ist, desto wichtiger werden uns die Namen der Stämme, der Individuen und der Oertlichkeiten. Wichtig für Eigennamen der Illyrier, Thraken, Makedonen u. s. w. sind die neueren Entdeckungen, namentlich von Heuzet und Daumet.

Noch Wenigeres, als über die Sprache, finden wir über die körperliche Beschaffenheit des Stammes. Die „enormis facies“ s. o.; über japygische Schädelform s. u. Vgl. unsere physiologischen Angaben über Albanesen und Südslawen, sodann auch über die Thraken. Auf einige Ansichten neuerer Physiologen kommen wir unten. Die übrigen Merkmale des Volksthums und der Abstammung der illyrischen Völkerschaften lassen sich mehr nur mittelbar aus ihrer Geschichte erkennen. Ueber die Tracht gibt C. Köhler (Trachten I 76 ff.) einige Notizen, nach welchen die Illyrier meist Mantel, Beinkleider und Schuhe trugen, gleich ihren Nachbarn, vgl. u. II^{c}.

Als Wegweiser für weitere Forschung geben wir die folgende eklektische Reihe illyrischer und andrer mit diesen sich berührender Stämme und Gebiete. Unsere Auswahl stützt sich hauptsächlich auf die dabei vorkommenden ethnischen Notizen und Vergleichungen.

Nach Kleinasien hinüber reichen einzelne Namen und ethnologische Sagen.

Der Landesname Illyrien begrenzt sich im Laufe der Geschichte, besonders der des weströmischen Reiches, in wechselnder Weise. Griechische Formen sind Ἰλλυρί-ς, -α, τὸ Ἰλλυρικόν, lateinische ebenso Illyri-a, -s, -cum.

In der Völkerwandrung wurde Illyrien nebst den Nachbarländern bald nur verwüstet, bald zeitweilig besetzt von vielen

Völkerhorden, die keine dauernden Bestandtheile der Bevölkerung bildeten, bis endlich Südslawen die alte einheimische zernichteten, verdrängten oder absorbierten.

Dalmaten, Δαλμάται, Δαλματεῖς, Δελματεῖς (Pol. 32, 18), lat. Dalmat-ae, -ii, Delmatae, mit der Hauptstadt τὸ Δάλμιον (Δαλμίνιον) Strab. VII 315. St. Byz., Δελμίνιον Ptol. Appian. Ill. 11. G. v. Hahn vergleicht die albanischen Stadtnamen Delvin-o, -aki. Daß bei Cramer, Anecd. Graeca (Oxonii) IV 257 die Dalmaten Phryger und Armenier genannt werden, mögen wir höchstens als einen Wink gen Kleinasien annehmen. Auf längere Dauer der alten Bevölkerung deuten Städtenamen wie Skardona, vgl. ἡ Σκάρδων Hauptstadt Liburniens Strab. VII 315, auch etwa das makedonische Gebirge ὁ Σκάρδος ib.; Salona, so lateinisch, gr. ἡ Σάλων l. c. (auch eine Stadt Bithyniens), bei St. Byz. Σαλῶναι. — Wir fanden noch keine Stelle der Alten, welche die Dalmaten ausdrücklich als Illyrier bezeichnet; s. indessen unten über sabaja. Auf die heutigen Dalmatier kommen wir bei den Slawen. Der Name der slawischen Dalmatii, Daleminci u. dgl. in Deutschland (Zeuß 643) ist wohl nur gelehrte Anbildung an unsere Dalmaten, eine Wanderung vom fernen (slawischen) Dalmatien aus nicht anzunehmen.

Zu den Dalmaten gehörten auch noch einzelne Stämme, wie die Δοκλεᾶται App. Ill. 16, nach ihrem Hauptorte Δόκλεα Ptol. benamt, der bei Aurel. Vict. Epit. (wohl hellenisiert) Dioclea heißt; die Σικουλῶται Ptol., Siculotae Plin., die uns zunächst an die nahe Stellung der Siculi zu den illyrischen Liburnern bei Plin. III c. 14 erinnern (vgl. m. Orig. Eur. S. 95). Aus Illyrien kamen (nach Gooß) Dalmaten und Pirusten (Πειροῦσται in Pannonien Strab. VII 314) als Militärkolonen auch nach Siebenbürgen, namentlich in den (italisch benamten) vicus Alburnus.

Nach Thessalien wanderte eine mäßige Anzahl von Illyriern ein (O. Müller), die in den dortigen Griechen aufgegangen sein mögen.

Die Epiros besprechen wir in unserer Schrift mehr nur als heutigen Wohnsitz von Griechen und Albanesen; für die alte Zeit mag Folgendes genügen, wozu noch einiges unten bei den Thraken kommt. Bei Strabon VII p. 321 stehn die Epiroten (Ἠπειρῶται), Thraken und Illyrier als βάρβαροι neben einander, jedoch gesondert und nur örtlich gemischt. — Plinius nennt die epirotischen Amantes und Buliones oder Bulliones ebenso als Barbaren. Erstere heißen gr. Ἄμαντ-ες, -οι; die Ἀμαντηνοί bei Ptolemäos sitzen in Pannonien. Die Bullionen heißen gr. Βυλλίονες Str., auch Βουλινοί St. Byz., Βουλιμεῖς Dion. Per.; vgl. den illyr. Stadtnamen Βύλλις, Βοῦλλις. Die Ἀτιντᾶνες (Eponymos Ἀτιντάν bei St. Byz.) heißen bei Strabon VII 326 Epiroten, bei Skylax und Appianos B. Ill. VII Illyrier; in ihrem Gebiete (Ἀτιντανία Polyb. VII 9) herscht jetzt (nach G. v. Hahn) albanische Sprache. Die in mythischer Zeit in Thessalien wohnenden Ἀθαμᾶνες bewohnen später die Ἀθαμανία am Pindos in Epiros und heißen bei Strabon Epiroten, bei Steph. Byz. Illyrier. Aus ihrer Sprache gibt Hesychios κάστον· ξύλον, womit Ascoli Glott. I 54 sanskrit. kâstha zusammenstellt. Ihr Eponymos ist der Aeolossohn Ἀθάμας. Den mit alban. speite, špejtë (adv. špejt), geg. čpeite schnell verglichenen, möglicherweise dem griechischen ποδώκης entsprechenden uralten epirotischen Beinamen kennt Plutarchos (Pyrrhos): „Ἀχιλλεὺς ἐν Ἠπείρῳ...Ἄσπετος ἐπιχωρίῳ φωνῇ προσαγορευόμενος.“ Möglicherweise urverwandt damit ist u. a. aslaw. spjechŭ, nslaw. spêh Eile, Schnelligkeit, Zw. spješiti, womit Miklosich auch alban. spehitónj βιάζομαι vergleicht; hierhin gehört auch slaw. spêti eilen, vgl. Mikl. Lex. v. spjeti mit weiteren Vergleichungen aus andern indoeur. Sprachen, wesshalb denn auch an Urslawen in der Epiros hierbei nicht zu denken ist. Später aber (1871) ist er geneigt, eine Anzahl hierher gehöriger albanischer Wörter zu den Lehnwörtern aus lat. expeditare (Alb. F. II Nr. 299) zu stellen, womit jenen ethnischen Folgerungen ein Ende gemacht wäre; wir verweisen dafür namentlich auf das schnell, hurtig bed. ital. spedito.

Die bei den Albanesen erwähnten Dardani, *Δαρδάνιοι* oder *Δαρδανιᾶται* sind nach Strabon VII p. 315—6 ein sehr rohes illyrisches Volk; auch Appianos nennt sie Illyrier, Dion I. 7 Myser, wie denn Dardania u. dgl. als Landschaft in Moesien erscheint. Zu ihnen gehören nach Strabon l. c. auch die *Γαλάβριοι*, deren Name nach der italisch-illyrischen Kalabria (Galabria Ann. Sangall. a. 982 p. C.) hinüber deutet, und die *Θουνάται*, deren Name an die thrakischen *Θυνοί* erinnert. Dardanisch ist nach einer Variante bei Dioskorides III 6 der Name der *Ἀριστολοχία κληματῖτις*, *θέξιμον*, den er aber zugleich gallisch nennt; vorher nennt er auch die Namensvariante *τεύξινον* ohne ethnische Angabe, wie ebenfalls Apulejus Madaurensis c. 19 teuxinon teuxitemonve, vgl. m. Orig. Eur. Nr. 327. Die Dardanellen, zunächst nach Kiepert von der Stadt *Δάρδανος* am Hellespontos, haben den Volksnamen erhalten, der sich bekanntlich wiederum in Kleinasien zeigt, auch in Hispanien als Orts- und Berg-name; Plinius IV 12 nennt Samothrake Dardania, wohin Homeros u. A. den Eponymos *Δάρδανος* setzt, Zeus und Elektra's Sohn.

Neben den Dardaniern heißen bei Strabon l. c. Illyrier auch die *Αὐταριάται* und die *Ἀρδιαῖοι*. Jene, bei Justinus Autariatae (in Illyris Graeca), werden von den Autarienses in Thrakien unterschieden. Sie gelten für den illyr. Hauptstamm, ihr Eponymos Autarieus für Pannonios Vater (Appian. Ill. III 2). Die Ardyäer sind mit antikem Digamma die Vardaei bei Plinius, *Οὐαρδαῖοι* Ptol. Sie wohnten am Flusse *Νάρων*, dessen antiker Name sich in ital. Narenta, slaw. Neretva erhielt, und streiften auch nach Italien (s. u.).

In Makedonien wird ein Volksstamm *Λυγκησταί*, *Λυγκεσταί*, Lyncestae genannt, ohne ethnische Angabe. G. v. Hahn I S. 219 macht darauf aufmerksam, daß die makedonische Königin Eurydike nach Strabon VII p. 326 eine lynkestische Fürstentochter ist, und bei Liban. V. Demosth. Illyrierin genannt wird.

Die Pannonier, *Παννόνιοι*, auf welche die Griechen den Namen der aus Kleinasien stammenden *Παίονες* in Makedonien übertrugen, werden allgemein zu den Illyriern gerechnet, wie-

wohl diese ausdrückliche Bezeichnung bei den Klassikern mehr nur dem Lande gilt. Appianos Illyr. 14 gibt als die älteste ihm bekannte Nachricht: *Παίονές εἰσι τῶν κάτω Παιόνων Ἰλλυριοῖς ἄποικοι.* Dion 49, 36 sagt, daß dies von den Hellenen *Παίονες*, von den Römern *Παννόνιοι* genannte Volk von Letzteren zur Illyris gerechnet werde. Vgl. o. über die illyr. Abstammung des Eponymos Pannonios. Dio Cassius 49, 46 scheidet die Pannonier richtig von jenen Paeonen und gibt ersteren Namen nicht bloß als den römischen, sondern auch als den einheimischen an. Seine hinzugefügte Etymologie aus lat. pannus ist zwar eine irrige, wirft aber Streiflichter auf die Volkstracht. Die Pannonier waren, wie die Japoden, wild kriegerisch und lebten ärmlich (Dio Cass. 49, 36; Strab. 7, 5). In Beziehung auf die Volkssprache ist uns Einiges überliefert. Ammianus 26, 8 erzählt: Valens sei bei der Belagerung von Chalkedon in Kleinasien von den Vertheidigern mit dem Spitznamen sabajarius (Var. sabiarius) angerufen worden. Dieses Wort hält Ammianus für illyrisch: est autem sabaja ex ordeo vel frumento in liquorem conversus paupertinus in Illyrico potus. Diese illyrische Abstammung spezifiziert Hieronymos Comm. VII in c. XIX Esaiae, der auch auf die (gallische) Sprache der Trevirer bei den asiatischen Galaten aufmerksam machte: ...*ζύθον* quod genus est potionis ex frugibus aquaque confectum et vulgo in Dalmatiae Pannoniaeque provinciis gentili barbaroque sermone appellatur sabajum. Unsere Hypothese einer gunierenden Zusammensetzung mit einem Worte bia (Orig. Eur. S. 293) leitet uns zu folgender „paeonischen“ Synonyme über (l. c.): Athenäos IX berichtet bei den Biernamen (griechisch?) *πῖνον* und thrakisch-chersäisch-phrygisch *βρῦτον* (accus.): *ἐν δὲ τῃ τῆς Εὐρώπης περιόδῳ Παίονάς φησι πίνειν βρῦτον ἀπὸ τῶν κριθῶν καὶ παραβίην ἀπὸ κέγχρου καὶ κονυζης.* Dieses Citat aus Hekatäos wiederholt Coelius Rhodig. IV 26: ...Paeonas ex ordeo brytum haurire ac ex milio et conyza parabiam. Den *βρῦτον* stellt Archilochos zu dem griechischen Zw. *ἔβρυζε.* Hesychios bemerkt: *βρυττόν· πᾶν τὸ ἐκ τρυφῆς ποτόν.* — Die pannonische

Sprache als eine besondere wird noch an folgenden Stellen genannt. Hieronymos in Ezech. c. IV stellt merkwürdiger Weise zusammen „gentili Italiae Pannoniaeque sermone“ heiße ζέα, (lat.) far spica und spelta (vgl. über diese Wörter Pott Et. F. II 1 S. 801). Wir können diese Angabe nur aus der bereits nach Vellejus Paterculus II 110, 5 „in omnibus Pannoniis“ früh begonnenen Romanisierung deuten. — Die Pannonicae cattae bei Martialis Epigr. XIII 69 sind nicht etwa Katzen, sondern stehn unter den Vögeln; jedoch denkt Freund (Lat. Wb.) an Wiesel. Als pannonischer Vogel wird auch bei Athen. IX 398 die τέτραξ genannt, ein zunächst griechischer Name, vgl. Benfey Gr. Wurz. II 239; Pott Et. F. I S. LXXX. Die Stiergattung βούνασος ἐν Παιονίᾳ bei Timotheos Gazäos ist = βόνασος bei Aristoteles, bonasus bei Plinius. Auf Münzen in Pannonien erscheinen viele keltische Namen, wenige (vermuthlich) pannonische, s. Gooss in Archiv f. Sieb. L. 1877, der auch S. 143 über pannon. Tracht und Schmuck auf Bildwerken spricht. Eine kleine Schrift über die Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn, mit Figuren, von v. Pulsky erschien in Budapest 1879, vgl. Anthrop. Corr. 1879[7].

Ferner sagt Tacitus Germ. 43: Osos pannonica lingua coarguit non esse Germanos, aber 28: utrum Aravisci in Pannoniam ab Osis, Germanorum (d. i. Germaniens?) natione, an Osi ab Araviscis in Germaniam commigraverint, quum eodem adhuc sermone, institutis, moribus utantur, incertum est. Bei Plinius heißen die Aravisker (oder Arab-) Eravisci, bei Ptolemäos Ἀραυ- oder Ἀραβ-ίσκοι (αυ wie αβ nach byzant. Aussprache av).

Siedelungen der Illyrier in Griechenland, die mehr die Sage als die Geschichte kennt (vgl. u. a. m. Orig. Eur. S. 72) mögen zwar sehr alt sein, aber nicht zu der (wahrscheinlichen) ersten Einwanderung des Volkes aus Kleinasien nach Europa gehören.

Den weitesten Raum zur Verbreitung über Illyrien hinaus fand das Volk, wahrscheinlich schon in der ersten Zeit seiner europäischen Geschichte, nordöstlich längs der adriatischen Küsten

bis nach Italien, und in Süditalien, vielleicht bis nach Sicilien hinüber, und zwar schon vor den griechischen Einwanderungen dorthin. Viel später mögen sich die bis weit nach SO. reichenden gallischen Züge mit mehreren der folgenden illyrischen Völker gemischt haben. Livius XIV 30 kennt in der tertia regio „incolas permultos Gallos et Illyrios". Strabon VII erwähnt mehrmals Mischungen von Kelten mit Illyriern und Thraken (vgl. m. Celtica II 1 S. 143). Die Ὑλλεῖς (auch Ὕλλοι u. dgl., grundverschieden von dem gleichnamigen dorischen Stamme?) auf der illyrischen Halbinsel Ὑλλίς heißen bei Steph. Byz. ἔθνος ἰλλυρικόν, aber auch einmal κελτικόν; vgl. O. Müller, Dorier I 11—2, 273—4; m. Celtica II 1 S. 279.

Die (schon o. bei den Albanesen erwähnten) Ἰάποδες, Ἰάπυδες, Japydes, Japides (Citate für diese Namensformen u. s. w. gab ich in m. Celtica II S. 132 ff.), die in den „Alpen" (die heute Kappela und Bioka heißen) und auf deren beiden Seiten wohnten, waren nach Strabon IV Illyrier und Kelten zugleich, d. h. ein aus beiden Stämmen gemischtes Volk, mit keltischer Kriegsrüstung, und „gleich den andern Illyriern und Thraken (auch Kelten u. a. Völkern) κατάστικτοι" d. i. tattowiert. Stephanos Byz. nennt sie ἔθνος Κελτικὸν προς τῇ Ἰλλυρίᾳ. Helbig findet ihren Namen auch in Mittelitalien in dem Japuzkum numen Tabb. Iguv. Anklingende Volksnamen auf keltischem Gebiete sind uns nicht bekannt; dagegen vgl. u. die Japygen. Auf die Ausdehnung des Volkes deuten Orts- und Stamm-namen. Μετοῦλοι bewohnten die Stadt Μετοῦλον, Μέτουλλον, Μέδουλλον u. dgl., deren Namen dem Dorfe Medule verblieb, nach Mannert, während Kiepert u. A. Medling (Mödling) im Erzh. Oesterreich daher leiten. Der Name mag aus Gallien stammen, wo die Piktonen einen festen Ort Metul-um, -lum (jetzt Mesle) besaßen. Μονήτιον, Monatium entspricht dem norischen Ortsnamen Monate, und wird im kärnthischen Monsburg (Mansburg) gesucht; dagegen schreibt Appianos den japodischen Stammnamen Μοεντῖνοι. Die Σύμβροι bei Strabon V tragen gleichen Namen mit einer korsischen Völkerschaft bei Ptolemäos. Bemerkenswerth ist, daß

der Name der Alpen auf japodischem Gebiete Ἄλβι-α, -ον, -ος, ἄλβανον ὄρος lautete; Näheres s. in m. Orig. Eur. Nr. 16.

Die zwischen den Japoden und Venetern wohnenden Carni, Κάρνοι, „quondam Taurisci, tunc Norici" Plin. III 20, vgl. Strab. IV 27, scheinen ein weniger mit Illyriern, zu welchen sie Mannert rechnen möchte, gemischtes gallisches Volk gewesen zu sein. Näheres gaben wir in Celtica II 1 S. 131 ff.

Ebenso ib. S. 123 ff. und Orig. Eur. S. 73 ff. über die Veneti, Ἐ, Ἑ-νετοί, Heneti, Βενετοί, Οὐένετοι, Οὐενετοί (von Paulus Diak. als αἰνετοί glossiert). Schon und nur nennt sie Herodotos I 196 als Ἰλλυριῶν Ἐνετούς. Nach Appian. Mithr. 55 und Eust. II 73, 25 wohnte auch im nördlichen Thrakien ein Volk Ἐνετοί (vgl. Giseke S. 110). Zunächst ihr Name veranlaßte ihre Zuziehung zu den Kelten, von welchen sie nach Sprache, Sitten und Tracht Polybios II 17 unterscheidet; sodann zu den paphlagonischen Henetern; endlich wurden sie auch in die beliebte Trojasage hineingezogen. Eustathios (zu Dionys. Perieg. 378) mit Beziehung auf Arrhianos scheint noch ihre Sprache zu kennen, indem sie „τῇ ἐπιχωρίῳ γλώττῃ Βενετοί" heißen; „οἱ δὲ παλαιοὶ Οὐενετίαν τὴν χώραν πεντεσυλλάβως ἐκάλουν κατὰ γλῶσσαν οἰκείαν". Näheres über die Wörter (altinisch) ceva (Kuh) und cotonea in Orig. Eur. Nrr. 104. 188. und ebds. S. 73 über Spracheigenheiten in Patavium. Für das Auftreten des Veneter-Namens oder -Volkes in verschiedenen Gebieten vgl. Zeuss S. 251; m. Or. Eur. ll. c. und Celtica S. 127 ff. Bei den heutigen Venezianern herscht nach Calori Brachykephalie; er fand unter 116 Schädeln nur 4 lange.

Im Innern Italiens bis an dessen Südspitze finden wir Völker, die weder Italiker, noch Etrusker, noch Griechen sind. Für ihre Wanderungen bis nach Sicilien s. u. A. Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte; Fligier, Zur präh. Ethn. Italiens. Nach Nikandros (bei Anton. Liberalis) sind die Eponymen Peuketios, Japyx (der auch Dädalos Sohn heißt) und Daunios Söhne des illyrischen Königs Lykaon (dessen Name wiederum nach Kleinasien, auch nach Arkadien,

zurückweist) und wandern in Apulien ein. Plinius III 11 spricht nun auch von Peucetio Oenotri fratre, und Beide sind nach Dionysios Hal. I 11 ff. Lykaons Söhne, ihre Völker nach Pausanias VIII 3. X 13. Barbaren. Daß die *Οἰνωτρίη* schon bei Herodotos I 167 als alter Name Italiens vorkommt, kann denn früheste illyrische Einwanderung bedeuten, deren Ausgangspunkte verschieden angegeben werden.

Die Peuketier, die nach Dionysios Hal. I 13 im ionischen Meerbusen wohnten, heißen nach Strabon V auch *Δαύνιοι κατὰ τὴν Ἑλλάδα διάλεκτον* (die *ἐπιχώριοι* nennen ihr erwähntes Land *Ἀπουλίαν*), und *τινὲς αὐτῶν καὶ Ποίδικλοι* — i. q. Pediculi Plin. III 5. 11. — *καὶ μάλιστα οἱ Πευκέτιοι*. Strabon VI kannte die Apuler als in Sprache u. s. w. den Peuketiern und Dauniern gleich, vermuthet jedoch ihre frühere Verschiedenheit von Diesen. Zu Timäos Zeit a. 350 a. C. galt Apulien noch als barbarisches Land; Plinius III 16 fügt der Angabe „Brundisio conterminus Pediculorum ager“ die Sage zu: IX adolescentes totidemque virgines ab Illyriis tredecim populos genuere. Die Peuketier (wie die Japygen) galten den Griechen als Barbaren (Citate s. m. Or. Eur. S. 98); indessen zählen sie alte (darum wohl nicht richtige) Angaben bei Skylax 15—6 zu den fünf *γλῶσσαι ἤτοι στόματα* der Samniten. Ein Theil der Peuketier oder doch ein gleichnamiges Volk gehörte nach Kallimachos bei Plinius III 13—4 zu den illyrischen Liburnern, deren Spuren in Italien auch der heutige Stadtname Livorno erhalten hat; vgl. Plinius III 13 über „quod solum Liburnorum in Italia reliquum est.“

Diese Liburni, *Λιβυρνοί* (Strab. VI p. 269) läßt Plinius III 14. 22. mit den Siculi zusammen wohnen und wandern. Pomp. Mela II 3 unterscheidet sie von Denen „quos proprie Illyrios vocant“, wohl weil sie ein stark individualisierter, vielleicht auch gemischter Stamm waren. Noch bei Horatius Sat. I 10 heißen seine liburnischen Canusiner bilingues.

Zu der Verbindung der Liburner mit den Sikulern (über deren Wanderungen s. u. a. m. Or. Eur. S. 99; Fligier, Zur präh. Ethn. Italiens) stimmen die o. bei Dalmatien er-

wähnten Siculotae Plin., *Σικουλῶται* Ptol. Neben ihnen stehn bei Plin. III 22 die o. erwähnten illyrischen Vardaei als populatores quondam Italiae. Apulejus nennt die Sikuler trilingues. Näheres über die zu ihnen gehörenden Namen und (italisch-griechische) Sprachreste stellte ich Or. Eur. S. 94 ff. zusammen.

Die südlichen Nachbarn der Peuketier waren die Japyges, *Ἰάπυγες, Ιήπυγες*, die auch, wenigstens in ihren Hauptzweigen, Messapii, *Με-, Μεσ-σάπιοι* (einmal *Μεσάππιοι*; *Μαρσαπίδος* Inscr. Gruter. 145,5 — deren Echtheit jedoch nicht zweifellos ist —, wohl die älteste Form), sowie *Καλαβροί* und, mit einheimischem Namen, *Σαλεντῖνοι* Str. VI, Calabri, Salentini heißen, und deren eigenthümliche Sprache den Klassikern als solche bekannt war. An die Namen Japygen und Kalabrer erinnerten wir schon oben. An Erstere erinnert (außer den Japyden) auch *Δάπυγι Γετῶν τινων βασιλεῖ* bei Dion 51, 26. Der Name der Messapier kommt mehrfach auch in Griechenland vor: bei Thukydides III 101 in Lokris, *Μεσσαπεῖς* in Lakonien St. Byz., und der Eponymos *Μέσσαπος*, der aus Böotien das italienische Volk als Kolonie fortführte, und nach welchem das *Μεσσάπιον* (*Μεσάπιον*) *ὄρος* in Böotien und vielleicht auch in Euböa benamt wurde. Dieser Volksstamm ist uns durch seine Sprache hochwichtig, die uns aus den in messapischem Gebiete gefundenen Inschriften einer sonst unbekannten Sprache bei Mommsen, Unterital. Dialekte und bereits in den Ann. f. Anthropol. Korresp. 1848, sodann in Iscrizioni Messapiche raccolte dai Cavalieri Luigi Marziulli e Sigism. Castromediano Lecce 1871, vgl. A. A. Z. 1871 Nr. 323) und durch folgende Notizen, freilich doch nur mangelhaft, bekannt ist. Die Hauptstadt der Salentiner Brenda bei Festus, Brundusium, Brundisium, griech. *Βρεντήσιον, Βρεντ-, Βρενδέσιον, Βρυνδύσιον*, jetzt Brindisi (auf verwandte Ortsnamen wollen wir hier nicht eingehn) soll ihren Namen von einem messapischen Worte empfangen haben: nach Strabon VI bedeutet *Βρεντέσιον ἡ κεφαλὴ τοῦ ἐλάφου*; Stephanos Byz. nennt nach Seleukos das messapische Wort *βρέντιον* mit dieser Bedeutung; das große Etymologikon sagt: *βρένδον δὲ καλοῦσι*

τὴν ἔλαφον Μεσσάπιοι· καὶ βρέντιον Μεσσαπίοις ἡ κεφαλὴ τῆς ἐλάφου; eine andere Glosse besagt: Βρυνδύσιον habe diesen Namen wegen seines hirschgeweihformigen Hafens, „βρύνδον δὲ τὸν ἔλαφον καλοῦσιν οἱ Μεσάππιοι." Hierzu stellen sich die Wörter eines fernen nordöstlichen Sprachstammes: litauisch brēdis m. Elenn, (žem.) Hirsch; lettisch brèedis Elenn, der „Deutschländer" br. Hirsch; altpreussisch (in Pomesanien) braydis Elenn (elint). Die o. II[a] erwähnte Vergleichung mit albanisch drén (gegisch drēñni Hirsch, toskisch drêri Reh) erscheint gewagt. Einiges Nähere s. bei Pott Wurz. II 2 S. 456—7; Orig. Eur. S. 96—7. Sodann: βίσβιν δρέπανον ἀμπελότομον λέγουσι Μεσάπιοι u. s. w. Hesych.; σίπτα· σιώπα ib. ist dem griechischen Worte verwandt, wie πανός· ἄρτος Μεσσάπιοι Athen. III dem lateinischen; βαυρία· οἰκία Etym. m. (wofür wir germanische Anklänge nicht zu citieren wagen). Die griechischen Anklänge in den Inschriften sind noch unsicher, ihre ganze Deutung noch offene Frage. Festus v. October gibt Menzana als sallentinischen Namen Jupiters. Nicolucci (Sulla stirpe japigica) findet im heutigen Japygien wie bei zwei antiken Schädeln daselbst griechischen Typus (s. u. bei den Griechen). Fligier l. c. S. 18 ff. sucht den Satz zu begründen: daß die langköpfige Bevölkerung Italiens dem japygischen oder illyrischen Völkerzweige angehört, wogegen er S. 23 die (nicht arischen) Liguren Brachykephalen nennt.

Die nördlich von den Japygen wohnenden Paeligni, Peligni, Πελιγνοί waren nach Paulus Diac. ex Illyrio orti, wogegen sie Ovidius Fast. III 95 von den Sabinern ableitet; da Letzterer selbst aus ihrem Gebiete stammte, mochten sie damals nur Latein sprechen.

Gehn wir nun wieder aus Italien, so finden wir im raetisch-vindelikischen Berglande die Gebiete der „Βρεύνων καὶ Γεναύνων, ἤδη τούτων Ἰλλυριῶν" bei Strabon IV p. 206, der sie von Raeten, Vindelikern und Norikern unterscheidet. Die Breuni sind die Breones u. s. w. später Schriftsteller; ihre westlichen Nachbarn waren die Genaun-i, -es. Erstere nennt

Jordan. 43 Brenni, und man sucht ihr Andenken in dem Bergnamen Brenner. Breuni erinnern an die Breuci am Savusflusse; ein Breuker hieß Batus, ebenso ein Dalmate (bei Dion).

In allem Vorstehendem haben wir nur zerstreuten und ungenügenden Stoff zur Kunde der Abstammung und der alten Wanderungen und Heimaten der Illyrier geben können. Die Hypothese behält freies Feld, wie z. B. die unsere Or. Eur. S. 80 ff. 98 ff. Eine wichtige Frage bleibt ihr ethnisches Verhältnis zu den Thraken, auf welches wir nachher bei Diesen zurückkommen; das zu den Epiroten führt weiter zu barbarischen und halbbarbarischen oder halbgriechischen Stämmen des alten Griechenlandes; vgl. u. a. Or. Eur. S. 61 ff. Strabon unterscheidet die drei genannten Volksstämme von einander und von den Makedonen und nimmt nur örtliche Mischung der Illyrier mit den Epiroten an. O. Müller nimmt illyrische Abstammung der älteren, Droysen der späteren Makedonen an. Appianos B. Mithr. 55 nennt illyrische Völker nur als *περίοικα Μακεδόνων ἔθνη*, also deren Nachbarn. Wenn ein später Scholiast des Aristophanes Thraken und Illyrier zusammenwirft und gar Letztere aus Persien stammen läßt, kümmert uns noch weniger, als daß die keltischen Skordisker in Eponymensagen zu den Illyriern oder zu den Thraken gestellt werden (vgl. m. Celtica II 1 S. 230. 258. Ernster zählt sie Diodoros als Genossen des keltischen Zuges nach Delphi zu den Illyriern (l. c. S. 191), wogegen Strabon VII 15 nur ihr Wohnen unter illyrischen und thrakischen Völkern (*ᾤκησαν ἀναμίξ*) annimmt.

Fligier scheidet zwar die Illyrier als die ersten arischen Einwanderer in die Halbinseln des Hämos und der Apenninen stark von den Thraken, nimmt aber beider Verwandtschaft und Wechselbeziehungen an.

Kiepert vermuthet Verwandtschaft der Illyrier und der Liguren, und Jene als Urbewohner von Hellas.

IIc.

Thraken.

Die Thraken, deren älteste Kunde wir bei Homeros und Xenophanes (s. Clem. Stromata VII 4) finden und in welchen Herodotos V 3 das gröste Volk Europas sah, hatten sich mit Volksthum und Sprache nur in wenigen ihrer Stämme längere Zeit im byzantinischen Reiche erhalten. Die meisten wurden früh hellenisiert, im Norden romanisiert. Ob und wieweit sie noch heute in ganzen Volksstämmen fortleben, hat die Stammgeschichte der Rumänen und vielleicht auch der Albanesen zu entscheiden, die aber immer noch viele Fragen offen läßt. Den alten Landesnamen haben unsere politischen Geographen wieder in Gebrauch genommen, und um die alte Griechenkolonie in diesem Lande, die als Byzantion an die Stelle der älteren Stadt Lygos (Plin. IV 46) trat, kreist wieder Verlangen und Zwist der Völker.

Für unsere ethnologischen Kategorien finden wir bei den Thraken viel reichere Ueberlieferungen, als bei den Illyriern. Wir müssen um so mehr bemüht sein, die durch die Zwecke unserer Schrift vorgezeichneten Grenzen der Auswahl einzuhalten. Reichlicher jedoch werden wir bei den Resten thrakischer Sprachen und Mundarten verfahren, welche fast auf alle jene Kategorien Streiflichter werfen.

Der bald in engerem bald in weiterem Sinne gebrauchte Volksname lautet *Θρᾷξ*, *Θρᾴξ* ionisch *Θρήιξ*, *Θρῆξ* latein. Thrax sing., *Θρᾷκες* u. s. w., Thraces pl., das Feminin *Θρᾷσσα* attisch *Θρᾷττα* ion. *Θρήισσα*, *Θρῇσσα*; das Land heißt *Θρᾴκη*,

Θρηικίη u. s. w., Thrace, Thracia (im MA. auch Trachia), aslaw. Drakü m. und bedeutet mitunter (wie bei Xenophon Anab. VI) auch das bithynische Thrakien in Kleinasien; der Mannsname Bithus, *Βίθυς* u. dgl. kommt auch im europäischen vor. Daß der Volksname auch zum Sklavennamen wurde, deutet auf alte Schicksale des Volkes, sein Haften an Oertlichkeiten außerhalb Thrakiens auf einzelne Siedelungen. Mordtmann (in Zs. f. d. K. des Morg. 1870 Bd. 24) geht weiter und wagt die Namen Thraken und Saken zu verbinden. O. Müller's Ableitung des Namens von griechischen Wörtern religiöser Bedeutung bezieht sich nur auf die mythischen, erst später mit den geschichtlichen verwechselten Thraken.

Mit diesen hängt auch die Anwendung des (in Europa und Asien vorkommenden) Namens *Πιερία* auf Thrakien (Homer. Il. XV 226) als Orpheus Vaterland zusammen. Geschichtlich wichtiger ist *Ἀρία* als alter Landesname; *ἡ Θρᾴκη χώρα ἡ Πέρκη ἐκαλεῖτο καὶ Ἀρία* Steph. Byz. *v. Θρᾴκη* (vgl. Roesler, Thr. 108). Die Lyder sollen den Thraken *Ἀστραλίαν* (acc.) genannt haben nach Hesychios h. v.; vgl. Giseke S. 19. 112. Hesychios gibt noch die Glossen I 1728: *Ζιβυθίδες· οἱ Θρᾷσσαι ἢ Θρᾷκες γνήσιοι*, (vgl. Tomaschek 387 und Roesler, Thr. 110); II 144 *Κάπροντες· ἐκαλοῦντο οὕτω οἱ Θρᾷκες*, womit man gewagt die als *καπνοβάτας* bezeichneten Myser bei Strab. VII c. 3 verglichen hat; einen See *Καπρία* in Pamphylien nennt Strabon XIV c. 4 und See nebst Insel *Κάπρος* in Makedonien VII c. 33. 35.

Die thrakische Sprache, welche von Tomaschek u. A. den eranischen zugezählt wird, erkennen die Alten überall als eine besondere an. Für die folgenden von den Alten und den Glossographen als thrakisch angegebenen Wörter und Namen citieren wir mehr nur die Quellen, und verweisen für Erklärungen und Vergleichungen besonders auf Bötticher in Zs. f. d. K. des Morg. IV. S. 369 ff. und dessen übrige in unserem Quellenverzeichnisse angegebenen Schriften. Auf die dakischen Wörter kommen wir unten.

ἄργιλος· ὁ μῦς Steph. Byz., der den thrakischen Stadtnamen (vgl. Herodot. VII 115. Thuc. IV 103. Str. VII. c. 33.) daher leitet, auch *Ἄργιλα· πόλις Καρίας* nennt (vgl. andere Berührungen beider Sprachen und Völker). Die Sage von der im Boden aufgegrabenen Maus bei Stephanos macht die Verbindung mit einem Worte der italischen Kimmerier bei Strabon V. c. 4 möglich: Ephoros läßt diese wohnen *ἐν καταγείοις οἰκίαις ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας*. (Man könnte auch an Thonhütten denken: *ἄργιλ-λος, -ος*, argilla) Das selbe Wort tritt wohl auf in *ἄργελλα· οἴκημα Μακεδονικὸν ὅπερ θερμαίνοντες λούονται* bei Suidas (12. Jh. n. Chr.) und ähnlich bei Phauorinos. Weiteres s. in m. Or. Eur. Nr. 28.

bessisch *ἀσᾶ· βήχιων* Diosc. III 116.

ἡ βασσάρα Fuchs Schol. in Lycophr. 771. 1343., auch kyrenäisch im Etym. m. („nach Herodotos") Fuchsfelltracht der thrakischen Bakchantinnen Glossogrr., die Bakchantin selbst Athen V 198, freches Weib überhaupt Glossogrr. und Lykophr. l. c.; *βασάρα* lydisches Festgewand beim Bakchosfeste s. Fligier Beitrr. 24; Ableitungen in diesem Sinne s. Wtbb.; die vorhin citierte Stelle bei Herodotos meint doch wohl IV 192, wo unter den libyschen Thieren *βασσάρια* genannt werden, d. i. wiederum Füchse nach Hesychios; auf Afrika verweist bestimmt altägypt. uasar kopt. basar, basor Fuchs, vgl. Bötticher Rud. Myth. S. 15; Giseke Anm. 133 über die thrakischen Bassariden.

Βένδις· ἡ Ἄρτεμις Θρᾳκιστί Hesych. I 719. Sie heißt auch *Βενδίς* Arcad. 36, wozu auch Eigennamen in Byzantion und Athen gehören; vgl. Böckh Inscrr. I p. 252, *Βένδεια, Μενδίς* Bekkeri Anecd. III 1192 (für beide Formen s. Roesler, Thr. 106); vgl. den bithynischen Monatsnamen *βενδι-δαῖος, -αῖος* für *Ἀρτεμίσιος* in Glossen. Ahrens bespricht diese „Mondgöttin" in Benfey's Or. und Occ. II 29 ff. Gleiches Suffix haben die neben ihr bei Choiroboskos (Becker Anecd.) gegebenen Namen thrakischer Göttinnen *Μολῖς* und *Ἀταρτῖς*, die an die syrischen *Ἀτάργατις* und *Ἀστάρτη* anklingt.

βούσβατον· τὴν Ἄρτεμιν Θρᾷκες angeblich bei Steph. Byz. verwechselt wohl der Citierende mit dem Artemistempel *Βούβαστος* l. c. h. v., welches ägyptische Wort *αἴλουρος* bedeute.

βρίας τῆς πόλεως θρακιστί Strab. VII c. 6, darnach Steph. B. v. *Μεσημβρία*, wozu sie *Μενε-*, *Μεσημ-*, *Μελσιμ-*, *Πόλτυο-*, *Σηλυ-βρία* stellen; vgl. bei Hesychios *βρίαν· τὴν ἐπ' ἀγροῖς κώμην*, wohl thrakisch; vgl. dort *Βρέα· πόλις Θρᾳκίας*. Ausführliches dazu s. m. Orig. Eur. Nr. 73. Vgl. Roesler, Thr. 107.

βρίζα eine Körnerfrucht in Thrakien und Makedonien nach Galen. de alim. fac. I 13, vgl. darüber Benfey Gr. Wurz. I 78; Roesler, Thr. 109; Hehn, Kulturpfl. S. 397. 402.

βρυγχόν· κιθάραν Hesych. I 775.

γάνος· ἡ ὕαινα, ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν Hesych. Vgl. Gosche, de Ariana .... indole 30; Bötticher Rud. 15, der thrakisch *γάνος* bei Suidas I 1 c. 1071 = *οἶνον* zu deuten sucht.

γέντα (pl.)· *κρέα σπλάγχνα* Hes. kommt bei einigen griech. Schriftstellern vor und wird mit *ἔντερα* verwandt sein (vgl. Roesler, Thrak. 107), ist nach Eustathios thrakisch.

gestityrum: in villa quae sermone patrio (unsern von Hadrianopolis) gestityrum, interpretatione vero latinae linguae locus possessorum vocatur Acta SS. Boll. 22. Oct. IX. p. 551; besprochen von Tomaschek 382.

Δανούβιον τὸ νεφελοφόρον καλοῦσι πατρίως οἱ Θρᾷκες, nach Lydos aus Samonicus, s. o. I.

ζεῖλα· τὸν οἶνον οἱ Θρᾷκες Phot. Lex. p. 51, 22. *ζίλα* id. Hesych. I 1585; vgl. Tomaschek 358; Bötticher Rud. 15; Roesler, Thr. 109, welche sanskr. hâla, hîluka gr. *χάλις* vergleichen.

ζειρά· εἴτε περίβλημα εἴτε ζῶμα Jul. Poll. VII 60, ist entnommen aus Herodot. VII 75: *Θρήικες .. ζειρὰς περιβεβλημένοι ποικίλας*, aber ib. 69: *Ἀράβιοι δὲ ζειρὰς ὑπεζωσμένοι ἔσαν*. Kommt auch bei Xenophon Anab. VII 4 u. A. vor. Vgl. Bötticher l. c.

ζετραίαν· τὴν χύτραν J. Poll. X 95. Vgl. Roesler l. c.

τραγέλαφον ἐλθόντα ἀπὸ Θράκης ... ὃν ἐκάλουν ζόμβρον Morelli, Bibl. mscrr. I p. 59; vgl. Bötticher, Rud. p. 32

Nr. 13; Mikl. Lex. pal. p. 235; Pott Et. F. II 1 S. 808; mgr. ζοῦμπρος aslaw. zǫbrĭ nslaw. zubr rumän. zimbru bedeuten Auerochs, aber rumän. zimbrë fem. Damhirsch, vgl. vielleicht sicil. zimbaru Bock, sicherer lett. sûbrs, sumbrs, stumbrs litau. stumbras u. s. w. Auerochs. Das Wort erinnert ein wenig an die o. II[b] erwähnten *Σύμβροι.*

θράττης· ὁ λίθος Hesych. I 1728.

ἴσμος· δρύμα Bekker Anecd., thrakisch? s. Roesler, Thr. 108, der zend. aeçma vergleicht.

καράμβας s. u. *συκαλόβος.*

κημός· ὄσπριόν τι Phot. Lex. p. 161, 17. Vgl. Bötticher l. c.

κολαβρισμός· θρᾴκιον ὄρχημα καὶ καρικόν· ἦν δὲ καὶ τοῦτο ἐνόπλιον Jul. P. IV 100 i. q. *καλαβρισμός* Athen. XIV 629; *κόλαβρος* hieß der Gesang zu diesem Waffentanze Athen. XV 697; bedeutete Ferkel nach Suidas, das bei Aelian. VII 47 und Hesychios *μολόβριον* heißt. Das Zw. *κο-, κα-λαβρίζειν* bedeutete jenen Tanz, aber auch verspotten. Vgl. Roesler, Thrak. 107.

λέβα· πόλις Hesych. II 437; vgl. die Städte *Ἀβρολέβα* in Thrakien, *Ἀστελέβη* in Lydien, sodann *-δεβα* auf thrakischem Boden bei Roesler l. c. 115, woran sich die dakisch-mösische Stadtnamenendung dava zu knüpfen scheint.

μανδάκης· δεσμὸς χόρτου, thrakisch nach Eustath. 1162, 32 cf. 818, 23; erhielt sich in rumän. maldácŭ Heuhäufchen, nach Cihac II 672, eine andere Ableitung vielleicht in rum. mándanela Binde, Band, Streifen (Barcianu, Laurianu).

μύσον· τὴν ἀξίνην (sic, für *ὀξύνην*) *Μύσοι,* ein lydisches Wort s. Maittaire Dial. 365.

νάπας Quelle Hes., thrakisch? s. Roesler, Thr. 108 ff.

παιανισμός s. u. v. *τιτανισμός.*

πέλτης· ὅπλον καὶ εἶδος ταρίχου Hesych. III 309; vgl. Herodotos VII 75, der *πέλτας* bei der thrakischen Rüstung nennt, ebenso Euripides passim; die Griechen nahmen diese Waffe (Spieß oder Schild) erst später an (nach Xenophon), von ihnen kam sie zu den Römern. Für die Etymologie s. Pott, Wurzelwb. II 1 S. 402.

πιτύνη· (πιτῦγιν·) τον θησαυρόν Θρᾶκες λέγουσι Schol. Apoll. Rhod. I 399; vgl. Böttícher l. c.; Tomaschek 387.

romphaea Liv. XXXI c. 39, rumpia Gell. N. att. X. 25, *ῥομφαῖα* Hesych., eine Schwertgattung, ll. c. als thrakische bezeichnet, kommt vielfach auch in den Wbb. des MA. vor; s. m. Or. Eur. Nr. 269 cf. 94, wo noch die Form *ῥομβαῖα* Plut. Aem. 18 zuzufügen ist.

σαβοὺς οἱ Θρᾷκες καλοῦσι τούς ἱεροὺς αὐτῶν Schol. in Aristoph. Vesp. 9, s. Roesler, Thr. 110; bedeutet sonst die Feiergenossen des phrygischen Gottes (Dionysos) *Σαβάζιος*; *Σάβοι* waren ein phrygischer Stamm St. Byz.

σαλμὸν (ζαλμόν)· την δορὰν Porphyr. V. Pyth. 14. Vgl. u. a. den thrakischen Stadtnamen *Σαλμυδησσός*; m. Or. Eur. S. 68; Hehn, Kulturpfl. S. 397; Roesler, Thrak. 107.

σανάπαι· μέθυσοι παρὰ Θρᾳξίν, Schol. Apoll. Rhod. II 948, welcher hinzufügt *ᾗ διαλέκτῳ χρῶνται καὶ Ἀμαζόνες* (die sonst für Skythinnen gelten); *σαναπτην· τήν οἰνιώτιν* Hesych. Vgl. Böttícher l. c.

σαραπάρας οἷον κεφαλοτόμους Strab. XI c. 14: *φασὶ δὲ καὶ Θρᾳκῶν τινας, τοὺς προσαγορευομένους σ. οἷον κ., οἰκῆσαι ὑπὲρ τῆς Ἀρμενίας πλησίον Γουρανίων καὶ Μήδων, θηριώδεις ἀνθρώπους … και ἀποκεφαλιστάς· τοῦτο γαρ δηλοῦσιν οἱ σαραπάραι.* Aehnlich klingt „*μέχρι Σαραπανῶν*“, Name einer Festung an der kolchischen Grenze l. c. 2. Vgl. Böttícher l. c. S. 15 ff.; m. Or. eur. S. 66. 446.; Hehn, Kulturpfl. S. 397.

σάρπος· ξύλινος οἰκία, μόσυν, πύργος Hesych. ist bithynisch.

σκαλμός· μάχαιρα Phot. Lex. p. 515, 19. Vgl. *σκάλμη* id. Benfey, Gr. Wurz. I 197; Roesler, Thr. 109.

σκάρκη· ἀργύριον Phot. Lex. p. 516, 14, aber *θραίκης τό ἄγριον* Hesych. II 1203.

συκαλόβος mysisch? Die Glosse bei Hesychios lautet: *καράμβαν* (Var. *-ας*)*· ῥάβδον ποιμενικήν, ἣν Μυσοὶ συκαλόβον.*

τιτανισμός erscheint als thrakisches Wort bei Strabon Fragm. VII c. 40: *ὁ παιανισμὸς τῶν Θρᾳκῶν τιτανισμὸς ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων λέγεται κατὰ μίμησιν τῆς ἐν παιᾶσι φωνῆς,*

καὶ οἱ Τιτᾶνες ἐκλήθησαν Πελαγόνες. Für *παιάν* u. s. w. vgl. Benfey, Gr. Wrz. II 167; Thukydides VII 44 und nach ihm Hesychios schreiben *παιωνισμός;* vgl. dazu Strabon Epit. VII 38. 39., wo der Name *Πελαγόνες* (vorhin c. 40) = *Παίονες* gilt.

τορέλλα (-η)· ἐπιφώνημα θρηνητικὸν σὺν αὐλῷ θρᾳκικόν Hesych.

bithynisch *φώγειν* = griech. *φώζειν* Etym. m. ist nur eine griechische Dialektform.

Die Eigennamen jeder Gattung, deren einige wir hier nur gelegentlich verzeichnen, geben der vergleichenden Sprachforschung noch reichlichen Stoff. Bei den meisten fällt die ungriechische Natur der Laute und der Formen auf. Die von Léon Heuzey (französische Expedition in Revue archéol. VI 1865) mitgetheilten fremden Namen neben römischen im bulgarischen Bezirke Zichna und um Drama bei Philippi mögen thrakische sein. Tomaschek und Roesler, Thrak. besprechen viele Menschen- und Orts-namen in Thrakien und verwandten Gebieten.

Die körperlichen Eigenschaften der Thraken betreffen folgende Zeugnisse, welche theilweise auch die Skythen und die Germanen angehen. Diesen dreien Stämmen und den Kelten schreibt Galenos (Temper. II 6) kühle und feuchte Haut und desshalb *μαλακόν τε καὶ λευκὸν καὶ ψιλόν* Haar zu. Nach Aristoteles (Gen. an. V 3) waren die Thraken und die pontischen Skythen *εὐθύτριχες.* Erstere nennt Xenophanes (bei Clem. Alex.) *πυῤῥούς,* Theodoretos (Therap. III 519) *ἐρυθρούς* ihre Göttergebilde nach der Volksfarbe. Julius Firmicus sagt: omnes in Thracia rubri procreantur, die Germanen aber candidi. Die thrakischen Geten waren flavi nach Claudian. Raptus Pros. II 65, Isid. Orig. XIX 23, und, nebst skythischen Völkern, nach Orph. Arg. 1031 seqq. *βαθύτριχες.* Der rutilus et flavus exercitus Getarum Hieron. Ep. 57 ad Laetum meint die Goten. Der Agathyrsen caeruleus capillus Plin. IV c. 12 ist gefärbtes Haar, vgl. Ukert III 2 S. 419 ff. (auch m. Orig. Eur. S. 67) mit weiteren Belegen.

Ueber das Volksthum, die Sinnesweise, Sitte, Tracht u. s. w. haben uns die Klassiker viele Nachrichten und Sagen auf-

bewahrt, deren Einzelheiten in diesem kurzen Abrisse nicht Raum finden. Reichliche Quellen hat Knobel S. 127 ff. zusammengestellt und benutzt, auch Tomaschek für Religion. Die ältesten Nachrichten darüber gibt Herodotos VI ff. VII 75 ff., die ausführlichsten Xenophon in seiner Anabasis VII, der als Bundesgenosse des Wütrichs Seuthes die oft streng formulierten Gebräuche, die theils höflichen theils wilden Sitten, den Heroismus und die grausamen Nationalkämpfe des Volkes genau kennen lernte. Das jammervolle Schicksal, welches das Landvolk damals durch die eigenen Stammgenossen erlitt, wiederholte sich viele Jahrhunderte darnach durch die Barbaren der Völkerwanderung. — Aus eigener Anschauung berichtete über Daken und Geten (s. u.) Ovidius; lehrreich sind die Bildwerke der Trajanssäule für ihre Bauten und Trachten, vgl. Ukert, Land der Geten und der Daker (s. u. IV). Köhler (Trachten I 76 ff.) vergleicht die Trachten der Daken, Geten, Illyrier mit den verwandten der Sarmaten, von deren skythisch-phrygischer Mütze sich ihre konische steife ziemlich hohe unterscheidet; die Dakinnen trugen mehrere sehr lange und weite Ärmelröcke über einander (die Sarmatinnen ärmellose), einen Rundmantel, die Kleider auf dem Rücken in Knoten zusammengezogen, ein über den Nacken herabfallendes Kopftuch.

Im Gegensatze zu der Wildheit des Volkes stehn mehr und minder sagenhafte Nachrichten über Kunstsinn (besonders musikalischen), Weisheit, Religiosität aus grauer Vorzeit des thrakischen Stammes und einzelner Aeste desselben. Namen und Gestalt des edeln Musensohnes Orpheus (ὁ Ὀρφεύς) wird bis nach Indien (Ribhus) verfolgt, vgl. u. a. Zs. f. d. K. d. Morg. 1840 III 3; Gerhard in Berl. Ak. Abhh. 1861; A. Kuhn in s. Zs. IV 114 und dagegen Pott ebds. IX 418 und in s. Et. F. II 1 S. 393; Giseke S. 26 ff. 39 ff. 54 ff. 72. 93 ff. 118., zugleich über Musäos, Eumolpos, Thamyris (für dessen Namen Pott in Kuhns Zs. IX 417 und in s. Wurzelwb. II 1 S. 88; m. Or. Eur. S. 86). Orpheus lebt merkwürdig fort in dem Zaubermusiker Orfen (Urfen, Fren u. s. w.) der bulgarischen Pomaken (s. Fligier Ethn. 16 ff.), wenn er nicht nebst andern mythischen Namen in

deren Liedern eingeschmuggelt ist; ihr Charo konnte noch in später Zeit von den Griechen hergekommen sein. Zalmoxis (*Ζάλμοξις* Herod. IV 94 ff., *Ζάμολξις* Strab. VII c. 3 §§. 5. 11.), der verehrte Gesetzgeber und Theologe der Geten, soll Pythagoras Schüler gewesen sein; für Formen und Etymologien seines Namens s. u. a. Bötticher Rud. S. 15; m. Or. Eur. S. 68.

Strabon X 1 bespricht die Feste der Thraken: *τὰ Βενδίδια* (vgl. o. *Βενδίς*), *Κοτύτια*, *'Ορφικά*, und ihre Tonkunst, mit Beziehung auf die Phrygen. Als barbarische Tonwerkzeugnamen erwähnt er *νάβλας* (*νάμβλας*), *σαμβύκη*, *βάρβιτος*, *μαγάδις*. *νάβλας*, *ναύλας* gilt für kappadokisch (Clem. Al.) und als phönikische Erfindung. *σαμβύκη*, sambuca Pers. V 95, ein Saiteninstrument, wiewohl die Vergleichung mit sambucus Hollunder an eine Flötenart denken läßt, ist auch semitisch; Benfey Gr. Wurz. II 69 vermuthet mit Gesenius Entlehnung des hebräischen sabhkâ (סַבְּכָא) aus dem Griechischen, erinnert auch an den sanskritischen Muschelnamen çambûka. *βάρβιτο-ν*, *-ς* f., barbito-n, -s comm. ist eine Lautenart. *μάγαδις* u. dgl. comm. Zither- und Flöten-art galt als lydische Erfindung Athen. XIV 634; *μαγάς* f. heißt der Zithersteg. Vgl. Bötticher Rud. S. 14.

Aus den alten Heimaten und Stämmen der Thraken wählen wir für unsere Zwecke nur wenige aus. Ihre Fortdauer in heutigen Völkern und Volkstheilen, wie z. B. bulgarischen Šopi und Pomači, ist problematisch; bei den Albanesen hielten wir sie wenigstens minder möglich, als illyrische Abstammung; für Daken und Rumänen s. u., Einiges s. Z. in unserem 2. Bande bei den Bulgaren.

In Kleinasien treten sie früh auf (wie bei Homeros) und zwar mehr nur als Einwanderer aus Europa, jedoch in nahen Beziehungen zu bekannten Völkern daselbst. Wir fanden dort einen Zweig an ferner armenischer Grenze, s. o. v. *σαραπάρας*. Als ihre nächsten Verwandten werden die Phrygen genannt; vgl. u. A. Strabon X c. 1: *οἱ Φρύγες Θρᾳκῶν ἄποικοί εἰσιν*. Sodann die Lykier Thracum suboles Plin. V 95; *'Απωλλωνιατῶν Λυκίων Θρᾳκῶν Κολωνῶν* Inscr. (nach Hirschfeld

in Berl. Mon. 1879 S. 317, aus Arundell) in Pisidien, vgl. *Ἀπολλονία Πισιδίας ἡ πρότερον Μαρδίαιον* Steph. Byz. Herodotos VII 75 sagt: nach ihrem Uebergange nach Asien hießen sie Bithyner, vorher aber, nach ihrer eigenen Angabe, *Στρυμόνιοι, οἰκέοντες ἐπὶ Στρυμόνι* (vgl. auch u. A. Thukydides und Xenophon). *Βίθυαι, ἔθνος Θράκης*, deren Eponymos ein Aressohn *Βίθυς* (thrakischer Mannsname, s. o.) ist, bei Steph. Byz. klingen nahe an die Bithyner; er nennt sogar bei *Βιθυόπολις* den Bewohnernamen *Βιθυνιαπολίτης* nach Arrhian. Bithyn. V. Sicherer aber gehören hierher die *Θυνοί* in Thrakien (bei Salmydessos), die von dort an die bithynische Küste kamen (Eponymos *Θυνός* St. Byz.), wie denn Bithynien auch *Θυνία, Θυνιάς* und die Eponymen Thynos und Bithynos Söhne des thrakischen Odryses heißen (Eustath. Dion. 793); vgl. u. A. Herodotos I 28; Strabon VII c. 3, XII c. 3, nach welchem die Bithyner auch noch in Thrakien vorkommen und wie die stammverwandten *Βέβρυκες* (Bebrykia alter Name Bithyniens s. Giseke Anm. 99) zu den *Μυσοί*, den späteren *Μοισοί*, gehören. Dagegen sind nach Herodotos VII 20 in vortroischer Zeit die Myser und Teukrer über den Bosporos gegangen, „*τούς τε Θρήϊκας κατεστρέψαντο πάντας καὶ ἐπὶ τὸν Ἰόνιον πόντον κατέβησαν, μέχρι τε Πηνείου ποταμοῦ ἔλασαν.*“ Ebds. c. 74 sagt er, daß die Myser (deren Rüstung er beschreibt) *Λυδῶν ἄποικοι* seien, und c. 73, daß die Phrygen nach Angabe der Makedonen deren Nachbarn in Europa gewesen seien und *Βρίγες* geheißen, in Asien aber diesen Namen in *Φρύγες* umgewandelt haben; die Armenier seien *Φρυγῶν ἄποικοι*. VI 45 heißt ohne Zweifel dasselbe Volk *Βρύγοι Θρήϊκες* als Nachbarn der Makedonen. Strabon nennt XII c. 3 diese drei Namensformen mit *υ* als synonym, ebenso *Μυσοί* und *Μαίονες* u. dgl.; *Βρῦγοι* heißt ebds. VII c. 7 ein illyrisch-epirotisches Volk *Βρῦγοι*. Ebds. c. 3 sagt er: *οἱ Φρύγες Βρίγες εἰσί, Θρᾳκιόν τι ἔθνος, καθάπερ καὶ Μυγδόνες καὶ Βέβρυκες καὶ Μαιδοβιθυνοί καὶ Βιθυνοὶ καὶ Θῦνοι, δοκῶ δὲ καὶ τοὺς Μαριανδυνούς. οὗτοι μὲν οὖν τελέως ἐκλελοίπασι πάντες τὴν Εὐρώπην, οἱ δὲ Μυσοὶ συνέμειναν.* Auch VII Fragm. 25 steht: *Βρίγες, Θρᾳκῶν*

ἔθνος, ὧν τινες διαβάντες εἰς τὴν Ἀσίαν Φρύγες μετωνομάσθησαν.

Zu den im Vorstehenden genannten Völkerstämmen bemerken wir nur noch Weniges. *Βέβρυκες* heißt außer dem Volke in Bithynien auch eines *παρὰ τοῖς Ἴβηρσιν ἐν τῇ Εὐρώπῃ* Steph. Byz., wahrscheinlich i. q. Bebryces in Gallien an den Pyrenäen Sil. Ital., wo eine Hs. Bebroces zu lesen scheint (s. m. Celtica II 2 S. 109, vgl. das gut bed. adj. *βέβροξ* Hesych.); der Königs- oder Eponymen-Name Bebryx kommt bei Beiden vor. — Der Strom *Στρυμών* (jetzt Struma, mit antikem Vokale) kommt aus Thrakien, wo auch eine Stadt *Στρύμη* hieß. Die Mädobithyner gehn auf das am Strymon wohnende thrakische Volk *Μαῖδοι, Μαιδοί* zurück. — Die *Μοισοί*, Moesi, doch wohl mit den *Μυσοί* in Kleinasien stammverwandt; Servius ad Aen. VII 604 identifiziert Getae und Mysi; im Donaugebiete kommen sie unten bei den Geten und bei den Rumänen zur Sprache. Die Mäonen werden gewöhnlich zu den Lydern gestellt. Die Namen *Μύγδονες, Μυγδονία* kommen in Makedonien, Kleinasien und Mesopotamien vor.

Die näheren Wechselbeziehungen der kleinasiatischen Völker zu einander und zu europäischen müssen wir einer Monographie vorbehalten.

Die Insel Samothrake, auf welche wir u. bei den Griechen zurückkommen, hieß nach Strabon VII Fragm. 50, X c. 2 früher Samos und *ἡ Σάμος Θρηϊκία*. Als ihre früheren Namen gelten *Λευκωσία* und, nach Pausanias VII 4 und Plin. IV c. 23, *Δαρδανία*, Dardania nach dem schon bei Homeros vorkommenden Eponymen und Zeussohn, der von dort nach Troas gieng, wo er die Stadt Dardania gründete. Wir gedachten der Dardanier bereits o. bei den Illyriern.

Die Insel Euböa hatte nach Hesiodos (Steph. Byz. v. *Ἀβάντις*) und nach Strabon X c. 1 unter andern alten Namen auch den der *Ἀβαντίς* von den thrakischen *Ἄβαντες*, die angeblich von der phokischen Stadt *Ἄβα* dorthin gezogen seien. Herodotos I 146 nennt sie bereits in Euböa, trennt sie aber von dem gleichnamigen Volke in Jonien; vielleicht waren sie dort nur hellenisiertes Mitglied des ionischen Bundes. Beach-

tenswerth ist ihre Zuzählung zu den Epiroten bei Apoll. Rhod. IV 1214, wie denn auch eine Stadt in der Epiros *Ἀβαντία* nach Lykophron 1043 und eine Landschaft in Thesprotien bei Pausanias V 22 *Ἀβαντίς* hies. Weitere Angaben und Hypothesen über die Abanten s. bei Giseke S. 45 ff., 60 ff., der auch die o. II[b] erwähnten illyrischen *Ἄμαντες* (*-τοι, -τηνοί*) zu ihnen stellt, zunächst nach Steph. Byz. vv. *Ἀβάντις*, und *Ἀμαντία*, der *„βαρβαρικὴν τροπὴν τοῦ β εἰς μ“* annimmt.

Die II[b] bei den Pannoniern erwähnten *Παίονες* stellt Strabon VII Fragm. 11 zu den thrakischen Völkern.

Βέσσοι, Βησσοί, Bessi, Vessi wohnten in der Rhodope und am oberen Hebros, vgl. Giseke S. 17 u. A. Aus ihrer Sprache führten wir o. *ἀσᾶ* (Huflattich) an, sowie o. I den Donaunamen Hister; sie sollen sie noch im 5. Jh. beim christlichen Gottesdienste gebraucht haben. Das Wort para, das in dem Namen ihrer Hauptstadt Bessapara und in andern thrakischen Ortsnamen vorkommt, mag das unter mehreren Völkern einheimische fara (o. II[a] vgl. Miklosich Alb. Forsch. II 25) sein; vgl. Roesler, Thr. 108.

Strabon VII c. 5 vgl. Fragm. ib. 48 sagt von den Bessern: *ὑπὸ τῶν λῃστῶν λῃσταὶ προσαγορεύονται, καλυβῖται τινες καὶ λυπρόβιοι.* Sie wurden a. 72 a. Chr. von M. Lucullus überwunden und ihr Gebiet hieß nun praefectura Bessica. Prokopios B. G. I 16 sagt: *Βέσσας Γότθος ἦν γένος τῶν ἐκ παλαιοῦ ἐν Θρᾴκῃ ᾠκημένων*; sodann II 26: *... μετὰ δε τῶν τινα Ῥωμαίων, Βεσσὸν γένος, Βουρκέντον ὄνομα, ὑπὸ Ναρσῆ κ. τ. λ.*, womit Manche die Besser als Rhomäer bezeichnet glaubten, während die lat. Uebersetzung (Bonners Ausg.) richtig *τ. Ῥ.* als romani militis auffaßt. Nach Jord. 58 war Kaiser Leo (5. Jh.) Bessica ortus progenie und hieß nach Malalas *ὁ Βῆσσος*. Cuno (Forsch. I) hält die Besser für Slawen (s. u.). Aber schon urlängst erscheinen sie bei Hekatäos (Steph. Byz.) und Herodotos als *Σάτραι*, Priester eines Heiligthums, das noch um a. 29 a. Chr. als ihnen gehörig erwähnt wird, vgl. Jireček, der in den Satren die *Δίοι μαχαιροφόροι* bei Thukydides II 96 erblickt, wesshalb man alban. gegisch sátër

tosk. satëri das Hackmesser der Fleischer, früher auch der Nachrichter, vergleicht (s. u. IV). Nämlich Herodotos VII 110 ff. nennt die *Σάτραι* ein thrakisches Volk; in ihrem Hochgebirge steht *τοῦ Διονύσου τὸ μαντήϊον . . . Βησσοὶ δὲ τῶν Σατρέων εἰσὶ οἱ προφητεύοντες τοῦ ἱροῦ.* Hekatäos bei Steph. Byz. nennt *Σάτραι ἔθνος Θρᾴκης* und *Σατροκένται ἔθνος Θρᾴκιον.* Sieke 17 führt den Namen Diobessi an; die thrakischen *Δῖοι, Θρᾷκες τοῦ Διακοῦ γένους* waren die Nachbarn der Besser in der Rhodope und wohl ihre nächsten Verwandten, vgl. Thucyd. II 96. VII 27. Ausführliches über die Besser gibt Tomaschek (s. Quellenvz.).

Τραυσοί, ἔθνος, οὓς οἱ Ἕλληνες Ἀγαθύρσους ὀνομάζουσι (auch *πόλις Κελτῶν*) Steph. Byz. *Τραῦσοι, ἔθνος Σκυθικόν* Suidas. Hesych. Ueber Beider den thrakischen verwandten Anschauungen und Sitten gibt Herodotos IV 104. V 4. interessante Mittheilungen, nennt IV 100. 102. die Agathyrsen unter den skythischen Völkern, während er V 4 die Trauser mit *τοῖσι ἄλλοισι Θρήϊξι* vergleicht. Zeuß S. 278 vergleicht die Namen *Ἀγά-* und (skolotisch) skythisch *Ἰδάν-θυρσος*, agath. und skyth. *Σπαργα-* skyth. *Ἀρια-*, *Ἀρι-πείθης* massagetisch *Σπαργαπίσης* Herodot. I 211. IV 76. 78. Vgl. noch m. Celtica II 1 S. 227. 252. II 2 S. 214 ff. 233. Ukert, Geogr. II 2 S. 230. III 2 S. 418 ff. mit reichlichen Belegen für das Volksthum der Agathyrsen.

Die *Τρῆρες* sind *καὶ οὗτοι Θρᾷκες* nach Strabon XIII c. 1, an andern Stellen aber, wie I c. 3. XI c. 8. XIV c. 1., unterschieden von den Thraken und nur deren *σύνοικοι*, identisch mit den Kimmeriern: *οἱ Κιμμέριοι οὓς καὶ Τρῆρας* (*Τρήρωνας*) *ὀνομάζουσι, Τρηρῶν Κιμμερικοῦ ἔθνους*, wiewohl er sie häufiger nur als deren Kriegsgenossen bezeichnet und sogar nach denselben auftreten läßt XIII c. 4 nach Kallisthenes; sie machen auch Kriegszüge nach Kleinasien. Steph. Byz. gibt: *η Τρῆρος, χωρίον Θρᾴκης, καὶ Τρῆρες θρᾴκιον ἔθνος... Θεόπομπος Τρᾶρας αὐτοὺς καλεῖ.* Ueber die Kimmerier ist Viel geschrieben worden, mehr Sagenhaftes als klar Geschichtliches; vgl. u. a. m. Celtica II 1 S. 173 ff. Ukert III 2 S. 360 ff.; S. 373 citiert er Eusth. ad Dion. Per. 163

ad Od. p. 1671; Schol. Apoll. Rhod. II 163; Etym. M. und Hesych. v. *Κιμμέριοι* für ihre wechselnde Zuzählung zu Skythen und Thraken; Roget de Belloguet.

Σίντοι, Σιντοί, Σίντιες (*ἀγριοφώνοι* Hom. Odyss. VIII 294) kommen mehrfach in Griechenland vor, besonders auf Lemnos, wo sie Hellanikos *μιξέλληνας* und Thraken nennt (vgl. Giseke S. 96 und Anm. 330 über den Scholiasten zu Thucyd. II 98). Sie sind ein sehr altes Volk und gelten öfters als Pelasger und Tyrrhener. Strabon X c. 2. XII c. 3. berichtet: *τινὲς δὲ Σάμον καλεῖσθαί φασιν ἀπὸ Σαΐων τῶν οἰκούντων Θρᾳκῶν πρότερον οἵ καὶ τὴν ἤπειρον ἔσχον τὴν προσεχῆ, εἴτε οἱ αὐτοὶ τοῖς Σαπαίοις ὄντες ἢ τοῖς Σιντοῖς οὓς Σίντιας καλεῖ ὁ ποιητής* u. s. w.; *Σίντιες ἐκαλοῦντό τινες τῶν Θρᾳκῶν, εἶτα Σίντοι εἶτα Σαίοι . . . οἱ δ' αὐτοὶ οὗτοι Σαπαῖοι νῦν ὀνομάζονται;* diese alle hätten *περὶ Ἄβδηρα* und *τὰς περὶ Λῆμνον νήσους* gewohnt. Diese *Σάπαι* oder *Σαπαῖοι* sucht Jireček in den bulgarischen Šopi. Appianos Mithr. 55 nennt die *Ἐνετοὺς καὶ Δαρδανέας καὶ Σιντούς περίοικα Μακεδόνων ἔθνη.* Stephanos Byz. nach Eudoxos gibt an: *Σιντία πόλις Μακεδονίας πρὸς τῇ Θρᾴκῃ· οἱ ἐνοικοῦντες Σιντοὶ ὀξυτόνως . . . λέγεται καὶ Σίντιοι καὶ Σίντιον τὸ οὐδέτερον.* Für diese geographische Stellung s. auch Thukydides a. a. O.

Der Volksname Timachi bei Plin. III c. 26 §. 149 nebst dem Flußnamen Timachus ebds. in Moesien ist uns in griechischen Schriften nicht vorgekommen, wo er vielleicht in dem Namen des rhodischen Dichters *Τιμαχίδας* (Athen.) steckt. Einhart (a. 818 p. Chr.) nennt die Timociani am Flusse Timachus, jetzt noch Timok.

Τριβαλλοί kommen schon bei Herodotos IV 49 in einem *πεδίον τὸ Τριβαλλικόν* vor; bei Thukydides IV 101 und Strabon VII c. 5 stehn sie neben thrakischen Völkern und heißen bei Str. l. c. c. 2. 3. *ἔθνος θρᾳκικὸν.* Die Byzantiner meinen mit *Τριβαλοί* die Serben in Albanien.

Die *Κοστόβωκοι*, Costoboc-ae, -ci (Namensformen s. bei Zeuss S. 696 ff.) und die *Ἀμάδοκοι* Ptol. III 5 gehören nach den von Zeuss l. c. und S. 262 angestellten Untersuchungen zu

den thrakischen bis nach Sarmatien reichenden Nordvölkern, wie auch die anklingenden *Σαβῶκοι* Ptol. Ein odrysischer (thrakischer) Königsnamen ist *Ἀμά-, Μή-δοκος*.

Die Carpi, *Κάρποι* (vgl. den bekannten Gebirgsnamen *Καρπάτης*) scheinen ein dakischer Stamm gewesen zu sein; Zosimos kennt einen Volksnamen *Καρποδάκαι*; s. Zeuss S. 699 ff; Tomaschek S. 384 ff. Mehreres in m. Celtica II 1 S. 225 ff.

Die Bastarnen, *τὰ βασταρνικὰ ἔθνη* stellt Strabon VII c. 3 §. 2 zu den mit Thraken gemischten Völkern, und sagt ebds. §. 17: *Βαστάρναι ὅμοροι τοῖς Γερμανοῖς, σχεδόν τε καὶ αὐτοὶ τοῦ γερμανικοῦ γένους ὄντες.* Näheres über dieses für die germanische Geschichte wichtige Volk s. bei Zeuss, besonders S. 127 ff. und in m. Celtica II 1, besonders S. 218 ff.

Istrer, nach Steph. Byz. v. *Ὑλλεῖς: ὑπὲρ δὲ τοὺς Ὕλλους Λιβυρνοὶ* (s. o. II[b]) *καί τινες Ἴστροι λεγόμενοι Θρᾷκες.*

Wir kommen nun noch zu den für die Geschichte der Rumänen wichtigen Donauvölkern, welche mit den schon erwähnten Mysern sowie den Thraken überhaupt bei den Byzantinern öfters gemeint sein sollen. Die Zahl und ethnologische Wichtigkeit der besonders als dakisch überlieferten Wörter verpflichtet uns, sie im Folgenden aufzuzählen, uns jedoch für nähere Untersuchungen auf Verweisungen zu beschränken, wo wir Nichts Neueres namentlich zu dem in Or. Europaeae Gegebenen zuzusetzen haben.

Die Daken und Geten bilden eine enge verbundene Gruppe. Für sie und ihre Gebiete s. u. a. die Monographien von Bessel, Müllenhoff (in Ersch u. Gruber Enc.), Roesler (s. o. Quellenvz.); Ukert A. Geogr. II 54. 260 ff., 461. 597 ff., III 2; Zeuss 260 ff; Or. Eur. 66 ff. Getae Daci Romanis dicti Plin. IV c. 12 (vgl. Caesar B. G. VI 25). Nach Dion. LXVII 6 ist *Δακοί* der volksthümliche sowie der römische Name des Volkes, welches *Ἑλλήνων τινὲς Γέτας λέγουσιν*, mit Recht oder Unrecht, da er nur die Geten *ὑπὲρ τοῦ Αἵμου παρὰ τὸν Ἴστρον οἰκοῦντες* (sicher) kenne. Appianos Hist. R. Praef. IV: *Γετῶν τῶν ὑπὲρ Ἴστρον οὓς Δάκους καλοῦσιν.* — Herodot. IV 93 ff. vgl. V 3: *οἱ δὲ Γέται ... Θρηΐκων ἐόντες ἀνδρειότατοι καὶ δικαιότατοι*

ἀθανατίζουσι δὲ τόνδε τὸν τρόπον· οὔτε ἀποθνήσκειν ἑωυτοὺς νομίζουσι, ἰέναι τε τὸν ἀπολλύμενον παρὰ Ζάλμοξιν (s. o.; Strab. VII c. 3. XVI c. 2. Or. Enr. S. 68; nach ihm hieß noch bei Platon Charm. 158ᵇ eine Zunft thrakischer Aerzte *οἱ Ζαμόλξιδος ἰατροί*) *δαίμονα· οἱ δὲ αὐτῶν τὸν αὐτὸν τοῦτον νομίζουσι, Γεβελέϊζιν*. Stephanos Byz. v. *Γετία* nennt die Geten *θρᾳκικὸν ἔθνος; Ἀῤῥιανὸς δὲ Γετηνοὺς αὐτούς φησι;* er gibt auch eine Notiz über ihre Sitten. — Strabon VII c. 3 (nach Menandros u. A.) nennt die Geten als Thraken und beschreibt die Licht- und Schattenseiten ihres Volkslebens; sie werden auch Daken genannt, jedoch geographisch unterschieden. In den Sklavennamen *Γέται καὶ Δάοι* sei letztere vermuthlich die ältere Form für *Δακοί*, wobei er sich auch auf die skythischen *Δάαι* (vgl. XI c. 8) bezieht. Der obere mehr Dakien durchströmende *Δανούιος* heiße unten im Getenlande bis zum Pontos *Ἴστρος* (vgl. o. I Donaunamen); *Αἴλιος Κάτος μετῴκισεν ἐκ τῆς περαίας τοῦ Ἴστρου πέντε μυριάδας σώματα παρὰ τῶν Γετῶν, ὁμογλώττου τοις Θρᾳξὶν ἔθνους, ἐις τὴν Θρᾴκην ... ὁμόγλωττοι δ' εἰσὶν οἱ Δακοὶ τοῖς Γέταις*. Dion. LI c. 22 sagt: Die Daker seien *Σκύθαι τρόπον τινά* und wohnen auf beiden Seiten des Istros; auf der einen (rechten) *Μυσοί, πλὴν παρὰ τοῖς πάνυ ἐπιχωρίοις, ὀνομάζονται*, auf der andern *Δακοί, εἴτε δὴ Γέται τινὲς εἴτε καὶ Θρᾷκες τοῦ Δακικοῦ γένους τοῦ τὴν Ῥοδόπην ποτὲ ἐνοικήσαντος ὄντες*. — Ein König der thrakischen Edonen hieß *Γέτας*, auf einer Münze bei Millingen, Anciens coins p. 42. — Mögliche Zusammensetzungen des Getennamens kommen in einigen Namen vor. Für den (sonst anders gedeuteten) Stadtnamen Sarmizegetusa s. J. Grimm Gesch. d. d. Spr. 2. A. S. 141; auch ein paeonischer Mannsname *Ζερμοδίγεστος* kommt vor bei Diod. Sic. Tzetzes Chil. VI, vgl. Tomaschek 383. Neben den Geten nennt Strabon II c. 5 die *Τυρεγέτας*, vgl. VII c. 1. 3., wo auch der Fluß *Τύρας* (Dniester) genannt wird, vgl. Herodot. IV 51, wornach an dessen Mündung hellenische *Τυρῖται* wohnen. Die *Μασσαγέται* indessen sind ein skythisches Volk Str. XI c. 8 vgl. Herodotos I 204 ff., ebenso die *Θυσσαγέται* Herodot. IV

22. 123. So sucht man auch in dem wahrscheinlich nur appellativen Namen des großen Dakenkönigs *Δεκέβαλος* Dion. 67, 6 ff. den Namen seines Volkes; für die zweite Hälfte vergleicht Böckh die in Sarmatien vorkommenden Namen *Οὐάρζβαλος*, *Δρείβαλις* und erinnert an den Einfall der Geten in Olbia; Tomaschek 386 führt sogar einen Syrer Decebalus an.

Unter den mannigfachen Hypothesen über die Urzeit und Verwandtschaft der Geten (zu welchen auch die Yueči der chinesischen Schriftsteller gezogen wurden, vgl. u. A. Lassen's Pendschab in Ersch und Grubers Enc.; Edrisi soll mit Gete die Usbeken meinen), ist die bekannteste aber nicht anerkannteste die J. Grimm's, der die Thraken überhaupt und namentlich ihren großen Doppelstamm im Donaugebiete als die ältesten bekannten Germanen möglich hält. In mittellateinischen Schriften gilt Daci, Dacia für Dani, Dania, wozu J. Grimm auch russisch Dačanin lappisch Dazh, Tazh Däne stellt; weit früher aber Getae = Gotti u. s. w. bei Spartianus (3. Jh. p. Chr.), *Γετικὸν ἔθνος φασὶ τοὺς Γότθους εἶναι* u. s. w. bei Prokopios; exercitus Getarum bei Hieron. Ep. 57 ad Laetum d. i. der Goten (s. o.); auch Augustinus, Orosius, Kassiodoros mit Jordanus (Jordanes) setzen Geten für Goten; Philostorgios (Kirchengesch. am Anfange des 5. Jh. p. Chr.) sagt: *Σκυθῶν οὓς οἱ μὲν πάλαι Γέτας νῦν Γότθους καλοῦσι.* Sehr gotisch klingt der thrakische Frauenname Rumulisinthis. Die Fortdauer gotischer Sprache beim Gottesdienste zu Tomi im 9. Jh. p. Chr. zu Walafrid's Zeit (De Rebus eccl. p. 181) darf nicht mit getischer verwechselt werden.

Ovidius berichtet über der Geten Sprache, Tracht und Sitten Manches nach seinen Erfahrungen im Exile zu Tomi, wie Trist. V: graja getico mixta loquela sono; in paucis remanent grajae vestigia linguae, haec quoque jam getica barbara facta sono (Mischung oder eher Urverwandtschaft?); nach Ex Ponto IV hat er selbst libellum getico sermone geschrieben, das uns leider nicht erhalten ist. Die Blondheit der Geten erwähnten wir oben. Zeuss S. 262 ff. bespricht die nicht unwichtige Flucht freier Daker in Waldgebirge vor den die Ebenen besetzen-

den sarmatischen Jazygen bei Plin. IV 12. Für Gestalt, Tracht, Rüstung, Sitten, Wohnungen, Kriegswesen, Verfassung, Religion gibt Ukert III 2 S. 606 ff. reichliche Citate. Mehreres hierher Gehörige, namentlich auch aus der Geschichte, werden wir erst unter IV bei den Rumänen geben wegen der nahen Beziehung derselben zu dieser Völkergruppe.

Maßmann's „dakische Inschriften" beruhen mindestens auf Irrthum. M. Hajdeu, Sur un Alphabet Dacique qu' on aurait récemment decouvert s. in der Zs. Romania 4. Jg. 1855 p. 155. Keine sprachliche Ausbeute für dakische Sprache bieten unseres Wissens Ackner und Müller, Die römischen Inschriften in Dacien (Wien, Tendler 1805). Leider gehn viele Inschriften fortwährend durch Unwissenheit des Volkes in Rumänien und Siebenbürgen zu Grunde.

In einer ausführlichen Monographie über die thrakischen (und alle andern, namentlich antiken „barbarischen") Völker dürften die sämmtlichen erhaltenen Eigennamen der Menschen und der Oertlichkeiten nicht fehlen; ebensowenig die modernen aus den Sprachen der jetzigen Bewohner nicht erklärbaren. Leider kenne ich noch nicht Frundescu Dicționar topograficu ši statisticu de României Bucur. 1872.

Die folgenden Wörter sind, wo wir keine andre Quelle anführen, aus Dioskorides entnommen; Apulejus (Madaurensis? von welchem ihn Kühn unterscheidet), De herburum virtutibus muß uns verlorene Handschriften benutzt haben, wenn auch er selbst und seine Abschreiber Vieles verlesen und verschrieben haben. Ueberall ist J. Grimm's Geschichte der deutschen Sprache 2. A. S. 123 ff. zu vergleichen; zunächst am häufigsten müssen wir für ausführliche Besprechung und Vergleichung der wirklich oder angeblich dakischen Wörter auf die Lexikonsnummern unserer Origines Europaeae verweisen.

Die jetzt zunehmende Kunde der rumänischen, albanischen, auch der südslawischen Sprachen und Mundarten kann uns noch neuen Stoff für die Pflanzen- und Thier-namen der Daken und ihrer Nachbarn zuführen; schade, daß Stier nur die Thiernamen besprach. Eigennamen untersuchte Tomaschek

in Wiener akad. Sitz. 1868 LX, II; er hält die dakische Sprache den eranischen nahestehend.

amalusta. chamaemilon galli oualidiam, Campani amalociam, Daci amalustam vocant Apul. 23. In deutschen Kräuterbüchern erhielten sich Varianten dieser Namen, die vielleicht alle aus χαμαίμηλον umgebildet sind. S. Orig. 240; Roesler (Thrak. 105 ff.) vergleicht lituslawische Namen der Mistel: lit. amalis nslaw. omela u. s. w., vgl. Mikl. Lex. omelĭnikŭ.

ἀνιασσεξέ· ὀνοβρυχίς ... Δακοὶ ἀνιασ-, Var. *ἀνιαρ-σεξέ* Diosc. III 160.

ἄπρους· ξυρίς IV 22.

arborria. cissos melas ... Daci arborriam Apul. 99. Eher eine Anlehnung an das latein. Adj. arborea, als eine Lücke des eigentlichen dakischen Namens. Bei Dioskorides fehlt dieser, vgl. Orig. 67.

βλῆτον Ῥωμαῖοι βλιτουμ Δακοὶ βλής Diosc. II 143, i. q. gr. *βλίτον* (wogegen gr. *βλής* = *βλητος*); sämmtliche Formen aus Einer entsprungen, die vielleicht auch in lat. atriplex steckt, womit wiederum gr. *ἀτ-*, *ἀδ-ράφαξυς* (*-ις*) zusammenhängt. Uebrigens ist auch unser nhd. melde (ahd. malta, molta, melda) zu bedenken.

βουδάθλα, Var. *βουδάλλα· βούγλωσσον* Orig. 249; Zusammensetzung mit zugleich dakischem und griechischem *βου-*?

colida. hyosciamos ... Daci colida Apul. 19; vgl. u. v. *διέλεια*.

δάκινα· λειμώνιον (Μυσοὶ μενδρουτά, Σύροι μεούδα)... Δακοὶ δάκινα, Var. *δάκεινα*. Vgl. Orig. 196[a].

διέλεια. ὑοσκύαμος ... Δακοὶ διέλ-εια, Var. *-λενα* (Cod. Neap., Blatt fehlt im Const.), dieliam Apul. Vgl. Orig. 62. Schiefner vergleicht russisch bjelena, welches zugleich und mehr zu dem glbd. gallischen *βιλινουντιά* stimmt. diélia stimmt zu dem II[a] besprochenen albanischen djel Sonne, wenn wir erwägen, daß Dioskorides die römische Synonyme *ἀπολλινάρις* aufstellt; Weiteres für diese Vergleichung s. o. II[a] und Orig. l. c.

diodela. myriophyllos . . . Daci diodela; bei Diosk. IV 113 fehlt unsern Mscc. die dakische Glosse. Vgl. Orig. 57. 249.

dochela chamaepityn, dochlea bryoniam, vgl. pentaphyllon (dakisch?) drocila Orig. 249. Vgl. Roesler, Thrak. 105; Cihac II 100 und in Boehmer IV 156 über Hajdeu's Vergleichung von rum. dracila, vielmehr dracina berberis vulgaris a. d. Slaw.

δουωδηλά· ἀμάρακον Orig. 249; vgl. o. diodela?

δύν· ἀκαλύφη Diosc. IV 92, entspricht dem kymrischen dynad, danadlen (briton. linad, lénad korn. linhaden gaidel. fe-, e-anndag, ionntag) und dem gotischen (viga-) deino, vgl. J. Grimm l. c. und mein Got. Wtb. D 19.

γονολῆτα, Var. *γουολῆτα· λιθόσπερμον* Diosc. III 148. Vgl. schwedisch horletta id. („litr color") bei Dybeck, Runa 1847 S. 13?

(hormia) *ὅρμια*, Var. *ὅρμεα· ὅρμινον ἥμερον* (*ῥωμ. γεμινάλες*), fast identisch mit dem griech. Worte, das bei Diosc. III 135 auch *φόρμιον, φόρβιον* lautet, bei Andern auch *ὅ-, ὅ-ρμινος*.

καροπίθλα· κατανάγκη. Vgl. Orig. 249.

κερκεραφρών· τῆς ἀναγαλλίδος εἶδος ἄῤῥην Diosc. II 209, vgl. griech. *κόρχορος· ἀναγαλλὶς θήλεια* ib.; abweichende Lesarten andrer Hss. s. Orig. 281, nach welchen *κέρκερ* als gallisch und afrikanisch genannt wird, dakisch dagegen, aber auch römisch, *τοῦρα*; vgl. Roesler, Thrak. 106.

κινουβοιλά· βρυωνία λευκή. Vgl. Orig. 108. 249.

κοαδάμα· ποταμογείτων Diosc. IV 99.

κοικοδιλά, Var. *κυκωλίδα· στρύχνον ἁλικάκαβον*. Mannigfache Vergleichungen s. Orig. 289, vgl. 249.

κοτίατα, Var. *κοτίητα· ἄγρωστις* Diosc. IV 30. Verschiedene Vergleichungen s. Orig. 24ᵇ.

κρουστάνη· χελιδόνιον μέγα Diosc. II 211, vgl. litauisch kregždyne f. id. u. s. M. s. Orig. 328ᵃ; Roesler, Thrak. 105.

κυκωλίδα s. o. *κοικοδιλά*.

lax andrachne Apul. 104 (fehlt Diosc. II 150).

μαντεῖα· βάτος Diosc. IV 37. Vgl. (nach und mit Pott) alb. mánde-i Maulbeere (und Baum), bei Bianchi man,

nebst máne ferre Brombeere bei Hahn (ferra Dornstrauch bei Bianchi).

mysisch μενδρουτά o. v. δάκινα; wenn nicht Myser für Marser steht, so sind wohl die kleinasiatischen Myser gemeint.

μόζουλα, Var. μίζηλα· θύμος Diosc. III 38. Vgl. Orig. 249. J. Grimm vergleicht ahd. mios, mies ags. meos altn. mosi latein. muscus russ. moch böhm. mech, wozu noch Weiteres bei Miklosich Lex. pal. v. mŭchŭ; vielleicht vgl. auch mlatein. mossiclum rubus mosylicus bei Dufresne, das jedoch zunächst zu griech. μοσυλ-ῆτις, -ῖτις, μόσυλον cassia gehört.

ὄλμα· χαμαιάκτη Diosc. II 172; ebulum Daci olma Apul. 92. Deutsche und keltische anklingende Wörter s. Orig. 141.

πεγρίνα s. πριαδιλά.

πόλπουμ. ἄνηθον . . . οἱ δὲ πολγίδος, Δακοὶ πόλπουμ Diosc. III 60.

Δακοὶ πριαδιλά, Var. πριαδήλα, οἱ δὲ (Δακοί?) πεγρίνα· ἄμπελος μέλαινα, οἱ δὲ βρυωνία μέλαινα Diosc. IV 182. Vgl. Orig. 249. J. Grimm vergleicht slawisch priatela (prijatela) ahd. friudila, das in mehreren Pflanzennamen vorkommt; Hehn Kulturpfl. 352 feldhoppe bradigalo.

προδίορνα, Var. προδιάρνα· ἐλλέβορος μέλας Diosc. IV 149. Vgl. Orig. 196[a].

προπεδουλά, Var. προποδιλά· πεντάφυλλον Diosc. IV 42; propedula id. Apul. Für dieses auffallend dem gallischen glbd. πεμπέδουλα nahe stehende Wort vgl. Orig. 249.

φιθοφθεθελά, Var. φιθοφθαιθελά· ἀδίαντον. Vgl. Orig. 249.

ῥαθίβιθα· ἀστὴρ αττικός Diosc. III 118.

riborasta, Itali personatiam u. s. w. Apul. 36 (fehlt bei Diosc. IV 105). Vgl. Orig. 69.

σαλία· τράγ-ιον, -ος, -όκερως. Diosc. IV 50. J. Grimm zieht dazu die Saalweide ahd. salaha u. s. w. lat. salix (capreae), auch saliunca.

scardian Daci absinthium rusticum Apul. 19, vgl. Diosc. III 6, wo bei Δακοὶ ἀψίνθιον χωρικόν das dakische Wort fehlt; s. Orig. 327.

σέβα· ἀκτή Diosc. IV 171. Vgl. Orig. 284.

σικουπνοέξ· ἠρύγγιον Diosc. III 21. Nach J. Grimm (wie aruneus Bocksbart) vielleicht zu nd. sege, tsege hd. ziege (wo noch gaidelisch seagha id., vll. auch alb. dhía o. II[c] zuzufügen wären) u. s. w. Vgl. Orig. 109.

simpeax arnoglosson Apul. (fehlt Diosc. II 152). Vgl. Orig. 308.

σκιαρή· δίψακος ... οἱ δὲ χαμαιλέων Diosc. III 11, vielleicht i. q. *σκοῖαρ* ib. 21. Vgl. Orig. 21. 109., Roesler, Thrak. 106; chamaeloean ... Daci sciate Apul. 1.

stirsozila centauria minor Apul 15. Vgl. Orig. 57. 249.

τενδιλά· καλαμίνθη. Vgl. Orig. 249.

τουλβηλά· κενταύριον τὸ μικρόν Diosc. III 7. Vgl. Orig. 57. 249.; Roesler, Thrak. 106.

τοῦρα s. o. *κερκεραφρών.*

τουτάῤῥα, Var. *τρουτάῤῥα· κολοκυνθίς.* Vgl. Kuhn's Zs. III 192.

ζουόστη· ἀρτεμισία Diosc. 117; artemisiam Daci zyred, alii zonusten Apul. 10. Vgl. Orig. 257.

Bei diesen Sprachresten sowie bei allen andern Wörtern und Eigennamen osteuropäischer und vorderasiatischer Völker, die zuerst in griechischer Sprache aufgezeichnet wurden, muß der Forscher soviel möglich die Aussprache der griechischen Buchstaben zur Zeit der Aufzeichnungen kennen. Erst mit dieser Kenntnis kann dann auch die Vergleichung dieser Wörter und Namen mit solchen andrer Sprachen sicherer angestellt werden. Es fragt sich namentlich, wie die den Griechen fremdartigen Laute von ihnen aufgefaßt und annähernd durch griechische vertreten wurden.

Dioskorides (*Διοσκορίδης ὁ Ἀναζαρβεύς*) aus Anázarba in Kilikien, in welchem man Plinius Vorgänger und eine seiner Quellen erkennen will, lebte in einer Zeit, in welcher wahrscheinlich die griechische Lautverschiebung bereits begann. Bei ihm wie bei Strabon (aus *Ἀμάσεια*) fragt es sich auch, wieweit zu ihren Zeiten die kleinasiatischen Sprachen noch lebten und ihnen persönlich bekannt sein konnten. Jedenfalls ist es auffallend und bedauerlich, daß der polyglotte Sammler barbarischer Pflanzennamen

fast nirgends kleinasiatische aufführt. Thrakische Laute, Wörter, und Namen sollten mit vorderasiatischen und eranischen noch näher; aber immer voraussetzungslos, verglichen werden, als bis jetzt geschehen ist. Es ist nicht zu verwundern, daß Müllenhoff, der auch Verwandtschaft der illyrischen mit der dakischen Sprache annimmt, an die slawischen erinnert, jedoch nicht soweit geht, um — wie Jung und Cuno (die Besser) — diese antiken Völker wirklich den Slawen zuzuzählen. Lelewel (Kl. geogr. Schriften) vergleicht thrakische Völkernamen mit slawischen Völkern und Namen. Ob Tarabosteos vocitatos pileatos hos qui inter eos generosi exstabant Jordan. V auf Daken oder Goten (nach J. Grimm auf Beide) gehe, fragt sich; vgl. u. a. m. Got. Wtb. T 42, wo an pers. târpûš pileus erinnert wird.

Wenn wir nun noch einen Rückblick auf die Beziehungen der thrakischen Völker zu einander wie zu den illyrischen und den fortlebenden wenigstens örtlichen rumänischen (vgl. u. IV) und albanischen Epigonen werfen, so begnügen wir uns, unsere Leser auf unsere an vielen einzelnen Stellen angedeuteten Merkmale zu verweisen und Weniges hier noch zu bemerken, ohne alle die vielfachen Ansichten unserer Vorgänger kritisch aufzuzählen.

Wir haben absichtlich die Daker samt den Geten (auch mit Verweisung auf die Myser oder Möser) ans Ende der thrakischen Völker gestellt, weil sie geschichtlich, geographisch und sprachlich (in dieser Beziehung fehlt es an Beispielen zur Vergleichung der Wörter, etwas weniger der Eigennamen) eine Sonderstellung einnehmen. Müllenhoff wagt nicht einmal, Daker und Geten mit Bestimmtheit als zusammengehörige Aeste Eines Stammes anzunehmen, wie die meisten Alten nach unserem Obigen es thaten; J. Grimm l. c. S. 124 sieht in ihnen „Stämme fast eines einzigen Volkes." Geschichte und Geographie treunen sie oft, lassen sie aber in verschiedenen Zeitläuften wieder mehr zusammenfließen. Bei den Wechselbeziehungen der Thraken und der Illyrier, für welche übrigens die Eigennamen noch abgehört werden müssen, fragt es sich bei den beiderseits zusammenklingenden Stämmen und Gebieten: ob von Grund-

verwandtschaft, ethnischer Mischung, Gebietstheilung, Grenznachbarschaft, freundlichem und feindlichem Verkehre die Rede sei.

Bedeutende Belege für das Völkergemisch im trajanischen Dakien unter der Römerherrschaft gibt Gooß' nach Denkmalen und Inschriften zunächst in Siebenbürgen. Dort findet er viele (wahrscheinlich) dakische Menschennamen; Truppen mit den Bezeichnungen Dacorum, Daciarum, Dacisciani (vgl. Dacisker Gatterer 55, Vopiscus Aur. c. 38 nennt sie unter den Aufrührern zu Rom); außerhalb Siebenbürgens auf Inschriften natione Dacus. Kaiser Regalianus war gentis daciae (Regillianus ... g. d., Decebali ipsius, ut fertur, affinis Treb. Poll. 30 Tyr. X., vgl. Gatterer l. c.); Antoninus Pius und Commodus besiegten die Dacos rebellantes (vgl. u. a. Tomaschek 385 über die Dacpetoporiani der Peutingertafel); der dakische fliegende Drache der Trajanssäule erscheint später noch oder aufs Neue als Fahnenzeichen auf Münzen aus der Mitte des 3. Jh. (s. Eckhel VII, vgl. Jung 104). Für die Dauer des dakischen Volksthums nach Trajanus hat bereits Gatterer die wichtigsten Zeugnisse zusammengestellt.

Ueberall (vgl. außer dem Obigen u. IV) ist die dakische Nationalität noch lebendig genug, um ihre längere Fortdauer während der späteren Völkerwanderungen wahrscheinlich zu machen. Immerhin muß die damals im Lande als Schriftsprache geltende lateinische (neben der weit seltner vorkommenden griechischen) Einflüsse geübt haben, welche der völligen Romanisierung vorarbeiteten. Römische und romanisierte Truppen und Kolonen gründeten oder benamten wahrscheinlich Ansiedelungen, wie das allmählich zur Hauptstadt erblühte Apulum, wo auch gallische Truppen lagen, und den vicus Alburnus (major), welchen wir wegen der dort stationierten Dalmaten und Pirusten bereits bei den Illyriern erwähnten. Außer jenen Galliern erscheinen kleinasiatische Galaten, welche den heimischen Jupiter Tavianus (von Tavium, *Ταούιον* in Galatien) verehrten, in Klausenburg, wo auch ein collegium Asianorum bestand. In Zalathna lebten cives Bithynum. Gooß zählt viele lateinische Ortsnamen und dakische Stämme auf. Deo

Sarmando auf einer Weiheinschrift in Siebenbürgen erinnert uns an die Sermende des angelsächsischen Völkerkundigen d. i. die Sarmaten, wie auch an die schon erwähnte ursprünglich dakische Königsstadt Sarmizegetusa. Nach Gooß bestanden einst 40 dakische Städte.

Vielversprechend ist Tocilescu's Schrift über die vorrömischen Völker Daciens, deren erster Theil als von der Societate academică zu Bucuresti gekrönte Preisschrift bereits erschienen ist, der zweite unter Mitwirkung M. Gaster's demnächst herauskommen wird.

III.

Griechen.

Unsere in VSt. ausgesprochene Ansicht über die heutigen Griechen als das bleibende Kulturvolk der von ihren Vorfahren besessenen Gebiete und über ihre trotz aller erlittenen Schicksale immer wieder erneuerte Lebenskraft fanden wir seitdem durch viele Aussprüche vorurtheilsfreier Beobachter bestätigt, selbst wo Diese, wie z. B. Hertzberg (trotz der Kritiker A und G im „Centralblatt" 1876 Nr. 26), Kiepert, Lang, eine nicht geringe besonders örtliche Blutmischung des Volkes annehmen. Desshalb stellen wir ihnen fortwährend ein günstiges Horoskop für die Zukunft, ob sie gleich noch viele äußere und innere Hemmungen und Störungen zu überwinden haben, unter letzteren namentlich eine begreifliche Frühreife der Entwickelung und der politischen Strebungen. Wir stimmen darinn mit einer im Juli 1878 vom Journal des Débats geäußerten französisch-englischen Ansicht überein: das griechische Volk sei wunderbar intelligent, thätig, ehrgeizig, und — wenn gut unterstützt und angemessen vergrößert — zu einer wichtigen Rolle berufen. Belege für diese Sätze, für die Kräfte und Schwächen des kleinen, aber unter günstigen Umständen auch auf quantitatives Wachsthum hoffenden Volkes, werden wir bei unsern einzelnen Kategorien geben. Indem wir Dieses schreiben (1879 Juni) reift die Griechische Frage nach den Verhandlungen des Berliner Congresses langsam heran. Unter vielen andern publizistischen Quellen s. A. A. Z. 1878 Nr. 227.

Der heutzutage verbreitetste der alten Volksnamen ist Grieche, *Γραικός* m. *Γραικίς* f. *Γραίξ* c. (St. Byz.), auch

alb. Grék-u, Gërkj-i (neben Urum; Fem. auch Gërkinjëa, vgl. serb. Grkinja, adj. adv. gërkjíšt griechisch, Gërkjí-a, Grekëría Griechenland) aslaw. rumän. Grekŭ böhm. Řek (Ržek) u. s. w. magy. Görög, der Eponymos *Γραῖκος;* neben lat. Graecus ist auch Grâjus sbst. adj. gebräuchlich, der auf griechische Namen ohne k-Suffix zurückführt, wohl auch auf die päonischen *Γραaῖοι* Thuc. II 96. Man deutet ihn als die Alten, wie u. A. noch Bursian, Helbig, Kiepert, die ihn in Dodona, Italien (nach Lydus) und in Troas (*Γραῖκες*) als vorhellenischen Griechennamen anführten, vgl. namentlich *οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοὶ νῦν δ' Ἕλληνες* Aristot. Meteor. I 14. Nach v. Schweiger ist in den bosnischen Sagen Grk der vorbosnische Landesbewohner überhaupt. Kiepert vermuthet den Namen schon bei den illyrischen Bewohnern des nachmaligen Großgriechenlandes einheimisch.

Neuere Besprecher sind Riese in der Zs. Hermes XII 1877 Nr. 4 über die Namen Graeken, Hellenen, Seller u. s. w.; Fligier u. A.

Ἰάωνες, *Ἴωνες*, sanskr. Javanâs, altpers. Jaunâ, hebr. Jâvânim, syr. Jaunojo war und wurde der Sondername eines Griechenstammes und dehnte sich bei den einzelnen Völkern auf die ihnen bekannten Griechen und selbst auf weitere Gebiete aus. Die Türken nennen den antiken Hellenen Junaní, den der neueren Zeit Rum. Der ägyptische Name Uinin bedeutet (vgl. Kiepert nach Brugsch) eigentlich Inseln, sodann im 16. Jh. a. Chr. nicht bloß die Griechen, sondern auch ein fernes Nordland. Kiepert (Alte Geogr. S. 243) hält die von E. Curtius angenommene und (unabhängig von ihm) in m. Orig. Eur. S. 78 möglich gehaltene Wanderung der Ionen aus Kleinasien nach Griechenland für irrig. Für den Namen vgl. u. A. Weber in Kuhn's Zs. V 221 ff., er spricht gegen Lassen. Pott, Et. F. II 1 S. 910 hält, eben auch im Gegensatze zu Curtius, die Deutung als Jüngere möglich, und führt altpers. juna ionisch, und koptisch oueiuin an. Chézy vermuthet in den Javanâs der Inder („aussi savans que braves“ Mahabhar.) ursprünglich ein Volk in Westasien, nachher überhaupt die dorther kommenden Völker;

v. Bohlen (A. Ind. I 3. 469.) stellt (hebr.) Jâvân als junior den *Γραικοί* veteres entgegen; Benfey, der auch Javanâs als Junge (vielleicht Kriegerkaste) deutet, bezieht (wie ähnlich Chézy) den indischen Namen auf die westlich von Persien wohnenden Völker; Lepsius verhandelt den Namen auf den ägyptischen Denkmälern in Berl. Akad. Mon. 1855.

Ἕλλην, das aus dem Sondernamen eines Stammes zum allgemeinen der Nation erwuchs, muß früher mit Σ angelautet haben, wie die dodonäischen *Σελλοί* später auch *Ἑλλοί* heißen; der diesem verwandte Landschaftsname lautet *Ἑ-*, *Ἐ-λλοπία*. Bursian bemerkt, daß hier nach Herodotos IV 33 Hellenen wohnten, Strabon aber die Seller als Barbaren bezeichnet. Der allmählich fast mythisch gewordene Name *Ἕλληνες* (sg. vulgo *Ἕλληνας*), und zwar mit antiker Aussprache des *η*, bedeutet in Arkadien (*Ἕλλενες*, Ellenes pl.) Riesen der Vorzeit (wie Aehnliches bei andern Völkern vorkommt), von welchen auch großartiges Gemäuer herrührt, wie z. B. die Mauern von Orchomenos to ellenikó heißen. In Trapezus bedeutet ellenos einen starken Mann überhaupt (vgl. Deffner, Neograeca 56—7). Wie früher beim griechischen Landvolke *Ἕλλην(ας)* bedeutet auch alban. elin-i aslaw. ielinŭ Heide. Das alte aus *Ἑλλάς* gebildete Adjectiv *ἑλλαδικός* bezeichnete zu Anfang des 9. Jh. p. Chr. den griechischen Bewohner der eigentlichen Hellas (Hertzberg Gesch. Gr. I 86 schreibt *Ἑλλάδικοι*) im Gegensatze zu dem byzantinischen Rhomäer; Hertzberg nennt III 234 in Rumelien im 19. Jh. Stereo-Helladiten. Der Name *Ῥωμαῖος* (vulgo *Ῥωμιός*), altslaw. Rumin u. dgl., türk. Rum, alb. Urum wurde auf den ganzen Stamm ausgedehnt, bis er kurz vor dem Befreiungskriege des 19. Jh. dem Hellenennamen zu weichen begann. Ursprünglich war er der politisch-geographische Name des Oströmers überhaupt, der schon durch Caracalla's Ertheilung des Bürgerrechtes an alle Freien zum *Ῥωμαῖος* geworden war.

Die Sprache, deren allmähliche Entwickelung Mullach trefflich und urkundlich schildert, und deren Vergleichung mit der antiken bereits eine reiche Literatur zum Gegenstande hat, auf welche wir hier nicht eingehen können, trat erst vor nicht langer

Zeit wieder in den Gesichtskreis des Abendlandes als fortlebende. Daß sie dieses Prädikat verdient, konnten selbst Fallmerayer und seine Nachbeter nicht ganz leugnen. Dagegen kann selbst der jetzige Purismus manche esoterische Neugestaltungen nicht mehr aus ihr entfernen, welche dem nur mit der antiken κοινὴ διάλεκτος vertrauten Hörer und Leser anfangs fremdartig entgegentreten und ihm das Verständnis eine Weile lang erschweren. Zu diesen gehören z. B. die zahlreichen Aphäresen vokalischer Anlaute, welche jedoch fast durchweg aus der heutigen Sprache der Gebildeten verschwunden sind, mit Ausnahme von δέν aus οὐδέν in der Bedeutung nicht (vgl. die Entwickelung des nhd. nicht und nichts), und von νά aus dem selten mehr geschriebenen ἵνα, welche mit der vielfachen Verwendung des Zw. θέλω für werden und wollen in Verbindung steht. Zudem wird im gemeinen Leben θέλω werde in θέ und θέλω να will in θένα und θά verkürzt und dann mit dem konjugierten, je nach der Bedeutung (der Fortdauer und der Einmaligkeit) im Präsens oder im Aoriste des Subjunctivs stehenden Zeitwörtern verbunden, wodurch eine handlichere Flexionsform entsteht, als die vornehmere ist, welche das vollständige θέλω gebraucht und konjugiert. Leichter gewöhnt sich der Hellenist an den üblichen Gebrauch zahlreicher Deminutivformen mit primitiver Bedeutung, deren Suffix ιον in ιν und weiter (mit mundartlichen Ausnahmen) in ι verkürzt wird. Den heutigen deutschen Hellenisten besonders fremdartig erscheint eine früh begonnene Lautverschiebung sowohl der Konsonanten, bei welchen dadurch auch neue graphische Bezeichnungen (besonders in Lehnwörtern und Namen) entstehen, wie der Vokale, wo man sie insgemein in den Benennungen Itakismos, Itacismus, im Gegensatze zum Etacismus zusammenfaßt. Letzterer entstand aus einer kritischen Restauration neuerer Grammatiker und heißt gewöhnlich die erasmische Aussprache im Gegensatze zu der an die byzantinische sich anschließenden reuchlinischen, die noch von deutschen Grammatikern des 16. Jh. gelehrt wurde. Eine Bibliographie darüber gilt Mullach S. 117 ff., die gleich seiner lexikographischen seitdem weiteren Zuwachs erhalten hat, wie Δ. Παπᾶς Δημη-

τριακόπουλος, *Βάσανος τῶν ἐκ τῆς γραφῆς καὶ τῆς ἐτυμολογίας Ἐρασμικῶν ἀποδείξεων* (Athen, vgl. „Centralblatt" 1874 Nr. 45); Baret, Essai historique sur la prononciation du Grec (Paris 1878); J. Hadley, Griechische Aussprache im 10. Jh., in Amer. Oriental. Soc. 1870; Sophokles, History of the Greek Alphabet and Pronounciation 2. éd. rev. (London 1866). Für neugriechischen Vokalismus im 5—6. Jh. s. u. Zachariä v. Lingenthal. Tragikomisch läßt eine aus der restaurierten ausgearteten Aussprache der Diphthonge auf manchen deutschen Schulen *αι*, *ει*, *οι*, *ευ*, sämmtlich ai lauten (*αι* als ä erhielt sich z. B. noch in Sachsen), *υ* als *ι*, und schließt sich oft der deutschen provinziell wechselnden an, wozu dann noch die gräuliche Mißachtung der Betonung kommt, mit welcher die Quantität völlig verwechselt wird. Die im Abendlande gewohnte lateinische Betonung mag dabei mitwirken, während in neuerer Zeit der Unterschied des Tons von der Länge in der Sanskritsprache auch auf die richtigere Aussprache der griechischen verweist. Die Wechselwirkung zwischen Ton und Länge soll natürlich damit nicht geleugnet werden. In der modernen Gemeinsprache, jedoch nicht in allen Mundarten, ist die Oxytonierung über Gebühr eingerissen. Die itakistische Gleichmachung der Vokale und Diphthongen beruht denn doch, jener barbarischen gegenüber, auf volksthümlicher Wirklichkeit, und die Rückkehr des Abendlandes zu ihr würde die immer wichtiger und leichter werdende Vermittelung der Kenntnis antiker griechischer Sprache durch die jetzige lebende der Hellenen anbahnen.

Die antike Aussprache des *η* als e, ä und des *υ* als ü und noch antiker als u hat sich stellenweise in der modernen Sprache und ihren Mundarten erhalten, angeblich — aber uns nicht glaublich — auch der alten Diphthongescenz und der Aussprache des Spiritus asper als h, das bekanntlich auch in vielen andern (romanischen, neukeltischen u. s. w.) Sprachen verschwand (doch erst allmählich als Schriftzeichen). Die Restaurationsbestrebungen der gelehrten und selbst überhaupt der gebildeten Griechen beschränken sich auf Wörter und Formen, und hat u. a. die schwierige Aufgabe, die Bereicherung der aus der Volkssprache entstandenen

modernen Schriftsprache nicht bloß aus der der Alten (insbesondere der Historiker und Geographen) zu schöpfen, sondern auch aus dem reichen Schatze antiker aber nicht in alten Schriftstellern erhaltener, wenn auch oft entstellter Wörter der heutigen Volksmundarten. Dieß gilt auch von Bedeutungen und von Flexionsformen, vorzüglich des Zeitwortes, wobei die Wahrscheinlichkeit vorgeschichtlichen Alters die Möglichkeit falscher Analogie nicht vergessen lassen darf; wir müssen uns hier mit dieser Andeutung begnügen. Jene Restauration hat den großen Vorzug vor dem Zurückgreifen der von der Mutter völlig gesonderten romanischen Töchtersprachen, daß sie das neubelebte Wort unmittelbar dem heutigen Sprachschatze einverleiben kann, wobei indessen die allgemeine Beibehaltung der alten Rechtschreibung vorausgesetzt bleibt. Die französische Sprache beutet ebenfalls die lateinische Mutter fortwährend aus, muß aber die neuaufgenommenen Wörter erst durch Romanisierung mundgerecht machen und ihre weitere Entwickelung ermöglichen, und zwar ohne ihnen völlig gleiches Bürgerrecht mit den altererbten ursprünglich identischen zu ertheilen, welche durch lebendige Lautverschiebung und sonstige organische Umgestaltung von der treueren aber nur mechanischen Lauterhaltung der Revenants getrennt bleiben.

Wenn wir die uns bekannte mehr und minder allgemeine griechische Volkssprache (*ῥωμαϊκή, χυδαία, συνήθεια, νεο-, ἁπλοελληνική*) der letzten Jahrhunderte vor ihrer gegenwärtigen Reinigung und Hebung mit der alten *κοινὴ διάλεκτος* vergleichen, so erblicken wir in ihr (vgl. das vorhin Gesagte) nicht sowohl eine gesondert organisierte Tochter derselben, sondern nur ihre Phase in allmählicher Entwickelung, respective Verderbnis.

Indessen gleichen einige Züge der Entwickelung der romanischen Sprachen, besonders die Ersetzung alter Nominativformen durch oblique (accusativische), wodurch das Wort in eine andere Declination eintritt, immerhin wieder ein Vorzug vor den meist kasuslosen roman. Sprachen. In diesen ist der Gebrauch der Deminutivform ohne deren alte Bedeutung nicht so weit eingerissen wie in der neugriechischen. Die von den bekannten alten abweichenden Erscheinungen der letzteren in Suffixen und in Flexionen

des Nomens wie des Zeitworts verdienen die Aufmerksamkeit des Forschers.

Erst seit Kurzem erweitert sich unsere Kenntnis sowohl der Volksmundarten, auf welche wir unten bei den einzelnen Gebieten zurückkommen werden, wie der mittelgriechischen Sprachdenkmale, zu welchen die byzantinischen Geschichtsschreiber nur in einzelnen Spuren zu zählen sind.

Unsere lexikalischen Hülfsmittel für das griechische Mittelalter (für die Zeit seit dem 16. Jh. s. Mullach S. 106 ff.) beschränken sich auf die alten von Meursius, Dufresne, und die Arbeiten des Griechen Sophokles in New-York, sowie die Indices der im Drucke erschienenen Denkmale (s. u.). Die Fortsetzung dieser Veröffentlichungen, soweit sie in der Kürze zu hoffen ist, muß freilich der Lexikographe noch abwarten, d. h. in seiner Handschrift Raum zu Nachträgen lassen. Das Selbe gilt indessen auch für ein die Mundarten einschließendes neugriechisches Wörterbuch. In neuerer Zeit behandelten Sprache und Volk des MA. u. a. E. A. Sophokles, Dictionary of Later and Byzantine Greek und Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periodes (bis a. 1100; London 1870); E. Beulé (Paris 1853) und F. Talbert (ib. 1874) über die lingua vulgaris; wenigstens erstere betrifft die alte Zeit. Der gelehrte *Δ. Βικέλας*, *Περὶ Βυζαντινῶν* London 1874 (übers. von E. Legrand, Prs. 1878 und von W. Wagner, Gütersloh 1878, rec. von G. H. im „Centr." 1878 Nr. 50; 1879 Nr. 14) bespricht die Griechen des Mittelalters; so auch mit ihm A. Rambaud in e. Essay in Legrand's Ueb. und schon früher in L'Empire Grec au 10. siècle (Paris 1870, vgl. „Centralblatt" 1876 Nr. 24); Krause, Die Byzantiner des MA. (Halle 1877); C. Fraas, Synopsis plantarum florae classicae (München 1845; mit vielen neugriechischen Pflanzennamen); Langkavel, Botanik des späteren Griechenlands (3—13. Jh., Brln. 1866); F. Hirsch, Byzantinische Studien (Lpz. 1877; vgl. „Centralbatt" 1877 Nr. 16). Auf weitere Quellen für Geschichte und Sprache des Mittelalters kommen wir unten.

Besondere Berücksichtigung verdient die griechische Kirchensprache, die in alter Zeit noch viel weitere Verbreitung hatte als heute. Für neuere Zeit s. Οἰκονόμου λόγοι ἐκκλησιαστικοί Berlin 1833. Ihre Spuren finden sich auch in den Landessprachen aller griechisch-katholischen Völker, namentlich in den altslawischen Denkmalen. Hertzberg sagt, mit Beziehung auf Bernhardy, Grundriß der griech. Literatur 3. A. I S. 668. 676 ff., daß in Westkleinasien die antike griechische Sprache sich am längsten erhalten habe und auf die Geistlichkeit in Konstantinopel übergegangen sei, wo sie sich allmählich mehr von der Volkssprache unterschieden habe, welcher ein Volkslied bei Anna Komnena angehöre. Zu den speziellen Einwirkungen des Christenthums auf die Volkssprache, die auch bei andern Völkern vorkommen, gehört der Ersatz der antiken Wörter ἄρτος (daher auch rum. russ. artosŭ asl. artusŭ Abendmahlsbrot), οἶνος, ἰχθύς durch ψωμί, κρασί, ψάρι (ὀψάριον). Für Vorgänge dieser und ähnlicher Art gaben wir in VSt. 41 ff. einige Beispiele, deren Vermehrung und sprach- und kultur-geschichtliche Erläuterung die Aufgabe einer ausführlicheren Schrift bleibt. Merkwürdig ist die sehr alte und weite Verbreitung des antiken ἄσημον (χρυσίον, ἀργύριον), woher ngr. ἀσῆμι Silber übh. i. q. ägypt. asem o. asumu pers. sîm (asîmîn silbern schon im Pehlvi) syr. sâm (vgl. De Lagarde in Gött. Nachr. 1879 Nr. 9). Auch für Gold ist ngr. μάλαγμα (urspr. Goldblättchen?) üblicher als χρυσάφι, χρουσάφι u. a. Abll. von χρυσός. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß ich o. S. 46 ngr. σπουργίτης Sperling irrig zum deutschen sparva gestellt habe, da es vielmehr das antike πυργίτης Thurmsperling (bei Galenos) zu sein scheint; vgl. Stier Nr. 88, der auch ngr. σπέργουλος anführt. — J. G. Cuno (Vorgeschichte Roms I Lpzg. 1878 S. 23) sagt: daß selbst in Marseille (vgl. VSt. 42) noch im 9—10. Jh. p. Chr. die Evangelien in griechischer Sprache abgeschrieben worden seien; jedoch wissen wir darum noch nicht, wie lange die antike Sprache sich in der uralten griechischen Kolonie erhalten habe.

Unter den zahlreichen Schriften über die neugriechische Sprache im Allgemeinen erwähnen wir nur aus den letzten Jahren: G. Meyer, Die linguistische Stellung des Neugriechischen, in Rodenbergs D. Rundschau 1877; Bolz (s. Quellenvz.) gibt viel Lehrreiches, besonders für die heutigen Stylarten.

Die Mischungen der griechischen Sprache mit fremden (vgl. BSt. S. 43 ff.) mögen in dem weiten Bereiche des Byzantinerreiches, zumal in Asien (vgl. Pott's und Rödiger's Forschungen darüber), noch vielfältiger gewesen sein, als in Europa seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart, wo sie die Gebildeten, und nicht bloß im Kön. Hellas, immer mehr entfernen, und zwar mit besserem Erfolge als deutsche u. a. Puristen moderner Sprachen. Ich erinnere mich aus der Zeit kurz nach dem Befreiungskriege eines Gespräches mit einer Athenerin, welche über den Gebrauch des Wortes *ἐγλεντζές* (aus türk. eglenğé, wie rum. eglingé Erholung, Vergnügen, serb. jeglenğé Gespräch, vgl. Cihac II 575) lachte und sagte: wir verstehen das Wort noch, gebrauchen es aber nicht mehr. Zunächst aus dem Türkischen stammen *ἀμανέτι*, *ἀμανάτι* (*ἐνέχειρον*, Pfand, türk. emân, emânet), *ἀσκέρι* (Heer), *ἀντέτι* (Sitte, t. 'âdet), *ἀρζουχάλι* (Bittschrift, t. 'arzu hâl), *ἀρτηρίζω* (*αὐξάνω* t. arturmaq), *ἄτι* (Pferd, t. at alban âti serb. hat Hengst), *ἀτσάμης* (*ἀμαθής*, t. adžemí *πρωτόπειρος*), *ἀτσίμπητος* (*θαυμαστός*, t. adžib, adžaíb), *βερέμι* (*φθίσις*, t. verem), *γαζέπι* (Zorn, t. ghazeb vgl. o. IIa) u. s. v., meist nur in engem mundartlichem Bereiche (vgl. Passow, Register). Alle diese Mischungen: türkische, italienische, albanische und namentlich die slawische sind oft nur örtliche. B. Schmidt nennt als weiter verbreitete slawische Wörter *βουρκόλακας* (Werwolf, Vampyr), *ζακόνι* (Sitte), *λόγγος* (Wald), *ῥοῦχα* (Kleidungsstücke), *σανός*, *σανό* (Heu), *στάνη* (Hürde, Herde), *κόκκοτ-ας*, *-ος* (Hahn; nach Schmidt am Parnasos und in Attika, woher wir *-ας* ebenfalls vernahmen). Für ein Mehreres verweisen wir auf Miklosich, der in seinen „Slav. Elem." nur einer geringen Zahl neugriechischer großentheils nur mundartlicher Wörter sicher slawischen Ursprung zuweist und die obigen aus

Schmidt vv. *βουλκόλακα* (Weiteres s. u.), *ζάκανον*, *λόγγος*, *ῥοῦχον*, *σανόν* (alban. sana), *στάνη* (alban. stan, vgl. auch Alb. Forsch. I 33), *κόκκοτας* bespricht.

Eine Abhandlung über „Hellenen und Neugriechen" von A. F. in der A. A. Z. 1878 Nrr. 154. 155 B. 159 B. 160 B. berührt auch die Einwirkungen der Venezianer und die weit stärkeren der Albanesen (nach Fallmerayer, Hahn, Miklosich) auf die griechische Sprache.

Für neue Gegenstände pflegen die Sprachen überhaupt entweder die mit ihnen von außen her eingewanderten Benennungen beizubehalten oder neue einheimische zu schaffen. Wurden die Gegenstände im Lande selbst erzeugt und erfunden, so werden sehr häufig Fremdwörter auf sie angewendet oder neugebildet, die Sprachreiniger aber ziehen Benennungen aus der Landessprache vor. Für griechische neben fremden gaben wir einige Beispiele in BSt. S. 43, namentlich *τὸ ἀτμόπλουν* oder *πυρόσκαφον* Dampfschiff, *ἀτμοσύριγξ* (vulgo *τσιμποῦκι*, čibûki a. d. Türk.) Tabakspfeife; für diese gibt Kleinpaul im „Ausland" 1878 Nr. 45 noch *καπνιστῆρι*, für *πρέζα* (Tabaksprise, ital.) *δραγμίς*, für *καφενεῖον* (Kaffeehaus) *θερμοπολεῖον*, für Klub das antike Wort *λέσχη*; dazu auch Speisenamen der Straßenausrufer in Athen. Den Bedeutungswechsel vieler Wörter im Verlaufe der Zeit bespricht die fleißige Abhandlung von Bolz im Mag. f. d. L. d. A. 1879.

Die mehrerwähnte Hellenisierung fremder Stämme, auf welche wir auch unten bei einzelnen Gebieten zurückkommen werden, begann schon in den ältesten Zeiten und setzte sich unter den Byzantinern und im späteren Mittelalter fort bis in die Gegenwart, wo sie am stärksten die Albanesen betrifft, wie früher die Slawen und noch jetzt, doch durch die neuesten Gestaltungen gehemmt, die Bulgaren, sodann die Tsintsaren (s. u. IV). Wo sie bei Türken vorkommt, sind Diese in den meisten Fällen mohammedisierte Griechen. Zahlreiche Reste weniger antiker als mittlerer und neuer griechischer Sprache zeigen sich in den kaukasischen Sprachen, noch zahlreichere in der albanischen (vgl. o. II[a]), weniger in der rumänischen (mehr in der tsintsarischen Mundart), den südslawischen, der tür-

kischen, der italienischen und ihren Mundarten (dort versuchten Unberufene ihre Aufzeichnung s. u. bei Italien).

Den Gegensatz zur sprachlichen Hellenisierung bildet die weit seltene Annahme fremder Sprache bei den Griechen. Türkisch reden solche hier und da in Kleinasien, behalten aber die Muttersprache im öffentlichen Leben, in Kirche und Schule (vgl. Mac Farlane, wenden sich ihr auch jetzt mit neuem Eifer zu. „Bulgarophonen" heißen zahlreiche bulgarisch redende Griechen in Neubulgarien, die sich dem bulgarisch-makedonischen Aufstande anschlossen, jedoch noch nicht den hellenischen Bestrebungen; vgl. N. Frankf. Presse 1878 Nr. 307[s]; Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 24; den konstantinopolitaner Korrespondenten der „Temps" im Bull. Soc. de Géogr. comm. de Bordeaux 1878 Nr. 13 1. Juli, nach welchem sie sind „Grecs d'origine et de coeur de la presqu'île turque située au sud ou en deça des Balkans", und zwar nicht weniger als 280,500, neben 1,429,000 griechisch redenden Stammgenossen und 494,200 Bulgaren. Diese 1,709,500 Griechen seien die „plus aisés et plus instruits" der Bewohner, wohnen meist in den Städten, und die meisten Bulgaren seien ihre Bauern und Pächter; nach ihnen nennen die Türken das Land Rum-ili. Diese Berichte bedürfen noch der Klärung. Man vergleiche den Korrespondenten der A. A. Z. 1878 Nr. 144 vom 8. Mai aus Philippopel über die schnöde gewaltthätige Bulgarisierung der thrakischen Griechen durch Bulgaren und Russen, wobei wir jedoch an die Erbitterung des Volkes in mehreren türkischen Provinzen über die Schlechtigkeit griechischer Kirchenhäupter erinnern wollen. Daß in neuester Zeit mit den Bulgaren auch Griechen aus Rumelien (ngr. 'Ρούμελη) nach Neubulgarien flüchten, erklärt sich aus den unseligen Zuständen und Möglichkeiten in jenem Landstriche.

Der Mundarten zählte im 16. Jh. der Grieche Cabasilas bei Crusius (Turcograecia) über 70 und eifert gegen die der Athenäer als die schlechteste, wesshalb „οὓς οἱ τὴν Ἑλλάδα οἰκοῦντες Βαρβάρους τοπαραπὰν ἀποκεκλήσασι", welches Urtheil vielleicht eine Verwechselung mit den in Attika so zahlreichen Albanesen oder eine Mischung ihrer und der griechischen Sprache

veranlaßte. Kabasilas will in verschiedenen griechischen Gebieten nicht bloß alte κοινή, sondern auch noch Spuren der antiken Dialekte kennen. Mullach bespricht namentlich die heutigen Mundarten von Kleinasien, Chios, Kypros, Rhodos, Kreta, Heptanesien, Thera, Kalymnos, Kythnos, Siphnos, Naxos, Amorgos, Astypaläa, Ikaria, Patmos (parotyxonierend), Chalke, Peloponnesos incl. Tsakonien (nach Crusius, Villoison, Thiersch u. A.).

Hier mag auch eine neuere Schrift über die antiken Mundarten genannt werden, weil letztere für die Entwickelung der Sprache bis heute immer berücksichtigt werden müssen: P. Cauer, Delectus Inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium (Lpzg. 1877, recensiert von M im „Centralblatt"1878—9). Dazu kommt denn fortwährend neues Material, namentlich aus Olympia.

Für die Kenntnis der Mundarten, deren Eigenthümlichkeiten hier wie unter allen fortschreitenden Völkern möglichst rasch aufgezeichnet werden müssen, bevor sie in allgemeiner Bildungssprache aufgehn, geschieht ziemlich Viel in Griechenland, wie durch *K. Οἰκονόμος* (*περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς*, Petersburg 1830); in Büchern und Zeitschriften, wie z. B. in *ὁ ἐν Κονσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Σύλλογος*; *ὁ Φιλολογικὸς συνέκδημος*; *ἡ νέα Πανδώρα* (in Athen); *ὁ Παρνασσός* (ebds.). Unter den deutschen Beobachtern stehn voran Mullach (87 ff.), Roß, Kind, Passow (zugleich durch seine örtliche Sichtung der Volkslieder), Deffner. Von Diesem kennen wir die Dissertation Neograeca 1871 und Aufsätze in Zeitschriften, namentlich dem Berliner akad. Monatsberichte 1877 April. Auf Einzelheiten kommen wir unten, erlauben uns aber hier flüchtige jedoch wohl gemeinnützige Bemerkungen aus und zu seinen Neograeca zu geben.

Er hebt antike Schätze aus heutigen Lauten, Formen und Wörtern, welche seither theilweise als neu oder ganz fremd erschienen. In seiner werthvollen Besprechung der Laute macht er mit Recht auf den Unterschied der griechischen Sprache von der deutschen aufmerksam, daß die dem Konsonanten folgenden hellen oder dunklen Vokale dessen Aussprache bestimmen. Zu

S. 17 ff.: š statt s, σ besonders vor hellen Vokalen vernahm ich öfters aus dem Munde eines in Bukurest geborenen Sohnes eines dortigen gebildeten hellenischen Priesters, jedoch nur in nachlässigem Schnellsprechen, so z. B. sprach er βασιλεύς vašilefs, ἄσχημος aškimos mit doppeltem Lautwandel (nicht, wie die kalabrischen Griechen ašimo). Kurzes ε sprach er oft éä aus, vielleicht durch Einfluß seiner zweiten Muttersprache, der rumänischen. Das Mützenschild bedeutende Wort τὸ κοζορόκι (s. u. IV) sprach er kozoroikj aus, welche Epenthese auch bei Deffner S. 27 besprochen wird und zur Geschichte des Umlauts überhaupt gehört. Zu S. 18: Außer dem mundartlichen ž statt z, ζ kommt auch dž (ǧ) vor und wird dann ντζ geschrieben, z. B. in den Fremdwörtern ǧatiri (Zelt), filǧani (Tasse), aber häufiger tz, ts (τζ) gesprochen und geschrieben. Zu S. 19: γλίγορα (schnell) lautet häufig ογ-, ολλίγορα (aus älterem ἐγρήγορος, verschieden von γοργός, wozu kytherisch εὔγοῤῥος (ὁ ταχύς) Protodikos 29 gehört). Zu S. 28: λεοντάρι, lĕ-, lj-ondari (t nach n immer d gesprochen) gehört zu einer Reihe moderner Ableitungen mit diesem Suffixe. Die französische Verweichung des mouillierten l, ll ist (nach Plösch) jetzt mustergültig geworden. γεφύρι, γιοφύρι (spr. jofiri, Brücke) schreibt Portius (a. 1635) γειοφύρι, mundartlich διοφῦρι Passow. Zu S. 37: αι wird in Kürzen und Längen wie offenes e, das dort verglichene lange nhd. ä in wäre, Schwäne dagegen wohl in den meisten Gegenden Deutschlands geschlossen ausgesprochen, jedoch nicht in allen Wörtern. Zu S. 38: Für die frühe Aussprache des η als i (e mitunter noch erhalten s. o.) sind auch Buchstabennamen (vida u. s. w.) der koptischen Schrift und das griechische liegende η als Vokalzeichen für i in der syrischen zu erwähnen. Zu S. 42: im gemeinen Leben betont man auch ákuste statt ἀκούσατε, káthisthe st. καθίσατε, óriste st. ὁρίσατε (befehlen Sie) u. s. w. Zu S. 44 ff.: Das finale n hat das Schicksal des Verstummens u. a. in vielen germanischen Mundarten seit alter Zeit, bleibt aber, besonders in der (eigentlich deminutiven) Endung -ιν aus -ιον in mittel- und neugriechischen Mundarten; in letzteren tritt sogar nicht selten ein n über Gebühr an Endvokale an. Das l. c. erwähnte halb und

jetzt gar nicht ausgesprochene litauische n hat sich in voller Aussprache noch in Mundarten erhalten, wie auch in antiken und modernen slawischen. Rumpelt übersieht, daß nasaliertes i (iñ) in Südwestdeutschland und in der keltischen Niederbretagne sehr häufig ist. Zu S. 56: Dem abgekürzten Titel *κυρά* (*κυρία*), der mundartlich noch kürá gesprochen wird, steht der männliche *κυρ* vor Eigennamen zur Seite. Zu S. 73: Die Einschiebung eines dunkeln Vokals in *ἰ-*, *γι-ασουμί* rumän. iasumía, iasomía f. iasminu m. (Jasmin) aus *ἰασμή* (spr. iazmí) kann alt sein, vgl. Diez v. gesmino; sie kommt auch im ital. gelsomino (neben gesmino) hellen Vokals, in türk. jâsemîn, vor. Zu S. 80: *χώρα* bedeutet bei Portius Stadt, jetzt Gegend; *χωρίον* gilt allgemein als Dorf. Zu S. 85: *τὸ πηρούνι* (Gabel, fourchette) hat diese Bedeutung auch in alb. pirúni, piróni altslaw. serb. pirun ital. pirone bairisch piron m. n., aber wie in neugr. *πιρούνι* (bei Weigel l. c.) auch in alban. peronĕa, perúa rumän. piron-u m. -ĕ f. die dem altgriech. *περόνη*, *περονίς* nähere eines (großen) Nagels; das Stammwort erhielt sich in ngr. *πῆρος* Zapfen, Pflock; vgl. auch roman. perno Diez h. v. Zu S. 86 ff.: Bei dem (unten von uns besprochenen) vurvúlakas fehlen die exoterischen Vergleichungen. Zu S. 91: gemeingriechisch bedeutet *θέλω ῥάψει*, *θὰ* oder *θὲ ῥάψω* das Werden (Futurum), aber *θέλω* u. s. w. *νὰ ῥάψω* das Wollen.

Mundartliches enthält ein Lustspiel „*Τὰ κορακιστικά*“, aus welchem bereits 1824 J. A. E. Schmidt in s. „Hülfsbuch“ Auszüge gab; sie geben Proben aus Lesbos, Joannina, Chios, Kypros. Wir werden gelegentlich unten bei den einzelnen Gebieten Beispiele aus ihren Mundarten geben.

Wir kommen nnn auf die Körperbeschaffenheit der Griechen. Blumenbach beschreibt (s. dessen 6. Dekade) die Uebereinstimmung eines Griechenschädels mit der Antike. — Die Zunahme der Brachykephalie, die jedoch auch in alter Zeit nicht ganz fehlt, wird den selben mannigfachen und noch keineswegs ganz klaren Ursachen zuzuschreiben sein. Nach Nicolucci sind die alten Hellenen zu 7 %, die heutigen zu 14 % brachykephal, so auch auf antiken Bildwerken Herakles und Faunus; in der

Peloponnesos und Thessalien, wie überall auf dem griech. Festlande und auf den Inseln hersche Dolichokephalie vor; die (bei Albanesen und Epiroten vorherschende) Brachykephalie beginne in Griechenland von Akarnanien und Nordthessalien an, gehe auch durch die slawischen Provinzen; wir berührten diese Aussagen bereits o. II[a]. Virchow (Berl. Mon. 1877) möchte die blonden Brachykephalen in Griechenland lieber aus albanischer als aus slawischer Mischung erklären (nicht nothwendig aus Mischung überhaupt! Vgl. auch o. II[a]). Hirschfeld und nach ihm Virchow berichten in der Zs. f. Ethnologie V S. 117 ff. Näheres über den Schädelbau der alten Griechen. In ältester Zeit seien sie schönformig, ortho- und fast oder ganz dolicho-kephal; die kurzen Schädel in Laurion könnten von fremdstammigen Sklavenarbeitern der Bergwerke herrühren.

Die Frauenfiguren in der boeotischen Tanagra haben rothbraunes Haar und meist blaue Augen; Näheres über diese unschätzbaren Bildwerke s. in A. A. Z. 1877 Nr. 343.

Nach Adamantios (5. Jh. p. Chr.) Physiogn. II 24 sind die Männer von rein erhaltener hellenischer oder ionischer Rasse *μεγάλοι, εὐρύτεροι, ὄρθιοι, εὐπαγεῖς, λευκότεροι τὴν χρόαν, ξανθοί.* Diese Haarfarbe des homerischen Menelaos zeichnete ihn und andre Männer und Frauen des Alterthums aus, ist aber nicht allzu selten und gilt als eine schöne Eigenschaft.

Bartholdy (vgl. VSt. S. 48) sagt u. a.: Schöne Augen haben die Griechen (besonders und mit langen dunklen Wimpern auf Mikoni, weniger auf Naxos) häufig, selten ausdrucklose. Die Frauen haben gewöhnlich schönen, aber früh welkenden Busen und werden früh beleibt; nationale Reize bietet die Grazie und edle Bewegung des Halses nebst der Kopfhaltung. Die Frauen in Athen stehn seit alter Zeit hinter allen andern an Schönheit, jetzt hinter den dortigen Albaneserinnen zurück.

Sonnini sagt (I 25 ff.) von den Griechen in den klimatisch schönsten und gesündesten Gegenden: sie haben schöne Statur und Haltung; offene Physiognomie, sehr lebhafte Augen; tragen den Kopf hoch, den Körper gerade und mehr nach hinten als nach vornen geneigt; haben noble und dabei leichte Haltung und

Gang. Die Frauen haben im Allgemeinen „une taille noble et aisée, un port majestueux“, sehr schöne Züge voll Würde, aber ohne kalten Ernst, vielmehr mit lebhaftem und gefühlvollem Ausdrucke. Er zeiht dabei wie für die geistigen Eigenschaften die entgegengesetzten Ansichten von De Pauw (Recherches philosophiques sur les Grecs) des Irrthums. Er hat hauptsächlich die Frauen beobachtet, zu welchen er als Arzt leichteren Zutritt haben mochte, am meisten im Archipelagos. Er findet sie fast durchweg schön, und schildert namentlich I 97 ff. Kypros, wo auch die Männer „sont grands et bien faits; leur physionomie et leurs manières sont également nobles et agréables“; 209 Symi, mit robusten und schön gewachsenen Männern; 298 Amorgos, die Frauen mit den edelsten und zierlichsten Formen, glänzendem und frischem Kolorit, den anmuthigsten „contours“; 306 Jos, die Frauen physisch und geistig schön; 417 ff. Kreta, wo Männer und Frauen an Kraft der Gestalt hinter den Türken zurückstehn, aber an Grazie der Formen sie übertreffen, die Frauen, jedoch mit Ausnahmen (wie S. 433 eine edle Frau von dunkler Komplexion), weniger reizend sind, als anderswo die Griechinnen (man vergesse nicht, daß dort die Christen von ihren turkisierten Landsleuten selbst unterdrückt werden); II 110 ff. Archipelagos: geschlechtliche Frühreife; frische Fleischfarbe, durch leidige Schminke erhöht; die zahlreichen leicht geborenen, liebevoll aufgenährten Kinder sind sehr gesund und kräftig; 316 Tinos, Frauen schön und anmuthig; 319 Chios, ebenso; 334 Smyrna, Frauenschönheit, durch geschmackvolle Kleidung hervortretend. — St. Sauveur fand II 358 die Frauen auf Leukadia meist schön. — Bartholdy bespricht II 93 ff. die Schönheit einer Wöchnerin und die Pflege der Neugeborenen im Archipelagos; er fand die Schönheit der Antike selten unter den Griechen, jedoch immerhin schönen Menschenschlag auf Chios, Kos, Patmos u. s. w., unschönen hier und da wie in Athen und auf Samos, eigentlich häßlichen nirgends. Wir dürfen nicht übersehen, daß die früh reifenden Griechinnen auch früh ihren Jugendreiz verlieren. — Sulzer fand bei den vornehmen Griechinnen in Rumänien schlanke Gestalt, ovales Gesicht, braune aber lebhafte Farbe, Adlernase.

Im Allgemeinen rühmen Griechen und Abendländer die Schönheit des heutigen Volkes, so außer den von uns citierten Strahl, Greverus u. A.; der Makedone Pulios mit der Bemerkung: daß manchmal noch Thersites neben Narkissos erscheine. — Pouqueville fand die Peloponnesier wohlgestalt, die Spartanerinnen blauaugig, hager, doch schön und edel gebaut, die Männer gewöhnlich schön, groß, dunkelhaarig, manchmal blond, die Messenierinnen klein, mit regelmäßigen Gesichtszügen, großen blauen Augen, langem schwarzem Haare, die Mainoten (Maniaten) gemischten Typus. Die Tsakoninnen sind nach Villoison (1788) procerae, formosae, valentes et sanae, zunächst die der arbeitenden Klassen; ähnlich schildert sie Deville (1866). — Nach „Ausland" 1878 Nr. 9 (vgl. A. A. Z. 1874 B. vom 22—3. August) fand ein Reisender in Arachova (worüber Weiteres unten), einst Anemoreia, in Phokis, nur schöne griechische Gesichter, die er seit mehreren Reisetagen vermisst hatte. — P. Schröder („Globus" 1878 Nr. 11) nennt die Bewohner des Dorfes τὸ Ῥιζοκάρπασον auf Kypros blond, fein und schön gebaut. — Die Griechen in Siebenbürgen sind nach A. St. S. (im „Globus" 1875) schlank, schön von Gesicht, ziemlich dunkler Farbe. — Sieber nennt die griechischen Städterinnen auf Kreta zwar hellenisch schön, aber „schlapp und geistlos", was aber nicht bloß durch die türkische Tyrannei, sondern auch durch den älteren haremartigen Abschluß der Frauen bewirkt sein konnte. — Fr. v. Löher u. A. rühmen die Schönheit der Inselgriechen auf Samothraki, deren Bewohner durchweg schön, kräftig, jedoch fein gebaut seien, zugleich sehr beweglich und phantasievoll, dabei aber friedlich nnd einfach, selbst in der nicht bunten Tracht (im Gegensatze zu vielen Stammgenossen). Die Lemnierinnen sind schön und fleißig. Ebenso — nach Bargigli (in C. v. Scherzer's Smyrna, Wien 1873) — die Lesbier, dabei aufgeweckt, aber lügnerisch.

E. de Amicis fand die Griechen in San Dimitri schwarzaugig, mit schmalen Adlernasen, die jungen Leute schlank und keck aussehend; in Chios robuste Frauen (dort kommt auch helle Komplexion vor). Zunächst in Konstantinopel zeichnet

er die Griechen von den Türken und der Raja aus, beide Geschlechter durch den bestechenden Ausdruck voll Lebens und Unruhe; die Frauen haben weit geistigere Reize als die Türkinnen und Armenierinnen, reines und zierliches, durch gedankenvolle Augen erhelltes Antlitz, schönen zugleich leicht und majestätisch erscheinenden Körperbau, besonders im Phanar öfters von klassisch edler Gestalt und Haltung. — Nach „Unsere Zeit“ 1878 Nr. 15 haben die nach Zahl, Intelligenz und Bildung (auch Studien der alten Literatur und Sprache, wofür auch ich Beispiele fand) vor den armenischen u. A. ausgezeichneten griechischen Frauen in Konstantinopel oft große schwarze kohlenglühende Augen; prachtvolles dunkel-braun bis -blond schattiertes Haar; meist bräunliche Haut; seltener klassische Züge; die meist von den Inseln (Andros, Tinos, Syphnos) stammenden Dienstmädchen oft junonische Gestalten. — Nach Mendelssohn-Bartholdy sind die Hellenen im Ganzen schlank; stolz in Haltung und Gange, mit leichter doch gemessener Bewegung, mit mehr Nerven als Muskeln, mehr geistiger Ueberlegenheit als körperlicher Kraft, im Auge Entschlossenheit, um den feingeschnittenen Mund spielt Leben und Bewegung; die Schläfen sind eingedrückt. Besonders im Hochgebirge und auf Inseln z. B. Naxos und Kreta herscht schöner antiker Typus vor, kleine Stirn, fortlaufende gerade Linie ohne Einschnitt zwischen Stirne und Nase; Mund mit schwellender Oberlippe; große geöffnete Augen voll unbestimmter Wehmuth und doch voll Klarheit. — Nach B. Schmidt, resp. G. v. Hahn (vgl. A. A. Z. 1867 Nrr. 38 B. ff.) sind die meisten Kretäer brauner, die Sphakioten (im Berglande) aber heller Komplexion.

Nach der Frankfurter „Didaskalia“ 1877 Nr. 146 sind die Korkyräer (Korphioten) im allgemeinen nicht schön, haben jedoch nicht selten fein geschnittenes Profil und edles Kopfoval, sehr häufig runde dunkle Augen, stets noch leichtere anmuthigere Haltung als die Italiener.

Roget de Belloguet (Ethnogénie Gauloise, Introd. 1861 p. 51 ff.) widerlegt nach gültigen Zeugnissen die Karrikaturen Fallmerayer's und verweist zugleich auf die Aehnlchikeit

der lebenden Gestalten, zumal in Jonien und auf Chios und der Frauen in der Peloponnesos, mit den antiken. Er citiert Augenzeugen und die Schriften von Edwards, Hollard, Prichard, Nott & Glidbon, Maury, Meigs, Byron. — Lenormand, Beaux Arts et Voyages (Fallmerayerianer) fand in Griechenland blondes oder kastanienbraunes Haar, scharfe Adlernase, blaue oder graue Augen, kräftige rauhe hagere Formen. — K. Koch, Wanderungen im Orient (Weimar 1846, I S. 159) fand bei echten Griechen antike Schönheit. A. Bötticher („Im neuen Reich“ 1878 passim) sah im Inneren des Königreiches wenige schöne unter den schnell alternden Frauen, viele jedoch in Athen. Kuhlow sah viele Griechen mit fein modellierter Stirn, gerader Nase und vollem feurigem Auge, dessen Glanz von schwarzer Wimper mehr gehoben als gedämpft wurde; der Gesichtstypus unterscheidet sich ganz von dem andrer Stämme; die Figur ist meist schlank und wohl proportioniert, die Extremitäten klein, der Gang leicht und graziös bewegt. Hettner rühmt die Schönheit der Thebäer, Löher die der Leukosianerinnen. Belle fand kaum irgendwo slawischen Typus unter den Griechen; in Theben (vulgo Fiva, aus Θῆβα) bei dem bewegten lärmenden Volke oft unbedeutende Gesichter, wie sie sich auch auf Porträtbüsten des Alterthums zeigen. Aus Megara und Aegina gibt er Bilder mehr und minder hübscher Frauen, deren Reiz ihre anmuthige Tracht unterstützt. Die Megareerinnen haben häufig niedliches Gesicht von regelmäßigem länglichem Oval; feine gerade Nase; schwarze gut geschnittene Augen; ziemlich großen aber fest und scharf gezeichneten Mund; kleine Ohren; wunderbar schönen Hals. Die schwarzhaarigen Korkyräerinnen haben matten Teint und Adlernasen. — Nach Zs. f. Ethn. VIII (1876) sind die Griechen der Inseln und Kleinasiens schlanke oft hagere Männer, mit dürftigen Waden und Unterarmen, großen Händen und Füßen, regelmäßigem scharf geschnittenem Gesichte (namentlich die Frauen), dunkeln, sprechenden feurigen bisweilen stechenden Augen. — Ornstein fand unter den hellenischen Soldaten viele heller Komplexion. — Die Griechen in Siebenbürgen sind schön, ziemlich dunkelfarb,

meist schlank (s. „Globus“ XXVII). — Kanitz sah in dem griechischen Dorfe Bana (4 Stunden von Μεσημβρία = Misivri) meist blonde Kinder mit feinen Profilen.

Für die geistigen Eigenschaften der Griechen (vgl. das o. im Eingange Gesagte und VSt. 8 S. 49 ff.) müste eine ausführliche Untersuchung mit der ältesten bekannten Zeit beginnen, um das Gemeinsame neben dem Besonderen in Sinnesweise, Anlagen, Bildung u. s. w. der verschiedenen Stämme zu beobachten. Der unparteiische Beschauer wird selbst in der höchsten Blüte des Volksthums Schattenseiten des Charakters und der Einrichtungen und Sitten erblicken, die wenig geringer sind als die heutigen, obwohl seitdem die verderblichsten Einwirkungen barbarischer Uebermacht stattgefunden haben. Am meisten treten bei der Vergleichung der Zeiträume die diesen allen gemeinsamen schönen und heitren Züge des Volksthums hervor, hauptsächlich in den Gegenden des Festlandes und noch mehr der Inseln, welche von den Miasmen römischer Gewaltthat und Raubsucht, byzantinischer Fäulnis und türkischer Barbarei weniger und nur mehr momentan berührt wurden. Eine Abhandlung im „Ausland“ 1877 Nrr. 18 ff. findet in den Licht- und Schattenseiten der heutigen Griechen mehr Althellenisches als Byzantinisches.

Wir finden häufige Bestätigung der Ansicht: daß die Griechen zu allen Zeiten und eben besonders jetzt durch den Adelsstolz auf ihre Vorfahren — gleichviel, wieweit ihre Mischung mit fremdem Blute geht — zwar in ihrem Hange zur Eitelkeit, viel mehr aber noch durch die lebhafte Beschäftigung mit antiker Literatur, Kultur und Geschichte in der Pflicht der Nacheiferung bestärkt werden.

Die Ansichten der kompetentesten Beurtheiler haben wir in Werken der Reisenden der letzten Jahrhunderte und der Geschichtschreiber und Publizisten des neunzehnten kennen gelernt, freilich aber auch viele dieser Schriften noch nicht zu Gesichte bekommen. So z. B. Dalla Vedova, Il primato de Greci nella cultura anticae moderna nur aus dem „Centralblatt“ 1877 Nr. 36; Glad-

stone, The Hellenic factor in the Eastern Problem (Leipzig 1877).

Unparteiisch günstige Urtheile fanden wir bei Sonnini, der bereits den Zerfall des faulen Türkenreichs schnell nahen sieht, die zu seiner Zeit noch entsetzliche Bedrückung des griechischen Volkes genau kennt und ihre Sinnesweise und Thätigkeit um so höher schätzt; bei Sieber, der im ersten Viertel unseres Jh. noch die grausamste Unterdrückung der Griechen auf Kreta durch die Türken und deren Einwirkungen auf Sinnesweise und Stimmung der Griechen kennen lernte; in unserer Zeit u. A. bei Ranke, Hertzberg, B. Schmidt, Kiepert, Hettner, Schmeidler, An. Leroy Beaulieu, Ethnol. Map (Stanford); einseitig ungünstige bei St. Sauveur und bei Schweiger v. Lerchenfeld, der die unheilbare Fäulnis des osmanischen Reiches anerkennt, aber den Türken die Griechen an Werthe gleichstellt als ein heißblütiges und zugleich feiges, ehrloses, unbildbares (!) u. s. w. Volk. St. Sauveur überschätzte die Türken und verzweifelte an der elastischen Kraft der Griechen zur Erhebung und Erholung von ihrer Knechtschaft, gibt aber dabei nicht wenige Beispiele für dieselbe. Ungünstige aber gerechte Urtheile über die höchste Entwickelungszeit des athenischen Volkscharakters geben uns griechische und römische Geschichtsschreiber, reichlich auch der Dramatiker Aristophanes, in neuester Zeit J. Schwarz, s. A. A. Z. 1878 Nr. 86 B. (vgl. 1877 Nr. 26 B.), im Gegensatze zu dem Panegyriker G. Grote. Belle bespricht auch große Mängel in der Gegenwart Griechenlands.

Hertzberg und Lewis Sergeant glauben: daß die zunehmenden Lichtseiten der Griechen ihnen eine bedeutende Mission der Zukunft verheißen, wenn ihnen das Abendland nicht immer entgegenwirkt (vgl. o. unsern Eingang). Sergeant zeigt, daß die Indolenz und politische Dummheit der Türken den Bildungs-, Lern- und Lehr-drang der Griechen immer gewähren ließ; er geißelt auch die egoistischen Halbheiten seiner englischen Landsleute.

W. M. Kuhlow gibt aus eigner Anschauung und Erfahrung viele Einzelheiten aus dem Volks- und Familien-leben der

Griechen, besonders als Nachbarn der Bulgaren, welche ihnen die Sympathie jedes unparteiischen Beobachters erwerben müssen. Ihre Einrichtungen: Schulwesen, Wohnung, Kleidung, Kost stehen denen des gebildeten Abendlandes nahe.

F. v. L. in der A. A. Z. 1878 Nr. 82 sagt u. a.: In den Griechen liegen Kulturkräfte, die weit über das Verhältnis zu ihrer Volksmenge gehen. Ihr Volks- und Familien-geist ist ebenso zähe wie lebendig. Ihr rühriges Talent für Handel, Seefahrt, Geldindustrie, Fabrikthätigkeit und feineren Landbau bringt immer mehr Geld und Güter in ihre Hände. Dabei beseelt sie ein merkwürdiger Lerntrieb, eine wahre Freude am Wissen, und sie thun, um Bildung unter ihren Volksangehörigen zu verbreiten, Mehr als irgend eine andere Nation. Endlich haben sie an Slaven und Albanesen die Kunst entwickelt fremde Völkerschaften anzuziehen, ihnen die eigene Sprache und Sitte mitzutheilen und sie endlich ganz mit sich zu verschmelzen.

Francis schildert ihren Volkscharakter ausführlich und im Ganzen sehr günstig. Wir kommen u. bei Athen auf ihn zurück. Er sagt u. a.: Greece stands next to Germany in education enterprise.

W. Lang, ein vorurtheilsfreier Beobachter der Gegenwart, daheim in der altgriechischen Literatur u. s. w., doch zu wenig in den modernen Mundarten, nimmt zwar starke Mischung der Griechen, vorzüglich mit Slawen, an, rühmt aber ihre zu allen Zeiten bewährte Auferstehungs- und Einverleibungs-kraft, und die Wißbegier und Strebsamkeit bei Jung und Alt in der Gegenwart, welche das so oft und schrecklich verwüstete Land mit der Zeit wieder zum Kulturlande umwandeln werde.

Sulzer (II 89) rühmt die abendländische Feinheit der griechischen Gesellschaft in der Walachei, tadelt aber ihren Hang zur Intrigue (vgl. u. IV).

Aristot. Stamatiades (bei Cora, Cosmos II) zeichnet seine griechischen Landsleute überhaupt als laboriosi, intelligenti, arditi, ma irrequieti e poco scrupulosi; un governo paterno ne potrebbe formare ottimi cittadini.

Das Familienleben der Griechen ist im Durchschnitte vortrefflich. Die Frauen genießen seit längerer Zeit vieler Freiheit und werden desshalb mitunter von Touristen verkannt. Ihre antike Abgeschlossenheit dauerte an vielen Orten, wohl ununterbrochen, bis zum Anfange des 18. Jahrhunders. — Päderastie war, zum Theile in idealer Gestalt, bekanntlich unter den alten Hellenen üblich, und ist jetzt durch die Sitte gebrandmarkt. Nach Bartholdy kommt sie nebst der lesbischen Unnatur nur noch örtlich vor und zwar durch türkischen Einfluß; Fligier leitet sie im Alterthum von den Illyriern ab (s. o.).

Daß die türkische Regierung selbst, wenn auch ungern, die Begabung der Griechen anerkennt, hat sie in neuester Zeit durch deren Bestallung als Gesandten in London, Brüssel, Athen, am Berliner Kongresse bewiesen (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 184).

A. D. Mordtmann (im „Globus" 1877 Nr. 23) weist im K. Hellas und besonders in Athen den wunderbaren Fortschritt und die Thätigkeit des griechischen Volkes und Volksthums nach — gegen die Verleumder und Kritikaster Fallmerayer, Gfrörer, die Engländer, selbst Waddington, gegen welchen St. Kumanudis im Ἀθηναῖον IV 466 schrieb. Die arme Regierung thue Wenig dafür, desto Mehr die Privatleute. Die alte Fähigkeit zum Selfgovernment unterscheide die Hellenen namentlich von den Slaven. Aehnlich spricht sich A. F. in A. A. Z. 1879 Nr. 105 aus.

Baker lobt den Charakter der Griechen in der Türkei, Vámbéry nur, soweit es einige Wirklichkeit und seine Antipathie gestatten.

In Sitten und Gebräuchen, Haushalt und Landbau u. s. w. hat sich noch viel Antikes erhalten und erheischt, wie die Volksmundarten, noch allseitigere und baldmögliche Aufzeichnungen.

Indessen liegen diese bereits in solcher Fülle vor, daß wir lieber nur Citate geben, statt unsere Raumesgrenzen weit überschreitender und dennoch nur sehr fragmentarischer Excerpte. Die zahlreichsten und unmittelbarsten Beobachtungen hat Sonnini mitgetheilt und geht dabei auch stets auf die ethischen Punkte ein.

Wir citieren seine Aeußerungen I 97 ff. über Kypros; 208 ff. Symi; 228 ff. Kasos; 305 ff. Jos; 420 ff. Kreta; II 117 ff. Charakter und Sitten der Griechinnen; 75 ff. 133 ff. Sitten und Gebräuche zunächst im Archipelagos; 286 ff. Naxos, namentlich hellenisierte Lateiner von feiner Erziehung; 315 Tinos; 317 ff. Chios; 334 ff. Smyrna. — St. Sauveur bespricht Charakter, Familiengebräuche, Recht, Adel; Entartung des griechischen Charakters durch die Türkenherrschaft, mit Hoffnungen auf die Zukunft; die früher („vor über 60 Jahren") gewohnte Einschließung der Frauen im Gynäkion hinter Gittern (so auch bis zur venezianischen Herrschaft auf Korkyra, nach Belle); II 247 Parga und 322 ff. Vonizza, Einwirkungen der Albanesen; 353 Leukadia; III 99 Kephalonia, Charakter und Sitten; 251 ff. Zante; 368 ff. Maina; 375 ff. Cerigotto. — Bartholdy spricht I 151 ff. über Chios und Tinos, Charakter und Beschäftigungen, besonders der fleißigen Tinioten; die Griechen des Archipelagos seien aufgeweckter und begabter als die des Festlandes; II 103 ff.: noch mitunter antike Gebräuche und Sitten, aber nicht mehr der alte Geist, vgl. 155 ff.; 195: Wenige Griechinnen rauchen, desto mehr die Türkinnen, Armenierinnen, Jüdinnen (zunächst in Volo).

Antikes und modernes Leben vergleichen besonders Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen (Bonn 1863? vgl. Recension von B. Schmidt im Gött. Anz. 1865 S. 13); Forchhammer, Hellenika; Vybilakis, Neugriechisches Leben u. s. w. (Berlin 1840); Telfy, Studien über die Alt- und Neugriechen (Leipzig 1852?); B. Schmidt, Das Volksleben u. s. w. (Hauptwerk, s. u. passim; I Byz. 1871); Pulios (s. Quellenvz., von B. Schmidt ungünstig beurtheilt); Protodikos (s. ebds.); N. L. Nissen, Hovedtraekkene af Nygraeksk Saerkjender (Kjöb. 1826; auch vergleichend?); Aberglauben und Gebräuche der Neugriechen, in Berliner Revue 1867, 50[3]); C. C. Fulton hielt Vorlesungen über „Greece ancient and modern" im Lowell-Institute zu Boston 1865; *Γ. Πολίτης, Μελέτη ἐπὶ τοῦ Βίου τῶν νεοτέρων Ἑλλήνων I. Νεοελληνικὴ Μυθολογία*

(Athen 1871), leider unsers Wissens noch unvollendet, das Ergebnis einer von Θ. Π. Ῥοδοκανάκης gestellten Preisaufgabe einer Darstellung heutiger hellenischer ἠθῶν καὶ ἐθίμων und ihrer Vergleichung mit den antiken; Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen (Berlin 1831), und Dessen La Grèce, Vues pittoresques (Paris 1834); Kekulé, Griechische Thonfiguren aus Tanagra (Stuttg. 1878); D. Sanders, Das Volksleben der Neugriechen (Mannheim 1844, mit Musikbeilagen; vgl. Mag. f. d. L. d. A. 1877).

Von Bernhard Schmidt's meisterhaftem Werke sind die verheißenen zwei ferneren Theile unsers Wissens immer noch nicht erschienen. Im ersten zeigt er unwiderleglich die an den meisten Orten ununterbrochene Fortdauer des alten Hellenenstammes und die durch Christenthum, Byzantinerthum, Völkerwanderung, Türkenherrschaft nicht ausgetilgte Sitte, Religion u. s. w., wobei indessen verwandte Erscheinungen auch bei andern Völkern zu beobachten sind. Schmidt schrieb noch: Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder (Leipzig 1877); früher auch G. v. Hahn. Bender bemerkt, daß die heutigen Märchen ererbte homerische Gestaltungen erhalten haben.

Viel alten Glaubens lebt noch im Volke fort, theils unter alten nur wenig modifizierten Namen der Gestalten, theils mit neuen des Christenthums verschmelzend, wozu denn noch viele Namen und Bedeutungen, Sagen und mystische Gebräuche kommen, deren Herkunft und Alter die vergleichende Mythologie erst noch zu bestimmen hat. So verhält es sich ja mit allen Völkern, deren Vorzeit durch Sintfluten und Lawaströme fremder Stämme und Religionen halb verschüttet wurde. Aber für die Erben der antiken hellenischen Bildung, somit für die ganze civilisierte Welt, hat es ein besonderes kosmopolitisches Interesse zu erfahren, wieweit sich noch ihnen von Jugend auf vertraute Olympier auf der olympischen Halbinsel erhalten haben und als Zeugen unmittelbaren Erbes in ähnlicher und häufig noch deutlicherer Gestalt fortleben, wie in dem deutschen Volke der unsterbliche Wodan und seine Genossen.

Die fachmäßigen Mythologen (zu welchen wir nicht gehören) haben hier die Aufgabe: nicht bloß die Phasen der althellenischen Religion, mit Zuziehung aller auf sie einwirkenden Religionen des Alterthums, zu Rathe zu ziehen, sondern auch die Sagenwelt der jetzt noch fortlebenden Völker des europäischen Ostens, insbesondere der Rumänen, Skipetaren und Slawen. Wir werden hier zwar etwas ausführlicher verfahren, aber, den Grenzen unsers Wissens und dieser Schrift gemäß, nur eine sparsame Auswahl treffen und in den meisten Fällen unsere Leser sich mit Citaten statt der Ausschriften aus unsern Quellen begnügen lassen. Letztere sind in erster Linie Polites (*Πολίτης*, s. o.) und B. Schmidt. Wahrscheinlich gehört hierher auch *Ἀλ. Στούρζα*, *Ἀλληγορίαι καὶ μῦθοι* (Odessa 1834). Nik. Dossios, Aberglaube bei den Neugriechen (Freiburg 1878, rec. von Bu. im „Centr." 1879 Nr. 21) bespricht nur kurz die Reste antiken Volksglaubens in seiner Heimat Epiros und in Thessalien. Wir reihen das Folgende zunächst an Polites, nicht bloß weil er Grieche ist, sondern auch weil sein Buch unsern Lesern weniger zugänglich sein mag; übrigens erschöpft das uns vorliegende *Μέρος Α'* noch nicht das ganze Gebiet. Es umfaßt fünf Hauptabtheilungen: *Τὸ Σύμπαν; Φυσικὰ Φαινόμενα; Ὀλύμπιαι, Ἐνάλιαι, Ἐπίγειοι Θεότητες.* Die beiden ersten führen zu weit, um hier excerpiert zu werden; was wir aus den übrigen epitomieren und aus andern Quellen ergänzen, bedarf noch systematischerer Anordnung und einer Sichtung, welche auch der Verfasser selbst nicht immer durchführen konnte. Voran stellen wir den Götterberg und einige seiner Bewohner.

S. 38 (vgl. u. A. Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie p. 138): *Ὁ Ὄλυμπος ... διατηρεῖ καὶ μέχρι τοῦδε τὶ τὸ μυστηριῶδες ἐν τῇ φαντασίᾳ τῶν κατοικούντων εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους.* Ein Lied singt: *Ἐς τὸν Ὄλυμπο, τὸν Κόρυμβον* (*Κόλυμβον* bei B. Schmidt S. 219) — *τὰ τρία ἄκρα τ' οὐρανοῦ — ὅπου ἡ Μοῖραις τῶν Μοιρῶν ...* (s. u.). Besonders die Klephtenlieder feiern den alten Olympos.

Erinnerungen an Zeus in seiner Residenz Kreta sammelte B. Schmidt S. 27 (vgl. Wachsmuth S. 50 und Polites 41

nach Sutsos Hist. de la revol. Grecque p. 158) in mehreren Ortschaftsnamen; ein Berggipfel daselbst heißt τοῦ Διὸς τὸ μνῆμα. Ow nennt dort noch die dorische Form Zà für den Gottesnamen; Sutsos findet ihn in dem Anrufe ἠκοῦτέ μου Ζῶνε Θεέ! der uns freilich (mit Wachsmuth) an den albanischen Anruf për tënë Zónë! lebhaft erinnert, vgl. o. II[a] alb. zot Herr, Gott. B. Schmidt spricht gegen Entlehnung von den Albanesen, weil er dort keine Ansiedelung derselben kenne; jedoch verweilten solche im 19. Jh. mit den Aegyptern auf Kreta, wenn gleich nur vorübergehend. In andern griechischen Gebieten bezieht sich ein etwas missfälliger Verwunderungsruf Θεὲ τῆς Κρήτης wahrscheinlich auf den mediatisierten Zeus; anders mögen in Deutschland Ausrufe, wie „Herrgott von Bentheim!“ u. dgl. zu deuten sein. Sonst gebrauchen die christlichen Griechen μὰ τὸν Θεὸν! für μὰ τὸν Δία!

Polites S. 46 ff. (nach Lenormant, Monographie de la voie sacrée Eleusinienne u. A.): In Eleusis (Ἐλευσῖνα, Λεψῖνα) erhielt sich Demeter, in eine ἁγία Δήμητρα umgestaltet, mit dem Mythos der geraubten κόρη (Περσεφόνη) und andern antiken Mythen gemischt und in christlich-türkische Zeit versetzt. Darinn wird die reizende blonde Tochter mit der Κυρὰ Φροδίτη (Ἀφροδίτη) verglichen. Statt Plutons entführt sie ein zauberkundiger Türke auf feuerschnaubendem Rappen (vgl. Blumauer's Kreusa!). Auch die vielgenannten Δράκοντες spielen mit. Auch der an Pan's Stelle getretene Schutzheilige der Hirten, ὁ ἅγιος Δημήτριος (l. c. S. 46), scheint sich hier anzuschließen.

In diesem Mythos wird von der suchenden Mutter ὁ Ἥλιος angerufen, wie auch ἡ Σελήνη καὶ τά ἄστρα, als personifizierte Himmelskörper. Gewöhnlich wird der Ersatz des Sonnengottes Ilios durch den wunderlichen christlichen Heiligen Ilías (Ἠλίας) in Griechenland angenommen, namentlich in den auf Berggipfeln erbauten Tempeln. Dafür spricht auch die Verbreitung des Eliaskultes unter vielen Völkern, s. J. Grimm's Mythologie (besonders 2. A. S. 157 ff.). Polites S. 17 ff. bespricht sowohl das hohe Ansehen und die Personifizierung des wirklichen Ἥλιος bei den heutigen Griechen und ihren Dichtern, die auch eine

ὡραία θυγάτηρ τοῦ Ἡλίου kennen (die Alten ebenfalls, dazu sieben Söhne), wie auch seine Umkleidung in den jüdisch-christlichen Elias, mit vielen Citaten; vgl. indessen S. *κδ'* ff. die Ansichten seiner Preisrichter, welche nur die Mitwirkung der Namensähnlichkeit bezweifeln.

Aehnlich verwandelt sich der Gott *Διόνυσος* auf Naxos, dem Hauptsitze seiner Verehrung in den heiligen *Διονύσιος* (l. c. S. 43 ff.). *Ὁ Ἔρωτας* kommt als göttliche Person in vielen Volksliedern vor.

Selbstverständlich werden bei den erhaltenen Gestalten und Namen des antiken Volksglaubens, wie schon häufig in diesem selbst geschah, die Persönlichkeiten und Funktionen oft neben einander gestellt, vermischt und verwechselt: Erd- und Wassergeister, Gute und Böse, Schöne und Häßliche, Feen und Gespenster oder Hexen (Nymphen jeder Gattung), Vampyre und Werwölfe.

Die *Μοῖραι* (B. Schmidt 210 ff. Polites 115. 126.) haben manche Functionen mit den Nereiden gemein, sind aber im Ganzen die alten, Heil und Unheil bringenden, deren eine (in Zagori in Epiros) fortwährend *κλώθει τὸ γνέμα*. Die einzelne *Μοῖρα* kommt auch, wie es scheint, als Schicksalsgöttin des Individuums vor. Die Albanesen in Athen gebrauchen ihren Namen Miri sing., wo in Albanien die Fatitë auftreten (s. o. II[a]). Atropos verwaltet, wiewohl namenlos, noch ihr Amt; daher die Ausdrücke *μοιρολογῶ*, *μοιρολόγιον* für die Totenklage. Auch die *Τύχη* wird, wie bei andern Völkern, wohl oft personificiert, aber doch nicht als göttliches Wesen betrachtet, wie die Laime der Litauer und Letten. Vgl. das auch bei andern vorkommende Sprüchwort: *Καλῶς ἦλθες, Κακοριζικία*! (hybrid = *καλοτυχία*) *ἂν ἦλθες μοναχή*.

Allen Griechen wohlbekannt, geehrt und gefürchtet je nach den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften sind die Nereiden (Pol. 81 ff. B. S. 98 ff.). Die altionische Namensform *Νηρηΐδες* kommt noch bei *Ἀντωνιάδης* (*Κρητηΐς*, s. Pol. 122) und angeblich auch im Volke auf Kreta vor, wo übrigens sonst die jetzt anderswo üblichen Formen auftreten. Diese sind u. a. (oft

mit dem nicht seltenen ngr. prothetischen ἀ) Νη-, Νε-, Ἀνε-ραΐδα sg., -ράϊδες, auch -ραΐδες, -ρᾷδες pl., Νη-, Νε-, Ἄνε-auf Chios Να-ραγίδες pl., kypr. Ἀναρᾷδα sg. Mehrere mythische Vorstellungen verbindet Distichon 653 bei Passow: Ξύπνα τοῦ Ἔρωτος παιδί, τοῦ Χάρου συντεκνάδι, Τῆς Ἀνε-ράγδας γέννημα, ποῦ μ' ἔβαλες 'στὸν Ἅιδη. — Diese Nereiden führen auch noch andre Namen, wie ἡ καλαὶς Κυραὶς (die guten Herrinnen), Κυράδες, Ἀρχόντισσαις (auch ohne καλαίς) u. dgl., Καλο-κυράδες, -κεράδες; Καλό-καρδαις (Gut-herzigen); -τυχαις u. s. w.; τὰ Κοράσια (in Arachova) i. q. ἡ Κοπέλλαις (Mädchen).

Sie heiraten hier und da ἄῤῥενα πνεύματα Νέραϊδους καλούμενα (Pol. 87), aber auch menschliche Männer unter ähnlichen Umständen, wie dieß ihre Verwandten bei andern Völkern thun. Ihre Schönheit und Tracht, fröhliche Gesang- und Tanzlust werden mitunter ausführlich (vgl. Pol. 90 ff.) geschildert; aber auch die Schönen haben mitunter Ziegen- oder Esels-füße.

Mitternachts, ὅταν κοιμοῦνται τὰ νερά (Pol. 100), baden sie in Quellen, und nach dem Bade καλλωπίζονται κτενιζόμεναι ἐν τοῖς σπηλαίοις των ἢ παρὰ τὰ ῥυάκια. Diese Hölen heißen νεραϊδόσπηλ-α, -οι. Meistentheils indessen gelten sie als δαιμόνια κακοποιά. Die Σαββατογεννημένοι (Sonntagskinder), welche sie im Bade oder beim Tanze erblicken und belauschen, werden wahnsinnig (παρμένοι, wie die νυμφόληπτοι der Alten) oder vom Schlage getroffen; der Betroffene συνεπάρθη, ἐλα-βώθη, ἰσκιοπατήθη (σκιοπατεῖται, s. o.; ἰσκιομένος τόπος schauerlicher Ort) καὶ ἔχει ἀπ' ἔξω (s. u.) Pol. 104. Diese Gewalt üben die Nereiden besonders in der Mittagszeit und heißen deßhalb auf Melos (Μῆλος) Μεσημεργιάταις; Sage und Benennung sind sehr alt, s. Polites 106 ff. An manchen Orten scheiden sich die Nereiden feindlich in Berg- und See-Nymphen, βουνήσιαις und θαλασσιναίς, früher ὀρεστιάδες und ὑδριάδες (Pol. 95 ff.). Im Ganzen genommen hangen die Nereidenmythen meistentheils mit althellenischen zusammen, finden aber auch bei andern, wie z. B. deutschen und romanischen, viele verwandte.

Ἐν Ἠλείᾳ της Πελοποννήσου βασιλὶς τῶν Νεράϊδων λέγεται ἡ Λάμια, ἥτις καὶ ἀλλαχοῦ συγχέεται μὲ τὰς Νεράϊδας Pol. 98. 203. vgl. 192 ff. B. S. 131 ff. Sie ist zunächst eine *θαλασσία θεότης* gefährlicher Art, kommt jedoch auch als Landgespenst vor. Der Name lautet *ἡ Λάμ-ια, -νια, -να*, tsakon. *-νισσα* und gilt als *Λάμιαι* pl. für *θήλεα δαιμόνια κακοποιά*.

In Beziehungen zur Lamia, die sogar einmal *σύζυγος Δράκου* heißt, stehn die Drachen, *Δράκοντες, Δράκοι* (Pol. 154 ff. cf. 51), ein allwärts bekanntes vieldeutiges Halbthier. „In Höhlenpalästen wohnt der Drakos“ doch auch in Gewässern, und auf einem Berggipfel Euboias steht *τοῦ Δράκου τὸ σπῆτι*. Er frißt gerne Menschen, und seine Frau, die *Δράκ-αινα, -ισσα, Δρακόντισσα*, schlachtet und kocht sie; er zeugt aber auch mit Menschenweibern Kinder.

Aehnlich den Nereiden sind örtlich (B. Schmidt 130 ff.) die Dämoninnen *Δρύμ-ιαις, -αις, -ναις, -νιαις* Wassergeister, ursprünglich aber i. q. *Δρυάδες*, die agr. auch *Δρυμίδες νύμφαι* hießen; vgl. auch *Ἄρτεμις δρυμονία* Orph. H. 35, 12.

ἡ Βαυβώ war nach mehreren Quellen bei Polites 55 cf. 498 *γραῖα διασκεδάσασα δι' ἀστεϊσμῶν τὴν θλίψιν τῆς θεᾶς Δήμητρας*, nach Hesychios *μαῖα ἢ τιθήνη*, aber nach Pape Demeter selbst. Noch jetzt bedeutet *βαύβω γραῖαν ἢ προμήτορα;* schwerlich aber gehört dazu Babûla, ein *φόβητρον τῶν παίδων*, wie Polites vermuthet.

Solcher *φόβητρα*, hexenhafter Kindermörderinnen u. dgl. zählt B. Schmidt 139 ff. mehrere auf. Die altlesbische *Γελλώ* (vgl. Pol. 174. 176 ff.) lebt fort in mgr. *Γιλλώ, Γυλλοῦ, Γελοῦ* u. dgl. *Γελοῦδες* pl., noch ngr. *Γυλοῦ (Γιλοῦ)* sg. *Γιλλοῦδες* pl., sowie die kindertötenden *Γιλλόβρωτα* Pol. 185. — *ἡ Ἔμπουσα* noch örtlich, vgl. l. c. 141 nach G. v. Hahn 201 Anm. 85; auch *αἱ Ἔμπουσαι* pl. s. Pol. 93. — *ἡ Μορμώ, Μομμώ*, noch in Arachova *Μουμμοῦ*. — Aus *ἡ Γοργῶ* ngr. *γοργόνα* Häßliche, örtlich auch gespenstige Alte, in Arachova aber (cf. *γοργός* flink?) fleißiges Mädchen (i. q. *περγάντα*); auf Kythera bedeutet *γοργόνι* ungezogenes Kind.

— Mit *Φόρκυς*, dem Vater der Gorgonen und Gräen, in Verbindung steht kretisch *φορκοῦ* böse Schwätzerin. — Im Bezirke Samos auf Kephalonia heißt beim Volke ein unbändiges Weib *ποδάμεια*, wohl aus agr. *Ἱπποδάμεια*, und ein starkes großes Weib *ἀμαζόνα*, während unsere Amazone nur den Gebildeten bekannt ist.

Τὸ Ἐξωτικόν, τὰ Ἐξωτικά, ἡ Ἐξωτικαίς (vgl. o. II[a]) bezeichnet oft die Nereiden, ist aber mehr ein allgemeiner Gespenstername (vgl. Pol. 65. 95. 111 ff. B. S. 91 ff.). Der Name lautet örtlich auch *τὰ ξωτικά*, auf Kythnos auch *ξωτερικά*, in Epiros *ξουθικά*; fem. *ξωτικ-αίς, -καὶς γυναῖκες* auf Kephalonia, *ξου-, ξω-θιαίς* in Epiros; auch *οἱ ἔξω, ἀπ' ἔξω* (s. o. Nereiden), *ἡ ἀπόξω*, d. h. die Fremdartigen, draußen Wohnenden, Unchristlichen, wie auch *τὰ παγανά* (heidnischen) Dämonen, pagania Götter der Heiden Pol. 72 bedeutet. Sie wohnen draußen auf den Bergen, aber auch ihrer Drei im Meere, wo sie Männer rauben; Einer aber entfloh und nahm die Jüngste mit, die er heiratete.

Andere Gespensternamen sind u. a. (vgl. B. S. 91 ff.): der allgemeine *τὸ φάντασμα* (kretisch *φαντάζει* spukt); in Zagori (Epiros) *τὰ τσίνια* (mgr. *τζίνα* Trug; zu arab. türk. ǧin s. o. II[a]?); in Arachova *ζούμπιρα*, auf Skyros *ζούμπερα*, welches B. Schmidt zu *ζοῦμπρος, ζόμπρος* (tragelaphus etc., s. o. II[c]) stellt. Der Dämonenname *τὸ ζωντόβολον* bedeutet auf Kythnos i. q. *ζωΰφιον* Insekt, Thierchen; der kretische *τὸ καντανικό*, woher *καντανεύομαι* werde lethargisch, ist noch etymologisch unklar.

Wir kommen nun an die schon o. und II[a] erwähnten Werwölfe und Vampyre, deren Namen und Functionen sich mitunter kreuzen. Hauptquellen sind, außer Polites 68 ff. cf. 46. *κη'. κδ'. μ'.* und B. Schmidt 142 ff. 157 ff., Miklosich Slav. Elem. S. 13 ff. und Alb. F. II Nr. 467; R. Andrée, der Werwolf, im „Globus" 1875, und Ethnogr. Parallelen, nach W. Herz (Stuttgart 1862); vgl. auch Deffner 86—7; Passow Nrr. 517—9; J. Grimm D. Myth. passim; Diez Rom. Wtb. II c. v. loup-garou; Weigand v. Vampir; Cihac II 448.

Οἱ Καλι-, Καλια-, lesbisch *Καλ-, Κολι-*, kyther. zakynth. *Σκαλι-, Λυκο-κάντσαροι* gelten, namentlich in Zagori, als *εὔθυμα δαιμόνια, σπανίως κακοποιά*, die nur in einer mit der christlichen Mythologie sich berührenden Zeit vom 25. Dezember bis 6. Januar auf Erden mit ihren Weibern und Kindern ihr Wesen und Unwesen treiben (Pol. 67 ff.); aber sie gelten auch als eigentliche Werwölfe, wie der nur aus Polites nach Pouqueville uns bekannte Name *λυκοκάντσαρος* andeutet (agr. *λυκάνθρωπος*); seine Schrift *Περὶ Λυκοκανθάρων* (*ἐν Πανδώρᾳ* XVI 1865) ist uns noch unbekannt. Andre Variationen obigen Namens sind: *κ-, σκ-αλικάντσερος* (in Arachova), (kypr.) *καλι-, καλ-κάτσαρος, καλικάνζαρος* (auf Kythera), *καλιτσάγγαρος* (in Pyrgos auf Tenos), *καρκάντσ-αλος* (in Stenimachos in Makedonien), *-ολος* (in Kreta); dazu auch türkisch karakondžolos (Werwolf), alban. karandsol, karkandšólji (auch kukuthdi und ljuvgát, ljugát, s. G. v. Hahn A. St. I 163. II Nr. 467.). Die Etymologie des wohl auf griechischem Boden erwachsenen Namens ist noch dunkel; *-κάντσαρος* mag aus (noch ngr.) *κάνθαρος* gebildet sein, wie denn in Thessalien eine Art Hirschkäfer *καλλικάτζαρος* heißt; *καλι-* ist vielleicht euphemistischer Zusatz, vgl. Pol. *κη'* und 74 ff.; *ἡ καληκατζοῦ* der Taucher vogel klingt vermuthlich nur zufällig an. Synonym ist in Athen *κωλοβελόναις* pl. (Steißnadeln), vgl. einen Dämon bei den dortigen Albanesen collyvillery (?). Nach Pouqueville heißen die Kalikantsaren auch *σαββατιανοὶ λύκοι*, s. Pol. 73. Für die Werwolfnamen rumän. tricoličŭ kroat. prikolič u. s. w. s. u. IV.

Weithin unter den Griechen und ihren Nachbarn hausen die *Βρυκόλακοι*; so schreiben Polites (auch Kind) und seine Preisrichter den Namen. Jener versprach die betr. Abhandlung für den 2. Band seines Buches; B. Schmidt gibt die seine nebst reicher Literatur S. 157 ff. Varianten des Namens sind u. a. *βουρ-, βρου-, βρι-, βουλ- κόλακας, βουθρ-, βουρδ-, βουρβ-, βορβ-όλακας*, vurv-, vurdh-úlakas. Zu ihm gehören alban. tosk. vurvoláku, in Athen (eig. ngr.) vurthulakas; türk. vurkolak; die

slawischen Völker, von welchen höchst wahrscheinlich der Name ausgieng, haben das ursprüngliche l (vlk Wolf) behalten, wie in poln. wilkolak masur. (16. Jh.) wilkolek böhm. vlkdlak serb. vukodlak (u aus ül); so auch die litauischen Völker in litau. wilk-átas, -ákis, -tákis lett. -azis, -ats. Die Serben kennen auch eine Vampyrin vukojedina. Die Rumänen in Siebenbürgen nennen die ungetauft verstorbenen am Monde zehrenden Kinder varcolaci, wie denn auch in Thessalien und in den meisten griechischen Landen „τὰ νεογνά, τὰ ἀβάπτιστα ἀποθανόντα γίνονται βρυκόλακες (sonst auch pl. -οι) καὶ ἐξερχόμενα ἀπὸ τοῦ τάφου μεταβαίνουσιν εἰς τὴν πατρικὴν οἰκίαν καὶ βυζαίνουσι τὴν μητέρα των“ (Pol. ll. c.). Hierauf gründet sich auch Passow's Deutung als wandernde Kinderseele, welcher Liebrecht's Recension widerspricht. Für den althellenischen Glauben vgl. die λυκ- und κυν-ανθρωπία. Korais, Deffner u. A. gehn für die ngr. Formen auf die altgr. μορμολύκεια zurück. Während die Griechen u. s. w. diesen Gespenstern den Begriff des Vampyrs unterlegen, herscht bei den Slawen, Germanen, Kelten, Romanen der des Werwolfs vor, auch dem Wortsinne nach, wie — außer den obigen Benennungen und dem früher erwähnten alban. ljuvgat (wenn es romanischen Ursprungs aus lupus ist) — in ags. verevulf engl. werewolf mhd. werwolf (vgl. altn. ulfahamr Wolfs-Hemd, -Gürtel zur Verwandlung des Trägers u. dgl.) briton. bleizgarou und denvleiz ital. lupo mannaro portug. lobishomem provenz. leberoun franz. loup-garou. Für den Vampyr haben die Griechen noch andere Benennungen, wie auf Kreta und Rhodos καταχανᾶς (Vertilger, vgl. Pashley, Travels in Crete), Tenos (in Pyrgos) ἀναικαθούμενος (Aufhocker), Kythera τὸ ἀνάῤῥαχο (id.) und λάμπασ-μα, -τρο (vgl. agr. Namen für Meteor, Glühwurm, unser Irrlicht), Kypros σαρκωμένος (: σάρκα Fleisch). Auch der abendländische noch unerklärte Name wampir, wepir kommt bei Serben und Bulgaren vor, neben Bulg. plütnik (von aslw. plŭtĭ f. Fleisch).

Die Περπεροῦνα — deren Erläuterung Polites λθ' und 22 für seinen 3. Band verspricht — ist, wenn wir uns recht erinnern,

eine Wetterhexe, deren Name an das altslaw. Lehnwort perŭpera aus *ὑπέρπυρον* erinnert.

Die *Στρίγλαις* oder *Στρίγγλαις* (Pol. 172 ff. B. S. 136 ff. BSt. 37) · sind häßliche, unselige, kinderfressende alte Hexen, auch *Στρίγλοι* u. s. w. böse Zauberer. Der Name ist besonders auf romanischem Gebiete zu Hause, s. Diez R. Wb. v. strega, wo Weiteres nachzulesen ist. Die Rumänen haben strigĕ, strigóia Hexe, strigoiu Hexenmeister, Vampyr, Irrlicht u. dgl., im Banate strigoi pl. böse Geister; neuslaw. stryga Hexe; alban. štriku m. štrigea f. uralte Leute mit todbringendem Anhauche. Sie führen auf agr. *στρίγξ*, *στρίγλος*, lat. strix, striga zurück. Aehnliche Functionen hat die Grusúza auf den Kykladen, in Epiros Chursuz-a, -isa, nach G. v. Hahn türkischen Ursprungs; sodann die Krikesa oder Kr̥ikinaza (Pol. 177).

Die *Στοιχεῖα* (vulgo stichjá; Pol. 126 ff.) heißen nicht bloß die Elemente, sondern auch die Elementargeister, namentlich als gute, selten böse Hausgeister, dann auch in unbestimmten und gemischten dämonischen Beziehungen. Sie treten mitunter als schöne Mädchen auf. Ihr Dasein ist uralt und wird unter diesem Namen wenigstens schon im Mittelalter bezeugt. In einer mgriechischen Schrift antworten Salomons Frage die Beschworenen *πνεῦματα συνδεδεμένα, εὔμορφα τῷ εἴδει· ἡμεῖς ἐσμὲν τὰ λεγόμενα Στοιχεῖα, οἱ κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τούτου.* Als Rest ihres ältesten Kultus bezeichnet Polites die Achtung der Schlange im Hause, des *'σπιτιατικὸ 'φίδι*, vgl. o. II[a] die albanische Hausschlange vittóreja. Ihre eigenen Behausungen sind die *στοιχειωμένα μέρη*, wie *δένδρα, ποταμοί, βρύσεις, φρέατα, βράχοι.* Somit berühren sie sich mit mehreren antiken Nymphengattungen; nach einem Liede u. s. M. bei Pol. 132 erhielt sich in diesen Sagen auch die vom Hylasraube. Auch in der Moldau tritt eine rumänische Stachía (Sulzer II 332) auf als riesige Wächterin alter verlassener Häuser, besonders unterirdischer Gebäude; Weiteres s. u. IV.

An die *Στοιχεῖα* reiht Polites auch die Brunnengeister *'Αράπηδες*, besonders in den Brunnen der Thürme großer Ge-

bäude und als wohlwollende Kellerwächter und Schatzhüter. Der Name bedeutet eigentlich Araber, Mohren. Polites verweist auf die Brunnengeister (*ἐξωτικὰ καὶ τελώνια*, auch ein gewöhnlicher Geistername) in arabischen Märchen, sowie an die arabischen Diener griechischer und türkischer Haushaltungen (vgl. auch rumän. harapŭ Araber; schwarzer Hausdiener, rum. alb. serb. russ. aráp, türk. arab Neger, s. Cihac II 543), erinnert aber auch an den antiken Kyklopen *Στερόπης* (S. 198). Da ein gespenstiger *Ἀράπης* auch im kretischen Ida genannt wird und in Kreta noch die *Σαρακηνοί* gespenstig im Andenken des Volkes leben, so suchen wir lieber in Beiden geschichtliche Erinnerungen.

ὁ Ἅιδης (sprich Adhis, kret. *Νάδης*), lebt noch in antiker Bedeutung fort, während die christliche Hölle *Κόλασις* heißt. Auch *τὰ Τάρταρα* kommen vor. *ὁ Κέρβερος* ist verschwunden, leider auch *τὸ Ἠλύσιον*, aber *ὁ Χάρων*, gewöhnlich *ὁ Χάρος*, auch *Χάροντας*, lebt noch völlig und hat sogar eine Frau bekommen, die *Χαρόντισσα*. Er ist ganz zum personificierten Tode geworden. Sonderbarer Weise scheint er den italienischen Griechen zu fehlen, in deren Liedern dagegen der Anruf tanate! (*θάνατε*) vorkommt. Der Hades gieng auf die slawischen (griechischen) Christen über: altsl. russ. Adŭ (orcus, Hölle).

Ob das Orakel von Dodona (*ἡ Δωδώνη*) speziell noch vor Kurzem fortlebte in dem damals von christlichen türkenfeindlichen Albanesen (jetzt von türkischen Schafzüchtern) bewohnten Dorfe Hórmovo, wo ein Priester im Namen einer Platane, seines Versteckes, das Schicksal der Gefangenen entschied (Leake, Peloponnesiaca I 50 vgl. BSt. 37) ist sehr zweifelhaft. Dodona ist seitdem durch den verdienstvollen Christ. Karapanos (Dodone et ses ruines, Prs. 1878) an anderer Stelle entdeckt worden, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 135 B.; Gött. Anz. 1879 St. 35. Für das uralte, schon durch ältere Reisebeschreiber in Griechenland beobachtete Volksorakel des *κλήδωνας* s. Passow Reg. h. v.; Polites *λ'*.

Wir geben nun noch einige andere auf Religion bezügliche Nachrichten aus vielen.

Hertzberg bemerkt, daß die Eleutherolakonen (die späteren Maniaten) dem hellenischen Kult bis auf den hellenisierten Slawen Basilios I (a. 867—886) treu blieben, wo dann auch die Mischung der Griechen mit bereits christianisierten Slawen begonnen habe, welche jedoch zum Theile bis tief ins 10. Jh. an ihren alten Kulten festhielten (Milingen und Ezeriten in Lakonien). Nach Photios (starb 891) vollzog sich das christliche Schisma um die Mitte des 11. Jh. Im 10. Jh. wirkte der Kleinasiate Nikon für die Kirche auf Kreta und in Lakonien, wo sein Fanatismus die (in ganz Griechenland zahlreichen) Juden vertrieb. Diese blieben bis in die Gegenwart abgesondert und missgeachtet, was Belle namentlich für Korkyra angibt, wo neben den griechischen Katholiken auch 8000 römische leben. Schon im 5. Jh. hatten die Verfolgungen der Juden und der Heiden durch die sog. Christen im Ostreiche begonnen. Der fanatische Glaubenszwist der christlichen Sekten begann bekanntlich früh im Byzantinerreiche und zieht sich bis in die Gegenwart, jedoch findet nach Belle auf Korkyra das Gegentheil statt. Sonnini rügt ihn namentlich in Santorin, wo keine Türken wohnten. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 170 berichtet ein protestantischer Missionsgeistlicher zu Smyrna über fanatische Rohheit der Griechen und der Armenier gegen die Leichen von Protestanten und ihren Haß gegen das „*Προτεσταντίζειν*“.

Die Schläge der christlichen Bilderzerstörer „wiederhallten Jahrhunderte lange an den Gestaden des Mittelmeeres“, wie Deleutre sagt. Im 8. Jh. zerstörten die hellenenfeindlichen Ikonoklasten auch die Bilder der christlichen Mythologie, aber ihr Kultus blieb unter den griechischen Katholiken aller Nationen nicht weniger als bei den römischen. Dagegen mögen die religiösen Tänze der christlichen Griechen (vgl. B. Schmidt I S. 87 ff. und nachher Belle) noch aus antiker Zeit stammen, wenigstens theilweise, wie denn auch christliche Kultustänze in Deutschland vorkommen (vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 50 B.), die wohl eher aus altdeutscher als aus jüdischer Religion stammen.

Für verbotene „hellenische“ Feste im MA., wie *τὰ βοτά*, *βρουμάλια*, *ῥουσάλια*, s. Miklosich, Die Rusalien S. 2 ff.

Bekanntlich beerbten die christliche Madonna und der h. Elias die Tempel der Pallas und des Helios.

Belle erzählt von Athen, das noch jetzt schöne byzantinische Kirchen besitzt: Unter Justinian (6. Jh.) ritten die Pfaffen des dort noch neuen Christenthums ein, die Archonten bis in die Kirchen. Die Damen kamen in Begleitung von Verschnittenen in Sänften, und beklatschten die am besten singenden und tanzenden christlichen Priester. Die ersten Kirchen wurden im 3—4. Jh. gebaut. Nach Zerstörung der Tempel bestanden hier 300 Kirchen und Kapellen, wovon jetzt noch c. 7 der ältesten, im Ganzen 40—50 übrig sind.

Seit dem 17. Jh. mohammedanisierte Griechen wohnen im makedonisch-thessalischen Grenzlande in dem Kreisstädtchen Lápsista oder Anasélitza (gegen 1500, vgl. u. A. Kiepert in Koner's Zs. XIII S. 262). Sie tragen den Spitznamen V'Allahades, Vallaádes (Valaa u. dgl.) weil sie in ihr Griechisch einzelne mohammedanisch-türkische Ausdrücke einfügen, besonders den Ausruf Wallahu (bei Allah!); wir gedachten ihrer schon o. I. Auf die von Hovelacque als Griechen angeführten Krumli kommen wir u. bei den Armeniern.

Einen Hauptverlust von Seelengaben haben die Griechen am Kunstsinne erlitten. Kein Volk der Welt besaß und übte plastischen Schönheitssinn gleich den alten Hellenen (die roheren Stämme ausgenommen) — ihre Epigonen müssen wieder von vorne anfangen und thun es auch seit Kurzem, doch fehlt ihnen auch noch Ruhe und Geld zu stiller ausdauernder bildender Kunst. Unter mehreren bedeutenden Leistungen gegenwärtiger griechischer Skulptoren und Maler wurden die Holzschnitte des Atheners Agathangelos auf der Londoner Weltausstellung bewundert. Seit Mummius zerstörten oder raubten Römer und Barbaren hellenische Kunstschätze. Der Glaubenswechsel warf die Götter Griechenlands sammt ihren Bildern aus den Tempeln, wie wir vorhin schon andeuteten, und als die griechischen Christen ihre Panagia im Bilde zu verehren begannen, war dieses zwar nicht unschön, übertraf aber die antiken Götterbilder an Unbeweglichkeit des Blickes und der Haltung. Und selbst das geringe

Leben der byzantinischen Kirchenbildnerei erstarrte in der Folge, im Gegensatze zu der abendländischen, und der an sich auffallend strenge Bilderkultus der „orthodoxen" Völker in Kirche und Haus verlangt nicht so sehr, wie der der papistischen, nach Schönheit seiner göttlichen und heiligen Gestalten. Uebrigens sahen wir diese auch in römischkatholischen Heiligenhäuschen deutscher Feldfluren zu Fratzen entartet. Meisterschaft in Ornamentik und Holzschnitzerei finden wir unter den meisten griechischkatholischen Völkern der europäischen Türkei schon seit dem Mittelalter.

Bartholdy II 104 ff. bespricht die Gesunkenheit des Kunstsinns bei den Griechen seiner Zeit, insbesondere für die Plastik, wogegen die Kirche die Malerei, freilich nicht die profane, pflege. Zwei von ihm mitgetheilte Bildertafeln aus Griechenland zeigen schönere Gesichter und Gestalten der Panagia u. s. w. als sie sein Text erwarten läßt.

Und doch verblieb nicht bloß den heutigen hellenischen Menschen viel altes Erbe in Anmuth der Gestalt und der Haltung, sondern auch Denen des Mittelalters ein Theil alten Kunstfleißes und Geschmackes. Als Zeugnis dafür führt Hertzberg die Geschenke der steinreichen paträischen Edelfrau Danielis an die Kaiser Basilios und Leon VI an. Am lebendigsten scheint der Farbensinn bei den Griechen geblieben zu sein, ihre Lust an Blumenzier und bunter Tracht. Leider fehlt ihnen noch die Macht und zum Theile das Interesse, um der Vernichtung antiker Marmorbildwerke durch die Kalkbrenner Einhalt zu thun und das Museum der Irenenkirche in Konstantinopel den Archäologen nutzbar zu machen.

Noch trauriger als die bildende Kunst ist die tönende der heutigen Griechen bestellt. Ihr meist näselnder klangloser Gesang reicht vielleicht in das Mittelalter hinauf und findet sich auch bei fremden Völkern des asiatischen Ostens. Nur auf griechischen Inseln sollen die Frauen schöne wohlklingende Sangesweise erhalten haben. Bei den Russen dagegen herscht schöner Chorgesang in den Kirchen und im Profanleben. Belle hörte in den Kirchen Athens selbst die aus den ersten Jahrhunderten stammenden Gesänge häßlich genäselt. Es ist übrigens bekannt, daß eben in den ältesten Kirchengesang antike Melodien des helle-

nischen Volkes eingeschmuggelt wurden. Sulzer bespricht ausführlich die griechische Gesangmusik, insbesondere die kirchliche. Für Beide gibt Nicolai 214 ff. Notizen, mit Citaten aus Kiesewetter u. A. Im 16. Jh. schrieb Zygomalas an Crusius von den Athenäern: *μέλεσι διαφόροις θέλγουσι τοὺς ἀκούοντας ὡς Σειρήνων μέλη.* Fr. Thiersch schrieb über das Verhältnis der neugr. Poesie und Rhythmik zur altgriechischen in den Münchener Ak. Abhh. 1828. Theilweise verblieben der Gegenwart auch noch die antiken Tonleitern. Einiges über die „übergreifende" Tonleiter bei orientalischen und occidentalischen Völkern gibt Hauptmann (Natur der Harmonik und Metrik, vgl. Signale für die musikalische Welt 1878 Nr. 5). G. v. Hahn (Alb. St. I 259) sagt: das *κλέφτικο* (*κλεπτικόν*, Heldenlied) scheine keine Dur- und Moll-Terze zu haben und schließe immer mit der Sekunde. L. A. Bourgault-Ducoudray (Trente Mélodies populaires de Grèce et d'Orient, Paris 1877) sammelte in Athen und Smyrna eigenthümlich reizende griechische Melodien, die er gröstentheils auf den antiken Kirchengesang zurückführt. Bis ins 17. Jh. reicht des fleißigen *K. N. Σάθας* (*Σαθᾶς*) *Κρητικὸν θέατρον ἢ ἱστορικὸν δοκίμιον τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντίνων* Venedig 1879 (2 Werke? vgl. W. W. im „Centr." 1879 Nr. 38). Die von Sanders mitgetheilten Melodien blieben mir noch unbekannt; ebenso *Ῥαγκαβῆς, Μουσικὴ* (musikalische?) *ἀνθοθεσμή. Εὐ. Θερεινός, Περὶ τῆς μουσικῆς τῶν Ἑλλήνων* (*Τεργέστῃ* 1875) und J. Tzetzes, Ueber die altgriech. Musik in der griech. Kirche (München 1874) kenne ich nur aus Recensionen von Buchholtz in der Jenaer Ltz. 1877 und 1875. Auf Zakynthos hörte St. Sauveur Arten von Geige und Lyra, auch von Hautbois und Trommel zum Tanze aufspielen.

An die Musik reihen sich Volkslied und Tanz. Das Volkslied geht in seinen Rhythmen weit und mannigfaltig über den epischen politischen Vers hinaus, welcher dem des Nibelungenliedes u. s. w. nahe steht und eben nicht monotoner ist als der antike Hexameter. Mullach verfolgt seine Spuren bis zu Aeschylos (Pers. 155) hinauf. Der reiche uns schon durch eine

Reihe von Sammlungen bekannte und fortwährend aufgesuchte Volksliederschatz beleuchtet das ganze innere und äußere Leben des griechischen Volkes. Das älteste durch Anna Komnena erhaltene Volkslied erwähnten wir bereits.

Die bedeutendste uns bekannte Sammlung ist die von A. Passow (*Τραγοῦδια Ῥωμαιικά* Lpzg. 1860, vgl. u. A. Recc. in „Centralblatt" 1861 Nr. 10, „Gött. Anz." 1861 Nr. 15. Zu seiner reichhaltigen Bibliographie wollen wir hier und unten bei den einzelnen Gebieten einige gelegentliche Zusätze machen: Schmidt-Phiseldeck, Auswahl neugriechischer Volkspoesien, Braunschweig 1827. — J. M. Firmenich, Neugr. Volksgesänge, Brln. 1840. — E. Legrand, Chansons populaires Grecques (Paris 1874; vgl. „Centralblatt" 1876 Nr. 22) und Dessen Recueil de poëmes historiques en Grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux Principautés Danubiennes ib. 1877. — *Γ. Χρ. Χασιώτου Συλλογὴ τῶν κατὰ τὴν Ἤπειρον δημοτικῶν ᾀσμάτων* (mit Wörterbuch; Athen 1866; Recc. in „Centralblatt" 1868 Nr. 20; „Gött. Anz." 1868 Nr. 12, von B. Schmidt, und 1869 Nr. 40). — Dess. *Διανοτράγουδα ἤτοι δίστιχα δημοτικὰ ᾄσματα.* — Tepharikis, *Διανοτράγουδα* (Athen 1866, empfohlen in A. A. Z. 1868 Nr. 54 B.) — Valaoritis (aus Leukas), Lieder u. s. w. von L. v. Schultzendorff in Herrig's Archiv XLI 3—4. — Jeannerakis (sic) *Ἄισματα Κρητικά* 1876. — *Π. Καλλίβουρσος*, Herausg. der Zs. *Ἱπποκράτης* Athen 1862 ff.), Inselgedichte der Neugriechen 1876 (?). — Luber, *Τραγούδια Ῥωμαϊκά* (Salzb. 1874). — Ulrichs (vgl. Passow; A. A. Z. 1877 Nr. 214), Mitth. aus dem liederreichen böotischen Dorfe Aráchova und vom Pindos. — A. Manaraki, Neugr. Parnass (Athen 1877). — B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, (Lpzg. 1877; rec. von D. Sanders im Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 50). — Polites passim und Citate btr. Schriften, wie *Ἰατρίδου Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων* (1859), *Ξανθοπούλου Φιλολογία συνέκδημος.* — Jean Pio, Neohellenika Paramythia (G. v. Hahn's Nachlaß, Kopenh. 1879). — Bolz, s. o. Quellenvz., der auch des früh verstorbenen *Δ. Παπαῤῥηγόπουλος* preisend gedenkt.

Den Tanz berührten wir bereits II[a] bei den Albanesen und vorhin die religiösen Tänze. Belle sah in Megara 40—50 Frauen auf dem großen Platze Reihentänze aufführen, in buntem reizvollem Durcheinander die Hände über die Schultern unter einander verschlingend. Der graziöse als antik geltende Tanz ist frei von der unkeuschen Ueppigkeit, welche die Türken entzückt, aber bei den Hellenen sich nie einbürgern konnte. Die Tänzerinnen singen dazu eine rhythmische langsame Melodie und machen zusammen immer drei Schritte nach vorn und einen nach hinten. Bartholdy II 71 ff. schildert die Tanzlust der Griechen, im Zusammenhange mit ihrer unerstickbaren Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, und ihren wahrscheinlich antiken Nationaltanz, welcher regelmäßig aber figuriert sich im Kreise bewegt; der wechselnde Chorführer lenkt das Tempo und die Ausdehnung des Kreises; die von ihm mitgetheilten Tanzmelodien fand Zelter charakteristisch, wir indessen nicht fremdartig. Sieber I 71 sah c. ein Dutzend Frauen mit einem männlichen Reigenführer nach dem recitativartigen Geklimper einer Guitarre tanzen. Sonnini I 451 hatte vernommen, daß die Sphakioten (auf Kreta) allein noch den pyrrhichischen Tanz der Alten in Waffen aufführen. Ulrichs a. a. O. bezeugt die uralte Sitte der Arachoviten, in großen Chören zu tanzen und den Takt mit Gesange zu begleiten. Nach Protodikos hat sich ein Tanz *ἀγέρανος* auf Paros und Mykonos erhalten; Jünglinge und Mädchen bilden dabei Hand in Hand einen weiten Kreis und begleiten den Tanz unter einem Vorsänger mit rhythmischen mehr epischen als lyrischen Liedern, deren eines Pr. nach einer Dame, *Σοφία Βαρβαρήγου* aus Nausa, mittheilt; er stammt aus Delos, und hieß schon bei den Alten *γέρανος*.

Die Tracht in Megara ist nach Belle bei den Männern die allgemeine von Attika, bei den verheirateten Frauen aber eine eigenthümliche und anmuthige: weiter faltenreicher schwarzer Rock; pralles Mieder mit engen Aermeln von heller (rother, grüner, blauer, violetter) Seide; darüber eine weitausgeschnittene ärmellose goldgestickte Weste von lebhafter aber von der des Mieders verschiedener Farbe; blaue Schürze; weißes dunkelroth gesticktes

Hemd, das unter dem Rocke hervorsteht; eine breite braune tief sitzende Schärpe; gelbes Kopftuch; rothe Schuhe von Leder, Sonntags von Sammet. Die jungen Mädchen tragen ein vorn ausgeschnittenes Gewand von dunkelblauer Wolle mit rothen Tressen und einem buntgestreiften Gürtel; die Schöße sind weiß gefüttert und mit einem rothen Streifen verbrämt, der linke Schoß wird stets umgeschlagen und in den Gürtel gesteckt; an Festtagen tragen sie eine kleine rothe, ganz mit dachziegelartig über einander befestigten Münzen bedeckte Mütze.

Die Beobachter der zuerst durch Kekulé berühmt gewordenen Thonfiguren zu Tanagra (für neuere Funde dort und ähnliche anderswo s. A. A. Z. 1879 Nr. 268 B.) haben die Schönheit der antiken Frauentracht, verbunden mit der ihres Tragens lebhaft geschildert (s. u. a. Lübke's Bericht in A. A. Z. 1877 Nr. 343), aber die von ihnen wahrgenommenen antiken Züge in der heutigen Volkstracht nicht näher angegeben. An diese erinnert die auch in der Bildnerei hervortretende Lust der Alten an Polychromie. Die gleiche der heutigen Griechen tritt häufig an ihrer Tracht hervor (s. o.). Kanitz fand in Vana (s. o. bei der Physiologie) die griechischen Bewohner in lichte feurige Farben gekleidet; beide Geschlechter, Alt und Jung, tragen dort fast durchweg das Fes, weiße Leinenkleider, aber bunte Leibchen und Gürtel.

E. de Amicis spricht von der an Stickerei, glänzenden Knöpfen u. dgl. reichen Tracht der Inselgriechen, und von der Haartracht der Griechinnen in Konstantinopel, deren manche nach antiker Weise das Haar in gewundenen Massen herabfließen lassen und eine starke Flechte desselben diademartig um den Kopf winden.

Belle gibt die Abbildung einer Frau aus Hagios Basilios (nahe an den Trümmern von Kleonä, zwischen Korinth und Argos); ihr langes Gewand ist vielgeschmückt; ihre eigenthümliche Kopftracht ein gesticktes Tuch, turbanartig um den Kopf gewunden, die befransten Enden gefällig herabhangend.

Die Verbreitung der albanischen Fustane als Männertracht (vgl. o. II[a]) auf dem griechischen Festlande bleibt auffallend.

Den Gegensatz zu diesem „Balleteröckchen“ bei den Inselgriechen betont A. Bötticher a. a. O.; zunächst schildert er die Männertracht der Aegineten: weite blaue oder rothbraune faltige Hosen, blaue mit Schnüren und Knöpfen besetzte Jacke mit offenen geschlitzten Aermeln, aus welchen das weiße oder buntgestreifte Hemd hervorsieht, hoher brauner Fez oder breiter Binsenhut. Nach Löher u. A. kann als Männertracht auf den Inseln überhaupt gelten: Pumphosen, Leibbinde, Jacke, rothes Fes; so z. B. auf Thasos, wo die Frauentracht diese ist: über weißem langem weitärmeligem Hemde blauer faltenloser gegürteter Rock, darüber ärmellose meist dunkelrothe Jacke (Kondoguni). Ein Trachtenbild bei St. Sauveur (1800) aus Parga, Prevesa, Vonizza und St. Maure (Leukadia) zeigt einen bewaffneten Mann mit Schnurrbart, in einer oben an Brust und Halse offenen Fustane mit zugleich als Waffentasche dienendem Gürtel und bis an die Ellenbogen reichenden Aermeln, mit nur von der Wade an mit Gamaschen bedeckten, sonst (wie es scheint) nackten Beinen, mit Schuhen, einer glatten kleinen Mütze über herabfließenden Locken. Er könnte so gut Albanese wie Grieche sein, indem der Text dort zu Lande eine Mischung der griechischen Tracht u. s. w. mit albanischer angibt. Die übrigen Gestalten auf diesem Bilde sind: ein unbewaffneter bartloser junger Mann, mit abgezogener beutelartiger Mütze, Kniehosen, (wie es scheint) Strümpfen und pantoffelartigen Schuhen (wie Ersterer); über einem westenartigen Rocke mit Gürtelschärpe trägt er einen langen gefütterten verbrämten offenen Ueberrock mit Aermeln; eine Frau einen ähnlichen aber ärmellosen und unverbrämten über einem gleich langen mit gestickten Blumen bedeckten Kleide mit Aermeln und einem schmalen Gürtel mit Spangenschlosse; Hals und Gesicht sind frei; unter einer (wohl mit Münzen) geschmückten Mütze hangen Locken über den Hals herab; sie trägt enge Hosen bis an die Knöchel und Schuhe; eine sitzende Frau dagegen hat ein Schleiertuch über Kopf und Rücken. Ein andres Trachtenbild zeigt Korphioten: einen Mann mit Beutelmütze, Kniehosen, Schuhen, Weste, langer verbrämter offener Jacke mit Aermeln; zwei Frauen in langen Kleidern und Schnallenschuhen; die eine trägt offenen Schleier

und oben zugeknöpften Mantel, der bei der andern offen ist und von einem mit Bunde versehenen Kopftuche ausgeht; dieselbe trägt auch über einem weit herabgehenden Brusttuche ein verziertes Mieder. Das dritte Bild aus Zante (Zakynthos) zeigt einen Mann, welcher dem Jüngling auf dem oben zuerst erwähnten Bilde ähnlich gekleidet ist, aber weitere Kniehosen trägt und über der geschlossenen, vielleicht unter dem Gürtel mit den Hosen zusammenhangenden Weste einen kurzen offenen verbrämten Ueberwurf mit Aermeln und über diesem noch einen bis über die Kniee reichenden offenen ärmellosen verbrämten Mantel, dazu eine Zipfelmütze; die weniger deutliche Tracht eines sitzenden Mannes ist nicht ganz die selbe. Von zweien Frauen in langen Kleidern mit einer großen Schürzenart trägt die eine von dem Kopfe nach vornen und hinten herabhangenden Schleier, der das Gesicht frei läßt, die andere einen ähnlichen unter dem Kinn zusammengehefteten und darüber auf dem Kopfe einen Hut, welcher den früheren der abendländischen Offiziere und Hofleute gleicht.

Der Text des Werkes beschreibt die Volkstracht auf Korfu, die er für sehr alt wiewohl im Laufe der Zeit mehrfach verändert hält, während die Reichen fränkische Trachten annahmen: Männertracht: rothe wollene Mütze; kurze gewöhnlich dunkle Weste von Tuch oder Sammet, im Winter mit Pelze, im Sommer mit Leinwand besetzt, mit einer Doppelreihe dicker Silberknöpfe; weite bis auf die Waden gehende Hosen; rother Gürtel von Wolle oder Seide; baumwollene Strümpfe; Schuhe mit sehr großen Silberschnallen; bei schlimmer Jahreszeit dazu ein brauner dicker Regenmantel. Im Gürtel steckt ein langer Dolch. Die Haare sind lang und geflochten und werden in eine Seitenfalte der Mütze heraufgesteckt. Die Frauen tragen ein festgeschlossenes Leibchen; eine in Farbe von jenem abstechende Joppe; eine geblümte Kattunschürze; Schuhe mit hohen Absätzen; um die herabhangenden Haarflechten wird ein zugleich als Mäntelchen dienendes Musselintuch gewunden; die älteren Frauen tragen noch einen grauen Kamelotmantel. Auf dem Lande wechselt die Frauentracht fast auf jedem Dorfe; die Frauen lieben gestickte, vergoldete u. a. Zierde, die hier genau beschrieben wird; eine lange Kamisole über

dem Leibchen ist oft von vielgefaltetem Drapd'or; die Schuhe haben flache Absätze; über wogenden Haarflechten ist oben ein gleichfalls wogender Schleier befestigt, wo dieser fehlt, wird das Haar kunstreich festgesteckt; alle tragen eine Art mit Fischbein und Eisen gesteiften mit mehr und minder reichem Stoffe bedeckten und gewölbten Brustſtückes. Dieß ist im Ganzen die Festtracht. Die Griechen in Prévesa sind fast den Albanesen gleich gekleidet; nicht ganz so die in Vonizza. Daselbst tragen die Griechen weiße (die früher venezianischen Beamten rothe) Mützen, und das Hemd über den Hosen; das Kopftuch der Frauen geht hinten bis auf die Beine herab. Auf Leukadia herscht der türkischen ähnliche Tracht, bei den Frauen möglichst prächtige, wiewohl die Bewohner im Ganzen frugal leben. Auf Zante ähnelt die Männertracht der korphiotischen, doch tragen nur die Seeleute die rothe Mütze und den dicken Mantel; die Städter ein kleines baumwollenes Sommermützchen auf dem fast ganz rasierten Kopfe, enge kurze Hosen, eine leinene Sommerweste, nachlässig über eine Schulter geworfen, im Winter einen leichten Mantel, der bei den Bauern grob und kurz ist. Die Schuhe sind mit großen Silberschnallen versehen. Dazu kommen Pistolen, Dolch, Schnurrbart. Die Frauen tragen eine gleich als Mäntelchen über den Kopf gezogene weiße Joppe, einen schwarzen tafftenen Unterrock, bisweilen eine Kattunschürze, ihr dreieckiger Hut ist mit Federn und Blumen geschmückt; die Haarflechten hangen herab. Die Landfrauen umwickeln den Kopf mit einem sehr feinen Schleier bis fast auf die Nase, dessen einer Zipfel in der Luft wallt. Die Städterinnen tragen beim Ausgehen, außer in der Fastenzeit, eine schwarze mit Spitzen besetzte Sammetmaske. Im Kanton Kakovulia tragen die Maniaten eine Eisenhaube.

Bartholdy gibt ein Bild griechischer Schiffer in blauen gegürteten Röcken oder Kitteln, mit weißen Zipfelmützen, nackten Beinen, flachsohligen Pantoffeln. Sonst tragen die meisten Griechen, wie er sagt, rothe Mützen, eine besondere Gattung derselben die Tinioten (Bewohner von Τῆνος, türk. Istindil). Die Griechinnen tragen oft Jasminsträuße auf dem Kopfe. Sie gebrauchen falsche Haare, Parfumes und Schminke, wie überall die

Orientalinnen und heutzutage wieder immer mehr auch deutsche Damen. Die vornehmeren Griechinnen auf Festland und Inseln haben die griechische Tracht von Konstantinopel und Smyrna angenommen, welche prächtig aber unvortheilhaft ist; dazu gehören Shawls und ganz kleine gestickte Mützchen, oft mit Edelsteinen und Perlen besetzt, wie sie auch die Damen an den Höfen von Bukarest und Jassi mitunter tragen. B. gibt Abbildungen griechischer Frauen: bunt gekleideter papistischer Frauen von Chios in langen Röcken mit weiten Aermeln, mit Miedern, Schürzen, skapulierartigen Hausmänteln, hohen bunten mitunter zwiefarbigen „phrygischen" Wickelmützen; einer Frau aus Mikoni in auffallendem ziemlich anschließendem aber weitärmeligem Kleide bis auf die Knie, anders gefärbtem mantelartigem Ueberwurfe (nach dem Texte soll es ein Hemdärmel sein), hochrothen Strümpfen, schwarzen Schuhen mit Goldschnallen, rother runder sehr hoher Sammetmütze. Alle diese Frauen haben helle wallende Locken. B. sagt: die orthodoxen Griechinnen tragen im Gegensatze zu den papistischen kurze Unterröcke bis dicht unter das Knie; die Chiotinnen, die sich überhaupt sorgfältig putzen, seidene Strümpfe, gewöhnlich grüne Kleider. Auf Patmos (türk. Batnúm) tragen die Frauen einen großen weißseidenen Turban, dessen Bundende hinten fast bis auf die Fersen herabhängt. Auf Mikoni tragen die Frauen neben und übereinander blaue und obige hochrothe Strümpfe. Auf Naxos und Paros kleiden sich die Frauen unvortheilhaft; auf Naxos hat der Rockrücken das Aussehen eines gewürfelten Kissens. In Thessalien und Makedonien tragen die Frauen bald weiße oder rothe Mützen, bald einen schönen Turban nebst blauen gestickten Hemden. In Limno auf Euböa sind sie wohlgebaut und haben hübsche Farbe, sind aber „sauvages et mal-propres". In Thessalien haben die vornehmen Griechen die türkische Tracht angenommen; das Volk trägt nicht die Kniehosen der übrigen Griechen, sondern weite faltige blaugewürfelte Sackhosen.

Sonnini sagt: Die schönen Frauen auf Amorgos haben eine alterthümliche ihren Reizen wenig günstige Tracht, die sich von der auf Jos (Nio) und Kimolos u. a. Inseln des Archi-

pelagos fast nur durch das turbanartige gelbe feinwollene Kopftuch unterscheidet, das hinten zugeknotet wird und einen langen Zipfel auf den Rücken herabhangen läßt. Die Frauentracht jener beiden andern Inseln zeigt er in der erbaulichen Abbildung einer Wochenstube und in einem Trachtenbilde von Kimolos. Sie besteht in einem nur wenig über die Knie herabreichenden sehr verzierten kurzärmeligen Kleide und einem reich mit Spitzen u. dgl. besetzten offenen mantelartigen Ueberkleide. Von dem Gürtel herab hangen Schleifen und Bänder, ähnlich aber schleierartig den Rücken herab von dem oben in großen Schleifen befestigten Kopfputze. Die Schuhe haben hohe Absätze, die langen verzierten anschließenden Hosen decken die Beine. Aus dem Texte fügen wir das Folgende hinzu, dessen einzelne Abweichungen von den Bildern wir denn doch wohl als Berichtigungen unserer Anschauung betrachten müssen. Jener Kopfputz auf Kimolos ist ein feiner Wollenshawl, meist dunkelgrün mit grün nuancierten und dunkelrothen Tüpfeln, welcher Kopf und Stirne bedeckt; auf beide Schläfen herab hangen kurze glatte schwarze Haarstreifen, wozu denn, wie in vielen andern Gebieten, schwarzblauer Federschmuck kommt. Rosenrothes Band durchflicht das Haar und wird auf dem Scheitel von einem schwarzen Bändchen zusammengehalten und von rothen Bändern überflutet. Vom Nacken herab fließt ein langes mit Goldspitzen bordiertes Seidentuch herab. An kostbarer Halskette hängt ein Kreuz. Hals und Brust deckt ein reich verziertes rothes Sammetstück, worüber noch ein baumwollenes liegt. Ebenfalls vielgeziert ist eine Seidenschürze, an deren rothem Gürtel das Schnupftuch hängt. Das reichste Kleidungsstück ist das seidene die Schürze überragende Hemd, das bis auf die Knie reicht und dessen überweite Schultern und Kopf fast begrabende und bis auf die Beine fallende Aermel über dem Vorderarme von rosenfarbigem Bande festgehalten werden. Wir verfolgen nicht die weiteren Einzelheiten dieser Beschreibung, welche zunächst der festlichen Tracht gilt, von welcher sich indessen die alltägliche und die der Aermeren mehr nur durch Einfachheit des Schmuckwerkes unterscheidet. Auf Nio verhüllen die Frauen nicht, wie auf Amorgos. einen Theil ihrer anmuthigen Gestalt durch ein

überlästiges Zeugstück. Gesicht und Stirne bleiben frei, und das Kopftuch läßt das prächtige Haar sehen. Die Kürze der Frauenkleider auf allen diesen Inseln hat durchaus nichts Unanständiges und wird durch die Länge der meist baumwollenen Hosen neutralisiert. Länger und weiter sind die der griechischen und türkischen Städterinnen, welche mitunter über die leinenen oder baumwollenen noch leinene oder seidene Ueberhosen ziehen. Ueberall werden die Hosen durch Binden über den Hüften und Bendel unter den Knien befestigt. Auf Santorin tragen die Frauen regelmäßigere und längere Kleider und einen turbanartigen Shawl um den Kopf, welcher gewöhnlich unter dem Kinne her läuft. Eine auch von andern beobachtete Geschmacksverirrung der Frauen auf mehreren Inseln ist die unnatürliche Verdickung und Gleichmachung der an sich schöngeformten Beine durch Ueberstrümpfe. Auf Milos (türk. Degirmenlik) ist die Frauentracht grotesk und wickelt alle Reize in einen dicken Ueberzug; gleichwohl sagt ein Reisender den Frauen hier und auf Kimolos übermäßige Koketterie und Galanterie nach, aber ohne Grund. Auf Mykonos ist die Frauentracht nicht so bizarr wie auf Milos und Kimolos, aber noch mehr mit Zieraten überladen; auf Tinos dagegen edel und zierlich, der physischen und psychischen Schönheit des ganzen Völkchens entsprechend. Nicht so bei den schönen und liebenswürdigen Chiotinnen. Diese scheinen wiederum ihre Formen in einen Sack zu wickeln; ihr hoher unförmlicher Kopfschmuck gleicht der Mameluckenmütze in Aegypten; ihre Schuhe oder Sandalen sind noch unbequemer und lächerlicher als die auf Kimolos. In Smyrna ist die Frauentracht wiederum edel und ansprechend, selbst anlockend. Auf Kypros schmücken sich die Frauen ausgesucht, namentlich auch mit Blumen. Eine schöne und edle Frau auf Kreta hatte das glänzend schwarze Haar mit Bändern durchflochten, die auf dem Kopfe turbanartig zusammenliefen. Die Tsakoninnen tragen einen langen purpurfarbenen Ueberrock.

Die geistlichen Trachten der griechischen Nation und Kirche haben wir nicht zu verfolgen, und bemerken nur aus Sonnini II 25: daß ein römischkatholischer Oberpriester auf Kimolos

eine der abendländischen ähnliche Soutane, dazu eine schwarze hohe und gleichförmige weite Mütze und „une paire de moustaches“ trug.

Sieber II gibt Beschreibung und Abbildungen von Volkstrachten auf Kreta: ein Kaufmann trägt einen pelzbesetzten Rock, über langem Haare eine glatte konische Mütze; ein Mädchen langes oben weit ausgeschnittenes Kleid, ein auf die Schultern herabhangendes Kopftuch; eine Matrone ein (altkretäisches) Kleid ohne Taille. Die sehr niedlichen Bauerntrachten sind von weißem Baumwollstoffe; beide Geschlechter tragen Kopftücher; die Männer weite Kniehosen (auch die Türken), Leibbinde (die Türken allein mit Waffen), knappe Jacke und Weste, den Hals nackt; die Frauenhosen sind unter den Knöcheln gebunden, über ihnen noch ein Stückchen sichtbar.

Noch jetzt herscht auf Korkyra alte Volkstracht, auf Kephalonia aber europäisch städtische (s. A. A. Z. 1878 S. 297), ähnlich auf Ithaka. Belle (s. Globus 1878 Nr. 17) bildet zwei Frauen aus Chalandri (auf Korkyra?) ab, in langen Kleidern und kurzen Ueberröcken, welche beide breit bordiert, letztere auch gestickt sind; ihre Kopftücher umwickeln auch den Hals bis ans Kinn hinauf. Er sah die kleinen Bürgerfrauen in der Stadt Korfu mit mächtigem Chignon und Schleppe ausstaffiert shopping umherschlendern.

Fl. Korell (s. „Gartenlaube“ 1879 Nr. 14) besah am Palmsonntage auf Korkyra die Trachten: Fess bei Männern, auch bei Frauen; die Männer trugen gestickte Jacken und Fustanella, weite dunkle Hosen, Leibgurt mit Waffen; die Frauen Rock und Jacke von dunklem Stoffe mit leuchtenden oft schreienden Farben besetzt; reich gesticktes Mieder, von Perlenschnüren und goldnen und silbernen Nesteln zusammengehalten, unter welchem das weitfaltige weiße Hemd hervorquoll; gelben oder weißen Schleier; die durch künstliche Zuthaten vermehrte turbanartige Haarmasse von rothen Bändern umwunden.

Kuhlow („Aus a. Weltth.“ X 3) berichtet von der Tracht der Griechen in Makedonien u. s. w.: Die Männer tragen Kleidung von möglichst feinem Tuche, Schuhe und Strümpfe;

die Frauen kleiden sich einfacher und doch geschmackvoller als die Bulgarinnen; ihr Putz ist ein hellfarbiger Seidenrock und eine mit Goldschnur benähte Tuchjacke, worüber eine mit Pelze gefütterte leichte Jacke graziös über die Schulter hängt; auf dem sorgfältig in zahlreiche Zöpfchen geflochtenen Haare sitzt eine zierliche mit goldenen und silbernen Münzen benähte Mütze.

Wir verweilten länger bei diesen Volkstrachten der Frauen — die weit von der feinen Einfachheit und „griechischen Nacktheit“ der antiken Bilder abweichen —, weil sie immer mehr vor den städtischen Trachten des Abendlandes verschwinden. Sie haben kaum etwas ganz Antikes erhalten und dürften großentheils aus dem lateinischen Westen entlehnt sein. Wieweit wir sie in die verschiedenen Zeiträume des Byzantinerreiches verfolgen dürfen, für welche Köhler (Trachten II) nur Wenig gibt, fragt sich noch. Auch die Trachten der Rumänen und Slawen (bis nach Russland hin) müssen zu eventueller Vergleichung zugezogen werden. Die Namen der Kleidungsstücke sind griechischen, romanischen, türkischen Ursprungs.

Ueber die Wohnungen und sonstige Baulichkeiten der Griechen in ihren Beziehungen zur alten und mittleren Zeit dürfte eine vollständige Geschichte der Baukunst Auskunft geben. Die Wohnungen sind im Archipelagos, zunächst in der Stadt Kimóli, nach Sonnini II 18 ff. klein und niedrig und haben nur ein Gemach gleicher Erde und eines im Stockwerke, die sich auf eine von außen heraufgehende Treppenart öffnet. Die Fenster werden durch Holzläden ersetzt, der Fußboden ist die bloße Erde, das Dach ist eine hölzerne mit geschlagener Erde bedeckte Terrasse, die am Kreuzerhöhungsfeste sorgfältig gereinigt und mit drei Kreuzen als magischem Wetterschutze gezeichnet wird. Miklosich Slaw. Elem. im Rum. S. 47, im Ngr. S. 23, Alb. St. I 34 v. streha, Lex. v. strjecha bespricht die ὀ-, ἀ-στρέχα (oder -ιά), die Vertiefung zwischen Dache und Mauer in der Peloponnesos, in Thessalien ἀσριάχα, wozu südrum. alban. aslaw. stréhĕ(a) Dach, besonders dessen Vorsprung, türk. istriha, istirha, magy. eszterha Vordach, rumän. strĕšinĕ id., alb. štrézë (Dachtraufe) ge-

hören; die Anklänge an ὄστρακον, roman. mlt. astricus deutsch estrich u. s. w. (vgl. Diez v. piastra) mögen nur zufällige sein.

Auf Thasos werden (vgl. Löher und Beck) die Häuser aus Fichtenholz und Marmor erbaut, ausschließlicher aus letzterem die Kirchen, namentlich aus sog. ἐκκλησιόπετραις, die oft aus antiken Trümmern entnommen sind. Die Häuser haben im Oberstocke eine Veranda; ein großer Schrank bildet eine Wand des Wohnzimmers; auf dem Fußboden steht die Feuerstelle, über ihr geht der Rauchfang hinauf; auf dem Estrich steht ein c. 1½ Fuß hoher Eßtisch und liegen die Decken für die Nachtruhe aufgeschichtet.

Die besten Bauten, besonders auf den Inseln, rühren von den romanischen Abendländern her. Ueber die antiken byzantinischen Bauten und Denkmale in Konstantinopel und in wenigen andern Städten sind wir nur durch Dethier einigermaßen unterrichtet. Die neu erstandenen Städte im Königreiche Hellas, namentlich Athen, richten sich in der bürgerlichen Baukunst nach dem Abendlande. Deville 9 ff. beschreibt die Wohnungen der Tsakonen als fest und gut gebaut, freundlich und sonnig, zugleich durch Oelbäume beschattet, mit Erdgeschosse und bewohntem Oberstocke, zu welchem von außen eine Steintreppe aufführt. Bekannt sind die festen πύργοι. Der verbreitetste Name für Haus, τὸ σπίτι aus ὁσπίτιον muß der Aussprache des τ nach früh aus dem Lateinischen gekommen sein; τὸ κονάκι (Wohnung u. dgl.) rumän. conacu m. türk. konák alb. kona u. s. w. ist im Türkenreiche vielfach üblich; ὀντάς (odás) Stube ist das türk. ȯdá, alb. ódë, rumän. odae.

Ueber die Kost haben wir Wenig zu sagen. Bartholdy I 22 ff. beschreibt ausführlich die zu seiner Zeit bei den wohlhabenden Griechen und Türken übliche Bereitung und Einnahme der sehr mannigfachen fetten und stark gewürzten Kost, deren Weichheit und Zerstückelung Messer und Gabeln überflüssig macht. Im Allgemeinen lebe man in Konstantinopel und Smyrna gut; die Küche der Franken in Pera lasse Nichts zu wünschen übrig. Dieß gilt auch für die gastlichen Klostermahlzeiten auf Kreta, welche Sonnini I 361 ff. beschreibt. Die

verbreiteteste Volkskost besteht in Früchten, Cerealien, Gemüsen, Schaf= und Ziegen=fleische, oft in Brote mit Gurken oder Trauben.

Volkswirtschaft, eingeschlossen Land=, Feld=, Weg=, Wein=, Wald=bau, Viehzucht, Industrie und Handel bilden ein Kapitel mit noch vielen leeren Blättern, und schreiten nur im Kön. Hellas vor und auch dort nur langsam und lückenhaft. Das Land hat zu wenig Geld und Menschen und zu viel verödeten, entwaldeten und entwässerten Boden. Dazu kommt der Mangel an der ihm gebührenden und neuestens lebhaft erstrebten ethnischen und politischen Erweiterung seiner Grenzen, womit sich das Menschen und Mittel verschlingende Militärwesen ohne genügende Kraft verbindet. Ferner: Unarten des Volkes; die Folgen theils langer Bedrückung theils früh= und un=reifer Entwickelung; bei den gebildeten Klassen Stellenjagd, phantastische Politik, Rechtsstreitsucht, seltener ganz müßige Eitelkeit; in den noch unwissenden und oft gesetzlosen Volksschichten Hinderung und Zerstörung des Waldwuchses zu Gunsten der Ziegenzucht, die sich auch durch Waldbrände aus Nachlässigkeit oder bösem Willen äußert, wie z. B. neuerdings in Lokris (A. A. Z. 1878 Nr. 237), vgl. auch u. bei Kypros. Die nomadisierenden griechischen und (in der Türkei) tsintsarischen *αἰγιδοβόσκοι* u. dgl. müssen durch Zwang gebändigt werden, wo die Belehrung nicht fruchtet. Selbst der gesunde und natürliche Drang zum Handel entzieht der Landwirthschaft viele Kräfte, wobei wir jedoch die patriotische Freigebigkeit der Handelsleute in der Fremde — wie auch der wohlhabenden Individuen im Lande — lebhaft anerkennen müssen. Hertzberg bespricht (I 44 ff.) alte und neue Volkswirtschaft und läßt uns überall in die ihrem Untergange zu Grunde liegenden barbarischen Verwüstungen durch Fremde einblicken. Belle bemerkt: daß zunächst auf Korkyra nach der englischen Zeit sich der Handel gebessert habe, noch nicht aber die Landwirtschaft und namentlich der durch die Venezianer entstandene Erbpacht. Der Fortschritt, dessen Nothwendigkeit sich dem Volke täglich mehr aufdrängt, darf selbst die ethnologisch kostbaren und interessanten antiken Reliquien in Landbau und Haushalt nicht schonen, welche z. B. Protodikos in seinen „*Ἰδιωτικά*“ aus *τὰ Κύθηρα* u.

a. Inseln schildert. Solche sprachliche und sachliche Reste finden sich auch noch bei den Schiffahrern des überaus seetüchtigen Volkes, das durch die Landesnatur von ältester Zeit an auf diesen Beruf verwiesen wurde. Das raubsüchtige und grausame Piratenthum, das noch in unserem Jahrhundert florierte, hat sich fast ganz verloren.

Auf das Kriegswesen in Hellas haben wir nicht einzugehn. Armatolen und Pallikarien sind sammt den Klephten verschollen. Jene sowie die Maniaten erhielten früher durch die Türken das Waffenrecht als Milizen, aber ihre Kapitäne stellten sich oft auf eigene Füße. Aehnlich ergieng es den Türken mit der Hierarchie, welche von ihnen als Werkzeug benutzt wurde oder werden sollte, aber wesentlich zum nationalen Zusammenhalte der Griechen beitrug. Hertzberg (vgl. A. F. in der A. A. Z. 1878 Nr. 159 B.) verweist auch auf den gleichen Einfluß der unter den Türken verbliebenen Gemeindeverwaltung mit allgemeinem Wahl- und Stimm-rechte, vorzüglich in der Peloponnesos und auf den Inseln, weniger in Rumelien. In neuester Zeit wurden in der Türkei auch Griechen zum Waffendienste zugezogen oder auch nur als Freiwillige (s. o.) zugelassen, wie auch selbst die bulgarischen Mohammedaner (s. N. Frankf. Presse 1878 Nr. 308).

Die günstigste Seite des Griechenthums bietet der mehrerwähnte dem Volke eingeborene Bildungsdrang, den es, auch in Erkenntnis seiner praktischen Wichtigkeit, durch Unterrichtsanstalten bethätigt und fördert, und zwar überall auch außerhalb des Königreiches. Diese Eigenschaft und ererbte Bildung stellte schon die griechischen Hörigen im alten Rom wie nachmals in den Völkerwanderungen und in der Türkensintflut das mit Füßen getretene Volk geistig über seine Despoten, zu deren schlimmsten die Venezianer gehörten. Freilich verdummte und verbummelte auch mitunter das arme Landvolk und die reinblütigeren Hellenen auf den Inseln unter der aussaugenden und gewaltthätigen Militär- und Pascha-Herrschaft der Türken, vor welchen sogar Wohlstand und Bildung ängstlich versteckt werden muste. Auch bewirkten dann Klima und Leichtigkeit frugaler Ernährung

eine Erschlaffung, die aber bei der ungemeinen Federkraft des Volkes selten lange dauerte und bei jedem freieren Luftzuge sich wieder in gewohnte Thätigkeit und Heiterkeit verwandelte.

Die Wiedergeburt hellenischer Bildung verdankt Viel der durch die immer mehr gereinigte Sprache sehr erleichterten Vertiefung der Gebildeten in ihre antike Literatur. Gleichsam die Dankbarkeit des Abendlandes gegen letztere und gegen die griechischen Flüchtlinge des 15. Jahrhunderts, die ihr gerettetes klassisches Erbe mitbrachten und mittheilten (vgl. VSt. 8), bethätigte sich durch die Mitwirkung seiner Gelehrten und seiner Hochschulen zu den Studien der jüngen Griechen, die schon längst vor dem Befreiungskriege italienische, französische und besonders deutsche Universitäten besuchten und nun auf ihrer eigenen in Athen auch deutsche Lehrer erhielten. Letztere zählt neuerdings c. 60 Professoren und Dozenten, 1500 Studenten; dazu kommen dann noch andere höhere Unterrichtsanstalten in Athen. In Frankreich geschieht in neuester Zeit ziemlich Viel für Kenntnis und Förderung der heutigen griechischen Sprache und Nationalität. In Paris besteht seit ungefähr 15 Jahren eine Gesellschaft zur Förderung griechischer Studien, die doch wohl auch die griechische Gegenwart berührt, jedoch nicht identisch erscheint mit der Société pour l'encouragement de la Langue Grecque moderne. Die dortige Schule für orientalische Sprachen eröffnete vor wenigen Jahren den Konkurs um eine Professur der neugriechischen, in welchem M. Miller über Legrand und Rayet siegte. Für ihre Erlernung geschieht auch Viel in Italien durch Schulen, in Russland durch nationale Propaganda.

Die griechische Centralschulgesellschaft Syllogos in Konstantinopel hat (nach Crousse 1877) 82 Sukkursalen, davon 7 in Hellas, und ist ein Wahrzeichen für den inneren Zusammenhalt der Nation, wie nicht minder u. a. schon 1812 die Hetärie der Philomusen und der jetzige Besuch der Universität zu Athen (s. u.). Auch in Smyrna bestehn (nach Stark) bedeutende griechische und deutsche allen Nationen offene Unterrichtsanstalten. Wichtig sind die Mädchenschulen in Hellas auch auf dem Lande

für die Hebung der bisher in Bildung und Sprache zurückgebliebenen griechischen, albanischen und tsintsarischen Frauen.

Schon seit längerer Zeit besteht eine mittel- und neu-griechische Literatur, deren Geschichtschreiber Mullach S. 58 ff. aufzählt. In den letzten Jahrzehnten kamen u. A. dazu: *Ἀνδρέα Παππαδοπούλου Βρέτου Νέο-Ἑλληνικὴ φιλολογία* 2 Bde. (Athen 1854—7), Zusätze zur 2. Ausgabe in „Repertorium" XV 1857; *Α. Ῥ. Ῥαγκαβῆς* (sprich Rangavís, vulgo Rangabé genannt; ist er identisch mit dem obigen *Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβης?*) durch seinen Précis d'une histoire de la Littérature Néohéllenique 2 Bde., Paris 1877 (nach Nicolai; Recc. in Lindau's „Gegenwart" 1877 Nr. 44 über Bd. 1; Revue critique 1877 von Legrand; vielfach getadelt von W. W. im „Centr." 1878 Nr. 41; von Pervanoglu in Lehmann's Magazin 1879 Nr. 24); sodann R. Nicolai, Geschichte der neugr. Literatur (Lpz. 1876), obgleich die Kritik seine Mängel rügt; Gidel, Études sur la litt. Grecque moderne (Paris 1878 2. A.). Eine deutsche Uebersetzung des von Mullach erwähnten Werkes von *Ἰακοβάκης Ῥίζος ὁ Νερουλός* ist „Die Neugriechische Literatur" von Chr. Müller (Mainz 1827). Zugleich zur mittelgriechischen Literatur gehört Fr. Schoell, Geschichte der griechischen Literatur bis zur Einnahme Konstantinopels, 3 Bde., a. d. Französischen übersetzt von Schwarze und Pinder (Berlin 1828—30). Mehreres zur Bibliographie s. u. v. A. in Bll. f. lit. Unterh. 1836 Nr. 166. 1842 Nr. 350.; A. A. Z. 1866 Nrr. 289—90 Bb. 1867 Nrr. 179—80 Bb. 1868 Nr. 161 B.

Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften haben wir zu Rathe gezogen und zitiert, wo es unsere ethnologischen Zwecke erheischten, können und wollen aber natürlich hier die bedeutendsten Werke nicht einmal registrieren, geschweige denn ausschreiben, mit Ausnahme der unten bei Hellas u. s. w. für Abstammung und Mischung gegebenen Umrisse. Für viele dunkle Vorgänge und ganze Zeiträume fehlen uns noch viele Urkunden, von der Völkerwanderung bis in die Türkenzeit. War das Elend so groß, daß das sonst so vielschreibende Volk es nicht mehr aufschrieb? Hoffentlich finden sich noch mittelgriechische Handschriften in (beson-

ders türkischen) Archiven und Bibliotheken zu den bereits in neuerer Zeit entdeckten. Die folgenden neueren Werke nennen wir wegen ihres geschichtlichen und sprachlichen Inhalts. *K. Σαθᾶς* (*Σάθας*) veröffentlicht fortwährend Denkmale der früheren Zeiträume, namentlich in seiner *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη*, Paris 1872 ff.; *Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα* (Dichtungen) Athen 1867; *Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου* Athen 1865 (vgl. A. A. Z. 1866 Nr. 12 B.); er schrieb auch über die Aufstände der Griechen gegen die Türken die *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς* ib. 1869. Eine *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων* begannen *Τριανταφύλλης* und *Τράππουτος* Venedig 1874. Miklosich ist auch auf diesem Gebiete sehr thätig; wie z. B. in den von ihm und J. Müller herausg. Acta et diplomata Graeca medii aevi (Wien 1860); er benutzte für seine Slaw. Elem. u. a. den von a. 885—1450 reichenden Syllabus graecarum membranarum von F. Trinchera (Neap. 1865). Christ und Paranikas gaben eine Anthologia Graeca carminum christianorum (Lpz. 1871) heraus; *Ματθαίου Κ. Παρανίκα Σχεδίασμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ τῆς ἁλώσεως Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατονταετηρίδος* (Konst. 1867; vgl. „Centr." 1868 Nr. 51). M. A. Ch. Gidel, schreibt in seiner o. erwähnten Étude (Paris 1866) über mittelgriechische Romane. *Ἑλληνικὰ χρονικά* etc. s. A. A. Z. 1840 Nr. 358 B. *Ἑξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους*, in *Νέα Πανδώρα* VI (Athen 1855). Bonami redigierte Griechische Urkunden über die Handelsbeziehungen Italiens zum Ostreiche vom 12. Jh. bis zur Eroberung von Konstantinopel (Florenz, 1863?). Zachariä v. Lingenthal, der sich schon früher u. a. durch die Herausgabe der „Assisen" um die byzantinische Literaturkunde verdient machte, veröffentlichte neuerdings in den Berl. Akad. Monatsb. 1879 II Inschriften der Formae für die Libysche Pentapolis (vor der Einnahme Kyrenaikas durch die Araber), vom Kaiser Anastasios I (a. 491—518), mit Verwechselungen von *αι* und *ε*, *ει* von *υ*, *ε* und *η*, *ο* und *ω*, und mit offiziellen lateinischen Ausdrücken; dazu einen Er-

laß des Praefectus Praetorio Dioscurus a. 472 oder 475. Der Psalter von St. Martin de Tournay (in F. Didot's Bibliothek) ist für die mittelgriechische Aussprache wichtig. Ch. Hopf Veneto-byzantinische Analekten (Wien 1860) und Chroniques gréco-romanes etc. (Brln. 1873). E. Legrand, Recueil de pièces historiques en Grec vulgaire (Paris 1877); Dess. Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellenique (Paris 1869 ff.; vgl. „Centr." 1872 Nr. 22); Ders. und Sathas, das „älteste neugriechische Denkmal" *Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτης* in ihrer Coll. VI (Paris 1875; vgl. „Ausland" 1876 Nr. 4); *Σ. Ζαμπελίου* (Zambelli) *Ἰταλοελληνικὰ ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως Ἑλληνικῶν περγαμηνῶν* (Athen 1858, empfohlen von Kind in Gött. Anz. 1868 St. 10); Derselbe gab heraus *Μελέτη ἱστορικὴ περὶ μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ* und *Βυζαντιναὶ μελέται περὶ πηγῶν νεο-ελληνικῆς ἐθνότητος*. G. Spata, Le pergamene Greche nell' Archivo di Palermo (Pal. 1864). Der sicilische Grieche Matranga (starb c. 1864) gab griechische Anekdota heraus, worinn sich viele spätgriechische Anakreontika befinden (s. A. A. Z. 1865 Nr. 112). Roß und Schmeller, Griechisch im Mittelalter, in Bayr. Ak. Abhh. Phil. II 1837). W. Wagner, Medieval Greek Texts (London 1870); Carmina Graeca medii aevi (Lpz. 1874); *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* (mgr. Liebeslieder des 14. Jh. aus Rhodos, ib. 1879, angez. in Jen. Lz. 1879 Nr. 35 von P. Pappageorg). W. v. Hagen, Ueber ein mgriech. Gedicht von Artus (Brln. 1840). Ellissen, Analekten der mgriech. Literatur aus dem Mittel- und Neu-Griechischen, 5 Bde., Lpzg.; auch Dessen Polyglotte. *Ὁ Γεροστάθης* etc., *ὑπὸ Λέοντος Μέλα* (Athen 1858). Max Büdinger, Ueber das mgriech. Volksepos (Lpz. 1866). *Μαυροφρύδης, Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεοτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* (Paris 1876). Meyer, Imberios und Margarona (mgriech. Epos; Prager Programm 1876). Miller's Funde auf dem Athos (s. Oest. Woch. 1865 und A. A. Z. 1865 Nr. 150 B.; Bair. Akad. Abhh. Hist. III. IV. V. VII. (1841—55) mit vielen Urkunden.

Einige statistische Angaben mögen hier und unten bei einzelnen Gebieten folgen, zur wechselseitigen Ergänzung mit denen unsers Hauptstückes 1, obschon dieselben nur selten genau und zuverlässig sind und sein können und desshalb auch bedeutend von einander abweichen.

Die gröste Totalsumme der Griechen finden wir bei F. v. L. in A. A. Z. 1878 Nr. 82: fast 7 Millionen, während griechische Schätzungen bis auf 9 steigen. G. v. Hahn (1853) nahm c. 3 Mill. Griechen an: in Hellas 800,000 (neben 200,000 Skipetaren), auf den ionischen Inseln 200,000, in der europäischen und der asiatischen Türkei je 1 Million. „Ausland" 1878 Nr. 18 ff. zählt in Hellas c. 1½ Millionen, in der europäischen und asiatischen Türkei deren 2—3 (kein kleiner Unterschied!). Die o. erwähnte starke Zahl von 1,709,500 gilt wohl der ganzen Haemoshalbinsel außer Hellas. Baker (1878) gibt der Türkei — jedoch mit der großen Ausnahme Thessaliens, der Epiros und der Inseln — c. ½ Mill., Ubicini deren 2, wovon nicht die Hälfte in Europa. Francis (1874) zählt in Hellas 1,100,600, davon in Athen über 50,000, in Piräos 12—15,000, in Paträ 30,000, auf Syra 25,000, Zakynthos und Korkyra je 20,000; Crousse in Hellas c. 1,550,000 (neben 37,500 Skipetaren, 12,000 Tsintsaren, 30,000 Fremden), wovon 20—25,000 sich in der Türkei aufhalten.

Für die vergleichende Geographie Griechenlands nennen wir, außer Bursian und Kiepert, *Τὰ Ἑλληνικά* etc., *Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβη*, ed. *Κωνστ. Ἀντονιάδης* (Athen 1853).

Die folgende verhältnissmäßig kleine Auswahl aus den griechischen Gebieten und Stämmen wurde großentheils bei unsern übrigen Kategorien berührt. Dagegen sparten wir auf sie die Erwähnung der heutigen Mundarten auf, die aber auch von einer Aufzählung weit entfernt bleibt. Die Griechen sammeln fleißig Idiotismen und veröffentlichen sie in Zeitschriften und Büchern. Unter den Deutschen nennen wir u. A. Passow (als Stoffspender und Lexikographen in seiner Liedersammlung), Kind, Deffner. Mancherlei s. o. bei dem Volksglauben, sodann bei

Polites und bei B. Schmidt, der die betr. Literatur bis zur Zeit seines Buches und eine Auswahl antiker Wörter in den heutigen Mundarten gibt.

Königreich Hellas. Bewohnerzahl und Hellenisierung der fremden Bestandtheile schreiten immer schneller vor. *Ἀ. Μανσόλας, Πολιτειογραφικαὶ πληροφορίαι περὶ Ἑλλάδος* (Athen 1867) gibt nach dem Census von 1861 an 1,096,810 Bewohner, wozu noch 228,669 Heptanesioten kommen (nach Kanitz zusammen 1,329,236); er geht ausführlich auf die Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen ein, und nimmt reichlich 95 % der Bevölkerung als griechische (incl. hellenisierte) an. Andre Notizen über ihre Zahl gaben wir bereits oben.

Auf dem Festlande verschwanden nach Kiepert (A. Geogr. S. 298) sehr viele hellenische Ortsnamen mit der Bevölkerung, auch die von Flüssen und Gebirgen, nicht aber die der nie von Slawen eroberten festen Plätze (der Asyle der Hellenen). Hertzberg (resp. A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159) gibt u. a. folgende Notizen: Die ethnographischen Veränderungen bis zum Schlusse des 18. Jh. waren wenig bedeutend. Die albanischen Laläer im südlichen Pholoegebirge und Bardunioten am Taygetos hatten am Schlusse des 17. Jh. den Islam angenommen und theilten das Schicksal der übrigen peloponnesischen Mohammedaner, die durch die Venezianer vernichtet oder vertrieben und an deren Stelle griechische Rumelioten und Insulaner angesiedelt wurden. Nachher führten die Türken die Moslimen wieder in die Halbinsel, und nach dem Aufstande von 1770 wanderten viele Griechen aus nach Kleinasien, den ionischen Inseln, der Krim u. s. w. Nach dem Unabhängigkeitskriege übersiedelten viele Kretäer nach Hellas, und Chioten wurden im Piräeus, Samier und Psarioten in Euböa förmlich kolonisiert. c. 200,000 Albanesen und c. 2,500 Wlachen wurden seit dem Beginne des 19. Jh. immer mehr hellenisiert, am stärksten in dem gemeinsamen Unabhängigkeitskriege. Namentlich physisch von den Hellenen unterscheidbar sind die Tsintsaren hauptsächlich im Sperchiosgebiete und in der Eparchie Chalkis auf Euböa, wo im Diphrosgebirge ein Bezirk Groß-Wlachien heißt,

in Phthiotis, als Hirten zerstreut in Mittelgriechenland und Peloponnesos. Die Albanesen (vgl. o. II[a]) bewohnen vorwiegend Attika, Megaris, Livadien, den größeren Theil von Böotien, den kleineren von Lokris, die Inseln Euböa (Eparchie Karystos), Salamis, Aegina, Hydra, Spetzä, Poros, Andros, in Masse Korinth, Sikyon, die Eparchie Patras, Trözene, Nauplia, Argolis, Arkadien, Elis, Messenien und Lakonien; die Reste der Sulioten wurden nach Akarnanien verpflanzt, dürfen aber nicht mit dem dortigen Griechisch redenden Völkchen Sarakatzanes verwechselt werden. Der griechische Census unterscheidet nach (l. c. angegebenen) die noch nicht sprachlich hellenisierten 1217 Wlachen (mit dem Dialekte Karaguni, s. u. und IV bei Akarnanien) und 37,598 Albanesen nach ihren Wohnplätzen und Volkszahlen. c. 20,000 ihre Muttersprache redende Italiener wohnen in den Nomarchien Kykladen, Korfu, Kephalonia, Zante und in der Eparchie Cerigo. Sie schließen noch Reste des lateinischen Feudaladels in sich, während in Morea die Abkömmlinge der Franken erloschen sind, in Athen noch einige Familien ihre Abkunft von dem italienischen Gefolge der Acciajuoli herleiten. Als Fremde nennt der Census 526 Deutsche, 2,100 Engländer, 141 Russen u. s. w. Die Osmanen sind verschwunden, bis auf einige Grundbesitzer auf Euböa; bereits seit 200 Jahren auf den ionischen Inseln. Armenier und Zigeuner üben gar keinen nationalen Einfluß. — Einzelne Gebiete s. nachher.

Türkei (bis neuere Zeit; vgl. o. I). Die Zahlen griechischer Bewohner (vgl. o. I. III.) schwanken bedeutend. A. Synvet (1877) nimmt deren 3,129,000 in der europäischen und kleinasiatischen Türkei an (Hellas ungerechnet).

In Kleinasien, ἡ Ἀνατολή, türk. Anâtôlî, Anadolú, das wir bereits öfters berührt haben, ist die Zählung auf dem Festlande noch schwieriger, als in Europa, weil die politischen und ethnischen Verhältnisse noch verworrener sind. Synvet setzt (allzu hoch) zwei Millionen Griechen in der asiatischen Türkei, incl. die Inseln und Kreta, an; die A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. für

die kleinasiatische Nordküste (Vilajets Konstantinopel, Brussa, Kastamuni, Trapezunt) c. 400,000 Griechen. Eine Monographie hätte dort von der ältesten Zeit mit ihrem Rassen- und Völkergewirre auszugehn und die Griechen damals wie in ihren geschichtlich bekannten großartigen und wieder neue gebärenden Kolonien, in der römischen, byzantinischen, älteren und neueren türkischen Zeit zu verfolgen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jh. wanderten Griechen zwischen beiden Welttheilen öfters hin und her. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld zählt in Kleinasien (Festland und Inseln) 300,000 Griechen, neben 600,000 Mohammedanern, auch armenischen Kolonien, die im Antitauros ziemlich unabhängig, wild und stets bewaffnet sind; im S. und O. von Smyrna wenige Griechen, auf den Inseln wenige Türken. In Trapezus (s. u.) wurde systematisch von den Türken das griechische Volk ausgerottet oder verjagt, doch lebt es noch bis weit gen Osten in Lazistan u. s. w., zum Theil mit äußerlichem Islam. Faucher (Streifzüge u. s. w., s. Koner's Zs. XIII) erstreckt seine Vergleichungen antiken und modernen Volkslebens auch auf Kleinasien. Die türkische Missregierung daselbst in neuester Zeit schildert u. a. die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B., namentlich in der 30,000 Bewohner zählenden Stadt Kydonia (-äs, türk. Aivali), wo längst eine hellenische Schule blüht. Ein Korrespondent aus Pera in Nr. 305 schildert das Elend des Landes (zunächst nach der Einwanderung entlassenen türkischen, tscherkessischen u. a. Kriegsgesindels), das bei einem Frankreich gleichkommenden Flächeninhalte nur 8—9 Millionen (?) Einwohner zähle. Vgl. auch u. A. ebds. Nr. 258 (s. I). 199. In der Zs. f. d. Kunde des Morgenlandes XXVIII 1874 berichten Blau und Grigorowič (der nicht hinreichend mit dem Neugriechischen vertraut ist) über äußerlich turkisierte Griechen an den Nordküsten Kleinasiens, zu welchen sie die o. erwähnten Kromly in den pontischen Alpen zählen (s. dagegen u. „Armenier"); über griechisch-türkisches Sprachgemisch in Bosnien und in der Krim (Mariupol u. s. w.). Um Mariupol reden die Tat einen sehr eigenthümlichen und gemischten griechischen Dialekt, von welchem K. Himly in der Zs. f. d. K. des Morgen-

landes XXXI Proben gibt. Blau sucht in ihnen die *Θατεῖς* des 3. Jh. p. Chr. in bosporanischen Inschriften. Böckh nennt diese Asianer; er führt an *Θάτην* acc. Diod. Sic. XX 22, einen in die Mäotis sich ergießenden Fluß.

Trapezus, ital. Trebisonde, türk. Tirâbizûn, wurde vorhin erwähnt. Dort brandmarkten sich die türkischen Eroberer durch die scheußlichsten Grausamkeiten gegen das griechische Volk und dessen unglückliches Kaiserhaus, dessen Palasttrümmer selbst den Hellenoktonen Fallmerayer entzückten. Dort und in Kerasus lebt noch eine sehr beachtungswerthe Mundart. Diese besprachen *Ἐ. Ιωαννίδης, Ἱστορία και Στατιστικὴ Τραπεζοῦντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα γλώσσης ἑλληνικῆς, Κωντ.* 1870 (enthält auch Volkslieder); Kind in Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff. und (mit nicht immer korrekten Erklärungen) in Kuhn's Zs. XI nach Xanthopulos aus Trapezus im athener *φιλολογικὸς συνέκδημος* und nach einigen kerasuntischen Volksliedern; gelegentlich Zachariä (Reise in den Orient Heid. 1840), nach welchem die Trapezuntier öfters *διαλύουσι τὰς διφθόγγους εϊ, οϊ,* eine merkwürdige Thatsache, wenn diese Dialysis die antike ist, nicht eine durch Elision und Verweichung entstandene moderne. Passow gibt Lieder (eines von a. 1453—1460) aus Trapezus mit mundartlichen Eigenheiten, doch gemeinverständlich. Auch Protodikos berührt die Mundart einige Male. B. Schmidt gibt S. 7 Beispiele und Literatur derselben. Deffner (Berl. Mon. 1877 IV) sagt: die ursprünglich ionischen pontischen Dialekte in Trapezús, Ofis, Sarácho haben viel Eigenthümliches und Antikes, aber ganz das Aussehen von Töchtersprachen des Altgriechischen mit höchst merkwürdigen Entwickelungen in Grammatik, Lauten, Wörtern, Bedeutungen. Unsers Wissens hat sich nur in Trapezus das sonst überall durch *'δέν* (aus *οὐδὲν*) ersetzte *οὐκ* (nicht) mit Aphärese als *'κ, 'κι* erhalten; das Gemeingriechische hat noch Zusammensetzungen mit *οὐ*, und *ὄχι* (nein) aus altem *οὐχί;* das Tsakonische verbindet *ὀ* aus *οὐ* mit dem Verbum substantivum (*ὀ ἔμι* non sum) und hat *ὄννι* nein. Die alte Aussprache des *η* als e (*ε*) kommt in Trapezus häufiger vor

als in andern Mundarten, jedoch auch hier immer nur in einzelnen Wörtern und Formen. γ tritt, wohl häufiger als anderswo, vor vokalischen Anlaut (auch Inlaut), erscheint uns jedoch nicht als Digamma. ν erhielt sich oder trat neu hinzu als Auslaut, was aber auch in andern Mundarten geschieht (die Endung ιν aus ιον ist im Mittelgriechischen fast allgemein). nd steht auch für τ, z. B. in óndan = ὅταν, fundari = φυτάρι (φυτόν) und fundono = φυτώνω (φυτρώνω), das aber auch gemeingriechisch ist. Besonderen Werth hat der Wörterschatz. Deffner (Neograeca 42) spricht ohne nähere Bestimmung von „dialecto Asiae minoris".

Smyrna (türk. Izmir) haben wir schon früher erwähnt. Die Sprache im Munde gebildeter Smyrnäerinnen fiel uns wenigstens in der Aussprache nicht auf. Bei den dortigen Frauen erhält sich nach Protodikos 29 das ἐπιφώνημα χαρᾶς ηὐοῖ (εὐοῖ); er erwähnt auch das smyrn. Wort μάτι (Auge, ὀμμάτιον) für πορφύρα, parisch προσφύρα, sowie den Ausdruck μὲ πονεῖ ἡ ψυχή μου für Magenschmerzen; dieser entspricht dem moldauischen inimĕ mĕ dóre (anima mihi dolet), vgl. auch franz. j'ai mal au coeur. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 182 sind unter 180,000 Einwohnern mindestens 120,000 von griechischer Abstammung; die griechische Gemeinde zeichnet sich aus durch Fleiß und Wohlstand sowie durch viele dem Gemeinwesen dienende Anstalten; der Druck türkischer Herrschaft verlor seit 50 Jahren seine unheilvollste Gewalt. Doch erinnern wir uns noch eines Pöbelaufstandes gegen die Griechen, dem sie trotz ihrer Zahl keinen Widerstand zu leisten wagten oder in der Ueberraschung nicht vermochten; sie flohen von Dache zu Dache der terrassierten Häuser. Der letzte Krieg, der Gesindel und Straßenräuber in die Nähe der Stadt führte, nährt die aufgeregte Hoffnung der griechischen Smyrnäer auf die Zukunft. Lebendige Schilderungen Smyrna's und seiner Umgebung gibt T. in der A. A. Z. 1877 Nrr. 1. 11, 12, 70 Bb. („Bilder aus der Levante"). Auf einige zu Kleinasien gehörige Inseln kommen wir nachher.

In Thrakien ist das Griechenthum quantitativ und qualitativ sehr bedeutend, vgl. o. I und u. A. Mac Farlane; im

eine Erschlaffung, die aber bei der ungemeinen Federkraft des Volkes selten lange dauerte und bei jedem freieren Luftzuge sich wieder in gewohnte Thätigkeit und Heiterkeit verwandelte.

Die Wiedergeburt hellenischer Bildung verdankt Viel der durch die immer mehr gereinigte Sprache sehr erleichterten Vertiefung der Gebildeten in ihre antike Literatur. Gleichsam die Dankbarkeit des Abendlandes gegen letztere und gegen die griechischen Flüchtlinge des 15. Jahrhunderts, die ihr gerettetes klassisches Erbe mitbrachten und mittheilten (vgl. VSt. 8), bethätigte sich durch die Mitwirkung seiner Gelehrten und seiner Hochschulen zu den Studien der jungen Griechen, die schon längst vor dem Befreiungskriege italienische, französische und besonders deutsche Universitäten besuchten und nun auf ihrer eigenen in Athen auch deutsche Lehrer erhielten. Letztere zählt neuerdings c. 60 Professoren und Dozenten, 1500 Studenten; dazu kommen dann noch andere höhere Unterrichtsanstalten in Athen. In Frankreich geschieht in neuester Zeit ziemlich Viel für Kenntnis und Förderung der heutigen griechischen Sprache und Nationalität. In Paris besteht seit ungefähr 15 Jahren eine Gesellschaft zur Förderung griechischer Studien, die doch wohl auch die griechische Gegenwart berührt, jedoch nicht identisch erscheint mit der Société pour l'encouragement de la Langue Grecque moderne. Die dortige Schule für orientalische Sprachen eröffnete vor wenigen Jahren den Konkurs um eine Professur der neugriechischen, in welchem M. Miller über Legrand und Rayet siegte. Für ihre Erlernung geschieht auch Viel in Italien durch Schulen, in Russland durch nationale Propaganda.

Die griechische Centralschulgesellschaft Syllogos in Konstantinopel hat (nach Crousse 1877) 82 Sukkursalen, davon 7 in Hellas, und ist ein Wahrzeichen für den inneren Zusammenhalt der Nation, wie nicht minder u. a. schon 1812 die Hetärie der Philomusen und der jetzige Besuch der Universität zu Athen (s. u.). Auch in Smyrna bestehn (nach Stark) bedeutende griechische und deutsche allen Nationen offene Unterrichtsanstalten. Wichtig sind die Mädchenschulen in Hellas auch auf dem Lande

für die Hebung der bisher in Bildung und Sprache zurückgeblie- benen griechischen, albanischen und tsintsarischen Frauen.

Schon seit längerer Zeit besteht eine mittel- und neu-grie- chische Literatur, deren Geschichtschreiber Mullach S. 58 ff. aufzählt. In den letzten Jahrzehnten kamen u. A. dazu: *Ἀνδρέα Παππαδοπούλου Βρέτου Νέο- Ἑλληνικὴ φιλολογία* 2 Bde. (Athen 1854—7), Zusätze zur 2. Ausgabe in „Repertorium" XV 1857; *Α. Ῥ. Ῥαγκαβῆς* (sprich Rangavis, vulgo Rangabé genannt; ist er identisch mit dem obigen *Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβης?*) durch seinen Précis d'une histoire de la Littérature Néohéllenique 2 Bde., Paris 1877 (nach Nicolai; Recc. in Lindau's „Gegenwart" 1877 Nr. 44 über Bd. 1; Revue critique 1877 von Legrand; vielfach getadelt von W. W. im „Centr." 1878 Nr. 41; von Pervanoglu in Lehmann's Magazin 1879 Nr. 24); sodann R. Nicolai, Geschichte der neugr. Literatur (Lpz. 1876), obgleich die Kritik seine Mängel rügt; Gidel, Études sur la litt. Grecque moderne (Paris 1878 2. A.). Eine deutsche Uebersetzung des von Mullach erwähnten Werkes von *Ἰακοβάκης Ῥίζος ὁ Νερουλός* ist „Die Neugriechische Literatur" von Chr. Müller (Mainz 1827). Zugleich zur mittelgriechischen Literatur gehört Fr. Schoell, Geschichte der griechischen Literatur bis zur Einnahme Konstantinopels, 3 Bde., a. d. Französischen übersetzt von Schwarze und Pinder (Berlin 1828—30). Mehreres zur Bibliographie s. u. v. A. in Bll. f. lit. Unterh. 1836 Nr. 166. 1842 Nr. 350.; A. A. Z. 1866 Nrr. 289—90 Bb. 1867 Nrr. 179—80 Bb. 1868 Nr. 161 B.

Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften haben wir zu Rathe gezogen und zitiert, wo es unsere ethnologischen Zwecke erheischten, können und wollen aber natürlich hier die bedeutendsten Werke nicht einmal registrieren, geschweige denn ausschreiben, mit Ausnahme der unten bei Hellas u. s. w. für Abstammung und Mischung gegebenen Umrisse. Für viele dunkle Vorgänge und ganze Zeiträume fehlen uns noch viele Urkunden, von der Völkerwanderung bis in die Türkenzeit. War das Elend so groß, daß das sonst so vielschreibende Volk es nicht mehr aufschrieb? Hoffentlich finden sich noch mittelgriechische Handschriften in (beson-

ders türkischen) Archiven und Bibliotheken zu den bereits in neuerer Zeit entdeckten. Die folgenden neueren Werke nennen wir wegen ihres geschichtlichen und sprachlichen Inhalts. *K. Σαϑᾶς* (*Σάϑας*) veröffentlicht fortwährend Denkmale der früheren Zeiträume, namentlich in seiner *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοϑήκη*, Paris 1872 ff.; *Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα* (Dichtungen) Athen 1867; *Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου* Athen 1865 (vgl. A. A. Z. 1866 Nr. 12 B.); er schrieb auch über die Aufstände der Griechen gegen die Türken die *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς* ib. 1869. Eine *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων* begannen *Τριανταφύλλης* und *Τράππουτος* Venedig 1874. Miklosich ist auch auf diesem Gebiete sehr thätig; wie z. B. in den von ihm und J. Müller herausg. Acta et diplomata Graeca medii aevi (Wien 1860); er benutzte für seine Slaw. Elem. u. a. den von a. 885—1450 reichenden Syllabus graecarum membranarum von F. Trinchera (Neap. 1865). Christ und Paranikas gaben eine Anthologia Graeca carminum christianorum (Lpz. 1871) heraus; *Ματϑαίου Κ. Παρανίκα Σχεδίασμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔϑνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ τῆς ἁλώσεως Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατονταετηρίδος* (Konst. 1867; vgl. „Centr." 1868 Nr. 51). M. A. Ch. Gidel, schreibt in seiner o. erwähnten Étude (Paris 1866) über mittelgriechische Romane. *Ἑλληνικὰ χρονικά* etc. s. A. A. Z. 1840 Nr. 358 B. *Ἑξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔϑνους*, in *Νέα Πανδώρα* VI (Athen 1855). Bonami redigierte Griechische Urkunden über die Handelsbeziehungen Italiens zum Ostreiche vom 12. Jh. bis zur Eroberung von Konstantinopel (Florenz, 1863?). Zachariä v. Lingenthal, der sich schon früher u. a. durch die Herausgabe der „Assisen" um die byzantinische Literaturkunde verdient machte, veröffentlichte neuerdings in den Berl. Akad. Monatsb. 1879 II Inschriften der Formae für die Libysche Pentapolis (vor der Einnahme Kyrenaikas durch die Araber), vom Kaiser Anastasios I (a. 491—518), mit Verwechselungen von *αι* und *ε*, *ει* von *υ*, *ε* und *η*, *ο* und *ω*, und mit offiziellen lateinischen Ausdrücken; dazu einen Er-

laß des Praefectus Praetorio Dioscurus a. 472 oder 475. Der Psalter von St. Martin de Tournay (in F. Didot's Bibliothek) ist für die mittelgriechische Aussprache wichtig. Ch. Hopf Veneto-byzantinische Analekten (Wien 1860) und Chroniques gréco-romanes etc. (Brln. 1873). E. Legrand, Recueil de pièces historiques en Grec vulgaire (Paris 1877); Dess. Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellenique (Paris 1869 ff.; vgl. „Centr." 1872 Nr. 22); Ders. und Sathas, das „älteste neugriechische Denkmal" *Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτης* in ihrer Coll. VI (Paris 1875; vgl. „Ausland" 1876 Nr. 4); Σ. *Ζαμπελίου* (Zambelli) *Ἰταλοελληνικὰ ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως Ἑλληνικῶν περγαμηνῶν* (Athen 1858, empfohlen von Kind in Gött. Anz. 1868 St. 10); Derselbe gab heraus *Μελέτη ἱστορικὴ περὶ μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ* und *Βυζαντιναὶ μελέται περὶ πηγῶν νεο-ελληνικῆς ἐθνότητος*. G. Spata, Le pergamene Greche nell' Archivo di Palermo (Pal. 1864). Der sicilische Grieche Matranga (starb c. 1864) gab griechische Anekdota heraus, worinn sich viele spätgriechische Anakreontika befinden (s. A. A. Z. 1865 Nr. 112). Roß und Schmeller, Griechisch im Mittelalter, in Bayr. Ak. Abhh. Phil. II 1837). W. Wagner, Medieval Greek Texts (London 1870); Carmina Graeca medii aevi (Lpz. 1874); *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* (mgr. Liebeslieder des 14. Jh. aus Rhodos, ib. 1879, angez. in Jen. Lz. 1879 Nr. 35 von P. Pappageorg). W. v. Hagen, Ueber ein mgriech. Gedicht von Artus (Brln. 1840). Ellissen, Analekten der mgriech. Literatur aus dem Mittel- und Neu-Griechischen, 5 Bde., Lpzg.; auch Dessen Polyglotte. *Ὁ Γεροντάθης* etc., *ὑπὸ Λέοντος Μέλα* (Athen 1858). Max Büdinger, Ueber das mgriech. Volksepos (Lpz. 1866). *Μαυροφρύδης*, *Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεοτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* (Paris 1876). Meyer, Imberios und Margarona (mgriech. Epos; Prager Programm 1876). Miller's Funde auf dem Athos (s. Oest. Woch. 1865 und A. A. Z. 1865 Nr. 150 B.; Bair. Akad. Abhh. Hist. III. IV. V. VII. (1841—55) mit vielen Urkunden.

Einige statistische Angaben mögen hier und unten bei einzelnen Gebieten folgen, zur wechselseitigen Ergänzung mit denen unsers Hauptstückes I, obschon dieselben nur selten genau und zuverlässig sind und sein können und dessthalb auch bedeutend von einander abweichen.

Die gröste Totalsumme der Griechen finden wir bei F. v. L. in A. A. Z. 1878 Nr. 82: fast 7 Millionen, während griechische Schätzungen bis auf 9 steigen. G. v. Hahn (1853) nahm c. 3 Mill. Griechen an: in Hellas 800,000 (neben 200,000 Skipetaren), auf den ionischen Inseln 200,000, in der europäischen und der asiatischen Türkei je 1 Million. „Ausland" 1878 Nr. 18 ff. zählt in Hellas c. 1½ Millionen, in der europäischen und asiatischen Türkei deren 2—3 (kein kleiner Unterschied!). Die o. erwähnte starke Zahl von 1,709,500 gilt wohl der ganzen Haemoshalbinsel außer Hellas. Baker (1878) gibt der Türkei — jedoch mit der großen Ausnahme Thessaliens, der Epiros und der Inseln — c. ½ Mill., Ubicini deren 2, wovon nicht die Hälfte in Europa. Francis (1874) zählt in Hellas 1,100,600, davon in Athen über 50,000, in Piräos 12—15,000, in Paträ 30,000, auf Syra 25,000, Zakynthos und Korkyra je 20,000; Crousse in Hellas c. 1,550,000 (neben 37,500 Skipetaren, 12,000 Tsintsaren, 30,000 Fremden), wovon 20—25,000 sich in der Türkei aufhalten.

Für die vergleichende Geographie Griechenlands nennen wir, außer Bursian und Kiepert, *Τὰ Ἑλληνικά* etc., *Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβη*, ed. *Κωνστ. Ἀντονιάδης* (Athen 1853).

Die folgende verhältnissmäßig kleine Auswahl aus den griechischen Gebieten und Stämmen wurde großentheils bei unsern übrigen Kategorien berührt. Dagegen sparten wir auf sie die Erwähnung der heutigen Mundarten auf, die aber auch von einer Aufzählung weit entfernt bleibt. Die Griechen sammeln fleißig Idiotismen und veröffentlichen sie in Zeitschriften und Büchern. Unter den Deutschen nennen wir u. A. Passow (als Stoffspender und Lexikographen in seiner Liedersammlung), Kind, Deffner. Mancherlei s. o. bei dem Volksglauben, sodann bei

Polites und bei B. Schmidt, der die betr. Literatur bis zur Zeit seines Buches und eine Auswahl antiker Wörter in den heutigen Mundarten gibt.

Königreich Hellas. Bewohnerzahl und Hellenisierung der fremden Bestandtheile schreiten immer schneller vor. *Ἀ. Μανσόλας, Πολιτειογραφικαὶ πληροφορίαι περὶ Ἑλλάδος* (Athen 1867) gibt nach dem Census von 1861 an 1,096,810 Bewohner, wozu noch 228,669 Heptanesioten kommen (nach Kanitz zusammen 1,329,236); er geht ausführlich auf die Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen ein, und nimmt reichlich 95 °/₀ der Bevölkerung als griechische (incl. hellenisierte) an. Andre Notizen über ihre Zahl gaben wir bereits oben.

Auf dem Festlande verschwanden nach Kiepert (A. Geogr. S. 298) sehr viele hellenische Ortsnamen mit der Bevölkerung, auch die von Flüssen und Gebirgen, nicht aber die der nie von Slawen eroberten festen Plätze (der Asyle der Hellenen). Hertzberg (resp. A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159) gibt u. a. folgende Notizen: Die ethnographischen Veränderungen bis zum Schlusse des 18. Jh. waren wenig bedeutend. Die albanischen Laläer im südlichen Pholoegebirge und Bardunioten am Taygetos hatten am Schlusse des 17. Jh. den Islam angenommen und theilten das Schicksal der übrigen peloponnesischen Mohammedaner, die durch die Venezianer vernichtet oder vertrieben und an deren Stelle griechische Rumelioten und Insulaner angesiedelt wurden. Nachher führten die Türken die Moslimen wieder in die Halbinsel, und nach dem Aufstande von 1770 wanderten viele Griechen aus nach Kleinasien, den ionischen Inseln, der Krim u. s. w. Nach dem Unabhängigkeitskriege übersiedelten viele Kretäer nach Hellas, und Chioten wurden im Piräeus, Samier und Psarioten in Euböa förmlich kolonisiert. c. 200,000 Albanesen und c. 2,500 Wlachen wurden seit dem Beginne des 19. Jh. immer mehr hellenisiert, am stärksten in dem gemeinsamen Unabhängigkeitskriege. Namentlich physisch von den Hellenen unterscheidbar sind die Tsintsaren hauptsächlich im Sperchiosgebiete und in der Eparchie Chalkis auf Euböa, wo im Diphrosgebirge ein Bezirk Groß-Wlachien heißt,

in Phthiotis, als Hirten zerstreut in Mittelgriechenland und Peloponnesos. Die Albanesen (vgl. o. II[a]) bewohnen vorwiegend Attika, Megaris, Livadien, den größeren Theil von Böotien, den kleineren von Lokris, die Inseln Euböa (Eparchie Karystos), Salamis, Aegina, Hydra, Spetzä, Poros, Andros, in Masse Korinth, Sikyon, die Eparchie Patras, Trözene, Nauplia, Argolis, Arkadien, Elis, Messenien und Lakonien; die Reste der Sulioten wurden nach Akarnanien verpflanzt, dürfen aber nicht mit dem dortigen Griechisch redenden Völkchen Sarakatzanes verwechselt werden. Der griechische Census unterscheidet nach (l. c. angegebenen) die noch nicht sprachlich hellenisierten 1217 Wlachen (mit dem Dialekte Karaguni, s. u. und IV bei Akarnanien) und 37,598 Albanesen nach ihren Wohnplätzen und Volkszahlen. c. 20,000 ihre Muttersprache redende Italiener wohnen in den Nomarchien Kykladen, Korfu, Kephalonia, Zante und in der Eparchie Cerigo. Sie schließen noch Reste des lateinischen Feudaladels in sich, während in Morea die Abkömmlinge der Franken erloschen sind, in Athen noch einige Familien ihre Abkunft von dem italienischen Gefolge der Acciajuoli herleiten. Als Fremde nennt der Census 526 Deutsche, 2,100 Engländer, 141 Russen u. s. w. Die Osmanen sind verschwunden, bis auf einige Grundbesitzer auf Euböa; bereits seit 200 Jahren auf den ionischen Inseln. Armenier und Zigeuner üben gar keinen nationalen Einfluß. — Einzelne Gebiete s. nachher.

Türkei (bis neuere Zeit; vgl. o. I). Die Zahlen griechischer Bewohner (vgl. o. I. III.) schwanken bedeutend. A. Synvet (1877) nimmt deren 3,129,000 in der europäischen und kleinasiatischen Türkei an (Hellas ungerechnet).

In Kleinasien, ἡ Ἀνατολή, türk. Anâtôlî, Anadolú, das wir bereits öfters berührt haben, ist die Zählung auf dem Festlande noch schwieriger, als in Europa, weil die politischen und ethnischen Verhältnisse noch verworrener sind. Synvet setzt (allzu hoch) zwei Millionen Griechen in der asiatischen Türkei, incl. die Inseln und Kreta, an; die A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. für

die kleinasiatische Nordküste (Vilajets Konstantinopel, Brussa, Kastamuni, Trapezunt) c. 400,000 Griechen. Eine Monographie hätte dort von der ältesten Zeit mit ihrem Rassen- und Völkergewirre auszugehn und die Griechen damals wie in ihren geschichtlich bekannten großartigen und wieder neue gebärenden Kolonien, in der römischen, byzantinischen, älteren und neueren türkischen Zeit zu verfolgen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jh. wanderten Griechen zwischen beiden Welttheilen öfters hin und her. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld zählt in Kleinasien (Festland und Inseln) 300,000 Griechen, neben 600,000 Mohammedanern, auch armenischen Kolonien, die im Antitauros ziemlich unabhängig, wild und stets bewaffnet sind; im S. und O. von Smyrna wenige Griechen, auf den Inseln wenige Türken. In Trapezus (s. u.) wurde systematisch von den Türken das griechische Volk ausgerottet oder verjagt, doch lebt es noch bis weit gen Osten in Lazistan u. s. w., zum Theil mit äußerlichem Islam. Faucher (Streifzüge u. s. w., s. Koner's Zs. XIII) erstreckt seine Vergleichungen antiken und modernen Volkslebens auch auf Kleinasien. Die türkische Missregierung daselbst in neuester Zeit schildert u. a. die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B., namentlich in der 30,000 Bewohner zählenden Stadt Kydonia (-äs, türk. Aivali), wo längst eine hellenische Schule blüht. Ein Korrespondent aus Pera in Nr. 305 schildert das Elend des Landes (zunächst nach der Einwanderung entlassenen türkischen, tscherkessischen u. a. Kriegsgesindels), das bei einem Frankreich gleichkommenden Flächeninhalte nur 8—9 Millionen (?) Einwohner zähle. Vgl. auch u. A. ebds. Nr. 258 (s. I). 199. In der Zs. f. d. Kunde des Morgenlandes XXVIII 1874 berichten Blau und Grigorowič (der nicht hinreichend mit dem Neugriechischen vertraut ist) über äußerlich turkisierte Griechen an den Nordküsten Kleinasiens, zu welchen sie die o. erwähnten Kromly in den pontischen Alpen zählen (s. dagegen u. „Armenier“); über griechisch-türkisches Sprachgemisch in Bosnien und in der Krim (Mariupol u. s. w.). Um Mariupol reden die Tat einen sehr eigenthümlichen und gemischten griechischen Dialekt, von welchem K. Himly in der Zs. f. d. K. des Morgen-

landes XXXI Proben gibt. Blau sucht in ihnen die *Θατεῖς* des 3. Jh. p. Chr. in bosporanischen Inschriften. Böckh nennt diese Asianer; er führt an *Θάτην* acc. Diod. Sic. XX 22, einen in die Mäotis sich ergießenden Fluß.

Trapezus, ital. Trebisonde, türk. Tirâbizûn, wurde vorhin erwähnt. Dort brandmarkten sich die türkischen Eroberer durch die scheußlichsten Grausamkeiten gegen das griechische Volk und dessen unglückliches Kaiserhaus, dessen Palasttrümmer selbst den Hellenoktonen Fallmerayer entzückten. Dort und in Kerasus lebt noch eine sehr beachtungswerthe Mundart. Diese besprachen *'Ε. Ιωαννίδης, Ἱστορία και Στατιστικὴ Τραπεζοῦντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα γλώσσης ἑλληνικῆς, Κωνστ.* 1870 (enthält auch Volkslieder); Kind in Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff. und (mit nicht immer korrekten Erklärungen) in Kuhn's Zs. XI nach Xanthopulos aus Trapezus im athener *φιλολογικὸς συνέκδημος* und nach einigen kerasuntischen Volksliedern; gelegentlich Zachariä (Reise in den Orient Heid. 1840), nach welchem die Trapezuntier öfters *διαλύουσι τὰς διφθόγγους εϊ, οϊ,* eine merkwürdige Thatsache, wenn diese Dialysis die antike ist, nicht eine durch Elision und Verweichung entstandene moderne. Passow gibt Lieder (eines von a. 1453—1460) aus Trapezus mit mundartlichen Eigenheiten, doch gemeinverständlich. Auch Protodikos berührt die Mundart einige Male. B. Schmidt gibt S. 7 Beispiele und Literatur derselben. Deffner (Berl. Mon. 1877 IV) sagt: die ursprünglich ionischen pontischen Dialekte in Trapezús, Ofis, Sarácho haben viel Eigenthümliches und Antikes, aber ganz das Aussehen von Töchtersprachen des Altgriechischen mit höchst merkwürdigen Entwickelungen in Grammatik, Lauten, Wörtern, Bedeutungen. Unsers Wissens hat sich nur in Trapezus das sonst überall durch *'δέν* (aus *οὐδὲν*) ersetzte *οὐκ* (nicht) mit Aphärese als *'κ, 'κι* erhalten; das Gemeingriechische hat noch Zusammensetzungen mit *οὐ*, und *ὄχι* (nein) aus altem *οὐχί;* das Tsakonische verbindet *ὀ* aus *οὐ* mit dem Verbum substantivum (*ὀ ἔμι* non sum) und hat *ὄννι* nein. Die alte Aussprache des *η* als e (*ε*) kommt in Trapezus häufiger vor

als in andern Mundarten, jedoch auch hier immer nur in einzelnen Wörtern und Formen. γ tritt, wohl häufiger als anderswo, vor vokalischen Anlaut (auch Inlaut), erscheint uns jedoch nicht als Digamma. ν erhielt sich oder trat neu hinzu als Auslaut, was aber auch in andern Mundarten geschieht (die Endung ιν aus ιον ist im Mittelgriechischen fast allgemein). nd steht auch für τ, z. B. in óndan = ὅταν, fundari = φυτάρι (φυτόν) und fundono = φυτώνω (φυτρώνω), das aber auch gemeingriechisch ist. Besonderen Werth hat der Wörterschatz. Deffner (Neograeca 42) spricht ohne nähere Bestimmung von „dialecto Asiae minoris".

Smyrna (türk. Izmír) haben wir schon früher erwähnt. Die Sprache im Munde gebildeter Smyrnäerinnen fiel uns wenigstens in der Aussprache nicht auf. Bei den dortigen Frauen erhält sich nach Protodikos 29 das ἐπιφώνημα χαρᾶς ηὐοῖ (εὐοῖ); er erwähnt auch das smyrn. Wort μάτι (Auge, ὀμμάτιον) für πορφύρα, parisch προσφύρα, sowie den Ausdruck μὲ πονεῖ ἡ ψυχή μου für Magenschmerzen; dieser entspricht dem moldauischen inimë më dóre (anima mihi dolet), vgl. auch franz. j'ai mal au coeur. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 182 sind unter 180,000 Einwohnern mindestens 120,000 von griechischer Abstammung; die griechische Gemeinde zeichnet sich aus durch Fleiß und Wohlstand sowie durch viele dem Gemeinwesen dienende Anstalten; der Druck türkischer Herrschaft verlor seit 50 Jahren seine unheilvollste Gewalt. Doch erinnern wir uns noch eines Pöbelaufstandes gegen die Griechen, dem sie trotz ihrer Zahl keinen Widerstand zu leisten wagten oder in der Ueberraschung nicht vermochten; sie flohen von Dache zu Dache der terrassierten Häuser. Der letzte Krieg, der Gesindel und Straßenräuber in die Nähe der Stadt führte, nährt die aufgeregte Hoffnung der griechischen Smyrnäer auf die Zukunft. Lebendige Schilderungen Smyrna's und seiner Umgebung gibt T. in der A. A. Z. 1877 Nrr. 1. 11, 12, 70 Bb. („Bilder aus der Levante"). Auf einige zu Kleinasien gehörige Inseln kommen wir nachher.

In Thrakien ist das Griechenthum quantitativ und qualitativ sehr bedeutend, vgl. o. I und u. A. Mac Farlane; im

europäischen Theile des Vilajets Konstantinopel nehmen A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. c. 250,000, Synvet über 300,000, für ganz Thrakien Beide c. 400,000 Griechen an. In Konstantinopel, türk. Istâmbôl, Qostantinîjé, hatte einst im 8. Jh. Kopronymos viele Hellenen angesiedelt. Dort sucht im allgemeinen die türkische Regierung die nationalen Gewohnheiten und Vergnügungen der griechischen Bevölkerung zu schützen (selbst gegen die türkische Presse, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 199), und diese scheint die Erhängung ihres Patriarchen und andre Gräuel während des Unabhängigkeitskriegs vergessen zu haben, jedoch auch nicht das den gläubigen Augen noch sichtbare Kreuz auf der Hagia Sophia, das Symbol wenn auch nicht des Hellenismos doch der griechischen Herschermacht, wiewohl es die christliche Bevölkerung Konstantinopels im Anfange des 13. Jh. nicht gegen das Wüten der christlichen Eroberer geschützt hat, der Plünderung von 1081 nicht zu gedenken. Ueber die verschiedenen Eroberungen Konstantinopels schrieb J. H. Krause. Die eben erwähnte im 13. Jh. konnte als eine, freilich auch die Unschuldigen treffende Vergeltung für die gräuelvolle Vertreibung 60,000 italienischer Bewohner durch Andronikos Komnenos gelten. Das lateinische Element war zu vielen Zeiten hier und fast im ganzen Reiche mächtig. Vgl. namentlich über die Genuesen u. s. w. in Konstantinopel W. Heyd, Geschichte des Levantehandels (vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 130). Verarmung und Verminderung des niederen türkischen Volkes dauern fort. Im J. 1878 (s. o. I) wurden uns in der Stadt von 685,000 Bewohner nur 285,000 als Mohammedaner angegeben. Die mehrerwähnten *Γασμοῦλοι* oder *Βασμοῦλοι*, die Abkömmlinge lateinischer (französischer) Väter und griechischer Mütter seit der lateinischen Eroberung Konstantinopels im 13. Jh. sollen eine Mischmundart gesprochen haben, vgl. Pachymeres ed. Bekker I 185 sq.; Krauser's Vortrag auf der Ulmer Philologenversammlung.

In Makedonien (türk. Filibe vilâyeti, Makedún) gewannen am unteren Strymon (nach H. Kiepert im „Globus'" XXXIII Nr. 17) schon die Byzantiner den vielen Ortsnamen nach einst slawisierten Boden wieder, und noch heute herscht dort zumal in

den größeren Städten das Griechenthum vor, wie in Seres (Serres mit c. 50,000 Bewohnern), Stenimachos (Stanimako) mit 15 Dörfern, Melnik (trotz des slawischen Namens). G. Spata, Studj etnologici di Nicolo Ghetta etc. (Turin 1870) betreffen Makedonien und Albanien (uns noch nicht zugekommen). Für Makedonien s. auch Cousinéry, Voyage dans la Macédoine (2 Vls. Paris 1831). Dort, in Rumelien (ἡ Ῥούμελη, türk. Rûmili, byz. Ῥωμανία) und Bulgarien führten die noch nicht abgeschlossenen ethnischen und konfessionellen Kämpfe stärkere Scheidung neben einigen neuen Gruppierungen herbei, welche auch die dortigen Griechen berührten, wenn auch nicht in erster Linie. Ein Korrespondent der „Darmstädter Zeitung" 1877 Nr. 46¹ berichtete aus Saloniki vom 20. Januar: In den makedonischen Provinzen gemischter Bevölkerung haben sich die Bulgaren für die Vereinigung mit den Griechen ausgesprochen. Namentlich wollen die Bewohner von Bodena (Edessa) Hellenen heißen. Die Griechen bezeugen auch hier ihre civilisierende Macht namentlich durch Errichtung zahlreicher Schulen. Uebrigens fanden wir in diesen Gegenden schon lange vor dem Kriege die selbe Erscheinung, während in der Bulgarei die Bulgaren sich von der griechischen Kirchenherrschaft emancipierten und ihr ganzes Nationalgefühl erwachte. In neuerer Zeit setzten dort die Bulgaren und mehr noch ihre russischen Führer die Griechen als Bulgaren auf die Censuslisten. Nach der P. C. 1877 14. Febr. hatte die griechische Propaganda bereits Viel durch den Neobulgarismus verloren. Makulis (vgl. o. I) berichtete 1877: daß die Türken zwar oft gegen die sämmtlichen Christen wüteten, zum Theile aber zu Gunsten der griechischen diese von den slawischen unterschieden. Fast gleichzeitig bewarben sich sogar Midhat und nach ihm Edhem Pascha (in einem Rundschreiben an die Vali's in Joannina, Kossowo und Adrianopel (türk. Edrineh), vgl. o. I und „P. C." vom 14. Febr. 1877) um die Gunst der Griechen, um sie mit den Türken zu verbünden. Bradaška berichtete in Peterm. Mitth. 1878 über Griechen und Bulgaren in Makedonien, wo die Hellenisierung sehr thätig sei, daß sogar ein mohammedanisches Dorf

Griechisch rede. Bei dem Rhodope-Aufstand standen auch Griechen den Bulgaren zur Seite.

Für die Zahl der Griechen in Makedonien, Thessalien, Epiros und Thrakien s. o. I; konfessionelle Zahlen gibt Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 181 B. Synvet nimmt 475,000 Griechen in Makedonien an; vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 21, wo besonders die detaillierten aber nur konfessionellen Zahlen Helle's in den Vilajets Duna, Edirne, Prisrend und Saloniki besprochen werden. Der amtliche „Selanik" zählt im Vilajet d. N. 204,000 Griechen; dazu kommen noch außer den Tsintsaren u. s. w. turkmenische Jürüken (s. u. „Türken"). Der „Messager d'Athènes" behauptet: Neubulgarien werde mehr als zwei Millionen Nicht-Bulgaren umfassen, vorzüglich Griechen, auch Rumänen und Ungarn. Details desselben s. in A. A. Z. 1878 Nr. 76. Von den griechischen „Bulgarophonen" war schon oben die Rede; sie kämpften mit den Bulgaren in Makedonien gegen die Türken (s. u. a. „N. Frankf. Presse 1878 Nr. 307[3]). — Deffner berührt bisweilen (Neogr. S. 18. 60—1.) die griechische Mundart in Makedonien; Mehr gibt Kind darüber, mit Beziehung auf Pantazidis im *Φιλίστωρ* 1862, namentlich aus Seres, wo er u. a. einen Ausdruck der Frauen erwähnt: *ἀνήγατος* neu, ungetragen (von Kleidern gebr.), wozu er das homerische *νηγάτεος* stellt. Bemerkenswerth sind seine Idiotismen Griechisch redender Tsintsaren, wie *φυρίδα* Fenster, aus agr. *θυρίς*, das jedoch auch als *θυρίδα* Blende u. dgl. gemeingriechisch ist; *τὰ πογονίκια* (aus *ἀπόγονος*) Mahlzeit zu Ehren des Neugeborenen; *κανίσκιον* Körbchen, Bräutigamsgabe, wiederum auch gemeingriechisch, von agr. *κάνιον*; *ἀπόξυλος* holzartig steif. Auf diese Mundart bezieht sich wohl *Γ. Γ. Παππαδοπούλου Ἔκθεσις κ. τ. λ., προτέτακται Λόγος περὶ τοῦ ἐν Βλαχοῖς Ἑλληνισμοῦ* (Programm, Athen 1859). Die maked. Mundart kennt, gleich andern, die Laute š statt *σ*, ž statt *ζ*, und spricht *οὐλπίδα* = gemeingr. *ἐλπίδα*, dial. *ὀρπίδα* (*ἐλπίς*); dem altmaked. *ἀβροῦτε· ὀφρῦς* Hes. stellt Deffner ein modernes dial. *ἀφροῦδι* (gemeingr. *ὀφρίδι*) zur Seite; erwähnt

auch jetziges maked. und parisch βουτἰνα (μέγα ἀγγεῖον ξύλινον), vgl. das antike βυτίνη Hesych. und Protobikos v. βοτσια, Miklosich Slaw. Elem. S. 22 v. μπότζα mit ngr. Formen und slawischem und albanischem Zubehöre; auch unsere Bütte gehört hierher (vgl. Grimm und Weigand h. v.). — Passow gibt einige Volkslieder aus Makedonien, viele aus Rumelien. Thessalonike, ἡ Θεσσ-, vulgo Σ-αλονίκη, türk. Selânik, aslaw. Solunŭ u. s. w., alb. Seleníku, Solúnëa, war (nach Hertzberg) im 6. Jh. ff. unter den Stürmen der Völkerwanderung ein Bollwerk des Griechenthums, wurde aber im 10. Jh. durch mohammedanisches Mordgesindel aus Kreta verwüstet. Vor den Türken besetzten sie vorübergehend „a. 1185 Normänner, 1204—16 Kreuzfahrerfürsten, Wlacho-Bulgaren und Venezianer 1423—30“ (A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.). Bis heute bilden die Griechen einen Haupttheil der dortigen Bevölkerung, die Juden fast 1/4. Passow hat einige Lieder daher; eines hat den Genetiv Σαλονικιᾶς. — Unsere Grenzen gestatten uns leider nicht die Zuziehung der alten makedonischen Sprache; die neueste Schrift darüber ist unsers Wissens die von Fick in „Orient und Occident“ II, welche viele Wörter und Eigennamen bespricht.

Thessalien (türk. Janjá, wie die Stadt τὰ Ἰωάννινα) wurde im 8. Jh. mit der Peloponnesos u. s. w. von Slawen überflutet (Hertzberg I 131 ff.), und litt lange Zeiten hindurch durch die Einfälle der Goten, Hunnen, Bulgaren; Wlachen (Tsintsaren) besetzten dort die μεγάλη Βλαχία, Türken die alte Trikka, die schon seit der Byzantinerzeit Trikkala heißt. Nach Bursian, Kiepert u. A. sind jetzt die Griechen die zahlreichsten, die Türken nur c. 1/7, aber die landreichsten der Bewohner; seldschukische Koniaren (s. u. „Türken“) wanderten aus Kleinasien ein. An den Abhängen des Pindos und des Olympos (vulgo ὁ Ἔλυμβος) wohnen Tsintsaren. Das Land hat den fruchtbarsten Boden, zieht Getreide, Wein, Baumwolle, Tabak, Vieh; die Ebene ist baumarm, die Berge bewaldet. Für die Volkszahlen s. o. I; A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. zählt nur 22,000 Osmanen. Das schon genannte Chassia-Gebiet

(„La Region des Khassias“, τὰ Χάσια oder Καμβούνια ὄρη bei Passow) wird fast ganz von Griechen bewohnt, unter welchen auch das Volkslied blüht. Viele Lieder aus Thessalien hat Passow, ein politisches der Pindoshirten aus Agrapha Ulrichs (A. A. Z. 1877 Nr. 214). Die griechische Volkswehr kämpfte tapfer in der Schlacht von Makrynitza (vgl. Mag. f. d. L. d. A. 1878 Nr. 22) am Abhange des Pelion (τὸ Πήλιον, jetzt vulgo τὸ Πλεσσίδι). Dort unweit Volo liegen 24 rein griechische Dörfer, die zwar als Domäne der ältesten Sultansschwester von den Türken begünstigt waren, jedoch an den Kämpfen gegen diese 1821 und jetzt wieder eifrigen Antheil nahmen (s. A. A. Z. 1878 Nr. 76). — Für einige thessalische Gebräuche im häuslichen Leben (Ehe, Geburt, Begräbnis) s. den Prolog zu Polites λα' ff. — ὁ Πηνειός, heißt bei Tzetzes (der ihn mit dem Σπέρχειος verwechselt) Σαλαμβρία (andere Formen und Etymologien s. bei Kriegk S. 30 ff.); ἡ Νεσσωνὶς (λίμνη; nach Strabon einst ganz Thessalien), jetzt gr. Nezero, Ἐζηρός, slaw. Name für See, vielleicht hier an den hellenischen Namen angelehnt; der Fluß heißt jetzt ὁ Σαλαμβριάς oder ἡ Σαλαμπριά, auch in Thessalien Bliuri, Piliuri, eig. ein Nebenfluß des Peneus (vgl. Kriegk S. 12); τὰ Τέμπη, byzantinisch und jetzt το Λυκοστόμιον; ἡ Ὄσσα, jetzt ὁ Κίσσαβος; ἡ Ὀλοοσσών in Ἀ-, Ἐ-λασσιὄνα und in der byzant. Burg ὁ Λόσσονος erhalten; ἡ Φάρσαλος in Φέρσαλα; τὸ Πτελεόν, in vulgärer Aussprache Φτελιό; οἱ Θαυμακοί in Δομοκό; αἱ Φεραί, aber jetzt Velestino; ἡ Λαμία, jetzt wieder für byzant. τὸ Ζητούνιον.

Die Epiros (ἡ Ἤπειρος, alte Form auch Ἄπειρος, für die Bewohner Ἀπειρῶται auf Münzen bis in die römische Kaiserzeit) haben vorzüglich Arawandinos, Bursian und Kiepert beleuchtet (vgl. o. I). Für Topographie und Ortsnamen wichtig sind die o. II[a] erwähnten Ἠπειρωτικαὶ Μελέται, ὑπὸ Β. Δ. Ζώτου Μολοσσοῦ (ἐν Ἀθήναις, T. 4 1878, rec. von Bursian in Jen. Litz. 1879 Nr. 23). Die Ethnologie des Landes im Alterthum ist wichtig, kann aber hier nicht verfolgt werden; wir berührten sie bereits nebst der neueren o. II[a—c]. Für die Volkszahlen s. o. I; Kiepert in Koner's Zs. XIII nebst Citaten.

Die Griechen bilden die Mehrzahl, obgleich in Epiros und Südalbanien nicht 618,000, doch wohl über 180,000 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.). A. v. W. stellt in seiner anziehenden Abhandlung über Buthroton in der A. A. Z. 1878 Nr. 181 B. die schwarzhaarigen weißverschleierten griechischen Bäuerinnen von Gasturi mit lustigen Augen und Perlenzähnen, die ihm Grüße und Scherzworte nachriefen, den grimmig aussehenden aber freundlich sich gebahrenden Albanesen gegenüber. Die ethnisch-politischen Züge des Landes zeichnet eine wichtige Denkschrift in der A. A. Z. 1879 Nr. 208. Die griechische Mundart scheint viel Eigenthümliches und theilweise Antikes zu haben, nur die Urkunden aus ihrem früher erwähnten Zeitraume als Amtssprache mehr gemeingriechisch zu sein, während die gebildeten Griechen immer die Kenntnis der altgriechischen Schriftsprache zu erhalten suchten. Die von Arabantinos (Arawandinos) veröffentlichten volksthümlichen Sprüche zeigen nur geringe Mischung. Deffner S. 72—3 bespricht die merkwürdigen Dialektformen des Wortes *ἀκροάζομαι* (höre zu) in Epiros, Thessalien, Akarnanien, Kreta und Karpathos. Der Bergname *ὁ Τόμαρος* in Thesprotien erhielt sich in *τὸ Τσουμέρκι*. Dialektproben der *Γιαννιῶτες*, der Bewohner von *τὰ Ιωάννινα*, gewöhnlich Jánnina gesprochen, gibt das Lustspiel *τὰ Κορακιστικά;* sodann Passow in Liedern mit ziemlich vielen Fremdwörtern, eines von (Griechisch redenden) Albanesen daselbst; ferner aus Berat (*τὸ Μπεράτι*, Bew. *Μπερατινοί*), Garbiki, Parga (Bew. *Παργηνοί*), Prevesa (*ἡ Πρέβεζα*), Agrapha, Suli u. s. w.; auch epirotisch-thessalische. G. v. Hahn sagt, daß selbst die Türken in Jánnina, Prévesa, Arta Griechisch sprechen; er erwähnt die Ausdrücke *βάκκος* Ausbauchung der Mauer, *λειχῆνα* (alban. *οὐρϑε, οὐρδε*) rother Epheufleck auf der Haut, *τὸ ἔμαρε γλιουπ* verschlang es (alb. *λουπ* verschlinge). Chasiotis, Wörterbuch s. o. beim Volksliede.

Der Name Aetolien, *Αἰτωλία*, der wie die meisten Namen jetzt wieder aufgelebt ist, war längst noch halb versteckt in dem gewöhnlich umgedeuteten Namen eines Inselstädtchens *Αἰ-, Ἀνατολικό(ν)*. Bei den Alten galten die Aetoler als *βάρβαροι,*

μιξοβάρβαροι, ἀγνωστόατασοι ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Der Name der alten *'Οφιονεῖς* lebt noch in ihrem Flusse *ὁ Φίδαρις* (ngr. *'φίδι* aus *ὄφις* Schlange). *Ναύ-*, vulgo *Ἔ-πακτος* wurde italienisch in Lepanto verderbt. Neben griechischen Ortsnamen erhielten sich slawisch lautende. — Zu dieser Eparchie gehört Akarnanien, mit der oben öfters erwähnten Stadt Bonitza. Ein Kastell *Νῆσος, Νᾶσος* bei *οἱ Οἰνιάδαι* (jetzt deren Trümmern *τὸ Τριγαρδόκαστρον*) erhielt sich in dem Hügelnamen *τὸ Νησί*. Der Inselnamen *ἡ Κάρνος* wurde in *Κάλαμο* umgedeutet. Die Griechisch redenden Sarakatzanes erwähnten wir oben; auch Tsintsaren wohnen in Akarnanien. Akarnanen heißen bei späteren Byzantinern auch die Albanesen (o. II[a]), wenigstens einzelne Horden; vgl. die *Καραγοῦνοι* u. IV und o. den „Dialekt Karaguni" der Tsintsaren in Akarnanien (bei Hellas). Die angeblich nach St. Martin rohe griechische Mundart hat von den ionischen Inseln her viele italienische Wörter aufgenommen; ein griechisches wurde vorhin berührt. Die wohllautenden Lieder bei Passow feiern zum Theil den Türkenbekämpfer *Λοῦκας Καλιακοῦδας;* dort kommt *κουρμαστῶ = ἀκροασθῶ* vor. Einige gehören zugleich der Epiros an.

Böotien, *ἡ Βοιωτία* (sprich Viotía) wurde oben mehrfach erwähnt. Als slawische Ortsnamen erscheinen z. B. Dorf und Berg (der alte *'Ελικών*) *Ζαγορά* und Dorf *Τοπόλια* (einst *Κῶπαι*); der *Κιθαιρών* hat ein andern griechischen Namen erhalten, *ὁ 'Ελατέας* (Tannenberg); der Fluß *Μέλας* den synonymen modernen *Μαυροπόταμος; Λεβάδεια, Λεβαδία* wird *Λειβαδιά* (Livadhjá) gesprochen, vgl. *τὸ Λειβάδι* in Thessalien; *τὸ Φίκιον ὄρος* ist in *ὁ Φαγάς* umgedeutet. Die Hauptstadt *αἱ Θῆβαι*, altböot. *Θεῖβαι*, hat den dorischen Singular *Θήβα* in *Φήβα* behalten. Dort wohnten schon im 14. Jh. Armenier. Ueber die antike Landesmundart schrieb neuerdings Führer (Göttinger Programm 1877). In der heutigen (wie in vielen anderen) lautet k vor hellen Vokalen ts (vgl. Deffner 36). Thebäische und zugleich athenäische Idiotismen verzeichnete Ross. Von den, trotz des wohl slawischen Namens, echt hellenischen Bewohnern von *'Αράχωβα* entwirft Ulrichs (1840) ein

höchst vortheilhaftes Bild (s. o. bei Lied und Tanz), und findet dort viel Antikes in Sprache, Sitte und Glauben. Passow gibt daher drei Lieder, in welchen κεσερίζω (frequentiere) a. d. Türkischen stammt, ebenso ἀσκέρι (Heer, auch gemeingr.); zwei betreffen Charon und den Hades.

In Lokris, Λοκρίς ist die Mundart bemerkenswerth, vgl. Chalkiopulos, De sonorum affectionibus in dialecto neolocrica (Lpzg. 1873) und nach ihm Deffner 29. 38., in welchem υ und (nach altböotischer Weise) οι mitunter noch ū lauten.

Die Peloponnesos, ἡ Πελοπόννησος (ἡ Πέλοπος νῆσος) theilt sich in mehrere Nomarchien und ist ethnologisch höchst merkwürdig. Wir geben Weniges aus Vielem und noch Einiges unten bei dem ethnologisch-geschichtlichen Abrisse. Die Ueberflutung der Halbinsel durch Slawen ist früh bezeugt durch die slavinica terra (ohne nähere Grenzangabe) in der HS. in einem Reiseberichte der Acta Sanctorum 8. Juli vom J. 723, und namentlich durch Strabon's Epitomator (c. 10. Jh.): *Καὶ νῦν δὲ πᾶσαν ... Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται*, und durch des Porphyrogennetos hyperbolisches „*ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα*“. Im 10. Jh. drangen die (vielleicht bulgarischen) *Σκλαβησιανοί* ein (Hertzberg I 269 ff.). Noch im 15. Jh. unterschieden sich nach Mazaris (1416) u. A. Slawinen durch Sprache und Sitte. Zu den Slawen kamen noch Albanesen und endlich Türken. Gleichwohl erlosch die eingeborene griechische Bevölkerung selbst auf dem Lande nie ganz und wurde a. 783 ff. kaum 40 Jahre nach der Slawenflut durch Zuzüger verstärkt, bis im 9. Jh. die Slawen besiegt und nicht bloß zur Zurückführung der gefangenen Griechen gezwungen, sondern auch selbst allmählich hellenisiert wurden. Im 17. Jh. wiederholten sich griechische Einwanderungen aus andern Gebieten. Der seit c. dem 12. Jh. verbreitete mittel- und neu-griechische Name hat die Varianten ὁ *Μορέας*, *Μορεᾶς*, *Μωραιας*, *Μωριάς*, ἡ *Μορέα* (abendländisch Moréa, türk. Môra); Bursian u. A. (schon Porcachi 16. Jh. s. Hertzberg II 85) halten diesen Namen umgestellt aus *Ῥωμαῖα*, wie die Halbinsel im 9. Jh. hieß, Hertz-

berg ebenfalls nicht für slawisch, sondern für romanisch. Das Gentile lautet *Μωραΐτης*, *Μωριάτης*, *Μωριανός*, türk. Moralí. Die Albanesen nennen ganz Griechenland häufig Moréja.

In Achaia (*Ἀχαΐα*) blüht bekanntlich die (1821 von den Türken eingeäscherte) Stadt Paträ (*αἱ Πάτραι*, vulgo Patras); *ἡ Πάτρα* dagegen, woher Passow Lieder gibt, liegt in dem thessalischen Bezirke *τὸ Πατρατσίκι*, und heißt auch *Νεο-Πάτρα*, einst *Ὑπάτη*, *τὰ Ὕπατα*. Er gibt nur ein Lied mit der Ueberschrift *Ἀρκαδία Ἀχαΐα* und zwei aus Arkadien, deren eines den Charos (Charon) betrifft; sie sind reich an den schönen in den modernen Mundarten häufigen Zusammensetzungen, auch an lautlichen Eigenheiten, wie *χλ* aus *θλ* und aus *κλ* u. s. w. Eine Reihe seiner Lieder des 18. Jh. stammen aus *Μωρέα* ohne nähere Ortsangaben. In einem S. 169 von a. 1821 werden die *ἄπιστοι* (d. i. wohl mohammedanische) *Λαλέοι* genannt, ihre Stadt *ἡ Λάλα* in einem andern S. 201 (um 1830); sie sind oder waren vielmehr Albanesen, gleich den Bardunioten (s. o. und II[a]). Ob ihre Sprache Nachwirkungen in der griechischen hinterließ, fragt sich.

Elis, *ἡ Ἦλις* (dorisch *Ἆλις*, die Bewohner aeolisch *Fαλειοι*), das jetzt mit Achaia eine Nomarchie bildet, wird jetzt wegen Olympia's häufig zur Ehre der Deutschen genannt.

In Arkadien (vgl. das vorhin Gesagte) hatten sich (nach Hertzberg) die Albanesen schon seit Ende des 18. Jh. mit den Griechen gemischt. Für einige zum Theile irrig für albanische gehaltene aus altgr. *Λυκώρεια* stammende Ortsnamen s. Deffner 79. Auf Kreta kommt der alte Ortsname *Ἀρκαδία* (*οἱ Ἀρκάδες*) vor, noch jetzt ein Dorf Arkadi.

In Lakonien verblieb der Stadt der o. erwähnten alten Eleutherolakonen, *ἡ Μαριός* bei Pausanias, der alte Namen als Mari. Sie hatten bis ins 10. Jh. ihren alten Kultus erhalten, gleich den slawischen Milingen (a. 941 von den Byzantinern besiegt) und Ezeriten, mit welchen wie mit Albanesen sie sich später gemischt haben mögen. Sie hießen nun nach der Festung *ἡ Μάνη*, wie jetzt der ganze Bezirk heißt (incl. *τὰ κακὰ βουνιά*), *Μανιάται*; vulgo die Maina, franz.

la Magne, Mainotten. Ein Liedchen bei Roß (Wand. in Gr. II 220) besingt die Flucht der *Σπαρτιάταις*, die jetzt *Μανιάταις* heißen, ins Gebirge. Daß sie Jener Nachkommen seien, sagen sie, „*τὸ ἔχομεν πατροπαράδοτον*“ (Roß in „Morgenblatt“ 1836 November). Kiepert (A. Geogr. S. 269) findet in der „seit dem 6. Jh. von Slawen besiedelten und benamten“ Mani jetzt nur noch die antiken Ortsnamen Skardamula (*Καρδαμύλη*), Leftro (*τὸ Λεῦκτρον*), Vithylo (mit antikem Digamma, bei Strabon *Οἴτυλος*, *Τύλος*, die Bewohner nach Inschriften *Βειτυλεῖς*). Auch im Osten der Halbinsel findet er nur wenige erhalten, und im ganzen Binnenlande nur Klituras (*Κλείτωρ* in Arkadien) und Phonia (*Φένεος*, *Φενεός*). *Ὁ Μυσιθρᾶς*, der Name einer a. 1250 von Ville-Hardouin erbauten Festung, soll slawisch sein (nach Hopf, vgl. Bursian); er wird jetzt Mysithra, gewöhnlich Mistra geschrieben. Die Stadt wird seither durch die unferne neuaufblühende Sparti (Neu-Sparta) entvölkert. Belle fand in ihrer Umgebung viele Leute mit blauen Augen und blondem Haare, von hohem schlankem Wuchse, elastischem Gange, Männer von energischem oft wildem Aussehen, denen man Muth, aber auch Rachsucht und Neigung zum Raube nachsagt. — Uebrigens finden wir im ganzen Bereiche der Halbinsel eine Menge alter und neuerer griechischer Ortsnamen, letztere oft aus alten umgestaltet oder an deren Stelle getreten. In dem Festungsberge von *τὸ Ναύπλιον* (*ἡ Ναυπλία*, vulgo *τὸ Ἀνάπλι*, türk. Anabolú), *τὸ Παλαμήδι*, hat sich sogar der antike Eponymos erhalten, wie es scheint, durch Ueberlieferung im Volke. An die Avaren erinnert (zufällig?) der Ortsname Avarínos, der in *Παλαιο-Ἀβαρῖνο* sich erhielt und aus dessen Akkusative *τὸν Ἀ.* der italienische Navarino entstand, das ngr. *τὸ Νεόκαστρον* heißt, altgr. einst *Πύλος*. Eine neuere Schrift über den antiken Dialekt ist die Dissertation von A. Krampe De dialecto Laconica (Münster 1867). Die uns durch Roß bekannt gewordene Mundart der Maniaten, namentlich auch der altlakonischen Kolonien auf den Inseln Melos und Thera, gibt uns Grund, nur geringe ethnische Mischung bei ihnen anzunehmen; leider freilich fehlt uns ein Wörterbuch. Sie paroxytoniert,

wo das Gemeingriechische oxytoniert, wie παιδία, σκυλία, χωρίον; hat die Conjugationsendungen -ουσι, -ωσι (Conj.), -ασι (Aorist) und liebt die Perfektendung -κα, was jedoch auch die tsakonische, athenische u. a. Mundarten thun.

Die Tsakonen führen durch ihre Sprache den entschiedensten Beweis der Fortdauer altgriechischen Volkes. Mazaris (Anecd. Boiss. bei Ellissen Anal. IV 239, vgl. Miklosich Slaw. El. S. 3) im 15. Jh. sagt: die Λάκωνες (oder Λακεδαίμονες) νῦν κέκληνται Τζάκονες ... βεβαρβάρωνται ..., βάρβαρα λέγουσι, gibt aber im Grunde nur gemeingriechische Wörter ihrer Mundart. Für den Namen Τζάκωνες stimme ich (gegen Oikonomos', Mullach's und Stier's hypothetische Vergleichung mit Καύκωνες) mit Thiersch u. A. für eine Umbildung aus Λάκωνες, wofür ich in m. ausführlichen Recension über Thiersch in der Hall. Allg. Ltz. 1843 Erg. 19 einige (nicht viele) Analogien samt andern Ableitungen angab; Deville, damit unbekannt, versucht S. 68 ff. eine andre Ableitung; Andre eine slawische aus Zakon (nicht Cakon!); Bursian denkt an τζάκος ital. giaco Panzerhemd. Eine griechische Mönchschronik leitet Τζακονίταις vom Berge Athos her; eine französische schreibt Chacons, Chacoigne = Τζ-, Τσ-ακωνία. Die tsakonische Mundart selbst spricht häufig τρ, θρ, δρ č aus, welchen beliebten Laut sie auch auf τ, θ, ξ, σκ ausdehnt. Betrachten wir aber auch die Namensfrage noch als eine offene, so bleibt doch das Zeugnis der Sprache für die lakonische (dorische) Abstammung unbestritten. Wir empfehlen für sie außer den genannten Studien die von Leake (meist nach Thiersch), Pott (Et. F. I 131; Indog. Spr.), B. Schmidt S. 6 ff., Deville, Deffner (in Berl. Mon. 1875 Januar; Neograeca S. 15—7. 21. 23—6. 28—30. 35—7. 46. 63—7. 80. 83—7.). Θ. Μ. Οἰκονόμου Πραγματεία τῆς Λακωνικῆς γλώσσης (Athen 1846), wozu Γραμματικὴ τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου (neue Ausgabe Athen 1870) blieb uns noch unbekannt. Das ngr. Drama Ὁ Τυχοδιώκτης enthält einige Sprachproben. Tafel bespricht in seinen Symbola geogr. Byzant. spectantia in den Bair. Akad. Abhh. Hist. V. auch die Tsakonen. Eine Recension

über Thiersch schrieb auch E. R. in der Jenaer Ltz. 1837 Nrr. 34—6; M. Schmidt besprach das Tsakonische in Curtius Studien III. Der Vokalismus hat viele unzweifelhafte Dorismen oder Lakonismen, die Laute überhaupt neben Antikem viele Verweichungen, und das Merkwürdigste ist Anwendung und Form des Particips in der Conjugation. Der Wortvorrath hat viele den meisten modernen Mundarten abhanden gekommene Wörter. Begreiflich sind die zunehmenden Einwirkungen der modernen *συνήθεια* oder *κοινὴ διάλεκτος*, wichtiger die Berührungen mit der der Maniaten. Die tolle Herleitung des Völkchens von Slawen findet keinen Anhalt in der Sprache. Es wurde vielmehr von Slawen weiter in das Gebirge gedrängt, die sich gerade in Tsakonien nicht mit ihm mischten, während diese Mischung mit andern Griechen in der Peloponnesos im 10. Jh. noch physisch bemerkbar gewesen sein soll; erst nach der osmanischen Eroberung wurde ein slawischer Nachbarstamm der Tsakonen hellenisiert (Hertzberg). Deville bespricht die Grenzen und Ortschaften Tsakoniens mit Rückblicken auf die frühere Zeit; er unterscheidet zwei Unterabtheilungen der Mundart.

Attika (*ἡ Ἀττική*) war von den Slawenfluten des 8. Jh. ziemlich frei geblieben; die Abkunft der im 10. Jh. eingebrochenen Raubschaaren blieb noch dunkel. Dort bezeugen viele Ortsnamen, trotz der starken albanischen Einwanderung, die Kontinuität der griechischen Bevölkerung. Wir geben einige Beispiele nach Bursian u. A. in den, jetzt immer mehr restaurierten, volksthümlichen Formen: *Λευσῖνα* (*Ελ-*, *Λεψῖνα*) alt *Ελευσίς*; ὁ *Μαραθῶνας* (alt *-ών*, Ortschaft); *Κηφισιά* (alt *-ία*); die Dörfer Marusi und *Ἡράκλι* nach alten Heiligthümern *Ἀμαρυσία* und *Ἡρακλεῖον* benamt; *Θερικό*, alt *Θορικός*; *τὸ Φυλλ*, alt *ἡ φυλή*, alter Demenname, wie Garito (Metochi), alt *Γαργηττός*, Raphina, alt *Ἀραφήν*, *Ἀνάβυσος* (Weiler), wohl aus dem Demennamen *Ἀνάφλυστος*; Kloster und Berg Mentéli, alt *ἡ Πεντελή* u. s. w.; *Φρυγία*, alt *τὰ Φρύγια*; Merenda (Trümmerstätte), alt *Μυῤῥινοῦς*; *Κοροῦνι* (Halbinsel), verm. die alte *Κορώνεια*; *Χάρακα* (Hafen), alt *Πατρόκλου χάραξ*; *Μακρονῆσι*, alt *Μάκρις*; Insel *Λειψοκουτάλι*, umgedeutet aus *Ψυττάλεια*; Klippe *Τάλαντο*, alt *Ἀταλάντη*; Berg *Ἔλυμπος*, verm.

aus Ὄλυμπος (wie Ἔλυμβος in Thessalien und auf Euböa). Eine schöne Abhandlung über „die Ebene von Athen" gab Chr. Belger in A. A. Z. 1877 Beilagen Nrr. 136. 168. 169 Hauptblatt, 213—6 Beill.; dazu in Nr. 262 B. ff. über das Gebiet von Laurion, Altes und Neues verbindend (vgl. o. IIa).

Für die Mundart gaben wir bereits gelegentliche Notizen, wie (außer der über die des 16. Jh. in Athen) über die mitunter erhaltene Aussprache des υ als ü. Kind gibt aus Athen ἀμπολή Wasser-leitung, -graben, aus agr. ἀναβολή; er vergleicht ngr. ἡ ἀναβάλλουσα die Quelle (verschieden von ἀνάβλυσις id.). Näheres s. bei Protodikos v. ἀναιβάλλουσα. Deffner und Deville bemerken aus dem (albanesischen) Stadttheil Pláka in Athen die Aussprache ŝ für σκ und σχ, die auch in andern Mundarten vorkommt (s. o.). Eine auffallende Form ist athen. πουλήκης statt gemeingr. πουλήσης, die sich wohl dem häufigen mundartlichen Perfektsuffixe -κα in dem gemeingr. Aoriste mit -σα anschließt. Die starken politischen u. a. Strömungen scheinen der Aufzeichnung und Durchforschung der Mundart geringen Raum zu lassen — leider, bis es zu spät sein wird. In Athen faßt das Abendland immer mehr Fuß in Tracht, Sitte, Bauart, und die Vorliebe für die Franzosen führt sogar deren Sprache in den beau monde ein.

Einen abnehmenden deutschen Bevölkerungstheil bilden (nach Belle) die Baiern in Irakli (Ἡράκλι, s. o.), deren große, stämmige, breitschultrige Gestalt und helle Komplexion sie von den hageren nervigen beweglichen Griechen unterscheidet. Belle erzählt, daß eine von einem Franzosen gegründete Arbeitskolonie durch arbeitsscheues und räuberisches Volk verwüstet wurde. Seine Schilderungen aus Megara haben wir o. wiedergegeben.

Athen, αἱ Ἀθῆναι, ἡ Ἀθῆναις, beim Landvolke Ἀνθῆνα (s. Deffner 77, vll. nur bei den Albanesen, s. o. IIa, doch soll auch ein antiker Beiname Ἀνθοῦσα gewesen sein), türk. Âtînâ, Atinó, früher (aus ᾽ς Ἀθῆναις) Setines. Die alte wie die neue Stadt wurde jüngst weiten Kreisen durch den „Atlas von Athen" von Curtius und Kaupert anschaulich gemacht. Noch im 6. Jh. war Athen der letzte Hort des Hellenismos durch

seine Hochschule, welche Justinian I. vernichtete. Die ungetauften Lehrer fanden eine Zuflucht bei dem Perserkönige Chosroes I (Nuširwan), der sie von Ktesiphon aus schützend nach Athen zurückführte. Im 11. Jh. bezwangen dort die Waranger einen Aufruhr und hinterließen eine Runeninschrift auf dem Steinbilde eines Löwen im Peiraieus (*Πειραι-εύς*, *-ός* hieß auch ein Hafen am korinthischen Meerbusen). Bartholdy I 227 ff. schildert die Leiden der Athener unter dem türkischen Tyrannen Haliadschi zu seiner Zeit, der seiner neuen Stadtmauer viele antike Steine einverleibte. Die Universität (*πανεπιστημίον*) mit c. ²/₅ griechischen Studenten aus der jetzigen Türkei würde noch mehr eine nationale Propaganda aussenden, wenn Jene sich zahlreicher in höherem Sinne diesem Zwecke widmeten, was auch von den hellenischen Besuchern in engerem Sinne gilt. Deutsche und Franzosen sind in Athen vielfach wissenschaftlich thätig; Erstere klagen über Zurücksetzung hinter Letzteren und Italienern. G. Konstantinidis schrieb eine bis 1821 gehende *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* 1877, die von W. W. im „Centralblatt" 1878 Nr. 8 ungünstig beurtheilt wird; Athen im 12. Jh. schildert *Σ. Π. Λαμπρός, αἱ Ἀθῆναι;* im 15—17. Jh. C. de Laborde (Paris 1854, vgl. A. A. Z. 1855 Nrr. 211. 242. 245.). *Διον. Σουρμουλῆς* schrieb *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν* (Athen 1842); Surmelian *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* (München).

Einige Miscellen über die griechischen Inseln. Im Allgemeinen hat sich dort mehr reines Hellenenblut erhalten, als auf dem Festlande, wiewohl dorthin auch hellenische Insulaner zu Zeiten flüchteten, wie im 10. Jh. vor den Piraten. Wir gedachten mehrerer Inseln bei unsern obigen Kategorien, namentlich der Tracht, und werden — außer den hier folgenden — am Schlusse noch mehrere kurz berühren. Löher zeigte in seinen Reisen auf die thrakischen Inseln warmen Sinn für das Volksthum, ohne jedoch auf die Einzelheiten, namentlich auf die Mundarten, näher einzugehen. Viel Schätzbares über letztere geben Roſs, Curtius, Kind und am meisten Passow, der auch viele Lieder aus dem *Ἀρχιπέλαγος* ohne nähere Bezeichnung hat; in diesen findet sich der Aufmunterungsruf *ἔα! ἔα μόλα!*, altgr.

εἶα! εἶα μάλα!, der mehrfach als Schifferruf bei Passow u. A. vorkommt.

Die Bewohner der ionischen Inseln — ἡ Ἑπτάνησος seit a. 800 — haben besonders viel hellenisches Blut in den Adern; die italienische Einwirkung gilt mehr nur der Sprache. Bursian nennt die Bewohnerzahl 228,531 nach dem Census von 1864. Sie sind, ganz kleine Inselchen ausgeschlossen: ἡ Κόρκυρα, frühest Κέρκυρα, seit dem Mittelalter (10. Jh.) Κορυφ-ώ, -ού, -οί (Pl.), -ούς, Κορφοῦ, Κορφοί, ital. Corfù, türk. Kórfu, Kürfüz, Kûrfuz, Korfuz, Kjörféz, nach einer Klippe benamt; der alte Vorgebirgsname Λευκίμμη lautet beim Volke Λ-, Ἀλ-εύκιμμο. Πτυχία heißt jetzt (eig. italienisch? woher?) Vido. Die Gruppe εἰς τοὺς Ὀθωνούς behielt diesen Namen, hieß aber im MA. auch Τεῤῥανῆσι, ital. Fano. αἱ Παξοί umfassen Παξός mit Προ-, jetzt Ἀντι-παξός. Die Hauptinsel der taphischen Gruppe, Τάφος, Ταφιοῦς, heißt jetzt Μεγανῆσι. Drei Inselchen heißen jetzt Kastus, Atako (aus Ἄστακος?), Arkudhi. ἡ Λευκάς, Λευκαδία, ngr. Λευκάδα, auch Ἁγία Μαῦρα (it. Santa M.); das Vorgebirge ὁ Λευκάτας wurde (ital.) umgedeutet in Ducato. — Die zu den Echinaden gehörigen Inseln αἱ Ὀξεῖαι heißen noch jetzt ἡ Ὀξειαῖς, eine größere ἡ Ὀξεῖα. ἡ Ἰθάκη, ngr. gew. Θιάκη, deren Mundart u. s. w. wir nachher berühren. ἡ Κεφαλληνία, ngr. Κεφαλόνια, it. Cefalonia, türk. Kefalunjá; ein Idiotikon gab Ἐ. Ἀ. Τσιτσέλης in den Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα τοῦ Παρνασσοῦ II. ἡ Ἀστερία, jetzt τὸ Δασκαλιό. Inselchen bei Kephallenia: Guardiana, Dias oder Panagia 's ton Dia, San Danista. ἡ Ζάκυνθος, ngr. auch Ζάκυθος, türk. Zaklisá, ital. Zante (belegt a. 1278), wo Genserichs Wandalen einst 500 Patrizier ermordeten. In der Volksmundart abgefaßt sind Τυπάλδου Ποιήματα διάφορα (ἐν Ζακύνθῳ 1856). Nahe dabei die unbewohnten Inselchen Μαραθωνῆσι und Pelusa, sodann αἱ Στροφάδες, jetzt (ital.?) Strivali, deren eine Στάμφανο. τὰ Κύθηρα, ital. Cerigo u. s. w. (s. u.); dabei Αἰγιλία (Αἴγυλα, Αἰγιαλία), ital. Cerigotto und die Inselchen Pori, Oro, Cervi oder Servi; sodann Ἐρικοῦσσ-α, -η, ital. Masléra; Salmastraki; Diaplo; Κάρνος, jetzt Kalamo. Diese Liste bedarf noch besserer

geographischer Anordnung und Namenangabe; wir haben leider keine offizielle Geographie aus dem Königreiche zur Hand. Hier wie anderswo gehn manche Namen ins Alterthum zurück, die wir in den Klassikern nicht finden.

Auf Korkyra ist in der Stadt, nicht auf dem Lande, noch italienische Sprache üblich, welche St. Sauveur noch als Staatssprache unter den Venezianern nennt, von welchen auch viele mots italiens mal-adroitement grécisés in die Umgangssprache kamen, jedoch nicht in die der niederen Klassen und des Landvolkes. Passow gibt Lieder von den Ἑπτὰ νῆσοι überhaupt und namentlich aus Korkyra, Kephallenia, Zakynthos. Nach Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano I 1872 ist der Dialekt von Ithaka mehr mit Albanisch als mit Italienisch gemischt, das jedoch die meisten Bewohner verstehn. Viel Ansprechendes über Diese und die Insel überhaupt gibt A. v. W. in der A. A. Z. 1878 in 15 Nrr. 337 B. ff., berührt aber kaum einmal die Sprache, z. B. bei dem Ortsnamen „Pisso Aëtos“ d. h. jenseit des Adlers (Schloßberges), vielmehr (ὀ)πίσω hinter. — Für die Mundarten von τὰ Κύθηρα (i. q. ital. Cerigo ngr. Τζερίγο türk. Čoká) und Πάρος (türk. Baró), auch Μύκονος, Νάξος (ngr. türk. Naxjá türk. Nakšá; Dorf Ἀπεί-ρανθος), Τραπεζοῦς, Σέῤῥαι, Σμύρνη, Χίος, Ὤλιαρος, Ἀστυ-πάλαια, Σύρος (Συρά, türk. Śirá), Κέρκυρα, Ἀθῆναι, Σκό-πελος verweisen wir auf die reichhaltigen Ἰδιωτικά von Protodikos.

ἡ Σαμοθράκη heißt in der weichlichen Volksmundart Σαμοφάκη, türk. Samadrék, Semedrek (vgl. bei Sonnini II 355 Samandraki oder Mandraki). Löher bespricht sie in seiner Reise sympathisch, vgl. o. einige Excerpte; auch O. Bendorf in A. A. Z. 1876 Nrr. 13—4 Bb. mit vielen Citaten. Passow gibt ein Lied, in welchem jene Verweichung namentlich das ρ verschwinden läßt. Deffner 18 erwähnt darin š statt σ vor hellen Vokalen.

ἡ Θάσος, türk. Tašúr, mit c. 5000 griechischen Bewohnern. Passow gibt einige Lieder, darinn θουρῶ = θεωρῶ,

mundartlich *θωρῶ;* in der Gemeinsprache ist *βλέπω*, Conj. *ἰδῶ* üblicher.

Aus zwei großen Inselmonarchien des Königreiches: *Εὔβοια* und *αἱ Κυκλάδες*, nennen wir folgende, großentheils in unserem Vorigen mehrfach besprochene.

I. *Εὔβοια* (sprich Evvia), erhielt später den Namen der Meerenge *Εὔριπος*, vulgo *Ἔγριπος*, türk. Eghribóz, der zunächst die Stadt Chalkis bezeichnete und von den Italienern in Negroponte umgedeutet wurde; mit mehr und minder sicher hellenischen Ortsnamen, wie der Berge *Δέλφις* aus *Δίρφυς*, *Ἔ-* aus *Ὄ-λυμπος*, *Ὀχθώνια* (agr. unbelegt; vgl. *ἡ Ὄχη*, alter Name der Insel, der einem Berge verblieb Strab. X 445), *Χερσονῆσι*, der Klippengruppe *αἱ Λιχάδες*, jetzt *Λιθάδα*, im 13. Jh. mlat. Ponta Litadi, Litaldi, so heißt auch ein Dorf auf Euböa *Λιθάδα;* der Stadtname *Μαρμάριον* haftet auch auf einem Berge; Ortsnamen *ὁ Κάρυστος; Παρθένι(ον* St. Byz.): *Στοῦρα*, alt *τὰ Στύρα; Πλατανιστός*, bei welchem blühenden griechischen Dorfe ärmliche von Albanesen bewohnte; daß auch noch Türken Grundbesitz auf der Insel haben, wurde o. erwähnt. Eine nahe Insel oder Inselgruppe heißt *ἡ Πεταλία*, vulgo Petali. Die Insel *Ἁλόννησος* heißt jetzt Dromi oder Selidromi, und gehört zu den nördlichen Sporaden *Σκίαθος, Σκόπελος, Σκῦρος*. Passow hat mehrere Lieder aus Euböa, darunter ein mythologisches, in welchem die Verbalflexion *-νε* aus *-ν* vorherscht.

II. *Αἱ Κυκλάδες* (vgl. o. passim; *Ἀ. Μηλιαράκης, Κυκλάδικα* (Athen) kenne ich noch nicht): *ἡ Τῆνος*, türk. Istindíl, mit dem Hafen *ὁ Πάνορμος*, dem Berge Kyknias, vulgo Čiknia. — *ἡ Ἄνδρος*, wurde erst a. 1566 von den Türken besetzt; Hopf schrieb eine Geschichte der Insel von 1207—1566 (Wien 1857?); in *τὸ Γαύριον* (antiker Name) wohnen viele Albanesen (s. o. II[a]). Passow hat drei Lieder aus Andros, eines mit den Kleidernamen (*ὑ*)*ποκαμισάκια* und *ῥασσάκια* (aus *ῥάσον* grobes Tuch, Kutte). Ein *ναννάρισμα* lautet: *Ἄνδρο αντρειωμένη, Τῆνο τιμημένη, Σύρα ψεῖρα, Μύκονο κασίδα.* — *ἡ Μύκονος, Μύκωνος*, vulgo *τὸ Μυκόνι* (s. o.), wiederum mit einem Hafen *ὁ Πάνορμος;* die Inselchen Strapodia und Drakonisi, wohl rich-

tiger nach Sonnini II 311 Stapodia (Schiffern. les deux frères) und Tragonisi. — ἡ Δῆλος, jetzt gewöhnlich ἡ Δῆλοι oder Δή-λαις d. i. Groß- und Klein-Delos; aus εἰς Δ. entstand der Schiffername Isdil-i, -es, Sdili. Zeitweilig besuchen Hirten die heiligen Trümmer; ihre Vorgänger wurden einst von Piraten gemordet, die zu Sonnini's (II 312) Zeit noch dort ihre Raubnester hatten. Für die mögliche Bedeutung des Namens s. o. II*; ein Dörfchen Δήλισι; früher (nebst Apollon-Tempel) τὸ Δήλιον, liegt in Böotien. — ἡ Σῦρος, Σύρα, Συρίη Homer's, türk. Śira, jetzt meist von römischen Katholiken bewohnt, mit der blühenden Hauptstadt ἡ Ἑρμούπολις. Deffner 45 berichtet den Auswurf des ν vor τ in der Mundart, d. h. ντ wird d gesprochen. — ἡ Μῆλος, türk. Degirmenlik, dabei die Insel Ἀντί- oder Ἐρημό-μηλος. — ἡ Σίφνος, vulgo Σίφενο, abendländisch Sifanto; dabei die jetzt unbewohnten Inseln Strongylo (vgl. ἡ Στρογγύλη, jetzt Stromboli) und Kitriani. — ἡ Φολέγανδρος, vulgo Polykandro (πολύκανδρος, umgedeutet?). — ὁ Σίκινος. — ἡ Κίμωλος, vulgo τὸ Κιμώλι (s. o.), abendl. Argentiera, l'Argentiere (nach alten Silbergruben). — ἡ Κύθνος, gew. Θέρμια (nach den Warmbädern). — ἡ Σέριφος, vulgo Σέρφος, abendl. Serfanto, von den Türken a. 1537 besetzt. Dabei die Insel Σερφοποῦλα und die Klippen Boidi (Βοΐδι?) oder Poloni und Piperi. — ἡ Κέως, Κία (schon bei Ptol.), beim Volke ἡ Τζιά. — ἡ Νάξος, ngr. gew. ἡ Ναξία (im MA. auch Nixia, Nisia, Nichosia), türk. Nākšá s. o., die gröſte Kykladе; dort noch Familien aus lateinischem Adel. — ἡ Πάρος, türk. Bârre s. o., mit Naxos zusammen ἡ Παροναξία, wurde a. 1537 von Chaireddin Barbarossa erobert. Die Mundart verhandelt (nebst andern dieser Inseln, s. o.) der daher gebürtige Protodikos, vgl. auch Deffner 85—6. Viele Dörfer tragen hellenische Namen. Dabei die Insel Ἀντίπαρος. — ἡ Θήρα, im Dialekte Φήρα, vulgo hybrid Santorini, Σαντορήνη, nach der heil. Εἰρήνη; den alten Namen der Insel Καλλίστη haben jüngst die Weinhändler von den Toten erweckt. Ueber die Mundart schrieb Ν. Γ. Πεταλᾶς, Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης (Ἀθην., Ν. Γ. Πάσσαρης 1876). Dabei die Inseln ἡ Θηρασία,

'Ασπρονῆσι und drei den Namen *Καϊμένη* (verbrannte, vulkanische) führende Inseln; *ἡ παλαιὰ Κ.* hieß einst *ἱερὰ νῆσος.* — *ἡ 'Ανάφη*, vulgo (abendl.) Naufio; dabei die Inselchen Pachia, Makri, zwei des Namens Efthini (*Εὐθήνη?*). — *ἡ "Αμοργός*; den alten Stadtnamen erhalten *τῆς Αἰγιάλης τὰ χωρία.* Nahe liegen die Inseln *'Αμοργοποῦλα* oder *"Ανυδρος*, Krambussa (vgl. die kilikische Insel *ἡ Κράμβουσα*), Petalidi (vgl. *ἡ Πεταλία* Strab. X), Nikuria (aus *'Ικαρία? Νίκουρος* ist ein alter milesischer Mannsname). — *"Ιος*, vulgo Nio. — *ἡ 'Αστυπάλαια*, vulgo Stampalia, beim Volke umgedeutet *ἡ 'Αστροπαλιά.* Die Mundart spricht, wie auf Amorgos, Kalymnos u. s. w., *χ* vor hellen Vokalen wie *š*, s. Deffner 18. — *ἡ Δόνουσα* (bei Bursian, wohl die Sporade *Δονουσία* St. Byz.) heißt noch so, auch (ital.?) Stenosa. — *'Ράκλεια*, aus *'Ηράκλεια.*

Noch nicht zu Hellas gehören u. a. folgende Inseln, nebst den o. besprochenen Samothrake und Thasos, auf welchen c. 450,000 Griechen wohnen (vgl. Zur Helle und A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.).

Kreta, *ἡ Κρήτη*, woraus türkisch Girit, Gerid, Igrit, abendl. Candia nach der Hauptstadt türk. Kandíjâ, einst arab. Chandak, *Χάνδαξ* (die Bedeutungen leben in den ngr. und türk. Lehnwörtern *τὸ χανδάκι* Graben, Kluft, *χανδακώνω* ruinieren fort) benamt, hat fast durchweg Bewohner griechischer Sprache und Abstammung und viele antike Ortsnamen, obgleich zu verschiedenen Zeiten fremde Stämme dort herschten und hausten, wie die *'Αράπηδες* oder *Σαρακηνοί* (s. o. beim Volksglauben); die aus Andalusien geflüchteten Araber, die a. 823 die Stadt Chandak gründeten, und a. 961 durch Reichstruppen und fremde Söldlinge des Kaisers Rhomanos I unter dem Kappadoken Nikephoros Phokas besiegt wurden; die grausamen Venezianer seit a. 1206, deren Rest sich hellenisierte; die Türken seit a. 1669; vorübergehend im 19. Jh. Albanesen und Aegypter. Inzwischen waren auch griechische Flüchtlinge aus Kypros und der Peloponnesos eingewandert. Die Türken siedelten sich nie in Massen an und sind mehr nur kommende und gehende Beamten und Soldaten; die Griechisch redenden Mohammedaner stammen

durchschnittlich von zu Ende des 17. Jh. quasi bekehrten Griechen und haben sich in neuester Zeit mitunter mit ihren christlichen Stammesgenossen verbündet, traten jedoch auch gegen Diese als grausame Feinde auf, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 188 (aus Athen 30. Okt.). Das unselige Londoner Protokoll a. 1830 trennte Kreta mit den ionischen Inseln, Epiros und Thessalien von Hellas, und veranlaßte dadurch die spätere Auswanderung vieler Kretäer nach Hellas. Wie das stets wiederholte Ringen der christlichen Kretäer nach Befreiung von der Türkenherrschaft, eventuell nach Autonomie unter derselben, ausgehn wird, steht dahin; vgl. u. a. o. I. Hauptbll. und Beilagen der A. A. Z. 1878 Nrr. 160. 178. 181. 185. 188. 226. 292; 1879 Nr. 21; Pol. Corr. 1877 18. Dec.

Die Bevölkerungszahlen lauten sehr verschieden. Als Mittelzahl der sämmtlich Griechisch redenden Bewohner erscheint 200,000. Sieber, von dessen Mittheilungen wir schon oben einige ausschrieben, schätzte s. Z. die Türken als 1/4 der Bewohner, wohl mit Einschlusse der sämmtlich Griechisch redenden Renegaten. Unter den (durchweg auf Kosten der Griechen lebenden) Türken nennt er die wilden Messaraiten. Er lobt die gleichwohl auch dort verachteten Juden. c. 4000 Abadioten in 20 Dörfern stammen von den Saracenen des 9. Jh. (823 ff.) ab (St. Martin).

Osmanische Timarioten siedelten sich seit dem 16. Jh. an (Hertzberg). Der unabhängigste Theil der griechischen Bevölkerung sind die *Σφακιανοί* (Sphakioten) in dem Gebirgslande *ἡ Σφακιά;* der Ursprung des Namens ist uns noch unbekannt. Sie treten seit dem 16. Jh. hervor und wurden erst a. 1770 den Türken tributpflichtig. Komplexion (s. o.) und Mundart unterscheiden sie von den übrigen Griechen. Sie sprechen häufig *ρ* statt *λ* (Deffner 19), aber auch umgekehrt *μία φόλα* st. *φορά* (Polites 88). Ein älterer Bericht über ihre Tracht und Rüstung (Hertzberg III 48) besagt: sie gehn stets bewaffnet mit Pfeil, Bogen und Köcher, griechischem kurzem Schwerte; tragen ein weites vorn und hinten herabhängendes Kamisol, hohe mit Riemen am Gürtel befestigte Stiefel. Für die Mundart s. *Μ. Χουρμούζης Βυζάντιος, Κρητικά*

(Athen 1842), darinn p. 105—117 *πίναξ γλωσσογραφικὸς Κρητικῶν λέξεων* (übersetzt von Strangford in T. A. B. Spratt, Travels and Researches in Crete, London 1865); *'Α. Πυλαρινός, 'Απάνθισμα Κρητικῶν ᾀσμάτων* (Paris 1867); Pashley, Travels in Crete; A. Jeannaraki (*Γιανναράκης*) Kreta's Volkslieder (*"Ασματα Κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν*) u. s. w. mit Glossar (Lpz., Brockhaus 1876; er schrieb auch eine neugriechische Grammatik, Hannover 1877; vgl. B. Schmidt's Recc. in Jenaer Ltz. 1878 Nr. 16); Passow in vielen Liedern, darunter einige aus der *Σφακιά*, eines aus *Κρήτη* und *Κάρπαθος*; Deffner, der u. A. den Abfall des *ν* in der Conjugationsendung *-ουν* hervorhebt; Polites, wo S. 88 ff. in einer Erzählung aus Pashley (Travels etc. II 232 ff.) die Endungen der 3. P. pl. *-ασι, -ωσι, -ουσι* vorherschen, auch *ἔκλαιγαν, ἤσανι* (*ἦσαν*, dial. *ἤσανε*) neben *ἤσασιν, ἐβαστοῦσαν, ἀποφάσισαν, ἀποκριθήκανι* u. a. vorkommen. Die Mundart im Alterthum, die natürlich der Durchforscher der heutigen zu berücksichtigen hat, besprach in neuerer Zeit J. H. Helbig in Quaestiones de lingua Cretica (Dissert., Naumburg 1869, vgl. „Centralblatt" 1870 Nr. 22). Einige antike Ortsnamen: *ὁ 'Ρίθυμνος* (*-ία* St. Byz., *ἡ 'Ρηθύμνη*, in Volksliedern *τοῦ Ριθύμνου*, *'στὸ 'Ρίθυμνο*, die Bewohner *'Ριθυμνιῶται*), ital. Réttimo; *'Αξός* (Axo); *Τύλισσος; Τέμενος*, a. 961 Festung, jetzt Bezirk; *Πύρανθος*, beim Volke *τὸ Πυράθι; ἡ Μίλατος* (dorisch i. q. *Μίλητος*); *ὁ 'Ολοῦς* (altkretisch *ἐς Βολόεντα*), jetzt das Doppeldorf *'Απάνω-* und *Κάτω- 'Ελοῦντα; ἡ* oder *τὰ 'Ιεράπυ-τνα*, später *-δνα*, jetzt umgedeutet in *'Ιεράπετρα; 'Αραδήν*, im Volke *'Αραδένα; ἡ Συΐα; ἡ Κάντανος; ἡ Κίσαμος*, jetzt so noch der Golf, und ein Dorf und Burg *τὸ Κισαμοκαστέλι;* die Vorgebirge *τὸ Δρέπανον*, beim Volke *Δράπανο, τὸ Κριοῦ μέτωπον*, jetzt Krio; vom Bergnamen *"Αρβιος* das Dorf *"Αρβι;* die Hochebene der *"Ιδη* (Ida) heißt beim Volke *Νίδα* (vgl. *νάδης* st. *ᾅδης*), der Gipfel (*ὑ*)*Ψηλωρείτης*, der *Κέδριος* (*Κίνδριος*) *Κέδρος;* Nachbarinseln *ἡ Δία*, abendl. Standia (aus *'σ τὰν Δίαν*); die 4 *Διονυσιάδες*, jetzt umgedeutet *'Ιαννιτζάδες; ἡ Γαῦδος*

(Gavdo) nebst *Γαυδόπουλο*. *ἡ Κυδωνία* heißt jetzt *τὰ Χανιά*, abendl. Canea.

Wir nennen noch einige der griechischen aber bis heute nicht zu Griechenland gehörigen kleinasiatischen Inseln.

ἡ Κύπρος, beim Volke *Τζύπρος* (Tsipros), türk. Qybrýs, Kubrus, gieng von wechselnden, besonders lateinischen (französischen, genuesischen, venezianischen) Besitzern und Tyrannen a. 1571 an die Türken über, die als Verwüster ohne Gleichen hausten, a. 1832—40 auch einmal an die Aegypter. Jene ließen auch sprachliche Spuren zurück, vgl. für heute Löher (s. u.); G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch, in Jbb. f. roman. Sprache ꝛc. XV. Die interessanten heutigen Mundarten, namentlich in Tillyria (Näheres nachher), werden jetzt unter den Engländern den Forschern zugänglicher werden, auch nicht so schnell in der *Συνήθεια* aufgehn, da die, obwohl allgemein verstandene, griechische Sprache keine gesetzliche Geltung haben soll. Proben finden sich in neugriechischen Werken, wie dem Lustspiele *τὰ Κορακιστικά*, wo u. a. die Endungen *-ιν*, *-ασιν*, *-ουσιν*, neben seltener Apokope des *ν*, noch häufiger sind, als auf Chios; bei *Ἱερων. Μυριανθεύς* (aus Jerusalem), *Περὶ τῶν ἀρχαίων Κυπρίων* (Athen 1869, auch Göttinger Programm); in *Ἀθαν. Ἀ. Σακελλαρίου Κυπριακά* (Athen 1855—68); Sandrecky, Neugr. Mundarten, in Münchener Ak. Sitzungsberr. 1872; bei Passow in mehreren Liedern; Deffner S. 11. 18. 29. (*ὄϊ*, gem. *ὄχι*, áȟero gem. *ἄχυρον*, chorchjá gem. *χωρία*). *ν* fällt gewöhnlich in Deklinationsendungen ab, bleibt aber nach einigen Proben öfters in *-ιν*, aus *-ιον* gemeingr. *ι*, nach mittelgriechischer Weise. In Einem Liede steht neben *ἀδελφοί* (*ἐ*)*ξάδερφος*. In der Landschaft Tylliria am NWAbhange des Troodes haust ein weltferner armer gutmüthiger Griechenstamm, aus dessen eigenthümlicher Mundart P. Schröder (s. Globus 1878 Nr. 9) folgende Beispiele mittheilt: *σύμβαλλε* (gew. ngr. *σύναξε τὰς ἀνθρακιᾶς* schüre die Kohlen zusammen; *ἀνασπῶ* (ziehe aus, ngr. *κόπτω*) *κριθάρι* schneide Gerste; *πιτύδια* (aus agr. *πίτυς*, st. ngr. *πεύκη*) kleine Fichten; *τοκάδες* (agr. Wort, ngr. *γεννημέναις*)

aus Ὄλυμπος (wie Ἔλυμβος in Thessalien und auf Euböa). Eine schöne Abhandlung über „die Ebene von Athen" gab Chr. Belger in A. A. Z. 1877 Beilagen Nrr. 136. 168. 169 Hauptblatt, 213—6 Beill.; dazu in Nr. 262 B. ff. über das Gebiet von Laurion, Altes und Neues verbindend (vgl. o. II[a]).

Für die Mundart gaben wir bereits gelegentliche Notizen, wie (außer der über die des 16. Jh. in Athen) über die mitunter erhaltene Aussprache des υ als ü. Kind gibt aus Athen ἀμπολή Wasser-leitung, -graben, aus agr. ἀναβολή; er vergleicht ngr. ἡ ἀναβάλλουσα die Quelle (verschieden von ἀνάβλυσις id.). Näheres s. bei Protodikos v. ἀναιβάλλουσα. Deffner und Deville bemerken aus dem (albanesischen) Stadttheil Pláka in Athen die Aussprache š für σκ und σχ, die auch in andern Mundarten vorkommt (s. o.). Eine auffallende Form ist athen. πουλήκης statt gemeingr. πουλήσης, die sich wohl dem häufigen mundartlichen Perfektsuffixe -κα in dem gemeingr. Aoriste mit -σα anschließt. Die starken politischen u. a. Strömungen scheinen der Aufzeichnung und Durchforschung der Mundart geringen Raum zu lassen — leider, bis es zu spät sein wird. In Athen faßt das Abendland immer mehr Fuß in Tracht, Sitte, Bauart, und die Vorliebe für die Franzosen führt sogar deren Sprache in den beau monde ein.

Einen abnehmenden deutschen Bevölkerungstheil bilden (nach Belle) die Baiern in Iralli (Ἡράκλι, s. o.), deren große, stämmige, breitschultrige Gestalt und helle Komplexion sie von den hageren nervigen beweglichen Griechen unterscheidet. Belle erzählt, daß eine von einem Franzosen gegründete Arbeitskolonie durch arbeitsscheues und räuberisches Volk verwüstet wurde. Seine Schilderungen aus Megara haben wir o. wiedergegeben.

Athen, αἱ Ἀθῆναι, ἡ Ἀθῆναις, beim Landvolke Ἀνθῆνα (s. Deffner 77, vll. nur bei den Albanesen, s. o. II[a], doch soll auch ein antiker Beiname Ἀνθοῦσα gewesen sein), türk. Âtînâ, Atiné, früher (aus 'ς Ἀθῆναις) Setines. Die alte wie die neue Stadt wurde jüngst weiten Kreisen durch den „Atlas von Athen" von Curtius und Kaupert anschaulich gemacht. Noch im 6. Jh. war Athen der letzte Hort des Hellenismos durch

seine Hochschule, welche Justinian I. vernichtete. Die ungetauften Lehrer fanden eine Zuflucht bei dem Perserkönige Chosroes I (Nuširwan), der sie von Ktesiphon aus schützend nach Athen zurückführte. Im 11. Jh. bezwangen dort die Waranger einen Aufruhr und hinterließen eine Runeninschrift auf dem Steinbilde eines Löwen im Peiraieus (*Πειραι-εύς*, *-ός* hieß auch ein Hafen am korinthischen Meerbusen). Bartholdy I 227 ff. schildert die Leiden der Athener unter dem türkischen Tyrannen Haliadschi zu seiner Zeit, der seiner neuen Stadtmauer viele antike Steine einverleibte. Die Universität (*πανεπιστημίον*) mit c. 2/5 griechischen Studenten aus der jetzigen Türkei würde noch mehr eine nationale Propaganda aussenden, wenn Jene sich zahlreicher in höherem Sinne diesem Zwecke widmeten, was auch von den hellenischen Besuchern in engerem Sinne gilt. Deutsche und Franzosen sind in Athen vielfach wissenschaftlich thätig; Erstere klagen über Zurücksetzung hinter Letzteren und Italienern. G. Konstantinidis schrieb eine bis 1821 gehende *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* 1877, die von W. W. im „Centralblatt" 1878 Nr. 8 ungünstig beurtheilt wird; Athen im 12. Jh. schildert *Σ. Π. Λαμπρός, αἱ Ἀθῆναι;* im 15—17. Jh. C. de Laborde (Paris 1854, vgl. A. A. Z. 1855 Nrr. 211. 242. 245.). *Διον. Σουρμουλῆς* schrieb *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν* (Athen 1842); Surmelian *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* (München).

Einige Miscellen über die griechischen Inseln. Im Allgemeinen hat sich dort mehr reines Hellenenblut erhalten, als auf dem Festlande, wiewohl dorthin auch hellenische Insulaner zu Zeiten flüchteten, wie im 10. Jh. vor den Piraten. Wir gedachten mehrerer Inseln bei unsern obigen Kategorien, namentlich der Tracht, und werden — außer den hier folgenden — am Schlusse noch mehrere kurz berühren. Löher zeigte in seinen Reisen auf die thrakischen Inseln warmen Sinn für das Volksthum, ohne jedoch auf die Einzelheiten, namentlich auf die Mundarten, näher einzugehen. Viel Schätzbares über letztere geben Ross, Curtius, Kind und am meisten Passow, der auch viele Lieder aus dem *Ἀρχιπέλαγος* ohne nähere Bezeichnung hat; in diesen findet sich der Aufmunterungsruf *ἔα! ἔα μόλα!*, altgr.

εἶα! εἶα μάλα!, der mehrfach als Schifferruf bei Passow u. A. vorkommt.

Die Bewohner der ionischen Inseln — *ἡ Ἑπτάνησος* seit a. 800 — haben besonders viel hellenisches Blut in den Adern; die italienische Einwirkung gilt mehr nur der Sprache. Bursian nennt die Bewohnerzahl 228,531 nach dem Census von 1864. Sie sind, ganz kleine Inselchen ausgeschlossen: *ἡ Κόρκυρα*, frühest *Κέρκυρα*, seit dem Mittelalter (10. Jh.) *Κορυφ-ώ*, *-ού*, *-οί* (Pl.), *-ούς*, *Κορφοῦ*, *Κορφοί*, ital. Corfù, türk. Kórfu, Kürfüz, Kürfuz, Korfuz, Kjörféz, nach einer Klippe benamt; der alte Vorgebirgsname *Λευκίμμη* lautet beim Volke *Λ-*, *Ἀλεύκιμμο*. *Πτυχία* heißt jetzt (eig. italienisch? woher?) Vido. Die Gruppe *εἰς τοὺς Ὀθωνούς* behielt diesen Namen, hieß aber im MA. auch *Τεῤῥανῆσι*, ital. Fano. *αἱ Παξοί* umfassen *Παξός* mit *Προ-*, jetzt *Ἀντι-παξός*. Die Hauptinsel der taphischen Gruppe, *Τάφος*, *Ταφιοῦς*, heißt jetzt *Μεγανῆσι*. Drei Inselchen heißen jetzt Kastus, Atako (aus *Ἄστακος*?), Arkudhi. *ἡ Λευκάς*, *Λευκαδία*, ngr. *Λευκάδα*, auch *Ἁγία Μαῦρα* (it. Santa M.); das Vorgebirge *ὁ Λευκάτας* wurde (ital.) umgedeutet in Ducato. — Die zu den Echinaden gehörigen Inseln *αἱ Ὀξεῖαι* heißen noch jetzt *ἡ Ὀξειαῖς*, eine größere *ἡ Ὀξεῖα*. *ἡ Ἰθάκη*, ngr. gew. *Θιάκη*, deren Mundart u. s. w. wir nachher berühren. *ἡ Κεφαλληνία*, ngr. *Κεφαλόνια*, it. Cefalonia, türk. Kefalunjá; ein Idiotikon gab *Ἐ. Ἀ. Τσιτσέλης* in den *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα τοῦ Παρνασσοῦ* II. *ἡ Ἀστερία*, jetzt *τὸ Δασκαλιό*. Inselchen bei Kephallenia: Guardiana, Dias oder Panagia 's ton Dia, San Danista. *ἡ Ζάκυνθος*, ngr. auch *Ζάκυθος*, türk. Zaklisá, ital. Zante (belegt a. 1278), wo Genserichs Wandalen einst 500 Patrizier ermordeten. In der Volksmundart abgefaßt sind *Τυπάλδου Ποιήματα διάφορα* (*ἐν Ζακύνθῳ* 1856). Nahe dabei die unbewohnten Inselchen *Μαραθωνῆσι* und Pelusa, sodann *αἱ Στροφάδες*, jetzt (ital.?) Strivali, deren eine *Στάμφανο*. *τὰ Κύθηρα*, ital. Cerigo u. s. w. (s. u.); dabei *Αἰγιλία* (*Αἴγυλα*, *Αἰγιαλία*), ital. Cerigotto und die Inselchen Pori, Oro, Cervi oder Servi; sodann *Ἐρικοῦσσ-α*, *-η*, ital. Maslèra; Salmastraki; Diaplo; *Κάρνος*, jetzt Kalamo. Diese Liste bedarf noch besserer

geographischer Anordnung und Namenangabe; wir haben leider keine offizielle Geographie aus dem Königreiche zur Hand. Hier wie anderswo gehn manche Namen ins Alterthum zurück, die wir in den Klassikern nicht finden.

Auf Korkyra ist in der Stadt, nicht auf dem Lande, noch italienische Sprache üblich, welche St. Sauveur noch als Staatssprache unter den Venezianern nennt, von welchen auch viele mots italiens mal-adroitement grécisés in die Umgangssprache kamen, jedoch nicht in die der niederen Klassen und des Landvolkes. Passow gibt Lieder von den *Ἑπτὰ νῆσοι* überhaupt und namentlich aus Korkyra, Kephallenia, Zakynthos. Nach Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano I 1872 ist der Dialekt von Ithaka mehr mit Albanisch als mit Italienisch gemischt, das jedoch die meisten Bewohner verstehn. Viel Ansprechendes über Diese und die Insel überhaupt gibt A. v. W. in der A. A. Z. 1878 in 15 Nrr. 337 B. ff., berührt aber kaum einmal die Sprache, z. B. bei dem Ortsnamen „Pisso Aëtos“ d. h. jenseit des Adlers (Schloßberges), vielmehr (*ὀ*)*πίσω* hinter. — Für die Mundarten von *τὰ Κύθηρα* (i. q. ital. Cerigo ngr. *Τζερίγο* türk. Čoká) und *Πάρος* (türk. Baré), auch *Μύκονος*, *Νάξος* (ngr. türk. Naxjá türk. Nakšá; Dorf *Ἀπείρανθος*), *Τραπεζοῦς*, *Σέῤῥαι*, *Σμύρνη*, *Χίος*, *Ὠλίαρος*, *Ἀστυπάλαια*, *Σύρος* (*Συρά*, türk. Sirá), *Κέρκυρα*, *Ἀθῆναι*, *Σκόπελος* verweisen wir auf die reichhaltigen *Ἰδιωτικά* von Protodikos.

ἡ Σαμοθράκη heißt in der weichlichen Volksmundart *Σαμοφάκη*, türk. Samadrék, Semedrek (vgl. bei Sonnini II 355 Samandraki oder Mandraki). Löher bespricht sie in seiner Reise sympathisch, vgl. o. einige Excerpte; auch O. Bendorf in A. A. Z. 1876 Nrr. 13—4 Bb. mit vielen Citaten. Passow gibt ein Lied, in welchem jene Verweichung namentlich das *ρ* verschwinden läßt. Deffner 18 erwähnt darin š statt *σ* vor hellen Vokalen.

ἡ Θάσος, türk. Tašúr, mit c. 5000 griechischen Bewohnern. Passow gibt einige Lieder, darinn *θουρῶ* = *θεωρῶ*,

mundartlich *θωρῶ*; in der Gemeinsprache ist *βλέπω*, Conj. *ἰδῶ* üblicher.

Aus zwei großen Inselmonarchien des Königreiches: ***Εὔβοια*** und *αἱ Κυκλάδες*, nennen wir folgende, großentheils in unserem Vorigen mehrfach besprochene.

I. *Εὔβοια* (sprich Evvia), erhielt später den Namen der Meerenge *Εὔριπος*, vulgo *Ἔγριπος*, türk. Eghribóz, der zunächst die Stadt Chalkís bezeichnete und von den Italienern in Negroponte umgedeutet wurde; mit mehr und minder sicher hellenischen Ortsnamen, wie der Berge *Δέλφις* aus *Δίρφυς*, *Ἔ-* aus *Ὄ-λυμπος*, *Ὀχθώνια* (agr. unbelegt; vgl. *ἡ Ὄχη*, alter Name der Insel, der einem Berge verblieb Strab. X 445), *Χερσονῆσι*, der Klippengruppe *αἱ Λιχάδες*, jetzt *Λιθάδα*, im 13. Jh. mlat. Ponta Litadi, Litaldi, so heißt auch ein Dorf auf Euböa *Λιθάδα*; der Stadtname *Μαρμάριον* haftet auch auf einem Berge; Ortsnamen *ὁ Κάρυστος*; *Παρθένι(ον* St. Byz.): *Στοῦρα*, alt *τὰ Στύρα*; *Πλατανιστός*, bei welchem blühenden griechischen Dorfe ärmliche von Albanesen bewohnte; daß auch noch Türken Grundbesitz auf der Insel haben, wurde o. erwähnt. Eine nahe Insel oder Inselgruppe heißt *ἡ Πεταλία*, vulgo Petali. Die Insel *Ἁλόννησος* heißt jetzt Dromi oder Selidromi, und gehört zu den nördlichen Sporaden *Σκίαθος*, *Σκόπελος*, *Σκῦρος*. Passow hat mehrere Lieder aus Euböa, darunter ein mythologisches, in welchem die Verbalflexion *-νε* aus *-ν* vorherscht.

II. *Αἱ Κυκλάδες* (vgl. o. passim; *Ἀ. Μηλιαράκης*, *Κυκλάδικα* (Athen) kenne ich noch nicht): *ἡ Τῆνος*, türk. Istindíl, mit dem Hafen *ὁ Πάνορμος*, dem Berge Kyknias, vulgo Čiknia. — *ἡ Ἄνδρος*, wurde erst a. 1566 von den Türken besetzt; Hopf schrieb eine Geschichte der Insel von 1207—1566 (Wien 1857?); in *τὸ Γαύριον* (antiker Name) wohnen viele Albanesen (s. o. II[a]). Passow hat drei Lieder aus Andros, eines mit den Kleidernamen (*ὑ*)*ποκαμισάκια* und *ῥασσάκια* (aus *ῥάσον* grobes Tuch, Kutte). Ein *ναννάρισμα* lautet: *Ἄνδρο αντρειωμένη, Τῆνο τιμημένη, Σύρα ψεῖρα, Μύκονο κασίδα.* — *ἡ Μύκονος*, *Μύκωνος*, vulgo *τὸ Μυκόνι* (s. o.), wiederum mit einem Hafen *ὁ Πάνορμος*; die Inselchen Strapodia und Drakonisi, wohl rich-

tiger nach Sonnini II 311 Stapodia (Schiffern. les deux frères) und Tragonisi. — ἡ Δῆλος, jetzt gewöhnlich ἡ Δῆλοι oder Δή-λαις d. i. Groß- und Klein-Delos; aus εἰς Δ. entstand der Schiffername Isdil-i, -es, Sdili. Zeitweilig besuchen Hirten die heiligen Trümmer; ihre Vorgänger wurden einst von Piraten gemordet, die zu Sonnini's (II 312) Zeit noch dort ihre Raubnester hatten. Für die mögliche Bedeutung des Namens s. o. II*; ein Dörfchen Δήλισι; früher (nebst Apollon-Tempel) τὸ Δήλιον, liegt in Böotien. — ἡ Σῦρος, Σύρα, Συρίη Homer's, türk. Sira, jetzt meist von römischen Katholiken bewohnt, mit der blühenden Hauptstadt ἡ Ἑρμούπολις. Deffner 45 berichtet den Auswurf des ν vor τ in der Mundart, d. h. ντ wird d gesprochen. — ἡ Μῆλος, türk. Degirmenlik, dabei die Insel Ἀντί- oder Ἐρημό-μηλος. — ἡ Σίφνος, vulgo Σίφενο, abendländisch Sifanto; dabei die jetzt unbewohnten Inseln Strongylo (vgl. ἡ Στρογγύλη, jetzt Stromboli) und Kitriani. — ἡ Φολέγανδρος, vulgo Polykandro (πολύκανδρος, umgedeutet?). — ὁ Σίκινος. — ἡ Κίμωλος, vulgo τὸ Κιμώλι (s. o.), abendl. Argentiera, l'Argentiere (nach alten Silbergruben). — ἡ Κύθνος, gew. Θέρμια (nach den Warmbädern). — ἡ Σέριφος, vulgo Σέρφος, abendl. Serfanto, von den Türken a. 1537 besetzt. Dabei die Insel Σερφοποῦλα und die Klippen Boidi (Βοΐδι?) oder Poloni und Piperi. — ἡ Κέως, Κία (schon bei Ptol.), beim Volke ἡ Τζιά. — ἡ Νάξος, ngr. gew. ἡ Ναξία (im MA. auch Nixia, Nisia, Nichosia), türk. Nâkšá s. o., die gröste Kyklade; dort noch Familien aus lateinischem Adel. — ἡ Πάρος, türk. Bârre s. o., mit Naxos zusammen ἡ Παροναξία, wurde a. 1537 von Chaireddin Barbarossa erobert. Die Mundart verhandelt (nebst andern dieser Inseln, s. o.) der daher gebürtige Protodikos, vgl. auch Deffner 85—6. Viele Dörfer tragen hellenische Namen. Dabei die Insel Ἀντίπαρος. — ἡ Θήρα, im Dialekte Φήρα, vulgo hybrid Santorini, Σαντορήνη, nach der heil. Εἰρήνη; den alten Namen der Insel Καλλίστη haben jüngst die Weinhändler von den Toten erweckt. Ueber die Mundart schrieb Ν. Γ. Πεταλᾶς, Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης (Ἀθήν., Ν. Γ. Πάσσαρης 1876). Dabei die Inseln ἡ Θηρασία,

Ἀσπρονῆσι und drei den Namen Καϊμένη (verbrannte, vulkanische) führende Inseln; ἡ παλαιὰ Κ. hieß einst ἱερὰ νῆσος. — ἡ Ἀνάφη, vulgo (abendl.) Nanfio; dabei die Inselchen Pachia, Makri, zwei des Namens Efthini (Εὐθήνη?). — ἡ Ἄμοργός; den alten Stadtnamen erhalten τῆς Αἰγιάλης τὰ χωρία. Nahe liegen die Inseln Ἀμοργοποῦλα oder Ἄνυδρος, Krambussa (vgl. die kilikische Insel ἡ Κράμβουσα), Petalidi (vgl. ἡ Πεταλία Strab. X), Nikuria (aus Ἰκαρία? Νίκουρος ist ein alter milesischer Mannsname). — Ἴος, vulgo Nio. — ἡ Ἀστυπάλαια, vulgo Stampalia, beim Volke umgedeutet ἡ Ἀστροπαλιά. Die Mundart spricht, wie auf Amorgos, Kalymnos u. s. w., χ vor hellen Vokalen wie š, s. Deffner 18. — ἡ Δόνουσα (bei Bursian, wohl die Sporade Δονουσία St. Byz.) heißt noch so, auch (ital.?) Stenosa. — Ῥάκλεια, aus Ἡράκλεια.

Noch nicht zu Hellas gehören u. a. folgende Inseln, nebst den o. besprochenen Samothrake und Thasos, auf welchen c. 450,000 Griechen wohnen (vgl. Zur Helle und A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.).

Kreta, ἡ Κρήτη, woraus türkisch Girit, Gerid, Igrit, abendl. Candia nach der Hauptstadt türk. Kandijà, einst arab. Chandak, Χάνδαξ (die Bedeutungen leben in den ngr. und türk. Lehnwörtern τὸ χανδάκι Graben, Kluft, χανδακώνω ruinieren fort) benamt, hat fast durchweg Bewohner griechischer Sprache und Abstammung und viele antike Ortsnamen, obgleich zu verschiedenen Zeiten fremde Stämme dort herschten und hausten, wie die Ἀράπηδες oder Σαρακηνοί (s. o. beim Volksglauben); die aus Andalusien geflüchteten Araber, die a. 823 die Stadt Chandak gründeten, und a. 961 durch Reichstruppen und fremde Söldlinge des Kaisers Rhomanos I unter dem Kappadoken Nikephoros Phokas besiegt wurden; die grausamen Venezianer seit a. 1206, deren Rest sich hellenisierte; die Türken seit a. 1669; vorübergehend im 19. Jh. Albanesen und Aegypter. Inzwischen waren auch griechische Flüchtlinge aus Kypros und der Peloponnesos eingewandert. Die Türken siedelten sich nie in Massen an und sind mehr nur kommende und gehende Beamten und Soldaten; die Griechisch redenden Mohammedaner stammen

durchschnittlich von zu Ende des 17. Jh. quasi bekehrten Griechen und haben sich in neuester Zeit mitunter mit ihren christlichen Stammesgenossen verbündet, traten jedoch auch gegen Diese als grausame Feinde auf, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 188 (aus Athen 30. Okt.). Das unselige Londoner Protokoll a. 1830 trennte Kreta mit den ionischen Inseln, Epiros und Thessalien von Hellas, und veranlaßte dadurch die spätere Auswanderung vieler Kretäer nach Hellas. Wie das stets wiederholte Ringen der christlichen Kretäer nach Befreiung von der Türkenherrschaft, eventuell nach Autonomie unter derselben, ausgehn wird, steht dahin; vgl. u. a. o. I. Hauptbll. und Beilagen der A. A. Z. 1878 Nrr. 160. 178. 181. 185. 188. 226. 292; 1879 Nr. 21; Pol. Corr. 1877 18. Dec.

Die Bevölkerungszahlen lauten sehr verschieden. Als Mittelzahl der sämmtlich Griechisch redenden Bewohner erscheint 200,000. Sieber, von dessen Mittheilungen wir schon oben einige ausschrieben, schätzte s. Z. die Türken als 1/4 der Bewohner, wohl mit Einschlusse der sämmtlich Griechisch redenden Renegaten. Unter den (durchweg auf Kosten der Griechen lebenden) Türken nennt er die wilden Messaraiten. Er lobt die gleichwohl auch dort verachteten Juden. c. 4000 Abadioten in 20 Dörfern stammen von den Saracenen des 9. Jh. (823 ff.) ab (St. Martin).

Osmanische Timarioten siedelten sich seit dem 16. Jh. an (Hertzberg). Der unabhängigste Theil der griechischen Bevölkerung sind die *Σφακιανοί* (Sphakioten) in dem Gebirgslande *ἡ Σφακιά*; der Ursprung des Namens ist uns noch unbekannt. Sie treten seit dem 16. Jh. hervor und wurden erst a. 1770 den Türken tributpflichtig. Komplexion (s. o.) und Mundart unterscheiden sie von den übrigen Griechen. Sie sprechen häufig *ρ* statt *λ* (Deffner 19), aber auch umgekehrt *μια φόλα* st. *φορά* (Polites 88). Ein älterer Bericht über ihre Tracht und Rüstung (Hertzberg III 48) besagt: sie gehn stets bewaffnet mit Pfeil, Bogen und Köcher, griechischem kurzem Schwerte; tragen ein weites vorn und hinten herabhängendes Kamisol, hohe mit Riemen am Gürtel befestigte Stiefel. Für die Mundart s. *Μ. Χουρμούζης Βυζάντιος, Κρητικά*

(Athen 1842), darinn p. 105—117 *πίναξ γλωσσογραφικὸς Κρητικῶν λέξεων* (übersetzt von Strangford in T. A. B. Spratt, Travels and Researches in Crete, London 1865); *Ἀ. Πυλαρινός, Ἀπάνθισμα Κρητικῶν ᾀσμάτων* (Paris 1867); Pashley, Travels in Crete; A. Jeannaraki (*Γιανναράκης*) Kreta's Volkslieder (*Ἄισματα Κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν*) u. s. w. mit Glossar (Lpz., Brockhaus 1876; er schrieb auch eine neugriechische Grammatik, Hannover 1877; vgl. B. Schmidt's Recc. in Jenaer Ltz. 1878 Nr. 16); Passow in vielen Liedern, darunter einige aus der *Σφακιά*, eines aus *Κρήτη* und *Κάρπαθος*; Deffner, der u. A. den Abfall des *ν* in der Conjugationsendung *-ουν* hervorhebt; Polites, wo S. 88 ff. in einer Erzählung aus Pashley (Travels etc. II 232 ff.) die Endungen der 3. P. pl. *-ασι, -ωσι, -ουσι* vorherschen, auch *ἔκλαιγαν, ἤσανι* (*ἤσαν*, dial. *ἤσανε*) neben *ἤσασιν, ἐβαστοῦσαν, ἀποφάσισαν, ἀποκριθήκανι* u. a. vorkommen. Die Mundart im Alterthum, die natürlich der Durchforscher der heutigen zu berücksichtigen hat, besprach in neuerer Zeit J. H. Helbig in Quaestiones de lingua Cretica (Dissert., Naumburg 1869, vgl. „Centralblatt" 1870 Nr. 22). Einige antike Ortsnamen: *ὁ Ῥίθυμνος* (*-ία* St. Byz., *ἡ Ῥηθύμνη*, in Volksliedern *τοῦ Ριθύμνου, 'στὸ Ῥίθυμνο*, die Bewohner *Ῥιθυμνιῶται*), ital. Réttimo; *Ἀξός* (Axo); *Τύλισσος; Τέμενος*, a. 961 Festung, jetzt Bezirk; *Πύρανθος*, beim Volke *τὸ Πυράθι; ἡ Μίλατος* (dorisch i. q. *Μίλητος*); *ὁ Ὀλοῦς* (altkretisch *ἐς Βολόεντα*), jetzt das Doppeldorf *Ἀπάνω-* und *Κάτω-Ἐλοῦντα; ἡ* oder *τὰ Ἱεράπυ-τνα*, später *-δνα*, jetzt umgedeutet in *Ἱεράπετρα; Ἀραδήν*, im Volke *Ἀραδένα; ἡ Συῖα; ἡ Κάντανος; ἡ Κίσαμος*, jetzt so noch der Golf, und ein Dorf und Burg *τὸ Κισαμοκαστέλι*; die Vorgebirge *τὸ Δρέπανον*, beim Volke *Δράπανο, τὸ Κριοῦ μέτωπον*, jetzt Krio; vom Bergnamen *Ἄρβιος* das Dorf *Ἄρβι*; die Hochebene der *Ἴδη* (Ida) heißt beim Volke *Νίδα* (vgl. *νᾄδης* st. *ᾄδης*), der Gipfel (*ὁ*)*Ψηλωρείτης*, der *Κέδριος* (*Κίνδριος*) *Κέδρος*; Nachbarinseln *ἡ Δία*, abendl. Standia (aus *'σ τὰν Δίαν*); die 4 *Διονυσιάδες*, jetzt umgedeutet *Ἰαννιτζάδες; ἡ Γαῦδος*

(Gavdo) nebst *Γαυδόπουλο.* *ἡ Κυδωνία* heißt jetzt *τὰ Χανιά*, abendl. Canea.

Wir nennen noch einige der griechischen aber bis heute nicht zu Griechenland gehörigen kleinasiatischen Inseln.

ἡ Κύπρος, beim Volke *Τζύπρος* (Tsípros), türk. Qybrýs, Kubrus, gieng von wechselnden, besonders lateinischen (französischen, genuesischen, venezianischen) Besitzern und Tyrannen a. 1571 an die Türken über, die als Verwüster ohne Gleichen hausten, a. 1832—40 auch einmal an die Aegypter. Jene ließen auch sprachliche Spuren zurück, vgl. für heute Löher (s. u.); G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch, in Jbb. f. roman. Sprache ꝛc. XV. Die interessanten heutigen Mundarten, namentlich in Tillyria (Näheres nachher), werden jetzt unter den Engländern den Forschern zugänglicher werden, auch nicht so schnell in der *Συνήθεια* aufgehn, da die, obwohl allgemein verstandene, griechische Sprache keine gesetzliche Geltung haben soll. Proben finden sich in neugriechischen Werken, wie dem Lustspiele *τὰ Κορακιστικά*, wo u. a. die Endungen *-ιν*, *-ασιν*, *-ουσιν*, neben seltener Apokope des *ν*, noch häufiger sind, als auf Chios; bei *Ἱερων. Μυριανθεύς* (aus Jerusalem), *Περὶ τῶν ἀρχαίων Κυπρίων* (Athen 1869, auch Göttinger Programm); in *Ἀθαν. Ἀ. Σακελλαρίου Κυπριακά* (Athen 1855—68); Sandrecky, Neugr. Mundarten, in Münchener Ak. Sitzungsberr. 1872; bei Passow in mehreren Liedern; Deffner S. 11. 18. 29. (*ὄϊ*, gem. *ὄχι*, áŝero gem. *ἄχυρον*, chorchjá gem. *χωρία*). *ν* fällt gewöhnlich in Deklinationsendungen ab, bleibt aber nach einigen Proben öfters in *-ιν*, aus *-ιον* gemeingr. *ι*, nach mittelgriechischer Weise. In Einem Liede steht neben *ἀδελφοί* (*ἐ*)*ξάδερφος*. In der Landschaft Tylliria am NWAbhange des Troodes haust ein weltferner armer gutmüthiger Griechenstamm, aus dessen eigenthümlicher Mundart P. Schröder (s. Globus 1878 Nr. 9) folgende Beispiele mittheilt: *σύμβαλλε* (gew. ngr. *σύναξε τὰς ἀνθρακιᾶς* schüre die Kohlen zusammen; *ἀνασπῶ* (ziehe aus, ngr. *κόπτω*) *κριθάρι* schneide Gerste; *πιτύδια* (aus agr. *πίτυς*, st. ngr. *πεύκη*) kleine Fichten; *τοκάδες* (agr. Wort, ngr. *γεννημέναις*)

Mutterschafe; νιστιά (aus ἑστία) Herd. Der Selbe theilt l. c. Nr. 11 ein Volkslied aus dem Dorfe τὸ Ῥιζοκάρπασον mit, in welchem ἐν statt δέν, καρβιά st. καρδία steht und vor hellen Vokalen χ wie š, κ wie č lauten. Für Literatur des MA. s. A. A. Z. 1878 Nr. 72 B.

Sehr alte Bildwerke eines (vorgriechischen) Volkes zeigen hageres Gesicht, zurücktretende Stirne, scharfe vorspringende Lippen und Kinn, zugespitzte Nase (Saturday Review 1872 7. Dec.). Für die heutigen Typen fehlen uns Angaben, außer den von Löher in A. A. Z. 1877 Nrr. 242—4, 1878 Nr. 209, und in s. Buche „Cypern" über Eigenthümlichkeiten der Leukosianer u. s. w. gegebenen. Leider zeigt sich auch in diesen reizenden Schilderungen seine Unkenntnis oder doch Unbeachtung der modernen griechischen Sprache. Er berührt dort kurz die Schönheit der griechischen wie der türkischen Frauen (s. o.) und bemerkt ferner, daß diese beiden Rassen sich öfters vermischen (was nach Bartholdy II 17 auch auf Kreta und Chios geschieht). Die griechischen Bauern tragen sich halb türkisch und lieben allerlei Umschlagtücher; allgemein wird der türkische Pillaw genossen; auf antike Grundmauern werden elende Häuser aus Holz und Lehm gesetzt; die Griechen haben vor den Türken voraus lebendiges Volks- und Religionsgefühl und warmes Familienleben; selbst viele vorlängst formell zum Islam Bekehrten blieben heimliche Christen, schlagen das Kreuz und lassen ihre Kinder taufen; die griechischen Dorfpriester sind arm, der höhere Klerus bis zum μακαριώτατος (Erzbischoffe) hinauf gut dotiert, muß aber des Großherrn Bestätigung erkaufen. Cesnola rühmt die Einfachheit und Genügsamkeit der griechischen Kyprioten, rügt aber die Charakterflecken der Türken, die — besonders durch Abtreibung der Leibesfrucht — auf der Insel rasch sich vermindern, so daß jetzt die Griechen die Mehrzahl der Bewohner bilden. In neuerer Zeit wurde Viel über die Insel geschrieben, z. B. von Unger, die Insel Cypern (Wien 1865); L. P. di Cesnola, The Antiquities of Cyprus (London 1873) und Cyprus etc. (ib. 1877); R. H. Lang, Cyprus (ib. 1878, vgl. „Nature" 1878 Nr. 470); P. Cassel, Cypern (Brl. 1879); im „Globus" 1878 Bd. 34 Nr. 6; „Aus allen Welttheilen" X

nach Geogr. Magazine 1878 VII. VIII., vgl. Unger, auch Seiff, Reisen in der asiat. Türkei (Lpz. 1875); hier werden c. 144,000 Bewohner angegeben, wovon c. 40,000 Mohammedaner, die Uebrigen zur Mehrzahl Griechen, darneben auch Armenier. Der türkische Staatsalmanach 1878 gibt nur 31,000 männliche Bewohner an, woraus sich auf 6—70000 Seelen schließen läßt; jedenfalls überwiegt die Zahl der Christen, unter welchen sich auch c. 12,000 Maroniten befinden, weit die der Mohammedaner (vgl. Globus 1878 Nr. 8). In dem Dorfe Chioneti wohnen nur Neger. B. Graf F. v. Renneville schrieb „Die Insel Cypern" u. s. w. (Wien 1879). Fr. v. Hellwald ebenso in D. Rundschau für Geogr. u. Stat. 1870[1]; Hr. v. Saffenay Chypre, histoire et géographie, Paris; K. Schneider, Cypern unter den Engländern (Cöln 1879); Wild, offizieller Bericht an Beaconsfield über die (wie in Hellas) freventliche Waldverwüstung durch die Kyprioten (vgl. Frankf. Z. 1879 Nr. 237 Ab.). S. ferner A. A. Z. 1878 Nrr. 96. 199. 204 B. 227., 1879 Nr. 72 B. L. de Mas Latrie, L'île de Chypre, Paris 1879. — Der Stadtname italien. Famagusta türk. Mausa entstand aus Ἀμμόχωστος Ptol. ἡ Λευκοσία (auch alter Name Samothrake's) behielt den alten Namen, selbst bei den Türken (Lefkoša), während das Abendland die italienische Verketzerung Nicosia oft noch jetzt gebraucht. So auch ἡ Πάφος in neugriechisch Baffo; die „Τζιπρικότες" im Lustspiele τὰ Κορακιστικά sprechen (kurzvokalisch) τοῦ Πάφφου.

ἡ Ῥόδος, türk. Rodôs, mit ihrer alten Johanniterstadt, verdient ein Luftkurort auch für das Abendland zu werden. Sie kam schon früh (bis a. 1309) und schließlich a. 1522 an die Türken, die jetzt angeblich ²/₃ der 30,000 Einwohner zählen. Zu dem Sandschak gehören die Felseninseln ἡ Σύμη, Missi, ἡ Κάσος, Hereket (?), Iliaki (Ἠλιακή? oder vgl. den alten Namen der Rhodier Ἡλιάδαι?).

ἡ Κάρπαθος, bisweilen ngr. Σκάρπαθος, abendl. Scarpanto. Für die Mundart s. Deffner 31 (pšos aus pjós, ποῖος). 35 (-τσα aus -σσα). 75 (πρόατο aus πρόβατον, auch in Chalki doch hat eines der beiden Lieder bei Passow τῶν προβάτων).

— ἡ Χάλκη soll auch Karki lauten; Passow hat ein Lied daher, das wiederum ἀδερφοί neben ἀδέλφια hat. Nahe dabei die Insel Limonia.

ἡ Σάμος, türkisch Samús, (aus 'ς Σάμον) Susám, Sissam, ist seit a. 1833 autonom, sogar mit eigner Flagge und verlangt neuerdings Reformen und ehrliche Behandlung. Passow hat drei Liedchen daher. *I.* Ἐπαμινώνδας Σταματιάτης schrieb Σύμμικτα ἤτοι Ἱστορία τῆς νήσου Σάμου (Athen 1862), identisch mit Ἐπαμ. Σταματιάδου Σαμιακά? Nach Ἀριστοτέλης Σταματιάδης (s. Cora, Cosmos 1874) hat Samos c. 36,000 Bewohner (nach Behm und Wagner im 35. Suppl. zu Peterm. Mitth. 1874 nur 15,000), ausschließlich Griechen griech. Konfession (8 Papisten ausg.). Selim hatte die Türken von der Insel ausgeschlossen, die Besatzung ausgenommen. Dagegen sprachen in zweien Ortschaften die Bewohner noch im 18. Jh. Albanesisch (s. o. II[a]). Für die neueste Geschichte s. A. A. Z. 1878 Nrr. 230. 233. 237.; 1879 Nr. 29. Die Bewohner werden überall belobt.

ἡ Χίος, ital. Scio, türk. Sâkiz, Sakíjz, wurde bekanntlich a. 1822 von den Türken grauenvoll verwüstet, wie die nahe Ψαρά. Für die Mundart der „Χχιώτες 'ς τὴ Χχιό" geben die Κοραχιστικά Proben, mit antiken und neuen Conjugationsformen u. a. Suffixen und Wörtern (vgl. o. Kypros). Passow hat mehrere Lieder aus Chios, darunter eines über den βουρκόλακας, auch eines (Nr. 493 aus Kind) ohne Ortsangabe, dessen schöne Variante aus Chios vor vielen Jahren in den Göttinger Anzeigen veröffentlicht wurde. Ἀ. Βλάστος schrieb Χιακά, ἤτοι ἱστορία τῆς νήσου Χίου (ἐν Ἑρμουπόλει 1840; Rec. von Bähr in Heidelb. Jbb. 1843 I); Ad. Testevulde, L'île de Chio, in Le Tour du Monde 1878 Nrr. 934—5.

Aus ἡ Ψαρά (Gentile Ψαριανός) gibt Passow viele Lieder, mit manchen Lehnwörtern, aber auch dem Femininpartizip auf -οῦσα, τὰ Τάρταρα (τῆς γῆς τὰ κρυοπαγωμένα, Unterwelt, nicht die heiße Christenhölle der Gottlosen), τὸ περιβόλι τοῦ Χάρου.

ἡ Λέσβος, gewöhnlich nach der alten Hauptstadt *ἡ Μιτι-λήνη*, *Μιτυλήνη* genannt, daher ital. Metelino, türk. Midillí. Antike Ortsnamen sind z. B. *ἡ Πύῤῥα*, unbelegt *Ἱερά*, *Πέτρα*. In *Κορακιστικά* sprechen „*Μιτυληνηοί*" in ihrer merkwürdigen Mundart. Deffner erwähnt aus dieser ž für s (σ) vor i, namentlich in der (antiken) Conjugationsendung *-οῦσι*. Für die heutigen Zustände s. A. A. Z. 1878 Nr. 199 über eine Räuberbande, die der feigen Regierung zum Trotze die Insel brandschatzte.

Griechen besiedelten bekanntlich schon in ältester Zeit massenhaft Italien und Sicilien, weit später wiederum unter den Byzantinern und dann in den Türkenzeiten. Kaiser Leon VI sandte 3000 von der o. erwähnten Dame Danielis ererbten, wenigstens großentheils Griechisch redenden, Sklaven als freie Ansiedler in das griechisch-byzantinische Unteritalien; vielleicht erst später kamen die (jetzt noch c. 15,000) Griechen in die Terra d'Otranto (Hertzberg). W. Kaden (A. A. Z. 1879 Nr. 228 B.) hat viele wichtige Zeugnisse für die große Zahl und längere Dauer der Griechen Italiens im Mittelalter zusammengestellt; er findet ihr Erbtheil bei den schönen (italienischen) Frauen von Pisticci, die er schildert, sowie ihre Tracht, Beides im Gegensatze zu den Männern. Für die Maniatenkolonie in Corsica (seit a. 1676) s. u. a. Braun in A. A. Z. 1879 Nr. 293, der vorzüglich nach Valery berichtet. Mit Unrecht suchte man in den jüngeren Kolonen Nachkommen der ältesten. Schon die Sprache erwies das Gegentheil. Jedoch gewinnen wir erst in neuerer Zeit Stoff zur Untersuchung der Dauer griechischer Nationalität und Sprache in den verschiedenen Zeiträumen. Im Mittelalter wurden die Griechen in Unteritalien und Sicilien durch afrikanische Araber aus Kairwan, auch durch Deutsche angefeindet. Mit „Greci" sind öfters Albanesen griechischen Bekenntnisses gemeint. Die heutige Zahl der Griechen in Italien gibt W. Kaden a. a. O. zu 21,000 an (vgl. o. II[a]).

Für die Sprache ist fleißig gesammelt worden (abgesehen von kuriosem Suchen nach alten griechischen Bestandtheilen der italienischen Sprache durch Canini, wie durch G. Nardo, Vocaboli e Modi di dire Greci etc. del dialetto Veneto, in Atti

del R. Inst. Veneto 1876 Nov.). Wir wissen nur von Einem Wörterbuche: A. Pellegrini, Lessico del dialetto Greco di Bova (Abdruck aus App. zur Rivista di Filologia, Turin, Löscher 1876). Reichen Stoff für Volk und Sprache geben: Schultze, Ein neugriechisches Beicht- und Communionbüchlein, Verona 1780, in lateinischer Schrift, das Original nebst Umsetzung in griechische (Liegnitz 1852) aus Italien, wo bis ins 19. Jh. Schriften in der Sprache der griechischen Einwanderer des 15. Jh. gedruckt wurden; D. Comparetti, Notizie etc. (Pisa 1863), und Saggi dei dialetti Greci dell' Italia meridionale (Pisa 1866), nebst Citaten; er rühmt Kirkolonis p. 14 ff., welchem namentlich Spyridion Zampelios (Zambelli) für seine Volksliedersammlung verpflichtet sei. Morosi, Studi sui dialetti Greci della terra d'Otranto (Lecce 1870); Ascoli St. cr.; Pott in Zs. f. d. K. d. Morg. XVII 406 ff., im „Philologus" XI 2, dazu „Ausland" 1858 Nr. 23; Cenni sulla colonia Greca-orientale (in Venezia; 1847); Astorre Pellegrini, Canti popolari dei Greci di Cargese (in Corsica; Bergamo 1871); *Β. Γ. Γ. Παππαδόπουλος* & *'Α. Ζαννεττάκης*, *"Ασματα δημοτικὰ τῶν ἐν Κορσικῇ 'Ελλήνων* (Athen 1864, s. Revue d. d. m. 1867); Stefanopoli, Parabola del figliuol prodigo in Greco di Cargese (1860); E. Legrand, Tragudia o Paramythia tis Kalabrias (Paris 1870); Tommaseo, Canti Greci; Herrig's „Archiv" 1858 Heft 1—2; „Magazin f. d. K. d. L. d. A." 1859 Nr. 18; Th. Kind in „N. Jbb." f. Philol. Bd. 73 S. 134 ff.; Mullach, Grammatik. Für Einzelheiten s. Deffner S. 8—11. 14—5. 17. 20—3. 33—4. 42. 45—7. 65—6. 71. 75. 90—1., zunächst für Kalabrien, woher Passow drei Lieder (aus *Βῶνα*) aus Pott Philol. entnimmt.

Griechen in Siebenbürgen wurden o. bei der Körperbeschaffenheit erwähnt. In Triest bilden sie einen enger geschlossenen Kreis, gehören aber hier wie in Wien und anderen großen Städten innerhalb und außerhalb Europas zu der Diaspora des Großhandels, die nirgends ihren nationalen Verband mit der alten Heimat vergißt. — Zu diesen Städten gehört auch Alexandria mit ca. 21,000 Griechen (1870), wo jedoch auch

Solche aus andern Gesellschaftsschichten und selbst noch Nachkommen der in unserem Jahrhundert geraubten und fortgeschleppten leben. Das alte einst blühende Griechenthum in Afrika (in Aegypten, Kyrenaika u. s. w.) erlag den Arabern seit a. 640 a. Chr. In Rußland ist die bedeutendste Handelskolonie in Odessa; eine Stadtgemeinde Balaklava in der Krym, (türk. Kyrým) aus welcher in dem Krymkriege die Bewohner (als Verbündete der Russen) flüchteten. Petermann's Mittheilungen 1877 geben 77,132 Griechen in Russland an. In Athen erschien 1853 *Περὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς μεσημβρινῆς Ῥωσσίας ὑπομνημάτων.*

Aeltere und neuere griechische Lehnwörter in kaukasischen Sprachen, besonders der lazischen, verdienen Untersuchung und Zusammenstellung (wie wir schon o. andeuteten).

Die wichtigsten Merkmale der Abstammung und Mischung des heutigen griechischen Volksstammes finden sich in dem Vorstehenden. Summarisch und unparteiisch dürfen wir für denselben aussagen: Er ist nicht stärker gemischt, als viele andre und größere Volksstämme, namentlich mit Slawen nicht mehr als der deutsche auf vielen Gebieten. Vor den meisten Völkern aber hat er die unter und nach den furchtbaren Stürmen der Jahrhunderte bewiesene Kraft der Wiedergeburt und durch diese die der Besiegung und Einverleibung fremder Stämme voraus. *Ἀναστάσιος Γεωργιάδης Λευκίας* gab in Athen 1843 eine *Ἀνατροπή* der theoretischen Hellenenvernichter in griechischer und lateinischer Sprache heraus. *Κ. Παπαῤῥηγόπουλος* (Professor in Athen) schrieb *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι* Athen 1858 ff.; *Περὶ τῆς ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινῶν φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον* (ib. 1824), umgearbeitet in *Σλαυικαὶ ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς χώραις ἐποικήσεις* (in obigen *Ἱστ. πρ.*). Auffallend ist Reinhold's Notiz (bei Miklosich Alb. F. I 33): daß die Albanesen Griechenlands die Griechen Škl'aau sg. Škl'eete pl. (und ihre Sprache šklerišt, škliršt) benennen, was sonst nur Slawen, namentlich Bulgaren bezeichnet (vgl. u. bei diesen), hier wohl ursprünglich überhaupt Nicht-Albanesen, da wenigstens in Attika die Albanesen schwerlich viele Slawen als Nachbarn hatten, deren Sprache sie

mit der gleich fremden griechischen verwechselten. Wo in Griechenland einzelne Ortsnamen noch den Namen der Slawen, in Deutschland den der Wenden oder Winden behalten haben (wie Σλαβοχώριον, Wende, Windisch und dgl.), bezeugt dieser nur das Andenken an vormalige Kolonien, deren Bewohner verschwanden oder hellenisiert und germanisiert wurden, während viel zahlreichere andere nur durch Etymologie und vergleichende Geographie als slawische erkannt werden. Zumal in Griechenland aber muß diese Ableitung vorsichtig gemacht werden, da oft neugriechische Suffixe nur slawischen Schein haben, wie in Τριπολιτζά, vgl. Miklosich Slaw. Elem. S. 7 ff. über das gleichlautende Deminutivsuffix.

Um diese Kraft der oft erneuerten Wiedergeburt der Hellenen gegenüber den feindlichen Gewalten zu ermessen, lassen wir einen ethnologisch-geschichtlichen Abriß, nach Hertzberg u. A., folgen, der sich mit dem bereits in Einzelheiten Bemerkten wechselseitig ergänzen mag, ohne ausführlicher einzugehn (vgl. BSt. 17 ff.). Hauptstellen über die zeitweilige Slawenüberflutung gaben wir o. bei der Peloponnesos.

Nachblüten hellenischen Wohlstandes und besonders der Bildung unter römischer Bedrückung und Aussaugung zeigen sich bis auf Caracalla. Auffaugung fremder Nationalitäten, zuerst der romanischen, mindert sich erst mit dem 8. Jahrhundert, belebt sich aber später neu gegen die slawische und skipische, wie bisher und fortwährend gegen die rumänische (tsintsarische). Die Gründung Neubulgariens thut der Hellenisierung Eintrag, und diese fand früher eine Gegenwirkung in den Bulgarophonen (s. o.), ähnlich in der, übrigens seltenen, Beziehung zu den Türken. Besonders erscheinen die Frauen als Hüterinnen hellenischer Bildung; im 2. Jh. p. Chr. standen sie höher, als durchschnittlich zu Sokrates Zeit, wo freilich Aspasien neben Xanthippen standen; noch in neuer Zeit sollen sie im Phanar die Sprache reiner erhalten haben. Athen erblühte immer neu bis ins 4. Jh. p. Chr. und später immer wieder; es war noch im 7. Jh. bedeutend, nachdem im 6. Jh. Justinian die hellenische Hochschule unterdrückt hatte (s. o.). Fallmerayer

erschloß seine damalige Verwüstung durch Slawen aus unechten Urkunden.

Schon im 2. Jh. n. Chr. waren Kostoboker (s. o. IIb) in Phokis eingefallen, hatten aber tapfern Widerstand gefunden. Konstantin der Gr. siedelte Sarmaten in Thrakien, Makedonien u. s. w. an.

Die ärgsten Verwüster Griechenlands waren seit a. 395 (Alarich) die Goten; bei ihrem Abzuge a. 408 blieben nur wenige als Ansiedler bei Dyrrhachion. Ihre Spuren in Konstantinopel — den weit wichtigeren gotischen Volksrest in der Krym ungerechnet — gehören in die Geschichte der Germanen, so auch die Einfälle andrer Völker dieses Stammes, wie u. a. der Wandalen, die bei Tänaron von den Eleutherolakonen besiegt wurden, der Heruler in Athen zu Dexippos Zeit, die meisten in die Donaugebiete. Dort, wie am Bósporos und der Propontis, wüteten die Hunnen. Die Altbulgaren verwüsteten nach den Donauländern seit 493 auch Makedonien, Thessalien und Epiros; ihre Grausamkeit erwiederte später im 11. Jh. Basilios II der Bulgaroktone. Auch Araber (auch später, s. o. Kreta) und Perser (vor Konstantinopel gegen Phokas) sind zu nennen; a. 589—807 sollen nach E. Curtius die Awaren ein den griechischen Christen verschlossenes Reich in der Peloponnesos gegründet haben, wogegen Hertzberg I 137 ff. spricht; vgl. VSt. 20 und o. über Avarino. Slawen drangen in die Donaugebiete a. 529—33, bis nach Griechenland a. 539—40; a. 577 c. 100,000 „slawinische" Raubmörder in die Balkanhalbinsel und selbst in Hellas. Eine Terra Slavinica bestand im J. 723 in der Peloponnesos, s. dort o. Um die Mitte des 8. Jh. wurde Thessalien, Peloponnesos und ein Theil Mittelgriechenlands von Slawen überflutet, Attika aber nur wenig berührt. Kopronymos übersiedelte a. 758 und 762 viele Slawen nach Kleinasien; auch Bulgaren waren nach Lazika und Armenien übergesiedelt worden. Im 9. Jh. wurden die Slawen zwischen Tempe und dem Eurotas besiegt und hellenisiert, wozu dann neue griechische Einwanderer kamen. Im 9. Jh. erschienen Russen, mit skandischen Warangern, (die wir o. im

11. Jh. auch in Athen fanden) vom schwarzen Meere her in der Propontis und vor Konstantinopel, später auch in Bulgarien. Mit dem hellenisierten Slawen Basilios I begann a. 867 die makedonische Dynastie; seitdem wurde der hellenische Grundadel (Archonten) immer mächtiger. Am Ende des 9. Jh. griffen Magyaren Bulgarien an und wurden später auch den Griechen gefährlich, welche sie nebst den Patzinaken (VSt. 20), Chazaren und Uzen (Reste dieses Volkes blieben in Makedonien und wurden christianisiert; s. u. „Türken") gegen die Bulgaren gehetzt und gedrängt hatten. Im 10. Jh. verwüsteten die Bulgaren Hellas, verloren aber bald wieder ihre neue Macht. Damals flüchteten viele Inselgriechen vor den Piraten, die auch nach Attika drangen (s. o.), auf das Festland; a. 941 besiegte Krinites Arotras unter Rhomanos I die aufgestandenen slawischen Milingen und Ezeriten in der Peloponnesos (s. o. bei der Religion). In diese drangen aber wieder im 10. Jh. *Σκλαβησιανοί* ein, vgl. Hertzberg I 8. 269 ff., der sie (s. o.) möglicherweise für Bulgaren hält. Die Griechen, im 10. Jh. neu gekräftigt, besiegten die Araber auf Kreta und Kypros; die Russen in Dorystolon (Drstr, Silistria); die Patzinaken bei Lebunion unter Alexios I a. 1091 mit Hülfe ihrer kumanischen Stammverwandten (vgl. u. „Türken"). a. 1085 verloren auch die französischen Normannen ihre Macht im Osten. Im 12. Jh. plünderte der Normanne König Roger II von Sicilien Griechenland, das gleichwohl seine neubegonnene Blüte fortsetzte, namentlich die akademische Bildung in Athen. Ueber die damals zahlreichen und gebildeten Juden sowie über die Rumänen s. u. bei diesen Rubriken. Um a. 1161 verwüsteten die bestialischen Seeleute Raimunds von Tripolis die ägäischen Inseln, a. 1185 ihnen ebenbürtige Normannen Thessalonike, die aber schon a. 1186 gezüchtigt und fast vernichtet wurden.

Die zahlreichen lateinischen (romanischen) Elemente im Byzantinerreiche (VSt. 21) haben wir nur theilweise berührt, weil ihre Einzelheiten zur politischen Geschichte gehören; so auch die Vertreibung der 60,000 Italiener aus der Hauptstadt im 12. Jh.

Die nun immer tiefer sinkende Regierung konnte schon a. 1204 die viehische Verwüstung Konstantinopels durch Wälsche und Deutsche nicht verhindern, und ebensowenig das Marthyrium des letzten griechischen Kaisers die letzte Eroberung durch die Türken, deren wachsende Macht wir in dem betr. Hauptstücke skizzieren werden.

Sehr beachtenswerth ist J. v. Döllinger, Die orientalische Frage, in A. A. Z. 1879 Nr. 218—9 Bb., welche namentlich die Kreuzzüge bespricht und die Griechen jener Zeiträume hoch über die Lateiner stellt; er zeigt das römische Papstthum überall zum Untergange der griechisch-byzantinischen Nation und Kultur mitwirkend. Die Gegenwart und Zukunft der Hellenen bespricht Attilio Brunialti, La nuova Grecia, s. Nuova Antologia 1879 XIV Vol. 16 (mir noch nicht zugekommen). Die jüngste Geschichte der Griechen kommt, während wir schreiben, neu in Fluß durch die griechisch-türkische Grenzfrage, welche zugleich die Albanesen nahe angeht. Die schroff einander widersprechenden Ansichten innerhalb Englands charakterisieren namentlich die Berichte des griechenfeindlichen Daily Telegraph in A. A. Z. 1879 Nr. 199 B. und der weit wahrhaftere der Opposition ebds. Nr. 8. Ferner vgl. die Aktenstücke ebds. Nr. 185.

Nachträglich noch Folgendes: L. Davesiès de Pontès (s. Quellenvz.) war Zeuge des griechischen Befreiungskrieges und eifriger Philhellene, gleichwohl unparteiischer Beobachter und Beurtheiler aller griechischen Volksklassen. Er gibt ebenso viele Daten der Gesunkenheit des Volkes in jammervollen Zeiträumen, seiner Leiden und Laster, wie seiner unzerstörbaren Federkraft und hohen Begabung, und weißagt ihm ein neues Aufblühen und Leben. Wir entnehmen ihm einige Aeußerungen. Die Damen hatten binnen weniger Jahre ihre altbyzantinische Tracht aufgegeben und sich noch nicht recht in die fränkische eingewöhnt. Jene war folgende: Leurs cheveux, en bandeau par devant, se partageaient sur les épaules en deux tresses terminées par un rosace d'or; un fési couvrait leur tête, retenu et entouré par une troisième tresse qui formait le turban. Une veste de velours, ouverte comme celle des palicares, laissait voir une gorge

soutenue et non relevée par une gaze transparente; et, quoique la taille ne fût point enfermée dans un corset, il y avait, dans ce riche négligé d'odalisques, je ne sais quels agréments naïfs qui convenait à ces femmes belles de leur peau blanche et de leurs grands yeux sauvages comme des yeux de gazelles. Sie trugen dolmans, robes fourrées, brillantes pantoufles à talons. Auch tauschten sie die abendländischen Tänze ein gegen ihre romaïca, „une ronde conduite par un coryphée qui exécute des passes bizarres, tourne, tombe, se relève et s'agite dans une ivresse aussi souvent réelle que simulée". Trotz der Schönheit ihrer Sprache und ihres Liederreichtums singen die Griechen näselnd und misstönig, unter arabisch-türkischen Einflüssen. Ihre Kirchenbauten zeigen ein geschmackloses Gemisch griechischen, gotischen und türkischen Styles. En Grèce la sociabilité a survécu à la société. Wißbegier und Bildsamkeit kennzeichnen das ganze Volk, Opferfähigkeit und alle Tugenden ihres Geschlechtes die Frauen.

IV.

Rumänen.

Dieses in ethnologischer Hinsicht mehrseitig wichtige und immer noch Räthsel bietende Volk ist erst seit kurzer Zeit auch politisch zur Nation geworden und gewinnt immer stärkere Bedeutung durch seine Ausdehnung weit über die Grenzen Rumäniens hinaus sowie durch seine innere Entwickelung. Diese Prädikate wollen wir nachher im Einzelnen zu begründen suchen und hier nur folgendes Wenige dafür bemerken.

Politische Bedeutung hatte der rumänische Volksstamm allerdings bereits in seinen vieljährigen Kämpfen mit den Türken, aber seine frühere Geschichte ist noch dunkler als die der Albanesen, obwohl die Kontinuität seines römischen Namens sich mit größerer Wahrscheinlichkeit bis in die alte Zeit verfolgen läßt, als die des albanischen und gar des skipischen.

Seine ethnischen und räumlichen Berührungen mit Völkern und Gebieten anderen Namens veranlassen seine Erwähnung in mehreren unserer Hauptstücke, auf welche wir in dem vorliegenden öfters zu verweisen haben.

Seine Ausdehnung wächst zwar fortwährend sowohl durch unmittelbare Fortpflanzung unter günstigeren politischen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen als den bisherigen, wie durch die Propaganda seiner Sprache und seines Volksthums unter den Nachbarn, vermindert sich aber anderseits durch das Aufgehn einzelner Bestandtheile in fremden Stämmen und besonders durch die Hellenisierung des südlichen (tsintsarischen) Hauptastes, wobei wir wiederum an die gleiche albanischer Aeste erinnern.

Seine innere Entwickelung durch Fortschritte des Staatswesens und der Bildung ist durch die letzten Ereignisse in folgenreiche Gährung gerathen und neigt sich entschieden dem Abendlande zu, was bekanntlich auf allen Gebieten des alten Türkenreiches geschieht. Türkische Einwirkungen in Rumänien sind nur noch in erlöschenden Spuren bemerklich, wenig mehr die griechisch-phanariotischen in der Aristokratie, und vor neuen slawischen schützt das Volk — im Gegensatze zu den serbischen und bulgarischen Stämmen — seine Trennung von den Slawen durch Sprache und Abstammung, ungeachtet der zweifellosen Mischung dieser beiden Kategorien und des Kirchenthums mit slawischen Bestandtheilen in früherer Zeit; dazu kommt denn noch die Abneigung der stimmfähigen Rumänen gegen die Russen. Von den übrigen Gliedern des romanischen Völkerbereiches (eine „lateinische Rasse" gibt es nicht) trennen das Volk geographische, politische und konfessionelle Schranken, selbst von den nach Sprache und andern Kategorien ihm nächstverwandten Italienern. In mehr äußerlicher Bildung der höheren Stände ist französischer Einfluß bislang der stärkste (wie ähnlich in Athen und Petersburg) und fand erst geringes Gegengewicht in germanischem von Deutschland und Oesterreich aus. Magyaren, Juden und Zigeuner stehn nur in sehr mittelbaren Beziehungen zum rumänischen Volksthum.

Wir gebrauchen für den Volksnamen die üblichste Schreibung Rumänen (wofür auch Rumunen vorkommt); während wir mit dem identischen Namen Romanen die Völker überhaupt bezeichnen, welche Töchtersprachen der lateinischen reden. Der Rumäne selbst nennt sich Roměnŭ oder Ruměnŭ (pl. -i; ŭ wird nur mit dem Artikel verbunden als -ul hörbar); mit ë bezeichnen wir überall (s. u.) den hier nahezu ü lautenden Dumpflaut, wogegen die etymologische Orthographie Romanu schreibt. Unterschieden wird in Schrift und Aussprache Románŭ der Römer, wofür auch Romlénu (sprich Rëmléan), Romleninŭ, aus aslaw. Rimljaninŭ, vorkommen. Das Gentile ist rëmen-escŭ m. -éscë (-eascë) f. rumänisch, roma-, romle-nescŭ römisch. Romënie f. heißt die rumänische Sprache, i. q. limba (aus lat.

lingua) roměnéscě (sprich -éaskë); tiéra, ţéra (tséara, aus lat. terra) roměnésca Rumänien, zunächst die Walachei; der (urspr. slawische?) Sondername Moldova (paroxyton) bedeutet die Moldau, Moldovénu den Moldauer (vgl. Cihac II 201). Der rumänische Bauer beantwortet die Frage: welches Volkes er sei? mit io sum (eu sëm oder sëntŭ) Roménŭ, und wird sich vorlängst Románu d. h. Römer genannt haben, bevor der Dumpflaut in die Aussprache eindrang. Auch der Tsintsare nennt sich Roménŭ, woraus örtlich (im Pindos) Armäni (pl., s. Roesler Rum. St. 134) oder Armëng (?) entstellt ist (vgl. VSt. 75). Für die Formen in Istrien s. u. Die ethnologischen und geographischen Benennungen Ost-, Dako-, Thrako-Romanen sind nicht volksthümlich. Der Römername ohne Zusatz kam und kommt außerdem noch auf andern Gebieten vor, in Osteuropa (s. o. I. III.) und im Westen bei den Churwälschen (romansch, romaunsch für die Sprache); seine frühere Verwendung und Verzweigung dürfen wir hier nicht verfolgen, vgl. u. a. Diez v. Romanzo.

Der bekannte Name nhd. Wlachen, vulgo Walachen, wurde und wird dem Volke nur von stammfremden Völkern gegeben, zuerst wahrscheinlich von slawischen, ist aber sehr alt und von wechselnder Bedeutung und Form: slaw. Vlach, aslaw. (Vlachŭ) Romane, Abkömmling der Römer, auch Hirt, im Plural die Walachei, auch Italien bedeutend; illyr. (Vlah) Dalmatiner; russ. Voloch; poln. Wołoch Rumäne, Włoch Italiener; böhm. Valach Rumäne, Vlach Italiener. Griechisch *Βλάχος* Rumäne (zuerst a. 968 belegt, nach Kiepert), örtlich auch Hirt, Bauer, byz. mitunter wohl auch slawische Stämme einbegreifend; *ὁπόσοι τὸν νομάδα βίον εἵλοντο, Βλάχους τούτους ἡ κοινὴ καλεῖν οἶδε διάλεκτος* nach Anna Komnena; Pachymeres nennt *τὸ Βλαχικὸν ἔθνος δυσχωρίας χαῖρον καὶ βοσκήμασι προσανέχον, οἱ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μάχαις εἰθισμένον* (s. Zeuss 694). Magyar. Oláh Rumäne, Olász Italiener. Türk. Iflâk Rumäne. In Bosnien und Hercegovina nennen die Mohammedaner alle Christen Vlah, die Albanesen Vlah, pl. Vëléj die (ge-

wöhnlich rumänischen) Wanderhirten (nach Dozon). Seit dem 12. Jh. wird der Name *Βλαχία* u. dgl. in verschiedenen Gebieten genannt, mit Sonderbezeichnungen wie *Δολοπία ἡ νῦν καλουμένη Ἀνώβλαχα* Schol. Thuc. II 102, also im Pindos, einem Hauptsitze der heutigen Südrumänen, vgl. Tomaschek 402; *μεγάλη Βλαχία* Thessalien bei Niketas Akominatos, jetzt noch ein Bezirk in Euböa (s. o. III), Vlachia major circa metas Bosnae etc. (a. 1373), noch jetzt unterscheiden sich große und kleine Walachei; Klein-Wlachia hieß Aetolien, Weiß-Wl. Moesien, Schwarz-Wl. = *Μαυροβλαχία* sowohl die Moldau (serb. Karabogdanska, türk. Boghdân) wie die Walachei (türk. Kara Iflâk). Byz. *Μαυρόβλαχος* (serb. örtlich Karavlah) ist der Walache, daraus ital. Morlacco Dalmatiner; aus mlt. Morovlachus u. dgl., pl. Moroulahi i. nigri Latini (12. Jh.), womit die ursprünglichen nachmals immer mehr slawisierten Rumänen gemeint sind, vgl. bes. Miklosich, „Wanderungen" S. 3; die Murlachi auf der Insel Veglia verloren ihre Sprache erst im 19. Jh. (l. c. 4 ff. 8). Sodann kommen byz. *Οὐγγρο-, Ὠχρο-βλαχία* und die wohl nur gelehrten Synonymen *Μαυρο-, Ἀργο-βλαχία, -δακία*, s. Miklosich, Slav. Elem. im Rum. S. 1 ff. und s. „Wanderungen" passim, wo überhaupt über diese Namen nachzulesen ist. *Κουτζόβλαχοι* sind die Tsintsaren, s. u. In Albanien werden früherhin Wlachioten erwähnt. — Die älteste bekannte Form des Namens kommt bei den Deutschen vor: agf. Vealh ahd. Walah mhd. Walich, Walch, Walhe, das Gentile agf. vealh, veal mhd. walch, wal, walhisch, welhisch, wälisch u. dgl. mnhd. walsch, welsch engl. welsh u. s. w. Damit sind immer undeutsche Nachbarvölker gemeint, zuerst die keltischen (gallischen und britonischen, namentlich die Brit- und Corn-wealas Walliser), darnach die romanischen, wie Italiener, Franzosen, Churwälsche. Die erweiterte appellative Bedeutung, wie in nhd. welsch, welschen, ist viel jüngeren Datums als die ethnische, und hält nicht von der Hypothese ab: daß der Name ursprünglich der der gallischen Volcae Tectosages (Caesar, B. G. VI 24. 59) sei als der zuerst den Germanen bekannt gewordenen keltischen Nach-

barn, welchen sie allmählich auf deren Stammgenossen ausdehnten (vgl. Künßberg, Wanderung in das germanische Alterthum S. 217. 221.; meine Recension von Miklosich's Slav. Elem. in Kuhn's Zs. XI. S. 282 ff.). Auf welchem Wege der Name von den Germanen zu den Slawen kam, ist noch zu erforschen. — Zu bemerken ist, daß der Name Vlaška für einen Bezirk und Dörfer in der Walachei selbst, wie in Istrien vorkommt (vgl. Cihac II 460). Valaši (Sing. Valach) heißen noch jetzt die slawischen Bergbewohner in Mähren; der Name bedeutet auch dort zugleich Hirten, vgl. Mikl. „Wand." 6 ff. 24.; sie haben den Namen wahrscheinlich von ihrem rumänischen Grundstocke, und hinterließen der allmählich von ihren Nachbarn und Mischlingen angenommenen slawischen Sprache eine Anzahl römischer Wörter.

Der Rumäne heißt albanisch Čobán d. i. Hirt, und mit Spitznamen Urum i vogëljë d. i. kleiner Grieche, auch Gogë (vgl. Miklosich a. a. O. 3; m. BSt. 34); sodann Bugarč, durch Verwechselung mit Bulgare (serb. Bugarin; s. Mikl. Alb. F. I 17). Sonderbar bezeichnet rumän. Munténŭ (bei Sulzer Montion) d. i. Bergbewohner speziell bald den Walachen bald den Moldauer, vgl. u. A. Cihac II 201. Moroianŭ heißt der Berghirt am Berge Bučeč in Siebenbürgen, vielleicht ursprünglich der Mähre, slaw. Moraván, vgl. Cihac II 203. Mocanŭ heißt der siebenbürgische Schäfer in der Walachei (Barcianu), vgl. Mikl. und l. c. 516 und bei Böhmer IV S. 167 ff.; Suţ, suţuian, ţutuian der siebenbürgische Bauer, s. l. c. 527.

Die rumänische Sprache ist eine Tochter der lateinischen und zwar der italienischen nächstverwandt, gleichwohl aber von dieser und allen übrigen westlichen Schwestern durch Eigenthümlichkeiten in Bau und Wortvorrat unterschieden.

Jene Aehnlichkeit erklärt sich durch die massenhafte römische Colonisation des Landes seit Traianus, resp. Aurelianus (s. u.), jedoch nur unter der Voraussetzung: daß die gemeinsame Sprache der Einwanderer — auch der unrömischen, wahrscheinlich im engeren nationalen Verkehre noch ihre Muttersprache redenden Heerestheile — schon in jener frühen Zeit wesentlich ein

italienisches Romanzo war, von dessen Formen und Wörtern die meisten sich bis heute in beiden Ländern erhielten, einige ältere aber in Italien verschwunden sind, während sie dem isolierten Osten verblieben. Dazu kamen denn noch die esoterischen wie die exoterischen (durch Mischungen veranlaßten) Entwickelungen, die auf beiden Seiten verschieden ausfallen musten. Cihac schätzt in der rumänischen Sprache nur ⅕ der Wörter lateinischen, aber an ⅖ slawischen Ursprungs.

Leider ist uns die römische Volks- und Lager-sprache der Kaiserzeit, zumal im Osten, so gut wie unbekannt, und nur mittelbar fallen Streiflichter auf sie aus Urkunden und Inschriften. Die λόγῳ ἀγροίκῳ von Bischof Fortunatianus zu Constantius Zeit geschriebenen Kommentarien zu den Evangelien (s. Jung S. 130) sind nebst andern wahrscheinlich in damals allgemein verständlichem unklassischem aber darum noch keineswegs romanischem Latein abgefaßten Schriften verschwunden, doch noch nicht unsere Hoffnung: daß dergleichen besonders aus christlicher Vorzeit noch in Kirchen- und Kloster-Bibliotheken entdeckt werden, wohl auch für den eigenen Bedarf von italienischen, griechischen, slawischen Geistlichen und weltlichen Beamten verfaßte Glossen und Glossarien, wie sie unter andern Völkern vorkommen. Zu dieser Kategorie gehört aus später Zeit (Anfange des 17. Jh.) ein von Petriceicu Hajdeu in s. Limba romënë vorbitë între 1550—1600 I (Bucuresci 1878) veröffentlichtes slawisch-rumänisches Glossar. Hugo Schuchardt ist Mitarbeiter an diesem Quellenwerke der älteren Sprache. Andere Quellen älterer Sprache s. u. Ein winziges und doch werthvolles Beispiel ostromanischer Volkssprache vom J. 579 (587?) p. Chr. hat Theophanes (s. Thunmann Chron. a. 5. Mauric. p. 21) aufgezeichnet: Auf einem Zuge der Römer unter Commentiolus und Martinus gegen die Awaren fiel ein Lastthier um, dessen Führer nun Jemand zurief: torna, torna, fratre! Die feigen Soldaten bezogen diesen Zuruf auf sich selbst und wandten sich zur Flucht. Rumän. frate Bruder hat das r verloren, und das Simplex turnare nur in tsintsarischer Mundart die Bedeutung umkehren erhalten; indessen lautete nach Theophylaktos

jener Ausruf ῥετόρνα (ital. ritorna, nicht im heutigen Rumänischen); vgl. u. a. Tomaschek 400.

Entschiedenes Altrumänisch ist uns nur aus den letzten Jahrhunderten erhalten, weil die Sprache erst spät schriftmäßig wurde; indessen suchen jetzt rumänische Gelehrte eifrig ihre Denkmale auf, voran der eben genannte Hajdeu. A. v. Cihac erwartet von diesen Denkmalen reichere slawische als rumänische sprachliche Ausbeute. In Siebenbürgen soll erst seit a. 1643 rumänisch gepredigt werden, doch erschien bereits a. 1580 in Kronstadt ein rumänisches Druckwerk. Nach Roesler ist die älteste bekannte Urkunde in rum. Sprache a. 1696 von Brancovan abgefaßt und wird in einem Athoskloster aufbewahrt.

In dem Bau der Sprache fällt zunächst der nachgesetzte Artikel auf, den wir bereits o. II[a] berührten; für die Einzelheiten seines Gebrauches verweisen wir auf die Grammatiken. So merkwürdig auch das Auftreten desselben in der albanischen und in der bulgarischen (im Gegensatze zu den übrigen slawischen) ist und auf eine ethnisch-sprachliche Provinz zu deuten scheint, so ist doch auch seine esoterische Entstehung ohne Nach- oder Ein-wirkung einer fremden Sprache wahrscheinlicher, wie diese denn auch in dem skandischen Aste der germanischen Sprachen stattfand.

Bei diesem Artikel sowohl wie bei demonstrativen u. a. Fürwörtern erhielt sich ein Rest altlateinischer Declination, der sich theilweise (namentlich in illorum) auch in andern romanischen Sprachen zeigt, dort aber allmählich mehr und minder erstarrt ist. Vgl. Diez, Gramm. 2. A. II 49 ff. 105 ff. 242 ff. Ausschließlich unter den romanischen Sprachen verblieb das Vokativsuffix -e, wozu vielleicht die gleiche Erhaltung in der griechischen Sprache beitrug.

In der Conjugation hat die Sprache vor den Schwestern voraus die Erhaltung des Suffixes 1. p. sg. -m im Imperfekt; im latein. conjunctiven, aber rumän. indicativ gewordenen Plusquamperfekt; (tsintsar.) im bedingenden Futurum auf -rim (s. Diez l. c. 248 ff.); endlich wohl auch in dem isolierten Präsens am (habeo), dessen gemeinromanisches Zubehör einen exoterischen Ursprung zu vermuthen verbietet, und das entweder

eine vorgeschichtliche lateinische Form erhielt, oder aus dem conjunctiven habeam mit indicativer Bedeutung entstand, wie dieß durchweg bei obigem Plusquamperfekte geschah. — Das schöne starke lateinisch-italienische Perfekt ist zwar erhalten, wird aber, wenigstens in der Umgangssprache, immer mehr durch das mit habere zusammengestellte verdrängt, was noch mehr in der churwelschen Sprache geschehen ist. Die durch Verschmelzung des Zeitworts mit habere glücklich gebildeten romanischen Futuralformen fehlen in jenen beiden Schwestersprachen (doch nicht in der ladinischen Mundart) und werden in der rumänischen durch Zusammenstellungen mit velle ersetzt (vgl. ngr. θέλω, engl. will u. dgl.), in der churwälschen venire, das bekanntlich in verschiedener Bedeutung auch in andern romanischen Sprachen als Hülfszeitwort gebraucht wird. Für gleiche und ähnliche Erscheinungen auf albanischem und slawischem Gebiete s. Miklosich Sl. El. S. 6. Außer obigen beiden Hülfszeitwörtern und dem gemeinromanischen lateinischen Verbum substantivum in seinen beiden Stämmen (sanskr.) as und bhu fungiert im Rumänischen auch fieri (altlat. firi), besonders im Tsintsarischen (hi aus fi), das sonst nur im italien. Futur fia vorkommt; Näheres s. Diez l. c. 246. — Das Passiv wird gewöhnlich durch das Reflexiv (Aktivform mit Personfürwort) vertreten und beide nur bei Kollisionen der Bedeutung in mehrfacher Weise unterschieden. Diese Vorgänge kommen ähnlich, nicht gleich, auch in andern romanischen Sprachen, sowie auf slawischem, albanischem und selbst deutschem Sprachgebiete vor; vgl. Diez, l. c. 244; Mikl. l. c. 6. — Der Infinitiv in der Conjugation wirft die alte Endung -re ab und behält sie nur als Substantiv, ähnlich wie im Neugriechischen, wo übrigens die Erklärung der Formen noch Manches wünschen läßt und die Abneigung gegen finales ν überhaupt zu berücksichtigen ist. Im Albanischen und Bulgarischen ist jetzt keine besondere Infinitivform sichtbar. Vgl. Diez l. c. 243; Mikl. l. c. 6. Bemerkenswerth ist die rumänische Infinitivendung -ure (abgk. -u; s. Diez l. c. 251), die an u im starken Präteritum und im Passivparticip erinnert, jedoch, und zwar neben -ire, nur in einigen slawischen Lehn-

wörtern vorkommt und etwa mit der Uebernahme fremder Suffixe in den entlehnten Verbalstamm im Rumänischen wie im Albanischen (aus gr. aorist. σ, im Albanischen auch aus slaw. infin. -iti), Neugriechischen (-άρω), Deutschen (-ieren) u. s. w. verglichen werden darf. — Die Verbalbildung durch das ursprünglich inchoative Suffix -sco kann als gemeinromanische gelten.

Die Wandelung der Laute hat viele Eigenthümlichkeiten, aus welchen wir hier und unten bei Besprechung der Schrift nur einige der auffallendsten hervorheben. Zuerst wiederum die mehrberührten Dumpflaute, die zunächst mit der Ueberhandnehmung des „stummen" dumpfen dunkeln (s. nachher) verschieden schattierten e auf romanischem, slawischem (bulgarischem), albanischem, germanischem Sprachgebiete zu vergleichen sind, aber sich durch die Fähigkeit der Betonung und selbst der Länge auszeichnen. Die rumänischen Schattierungen sind hauptsächlich zwiefach (im Albanischen dreifach, nach G. v. Hahn). Die eine ähnelt dem englischen Blöcklaute (u) oder auch dem französischen halbstummen e, die andere dem Umlaute des u (ü). Die kyrillische Schrift gibt ihnen zwei Zeichen und sogar ein drittes für ursprüngliches in, das nasal ëñ ausgesprochen und lateinisch în, ẽn u. dgl. geschrieben wird; die etymologisch-lateinische Schreibung setzt oft ohne Diakrise die Vokale, aus welchen die Dumpflaute (oft unsicher) abgeleitet werden. Auch werden seit Einführung der lateinischen Schrift noch verschiedene andere Bezeichnungen versucht, auch von ausländischen Grammatikern, namentlich für beide Laute einheitlich durch ę und das von uns gebrauchte ë. Für den zweiten Hauptlaut kommt auch ein besonderer Buchstabenname (jus) vor. Für die Einzelheiten verweisen wir auf die Spezialgrammatik und besonders auf Diez I 8. 336 ff., vgl. Mikl. l. c. 7, Gaster S. 4 ff. Wir haben hier nur noch Folgendes zu bemerken. Beide Hauptlaute wechseln sowohl mundartlich mit einander, wie flexivisch und umlautartig mit dem ursprünglichen reinen Vokale, wohl nur ausschließlich, wo dieser e ist. Entlehnt aus einer Nachbarsprache oder — was wichtiger wäre — durch die Nachwirkung einer Vorgängerin der rumänischen, albanischen, südslawisch-bul-

garischen Sprache entstanden halten wir den Dumpflaut (oder die Dumpflaute) nicht, sondern (wie die obige, diesen dreien Sprachen gemeinsame Anhängung des Artikels) für esoterisch entstanden, da er überall keineswegs bloß bei Lehnwörtern, sondern ebenso bei der Masse der eingeborenen (romanisch-lateinischen u. s. w.) Wörter angewendet wird. Auch fragt es sich sehr: ob die thrakische oder illyrische Ursprache jener Gebiete ihn je besaß, er müste denn bei ihrem dem Austausche vorausgegangenen allmählichen Absterben entstanden sein. Vgl. indessen S. 32 ff. 35 ff.

Für konsonantische Eigenthümlichkeiten s. Diez l. c. 168. 189. 190. 197. 344. 348—50., vgl. Mikl. l. c. 7. c bleibt guttural vor den dunklen Vokalen (a, u, o) und vor dem Dumpflaute, welcher dadurch als dunkler charakterisiert wird, und wird vor den hellen palatal (č), auch wo es für latein. qu steht, das vor dunklen zu k (c) wird. Der Südrumäne spricht dieses č dental als ts aus und erhielt daher den Beinamen Tsintsare (vgl. namentlich latein. quinque nordrum. činči südrum. tsints(i), ein auch westromanischer Lautwandel. Ferner wird lat. c vor allen Vokalen und vor t, selten s (wie in cópsë — woraus alb. kófše — aus cocsë lat. coxa), häufig zu p (dieses vor t manchmal zu f), ein kaum irgendwo auf westromanischem Gebiete, aber häufig in andern indoeur. Sprachen vorkommender Wandel, vgl. etwa sardisch ebba = rum. épë, lat. equa; auch für die Media, rum. limbë sard. limba aus lat. lingua, sard. sámbene aus sanguine, ambidda aus anguilla. Für dieses p vor hellen Vokalen steht südrumänisch kj (chi), welches vermuthlich eine alte Modification des ursprünglichen Gutturals ist, die auch in andern Sprachen vorkommt. Nordrum. k (ch) steht mundartlich für ursprüngliches p, vor i häufig in Wörtern latein. Ursprungs. Als ursprünglicher Guttural vor hellen Vokalen erscheint ch nicht häufig bei romanischen Wörtern, sowie bei griechischen und slawischen Lehnwörtern, häufiger wo der Vokal (meist i, wie im Italienischen, vgl. auch o. II[a]) aus l entstanden ist, was auch für g (gh) gilt (g vor hellen Vokalen lautet wie das italienische). Daß aber die südrumänische Sprache dieses l behält, gehört zu den Merkmalen annoch zweifelhafter Deutung: ob nämlich in

der Zeit der Entstehung beider Aeste die ältere Form oder Aussprache auch die nordrumänische war, somit in letzterer die spätere Erweichung des l sich unabhängig von der gleichen italienischen entwickelte, oder ob beide rumänische Aeste nach Zeit und Gebiet von Anfang an zu trennen sind, wobei der südliche als der ältere erscheinen würde, wogegen aber die weit überwiegende Spracheinheit beider Aeste spricht. Wir werden unten bei den Abstammungsfragen auf diese sprachlichen zurückkommen.

Die Vokalisierung des l kommt bekanntlich auch in vielen andern Sprachen außer den romanischen vor. In der nordrumänischen löst sich lj vor Vokalen in j auf, bleibt aber wiederum in der südrumänischen. l schwindet auch manchmal ganz im Anlaute vor hellen Lauten und zwischen Vokalen, z. B. in iepure (lat. lepus), imu (lat. limus), inu (lat. linum), wo vielleicht ein Durchgang durch lj anzunehmen ist. Aehnliche Erscheinungen treten auch in andern roman. Sprachen und in der albanischen auf. Dagegen verhärtet sich rum. l oft in r, was in noch stärkerem Maße auch in italienischen Mundarten geschieht, mitunter auch im Albanischen, Neugriechischen, Bulgarischen (vgl. Mikl. l. c. 7). Aehnliche Erweichungen und Verhärtungen kommen zuweilen auch bei n vor. — Der latein. Halbvokal j (i vor Vokalen) bleibt entweder (wie in ital. Mundarten), doch nur selten im Anlaute, wo er gewöhnlich (wie im Französischen und Venezianischen) ž, in manchen Landestheilen aber (wie im Italienischen) ǧ (dž) lautet. ž wird auch in slawischen Lehnwörtern mit herüber genommen; dagegen fehlt z als die französische u. s. w. weiche oder sonore Aussprache des s, ist aber lautlich und graphisch üblich als Wandelung aus anlautendem s, sowie aus latein. j (wie in zëcêrë lat. jacêre), häufiger aus d vor hellen Vokalen und wird von den Etymologisten ḑ, di geschrieben, das aus t entstandene ts ţ oder ti, š si.

Für den Vorrat, die Bildung (vgl. unser Obiges über Flexionen) und die Bedeutung der Wörter können wir nur wenige Beispiele aus vielen geben, obgleich der Wortvorrat die schlagendsten Zeugnisse für Abstimmung und Mischung des Volkes enthält. Unsers Wissens das erste etymologische Wörterbuch ist

das Ofener (1825), das trotz vieler verfehlten Ableitungen doch die Forschung sehr erleichtert. Inzwischen haben Diez und Miklosich die wichtigsten Vorarbeiten für ein etymologisch-vergleichendes Wörterbuch veröffentlicht, und A. v. Cihac ein solches mit umfassender Sprachenkenntnis vollendet, dessen zweiter Band erst kürzlich erschienen ist. Weiteres s. u.

Die Zahlwörter (Diez II 413 ff.) haben manche Eigenheiten. Die Kardinalien lauten: 1—10 unŭ (Fem. o), doi, trei, patrŭ, cincĭ, šése, šépte (šéa-), optŭ, noë (nóo, nóao, nouë), zece; 100 sutë (sute pl.), sonderbarer Weise slawisches Lehnwort, altsl. sŭto n.; 1000 mie f. (mii pl.); milionu m. (Million); beide ëmbi m. ëmbe f. (ambi, lat. ambo), amëndoi (ital. amendue u. s. w.); altu (lat. alter); totu (lat. totus); nesunu, verunu (keiner, ital. nissuno, veruno); nimene, nime (lat. nemo) u. s. w. 11 unŭ-spre-zece u. s. w.; spre über prps., lautet auch pe (vgl. alban. mpë?), nach Diez II 454 und Cihac I 215 ff. aus rum. pre (über, auf u. s. w., auch Accusativzeichen), dieses aus lat. per, spre aus exper (verschieden ist die Praep. prea) Cihac II 288. Ordinalien sind 1 ëntëiu (a-, i-nteiu) aus lat. anterius; Alexi schlägt dafür primu (lat.) vor, das nur noch in primëvérë Frühling (s. u.) erhalten ist; primariu gilt nur in wenigen Fällen mehr adjectivisch; 2 u. s. w. aldoile m. adoa f., d. i. Kardinale mit angehängtem Artikel und vorgesetztem al (nur bei 2 a), das sonst ebenfalls artikelartig fungiert: vor männlichen Besitzfürwörtern masc. al. sg. ai pl., fem a sg. pl., auch ale f. pl.; sodann a als Genetivzeichen beider Geschlechter und Zahlen, doch nach dem Ofener Wtb. auch al. A. v. Cihac I vv. a, al, la leitet das Genetivzeichen a mit dem gemeinromanischen Dativzeichen von lat. ad ab, und unterscheidet davon gänzlich al sg. ai pl. msc., a sg. ale pl. f. als vorgesetzten Artikel der Personfürwörter, Ordinalien und männlichen Eigennamen aus lat. ille. Die Proportionalia sind Participien ĭndoitu, ĭntreitu, ĭnpëtratu u. s. w. der Zww. indoire verdoppeln u. s. w. Diez gibt das bei Alexi, aber nicht in allen Wörterbüchern vorhandene simplu einfach, dagegen nicht singurŭ (lat. singulus, woher span. sendos port. senhos pl.) einzel, allein.

Von höchster ethnologischer Wichtigkeit ist die Frage nach den Vorgängerinnen der jetzigen romanischen Sprachen, und um so schwieriger ihre Beantwortung, je weniger sich irgendwie Reste der alten Landessprachen erhalten haben. Wo dieß in lebender Rede einzelner Volkstheile geschieht — wie auf iberischem Gebiete, auf gallischem aber nicht unmittelbar, da Volk und Sprache der Britonen einem britischen Aste der Kelten angehören —, da wird das Suchen nach den Resten der alten Landessprache in der späteren romanischen sehr erleichtert. Nicht geringen Beistand gewähren auf jenen beiden Gebieten auch Inschriften auf Münzen und Steinen, die in Dakien und Mösien bis jetzt ganz fehlen (oder mehr als zweifelhafter Natur sind); sodann die durch alte Schriftsteller erhaltenen Wörter, deren auf iberischem und illyrischem Gebiete nur wenige, auf keltischem, thrakischem und speziell dakischem ziemlich viele sind (vgl. o. II[b. c.]); endlich die überall häufigen Eigennamen der Menschen und Götter sowie der Oertlichkeiten.

Aber auch wo diese Hülfsmittel am reichlichsten vorhanden sind und die Quantität der alten Bevölkerung die der eingewanderten Römer und sonstiger Nationalen weit überwog, namentlich in Gallien, sind dem romanischen Wortvorrathe auffallend wenige vorrömische Bestandtheile verblieben. Um so geringer ist ihre Wahrscheinlichkeit im Wortvorrate und Baue der rumänischen Sprache, da die Zahl der römischen und bereits romanisierten Einwanderer in vielen Landestheilen die der Daker vielleicht überwog, in anderen die Romanen längere Zeit hindurch ohne friedlichen Verkehr und Mischung mit der dakischen Masse blieben, und da ferner späterhin eine bedeutend stärkere Mischung des Volkes mit Slawen stattgefunden haben muß, als die der Gallier (Franzosen) mit Germanen, der Iberer (Spanier) mit Germanen und Arabern u. s. w.

Für die Beziehungen der rumänischen Sprache zu ihren westlichen Schwestern ist außer der Zahl und Form ihrer lateinisch-romanischen Wörter auch deren quantitativer und qualitativer Gebrauch, resp. ihre Bedeutung in lebendiger Rede

ein wichtiges Merkmal. Dafür einige Beispiele, welchen weiter unten mehrere folgen werden.

Zuerst für die Menge zusammengesetzter Zeitwörter, deren viele nebenbei auch durch Lautverschiebungen den übrigen Romanen fremdartig erscheinen: adaogere (adaugere) vergrößern, zusetzen. aducere entspricht zwar meistentheils dem lat. adducere, aber bedeutet mitunter auch abducere, namentlich reflexiv, wie z. B. in dem Lobsprüchlein auf das Flüßchen Dumbovitsa in Bukurest, welches auch in Volksliedern auftritt: Dumbovitia, apa (aqua) dulce, ci (qui) ne bea (bibit), nu mai se aduce. a-, ĭn-ieptare schleudern u. s. w., aus ad- (e-?), ĭn-jectare; reflexiv se aieptare prahlen auf jactare zurückgehend; trecere s. u. aşteptare erwarten i. q. ital. aspettare, aus adspectare, wenn nicht aus ex-, es-spectare, wie ital. asciugare, aber rumän. usucare, uscare trocknen aus exsuccare. Das verwandt lautende rumän. deşteptare wecken wird aus deexpergitus (-perctus) abgeleitet, wie das glbd. portug. despertar wallon. dispierter. aşternere streuen u. s. w., la vite dem Vieh, patu lectum, mesĕ mensam sternere, aus adsternere, daraus astraiu stragulum, astratŭ stratum u. s. M. ĭndi-, ĭnd-reptare richten, her-, ein-, unter-richten u. s. w. aus indirectare, wie alban. ndrekj; aus indirectiare aber span. port. enderezar. Ĭnţelegere (intelligere) verstehn ist nebst seinen Ableitungen inţelep-tu, -ţire (belehren) u. s. w., gleichwie churwelsch antallir, antalleg (neben intellett) u. s. w., weit gebräuchlicher und volksthümlicher, als in den Schwestersprachen; ähnlich das fast synonyme pre-, pri-cepere aus percipere, noch auffallender ĭncepere (i. q. lat. incipere) nebst churw. antscheiver, antschetta (Anfang), neben ĭncĕpere fassen, einbegreifen, subst. Empfängnis, aus lat. in-capere. Das den Schwestersprachen fehlende in vielen Bedeutungen gebräuchliche trecere entspricht in erster dem lat. Grundworte traicere (tra-, trans-jicere). sburare, prs. sborŭ fliegen (aus-, ein-fliegen u. s. w.) aus exvolare, begegnet nur dem glbd. ital. svolare. aflare finden (be-, er-, auf-finden, ertappen) ist das glbd. mlt. afflare, churwelsche afflar, altport. aflar, spanische fallar, falar, gew. hallar,

neben span. port. achar, aus lat. afflare, das sich in der Grundbedeutung anhauchen nur in dem halblateinischen ital. afflare erhalten hat, sodann in südital. Mundarten als asciare, acchiare finden; Weiteres s. bei Diez Wtb. II[b] vv. achar, ajar, hallar, Cihac I 4. II 633.

luare, prs. iau, iéu nehmen, wegnehmen u. dgl., recipr. sich davon machen (ähnlich ital. levarsi; vgl. franz. enlever u. dgl.) u. s. w., aus levare, hat weit ausgedehnteren Gebrauch und Sinn, als in den Schwestersprachen; ähnlich auch prindere (aus prendere, prehendere) nehmen, einnehmen, fangen u. s. w., das nicht synonym mit luare ist. lucrare arbeiten, bearbeiten, bauen, machen im allgemeinen, lucrŭ Arbeit, Werk, Sache aus lucrari, lucrum, hat in ital. lucrare span. port. prov. lograr nur die Grundbedeutung gewinnen, wofür rumän capĕtare gilt. mĕnare, prs. mĕnu, mĕiu ist das lat. gemeinrom. minare, menare, churw. manar führen, treiben, und bezieht sich im Rumänischen, wie schon bei Apulejus und in dem mhd. Lehnworte menen, mennen (wie mhd. und noch in nhd. Mundarten menwec Viehtrieb, Fuhrweg) zunächst auf Hausthiere. mérgere, welches man früher aus migrare herleitete, ist vielmehr das lat. mergere mit erhaltener starker Beugung mergu, mersei, mersŭ, ob es gleich gehn und die davon abgeleiteten Bewegungen bedeutet; zu diesen gehört fließen, vielleicht zuerst aus der des Tauchens hervorgegangen, wie die des lat. emergere; alban. mĕrgónj entferne steht weiter ab. Beschränktere Bedeutung hat r-, u-, istr. a-mblare gehn, umgehn u. s. w., aus ambulare. oftare wünschen, aus optare bei Diez II 249, bedeutet vielmehr seufzen, und stammt nach Cihac II 225 a. d. Slawischen, wie das wünschen bed. Zw. poftire (poftĕ f. Wunsch) ebds. 272; beide haben auch die Form poht-; demnach fällt der Vergleich weg mit ital. ottare, das weit weniger im Gebrauche ist als seine Synonymen bramare, desiderare. štire (in Banat ščire, sčire gespr.) wissen (kennen, können), aus scire, hat sich sonst nur in Sardinien und der Romagna erhalten, in den Schwestersprachen nur in Ab-

leitungen und formelhaft im franz. Particip escient, ital. sciente gelehrt.

afundu tief, ital. unvolksthümlich affondo, neuprov. afoun (wenn nicht aus adverbialem ad fundum, franz. à fond, wie churw. afunds in der Tiefe, ir afund untergehn) entspricht dem gemeinr. profundus, neben ital. fondo (s. Diez h. v.) u. s. w.; vgl. auch alban. funt Tiefe u. s. w. albŭ weiß, in dieser allgemeinen Bedeutung nur noch in churw. alv, in modifizierter in ital. span. albo, port. alvo das gemeinrom. Lehnwort blanc ersetzend, das rumän. churw. fehlt; albus erhielt sich in den westrom. Sprachen sonst nur in alba f. sbst. und in Ableitungen. ïnteiu aus anterius s. o. bei den Zahlwörtern, vgl. Diez l. c. und v. Cihac h. v. (istrisch) ba-, sonst bi-, be-sericĕ Kirche, aus basilica (vgl. Isidor. Hisp. I, v. Cihac S. 25), westromanisch nur churw. baselgia, baseiglia id., sonst durch ecclesia ersetzt, das auch ins Albanische (o. II[a]) eindrang. bĕtrĕnŭ, betrînŭ alt, Greis, pl. -ni, neben -ii Vorfahren, aus veteranus, istrisch betër, it. vetero, churw. veder, veider, alban. vjétërë aus veter (vetus), während die Schwestern sich auf die alte Bedeutung von veteranus (Veteran) beschränken; auch churw. veder u. s. w. ist zwar volksthümlich, was ital. vetero nicht ist, hat aber engere Anwendung, und span. viedro kommt nur noch in Eigennamen (wie Murviedro) vor; rum. véchiu alt ist = ital. vecchio u. s. w. fartatŭ, fërtatŭ Kamerad, nach dem Ofener Wtb. und noch neulich nach Quintescu und Hajdeu aus frate, resp. fratatus, wozu sorata, suratë f. Kameradin stimmt (welches indessen Cihac bei Boehmer IV S. 175 für ziemlich modern hält), nach Diez und v. Cihac aus foederatus. fĕtŭ, feciorŭ (istr. fizori pl.) Sohn, Junge, aus foetus, foetiolus, fétĕ, fáte Tochter, Mädchen, fecióre Mädchen, neben dem spezielleren fiiu m. fiiĕ f. aus dem glbd. filius, filia. Für die Formen aus lat. fieri s. o. bei der Conjugation (v. Cihac v. fiu). fóle m., pl. foi (Blasbalg) hat außer der Bedeutung des lat. rom. follis die von Bauch, Magen, neben pĕntece südrum. pĕntecu m. id. aus pantex (-icem); das gleichbed. alb. pénsëa schließt sich an die roman. Wörter (Diez v. paucia), wie das

deutsche panse u. s. w. (vgl. Weigand h. v.), hat aber neben sich plënsë, plontsi u. s. w. id., plantsi Eingeweide (Mikl. Alb. F. II Nr. 587, die an oberd. plunze f. mit Blut gefüllter Schweinsmagen o. Wurst erinnern. vëntrë, vîntrë f. Bauch, (venter, abdomen); rënḍë (rănză) f. Magen s. u.; stomachŭ id., das vielleicht zunächst griechisches Lehnwort ist. lume f. Welt, aus lumen, wie auch lumínë, luninë Licht. mare groß, welches v. Cihac I 158 wohl am richtigsten aus major (-rem) ableitet, da das gleichbed. keltische maior, mor zu weit ab liegt, und lat. mas (marem) nicht leicht eine so allgemeine Bedeutung gewinnen konnte; andere Ableitungsversuche s. l. c. pëmîntŭ, istrisch pemintu Erde, Erdenwelt, auch spezieller Boden, Feld, Lehm, aus pavimentum. scaunŭ, aus scamnum, bedeutet nicht bloß Bank (wofür auch das slawische Lehnwort lavitië f., alt- und neu-slawisch lava, lavica litau. lovà lett. lâva magyar. lócza), sondern ist auch die für Stuhl übliche Benennung. séu (sau) entweder, oder, hat das lat. seu erhalten. së wenn, jetzt gewöhnlich daß, aus lat. si; dagegen ši und aus lat. sic, wie westrom. si, dessen Bedeutungen die rumän. Zss. aša südrum. assi ja, so besitzt. vitë f., alb. vitši u. dgl. Rind erhielten das Primitiv des rum. viţelu südr. litsellu Kalb, ital. vitello, lat. vitul-a, -us. vitrig-, vitreg-ŭ m. -ë f. Stiefeltern, fehlt den westrom. Sprachen. vorbë f. Wort u. dgl., aus verbum, fehlt in dieser antiken allgemeinen Bedeutung den westlichen Schwestern, welche dafür parabola angenommen haben, nur churw. plaid m. aus placitum; rum. vorbire sprechen, gegenüber den westrom. Zww. aus parabolare, fabulare, placitare; rumän. palavrë f. Geschwätz, Prahlerei mit mehreren Ableitungen scheint wie nhd. palawer (der Neger) aus dem Portugiesischen palabra (span. palavra) entlehnt; für alb. përrálëa Fabel u. s. w. s. Mikl. 592. — südrum. parinte nordr. përinte Vater, pl. përinţi Eltern, woraus alb. përind-i sg., -ë pl. u. dgl. id., ist in dieser Form und Bedeutung vorzugsweise ostromanisch; vgl. o. II[a].

Lehnwörter der rumänischen Sprache nennen wir im Gegensatze zu ihren volksthümlichen esoterisch aus lateinischen entwickelten, die aus andern Sprachen — die lateinische und ihre

übrigen Töchter eingeschlossen — aufgenommenen und wirklich eingebürgerten, während wir (hier wie überall) die in Form und Bedeutung noch das fremde Gepräge tragenden Fremdwörter nennen. Manchmal läßt sich diese Grenze nicht bestimmt ziehen, zumal wo sie zu heimischen lateinischen Stämmen gehören, wird jedoch in der Regel durch die nationale Lautverschiebung viel augenfälliger bestimmt werden, als z. B. in der französischen Sprache. Auch sind diese Fremdwörter meistentheils als neu importierte durch ihre Bedeutung kenntlich, wo diese der Technik und der wissenschaftlichen Bildung angehört, während z. B. in neuerer Zeit die Griechen und die Magyaren esoterische Wortschöpfungen und Wortprägungen vorziehen; doch nimmt auch bei den Rumänen der sprachliche Purismus mit dem Nationalgefühle und vielleicht auch mit der Biegsamkeit der Sprache zu.

In nicht wenigen Fällen sind, wie u. a. auch in der albanischen Sprache, die Darleiher zuvor Entleiher gewesen, und die Form entscheidet dann, ob wir ihnen oder den Urbesitzern die betreffenden Wörter anzurechnen haben, was ethnologisch keineswegs gleichgültig ist. Eine andere wichtige Frage ist: ob ein der rumänischen Sprache mit einer andern, namentlich der albanischen, gemeinsames Wort von der einen oder der andern Seite hergekommen sei. In diesem Falle handelt es sich großentheils um jene hochwichtige Kategorie etymologisch unerklärbarer oder doch unklarer Wörter, welche sich bis jetzt als urrumänisch (und zugleich unlateinisch) oder uralbanisch darstellen, also als thrakodakisch oder illyrisch oder Beides zugleich; es könnten auch einige wildfremde aus der Mischung der römischen Militärkolonen darunter sein.

Die weitaus gröste Zahl der rumänischen Lehnwörter ist slawischen Ursprungs. Darnach kommen alb'anische, griechische, magyarische, türkische, deutsche. Vgl. o. II[a], III, und nachher unsere ethnologisch-geschichtlichen Umrisse und für die Forscher und Quellen einige bibliographische Bemerkungen.

Ich habe o. II[a], vom Albanischen ausgehend, auch o. III, bereits viele rumänische Wörter zur Vergleichung gezogen, und

gebe jetzt noch eine Reihe solcher Zeugnisse der Verwandtschaft und mehr noch der Mischung der rumänischen Sprache mit fremden, wobei jedoch viele die obige Reihe romanischer Wörter ergänzen. Die Auswahl meiner Beispiele ist mehr eine zufällige als eine systematische und bietet natürlich nur wenige aus vielen. Meine reichsten Quellen sind Miklosich's Werke; an ihre Ausbeute reihe ich Ergebnisse eigner Forschung, deren einige schon früher den Lesern der Kuhn'schen Zeitschrift XI (1862) durch meine Anzeige von Miklosich's Lexikon bekannt geworden sind.

ábore, abur m. Dampf, Dunst, Zw. aborire u. s. w. stellt Miklosich nur zu alban. avel ávuł (avul -i), Cihac I mit diesem und dem zubehörigen Zw. avułonj zu lat. vapor, woran er jedoch noch viele andere Wörter reiht, deren Zusammenhang mit jenen uns sehr zweifelhaft ist. Nur rum. vëpaie, vëpáe f. mlt. nslaw. vapa alban. vapë (pl. vápëra), vampëa (Hitze, nam. des Mittags) ital. vampa, vampo (vgl. Diez IIa h. v.) Glut stellt schon das Ofener Wtb. sicherer zu vapor, als abore, dessen Form und Bedeutung allerdings zu diesem stimmt, aber einiges Bedenken erregt, sowohl durch b und gar alb. v aus p, wie noch mehr durch die Aphärese des v vor a, das entweder ursprünglicher Anlaut oder prothetisch sein könnte, sodann auch durch das Geschlecht. Ganz sicher halten wir diese Vergleichungen nicht, bevor wir sie mehr durch Analogien stützen können; avul mag eine andre Wurzel haben (av, *ἀF*), zu welcher Dozon auch alb. afš Dampf (bes. des Wassers) stellt. Sicher gehört zu avuł das gegische Zw. avułohem sich erzürnen. Nun aber zieht Hahn auch hierher geg. ámul brennend, hitzend, Zw. tosk. amëlónj. Sodann gibt Roesler südrum. avae Luft (alb. pers. türk. havá), das nicht wohl zu Wurzel av gehören kann. Vgl. neuestens Cihac II 714.

acmu, acúm (aquum), acúma, acú istr. acmo altgr. *ἀκμήν* unterscheiden sich durch die Bedeutung jetzt von alb. akoma friaul. acumo, cumo ngr. *ἀκόμη*, *ἀκόμα* noch nicht hinreichend, um sie zu trennen. Cihac führt die roman. Wörter nebst rumän. mu, amú auf lat. modo, eccu' modo zurück; vgl. auch Gaster 19.

satirŭ m. alb. sátër, satëri, (s. o. IIc) Hackmesser, rum.

auch Hackbret, Hackfleisch; Cihac II gibt auch serb. satara id., verm. unslaw. Lehnwort.

sprëncénë südr. sufrenciaoa Braue, wohl aus lat. supercilium; anders Cihac v. geană und Roesler S. 26.

brumë lat. roman. bruma u. dgl. alb. brúmë u. dgl. Reif (pruina).

rum. alb. búzëa südrum. budzë pers. türk. altspan. buz gaidel. bus m. Lippe (Mund, Kuß, auch germanisch), nicht mit lat. basium (südrumän. bašare id.) verwandt. Vgl. Diez II^b v. buz; Cihac v. buză.

buz-, bus-duganŭ Streitkolbe (auch Igelskolbe Pfl.), nslw. buzdygan u. dgl., magy. buzo-, baz-gany, türk. buz-digân, bozdagân, daraus ngr. πουσδογάνον Cihac II 552.

bucatë f. Bissen, ital. boccata churw. buccada id., aus bucca (rum. bucë f. Backe); alban. bukë Brot halten wir für unverwandt.

bucur-are refl. gaudere, -ie f. gaudium, -osŭ fröhlich, -eštĭ Bukurest, türk. Bukrés, begegnet nur dem alban. bukur-ë schön, -i Schönheit, immerhin nicht ganz nah in der Bedeutung, vgl. auch Cihac II 715 für möglichen türkischen Ursprung.

vara, vêrëa, istr. vera f. alban. vêrëa Sommer, rum. primëvérë f., in mehreren rom. Sprachen primavera (daraus bask. primadera), alb. vérë, pran-, prënde-, prod-, pru-, para-, përdëverë Frühling, aus lat. ver nebst andern roman. Wörtern; Zw. rum. vërare alb. veroig (Hahn) übersommern.

vergurë südr. virgiru f. aus lat. virgo (-inem) id.; alb. virgina, virgjene, virgjir u. dgl., tosk. vergjëréšëa, geg. virgjinéšë id. nebst andern esoterischen und romanischen Ableitungen (wie alb. virgjinía, vergjëría neben virginitat, virghinti Jungfrauschaft) des gemeinroman. Wortes.

vërtutë Kraft, vërtosŭ stark, alb. vërtúti u. dgl. Körperkraft, aus virtu-tem, -osus; vgl. Mikl. 917.

veštmîntŭ aus vestimentum id.; alb. vešmita id., veš vestire scheinen sich direkt an sanskr. vas anzuschließen (s. II^a).

gáta bereit, gatare bereiten, alb. gâti, Zw. gatúaig, litau. gátawas, gatáwiti lett. gatâws, gatawôt aslaw. gotov-u,

-iti id. Miklosich's Vergleichung mit gotisch ga-taujan finden wir unthunlich; Weiteres s. bei ihm und in unserer Recension, auch Cihac II 117 ff.

grópë f., alb. grópëa Graben, Grube, litau. grabe, dial. growe f. (neben grabas m. Grab, Sarg), lett. grâwis Graben, aslw. grobŭ m. fovea, slowen. grába f. Graben, grob Grab u. s. w.; rum. îngropare alb. ëngropúem be=, rum. auch ein=, ver=graben; diese Wörter scheinen mit den deutschen Urverwandtes und Entlehnungen zu mischen. Vgl. Cihac II 129 ff.

grënŭ, grëŭ m., pl. gröne, grënețe f. (Kornsaaten), alb. geg. grunë-i; tosk. grúrë-i, -të Weizen, Getreide, aus lat. gemeinrom. granum; adj. alb. grünjë; rum. grënntiŭ m., pl. -ție f. Getreide, Korn, Kern. Vgl. Mikl. 389.

gruma-zŭ, -diu, -su m. Kehle, Hals alb. grumaz, gurmaz Kehle; rum. sugrumare drosseln. Ein andres rum. grumŭ Haufen ist lat. gemeinrom. grumus, alb. grum-ulé, -bulë.

dobë f., dobŭ m. Trommel kreuzt sich mit maghar. dob id., vgl. alb. def id. Ausführliches s. bei Cihac II 495 ff.

codrŭ Wald, Hochwald (codrénŭ Waldbewohner) stellt Miklosich zu alban. kódrë Hügel (auch Abhang, Kleiderfalte); Roesler hält jenes für altbulgarisch. codrŭ de pane Brotrunken (Barcianu) führt Cihac II 649 vgl. 716 und in Boehmer IV 1 auf merkwürdige albanische, lateinische und mittellat.=griech. Vergleichungen. Was bedeutet altgr. *Κόδρος*?

conacŭ Herberge, Station (conacire, serb. konačiti einkehren), alb. serb. konák ngr. *κονάκι* id., Wohnung, ein auch in andern osteur. Sprachen verbreitetes Wort, aus türk. konak Haus u. dgl., vgl. (nach Bambery) konmak sich niederlassen.

copaciu Baum, südrum. cupatiu Eiche; alb. kopač truncus, magy. kopács Gebüsch.

copilŭ Knabe, -ë Mädchen; alb. kopilj-i Knecht, geg. Bastard, auch adj. schlau, -eja Magd; ngr. *κοπέλ-ι* n. Junge, *-α*, *κοπελοῦ* Mädchen; aslaw. kopilŭ, kopelŭ Bastard i. q. rum. copilŭ din flori; vgl. Ausführliches bei Cihac II 651 ff., der den Ursprung dunkel findet.

coz-, coj-orocŭ Schild, resp. Mützen-, Wapen-schild, ngr. (in Bukurest) τὸ κοζοϱόκι (Mützen-) Schild, russ. kozŭirĕkŭ Militärmützenschild, aus kozŭirĭ Oberleder; formell vgl. aslaw. kozirogŭ russ. kozerogŭ illyr. kozorog böhm. kozorožec poln. koziorožec Steinbock; vgl. Mikl. und Cihac II 79, der slaw. koža Leder zu Grunde legt.

cuvintŭ, cuvĕntŭ Uebereinkunft, Rede, Wort, Zw. cuvĕntare, istr. covintá; alb. kuvĕn-di, geg. -i (auch kuvísë) Unterredung, Rede u. dgl., Zw. kuvĕndónj; ngr. κουβέντ-α id., Zw. -άζειν, -ιάζειν; aus lat. conventus.

rumän. bulgar. serb. türk. leš (lešŭ) alb. lješi Leichnam; ngr. τὸ λέσι id. (e. Gemordeten); rum. lešinare exanimari, ohnmächtig werden. Weitere Vergll. gibt Cihac II 590.

luntre f., südr. lendurë, alb. ljundrëa, lundera u. s. w. f., ngr. (λόντϱα) türk. londra f. Schiffsgattungen, vgl. lat. linter; auch span. londro m. Pinke hat den dunkeln Vokal; den übrigen roman. Sprachen scheint das Wort zu fehlen.

mandanela und mandacu, vielleicht thrakische Sprachreste, s. o. II^c.

pĕrĕu alb. pĕrrua (auch Thal) Bach; Miklosich vergleicht bulgar. poroj torrens, Weiteres s. bei Cihac II 719.

stĕpĕnŭ, stapanu (Barcianu) Herr, aslaw. bulgar. stopanŭ id., nebst rumän. und slaw. Ableitungen; alb. stopan ist der Butter und Käse machende (Ober-)Hirt. Das Wort hängt nicht mit dem folgenden zusammen, sondern gehört zu rum. stĕpenĕ (höhere) Rangstufe, zunächst a. d. Slawischen; weitere Vergll. bei Cihac II 367.

jupĕnŭ (jupanu) Herr (-ésĕ f.), aslaw. županŭ u. s. w. (s. Mikl., Slaw. El. im Magy. Nr. 955, Lex. pal. h. v.; Cihac II 161 ff.), mgr. ζουπάνος mlt. zu-, iu-panus serb. magy. išpan; litau. zupóne apreuss. supuni Dame, Hausfrau; vgl. m. Got. Wtb. S. 59 v. siponeis.

boeriu, boieriu Edelmann, Bojar i. q. aslaw. boljar-ŭ, -inŭ, bulgar. bolerin, altruss. boiarinŭ, litau. bajoras, lett. bajârs, alban. buljár, bujar u. dgl., magy. bojér, boján (rumänischer Bojar; Held), ngr. μπογιάϱος; aus aslaw. bolje μεῖζον? Vgl. Mikl. A. F. I 16; Cihac II 20.

bardŭ m., bardĕ f. (Cihac II 479) securis, aus maghar. bárd, dieses nebst aslaw. bradŭi nsl. bradva u. s. w. aus deutsch barte (vgl. Grimm Wtb. h. v.), das sich aber nur hd. findet und, wenn auch schon ahd., ein Lehnwort sein kann. Dagegen gehört rum. baltacu, baltagu Axt zu türk. balta ngr. μπαλτάς id.; vgl. Cihac II 546.

istrisch brecu Hund, rum. braică Hündin, zu dem auch ins Bulgarische und Magharische eingedrungenen gemeinrom. bracco Spürhund u. s. w. (vgl. Diez h. v.), aus deutsch bracke (ahd. braccho u. s. w.); vgl. Grimm Wtb. h. v.; m. Orig. eur. Nr. 71; Cihac II 26.

brĕnzĕ, brînzĕ, brandia (Barcianu) f. Käse, Brinse (caseus friatus), mlt. burenda (Ofener Wtb.), ital. (römisch, nach Schuchardt) sbrinzo, in slawischen Mundarten brynza u. dgl., in deutschen brinse, brimse, magh. brinza u. dgl., wahrscheinlich deutschen Ursprungs, vgl. m. Got. Wtb. B 32 v. beist; Mikl. Wanderungen S. 48. 23.; m. Rec. in Kuhn's Zs. XI 288; Cihac II 28; Schuchardt denkt an Brienzer Käse, Hajdeu an βρένθιον μύρον ἐκ Λυδίας.

urdĕ f. Ziegerkäse i. q. magh. orda, dazu nslaw. magh. urda nslaw. hurda, wurda, horda serb. Dickmilch böhm. dicke Schafmolke u. s. m. (nach J. Grimm, vgl. Cihac II 537, Mikl. Wand. passim), scheidet sich von rum. iaurt (aus) türk. jogurt, jôurt Dickmilch.

valŭ m. (pl. valuri f.) Welle, Flut i. q. aslaw. valŭ m., alb. valjĕ(a), valla (bouillonnement, vague, valjónj bouillonner bei Dozon), vermuthlich slaw. Lehnwort, vgl. aslaw. valiti volvere, urverwandt mit deutschen u. a. Wörtern, vgl. u. a. m. Got. Wtb. V 48; sehr Ausführliches bei Cihac II 443 ff.

vardĕ f. Wachthaus, magh. várda id., nebst neuslaw. vardjeti custodire u. s. m. aus deutsch warte, warten; vgl. Cihac II 538. Weiter ab liegt westroman. guarida u. s. w. (Diez v. guarire).

mĕnz-ŭ m. -ĕ f. Füllen, zu ital. manzo Ochse, bes. zahmer, neben ital. span. port. manso prov. mans zahm, span. auch Leit-ochse, -hammel; ital. dial. manza Kalbin; alb.

mazë u. dgl. Füllen neben pl. mézat, mézete Ochsen (Stier S. 206); rum. mënzatŭ einjähriges Kalb; adj. (ptc.) entspent; Cihac I 157 gibt noch mehrere rum. Derivate und leitet mit Diez v. manso diese Wörter von lat. mansuetus, das Of. Wtb. aus lat. mannus; die deutschen mundartlichen Wörter mäus, môsche f. Kuh u. s. w. werden wir trennen müssen.

gëlétë f. Kübel, Schöpfeimer, nslaw. magy. mlat. galeta mlt. garleta (Of. Wtb.) u. dgl., slaw. gielata, geletka, golida u. s. w., litau. gelda, ahd. gellita, gelta u. dgl. nhd. gelte; churw. galeida, gialaida Eimergattung; vgl. frz. jale großer Kübel, Weinmulde u. s. w.; Weigand gibt afrz. jalaie und erinnert an den Schiffsnamen mlt. galeide (Galeere). In allen diesen Sprachen zeigt sich kein sicheres Etymon.

grindë f. Balken; grindeiu m. (pl. -uri f.) trabs aratri; magy. gerend-a, -ély entspricht beiden Wörtern, wie neuslaw. greda, gredelj; ngr. γρεντιά Balken, epirot. γρεντά Dachsparren; grindel, grendel m. u. s. w. Schutz-, Pflug-balken, Riegel u. s. w. (vgl. Lexer v. grindel, m. Got. Wtb. II 392. 774.) ist gemeingermanisch, zunächst in dieser Ableitung, ebenso aber auch wahrscheinlich das Primitiv, das die litusslawischen Sprachen sicher besitzen, namentlich in aslaw. gręda Balken (vgl. Mikl., Lex. h. v.; m. Got. Wtb. ll. c.; Cihac II 129), vgl. die obigen Formen.

crugŭ Kreis, aus russ. krugŭ id. Das gemeinslaw. Wort bedeutet meistens auch Scheibe; den Rhinismus des aslaw. krągu (κύκλος) behielten poln. krąg und maghar. korong (Scheibe), sodann rum. cring-ŭ m. -ë f., auch créngë, crangë f. Ast, Flußarm, Räderwerk (Grundbed. Krümmung), wozu auch crangŭ m. Gebüsch gehört; Cihac II trennt diese Wörter v. crac p. 79 von obigen v. críng p. 83; urverwandt sind mhd. kranc Kreis u. dgl. (hessisch krange f. Zweigring der Hürden) und das verbreitetere hd. nd. nord. kring.

lopatë, sudr. lupatë f. Schaufel, Ruder; aslaw. lopata pala, litau. lopĕtà Schaufel, neben (slaw. Lehnw.) lapatka Schulterblatt; lett. lâpst-a f., -s m. bedeutet Beides und Spaten, breites Ruderende; alb. ljopátëa Schaufel, Grab-

scheit, Ruder, magy. lapat Schaufel, lapoczka Spatel, Schulterblatt; das Primitiv ält. hd. laffe Schaufel oder Breitseite des Ruders, Schulterblatt; elsäß. labbe Steuerruder.

paharŭ Becher, Trinkgeschirr übh. i. q. magy. pohár, alban. nslaw. pehár (aslaw. pacharĭnikŭ πιγκέρνης), Lehnwörter, wie die romanischen und deutschen.

mĕciucĕ f. Knotenstock, Keule i. q. aport. massuca pikard. machuque franz. massue ngr. ματζοῦκα, neben dem Primitiv μάτζα id., mlt. matia u. dgl., churw. ital. mazza, woraus wohl schweiz. mazze f. id. u. s. w., vgl. Diez h. v.; Miklosich gibt auch serb. mačuga; andere Ableitungen s. bei Diez und Cihac; an lat. mateola schließen sich churw. mazzöl m., ital. mazzuola Stäbchen, Keule, alban. matsoljea σφυρὸς ξύλινος u. s. w.; rumän. macau Knüppel (Barc.), mĕcĕu Stock kann nicht wohl hierher gehören (vgl. indessen Got. Wb. M 41); kaum alban. matukëa aslaw. motŭika serb. motika u. s. w. Hacke.

moghilĕ, mohila, movilĕ f. Hügel, i. q. alb. magulela aslaw. mogŭila bulgar. mogila id. altlitau. mogilla Totenhof, umgestellt neuslaw. gomila; so auch alb. gamuljeja Haufe (cumulus); hierher ferner rum. mĕgurĕ f. Waldberg. Vgl. Cihac II 182. 204. 114. und bei Böhmer IV S. 163; Mikl. Wand. 21 ff.

molie f., südr. molitsë, alb. mo-, mu-litsëa u. dgl., ngr. μόλιτζα, μολίτζα, aslaw. molĭ f. u. s. w., bulg. molec, magy. moly Motte.

rum. asl. alb. pragŭ, südrum. πριάγκου, alb. praku, braghu u. dgl. Schwelle (vgl. Cihac II 285).

piru Quecke, triticum repens, aus aslaw. pŭiro m. u. s. w., s. Mikl. Lex. h. v.; magy. perje Rispengras; litau. purai lett. pûri pl. Winterweizen; altgr. πυρός sanskr. pura.

sucnĕ, sugnĕ f. Weiberrock, aslaw. sukna neusl. suknja magy. szoknya, ngr. σουκανία, mlt. soscania afrz. sousquenie nfrz. souquenille, mhd. suckenie u. dgl. Miklosich (Lex.) und Cihac II 379 stellen hierher auch rum. sumanŭ Bauernrock, bulg. poln. sukman, magy. szokmány.

sulë f. subula leiten wir aus dem lat. Worte, vgl. Cihac I 270. II 705. und m. Rec. (über Mikl.) l. c. 290; dazu stellen sich, außer den roman. Abkömmlingen, neugr. σουβλί, σουγλί id., wohl auch σοῦβλα Bratspieß. Eher urverwandt sind die glbd. Wörter ahd. sûwila nhd. seule u. s. w. (siujan nähen), aslaw. šilo n. (šiti nähen). Dagegen trennt sich davon rum. sulitrë (-të) f. iaculum wegen anslaw. sulica id. u. s. w., wozu Miklosich magy. szucza stellt, wie Cihac II 380 alb. šitzë Lanze, Stricknadel.

feštilë (fescilë) f. Docht, aus aslaw. serb. svještilo n. id. Eine weitere Entstellung ist südrum. φιτύλε, alb. φιτύλ türk. fétíl, fitil, ngr. φιτίλι (mit Abll.) id. Dazu auch rum. sfešnicü Leuchter. Vgl. weiteres Zubehör bei Cihac II 337 ff. Roesler scheint arabischen Ursprung anzunehmen.

südrum. trapu alb. trap Graben, aslaw. trapu u. s. w. Grube.

cibotë f. großer sächsischer Stiefel; vgl. russ. čebotŭi pl. polnische Stiefel; hierzu gehört eine Reihe von Schuhbekleidungsnamen in vielen Sprachen, deren Diez v. ciabatta, Mikl. Fremdww. 10, Cihac II 51 nur einige geben.

turécü, turiacu Stiefelschaft, zu alb. tirku Gamasche. Cihac II 427 schreibt rum. turéatcă und versucht komplizierte Vergleichungen. Rum. tuslúcü ngr. τουσλοῦκι alb. toslúk türk. tozluk Gamasche s. l. c. 626.

šétrë (šatrë) f. Zelt, i. q. aslaw. šatĭrŭ, čatorŭ nslaw. magy. šator poln. szatra litau. čêtra, czêtra f., szêtras m. alb. čader ngr. τζατήρι, ντζατήρι n. (ts-, ǧ-), (pers.) türk. čadír, ein ursprünglich arisches Wort: pers. čater id. und i. q. sanskr. čhatra umbella; jedoch macht Vambery für den türkischen Ursprung osttürk. čatma Zelt geltend. Vgl. Cihac II 387.

steglitië (-ţë), štiglitië f. u. dgl. Stiglitz, neben tengëlitië id. aus magy. tengelicz, ist ein weithin in slawischen und (seit 14. Jh.) germanischen Sprachen verbreiteter Vogelname, wahrscheinlich slawischen Ursprungs, da der slawische auch noch mit andern Suffixen gebildet wird; lett. ciglis und eestnisch tiglits mögen a. d.

Deutschen entlehnt sein. Vgl. Miklosich Elem. 53 und m. Rec. S. 291; Cihac II 368; Weigand's D. Wtb.

lacomŭ gierig, geizig, lĕcom-osŭ id., -ie f. Gier, Geiz Zw. -ire u. s. w. i. q. aslaw. lakomŭ u. s. w. alb. lakem-us geizig, -ia Geiz; bei Dozon ljakĕm-ím Begierde, missgünstige Habsucht, -ónj Sorge tragen, begehren u. dgl. Vgl. Cihac II 163.

baltĕ f. Pfütze, Teich, bei Clemens Landsee, nhd. (siebenb.) die Bälte, südrum. coenum, bĕltuire überschwemmen u. s. M., alb. balti, baljte u. dgl. Sumpf, Schlamm, Schmutz; hucul. balta Lache (a. d. Rum.), aslaw. blato palus, blatina f. id., balŭtina f. lacuna, stagnum poln. bloto u. s. w.; vgl. magy. Balaton der Plattensee; kaum baltisches Meer (Baltia Plin. litau. baltas weiß; vgl. Grimm Wtb. v. Belt; ngr. βάλτος m. βάλτη f. Sumpf stimmt nicht ganz, solange nicht sichere Analogien von β (v) aus β vorliegen; vgl. Mikl. Slaw. Elem. im Magy. Nr. 30, im NGr. S. 11; span. port. balsa katalon. bassa Pfütze liegen weit ab. Das nhd. dial. blot mag aus dem polnischen entlehnt sein, ob es sich gleich an schweiz. blotter Kuhmist, blŭtter u. s. w. id., Schlamm anzuschließen scheint. Schuchardt erinnert auch an lombard. palta Schlamm. Vgl. Cihac II 7 ff.

vidrĕ f. Fischotter, Biber; neuslaw. magy. vidra Fischotter i. q. aslaw. vŭidr-a f. -o m. litau. udrà f. lett. ûdrs m. gr. ἐνυδρίς (auch i. q. ὕδρα, ὕδρος Wasserschlange), neben (mgr.) βίδρα, βίδρα, ngr. λόντρα (aus ital. lontra) sanskr. udrá m. hd. otter comm. u. s. w.

védrĕ, vadrĕ f., pl. vedre, alb. vedrĕ litau. wêdras m. Eimer, aslaw. vjedro n. u. s. m., nslaw. vedro u. s. w., magy. veder id., Urne u. dgl. Vgl. Cihac II 442, der auch ngr. βέδρον u. dgl. gibt.

jarŭ m. (ž-), südr. ziar Glut, pruna, jeruire das Backofenfeuer schüren mit dem jeruitoriu rutabulum; ngr. thessal. ζιάρα, ζάρα ἡ ἐκ τοῦ πυρὸς θερμή; alb. zjarh, dial. zjárhmĕ, pl. zermúrĕtĕ Feuer, Fieberhitze; bulg. žĕr (žĕr?), žar pruna, žarove Sommerhitze, nslaw. magy. žar pruna u. s. w., aslaw. požarŭ incendium, žarĭti frigere, serb. urere; litau. žêrĕti glühen,

žarija f. pruna. Weiteres s. u. a. in m. Got. Wtb. V 67 h; Cihac II 155 ff.

plocata bunter Wollenstoff, erinnert sehr an die alb. flokatë o. S. 73, die jedoch mit rum. flocu zusammenhängt. Ich kenne das Wort nur aus Buletinul Societațiĭ geografice romëne 1846 p. 328, wo die ländlichen Tucharten plocate und sarici genannt werden.

cósë f., alb. kos, kossa, kóšërë, anslaw. kosa, ngr. *κόσα, κοσιά, κοσάρα*, magy. kasza Sense; nebst vielen Ableitungen. Vgl. Cihac II 65.

rum. alb. curvë f., aslaw. kurŭva, kurĭva, litau. lett. nslaw. magy. kurva Hure (vgl. Miklosich pssm; m. Got. Wtb. H 104).

oborŭ (Labyrinth) südr. Hof i. q. alb. obór, ombor, ngr. *ὀ-, νου-βορός*, nslaw. obor, litau. abarà f. id., namentlich Viehhof, wie nslaw. obora f., seltener obor m.; Grundbedeutung ist wohl Zaungeflecht, vgl. aslaw. obora restis, litau. abaras, aburas Stocknetz, Wirrgarn. Weiteres s. Cihac II 221.

rëvašŭ (ravásiu Barc.) magy. rovás (rovăš) böhm. rabusse, serb. rovaš, raboš, rabuš Kerbholz; ngr. *ῥαβοῦσι* id., *ῥαβάσι* Brief, Billett; oberd. rabisch. im 15. Jh. rabüsch, raibasch, rawisch Kerbholz, vgl. m. Gl. Lat.-Germ. v. dica; Schmeller III 4 und 83 ramasch. Weitere Vergleichungen s. bei Cihac II 319 ff. Die Formen lauten nirgends recht einheimisch.

rogozŭ, rogodŭ (juncus bei Preda) Riedgras, rogojina südrum. rëgozu alb. rogós Matte; magy. rogosz mgr. *ῥαγάζιον* Binse u. dgl. M. S. Mikl. Sl. El. im NGr. S. 28; Cihac II 318.

flutur-u m., -e f. Schmetterling i. q. alb. fljúturë(a), rum. auch Schneeflocke; fluturare flattern, alb. fljutur-ónj id., fliegen, -áku Geflügel; nach Miklosich und Cihac aus lat. fluct-, welches indessen rum. flupt- werden dürfte, auch zeigen sich diese Bedeutungen sonst nicht auf romanischem Gebiete; näher erscheint deutsch flattern nebst Zubehör.

südrum. llinu nordr. inŭ (s. o.) alb. ljini, tosk. ljiri, lji, linar ngr. *λινάρι* Lein, Flachs, ein in ganz Europa verbreitetes Wort, z. B. aslaw. lĭnŭ, nslaw. magy. len, finn. liina.

südr. ljepure, alepure nordr. iepure, epure, alb. ljepuri u. dgl. Hase, aus lat. lepor.

bade m., baciu (bačju) bulgar. bačjo (Anrede) Aelterer, besonders älterer Bruder; rum. auch Senner, Käsemacher (Oberhirt) i. q. südrum. bagiu magy. bacs, bacsó (Schäfermeister), verschieden von magy. bácsi Brüderchen, dagegen bátya älterer Bruder, Landsmann. alban. báčëa Benennung für Vater (Papa) und Geschwister; báči Geselle. Reichliches Zubehör s. bei Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 18 und Wanderungen 22; oben II[a] S. 68; Cihac II 477 ff. Die Namensunterscheidung zwischen älteren und jüngeren Geschwistern ist vorzugsweise den finnischen Sprachen eigen.

léle ältere Schwester, dial. dada (südr. Mamá), tiatia, neben néne, nane id.; südr. lalë Vetter; aslaw. ljelja μητραδέλφη bulgar. lelë amita; ngr. λαλός m. λαλά f. Großeltern; bulg. neni älterer Bruder; alb. ljaljë id.; Vater; lale patruus (türk. lala Oheim), lala uxor patrui; nënë Mama; nanëa Säugamme; serb. nana Mutter; anderes slaw. Zubehör s. bei Mikl. Wand. 17; Fremdw. S. 41 (wo wir rum. nunŭ scheiden, s. o. und Mikl. v. nuna), der auch türk. nene ältere Schwester o. Bruder, Mutter gibt. Vgl. Cihac II 169. 210.

bogatŭ alb. bugat (bëgatija Reichthum), geg. mugat u. s. w. aslaw. bogatŭ u. s. w. litau. bagotas lett. bagats reich, vgl. litau. ubbagas lett. ubags aslaw. ubogŭ nslaw. ubog, slowen. auch vbog, böhm. ubohý u. s. w., alb. vobék-gu m. -ëa f., pl. -ëtë Armer, Bettler. Wird gewöhnlich von slaw. bogŭ Gott abgeleitet; Nesselmann vermuthet ein verschollenes litau. baga Besitz als Grundlage; vgl. sanskr. bhâga m. bona fortuna (aus gleicher Wurzel mit dem Gottesnamen).

mére, miere f. Honig, i. q. alb. mial, aber auch mjáljtëa, wie griech. μέλιτ-, got. milith u. s. w., vgl. m. Got. Wtb. h. v., ein verbreitetes indoeur. Wort.

óre nun? (Fragepartikel) gestaltete sich nslaw. (Bukovina) ware, das sonderbar dem oberhess. worre entspricht; indessen gehört óre zweifellos zu lat. hora.

marhë, margë, marfë f. bedeuten gewöhnlich Waare, örtlich aber (siebenb. marhë) Hausthier, wie südslaw. magy. marha, und zwar besonders Rindvieh, wesshalb die Stellung zu dem in den keltischen, germanischen u. a. Sprachen verbreiteten mark u. dgl. Pferd ebenso unsicher ist, wie die gleiche des Kriegsrufes marha bei den Sarmatae Limigantes Amm. Marc. XIX 11; vgl. m. Orig. Eur. S. 90. 429 ff. (Nr. 323); Cihac II 186; Mikl. Wand. 17. Indessen erscheint uns auch die frühere Ableitung des rum. Wortes von lat. merx (Of. Wtb., Laurianu) nicht annehmbar, weil die Bed. Waare nach vielen Analogien von der des Hausthieres abgeleitet scheint.

In diesem Hauptstücke wie o. II[a] haben wir vorzugsweise Wörter verzeichnet, welche der rumänischen, albanischen und slawischen Sprache gemeinsam sind. In dieser Dreiheit steht die letztere als Darleiherin voran, wo sie fehlt, die rumänische gegenüber der albanischen, welcher überhaupt fast durchweg die Rolle der Entleiherin zugefallen ist. In nicht wenigen Fällen übrigens entleiht sie romanische Wörter unabhängig von der rumänischen Sprache, gleichviel ob Diese sie ebenfalls besitze oder nicht. Die neugriechische Sprache tritt in unseren Beispielen seltener als Darleiherin auf; sie empfieng besonders lateinisch-romanische Stoffe oft gemeinsam und ungefähr gleichzeitig mit den beiden andern Sprachen. Die magyarische, nicht minder, als die rumänische und die albanische, gemischte Sprache steht in zahlreichen Wechselbeziehungen zu der rumänischen, nicht selten in unmittelbarer, auch bei Wörtern slawischen Ursprungs. Die slawischen Lehnwörter aller dieser Sprachen sind zwar zunächst den noch in den Bulgaren, Serben u. s. w. fortlebenden Südslawen zuzuweisen, unterscheiden sich aber von deren heutigen Sprachformen meistentheils durch den aus älteren Zeiträumen erhaltenen Rhinismus der altslawischen Sprache, welchen einst die Elbslawen und jetzt noch die Polen erhielten, ohne daß wir daraus auf spezielle Beziehungen nordwestlicher Slawensprachen zu den südöstlichen und ihrer Entleiherinnen schließen dürfen.

Deutsche Lehnwörter der rumänischen Sprache sind der Zahl nach nicht so gering als der ethnischen Bedeutung nach, da

sie fast alle erst spät aus österreichischer und etwa auch (in Siebenbürgen und Ungarn) aus sächsischer Nachbarschaft hereinkamen, und dazu sehr oft nicht unmittelbar. Cihac II hat nicht einmal eine Rubrik für deutsche Lehnwörter gesondert. Beldimano schreibt diese zum Theil ausschließlich den Juden Rumäniens zu. Unter die wenigen folgenden mit früher gegebenen sich ergänzenden Beispiele nehmen wir denn Wörter auf, welche die Rumänen zunächst von Slawen und Magyaren erhielten.

pildë f. Beispiel, Gleichnis, aus d. bild n.? vgl. magy. példa Beispiel m. v. Abll. slowen. pild Bild; ránitia f. i. q. nhd. ranzen m. militis saccus, hd. auch Bauch, Magen, wie schon mhd. rans m., i. q. rumän. randia (Barc.), rënzë f. (auch Galle, Aerger bed.), vgl. slowen. róz m. Ranzen, (Felleisen) i. q. böhm. ranc m. russ. ranecŭ m. olaus. ranza f. (nlaus. ranzel m. aus nhd. ränzel); siubë f. pallium, laena, vgl. das deutsche Lehnwort schaube u. s. w. (s. Weigand h. v.), russ. poln. slowen. šuba slowen. šavba f. Pelzrock; weiteres Zubehör s. bei Cihac II 394 ff. 581 ff. Gleichen aber direkteren romanischen Ursprungs ist rum. giubea, giubé (orientalisches Oberkleid bei Barcianu), jubé, giubellë f. subucula, vgl. Diez v. giubba, Cihac II 581 ff., Weigand v. Joppe. — coférŭ, cáferŭ Dachsparren, deutsch käpfer u. dgl. (s. Grimm Wtb. h. v.), dial. rum. cëpriorŭ id., kleiner Querbalken (auch Rehbock, aus lat. capreolus), gleichen Stammes mit dem deutschen Lehnworte; priciu schlechte Lagerstatt, nhd. pritsche, slowen. prizhka; plefu (pl. -uri) mit rum. Lautverschiebung neben plechŭ Blech i. q. böhm. plech poln. blacha slowen. pleh, bleh u. s. w., magy. pléh (neben rum. türk. tenechë ngr. τενεκές); šurţë f. siurtiu, siortiu (-ţŭ) m. i. q. nhd. schürze f. schurz m. (dial. schürtuch n.), magy. surtz böhm. poln. šorc (poln. szurcfal Schurzfell), vgl. Cihac II 392, verschieden von rum. scurt-ë, -eicë Jäckchen, Pelzjacke, vgl. ib. 335; štiobŭ m. Holzgefäß u. dgl., vgl. nhd. stauf m. amhd. stouf ags. steáp m. altn. staup n.; erhë f. magy. irha amnhd. irch nhd. erch aluta, Bocks-leder, -fell i. q. aslaw. iercha nslaw. ircha böhm. gircha, verm. aus lat. hircus, vgl. HNd. Wtb. v.

erch; norcĕ, nercĕ f. mustela lutoria i. q. nhd. norz, närz, nürz m., tatar. wogul. russ. norka f. böhm. norek m.; poln. nurka f. (als Pelzwerk); vgl. aslaw. noricĭ poln. nórek litau. naras lett. nirra Tauchervogel, vgl. Cihac II 217. — iermarócŭ aus Jahrmarkt id., auch in litu-slaw. Sprachen, s. Cihac II 145. šurĕ f. Scheuer (horreum; magy. csür id.; vgl. Cihac II 529.); ši-, ša-, šu-fariu Schaffer, Schaffner (oeconomus; nslaw. šafar magy. sáfár id.); siantiu, šanț Schanze (russ. šancŭ u. s. w., magy. sáncz); šnépŭ m. Schnepf m., Schnepfe f. (magy. sneff); šrofŭ, širofŭ m. Schraube, aus magy. srof id.? i. q. poln. szruba f. böhm. szroub m. russ. šúrupŭ m.; štincŭ Stück (russ. poln. štúka f.); tašcĕ f. Tasche (böhm. poln. magy. taška, vgl. Cihac II 403); ciúbĕrŭ Zuber (aslw. čĭbrĭ m. serb. čabar poln. ceber böhm. žber, džber, magy. csöbör, cseber, vgl. Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 122; Cihac II 51); stĕrcŭ Storch (lett. stârks lit. starkus aslaw. strŭkŭ u. s. w., s. Mikl. Lex. h. v.; alb. stërkjok, magy. esztrag); šmégŭ Geschmack (smak; slowen. shmah poln. smak); sténgĕ f. Stange; jumaltiu, smaltiu (smalț) Schmelz (vgl. Cihac II 350, Diez v. smalto); héhele f. magy. hâhel Hechel (Zw. héhelare magy. héhelni) i. q. böhm. wochle poln. ochlica nlaus. hochliza.

In der folgenden flüchtigen und spärlichen, mit Hülfe andrer Wörterbücher gemachten Auslese aus dem mir spät zugekommenen sehr weitschweifigen Glossariu von Laurianu und Massimu (s. Quellenvz.) nehme ich zunächst Wörter auf, für welche ich keine genügende Ableitung und Vergleichung finde, also eher die Möglichkeit: daß sie urrumänische seien, wiewohl auch unter ihnen selten ein vorromanischer oder vorslawischer Ursprung zu vermuthen ist. Die zahlreichen Wörter des Buches, welche bereits durch Diez, Miklosich, Cihac beleuchtet sind, lasse ich weg, wo ich nicht einen kleinen Zusatz zu machen habe. Die in dem Buche selten genauer angegebene Aussprache stelle ich, wo ich kann, in der oben bezeichneten Orthographie her. Die Masse der magyarischen Vergleichungen und die ziemlich häufigen im Buche schlechthin als Lehn- oder Fremd-wörter aus dem Türkischen angegebenen Wörter lasse ich ebenfalls weg. So

auch die als esoterische Onomatopoetika erscheinenden, so wichtig sie auch für den Geist der Sprache und des Volkes sind; ähnliche bildeten und bilden täglich alle Sprachen, namentlich die italienische. Selbstverständlich hängt der ethnologische Werth dieser wie aller andern linguistischen Untersuchungen auch von der volksthümlichen Natur der Bedeutungen ab. Cihac II konnte ich hier, wie überall, leider nur flüchtig benutzen.

alcë f., pl. alcalle Eisenklammer, nach Cihac II 584 hálcë Metallring zunächst das arab. türk. halqa alb. serb. halka serb. alka ngr. χαλκᾶς (aus χαλκός) span. alhelga; hálcë im Of. Wtb. und bei Barcianu bedeutet Stück in verschiedener Anwendung, so auch halca bei Laurianu. — alivan-dë, -ta Cihac II 2 f. Burzelbaum (dial. Bollersturz, ital. capitombolo, frz. culbute), slawischen Ursprungs, speziell rumänischer Bedeutung l. c. — altoire, altuire impfen (Menschen und Bäume) altóe Pfropfreis; kaum zu hd. latte (ahd. sumarlota) Schoß, Zweig, welches Miklosich zu asl. ljetoraslĭ f. u. s. w. id. (ljeto poln. lato u. s. w. Sommer, Jahr) zieht; zunächst gehört a-, o-, u-, hu-ltoire m. Abll. zu magy. oltani id., s. Cihac II 518 ff. — armanu Hof, area, chors, nach Cihac II 543 ff. Dreschtenne, türk. Ursprungs. — bälciu Jahrmarkt, i. q. bä-, bî-, bú-cĭü magy. bucsú Kirchweihe Cihac II 486. — baraganŭ campus vastus detritus; Untersuchungen darüber bei Cihac II 6. 546. — bárosu Schmiedehammer, magy. varjos u. dgl. id., s. Cihac II 546, der dabei an gr. βάρος denkt. — beldia Stange, vgl. Cihac II 12. — borire vomere, vgl. l. c. 23. — burta f. burtušŭ m. Bauch, Bauchfell, vgl. l. c. 23 ff. (verschieden von borhanu Bauchfell bei Barcianu, das wohl zu slaw. brjucho alb. bark Bauch gehört). — busiu, südrum. busiuru Faust, vgl. bulg. bušnicŭ id. (für dieses l. c. 36). — fiorŭ, gew. pl. fiori Schauer (de friguri Fieber, vgl. Cihac I 100). — flacău (flĕcĕu) adolescens, vgl. Cihac II 108 aus aslaw. hlakŭ caelebs. — gĕndire denken, gĕndŭ Gedanke, bei Barcianu gandu, im Ofen. Wtb. gándu o. góndu id., Vorsatz, Sorge, Kummer, zu magy. gond Sorge, Acht, gondol denken, sorgen, vgl. Cihac II 500. — ghimp-are

stechen, -u Stachel, Dorn, Scholle, -osu, -urosu stachelig, -osa plantago, zu alb. gjem, gjemp, gjep Dorn, vgl. Cihac II 717; die Grundbedeutung entfernt lat. ital. gleba ital. ghiova. — hotiu (hoț) Dieb, Räuber, Zw. hotire, kaum zu aslaw. chotĭ Begierde u. s. w.; Cihac II 141 ff. gibt verwickelte slaw. Vergleichungen. — plasu, plazu Pflug-riester, -hackbrett, slawisch nach l. c. 261. — propt-ë, -é f. Stütze, Zw. -ire, vgl. l. c. 229 ff.

Thiernamen: mërtanu Kater, vgl. l. c. 190, wo u. a. motáu id. u. a. Benennungen o. II[a]. — rum. aslaw. ogáru poln. serb. ogar böhm. ohař, magy. agár, serb. auch hogor Jagdhund, besonders Windhund, stellt sich zu aslaw. zagarŭ nsl. alb. zagar, zar ngr. τὸ ζαγάρι türk. zaghar id., Leithund; ahd. jagâri (Jäger) liegt in Form und Bedeutung nicht nahe genug zur Vergleichung; Wurzel und Heimat jener Wörter bleiben noch unklar. — omida Raupe, nach Cihac II 680 aus gr. μίδας Wurmart. — pircu, pirciu (pîrciu, përț) Ziegenbock; die Vergleichung mit fircus, hircus liegt zwar nahe, aber der Anlaut hat unsers Wissens keine Analogien; zudem s. die reichlichen Vergleichungen l. c. 245, namentlich alb. përčak, bulg. pŭrč, pruč, ngr. προῦτσος id. — scrambitia (scrëmbițë) f. Hering; die zahlreichen rum. alb. roman. griech. türk. Formen l. c. 698 führen auf gr. σκόμβρος zurück. — stanca pica, cornicula; vgl. l. c. 361.

Pflanzennamen: architu Wachholder (bei Barcianu Waldrebe, Leberkraut), aus gr. ἄρκευθος, daher auch türk. Ww. l. c. 635. — asmatiucu Kerbel; Formen und serb. Vergll. s. l. c. 503; barabolu, barl-, bar-aboiu magy. baraboly chaerophyllum bulbosum; vgl. l. c. 479. — balboru trollius europaeus, erinnert an glbd. skandische Wörter baller, buller, boller, bolle; viele Vgll. l. c. 18., auch zugleich für rum. blabornicu cypripedium. — bostan-u m. -a f., Kürbiß, Melone, awar. pastan Melone, nach Roesler zu pers. türk. bostán Garten, woher auch ngr. μποστάνι id., Park; vgl. Cihac II 550 ff. — dadatellu, dëdëtelu anemone pulsatilla; vgl. l. c. 89 ff. — ferfenu tages, Nagel-, Sammet-blume; vgl. l. c. 108. — nautu

Richer năút, nóhot türk. nohud l. c. 600. — oloísë f. sedum album; s. l. c. 226 ff. — osiga, ošégë, oschiga Roggentrespe, bromus secalinus, erklärt l. c. 235. — otratielu, otëţellu borago officinalis; Formen und Ableitung l. c. 477. — pitonca boletus bovinus; s. l. c. 259. — sambila hyacinthus orientalis, i. q. ngr. ζουμποῦλι pers. türk. sunbul. — saschiu vinca, pervinca, vgl. magy. szasz (Sachse) -fu, -metény id.; vgl. l. c. 327. — solovĕr-fu, -vu origanum vulgare; s. l. c. 527. — spendiu, spĕnzu, spĕnu helleborus viridis; s. l. c. 357. — tátina, érba lui tatinu Beinwell, Schwarzwurz, symphytum officinale; s. l. c. 403. — telisĭca, te-, ti-lišcë f. circaea, lutetiana; s. l. c. 407. — zada larix; s. l. c. 712. — zarzĕrë, zarzara prunum armeniacum i. q. ngr. ζαρταλοῦ, ζαρζαλοῦ, türk. zerdalí, pers. zerdâlû (pruna flava bei Roesler); s. Cihac II 630.

Gespenster= und Ungeheuer=namen u. v. a.: iasma (nach Laurianu aus aiasma, d. i. ἁγίασμα), vgl. l. c. 633, (anders über iázmă 146); balauru Drache (Barc., kaum an agr. πέλωρον erinnernd); s. u. — bardaósa (bĕrdëósë); s. Cihac II 23. — budnha-litia, -itia; s. l. c. 425. — bengë, vll. aus zigeun. beng Teufel; vgl. l. c. 481.

moldau. afanu Kummer, gemeinromanisch, vgl. Diez v. affanno (anders afanisire Cihac II 632 ff.). — argea f., pl. argelle Dunk (unterirdisches Frauenarbeitsgemach) entspricht merkwürdig dem uralten ἄργιλλα u. s. w. o. II[c]; doch s. l. c. 636. — aide! (conjugiert) wohlan! i. q. ngr. αϊδέ, serb. ajde (con=jugiert, s. Diez v. andare), türk. chaide, alb. hajdé; auch rum. arab. türk. hai! komme! Vgl. Cihac II 583. — a-, e-manetu Unterpfand (auch Geisel) i. q. ngr. ἀμανέτι türk. emenét; vgl. l. c. 543. — astar-u (Siebtuch bei Barcianu), -iu Kleiderfutter i. q. ngr. ἀστάρι. Weiteres s. l. c. 544. — balta-cu, -gu langstielige Axt, Streitaxt, türk. balta id., verschieden von bardŭ Handaxt (s. o.). — baraca dichter Nebel; Reif; s. Cihac I 2. II 34. — contesiu gestickter mit Fuchspelz gefütterter Bauernrock, zu altserb. kontušŭ u. v. a. slaw. Gewandnamen, auch ngr. κοντόσι, magy. kantus, köntös, türk. kôntóš, franz. contouche nhd. kontúsch,

vgl. Mikl. Fremdww. S. 28, Sl. El. im Magy. Nr. 324; Cihac II 71. — dainuire, dëinëire singen, trillern u. dgl., dazu doch wohl doina Gebirgslied, vgl. litau. daina magy. dana Volkslied (zufällig an nnd. döneken anklingend), litau. dainoti (daraus lett. dainôt) singen; vgl. Sulzer II 322 ff., der auch ein rumän. doiná und schlawak. dáina als solfeggienartige Wörter oder Laute anführt, welche die Singer hertrallern oder dainen. Vgl. Roesler, Thrak. 106; Cihac II 98. 495. — drugu Stange (auch Balken) i. q. aslaw. drągŭ, drugu poln. drąg nslaw. drôg, alb. drie, magy. durung (daraus serb. durunga), dorong (vgl. Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 140; Cihac II 102); darneben rumän. ranga Stange; anders Cihac II 305. — filigianu, filigeanu Tasse i. q. ngr. φιλιτζάνι (filǧani) u. dgl., nslaw. türk. filǧán türk. finǧán alb. fildšan, magy. findsa; vgl. l. c. 577. — plapomë, pa-, pe-ploma, poplonu Bettdecke i. q. ngr. πάπλωμα (erinnert an agr. πέπλωμα), nslaw. poplon u. s. w., magy. paplan; vgl. Mikl. Fremdw. S. 47, Sl. El. im Magy. Nr. 633, der auch ein türk. pûpla anführt; alb. pljaf, pl. pljáfa, plëfénjë Decke von Wolle u. s. w. schließt sich an obiges plapomë an; vgl. Cihac II 682.

Die Monatsnamen lauten (vgl. u. a. Mikl. Slaw. Mon.; Globus XXVII 1875): I. ianuarie, calendar, carindariu II. fevruarie, feourar III. martie, (lunë) mërtišorŭ, marzicior IV. aprilie, priar, prierŭ xanthin V. maiŭ, florar, pra-, prë-tariu (aus lat. pratum); armi-, arme-ndenu m. calendae Maiae, auch grüner Zweig vor dem Hause zu Ehren dieses Tages (nhd. Maie, dial. mâje f.) VI. iunie, cirešériu, südr. čerešar (Kirschmonat, serb. čerešnïarï u. s. m.) VII. iulie, cuptoriu (Kochmonat, sonst Ofen, Backofen bed.) VIII. augustŭ IX. septemvrie, rapciuni m., rapaciune, vgl. Cihac II 306. X. octomvrie, brumariu micŭ (kleiner Reifmonat), brumërelŭ XI. noemvrie, brumariu mare (großer R.) XII. dechemvrie, andré f. ándrea m., u-, i-ndreá, indra, indréle, undra (vom Andreasfeste 30. November; auch alban. šon Endreu, hi Indrë u. s. w., vgl. Mikl. l. c. Nr. 74).

Eigennamen der Menschen sind unseres Wissens noch nicht für ethnologischen Zweck gesammelt worden. Die Mühe würde sich lohnen, wenn auch keine aus vorrömischer Zeit gefunden werden. Ueber die geschichtliche Bedeutung der Ortsnamen, deren viele schon Sulzer mittheilte, wird uns das Werk Frundescu's (s. u.) belehren. Die Erinnerungen an Trajanus, der auch in serbischen Sagen (als Car Trojan) vorkommt, wie cale (Straße) Trajanului, brasda (Furche) a lui Traianŭ Impĕratu (Sulzer), Tróianŭ; Trajan (Ortsname), an Ovidius in lacul Ovidului (Kantemir), sind gelehrten Ursprungs verdächtig, die an Aurelianus in den Volksliederrefrains oilerun, ler (nach Kopitar Kl. Schrr. I 231) gelehrter Deutung; wir kommen auf diese hypothetischen Reminiscenzen unten nochmals zurück. Den uralten Flußnamen *Μάρις* Herodot. IV 49, *Μάρισος* Strab. VIII 304 findet oder sucht man im heutigen Marosch; gewagter Berg und Fluß *Κωγαίωνον* Strab. VII 298 oder Gaganis Peut. Tafel in Gogany; *Τίβισκος* Ptol. III in Temesch oder der Theiß; *Ἀλούτας* ib. in Aluta, Alt f., rum. Oltŭ; Constantia (Tomi) in Köstendjé (Moesien); ad Mediam in Mehadia; Amutri-a, -on in Motra; Drubetis in Drivicza; *Πετρόδαυα* in Piatra; Ort Bersovia Peut. im Flußnamen Beršova (Banat); Argidava im Fl. Argiš; Dacorum Jassiorum in Jĕšĭ, Jäšĭ (Jassy), nach Mikl. und Cihac II 508 von dem sarmatischen Volksnamen Jazyge, magy. jaszy, vgl. auch altslaw. jasinŭ Alane (Ossete); Chimpŭ lungŭ (cĕmpŭ l. d. i. campus longus, sächs. Langenau) findet sich auch in Kimbalongon am oberen Strymon (Hertzberg I 394). Slawische Ortsnamen kommen in allen dakischen Gebieten vor.

Die Schrift ist eine zwiefache: kyrillisch-slawische und lateinische, beide mit einigen Besonderheiten, um mehrere der Sprache eigenthümliche Laute zu bezeichnen: Diphthonge, halbstumme, dumpfe und nasale Laute, Zischlaute mit Einschlusse der palatalen. In der lateinischen Schrift finden noch bedeutende orthographische Unterschiede statt, insbesondere durch die der etymologischen Schule eigene Bezeichnung der Dumpflaute durch die ursprünglichen, (neuestens nicht mehr) mit diakritischem Zeichen versehenen Vokale (s. o.). Diese Schreibung erleichtert zwar dem mehr

und minder sprachkundigen Schüler und Leser das Verständnis der Sprache (in ähnlicher Weise wie z. B. in der französischen Sprache), kann aber nicht wohl volksthümlich werden, weil auch ihr activer Gebrauch bedeutende Sprachkenntnisse des Schreibenden voraussetzt, und zwar weit über die Grenzen der lateinischen Sprache hinaus, auf welche sich jene historische Orthographie zu beschränken pflegt; zudem bleibt auch für den Gelehrten die Ableitung der Wörter häufig eine noch offene Frage.

In den rumänischen Wörtern und Namen des vorliegenden Buches halten wir uns an folgende Regeln, wenige Fälle ausgenommen, in welchen wir unmittelbar den Quellen folgen oder die Aussprache durch diakritische Zeichen u. dgl. verdeutlichen wollen. Mehreres in dem Folgenden berührt und ergänzt sich mit unsern obigen Bemerkungen über die Laute. Für die Dumpflaute gilt ë, ohne Beachtung ihrer Schattierungen und der ihnen zu Grunde liegenden Vokale; den aus in- entstandenen nasalierten Dumpflaut, der auch in der kyrillischen Schrift ein besonderes Zeichen hat, schreiben wir ïn. Die verstummten, aber als Inlaute bei Anhängung des Artikels wieder lautwerdenden männlichen Endungen u und iu lassen wir stehn, und unterscheiden nur u durch das Kürzezeichen (ŭ), gleichwie das kyrillische Jerr in rumänischen und slawischen Wörtern. Auch i (ĭ) ist oft kaum hörbar. -ŭ in Eigennamen wird im Abendlande öfters durch (italienisches) -o ersetzt. é und ó bezeichnen die Doppellaute eă (iă, a) und oă, wobei leider die gleiche Bezeichnung der Betonung unthunlich wird. Der Halbvokal v hat die lateinisch-romanische Geltung, j aber die französische (ž), und wird durch g (s. u.) oder ğ, dž ersetzt, wo das lat. j mundartlich nach italienischer Weise diese Aussprache erhält; wo j die lateinische (und mundartlich-italienische, wie deutsche) halbvokalische Aussprache hat, wird es (wie im Lateinischen) durch i (manchmal zur Verdeutlichung durch ĭ) gegeben; mundartlich tritt dieses j an die Stelle des anl. v, gemeinrumänisch öfters an- und in-lautend an die des ursprünglichen l. — c wird wie im Italienischen vor dunklen Vokalen k, vor hellen č ausgesprochen und vertritt in beiden Fällen auch das lat. qu; ch vor hellen Vokalen lautet k, ci vor dunklen č, wie im Italienischen. Das

Gleiche gilt für g = g vor dunklen, = ital. g (ǧ, dž) vor hellen und ebenso gi vor dunklen, gh als g vor hellen Vokalen. Vor den Dumpflauten (ë) behalten c und g ihre Kehllaute. In Lehnwörtern, doch auch in einigen lateinisch-romanischen hat ch den deutschen Laut nach, den griechischen des χ vor dunkeln Vokalen, wird aber dann h geschrieben. ç (mit Cedille), wird manchmal der Aussprache nach ts (hochdeutsch z) geschrieben. ḑ lautet z (s. nachher; bei Manchen dz), ţ ts (slaw. c), di und ti vor dunklen Vokalen wie ḑ und ţ. š (in Wtbb. oft ş) lautet wie franz. ch nhd. sch; ebenso nach italienischer Weise sc vor hellen, si vor dunklen Vokalen, werden jedoch häufiger št (oder gar šč) ausgesprochen und dann meistentheils von uns auch so geschrieben. z hat den französischen Laut als tönendes s, ngr. ζ. Für unsere allgemeine Anwendung der lateinischen Schriftzeichen, mit diakritischen Zeichen wie ohne sie, s. unser Vorwort.

Für die Geschichte der rumänischen Schrift erwarten wir noch manches Neue. Die Sprache wurde erst spät schriftmäßig und nahm zuerst das auf kirchlichem Wege ihr zugekommene kyrillische Alphabet an, in welchem 1580 das erste Buch gedruckt wurde, erst 1677 das erste in lateinischer Schrift; vgl. Diez Gr. I S. 332 ff., überhaupt für das rumänisch-lateinische Alphabet. Georgianu (Essai S. 57 ff.) glaubt: seit 1432 seien in Folge des Florentiner Konzils die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Schriften verbrannt worden; 1517 habe kyrillische Schrift und Schriftenthum begonnen.

Der Mundarten sind, soviel ich bis jetzt weiß, nicht viele stärker unterschiedne. Die wichtigsten sind die südrumänische oder tsintsarische, und die istrische; auf beide werden wir unten bei den Gebieten zurückkommen. Sie unterscheiden sich durch Laute, Wortvorrat nebst Mischung, und Formen, die moldauische — welche Gaster nebst der siebenbürgischen und der muntenischen (munténŭ Bergbewohner) oder walachischen als die Hauptnuancen der dakoromanischen nennt; nach Sulzer I 176 heißt der Walache überhaupt bei den Moldauern Muntion, vgl. o. S. 229 — mehr nur durch einige Laute, wie durch die häufigere Wandelung der lateinischen d in ḑ (dz) und z, des j in dž und ž.

Leider blieben mir noch unbekannt ein Artikel der Revue de Linguistique V 3 über rumänische Dialekte und E. Picot, Documents pour servir à' l'histoire des dialectes roumains (Paris, Maisonneuve 1873, vgl. die kritischen Bemerkungen von Cihac II p. X ff.). Cipariu s. u.

Mehr und minder wissenschaftlich (historisch und etymologisch u. s. w.) die Sprache behandelnde Schriften gehören unserem Jahrhundert an, mit Ausnahme von Sulzer (s. Quellenvz.), J. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker, Lpz. 1774, den seit dem 16. Jh. (und in neuerer Zeit) gedruckten rum. Bücher, bei Gaster S. 3 ff., dazu auch Klein's Grammatik u. a. Schriften bei Sulzer II 152 ff. 233 ff. III 37 ff.; indessen gelten diese Citate mehr nur dem sprachlichen Stoffe und der rumänischen Literatur überhaupt. In bunter Reihe nenne ich hier mehrere mir bis jetzt bekannt gewordene, für deren ausführlichere Titel ich auf das allgemeine Quellenverzeichnis dieses Buches besonders für die von mir unmittelbar benutzten verweise. Viele Wörterbücher und Grammatiken muß ich noch ungenannt lassen.

Gr. J. Ascoli (vgl. Quellenvz.), Sull' idioma Friulano e sulla sua affinità colla lingua Valaca. Udine 1846. — F. Alexi, Grammatica etc. s. Qu. — Lesicon romănescu u. s. w. (Ofener Wörterbuch von Peter Major) Budae 1825, s. Qu. — Fr. Dietz s. Qu. — Fr. Miklosich s. Qu. — T. Cipariu, De latinitate linguae Valachicae (Schulprogramm), Blasii 1855, Principia de limba ši de scriptura, ed. 2 ib. 1866; Elemente de limbei Romăne dupa Dialecte si Monumente vechi, ib. 1857; Compendiu de Gramatica limbei Romane ib. 1855, 2. A. 1862, und Gram. l. R. I ib. 1870; Crestomatia seau analecte literare, Blasiu 1858; Despre limba Romana, Blasendorf 1877. — D. J. Eliade, Vocabulariu de vorbe streine in limba Romana, Bucuresti 1847; Grammatică Romanéscă, dată la typar ki keltuiala D. Cocopului Skarlat Roset (in kyrill. Schrift) 1828; Prescurtare de Gramatica limbei Romano-Italiene, ib. 1841. — A. Treb. Laurianu ši J. C. Massimu, Glossariu etc. s. Qu. Derss. Dictionarulu limbei Romane, 2 Voll., Bucur. 1873 ff. (noch unvollendet). — A. Tr. Laurianu, Tentamen criticum in linguam

Romanicam, Viennae 1840. — Stamati, Dicionerašu u. s. w. (1851, s. Qu.) — A. de Cihac I 1870, II 1879 (s. Qu.), das Hauptwerk für den Grundbestand der Sprache. — Th. Stier, Anna Maria Comminiatis, Braunschweig 1856. Ders. in Kuhn's Zs. XI s. Qu. — M. Leake s. Qu. — J. K. Schuller, Argumentorum pro latinitate linguae Valachicae seu Rumunae epicrisis, Cibinii 1831. Ders. im Archiv des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde I 67 ff. Ders. Zur Frage über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache. Hermannstadt (1854?). — Stephan, Ueber den Einfluß des Slavischen auf das Wallachische (Programm), Ostrowo 1859. — W. Schmidt, das Jahr und seine Tage in Meinungen und Brauch der Romänen Siebenbürgens, nebst Excurs über das slavische Sprachelement im Romänischen. Hermanstadt 1866. — V. Mircesco (B. Alecsandri), Grammaire de la langue Roumaine, précédée d'un Aperçu historique sur la langue Roumaine par A. Ubicini, Paris 1863. — N. Ch. Quintescu, De deminutivis linguae Rumanicae, Berolini. — A. Edelspacher, Rumun elemek au Magyar nyelvben (Rum. Elemente in der magyarischen Sprache), vgl. Recension von Sayous in Romania (Zs.) V. — Pharmacopoeia Romana, Buc. 1874, wichtig für Pflanzennamen u. dgl. (vgl. darüber Husemann im Gött. Anz. 1879 St. 15). — D. Frundescu, Dicționariŭ topograficŭ ši statisticŭ alu Romăniei, Bucur. 1872. Dazu stellt sich noch das offizielle Verzeichnis aller Ortsnamen Rumäniens: Indicile Comunelor (und ihrer Dörfer und Weiler) für 1876—1880, in der Statistica din Romania, Buc. 1876; Gaster nennt auch J. Venelin, Vlacho-bolgarskija ili dako-slavjanskaja gramoty, Pet. 1840. — Hugo Schuchardt's Schriften, vgl. II^a und Quellenvz. — Jón Maiorescu, Itinerar in Istria ši Vocabular Istriano-român, Jasĭ 1874 (vgl. Bidermann S. 93). — Titu Maiorescu, Despre scierea limbei Rumăne, Jassi 1866; Critice, Limbĕ romĕnĕ in jurnalele din Austria, Buc. 1874. — A. Mussafia, (1868) s. Qu. — Țirca (Çirca) Irimia, Gramatica limbei romĕnesci I Etimologia, Buc. 1879. — E. R. Roesler, Dacier und Romanen, Wien 1866. Dess. Die griech. und türk. Bestandtheile, s. Qu.; Dess. Romänische Studien,

Lpz. 1871 (Das Magyarische im Romänischen). — G. Hill, Grammatica limbei Latine in comparaţia cu limba Română. 4. ed. Bucuresci 1861. — B. Kopitar, Abhandlung über die Albanische, Walachische und Bulgarische Sprache, in Wiener Jbb. der Literatur 1829 Bd. 46. Dess. Kleinere Schriften, her. v. Fz. Miklosich, Wien 1857. — Paul Körnbach, Studien über französische und dakoromanische Sprache (besonders in der Moldau), Wien 1850. — Buchstabe C in Ersch u. Gruber Encyclopädie (Aussprache des rumän. Qu u. s. w.). — E. Picot, La Société litéraire de Bucarest et l'orthographe de la langue Roumaine, in Revue de Linguistique 1869 Jan. Dess. Documents etc. und Les Roumains etc. s. o. — B. Petriceicu-Hasdeu (Hajdëu), Publicatiuni istorico-filologice de archivelor statului, Tom. I Texturi si glosse romani etc., i. q. Limba Română vorbită între 1550—1600, studiŭ paleografico-linguistic, cu observatiuni filologice de Hugo Schuchardt I., Buc. 1878. Für andre Schriften des Vf. s. G. Meyer in A. A. Z. 1879 Nr. 42 B. und u. bei der Geschichte. Das Hauptverdienst des fleißigen Verfassers ist die geschichtliche und sprachliche Stoffsammlung, bis jetzt aber nicht die sprachliche Kritik und Vergleichung, wie A. v. Cihac scharf und scharfsinnig nachweist. — M. Gaster (1878) s. Qu. — Odobescu, Durchforscher der ältesten Urkunden, wird ein aus dem 16. Jh. stammendes Wörterbuch nebst Grammatik herausgeben. — Psalterium, palaeoslovenico-rumunicum vom J. 1670, Jassi u. s. w. sprachliche Urkunden und Quellen aus älterer Zeit. — Hunfálvy Pál, A Rumun nyelv, Buda-Pest 1878.

Für die Physis der Rumänen entnehmen wir unsern Sammlungen Folgendes. Welcker nennt sie subbrachykephal, Lenhossek und M. v. Steinburg sehr brachykephal; Index der Breite nach W. 90, nach L. 84¹, nach St. 81⁶, der Höhe nach W. 76¹, nach L. 62⁸, somit gemischte Rasse (s. Hunfalvy, Ethn.; Ausland 1878 Nrr. 10. 37 ff.). Weisbach (in Wiener Akad. Sitzungsberichten 1868 und Denkschrr. math. nat. Kl. 1870): Der Schädel ist kurz (brachyk.), aber hoch, seine Höhle klein, seine Basis breit und groß, das Vorderhaupt in sagittaler Richtung stark gewölbt, das Gesicht niedrig, breit und orthognath, das Hinterhaupt hoch,

breit, in jeder Richtung flach. Kopernicki (s. Archiv für Anthr. V 287, vgl. Ausland 1878 Nr. 37 ff., Fligier, Balkan H3. 59) fand 37 „Walachenschädel“ verschiedenartig (demzufolge auch die ethnischen Bestandtheile des Volkes), die wenigsten lang, mehrere (ähnlich den türkischen und magyarischen) kurz, die meisten von Mitteltypus. Nicolucci (Antropologia del Lazio im Archivio per l'Antropologia III Fir. 1873), der sich auf dieser Beiden Messungen bezieht, findet die Rumänen von den Römern bedeutend verschieden in den theils brachy- theils dolicho-kephalen Schädeln, sowie „nel taglio della persona, nel colore degli occhi e de' capelli, ne' caratteri della fisionomia“; es fragt sich nun: ob diese nichtrömischen Eigenschaften vorrömische (dakische) oder durch die Mischungen in der Völkerwanderung entstanden seien, und zwar schon bei der traianischen Kolonisierung (s. u.); andere Beobachter dagegen werden an Italien und die Römer erinnert. Roesler schreibt wenigstens den Tsintsaren römische Gesichtsbildung zu. M. B. B. in A. A. 1877 Nr. 176 B. schildert die Frauen des Adels und noch mehr, besonders in der südlichen Walachei, durchschnittlich die der Bauern als sehr schön, die vornehmen indessen oft von klassisch römischem Typus; im Allgemeinen haben sie schwarze feurige Augen, (auch die Bäuerinnen) angeborene Grazie, italienische Lebhaftigkeit der Bewegungen und des Mienenspiels; sie heiraten und welken früh. Nach der „Gartenlaube“ 1877 Nr. 26 haben die Frauen feine Gesichtszüge von griechischer Schönheit und italienischer Anmuth. John Paget, Travels in Hungary and Transylvania, London 1839 (deutsch von E. A. Moriarty, Lpz. 1856) traff in Siebenbürgen häufig Walachen mit dunklen Augen, schwarzem gelockten Haare, gebogener Nase und schlankem biegsamem Körperbau. In der Bukowina und NO Rumänien seien diese Erscheinungen selten. Die Frauen sind früh reif und kinderreich, ohne früh zu welken (nach Andern früh, s. o. und u. Kanitz). J. Söllner, Statistik des Großh. Siebenbürgen, Herm. 1856 (s. Bidermann S. 95) berichtet über Physis und Psyche der siebenbürger Walachen: Sie haben auffallend schöne klassische Formen und Römerköpfe und feine edle Umrisse; scharf markierte Züge;

dunkle feurige oft tief liegende selten große Augen; dichtes schwarzes Haar; südlichen Teint; sehnigen kräftigen gedrungenen Körper, dessen Kraft ihre Trägheit nicht genug gebraucht; sie stehn an Größe zwischen Ungarn und Sachsen, haben vorherschend sanguinisch-cholerisches Temperament; bewegen sich frei und nicht ohne Anmuth; sind leichtsinnig, vergnügungslustig, sinnlich, leidenschaftlich, schlau, leicht gewonnene Freunde, rachsüchtige Feinde, treue Familienglieder, nationalstolz, geistig begabt, nur mit noch geringem Kultursinn, desto stärkerem Kultusunsinn und bigottem Aberglauben. A. Schmidl, Das Bihargebirge, Wien 1863, findet dort italienischen Typus unter den Walachen. Uebrigens dürfen wir die Eindrücke und Ausdrücke der Touristen und der nicht mit Physiologie, Anatomie und Ethnologie vertrauten Beobachter nicht allzuhoch anschlagen. So z. B. vergleicht Paget a. a. O. die Rumänen auch mit den Daken der Trajanssäule, eine folgenreiche Vergleichung, wenn nur jene Bilder der gut bekleideten Menschen Mehr von ihrem Körperbau verriethen.

Die Rumänen in Siebenbürgen sind nach A. St. S. im „Globus“ 1875 mäßig hoch, selten beleibt, meist schön und dunkelfarb. Dort und im Banate findet auch Schwicker (s. „Ausland“ 1877 Nr. 39 und 1878 Nr. 10) bei ihnen dunkle Komplexion, in Rumänien aber und bei den Tsintsaren oft helle; bei Manchen schief geschlitzte Augen. Sulzer fand in Rumänien selten blondes und rothes Haar, doch sind die Männer dunkler von Gesicht und Haar, als die Frauen (Folge der Lebensweise), haben etwas aufgedunsene Wangen, starke Knochen, gesundes Temperament; insgemein ist die Gesichtsfarbe, zunächst der (nach orientalischer Unsitte meist geschminkten) Damen, bleich oder olivenfarb, die Augen groß und schwarz, der Wuchs selten groß, „im Uebrigen sind sie nicht eben häßlich“. H. v. Moltke dagegen nennt die Wlachen „auffallend groß und schön“. Wiederum Prichard vernahm über die gemeinen Walachen: sie seien gewöhnlich unter Mittelgröße, mager und schlecht gebaut; Nase gewölbt; Augen dunkel; Haar schwarz, lang, doch wellenförmig; Gesicht oft hübsch, dessen Ausdruck oft furchtsam und schlau, aber nicht (wie bei den Slowaken) stumpfsinnig, selten indessen stolz

(wie bei den Magyaren); sie unterscheiden sich augenfällig von Magyaren, Slawen und Deutschen. Kanitz bespricht die Rumänen in Serbien: die Mehrzahl der Männer ist mittelgroß, schlank; Bau regelmäßig; Kopf ausdrucksvoll und nebst Gesicht länglich, Profil oft rein und edel, Mund feingebildet, Zähne weiß und gesund; Gesicht wettergebräunt; Augen meist schwarz, bei Erregung lebhaft, manchmal tückisch aufblitzend; Haar dunkel, dicht, lang; Schnurrbart dicht; Bewegung etwas schleppend und träge; die Frauen haben weichere und rundere Formen, als die Serbinnen, schlanken elastischen Bau, schöne anmuthige Gestalt und Bewegung; Augen feurig, meist dunkel, Wimpern lang, Brauen dicht; Beine rund, Füße schmal und klein; Kopf, Gesicht, Nase, Mund mahnen an antike Statuen Dakiens; sie tragen viel Schminke und falsches Haar; vernachlässigen sich großentheils, welken früh, bleiben aber elastisch in ihrem Gange, trotzdem sie dabei die Spindel handhaben und den jüngsten Sprößling im Rückenkorbe tragen; mit graziöser Sicherheit balancieren sie auch den antiken Krug; diese Schilderungen gelten dem Landvolke. Um Prahovo an der Donau sind beide Geschlechter von seltener Schönheit und erinnern an die Bewohner der römischen Campagna. Die von Quin I 66 bewunderte Schöne hatte rabenschwarzes Haar, klassisch schöne Züge und Füße. H. Töppen findet die Frauen in Siebenbürgen oft schön und stattlich, sehr brav und fleißig, namentlich auch im Weben; sie haben reiches dunkles Haar.

Lejean findet die Gesichtszüge der Rumänen regelmäßiger als die der Ungarn und der Slawen, das Haar gleich oft blond und brünett. Franzos findet die Frauen aller Stände hübsch, von üppig stolzem doch schlankem und schmiegsamem Wuchse; Farbe braun; Augen und Haar schwarz; das Volk überhaupt schlank, hager, beweglich, namentlich im Tanze graziös, von stolzer würdiger Haltung, von scharf geschnittenem Profile; darneben „rumänisierte Mongolen“ mit häßlichen gelben Gesichtern, schiefgeschlitzten Aeuglein, verkümmerter Nase, gegenüber der „schön geschwungenen“, dem fein und scharf gezeichneten Munde und der nicht unschönen Broncefarbe des römisch-romanischen Typus.

Fligier findet häufig bei den Rumänen „altbulgarisch“-kumanischen Körperbau; für diese ziemlich willkürliche Bezeichnung vgl. unten bei den Türken die Kumanen, welche nach Schwicker im 11—14. Jh. in Rumänien wohnten und von dort nach Ungarn zogen. Nach Petermann's Mitth. 1877 sind die Rumänen in Russland schön und kräftig.

Bei den folgenden Mittheilungen über einige rumänische Volksäste stellen wir die über den bedeutendsten, die Tsintsaren, voran; einzelne Notizen gaben wir bereits im Vorstehenden. Nach Boué ist ihr Gesicht frischfarbig, das ganze Aussehen gesund, die Züge intelligent, doch bisweilen tückisch und abstoßend, der Wuchs der Männer kräftig und untersetzt, der Frauen gut, doch nicht gar zierlich. Picot findet die makedonischen Rumänen meist schwarzhaarig. Nach Kanitz ist der südrumänische Typus dem der Dakoromanen (Nordrumänen) verwandt: Kopf wohlgeformt; Haare und Augen dunkel, Blick oft stechend; Züge scharf geschnitten, deren Ausdruck klug und energisch. Andre unterscheiden die Südostrumänen stärker von den Nordrumänen, deren Gestalt an die dakische (auf der Trajanssäule) erinnere, das Profil der SORumänen aber an das römische. Belle schreibt Letzteren in den Umgebungen des Kithäron und des Parnes (Ozea) langes rothblondes Haar zu, fahle Augen, mageres langes Gesicht, kleine Adlernase, hohen Wuchs. Als südrumänische „divisions principales“ nennt Lejean in der Türkei die Brutzi und Massaraki, in Nordgriechenland die Bovi.

Die mit Slawen stark gemischten Čiči (s. u. Istrien) haben gewöhnlich flache niedere Stirne, sehr hervortretende Backenknochen, schwarze glänzende Augen, die Frauen oft aufgestülpte Nase, nach „Globus“ 1875, während ihnen Combi (s. Bidermann 83) romanischen Typus und Vielen italienische Schönheit zuschreibt.

Da in den Morlaken Dalmatiens wahrscheinlich slawisch-rumänische Blutmischung stattfand, bemerken wir nach A. Fortis (Reise in Dalmatien, a. d. Ital., Bern 1776, s. Bidermann 98): daß ihre Komplexion verschiedenartig ist, z. B. in einem Distrikte Haar blond und Augen blau, in einem andern Haar dunkel, Teint olivenfarb.

Es fehlt noch Viel zu einer vollständigen und kritisch gesichteten Physiologie der Rumänen. In dem Vorstehenden finden sich neben nicht wenigen übereinstimmenden und auf den ganzen Volksstamm bezüglichen Merkmalen doch auch viele abweichende, welche theils von der oft zufälligen Anzahl und Oertlichkeit der Beobachtungen, theils von thatsächlicher Verschiedenheit der Mischungselemente, sowie der Lebensweise, der tellurischen und klimatischen Verhältnisse ganzer Volkszweige herrühren mögen. Besonders zu beachten ist, Was den Rumänen mit den Nachbarvölkern in physisch-psychischer Beziehung gemeinsam ist und Was sie von ihnen scheidet.

Die Psyche des Volkes, der geistige Grundstoff, die angeborenen Anlagen und Charakterzüge derselben, muß natürlich, wie überall, aus den wechselnden Erscheinungen und Entwickelungen seiner Thätigkeit, also des ganzen Volkslebens abstrahirt werden. Nun aber ist das Volk als Gesamtwesen nur erst seit verhältnissmäßig kurzer Zeit beobachtet und gekannt, und beginnt erst seit noch kürzerer Zeit sich selbst kennen zu lernen. Und wie verschiedenartige Züge trägt es noch in der neuesten Zeit: die wüste Barbarei der Judenhetzer und die Intelligenz und Tapferkeit der Männer vor Plevna, das genußsüchtige Leben und die gleißende oberflächliche Bildung des beau monde seit Sulzers Zeit im Gegensatze zu dem würdigsten wissenschaftlichen Streben in akademisch gebildeten Kreißen der Gegenwart — um nur einige Erscheinungen zu berühren! Das ganze Volksthum liegt seit dem Ende der Hospodarenzeit in zunehmenden Wehen eines neuen Werdens. Gleichwohl werden selbst die folgenden wenigen und kurzen von uns gesammelten Berichte und manchmal sehr subjectiven Anschauungen der Beobachter leichter einige Umrisse eines Volksbildes hervortreten lassen, als dieß vorhin die physiologischen Angaben thaten, welchen wir bereits einige psychologische beimischten. Zur Ergänzung des Nachfolgenden dürfen wir einiges in unseren „Volksstämmen" S. 69 ff. bereits Gegebene empfehlen.

Römische Gewalt und Bildung drangen einst in die Lande der schon längst nicht mehr völlig unkultivierten Daken und Geten (o. II[c]) ein, welche theils zernichtet wurden, theils —

nach dem Untergange der meisten waffentragenden Männer, s. u. — mit den römischen Heeresgenossen und Kolonisten sich mischten und in diesem Falle ihre Nationalität in der stärkeren und gebildeteren großentheils aufgehen ließen, theils endlich sich als immer noch zahlreiche und thatkräftige Flüchtlinge und selbst auch noch als national gesonderte römische Heerestheile (s. u. und o. II°) erhielten. Dann fegten die Stürme der großen Völkerwanderung über die dakisch-romanischen Gebiete, und ihre damaligen Bewohner retteten sich durch rasche massenhafte Flucht, oder ihre Reste im Lande verblieben zwar wenig gemischt und sofern ihre Nationalität erhaltend, aber in Armut, Elend und dumpfer Passivität. Die aus der Sprache deutlich sichtbare starke, aber geschichtlich noch wenig erklärte Mischung mit Slawen muß früh begonnen und bald darauf sich auf friedlichem Wege vollzogen haben. Langwierige und von beiden Seiten grausam geführte Kämpfe mit den Türken scheinen den Volkscharakter verwildert, jedoch wenig mit türkischen Bestandtheilen gemischt zu haben, wiewohl die Sprache ziemlich viele türkische Wörter aufnahm; die besiegten Rumänen blieben ein mehr und minder selbstständiges Volk. Die Phanarioten führten als neues Element byzantinisch-griechische Bildung und Verbildung ein, hielten aber das Landvolk als misera contribuens plebs und die zahlreichen Zigeuner als gänzlich Unfreie in wechselseitiger Entsittlichung. Den raschen Niedergang der bisherigen Bojarenwirthschaft schildert p. im „Globus" 1875.

Bei diesem hier kulturgeschichtlich nöthigen Umrisse, auf welchen wir unten nochmals zurückkommen werden, dürfen wir auch die Juden nicht vergessen, deren jetzt mächtig anwachsende Zahl schon vor der Erschaffung des Fürstenthums Rumänien nicht bloß auf den Handel, sondern auch auf Verkehrseinrichtungen und Volkswirthschaft überhaupt vielseitigen Einfluß zu üben begann. Die neuesten Verfolgungen derselben, deren Gipfelpunkt wohl das Gemetzel in Giurgiu (Giurgewo, sprich Džurdž) 1877 Ende Aprils war, und der Widerstand der Kammern gegen die von den europäischen Großmächten geforderte Rechtsgleichheit der Juden haben außer den konfessionellen bedeu-

tende volkswirthschaftliche und soziale Triebfedern, der Raubsucht und Barbarei des bei den Verfolgungen mitwirkenden Gesindels nicht zu gedenken. Jene Rechtsgleichheit muß und wird trotz des durch auswärtige Rechtsgutachten (wie Bluntschli's) unterstützten Widerspruchs der Rumänen zu Stande kommen, aber Hand in Hand mit den allgemeinen Forderungen des Bürgerrechts und der Civilisation an die Rumänen wie an die Juden selbst vorschreiten, ohne das rumänische Volksthum zu benagen, vielmehr dessen gewohnte Trägheit zur nothgedrungenen Thätigkeit umwandelnd. Vgl. u. a. Debatte über die Lage und Behandlung der Juden Rumäniens und Serbiens u. s. w., London 1872. E. Reclus (s. „Globus" 1875) schildert die traurige Abhängigkeit der Rumänen im Szamoschthale von den Juden und ihren Haß gegen dieselben. Neuestes zur Judenfrage s. u. a. im A. A. Z. 1879 Nrr. 219. 306. (Boerescu's Berichte).

Sulzer hat die Angaben seines bahnbrechenden Werkes theils aus seinen besten Vorgängern Thunmann, Kantemir, Bauer u. A., theils aus genauen unmittelbaren Beobachtungen geschöpft. Er schildert die Zustände seiner Zeit (um und vor 1780) wahrheitsliebend und rücksichtslos, wenn auch nicht immer vorurtheilslos. Seine Stellung als k. k. Hauptmann und Auditeur brachte ihn in Oesterreich in Berührung mit Rumänen jedes Standes, andere Missionen mit denen im transalpinischen Dacien, wo weder Religion, weder Gesetze noch Wissenschaften dem Laster wehren, wo das Pressen, Stehlen und Betrügen seinen wahren Namen verliert und Kästiga (castigar, cĕscigare) oder Gewinnen heißet. Dort empörte ihn das Benehmen der Bojaren bis zum Fürsten hinauf, welche das Volk verdummen und misshandeln, ohne daß die türkische Regierung einschreiten könnte oder möchte. Der Reisende im Lande laufe alle Augenblicke in Gefahr, entweder von Straßenräubern ermordet oder von dem Hunger und den wilden Thieren verzehrt zu werden. Er vergaß zu bemerken, daß solche Reiseabenteuer auch in vielen Gebieten der gesammten Türkei sowie u. a. Italiens, Spaniens, Portugals ländlich und sittlich waren oder noch sind, und daß die westeuropäischen Banditen nicht so viele Entschuldigungen für sich hatten, wie die

Hajduken & Co. und noch mehr die Klephten des vom Sultansrosse zertretenen Griechenlands. Doch gibt er zu, daß bessere Fürsten Raub und Diebstahl durch Strenge unterdrückten; aber die Neigung zu letzterem sagt er auch von den Rumänen in Oesterreich aus; er sei eben ein allgemeines Nationallaster aller Stände. Unredlichkeit und Eigennutz, Hochmut und Gewaltthat nach unten wie Kriecherei nach oben seien indessen Früchte des Despotismus. Gleichwohl gelten ihm einerseits Grausamkeit und Rachsucht, anderseits Trägheit und Versinken im Schmutze als „angeborene" Eigenschaften des Volkes, Trunkliebe dem gemeinen Volke weit mehr eigen, als den Bojaren. Für die Grausamkeit im Großen zeugt uns zwar die Pfählung eines ganzen gefangenen Türkenheeres durch einen walachischen Fürsten älterer Zeit, aber sie lag im Charakter der letzteren und war ein Werk der Rache (vgl. Bulgaren und Türken!). Obgleich Sulzer nur die Gastfreiheit als Volkstugend anerkennt, so gibt er doch auch bedeutende Ausnahmen von jener langen Lasterreihe bei Bojaren, Kaufleuten und dem Landvolke an. Er will gerecht sein und ist es in vielen Stücken, bleibt aber inkonsequent und einseitig. Auf seine zahlreichen Belege und anekdotischen Beispiele können wir nicht eingehen, kommen aber nachher bei unsern einzelnen Rubriken auf seine weiteren Beobachtungen zu sprechen.

Folgende Aussagen der jetzigen Zeit über Temperament und Sinnesweise der Rumänen beziehen sich großentheils auf einzelne Volksäste und Gebiete; erst aus reicherem Stoffe, als dem uns zu Gebote stehenden, wird sich ein Gesamtbild entwerfen lassen. Züge desselben finden sich in einem Berichte von Söllner über die Rumänen zunächst in Siebenbürgen (s. Bidermann S. 95, vgl. o. über die Physis):

Der „Walache" hat vorherschend sanguinisch-cholerisches Temperament, viele geistige Anlagen, Scharfsinn, Schlauheit; ist dennoch abergläubischer Pfaffendiener, sodann nationalstolz, guter Angehöriger und Freund, aber auch rachsüchtiger Feind, munter bis zum Leichtsinne, vergnügenslustig, sinnlich, leidenschaftlich, zur Arbeit tüchtig aber nicht geneigt. Auch Schwicker (im Globus 1877) spricht den Rumänen Begabung neben wüstem Leichtsinne zu.

Henke bespricht das Elend des guten Volkes und des großentheils schlechten Adels, die rumän. Zeitung Timpul (Zeit), nach dem Frankf. Journal 1878 Nr. 269, die Verderbnis und Unfähigkeit der herschenden Klassen. Nach dem „Ausland“ 1878 stehn die Walachen in Bulgarien an Verstand und Fleiß hoch über den entarteten trägen und schmutzigen Rumäniens. Toeppen rühmt u. a. das Familienleben und die Gastfreiheit der Rumänen Siebenbürgens, den Fleiß ihrer sehr jung verheirateten Frauen. Dort rühmt auch A. St. S. (im „Globus“ 1875) ihre Gastfreiheit, Hülfsbereitheit, Freundschaftstreue, Versöhnlichkeit, Verträglichkeit mit Fremden, geistige Befähigung bei träger Bequemlichkeit, wobei sie jedoch gegen jede Unzukömmlichkeit und Witterung abgehärtet seien. Die Frauen besorgen Kinder und Haushalt, spinnen und weben. Er beschreibt auch die Beschäftigungen des Volkes, seine ceremoniösen und lärmenden Hochzeit- und Leichen-feiern, seine langsam zunehmende Erhebung aus elenden Zuständen.

Kanitz, der aufmerksame Beobachter der Rumänen in Serbien, berichtet auch über sie im Allgemeinen: Ihre Masse ist durch Bojarenthum in Rumänien, durch Bureaukratie in Oesterreich entartet, ist träge, feig, hinterlistig, grausam, sauft besonders Raki; ihr Ehrgefühl ist durch Prügelstrafe abgestumpft; der Bauer erwirbt fast nur als Fuhrmann und Obsthändler, strebt nicht nach Kapital und lebt genügsam, ist zu stolz um zu betteln, nimmt aber dankbar eine Gabe für seine Gefälligkeit; ist sehr begabt und hat namentlich Geschick für Baukunst und Ornamentik (dieß finden wir auch bei Bulgaren u. a. Südslawen und bei den Albanesen); in Serbien bessert er sich sehr und wird fleißiger Bauer, nicht so die rum. Hirten in Siebenbürgen. — Nach Petermanns Mitth. 1877 leben die Rumänen in Russland mäßig.

Die Tsintsaren sind nach Baker stattlich, fleißig, friedlich, am Parnes und Kythäron nach Belle weit ruhiger und verschlossener als die Griechen, im Chassiagebirge nach Gorceix heiter nnd von offenem Gesichtsausdrucke.

Die papistischen Tschitschen (Čiči) sind nach „Globus" 1875 lebhaft und geschwätzig.

Den Frauen sagt Sulzer viel Liebe im weitesten Sinne nach, dazu den vornehmen Eitelkeit und verschwenderische Putzsucht; doch werden die unverheirateten Töchter (nach französischer Weise) in strenger Eingezogenheit und Männerferne gehalten. Die Dame (cocónë, ngr. κοκώνα, türk. gogona, vgl. Cihac II 649) führte ein gleich müßiges und leeres Leben wie der coconü, ihr Gemahl; kümmerte sich nicht um den Haushalt und die Kindererziehung, nahm selten einmal eine Spindel in die Hand, musizierte bisweilen auf dem Tamburin (Tschurr), lernte in der Kindheit Neugriechisch (jetzt Französisch), besuchte Kirchen und Gesellschaften, ad libitum allein oder mit ihrem Gemahl, welchem sie jedoch einige Unterthänigkeitsformen (wie es scheint, als Rest alter Sitte) zu erweisen hatte, auch wenn sie ihn beherschte. In der Gesellschaft spielten viele Rumäninnen eine steife und geistlose Figur neben den höflichen, witzigen und gewandten Griechen und Griechinnen, und sprachen entweder Nichts oder dummes Zeug.

Kanitz rühmt die Treue der Rumäninnen in Serbien (s. o.) zwar in der Kinderpflege, nicht aber in der Ehe. Quin schilt auf die Trägheit der Männer, ist aber von einer (hier mehr erwähnten) ebenso fleißigen, wie (trotz ihrer drei Söhne) reizenden Spinnerin entzückt. Nach Franzos werden die Frauen im Volke von ihren Männern, deren Trunksucht sie theilen, fast als Sklavinnen behandelt, bleiben aber elastisch, freundlich und singlustig. Auch die Frauen der Čiči sind fast Sklavinnen, nach „Globus" 1875. Ebenfalls sind sie nach Schwicker ebds. 1878 im Banat gedrückt und fleißig, berauschen sich aber bei Festen; nach H. Toeppen sind sie in Siebenbürgen fleißig und brav (s. o.).

M. B. B. in A. A. Z. 1877 Nr. 170 B. (vgl. o. Sulzer) sagt von den Rumäninnen: Sie werden höchst oberflächlich und unhäuslich erzogen; heiraten zu früh und zu oft (manchmal viermal), da die Scheidung leicht und die Frauen üppig sinnlich seien, „à Boucarest on parle d'amour ou on fait l'amour"; aber

sie haben Esprit und wunderbares Conversationstalent, im Gegensatze zu der melancholischen Schwerfälligkeit der Serbinnen und Bulgarinnen. Die Bäuerinnen sind sehr fleißig, putzen sich gerne an Feiertagen, haben bessere Ehen als die Vornehmen, dulden aber die Prügel ihrer trägen und trunksüchtigen Männer.

Glaube und Aberglaube sind mächtig im rumänischen Volke. Sein offizieller Glaube ist der griechisch-katholische, seine Popen großentheils ebenso unwissend und durstig, wie ihre Kollegen in Rußland, nach Kanitz, wie bei Bulgaren und Serben, mehr Bauern als Priester. Die heil. Jungfrau vervielfältigt sich nicht selten zu Lokalgöttinen verschiedenen Ranges je nach ihrer Wunderkraft, steht also hinter den römisch-katholischen von Marpingen, Lourdes, San Pilar u. s. w. nicht zurück; vgl. Sulzer II 291 ff.; Franzos, Halbasien I 210. Die ersten Sendboten des Christenthums waren in den Donaugebieten schon im sinkenden Römerreiche thätig; ihnen folgten die des Byzantinerreiches und besonders die bereits bekehrten Slawen, deren Christenthum indessen wahrscheinlich noch viele Bestandtheile alten Volksglaubens mitbrachte und mit dem vorgefundenen dakischen und römischen mischte. Römische Katholiken sind die Tschitschen u. a. Rumänen in Oesterreich, Protestanten romanisierte Bulgaren in Siebenbürgen, Mohammedaner nur wenige Tsintsaren in einer makedonischen Ortschaft.

Gott dieu (zeu, zëu) gilt, einige Formeln ausgenommen, nur für heidnische Götter, für den jüdisch-christlichen dumnedieu (ital. domeneddio u. s. w., nhd. hérrgott); ḑina (zinë) Göttin, Fee, aus lat. divina (nach Cihac).

Mit dem christlichen und christianisierten Volksglauben hangen Besonderheiten des rumänischen Kalenders zusammen, vgl. o. die Monatsnamen und W. Schmidt, Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Rumänen Siebenbürgens (Hermannstadt 1866), eine mir noch nicht näher bekannte Schrift. Eine Menge kirchlicher und profaner Gebräuche schildern Kantemir und Sulzer; die Ansichten über altrömische Reste in denselben bedürfen einer voraussetzungslosen und ausführlichen Prüfung. Miklosich widmete den von den Slawen auf mehrere Ost-

völker übergegangenen Rusalien (rum. rusalië pl. Pfingsten) eine inhaltreiche Schrift dieses Namens. Schwicker findet in den rumänischen Superstitionen und religiösen Gebräuchen viele römische wie slawische Elemente.

Von den zahlreichen mythischen und gespenstigen Wesen gaben wir oben einige Beispiele aus vielen in den Wörterbüchern vorkommenden.

Kantemir und nach ihm Sulzer (II 332 ff.) geben einige Beispiele besonders aus der Moldau: die Stachia (stáhie, stáfie) ist eine riesige Hüterin alter, besonders unterirdischer Gebäude und ihrer Schätze; vgl. o. III über die στοιχεῖα, woraus sicher rum. stihie Element und die glbd. slaw. Wörter, sowie alb. stichió (so vulgär ngr.), stihï Gespenst; vgl. Cihac II 703. — Drácul („im Thale", der Drache) ist ein Wassergeist, nach den Wörterbüchern der Teufel selbst (sonst diavolü, dimonü), wie der albanische dreikj; vgl. u. a. Cihac v. drac; Jung 296; J. Grimm, Mythologie S. 654. — Urbitelle, zwei jungfräuliche Parzen, die der Neugeborenen leibliches und geistiges Heil und Unheil vorausbestimmen. — Frumoaséle, frumoschiéle (frumóšele, formosae Schönchen), Luftnymphen, welche geliebte Jünglinge für Untreue mit Krankheit strafen. — Zoimarizéle, Züchtigerinnen verschlafener Frauen, welche sie (überflüssigerweise!) zu allgemeiner Trägheit verdammen (aus rum. în dioa (zoa) mare am hellen Tage?). — Zburatórull' (sburëtorül der Flieger, vgl. o. sborare), ein schöner Incubus der Jungfrauen, insbesondere der Bräute. — Miása nóptie (miazë oder amiadë nópte, Mitternacht), ein von Sonnenuntergang bis gegen Mitternacht in Thiergestalten umgehendes Gespenst. — Striga (vgl. o. II[a], III), Mörderin der Neugeborenen, besonders in Siebenbürgen und im temesvarer Banate. — Trikolitsch, Werwolf (vgl. o. III), nach Kantemir bei den Kroaten Prikolitsch, vielmehr rumän. trico-, prico-, pricu-, preco-, precu-liciu Vertumnus, Proteus, der sich in verschiedene Thiergestalten verwandeln kann; vgl. bei Kanitz den „Vampyr" der serbischen Rumänen als Proteus, ursprünglich rothhaarigen Mann, der besonders schönen Jungfrauen das Blut aussaugt, und dessen Leiche im Sarge fest genagelt und gepfählt wird,

welcher Umstand uns auf das Etymon russ. prikol-ŭ Pfahlwerk -otiti annageln aslaw. kolŭ, kolĭcĭ m. Pfahl führt; der kroatische Prikolitsch frißt den verfinsterten Mond, wie der walachische Wrkkulásch (d. i. vërcolac(iul), der Wurkolakas u. s. w., s. o. III). — Dschúma, die Pest und ihr Gespenst; sie heißt rumän. anslaw. magy. türk. čuma. — Ismióu, feurige, Nachts umherfliegende Drachen (smeu, zmeu, pl. smei, der aslaw. zmiĭ, zmjeĭ u. s. w. Vgl. Cihac II 474. Die smei der Bihar-Rumänen sind riesenstarke fröhliche Geister, deren Prachtpaläste unter der Erde liegen, s. Schmidt bei Jung 296). — Die Papaluga (pëpëlúgë, pëpërúdë Cihac II 25, slawisch) ist eine durch ein verkleidetes kleines Mädchen vertretene Erntegöttin; ähnlich die aus den Jungfrauen erwählte Dragaika (Liebchen, gehört zu mehreren slawischen Lehnwörtern, vgl. Cihac II 100).

B. R., Aus der Sagenwelt der siebenbürgischen Walachen, in A. A. Z. 1878 Nr. 156 B. nennt u. a.: die Mama padure (Waldmutter), ein vermummtes Weib, das nach Einigen eine Greisin, nach Andern eine schöne Jungfrau ist, im Nebel des Moors und der Heide; die einem Brunnen entstiegene schicksalverkündende Marczzarei (? ein andres ist das „Dienstagsgespenst" Martiole bei Barcianu, von dies Martis, vgl. dagegen Cihac II 187 ff.) mit der wilden Jagd als Gefolge; die vorchristliche Beherscherin Siebenbürgens und jetzige Hexenpräsidentin, die schöne Gaúa, die u. A. den „frumós Moldavan" bezauberte und tödete; die sinnenbestrickenden in Mondenschein auf grünem Plane tanzenden fetye zsokatare (d. i. fete jucatóre Tanzjungfern); den Bergmönch ficsore del papa (d. i. feciorŭ de papa Papstsohn?) mit schwarzer Kapuze, den die Bergleute fürchten, wie im Harz den „Meister Hämmerling"; den nom ro (Reif- oder Thau-mann?), den wilden Mann, der besonders im Winter die Jäger und Hirten in den Bergen ängstigt. Der siebenköpfige (oben erwähnte) Drache balaurŭ lebt in Biharien wie bei andern Rumänen (Schmidl bei Jung 296; vgl. serb. blavur u. s. w. Schlange bei Cihac II 7), bei welchen er auch für den Teufel höchstselbst gilt. — Filma ist eine von den Rumänen in der Temesch (Banat) in Krankheiten angerufene Fee; nach

Cihac II p. XV ff. von den serbischen Wilen (vilami d. pl.) abstammend.

Die rumänischen Hochzeitsgebräuche bespricht Sulzer II 301 ff. sehr ausführlich; für das Banat Schwicker im „Globus“ 1877. Für die Leichenbegängnisse s. Sulzer II 296 ff.; Kanitz für Serbien. Bezahlte Klageweiber beginnen oft schon vor dem Tode des Sterbenden seinen Panegyrikos und tragen ihre halbgeredeten halbgesungenen oft poetischen Klagen bei dem ausgesetzten Leichnam, wie bei dem Grabe vor. Dem Toten mitgegeben wird der (auch bei Nachbarvölkern übliche) Obolus, in Serbien ein Para als Trinkgeld für den Himmelspförtner Petrus; ein Tuch zur Bekleidung; ein Stab zum Ueberschreiten des Jordans (als verchristlichten Tartarosflusses).

Für Gesang- und Tanz-musik gibt Sulzer einige, für das Volkslied viele Beispiele, für türkische und neugriechische Musik dagegen ausführliche Abhandlungen nebst einigen Beispielen. Trotz ihrer Einfachheit erscheinen uns diese rumänischen Melodien oft eigenthümlich in Tonart und Rhythmus. Das Selbe gilt von einem hs. Gesange, den ich von den Herrn Negri und Lascar de Rosetti erhielt. Sulzer überschätzt wohl die Aehnlichkeit rumänischer und slawischer Sangweise, welche eher zu schwermüthigen rumänischen Melodien paßt, die Kanitz und Franzos hörten; Ersterer nennt den Gesang wenig melodiös, A. St. S. l. c. (in Siebenbürgen) näselnd (wie bei den Griechen), Text und Melodie meist improvisiert. Die meisten Tänze werden nach Sulzer entweder von der Pfeife allein begleitet, oder von einer, höchstens zweien Violinen und einer Pansflöte, dem moskál (d. i. russischer), manchmal auch von einem Hackbrete, in Rumänien von einer Mandore, wobei die eine Geige in der Octave einklingt; sodann von Gesange zwischen und bei dem Tanze, und von Händeklatschen. Die Pfeifen oder Flöten sind in Siebenbürgen, dem Banate und in den Karpaten dreierlei: 1) die große, fluiróy (flúer-ŭ m. -ĕ f. Rohrpfeife, Schalmei, alb. floére u. dgl. (s. II[a]), nslaw. flojara, fujara, frula u. s. w., magy. fujjora), moldauisch kawall, türk. qaval, alb. geg. kavál-i s. II[a]; 2) trischta (vgl. trestïe Schilfrohr); 3) tielinka (tilincĕ f.

magy. tilinka Weidenpfeife). Unsere Geige ist die ghegë, s. Cihac II 119 ff.

Auf den Tanz an sich geht Sulzer ebenfalls näher ein, als wir dieß thun dürfen. Eine Art dramatischen Tanzes nennt er den der „Koloschären" oder „Kolaußen" in Siebenbürgen und vergleicht (wie Kantemir und das Of. Wtb.) ihn sammt dem Namen der Tänzer mit dem der Salii collini bei den alten Römern, sowie den des Vortänzers watóff mit dem römischen vates. In der Moldau heißen diese Tänzer kalutschäny, ihr erster Vorsteher mit slawischem Namen staritza (vgl. Cihac II 362, staretiu Abt bei Barcianu), der zweite primicerius; der Tanz heißt auch boritschan. Für die interessante Beschreibung (III 411 ff.) und Melodie müssen wir auf das Buch verweisen, für die Benennungen Koloschär u. s. w. auf den slawischen Tanznamen kolo (eigentlich Kreiß, Rad), wenn nicht die moldauische Benennung nebst den folgenden auf eine andere Ableitung führen. Unsere Wörterbücher schreiben nämlich calusiaru (romanischer Tänzer, bei Barcianu), vgl. Cihac II 487, das Ofener Wtb. călušériu magy. kaluser der Colloschär. watáff ist vatáfŭ, vëtávŭ Anführer; vgl. l. c. 451, Mikl. Fremdw. und Wand. 11. Der Tanz überhaupt, den gewöhnlich Sonntagnachmittags die Zigeunermusik begleitet, heißt jocŭ (jocus), eig. Spiel, jocare spielen, tanzen. hora, hórë f. Chor, Tanz, Reigen, (hore f.) Melodie, Lied, besonders Trauerlied, horire singen, lullen, stammen aus gr. χορός, wie aslaw. chorŭ m. choro m. chorus u. s. w., alb. hóra, vgl. Cihac II 664, der aber ib. 141 den ursprünglich kleinrussischen Tanz horodincă der Rumänen im Berglande der Bukowina von slaw. gora, hora Berg ableitet. Dort nennt er auch S. 12 einen Bauerntanz berbúncă, der während der Soldatenwerbung (poln. werbunok u. s. m.) getanzt wird. Ein rascher Tanz heißt batuta (bëtutë), eig. Taktschlag u. dgl., von batere (batuere). Der Tanzname rumaniesca hat mit der ngr. ῥωμαῖκα gleiche Etymologie. Den Tanz beschreiben auch schon Lebrecht und neuerdings Franzos. Kanitz führt einen paarweisen Hopser dedoi (zu Zweien) an. Für den Bauerntanz alivenci pl. s. Cihac II 2. Nach A. St. S.

l. c. tanzt der Bauer mit Heftigkeit, wie der Neger auf den Antillen und fühlt sich dabei sorglos und glücklich.

Das Volkslied fand bei Sulzer nicht die verdiente Beachtung, da er es mehr nur in Improvisationen der Zigeuner vernahm und verspottete; die von ihm mitgetheilten Gedichte sind keine Volkslieder, mit Ausnahme einiger auf seiner Melodientafel genannten. Der Doina wurde oben gedacht. Decantece heißen die Stegreifverse in Biharien (Jung 293). Für Besprechungen und Beispiele des Volksliedes weiß ich bis jetzt nur zu nennen: J. K. Schuller, Romänische Volkslieder, Herm. 1859, und Kolinda, eine Studie über rom. Weihnachtslieder ebds. 1860; Schott, Walachische Märchen 1825; Ispirescu sammelte rumänische Volks-märchen und -schwänke, namentlich in s. Snóve sau Povesti populare, ed. II cu multe adause Buc. 1875, vgl. Lehmanns Magazin 1879 Nrr. 36—7; J. U. Jarnik, Sprachliches aus rumänischen Volksmärchen, Wien 1877, wird von Gaster in der Zs. f. die öst. Gymnasien 1878 empfohlen. — Dorulu, Culegere de canturi nationale si populare etc. in vielen Ausgg.; Bucur. 1862 ff.; verm. von H. C. Wartha ib. 1876; Dess. Inimei, colectiune de cantece etc., adunate de N. D. Popescu; Buc. 1879; Vas. Alexandri, u. a. Doine ši lĕcrimióre, Paris 1853; Poesii populare ale Romanilor (mit gesch. und lit. Anmm.), Buc. 1867; Colectiune de poesii vechi. I, Buc. 1878; At. M. Marienescu, Poesia popuralĕ und Colinde, Pesta 1859; Franzos, Neue Culturbilder aus Halbasien (Vom Don zur Donau, Leipzig 1878), vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 340, stellt das rumänische Volkslied sehr hoch an poetischem Gehalt, Zartheit der Empfindung, Anmuth der Form, unbeschadet der echt volksthümlich darneben vorkommenden derben Lustigkeit. Ebenso günstig äußert er sich über das Sprichwort und das Räthsel; für dieses vgl. A. Panu, Culegere de proverburĭ sau povestea vorbiĭ, 3 Theile, Buc. 1852 ff.; Th. Stamati, Pepelea seau tradiciunĭ năciunare românešti, Jašiĭ 1851; Legende ši basmele Romanilor ghicitorĭ ši proverburi, Buc. 1872. A. St. S. l. c. preist die Liebe des Volkes zu Liede und Gesange.

Mehrfach charakteristisch ist ein Volkslied, das ich vor langen Jahren aus dem Munde eines jungen Griechen niederschrieb, welcher, in Bucurest geboren, der rumänischen Sprache völlig mächtig war, aber sie nicht schreiben konnte. Es besingt eine jener alten, ewig neuen Geschichten von gebrochenen Herzen, die sich damals in Bucurest ereignet hatte, und welche dort die Theilnahme der Bevölkerung lebhaft erregte. Mitten im Volke, unbekannt durch Wen, wurde das dramatische Lied gedichtet und alsbald in der ganzen Stadt gesungen. Das Liebespaar: ein Kaufmannssohn und eine Bojarentochter, die von den rangstolzen Eltern zum Verlöbnisse mit einem Ebenbürtigen gezwungen wird, begrüßt sich zum letzten Male an den Ufern der Dumbovitza, aber durch den Fluß getrennt, und alsbald darauf durch den Tod der treu Liebenden, die am Vorabende der aufgedrungenen Hochzeit am gebrochenen Herzen stirbt. Ich erlaube mir die Mittheilung des Liedes in freier, leider aber auch manche volksthümliche Farben verwischender Uebertragung, weil das Original mit unerläßlichen linguistischen Erläuterungen hier zu viel Raum in Anspruch nehmen würde.

Nikola spricht:
Katinkuza, theures Kind,
Schiffe mich zu dir geschwind!
Wache, daß ich nicht ertrinke!
Denn, wenn ich hinuntersinke,
Sind mein Leichentuch die Wellen,
Kannst den Priester nicht bestellen,
Keine Weihe an dem Grabe,
Gäbst du deine ganze Habe!

Katinka spricht:
An den Ulmen schwillt das Grün —
Liebster, mir ist matt und schwer,
Ach! Ich kann nicht zu dir hin,
Sende erst den Arzt mir her!

Arzt (doftorul) kommt und spricht:
Mädchen, helfen kann ich nicht!
Bist von außen wohl gesund,
Doch dein Herz ist todeswund!

Der Chorus spricht oder singt:
An der Kolza (Cuoltia, eine Kirche) nah
Droben stehn Paläste da;
Sieh die Fenster reichgeziert
Alles köstlich ausstaffiert.

An der Kolzakirche nah
Drunten, hörtet ihr den Schall?
Ach, es war ein Leichenzug,
Der die Fürstentochter trug!
Ihre reiche Brautgab', ach!
Folgt ihr nun zum Grabe nach,
Und ihr Hochzeitskämmerlein
Ist der stille Totenschrein!

Die erste Zeile in Katinkas Rede, die gleichsam nur durch den Reim mit dem Texte in Verbindung steht, findet ihr Gegenbild in den Vor- und Schluß-zeilen der Volkslieder vieler Völker, so auch in einem aus gleicher Quelle geschöpften rumänischen Volksliedchen, in welchem ein Liebespaar sein Glück darinn findet, daß sich beide Hälften an Augen und Brauen so ähnlich sehen, wie zwei Tauben an den Federn:

Cruciulitia de argintŭ —
Amendoi n'amu potrivitŭ
Ši la ochĭ ši la sprincene,
Qua doi porumbe la pene.

Cruciulitia de aramë —
Amëndoi sëptemŭ de same u. s. w.

Die Tracht der Rumänen ist nach Orten und Zeiten zu unterscheiden und vielleicht nirgends mehr auf Eine antike nationale zurückzuführen. Zu Sulzer's Zeit (II 374 ff.) herschte in Rumänien bei den Bojaren beider Geschlechter die türkische Tracht vor: die Tschube (s. o. über siuba), lange Aermeljuppe aus feinem Tuche; ein seidener Pelzrock mit kurzen Aermeln über weiten, bei den Frauen mit reicher Verbrämung von Pelz und Metallborten; lange weiße oder rothe Pumphosen; Korduanpantoffeln, worüber beim Gehn auf den schmutzigen Ziegelböden des Hauses die Damen (wie die Aleppinerinnen) hölzerne Stelzschuhe mit hohen Absätzen vorne und hinten trugen. Ueber den Tschuben trugen die Damen einen offenen in ein Dreieck auslaufenden Zuschnitt, welcher die gewöhnlich nur von seidenem Hemde oder dünnem Flore bedeckte schamlos geschminkte Brust erblicken ließ. Selbst „das gemeine Weibesvolk“ trug an Festtagen seidene Kleidung nebst Münzenschmuck um den

Hals, in Siebenbürgen und dem temesvarer Banate ebenfalls letzteren, aber die fehlenden Aermel der langen Juppe waren durch gesonderte gestickte ersetzt, und die ganze Juppe im Sommer durch eine (in Osteuropa häufige, s. o.) Doppelschürze, d. i. zwei bunt ausgenähte, an den Enden hinten und vornen in Fransen auslaufende Wollenzeugstücke, über denselben einen Wollengürtel, im Uebrigen das bloße Hemd, im Winter etwa noch ein ärmelloses kurzes Korset oder ledernes Wammes, höchstens noch einen kurzen Lammspelz darüber. Die Bauern in Rumänien trugen langen Ueberrock, Stiefel, ein rothes türkisches Käppchen auf dem (mit Ausnahme zweier Schöpfe vornen und hinten, sodann während der Trauerzeit gar nicht) geschorenen Kopfe; kurzes Hemde mit kurzen weiten offenen Aermeln, lange tüchene oder leinene Beinkleider oder Plumphosen, im Sommer einen kurzen groben schwarzen Kittel mit Aermeln, Seckée (seche, nhd. Secke, bei Barcianu zeche u. dgl., magy. zeke bei Cihac II 540 und in Boehmer IV 177), oder — wie die „Schlawacken" — ein bloßes Stück weißes Tuch über den Buckel, mit einer Kaputze, Kluger, im Winter einen kurzen Lammspelz, Koschóck (cojocŭ, magy. kózsok, neuslaw. kožuchŭ, ngr. κοζόκα u. s. w., von asl. koža Pelz, daraus auch die Lehnwörter lett. kazóks eestn. kassokas id.; vgl. Cihac II 64 ff.), oder einen zottigen Aermelmantel aus gröbster Wolle, Särika (sarica die Gube, bei Barcianu, alb. šarkë vgl. o. Diez, Schuchardt und Cihac h. vv. mit slawischem, albanischem und abendländischem Zubehör). Dazu kam der (bekannte) lederne Gürtel mit Messer-, Stahl-, Beutel-scheide; eine Mütze aus weißem oder schwarzem Felle, im Sommer auch eine Tschackelhaube, ein auch bei den Slawen üblicher spitzer Filzhut mit langen herabhangenden oder aufgeschlagenen Zipfeln, ganze oder halbe Stiefel, meistens aber Bundschuhe oder Opintschen (s. o.), die man in Siebenbürgen und Ungarn Botschgoren (auch P-) nennt (rum. bócĭgori pl., magy. bocskor böhm. bačkor, vgl. rum. botuš Schuh? s. Cihac II 19. 25.), d. i. eine Sohle mit Schnüren, die auch die mit Fetzen umwickelten Beine bis an die Waden umschnürt und an die römische Tracht erinnert. Die

walachischen und griechischen Damen trugen früher seidenen schwalbennestartigen Kopfputz auf der rechten Seite, nachmals einen Turban, auf dessen hoher Spitze (eigene oder falsche) Zöpfchen in Menge eingeflochten wurden. Die Männer trugen ein rothes Fess auf dem halbnackten Kopfe, darüber eine viereckige pelzgefütterte Mütze, Schlick (šlicŭ nslaw. šlykŭ u. s. w. l. c. 390). Die bürgerlichen Rumäninnen trugen jenes Fess mit einer Stirnbinde umwunden; Pantoffeln oder ungerische Stiefel, Tschißmen (sg. cismë alb. čišmeja magy. csisma türk. čišmeh, tzizmé illyr. čisma u. s. w.), unter denselben Halbstrümpfe oder gestrickte „Säckeln" bis an die Waden; die gemeinen Frauen, gleich den Slawinnen, statt der Strümpfe ein grobes weißes umschnürtes Tuch bis über die Knie hinauf; die „ledigen Weibsbilder" den Kopf unbedeckt, die Haare in Kränze geflochten und mit Bändern und Blumen besetzt; die verheirateten gestreifte Muslinschleier, die sie in verschiedene Haubenformen falten; die Bojarinnen an die weiten Hosen angenähte Saffiansocken, darüber Pantoffeln mit hohen Absätzen. Für die Bartpflege bestanden bestimmte Gewohnheiten.

Kanitz schildert die rumänische Tracht, zunächst der „Vlacho-Serben" in Serbien: Die Männer tragen im Sommer: Leinenstoffe; oft weite weiße leinene Hosen, unter den Knien mit breiten farbigen Tuchstreifen umwunden, unten mit dem Riemenwerke der Opintschen (Bundschuhe aus Einem Stücke Sohlenleders, s. o.) festgeschnürt; weites faltiges an Schlitze und Aermeln buntgesticktes Hemd mit schmalem Stehkragen, das bis an die Knie über das Beinkleid fällt und um die Mitte durch einen mit Messingschnallen und Nägeln besetzten Gurt gehalten wird; im Winter: wollene Hosen, Pelzjacke, bei rauhem Wetter noch einen weiten weißen oder braunen bunt ausgenähten Ueberwurf von lodenartigem Stoffe; in Rumänien ist fast durchweg die weiße oder schwarze oft hohe Schaaffellmütze čubara (š-), in Oesterreich der breitkrämpige Filzhut üblich. Die Frauen tragen ein langes weißes Leinenhemd; Brustschlitz und Achselstücke mit buntgestickten gewundenen Streifen besetzt; ein um die Taille 7—8 Zoll breiter Gürtel hält die das Hemd an den Hüften frei lassende bis zum

Knie herabreichende Doppelschürze zusammen; das Haar schmücken Blumen, den Hals Münzen. Die Tracht der Tintsaren sei der albanischen ähnlich (vgl. o. II[a]): faltiges Hemd bis auf die Knie, gelber Tuchrock mit engen Aermeln und aufgenähten schwarzen Schnüren, darüber oft eine schwarze Jacke mit Halbärmeln und langem nach rückwärts fallendem Kragen; schwarzes Fess; Opanken (s. o.); der Kaufmann trägt türkisch-europäische Kleidung. — In Rumänien kommt die alte Tracht der gebildeten Stände nur noch bei alten Leuten vor, soviel wir erfuhren; jetzt herscht die fränkische Tracht vor, und die Damen stehn längst in inniger Verbindung mit den Modejournalen, Kleider- und Putz-macherinnen aus Wien und Paris. — Nach Franzos tragen die Frauen gesticktes Hemd, langen Tuchrock mit Spange, als Putz eine meist blaue Tunika. — Quin sah die schon erwähnte schöne Wollspinnerin in einem kurzen weißen wollenen Mantel über einem gedruckten Katunkleide; ihr hübsches Leinenhemd war auf dem Busen gefaltet, „beneath which she sported a gay dimity apron, and a canvass petticoat.“ Ihr rabenschwarzes Haar war sorgfältig gescheitelt, hinter den Ohren geflochten und endete in einem Knoten, den ein Schildpattkamm festhielt; von diesem hing ein schneeweißer Linnenschleier zierlich auf den Rücken herab; kein Schuhwerk verhüllte ihre klassisch geformten Füße. — Nach A. St. S. im „Globus“ Bd. 27 1875 vergleicht man die (durch schöne Abbildungen illustrierte) rum. Tracht in Siebenbürgen wenig richtig mit der altrömischen, da sie eher dér anderer Völker ähnele. Der Bauer trägt ein zwischen Rock und Mantel stehendes Gewand, bald enge bald weite Beinkleider von Linnen oder sehr grobem Tuche, und steckt sie entweder in hohe Stiefel oder befestigt sie unter der Wade mit Riemen an Sandalen; gürtet sich mit einem farbigen Tuche oder mit ledernem Gurte; das meist lange über den Rücken wallende Haar ist über der Stirne kurz abgeschnitten und an den Schläfen wegrasiert; der niedrige Hut hat breite Krempen. Die jungen Bauern eines Bildes tragen eine lange vorn offene Aermeljacke (im Zimmer). Die Bäuerin trägt ein roth und blau reich gesticktes Hemd mit langen weiten vorn manchettenartig geschnürten Aermeln, das über der Brust

meist weit ausgeschnitten ist, während diese durch vom Halse herabhangenden Schmuck mit Münzen bedeckt ist. Ihr linnener oder grobwollener Unterrock ist meist buntdurchwirkt und schließt sich um die Mitte. Bei derbem Wetter trägt sie ein dem männlichen gleichendes Ueberkleid oder einen der ganzen Familie angehörenden Pelz. Sie geht barfuß oder in farbigen Stiefeln oder in langen Zischmen. Das rückwärts gekämmte Haar hängt in banddurchflochtenen Zöpfen über den Rücken oder ist von einem anmuthig gefalteten weißen Linnentuch bedeckt. Handelsleute und Handwerker gehn entweder in sog. deutschem Gewande oder tragen farbige Beinkleider, darüber bis auf die Knöchel ein enges gestreiftes gefüttertes feinwollenes über der Brust schließbares unten geschlossenes aber mit weiten Einschnitten versehenes Kleid mit Gürtelshawl, darüber noch zuweilen eine Weste und gar einen bis über die Knie reichenden Seidenpelz, Halbstiefel oder Pantoffeln und, selbst bei Sommerhitze, eine Mütze von Pelz, seltener von Tuch. Diese Tracht tragen die Bojaren nur bei Festen, sonst elegante französische. Die Bauernkinder tragen fast nur ein zerlumptes Hemd. H. Toeppen schildert die Tracht der Männer in Siebenbürgen: über der weiten leinenen Hose und gleichem Hemde ein breiter zugleich als Tasche dienender mit bunten Lederstreifen verzierter Ledergürtel; ein ärmelloses an der Seite zugebundenes Wamms aus Schafpelz; ein runder breitkrempiger Filzhut; ein grober röthlichbrauner Mantel bei kalter und feuchter Temperatur; die Frauen lieben grelle aber mit Geschmack gewählte Farben, zum Schmucke Blumen, Münzen, Ohrgehänge, natürliche und künstliche Haarflechten, deren Scheitelung unter dem Kopftuche vorragt; reines Linnen, namentlich bei dem Hemde, ihrer Hauptsommertracht, dessen Aermel vorne umschnürt, weit gefältet und schön verziert hervortreten. H. G. im Feuilleton der „Romanzeitung“ 1877: In Rumänien tragen die Männer eine ärmellose weit offene Jacke von Lammsfell und über die Knie reichende graue oder weiße Flanellhosen; die Frauen über dem meist sehr reinen Hemde jene Doppelschürze aus buntem Wollenstoffe, der auch zu Bankdecken verwendet wird; ein weißes turbanartiges die Stirn umschließendes an beiden Seiten und im Nacken herab-

fallendes Kopftuch, oft Silbermünzen um Stirn und Hals. Nach M. B. B. l. c. tragen die Tsintsaren (am Kithäron, nach Belle) braunes Tuch, im Gegensatze zu der bunten Tracht der Griechen, in Rumänien aber die Frauen an Feiertagen bunteste kleidsame Gewänder.

Zu beliebiger Vergleichung mögen einige Angaben aus Moesien und Dakien (nach Ukert III 2) folgen. Die Geten tattowierten sich, trugen Pelze, weite Beinkleider, die Vornehmen (*πιλοφόροι*) einen Hut; die Daken (auf der Trajanssäule) weite Beinkleider, eine gegürtete bis aufs Knie gehende Tunika, Mantel, Mützen, doch die meisten keine Kopfbedeckung; die Frauen sehr lange faltige gegürtete Tuniken mit Aermeln, ein Kopftuch. Die Angaben Köhler's s. o. II[c], die von Gooss über thrakische, dakische, getische Tracht im Archiv f. Sieb. Land. N. F. XIV (1877) S. 122 ff.

Die nationale Baukunst der Rumänen scheint keine Spur der antiken griechischen und römischen erhalten zu haben; ob der dakischen, mögen wiederum Bilder der Trajanssäule zeigen, auf welchen die hölzernen Häuser meist viereckig, einige rund sind, die mit hölzernen Thürmen versehenen Stadtmauern aus Holzlagen und Quadern erbaut, die Lager mit Pallisaden und Verhacken umgeben. Häuser und Thürme hatten runde kegelförmig auslaufende Dächer. In antiken Trümmerresten zeugen die Nagelspuren für Holzbau. Vgl. C. Gooss im Archiv für siebenb. Landeskunde N. F. 14. Bd. 1. Heft 1877.

Die modernen Paläste Bukurests verdanken ihr Dasein nicht der nationalen Kunst. Bulgarische Kaufleute übernahmen einst den Aufbau des Hospodarenpalastes, dessen Mängel Sulzer (III 50) in ergötzlicher Weise beschreibt. Die Stadt hatte damals (I 289 ff.) an ihren mit Eichenbohlen gebrückten langen Gassen viele große aber schlecht verwahrte und gar nicht eingerichtete zerstreut gelegene backsteinene Bojarenhäuser, meist mit auf die Gasse gehenden Vorhöfen und mit Gärten versehen. Dagegen bewohnten die Kaufleute und Weinschenker schlechte Lehmhütten. Die zahlreichen theils aus Holz, theils aus Steinen und Ziegeln erbauten Kirchen waren je mit 3—9 Thürmchen geschmückt. Die (im obigen

Volksliede genannte) Kolza, ein klosterartiges Schul- und Kranken-haus, hatte über dem Thore ihrer Ringmauer ein hohen viereckigen Glockenthurm „nach teutscher Bauart". Sulzer's Topographie enthält noch mehrere Angaben über einzelne Bauwerke. Eigenthümlicher erscheint die Einrichtung der schlechten Zimmer in großen und kleinen Gebäuden, die ebener Erde hinter einem gewölbten Umgange in einer Reihe liegen. Noch armseliger als die Bürgerhäuser, waren die der Landleute: meist Erdhütten oder auch aus Weiden geflochtene mit Lehm beworfene Häuschen, deren geringen Raum ein Koptur (Backofen mit welschem Kamin) und eine Schlafpritsche für die ganze Familie füllen. Die Fensterscheiben bestanden, nur die Häuser der Reichsten ausgenommen, aus Papier oder Schweinsblasen.

Quin (I 139) beschreibt Haus und Hausrat eines walachischen Offiziers. Jenes, vielmehr die Hütte, bestand aus Flechtwerk, war innen und außen mit Lehm beworfen, im Inneren dazu „whitewashed", und hatte ein flaches Dach. — Kanitz spricht von Burgpalästen walachischer Kaufleute in Arbanasi (Bulgarien).

Nach A. St. S. l. c. sind die rum. Dorfhäuser in Siebenbürgen strohgedeckt, klein, rauchgeschwärzt, mit winzigen Fenstern und schlechten unverschließbaren Thüren, schmutzigem engem Hofe, haben aber oft lange Obstgärten und eingezäunte Maisfelder. Im Bihargebiete aber sind die der „Mozen" (s. u.) nach Schmidl (s. Jung 294 ff.) stattlich und schön und haben den „romanischen Rundbogenstil".

Die Kost des Bürgers und Bauern wird sich seit Sulzer und Lebrecht (1781—91) in Manchem verbessert, aber die Nationalspeisen sich erhalten haben. Wir nennen deren einige, die damals auch bei den reichen aber oft in bedenklicher Weise angerichteten und genossenen Mahlzeiten der Vornehmen vorzukommen pflegten und meistentheils den Rumänen und ihren Nachbarn gemeinsam sind. Sauerkraut mit Rindfleisch; gedünstetes mit Feigen oder Knoblauch nach türkischer Weise sehr fett gekochtes Schöpsenfleisch; der bekannte Piláv (piláfu mit Butter abgekochter Reis, ngr. πιλάφι nslw. pilávŭ u. s. w., s. Cihac II 606);

mamaliga, mĕmĕlígĕ, bei Barcianu (roman. ngr. magy. nslaw. Formen bei Cihac II 185) i. q. polenta (wohl nur gelehrtes lat. ital. Lehnwort) Reismehlbrei mit Zuthaten, i. q. magy. pulisz, puliczka u. s. w., auch rumän. „türkische" palukes in Siebenbürgen bei Toeppen und bei A. St. S. l. c., der auch rohat und halva (in Wtbb. auch alvá Honigkonfekt, ngr. χαλβάς m., türk. chalvá id.) nennt, vgl. Cihac II 584; rum. türk. baclavá ngr. μπακλαβᾶς Honigkuchen, auch serb. baklava l. c. 545; zu pulisz gehört rum. pulets sächs. pallox bei Lebrecht 67, der lat. pultes zu Grunde legt; nach Cihac's freundlicher Mittheilung ist die richtige siebenb. rum. Form puliča aus magy. pulicska Kukuruzbrei aus Topfen, wozu pulyicska Staubmehl aus nslaw. poliska id. Reisbrei bedeutet auch rum. colesia, colésĕ, bei Lebrecht kolletseh, vgl. rum. colesire erweichen; das Gebäck colacu, culucu, nhd. kolatsche, kalatsche f., aslaw. kolačĭ m., nslaw. magy. kalács, alban. kuljáč-i (pl. kuljéč, Ringelbretzel, ungesäuerter Brotkuchen), ngr. κολλίκι (auch κουλοῦρι Bretzel), vgl. agr. κόλλιξ, wiewohl die Formen slawischen Ursprungs vorwiegen, s. Cihac II 67 ff.; dulcétia, bei Sulzer dultschazury eingemachtes Konfekt, eig. Süßigkeit (ital. dolcezza u. s. w.; vgl. gr. τὰ γλυκίσματα Zuckerwerk, Kuchen). Kanitz nennt als Hauptkost: Maisbrot, Mameliga (s. o., dünne etwas mit Salz und Speck versehene Aschenkuchen), Schafkäse, Zwiebeln, Speck, Obst, Fische (Schafe und Schweine mehr nur in Zucht), Wein und noch mehr Rakie; vgl. M. B. B. l. c., der Fleisch nur als Festspeise der Bauern nennt. Die rumän. slaw. magyar. alban. türk. Kuchen u. dgl. bedeutende pogáča u. s. w. ngr. π-, φ-ογάτζα ist die ital. focaccia ahd. fochenza u. s. w., vgl. u. A. Mikl. Fremdw. S. 46—7; Alb. F. II Nr. 342; Cihac II 272. — Der Bauer pflanzt in Siebenbürgen (nach A. St. S. l. c.) vorzugsweise Mais, Korn, Erdäpfel, der Schafhirt bereitet und verkauft Sauermilch und Käselaibe.

Indem wir die Wohnplätze und Aeste des jetzt gewöhnlich auf c. 8 Millionen geschätzten rumänischen Volkes durchlaufen wollen, richten wir unsern Blick zuerst auf sein Hauptgebiet: das

Fürstenthum Rumänien, das noch vor kurzer Zeit in Walachei und Moldau staatlich getheilt war und ethnisch noch jetzt einigermaßen ist. Auch das staatlich zu Oesterreich gekommene Siebenbürgen war ein wichtiger Bestandtheil des trajanischen Daciens. Der ethnisch, namentlich sprachlich, am Stärksten unterschiedene Stamm ist der südrumänische, auf welchen wir erst weiter unten kommen werden. Er ist weit weniger zahlreich, als der nördliche, aber geographisch weiter zerstreut, wiewohl auch letzterer, doch häufiger in kompakten Massen, politisch getrennte Gebiete bewohnt. Diese Umstände, die nicht selten zur Versprengung kleinerer Volkstheile und dadurch zu ihrem Aufgehn in andern Nationalitäten führen, erschweren die einheitliche Darstellung des ganzen Volkes, in ähnlichem Maße, wie bei dem deutschen. Wir stellten (wie bei unsern übrigen Hauptstücken) die physiologischen Angaben über die verschiedenen Stämme unter dieser Kategorie zusammen, erwähnten aber nur gelegentlich die über Namen und Mundarten; Ergänzungen s. im Folgenden.

Völlig centralisiert das Volk sich eben nur in Rumänien, wo es weitaus die Mehrheit der Gesammtbevölkerung bildet. Für letztere im J. 1859 nennt Kanitz die Zahl 3,864,848; im J. 1875 E. Reclus c. 4,460,000 (3,040,000 in der Walachei, 1,420,000 in der Moldau) Rumänen, 400,000 Juden, 130,000 Zigeuner, 90,000 Bulgaren, 50,000 Magyaren, 40,000 Slawen, 10,000 Armenier, 52,000 Fremde. v. Hellwald und Beck nennen noch in der Dobrutscha c. 25,000 Bulgaren, 50,000 Tataren, 2000 Osmanen, 6000 Griechen, 10,000 Deutsche. Al. Pencovici gibt in der Statistica din Romania 1879 offizielle Zahlen der Bevölkerung der Dobrutscha, Summe 106,943: Rumänen, Türken (Osmanen) und Tataren, Bulgaren, orthodoxe Russen, Lipowaner, Griechen, Deutsche, Armenier, Juden. Die A. A. Z. 1879 Nr. 241 nennt dort auch die Gaganzen, richtiger Gagauzen (rum. gagautiu Stammler, Tropf, vgl. Cihac II 112), Türkisch redende Christen, die man von Griechen oder von Kumanen ableitet; sodann Tscherkessen. Der Korrespondent schildert die zeitweiligen Zustände in dem (einst von Geten bewohnten) Lande

in welchem die rumänische Regierung trotz den Popen ihre Kulturmission erfüllen wird. J. Wechsler zählt dort c. je 300,000 Juden und Zigeuner, 150,000 (?!) papistische Armenier mit gesonderten Kirchen und Riten, 50—60,000 Bulgaren, meist in Städten Kleinhandel und Gewerbe betreibend. Heuschling zählte nur 62,000 Juden; ihre Zahl nimmt fortwährend zu. Die Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano geben deren 67,000 für a. 1859, aber a. 1869 schon 612,000. Einzelheiten über diese nichtrumänischen Bewohner des Fürstenthums s. in unsern betr. Hauptstücken. Zu ihnen kommen auch noch papistische Magyaren, resp. Szekler in der Moldau (Ciangheі), am Sereth und bei Bukurest; auch Russen nordwärts von den Donaumündungen (vgl. Grübler 55), in den beiden Hauptstädten und der Dobrutscha (vgl. Hellwald-Beck 139 ff.), Buletinul Soc. geogr. Romane 1876 nimmt an: an 10 Mill. Rumänen überhaupt, 4,300,000 in Rumänien (ungerechnet 770,000 Fremde, darunter 400,000 Juden, 200,000 Zigeuner), 3,031,000 in Oesterreich-Ungarn, 1 Mill. in Russland, 1,600,000 Kutzovlachen in der Türkei. Die A. A. Z. 1879 Nr. 38 gibt Rumänien c. 5,400,000 Bewohner, darunter außer den griechischen Katholiken c. 114,000 römische, 14,000 Protestanten, 8,000 Armenier, 400,000 Juden. — Nach „Daheim“ 1877 Nr. 29 zählen dort (auf 2270 Quadratmeilen) von 4,500,000 Bewohnern 600,000 Juden (in der Moldau polnische, in der Walachei viele altspanische; vgl. unser betr. Hauptstück); Karasin zählt 250,000 Zigeuner. Eine interessante Stelle über das Völkergemisch in der Moldau vom J. 1685 aus G. Kreckwitz (Beschreibung des Kön. Hungarn) gibt Bidermann. Jener nennt: Reussen, Tartern, Sarmater (d. i. Polen), Ratzen (d. i. Serben), Armenier, Bulgaren, siebenbürger Teutsche und viel Zigeuner.

Miklosich zeichnet in seiner neuen wichtigen Quellenschrift über die Wanderungen der Rumänen ihre frühere und theilweise fortwährende Verbreitung in weiten Gebieten der dalmatinischen Alpen und der Karpaten, an den Ostküsten des adriatischen Meeres, in Istrien, Kroatien, Serbien, Moldau, Mar-

marosch, Siebenbürgen, Bukowina, Galizien, Polen, Kleinrussland, Tsch.echen-, Mähren-, Slowaken-Land. Sie erschien zu spät, als daß ich sie noch nach Wunsche hier excerpieren könnte.

Im Banate wohnen Rumänen nach Kanitz seit c. 1000 Jahren, waren erst Nomaden, schlossen sich erst im 18. Jh. zu Dorfschaften zusammen und heißen Romani, auch Fraduci (richtiger frëtuṭi d. i. Brüderchen).

In Bessarabien (rum. Bassarabia), der „sarmatischen Ebene" (Kanitz), dem einstigen Wohnsitze der Tyrigeten, (H. Kiepert in Nationalz. 1856 Nr. 47), wohnen c. 250,000 Rumänen (Moldauer), außer ihnen Russen, Bulgaren, Serben, Deutsche, Juden, Zigeuner, Armenier, Polen und wenige Griechen, früher auch Türken, deren Letzte in die Dobrutscha auswanderten. Die wechselnden Grenzen des Landstriches veranlaßten sehr abweichende Zahlangaben, wie 406,000 Rumänen nach der Volkszählung von 1838 bei P. v. Köppen. Ihre Kolonien erstrecken sich auch in die nahen russischen Gubernien Cherson, Jekaterinoslaw, Podolien u. s. w. Nach Petermann's Mittheilungen 1847 wohnten damals in Russland überhaupt nicht weniger als 648,464 Rumänen. — Bessarabien scheint etwas später romanisiert worden zu sein, als Niedermösien (das jetzige Bulgarien), mit welchem es die Römer vereinigten. Sein „türkischer" Name wird auf die thrakischen Besser (o. II^c) zurückgeführt, reicht aber nicht urkundlich so weit hinauf. R. Kuhlemann, Skizzen aus Bessarabien (in „Unsere Zeit" 1867) ist mir nicht zur Hand. Das Land heißt türk. Buǧâk d. i. Winkel (woher auch serb. buǵak alb. budšak id.), daher rum. Bugeac (17. Jh. Gaster 12), noch jetzt Bugégü der südliche Theil; der Name umfaßt auch die Dobruča (s. o. I), slaw. Aglü u. s. w., woraus byz. Onglos (vgl. lat. angulus).

In der Dobruča (rum. Dobrogia) wurden a. 1878 24,314 Rumänen gezählt, s. o. I; in der Bukowina im 18. Jh. 35,000, jetzt aber 221,726 (von 543,420 Bewohnern), oder 209,116 nach Bidermann; Näheres s. in dessen Romanen S. 151. 183 ff.; die Bukowina 2. A. Die traurigen Zustände der Bildung und

der Volkswirtschaft bei den Rumänen wie den Ruthenen, Bauern wie Städtern bespricht Platter, Der Wucher in der Bukowina (Czernowitz 1878). Neuestens wurde rumänische Lehrsprache in mehreren Schulen eingeführt, namentlich im Gymnasium zu Succava.

In Siebenbürgen, rum. Ardélŭ (gentile Ardelénŭ), türk. Erdél, magy. Erdély (ország) — vermutlich erst spät nach der magy. Eroberung entstanden, aus magy. erdö Wald? — bilden die Rumänen die Mehrzahl der bunten Bevölkerung und nehmen dort (u. A. nach Treppa) fortwährend zu. „Globus“ 1875 zählt 1,200,000, die A. A. Z. 1878 Nr. 21 nahezu 1,500,000. Aeltere Zählungen (18. Jh.) s. bei Jung S. 313. Wir sehen in ihrem Grundstocke die Nachkommen alter Daker, deren Romanisierung seit Decebalus Untergange rasch zunahm. Der bekanntlich viel jüngere Wlachenname soll dort zuerst a. 1222 in der „silva Blacorum et Bissenorum“ erscheinen. Zu jenem Grundstocke gesellten sich wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten nicht bloß Stammgenossen aus dem Tieflande, sondern auch — wie die Ortsnamen bezeugen — zahlreiche Slawen, theils in früher Zeit die ganz Dakien überflutenden, theils spätere Zuzüger. Mehreres über die siebenbürger Rumänen berichteten wir bereits o. in einigen Kategorien. Vgl. u. a. Schuller, Kloster Argisch (Herm. 1858?); „Ausland“ 1836 Nrr. 76—80.

Die Rumänen beantragten a. 1791 bei der Regierung ihre Anerkennung als Nation und beschlossen a. 1861 in Lugos die Durchführung der Legalisierung ihrer Sprache, kämpfen aber noch fortwährend für ihre nationalen Rechte gegenüber dem despotischen Magyarenthum; Näheres über ihr (und der Sachsen) politisches Verhalten s. u. a. in A. A. Z. l. c.

Das siebenbürgisch-ungarische Grenzgebiet (rum. Biharia) des Bihargebirges besprechen Monographien von A. Schmidl, A. Kerner, K. Peters, und nach diesen Jung S. 283 ff. Auf der sieb. Seite heißen die dortigen Rumänen „Mozen“. Die Alpenhütte der Hirten heißt dort, wie gemeinrumänisch (urspr. slawisch) stana, sténĕ, oft auch casa (latein. und gemeinrum. Haus). Die biharischen Ortsnamen sind ungefähr gleich häufig roma-

nische wie slawische. Wie anderswo sind einst dort Rumänen und Slawen vor den Drängern, hier zunächst den magyarischen, in die Gebirge geflüchtet. In vielen Fällen hat später die magyarische Regierung die Ortsnamen in die offizielle Sprache übersetzt, während die alten im Volke gebräuchlich blieben.

Im Kön. Ungarn überhaupt zählt Schwicker (Statistik 1877) 2,608,120 Rumänen, deren Zahl jedoch abnehme, entgegen andern Berichten. Jedenfalls werden dort die Rumänisch Redenden zahlreicher, während öfters die bei Deutschen wohnenden Rumänen sich leicht germanisieren. Nach Kanitz zogen im 17. Jh. viele Rumänen unter Kantakuzenos nach Ungarn.

In Oesterreich kommen auch noch auf andern Gebieten Rumänen vor. Die griechisch-katholischen „Vlachen" in Krain indessen sind nach Bidermann's Belegen (S. 184, vgl. jedoch ib. S. 92 und Miklosich, Slav. El. im Rum. S. 55) vielmehr (slawische) Uskoken, ob sie gleich einige Eigenheiten der rumänischen Tracht theilen und (l. c. S. 97) sogar in Dalmatien nach „Alter und neuer Staat des Kön. Dalm." (Nürnberg 1718) „die türkische Walachen-Sprache" reden sollen. Dort tragen auch die slawischen Morlaken (s. o.) den Wlachennamen; Weiteres über sie s., außer dem Obigen (bei Namen und Physis), Bidermann 82. 85 ff. 97 ff. und unten bei den Slawen. Daß ein Theil von ihnen und andern Dalmatinern allmählich slawisierte Rumänen seien, bleibt um so möglicher, weil in der Nachbarschaft noch sichere Rumänen wohnen.

Wir fassen diese rumänische Diaspora als istrische Rumänen zusammen, und verweisen für Näheres auf die Schriften von Ascoli (Studj critici I 1861 u. s. w.), Miklosich (l. c. S. 55 und „Wanderungen"), Bidermann (l. c. 79 ff. 82—9. 93 ff. 99 ff. 151), nebst ihren Citaten; Jón. Maiorescu (s. o.); Kandler (im „Ausland" 1843 Nr. 184); Cubich, Notizie etc. sull' Isola di Veglia nebst Briefwechsel mit Biondelli (s. Bid. 99 ff.).

Die istrischen Rumänen werden immer rascher slawisiert, und ihre alte Familiensprache wird bald verhallt sein. Noch im 17. Jh. erklang diese an vielen Orten Istriens, im Lande der Tschitschen,

selbst um Triest im Karstgebirge, auf der Insel Veglia, auf welcher sie erst im 19. Jh. ausstarb. In einigen Gemeinden des Festlandes wird sie noch gesprochen; die Zahl der Sprechenden wird verschieden angegeben, und beträgt jedenfalls nur noch wenige Tausende.

Sie tragen zum Theile noch den alten Volksnamen, früher (a. 1698) Rumeri geschrieben; jetzt noch heißt die Sprache (covintĕ, nordrum. cuvĕntŭ, s. o.) rumunješki in Žejane, aber vlaški im Arsathale, wie denn auch der Wlachenname für das Völkchen gilt, woher auch die Ortsname Valaco, Vlacovo. Ein Sondername ist Čiči, Tschitschen, dessen meiste Träger jetzt Slawisch sprechen und zum Theile vermuthlich immer sprachen, wie denn der Name selbst von dem südslawischen (illyrischen) Worte čiča abgeleitet wird, welches zunächst Vetter bedeutet, und in Unterslavonien (wie in Deutschland Ohm) als freundliche Anrede von den Bauern gebraucht wird. In älteren (a. 1517 ff.) lateinischen und italienischen Büchern wird der Name auch Chichi geschrieben. Abgeleitete Formen sind die italienischen Benennungen der slawischen Tschitschen Ciceriani, Ciciliani, unterschieden von Ciribiri für die annoch Rumänisch redenden. Bidermann (S. 86) findet die älteste Urkunde der Namensform Čiči in einem kroatischen Psalter a. 1463. H. G. Hoff und C. A. Combi (bei Bid. 81—3) beschreiben die Tracht der „altes Illyrisch-Slavisch" redenden Tschitschen; wir kommen bei den Slawen auf sie zurück.

Die Sprache der istrischen Rumänen ist wesentlich die ihrer Stammgenossen in Rumänien. Das dort in i, j erweichte l erhielt sich mitunter, gleichwie in andern Mundarten, namentlich der südrumänischen, deren sonstige nähere Verwandtschaft uns indessen zweifelhaft ist, soweit uns beiderseitiger Stoff vorliegt. Die zahlreichen gemeinrumänischen Sondermerkmale gegenüber den romanischen Schwestern lassen den Gedanken an zufällig gleichartige Entstehung der rumänischen Sprache auf istrischem und den östlicheren Gebieten nicht aufkommen. Sie treten bereits bei den Sprachproben der Rumeri-Chichi vom J. 1698 (Bid. S. 82) hervor. Zu Miklosich's Verzeichnisse erlaube ich mir einige gelegentliche Bemerkungen: batunu Knopf = ital. bottone; brecu Hund s. o.; kumaraku pileus = nordrum. comĕnacŭ, nslaw.

(hucul. und bukow.) kamanak runde Mütze, vgl. Cihac II 650; Mikl. Wand. S. 16; provaža Abort = nordr. privata ital. privato nhd. privêt u. s. w. Ascoli St. cr. I geht tiefer auf die Abweichungen der istrischen Mundart (auch die grammatischen) ein.

Die Herkunft der rum. Istrier ist bis jetzt noch nicht geschichtlich und chronologisch deutlich, was bei ihrer ursprünglich starken Anzahl und Verbreitung von einem Meere bis zum andern zu verwundern ist. Freilich kommt Aehnliches bei den meisten Völkern vor, die von dem furchtbaren Wogendrange der Völkerwanderung bis zur Türkenflut erfaßt wurden, eben auch bei den übrigen rumänischen Stämmen. Wenn wir bereits in ihrer Sprache Zeugnisse für ihre Abstammung aus Rumänien zu finden glauben, so deuten sogar einige ihrer Eigennamen auf späte Einwanderung (schwerlich Nachwanderung) aus den von den Türken besetzten Gebieten, wie in der noch jetzt rumänisch redenden Ortschaft Žejane im Tschitschenlande Stambulič, Turko, Turkovič, Toško (albanesischer Toske, s. o. II[a]), wie vielleicht auch Cigan (Zigeuner), Ruško (Russe); vgl. die Namenverzeichnisse bei Miklosich l. c. S. 57 nach Lovro Rakovec und bei Bidermann S. 83—5 nach C. de Franceschi, auch Ortsnamen ebds. und S. 79 ff. Diese Namen sind der Form nach slawisch, wenigstens slawisiert, mit Ausnahme einiger mehr rumänisch lautender, wie Lizzul, Musul, Burul (mit rum. Artikel), Furula, Brencella, Zelesco u. s. w. Die Ortsnamen bedürfen sämmtlich ausführlicher Vergleichung mit denen in Rumänien und Makedonien. Direkt auf die Walachei deutet die Behauptung der Bewohner von Žejane: daß sie aus Karavlachien (s. o. Namen) stammen, nach C. de Franceschi bei Bid. S. 81. An andern Orten wurde angeblich der Einwanderung über Dalmatien und Montenegro gedacht (ib. 83). Der Flucht der Tschitschen vor den Türken von (Alt-)Kroatien aus zu Anfange des 16. Jh. gedenken ältere Schriftsteller (l. c. 86 ff.); daß sie schon im 15. Jh. von Veglia aus Einfälle in Istrien machten, wurde oben erwähnt; sie hießen dort a. 1465 Vlachen und Murlaken (l. c. S. 87). Miklosich sucht neuestens („Wanderungen“) die Urheimat der istrischen Ru-

mänen in der ihrer Stammgenossen im Süden der Donau, den Schluß ihrer Einwanderung im 14. Jahrhundert. Seinen Schluß aus dem Rhinismus ihrer slawischen Lehnwörter auf einstiges Zusammenwohnen mit den Bulgaren halten wir wegen des antiken Charakters dieser Lautform als altslawischer überhaupt nicht für bindend.

In Galizien wohnen noch jetzt, namentlich in Lemberg, Rumänen, müssen aber vorlängst dort zahlreich theils als Nomaden theils in Kolonien gehaust haben, aber in den Ruthenen aufgegangen sein. Belege dafür gibt Bidermann S. 184—5; Miklosich, Wanderungen, der sie hier und in den Nachbarländern schon seit dem 12.—13. Jh. von den Nordufern der Unterdonau eingewandert glaubt. Wir werden auf die hierbei genannten Huculen und Brodnicen bei den Slawen zu sprechen kommen.

Der zahlreichen Rumänen in Serbien haben wir bereits oben mehrfach gedacht. In Ostserbien wohnten ihrer, wie a. 1856 H. Kiepert vernahm, an 100,000. Jetzt aber zählt Szabo in Serbien überhaupt 175,000 Nord- und 25,000 Süd-Rumänen, 10,000 Letzterer, aus Makedonien eingewanderter ein Korrespondent der P. C. vom 6. Sept. 1879, der näher auf ihre dortige Stellung eingeht. Die Rumänen rumänisieren viele Serben, zur Vergeltung des von diesen in den Schulen gegen sie versuchten Sprachzwanges. Vgl. auch Kanitz, Donaubulgarien, Serbien (s. o.) und in Mitth. der Wiener Geogr. Ges. 1863. Nach ihm hat sich ein breiter rumänischer Keil am Timok zwischen Serben und Bulgaren eingeschoben.

In Bulgarien wohnen (nach Kanitz) Walachen, Moldauer und Tsintsaren, namentlich in Tutrokan (als Mehrzahl neben Bulgaren), auch im Lomthale bis zur Donau, eine Kolonie in Arnautlar. Ihre Vorzüge gegenüber den Bulgaren erwähnten wir oben.

Der Hauptast der Südrumänen bewohnt, außer den eben angegebenen Gebieten und abgesehen von den in dem Völkergemische Konstantinopels befindlichen Rumänen aller Stämme, Hellas und die Türkei. Sie nennen sich selbst Romëni, (nach Hahn Rum, am Pindos Armëng, s. o. bei den Namen) und heißen bei den Nordrumänen (und andern Völkern) Tsintsaren

(Cincaren, Zinzaren), angeblich, weil sie das Zahlwort cincl tsints (wie überhaupt č wie ts) aussprechen; sonderbar stimmt der Name zu rum. țënțariŭ Schnake, dessen Verwandte Diez v. zenzara aufzählt. Ihr griechischer (Spitz-) Name ist *Κουτζό-βλαχοι* (lahme Wlachen), nach einer Notiz auch *Μαυρόβλαχοι* (vielleicht irrig, s. o. bei den Namen); alban. čoban Hirt und speziell Tsintsare; so auch gr. *βλάχος* Wanderhirt, auch der Griechisch redende; gelehrte Namen sind Thrako-, Makedono- oder Makedo-Romanen, zur Unterscheidung von den nördlichen Dakoromanen.

Ihre Mundart weicht, wie wir schon oben bemerkten, in Lauten, Wortvorrate und einigen (reicheren und wohl älteren erhaltenen) Flexionen bedeutend von den nordrumänischen ab, jedoch immer nur als Mundart, nicht etwa als nächstverwandte romanische Sprache. Sie ist für die ethnische Geschichte und die Wanderungen der Rumänen überhaupt wichtig (s. u.), aber von diesem Standpunkte aus noch fast gar nicht untersucht, auch nur aus sehr unzureichenden Quellen bekannt. Als solche nenne ich, mit Einschlusse einiger mir noch unerreichbar gebliebenen die folgenden: Th. Kavalliotis (1770, alban.-walach. Wtb.); Thunmann, Untersuchungen (1774); Bojadschi, Romanische oder macedono-wlachische Sprachlehre (Wien, 1813); Leake, Researches (1814); Roesler, Die griech. u. türk. Bestandtheile im Romänischen (1865) und in s. Rum. Studien (1871) S. 137. Miklosich, Ascoli, Cihac u. A. benutzten das Vorhandene; Diez ebenfalls für seine Grammatik; Massim, Grammatica macedono-romana verwirft Gaster.

Bei den Lauten erscheint erhaltenes Altes neben jüngerem Wandel gegenüber den nordrumänischen, meistens aber auch in einzelnen nordrum. Wörtern und Oertlichkeiten vorkommend. Beispiele seien Erhaltung des l vor i; Wandel von anlautendem l in d; von p in ch, besonders vor i (kommt auch im NR. vor); von anl. f in h (ebenso); Erhaltung des ausl. u (nordr. ŭ, im Auslaute verstummt), auch mitunter des a gegenüber nordr. ë (u, i) in An-, In-, Aus-laute. Für Abweichungen in der Conjugation s. Diez Gr. 2. A. II 246 ff., namentlich ein bedingendes Futurum

und einige reinere Perfektformen (S. 252). Die zahlreichen griechischen Lehnwörter datieren fast durchweg aus neuerer Zeit, resp. Einwanderung des Volkes, das sich (schon seit dem Anfange des 19. Jh., vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 159 B.) jetzt immer rascher hellenisiert. Nach B. Schmidt zeigen sich nomadisierende Wlachen erst seit Anfang des 19. Jh. in Thessalien und Epiros (? vielmehr am Pindos u. s. w. schon im MA.), im Kön. Hellas erst seit dem Unabhängigkeitskriege. Chalkondylas (15. Jh.) nennt die Pindoswlachen gleichsprachig mit denen am Istros (s. Maßmann, Liber aurarius p. 127). Eine kleinere Zahl in Makedonien während des hellenischen Befreiungskrieges eingewanderter Tsintsaren hatte slawische Sprache angenommen, dagegen soll im Allgemeinen ihre Sprache weit weniger mit jener gemischt sein, als die nordrumänische.

Die Körperbeschaffenheit besprachen wir oben, ebenso einige Charakterzüge. Im Allgemeinen sind sie weit betriebsamer und fleißiger, als die Nordrumänen. Ihre größere Masse am Pindos (bis zum Olympos) sind Nomaden, d. h. nach der Jahreszeit ihre Wohnplätze regelmäßig wechselnde Viehzüchter, vgl. Kedrenos (10. Jh.) II „*Βλαχῶν ὁδιτῶν*“ zwischen Kastoria und Prespa (Singular *ὁδίτης*, was ein Recensent meiner VSt. im „Centralblatt“ für fehlerhaft hielt). Diese Lebensweise kennen auch Pachymeres und Anna Komnena bei den Wlachen (s. Zeuß 694); Kanitz vergleicht sie in Westmakedonien und im Balkan mit den türkmenischen herdenzüchtenden Jürüken in Kleinasien; nach A. A. Z. l. c. wohnen sie als Hirten zerstreut auch in Mittelgriechenland und der Peloponnesos. Viele treiben Handel (ebenfalls wandernd), Handwerke, Land- und Gastwirthschaft. Alle oder doch die meisten sind griechische Katholiken, mit rumänischer Liturgie.

Eben wegen ihrer großentheils ortwechselnden Lebensweise ist ihre Gesammtzahl (wie freilich überhaupt die der übrigen Völker der Haemoshalbinsel) schwer anzugeben. Pouqueville zählte 80,000, Crousse 240,000, Dussieux 330,000, Reclus 200,000, Heuschling 350,000, Hahn u. A. c. 500,000, Bolintinean (bei Baker 1878) 1,200,000, eine in Bukurest 1873

erschienene Geographie gar 1,500,000. Im Kön. Hellas zählt Crousse c. 12,000, A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159 B. nur 2,500 Zinzaren; Pindoswlachen Hertzberg c. 50,000 (zu ihnen gehört Kolettis); ein „Statistiker" bei Baker in Epiros und Albanien 50,740, in Makedonien 73,000, in Thessalien 21,000; in der Türkei überhaupt Ubicini 220,000.

Hahn, Kanitz u. A. nennen als ihre Wohnplätze: gebirgige Theile von Thessalien (besonders dem westlichen), das im 12. Jh. ἡ μεγάλη Βλαχία hieß, wie noch jetzt die von ihnen besiedelte Nordküste von Euboea, wo sie auch südlich vom Berge Delphi (Δίρφος) wohnen; von Makedonien, Mittel- und Nieder-Albanien (Epiros, Musakja), Hellas, an der Rhodope, in der Dobruča (c. 33,000), Istrien (?), Bosnien (Sovig, bei Tuska), an der Mariza bei Tatarbasarčik, wo ihr Hauptort Peristera ist. In den Chassia- und Olympos-gebirgen wohnen nomadische Wlachen neben griechischer Mehrzahl in ersteren, ansäßige als ausschließliche Bewohner der Dörfer Kataphygi und Wlacholivadie (nach Gorceix). Jireček nennt aus 12—3. Jh. noch außer diesen und den oben genannten Gebieten Aetolien (Kleinwlachien), Moesien (Weißwl.), Moldau (Schwarzwl., anders o.), Epiros (Wlachioten, s. o.), um Anchialos und Bizye (in Thrakien); seine Quellen scheiden noch nicht Nord- und Süd-Rumänen, wie es scheint. Aus Albanien wanderten nach Akarnanien die Ἀρβανιτόβλαχοι, nach ihrer Tracht auch Καραγοῦνοι (Schwarzpelze u. dgl., hybrides Wort) geheißen (vgl. o. III bei Akarnanien), die ihre Muttersprache etwas antiker erhalten haben sollen, aber auch Griechisch und Albanisch verstehn, und mehr klug als ehrlich sein sollen. Für die Sitten der Rumänen in Akarnanien s. Petermann's Mitth. 1861. Nach A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159 B. sprechen 1217 Wlachen in der euböischen Eparchie Chalkis und in Phthiotis den „Dialekt Karaguni" (vgl. o. III l. c.). Lejean nennt als südrumänische Zweige: **Brutzi, Massaraki,** Bovi (in Nordhellas), **Kambisi** (Hirten im Pindosgebiete). Hübner's Tabelle 1861 zählt in Oesterreich 3,157 „Griechen und Zinzaren".

Im. J. 1878 traten die makedonischen Tsintsaren als zu Oesterreich geneigte Nationalpolitiker auf, werden 1879 (s. A. A. Z. Nr. 21) durch den rumänischen Agenten der „Dakischen Brüderschaft" zur Gründung nationaler Schulen angeregt, die jedoch schon im 18. Jh. nebst Schriften in der Muttersprache vorkommen (vgl. Jireček 457 ff. Jung 209), und traten der gegen die Uebermacht der Bulgaren im Vilajet Salonichi gerichteten Liga bei (s. Frankf. Z. Nr. 80 Mitt.).

Auf die Südrumänen bezügliche Schriften wurden mir, außer den schon erwähnten, bekannt oder nur genannt: Picot, Les Roumains de la Macédoine, Paris, Leroux, aus Revue de l'Anthr. 1875 (vgl. Romania V 120); N. Densusianu et F. Damé, Les Roumains du Sud, Bucurest 1877; D. Bolintineanu, Calletorii la Românii din Macedonia ši muntele Atos, il. 1863 (werthlos nach Gasser).

Bei den folgenden Umrissen der ethnischen Geschichte Rumäniens und der Rumänen überhaupt fassen wir uns so kurz als möglich. Als Basis des frühesten Zeitraums diene das o. II[e] über Daker und Geten Gesagte, namentlich am Schlusse über die längere Fortdauer dakischer wahrscheinlich schon großentheils romanisierter Nationalität in Siebenbürgen und der übrigen trajanischen Dacia. Die möglichen Berührungen und Mischungen (wie Karpodaken, sarmatischen Jazygen, vgl. o. II[e]) der Daker mit andern Völkern in den Niederdonaugebieten vor der römischen Eroberung lassen wir hier zur Seite.

Traianus hatte Dakien durch mörderische Kriege freilich sehr entvölkert, zunächst jedoch nur entmännert, und darauf eine Menge von Kolonen aus dem weiten Römerreiche dahin übergesiedelt, um den Verlust der verschwundenen (wahrscheinlich zum Theile auch geflüchteten) Männerkräfte zum Wiederanbau des verwüsteten Landes als nunmehriger (seit a. 107 n. C.) römischen Provinz zu ersetzen. So besagt Eutropius VIII 6: Traianus victa Dacia ex toto orbe romano infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas; Dacia enim diuturno bello Decebali viris fuerat exhausta. Wenn wir in dieser Stelle auch nicht eine Hyperbel erblicken wollen, wie z. B. in jener „Slawisierung" der

Peloponnesos o. III und in vielen ähnlichen Aussagen alter und neuer Geschichtschreiber, so mögen doch noch viele gefangene und mehr und minder geknechtete, sogar auch freie männliche Urbewohner im Lande verblieben und noch sicherer die in den am Leben gelassenen Familien enthaltenen Knaben bald zu Männern erwachsen sein. Sowohl für die ethnische Unterscheidung der mit den römischen Kolonen gemischt wohnenden Daker noch im 3. Jh., wie für ihre schnelle Romanisierung s. Gooß ll. c. und Jung 104 ff., vgl. die noch schnellere der Pannonier ib. 106. Zu jenen verbliebenen musten sich auch bald neue Familien gesellen, Mischlinge dakischer Frauen mit den römischen Kriegern und (unbeweibten u. a.) Kolonen, sodann die Nachkommen der römischen und, wenigstens großentheils, bereits romanisierten mit ihren Frauen zugewanderten Bauern und Bürger. Sofort wurde die lateinische Sprache die der Gesetze und Urkunden, auch der Schriftkundigen überhaupt, die nur selten Griechisch schrieben. In der ersten Zeit mögen (wie in vielen ähnlichen Fällen) die Kinder dakischer Frauen die Sprache der Mütter geredet haben, aber im Laufe von c. anderthalb Jahrhunderten die gemeinsame vulgäre und gemischte Verkehrssprache der römischen Provinz sich zur Landessprache Aller ausgebildet haben. Dieß gilt auch von dem Verkehre der aus heterogenen Nationalitäten: Italienern, einheimischen Dakern, Dalmatinern, Kleinasiaten verschiedener Stämme, Syrern u. s. w. (vgl. u. A. Sulzer I 269, Gooß o. II^c^, Jung 90 ff.) zusammengesetzten römischen Heerestheile und Besatzungen, wenn sie auch noch länger in ihren gesonderten Abtheilungen und „Kollegien“ (s. o. II^c^) untereinander die alten Muttersprachen gebrauchten, namentlich denn auch die noch im trajanischen Zeitraume mit dem Dakernamen bezeichneten innerhalb der trajanischen Dacia. Unter Diesen mögen noch gar manche reinblütige Jünglinge und Männer der viris exhausta Heimat gewesen sein, die aber bereits römische Soldaten geworden waren, während ihre vor Trajans Schwerte geretteten und geflüchteten reinen Stammgenossen sich noch stark genug fühlten, um gegen die Römer zu kämpfen; Antoninus Pius und Commodus besiegten die Dacos rebellantes. Für die im römischen Heere dienenden alae,

cohortes, vexillatio Dacorum, milites Dacisciani u. s. m. s. Treb. Pollio V. Claudii c. 17, Gooß o. II[c], Roesler, Rum. St. 46, ebds. 84 über den späteren Gebrauch des dakischen Namens.

Unbekannt oder ungewiss bleiben die Oertlichkeiten und Asyle der Flüchtlinge, deren politische und ethnische Selbstständigkeit nicht lange dauerte. Die Reste der Wiederbesiegten theilten dann Geschick und ethnische Geschichte ihrer Brüder in Dakien und später in Moesien. Jung nimmt (S. 105) an: die Masse der römischen Kolonisten habe vorzugsweise nur das Banat, das westliche und mittlere Siebenbürgen und die kleine Walachei bewohnt, das römische Kultur- und Lager-leben aber sich in immer weiteren Kreisen verbreitet.

Dem immer einheitlicher und friedlicher gewordenen dako-romanischen Volksleben in der trajanischen Dacia machte der Einbruch barbarischer Völkerwanderungshorden, insbesondere der germanischen Taiphali, Victoali et Theruingi (Eutrop. VIII 2; später auch der Gepiden) im J. 271 n. Chr. ein Ende, nachdem noch kurz vorher die römische Regierung sich festgehalten hatte und noch unter Gallienus die beginnende Flucht der Bewohner mit der Hoffnung baldiger Wiederkehr verbunden erscheint (s. Jung 106). Erst Aurelianus (a. 272 n. Chr.) flüchtete das ganze römische Heer und die Ansiedler ex urbibus et agris Daciae über die Donau nach dem mittleren Moesien, das nun Dacia ripensis oder minor benamt wurde (appellavitque eam Daciam quae nunc duas Moesias dividit Eutrop. IX 15, cf. Fl. Vopisc. Aurel. und die reiche Quellensammlung für diesen Exodus bei Roesler Rum. St. 67 ff.). Dort wohnten damals noch die den Dakern nächstverwandten und vermuthlich bereits seit der römischen Eroberung a. 30 v. Chr. theilweise romanisierten Geten, auch Sarmaten und wohl auch Griechen. Ob und wie weit sie jetzt romanisiert wurden, wissen wir nicht. Die Moesogoten sind bekannt; erst viel später wurde Moesien (Mysien) durch Serben und Bulgaren besetzt. Indessen weiß oder glaubt noch der Byzantiner Niketas Choniates: daß die Wlachen seiner Zeit Nachkommen der barbarischen Myser seien, wie denn Priskos römisch-barbarische Mischung

im alten (trajanischen?) Dakien kennt, und Kinnamos (12. Jh.) sagt: *οἱ Βλάχοι τῶν ἐξ Ἰταλίας ἄποικοι πάλαι εἶναι λέγονται.* Die schon oben bemerkten Erinnerungen an Traianus und Aurelianus im heutigen Rumänien und Siebenbürgen (calea Traianului, drumu lui Traianŭ, pratea dela Tr. u. s. w.) sind wahrscheinlich gelehrte Revenants, wie die an Trojan bei den Südslawen (s. Jung 259 ff. u. A.) und die an Dekebal angeblich in vielen Volkssagen Siebenbürgens. Eher jedoch beruhen noch auf lebendiger Tradition *ἡ τοῦ βασιλέως Τραϊανοῦ γέφυρα* bei Const. Porph. im 10. Jh. und die *τρίβος λεγομένη Τραϊανοῦ* nach Theophylaktos aus den Avarenkriegen im 6. Jh. Vgl. Cihac II 423 v. troian, und 170 über den Refrain Hai Lerom, den man auf Aurelianus oder auf Marcus Aurelius zu beziehen wagt. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir eine sichere Reminiscenz aus der Völkerwanderung: pecenéga piquet de frontière sur le Danube vgl. aslaw. Pečenježinŭ (der Volksname) u. s. m. bei Mikl. und Cihac II 249.

Für die Sprache und Stammverwandtschaften der Myser wurde o. II[c] Weniges bemerkt. Die Grenzen Moesiens im Alterthum mögen gewechselt haben. Der obere Theil gehörte zu Illyricum, der untere zu Thrakien, jener war mehr römischen Einflüssen ausgesetzt, dieser vielleicht mehr griechischen, doch finden sich gerade hier viele römische Inschriften und bis heute noch die meisten antiken Flußnamen (nach Kiepert). Nach Schwicker umfaßte Moesien das jetzige Bosnien und Serbien. Moesien nahmen a. 678–9 n. C. die Bulgaren in Besitz, die schon seit a. 489 dort und in Thrakien Einfälle gemacht haben; es fragt sich: wann die Bulgari, Bugri genannte christliche Sekte der Bogomilen (s. „Bulgaren") eine Bibelübersetzung in romanischer Volkssprache erhalten haben soll.

Die Einflüsse der Griechen auf die Rumänen treten mehr erst unter den Byzantinern zu Tage, am Meisten in der Türkenzeit unter den Phanarioten, deren Licht- und Schatten-seiten wir bereits berührten und Hertzberg III 196 ff. ausführlicher verhandelt. Ueber griechische Lehnwörter s. o., ebenso über die weniger zahlreicheren und vermuthlich älteren sprachlichen Berührungen

mit den Albanesen, vgl. auch o. II*. Ob die durch den Bulgarenkönig Krum im 9. Jh. in der Walachei angesiedelten Griechen (Schwicker) in Wechselwirkung mit Rumänen kamen, bevor sie verschollen, wissen wir nicht.

Jene Germanen und ihre gleichbarbarischen Nachfolger in der Völkerwanderung wurden selten Kolonen, sondern blieben meist nur feindliche Räuber, Mörder und Kulturvernichter; doch s. Jung 182 ff. über günstigere Zustände der Romanen unter den Goten u. s. w. Die unsäglichen Leiden der romanischen Bevölkerung Noricums uad andrer Gebiete durch sie sind erst neuerdings besonders durch Eugippius (Vita S. Severini) näher bekannt geworden. Zeuß (S. 263 ff.) nimmt an: nach dem Abzuge der Goten (und Gepiden) aus Dakien seien Roxolanen und Sarmaten (die mit Unrecht häufig für Slawen gehalten werden) unter den Dakoromanen zurückgeblieben. Die zahlreichen modernen deutschen Lehnwörter im Rumänischen und die kaum unmittelbar vorhandenen antikeren haben wir o. besprochen, ebenso das Dasein, resp. die Fortdauer romanischer Sprache zur Zeit der Avaren. — Nach Jung waren im 5. Jh. n. C. Dakien und Pannonien der Hauptsitz von Attila's Hunnen; sie vertilgten weder die Romanen, noch mischten sie sich mit ihnen, wie es scheint, ebensowenig wie die Goten a. 272 ff. (vgl. Jung S. 131. 182 ff.); doch gab es einzelne Mischehen (vgl. ib. 187).

Letzteres geschah in bedeutendem Maße mit den Slawen, wofür hauptsächlich die Sprache zeugt (s. o.), deren slawische Lehnwörter besonders durch das erhaltene n (Rhinismus) ihr hohes Alter bezeugen. Cihac behauptet, daß die slawischen Orts- und Familien-namen die Hälfte der Gesamtzahl übersteigen, wie er denn die slawischen Bestandtheile der Sprache und der meisten andern ethnischen Kategorien des rumänischen Volksthums sehr hoch anschlägt. Er nimmt auch Berührungen zwischen Moldauern und Litauern an (II 405. v. tăuta u. s. w.). Die Zahl der nicht durch slawische Vermittelung mit rumänischen Wörtern vergleichbaren litauischen Wörter ist zu klein, um aus ihnen Stoff für die Hypothese zu entnehmen: daß der gewiß sehr früh abgetrennte antikere Theil der lituslawischen Gruppe in näherer

Beziehung zu den thrakischen Völkern gestanden habe. In beiden Dakien erscheinen zahlreiche Slawen im 7. Jh. (vielleicht schon weit früher) nebst den (vielleicht damals noch nicht slawisierten) Bulgaren, für deren Brüder Ritter Erdk. 2 II 34 die Wlachen hielt; übrigens scheinen Viele derselben die lateinische (und die griechische) Sprache erlernt zu haben, vgl. Zeuß 718. Miklosich vermuthet als Triebfeder der Auswanderungen der Dakoromanen nach Norden wie nach Süden die slowenische Eroberung der östlichen Haemosländer bereits zu Ende des 5. Jahrhunderts; auf seine neuesten Aeußerungen kommen wir nachher. Daß die slawischen Lehnwörter zum Theile erst in jüngerer Zeit in die rumänische Sprache kamen, behauptet namentlich Odobescu (s. o.). Slawische Ortsnamen finden sich in den meisten rumänischen Gebieten. Die meisten dakischen und römischen Namen der Städte verschwanden schon seit dem 3. Jh., da die Barbaren letztere zerstörten, ohne sie neu zu besiedeln.

Alte Einwanderung der Magyaren bezeugen die Benennungen der Walachei als Ungrovlachia (i. q. Ὠχροβλαχία?) und Schwarzungarn im Mittelalter. Ihre Sprache zeigt bedeutenden Tauschhandel mit der rumänischen, (c. 1/10 magyarischer Wörter in ihr nach Cihac). Daß magy. diák, deák Latein, Lateiner von den (frühen) magyarischen Eroberern herstamme, welche damit Dakisch = Rumänisch gemeint hätten, ist ein Irrtum. Das Wort bedeutet vielmehr eigentlich Student, wie rumän. diácŭ, pl. diéci id., sodann Lateinskundiger, eigentlich Diakonos der Kirche, rum. Vorsänger, wie ngr. διάκος aslaw. dijakŭ u. s. w. (vgl. u. a. Mikl. Lex. h. v.; Cihac II 654), und ist überall auch Eigenname.

Die Stellungen der Rumänen zu den osmanischen Türken gehören zwar erst der neueren Zeit an (seit Ende des 15. Jh.), dem Mittelalter aber die zu andern türkischen Stämmen, namentlich den Kumanen seit 10—11. Jh., die im 14. Jh. aus Rumänien nach Ungarn abzogen. Sprachliche Zeugnisse s. o. Einzelheiten, sowie auch über die in Rumänien sehr zahlreichen Zigeuner, s. später in den Hauptstücken beider Völker. Moltke warf in s. „Briefen“ (1876) glückweissagende Blicke in Rumänien

Zukunft nach Aufhören der gesammten Türkenherrschaft. In 10 Jahren musten die Bewohner vor 7 türkischen Raubeinfällen flüchten!

In Moesien, das, nach schon seit Augustus durch römische Gewalt bewirkter dakischer Besiedelung (s. Jung 11), später zum Asyle freier Dakoromanen geworden war, müssen sich diese erhalten haben, bis die Ueberzahl slawischer und bulgarischer Eroberer sie theils zernichtete oder absorbierte, theils zu massenhafter Auswanderung veranlaßte, deren Zeit und Ziele noch nicht geschichtlich erwiesen werden konnten. Höchst wahrscheinlich aber ist es, daß ihre Hauptmasse allmählich auf dem kürzesten Wege, auf welchem sie gekommen war, über die Donau wieder in die alte Heimat (Rumänien und Siebenbürgen) zurückkehrte und natürlich den dort (nach unserem Obigen) verbliebenen dakoromanischen Grundstock so verstärkte, daß er zu dem zahlreichen Volke der jetzigen Rumänen erwachsen konnte. Ich füge hier einige mir aufs Neue vor Augen gekommene Aeußerungen Roesler's (Rum. St. 136) ein. Er weist die Herleitung der Dakoromanen oder Romänen von angeblich romanisierten Thraken im Osten zurück und sucht ihren Kern vielmehr in Moesien, wo sie noch im 12. Jh. n. Chr. zahlreich gewesen sein müssen. Nächst Moesien nennt er denn als Gebiete des umherwandernden Volkes Skythien (die Dobrutscha), das innere Illyricum, Thessalien, Makedonien.

Eine weit kleinere Anzahl der mösischen Dako- und Geto-Romanen mag südwärts ausgewandert und dort zu den Voreltern der heutigen Südrumänen (Tsintsaren u. s. w.) geworden sein, deren südlichste Wanderungen (nach Griechenland) erst zu einer viel späteren Zeit erfolgten (s. o.). Wlachen erscheinen in Bulgarien, Thessalien u. s. w. seit dem 11. Jh. (Hertzberg) und hier und da schon a. 579. 976. (Roesler); Rückwanderungen der Südrumänen nach ihren Heimaten im Norden der Donau begannen vermuthlich im 13. Jh. Zwischen den südlichen Rumänen und den nördlichen wohnen seit lange fremde Volksstämme, so daß sich Beider ethnische Merkmale, auch abgesehen von anderartigen Umgebungen und Mischungen, mehr und minder im Laufe der Zeit unterscheiden musten.

Daß aber die Hauptmasse der aurelianischen Dakoromanen nach Süden gewandert und von dort aus zu irgend einer Zeit, nur die weit geringere Zahl der nachmaligen Tsintsaren zurücklassend, durch fremde und feindliche Völker den Weg in das trajanische Dakien gefunden habe, erscheint uns (bis jetzt — sine ira et studio!) als eine um so gewagtere Hypothese, weil die damit verbundene Behauptung: daß dort gar keine alten Stammverwandten verblieben seien, für die weite und gefährliche Wanderung kein Motiv zuläßt, weder ein verspätetes Heimweh, noch auch die Hoffnung, mit dortigen alten Stammgenossen eine mächtigere Nation zu bilden. Der Kampf einer größeren Volksmasse um das Dasein muste dort und schon unterwegs viel schwerer sein, als er durch die Behauptung des (angeblich) gewonnenen Südlandes gegen eindringende Fremde und Feinde geworden sein würde.

Auch die mitunter behauptete Anwendung des Satzes „Aus gleichen Faktoren gleiche Produkte“ auf die Entstehung der Dako- und Thrako-Romanen, vielleicht gar auch der istrischen, ist schon desswegen unhaltbar, weil die Merkmale ihrer vormaligen Einheit weitaus zahlreicher und gewichtiger sind, als ihre Unterschiede, zumal die sprachlichen. Die Umgebungen, die alten und späteren ethnischen Faktoren waren keineswegs gleiche, nicht einmal Daken und Thraken (in engerem Sinne), die (o. II[c] vgl. II[b]) immerhin stärker geschiedene Aeste Eines Stammes waren, noch weniger die römischen oder romanisierten Bewohner Dakiens und Moesiens, und die griechischen oder hellenisierten Thrakiens, der Epiros, Makedoniens u. s. w. In letzteren Ländern herschte nie römische Volkssprache (vor und außer der jüngeren südrumänischen). Nach A. Dumont (s. o. Quellenvz.) war Thrakien seit dem 2. Jh. n. Chr. wesentlich hellenisiert, so daß wenigstens die allgemein verstandene Schriftsprache die griechische und selbst auf den wenigen — neben zahlreichen griechischen — von ihm gefundenen lateinischen Inschriften fast durchweg als Dolmetscherin zugefügt war; vgl. Roesler Rum. St. 135 ff. als gerade hier unparteiischen Zeugen. Die weder römischen noch griechischen Eigennamen auf den von Heuzey (Französische Expedition) mitgetheilten

Inschriften gehörten alten Thraken oder etwa Illyriern an, die lateinische Sprache in diesen Inschriften aber ist keine rustica, sondern die zeitweilig im amtlichen Verkehre auch mit dem rein griechisch bleibenden Volke, in Schriften und Urkunden gebrauchte der gebildeten und herschenden (Ost=) Römer. Ihr Einfluß auf die byzantinisch=griechische Hof= und Gesetz=sprache dauerte nicht eben lange Zeit. Seit Kaiser Basilios war sie überall im Ost=reiche verschwunden, vgl. Tomaschek 398 ff., obgleich derselbe S. 392 ff. die Romanisierung thrakischer Volsstämme besonders durch ihre Christianisierung bewirkt glaubt, übrigens darneben die Fortdauer thrakischer Sprache wenigstens bis ins 4. Jh. nachweist, vgl. o. II^{c} v. gestityrum.

Nicht die Verwandtschaft, aber der lexikalische Austausch der rumänischen und der albanischen Sprache ist erwiesen (vgl. Cihac II und unsere obigen Beiträge dazu). Orte und Zeiten der Berührungen beider Völker bedürfen noch sehr der Beleuch=tung; ebenso die in alle Einzelheiten zu verfolgende Richtung der Wörtergemeinsamkeit, die nur in wenigen Fällen Gemeingut aus ältester Zeit sein kann und in den meisten die albanische Sprache als Anleiherinn bei der rumänischen vermuthen läßt. Daß der Albanese Basil der Wolf (a. 1634, s. Cihac II p. IX) der erste Gesetzgeber der Moldau war, ist mehr nur eine späte und mit jenen ethnischen Fragen nicht zusammenhangende Thatsache. Cihac l. c. XIV sieht in den sprachlichen Berührungen ein Merkmal der „thrako=illyrischen“ Abstammung beider Völker. Wir kommen unten noch einmal auf diese Beziehungen zurück. Wir vermuthen, daß auch noch manche ethnische Streiflichter auf die Geschichte und die Wanderungen der rumänischen Stämme aus näherer Durchforschung des südslawisch=bulgarischen Sprachschatzes mit Zuziehung des mittel= und neu=griechischen fallen werden.

Ein wichtiges Werk sind die Fragmente zur Geschichte der Rumänen von (dem leider früh gestorbenen) Eudoxius v. Hur=muzaki 1. Band, Bucurest, welches Michael Balsch in der A. A. Z. 1878 Nrr. 77. 78 B. 80 B. besprochen hat. Seinen Nachlaß gibt eine Regierungskommission unter Dem. Sturdza's Leitung heraus; wir finden angezeigt Documente privitóre la

istoria Romanilor Vol. VI. Indem wir unsere Leser für Näheres auf das Werk und seine Besprechung verweisen, epitomieren wir hier seinen Inhalt, soweit er unseren Zwecken dient.

Besonderen Wert legt H. auf die alte kirchliche Literatur und auf die Folgen der kirchlichen Entwickelungen für die Geschichte des Volkes, wobei das Papstthum eine bedeutende Rolle spielt. Die Gründer des (romano-) bulgarischen Reiches, die Brüder Peter und Asan, waren Rumänen. Die Geschichte dieses Reiches (13—4. Jh.) gehört hauptsächlich zu der der Bulgaren und der mit ihnen verbündeten (türkischen) Kumanen, sodann zu der der Byzantiner; ihm fehlte jede civilisatorische Idee. Im 7. Jh. gründeten die (ungrofinnischen) Bulgaren in Moesien ein weit über das linke Donauufer ausgedehntes Reich. Später setzten sich auf walachischem Boden die Peschenegen fest, müssen aber den (a. 1083—1220) bleibenden Kumanen weichen. In dem großen Heere des Peschenegen Tzeglu a. 1087 führte Salomon eine dakische (d. i. dakoromanische, nicht etwa magyarische) Abtheilung. Dieses Mischvolk war im traianischen Dakien aus den bekannten Faktoren so rasch entstanden, wie dieß auch bei andern romanisierten Völkern des Ostens geschah, und zum größten Theile stets dort verblieben. Roesler nahm irrig Nestor's Wlachen für Franzosen und die der pannonischen Legende für Italiener, obgleich Letztere in „Dakien“ saßen. So ist auch der Walchenfürst Ramung an König Etzels Hofe aufzufassen. Im J. 1272 waren die Walachen zahlreich genug, um einen, wenn auch unglücklichen, Kampf gegen die Ungarn unter Lythen zu wagen. In mehreren älteren (Roesler noch unbekannten) rumänischen Urkunden finden sich viele echt romanische (lateinische) Wörter, die erst in jüngerer Zeit durch slawische verdrängt werden (vgl. unser Obiges). Unter den Ortsnamen bilden die rumänischen weitaus die Mehrzahl. — Nur kurze Zeit herschten Nogaitataren in der Moldau (so hieß das Land schon im 14. Jh.; H. schildert seine Geschichte gesondert). Allmählich verstärkte sich die Rumänenzahl in Dakien durch heimkehrende Stammgenossen aus dem Haemos, Makedonien, den Karpatenabhängen und Ungarn. Im 13—4. Jh. gründete der Woiwode Radu Negru den walachischen Staat. Seine

spätere Geschichte knüpft sich an die serbische. Seit 1416 blieb die Walachei den Türken tributpflichtig. H. verzeichnet auch die Sammler wichtiger Urkunden, Inschriften und Münzen, wie Mommsen, Sturdza, M. Sutzo, Hajdeu, Odobesco, J. Ghika.

Andre Hauptsprecher in den Streitfragen über die Abstammung und die Wanderungen sind Roesler, Jung (nam. S. 235 ff.), Hunfalvy, Schwicker u. a. hochachtbare Forscher, deren Schriften (s. o. Quellenvz.), Rede und Widerrede, unparteiisch gelesen werden müssen. Mehrere, wie auch neuerdings Fligier (Ethnol. Entd. S. 3) und A. v. Cihac (brieflich) möchten vollends die Rumänen ganz von den Dakern trennen und für eingewanderte romanisierte Thraken in engerem Sinne halten.

Miklosich hat sich neuestens in seinen „Wanderungen" (s. Quellenvz.) für die Urheimat der Rumänen im Süden der Donau ausgesprochen. Von einem Punkte der Haemoshalbinsel seien sie ausgegangen und haben sich gen Norden ausgebreitet, und zwar nur allmählich als Wanderhirten, so daß sie kein Aufsehen erregten und auch den Chronisten unbemerkt blieben. Somit müsten diese Einwanderungen so schnell und zahlreich erfolgt sein, daß sie alsbald auf weiten Gebieten: in Rumänien, Siebenbürgen, Dalmatien, Istrien u. s. w., eine sehr große einheitliche rumänische Volksmasse bildeten, die nur zum Theile später slawisiert wurde. Dieser Vorgang müste aber, wie uns dünkt, weit größeres Aufsehen erregt haben und schwerer erklärlich sein, als das stillere Verbleiben der Dakoromanen in der alten Heimat, deren große Zahl durch Rückwanderungen der einst Geflüchteten einigermaßen vermehrt, nicht aber — an der Stelle des vermeintlich ausgestorbenen Volkes — neu erzeugt werden konnte. Wir wissen von keinem ausgedehnten Südrumänien auf der Haemoshalbinsel (auch nicht die „μεγάλη Βλαχία" = Thessalien im 12. Jh.), dessen Hauptbewohnermasse, dazu auf unwirthlichen Wegen, die Donaugebiete und weitere bis nach Polen u. s. w. besiedeln konnte, und deren zurückgebliebene Reste die Cincaren wären. Wir glauben auch nicht (nach unserem Obigen): daß sich in Thrakien zur Römerzeit eine Römisch (Romanisch) redende eingeborene Volksmasse bilden konnte, weil dort die alteinische Sprache nur zeitweilig und

in geringem Maße in die Kreise der Regierung und der Aristokratie eindrang, das Volk aber noch bei Lebzeiten thrakischer Mundarten dem Hellenenthum weitaus näher stand, als dem römischen Sprach- und Bildungs-kreise, und seit der Völkerwanderung immer mehr hellenisiert und byzantinisiert, und später großentheils slavisiert wurde. Selbst in Bosnien gilt der „Grek“ als Urbewohner (o. S. 130).

Cihac II p. XIII ff. und seitdem brieflich läßt mich noch einmal auf einige bis hierher von mir besprochene Punkte kurz zurückkommen. Er betrachtet gleich mir die Gemeinschaft vieler Wörter der rumänischen und der albanischen Sprache als einen sehr wichtigen, zugleich aber für ihre Entstehung geschichtlich und geographisch noch unentscheidbaren Punkt. Beide Völker müssen längere Zeit hindurch nahe Nachbarn gewesen sein und vielfach mit einander verkehrt (nicht so sich gemischt) haben. Aber wo und wann? Hajdeu meint: in Oltenia und im Haceagthale, d. i. in der kleinen Walachei und der Dobrutscha, die von Alters her Hauptgebiete dakischer (und dakoromanischer) Bevölkerung waren. Cihac vermuthet das Zusammenwohnen beider Völker in südlicherem Bereiche, wo sie zugleich auch früh in die starken Berührungen mit Slawen kamen, welche Beider Sprachen bezeugen. Indessen finden wir in Albanien meines Wissens nur kleinere rumänische Ansiedelungen (wie nach Hahn in Mittelalbanien, den Gebirgen von Epiros u. s. w.) und vielleicht Spuren früherer nicht gar viel stärkerer, aber auch in dakischen Rumänenlanden keine Spur alter albanischer Bevölkerung. Beider Völker Wanderungen und Stationen während der großen Völkerwanderung sind uns bis jetzt ungefähr gleich unbekannt. Um so mehr sind wir wiederum auf die Sprache als Haupturkunde verwiesen. Namentlich fragen wir: in welchen rumänischen Gebietstheilen sich jene mit albanischen identischen oder doch verwandten Wörter zeigen? ob sie gemeinrumänische — was Cihac im Allgemeinen bejaht — oder nur provinzielle seien? ob aus ihren Bedeutungen Streiflichter auf die Geographie, auf den Grund und Boden fallen, auf welchem einst der Austausch vorging? Freilich müssen auch die physischen Variationen durchforscht werden, die sich in be-

deutendem Maße innerhalb jedwedes beider Volksstämme zeigen, aber uns noch keine Zeugnisse einstiger Mischung oder gar ursprünglicher Einheit beider geben und überhaupt weit schwieriger zu beobachten sind, als die sprachlichen.

Unter den gemeinsamen albanorumänischen Wörtern zeugen diejenigen lateinischen und romanischen, welche im Gegensatze zu den westromanischen Formen speziell rumänische zeigen, für den unmittelbaren Uebergang in die albanischen Sprache. Cihac bemerkt: „Die lateinischen Elemente des Albanischen zeigen vielfach einen eigenen Bildungsgang, der zum Theil auf italienischen, vielleicht sicilischen Einfluß zurückzuführen ist.“ Er zählt ungefähr 500 lateinische, 1000 slawische, 300 türkische, 280 neugriechische, 20—5 magyarische Wörter, welche sich zugleich in der rumänischen und der albanischen Sprache finden. Bei den slawischen Bestandtheilen der rumänischen Sprache legt auch er die erreichbaren altslawischen Wörter zu Grunde, deren Rhinismus keineswegs allein der alten serbischen und bulgarischen Sprache eigen ist; wohl aber seien nähere Berührungen der Rumänen mit den in so ausgedehnten Gebieten der Halbinsel verbreiteten Bulgaren auch außerhalb Bulgariens möglich. Wir müssen bei den slawischen, wie bei den lateinischen und romanischen Wörtern der albanischen, rumänischen und neugriechischen Sprache immer die oft weit aus einander gehenden Zeiträume ihres Daseins zu scheiden suchen. Cihac rubriziert die Register des 2. Theils seines „Dictionnaire“ folgendermaßen: Index Roumain, Latin, Lithuanien, Vieux Slave (Slavon), Bulgare moderne, Russe, Petit-Russe, Slovène mit Croate und Serbe, Polonais, Tchèque, Magyar, Turc, Grec-moderne, Albanais. Eine Rubrik für völlig unerklärbare, namentlich eventuell vorrömische, also thrakodakische Wörter hat er nicht, weil er deren Dasein leugnet. Die von Hajdeu als solche mehr und minder willkürlich angenommenen (in seiner Columna lui Traian VII) hat Cihac bereits 1875 (in Convorbiri literare IX) mit Recht zurückgewiesen.

Als Quellen für Entstehung, Entwickelung und Geschichte der Rumänen sind die Schriften der klassischen Historiker wohl vollständig, etwas weniger die der Byzantiner ausgebeutet, am

wenigsten die der geistlichen Schriftsteller älterer und jüngerer Zeit, die Vitae der Heiligen und Märtirer u. dgl. Erst in neuerer Zeit hat die Entdeckung und Benutzung der Inschriften (mit Einschlusse der Wachstafeln) wichtige Quellen eröffnet; Hauptwerk ist die Inschriftensammlung von Ackner und Schuller. Auf sie machte schon Sulzer I 269 aufmerksam, namentlich auf die Legionssteine; in jüngster Zeit benutzten sie Gooß, Jung u. A. Für sie wie für die kirchlichen Quellen s. Jung 131 ff. 181 ff.; für die sprachlich und geschichtlich wichtigen Urkunden s. Einiges im Folgenden und bei Gaster, Recension Jung's S. 472; Gros, Neueste Literatur über die Frage der Herkunft der Rumänen, im Correspondenzblatte des V. f. siebenb. Landeskunde I 1878. — Haben sich keine Familienchroniken der Bojaren erhalten? Die Abstammung der Letzteren ist wichtig, wo sie in alte Zeit zurückgeht, wo freilich Willkür und Eitelkeit sich einmischen werden, wie z. B. bei den Adelsfamilien in Italien, die meistens von germanischem, nur selten von altrömischem Ursprunge sind. Altdakischer Adel verschwand vermuthlich früh unter den Römern und ihren Kolonen, von welchen ein neuer ausgegangen und in einigen Familien bis heute erhalten sein kann.

Aus zahlreichen neueren und neuesten Schriften über die Rumänen und ihre Gebiete mögen hier noch einige — zur wechselseitigen Ergänzung der im Texte und in dem allgemeinen Quellenverzeichnisse unseres Buches — genannt werden: M. Moxa (griechischer Mönch aus Chios), Chronik a. 1620 u. f. M. bei Hajdeu. — A. de Chiaro, Istoria delle rivoluzioni della Valachia, Venezia 1718. — Dem. Cantemir (starb 1723), Operele complete, Buc. 1872 ff. — J. Ch. v. Engel, Geschichte der Moldau und Walachey, Halle 1804. — P. Major, Istoria pentru începutul Romëniloru în Dakia, Ofen 1812. Ejusd. Reflexiones in responsum domini etc. (auf B. Kopitar's Recension jener Schrift), aus dem Rumänischen, Pesth. — Sistini, Viaggio per la Valachia etc., Fir. 1815. — M. Cogalniceanu, Cronicele Romanici, Bucur. 1812 ff. — Fr. Phleps, De Valachorum origine, Herm. 1829. — Tableaux de l'Histoire Moldave, Jassy 1833. — Précis des Droits des Moldaves et des Valaques

1839. — Neigebauer, Moldau und Walachei, Lpz. 1848. — J. A. Vaillant, La Romanie 3 vls., Paris 1844. — A. P. Ilarianu, Istoria Romaniloru din Dacia superiore, Viena 1852. — Schuller, Zur Frage über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache, Herm. 1854 (?). — Der rumänische Culturverein zu Arad setzte 1864 einen Preis aus für eine rumän. Geschichte. — W. Derblich, Land und Leute der Moldau und Wallachei, Prag 1859. — L. Stern, Betrachtungen über die Bevölkerung in Rumänien (Dissert.), Leipzig 1870. — F. Colson, De l'état présent et de l'avenir des Principautés de Moldavie et de Valachie etc., Paris. — Acte si Fragmente latino-romanesci pentru Istoriă Beserecei mai alesu unite, edite si anotate de Canonicu Tim Cipariu, Blasiu 1855. — Carlowitz, La Roumanie. — N. Caix, I Rumeni e le Stirpi Latine, in N. Antologia di Scienze etc. A. XIII Ser. 2 Vol. 8. — Gaston Boissier, L'Empire Romain en Orient, in Revue d. d. m. 1874. — La Roumanie contemporaine, redigirt von Dauc in Paris, s. Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 50. — Rumänische Skizzen, Bucurest 1877. — Henke, Rumänien, Lpz. 1877. — Hasdeu (Hajdĕu) Publicationi etc. s. o. bei der Sprache; Desselben Istoria critică a Românilorŭ, französische Ausgabe von Fr. Damé I, Buc. 1878; Archiva istorică a Românieĭ 3 Voll., Buc. 1865—7; Dina filma, Gotii si Gepidii in Dacia (ist.-lingu.) Buc. 1877; Originele Craiovei a. 1230—1400, ib. 1878; Documente im 8. Jg. der Columna; Obiceele juridice ale poporuluĭ Român ib. 1879; Zeitschrift Columna lui Traĭan, Buc. — Documente privitóre la Istoria Românilor, culese de Eud. Hurmuzaki (s. o.), Buc. — Negruzzi, Convorbirĭ litterarĭ (Zs.), Jaši 1867 ff. — N. Balcescu, Istoria Românilor (von a. 1593—1601), cu note de A. J. Odobescu, Buc. 1878. — A. J. Odobescu, Istoria archeologiei, Buc. 1877; Dess. Moti si Curcani (hist. Episoden a. 1784. 1877.), Buc. 1878. — M. Cogalniceanu, Letopisiţile ţăriĭ Moldoviĭ, Jasiĭ 1845 ff.; Dacia literara, ib. 1859. — T. Codrescu, Uricariul etc., Urkunden seit a. 1461, Jašiĭ 1852 ff. — G. Šinkai, Chronica Românilor, 3 vll. Jassi 1853. — Tocilescu veröffentlichte bereits den 1. Theil einer von der Akademie preisge-

krönten Schrift über die vorrömischen Völker Daciens und wird für den (die erhaltenen Namen umfassenden nächstens herauskommenden) 2. Theil von M. Gaster unterstützt werden. — Fr. Mauer, die Besitzergreifung Siebenbürgens durch die das Land jetzt bewohnenden Nationen (1875). — A. Ficker in Zeitungen u. s. w. (vgl. Jung 242). — J. W. Ozanne, Three Years in Roumania, London 1878. — Obédènare, La Roumanie, Paris 1876 (vgl. Fligier in Mitth. der Anthr. Ges. in Wien VII). — Emma Tornkiewicz, Fremd im Vaterhause, und N. Gane, Andrei Florea (1879), gute sittenschildernde Novellen. Mehr nur neuromantisch ist wohl Bujureanu, Mistere din Bucuresci 2 Voll., Buc. 1862. Auf die jetzt rasch anwachsende belletristische Literatur können wir hier nicht eingehn, ob sie gleich zu den Zeugnissen für den Bildungsgang der Nation gehört; ebensowenig auf andere unsere ethnologischen Zwecke nicht berührende Literaturzweige. Für die moderne Literatur überhaupt s. Vaillant a. a. O., vgl. den Auszug im Mag. f. d. Lit. d. A. 1849 Nrr. 5 ff. Seit Kurzem erscheint Bibliografia Romana, ed. Degenmann in Bucurest. Bibliographische Notizen für Sprachforschung, Volkslied u. s. w. gaben wir oben bei den einzelnen Kategorien. Für die zu Sulzer's Zeit bekannt gewordenen walachischen Bücher und Handschriften s. sein Werk III 37 ff. Mehrere hierher gehörige Schriften s. bei Cihac I. II. (Literatur).

Für die Geschichte der neuesten Zeit liefern die Zeitungen das laufende Material, besonders die A. A. Z., z. B. 1878 Nr. 227 aus dem italienischen Grünbuche; 1879 Nr. 64 B. 65. 201. 219. (Rum. Rundschreiben); Schriftenwechsel über die Judenfrage s. o.

Druck von H. Brill in Darmstadt.

Völkerkunde Osteuropas,

insbesondere

der Haemoshalbinsel und der unteren Donaugebiete

von

Lorenz Diefenbach.

Zweiter Band, erster Halbband:

Die Südslavische Völkergruppe, nebst den Bulgaren. Die Türkische Familie. Nachträge zum 1. Bande.

Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.

Druck von H. Brill in Darmstadt.

Inhaltsübersicht.

Quellenverzeichnis.

(Fortsetzung des im 1. Bande S. X ff. enthaltenen.)

Acta Borussica passim über Preussische Völkerschaften und Religion.
Allg. Archiv s. u. Vater.
Altpreussische Monatsschrift, her. v. R. Reicke und E. Wichert, Kön. 1860 ff.
R. Anderson, Studien zur Vergleichung der ugrofinnischen und indogermanischen Sprachen, Dorpat 1879.
Annalile Societatii academice Romane, tomulu XI, Bucuresci 1879 (et passim).
Anthr. Corr. s. u. Correspondenzblatt.
Ascoli, u. a. noch Studj critici, Gorizia 1861; Gli Slavi del Napoletano, aus „Alleanza" 1863; Archivio glottologico italiano, Roma 1873 ff. (1874 s. u. Morosi).
Baltische Studien, Stettin 1878 ff.
Baltische Monatsschrift VI 1, Riga 1876 ff.
G. Baritiu, Notiuni relative la Economia sociale si Istoria civilisatiuni in Transilvania, in Annalile l. c.; s. u. Laurianu.
Jos. Bender, De veterum Prutenorum diis, Brunsbergae 1865; Zur altpreuß. Mythologie und Sittenkunde, in Altpr. Mon. 1865. 1867.
L. Benloew, La Grèce avant les Grecs, Paris 1877 (rec. von Fligier im „Ausland" 1878 Nr. 40); Analyse de la langue Albanaise, étude de grammaire comparée, Paris 1879.
E. Berewood, Recherches curieuses etc., a. d. Engl. von J. de la Montagne, Paris 1640.
Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Gött. 1877; (gegen seine Litau. Thesen Leskien in Jagič III, s. u.).
A. Bielenstein, Lettische Grammatik, 2 Bände, Mitau 1863—4.

O. Blau u. a. in Zs. d. d. Ges. für K. d. Morgenlandes XXVIII—IX über griechische, türkische u. a. Volksstämme.

P. v. Bohlen, Abhandlung über die Sprache der alten Preussen, in Voigt Gesch. I S. 711 ff.; Das alte Indien, Kön. 1880.

A. Boltz, Beiträge zur Völkerkunde aus Wort und Lied, Oppenheim 1868; Lehrgang der Russischen Sprache, Berlin 1871 (2. Th. 4. A.). 1880 (1. Th. 5. A.); Lieder des hellen. Mirza-Schaffy u. s. w. (Lpz. 1880).

Fz. Bopp u. a. noch Ueber die Sprache der alten Preussen, Berlin 1853; Vergleichende Grammatik 2. A., ebds. 1857 ff.

Boehmer, Romanische Studien, Straßburg 1879 ff.

J. L. Börger, Versuch über die Alterthümer Lieflands u. s. w., Riga 1878.

Léon Bousset, im Bulletin Soc. Géogr., Paris 1878 Octobre.

A. Brückner, Lituslavische Studien, Weimar 1877 (I. Slavische Fremdwörter im litauischen Sprachstamme; rec. von Bezzenberger in Gött. Anz. 1878; Centralblatt 1878 Nr. 41 von Bgm.; Jagič Archiv III S. 185 ff. von H. Weber); Aufsätze in Jagič A.

C. C. H. Burmeister, Ueber die Sprache der ... Obobriten-Wenden, Rostock 1840.

Caspia etc. (Petersb. Akad. Mémoires XXIII 1) von B. Dorn, Pet. 1875, hier hauptsächlich benutzt die darinn enth. Aufsätze von A. Kunik.

A. Choisy, L'Asie mineure et les Turcs en 1875, Paris 1876 (benutzt nach v. Hellwald, Türkei).

Chronica Prussiae, von Peter v. Dusburg 1326, Simon Grunau (Grunovius, Hs. benutzt von Bender und Nesselmann), Lucas David um 1570.

A. v. Cihac, Abhandlungen in Böhmer's Rom. Studien IV.; Hs. Mittheilungen.

Tim. Cipariu, Gramateca limbei Romane II, Bucuresci 1877.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1870 ff. (jetzt redigiert von J. Ranke in München).

J. G. Cuno, Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde, Berlin 1871 ff.; Vorgeschichte Roms, Leipzig 1878.

Frh. v. Czörnig, Ueber Friaul, aus Wien. Ak. Sitz. X, Wien 1853.

L. David s. o. Chronica.

Debatte über die Lage und Behandlung der Juden Rumäniens und Serbiens, London 1872.

Dissertation ... sur les anciens Habitans des Marches, Berlin 1753, nebst einer Reihe anderer durch Preisaufgaben der K. Preuss. Akademie veranlaßter Abhandlungen.

Fürst P. Dolgorukow, Wahrheit über Rußland, üb. von Wachler I, Sondersh. 1861.

Dorn s. Caspia.

Dusburg s. Chronica.

Ebel in Kuhn & Schleicher. Beiträge II 137.

K. Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie, 4. Bd. 1. Abth. Halle 1848.

Ersch & Gruber, Encyklopädie passim; u. a. vv. Opfer, Orakel, Pannonien.

J. Feller, (P. P. Akad. Bibliothekar), Leitstern oder Reisebüchlein, Leipzig 1681, enthält ein kleines fehlerhaftes litauisches Wörterbüchlein.

R. Fiebler, Bemerkungen über die Mundart der polnischen Niederschlesier, Breslau 1844, vgl. sein Polnisch-deutsches Sprachbuch für Landschulen.

K. Foy, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache, Leipzig 1879.

A. Gillieron, Grèce et la Turquie, Notes de voyage, avec illustrations, Paris 1877, nach Bn. im „Centralblatt" 1878 Nr. 33 preiswürdig, doch mit Ausnahme der archäologischen Bestandtheile.

Gottesidee und Cultus bei den alten Preußen, ein Beitrag zur vergl. Sprachforschung (nebst Würdigung der alten Quellen, wie auch von Töppen, Geschichte des Heidenthums in Preussen, in Neue Provinzialblätter 1846 Bd. 1. 2.) Berlin 1870.

Gotthard, Slavische Adjective auf -obŭ (in Wien. Ak. Sitz. Bd. 88).

A. Grimm, Stellung ... der Osmanischen Sprache, Ratibor 1877.

J. Grimm, Werke, namentlich Deutsche Mythologie 2. A., Gött. 1844.

Grunovius s. Chronica.

Haag, Die Stellung der slavischen Sprachen im indogermanischen Sprachsystem, in Balt. Monatsschrift VI 1.

J. J. Hanusch, Die Wissenschaft des slavischen Mythus u. s. w., Lemberg 1842; Ders. und Kastorski über slav. Mythologie in Berliner Ltz. und in Jordans Jbb. 1842.

R. Hassencamp, Ueber den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstamms, Lpz. 1876 (rec. von W. B. im Centralblatt 1877 Nr. 2; von J. Schmidt sehr getadelt).

Hennig (über Lettische Sprache) im „Preuss. Archiv" 1796.

Hodosiu s. u. Laurianu.

H. H. Howorth in Journal Anthr. Inst. 1874—8 über Lituslaven, Sarmaten, Alanen und Osseten; History of the Mongols, London 1880 (dazu Vámbéry in A. A. Z. 1880 Nr. 88 B.).

Jagič, Archiv für slavische Philologie, mit Mitwirkung von A. Leskien und B. Nehring, Berlin 1876 ff.

K. J. Jireček, Geschichte der Bulgaren, wurde von Ph. K. Bruun umgearbeitet und ins Russische übersetzt, Odessa 1878.

Jordanis (öfters auch nach älterer Weise als Jornandes zitiert), De origine et rebus gestis Getarum (besonders nach Cassiodorus) ed. A. C. Closs, Stuttg. 1861.

Jülg s. u. Vater.

B. v. Kállay, Geschichte der Serben, üb. von Schwicker, Budapest 1878.

Kastorski s. Hanusch.

Kaulfuß, Die Slaven .. bis Samo, Brln. 1842 (vgl. Lit. Z. 1842).
Mite Kremnitz, Rumänische Skizzen (in IV S. 317 fehlt der Name der Vrf.), Bukarest 1877; Abhandlungen und Uebersetzungen in mehreren deutschen Zeitschriften (s. IV Nachtr.); Schriftliche Mittheilungen.
Kucharski, Eintheilung der slav. Sprachen, in Bll. f. lit. Unt. 1833 Nr. 206.
A. Kunik s. o. Caspia; in Mélanges Russes 1867; Briefliche Mittheilungen.
Παναγ. Δ. Κουπιτόρης, Μελέτη ἱστορικὴ καὶ φιλολογικὴ περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ ἔθνους τῶν Ἀλβανῶν, und *Διατριβὴ περὶ τῆς παρ' Ἀλβανοῖς ἀντονυμίας τοῦ τρίτου προσώπου κ. τ. λ.*, Abdrücke aus Zff. Athen 1879.
Fr. Kurschat, Beiträge zur Kunde der litauischen Sprache, Kön. 1843 ff.
J. Lasicii, Poloni de Diis Samagitarum libellus, ed. W. Mannhard, mit Nachtrr. von A. Bielenstein, Riga 1868 (mittelbar benutzt).
A. T. Laurianu si J. C. Massimu, Dictionariulu limbei Romane, 2 tomi (t. 2: collaborati J. Hodosiu si G. Baritiu), Bucuresci 1873. 1876.; Glossariu care coprinde vorbele din limba Romana straine etc., ib. 1871.
Lelewel, Kleinere Schriften, übersetzt von Neu; Blick auf das Altertum der lithauischen Völker und ihre Verbindung mit den Herulern, Wilna 1808.
Leskien, Die Declination im Slavischen, Litauischen und Germanischen, Leipzig 1876 (erhielt den Jablonowskischen Preis mit dem ob. Werke von Hassencamp und wurde öfters mit demselben recensiert, aber diesem weit vorgezogen; dazu noch von H. Zimmer in Jagič Archiv II 77; beiläufig bemerkt, vermissen wir in dem trefflichen Werke die sächsischen Accusative ags. usic nnd. usek uns und die noch lebenden friesischen Dualformen); von seinen Aufsätzen in Zff. nennen wir: Die ausgestorbenen slawischen und litauischen Sprachen in Norddeutschland, im „Neuen Reich" 1871 II S. 325; Jagič Archiv s. o.
Magazin der Lettisch-Literärischen Gesellschaft, Mitau 1833 ff.
Mahn, Ueber den Ursprung und die Bedeutung der Namen Preußen, Berlin und Köln, Brln 1850.
V. Manu über J. Jung's „Römer und Romanen" in Annalile X.
Mélanges asiatiques und russes der Petersburger Akademie.
C. R. Markham, Ueber die Aimak (Imaks) u. s. w., in Proceed. R. Geogr. S. Vol. I Nr. 3 (1879).
Memorandum ... über die .. Leiden der Christen in Bosnien, Alt-Gradiska 1873.
Fz. v. Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, Wien 1852 ff., besonders II. IV. (rec. von Jagič in s. Archiv I); Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen, in Wien. Akad. Jbb. 1856; Ac-

ccusativus cum infinitivo, in Wien. Ak. Sitz. 1869; Slavische Bibliothek (Philologie und Geschichte), Wien 1851 ff.; Die Verba impersonalia im Slavischen, Wien 1865 (rec. von Benfey in Gött. Anz. 1865 Nr. 45).

Chr. G. Mielcke, Anfangsgründe einer Littauischen Sprachlehre; Littauisch-deutsches Wörter-Buch u. s. w., beide Kön. 1800.

Mittheilungen u. s. w. der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen, Riga.

D. de Montpéreux, Voyage autour du Caucase (vgl. Jen. Ltz. 1843 S. 188 ff.).

A. Morosi, Studi sui dialetti Greci della terra d'Otranto, Lecce 1870; I dialetti Romaici del mandamento di Bova in Calabria (in Ascoli, Archivio IV), Roma 1874.

C. Mostras, Dictionnaire géographique de l'Empire Ottoman, Petersb. 1873.

Müllenhoff, Zur Geschichte des Auslauts im Altslovenischen, im Berliner Monatsbericht 1878 Mai (zur Ergänzung Miklosich's und Leskien's).

Nehring s. o. Jagič.

G. H. F. Nesselmann, Wörterbuch der Littauischen Sprache, Kön. 1851; Die Sprache der alten Preußen, Berlin 1845; Ein deutsch-preußisches Vocabular, Kön. 1868 (vgl. Altpr. Mon. 1867), Thesaurus linguae Prussicae, Berlin 1873 (getadelt von J. Schmidt in Graz in Jen. Ltz. 1874 S. 505).

Nestor (Mönch zu Kiew, geb. 1056), Chronikon bis a. 1114.

A. Papadopolu-Calimachu, Pedaniu Dioscoride si Luciu Apuleiu Botanica Daco-getica, in Annalile XI 1879.

J. Perwolf, Germanisierung der baltischen Slaven (russisch), Petersb. 1876 (vgl. Brückner l. c. S. 152 ff.).

A. Petermann, Die Völker Rußlands nach A. F. Rittich und Wenjukov (getadelt von A. Kirchhoff in Jen. Litz. 1879 Nr. 14).

Petersburger Akademische Schriften.

Pierson, Elektron u. s. w., Brln 1863; Altpreussischer Wörterschatz (getadelt von J. Schmidt, s. o. Nesselmann).

J. L. Pič, Ueber die Abstammung der Rumänen, Lpz. 1880.

Pott s. 1. Bd. S. XVI, ferner u. a. Indogermanischer Sprachstamm, in E. & Gr. Encykl.; die bahnbrechenden Commentationes über den Principat des preuss.-lit. Sprachstammes, Halle 1837 (vgl. Hall. Ltz. 1842—3).

QuVz. = unser Quellenverzeichnis.

Rask, Schriften, z. B. (Ueber den Ursprung der altnord. Sprache) Om det gamle nordiske eller islandske Sprogs Oprindelse, Kopenh. 1818.

Reichard, Kleine geographische Schriften, Güns 1836.

O. v. Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender aus Böhmen, Prag 1861.

L. J. Rhesa, Dainos oder Litthauische Volkslieder, Kön. 1825.

Romanische Studien s. Boehmer.
Rosenberg, Formenlehre der lettischen Sprache, Mitau 1830.
Sapiski der Russischen Geographischen Gesellschaft 1862 ff.
Schafarik, Namen und Lage der Stadt Wineta u. s. w., Lpz. 1846; Ueber das Alter der Slaven in Europa, s. Mag. f. d. L. d. A. 1836; Ueber die Abkunft der Slaven, s. Wien. Jbb. Bd. 37, dagegen Halling ib. 63.
Th. Schelz, Waren germanische oder slavische Völker Ureinwohner der beiden Lausitzen? (Preisschrift, Abdruck a. d. n. laus. Magazin), Görlitz 1842.
Schiefner, Werke (auch in Pet. Ak. Schriften).
Schlagintweit, Reisen u. s. w., Jena 1872.
A. Schleicher, Die Formenlehre der Kirchenslawischen Sprache, Bonn 1852; Lituanica, Wien 1854 (a. d. Ak. Sitz.); Briefe über die Erfolge einer wissenschaftlichen Reise in Litthauen, Wien 1853 (?); Litauische Märchen, Sprichworte, Räthsel, Lieder und Liederweisen, Weimar 1857; Handbuch der litau. Sprache, Prag 1856 (gleichen Inhalts mit Lesebuch und Glossar); Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache.
Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen, Weimar 1872.
W. Schott, Versuch über die tatarischen Sprachen, Berlin 1836; Aelteste Nachrichten von Mongolen und Tataren, ebds. 1846.
Schubert, Abhandlung über Preussen vor der Herrschaft des Deutschen Ordens, in Königsb. Abhh. der Deutschen Gesellschaft III.
Siestřencewicz de Bohusz, Recherches historiques etc.
A. Sjögren, Ueber die Wohnsitze u. s. w. der Jatwägen (in Petersb. Ak. Mem.), Pet. 1858.
C. G. Smith, De locis quibusdam Grammaticae linguarum Balticarum et Slavonicarum, Kopenhagen.
J. J. Sresnevski, Reisen in Slavische Länder, s. Ausland 1842.
Epam. Stamatiades (Bd. 1 S. XVIII) schrieb auch „Οἱ Καταλάνοι ἐν τῇ Ἀνατολῇ“ κ. τ. λ., Athen 1869.
Stambul und das moderne Türkentum, Neue Folge, Lpz. 1878.
G. Fr. Stender, Lettisches Lexikon, Mitau s. a.
Stier in Z. f. K. d. Morgenlandes XXIX über die griech. Tat.
D. A. Sturdza, Bibliografia numismaticei Române, in Annalile X. XI.
V. Teplov, Materialien für Statistik Bulgariens, Thraciens und Makedoniens (russisch), Petersburg 1877.
K. v. Th., Die südslavische Bewegung, 2. A. Berlin 1876.
W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates, deutsch von L. Bornemann, Gotha 1879 (belobt im „Ausland“ 1879 Nr. 10 und in A. A. Z. 1880 Nr. 27 B.).
Thunmann, zwei Schriften: Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen und der östlichen europäischen Völker, Leipzig 1742. 1744.

M. Töppen s. o. Gottesidee; Reste der altpreuss. Sprache, in Altpr. Mon. 1867.

Ch. de Ujfalvy de Mező-Kövesd, Resultats anthropologiques d'un Voyage en Asie centrale, Paris 1880. Seine und seiner Gattin Berichte s. in VI.

C. Chr. Ulmann, Lettisches Wörterbuch I, Riga 1872, posthum, mit Vorerinnerung von Bielenstein.

J. S. Vater (und F. J. Bertuch), Allg. Archiv für Ethnographie und Linguistik, Weimar 1808; Die Sprache der alten Preussen, Braunschweig 1821; Proben deutscher Volksmundarten, Leipzig 1816; Litteratur der Grammatiken u. s. w., 2. umg. A. von B. Jülg, Berlin 1847.

Voigt, Geschichte Preussens, Kön. 1827 ff. (rec. in Berl. Jbb. 1829 S. 460 ff. von Lucas; in Bll. für lit. Unt. 1836 Beil. 6).

Max Voelkel, Ueber die lettische Sprache der Kurischen Nehrung, Tilsit 1879 (Programm, vgl. „Natur" 1879 Nr. 20).

A. Waldau, Altböhmische Minnepoesie, Prag 1860.

H. Vámbéry, Die primitive Cultur des turkotatarischen Volkes, auf Grund sprachlicher Forschungen erörtert, Lpz. 1879; Etymologisches Wörterbuch der turkotat. Sprachen, Lpz. 1878.

Watson, Ueber den Lettischen Stamm, in Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft II, Mitau 1822.

Hugo Weber, Ueber Bezzenberger's Litauische und Lettische Drucke des 16. Jh., s. Jen. Ltz. 1877 Nr. 10.

A. Wellig, Beiträge zur lettischen Sprachkunde, Mitau 1828.

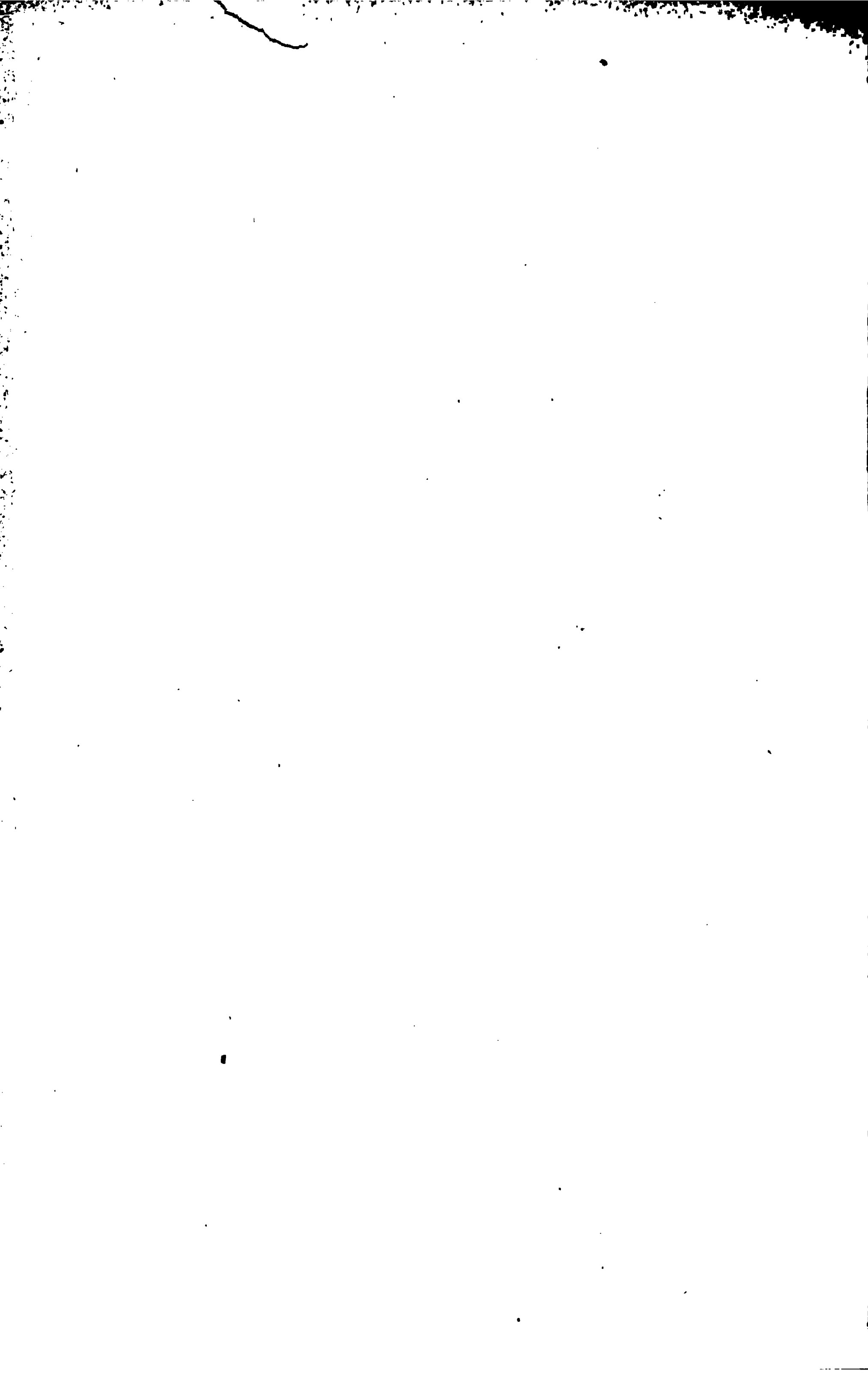
J. Wenzig, Slavische Volkslieder, Halle 1830.

Fz. Winter, Die Prämonstratenser u. s. w., Berlin 1865.

Zs. (Zeitschrift), u. a. für Ethnologie von Bastian und Hartmann, Berlin.

Mir unbekannt blieben u. a. folgende ethnologische und sprachvergleichende Schriften für V: Löwenstein, Versuch einer Vergleichung der lettischen und litauischen Sprachen mit dem Sanskrit, vorgelesen in der Kurländischen Gesellschaft zu Mitau 1832. — St. P. Mikucki, Die lettoslavischen Sprachen, verglichen mit den übrigen arischen Sprachen, in Sapiski l. c. 1867. — Th. Norbutt, Ueber den Ursprung der litauischen Sprache aus der alten indischen, in Dzieje starozytne narodu Litewskiego, Wilna 1835. — Pfingsten, Zur Urgeschichte der Letten, vorgetragen in der 313. Sitzung der Kurländ. Gesellschaft. — Bergmann, Ueber den Ursprung der lettischen Sprache, im Magazin der L. Ges. VI. — E. Baumgärtel, Die deutschen Bestandtheile des lettischen Wortschatzes u. s. w., Lpz. 1869. — Duchinski, Introduction à l'Ethnologie des peuples rangés au nombre des Slaves, in Bull. Soc. d'Anthropologie, Paris 1867. — J. A. B. Dorn, De affinitate linguae Slavicae et Sanscritae, Charkoviae 1833. —

Minsberg, Ueber die Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der griechischen, lateinischen und deutschen, Glogau (Programm) 1842. — Maiewsky, O slowianach i ich pobratymcach (Slavisch und Sanskrit), Warschau 1816. — W. J. Scherzl, Vergleichende Grammatik der slavischen und ihnen verwandten Sprachen I Phonetik (russisch), Charkow 1871. — L. Giesebrecht, Von der Religion der wendischen Völker an der Ostsee, Stettin 1838. — Viele Schriften über Herkunft der Russen, z. B. ältere von Müller, N. Ferrand, Kurd v. Schlözer, N. Turgeneff; 1862 erschienen: De Pauly, Description ethnographique des peuples de la Russie, Pet.; A. W. Krahmer, Die Urheimath der Russen u. s. w., Moskau.



Va.

Die Litusslavische Völkergruppe.

Wir bezeichnen mit „Gruppe" insbesondere durch die Sprache, darnach auch durch andre ethnische Kategorien näher zusammengehörige Völkerkreiße oder „Stämme" innerhalb einer „Familie", so z. B. innerhalb der indoeuropäischen den (in weiterem Sinne) litauischen (oder lettisch-preussischen) und den slavischen Stamm, die aus den Hindus (sanskritischen Indern) und den Eraniern bestehende Gruppe der asiatischen Arier, die keltische der Gadelen und der Kymro-Britonen u. s. w. Die engeren Zertheilungen der Stämme nennen wir dann „Aeste, Zweige" u. dgl., oder auch wieder „Stämme", wo keine Verwechselung mit dem vorbezeichneten Sinne dieses Wortes zu besorgen ist.

Einen gemeinsamen Namen gibt einer solchen Gruppe erst die ethnologische Forschung, da ihn die Hauptstämme zwar einst vor ihrer Trennung besaßen, aber bald nach derselben vergaßen. Dieß gilt auch sowohl für die weitesten Völkerklassen, wie häufig selbst für kleine Verästungen. Bei unserer Gruppe werden wir indessen auch in sonst räumlich und sprachlich mit der Zeit entschieden getrennten Aesten den gemeinsamen Namen mit geringer Variation erhalten finden, wie bei Litauern und Letten, Slaven und Slovenen u. s. w., Serben und Sorben. Oft läßt sich vermuthen, selten entscheiden, daß umfassende wie engere Namen, wie z. B. Germanen und vermuthlich u. a. auch Finnen, von außen her kamen, sei es durch Uebertragung fremdstammiger oder von fremden Nachbarn in ihrer Sprache beigelegt, am Häufigsten durch Beibehaltung alter Landesnamen nach der Occupation, so

wie bei Mischungen mit den Vorgängern durch eine quantitative oder qualitative denominatio a potiori, endlich durch Ausdehnung eines Namens kleinerer Aeste auf ihre Verwandten, und noch durch manche andre Anlässe. Beispiele für solche mannigfache Namenentstehung finden wir in unserem Bereiche bei den Namen Albanesen, Griechen, Rumänen, Bulgaren, Illyriern, Dalmaten u. s. w. — C. G. Smith (De locis etc., Kopenh.) unterscheidet unsere beiden Sprachstämme als linguae Balticae et Slavonicae; Kunik (Mélanges Russes IV 1867 S. 516) hatte die Lituslaven mit den Germanen „baltischen Volksstamm" genannt.

Auf die wichtigsten Völkernamen unseres Hauptstückes werden wir nachher bei den einzelnen Abtheilungen eingehn. Hier mögen noch einige meist kurze Angaben ethnologischer Thesen, Hypothesen und Irrtümer in Bezug auf namhafte Völker des Altertums vorausgehn.

Die Klassiker nennen weder Litauer noch Slaven (jedoch Wenden s. u.) u. s. w., und doch muß die Gruppe schon vor dem Beginne unserer Aera in Europa gewohnt haben, und zwar wahrscheinlich zuerst der litauische Stamm im Ostseegebiete, obgleich der slavische durch seine Einfälle und Einwanderungen in das oströmische Reich weit früher und deutlicher in der Geschichte auftritt. Welche von den Klassikern genannte Völker Osteuropas können nun zu unserer Gruppe gehören?

Die meisten Forscher finden den litauischen Stamm in den Aestui, Aestuorum gentes (Tacit. Germ. 45), *'Ωστιαῖοι* (Pytheas), *'Ωστίωνες* (Artemidoros) an der Bernsteinküste. Ihr Name, dessen Varianten Zeuss ausführlich bespricht, kommt noch spät bei lateinischen und germanischen Schriftstellern vor und wurde, wie Zeuss glaubt, dem Volke von Germanen beigelegt, wie dieß bei Venedi und Fenni geschehen sei. Wichtig, jedoch zumal für eine barbarische Sprache im Munde des Römers nicht maßgebend, sind Tacitus Angaben über die Aestuer: quibus ritus habitusque Suevorum, linguae Britannicae propior, in welcher der Bernstein (succinum) glesum hieß (vgl. m. Orig. Eur. Nr. 180); sie seien fleißiger als die Germanen zu sein pflegen. Ihr Name wurde später auf ihre finnischen Nachbarn und (theilweise wohl)

Nachfolger in Estonia, die Eesten, übergetragen, auf welche wir unten bei den Finnen zurückkommen.

Zunächst altpolnische Chronisten gebrauchen den Namen Gethae (Gettae, bisweilen Gothi), auf welchen wir unten bei den Jatwingern nochmals zurückkommen werden, als synonym mit Prussi, Prutheni, vielleicht auch für den litauisch-preussischen Stamm überhaupt, wenn nicht gar auch für die ganze Gruppe, vgl. die Citate bei Zeuss 672. Wenigstens eines derselben „Dacosque Gethas seu Pruthenos et Ruthenos" denkt an Gleichstammigkeit mit den in unserem 1. Bande IIc verhandelten Dakogeten, die bekanntlich auch mit den germanischen Goten (und Dänen) verwechselt werden. Schwerlich erhielt sich jener Name in dem altpreussischen Geten des Elbinger Vokabulars: „juxta tumulos et sepulcra eorum qui vel que Geten vel Cappyn juxta ydeomata eorum nuncupantur" (vgl. lit. kapas lett. kaps Grabhügel; lit. getis, gatwis, gatwe lett. gatva Viehtrift liegen weit ab). Von diesen Geten, aber auch so ziemlich von den Goten, scheidet sich der Name lit. Guddai = Polen und Russen (als feindliche oder verächtliche slavische Nachbarn), vgl. auch preussisch-deutsch gudde m. Lump; lett. Guddi, Gudi = Weissrussen, aber nach Praetorius altpreussisch (verdeutscht) Gudden, guddische Sprache für einen preussischen Bezirk und Volkszweig; Theseus Ambrosius (a. 1539) nannte die Russen Gothen, ihr Land Gotia (s. Wien Sitz. 1813 S. 13). Das Gotenvolk nannte sich selbst Gut-thiuda; der Dentalauslaut vor der Lautverschiebung ist unbekannt; Griechen und Römer vernahmen ihn aspiriert als τϑ, th (selten mgr. *Γόττοι*); die alten Slaven adoptierten die ihnen sonst fremde Aspirata in Gothinŭ neben dem üblicheren Gotĭnŭ u. s. w., Gotŭ in obliquen Kasus; der Vokal war unsicher, wie die Formen Gŭtinŭ, Gtinŭ zeigen. In dem litauischen Aste sollte man desshalb Gutas erwarten. Zeuss 673 erinnert auch an *Κόσσινοι* = *'Ωστίωνες* bei Steph. Byz. aus Artemidoros.

Euno gleicht Pontische Skythen = Lettoslaven, die Skythisch und Hellenisch redenden Gelonen = Litauer. Bekannt und verbreitet ist die halbgelehrte Annahme der Sar-

maten = Slaven; Schafarik I 345 sucht in den Jatwingern (s. nachher b) die sarmatischen Jazygen, vgl. dagegen Zeuss 677 ff.

Auch die Budiner (Herod. IV 21. 108—9.) werden als Vorfahren des litauischen Stammes gehalten, von v. Bohlen jedoch nur für örtliche — nebst Agathyrsen und Melanchlänen; er vergleicht ihre hölzernen Festungen (l. c. 123) mit den lettischen. Ossolinski hält sie für Slaven, die durch „tatarische" u. a. Völker aus Südsibirien vertrieben wurden.

Ueber die Stellung der lituslavischen Gruppe zu den übrigen anerkannt indoeuropäischen Völkern ist schon Viel geschrieben worden. Da dieser Gegenstand mit allen folgenden ethnischen Kategorien zusammenhängt, so rathen wir unsern Lesern, nach Durchgehung des Ganzen folgende kurze Sätze und Mittheilungen nochmals zu prüfen.

Frühere Beobachter stellten aus sprachlichen Gründen unsere Gruppe allzu nahe an die Eranier, Andere den litauischen Hauptstamm an die Goten. Noch ältere hatten aus seinen Berührungen mit der lateinischen Sprache noch kühnere Hypothesen gefolgert. Joh. Schmidt (1872) nimmt an: Das Slavolettische steht gleich nahe am Germanischen wie am Asiatischen-Arischen, besonders dem Eranischen (nach Ebel u. A. das Keltische am Germanischen wie am Latein, das Griechische am Latein wie am as. Arischen; wir verfolgen diese noch offenen Fragen hier nicht weiter). Leskien, der diese Sätze citiert, spricht sich nur über die relativ späteren Wohnsitze unserer Gruppe vorsichtig und hypothetisch aus: sie habe kurz vor und nach Christus im heutigen mittleren und westlichen Russland bis an die Ostseeküste, also östlich von Weichsel und Karpathen gewohnt. Die Čechen seien über Karpathen und Sudeten nach Böhmen, Mähren, Oberungarn, die Slovenen durch die Donaupforte nach Pannonien und Noricum gekommen (vgl. Roesler in Wien. ak. Sitz. Bd. 73 S. 92). Die Südslaven: Bulgaren und etwa Serben, seien nicht vor dem 6—7. Jh. mit den Rumänen in Berührung gekommen.

J. Thunmann: Gotische Stämme, die Urbewohner Preussens u. s. w., zogen später südwärts; ihre Reste verschmolzen mit den im Nordosten wohnenden Finnen und Slaven zum lettischen Stamme.

Aehnliches behaupteten auch Andere aus sprachlichen Gründen, welche jedoch nicht sowohl auf stärkere Mischung, als auf Nachbarschaft und starken Verkehr verweisen (vgl. u. VII).

Mehrfach wurden die Heruler herbeigezogen. Watson sucht sie (= Veruler!) mit den Letten und (nach Namen in Norddeutschland) den Wenden zu gleichen und hält die lettische Sprache für eine ursprünglich slavische, durch die gotische modifizierte. Lelewel hält die Heruler nicht für ursprüngliche Deutsche, sondern für die Litauer, auch die Hirrer für Letten, zu welchen er auch die slavischen Lutiker stellt (vgl. u. über Wilzer). — Aus Jordanus Vidivariern u. s. w. entwickelten slavische und deutsche Schriftsteller eine Menge von Fabeleien, z. B. Bohuß, Sjestrencevič, Rauschnik.

R a s k: Vermuthlich waren die Letten die ältesten Bewohner des inneren Russlands und Polens. Von dort, wenn nicht mehr von Süden her, etwa aus Dakien kommend, verdrängten sie den Rest der (gegen die Römer ausgezogenen) Gepiden oder mischten sich mit demselben (Gepiden kommen noch spät in Rumänien und Ungarn vor). Die lettischen Sprachen stimmen „vielleicht“ grammatisch mehr mit der gotischen, lexikalisch mit der slavischen. Die lettische Sprache (in engerem Sinne) mischte sich am Meisten mit finnischer, die lappische (schon vor der Lappenwanderung nach Norden) mit lettischer.

v. B o h l e n trennt den litauischen Hauptstamm allzu stark von dem slavischen, durch dessen Sieg seine alte Kultur gesunken sei. Die Vergleichung seiner Religion, Verfassung, Sitte mit nordgermanischer, indischer u. s. w., für welche wir auf sein Buch verweisen, ist scharfsinnig, verdient aber kritische Prüfung; vgl. u. a. Tod in R. As. Soc. Trans. I; Bll. für lit. Unterh. 1833 Januar.

V o i g t: Baltia (i. q. Abalus etc.), das Bernsteinland (bei Plinius, resp. Timaeos) liegt an der Ostsee (= lit. baltas juras); Glessaria ist nicht Preussen, sondern Austravia oder Ameland an der frisischen Küste (vgl. für diese u. a. Namen Orig. Eur. Nr. 180). Mit ihm nimmt R e i c h a r d (Kl. Geogr. Schrr., gegen seine frühere Ansicht) Abalus = Samland; Mentonomon = Kurisches Haff, vgl. eestn. Mendacniemi id. Er stellt unzählige Vergleichungen moderner mit antiken Ortsnamen an, besonders auf slavischem Gebiete.

Schubert sondert die Gothonen als Germanen von den Abalusbewohnern. Nach seiner fleißigen Darstellung bildete der preussisch-litauische Hauptstamm ein geschlossenes Ganze, hatte jedoch mit dem slavischen Vieles gemein, im Gegensatze zu den Germanen, deren Wesen erst durch den deutschen Orden eindrang. Das eigentliche Preussen lag zwischen der Drewenz, der seewärts mündenden Weichsel und der Memel, die in die Mitte des Kurischen Haffs ausströmt. Er nimmt nahe Beziehung des litauischen Hauptstamms zu den Sarmaten an, mit ausgedehnten Citaten.

Kunik (in Dorn, Caspia) bespricht die Wanderungen der Goten aus den Ostseeprovinzen und dem Weichselgebiete nach Skandinavien und zurück; dort verblieb ihr Name den Gütar, altruss. Goty, in Gotland. Sie müssen eine Zeit lange vor und nach Christus die litauischen Stämme von der Weichsel an, die baltischen Finnen und die noch nicht nach dem heutigen Russland ausgewanderten Slavenstämme beherscht haben. Von ihnen stammt nach Kunik der Name aslv. vitęzŭ heros (vgl. Mikl. h. v.), preuss. Witing, Waiting (vgl. Töppen in der Altpreuss. Monatsschrift 141—7; Nesselmann 197—8), der eingeborene adelige Ordensbeamte (vgl. prss. waitiât reden, asl. vještati id., vjetovati Rede halten, vješte n. Senat). Für Weiteres über die Goten in diesen Landstrichen verweisen wir auf ihre Spezialgeschichte. Ueber Guddai u. s. w. wurde oben gesprochen.

Zeuss geht von den oben besprochenen Aestuern aus, in welchen er Nestors Prusi wiederfindet. Nach Jornandes (Jordanis) wohnen am längsten Gestade des germanischen Meeres die Aesti, „pacatum genus", und südlich von ihnen an der Weichselmündung die Vidivarii, ex diversis nationibus acsi in unum asylum collecti. An diese Völker grenzen, wie aus jüngeren Quellen erhellt, slavische und finnische. Ptolemaeos kennt bereits mehrere bis in die Neuzeit fortgeltende Namen preussischer Völker; die ihnen verwandten Jatwinger stecken vermuthlich in entstellter Namensform bei Jordanis und vielleicht auch bei Ptolemaeos. Die Litauer, von welchen später die Letten unterschieden werden, sind nach byzantinischen und älteren slavischen Quellen Angrenzer Grossrusslands und Polens; Zeuss sucht sie bereits in den *Οὐέλται* bei

Ptolemaeos. Die Slaven sind bereits als Wenden seit Tacitus, Plinius, Ptolemaeos, als Slaven u. s. w. seit Prokopios bekannt, der neben sie die früh verschollenen Anten stellt; in ältester Zeit den Römern im Osten der Weichsel und des baltischen Meeres, zwischen Germanen und Finnen. Immer massenhafter anwachsend bleiben sie theils im Norden, theils dringen sie den Germanen nach mehreren Richtungen nach, bis sie diesen oft wieder weichen, und in die Unter-Donauländer, sowie in das oströmische Reich ein. Die ganze lituslavische Gruppe ist nur in Europa sichtbar, nicht in Asien, eine Stütze für jene Ableitung aller Indoeuropäer aus Europa.

Lissauer's Skizze der Wanderungen geben wir unten bei der Physiologie. — Virchow (Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) verfolgt die alte slavische Bevölkerung u. a. durch Ost-Holstein und Lauenburg (Wagrier und Polaben), Meklenburg, Pommern und Pomerellen, Rügen, die Ostmark. Ihren Ansturm habe wohl der lettisch-preussische Hauptstamm unserer Gruppe gehemmt. Slaven reichten im Norden von der Elbe bis zur Weichsel. Im Süden und Westen waren sie in Hanover, Altmark, Nieder- und Ober-Sachsen, im Fuldathale und in der Rhön, im Saalthale, in Altenburg, Reussen, im Mainthale u. s. w. Sie saßen im Osten von Tirol und Venetien und an den adriatischen Küsten bis nach Montenegro. Von ihnen stammen viele (Burg-, Stein-, Schlacken-, Erd-) Wälle, deren Einschlüsse jedoch zum Theile in vorslavische, vielleicht germanische oder gar keltische Zeit zurückdeuten. Auch die Pfahlbauten seien großentheils slavische. Verschieden seien in jenen Bereichen Brand- und Skelett-Gräber; in letzteren kommen keine Brachykephalen vor, die sich u. a. auf slavischem Boden im Michelfelde finden. Vgl. unser später Folgendes über vorgeschichtliche Funde und über die einzelnen Gebiete und Stämme.

Anderson, der sprachliche Berührungen zwischen Litauern und finnischen Völkern, namentlich Finnländern und Mordvinen, untersucht, vermuthet eine gemeinsame Quelle derselben, wahrscheinlich die Sprache arischer Skythen (S. 103 ff.) Jene Völker könnten vor etwa 2000 Jahren nicht gar ferne von einander gewohnt haben, nämlich Litauer im nördlichen Dnjepr-Gebiete,

Finnen am oberen Laufe der Wolga und an der Oka, später durch gotische Stämme die Einen mehr gegen Westen, die Andern gegen Nordosten gedrängt.

Montelius (in Stockholm; s. Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) nimmt aus archäologischen u. a. Gründen an: daß in den Ostseeprovinzen, Preussen und Pommern schon im 1. Jh. nach Chr. Slaven (richtiger: Lituslaven) vor den Germanen wohnten und erst im 3—4. Jh. von' diesen vertrieben wurden, wofür Virchow auf Langobarden, Semnonen, Burgundionen und Vandalen verweist. Namentlich Letztere hält Montelius sogar für germanisierte Slaven und beruft sich auf Tacitus ethnologisches Schwanken für seine Veneti — welche übrigens ganz von den den Goten nahe verwandten Vandalen zu scheiden sind (s. u. Vb bei den Namen).

Eine besondere Liebhaberei war die Vergleichung der slavischen Sprache mit der griechischen, z. B. durch den Griechen *Κωνστ. Οἰκονόμος* (Pet. 1828); die Slaven Dankovßki (Matris slavicae filia erudita, Poson.; rec. von W. Schott in Hall. Litz. 1839 Nrr. 33—4); Gabr. Meglinsky (in Petersb. 1828 in e. voluminösen Werke über beide Völker, in griech. und russ. Sprache).

Die Namen der Völker mögen bei diesen im Einzelnen besprochen werden, hier aber die von ihnen den Deutschen beigelegten Namen eine Stelle finden. Deutschland heißt litauisch Wokẽ, Wũkẽ f., Wokẽcziũ žéme (der Deutschen Land) lett. Vâc-zeme f., der Deutsche lit. Wokẽtis lett. Vâcis, Vâceetis, Deutsch adj. lit. wo- (žem.) u- kiszkas lett. vâcis, adv. preuss. mixkai (mikskai), welches Nesselmann wahrscheinlich richtig für verstümmelt aus poln. niemeckai hält. Dieß gehört zu dem allgemein slavischen Namen asl. Njemĭcĭ u. s. w. rumän. Némtiu alban. Nemts magy. Német ngr. *Νεμτζός* u. s. w. Deutscher, vermuthlich aus asl. njemŭ stumm, d. h. dem Slaven unverständlich redend.

Eine ausführliche Untersuchung der lituslavischen (oder slavolettischen) Sprachen hätte zuerst ihre Zusammengehörigkeit als zweier Stämme Einer Gruppe, darnach ihre Einreihung in die indoeuropäische (indogermanische u. s. w.) Familie zu erweisen, Beides erstens für die Gram-

matik, zweitens für den Wortvorrat. Zu jener gehören die Laute, die Flexionen, die Wortbildung u. s. w., also namentlich die Suffixe, die großentheils zu den Personfürwörtern, und die Präfixe, die zu den Präpositionen überleiten. Daran reiht sich die Zergliederung der übrigen Partikeln (Conjunctionen u. s. w.) und Pronominalstämme sowie der Zahlwörter, also mehrerer Sprachtheile, die zugleich dem Lexikon angehören. Zu solchen stellen sich sogar die Wurzeln, welche die chemische Forschung nur mit Hülfe der genannten grammatischen Kategorien bloßzulegen hat, und ferner die aus ihnen erwachsenen Wortstämme oder Themen, an welche erst die ausgebilden Wortkörper des Lexikons sich anschließen. Selbst die Zusammensetzung der Letzteren wird schon in der Grammatik (nach der Wortbildung) verhandelt.

Aber diese Kategorien berühren sich in allen (zumal synthetischen oder flexivischen) Sprachen so vielfach unter einander, daß sie nur mit häufigen Wiederholungen in Abschnitte gesondert werden können. Da ich nun hier aus der Fülle des Stoffes nur einige charakteristische Beispiele geben kann und will, so muß ich mir gestatten, nur schwache Spuren einer Reihenfolge zu zeichnen und nach Opportunität Belege aus verschiedenen Abtheilungen zu einander zu gesellen. In mehreren und sehr wichtigen Fällen steht auch bündiger und bestimmter Formulierung der Umstand im Wege, daß die bedeutendsten Forscher verschiedener Ansicht sind oder einzelne Fragen völlig offen lassen, so daß ihre Darstellung und Motivierung viel zu tief in das Labyrinth der vergleichenden Sprachforschung hineinführen, als daß ich hier mehr als abgerissene Bruchstücke eines Ariadnefadens geben könnte. Also — erbitte ich Nachsicht der Leser, die ihre Wißbegier an der Hand jener Meister leicht befriedigen können, und die Einsicht aller Leser in die Nothwendigkeit der hier gesteckten Ziele und Schranken.

Als geschlossene und bejahte Fragen betrachten wir jene Zugehörigkeit der lituslawischen Sprachen zu den indoeuropäischen und die nächste zu einander selbst, sowie das Primat des litauischen Stammes in dieser Gruppe (sogar allen lebenden indoeur. Sprachen gegenüber); einige Belege geben wir nachher. Wie bei allen andern Sprachgruppen ist dieses Primat kein aus-

nahmloses in allen Einzelheiten, deren mehrere sich nur in dem jüngeren Gruppenaste erhielten, während in der Sonderentwickelung beider Aeste Neubildungen stattfanden. Je weiter unsere Kenntnis und ihre Quellen in die Vergangenheit zurückreichen, desto näher rücken sich beide Stämme; aber wir kennen keine Sprache, welche eine Brücke oder Entwickelungsphase zwischen beiden bildete, wie denn auch für beide Volksstämme Zeit und Ort der Trennung noch im Dunkeln bleiben. Ganz so verhält es sich mit andern Sprachgruppen, z. B. der keltischen (gadelisch-kymrischen), deren einstige Einheit unrichtig in der alten gallischen Sprache gesucht wird, besonders seit der Entdeckung zahlreicher und wichtiger alt-irischer Quellen.

Als offene Frage betrachten wir noch die Stellung der lituslavischen Gruppe zu den einzelnen indoeuropäischen Schwestern, wie die ganze Gruppierung oder Rangordnung der letzteren, welche enge mit der Chronologie und Geographie der Völkerwanderungen verknüpft ist. Wir berührten bereits vorhin dieses Thema und werden hier und da unten auf es zurückkommen. Hinreichenden Stoff bieten die vorhin genannten Forscher; aus neuerer Zeit blieb mir unbekannt St. P. Mikucki, der in den Sapiski der Russ. Geogr. Ges. (Ethnogr. Abth. I Pet. 1867) die litusl. Sprachen mit den übrigen arischen vergleicht.

Die Schreibung der lituslavischen Wörter und Namen im Folgenden richtet sich, mit einigen Ausnahmen, nach der Orthographie der Lateinisch schreibenden Sprachen und überträgt auch die kyrillischen Buchstaben in lateinische. Die lettischen Laute schreiben wir nach unserem Systeme, somit jotieren wir das lettische l (das aber in slavischer Schrift hart lautet oder in v übergeht) und die virgulierten n und r, schreiben aber s und š für das virgulierte (nur s als Auslaut nicht virg.) f und fch, sodann weiches z und ž für f und fch, sch, c für lettisches (deutsches) z. Virguliertes k und g vor hellen Vokalen lassen wir (wie im Deutschen u. s. w.) unbezeichnet. Den Angaben im 1. Bande über diakritische Lettern lassen wir hier noch einige besonders auf die kyrillische Schrift bezügliche folgen. Einige ungenaue Bezeich-

nungen in unsern Citaten möge man durch die gleichen in unsern Quellen entschuldigen.

ą und ę behalten wir für die nasalierten Vokale, die aus an (on, un, poln. ą = franz. on) und en entstanden (s. u.). Den darinn hörbaren Halbnasal, der auch in litau. durchstrichenem u und i auftritt, geben wir gelegentlich durch ṅ. — y verwenden wir nicht — wie sonst nach englischem Vorgange in Sprachvergleichungen geschieht — für den (deutsch-lateinischen) Halbvokal j, sondern in der Regel für den dem deutschen ü ähnlich lautenden Vokal, das iery (ierĭ, russ. jerý, ruthen. rumän. jor) der kyrillischen Schrift. j dagegen gilt uns für den Halbvokal oder Konsonanten, auch in den (jotierenden) Zusammensetzungen der kyrill. Schrift, wie ja, jetĭ, ju oder jusŭ u. s. w. — kyrill. jery und jerĭ schreiben wir ŭ und ĭ, auch wo sie in nslaw. Sprachen anders ausgesprochen werden, kyrill. ukŭ russ. y aber u, bisweilen û; das kyr. umgekehrte e ǎ; kyr. iestĭ (estĭ) behalten wir (als latein. Buchstaben), auch wo er (russisch) o, jo gesprochen wird, und schreiben dieses jotierte, mit vorgesetztem i oder ı durch einen Strich verbundene e ie, ıe zur Unterscheidung von obigem jetĭ, ebenso ią, ię, obwohl je, ją, ję gesprochen; latein i gilt für den kyr. Vokal iže; ížica (russ. i und w gesprochen) kommt selten vor, wie auch kyrill. Fitá, das griech. engl. harte th, slav. gewöhnlich f gesprochen, wie in griech. Mundarten. — kyr. cĭ, russ. cý wird immer ts gesprochen, von uns lat. c geschrieben, wie kyr. črŭvĭ (červĭ) tš, geschr. č; kyr. zemlja ist (wie französisch und neugriechisch) das weiche s.

Die folgenden Bruchstücke der **Lautlehre** und der **Flexionslehre** ergänzen sich wechselseitig und gelten auch den Mundarten der einzelnen Aeste. Unsere gelegentlichen Vergleichungen mit andern Sprachen werfen mitunter Streiflichter auf die ethnischen Beziehungen.

Die **Vokale** ermangeln im Altslavischen der Ton- und Quantitätzeichen, in der That aber auch der festen Betonung selbst in mehreren neuslavischen Sprachen, ähnlich wie in der französischen, wiewol hier wie dort ein ursprünglicher Accent sich bestimmen läßt. Sodann ist die Betonung der Sprache oder

Mundart nach verschieden, wie z. B. asl. język lingua in poln. język paroxytoniert, in andern nslav. jazykŭ oxytoniert (Rhinismus auch in drevan. jungsuck). Die chorvatische Sprache weicht von der nah verwandten serbischen oft in Accent und Quantität ab und oxytoniert häufig, die serbische nie. So unterscheidet sich auch die polnische Accentuation von der čechischen und die monotone lettische von der mannigfaltigen litauischen (vgl. Pott, Versch. des m. Sprachbaues II 503 ff.).

Altsl. ŭ und ĭ entstammen den ursprünglich lautenden aber unbetonten Vokalen u und i, und wirken in neusl. Sprachen selbst nach völligem Verschwinden auf den vorhergehenden Konsonanten nach, der vor (altem, kyrillisch noch geschriebenem jerŭ) ŭ rein und hart lautet, vor ĭ (kyr. jerĭ) erweicht oder jotiert (mouilliert) wird. So z. B. steht das harte l (ł) mit Zungendruck nach den Oberzähnen (das auch im Albanesischen und ähnlich im Niederländischen u. s. w. vorkommt) dem weichen oder auch mittleren l und dem lj gegenüber. Für die ähnliche rumänische Erscheinung von ŭ und ĭ s. unsern 1. Band. Einigermaßen erinnert sie an den Umlaut, die Rückwirkung schwindender und schon geschwundener Vokale auf die lautenden.

Unbestimmte betonte und unbetonte Dumpflaute, die wir im 1. Bande beim Albanesischen und Rumänischen besprachen, entstehen auch in nslav. Sprachen, z. B. bei den Crnagorcen (Montenegrinern) und ihren Küstennachbarn aus asl. ŭ und ĭ und aus serb. a, ähnlich, aber unsers Wissens bestimmter (ê = ea͡) lautend, im Bulgarischen. Aehnlich klingt — doch mit verschiedener Schattierung, gleichwie auch im Rumänischen und Albanischen, s. Bd. 1 S. 233 ff. — unbetontes e in germanischen und romanischen Sprachen und verhallt sogar oft.

Dagegen schieben nslav. Sprachen, besonders die russische, kurze Vokale oft nur als phonetisches Hülfsmittel ein, wie dieß auch die althochdeutsche that. — Antike Vokale, namentlich a und u, verhallen im Litauischen immer mehr zwischen Konsonanten und s-Suffixen. — Aus ursprünglichem -a wird lit. -u msc. -o ntr. im nom. acc. sg., lit., theilweise preuss. -e im voc. sg. (wie im Lateinischen, Rumänischen, Alt- und Neu-Griechischen). — Von

den zahlreichen mundartlichen Vokalübergängen ist kleinruss. i aus a einer der auffallendsten.

Die überall in den jüngeren Sprachzeiträumen und selbst schon in den ältesten der asiatischen Arier vorgehenden Erweichungen der Konsonanten, wie Palatisierung oder Quetschung der Gutturale (Kehl- und Gaumlaute), Cetacismus und Assibilierung der Zahnlaute, spielen in unserer Gruppe eine große Rolle und sind unabhängig von den asiatisch-arischen entwickelt. Altes k und g haben sich im Preussischen und Litauischen am besten erhalten, in einigen Fällen selbst aus vorsanskritischer Zeit. Sie entstehen in beiden Hauptstämmen häufig im Inlaute durch Einfluß der Flexionsvokale. Das Lettische bildet sehr häufig die Kehl- und Gaum-laute in dentale (halbpalatale) Zischer um.

Ganz wenige Beispiele der Gutturale und ihrer Erweichungen mögen genügen. pr. ganna, genna Weib = asl. žena poln. žona u. s. w., vgl. zend. ghena, neben ğeni sskr. ğanî nperſ. zan kurd. zen (alb. zonja Bd. 1 S. 70 schwerlich hierher), gr. dor. γανά (γάνα), böot. βανά, gew. γυνή, got. quêns ahd. quena, kona u. s. w., gadel. gnae (gew. bean korn. ben, kymr. benw, auch hierher?). Dieses Wort gehört vermuthlich zu einer Wurzel, die sich früh in (sskr.) gan, gnâ, ğan, ğnâ spaltete. Vgl. u. a. gr. γένος lat genus sskr. ğanas (m. n. Person, Wesen, Leute); lat. genti (gens), lett. gente, ginta Familie; lit. gentis comm. Verwandter, Schwager (pl. -gentys Familie), vgl. aber auch lett. znôts Schwager und sskr. ğñâtis m. Verwandter, und lit. žentas asl. zętĭ m. Schwiegersohn (lat. gener u. s. w.); ferner lit. gentere, gente f. Mannsbruders Frau, vielleicht alb. dhëntër Schwiegersohn u. s. w. (s. Bd. 1 S. 67). Eigenthümlich scheidet sich m in lit. gemu, gimti lett. dzemmu, dzimt nasci m. v. Abll. von dem n der übrigen indoeur. Zeitwörter; anders zu beurtheilen ist m in gr. γαμβρός : γάμος? und in dem wohl zsgs. sskr. ğâmâtar m. gener. — lit. kĕlis m. Knie = lett. celis (asl. koljeno n. u. s. w.). lit. kelas lett. celjš Weg. lit. lokýs Bär = lett. lâcis. lit. naktis lett. nakts asl. noštĭ Nacht (indoeur. Wort). lit. gywas lebendig gywenti leben (aber žywiti nähren), pr. gîwasi

asl. živeši lebst, lett. dzivoju = asl. živą sskr. ǵivâmi lat. vivo u. s. w. lit. girna Mühlstein, lett. dzirna, prss. girnoywis nsl. žerna u. s. w. asl. žrŭnŭka, žrŭnovŭ u. s. w. got. qvairnus Mühle u. s. w.; dagegen (vgl. m. Got. Wb. Qv 2) lett. kêrne finnl. kirnu eestn. kirn swed. kärna u. s. w. Butterfaß.

In einzelnen Fällen scheinen lituslavische Kehllaute aus Zischlauten entstanden zu sein. Vgl. sskr. yûša Breiwasser, lat. jus, prss. juse „Juche", ansl. jucha Brühe, Suppe, auch in der Bedeutung des deutschen Lehnwortes juche, jauche, wie denn auch lit. jukkà Blutsuppe als Lehnwort erscheint neben dem einheimischen jusze f. Sauerteigsuppe. In diesem Falle ist nur der slavische Kehlhauchlaut ch aus lit. s, š entstanden, wie in Flexionen (s. u.). Der Guttural in gr. ὀκτώ (ὄγδοος) lat. octo gadel. ocht (kymr. wyth korn. eath briton. eiz) got. ahtau wurde früh Zischlaut in sskr. aštau u. s. w. zend. astan u. s. w. lit. asztůni (aber aktainis Achtelmaß Lehnwort) lett. astoni pr. aszmus (lit. aszmas Ordinal) asl. osmĭ. — lit. aszwa Stute entspricht sonderbar zunächst dem slav. ohme, ome (das aber Füllen bedeutet, nach Jagič); sodann dem kymr. osw f. id. (pl. oswyd Kriegsrosse u. dgl.), das ebenfalls zu sskr. açva m. açvâ f. zend. açpa m. u. s. w. osset. (umgestellt) afsa, dial. yefs f. zu gehören scheint. Hierher gehören ferner die Gutturalformen lat. equus = gadel. each (auch kymr. echwa reiten?), got. aihvs (in aihvatundi) ahd. altsächs. ehu ags. eoh altn. ior; aus diesem qu, kv entstand gr. dial. ἴκκος, ἴσσος (aus sv?), gew. ἵππος; jenem gadel. each entsprechen organisch die gallisch-kymrischen Formen ep- (eb-), vgl. m. Got. Wb. A 38. — Dem sskr. sač (sišakti) folgen entsprechen lit. sekti lett. sekt lat. sequi irisch seichim (sequor), wieder mit p aus qu gr. ἕπεσθαι u. s. w. (auch ein sskr. sap); Weiteres s. in Potts Wz. Wb. III 304 ff. (vgl. m. Got. Wb. S 14). — prss. as lit. asz lett. es asl. azŭ, jazŭ (nslav. jaz, jas, ja) = sskr. aham (aus agh-am) zend. azĕm osset. kurd. az u. s. w. lat. ego gr. ἐγώ got. ik.

Die alte (sanskritische u. s. w.) Aspiration der Konsonanten ist im Lituslavischen verschwunden, ohne mit ihnen zu Einem tönenden Laute zu verschmelzen. Das erwähnte slav. ch ist neueren

Ursprungs, noch jünger das aus p, manchmal v entsprungene oder in Lehnwörtern beibehaltene f; nslav. v wird häufig f ausgesprochen, z. B. im Polnischen nach k, s, t, ch und vor t, p, ch; im Bulgarischen nach s, hv, vielfach als Präfix (Präposition) und überhaupt im Auslaute. — litusl. zd, žd und št nebst den serbischen Dentalpalatalen entstanden aus d und t.

Die slavischen Liquiden l und r haben in vielen Fällen vokalische Natur, die sich in ähnlicher Weise entwickelt wie in der asiatisch-arischen Gruppe. la, ra, re, lje, rje werden in beiden russischen Sprachen (s. u.) olo, oro, ore, ele. Das oben besprochene harte l (ł) wurde im Čechischen früh zu mittlerem (deutschem), ähnlich in der Haidemundart der Oberlausitz, sonst in der Lausitz (ähnlich mitunter in Polen) zu v (w), und fällt in der Niederlausitz oft ganz weg. Dieß geschieht im Kleinrussischen nach Konsonanten im Auslaute, oder lautet dort ähnlich dem u vor Konsonanten und im Auslaute. Im Serbischen wird l im Silbenschlusse zu o, ool zu ó; bleibt in der kroatischen Mundart im Auslaute, fällt aber in andern, namentlich der istrischen, gänzlich ab. Dagegen wird das jotierte l in der serbischen Sprache häufiger unorganisch eingeschaltet, als dieß in der alten und in neuen slavischen zu geschehen pflegt, und wird dann in serbischen Mundarten zu j. Serbisch l und lj entstehn auch nach m aus n und nj. Im Bulgarischen wird auslautendes l, in slovenischen Mundarten auch lj, zu u. Vergleichbar ist das romanische u aus l nach Vokalen.

n entsteht oft, wie in vielen andern Sprachen, aus ursprünglichem m, und schwindet dann häufig zum Halbnasale oder ganz (vgl. o. bei unserer Schreibung und u. bei den Flexionen). Die unter dem Namen „Rhinismus, Rhinesmus" bekannte Erhaltung (nicht etwa unorganische Einfügung) des ganzen oder halben Nasals ist in Wörtern und Flexionen wichtig für die Sprachvergleichung. Der Ganznasal verblieb in vielen Fällen in der preussischen Sprache; in litauischen Mundarten; in einigen Wörtern neuslavischer Sprachen, namentlich der jetzt der rumänischen erlegenen der Bulgaren, Miklosichs „dakischen Slovenen", in Siebenbürgen (ant, ent = aslv. ą, ę, im Particip anste,

enste); ferner in bulgar. Mundarten in Kostur oder Kastoria, s. Jagič Archiv II 399; fast durchweg in den ausgestorbenen polabischen und drevanischen (wie im Preussischen wenigstens in der Schrift der Denkmäler) und in den zahlreichen slavischen Lehnwörtern fremder Sprachen, besonders der rumänischen und magyarischen. Lituslavisch an (ą, noch in der kyrillischen Schrift der Rumänen üblich) lautet im Rumänischen an, am, un; lituslavisch en, in (ę) rum. in, selten en; ą im Magyarischen an, on, om, un lsl. ę magy. en, in. Polnisch ą und ę (ein werthvolles Schiboleth der Sprache) wurden im 13. Jh. mit an, a und gestrichenem o geschrieben, werden aber neuestens oft a und e gesprochen. Auch im Litauischen ist, mit mundartlichen Ausnahmen, allmählich in vielen Wörtern und in den Flexionssuffixen der Nasal verschwunden, wird aber in der Schrift durch ą und virguliertes i und u fortwährend bezeichnet. Ueberdieß schwindet der lituslavische Nasal selten ohne Nachwirkung auf den ihm vorhergehenden Laut.

Beispiele für die rhinistischen Vorgänge geben wir nachher bei den Flexionen, und hier einige lexikalische.

prss. mensâ, mensas m. Fleisch = lit. mēsa lett. meesa f. aslv. męso n. poln. mięso drevan. mangsi olaus. russ. mjaso čech. maso sloven. meso u. s. w. sskr. mańsa got. mimz n. krim-got. menus alb. miš armen. mis u. s. w. — prss. (ranco) lit. altpoln. ranka poln. ręka lett. rôka nslav. ruka Hand. — asl. mąžĭ (aus mangi? vgl. sskr. manuža? Nesselmann möchte prss. amsis Volk vergleichen) Mann = poln. mąž nsl. muž sloven. mósh. Sonderbar klingen dazu mit n neben l čech. manžel olaus. mandžel Gatte mit Abll., aber asl. (Dvandva = Dual, i. q. sskr. nṛvararâxasau) malǔžena ἀνδρόγυνα, poln. malžonek Gatte m. Abll. — lit. kąsnis asl. kąsŭ, kŭsŭ Stück, Bissen = poln. kęs poln. čech. südslav. kus laus. kusſ magy. koncz, das wie das daraus entlehnte rumän. contiu (konc) auch Buch Papier bedeutet; vgl. das Zw. lit. kândù, kąsti lett. kôdu, kôst, ohne Dental asl. kąsati poln. kasač beißen; vgl. sskr. kans caedere nach Miklosich, khâdati zerbeißen nach Pott („mit einigem Vorbehalt“ Wz.-Wb. IV 413 ff.). — asl. kątŭ Ecke, Winkel =

poln. kąt čech. kout südsl. kut u. s. w., sicherere Lehnwörter poln. kant m. id. lett. kants m. Kante, ein weitverbreitetes Wort, vgl. Mikl. Lex. v. cit., m. Or. Eur. Nr. 87, Gr. Wb. v. Kante. — asl. drągŭ, drûgŭ δοκός, Balken, Stange = poln. drąg slov. drôg magy. dorong u. dgl. rumän. drugŭ u. s. w. (s. Th. 1 S. 260); mgr. δροῦγγος Pfahl, scheint verschieden von dem gleichlautenden mgr. Worte = spätlatein. drungus Kriegerhaufen, woraus mgr. δρουγγάριος mlt. drungarius asl. drągarĭ; vgl. für Beides m. Or. Eur. Nrr. 139. 310., Mikl. Lex. vv. c. — prss. konagis König, lit. kuningas lett. kungs u. s. w. asl. knęgĭ, knęzĭ, kŭnęzŭ ἄρχων, dominus = nsl. alb. magy. knez rumän. cnézŭ (cneaz, s. Cihac II 64) russ. knjazĭ, knjažŭ pln. ksiądz, stammen aus altd. kuning. — got. plinsjan tanzen ist Lehnwort, vgl. asl. plęsati id.; pln. pląsač nsl. plesati u. s. w. id., bedeuten auch frohlocken, händeklatschen, nsl. plesŭ Tanz. — Miklosich weist den gotischen Astingus (m. Got. Wb. A 100) in altruss. astiagŭ nach.

Das Nennwort unterscheidet drei Geschlechter, oft auch leblose (unpersönliche) Gegenstände, sieben Beugefälle (incl. Instrumental und Locativ), drei Zahlen (Dual schwindet allmählich, wie in andern Sprachstämmen). Als bestimmter Artikel dient ein Demonstrativ, im Preussischen (des Katechismus) stas (zsgs., vgl. lit. szítas), im Sorbischen msc. olaus. ton, nlaus. ten, fem. ta ntr. to; in dem durch den Verlust der Kasussuffixe (bis auf wenige Spuren) analytisch gewordenen Bulgarischen wird der Artikel angehängt (vgl. u. Vd und Bd. 1 S. 35 ff.).

An den nachgesetzten Artikel erinnert die bestimmte Declination des Adjectivs in der lituslavischen Gruppe, welche das ursprünglich relative indoeuropäische Fürwort ya (lit jis er) anheftet und dabei auch das Nomen fortdekliniert oder das deklinierte Pronomen an den Nominalstamm (Thema) hängt, jedoch (nach Leskien S. 36 ff.) nur scheinbar, da vielmehr in gewissen Fällen das Pronomen ganz oder halb abfällt, aber Spuren hinterläßt, wie die Verstärkung des vokalischen Nominalauslauts. Die lettische Sprache hat neben der vollen bestimmten Declination eine abgekürzte gebildet. Die von mehreren Forschern verglichene

germanische sog. starke Flexion ist, auch abgesehen von ihrer entgegengesetzten syntaktischen Bedeutung, anders zu beurtheilen (vgl. Leskien S. 137 ff.). Sicherer vergleicht sich die albanische bestimmte Nominalform (Bd. 1 S. 35 ff.) mit angehängtem Pronomen (ja u. s. w.) oder Artikel. Aehnlich wird im Rumänischen das als bestimmter Artikel an das (durch Numerussuffixe deklinierte) Nomen affigierte Demonstrativ (lat. ille) dekliniert, während bei andern Fürwörtern, unbestimmten Zahlwörtern und unū die Flexionssuffixe unmittelbar antreten.

Auffallend treffen die litusslavischen Sprachen mit den germanischen zusammen in der Entstehung des m aus bh (b) in mehreren Kasussuffixen. Ein Singularsuffix ursprünglich locativer oder instrumentaler Bedeutung ist indoeur. bhi, bi in Partikeln, wie sskr. abhí gr. ἀμφί germ. umbi, und in Fürwörtern, wie lat. tibi, sibi, nicht aber in den gleichbedeutenden und fast gleichlautenden litusl. sebbei, tebje, sebje; deutlich flexivisch ist es noch im palischen Abl. Instr. sing. bhi (neben jüngerem hi, vgl. H. Oldenberg in Kuhn's Zs. V), vgl. nachher lit. mi. Das enge mit ihm zusammenhangende Singularsuffix der Personfürwörter ist bhyam, wie in sskr. túbhyam tibi, zend. byaṅm, gew. bya. Im dat. dual. entsprechen dem sskr. Suffixe bhyâm zend. bya: lit. m (âm vermuthlich aus ama Bopp I 547) asl. ma (zunächst aus bha, altes -m muß abfallen); dat. pl. Suffix sskr. bhyas zend. bis (byô) gadel. bh lat. bus (vll. auch bis in nobis, vobis) gr. φιν, φι: prss. mans, mons (n jüngeren Ursprungs?) lit. mus, jetzt gew. ms (-âms aus -amus) asl. mŭ altn. mr (aus ms, noch in wenigen Resten) got. m u. s. w.; suff. instr. sg. m. ntr. lit. mì, m asl. mĭ; fem. lit. ą aus amĭ, am; pl. sskr. bhis zend. bis, bîs apers. biš: lit. mis asl. mi; aus âbis der weiblichen a-Stämme entstand sskr. lit. ais (slav. y).

Ein andres -mm, -n entstand aus -sm des sskr. Pronominalstammes smâ, z. B. im dat. sg. pron. dem. sskr. tásmâi prss. steismu u. dgl. (nom. stas s. o.), vgl. tenneismu (ihm, nom. tans) lit. támui, später tam asl. tomŭ got. thamma; interr. (rel.) sskr. kásmâi pr. kasmu umbr. pusme (cui?) got. hvamma u. s. w.; für

got. blindamma u. s. w. vgl. Bopp II S. 2; lett. -m auch im subst. dat. sg. — loc. sg. sskr. tasmin lit. tůmi asl. tomĭ.

Indoeur. acc. sg. suff. m verdünnte sich allmählich zu n, ṅ und lautet sskr. zend. lat. m, lit. dial. prss. griech. germ. (in Resten) n, lit. asl. ṅ in ą, lit. auch in virgulierten i und u = asl. ĭ, ŭ, das bald verhallt, aber dann den Vokalauslaut verlängert, im Slavischen auch, wie konsonantische Auslaute überhaupt, abfällt; lit. msc. fem. asl. fem. ą entstand aus an, dieses aus am, vgl. sskr. -âm = zend. -aṅm, aber sskr. -am = zend. -ĕm. Bekanntlich erhält das indoeur. Neutrum auch im nom. sg. das Accusativsuffix; im Slavischen bringt die Accusativform immer mehr in den Nominativ ein.

Das ursprüngliche ns suff. acc. pl. (zunächst der a-Stämme) bleibt preuss. lit. (žemait.) got. altgriech. dial. (-ανς, -ονς), wird sskr. vedisch ṅr, später n nach verlängertem Vokale, zend ṅ, osset. ks (aks), lett. lit. lat. griech. u. s. w. s (-us), vgl. die Beispiele: prss. msc. und fem. tâwans patres, deiwans deos, genans feminas; stans (und tannans) eos = got. thans lit. tůs, tus; prss. mans ἡμᾶς = lett. mûs lit. mùs; lit. vilkùs = žemait. vilkuns asl. vlŭky, lat. lupos gr. λύκους got. vulfans u. s. w. msc. (fem. sskr. lat. gr. -âs u. s. w. got. -ôs lit. lett. -as asl. -y). Aslav. Halbnasale ą, ę stehn nach j (aus urspr. -yans, -yâs, für sonstiges y) im nom. acc. voc. pl. und gen. sing.; vgl. Bopp I 536. II 4 ff. Mikl. Vrgl. Gr. III 8.

m, daraus n, suff. ṅ kommen vor z. B. im suff. gen. pl. sskr. âm zend. aṅm. prss. an, on, un, in altlit. žem. un, gew. lit. ŭ lett. u, aslav. ŭ lat. um gr. ων u. s. w.; aus -sâm wird z. B. sskr. têšâm earum = prss. steisan (steison, steisons und tenneison) aslv. tjechŭ got. thizê altn. theira ags. thâra u. s. w. lat. harum u. s. w. Die Präposition (Präfix) sam wird prss. sen lit. są-, su lit. lett. sa asl. są-, su-, sŭ- u. s. w.

Nur durch Entartung wurde das auslautende thematische n im Germanischen als Kasussuffix aufgefaßt. Es erscheint z. B. in prss. unds, dial. wundan (im Katechismus wunds m.) lett. ûdens lit. wandů (žem. wundů, undů), gen. wandens žem. undens asl. voda got. vato n., pl. vatna u. s. w.; lit. žem. akmun Stein, gew.

akmů, lett. akmins asl. kamenĭ m. sskr. açman m.; prss. emnes, emmens Name = asl. imę n., gen. imene sskr. zend. apers. nâman n. got. namô n., pl. namna u. s. w. (s. u. a. m. Got. Wb. h. v.).

Das (vorhin erwähnte) Neutrum, das sich im Litauischen bis auf wenige Spuren verlor, suffigiert im nom. acc. sg. m, resp. sskr. am zend. ĕm prss. on lit. a asl. o lat. um gr. ον; im nom. acc. pl. sskr. ved. â, gew. âni zend. asl. lat. griech. got. a.

Im nom. sg. msc. behielt der litauische Stamm das alte Suffix s (as, us, is, es asl. ŭ, ĭ) daher sskr. lit. got. sunus Sohn (fast) gleichlautet; sg. fem. lautet in den a-Stämmen aus sskrt. prss. â litusl. germ. lat. griech. a.

nom. pl. comm. suffigiert s, wie in sskr. âs got. lit. ôs lett. as oskisch us m. as f. Dem sskrt. zend. Pluralauslaute ê zend. ôi entsprechen prss. lit. got. ai lett. asl. lat. ī asl. i gr. οι (fem. αι lat. ae).

dat. sg. f. der â-Stämme lautet aus sskr. zend. âi lat. got. lit. ai (lit. a-i) asl. je.

gen. sg. suffigiert s z. B. in sskr. lat. griech. âs lit. got. ôs prss. (auch msc.) lett. as. — Nur der slavische Stamm hat ein Pronominalsuffix gen. sg. msc. asl. ga, später wie nsl. go, ho, das Miklosich aus der indoeur. Partikel gha, ga ableitet, Bopp (irrig) aus sskr. -sya; Ausführliches s. bei Leskien 108 ff.; J. Schmidt in Kuhns Zs. XXIII 292 ff.; an ein urspr. Adjektiv, wie z. B. beim zigeunischen Genitiv, ist nicht zu denken.

loc. pl. m. (der a- und u-Stämme) hat das (vermuthlich aus sskrt. sva zend. hva entstandene) Suffix zend. šva, hva sskr. lit. su (sskr. zend. šu) lit. se (nsu, nse, n Neubildung?) lit. lett. s zend. hu asl. chŭ (frühest, nach Schleicher, noch bisw. sŭ, wie im Aoristsuffixe s. u., aber erst spät šŭ aus chŭ) griech. σι (nach Bopp I 494 aus sa; lat. īs nicht hierher, s. ebds. 485 ff.). Der Uebergang von litusl. s in nsl. ch scheint sich noch in neuer Zeit fortzusetzen.

In der Conjugation erhielt sich als suff. prs. sg. 1. prs. altes indoeur. (sskr. zend. griech.) mi in einer Reihe litauischer Zeitwörter als mì, aslv. frühest mi, aslv. bulg. mĭ, dafür prss. mai, mu, mau, in asmai u. s. w., lett. mu in esmu, in mehreren nslav. Sprachen m; aus altem am wurde asl. ą lit. lett. nsl. u. Auch sskr. zend. m steht in Sekundärformen, durchweg slovenisch, in a-

Conjugation polnisch; in andern indoeur. Sprachen z. B. neu-eranisch incl. armenisch, albanisch nur in kam habeo jâm sum them oder thom dico (verm. auch in mit diesen zusammengesetzten Formen, vgl. Bd. 1 S. 39), german. nur in got. im = altn. em ags. eom neben beom alts. bium (biun), ahd. in gewissen Verbal-klassen und in pim (bin), lateinisch in sum u. s. w., rumänisch in sĕm sum eram wie lat. und in vielen andern Verbalformen.

suff. prs. sg. 2. prs. sskr. griech. (dor. ἐσσί) lit. lett. (bei den -mi Zww.) si, sskr. (in Sekundärformen) s, zend. hi, s (ao aus as u. s. w.), armen. griech. lat. germ. s, asl. si (ši), prss. sai, sei, se, si.

suff. prs. sg. 3. prs. sskr. zend. griech. lit. ti slav. tĭ, tŭ prss. (ast etc. ist) lat. t, alb. te (in ëštë ist u. s. w., s. Bd. 1 S. 38 ff.), got. th.

suff. dual. 1. prs. sskr. vas, sekundär va, lit. wa asl. va, später vje got. ôs; 2. prs. sskr. thas 2. prs. tas 3. prs., sek. tam 2. prs. tâm 3. prs., got. ts lit. asl. ta (aslv. te) gr. τον.

suff. pl. 1. prs. sskr. ved. masi zend. mahi, sskr. mas, sek. ma lit. mus gr. μες (später μεν) armen. mkh (aus ms) germ. m, später n (ahd. mês anderes Ursprungs) prss. mai lit. me asl. mŭ lett. m (am) alb. me, m (s. l. c.)

suff. pl. 2. prs. lat. tis sskr. zend. tha prss. tai, te, ti lit. asl. griech. alb. (oder t, s. l. c.) te lett. t (at, êt) got. th.

suff. pl. 3. prs. sskr. zend. griech. nti slav. ntĭ (ątĭ, ętĭ, ą aus anti), ntŭ lat. nt got. nd zend. armen. griech. nhd. n; fehlt dem litauischen Stamme.

suff. imperf. lit. ôju stimmt zu sskr. ayam; lit. Gewohnheits-form in der Zss. (sùk-) dawau zum got. (sôki-) da u. s. w.

suff. fut. sg. 1. prs. sskr. syâmi, zend. šyemi, sya, lit. siu lett. šu asl. (selten) sjaią, šą. gr. σω lat. so (facso, fut. exactum).

suff. aoristi 1. prs. asl. su, woraus später chŭ, fehlt dem litauischen Stamme, und wird aus sskr. sam (Wz. as) abgeleitet.

Das Mediopassiv ist eigentlich und noch im Litauischen Stamme ein mit dem Pronomen sva, sa zusammengesetztes Reflexiv, das für die drei Personen gilt, wie lat. altir. -r, wenigstens irisch noch nicht sicher erklärt, und wie in deutschen Mundarten 1. prs.

pl. z. B. wir bedanken sich üblich ist. Beispiele: lit. wadìna -si, -s, se nominat wadinûs me nomino; lett. (es ich) lûkotees ich schaue mich um, pl. 1. 2. prs. lûkoja-mees, -tees; asl. čitą sę honoror čitešī sę honoraris; čech. se steht vor und nach dem Zeitworte und bezeichnet das Passiv gewöhnlich nur in der dritten Person.

Zu den Neubildungen gehört das scheinbare Suffix k im litauischen Imperativ, das im Singular auslautet und vor den Flexionssuffixen des Duals und Plurals bleibt. Es wird (wie ga, go im obigen slav. Genitiv) von einer Partikel hergeleitet, die wir nur in russ. ka erwähnt finden.

Das indoeur. Suffix des activen Präsensparticips nt erhielt sich im lituslavischen altlit. žemait. prss. nt (lit. ǹs nom.) asl. ǹt (ǹ, ǹšt) lett. ôt aus ant, auch im part. fut. nach dem Futursuffixe s in lit. sent (nom. sęs) lett. sôt asl. (in Resten) sąnšt, vgl. sskr. syant gr. σοντ. Auch das Participialsuffix tas verblieb in lit. tas lett. ts slavisch (in Resten passiver Bedeutung) asl. tŭ russ. tyi (kurzes i) sloven. t. Sodann das (sanskr. lat.) Infinitiv- und Supinum-suffix tum, tu als letzteres in lit. lett. tu, als infinitives in prss. tun, ton, neben twei und t; t gehört zu dem infinitiven lit. aslv. ti nslv. ti, tĭ (tj) lett. t; asl. inf. tŭ gehört zu obigem supinalen. Der Ersatz des im Bulgarischen verlorenen Infinitivs durch eine Satzbildung kommt auch im Serbischen vor.

In dem lituslavischen Wortschatze hat eine größere Arbeit von dem meistentheils deutlichen indoeuropäischen Bestand die bis jetzt noch zweifelhaften sowie die sicher oder wahrscheinlich fremden Theile auszuscheiden, wozu Miklosichs großartiges altslavisches Lexikon bereits eine breite Grundlage bildet. Unter ihnen haben die „Kulturwörter“, die Lehnwörter im Bereiche der Gesellschaft, Religion, Verfassung und Gesetzgebung u. s. w. hohen ethnologischen Werth. Außer Miklosichs Werke über die Fremdwörter im Slavischen kennen wir noch, doch bis jetzt erst dem Titel nach, A. Matzenauer, Cizí slova ve slovanskych rečeck (v Brně 1870). Einen andern würdigen Gegenstand der Untersuchung bilden auch die zahlreichen Begriffe, deren Bezeichnungen theils in einem der

beiden Hauptstämme gegenüber dem andern, theils in den einzelnen Sprachen beider unter einander verschieden sind. Die ethnologischen Folgerungen daraus beziehen sich sowohl auf die Verhältnisse der Sprachen und Völker zu allen verwandten und fremden, wie auf ihr Sonderleben nach Raum, Zeit und Bildungsentwickelung. Wir greifen eine mäßige Reihe zerstreuter und mehr nur zufällig gewählter Beispiele heraus.

Gott = lit. dẽwas prss. deiwas u. dgl. lett. deews, sskr. dêvas u. s. w. (kaum daher finnl. eestn. taiwas Himmel, doch vgl. u. a. sskr. divá n. id.: dêvas); allg. slav. bogŭ, zend. bagha apers. baga, vgl. sskr. bhaga, bhâga m. Glück bhâgya n. id., Schicksal bhâğ F. Verehrung; lit. bagotas u. s. w. s. Bd. 1 S. 253 (dazu vll. lett. baža Habe); lit. bažnas fromm (aslv. božnĭ göttlich), bažnyczia lett. baznica (asl. božnica) Kirche sind Lehnwörter aus dem Slavischen. Akominatos sagt „*Bόγ ἡ τῶν Βουλγάρων γλῶσσα καλεῖ τὸν θεόν.*“ Der gute Geist Bogu der Malaien gehört nicht hierher, sondern zu sskr. bhoga Schlange, vgl. W. v. Humboldt, Kavispr. I B 246. Für beide Gottesnamen vgl. auch Kunik in Mélanges russes 1867 S. 523.

Vater = lit. tẽwas lett. têws prss. žem. tawas; asl. otĭcĭ u. s. w.

Tochter = lett. meita (eig. Mädchen i. q. lit. dial. maytinnia, Lehnwort aus Deutsch maid?); lit. dukte, gen. dukteres prss. duckti (fehlt lett.) asl. dušti, gen. duštere (nsl. oft entstellt) sskr. duhitṛ u. s. w., auch in finnischen Sprachen, vermuthlich als deutsches Lehnwort.

Himmel = lit. prss. dangus, auch Gaumen bed. (wie in andern Sprachen), erinnert an tangri Gott u. dgl. ural-altaischer Sprachen, gehört aber zu lit. dengti; ferner lett. debess f., neben lett. lit. debesis comm. Wolke, die zu asl. nebo n., gen. nebese, nslv. auch nebes m. Himmel (auch Gaumen) sskr. nábhas (Himmel, Luft) n. u. s. w. gestellt werden, vgl. lit. dewyni lett. dewiñi asl. devętĭ neun neben prss. newînts neunter.

Mann = lit. wyras prss. wyrs lett. vîrs sskr. vîra got. vair lat. vir kelt. gadel. fear (pl. fir) kymr. gwr (gûr), pl. gwyr u. s. w.; asl. mąžĭ s. S. 15. Einer (im Slavischen öfters vorkommenden)

Lautumkehrung von mąžĭ ähnelt ein noch nicht endgültig erklärter Wortstamm in prss. (sm = zm) smoy Mann, smûni Person (vielleicht nicht hierher), smunents und smonenawins Mensch = lit. žmů, žmogùs sg. žmones pl.; žmona Weib. — lett. cilweks Mensch = asl. človjekŭ (poln. auch člek) russ. čelovjekŭ u. s. w. — prss. ludysz asl. ljudĭnŭ Mensch gehören zu lit. ljaudis asl. ljudŭ u. s. w. Leute, Volk (vgl. Got. Wb. L 14).

Braut = lett. brûte lit. brútka poln. (dial.) bruta eestn. pruud lapp. brudes, Bräutigam = lett. brûtgans lit. brútkonas sind deutsche Lehnwörter aus got. bruths f. u. s. w. Einheimisch ist lit. martì prss. mart-in, -an acc. sg. Braut lit. auch = lett. mârša Brudersfrau, und Mannesschwester, Schwiegertochter, Neuvermählte bedeutend; dazu scheinen zu gehören krimgot. marzus pl. nuptiae (vgl. m. Got. Wb. M 35); eestn. morsja finnl. morsian lapp. mårse Braut; griech. (altkret.) μάρτις Jungfrau (in Βριτόμαρτις, vgl. l. c.). Dem slavischen Stamme fehlt der Wortstamm; dagegen hat er asl. snŭcha νύμφη u. s. w. = sskr. snušâ ahd. snur (nhd. dial. schnurch u. dgl.) gr. νυός lat. nurus alban. núse-ja (s. Bd. 1 S. 67) armen. nu; osset. fainus Schwägerin; in kaukas. Sprachen lazisch nusa čečn. nuskul Braut, thusch. çin (neu) -nus id., nus Schnur.

Schwester = lett. mâsa (mâsice lit. mosza Mannesschwester u. s. w.); alle andern litusl. Bezeichnungen, wie prss. swestro, šostro lit. sessů, gen. sesserês (žem. sẽja, hierher?) asl. sestra olaus. sotra nlaus. soča u. s. w. zu dem allg. indoeur. sskr. svasṛ u. s. w., selbst in finnischen Sprachen, wie finnl. sisar eestn. sössar mordv. sasor votj. suser (šužar ältere Schwester).

Welt = lett. pasaule f. (d. i. unter der Sonne) lit. pasaulis m. f., gew. lit. swẽtas m. prss. swetan (acc.), switai f. pl. asl. svjetŭ m. (eig. Licht, wie rumän. lume f. Welt neben luminĕ f. id., Licht).

Tod = prss. golis, gallan acc. (lit. galas lett. gals Ende); lett. nâwe f. (vgl. got. naus, navis νεκρός u. s. w. m. Got. Wb. N 12 und prss. nowis bei Nesselmann h. v. asl. navĭ m. id. Mikl. h. v.); lit. smertis m. lett. (selten) smerte asl. sŭmrŭtĭ f. u. s. w. (zsgs., vgl. m. Got. Wb. M 30).

Wald ≐ lit. girrẽ, girra f., (auch Einöde) lett. (selten) dzire (vgl. prss. garrin, garian arborem?); lett. mežs m. prss. median eestn. mets finnl. metsä lapp. metse (auch Einöde); dazu lit. médis m. Baum medégas Waldholz u. s. w.; vgl. altnord. meidr m. Baum; außer den finnischen Wörtern klingen auch andere gleichbedeutende nichtarischer Sprachen hierher. Die slavischen Sprachen haben asl. russ. ljesŭ m. poln. las u. s. w. Wald; vgl. alb. lis, liš Baum; gr. ἄλσος? — Der Fichtenwald heißt lit. szillas lett. sils (auch Forst übh.) prss. sylo; prss. bora u. s. w. (s. Nesselmann h. v.) slav. borŭ, eig. = alb. borikë f. ahd. forhâ nhd. fohre (vgl. Bd. 1 S. 50). — Von lit. médis unterscheidet sich lett. kôks Baum übh. und asl. drjevo n. u. s. w. (vgl. u. a. Miklosich h. v.; m. Orig. Eur. Nr. 137; o. Bd. 1 S. 49), wozu u. a. alb. drû Baum, Holz; lit. lett. darwa gehört zunächst zu Theer.

Blume = lit. žẽdas lett. zeeds m. (auch Blüte; lit. zydẽti lett. zeedêt blühen); lett. puke f.; asl. cvĭtŭ m. russ. cvjetŭ lit. kwẽtka f. čech. kwiet pln. kwiat u. s. w. (asl. cvitą cvisti blühen).

Blatt = lit. lápas m. lett. lapa f. slav. lepenĭ m. u. s. w. (vgl. Mikl. h. v.; m. Got. Wb. L 16); gew. slav. listŭ m. (vgl. Mikl. h. v.).

Weizen = lit. kwẽtys m. sg. (das Korn), pl. kwẽtei, kwẽczei lett. kweesis sg. (die einzelne Pflanze), pl. keweeši got. hvaiteis u. s. w. (vgl. Pott Wz.-Wb. IV 128 ff.); prss. gaydis (geyde Gerste); mayse (moasis = lit. mẽžys lett. meezis Gerste); asl. pĭšenica f. pĭšeno n. ἄλφιτον).

Birne = lit. krauszẽ f. (auch der Baum) prss. krausy (der Baum), pl. krausios, serb. kruška (nhd. dial. kruschke); neben lit. grusze id. asl. pln. gruša f. (ἄπιος) nsl. gruška, hruška; lett. bumbêris.

Linse = lit. lenszis (lęszis, laišis, liszis m., lensze f.) lett. lêca f., gew. pl. lêcas, lêces (auch Wicke bed.) asl. lęšta sloven. lezha u. s. w. magy. lencse lat. lens (lentis) ahd. linsî u. s. w. (Lehnwort); olaus. soka f. nlaus. ſsok m. asl. sočivo n. pln. soczew-ka, -ica u. s. m. neben čech. čočka russ. čečevica.

Brot = prss. geits (vgl. Nesselmann h. v.); lit. dùna lett. dôna (Brotende); lett. maize f.; asl. chljebŭ u. s. w. got. hlaifs n., daraus wohl lit. klēpas lett. klaips m. Brotlaib u. dgl.; gieng auch in finnische Sprachen über.

Bier = lit. lett. alus sloven. ol, dazu prss. alu Meth asl. olŭ σίκερα ags. ealu altn. ölr Bier, gieng auch in fremde Sprachen über (vgl. m. Got. Wb. A 48); prss. piwis (piwa-, pewo) lit. pywas m. (nicht selbstgebrautes Bier) slav. pivo n. (asl. πόμα) nslav. ngr. piva f. (vgl. asl. piti = gr. πίνειν Mikl. h. v.; πῖνον bei Athenaeos, s. m. Or. Eur. Nr. 102; Pott II 1 S. 348 ff.).

Butter = lit. swēstas lett. sweests m.; prss. auktan; slav. maslo n. (asl. unguentum, oleum nsl. ebenso, auch Theer wie laus. mas u. s. w.); Lehnww. laus. butra sloven. puter; sloven. smedenz id. smedki, smetki m. pl. Buttermilch gehören zu nsl. smetana poln. śmietana nhd. schmant, schmand m., (oberd.) schmetten = lit. grētine f. (grēju, grēti abrahmen), mit Tenuis lett. krêjums, kréims m. (Zw. kreijôt).

Blut = lit. kraujas m. prss. krawia (craujo etc.) asl. krŭvĭ f. u. s. w. kymr. crau gadel. cru, cro (gen. crotha) vgl. lat. cruor, sodann wenigstens formell sskr. kravya n. = gr. κρέας u. s. w. (vgl. Mikl. v. c., m. Got. Wb. H 92); lett. asins sg. m. asinis pl. f. sskr. asán (cas. obl.), asra, asṛ̆g n.

Thräne = lit. aszara lett. assara sskrt. ásrn, áçru n., vgl. gr. δάκρυ got. tagrs n. ags. teagor ahd. zahar u. s. w. kymr. daigr (pl. dagrau) m. korn. dagar gadel. dear f. u. s. w. (vgl. Got. Wb. v. c., Pott II 1 S. 315); aslav. slŭza f. u. s. w. (s. Mkl. h. v.) nsl. sleza, selza u. s. w.

Zunge = lett. mêle f. (erinnert etwa an ostjak. nelem magy. nyelv id.); lit. lēzuwis m. (lēžu, lēszti lecken, auch laižyti lett. laizît, neben lakt lit. lakti); asl. językŭ m. pln. język nslav. jazyk u. s. w.; prss. insuwis, scheint die lit. und slav. Wörter zu vermitteln.

Lippe = lit. lupa lett. lûpa (stimmt nicht ganz zu deutsch lippe, lefze lat. labium u. s. w. (vgl. Pott V 266); russ. guba (sonst nsl. Rüssel, Maul); čech. pysk (auch Schnabel, poln. id., Maul u. dgl. nlaus. Rüssel, Schnauze); slav. usta n.

pl. Lippen, Mund (asl. os, ostium) slov. vusta nlaus. husta, prss. austo Mund, lit. osta f. ostas m. = lat. ostium lett. ôsta f. ôsts m. Hafen, sskr. ôṣ̌tha m. Lippe, bes. Oberlippe; dazu auch asl. ustnie n. χεῖλος, στόμα, στόμιον, ὀπή, sloven. vustna, vustniza illyr. usna, usnica Lippe u. s. m.; ferner poln. warga Lippe, wohl zu prss. warsus id.

Leber = lit. képenos, képanos f. pl.; lit. (selten) jeknos f. pl. prss. lagno (jagno?) lett. aknis, aknas u. s. w. sskr. yakán (cas. debil.), yakṛt n. lat. jecin-, jecur u. s. m. (vgl. u. a. Bopp v. c.; Mikl. v. sq.); asl. jętro n. drevan. jungtrah čech. sloven. jetra olaus. jatra n. pl. u. s. w. pln. wątroba, aber iątrznica Darm, Blutwurst čech. jatrnice sloven. jeterniza (speziell) Leberwurst nlaus. jeċnica Wurst u. s. w.; vgl. asl. vątrĭnĭ interior neben iątrĭnĭ, ątrĭnĭ id. ątroba f. sloven. vôtroba Eingeweide u. s. W. nlaus. ječa pl., neben labra, lobra (a. hd. leber); ljaškó pl.; asl. pečenĭ f. u. s. w. (s. Mikl. h. v.).

Fuß = lit. kója, kóje lett. kâja f. (vgl. Pott IV 505); prss. nage (noye Beine) asl. noga f. polab. nigga u. s. w. (unsichere Deutung in m. Got. Wb. N 1).

Brust = lit. krútis (krútinne) f. lett. krûts; prss. kraklan (erinnert an alb. krahanúeri id.); asl. gradĭ f. russ. grudĭ u. s. w. (vgl. Got. Wb. II 755 zu B 60); asl. prŭsi f. pl. čech. prs sg. m. prsy pl. f. pln. piers' f. u. s. w., dazu alb. bres, mpres zigeun. pörš id.? (vgl. Got. Wb. B 60).

Bär = lit. lókis lett. lâcis, wegen prss. klokis nicht zu sskr. ṛkša m. alb. arúškë (Bärin), aríu (Bär) gr. ἄρκτος gadel. art kymr. arth (aus arkt) u. s. w.; lit. meszk -a, -is f. (schwerlich zum folgenden); asl. medvjedĭ m. pol. niedźwiedź u. s. w. (d. i. Honigesser: asl. medŭ m. lit. lett. medus prss. meddo Honig).

Lamm = ĕris, ĕras m. lett. jêrs prss. eristian (dem.); asl. jagnę n. poln. jagnię rss. ágnecŭ u. s. w. lat. agnus.

Name = lit. wardas lett. wârds m. (lett. auch Wort = prss. wirds m. zigeun. warda; zu got. vaurd n., kaum a. d. D. entlehnt); prss. emnes, emmens asl. imę, gen. imene u. s. w. alban. émërë (nach Nesselmann zu sskr. mnâ gedenken; doch eher zu sskr. apers. nâman, weit über den indoeur. Kreiß hinaus verbreitet,

vgl. o. S. 20; n fiel litusl. ab, vgl. lett. njemt nehmen neben dial. jemt, prss. imton lit. imti).

Brücke = lit. tiltas lett. tils m. prss. tilte f.; asl. mostŭ m. u. s. w.

lachen = lett. smeet asl. smijati sę russ. smjejatĭ sja (asl. russ. smjechŭ m. Gelächter) u. s. w. sskr. smi (smayê); lit. jůktis (jůkas Gelächter und i. q. lett. jôks lat. jocus).

brennen = lit. dègti act. ntr. lett. degt ntr. (in Abll. lit. lett. prss. dag-) sskr. dah (dágdhum) act. u. s. m. (vgl. Bopp h. v.); asl. paliti u. s. w. finnl. palan (palo Brand) eestn. pallama, pöllema ntr. lapp. påldet act.; asl. gorjetĭ ntr. (vgl. καπνίζεσθαι) u. s. w. (dazu grjeti wärmen, lit. gáras lett. gars Dampf, prss. garrewingi adv. brünstig gora Feuerstelle, glossiert Buerstant, gorme Hitze = sskr. gharmá m. (Wz. ghṛ) zend. garĕma u. s. B., vgl. Bopp v. c., Mikl. v. c., Got. Wtb. V 67, Pott II 3 S. 250 ff.); bulg. pari ardere pln. parzyć usere asl. pariti vaporare u. s. M.; asl. žigati čech. žihati pln. żegę, żec (žegač) u. s. w.

groß = lit. didis, diddis lett. dižs, dižans georg. didi; lett. leels (dazu lit. leilas schlank, dünn?); asl. velikŭ u. s. w.; poln. duży, auch stark = asl. dąžĭ russ. djužiĭ u. s. w. (čech. dužiti gedeihen u. dgl.).

klein = lett. mags, mazs lit. mažas (adv. maž lett. maz wenig prss. mafsais — d. i. mazzais — weniger); lett. sīks; prss. likuts (vgl. Got. Wb. L 30); plik (s. Ness. h. v.); asl. malŭ u. s. w.

weiß = lit. baltas (b. juras weißes Meer = Ostsee, anders J. Grimm Gramm. III 448, vgl. Baltia bei Plinius nach Timaeos) lett. balts (zwar Participialform aus lit. balu, balti albescere, wozu auch lett. bâls blaß, aber vielleicht mit dem folgenden nicht verwandt); asl. bjelŭ u. s. w.; prss. gaylis (vgl. Nesselmann h. v.).

schwarz = lit. jůdas (lett. jôds ein Dämon); lett. mels, mêls, melns (vgl. gr. μέλας; lit. mēlinas blau u. s. M.); prss. kirsnan acc. zunächst = sskr. kṛšṇa (lit. Kirsna Flußname), dazu wohl mit ausgefallenem s asl. črŭnŭ russ. čërnyĭ pln. czarny

u. s. w. (lit. czarnylas Schusterschwärze Lehnwort); slav. sinĭ s. das folgende.

blau = lit. mėlinas (s. das vorige), prss. melne; lett. zils (lit. žillas grau); asl. sinĭ u. s. w. (auch schwarz; daraus sinica prss. sineko Meise u. a. Vogelnamen) mižžegh. (kaukas.) siene finnl. sini eestn. sinnine; prss. golimban (zu asl. goląbĭ m. Taube); nsl. modry (asl. modrŭ lividus); poln. błękitny čech. blankyt sbst. m. (blanka Kornblume; u. s. m. vgl. Got. Wb. B 42. 44.).

roth = lit. raudónas (raudà f. die rothe Farbe; rùdas, ruddas röthbraun u. dgl.; dazu lett. rauda Pflanzen- und Thiername, rudains röthlich u. s. M.; anslav. Ww. bei Mikl. vv. rŭdjeti sę, rŭdrŭ, ryždĭ), got. rauds u. s. w. (weitere Vergleichungen s. in m. Got. Wb. h. v.); lett. sarkans (sarkt roth werden; sarkis lit. sartis rothes Pferd).

Aus vorstehenden Beispielen erhellen bereits Berührungen lituslavischer Sprachen mit finnischen, einige weitere werden bei den Finnen zur Sprache kommen. Sogar wird das Eindringen finnischer Vokalharmonie in slavische Mundarten behauptet (Anderson S. 121). Entlehnungen aus türkischen Mundarten kommen sowohl bei serbischen wie bei russischen Völkern vor. Die meisten deutschen Lehnwörter besitzen die Lausitzer, demnächst unter den Slaven die Slovenen, Böhmen und Polen (besonders in Mundarten), im litauischen Stamme die Letten. Diesen entliehen nach Rask die Lappen viele Wörter vor ihrer Wanderung nach Norden. Miklosichs wichtige Schrift über die Fremdwörter in den slavischen Sprachen beleuchtet hauptsächlich die kulturgeschichtlichen Berührungen mit fremden.

Einzelne sprachliche Bemerkungen werden noch unten bei den Resten der lituslavischen Stämme folgen.

Für ihre Schrift haben wir den obigen praktischen Notizen hier nur wenige geschichtliche zuzufügen. Die meisten, wenn nicht alle Mittheilungen über Inschriften und über Schriftzeichen vor den jetzt noch bekannten und üblichen haben sich als Irrtümer und Fälschungen erwiesen. Wolański besprach „Schriftdenkmale der Slaven vor Christi Geburt“ (Gnesen 1850); Krause die slavische Inschrift der Vindobonenses als eine nicht alte noch echte;

Franz Roth die Runen in der Stephansthorgasse in Wien. Ibn. Fosslan gab eine russische Totenmalsschrift. Frähn bespricht (s. Mag. f. d. L. d. A. 1836 Nr. 79) russische Schrift des 10. Jh. bei Ibn Abi Jakub el Nedim. Die Runen der Prilwitzer Idole sind fast ganz die zu Mikorzyn in Posen gefundenen, und beider Echtheit noch fraglich, vgl. Nehring in Jagič Archiv II; Zs. f. Ethn. VIII S. 420. Ein Bericht Virchow's über Runen auf einer in Litauen gefundenen Lanzenspitze ist uns noch nicht zugekommen. Der bulgarische Mönch Chrabr (verm. im 11. Jh., vgl. Schafarik II 477 ff.; Miklosich's Lexicon) berichtet: die ältesten heidnischen Slaven hatten keine Schriftzeichen, sondern lasen und riethen aus Linien und Kerben (črŭtami i rjezami čĭtjechą i gataachą, vgl. bei Mikl. vv. črŭtati χαράττειν, čertania snujutŭ γραφή; rjeza incisio i. q. lit. rẽzis u. s. w.). Wenige Wörter und viele Eigennamen sind in griechischer, selten in lateinischer Schrift uns zur Kunde gekommen. Schafarik II 180 nimmt an: daß schon frühe die getauften Slaven im griechischen Reiche und Bereiche ihre Sprache mit griechischen, die chorwatischen, kärnthnischen und czechischen mit lateinischen Buchstaben schreiben. Aus dem griechischen Alphabete wurden für die christlichen Slaven, zunächst des griechischen Reiches, namentlich die Bulgaren, τὰ σθλοβενικὰ γράμματα, die Glagolica und aus dieser (200 Jahre?) später die Kyrillica gebildet. Preiß (im „Ausland“ 1843 Nr. 141) hält die — in den dalmatischen Uferstrichen herschende und vom Volke „kroatische“ genannte — glagolitische Schrift für jünger als die kyrillische. Schafarik schrieb „Ueber den Ursprung und die Heimat des Glagolitismus“ (Prag 1858). Als Hauptbildner gelten die griechischen Brüder Konstantinos Kyrillos und (der nachmals verketzerte) Methodios aus Thessaloniki im 9. Jh. Heutzutage gebrauchen die meisten serbischen Völkerschaften, die Russen, fast durchweg die Bulgaren, und selbst noch mitunter die Rumänen die kyrillische Schrift, die Polen, Čechen, Illyrier und Slovenen, auch in geschriebenem Cursiv die Letten die lateinische, die Lausitzer (wie früher auch die Polen und Čechen) die aus ihr gebildete eckige deutsche; bisher so auch die Litauer und Letten im Drucke. Schreiben heißt lit. raszyti lett. rakstît (rakt gra-

ben), prss. peisâi (scribit, scribunt) asl. pisati, pìsati (auch χαράττειν, vgl. Mikl. h. v.) u. s. w.; Buch lit. knyga f. gew. jetzt knygós f. pl. aslw. kniga f. (γράμμα, βίβλος etc.) u. s. w., lett. grâmata f. (lit. gromata asl. gramata Schrift, Brief, aus gr. γράμματα pl.; ähnlich russ. gramota).

Schon das verhältnissmäßig Wenige, was wir über die Sprachen der Gruppe mitgetheilt haben, wird deutliches Zeugnis für das oben genannte „Primat" des litauischen Stammes ablegen. Wir verstehen darunter die Erhaltung antiker Formen und Wörter im Vorzuge vor dem slavischen Sprachstamme. Wie weit auch andre ethnische Kategorien diesen Anspruch unterstützen, wird sich aus allem nachher Folgendem ergeben. Aber hier wie bei andern Gruppen und Stämmen scheint eine hochwichtige Vorfrage noch endgültiger Entscheidung zu bedürfen, die wir hier konkret für die Beziehungen der lituslavischen Gruppe in ihren beiden Hauptstämmen zu einander, wie zu den indoeuropäischen Verwandten und insbesondere zu der Gruppe der asiatischen Arier aussprechen. Wir gehn dabei von dem im Durchschnitte anzunehmenden sprachlichen Primate der Letzteren innerhalb der ganzen Familie aus, sowie von der Einwanderung der europäischen Arier aus Asien, ohne uns hier auf die entgegengesetzte Behauptung bedeutender Forscher einzulassen, jedoch auch ohne die Nothwendigkeit der Vergleichung sämmtlicher indoeuropäischer Sprachen zu einer restitutio in integrum der Urgestalt zu leugnen. Was folgern wir nun aus der größeren inneren Nähe des litauischen Stammes an der asiatischen Gruppe und an der einst einheitlichen Familiensprache für Zeit und Ort seiner Trennung von Asien und von dem slavischen Bruderstamme?

Wenn Letzterer, wofür zunächst geographische Gründe (s. u.) sprechen, sich später als Ersterer, von den asiatischen Verwandten trennte, so müste er Diesen nach Sprache u. s. w. näher stehn, als Jener. Oder denn: der weit kleinere und in geschichtlicher Zeit in größerer Ruhe und Abgeschiedenheit hausende Stamm hätte unter diesen Umständen das mitgebrachte Erbtheil conservativer bewahrt. Weniger wäre zu vermuthen, daß er es in antikerem Zustande überkommen habe, als der slavische, einestheils weil dieser alsdann

einer späteren (uns bekannten) Entwickelung indischer und noch mehr eranischer Sprache u. s. w. näher stehn müste, was nicht der Fall ist, und anderntheils, weil beide Stämme unserer Gruppe sich erst schärfer trennten, nachdem sie bereits eine Zeit lange von den asiatischen Verwandten geschieden waren und, räumlich wie qualitativ, einander noch näher gestanden hatten, als dieß in der That noch heute stattfindet. Die Hypothese arischer Wanderung von Europa nach Asien würde vielleicht die Frage leichter lösen. Sie gestaltet sich sehr ähnlich bei den beiden Hauptstämmen der keltischen Gruppe, weil der im Ganzen, wenigstens sprachlich, antikere gadelische Stamm in Irland und Schottland westlicher und nördlicher haust, als der weit ausgedehntere gallo- oder kymro-britonische. Oder sollten bei beiden Gruppen die antikeren Stämme auf dem Seewege den Hauptmassen nachgefolgt sein und ihre geschichtlich bekannten Insel- und Küsten-gebiete besetzt haben, nachdem die Slaven Russland, die gallokymrischen Kelten Gallien nicht bloß längst bewohnten, sondern auch von diesen festländischen Centren aus ihre weiten Wanderungen bereits begonnen hatten? Dagegen sprechen die in halbgeschichtlicher Zeit von Gallien ausgegangenen Einwanderungen auf die britischen Inseln, welche wahrscheinlich die Gadelen vor sich her drängten.

Wir gehn nun auf die zweite ethnische Hauptkategorie, die Physis, über, und stellen wiederum die uns bekannt gewordenen Merkmale beider Hauptstämme zusammen, um ein übersichtliches Ergebnis zu gewinnen und bei den einzelnen Aesten und Zweigen hierher zurüzuckverweisen, wie dieß auch von der Sprache gilt.

Wir beginnen mit einigen Angaben prähistorischer Untersuchungen, wobei wir der Geographie und Geschichte vorgreifen müssen. Lissauer (in Zs. für Ethnol. V 1873, X 1878) berichtet: In den Provinzen Preussen, Westpreussen, Pomerellen, Pommern zeigen die vorgeschichtlichen Gräber ein dolichokephales Volk, gleich den germanischen (merovingischen) Reihengräbern. Bis in die zweite Hälfte des 2. Jh. n. C. wohnten Germanen auf der Südküste der Ostsee von der Trave bis zur Memel: Ruger in Pommern, Turcilinger in Westpreussen westlich von der Weichselmündung, Sciren auf dem rechten Weichselufer, Goten in Ostpreussen

bis an die Memel. Den in der 2. Hälfte des 2. Jh. abziehenden Germanen folgten: den Goten und Sciren die Pruzzen oder Aistier, den Rugern und Turcilingern die wendischen Pomoraner; slavisch blieben die Kassuben in Pomerellen. Hier, wie — nach Kollmann — in Süddeutschland, tritt ältester Brachykephalie starke Dolichokephalie gegenüber, wornach jene, nie ganz verschwindend, zuletzt wieder neben Orthokephalie sich geltend macht. Zwischen beiden Schädelformen schwanken theilweise alte Preussen und Litauer, wie auch die Insaßen der neustettiner und süddeutschen Hügelgräber, in welchen übrigens germanische Dolichokephalie vorherscht. Für diese Wanderungen vgl. Zeuss 271. 489. 664 ff.

Zum Theil in ungewisse Vorzeit zurück führt die Schrift von v. Wittich und Hensche über Altpreussenschädel, samländ. Hünengräber, altpreuss. Totenbestattung (Kön. 1861 ff.).

Nach Ecker und Kopernicki (vgl. Pösche S. 130) enthalten die Gräber in Pokutien und SOGalizien, sowie viele in Ukraine, Volhynien und Polen orthognathe Dolichokephalen, theilweise athletisch gebaut, während die heutigen Ruthenen Brachykephalen sind; ähnlich gieng in SWDeutschland eine dolichokephale Bevölkerung der jetzigen brachykephalen voraus. Die im Gegensatze zu den Slaven hochgewachsenen Dolichokephalen in Gräbern Samlands, Litauens, Rutheniens, am Dniestr und in andern jetzt slavischen Gebieten werden von den meisten Gelehrten für Germanen, namentlich Goten, gehalten; vgl. u. A. Lissauer, Crania Prussica; Fligier in Anthr. Corr. 1879 Nr. 5. Ebds. 1878 Nr. 8 wurde berichtet: Ein Reihengräberfeld, c. 100 Skelette in ostwestlicher Lage, bei Uscz unfern Kaldus im Kulmer Lande stammt vermuthlich aus dem Ende des vorigen Jahrtausends; von 30 Schädeln sind 11 sehr dolicho-, 9 meso-, 24 brachy-kephal. Die Hakenringe u. s. w. bei diesen Skeletten stimmen zu vielen slavischen Gräberfunden in und außer Deutschland, die Schädel aber zu den litauischen der königsberger Sammlungen, die nur etwas breiter sind, und mögen (nach v. Stumpfeld aus Culm) von Pruzzen (Preussen) herrühren, die zwar selbst im vorigen Jahrtausend eingewandert waren, aber allmählich polonisiert wurden. Der bei den Schädeln zu Kaldus

bemerkliche Gaumenwulst (torus palataris) findet sich ähnlich bei altlitauischen aus dem Kirchhofe zu Nemmersdorf in Gumbinnen und bei heutigen preussisch-litauischen (s. Zs. f. Ethn. 1879 S. 70.). Von dem reichen Gräberfelde bei Gerdauen erfahren wir nur (ebds. S. 303 ff.): daß die dortigen wahrscheinlich preussischen Schädel im Durchschnitte 1,57 m. Höhe haben. Monumenta Poloniae praehistorica (vgl. l. c. 1874 S. 309 ff.) sind mir nicht zu Hand. Die Verschiedenheit der Gräberfunde in Südrussland und dem bosporanischen, jetzt kosakischen Taman, von denen in Litauen, Podolien, Ostgalizien bezeugt (auch kraniologisch?) die der alten Bevölkerung (nach A. Kohn, s. Zs. f. Ethn. VIII S. 111 ff.; Anthr. Corr. 1880 Nr. 3).

Nach Virchow (s. Anthr. Corr. 1878 Nr. 10) unterscheiden sich Letten und Liven (vgl. u. „Finnen") durch Dolichokephalie von den brachykephalen Slaven. — Nach Lissauer Crania prussica in Zs. f. Ethn. VI 1874, vgl. sein Obiges) u. A. sind die ältesten längs der Ostseeküste in Ost- und West-Preussen, Litauen und Pomerellen gefundenen „Arierschädel" lang und schmal und (sogar zugleich) den eskimoschen verwandt, gehören jedoch wahrscheinlich Germanen (der Reihengräber u. s. w.) an, die sich später östlich von der Weichsel mit brachykephalen Einwanderern mischten. Die mitunter in Pommern, Pomerellen, Mark, Schlesien, Thüringen gefundenen mesokephalen Schädel deuten auf slavisch-germanische Mischung (vgl. Virchow l. c. 1877 Nr. 11, 1878 Nr. 10.). — A. Kohn bemerkt l. c. 1874: daß mesokephale Skelette in Gräbern Polens nach R. Eichler anders bestattet seien, als die slavischen und vermuthlich von Jatvingern (s. u.) stammen.

Außer dem Vorstehenden über alte Schädel habe ich bis jetzt nur Wenig über die Physis des litauischen Stammes gesammelt.

Die Letten haben weiches blondes Haar, das sie (wie die Eesten und die meisten Nordvölker) lang tragen; wohlgeformte Stirne, große blaue Augen, lange Nase, ovales Gesicht, schlanke Gestalt; s. Barchewitz in Zs. f. Ethn. 1872, den ihre Frauen an Sarasvatî u. a. hinduische Göttinnenbilder erinnern. Er stellt irrig zu ihnen auch die finnischen Liven. Nach Virchow (Anthr.

Corr. 1877) ähneln zwar die Letten den Finnen und beide sind mesokephal (nach Rezzius brachykephal), Erstere aber neigen mehr zur Dolichokephalie. Er erhielt 1879 vom Grafen Sievers lettische Schädel, deren Beschreibung wir von ihm erwarten.

Den Preussen schreibt Eckermann S. 91 nach Adam von Bremen und Hartknoch äußerst helle Komplexion zu. Lissauer (vgl. das Obige) zählt zwar viele dolichokephale Skelette in alten Gräbern NOPreussens den Preussen zu, hält gleichwohl diese für ursprünglich brachykephal und mit dolichokephalen Germanen gemischt.

Reichlichere Nachrichten finden sich schon desswegen für den slavischen Hauptstamm, weil er der weit zahlreichere und ausgedehntere ist. Freilich haben wir bei beiden Hauptstämmen viele aber selten sichere auch bei den Völkern zu suchen, in welchen große Theile derselben aufgiengen, namentlich auf deutschem Boden, sodann in vor- und un-geschichtlichen Gräbern, bei deren Besprechung wir denn auch bereits mehrerer Slavenäste gedachten. Zuvörderst stellen wir hier Notizen zusammen, welche den slavischen Stamm im Allgemeinen oder mehrere Aeste neben einander betreffen. Die Bulgaren besprechen wir u. gesondert.

Prichard's, Virchow's u. A. Ausspruch: daß der Typus des slavischen Stammes kein einheitlicher sei, wird sich im folgenden vielfach bewahrheiten. Dabei aber muß immer die Frage nach den ebenfalls verschiedenen Gründen dieser Verschiedenheit aufgeworfen werden. Unser ältester Berichter, Prokopios, schreibt den Anten und Sklavinen hohen und kräftigen Wuchs und röthliche Farbe des Körpers und des Haares zu; er sagt u. a.: *εὐμήκεις καὶ ἄλκιμοι εἰσὶν ἅπαντες· τὰ δὲ σώματα καὶ τὰς κόμας οὔτε λευκοὶ ἐσάγαν, ἢ ξανθοὶ εἰσιν, οὔτε πη ἐς τὸ μέλαν αὐτοῖς παντελῶς τέτραπται ἀλλ' ὑπέρυθροί εἰσιν ἅπαντες.* Der Araber Al Achsal (7. Jh. n. Chr., nach Jireček) nennt die Slaven hellfarb. — Roget de Belloguet (Ethnol. Gaul. II 52) führt nach Edwards und Hollard als (sehr einseitige!) Kennzeichen der slavischen Rasse an: tête carrée, les yeux petits et enfoncés, nez écourté, bouche trop haute, peu de barbe etc. — Weisbach fand bei seinen meistens an mäßigen Soldatenreihen gemachten Beobach-

tungen und Messungen (s. Zs. f. Ethn. 1877 Suppl. S. 250 ff.) bei „Nordslaven“ (Czechen, Slovaken, Polen, Ruthenen) Haar blond bei 29 %, braun schattiert (meist dunkel) 71 %, Augen (Iris) licht 70.8 %, dunkel 29.1 %; Statur mittlere, Größe durchschnittlich 1671 Mm. (bei Kroaten 1692 Mm.); sie sind brachykephal, Kopf relativ (sehr) lang 183 Mm., breit 157 (wie bei den noch kurzköpfigeren Rumänen); Stirne (wie rum.) niedrig; Unterkiefer sehr lang; Nase lang (52, rum. 53 Mm.), schmal (etwas breiter als bei Rumänen, Magyaren, Juden), sehr hoch (wie rum. jüd. 23 Mm.); das ganze Gesicht niedrig, besonders nach unten sehr breit; Hals kurz und stark; Schultern und Hüften breit; Arme kurz, Beine lang (wie rum.); Füße groß, lang, hoch, sehr breit. Aus Weisbachs u. A. früheren Angaben l. c. VI 1874 S. 306 ff. entnehmen wir noch: die Längenbreite der slavischen Schädel steht sehr nahe an der der Rumänen, Türken und Magyaren. Nach Weisbach und Lissauer sind die südlichen Slaven weit kurz-, breit- und hoch-köpfiger als die nördlichen, am Meisten brachykephal die Kroaten; die Schädel der Čechen und Slovaken breiter und niedriger als (im Osten) die der Polen und Ruthenen.

F. R. Seligmann (in Behms Geogr. Jb. IV 1872) sagt: „der edlere slavische Typus habe maximale Jochbeinentwickelung (Breite) bei gutem orthognathem Schädelbau gleich dem wohlgeformten Kindergesichte.“ — Pösche leitet die Brachykephalie der Slaven (irrig) von mongolischer Mischung ab. — Prichard III 496 ff. nimmt für die Slaven den allgemeinen Typus der indogermanischen Europäer an und hält sie nur aus örtlichen Gründen von einander physisch verschieden; Russen, Slovaken u. a. slavische Stämme haben helle Complexion, die russischen Landleute (nach Tooke) oft flachsfarbiges, rothes, lichtbraunes Haar, viele Polen schwarze Augen und Haare, hohen schönen Wuchs, die Südslaven, namentlich Kroaten, Slavonier, Serben, dunkle Complexion.

Lissauer (Cr. pruss. in Zs. f. Ethn. 1874) bespricht die Schädel der Pomereller (oder Kassuben, s. u.) auch in geschichtlichen Gräbern (vgl. o. über die vorgeschichtlichen): sie seien brachy-, wenige meso-, keine dolicho-kephal, schmaler und niedriger als die der Südslaven und der Polen. Die Süd- und West-Slaven seien viel brachy-

kephaler als die Nordslaven, ihr Gesicht orthognath, breit, niedrig; Stirne breit, Nase lang.

Für die einzelnen Aeste und Gebiete der Slaven haben wir außer dem bereits in Vorstehendem Gegebenen Folgendes anzuführen.

Die Südslaven in Bosnien, Hercegovina, Montenegro haben (nach v. Lichtenberg 1873) den „serboslavischen" Typus und sind selten blond und blauaugig. Nach einer Aeußerung von Waitz weichen Kroaten und Dalmatier von diesem Typus ab. Viele von Virchow beobachtete Südslaven haben hell- und dunkel-braune Haare, braune, auch blaue und graue Augen; vgl. auch A. A. Z. 1870 Nr. 171 B.

Auf einem nicht vorgeschichtlichen aber alten Leichenfelde Serbiens fand Lichtenberg c. 500 Gräber, theilweise mit Steinsärgen. Daraus sandte er an Virchow vier Schädel, welche mäßig hohe und große mesorrhine Brachykephalen sind; andre vermuthlich serbische Schädel sind öfters prognath (vgl. Berl. Akad. Monatsbericht 1877 XII). Nach Pösche haben die reinen Serben „regelmäßiges" Gesicht, hohen und schlanken Wuchs (unterschieden von den Bulgaren, s. u.). Kanitz (Serbien) gibt an: Die Serben haben kräftigen Bau, mehr großen als kleinen Wuchs, breite Schultern, selten feiste Carnation; Kopf meist gut proportioniert, oben mehr spitz; Profil scharf; Stirne wohlgebildet; Backenknochen etwas vorragend; Nase mittelgroß, oft eingedrückt, doch auch geradlinig, manchmal von schönem Adlerschnitte; Haar meist blond oder braun, selten schwarz, dessen Wuchs reich. Weiteres u. bei der Tracht; die Frauen sind gewöhnlich mittelgroß und haben regelmäßige jedoch nicht eben schöne Züge. Auf serbischen Typus in Ungarn kommen wir dort.

Unter den Illyriern finden sich Langköpfe mit blauen Augen und blondem Haare (Kollmann in Anthr. Corr. 1876 Nr. 9), gegenüber der dunkeln Complexion anderer südöstlicher Slaven (s. o. nach Prichard). Virchow schreibt die Verschiedenheit slavischer Physis in Illyrien der Mischung mit allen Illyriern (o. II b) zu. — Die Schönheit der Dalmatinerinnen wird gerühmt (s. nachher Bosnien). — Für Morlaken und Cici s. o. IV, Bd. 1 S. 270.

Die (serbischen, zunächst die christlichen) Bosnier zeigen nach Schweiger (vgl. Bd. 1 S. 16) sehr schönen Typus, besonders die an die Dalmatinerinnen erinnernden Frauen. Die Nachkommen der a. 1420 unter Sultan Selim in Nubien angesiedelten bosnischen Soldaten zeichneten sich noch a. 1820 durch ihre Züge und helle Farbe aus. Die Slovenen sind weniger brachykephal als die übrigen Slaven wohl durch frühe Mischung mit Germanen (vgl. V. Urbas, Die Slovenen), viele von heller, andre von dunkler Komplexion (s. 13—4. Jahresb. des V. f. Erdk. zu Dresden 1877).

Die Russen haben nicht in allen Hauptästen gleichen Typus. In dem Berichte von Barchewitz über ihre Racentypen (in Zs. f. Ethn. 1872 IV) streifen wir auch Psychisches, sowie andre Aeste, wie bei andern folgenden Berichten: Der Großrusse ist blond, hat kleine graue Augen, ernstes Wesen; der Kleinrusse aber schwarze Augen, ist brünett, hat ölige Haut, liebt Musik und lazzaronisches Leben und Treiben. Im Senate zu Moskau sind noch 13 Familien als Varäger, Russes Nachkommen eingeschrieben, welche edle Stirne, große Augen, gerade Nase zeigen gegenüber der niedrigen massigen Stirne, den kleinen tiefliegenden Augen, aufgestülpten Nasen, kleinen viereckigen Zähnen der (rein russischen) Slaven. Edler ist der Typus der Polen: Schädel und Stirne höher, Nase feiner geschnitten, Kinnbacken wohlgeformt. Ueber die alten (skandischen) Russen (*Ῥῶς*) berichtet a. 921 Ibn Foslan oder Fadhlan (bei W. Thomsen, s. A. A. Z. 1880 Nr. 27 B), sie seien schlank wie Palmen, fleischfarb und roth; wir kommen unten auf sie zurück.

Nach J. Kopernicki und J. Majer über die Bevölkerung Galiziens (s. Lehmanns Mag. 1877 Nr. 46) haben die dortigen Ruthenen und Polen in der Mehrzahl gebogene Nase, helle Komplexion, nämlich von Jenen c. 607, von Diesen 701, dagegen 392 Ruthenen dunkle K., Haar häufiger dunkel als hell, Polen 298 dunkle K. (Haut, Augen, Haar). Die Ruthenen haben das breiteste Gesicht. Löher sah in Kleinrussland schlanke hohe Männer mit langem blondem Haare von großrussischer Abstammung.

Nach Mainow, R. Oberländer u. A. (s. Archiv für Anthr. VIII S. 330; Petermanns Mitth. IX 1878; Illustr. Chronik 1880

S. 118): Die Großrussen haben nach Mainow kastanienbraunes gelocktes Haar, braune Augen, langen Bart, Stumpfnase; nach Oberländer u. A. meist helles (blondes, braun- oft gold-gelbes) Haar; starken lockigen Bart, heitres Auge und Temperament, kurzen Hals, starken Nacken; breite Stirne, Brust und Schultern; kurze stämmige Beine; ziemlich dicke, vorwiegend aufgestülpte Nase; meist kleine durchdringend blickende Augen mit schwachen Brauen. Die Kleinrussen (Nachkommen der Polänen am Dnjepr) haben tiefbraunes oder schwarzes, glattes Haar, schwarze winzige Augen, Adlernase, Wangen schmal; Stirne viereckt; feine Knochen; dünn aufgelegte, selten starke Muskeln; sind selten fett und dickbauchig; haben im Ganzen feinere Gesichtsbildung, schlankere kleinere Taille und sind überhaupt feiner organisiert als die gedrungenen Großrussen (Mittelgröße bis über 6 rhein. Fuß). Die Weißrussen haben flachsblondes Haar; graue oder sehr lichtblaue Augen; kurze flache Nase; spärlichen Bartwuchs; nach Rittig sind sie Nachkommen der Kriwitschen, ursprüngliche, von Litauern und Polen beeinflußte Kleinrussen, mittelgroß, hager, physisch und moralisch elend. Nach Andern sind sie der reinste russische Ast. Nach Rittig und Radloff haben die in Sibirien mit mongolischer Rasse gemischten Russen von dieser breite Gesichter angenommen, aber die helle russische Complexion behalten.

Wir schließen hier einen ausführlicheren Bericht über die Russen in Sibirien an im Auszuge aus Globus 1879. A. P. Sčapov sagt aus nach einem Referate von Ludwig Stieda im Archiv für Anthr. XI 3: In Sibiriens Norden (nicht so im Westen) und im Uralgebiete kreuzen sich die Russen mit den Urbewohnern unter sichtbarer Einwirkung dieser Mischung, behalten jedoch im Ganzen den russischen Typus. Kalmüken und Kirgisen gaben und nahmen den Russen Frauen. Ostjaken wurden oft durch Mischung russifiziert. In Obdorsk und Beresow nahmen die Russen von Ostjaken und Samojeden viele Wörter und Gewohnheiten an. In Turuchansk sind russisch-ostjakische Nachkommen zahlreicher als rein ostjakische, nehmen an Größe und Kraft ab, haben stark vorspringende Wangenbeine, dunkles

Gesicht, schwarzes rauhes Haar, hageren unproportionierten Körperbau. Mischlinge der Russen mit Tungusen erben Deren starke Sehkraft. Auch die russische Religion nimmt Fremdes auf, z. B. Schamanentum von jenisseischen Ostjaken. Die Sprache nimmt auch finnische Wörter und Laute (wie s für alle Zischer) auf. In SOSibirien (Transbaikalien) russifizieren sich (besonders getaufte) Buräten durch Ehen mit Russinnen; ihre Nachkommen sind indessen dunkelfarbiger als die Russen; ihre Hauptshaare und Brauen schwarz oder wenigstens dunkelbraun, aber weich; Augenlidspalte eng; Jochbein stark (minder als rein burätisches) vorspringend; Bart spärlich; sie behalten viele burätische Wörter. Um Jakutsk ist eine eigenartige russisch-jakutische Bevölkerung entstanden: hager; von dunkler (doch hellerer als rein jakutischer) Haut; Haar schwarz oder sehr dunkelbraun, nie blond oder röthlich, weicher als jakutisches; Wangenbein etwas vorspringend; Augen mehr mongolisch als die der reinen Russen. — Arzruni (Uralreise, s. Verhh. der Berl. geogr. Ges. 1880 VI 10) bemerkte den besonderen im Uralgebiete bis nach Sibirien hin herschenden russischen Dialekt, von welchem er einige Eigenheiten angiebt, wogegen das Bauernleben von dem im eur. Russland nur etwa durch Wohlstand und Sauberkeit unterschieden sei.

Ruthenenschädel (vgl. o. Russen und Vorgeschichtliches) maß Kopernicki und fand von 30 keinen dolicho-, 24 brachy-, 9 mesokephal; den Großrussen schreibt er Dolichokephalie zu, wenn ihn Perty richtig verstand, da sie vielmehr bei ihnen nur häufiger vorkommt als bei den Kleinrussen. In den Karpathen an der Theis gibt Brachvogel (in s. Novellen) Letzteren braune Haut, langes dunkles Haar und noch dunklere Augen. In der Bucovina-Ebene fand sie Franzos schön, hell von Haut und Haare, hoch und stark von Wuchse, breitschulterig, die Frauen bald zierlicher bald korpulenter Gestalt, die Huculen bei Czernowitz aber physisch und psychisch (s. u.) von ihnen verschieden: klein, mit langem schwarzem Haare, gelblichem scharf geschnittenen Antlitze. Von den Huculen (vgl. Obiges und Bd. 1 S. 199) berichtet Bidermann S. 185: sie seien ursprünglich mit Ruthenen ge-

mischte Rumänen; von Ersteren leitet er blaue Augen und blonde Haare ihrer Frauen her. Nach Oberländer wird den Huculen und den Stojki in den Karpathen der reinste slavische Typus zugeschrieben.

Der Polen wurde im Obigen bereits gedacht. Weisbach zählte unter 40 Schädeln 31 brachy-, 9 meso-, keine dolichokephale. Die sog. Wasserpolaken haben (nach der „Gartenlaube" 1879 Nr. 19) breite Kinnbacken und Backenknochen, schmale zusammengekniffene fast geschlitzte Augen, langes sträniges Haar, spärlichen Bart. Die Masuren haben helle Komplexion (Peterm. Mitth. 1874 S. 2. 128 ff.). Die durch Deutschland flüchtenden Offiziere der Polen, sowie die der Ehrenlegion Napoleons I (sämmtlich Adelige, deren ich mich deutlich erinnere) waren fast durchweg schöne Männer verschiedener Komplexion. Die Kaschuben (Pomerellen) wurden vorhin erwähnt.

Die Čechen haben nach Weisbach unter allen Slaven den breitesten und längsten, aber (incl. Slovaken) den wenigst hohen (brachykephalen) Schädel. Jensen (in s. Romane „Minatka") gibt als ihren Typus: breit hervorspringende Jochbögen, flache niedre Stirne, zurückliegende schmalgeschlitzte Augen, kleine platte Nase. Nach Franzos zeichnen sich die slovakischen Bauern, besonders die Frauen, durch Stumpfnase und großen wulstigen Mund aus. Nach Paget (Hungary and Transilvania I 87) haben die Slovaken meist hohen und starken Wuchs, helle Komplexion, langes Flachshaar, breite und grobe Gesichter, jedoch seien sie an manchen Orten schöne Leute. Die in Deutschland hausierenden Slovaken scheinen vorwiegend Mittelgröße und dunkle Komplexion zu haben.

Die lausitzer Wenden sind brachykephal, wie die meisten Slaven; haben (nach Anthr. Corr. 1874 Nrr. 3. 4. 1877 Nr. 11.) helle Komplexion: Haar blond, Augen blau oder grau, bisweilen dunkel; (nach Zs. f. Ethn. VII S. 132 ff.) Farbe frisch und hell; Haar lichtbraun, oft blond; Augen blau, grau, braun; mittlere Körperlänge, meist kräftigen Wuchs; Kopf ziemlich hoch; bei den Männern ist das Gesicht länger und schmaler, die Nase häufiger gerade, als bei den Frauen, bei welchen sie meist gebogen ist, oft kurz mit aufgeworfener Spitze, und deren Wangenbeine etwas vorstehn.

Die Nachkommen der Wenden in Hanover haben durchschnittlich dunkle Augen, die Frauen oft feine Gesichter; die der Abodriten in Meklenburg (mit starker germanischer Mischung) gelten als Brachykephalen (Gött. Nachrr. 1864 Nr. 5).

Um Wiederholungen zu vermeiden, müssen wir unsern Lesern zumuthen, die in allen Abschnitten zerstreuten Angaben zusammenzusuchen. Auf die Einzelkritik unserer Quellen können wir uns nicht einlassen, die Namen der zuverlässigsten Beobachter als bekannt annehmen.

Mit der Psyche, dem inneren Leben unserer Gruppe, halten wir es ähnlich, werden jedoch noch Mehreres bei den einzelnen Völkern vorbringen, mit Ausnahme der Mythologie, des Glaubens oder Aberglaubens, wofür wir wie bei der Physiologie die ganze Gruppe in Einem Abschnitte zusammenfassen wollen, um den Zusammenhang und die Verschiedenheit beider Hauptstämme und ihrer Aeste in diesem wichtigen Kapitel übersichtlich zeichnen zu können. Der olympische Reichtum des Stoffes wird uns indessen zu sparsamer Auswahl nöthigen. Dieß gilt in noch stärkerem Maße den Gebräuchen, religiösen wie profanen, und Sitten, bei welchen wir uns meistentheils auf Citate beschränken werden, wie bei den übrigen Hauptstücken unseres Buches, und zwar noch mehr in diesem (fünften), weil die Ausdehnung desselben und die Menge der erreichbaren Quellen die gröste ist. Der ethnische Werth der Gebräuche hängt von tieferen kulturgeschichtlichen Untersuchungen ab, als wir sie anstellen mögen und können. Auf ihre lebendige und vielfarbige Schilderung müssen wir vollends verzichten, was den Lesern, welche weniger lernen als sich unterhalten mögen, zur Verwarnung gesagt sein mag.

Volkscharakter im Allgemeinen ist schwer zu ergründen, weil man ihn erst aus Lebenserscheinungen verschiedenster Entstehung, Oertlichkeit und Zeit ermitteln und abstrahieren muß. Ein von Natur gutmüthiges, friedliches und bildsames Volk wird zum hungrigen und grausamen oder feigen und listigen Raubthiere, wann es durch eine feindselige Uebermacht — die vielleicht vorher ein ähnliches Geschick erlitten hatte — wie ein Jagdwild gehetzt, in Elend und Heimatlosigkeit getrieben, zu Verzweiflung

und Rachsucht aufgeregt wird. Oder wenn es zu massenhaft ist, um zernichtet zu werden und wenn die Feinde seiner arbeitenden Hände bedürfen, versinkt es in willenlose Knechtschaft. Diese Feinde können auch innere sein, mit ihm gleichstammige weltliche und kirchliche Despoten, deren Willkür und Trug alle Geisteskräfte erstickt, mit Ausnahme der niedren und mehr nur mechanischen der misera contribuens plebs. Dazu kommen nun die feindlichen Naturgewalten in Exil und Mangel, unter kaltem Himmel und auf unfruchtbarer Erde, durch welche Leib und Seele eines Volkes verkümmern, jedoch auch das träge zum fleißigen umgewandelt werden kann.

Beispiele für den Einfluß der Ereignisse auf den Volksgeist finden wir überall, eben auch unter allen in unserem Buche besprochenen Völkern. Die Geschichte der alten Illyrier und Thraken, der nunmehrigen Skipetaren und Rumänen, ist seit der Römerzeit die einer fortlaufenden Passiou, welche mit trotzigen Verzweiflungskämpfen beginnt, bis diese in Blutströmen erstickt werden und die letzten Schreie des Grimmes und des Jammers in Leibeigenschaft auf einst eigenem und freiem Boden verstummen, wenn es den Besiegten nicht gelingt, Asyle zu gewinnen, in welchen sie einen bewaffneten und stets kriegsfertigen Frieden finden. Die Albanesen kamen in diesen selten zu bleibender und bildender Ruhe und waren wild und thöricht genug, ihre Kraft noch in inneren Fehden zu verzetteln. Die Daker sahen den Rest ihrer wehrhaften Mannschaft solche Asyle aufsuchen, und die im alten Lande verbliebenen Familienmassen überlebten ihre Nationalität, um sie in der der römischen und romanisierten Einwanderer aufgehn zu lassen, deren nachmalige Schicksale sie theilten. Die Griechen, deren Geist und Bildung zu tief gewurzelt war, um jemals ihren barbarischen Unterdrückern ganz zu erliegen, konnten doch auch nicht ganz der Verwandlung ihrer Heroen in Klepten und Piraten entgehn.

Was nun die litu slavische Gruppe betrifft, so wird einem großen Theile beider Hauptstämme eine vorwiegend friedlich thätige Sinnes- und Lebens-weise als angestammte zugeschrieben: Neigung zu Ackerbau, Hausthierzüchtung, Gründung ruhiger Heim-

stätten, Milde und Gutmüthigkeit. Auch wo die Slaven in einer andern, zumal der deutschen, Nationalität aufgiengen, zeugen noch Namen und Bauart ihrer Wohnplätze für das alte Volkstum. Die ganze Gruppe singt und dichtet viele Lieder, so daß nicht leicht eine Frisia non cantans vorkommt; Einzelheiten und Verschiedenheiten des Dichtergeistes werden unten kurz besprochen werden. Den Slaven schrieb Theophylaktos Lust zu Gesang, Musik und Tanz zu; vgl. Schafarik I 540 und II 18 über Volkslieder, Sagen und Sprüche. Einige schätzbare Notizen für die slavische Rechtsgeschichte seit dem 11. Jh. gibt er II 16—7.

Düstre Gegensätze zu jenem alten Volkscharakter entstanden großentheils erst durch heftige active und passive von außenher veranlaßte Bewegungen, namentlich auf der Haemoshalbinsel und in den Donaugebieten, wiewohl auch in Rumänien und Ungarn sehr zahlreiche slavische Einwanderungen und Mischungen auf friedlichem Wege vorgegangen zu sein scheinen. In Griechenland nannte unparteiisch Mauritios slavische Ansiedler „frei von Grimme und Arglist"; bekanntlich ließen sich dort die meisten schon früh hellenisieren.

Die Veneti hatten nach Tacitus (Germ. 46) viele sarmatische Sitten angenommen, waren kriegerisch, aber auch (vgl. Obiges) schon (friedliche) Häusererbauer. Nach Schafarik I 537 bauten die Slaven früher zwar ihre Wohnplätze in offener Flur, ihre befestigten Orte aber in wasserreichen Wäldern, vgl. „paludes silvasque pro civitatibus habent" bei Jornandes; erst seit dem 12. Jh. sei der Burgbau auf Berggipfeln von den Deutschen zu ihnen gekommen. Die Aestuer waren pacatum genus (Jord. s. o.) und (l. c. 45) fleißiger als die Germanen im Landbau und als Bernsteinsucher. Nach Adam. Brem. H. eccl. 48 waren Sembi vel Prutzci homines humanissimi. Eckermann S. 106 nennt die Letten viel friedlicher als die (finnischen) Liven und Eesten. Aber schon die Kämpfe der Preussen gegen die Polen, besonders die Masovier, waren wechselseitig mehrmals mit Vernichtungswut geführt worden, bevor bessere Einsicht zu Versöhnung und näherer Einigung führte. Noch mehr änderte den friedlichen Volkscharakter der Vertheidigungskrieg der Preussen für Volkstum und Glauben gegen die

Deutschen, in welchem endlich beide Theile in Grausamkeit mit einander wetteiferten, soweit wir durch antipreussische Geschichtschreiber erfahren. Die Menschenopfer des heidnischen Götterdienstes wurden weit überboten durch die des angeblich christlichen Molochsdienstes. Darnach wurden die Besiegten durch boshafte Verordnungen von den meisten ehrlichen und nährenden Beschäftigungen ausgeschlossen und großentheils zur Flucht aus der entehrenden und alles bürgerliche Dasein zerstörenden Noth gedrängt. Wir müssen leider gestehn, daß den slavischen Völkern im heutigen deutschen Reiche vielfach ähnliches Unheil durch die Deutschen zugefügt wurde, so in Niedersachsen, Wagrien, Pommern, der Mark.

In dem weiten Kreiße des russischen Volkstums kommen merkwürdige, oft widersprechende Erscheinungen zu Tage: zweifellose Gutmüthigkeit und Mitleidigkeit neben ruhig bedachter Grausamkeit, die sich namentlich in den zahlreichen Aufständen der leibeigenen Bauern gegen ihre Gutsherrn wunderlich und schauerlich mit Freundlichkeit gepaart zeigte. Uebrigens ertrug das ganze Volk mit schmachvoller Geduld die namenlosen Gräuel eines Iván des Grausamen. Zugleich steht eine tiefere Sinnigkeit und eine entschiedene technische Begabung der Russen neben fatalistischer Passivität und einer Geistesdumpfheit, zu welcher der völkerverderbende Dämon des Schnapses mitwirkt, sodann auch neben der (bekanntlich durch Peter d. Gr. anerkannten) Pfiffigkeit in Handelssachen. Ferner stehn neben dem rechtgläubigen Cäsareopapismus in Russland zahllose Sekten, unter ihnen der mit sonderbarer Betriebsamkeit verbundene Wahnsinn der Skopcen. Diese Sekten haben mit der psychologischen Bedeutung auch eine ethnische, führen aber, soviel wir wissen, nirgends auf den vorchristlichen Volksglauben zurück.

Was wir von der alten Religion der Lituslaven wissen, ist zu Viel, um hier mehr als eine Auswahl des ethnologisch Bedeutendsten zu geben, und zu Wenig, um in dieser Beziehung uns und unsern Lesern alle berechtigten Fragen mit Sicherheit zu beantworten, obschon besonders im litauischen Hauptstamme der alte Glaube erst spät durch das Christentum offiziell aufhörte und

in der That im Volke und in seiner Sprache noch in deutlicheren Resten fortlebt, als dieß z. B. bei den Germanen der Fall ist.

Merkwürdiger Weise trägt der jetzt de jure alleinherschende Gott in beiden Hauptstämmen der Gruppe zwei, bereits oben bei der Sprache abgehandelte, ganz verschiedene Namen, welche beide ohne Zweifel aus der indoeuropäischen Urzeit mitgebracht wurden, da sie auch den asiatischen Ariern wohlbekannt sind, aber in den vorchristlichen Urkunden unserer Gruppe selbst wenigstens kaum in der heutigen hohen Bedeutung auftreten und diese nicht bloß durch den sogenannten Monotheismus des Christenthums verloren haben, sondern wahrscheinlich schon lange vor dessen Einführung.

Der litauische Hauptstamm, also der weitaus kleinere, besitzt, wie es scheint, auch in dieser Kategorie ein Kennzeichen seiner größeren Altertümlichkeit und früheren Trennung von den asiatischen Stammgenossen gegenüber dem slavischen Hauptstamme. Der litauische Dĕwas lett. Dievs (Devs bei Lucas David) preuss. Deivas, der hier so wenig in der antiken Dreiheit genannt wird, wie der indische Dêvas in der dortigen, kommt bei den Slaven nicht vor, wenn wir anders den asl. Diĭ, der vereinzelt für den griechischen *Ζεύς* genannt wird, richtig als Lehnwort aus gr. *Δίς* (*Δία* acc.) betrachten. Einen slavischen Gott Dit nennt Eckermann in Kiew. Ein polnischer Devoitis, der in der Gemeinde Pojurſk sich erhalten haben soll, ist der entlehnte litauische Dĕ-, Dei-waitis (s. u.), wie die Bildungs- und Flexions-suffixe zeigen. Viel mehr zu beachten ist der slavische Name der Perunstochter altčech. Devana apoln. Dziewanna, vgl. poln. olauſ. Dziewica (Zeuß 39, Grimm Mth. 885 ff.). Eckermann nennt unter den Göttinnen 7 litauische Parzen Deiwes Walditojes; Nesselmann u. a. Deiwe f. Gespenst, Nachtgeist, nach Schleicher zum Wandern verdammte Seele; deiwys id., Abgott; Dewe, Dewinne, Dewaite Göttin, Dewalus, Dewulus Gott, (erinnert an zigeun. Devel id., s. u. VIII). Der altruss. Unglücksvogel Divŭ des Polowcerliedes gehört nicht unmittelbar hierher, wenn auch der Wurzel nach. Der eranische Hauptstamm der asiatischen Gruppe muß Devas einst mit dem indischen in gleicher Be-

deutung besessen haben, verkehrte aber letztere (seit Zarathustra?) in die des gefürchteten pers. dîv zend. daêva Dämon. Er muß in der arischen Urzeit früh und tief gewurzelt sein, weil er auch den meisten Europäern dieser Familie verblieb, wie außer unserer Gruppe auch der keltischen (schwerlich erst durch das Christentum importiert), den Griechen und den Lateinern, in beschränkter Bedeutung auch den Germanen (vgl. zunächst Grimm's Myth. S. 175 ff. 1209), deren allgemeinster Name Gott, got. Guth u. s. w. zwar in vorchristliche Zeit zurückreicht, aber den übrigen Indoeuropäern fremd und selbst esoterisch noch nicht endgültig erklärt ist (vgl. Gr. Myth. und mein Got. Wtb. G 38 mit vielen Citaten); auch er fehlt in den antiken und modernen Triaden. Irrig verglich man ihn mit einem den Persern, Osseten u. s. w. gemeinsamen Gottesnamen (s. ll. c.). Die eranischen Armenier haben einen andern für sich.

Bogŭ (Fem. Božica) der Slaven fehlt ihrer Dreiheit und den übrigen Indoeuropäern außer den Eraniern (s. o.), und steht in der vorchristlichen Zeit theils appellativ für Gottheit überhaupt, theils in Zusammensetzungen, wie Daž- (Dasje-), Silmy-, Bjel-, Ċerne-bog. Letztere beide übrigens: der weiße und der schwarze Gott, kamen in das Heidentum erst aus der jüdisch-christlichen Mythologie, wie der litau. Czartas poln. Czart russ. Ċertŭ, Ċortŭ čech. Ċert nlaus. Zart sloven. Zhert Teufel, wenn er nicht ein alter slavischer Totengott ist (vgl. u. Aehnliches). Er bedeutet ursprünglich wohl auch den Schwarzen und unterscheidet sich von asl. črŭnŭ schwarz nur durch ein anderes Participialsuffix; lit. czartas, wie czarn- (schwarz in Zss.) sind a. d. Polnischen entlehnt. Vgl. für diese u. a. mythol. Namen (außer Eckermann) Schleicher's „Briefe“ 25 ff.

Den alten Aestuern schrieb Tacitus (Germ. 45), den Sklavinen und Anten Prokopios (Gothenkrieg III 14) eine Art Monotheismus zu, der ja in strengem Sinne keiner Konfession eigen ist. Die erstgenannten wahrscheinlichen Vorfahren der Preussen „matrem Deûm venerantur“ und gebrauchen keinen andern Schutz, indem sie „insigne superstitionis formas aprorum gestant“, die auch bei den Germanen häufig sind, vgl. Grimm

Myth. 194 ff. 1227., der auch auf einen mythischen Eber der Slaven (Dietmar S. 812) verweist. Von diesen sagt Prokopios l. c.: „θεὸν ἕνα τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν ἦναι“, meint also Perun (s. nachher).

Die Dreieinigkeit oder Trias, die bekanntlich in vielen Religionen, aber oft in ganz verschiedener Bedeutung vorkommt, erscheint auch bei den vorchristlichen Litusslaven. Wir nennen zuerst Suantevit (Svja-, Sve-tovit, asl. Svętŭvitŭ?) vgl. lit. szwentas prss. svints lett. svêts asl. svętŭ pln. święty russ. svjatyi u. s. w. heilig. Zeuss 35 ff. glaubt ihn bei Prokopios l. c. mit Perun vermengt; zu Helmolds Zeit war er der allgemeine slavische Obergott (vgl. Grimm Mth. XLVII), mit dem Hauptsitze auf Rügen, jedoch von Rujevit, Rugiaevithus unterschieden, und wird auch, wie Dieser (oder Verovitus), als Kriegsgott bezeichnet. Zugleich steht er denn an der Spitze einer slavischen Trias: Swjatowit, Perun, Rujewit (vgl. die aslav. Trias Simŭ, Ruglŭ, Perąnŭ?), welche Zeuss 37 mit germ. Wodan, Thunar, Tiu und gallisch Teutat, Taran, Hesus aufstellt; Grimm gibt die slav. Trias Radigast (Weiteres s. u.), Perun, Svetovit. Eine untergeordnete, vielleicht jüngere und nur örtliche verbindet sich in dem Dreihaupt Triglaw (Zeuss 40 ff., vgl. asl. triglavĭnŭ dreiköpfig Mikl. Lex.). Aber auch die Preussen und Genoßen verehrten in ihrem Heiligtum Romove (s. u.) die Dreiheit Perkunos, Potrimpos, Pikullos, außer und schon vor (13. Jh.) welcher ein allverehrter Gott Curcho genannt wird.

Verfolgen wir nun zuerst die eben genannten Götter, voran Perkunas, der uns schon wegen seiner Einheit mit dem slavischen Perun ethnisch der wichtigste ist. Er ist in engerem Sinne der Gott des Blitzes und noch mehr des Donners, (nach Eckermann auch der Sonne und der allgemeinen Naturlebenskraft). Denn den meisten Völkern wurde nicht der mächtige glänzende, aber flüchtige („blitzschnelle“) und gewöhnlich für den Augenblick lautlose Blitz zum Gotte, sondern der weithin hörbare, lange hoch am Himmel rollende oder zugleich mit dem zerstörenden Blitze (dem Donnerkeile) rasch niederschmetternde Donner. Dieser Gott heißt preuss. lit. Perkúnas (prss. Perkuno voc. bei Grunow, per-

cunis Donner bei Neff.) lett. Pêrkóns, bei den Slaven einmal bei Mikl. Lex. Perkunŭ (in Suzdal?), sonst Peranŭ, Perunŭ (ohne k, aber nicht von anderem Etymon). Bei den lit. Żemaiten war (nach Lasics) Percuna tete mater fulminis et tonitrui, wie die urverwandte (nach der Lautverschiebung nicht entlehnte) skandische Fiörgyn f. des Donnergottes Mutter, neben Fiörgynn m. (Gen. auch Fiörgvins) Friggs Vater. Dazu gehört in der gotischen Bibel fairguni, ags. fyrgen, in appellativer Bedeutung Berg, wie ahd. Fergunna, Virgunnia, Namen (waldiger) Gebirge; weitere Vergleichungen s. bei Grimm Myth. 156 ff., Wtb. I 1052, Zeuss 10, m. Got. Wb. F 11 (wo der alban. Gottesname zu streichen ist, vgl. o. Ia). Bemerkungswerth ist die Anlehnung finnischer Benennungen (mit Gutturalen) an die des litauischen Stammes: mordvin. Porguini der Donnergott, nach Andersen pirgene Donner, Gewitter, wozu Ahlquist finnl. Perkele (-let; auch lapp. Pärkel) eestn. Pergel Teufel stellt, wobei indessen eestn. Pörgo Hölle Pörgo kon (kon Frosch u. dgl.) Teufel zu bedenken ist. Im Litauischen und Lettischen zeigt sich noch heute neben der appellativen Bedeutung des Donners vielfach die antike mythische und persönliche. Nicht sowohl es (das Namenlose, Unpersönliche), sondern er, der namhafte Gott, donnert und schlägt ein als Blitz. Auch lit. perkunij-a, -e f. das Gewitter donnert (grauja) und hat eingeschlagen (itrenke). Perkunas heißt auch lit. Dẽwaitis (Deminutiv von Dẽwas), lett. veccais têvs (der alte Vater). Ob Porenutii statua mit fünf Köpfen zu Karenz auf Rügen bei Saxo (Zeuss 36 ff.) zu Perun gehöre, fragt sich, da in einem andern Tempel Porevithus mit ebenfalls fünfköpfigem Bilde der Selbe zu sein scheint. Die Zusammensetzung mit -vit kommt bei mehreren slav. Götternamen vor. Für den slav. perúnŭ poln. piorun u. s. w. ist noch Folgendes zu bemerken: er bedeutet sowohl den Donner und dessen Gott, wie auch den Blitz (vgl. Mikl. h. v.); den Donnergott einst čech. Peraun slovak. Parom (woher m? vgl. Paron Grimm Mth. 1198), seinen Pfeil, den Blitzstrahl jetzt noch čech. perunowa střela slovak. paromova strela (Grimm Myth. 156). Die Drevaner nannten den Donnerstag perendan. Bei den Südslaven scheint sich der Name

nur in einigen Ableitungen erhalten zu haben; doch hat er wenigstens bei den Russen im Byzantinerreiche noch im 10. Jh. hohe Geltung (s. u.). Sonst heißt der Donner slav. gromŭ m. u. dgl., aslv. grŭmjenie n. id. grŭmjeti donnern; lit. granti, grùmenti Zw., graudulis, grausmas m. Sbst. (grumenimas Gewitter); Zw. lett. graudu prs. graust inf. (pêrkons Donner); der Blitz lit. żaibas lett. zibenis, zibbins msc.; asl. bljeskŭ nsl. blisk u. s. w. (asl. bliskati lit. blizgėti funkeln) und asl. mlŭnii russ. mólnija südsl. munja f. (auch mythisch Grom's Schwester, s. Grimm Mth. 1171), vgl. den skandischen miölnir, Thors Hammer, der an lat. malleus anklingt.

Der zweite Gott der preussischen Dreiheit, Pa-, Po-trimpus, war der Gott des Glückes in Frieden und Kriege, des Natursegens, (wie ähnlich Pergubrios, nach Eckermann), insbesondere der fließenden Gewässer, sein Bild (oder Emblem), nach Grunow, eine Schlange.

Der dritte Gott: prss. Pikullas (Picullus, Pickuls, Poeklus, Pecols, Pickollos, vgl. u. A. Bender 10, Nesselmann 128) lit. Pykulas, Piklis lett. Pikuls, Pìkals (vgl. Pikis als Fluchwort), noch jetzt bei den germanisierten Natangern Pakulls (s. Firmenich I 100, Grimm Mth. 965), ist der Gott der Hölle = prss. Pikullis, Pekollis (gen.) lit. Peklà lett. (eles der Hölle) Pekle (lit. lett. auch Abgrund überhaupt, vgl. den christlichen ἄβυσσος) nslav. Peklo n. serb. Pakao u. s. w. magyar. Pokol (Grimm Mth. 765), vgl. asl. pìklŭ Pech piklĭnŭ höllisch, wie gr. πίσσα auch die christliche Hölle bedeutet. Jedoch ist dieses Etymon zweifelhaft für Pykulas, der auch als Gott des Zornes genannt wird, vgl. lit. pykti lett. pìkt zürnen. Er wurde auf den jüdisch-christlichen Satan übergetragen. Mit ihm identifiziert wird seit Henneberger (a. 1595) der im samländischen Verzeichnisse fehlende Gott der Toten: Patullus, Patollus, Potollos. Eine Göttin der Toten oder der Seelen ist die žemaitische Wielona (Bender 11), zu welcher der Todesgott (Grimm Mth. 814) und nachmalige Teufel: lit. Welinas, Wélnas lett. Welns, Wels gehört. Die litauische, noch jetzt als solche im Volke geltende, Göttin des Todes, häufig auch der Pest u. dgl. ist Giltinē, lett. Giltene (s.

Ulmann Wtb. S. 74); dazu lett. giltens m. Totengerippe, Abgezehrter, und das preussisch-deutsche Märchengespenst Gėltän (Ness. 45). Slavische Todesgöttinnen hießen Morana (Zeuss 40; vgl. asl. morŭ m. Tod u. s. w. Got. Wtb. M 30), lausitz. Smertine (s. Got. W. l. c., Eckermann). Černebog und Čart wurden bereits oben besprochen; preuss. Kuke u. s. w. s. u. Die Hölle heißt bei slavischen Völkern auch Smola (eig. Pech = lit. smalà lett. elle (aus deutsch helle), asl. (russ.) adŭ (aus gr. Ἅδης); das Paradies lit. daržas lett. dârss (eig. Garten), lit. rojus slav. raĭ m. (vgl. Mikl. h. v.).

Der o. erwähnte slavische Dreiheitsgott Radigast wird von Helmold I 52 als Deus terrae Obodritorum als dritter nach den Hauptgottheiten Prove und Siva genannt (vgl. Zeuss 38 ff.). Er heißt altčechisch Radihost i. Mercurius (wnuk Kirtow d. i. Kirt's Enkel, s. Hanka bei Grimm Mth. 227). Radegast heißt jetzt noch ein Marktflecken in Anhalt-Dessau auf altslavischem Boden, Riedegost (nach Dietmar; oder Redra? s. Zeuss 39 und u.) einst eine Stadt am Tollensersee mit einem Pantheon. In dem Gottesnamen entspricht das a dem ältesten slavischen bei den Byzantinern in den Männernamen Ἀνδρα-, Ἀρδα-, Κελα-, Πειραγαστός (Zeuss 69) und dem germanischen in gast (auch Held bed.) in vielen Heroennamen seit dem salischen Gesetze (Hruadgast u. s. w.), vielleicht auch dem keltischen in den Matronae Arva-, Arbo-gastae (Zeuss 35, vgl. für neukelt. Wörter m. Got. Wtb. G 21); das o in obigen Namen dem im aslav. gostĭ čech. host u. s. w. = Gast.

Der erste Gott der letztgenannten Dreiheit im wagrisch-obodritischen Rethra (Aldenburg = Stargard: „Prove Deus terrae Aldenburg" Helmold), ist urverwandt mit got. franja κύριος, dem skandischen Gotte Freyr und seiner Gemahlin Freya, über deren übriges germanisches und slavisches Zubehör u. a. Zeuss, Grimm's Mythologie, m. Got. Wörterbuch F 53 vgl. 58 nebst Citaten nachzusehen sind.

Die zweite jener Gottheiten ist Helmolds „Siwa Dea Polaborum", Siewa (in Rostock, nach Eckermann), welcher der polnische Zywie Deus vitae (Grimm Myth. 643, Zeuss 39) zur Seite steht,

deutlich zu asl. živą žiti leben gehörig; eine lit. Gyva lett. Dzîve findet sich nicht, aber vielleicht hatte lit. gywáta Schlange einst eine mythische Bedeutung.

Jene Stadt Rhetr-a, -e (Zeuss 39) nennt Eckermann S. 150 ein Pantheon der Slaven, Finnen und Skandinavier, ohne diese Ausdehnung zu begründen. Am Wenigsten ist dort an Finnen zu denken, eher bei dem folgenden preussischen Pantheon.

Dieses ist das vielbesprochene Romow (Rummove, Rumbow, Romawe) in Nadrovia (Dusburg), die Residenz des preussischen Oberpriesters Kriwe, zu dessen Sprengel Prutheni, Lethowini et alie naciones Lyvonie gehörten. Auch in Litauen, wenn nicht eher mit dem samländischen verwechselt, wird eine heilige villa Romove (Varr. Romene, Romayn u. s. w. s. Zeuss 675, Nesselmann 150) genannt. Der Kriwe heißt auch preuss. Criwe Criweito, Crywo Cyrwaito, Kirwai-te, -de, seine Blutsfreunde Krywaiten, sein Krummstab Kriwúle f., den die heutigen litauischen Dorfschulzen geerbt haben, und der unleugbar zu kriwas krumm gehört, ein zu dem Kriwe wenig passendes Etymon, den wir kaum von dem appositiven Cyrwaito trennen dürfen. Auf die hierher gezogenen Kreevi und Kriviči kommen wir unten. Nach Eckermann kommt einmal in Rhetra ein slavisch-wilzischer Griwe vor, dagegen häufig Romowe in pommerschen Inschriften, wofür wir nähere Bestätigung abwarten. Auch die polnischen Masovier sollen sich nach ihrer Versöhnung mit den Preussen an Romowe angeschlossen haben, ein gesondertes litauisches aber von dem (eponymen) Lithwo gestiftet worden sein (vgl. o. Nesselmann). Sicherer mögen in jeder Landschaft heilige Haine bestanden haben. Die Residenz Kriwos wird auch Rickeito oder Rickoyot genannt (vgl. prss. rikys, reykis Herr, rîks das Reich u. s. w.). Neben ihr stand eine immergrüne Eiche, wie an anderen heiligen Stätten. Mit dem mythischen Könige Widowutus, Widiwuto, Waidewut, Wudawutto, den nach Zeuss 677 erst späte Fabler aus dem Volksnamen Vidivarii bildeten, verschmolz der Kriwe, der mit seinen Nachfolgern die hochtragische Selbstopferung des greisen Widowut (und seines Genossen, des Eponymen Brutenus) nachgeahmt haben soll. Widowut's 12 Söhne waren Eponymen der preussischen

Provinzen. Unterpriester waren noch spät in geschichtlicher Zeit (zu Grunow's Zeit) die Waidelotten oder Waidlen (Bender 15 nach Grunow); waidlen ist vielmehr (vgl. ib. 18) ein deutsch-preussisches Zeitwort für Götter- und Opfer-dienst üben, preuss. waidleimai wir waideln. Nach Widowuts Tode wurden die Halbgötter Worskait (Wu-, Bo-) als König, Szwaibrat oder Iszwambrat als Kirwaite erwählt; vgl. Bender 15. 19 ff.; Voigt schreibt Szwambraite.

Der oben erwähnte preussische Gott (Erntegott) Curche scheint allein zu stehn; er erscheint zuerst a. 1249, s. Bender 25, und wird mit einem slavischen Gotte Ċurs in Kiew verglichen. — Zu der preussischen und litauischen Götterreihe (vgl. u. a. Nesselmann; die Schrift „Gottesidee" (s. QuVz.) nach G. v. Polenz (1530), Voigt u. A., gehören u. A. Occopirnus, Okopirn der Himmel und Erde beherschende Sturmgott (der uns an Wodan erinnert); Schwaixtis, Swaixtigs Sternengott i. q. lit. Żwaigżd-unkas, -zukas (-e Stern lett. zváigzne id. asl. zvjezda id. preuss. swaigstan acc. Glanz); Swaigsdunoka die Sternengöttin; Gabjauj -is deus horreorum, -a Göttin des Reichtums; Magilà, Magilla Göttin des Zornes, der Pest, des Todes. Eckermann nennt einen litauischen mit der Flutsage verbundenen Gott Pramzimas, der die Riesen Wandu und Wejas (Wasser und Wind) auf die Erde losließ, und einen ebenfalls litauischen, Speise und Trank spendenden Gott Waizganthos (Waizgantos Flachsgott bei Kohl Ostseeprov.). Andere preuss. oder altlit. Gottheiten sind der Meergott Bangputtis (Wellenbläser, von lit. lett. banga Welle, Brandung); die Erdgöttin Żemyna und der Erdgott Żemberys (vgl. Zemneeks Sturmgott bei Kohl, jetzt lett. Landmann bedeutend. — Den asl. Gott Svarogŭ (Hephästos, Ifestŭ bei Mikl., auch Svarožištĭ m.) nennt Jireček als höchsten Gott der Südslaven; der Name hängt eher mit asl. svarŭ m. μάχη, als mit sskr. svar, svargá (Himmel) zusammen. Wenigstens örtlich und zeitlich hoch und zunächst nach Perun gestellt erscheint der slavische (altrussische) Herdengott Velesŭ oder Volosŭ namentlich in Friedensverträgen mit den Griechen im 10. Jh., wo also die alten Götter noch nicht überall den christlichen ge-

wichen waren; so z. B. in der Schwurformel Perunomĭ bogomĭ svoĭmĭ i Bolosomĭ skotĭimĭ bogomi (bei Nestor, s. G. Grek in Jagić Archiv I).

Aus dem übrigen Gewimmel litu̇slavischer Mythologie entnehmen wir nur noch Folgendes. Lis. Láima lit. lett. Laime ist die besonders in Litauen jetzt noch lebende und waltende Göttin des Schicksals, der Geburt und des Lebens, insbesondere des Glückes, appellativ das Schicksal, Glück selbst; dazu u. a. prss. laims reich, lit. laimus glücklich, gedeihend. Zu unterscheiden ist (vgl. Pott III S. 333) lit. Laumė, eine noch in vielen Vorstellungen und Redensarten fortlebende Göttin oder Fee aus der Unterwelt, die zugleich dem Maar und der germanischen Berhta und Holda entspricht; mit dem Pl. Laumes bedeutet sie auch Hexe; ihr Gürtel, Laumės josta, ist der Regenbogen, ihre Zitze, L. pápas oder spenys, der Donnerkeil (so heißt auch eine Sandsteinform); bei den Letten ist Lauma eine Erdgöttin, auch eine fliegende Hexe; der germanische Mar, Mara m. oder die Mara nnd. Môr f. heißt slav. ngr. Mora f. finnl. (schwed.) Mara. Als synonym mit der Erdgöttin Lauma wird lett. Spĭgane genannt; Ulmann gibt noch spĭgan -a f. -s m. Drache, Hexe, Lufterscheinung, -is Irrlicht. Hexe bedeutet u. a. auch lit. lett. rágana (zu lit. ragas lett. rags asl. rogŭ Horn?) woher asl. rožanŭ hornen adj.); jetzt gew. lit. žyne (msc. žynys); lett. savekle.

Der litauische Kaukas Alraun, auch unterirdischer Mensch, ungetauft gestorbenes Kind, wurde in prss. Kauks (Cawx) oder Kuke zum Teufel; auf eine vielleicht ältere Bedeutung deutet lit. kaukspenys = ob. Laumės spenys; vgl. etwa lett. kauka, auka Sturmwind und kaukt lit. kaukti, kukti heulen (Wind, Wogen, Menschen u. a. Thiere); lit. kaukas Eiterbeule scheint ein andres Wort. Die lit. kaukai, kaukŷczei prss. (in Ziss. u. s. w.) kukai sind zwerghafte Geister, ähnlich wie die preuss. Parstukai u. s. w. (vgl. Schleicher's Briefe 26; Bender 11 ff.; Grimm Myth. 419). — Die Vila (gew. durch „Nymphe" verdeutscht) und ihre Genossinnen scheinen nur den Südslaven eigen zu sein. — Für die slavisch-germanischen Straten

u. s. w. s. Grimm Myth. 447 ff. — Die slavische Liebesgöttin Lada erscheint (nur) in altčechischen Glossen bei Hanka (s. Zeuss 39); dazu altruss. lado n. amasi -us, -a (Mikl.), nach Eckermann ein männlicher Gottesname. Eine polnische Liebesgöttin Dzidzielia nennt Dlugoss, s. Zeuss 39.

Für die übrigen Gottheiten und ihren Dienst, für religiöse Gebräuche u. dgl., auf welche wir hier nicht eingehn können, verweisen wir auf die vorgenannten Quellen, namentlich Eckermann, der indessen, wie die alten Chronisten, mit Vorsicht benutzt werden muß; auf die Abhandlung „Opfer" in Ersch und Gruber's Encyclopädie; Jagič Archiv, wo (I 603 ff.) Afanasjev's Werk über slav. Mythologie, als das stoffreichste, genannt wird; sodann besonders Mierzyński für litau. Mythologie (nach Lasicz u. s. w.). Besonders bei dem preussisch-litauischen Stamme kam grausame blutige Opferung der Kriegsgefangenen vor; bei beiden Stämmen viele unblutige Opfer. Dem Götterdienste zu Romov waren sonderbare, großentheils barbarische Gebräuche eigen. Ewiges Feuer soll unter Litauern und Polen bei Lebensstrafe unterhalten worden sein; Johannisfeuer u. dgl. gleichen u. a. den germanischen, vgl. Grimm Myth. 590 ff. Die Preussen glaubten an Auferstehung des Fleisches, wesshalb sie mit den Leichen der Vornehmen auch die lebenden Knechte und Mägde verbrannten (Dusburg u. s. w., s. Bender 7—9); das künftige Leben brachte Lohn und Strafe (Grunow). Bei den Slaven der Balkanhalbinsel wird den unsichtbaren Schatten der Ahnen der beste Platz beim Festmahle freigehalten (nach Grübler 74). — Für Gottesgerichte bei den Slaven s. Hubad im „Globus" 1879. Für die Rosenfeste der Lituslaven und vieler andern Völker und über die mythischen Rusalken der Slaven s. Miklosich, Die Rusalien (Wien 1864). — An den obigen lit. kaukas scheinen sich die unterirdischen Könige slavischer Völker anzuschließen, welche die Warschauer „Echo" aufzählt (vgl. Kirkor, Niva 1875 und A. Kohn in der „Natur" 1879): Sitivrat (vgl. Grimm Myth. 118), Karačun, Nij, Mroz (poln. mróz russ. morózŭ asl. mrazŭ Frost), Zeusia. Kohn l. c. bespricht auch die Symbolik der Vögel in den Sagen der Ruthenen und der Polen. — Für Werwölfe und Vampire s. III 159 ff.; Kanitz (Ser-

bien S. 527) nennt auch eine serbische morpheusartige Vampirhexe Veštica, vgl. asl. serb. vjestica lamia, maga u. s. w. bei Miklosich (Lex. h. v.). — Mancherlei findet sich noch u. a. in einer Hs. über litauische Mythologie auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Coll. Lud. Fasc. G); Acta Boruss. II 401 ff.; Ersch und Gruber Enc. vv. Opfer, Orakel, Hochzeitgebräuche, Hertha; Fr. Tietz, Skizzen aus Preuss. Litthauen, in Janke's Romanz. 1868 Nr. 11; Miklosich, Die slav. Monatsnamen (Wien 1867), die nur zum Theile christlichen Ursprungs sind. Eine schöne litauische astronomisch-mythologische Daina gab Gisevius in den N. Preuss. Prov. Bll. 1846 I.

Das Nähere über Einführung und Entwickelung des Christentums überlassen wir der Kirchengeschichte. Wie überall hat sie auch ethnische Bedeutung, indem das Christentum zwar viel Volkstümliches aufhebt oder umgestaltet, aber selbst wesentlich durch die verschiedenen Volksnaturen modifiziert wird.

Vb.

Der Litauische Hauptstamm.

Wir haben für ihn dem schon Gesagten Wenig mehr zuzusetzen. In sprachlicher Selbstständigkeit lebt er jetzt nur noch in Litauern und Letten fort, die aber immer mehr germanisiert und slavisiert werden, während bis in die neueste Zeit die Letten noch finnische Völkerschaften absorbierten. Wir stellen die Preussen voran, weil wir am Meisten von ihrem vorchristlichen Volkstum, wenn auch nicht weit Zurückreichendes wissen, und weil ihre Sprache in mehreren Beziehungen den antiksten Charakter trägt, soweit wir aus ihren wenigen erhaltenen Denkmalen schließen können.

Der einheimische Name lit. Prúsas lett. Prûsis asl. Prusi (altruss. pl. bei Nestor), Prusinŭ nsl. Prusákŭ u. s. w. tritt in den preussischen Sprachdenkmalen nur auf in dem Adjective prusiskas (-an acc.) und dem Adverb prusiskai; Ersteres lautet lit. prusiszkas lett. prûsisks russ. prúskiĭ u. s. w., ä. nhd. preüsznisch (a. 1545), preufsisch (1561), preusch. Graff gibt ahd. die Prufsen pl., Kunik altn. Prytsar pl., Miklosich mhd. Priuze, welches z zu dem mlt. z, c in Pruzzi, Pruci (10. Jh. ff.) stimmt und auf ein niederd. t zurückzugehn scheint in mlt. Prutheni, ganz wie bei den mlt. Benennungen Ruzzi und Rutheni aus Rufsi verbildet sind. Eine weitere, mit Umdeutung (Po-Rufsi) verflochtene Entstellung ist die bekannteste in Borufsi, wenn nicht die *Βοϱοῦσκοι* im europ. Sarmatien bei Ptolemaeos zu Gevatter standen. Sonderbar magy. Burkus P r e u s s e.

Die alte preussische S p r a c h e verdiente den Ehrennamen „Nordisches Sanskrit", welchen v. Bohlen der litauischen beilegte,

im Verhältnisse zu den slavischen und in vielen Beziehungen auch zu den übrigen arischen Europas. Die Deutschen erstickten sie früh theils auf dem Wege der Gewalt theils auf dem der Bildung, so daß wir von ihr nur wenige Reste besitzen, die ältesten aus dem 16. Jh.: Glossarien seit Simon Grunau (a. 1526), die durch den edlen letzten Großmeister des Deutschen Ordens, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Anspach (200 Jahre früher hatte der Henker-Hochmeister Sigfrid von Feuchtwangen den Gebrauch der Sprache verboten) veranstaltete Uebersetzung des Lutherschen Katechismus (1. 2. Ausgabe a. 1545, 3. A. 1561), und einzelne Glossen in Urkunden u. dgl. Nach Thunmann (Geschichte ein. nord. Völker S. 217 und Voigt (Geschichte Preussens I 459) hatte bereits 1224—8 der päpstliche Legat Wilhelm von Savoyen, grammatische Arbeiten verfaßt, die leider bis jetzt nicht wiedergefunden sind. Wichtig sind die alten, in Chroniken u. s. w., zum Theile bis heute erhaltenen preussischen Eigennamen von Oertlichkeiten und Menschen, sowie noch bis in die Gegenwart in deutschen Mundarten des Preussenlandes fortlebende Wörter, deren mehrere Nesselmann zusammengestellt hat, die aber noch genauerer Sichtung, namentlich der Vergleichung mit deutschen Idiotismen ferner Gebiete, bedürfen. Die „Altpreussische Monatsschrift“, die „Baltischen Studien“ u. s. w. sind auf Sammlung und Beurtheilung alter Sprachreste rühmlich bedacht. Vielleicht finden sich noch sprachliche und geschichtliche Erinnerungen aus alter Zeit in deutschen Volksliedern der Gegenwart; das altpreussische Volkslied (das Klagelied kannten die Chronisten und besonders Hartknoch, altes und neues Preußen S. 182) muste früh vor den politischen und kirchlichen Gewalthabern verstummen, wie dieß bekanntlich auch bei dem ältesten deutschen geschah. Indessen hoffen wir immer noch Auffindung weiterer sprachlicher Urkunden in Büchereien der Klöster und der protestantischen Pfarreien im Lande und etwa auch in bibliothekarischer Diaspora. Wie bei gothischen Sprachresten ist auch hier jeder neue Fund unschätzbar wichtig. Für neuere Sprachquellen s. unser Quellenverz. bei Vater, Nesselmann, Pierson, J. Schmidt.

Die Volkszahl der alten Preussen muß eine sehr bedeutende gewesen sein, wenn auch die Zahlangaben für ihre Krieger übertrieben sind: Sieniawski (Biskupstwo warmińskie, Posen 1878; vgl. Lehmann's Mag. 1878 Nr. 38) bezweifelt die politische, kirchliche und sogar die stammliche Einheit der Bewohner Altpreussens (incl. Ermeland).

Die wichtigsten Zweige und Gebiete, von welchen mehrere (s. o.) bereits von Ptolemaeos genannt wurden, sind etwa folgende (vgl. u. a. Zeuss 674 ff.): *Γαλίνδαι* Ptol., Galinditae bei Dusburg, in Urkunden ihr Land Galandia, Galendia, (deutsch) Golenz (vgl. Stadt Gollancz auf polnischem Gebiete im Bezirk Bromberg?), und der geschichtlich nicht unwichtige Siegesname des Kaisers Volusianus (a. 253) auf Münzen in der Reihe: *Οὐιννικος*, *Γαλίνδικος*, *Οὐένδικος* (s. Schaf. I 73). *Σουδινοί* Ptol., Sudowitae bei Dusburg, der sie ein edles und starkes Volk nennt, das Land in Urkunden und Chroniken lat. Sudovia, Sudavia, nh. Sudauen; Pomesani, das Land Pomezania; Pogesani, das Land Poge-, Pog- zania (am frischen Haff); Warmienses Dusb., früher 11. Jh. Hermini, 13. Jh. Jarmenses, das Land Warmia, hd. Ermland altnord. Ormland; Nattang -i, in -ia nhd. Natangen; Barthi, Barthenses in Barthia, Barthe nhd. Barten; Nadrovitae in Nadrovia, nhd. Nadrauen (wo Romov, s. o.); Sambi, Sembi, Sami, Sambitae in Sambia, früher deutsch Semland nl. Samelant nhd. Samland (bis nach Litauen hinüberreichend); Scalovi- tae in -a (an den Memelmündungen), nhd. Schalauen.

Für Sitten und Gebräuche, Tracht, Wohnung, Kost müssen wir uns begnügen auf Schleichers („Reise" 9 ff.) und (wiederholt) auf Eckermanns reiche Mittheilungen zu verweisen, welche letztere besser ethnisch und kritisch gesichtet und von zahlreichen Druckfehlern gereinigt werden müssen.

Litauer und Letten sind Variationen Eines Volksnamens und im Grunde auch Eines Volksastes, wie denn auch ihre Sprachen sich enge an einander schließen, obgleich die lettische in den Lauten bedeutende Verschiebung, in den Formen Verminderung, im Wortvorrate mannigfache Abweichungen des Gebrauches und Sinnes und einige Aufgebungen wahrscheinlich einst mit der litauischen

gemeinsamer Wörter gegen fremde zeigt, und obgleich die litauische Sprache sich lautlich mehr der preussischen anschließt. Beispiele gaben wir oben. Man zählt Litauer in Preussen c. 200,000, in Russland 811,051 incl. 623,000 Żemaiten, 1,047,929 Letten (a. 1877).

Litauen heißt lit. Lētuwà žem. Lituva lett. Leetava asl. Litva eestn. Ledo, Leo-ma (**Land**), mgr. *τὰ Λιτβαδα ἐνόρια*, lat. Li-, Le-towia u. dgl.; **Litauer** lit. Lētuw-is, gew. -ninkas žem. Litwinas lett. Leitis m. Leitene f. poln. Litwan, Litwin russ. Litvjaninŭ, Litóvecŭ, mgr. *Λιτβός*, lat. Plural Lettowii, Letwini, Lituini, Litwani u. s. w. (s. Zeuss 679); **litauisch** lit. lētuwiszkas lett. leitisks asl. litovĭskŭ poln. łotewsky u. s. w.; **Lette** lit. Latwys lett. Latvis, Latveetis russ. Latytŭ poln. Łotwin lat. Lethovinus (in „Lyvonia" bei Dusburg) eestn. Letlane; **Lettland** (Livland) lit. Latwijà lett. Latvju zemme (**der Letten Land**) eestn. Letti-ma. Der Lette heißt auch lit. Kurszis (eig. **Kure**, sodann Bewohner der kurischen Nehrung und Litauer um Memel). Bemerkenswerth ist, daß bei Heinrich dem Letten die **Litauer** Letthones heißen, die **Letten** Letthi, qui proprie dicuntur Letgalli, auch Letthigalli, wozu Zeuss 682 altruss. Ljetgola (das Land) stellt, resp. aus Sjetgola bei Nestor verbessert; Thunmann nennt es Lettgalle, Letgola; vgl. darüber **Pott** Comm. II 13. Die gleiche Zusammensetzung finden wir in dem kurländischen Bezirksnamen Semgallen, altruss. Zimgola bei Nestor, lat. Semegallia; das Volk heißt lat. Semigalli, Samgali lett. Zemgalleeši, wie die „Oberländer" Augsgalleeši. Daß Zeuss den Namen und das Volk der **Litauer** in den *Οὐέλται* Ptol. lat. Wilzi Dusb. findet, wurde bereits bemerkt; dieser Name kommt jedenfalls auch einem **slavischen** Volke zu, und Zeuss findet ihn ähnlich aus einem slavischen Namen umgestaltet; Weiteres unten. — Schleicher legt die Form Litu zu Grunde.

Ein Zweig der Litauer sind die (nhd. **Schamaiten**) **Żemaiten** (nach Schleicher auch Ża-), lit. Żemaiczei, d. i. **Niederländer** im russischen Litauen, im Gegensatze zu den **Hochländern**, Kalninni, den preussischen Litauern. Der Singular (der Plural bedeutet auch das Land) lautet Żemaitis poln.

Žmudz-in, -ki, das Land pln. Žmudź f. mlat. Sameytha, Samethia, Volk und Land Samech-i, -ia (Dusb.), Samogit-ae, -ia, Samogedae u. dgl., Samaltani (Thunmann, wohl l aus i; vgl. Pott l. c. 13, Zeuss 680). Die oben erwähnte schriftmäßige Mundart ist stärker mit Polnischem und wohl auch Russischem gemischt, als die preussisch-litauische, hat aber auch viel (besonders durch Schleicher in s. „Reise" hervorgehobenes) Altertümliches voraus, namentlich den besser erhaltenen Rhinismus. Ueber die slavischen Lehnwörter im Litauischen schrieb Brückner. Einige Beispiele (kritisch nach Vater, resp. Bohuß) für Abweichungen beider litauischen Hauptmundarten in Lauten und Wörtern seien, die žemaitische voran: Ochse dauckis, lit. iaukis (bei Vater), vielmehr jautis (verschieden von laukis Ochs u. s. w. mit Blässe); Egel eltis, lit. dēle f. lett. dêle; Eber tekir (verm. verwechselt mit lit. lett. tékis Widder, vgl. hd. bêr für beide Bdd.), lit. kuilys lett. kuilis; Meise zila, lit. nyksztélis (vielmehr Zaunkönig, eig. Däumling, aber zyle, žyle lett. zīle Meise); Wachtel piepala, lit. putpela (aber auch pĕpala lett. pàipala); Weihe pestis (sic?), lit. linge (aber auch peslys) lett. lĭja; Heuschrecke skierey (richtiger skéris) lit. žogas u. s. v.; jenes Verzeichnis enthält auch viele Druckfehler und bedarf überhaupt der Revision und tiefgehender Vergleichungen. Für andre litauische Mundarten gibt Schleicher einige Notizen. Erst jetzt (1880) beschloß der preussische Landtag die Errichtung eines Lehrstuhls für litauische Sprache in Königsberg, wo jedoch schon lange Kurschat ihr Lector ist und längst ein litauisches Seminar besteht. Wörterbücher derselben sind in der Vorrede Nesselmann's zu dem seinen (1851) angezeigt; seitdem verfaßte der genannte litauische Grammatiker Kurschat ein neues. Pott's und Schleicher's musterhafte Arbeiten sind bekannt. L. Geitler, Litauische Studien (Prag 1875) gibt Sprachliches aus älterer Zeit u. s. w. Fortwährend beschäftigen sich Brückner, Jagič mit seinen Mitarbeitern, Bezzenberger u. A. mit der Sprache. M. J. A. Voelkel schrieb ein Lithauisches Elementarbuch; Jan Karłowicz über lit. Sprache und Mundarten, namentlich die žemaitische. Das Volk wird sie überleben.

Die Volkslieder, Pl. lit. dainos (vgl. Bd. I S. 260) žem. daynas (D. Żemaicziu her. von Stanewicz, Wilna 1829; früher gab auch Nielubowicz eine) sind voll zarter Empfindung, deren einstimmig gesungene Weise Schleicher „sonderbar" nennt, wozu gerade seine Beispiele keinen Grund geben. Vgl. die Sammlungen von Rhesa (Kön. 1825) und Nesselmann (Berlin 1853). An das Volkslied schließt sich der mislys Räthsel, Räthsellied enge an. Anderartige Gesänge heißen gësme (nam. Kirchenlied, von gëdmi singe), lett. dzeesma (dzéedât singen; zinge f. Volkslied, Zw. zingêt, a. d. D.); lit. lett. rauda die Totenklage. Ulmann besprach und sammelte lettische Volkslieder; ebenso (auch geistliche) J. Katting und J. Zaunit (mit Sangweisen, Riga 1858); J. Sprogis (mit russ. Uebers., Wilna 1868). Des litauischen Hauptdichters Chr. Dûnaleitis Dichtungen gab (zuletzt und vollständig) heraus A. Schleicher (Ptrsb. 1865). Litauische, bis in die vorchristliche Zeit zurückgehende Sprichwörter und Räthsel veröffentlichten Incevič in Wilna und (jüngere) Schleicher, der dainos, pâsakos (Märchen), mislis, préžodžei (Sprichwörter) u. s. w. mittheilt („Briefe" S. 7 ff. 29 ff.; Lit. Märchen u. s. w.; Handbuch II s. QuVz.); G. Langkusch, Littau. Sagen (Kön. 1879, aus Altpr. Mon.).

Für die Letten haben wir dem bisher Gesagten nur noch zuzufügen, was uns unsere begrenzten Zwecke und Mittel gestatten. Für die sie betreffende Literatur verweisen wir auf Pott, Indogerm. Sprachstamm S. 104; Bielenstein in Ulmann's Wtb., Vorerinnerung; unser Quellenvz. vv. Börger, Wellig, Magazin, Ulmann, Bielenstein. E. Baumgärtel schrieb: Die deutschen Bestandtheile des lett. Wortschatzes u. s. w. (Lpz. 1869).

Trotz ihrer heute noch bedeutenden Volkszahl erlitten die Letten oft fremde Bedrückung, zuerst von den finnischen Nachbarn, Eesten und Liven, welche Letztere dagegen von ihnen in neuerer Zeit absorbiert wurden; dann von Deutschen, die noch heute ihre Aristokratie bilden; endlich von Russen. Slavische Wenden, deren Namen noch einer Stadt verblieben ist, siedelten als friedliche Flüchtlinge unter ihnen. Zu ihnen gehören die (wahrschein-

lich auch mit Finnen gemischten, vgl. Börger S. 97 ff. über Ortsnamen) Kuren, lat. Curi, Cori, Curetes, Curones, lit. Kursзi (s. o.), altruss. Kors (bei Nestor, vgl. Carsow -e, -etae bei Zeuss 681?) in Curonia, Kurland und in der Neria oder Nerga, Nergia Curonensis, poln. Nerzeja nhd. kurische Nêrung in Preussen, wo noch jetzt ihre Mundart dauert; über diese schrieb M. J. A. Voelkel (Tilsit 1879, vgl. „Natur" 1879 Nr. 20). Außer ihr nennt Bielenstein drei Hauptdialekte in Lettland (Südlivland), im SW. des Gouvernements Witepsk, in litauischen Distrikten an der Südgrenze von Kurland; die lettische Kursivschrift sei die lateinische, die Druckschrift meistentheils die deutsche.

Börger S. 96 bezieht die Aeußerung Adam's von Bremen über die Kuren: „omnes domus auguribus . . . plenae, qui etiam vestitu monachico induti sunt" auf die Eesten, deren lange braune Röcke bis auf die Erde reichen und von der lettischen Tracht abweichen. Adam sagt ferner von den Kuren: „gens crudelissima (die Letten gelten sonst für mild) propter nimium idololatriae cultum fugitur ab omnibus", dagegen jedoch auch „a toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab Hispanis et Graecis."

Zum litauischen Hauptstamme gehörten auch die Jacuitae, im Lande Jakuan, Jekuan, Jecwesin (der preuss. und poln. Chronisten), gewöhnlich (lat.) Jacuingi, Jaczwingi u. s. w. (s. Zeuss 677 ff.), asl. Jatvęg -ŭ sg. -zi pl., lit. Jodwežai pl., pln. Jadźwing sg. Zeuss 677 ff. glaubt ihren Namen schon bei Jordanis und vielleicht bei Ptolemaeos zu finden. In Urkunden des 13. Jh. heißen sie u. a. Getwe-, Getuin -zitae, ihr Land Ge-, Go -twezia, was an obige Gethae = Prufsi erinnert. Dlugoß nennt sie „immanes et bellicosos et tam laudis quam memoriae avidos"; ihre Sprache habe „cum Pruthenica et Lithuanica magna ex parte similitudinem et intelligentiam"; sie haben „lingua, ritu, religione et moribus magnam cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem"; eine spätere Angabe von Cromer (a. 1568): „diversa prorsus a Slavis et Lituanis lingua utentes", mag durch mundartliche starke Abweichung entstanden sein, oder (wie Zeuss 678 meint) durch Missverstand. Das sehr kriegerische

Volk wurde schon im 13. Jh. durch die Polen zernichtet bis auf wenige Reste, die noch eine Weile unter den Litauern fortlebten. Der Name veranlaßte Verwechselung mit den sarmatischen Jazygen. Sie besprach speziell A. Sjögren (Petersb. Akad. 1858). Sie heißen, vermuthlich mit slavischem Namen, auch Pollexiani „Getharum seu Prussorum genus", ihr Land Polexia = Podlachien (poln. Podlasie, d. i. Unterwalden), vgl. Zeuss 679.

Vc.

Der slavische Hauptstamm.

Ueber die wesentlichsten Kategorien dieses Hauptstammes und über seine Beziehungen zu dem litauischen haben wir uns bereits ausgesprochen. Wir konnten leider nur Hypothesen bringen über Ort und Zeit ihres ältesten Zusammenwohnens und ihrer Trennung. Sie müssen lange Zeit durch weitere Räume getrennt gewesen sein, als dieß in den geschichtlich bekannten Zeiträumen bis heute der Fall ist. Bloße politische und kirchliche Abschließung, welche am Stärksten bei dem litauischen Stamme hervortritt, konnte eine so verschiedenartige Entwickelung der Eigenheiten, insbesondere der Sprache, nicht zu Wege bringen. Gleichwohl kommen ganz ähnliche Erscheinungen und Fragen im Grunde bei allen Völkergruppen vor. Weniger auffallend sind die Unterschiede körperlicher Eigenschaften innerhalb des slavischen Stammes, weil seine große Ausdehnung entsprechende Unterschiede tellurischer und klimatischer Verhältnisse, der Lebensweise, der physisch-psychischen Entwickelung und endlich der Mischungen bewirken muste. Es blieb immer noch viel mehr Einigendes als Trennendes übrig, für die ganze Gruppe wie innerhalb ihrer Stämme und deren Verzweigungen.

Der heutzutage umfassendste Name des ganzen Hauptstammes, Slaven, geht nicht in Zeiten vor der großen Völkerwanderung zurück, und tritt schon in den ältesten Quellen in abgeleiteter Form auf: *Σκλαβηνοί* bei Prokopios, Sclaveni, jedoch neben Sclavi schon bei Jordanis. Wir entnehmen den zahlreichen Formen, deren viele besondere Abtheilungen und Aeste bezeichnen, nur einige: *Σθλάβοι*, *Σκλάβοι*, *Σκ-*, *Σθ-λαβινοί*, *Σθλαβησιανοί*

oder *Σκ-* (o. III S. 199) u. s. w. (s. Zeuss 68 ff.), mit slavischem o mgr. *Σθλοβηνός*, *Σθλοβεν-ός*, *-ικός* (Mikl. Slav. El. im Ngrch. 30), asl. Slovenŭ, Slovjen-inŭ, adj. -iskŭ, mit a einmal aslv. Slavĭane bei Mikl. Lex., dagegen mit a und o nsl. Sla-, Slovjaninŭ u. s. w., sloven. čech. Slowan Slave; sloven. Sloven id., Slovene; poln. Sławon Slavonier, das Land Slawonia čech. Slawonsko mgr. *Σκλαβουνία*; illyr. Slovin Illyrier; poln. Sławak Slovake und i. q. Słowak Slave. Hierher gehört auch alban. Škjau u. s. w. Bulgare, s. u. Vd. Bekanntlich steckt der Volksname in dem verbreiteten Appellative Sklave mhd. slave (auch das Volk bed.) mlt. sclavus (ebenso) u. s. w., wahrscheinlich von den Deutschen ausgegangen und deren Stellung zu dem besiegten Volke kennzeichnend. Was die Etymologie betrifft, auf welche wir bei Volksnamen nur ungern eingehn, so steht asl. slovo n. Wort sloviti sprechen (im Gegensatze zu Njemec, s. o.) näher, als asl. lett. slava lit. szlówe Ruhm; bei den Serben heißt Slava das Fest des Hausheiligen. Als Kuriosität erwähnen wir die Gleichung der Slavi mit Tacitus Suevi.

Prokopios kennt nun noch die *Ἄνται* als großes östliches Nachbarvolk der Sklaviner; Jornandes nennt sie Antae, Antes. Ihre ethnische Zubehörigkeit zu *τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη* wird von Prokopios durch den Gesamtnamen *Σπόροι* (s. u.) ausgesprochen und Jornandes bezeichnet Sclaveni et Antes und andere ungenannte Völker als Aeste der Winidarum natio populosa, wofür denn auch ihre geographische und geschichtliche Verbindung zeugt. Sie verschwinden ganz früh in der Geschichte nach ihrem Sondernamen.

Jene natio nun, die a. a. O. die Jornandes bekannten Slaven zu umfassen scheint, trägt denn auch ihren ältesten bekannten Namen: Veneti bei Tacitus und als Variante bei Jornandes, vermuthlich richtiger Venedi bei Plinius und neben Venadi auf der Peutingertafel, *Οὐενέδαι* bei Ptolemaeos, die abgekürzte Form schon a. 253 in dem Adj. vendicus, *οὐενδικός* (s. o. bei den preuss. Galinden); die deutsche Form bei Jornandes erscheint auch in ahd. Winidâ (in Zss.), Uinades, ags. Vinedas, altn. Vindor, nhd. Winden (in Kärnten) neben Wenden (für viele slavische Aeste in

Deutschland), wie denn der Name ursprünglich von Deutschen ausgegangen und nirgends von Slaven gebraucht zu sein scheint. Uebrigens treten verwandt lautende Namen nicht bloß bei den germanischen Vindili, Vandili, Vandali (bei späten Chronisten auch für Wenden, vgl. Kunik in Dorn's Caspia S. 377), Winili auf, sondern auch bei den raetischen Vindelici, in den Ortsnamen Vindo-nissa, -magus, -bona, sodann auch bei den illyrischen Veneti (s. o. IIa S. 99). Die obigen Formen sowie einige andere Völkernamen (s. Zeuss 229 vgl. 67) zeigen nicht sowohl Vnd als Vn als Wurzel. Finnl. Wenäjä eestn. Wenne (-ma) Russland nebst Ableitungen, das nicht esoterisch mit eestn. wend (gen. wenna) Bruder finnl. wenno lapp. wäne = skand. vän u. s. w. Freund, Genosse verglichen werden darf, noch auch mit den altn. Vanir, gehört vielleicht zu dem Gemeinnamen der Slaven.

Ein anderer verbreiteter Name slavischer Völker ist Serbe, Sorbe; asl. Serbĭ, Srŭbinŭ, Srĭblĭ u. s. w., poln. Syrb, Serb, Sorab, serb. olaus. Srb, nlaus. Sersk, rumän. Sĕrbŭ, alb. Sĕrb, mgr. Σέρβλος mlt. Sorabus (Eginhard und Adam v. Br.) und Surbus (für die Serben in Deutschland; Varianten bei Zeuss 642), später Servus, Servius, mit p nur in asl. sŭ-, se-rpepisku serb. srpski, neben aslv. srŭbĭskŭ σερβικός, und in ags. Surpe (bei Alfred). Der Porphyrogennete scheint einmal Σέρβλιοι (τῇ τῶν Ῥωμαίων διαλέκτῳ δοῦλοι) mit lat. servi zu verwechseln; doch vgl. o. Sklave. Die Σπόροι, nach Prokopios B. G. III 14 ein alter Sklaviner und Anten umfassender Name, welchen er aus σποράδην deutet, ist vielleicht aus Σρόποι umgestellt. Nestor scheint aus Serbenland alle Slaven abzuleiten, s. Schafarik-Wuttke II 101; Zeuss 601.

Die Magyaren, angeblich auch die Rumänen, nennen den Slaven, speciell den Slovaken und den Slavonier Tot; vgl. Wiener Sitz. 1813—4, mit ungenügenden Herleitungen, sogar aus Gote.

Zu Dem, was wir bereits über das Volksleben und die mehr und minder psychischen Eigentümlichkeiten des slavischen Stammes gesagt haben, mögen hier noch einige kurze Angaben folgen, Weniges bei den einzelnen Völkern berührt werden. Ganz

Allgemeines und Uraltertümliches wird sich kaum vorfinden. Tracht, Kost, Wohnung und Baukunst, Gewerbthätigkeit und Volkswirtschaft haben sich nach den Himmelsstrichen und Schicksalen der Völker äußerst verschieden gestaltet; Einiges blieb mehreren gemeinsam.

So z. B. die Bauart der Wohnorte um einen ringförmigen Marktplatz, der in den Wall- und Mauer-ringen der alten Kelten und Avaren nur entfernte Analogie findet. Auf früherer und niederer Kulturstufe sollen sich die Slaven gleich den Germanen, „ut fons ut nemus placuit“, Jeder an passender Stelle das Haus mitten im ländlichen Besitztum erbaut haben. Bei dem Baue kam Vieles auf das erreichbarste Material an. So z. B. baut der Bosnier gewöhnlich sein Haus aus Holz, aus Stein aber sein auf steinigem weniger fruchtbarem Boden wohnender, ärmerer aber freierer und liederreicherer Stammgenosse und Nachbar in der Hercegovina; vgl. A. v. Schweiger, Bosnien, der Genaueres auch über Tracht und Kost dieser beiden Volkszweige gibt. Die Kuppelbauten der russischen Kirchen erinnern an ältere beider römischer Reiche, auch der Araber. Die maßlosen Fasten der griechischen Katholiken und damit abwechselnde und solidarisch verbundene Unmäßigkeit kennt auch der Islam.

Das Volkslied erklingt bald elegisch, bald kriegerisch bis zum wilden Räuber- und Hajduken-gesange herab, besonders bei den Südslaven, die seit der Völkerwanderung noch nicht zu recht friedlicher Thätigkeit kamen. Die Lieder der Serben in engerem Sinne wurden den Deutschen früh in unserem Jahrhundert bekannt; an sie schließen sich u. a. (vgl. u. bei den einzelnen Aesten) die der Hercegoviner (junacke pjesme u. dgl.) und der Montenegriner, vgl. u. v. a. Karažič s. u.; C. Coikowic, Volkslieder der montenegriner und hercegowiner Serben (Lpz. 1857); auf die der Bulgaren kommen wir s. O. Mehrere Volkszweige und Mundarten betreffen folgende Schriften: J. Wenzig, Slawische Volkslieder (Halle 1830), übersetzte und besprach Volkslieder der Čechen, Slovaken und Mährer, der Winden (in Unter-Steiermark, Kärnten und Krain), der Groß- und Klein-Russen, auch einige der Bulgaren. A. Waldau, Altböhmische Minnepoesie (Prag 1860)

beginnt mit a. 1197. A. Boltz, Beiträge (Oppenheim 1868) gibt (zum Theil mit den Originalen) alt- und neu-russische, polnische, serbische, bosnische, illyrische und windische, čechische und slovakische, niederlausitzische Lieder. F. S. Kuhac, Südslavische Volkslieder, Agram 1879 ff. Slavische Märchen u. dgl. in 16 Dialekten gab K. J. Erben (Prag 1865).

Ein verbreitetes slavisches Tonwerkzeug ist eine Zither- und Harfen-art: asl. gąslĭ f. (gądą κιθαρίζω u. s. w. vgl. lit. gẽdmi s. o.) poln. gęśl čech. houzle pl. russ. gusli pl. südslav. guzla f. Wort und Bedeutung erinnern an finn. kantele, kannele (s. u.).

Die ältesten Aeste und Gebiete des slavischen Stammes berührten wir oben bei den Namen, und das Wichtigste, was sie gemeinsam angeht, wurde unter Va verhandelt. Der Panslavismus unseres Jahrhunderts entspricht zum Theile dem fast allgemeinen und naturwüchsigen Nationalitätsbewustsein, das sich übrigens hauptsächlich bei kleineren Volksstämmen aus Furcht des Aufgehns in größeren oder aus Hoffnung auf selbstständiges Aufblühen entwickelt, theils ist dieser Panslavismus ein künstliches Produkt der Politik und der Diplomatie, auch neuestens in Oesterreich eines kleinlichen Lokalpatriotismus. Ueber den Panslavismus wurde Viel geschrieben; u. a. von einem Russen, s. A. A. Z. 1879 Nrr. 88—9; Grübler (s. QuVz.). Eine große ethnische Einheit des Stammes ist unleugbar, trotz der oben sichtbaren physischen Unterschiede, wie z. B. der stärkeren Höhe und Breite der südlichen Slavenschädel, des Wuchses und der Komplexion. Und wie viele Slaven sind in andern Nationalitäten aufgegangen, namentlich der germanischen, rumänischen, magyarischen, griechischen!

Zeuss bleibt unsere Hauptquelle für die ältere Zeit aller Aeste. Auf das Volkstum besonders der älteren Slaven geht Jireček 96 ff. tiefer ein. Schafarik verfolgt die Geschichte und die ethnischen Beziehungen des Stammes bis in seine kleinsten Verzweigungen hinein, muß aber mit einiger Vorsicht benutzt werden, da er mitunter von vorgefaßten Meinungen und patriotischen Stimmungen ausgeht, auch manche wichtige Quellen und in den letzten Jahrzehnten gewonnene Ergebnisse sprachlicher und physiologischer Forschung noch nicht benutzen konnte. Eine um-

fassende Uebersicht der Verbreitung des Stammes gab Howorth in seiner Abhandlung „The Spread of the Slaves“ in dem Journal of the Anthropol. Institute 1878; er bespricht auch die Litauer und die Südslaven, besonders die Serben und die Kroaten.

Die geographisch-ethnische Eintheilung schöpften Zeuss 603 und Schafarik II 49 ff. zunächst aus Dobrowsky (a. 1809 ff.). Dieser theilte die Slaven in südöstliche und westliche. Die ersteren sind: Russen und Südslaven d. i. Serben, Illyrier, Kroaten, Winden, Bulgaren; die westlichen: Čechen nebst Mährern und Slovaken, Polen, Lausitzer nebst den jetzt germanisierten Slaven zwischen Oder, Elbe und Saale. Die merklichsten sprachlichen und physiologischen Unterschiede besprachen wir unter Va.

Wir beginnen mit den Südslaven. G. Rosen (in „Deutsche Revue“ 1880 II 3) gibt folgende Zahlen: 1,151,000 Slovenen in Krain, Kärnten, Steiermark; 5 Mill. Serben in Südungarn, Serbien, Bosnien, Hercegovina, Montenegro; 801,000 Kroaten; 3½ Mill. Bulgaren. Das Volksleben und die Literatur sämmtlicher Südslaven besprechen: die Südsl. Akademie zu Agram in ihrer Vierteljahrsschrift (Rad jugoslavenske akademye, 1867 ff.); P. J. Schafarik, Geschichte der südsl. Literatur, her. von J. Jireček (Prag 1864 ff.); Jagič Archiv passim, u. a. Bibliographie südslavischer Märchen I 267 ff.

Indem wir den südslavischen Ast nach seinen Hauptzweigen verfolgen, kann dieß nicht in geraden geographischen Linien geschehen. Auch können wir nicht genau bestimmen, wo und wann seine ethnische Scheidung von den nördlichen und westlichen Genossen begonnen hat. Wir vermuthen, daß diese sich immer stärker ausprägte, seitdem im 6. Jh. die Einwanderungen in die Donauländer und in die Haemoshalbinsel anfiengen. Wir berührten diese mehrmals schon im 1. Bande und kommen weiter unten bei den Bulgaren auf sie zurück. Gewisse sprachliche Entwickelungen, wie die Erweichung und Vokalisierung der Liquiden l und n (Rhinismus), vollzogen sich erst im späteren Zeitverlaufe. Ebenso wahrscheinlich auch religiöse Unterscheidungen; schade, daß wir z. B. von den Ezeriten und Milingern (nah an den bis heute bestehenden Nachkömmlingen der Lakonen) in der Peloponnesos

nur wissen, daß sie ihren alten Kultus bis ins 10. Jh. festhielten, über diesen selbst aber nichts Näheres. Ihr ganzes Volkstum verschwand auf der Halbinsel ziemlich rasch durch Hellenisierung und Christentum; ob noch im 15. Jh. dort ein Rest slavischer Sprache vernommen wurde, können wir nicht verbürgen. Indessen läßt sich vermuthen, daß sie schon bei der ersten Besetzung der momentan von den Griechen verlassenen Ackerbaudistrikte aus Räubern und Mördern zu Ansiedlern wurden und nach slavischer Weise Ortschaften anlegten, während die Griechen die festen Städte erfüllten. Bald drangen Letztere wieder vor, vielleicht durch Stammgenossen aus Kleinasien verstärkt (vgl. Kiepert in Koners Zs. XIII 3). In Kleinasien erschienen auch, oft unfreiwillig, slavische Schaaren und Familien, vgl. u. a. Schafarik II 230 ff., der auch einige Angaben oder Gerüchte über noch jetzt erhaltene Reste derselben gibt; Hertzberg (Gsch. Griech.) über die Uebersiedelung besiegter Slaven nach Kleinasien a. 758 und 762 durch Kopronymos. Ueber das vermeintliche Slaventum der thrakischen Besser und der peloponnesischen Tsakonen (vgl. IIc und III) können wir zur Tagesordnung übergehen.

Für den Namen der Serbier oder Serben, welchen bekanntlich ein selbstständiger Staat trägt, s. o.; auch über andres sie Angehendes, wie Physis und Statistik. Außer Serbien und Crnagora zählte um a. 1876 der Direktor des statistischen Amtes zu Belgrad im Bereiche der Türkei 1,388,000 Serbier, darunter 463,000 Mohammedaner, 60,000 Papisten, Rest griechische Katholiken.

Dem Hauptwerke „Serbien" von Kanitz (1868) entnehmen wir folgende Miszellen, einige sprachliche Bemerkungen zusetzend. Die Zahl der Serben, aber mit Einschlusse der Zigeuner, betrug dort a. 1834 668,822, a. 1866 1,220,000. Ihre Tracht, besonders der Frauen, sei mannigfach. Auf dem Lande tragen beide Geschlechter weiße Leinengewänder mit buntem Gürtel, braune oder lichte wollene Oberkleider. Der Bauer trägt im Sommer niedren rothen Fes, bisweilen mit herabhangender dunkler Quaste; weißes faltiges bis auf das Knie gehendes Beinkleid, gatje (vgl. asl. gašti dual. *σαράβαρα* u. s. M.?); darüber das an der Brust

geschlitzte Leinenhemd, košulja (s. IIa S. 75) mit gewöhnlich rothem Wollengürtel, auf welchen ein rothbrauner Ledergurt, pojas (asl. pojasŭ m. ζώνη, vgl. lit. lett. jôsta f. id.), mit Waffentaschen u. s. w. geschnallt wird; Waffen sind der hanğar (türkischen Ursprungs, s. Cihac II 585) und Pistolen, auf der rechten Seite ein kurzes Messer, noš (richtiger nož, vgl. asl. nožĭ m. μάχαιρα u. s. w. lett. nazis Messer) in Lederscheide. Auf weiteren Gängen trägt der Bauer ein buntgestreiftes Westchen, jelek (s. IIa S. 74), und eine dicke mit blauen Schnüren ausgenähte Tuchjacke, gunac (s. l. c.), oder einen Mantel; dazu eine lange albanische Flinte, ževerdar, neuerdings ein Milizkapselgewehr; sodann buntgestrickte Strümpfe, čarape (s. l. c.), und Bundschuhe aus ungegerbtem Leder, opanci (s. l. c. 75). Im Westen tragen die Bauern gewöhnlich weite Beinkleider von braunem Tuche, unter dem von ihnen umschlossenen Knie gamaschenartig sich verengend, mit Messinghaften befestigt. Im Süden ist die mit albanischen Elementen gemischte Tracht: weißes Tuch um den Fes, aufgeschlitzte Aermel an der kurzen braunen oder schwarzen Tuchjacke, bei Regenwetter weiter rother Mantel; im SO. die bulgarische šubara (s. IV S. 286) und rumänische Tracht. Die Städter tragen (außer der europäischen) reiche kleidsame Tracht, z. B. blaue Hosen mit Schnüren; gewöhnlich rothe, mit Goldschnüren ausgenähte Weste; Fes mit langer dunkelblauer Quaste (Näheres bei Kanitz S 520). Die Frauen auf dem Lande tragen verschiedenartigen Kopfputz und Frisur (Näheres l. c.); die Mädchen, auch die Städterinnen, häufig ein rothes Käppchen (Fes) mit dunkler Quaste, um welches der Zopf gewunden wird, darauf eine Blume oder ein Geldstück. Verheiratete Frauen tragen gewöhnlich, statt des Fes, einen mit Münzen bedeckten, unter dem Kinne mit Bändern befestigten Helm, von dessen Spitze ein buntgeblümtes Tuch auf den Rücken fällt. Diese Kopfbedeckungen sind nach den Gegenden verschieden, am Meisten im Kreiße Kruševač. Für die Bäuerinnen ist nach dem Obigen noch zu bemerken: sie tragen ein mit bunter Wolle reich gesticktes, bis auf die Knöchel reichendes Hemd; zwei bunte Schürzen; einen Gürtel; ein manchmal vorn offnes Jäckchen; der weiße vorn offene ärmellose Rock wird selten im Hause getragen; Me-

tallschmuck ist beliebt. Die Städterinnen haben gemischte Tracht; einfarbige Oberjäckchen, libade (türkischen Ursprungs, vgl. Cihac II 590), von schwerer Seide; europäischen Rock von bunter Seide; Brokatschärpe. Das früher bei den Männern bis auf einen Büschel abrasierte Haar wird jetzt kurz geschnitten. Die Bauern tragen Schnurrbart, die Städter manchmal Backenbart, die Geistlichen Vollbart und langes Haar. Die Frauen schwärzen das Haar und schminken sich. Kanitz schildert noch einen Freiheitskrieger aus Braničevo mit schwarzem Käppchen, und ein geschmücktes Brautpaar: den Bräutigam mit Fes, Pistolen im Gürtel, die Braut mit mehrpfündigem Kopfputze u. s. w. Unsere Leser wollen diese Trachtenbilder mit den übrigen osteuropäischen in unserem Buche vergleichen; die Berührungen in Einzelheiten und im Geschmacke sind zahlreich und wichtig.

Die serbische Wohnung, Haus oder auf Pfählen gebaute Hütte (koliba) nebst Fruchtkammer, steht in dem von einem, in den Dörfern am Kopaonik zierlich geflochtenen, Pallisadenzaun umschlossenen Gehöfte, das uns an das dakische auf der Trajanssäule erinnert. Die Hauptthausthüre führt in die große Küche. Das Familienzimmer hat keine Decke; der Rauch zieht durch eine Dachöffnung ab. Der festgestampfte Estrich, in Waldgegenden gedielt, ist gewöhnlich durch Matten oder Teppiche bedeckt. Am Kopaonik ist das riesige hohe Dach an beiden Giebelseiten durch senkrechte Giebelwände geschlossen und mit starken Pfählen und Querbalken versehen.

Die stark mit Paprika gewürzte Kost besteht in Mais, Mehlspeise, Eiern, Fleische des Huhns, Schweins, Lammes, der Ziege, an Fasttagen vieler Fische, mit Kraute, Bohnen, Gurken, Knoblauch.

Der Kunstsinn der Serben ist nach mehreren Seiten hin entwickelt. An die eben erwähnte Zierlichkeit im Bauwesen schließt sich die Geschicklichkeit in Ornamentik, nach Kanitz schon in Bauwerken des Mittelalters, welche die Serben und andre Osteuropäer mit den Arabern theilen.

Bekannt ist der Liederreichtum des Volkes durch zahlreiche Berichte und Sammlungen seit Karağič und der Talvj. Vgl. u. v. a. Wiener Jahrbb. Band 45; Ausland 1879 Nr. 11;

Vuk Stefanovič Karağič, Pjesme Srpske u. dgl., auch aus Montenegro; sein Lieder und das ganze Volksleben umfassendes Werk Život i obisai naroda Srbskoga (1867); Bogísič, Pjesme etc. (Belgrad 1878); Serb. Volkslieder in Syrmien (u Sremu, Pancsova 1875); Märchen: W. Dojcevics, her. von St. M. Ljubic (Wien 1877 ff.); Dozon, Poésies populaires Serbes (Paris 1859); W. Gerhards, Gesänge der Serben (2. A., eingel. von K. Braun, Lpzg. 1877). Die guzla wurde oben erwähnt. Kanitz nennt die Hirtenflöte, svirala (asl. sviralĭ, svirjalĭ, svirjelĭ f. σύριγξ, κιθάρα, νάβλα, nslav. svirel, surla u. dgl.; Zubehör s. bei Mikl. Lex. v. sviriti), die zum slavischen Nationaltanze kolo geblasen wird, erst in monotoner Melodie, welcher die Klänge der lustigen paračinka folgen.

Für die von Kanitz u. A. besprochene Bruder- und Schwester-schaft verweisen wir auf Bd. 1 S. 65; kam sie erst von den Slaven zu den Skipetaren und Griechen? Für das Volksleben überhaupt, Gebräuche, Feste (slava s. o.) u. s. w. dürfen wir auf Kanitz verweisen.

Die Bildungsanstalten gehören neuerer Zeit an, sowohl die Volksschule, die nach Kanitz im Anfange des 19. Jh. noch nicht bestand, wie die höheren Anstalten: Mittel-, Real-, Hoch-schule, Gymnasium, an welche sich eine Akademie, ein statistisches Amt u. s. w. anschließen. Höchst interessant ist ein Bericht aus Belgrad in der A. A. Z. 1877 Nr. 322 B. über die schlechte elterliche Erziehung und über das traurige Schicksal der aufgeblühten gesammten Unterrichtsanstalten im letzten Kriege. In gewissem und ungewissem Sinne gehört zur Kultur auch der Kultus, das Kirchentum, dessen Verwaltung durch das serbische Patriarchat sich auch auf Albanien Bulgarien, Bosnien und Hercegovina erstreckte. Für die Geschichte und gegenwärtige Krisis desselben s. A. A. Z. 1879 Nr. 34. 1880 Nr. 55 u. s. w. Debatten über die Juden, ähnlich den rumänischen, gehören der neuesten Zeit an.

Für die Geschichte der Serben (abgesehen von der obigen alten Ausdehnung ihres Namens) und ihrer nächsten Verwandten s. u. v. A. Schafarik II 237 ff. nebst Citaten (Weiß-Serbien und

-Chorvatien gehören etwa dem 7. Jh. bis zum 10. Jh. an); Ranke, Serbien; Geschichte der Serben von B. v. Kallay (übers. von Schwicker 1878); A. Meulemans, Études historiques etc. (s. Koners Zs. 1880 Nr. 83). Mythen über Car Trojan s. o. IV. Römische Altertümer und Inschriften werden sich immer mehrere finden. Serbische Denkmäler des Mittelalters sind Bauten und Inschriften (z. B. im Kloster Treskavetz von a. 1362, s. Heuzet).

Serben wanderten aus nach Russland seit Peter d. Gr. und später im 18. Jh., welche ihre Muttersprache allmählich vergessen; Petermanns Mitth. 1877 geben als ihre Anzahl 7614 an. Eine weit größere Zahl: c. 30,000 Familien, zogen a. 1690 unter geistlicher Leitung nach Ungarn; wir kommen unten auf sie zurück und bemerken einstweilen Schwicker, Politische Geschichte der Serben in Ungarn (Budapest 1880, rec. in A. A. Z. 1880 Nr. 66 B.). Unter den fremden Siedlern in Serbien, zu welchen einst auch Sachsen gehörten, stehen obenan Rumänen, s. o. IV. Die Bevölkerung Serbiens erhielt durch den Berliner Vertrag 1878 den bedeutenden Zuwachs von 300,258 Einwohnern (die Einzelheiten gibt die A. A. Z. 1880 Nr. 100 B.).

Crnagora (d. i. Schwarzberg), übersetzt in ital. Montenegro, alban. Maljëzia (d. i. Bergland), hat eine nach Abstammung und Sprache serbische Bevölkerung. Für die alten Bestandtheile des Gebietes s. Schafarik II 274. Rasko Wassa schrieb um 1879 eine Esquisse historique sur le Montenegro. Das Volk ist daheim arbeitsam, arm, ehrlich, steht aber an Kampfbegier und Wildheit hinter den feindlichen Nachbarn in Albanien nicht zurück; vgl. dafür J. v. W. in A. A. Z. 1877 Nr. 103. Erst in neuester Zeit hebt sich mit der unwirtlichen Enge seines Gebietes und durch die allgemeinen Forderungen der Gegenwart seine Gesittung und Bildung. Die eben bevorstehende Regelung seiner Grenzen wird hoffentlich den beständigen Kriegszustand unnöthig machen, doch nicht vor Abschlusse auch der albanischen Frage. K. v. Th. (1876) nimmt c. 20,000 waffenfähige Bewohner an, als deren Gesammtzahl J. v. W. 120,000 auf 76 Qu. Meilen angibt. Der verstorbene Špiro Kovačevič erwarb großes Verdienst um Gründung und Entwickelung der Volksschule (s.

Darmst. Z. 1877 Nr. 51). J. v. W. spricht von den elenden fensterlosen Steinhütten, gleich Schwalbennestern an die steilsten Berge geklebt; sodann von den schönen stolzen keuschen schmutzigen nach Knoblauch und Zwiebeln duftenden Jungfrauen, deren Adel und Fleiß dagegen ein anderer Tourist ohne diese Schattenseiten schildert. Der monten. Volkslieder gedachten wir mehrmals. Ueber ihre und ihrer Nachbarn an der Küste Erzählungen schrieb S. Ljubic, Verf. einer südslav. Literaturgeschichte 1865 ff., Pripoviesti Crnogorske i Primorske (Ragusa 1875); W. St. Karağič, Heldenlieder aus Montenegro (Wien 1865); Sp. Gopčevič (Piesme, eintönig zur einsaitigen Gusle gesungen; ihrer sollen c. 40,000 existieren!); T. Čoikovič, Pievannia cernogorska i hercegovačka (Lpz. 1837).

Bosna (Bosnien, asl. Bosĭna, mgr. *Βόσωνα*, *Βόσονα*), das erst nach dem Flusse Bosna, einst Basanius, benannt wurde und a. 1463 in türkische Hände fiel, stand um a. 1080 unter einem eigenen Fürsten (župan, ban, s. Schafarik II 256 ff.). Dieses Land hat, wie die mit ihm verbundene Hercegóvinà (d. i. Herzogtum sc. St. Sava, einst unter Stěpan Kozača, dem Lehensträger des Kaisers Friedrich IV) serbische Bevölkerung. Vgl. u. a. Zeuss 613 ff.; Blau, Reisen in Bosnien und der Hercegovina (1877); unsern 1. Band S. 16; für die Hercegoviner und ihren Aufstand a. 1875 Angerstein. Im J. 1879 erschienen in Wien zwei Monographien über Bosnien: von A. Helfert, Bosnisches, und die 2. A. des wichtigen, wenn auch in antiker Ethnologie öfters irrenden Werkes von A. v. Schweiger (s. Bd. 1 S. 16 und Quellenvz.), welchem wir noch Folgendes entnehmen. Der Vf. bespricht die unheilbare Verderbnis der Zustände durch das osmanische Regiment, die seitdem, wenn auch langsam, durch das österreichische geheilt, namentlich auch der Reichthum an Felde und Walde erst nutzbar gemacht werden wird; leider ist jetzt (1880) Raubmord noch an der Tagesordnung. Die Bewohner bestehn aus c. je 500,000 Mohammedanern und griechischen Katholiken, 120,000 Papisten; um a. 1180 waren Bogomilen (i. q. Patarener, versprengte Waldenser) eingewandert, aber später größtentheils in die Hercegovina gegangen. Unter den zahlreichen und bis vor Kurzem alleinherschenden Mohammedanern sind nur wenige Türken

und Türkisch Redende. Zerstreut wohnen im Lande c. 70,000 Albanesen, c. 12,000 Zigeuner und Juden. Wir verweisen auf das Buch S. 96 ff. Statistik, 49 ff. 126. Wohnung (vgl. o.) und Bauten, 125 Tracht, 52—3. 126. Kost. Das Volkslied der erdrückten Raja war viel mehr verstummt, als das der (auch nach E. de Sainte Marie im Bull. Soc. Geogr. X. 1878) viel freieren und kräftigeren Christen der Hercegovina, die ženske und junačke pjesme. Für das bosnische Volkslied s. Bog. Petranovic, Pjesme srpske narodne iz Bosne (Sarajevo 1867); e. Sammlung, die auch serbische, kroatische und dalmatische Lieder umfaßt (Agram 1848); für das hercegoviner Volkslied Karağič, Srpske narodne pjesme iz Hercegovine (1866). Ein Curiosum ist das Potur-Šahidije, eine a. 1631 zur Turkisierung der Bosnier in arabischer (türkischer) Schrift abgefaßte Sammlung bosnischer Lieder (s. Vámbéry über O. Blau in A. A. Z. 1879 Nr. 72 B.). Blau spricht auch in Zs. d. Morg. Ges. XXVIII 1874 von einer hibriden türkisch-griechischen Literatur in Bosnien. Das ganze bosnische Volksleben (auch Volkslieder) umfaßt die Zs. Prijatelj Bosanski, her. von J. F. Jukic (Agram). Unter den früheren Volkszählungen führen wir die von Blau an: in Bosnien c. 300,000 Mohammedaner, 360,000 griechische und 122,000 römische Katholiken, 5000 Juden, 9000 Zigeuner; in der Hercegovina 55,000 Mohammedaner, 130,000 griechische und 42,000 römische Katholiken, 500 Juden, 2500 Zigeuner. Die A. A. Z. 1879 Nr. 334 zählt in beiden Ländern zusammen c. 600,000 griechische und 185,504 römische Katholiken.

Für den neuesten Zeitraum kurz vor und seit Oesterreichs Verwaltung citieren wir nur einiges wenige uns zur Hand Liegende: A. A. Z. 1878 Nr. 188; 1879 Nr. 335. Damals erschien bereits ein Preßorgan „Bosansko-Hercegovacke Novine". Von dem schon längst durch die dünne Bevölkerung sehr ungenügend bebauten Nutzboden lag reichlich 1/3 wüst, indem noch viele Kolonen (Kmets) als Flüchtlinge außer Landes waren. Diese hatten bereits im Juli 1873 ein uns vorliegendes Memorandum an die Bürgen des Pariser Vertrags gesandt. Für die namenlosen Gräuel der Türken gegen die Christen, welche dieser Flucht voraus-

giengen, s. a. a. O. und unsern 1. Band S. 16. Schweiger gibt an für Bosnien 1150 Q.Meilen, davon Procente 45 Waldboden, 25 Weideland, 17 Kulturstrecken, 13 steril; Hercegovina 200 Q.M., davon über 90% Felsgebirge. Den Wald- und Mineral-reichtum beider Länder bespricht die A. A. Z. 1880 Nrr. 6. 11. 20. Bb. Der Bericht der A. A. Z. 1879 fährt fort: Die Einkünfte der vom Volke lebenden Klerisei bedurften strenger Regelung. Indessen war das neue Volksleben schon in rascher Entwickelung begriffen, simultane Volksschulen im Gegensatze zu den intoleranten Confessionsschulen (hört!) eingeleitet, besonders der städtische Verkehr ein ganz neuer geworden, oft schon europäische Tracht von beiden Geschlechtern angenommen. Die A. A. Z. 1879 Nr. 362 empfahl die Auswanderung fleißiger Abendländer nach Bosnien.

Eine Skizze über die Bosniaken und nebenbei die Dalmatiner aus der letzten türkischen Zeit von B. B. (gröstentheils nach Schweiger) im „Neuen Wiener Tageblatt" 1880 bespricht u. a. ein historisches Kostümfest, das sog. Türkenstechen der streitbaren Bauern zu Sign in Dalmatien. Von den Dalmatinern unterscheiden sich die Bosnier, neben mancher Aehnlichkeit, sowohl durch ihre Physis (vgl. unser Obiges und Bd. 1 S. 16), wie durch Haltung und Tracht („von den Opanken bis zu dem Turban oder Fez"). Der mohammedanische Bosnier (Beg) reitet 50 Schritte seinem christlichen Diener voraus, ohne ein Wort mit ihm zu reden, ob er gleich selbst noch keineswegs sich von allen christlichen Erinnerungen losgemacht hat. Er trägt, ähnlich dem Dalmatiner, rothe Weste, weite griechische Pantalons, Waffengürtel mit Pistolen und Handschar, darüber zuweilen die Dolama (vgl. Cihac II 574) oder goldgewirkte Delek (Jelek, s. o.). Die einfache Kost des Bosniaken ist Maisbrod, harter Schafkäse, Milch, Zwiebeln, an Festtagen Hammelfleisch, bei Wohlhabenden Wein aus dem Lande oder aus Dalmatien (in Bockshautschläuchen von der Küste importiert.

Für die kirchlichen Verhältnisse in Bosnien-Hercegovina, die wir schon vorhin bei Serbien berührten, s. A. A. Z. 1878 Nr. 334. Im Mittelalter sandte von Bosnien aus der

Bogomilismus Schößlinge nach Oberitalien und Südfrankreich. Die (300,000) Mohammedaner beider Länder erklärten am 8. November 1878 in einer „Loyalitätskundgebung (Masbata)“ dem Kaiser von Oesterreich: daß sie in dem Chalifen (Sultan) ihr Glaubensoberhaupt erkennten, nicht aber in dem Scheich-ül-Islam zu Konstantinopel, vielmehr einen inländischen konfessionellen Oberpriester zu besitzen wünschten. Von den dreien papistischen Bischöfen residierte damals einer außer Landes in Ragusa; die drei griechischen (orthodoxen) waren dem Volke verhaßte Phanarioten wesshalb dieses eine Geistlichkeit seines Stammes aus österreichischen Diözesen zu gewinnen hoffte. — Ein schreckliches Beispiel der Glaubenswuth in Bosnien war die Niedermetzelung aller Bewohner des griechisch-katholischen Dorfes Jurkoviza durch eine papistische Freiwilligenschaar, deren Führer für diese Heldenthat einen türkischen Orden erhielten (s. Deutsche Z. vom 12. Juli 1878).

Für die Slaven in I l l y r i e n (altruss. Ilurik Slovjene u. s. w.; vgl. für ihre Vorgänger o. IIb) s. Zeuss 597 ff. 612; Schafarik passim; für ihre Volkslieder Ad. Mickiewič, ital. von O. Pozza (Ragusa 1860). — Der D a l m a t i n e r gedachten wir schon öfters; s. o. und IV S. 296, vgl. wiederum o. IIb; zu den Dalmatinern gehören die — nach K. v. Th. wildfreisinnigen fanatischen — G o r a l e n (d. i. Bergvolk). S. Zeuss 614 (Soraben bei Einhard); Schafarik passim; Bidermann 89 ff. 98. 138. D a l m a t e n u. dgl. hieß auch ein anderes (sorbisches) Volk, s. Zeuss 643 ff. Neuerdings erschienen: V. Bogišič, Volkslieder, bes. a. d. dalmatin. Küstenlande (vgl. o. S. 74); Narodna Pjesmarica izdala Matica Dalmatinska (Mihav Parlinovic), Pola 1879. — Für die M o r l a k e n im nördlichen Dalmatien s. o. IV S. 228. 298., für die Čiči ebds. S. 297 und Bidermann 79 ff. 83 ff. 86. 92., für beider Typus o. IV S. 270. Zu Anfang unseres Jh. trugen die Tschitschen wallendes Haar, dichten Knebelbart; hohen mit Schnüren und Quasten aus Rosshaar verzierten Hut, kaftanartigen Halbrock, Regenmantel aus Schilfrohr, lange Beinkleider, Bastschuhe, Ledergürtel, Stock mit Hammer und Hacke (oder Beilchen); die Frauen einen Turban, um welchen ein langes Linnentuch mit hornförmigen Schleifen gewickelt war (wie bei anderen Ostvöl-

kern); über dem Hemde ein Wämmschen; schwarzes ärmelloses Oberkleid; Socken und Schnür- oder Bast-schuhe; s. Bid. 81 nach G. G. Hoff und B. Hacquet. Ebds. 83 bespricht C. A. Combi (1858) die Tracht dieses Volkes am Karst um Raspo: Filzmütze oder Hut mit breiter Krempe und Sammetbande; ärmellosen Mantel von kastanienbraunem Wollentuch („di griso castagno") über einem längeren von gleichem Tuche mit Aermeln; enge Hosen von weißem Griso, darüber angehäkelte Strümpfe und über diesen Sandalen; i solini sono con molta cura fregiati.

Hierher gehören alle Südslaven in Istrien überhaupt, vgl. o. IV S. 296 ff.; im Friaul, vgl. Mitterrutzner, Slavisches aus dem oberen Pusterthale I (Brixen 1879); Schriften von A. Klodie (Pet. 1878) und Baudouin de Courtenay über die slav. Mundart im Resiathale (Petersb. 1875, Kasan 1876); ebenso Valente (Pet. 1878); J. J. Srcznevski (die Slaven in Friaul ib.); in und um Ragusa = slav. Dubrovnik (vgl. asl. dąbravnïe Wald) mlt. Rausium, vgl. Schaf. II 263 ff. 275; die Zeitschrift der „Lese-halle" in Ragusa: Dubrovnik zabavnik narodne stronice Dubrovacke (1866 ff.). Die Insel Veglia heißt lt. Curicta Plin. gr. *Κυρακτική* u. dgl. (Strab.), woher slav. Krk (also mit vor-slavischem Namen). Südslaven drangen auch in das Innere von Italien, wo sich heute noch Reste mit ihrer Sprache erhalten haben; über sie schrieben u. A. Ascoli (Studj cr. I), Comparetti, Begezzi-Ruscalla, vgl. Peterm. Mitth. 1857 XII S. 536. A. Klodic, Ueber den Dialekt der venezianischen Slaven (Petersb. 1879) bezieht sich wohl auf die istrischen? Die Slaven in Tirol, von welchen noch Windisch-Matrey benannt ist, gehören zu den Winden, auf welche wir nachher kommen; von ihnen handelt Mitterutzner, Ueber die Einwanderung der Wenden in das Pusterthal (Progr. Brixen 1879), die im 6. Jh. begonnen habe. An sie schließen sich wohl Ansiedler in der Schweiz, nach Schaf. 644 im 10. Jh.; an sie erinnert kaum wodas Bach (: slav. voda Wasser) in einem sonderbaren schweizer Romanzo (s. m. Celtica I S. 230).

Zum serbischen Volks- und Sprach-kreiße gehören die durch Mundart und politische Geographie geschiedenen Kroaten und

Slavonier (vgl. Zeuss 607 ff. 622. 598. 612. Schaf. II 304 ff.). K. v. Th. nennt Erstere die bedeutendsten der österreicher Südslaven; Letztere südslavische Phaeaken, die selbst mit dem Pabste sich vertragen; die (früheren) Grenzer gebildet, aber gegen die Römlinge unduldsam. Der Kroate heißt asl. Chrŭvatŭ, Cho-, Charvatŭ, -rvatinŭ kroat. serb. Hrivat russ. Kroátŭ illyr. magy. Horvat, illyr. alb. Harvat poln. Karwat alb. Kërvat türk. Chyrvat rum. Hórvat (vgl. Cihac II 141) mgr. *Χρω-*, *Χορ-*, *Χωρο-*, *Κραβάτος*, *Κροάτιος*; mlat. u. a. Formen s. ll. c. Der Name kommt auch auf andern Gebieten vor; er lautet in SWDeutschland Krawatt m., woher die scherzhafte Benennung krabatt m., auch krawatte f. für muntre Kinder. Nach Miklosich werden die Sprachen der Kroaten und der Slovenen, besonders der Städter, durch die serbische (in engerem Sinne) beeinflußt. Geschichtliche und wissenschaftliche Schriften über serbische und kroatische Sprache veröffentlichte in neuerer Zeit (1863 ff.) T. Danicic; über Volkslieder J. A. Kaznacic, Hrvatsko-Srbska pjesmarica (Ragusa 1872); kroatische Lieder und Märchen M. Stojanovič (Zagreb 1867); G. St. Dezelic, Pjesmarica (ib. 1872); Fron. Kurelac (ib. 1871); slavonische Trinklieder V. Lozic (Slavonske napitnice, ib. 1852). In der kroatischen Kraina (d. i. Grenzland), dem bisherigen „Türkisch-Kroatien", wohnt eine kleine Zahl (4000 a. 1873, s. Frankf. J. 1878 Nr. 295. Wien. Fremd. 1878 f. Bd. 1 S. 10) papistischer Kroaten.

Von der Einwanderung einer serbischen Masse in Ungarn war vorhin die Rede. Aus dem serbischen Binnenlande brachten die Raizen oder Razen ihren Namen mit. Jenes hieß altserb. Rasĭ (wo jetzt Novi Pazar), mlt. Rascia (Racia u. dgl.), Adj. aserb. rašĭkĭ, das Volk serb. Rašan, mlt. Rafsianus, magy. Rácz (Raze, Serbe, Illyrier); vgl. Schaf. II 261 ff. Mikl. Slav. El. im Magy. Nr. 685. Nach „Globus" 1879 wohnen in Ungarn c. 1 Mill. Raizen. Nach p. ebds. 1875 wohnen daselbst auch c. 200,000 Bunjevacen und c. 50,000 Šokacen, beide Serbisch redend; Erstere unterscheiden sich durch reineren und schöneren serbischen Typus, geistige Regsamkeit, Tracht, sollen im Anfange des 17. Jh. aus Dalmatien eingewandert sein; ihr Hauptort ist

Mariatheresiopol. — Der (Süd=) Slaven in Siebenbürgen wurde o. IV mehrmals gedacht; Roesler hält sie für Ruthenen, Tomaschek und Fligier für Slovenen.

In Oesterreich (poln. Rakusy pl. čech. Rakousy pl. sloven. Rakušhánija, nach Schafarik von den vorslavischen 'Ρακάται Ptol. II 11) wohnt ferner der wichtige südslavische Volksstamm der Winden oder Slovenen u. s. w. (vgl. o. die Namen) in Krain, Kärnten und Steiermark. Krain, Gen. Kranjec, stammt nach Miklosich nicht von asl. kraĭ m. kraĭna Grenze u. dgl., sondern von den antiken Carni, Κάρνοι, vgl. o. IIb S. 99; das Land heißt nslav. Karniol-a, -ija, der Bewohner čech. -čan, Krajinec u. s. w. Kärnten: der Bewohner asl. Chorątaninŭ, Chorutanŭ, das Land russ. Karintija, Kéritenŭ poln. Korytany pl. (des Volksnamens), sloven. Goratan und Korośhko, der Bewohner Gorataniz, Korotanec, Korošec (Mikl. Lex.), das Land mlt. Carantanum (seit 8. Jh.) u. s. w., vgl. Schaf. II 333 ff.; ital. Carniola und Carintia u. s. w. schließen sich an die slav. Formen. Ueber den Wocheimer Sava=Dialekt in Ober=Krain schrieb Courtenay (Kasan 1876 ff.). Slovenische Volkslieder mit Melodien gibt Mat. Ahacel (Koroske in Stajerske pesmi, v Celovcu 1852).

Wir kommen nun zu den Russen, dem weitaus zahlreichsten und ausgedehntesten aller slavischen Völker, dem Nordostvolke, das in mehreren ethnischen Kategorien vielleicht den Südslaven näher steht, als den westlicher wohnenden. Wir dürfen nicht vergessen, daß die geschichtlich=geographische Stellung der slavischen Aeste gröstentheils erst von der großen Völkerwanderung her datiert, durch welche den geologischen Verschiebungen ähnliche entstanden und mitunter stammlich zusammengehörige Stämme zersprengten und trennten, anderseits einander ursprünglich verschiedene verschmolzen.

Der Russe nennt sich selbst Rúskoĭ, sein Land Rossíja; asl. Rûsĭ f. coll. bezeichnet Beides, Rûsenŭ den Russen, Rusija das Land; lit. Russas Russe ist relativ neu; für das altarab. pers. Rûs s. Zeuss 550; Kunik in „Caspia" S. 234 ff. Aber der Name entstand nicht im Volke selbst, sondern ist sogar ursprünglich der eines nichtslavischen, nämlich skandisch=germanischen Volkes. Die

tiefst eingehenden Untersuchungen darüber, sowie über die Waranger haben Kunik in Dorn's „Caspia“ (1875) und W. Thomsen (s. QuBz.) angestellt. Wir geben hier um so mehr nur kurz das Wichtigste, weil diese Namen mehr der germanischen Ethnographie und demnächst der politischen Geschichte des russischen wie des byzantinischen Reiches angehören. Die verwegenen und grausamen Ῥῶς, (einmal) Ῥῶσοι der Byzantiner (seit 10. Jh.), die Rusi der russischen Chronisten (11. Jh. ff.) waren skandische, nach den Byzantinern skythische (vgl. Zeuss 548 ff.) Vikinger und Söldner, die bisweilen als synonym mit den Βάραγγοι genannt werden (auch mit den Κούλπιγγοι altruss. Kólbjagŭ sg.), aber schon durch die ethnische Bedeutung ihres Namens sich von Diesen unterscheiden. Liutprand (10. Jh.) sagt u. a.: „Rufsii quos alio nomine nos Nortmannos appellamus“; die Byzantiner des 12. Jh. nennen sie auch Δρομῖται und zählen sie zu den Φράγγοι; vgl. Zeuss 554 ff. Kunik l. c. 400. Ibn Fadhlan (Foßlan) schreibt ihnen fränkische Waffen zu, berichtet auch über ihr Aeußeres (s. o.) und über ihre Totenverbrennung (s. u. a. Zeuss 563). Ihre Heimat war vorzüglich, wenn nicht ausschließlich, Schweden; vgl. u. a. Prudentius (Ann. Bert.) im 9. Jh., der sie „gentis Sueonum“ nennt. Für ganz Schweden (Volk und Land) gebrauchen die baltischen Finnen in ihren verschiedenen Mundarten die Benennungen Ruotsi, Rôtsi, Ruofsi, Ru̯ohti, Ruotti. Sie stimmen zu den altschwed. Formen Rẙds, Rẙtz (erst später Ryfs), Ryzaland; den mhd. (für Russen) Riuze, Rûze, ä. nhd. Reusze, Reuszen Russland, jedoch schon a. 1379 norddeutsch Rûse (s. Weigand's Wtb.); den mlat. Ruti, Ruzzi, Rusci, Rusciani u. dgl., vgl. u. Ruthenen und o. Pruzzi, Rutheni, wo jedoch Prûsai als antike Selbstbenennung des Volkes erschien, was wir für die Ῥῶς nicht bestimmt behaupten können, wo Kunik eine altn. Grundform Hrôdhs möglich hält. Finnl. ruotse Ruderer wird (in Peterm. Mitth. 1878 Nr. 9, vgl. auch Thomsen) vermuthlich irrig hierher gezogen. Ausdrücklich unterscheidet Konstantinos Porph. die Sprachen ῥωσιστί und σκλαβινιστί, s. Zeuss 557 ff.; über das dort untersuchte rosische Wort ἀειφάρ schrieb außer Kunik auch De Vries. Arabische Schriftsteller des 11. Jh. (bei Jakut, s. Zeuss

563 ff.) schreiben den mit den Slaven verfeindeten Rûs eigne Sprache und Religion zu. Für die Waranger bemerken wir nur noch: ihr Name (dessen Etymologien ll. c. wir übergehen) lautet mgr. *Βάραγγοι* (*ἐκ τῆς Θούλης νήσου*), asl. Varęgŭ, Varugŭ sg. altruss. Varjagŭ sg., Varjazi pl. altnord. Varingjar pl., arab. Varang. Ueber ihre Nachkommen in Moskau berichteten wir o. bei der Physis.

Ein zweiter finnischer Name für Russland wurde oben bei dem Wendennamen besprochen. — Der früher verbreitete Volksname Moskowiter, poln. Moskal litau. Maskólus žem. Maskwitis, das Land Maskolija, geht von der alten Hauptstadt Moskau lit. Maskawà u. s. w. aus; poln. Moskwa gilt bisweilen für das ganze Land.

Bemerkenswerther ist lett. Kréev-s Russe -isks russisch -inât russifizieren, aber -iñi (frühere) eestnische Kolonisten, auf welche wir u. bei den Finnen kommen. Einstweilen bemerken wir hier über die mit ihnen öfters identifizierten (o. bei dem preussischen Kriwe erwähnten) Kriviči Folgendes. Nestor nennt sie an der Wasserscheide zwischen Volga, Dwina und Dnjepr (s. Zeuss 622) mit der Stadt Smoljenesk (Smolensk). Noch a. 1314 kennt Dusburg terram Crivitiae. Nestor nennt sie nicht in seinen Slovjenenreihen, wohl aber Konstantinos Porph. die *Κριβιτζοί* und kurz vorher die *Κριβηταιηνοί* unter den *Σκλάβοι* und *Σκλαβίνιοι* (Zeuss erinnert auch an die slavischen Ortsnamen Kriwitz bei Schwerin und *Κρυβίτζα* in der Peloponnesos). Auch Schafarik II 107 ff. (der sie schon bei Ptolemaeos sucht) hält sie für Slaven, und weist auf sie bezügliche Ortsnamen nach. Wiedemann, der die späteren Meinungen zusammenstellt, trennt sie wenigstens entschieden von den Kreevinen. Mainow hält sie für die Voreltern der Weißrussen. Auf sicherere Finnen in Russland kommen wir unten bei Diesen.

Indem wir dem bereits früher über die Russen Gesagten das noch Nöthige eklektisch hier folgen lassen, zeichnen wir vorerst ihre drei Hauptstämme, ohne jedoch alle unsere Angaben jedem einzelnen unmittelbar anreihen zu können. Sie heißen Groß-, Klein-, Weiß-Russen; ihre Zahlen gibt Petermann

(Mitth. 1877, vgl. ebds. 1878 IX mit Karte): 1. c. 40 Mill., 2. c. 5 Mill. 3. c. 4 Mill., Rittich und Wenjukov aber 1. 34,389,871 2. 14,201,279. 3. 3,592,057 4. im asiatischen Russland 4,120,688 Russen; dazu litusl. Völker in Russland 811,051 Litauer (623,700 Żemaiten), 1,047,929 Letten, 93,685 Bulgaren, 7790 Čechen, 6,76 % Polen (in europ. R.).

Die Großrussen bilden die Hauptmasse des Volkes. Ihre inneren Unterschiede sind geringer, als nach ihrer Zahl und Ausdehnung zu erwarten wäre; vgl. namentlich unsere Abschnitte über lituslavische Sprache und Physis. Jedoch reden sie mehrere Mundarten, deren vornehmste Volz aufzählt: die wichtigste die (räumlich mittlere) von Moskau, ihr zunächst die südliche von Rjäsan, sodann die östliche von Wladimir und die nördliche von Novgorod (mit den Nebenmundarten von Archangelsk, Oloneck u. s. w.). Von den Mundarten handeln u. a. folgende (zum Theile über die großr. Grenzen hinausgehende) Schriften. Die Petersb. Akademie veröffentlichte 1852 ein Wörterbuch der Mundarten der großr. Provinzen; über die der nördlichen Provinzen im 16. bis 17. Jh. schrieb Wladimirov (Kasan 1878); Efstajev, Alte mundartliche Volksliteratur (Pet. 1880); M. A. Kolosov (über großr. Mundarten, Warschau 1878); H. Althoff, Grammatisches in altruss. Eigennamen (s. „Centralblatt" 1880 Nr. 5); Ueber M. Isjumov's Vergleichendes Wörterbuch der russ. Sprache (Pet. 1880) habe ich noch nichts Näheres vernommen. Die großr. Schriftsprache wurde durch die altslav. Kirchensprache beeinflußt (vgl. Mikl. Vergl. Gr. und jedes Wörterbuch).

Die Kleinrussen, auch Russinen, Rusniaken, Ruthenen (seit 12. Jh.? mgr. 'Ρουτηνοί, 'Ρουτανοί, vgl. Kunik in Caspia 396) wohnen in Kleinrussland russ. Malorósija; Ruthenen in engerem Sinne in Podolien und Galizien, die Stojki und Huculen (s. u.) in den Karpaten; ihre Anzahl in Oesterreich c. 300,000 (s. Pet. Mitth. 1878 IX). Ihre Sprache unterscheidet sich von der großrussischen, nicht als bloße Mundart (Mikl.), jedoch weit stärker von der polnischen, die, aus örtlichen und geschichtlichen Gründen, nur von außen auf sie einwirkte. Mundarten derselben nennt Pet. l. c. in Charkow, Poltava, Sever.

In neuerer Zeit erschienen (Miklosich immer selbstverständlich): Grammatik von M. Osadca (3. A. Lemberg 1876); Histor. Lautlehre von Żitecki (Schitetzky? Kiew 1876). Von Russen und Polen trennt die Kleinrussen eine weniger rein ethnische Antipathie; dagegen stellt sie Komplexion u. dgl. (s. o.) den Polen näher. Besonders die Russen suchen ihre Sprache und Literatur zu unterdrücken; vgl. Athenaeum 1876 Nr. 2545. Franzos erzählt von den Ruthenen der Bukovinaebene: sie seien phlegmatisch-melancholischen Temperamentes, dessen Ausdruck ihr Gesicht selbst bei heiter figuriertem Tanze zeige; ihre Tracht sei ein brauner Ferdak (weiter Rock), als Festkleid ein Schafpelz; bei den Ehefrauen weißes Kopftuch, bei den Mädchen Kranz oder tuchene Flitterkrone über dem wallenden Haare. — Kleinrussen wanderten in späterer Zeit in die Moldau und deren Grenzgebiete ein.

Die Weißrussen, russ. Bjelorusi u. s. w., stehn den Großrussen näher als die Kleinrussen; vgl. o. für die Physis. Ihre Sprache (oder Mundart) entlieh auch polnische Idiotismen. Ein Wörterbuch derselben schrieb J. F. Nosovič (White-Rusian Dict. Pet. 1870).

Zu den Kleinrussen gehören die mehrerwähnten Huculen, selbstben. Huculy, poln. kleinr. Hucul sg., rum. Huțeani. Für den noch unsicheren Ursprung des Namens und des Volkes s. Miklosich, Wanderungen S. 16. 49 ff. 58; für die Physis unser Obiges. Franzos sagt: die Huculen bei Czernowitz seien gutmütig, doch oft launisch und wild; ihre Tracht enge grellrothe Beinkleider; kurzer brauner Reitrock mit großem Gurte, worinn Messer und Pistole; keckes Federhütchen; ihre Sprache sei die ruthenische. Kunik fand in ihren Liedern „tatarische" Wörter, wohl ziemlich jungen Ursprungs (Caspia 401). P. Sophron Witwicki schrieb eine histor. Skizze über sie (Lemberg 1864?).

Der Name Kosak, russ. Kozakŭ, Kazakŭ, wird oft als identisch mit dem der kirgisischen Kasak, Kaisak angenommen, entstand aber nach Kunik (Caspia 241) aus dem altruss. Kosogŭ, den Nestor einer tscherkessischen Völkerschaft beilegte, i. q. arab. Kešek; vgl. auch die Landschaft *Κασαχία* am Ostufer des Pontos (Konst. Porph.). Ihre Vorfahren seien die Freischärler Brodniki

im 12. Jh. ff. gewesen. Die heutigen Kosaken gehören zu den Kleinrussen: Kolonien derselben finden sich in Serbien, Rumänien, in der Dobrutscha (c. 10,000). Ihr Unabhängigkeitssinn ist bekannt. Ein englischer Gewährsmann der Magdeb. Z. 1877 berichtet über den Wechsel ihrer Sinnesweise und Beschäftigung nach ihren zerstreuten Zweigen. Am Don seien sie die gebildetesten und wohlhabendsten der russischen Bauern, senden ihre Kinder fleißig zur Schule, treiben mehr Landbau und trinken und kämpfen weniger gerne als früher.

Fr. v. Löher, dessen „Ausflug nach Russland“ (A. A. Z. 1879--80) von Kleinrussland ausgieng, entnehmen wir einige zerstreute Bemerkungen über das ganze Volkstum in Kürze. Der Kleinrusse ist reicher an Gaben des Geistes und Herzens, hat aber trägeres Blut, ist kleinlicher und versteckter, neigt zu Sanftmut, auch zu Trübsinn, der sich aber auch in den Gesichtszügen des Großrussen zeigt. Jener lächelt, Dieser lacht herzhaft und singt lautschallend, tritt überhaupt offener und härter auf, neigt auch zu Jähzorn. Jener baut gerne Feld und Garten an; der Großrusse ist geschickt und geneigt zu Handel und Gewerbe, desshalb auch zum Umherwandern, während die von dem Vater ihm gewählte Frau bei Diesem daheim bleibt und als Magd tagwerkt. In der kleinrussischen Familie waltet viel mehr wechselseitige Liebe und häusliches Zusammenleben; die Mädchen auf dem Lande besorgen den Backofen, reiten und fahren aber auch gerne und gut, selbst als Kutscherinnen. Die Wohnungen der kleinr. Dörfer bestehn aus Lehm und Flechtwerk, mit niedrigem Schilf- und Stroh-dache, sind klein, ziemlich sauber; hinter ihnen stehn die Wirthschaftsbaulichkeiten, und das Ganze umgibt ein Zaun aus rohem Flechtwerke mit angeworfenem Dünger und eingeschlagenem Reisig. Nur Kirchen und Gefängnisse waren stattliche Steinbauten in kleinr. Dörfern. Der Gartenschmuck der Blumen und der Bäume und die gewählte hübsche Lage der oft stundenlangen kleinr. Dörfer zeichnen sie vor den schmucklosen, nur nach Nützlichkeit oder Willkür gegründeten engen Hütten und Siedelungen der Großrussen aus. Die kleinr. Tracht der Mädchen, besonders die festliche ist: weißes Hemd mit weit

offenen Aermeln und rothen und blauen Randverzierungen; vom Gürtel abwärts bunter Kattunrock, über diesem eine lange schwarze roth besetzte Sammetjacke; dazu kommt an Hals und Brust Schmuck von Granaten, Perlen, Münzen, auf dem Kopfe Blumen. Bei der ähnlichen großr. Mädchentracht sind die Hemdärmel nicht so lang offen, und für die Kürze der Jacke tritt eine weiße Schürze mit breitgesticktem Rande ein; auf dem Kopfe sitzt ein Käppchen. Die Ehefrauen beider Stämme aber stecken in unförmlichen Pelzen und Matrosenstiefeln.

Archibald Forbes (im „19. Century" Nov.) rühmt sehr den Charakter der Russen nach allen Seiten hin, rügt aber auch Bestechlichkeit und Günstlingswirthschaft in gewissen Kreißen. Tief gieng Fürst Peter Dolgorukov in seinem Buche „La verité sur la Russie" (Paris 1860) in die geschichtliche Entwickelung des russischen Staates und Volkes ein, zum Schrecken herschender Gewalten. Neuere Schriften über das Volksleben sind u. a. Gorbunov, Scenen u. s. w. (Pet. 1880); M. Sabjelin, Das russische Volk u. s. w. (Moskau 1880); J. Sabjelin, Geschichte des russ. Lebens (Moskau 1876 ff.); P. Kulisch (über Südrussland, Pet. 1856 ff.); Murray und gegen ihn A. Kohn im „Ausland" 1879 Nr. 14.

Das russische Volk singt gerne und schön: Volkslied, Kirchenchor (im Gegensatze zu dem näselnden hellenischer Glaubensgenossen), den wir auch hierzulande in Württemberg, Wiesbaden u. s. w. hören. Ich erinnere mich noch aus den napoleonischen Kriegen ebenso wunderlich zusammengesetzter wie wohllautender russischer Militärmusik. Eine volkstümliche Zitter heißt balaláika.

Für das Volkslied nennen wir aus neuerer Zeit: Ism. Srjeznjewski (Charkow 1833) und „Globus" Bd. 27 (1875) für das kleinrussische; ebenso Antonovič & Dragomanov, Histor. Lieder (Kiew 1874 ff.); Kobsar (Moskau 1879); S. G. Kupcanko, bukovin. Volkslieder, in „Histor. Nachrichten" u. s. w. (Kiew 1875); P. Bezsonov, Russ. Lieder und Sangweisen (Moskau 1861 ff.) und Weißruss. Lieder, mit ethnol. Excursen (ib. 1871); eine große Sammlung russ. Volkslieder gab N. B. Kirejewski (10 Bde., Moskau 1861 ff.); Jagič Archiv I 561 (auch für Märchen und das

ganze Volksleben); A. Boltz (Beiträge) gibt viel Interessantes für die Kunde der alten und neuen russischen Dichtung. Ueber Lieder, Sagen und Sprüche der Russen im Gouv. Kasan schrieben W. Magnitzki (Kasan 1877) und A. Moscharowski (ebds. 1873. 1879.). Eine der neuesten Sammlungen groß- und klein-russ. Volkslieder erschien in Moskau 1879. Eine Masse russischer Volksmärchen veröffentlichte A. N. Afanasjev (Moskau 1873). Für das Epos s. W. Wollner, Unterss. über die Volksepik der Großrussen (Lpz. 1879); A. Rambaud, La Rufsie épique (Prs. 1876); A. Chodzko, Les chants historiques de l'Ukraine etc. (Paris 1879); Boltz, Beiträge (s. o.) und seine Ausgabe des altruss. (12. Jh.) Polowzerzuges (Slovo o plŭku Igorevje); Marthe, Russ. Heldensage, in Gosche's Jb. f. Lit. 1866; W. C. G. in Heid. Jbb. 1812 Nr. 45, der das Igorlied „mehr körperlich als Ossian, aber weniger als Homer und die Edda" nennt; Sacharov, Sagen des russ. Volkes (1850? enthält auch Abdrücke alter lituslav. Wörterbücher).

Eine sonderbare Erscheinung in Russland sind die Ofenen, Ofinskoĭ (sprich gew. A-), eine Hausiererkaste mit Geheimsprache, welche den obigen Namen trägt, während die Mitglieder „Waräger" genannt werden, durch eine Verwechselung? Andre Namen sind galivonskoe narječie für die Sprache, Susdala für die Sprecher, deren Heimat wohl in Kleinrussland zu suchen ist. Ich darf auf meine ausführliche Untersuchung dieser Sprache in Kuhns und Schleichers Beiträgen IV 3 verweisen; sie erscheint mir immer noch als ein nach der Art andrer Geheim- und Gauner-sprachen fabriziertes Kunstprodukt, dessen Basis immer noch nicht ganz deutlich ist.

In Asien fluktuiert die russische Bevölkerung unter dem Einflusse politischer Ereignisse; die Gesammtzahl der ansäßigen übersteigt 4 Mill. (s. o.). In vielen Fällen verbessert sich dort ihr Charakter, wenn auch in andern zu den alten Fehlern neue hinzutreten. Im Allgemeinen können wir dort den Russen den roheren Völkern gegenüber eine Kulturmission zuschreiben. Vgl. u. a. über sie v. Hellwald, Die Russen in Centralasien (Wien 1869).

Das bedeutendste der nordwestslavischen Völker sind die Polen; vgl. u. a. Schafarik II 349 ff. mit Bibliographie; Zeuss 662 ff. Der Name poln. Polak (Polacy pl.) asl. russ. Poljakŭ altruss. Poljanŭ asl. Poljaninŭ u. s. w. ist eigentlich ein geographischer, mit der wahrscheinlichen Bedeutung Bewohner des Flachlandes, des polĭe i. campi. Weitere Deutungen, Angaben und Hypothesen s. bei Schaf. 398 ff. Der Stammname ist asl. Lechŭ, später Ljechŭ, Ljachŭ, poln. Lach (mlt. Lechita seit Kadlubek 13. Jh.) čech. Lech u. s. w., lit. Lenkas žem. Lynkas magy. Lengyel rum. Léhŭ (Adj. lešéscŭ) alb. Ljahí, Ljachiót u. s. w., vgl. Mikl. Lex. und Slav. El. im Magy. Nr. 428; Schaf. II 361. 398 ff.; Zeuss l. c. und 605; Eihac II 166 ff.; Nehring bei Jagič III 463 ff. (altruss. ljadiskiĭ adj. u. s. w.). Lach sg. Laši pl. heißen die Bewohner eines Theiles von Mähren und Schlesien; altn. Laesjar (und Austrvindor i. Ostwenden) Polen und Russen. Const. Porph. gibt *Λενζανῆνοι* als synonym mit *Κριβητιαιηνοί* (vgl. o. Kriviči) und nennt *Λενζενῖνοι* neben den *Δερβλενῖνοι* als Slaven.

Ueber die altpolnische Sprache schrieb J. Baudouin de Courtenay (in russ. Sprache, Warschau 1870); über das Volkstum W. A. Maciejowski, Polen bis in die 1. Hälfte des 17. Jh. (4 Bde. 1843?); über den Volksglauben, bes. in Bezug auf Thiere, Pflanzen u. dgl. Kopernicki (1879). Eine kurze Ethnographie de la Pologne von Severine Duchinska, her. von E. Hervet (Paris 1869) ist mir unbekannt geblieben. Zu den Polen gehörten viele germanisierte Völkerschaften in jetzt deutschen Gebieten (s. u.). Sprache und Volkstum erhielten sich bei den folgenden außerhalb des eigentlichen Polens.

Schlesier (Schlesinger), čech. Slezan poln. Szlązak russ. Silezecŭ; das Land nhd. Schlesien, dial. die Schlesing, čech. Slezsko n. poln. Szląsk asl. (mlt.) Sleenzane, Zlasane, pagus Silensis, russ. Silezija (adj. silézskiĭ, šlónskiĭ) nlaus. Schljasynjska, lat. vulgo Silesia. Man geht bei diesem Namen bis auf die alten wandalischen *Σίλιγγαι*, Silingi zurück. Fiedler (1844) zählt in Schlesien 7—800,000 Polnisch, über 30,000 čechisch Redende. Ueber die vordeutschen Kulturzustände der slav.

Schlesier schrieb A. Meitzen (1864, in Abhh. der schles. Ges. f. vat. Kultur), über ihr Volksleben L. Malinewski (Warschau 1877).

Die Masuren in Masovien (und Podlachien) hießen altruss. Mazovšane (Nestor) poln. Mazur sg. (Mazurka f., auch bekannter Tanzname), das Land poln. Mazowsze mlt. Mazovia ä. nhd. Masau. Der Berührungen mit den Preussen wurde o. bei Diesen gedacht. Für ihr Volkslied u. s. w. s. u.

Die Pommern, altruss. Pomorjane (d. i. aslv. pomorjanini Bewohner des pomorĭe = Seeuferlandes), mlt. Pomorani, Pomerani, deren eingeborener Fürstenstamm erst a. 1637 erlosch, aber die oft grausame Germanisierung seines Volkes erleben muste, bewahren Sprache und Volkstum noch im Osten des Landes, mlt. Cassubia; der Bewohner heißt nhd. Kaschube, Kassube, kaschub. Kaszeb poln. Kaszub nhd. Kaschube, auch wohl Pomerelle, Slovince. Vgl. Ersch und Gr. Enc. v. Caschuben; Globus VIII; Hilferding (Gilĭferding), Ostatki Slavjan (vgl. Kuhn und Schl. Beitrr. IV S. 120 ff.). R. Andree (Slavische Findlinge, 1878) fand bei den „saxonisierten" Kaschuben am Leba-See nur noch wenige slavische Wörter. In der Dobrutscha gründeten die Kaschuben in neuerer Zeit mehrere Dörfer. Th. Noack berichtet in „Aus allen Welttheilen" 1880 Nr. 5 Näheres über die Tracht der kaschubischen Wenden um Leba, die sich wiederum immer mehr zu germanisieren scheint, und vergleicht sie mit der der deutschen Jamunder. Wir excerpieren und glossieren Einiges daraus. Der slavische weißwollene Schafpelz, kozuch d. i. poln. kożuch asl. kožūchŭ m. u. s. w., s. o. IV 285; langer schwarzer Sonntagsrock ohne Falten, vorn durch Haken und Oesen geschlossen, mit rothem Flanell gefüttert; runde rothe pelzverbrämte Mütze oder schwarze Pudelmütze; die älteren Männer strichen, wie die Südslaven das lange Haar hinter die Ohren zurück; die mit Wolle durchschossene Jacke von weißem Garne heißt harneya. Die Frauen tragen dafür den kurzen schwarzen kabat (auch poln. čech. lausitz. Wort), darunter die liwk (aus nd. lifken = nhd. leibchen); ihr Unterrock aus rothem oder weißem Flanell heißt suknia (bei den Jamundern suken), eine unter vielen Völkern vorkommende Benennung, vgl. Cihac II 379; ein schwarzer falten-

reicher bis unter das Knie reichender Frauenrock heißt kiedel (nd. = nhd. kittel, vgl. u. a. poln. kieca id.); über der weißen leinenen Binde, spadnozk oder bina (a. d. D.), tragen sie eine schwarze, wie noch vor 30 Jahren die germanisierten Hinterpommern. Die Haubennamen huva und mutza (nlaus. miza olaus. mjeza poln. micka) sind deutsch; ein Brautkopfputz heißt krzepiank oder madik.

Zu dem bei unseren übersichtlichen Kategorien Gesagten haben wir für die Polen nur noch Weniges zu bemerken. Bandtke nimmt 7 Dialekte an. Fiedler (s. Quellenvz.) bespricht den der Niederschlesier und gibt schätzbare Beispiele für Volkslied und Erzählung; damals sammelte die „Gelehrte Gesellschaft" zu Gostyn polnische Volkslieder überhaupt. Solche aus Oberschlesien nebst Tonweisen gibt J. Roger, Piesni ludu polskiego etc. (Wroclaw 1863); aus Mazovien (auch über das Volkstum übh.) K. Kozlowski, Piesni etc. ludu z mazowsza czerskiego (Warszawa 1869); kassubische Fl. Cenôva (Schwetz 1878) und die Schrift Sto frantovek u. s. w. (ib.); er schrieb „Entwurf einer Grammatik der kassubisch-slovenischen Sprache (Posen 1879); A. Malecki eine geschichtlich-vergleichende Grammatik der poln. Sprache (Gramatyka etc. Lwow 1879, später als Mikl. Vergl. Gr.). Polnische Märchen sammelte A. J. Glinski (Bajarz polski, Wilna 1862).

Um Marienburg (Provinz Preussen) weicht in unsern Tagen eine polnische Mundart allmählich einer deutschen. Beispiele erhielten wir durch eine (ungelehrte) junge Deutsche: kleba oder chleba Brot, dom Haus, noĝi (noggi? poln. nož) Messer, čud (čul? pln. stól) Tisch, stodek (stołek? so pln.) Stuhl, brodder (nd., pln. brat) Bruder, siostra Schwester, syn Sohn, čurka Tochter, wådår (nd., vgl. pln. woda) Wasser, fier (nd.) Feuer, čeriben (a. d. Nd.) schreiben; Zahlww. jedin, dwa (dra?), či (trzi), šóderi (pln. cztery), pjinč, gišem (6), ošem (8).

Das Land Böhmen bewahrt eher den Namen der deutschen Baiern, als den der Bojer, des keltischen Ahasveros. Wir haben hier nur mit seinen Slaven zu schaffen. Ihr Name lautet asl. Čechŭ, Čachŭ m. Čechyni f., (auch des Landes) Česi pl., čech.

Čech m. Čechyně, Češka f., das Land Čechy f. pl. u. s. w.; mgr. *Τζέχοι* (um 1180), vielleicht in ältester Form *Κέχιοι*, *Κιέχοι*, da die ngr. dial. Quetschung des k vor hellen Vokalen bei Chalkokondylas nicht anzunehmen ist. Die Sprache hat nach Miklosich sehr viel Altertümliches bewahrt. Die Mundarten behandelt Šembera základavé Dialektologie česko-slovanské (1864?); die altböhm. Grammatik Schafarik; altb. Wörter u. a. W. Hanka (Zbjrka etc. Prag 1833) und K. Skworcow (Glosy etc., Pet. 1853). Einige Dialektformen aus alter und neuer Zeit erwähnt Schafarik II 448. Instrumentalmusik des Volkes kennt alle Welt; ihm gehören auch viele Sänger beiderlei Geschlechts außerhalb Böhmens an. Einige Sammlungen seiner Volkslieder nannten wir oben. Nebst diesen gibt Viel für das ganze Volkstum der „Festkalender" (s. QuVz. v. Reinsberg). Neuerdings veröffentlichte der Verein Slavia Narodni pisne etc. (Lieder, Sprüchwörter, Märchen u. s. w., Prag 1877 ff.); Volksmärchen Radostov (Nar. pohadky (Prag 1872).

Zu diesem Volksstamme gehören die Slovaken (über den Namen s. o.) und die zu diesem Aste gehörigen Märer, Mährer in Mähren ansl. Morava (eig. Flußname), auch Dual čech. Morawě (s. Schaf. II 491 ff.), mgr. *Μοραβία* magy. Morva mhd. Marhern, Merhern; der Bewohner heißt čech. Moraw-an, -eč, -čan u. s. w. mlt. Marharius, unterschieden von Merehanus (s. Zeuss 640). Die Sprache nennt Miklosich einen wichtigen čechischen Dialekt. Slovakische Volkslieder veröffentlichte J. Kollar (Ofen 1834); mährische mit Melodien Fr. Sušil (Pisne narodné moravské (Brünn 1868 ff.); mährische Märchen u. s. w. B. M. Kulda (Prag 1875). Die Podluzaken in Mähren sind nach Adelung (Mithr. IV 401) vermuthlich Kroaten.

Die Sorben-Wenden in beiden Lausitzen nennt Miklosich in s. Vergl. Grammatik Nieder-Serben. Für beide Namen s. unser Obiges. Ihre merkwürdige, stark mit deutscher gemischte und langsam aussterbende Sprache hat zwei grammatisch und lexikalisch verschiedene Hauptmundarten, die sich sogar nach protestantischer und katholischer Konfession unterscheiden; Aehnliches kommt indessen auch bei andern Slaven vor. Ein Hauptwerk

über Volkslieder und Sangweisen, Sprüchwörter, Märchen, Trachten u. s. w. ist das von L. Haupt und J. E. Schmaler (Smoler) herausgegebene (Grimma 1843). Wissenschaftlich bedeutender erscheint E. Weckenstedt, Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche, Graz 1880; vgl. A. A. Z. 1880 Nr. 135 B.; W. v. Schulenburg, Wendische Volkssagen und Gebräuche aus dem Spreewalde 1879 (vgl. u. a. l. c.). Ueber die Ortsnamen schrieben A. Buttmann (Berlin 1856, auch für die Mittelmark); R. Immisch (Slav. O. im Erzgebirge, Bautzen 1866). Bekanntlich haben sich diese in ganz Obersachsen erhalten, wo die Sprache ungefähr im 14. Jh. erlosch; die Lindenstadt Leipzig heißt noch jetzt wendisch Lipsk, Dresden Drežǧany, Draždjan. Der Landesname Lausitz, niederlaus. te Lužyzy pl. (Gentil Lužyski) olaus. Łužizy pl. Gentil -iz bewahrt den alten Volksnamen der Luzici u. dgl., die vermuthlich zuerst nur die Bewohner der sumpfigen Niederungen waren, vgl. ansl. wend. luža Sumpf. Für eine Schrift von Schelz s. unser Quellenvz. Für sorbenwend. Vereine und Zeitschriften s. A. A. Z. 1866 Nr. 34.

Die Geschichte und Ethnologie der Slaven Deutschlands in früherer Zeit ist großentheils eine Tragödie. Noch immer lesenswerth sind die in Folge von Preisaufgaben der Berliner Akademie erschienenen Abhandlungen über sie (s. unser Quellenvz. v. Dissertation). Wir begnügen uns hier noch einige Miszellen, Bruchstücke und Citate zu geben, vgl. auch schon einiges o. bei den vorgeschichtlichen Funden Mitgetheilte. Die Slaven Norddeutschlands reichten bis nach Dänemark, wo der König noch der K. der Wenden heißt, auch Ortsnamen an sie erinnern (vgl. „Globus" 1878 Nr. 19). Sehr beachtenswerthe Beiträge zur Geschichte der Germanisierung der Wenden in Brandenburg u. s. w. gibt Fz. Winter (s. QuVz.). Th. Uspenski schrieb über die ältesten slavischen Reiche im NW. (Deutschland; Petersb. 1872). Die Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig setzte 1879 einen Preis für den Nachweis slavischer Ortsnamen im deutschen Reiche aus, um welchen fünf Bewerber auftraten; diesen erhielt Al. Brückner in Lemberg durch eine Schrift, welche sich auch über andere Reste

slavischen Volkstums in der Altmark, im Braunschweigischen und Magdeburgischen ausdehnt, (Leipzig 1879; vgl. Centralblatt 1880 Nr. 7; A. A. Z. 1879 Nr. 121 B.).

Die zum grösten Theile ursprünglich wendische Bevölkerung des Herzogtums Altenburg unterscheidet sich höchst auffallend von den Nachbarn durch die Tracht, insbesondere der Bäuerinnen: ein bis zur Kniekehle reichendes elastisches Röckchen, das Aphrodite Kallipygos ohne Einbuße ihres Reizes tragen könnte, einen Brustpanzer aus Pappe, völlige Verdeckung des Haupthaars. Aber wir können ähnliche Gewandung in Gegenden Deutschlands nachweisen, in welchen nie Slaven wohnten, nicht aber unter slavischen Völkern, so viel ich weiß. Zudem ist in Altenburg selbst diese Tracht erst seit Anfange des 19. Jh. üblich; vgl. den kurzen Bericht von Andree im Anthropol. Corr. 1880 Nr. 3, der im anthr. Vereine zu Leipzig auch auf die Gebräuche des altenb. Landvolkes eingeht und bemerkt: daß die slavische Sprache (wie in Leipzig) noch a. 1327 so lebendig war, daß ihr Gebrauch vor Gerichte verboten werden muste; einzelne Slavismen hätten sich noch erhalten. Er citiert Abbildungen und Schriften von Fr. Fries (Lpz. 1703), Kronbiegel (altenb. Maler), K. F. Hempel (Sitten der alt. Bauern, Alt. 1839).

Polaben, mlt. Polab-i, -ingi, hießen die Anwohner der Elbe, slav. Labe. Sie nannten die Deutschen Sjostje (Sachsen), Lüneburg Glein. Ihre Hauptstadt war das jetzige Ratzeburg (Ratibor). Schafarik gebraucht (II 502 ff.) den Volksnamen in weitausgedehntem Sinne. Schleicher schrieb Laut- und Formen-lehre der polabischen Sprache (Petersb. 1871). Die Wenden in Hannover und Lüneburg (in den Aemtern Dannenberg, Lüchow, Wustrow) gaben ihre Sprache erst im 19. Jh. auf. Noch 1842 sprachen Greise Wendisch, a. 1751 wurde die letzte wendische Predigt in Wustrow gehalten. Die Wenden behielten selbst lautliche Eigenheiten derselben in ihrer heutigen nd. Mundart. Ueber diese Sprache u. s. w. schrieben Leibnitz und J. G. Eccard in s. Hist. studii etymol. l. germanicae (Hanover 1711); Dobrowsky (Slowanka); Burmeister stellte (1840) nach zitierten Quellen eine Anzahl wendischer Wörter aus Meklenburg und

(zahlreicher aufgezeichnete) aus Lüneburg zusammen; in der heutigen deutschen Mundart Lüneburgs erhaltene Perwolf (s. QuVz.). Hilferding sammelte (unkorrekt) Sprachdenkmäler (pamjatniki etc.) der Elbslaven, nam. Drevjaner und Glinjaner (Pet. 1856; Bautzen 1857, vgl. Kuhn und Schl. Beitrr. IV 121). Boll besprach die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme (in Lisch. Jbb. 9. Jg., Rostock 1844). Noch einige frühere Schriften s. bei Jülg 286 ff. Bei den Linonen an der Leine erlosch die Sprache mit dem 15. Jh. Das heutige Volkstum der lüneburger Wenden schildern Gravenhorst (im Hanov. Mag., s. Burmeister S. 11 ff.) und der Novellist Ziehen in anmuthiger Form. Weenden u. a. Ortsnamen in Hanover erinnern noch an die alten Bewohner. Eine Schrift über das hanov. Wendland erschien in Lüchow 1862 (vgl. Grenzboten 1864 Nr. 45).

Die Wilzer, „natio Sclavenorum in Germania, sedens super littus Oceani, quae propria lingua Weletabi, francica autem Wiltzi vocatur“ (Einhard u. A., s. Zeuss 655), ahd. Wilze (Nôtkêr), ags. Vylte, synonym mit Lutici, Lentici. Daß Zeuss 271. 655 ff. alle diese Namen mit denen der Οὐέλται Ptol., sowie der Litauer und Letten identisch hält, bemerkten wir bereits. Gleichwohl erscheinen die Wilze überall als Slaven, die weit umhergezogen zu sein scheinen; von ihnen stammen die Ortsnamen „Wiltaburg i. e. oppidum Wiltorum, lingua autem Gallica Trajectum (Uytrecht)“ bei Beda; Wilzeburc d. i. Wilzburg bei Weißenburg im Nordgau u. s. w.; vgl. Schaf. II 552 ff. Zeuss l. c.

Die O-, A-bodriti, ags. Ap-, Af-drede, mlt. u. a. Abtrezi (Schafarik nennt sie Bodrizer) wohnten einst (zum Theile) in Serbien, waren Bundesgenossen der Franken und erhielten von Karl d. Gr. die pagos transalbianos der nach Franken versetzten Sachsen. Ihre Hauptorte waren Mikilinburg, Zuerin, Malacowe (nhd. Meklenburg, Schwerin, Malchow). Ihr König Pribislav II, gest. 1178, ist der Stammvater der jetzt noch regierenden Familie. C. C. Burmeister schrieb über die Obodriten (Rostock 1840).

Vd.

Bulgaren.

Wir räumen diesem Volke eine besondere Abtheilung unseres Hauptstückes ein, weil es, obwohl seiner Mehrzahl nach ein slavisches, von einem unslavischen als Nation ausgieng, dessen Namen ihm verblieb, sogar als Selbstbenennung, während einige fremdstammige Nachbarn es noch jetzt schlechthin Slaven nennen (s. u.). Es fällt dabei auf, daß die meisten seiner stammverwandten Nachbarn für sich selbst jenen andern gleich alten und verbreiteten Namen der Serben gebrauchen. Jedoch dürfen wir daraus nicht den Schluß fällen: daß es vor seiner Ueberwältigung durch die eigentlichen (Alt-)Bulgaren einem nicht serbischen Slavenaste angehört habe, wenn es sich auch vielleicht schon sehr früh nicht (mehr) „Serben“ benamte, wie denn überhaupt die Sondernamen der Völkerzweige die umfassenderen Gemeinnamen früh vergessen lassen. Eine stärkere Absonderung von den übrigen Slaven der Haemoshalbinsel und der Donaugebiete kann übrigens schon vor dem Eindringen der Altbulgaren stattgefunden haben durch seine Einverleibung thrakischer Volksreste, deren Namen nebst einigen Resten des ältesten Volkstums bis heute verblieben sein können; seine Hauptmasse war aber ohne Zweifel bereits damals eine slavische, vielleicht die antische. Unsere Leser mögen sich aus den folgenden Kategorien und dem bereits über Slaven, Thraken, Albanesen und Rumänen Gesagten eine selbstständige Ansicht bilden. Unsere Quellen finden Dieselben im Verzeichnisse und gelegentlich im Texte; die Gegenwart wird sie vermehren, sobald ihr die fortwährende Gährung des Volkes Muße dazu läßt.

Zuerst müßten wir über die Herkunft und Nationalität der Altbulgaren ins Reine kommen. Aber wir müssen uns begnügen, mehr Hypothesen als Thesen zu geben, da die geschichtlichen Quellen nur geringe ethnologische Merkmale ergeben, und dazu uns über die Zeit und den wahrscheinlich raschen Vorgang der Verschmelzung der Altbulgaren mit den Slaven fast ganz im Dunkeln lassen, so daß wir gröstentheils nur das ganze Mischvolk besprechen können.

Der allgemeinste Name des Volkes ist bulg. Bŭl-, in Thrakien Blŭ-garin asl. Blŭgar-ŭ, -inŭ, Blĭgarŭ nsl. Bulgar čech. Bulhar asl. serb. Bugarŭ altruss. Bolgarŭ mgr. *Βούλγαρος* mngr. *Βούργαρος*, magy. Bolgár, mlt. Bulgarus, selten Vulgarius u. dgl., altn. Borgar, arab. Burghar, Bolgâr, türk. Bulghâr; des Landes auch mlt. Burgaria arab. Borǧania. Als Benennung der Albigenser (Pateriner, Jovinianer, Bogomilen) wurde der Volksname zum Schimpfnamen für Wucherer, Sodomiten u. s. w., bei Dufresne Bulgari, Bugari, Bolgri, Bugri u. s. w., woher das franz. Appellativ bougre nhd. (vulgär) bugger, bucker. Die Altbulgaren gründeten an der Wolga ein Reich Großbulgarien mit der Hauptstadt Bolgâr (arab.). Der Flußname Wolga mgr. *Βούλγα* unterscheidet sich durch den Anlaut von dem Volksnamen, obgleich einige obige (mgr. mlt.) Formen mit V anlauten (vgl. noch Schaf. I 131. II 674. Zeuss 600.). Bei den albanischen Klementinern in Syrmien bedeutet Bugarĕ Walache (Mikl. Alb. F. I 17).

Fürs Zweite heißt der Bulgare auch Slave. Beide Namen sind synonym in der Vita Clementis (Schaf. II 482, in schon neubulgarischer Zeit) „*τὸ τῶν Σϑλοβένων εἴσουν Βουλγάρων γένος*“. Slave bedeuten auch die Benennungen alban. (geg.) Škjâ, Škjáu Bulgare (auch Grieche, Schismatiker), Škjënía, Škjínika Bulgarien, doch auch Škija Serbe Škenija Serbien (aber sklaf Sklave); eine Vorstadt von Kronstadt in Siebenbürgen heißt magy. Bolgárszék (B. Siedelung), aber rumän. Schei, ähnlich andre rumän. Ortsnamen, was auch ethnisch wichtig ist. Näheres s. bei Mikl. Alb. St. I 33. Cihac II 719 ff. Es fragt sich, wie alt diese Benennungen sind, namentlich ob sie bis in die Zeit vor der Ankunft der Altbulgaren zurückreichen. Stier (Nr. 74 S. 218)

verglich sie mit Vogelnamen, aber auch mit den thrakischen Σκαιοί (über diesen Volksstamm in Thrakien, wo auch ein Fluß Σκαιός hieß, s. Strab. XIII. Hecal. bei Steph. Byz. Gieseke 9.).

Die Sprache der Altbulgaren ist mit der ganzen Besonderheit des Volkes schnell verschwunden und wurde vielleicht nirgends zur Schriftsprache. Jede Nachricht über sie ist uns desto kostbarer. Es fragt sich sogar: ob sich irgend sichere Reste derselben in der neubulgarischen Sprache erhalten haben, außer der destructiven Wirkung auf ihre Grammatik, an welcher übrigens vielleicht noch andre Coefficienten Antheil haben. Erst ein vollständiges, die ältesten Denkmale wie die heutigen Mundarten umfassendes Wörterbuch läßt uns einige Aufschlüsse erwarten. Leider werden gebildete und gelehrte Eingeborene, wie Cankov, Drinov u. s. M., noch längere Zeit durch politische Arbeit von solch friedlicher und ruhiger abgehalten werden. Um Mißverständnisse zu verhüten, bemerken wir, daß wir die Benennung „altbulgarische" Sprache hier nie für die altslavische gebrauchen, was oft geschieht, weil man diese zumeist für die slavische der Donaubulgaren zur Zeit ihrer Christianisierung hält. Mit Recht bemerkt Kanitz: daß gegen die Erhaltung der altbulgarischen (vorslavischen) Sprache das slavische Schriftentum (und ganze Lehramt) der christlichen Apostel bedeutend wirkte, namentlich unter der Regierung und Mithülfe Simeon's des Sohnes und Nachfolgers des ersten christlichen Regenten Boris. Der wichtigste Faktor bleibt immerhin die große Ueberzahl der mit den altbulgarischen Siegern verschmolzenen Slaven.

In einem altslavischen (bulgarischen) Berichte über die Altbulgaren aus dem 8. Jh. kommen, außer den wichtigen, wenn auch mythischen Eigennamen, einige wenige fremdartige Wörter vor, welche Kunik (Caspia 238 ff.) und Jireček (S. 127) u. A. wohl mit Recht für altbulgarische erklären, obwohl einige derselben und noch mehr die Kasussuffixe an slavische erinnern. Den sicher slavischen Wörtern a lêt jemu folgen die Ausdrücke dilom tvirem, dochs tvirem, tekučetem tvirem, šegor tvirim, šegor večem, verenialem, tochalütom, somor altem; sodann (a jemu) dilom tutom, (jemu imjaše) goralem, (rekše) vichtun vinech. Jireček

verwirft dabei Hilferding's Erklärung aus dem Magyarischen, und führt eine andere aus der Sprache der Čuvašen (s. u. „Türken“ und „Finnen“) durch Orientalisten in Kazan (auch Drinov) an; für letztere entscheidet sich auch Kunik l. c. — Roesler hielt die altbulg. Sprache der samojedischen verwandt und glaubte Wörter derselben von Makedonien aus in die rumänische gekommen (Cihac kennt in letzterer nur neubulgarische Wörter). Arabische Schriftsteller stellen die altbulg. Sprache der chazarischen (s. u.) nahe. Jene wurde noch im 8. Jh. von Bulgaren in Italien gesprochen, die sich aus dem verräterischen Massenmorde durch Dagobert in Baiern a. 630 gerettet hatten (vgl. Zeuss 716 ff. Jir. 160 ff. Roesler Rom. St.), während die im 8. Jh. nach Bithynien übergesiedelten Bulgaren bereits dem slavischen Mischvolke angehörten. Die dunkle Geschichte der Sprache verflicht sich mit der des Volkes, von welcher wir unten einen Abriß geben werden.

Wir begnügen uns mit einer kleinen Auslese altbulgarischer Eigennamen, zur Vergleichung mit denen andrer Völker und zur etymologischen Untersuchung, wobei viel vergebliches Tasten nicht gescheut werden darf, weil die Abstammung des Volkes noch unentschieden ist. In der vorerwähnten Urkunde werden folgende Fürsten genannt: Avitochol; Dulo; Irnik; Gostun (slavisch); Kurüt, mgr. bei Theophanes *Κροβάτος* (nur zufällig an die Kroaten erinnernd oder angelehnt), bei Nikephoros *Κουράτος*, richtiger *Κουβράτος ὁ ἀνεψιὸς Ὀργανᾶ ὁ τῶν Οὐννουγουνδούρων κύριος* im 7. Jh., vgl. *Κούβερ* als Bulgarenhäuptling im 7. Jh. (Zeuss 718); Jermi; Bezmêr; I-, E-sperich, mgr. *Ἀσπαρούχ;* Tervel, mgr. *Τερβέλης*; Sevar (erinnert an die *Σεβέρεις*); Kormisoš, mgr. *Κορμέσιος;* Vokil, Ukil; Telec, mgr. *Τελέτζης;* Ugain; Umor. — Einige andre: mgr. (bei Theophanes u. A.) *Βατβαιᾶν*, *Βατβαΐας; Κοτράγ-ος*, *-αγος*, Anführer oder Eponyme der unugurisch-bulgarischen *Κότραγοι*, Contragenses = *Κου-*, *Κου-τρίγουροι* (vgl. Zeuss 715 ff.).

Die Mitglieder des altbulg. Senats hießen *βοΐλαδες*, *βολιάδες*, wovon wir die (wohl von bolij *μείζων* abgeleitete) Benennung des hohen Adels asl. boljar-u, -inŭ (vgl. Mikl. h. v. Cihac II 21) trennen. Der Name des Staatsoberhauptes, chan,

identisch mit der vollständigeren Form asl. chagânŭ u. s. w. bei den Avaren sowie bei andern türkischen und mongolischen Völkern, stammt wohl vom Ural her, doch nicht von Finnen, auf welche auch die altbulg. Eigennamen nicht deuten; vgl. Zeuss 729; Cihac II 584.

Den Körperbau der Altbulgaren können wir nur aus den Abweichungen des neubulgarischen von dem slavischen zu erschließen suchen, aber ohne sicheren Erfolg, da nicht bloß in dem slavischen selbst bedeutende Unterschiede vorkommen, sondern auch ältere Gräberfunde in Bulgarien ihre Nationalität nicht leicht errathen lassen.

Für Charakter und Volkstum der alten heidnischen Bulgaren gibt ihre Geschichte manche Zeugnisse, die besonders bei Jireček nachzulesen sind. Als tapfere und barbarische Räuber, wie die meisten Genossen der Völkerwanderung, erschienen sie auf europäischem Boden. Selbst ihre Religion war von zahlreichen und grausamen Menschenopfern befleckt, namentlich auch ihre Leichenbegängnisse (Verbrennung und Leichenhügel). Sie hatten gewisse Speisegesetze, assen meistens Fleisch und tranken gelegentlich aus Schädelpokalen; beim Fürstenmahle und bei feierlichen Gelegenheiten überhaupt herschte strenge Etikette. Beide Geschlechter trugen weite Beinkleider, die Frauen Schleier, die Männer einen Turban (ligaturam lintei) auf kahlgeschorenem Kopfe. Polygamie war allgemein; die Rechtspflege unmenschlich; die Landesgrenzen umfriedigt, nicht aber die einzelnen Dörfer. Die Kriegsdisciplin war furchtbar strenge; der Schlacht vorhergiengen incantationes et ioca et carmina et nonnulla auguria; Feldzeichen war ein Rossschweif. Wir werden hier öfters an die Türken erinnert; die Tracht war nach Suidas die avarische. Der Verkehr beschränkte sich (nach Massudi, 10. Jh.) auf Tausch- und Sklaven-handel.

Was wir noch über die Altbulgaren, namentlich ihre Heimat und Abstammung, ethnische Geschichte und Wanderungen, zu sagen hätten, bringen wir am Besten nach dem jetzt folgenden Abschnitte über das aus ihnen und den Slaven-entstandene Mischvolk vor,

welches wir schlechthin **Bulgaren** und nur bei nöthiger Unterscheidung **Neubulgaren** nennen.

Der **Sprache** gedachten wir bereits mehrmals, auch schon bei den Slaven (Vc), und früher bei Albanesen und Rumänen. Sie ist eine grammatisch bis auf einzelne Flexionsreste zertrümmerte slavische Mundart oder Sprache. Der Gebrauch eines bestimmten Artikels ist nicht völlig unslavisch, da ihn auch die sorbenwendische Sprache hat, unterscheidet sich aber durch seine Nachsetzung, die früher der Schriftsprache, wenigstens der kirchlichen, nicht eigen war (vgl. Jagić III 327). Merkwürdig ist die provinzielle Dreiheit dieses Artikels, dessen verschiedene Pronominalstämme Nähe, Ferne und Abwesenheit angeben (vgl. Mikl. Vergl. Gr. III[2] S. 185 und dagegen Leskien bei Jagić III 522—3). Diese Nachsetzung, sowie den syntaktischen Ersatz des Infinitivs, hat die Sprache mit nahen und fernen ihr verwandten und fremden gemein. Einige Eigenheiten des Lautsystems dürfen nicht als scharfer Gegensatz gegen die Schwestersprachen angesehen werden (vgl. o. IIa. IV). Wir verweisen indessen wiederum auf Miklosich's Schriften. Er vermuthet besonders albanische Einflüsse. Die reinste Mundart soll um Katofer herschen. Neuerdings schrieb W. R. Morfill über die bulg. Sprache, namentlich ihr Verhältnis zur altslavischen (gelesen 1878 in der Londoner Philol. Soc.).

Für die **Physis** geben wir eben was wir haben, ohne strenge Reihenfolge, manchmal auch psychische und geschichtliche Bestandtheile unserer Citate sowie einige eigene Bemerkungen zufügend. Unsere Leser wollen unsere physiologischen Berichte o. Va vergleichen.

Nach **Kanitz**: Gestalt gedrungener als die der Rumänen und der Griechen, muskulös, häufiger mager als fett; Schädelform wechselt, verjüngt sich meistens spitz am Hinterhaupte; Gesicht schön-oval; Stirne ein wenig vorhangend; Nase häufiger gerade als gebogen; Augen enggeschlitzt, erscheinen kleiner weil die Lider enger gespalten sind als bei den andern Südslaven; Brauen kräftig; Backenknochen vorspringend (altbulg. Erbe? kommt jedoch bei andern Slavenstämmen vor); Haupthaar schlicht, blond, selten von dunkleren Tinten; Gesichtsausdruck friedlich, mehr gutmüthig

als energisch, jedoch ernst, beharrlich, oft sehr intelligent (vgl. u. über Fleiß, Bildungssinn und Volksstimmung vor den Befreiungskämpfen); die Frauen sind nicht selten, besonders örtlich, z. B. in Kasa Vraca, schön, haben tiefe Farbe, frisches Aussehen, welken zwar frühe durch (sehr fruchtbare) Ehe und harte Arbeit, bleiben aber elastisch in Schritte und Bewegungen (wie u. a. die Rumäninnen), schminken sich (wie die der Nachbarvölker). Blaue Augen und blondes Haar sind häufig, namentlich bei den Pomaken (nach W. v. Berg im „Globus“ 1875). Nach einem früheren Berichte l. c. 1874: Körperformen schwer, meist Antlitz knochig, oft Haar blassblond. Ferner Kanitz: Die bulg. geistig begabten Bewohner von Novoselo im Balkan haben hohe kraftvolle Gestalt, behenden Gang, dunkle Augen und Haare, oft zusammengewachsene Brauen, spitzige Nasen, stark ausgebildete Stirnwölbung, vorspringende Wangenbeine, occipitale Dolichokephalie d. i. spitze Verjüngung des Hinterhauptes (vgl. Obiges, mit Ausnahme der Komplexion).

Vivier de St. Martin: Die Bulgaren unterscheiden sich von den Kaukasiern durch saillie des pommettes, tête carrée, yeux vifs, généralement noirs ou châtains, peu ouverts, quelquefois légèrement obliques; sie sind kleiner als die Serben, trapus, fortement bâtis, sveltes mais vigoureux; tête solide sur de larges épaules; front haut; nez courbé sans être aquilin; menton rond; cheveux et barbe bouclés, châtains ou bruns, rarement noirs; sie ähneln zugleich den Kleinrussen und den Türken; ihr Charakter wird allgemein gelobt. — Belle schildert einen alten bulgarischen Bauern, den er in Theben auf der Straße gebeugt und ruhig sinnend hocken sah; sein Gesicht war viereckig, die Backenknochen vorspringend, die Kauwerkzeuge entwickelt, die Augen klein, grau, listig, selten lebhaft aufleuchtend; er trug türkisches grobes braunes Beinkleid, braune mit dunkelblauen Litzen besetzte Jacke (so auch die Bulgaren an der Maritza) und gleichfarbigen Mantel. — P. Diehl (s. „A. a. Weltth.“ X 1879) findet die bulgarischen Kolonen um Cherson und in Bessarabien physisch und geistig den Kleinrussen ähnlich; nur haben sie andre Barttracht und „langgezogenes Antlitz“; sie seien heiter und genügsam. W. M. Kuhlow

l. c. berichtet: Die Bulgaren im Norden des Balkans haben stark hervortretende Kinnbacken, aufgestülpte Nase, kleine Augen, kurzen dicken Wuchs; in Thrakien und Makedonien herscht bei ihnen hellenisches Blut, Gesichtsbildung und Umgangssprache vor; Stanimacho (Stenimachos, vgl. o. III) mit seinen 15 Dörfern ist ganz griechisch.

Scheiber (in Zs. f. Ethn. 1873 S. 94 ff.) kannte 5 mehr und minder brachykephale Schädel (vgl. dagegen Kanitz u. A.). — Broca (Revue, bei Kopernicki in Mitth. Wien. Anthr. Ges. V) nennt die „reinen" Bulgarenschädel mit fliehender Stirne und vortretendem Kiefergerüste „unslavisch". — A. Hovelacque über 2 Bulgarenschädel im Bull. Soc. Ethn. 2. S. X 1875 ist mir nicht zur Hand. — J. Beddoe berichtete 1877 in Brit. Assoc. und 1879 11. Juni in Anthr. Instit. (s. Nature 1878 Nr. 456) über Bulgarenschädel nach Virchow, Kopernicki und eigener Forschung: Von 16 Schädeln aus verschiedenen Gegenden Bulgariens hatte keiner true Slavonic type; almost all were of cylindrical form, with a considerable parieto-occipital development and a low narrow sloping frontal region; there was an absence of frontal parietal bosses; the skulls inclined to be long, except those few which indicated an admixture of the Slavic type. Die meisten standen den slavischen, türkischen, eestnischen fern, but they were probably Ugrian than anything else. Einige erinnerten Virchow durch the great degree of prognathisme, the deep nasal notch and horizontal nasal bones an den australischen Typus! Sie tragen die Merkmale of a subject race. Their was no chivalry but mere ferocity in their ballads (s. u.); ihre Religion erhebe sich wenig über den Fetischismus (c'est tout comme —!); von einem solchen Volke sei Edelmuth, Zuverlässigkeit, Frauenachtung kaum zu gewarten, und doch stehe es an ambition, industry and acquisitiveness weit über den ritterlichen Serben, habe desire of knowledge and capacity to learn. — Baker sagt: Die Bulgaren haben „turanische" Spuren höchstens noch hier und da im Typus. Im Süden vom Balkan sind die Weiber ebenso häßlich wie tugendhaft, im Norden das Gegentheil; die Kinder haben gewöhnlich blondes, die Erwachsenen meist dunkeles,

selten schwarzes Haar. In Makedonien hellenisieren sie sich schnell. — Quin sah schöne Bulgarinnen mit dunkeln Augen und Haaren.

Die Sinnesweise und das Volksleben der Bulgaren waren bis zu ihrer Erhebung allgemein gerühmt, nur daß man ihnen zu viel Passivität vorwarf. Aber was sollte das waffenlose Volk gegen seine Tyrannen thun? Die „große Politik" des mächtigen und gebildeten Abendlandes war zu klein, um bei den Klagen der armen Bauern, welche die Früchte ihres Fleißes und selbst ihre Wohnorte auf allerhöchsten Befehl den Krymtataren und Tscherkessen überlassen musten, eine menschliche Regung, eine Verpflichtung pro humanitate zu empfinden. Endlich stachelten die maßlosen Gräuel türkischer Horden gegen Wehrlose das Volk zum Verzweiflungskampfe, und es fand einen Heiland im russischen Zaren, der zunächst als Glaubenskämpfer auftrat. Aber der edle Befreier der Leibeigenen im eigenen Reiche hatte nicht die Macht und die meisten seiner Heerführer nicht den Willen, die entfesselte Freiheitslust und den an sich naturgemäßen Vergeltungsdrang des Volkes in den Schranken der Rechtlichkeit und Menschlichkeit zu halten. Der Charakter des Volkes erlitt — für jetzt — eine Umwandelung, die ihm die Theilnahme seiner frühen Freunde entzieht. Das blutdürstige Raubthier im Menschen erwachte und läßt seine Wuth an unglücklichen türkischen Bauern mit Weib und Kind aus, der siegreiche orthodoxe Glaube erklärt à la Turque den Ungläubigen für rechtlos, und das politische Nationalbewustsein drängt den jungen Rechtsstaat so heftig zur Erweiterung seiner Grenzen, daß seine Vertreter den bulgarischen Baschibozuks, die unter den ehrlichen Namen von Turnern und Milizen in Ostrumelien wüthen, Vorschub leisten und zugleich das bisher dort waltende weit höher als sie gebildete Griechentum rechtlos zu machen und mit Gewalt zu bulgarisieren suchen, was sie übrigens auch im Fürstentum Bulgarien thun. Wir senden diese Bemerkungen den folgenden Excerpten über Sinnesweise und Volkstum voraus, um den Wechsel der Erscheinungen anthropologisch zu erklären und unsere Leser zu Urtheilen sine ira et studio selbst in den gerechtesten und schwersten Anklagen zu mahnen. Wir werden im Folgenden um so kürzer verfahren, weil unsere

gesammelten Angaben theils der Vergangenheit, theils dem Beginne der raschen Strömung einer Uebergangsperiode angehören, welche in unsern Tagen noch mannichfache Phasen durchmachen wird, bevor sie zu dauernden Zuständen führt. Am Meisten werden wir uns, wie überhaupt in diesem Buche, auf Citate beschränken bei Sitten und Gebräuchen, deren Einzelheiten uns mehr Raumes kosten würde, als ihre ethnische Bedeutung fordern darf. Weniges aus diesem Abschnitte kam bereits bei der Physis vor.

Für das ganze Volkstum vom 12—15. Jh. ist Jireček Kap. XXV nachzulesen, auch für Religion (in Vergleichung mit dem o. Va Gegebenen) und Tracht (S. 419 ff.). Letztere war und ist gröstentheils die unter andern slavischen Völkern verbreitete. „Daß durch die unaufhörlichen Kriege der Volkscharakter nicht veredelt wurde, ist begreiflich.“ In den Klöstern wurde die Malerei gepflegt; die Gesichter der Heiligen sind runder und freundlicher als die auf byzantinischen Bildern. Im Uebrigen waren die Griechen zwar Hauptfeinde der Bulgaren, in Vielem aber ihre Bildner. Nikephoros sah a. 1326 in Strumica tanzende Jugend und hörte auf der Reise alte Heldenlieder. In Makedonien erwähnt eine serbische Urkunde vom J. 1353 einen sviric (Pfeifer) und einen slěpic (Rhapsoden), vgl. bei Mikl. Lex. asl. svirĭcĭ χοραύλης, μουσικός, aber sljepĭcĭ nur in der Bed. τυφλός (also wohl ein Homer). Die bulg. Literatur ist alt und reich (vgl. u. a. Jir. XXVI). Auf seine Berichte über die Bulgaren der Neuzeit kommen wir unten.

Kanitz (Donaub. u. s. w., vgl. „Globus“ XXVII) findet in der Religion noch viel Heidnisches (S. 57 ff.), bespricht Gebräuche und Feste, Landwirtschaft, Industrie, Bildung, Volkslied, Musik (I 47. II 122.), Tanz und Tracht (I 44 ff. II. III passim). Letztere unterscheidet sich zum Theile von der serbischen, hat aber nicht viel ethnisch Auffallendes, wie mir scheint (s. u.). K. findet den mit Oeffnung und Schließung des Ringes schön figurierten „alten Nationalreigen“ hora, horo (asl. choro n. chorŭ m. χῶρος) dem serbischen kolo und dem griechischen Labyrinthtanze sehr ähnlich; er nennt noch andre Tänze, z. B. Solo einer Tänzerin; die

račinica eines Paares, das in Stimme, Bewegung und Verkleidung in Bärenfelle deren frühere Eigner nachahmt. Statt der slav. gusle (s. o.) haben die Bulgaren die gaida u. a. türkische Musikwerkzeuge, aber auch die slav. svirka (Flöte) und Dudelsack, Geige und Guitarre. Die ältesten Volkslieder haben sich bei den Pomaken erhalten (s. u.); im Allgemeinen steht sonst die bulg. Dichtung tief unter der serbischen. K. hörte ein Wanderterzett: Violine, Guitarre und Flöte mit bulgarischem Liede, das in dem von den Türken importierten näselnden Recitative gesungen wurde (vgl. o. III 166). Die bildenden Künste werden vertreten durch Bildwerk der neuen Kirche zu Sevlijevo (Selvi) und anderswo durch wandernde Kirchenmaler aus Travna (II 86 ff.); Brückenbauten nach guten byzantinischen Mustern; hübsche terassenartige nach Bedürfnisse unregelmäßige Wohnungen in Tirnovo; schöne Holzhäuser in Kazan, deren höhere Stockwerke (sonst in Bulgarien viele einstöckige) eines über dem andern auf zierlich geschnitzten Querträgern balkonartig die unteren überragen. Viele Dorfgemeinden wohnen in einzeln benamten Weilern. Bulgarische Bauleute u. a. Handwerker gehn nach Serbien und bringen ihren Erwerb heim. — Die Tracht ist verschieden. Um Karnabad u. s. w. tragen die Bauern braungelbe Kleidung, namentlich langen Rock, von Abatuch (türk. abá, weit verbreitet, vgl. Cihac II 541); gegen Kälte eine schwarzbeschnürte Jacke, in strengem Winter Schafpelz, Kaputzenmantel oder dicke Kotze; türkisch unter den Knien verengte, durch Lederriemen oder rothe Wollbänder befestigte, helle weite Hosen, im Sommer aus Linnen, im Winter aus weißem Abatuche; kalpakähnliche dunkle oder lichte Schaffellmütze (čubara), mit welcher das Haar lang oder als Zopf hinten herabhängt; nach Sitte der meisten östlichen Völker scheren es die älteren Männer bis auf einen langen Scheitelbüschel; ferner tragen die Männer ein weitärmeliges, an Brustschlitze und Schultertheilen zierlichst bunt ausgenähtes Hemd (ähnlich die Frauen); Bundschuhe oder türkische Babuschen. Niedere Städter tragen Fes und dunklere Farben, Gebildete europäische Tracht. Ferner die Bauern breiten rothen um den Leib gewickelten Shawl oder Gürtel, der (wie oft im Osten) auch zur Aufbewahrung des

Messers u. s. w. dient; die Frauen gewöhnlich weißes Kopftuch; bunt ausgenähtes Hemd; blaues oder rothes an der Brust geöffnetes Leibchen; kurzen dunkelblauen Rock, unten mit breitem abwechselnd gelb, blau, roth gefeldertem und mit Goldborten eingefaßtem Streifen. Auch die Männer tragen ein offenes kurzes Leibchen, sodann um den Fes ein schwarzes Tuch, dessen befranzte Enden auf den Rücken fallen. Viele Frauen tragen über einen hohen Aufsatz geheftete bunte Kopftücher, ältere nur eines und zwar weißes. Landfrauen tragen das üppige, oft (absichtlich) dunkel gefärbte, Haar in großen mit Blumen, Münzen, Bändern verzierten Zöpfen und in verschiedenen Formen; ihr weitgeschlitztes stets reinweißes Hemd ist an Brust, Achseln und Aermelenden kunstreich mit bunter Wolle oder Seide gestickt; der dickwollene farbig gestreifte Rock wird in enge Falten gelegt, ebenso die befranzte oft rückwärts getragene Schürze, die manchmal auch ohne Rock über dem Hemde hängt. Der Gürtel (pojas, s. o. Serben) ist gewöhnlich mit großen reichverzierten Spangen versehen. Ueberhaupt zeigt sich der Farben- und Formen-sinn der Frauen in den mannigfachsten Zierraten. Die Städterinnen tragen oft unerquicklich gemischte Kleidung, namentlich Pluderhosen; hübsch ist der dem serbischen ähnelnde Kopfputz und das kurze goldgestickte oft pelzverbrämte Seidenjäckchen; dabei wächst die europäische Mode und Bildung (Schliff?). Im unteren Iskergebiete ist die Tracht hellfarbig, oft weiß, mit bunter Wolle ausgenäht, um das Fes oft im Sommer ein weißes Tuch; die Frauen haben lange weiße Kopftücher, zwei (häufig in SOEuropa) farbige Schürzen, welche die Hüften frei lassen und vorne wie rückwärts über dem blendendweißen weitärmeligen Hemde getragen werden. Im NW. der Kasa Vrača tragen die Mädchen ein über die Stirne kranzartig befestigtes Band, das vom Hinterhaupte lang herabfällt und mit Münzen, am Ende mit Franzen benäht ist (statt dessen die Ehefrauen ein weißes Tuch); ein weißes weites faltiges Hemd mit kleinem Kragen; zwei roth, blau, braun gestreifte vorn und rückwärts gebundene Schürzen mit langen Wollfranzen, unter welchen das weiße Linnen unten hervorsieht; statt Sandalen schwarze oder rothe Schuhe an den zierlichen Füßen; dazu viel

Metallschmuck und im Haare Blumen. Im Ciprowec-Balkan tragen die Frauen über dem langen weitärmeligen Hemde ein knapp anliegendes ärmelloses blaues Oberkleid, und ein großes weißes über den Rücken fallendes Kopftuch. Unfern dem Elena-Balkan wird ein weißer Frauenkopfaufsatz durch Kinnbänder festgehalten, der den preussischen Lagerkappen ähnelt, und von dessen breitem Teller ein Tuch auf den Rücken fällt. Im Sliven-Balkan (mit schöner bulg. Bevölkerung) trägt besonders der Städter einen dunkelblauen schwarz verschnürten Rock. In Eski Ǵuma haben die Bulgarinnen die Tracht der türkischen Nachbarinnen: weite unter den Knöcheln geschlossene Hosen; goldgesticktes vorn offenes Jäckchen; Foulard über das blumengeschmückte Haar geworfen; große Ohrgehänge; Münzen als Halsketten. Im Kreiße Selvi haben die Frauen nicht den weißen tellerartigen Kopfputz der Tirnovogegend, sondern den schöneren eines reichgeblümten über den Rücken herabfallenden zugleich mit einem Blumenkranze am Scheitel befestigten Tuches; die Kinder tragen buntgestickte Käppchen mit rückwärtsfallenden quastenartigen blauen Fäden. Die bulg. Balkanǩimädchen tragen blaue Kleider. Eine bräutlich geschmückte Bulgarin trug einen großen Kopfputz aus Blumen und Blättern u. s. w., der nach der Trauung dem weißen langen rückwärtshangenden Kopftuche weichen sollte; dieses sticht mit dem blendendweißen Hemde ganz hübsch von dem ärmellosen Leibchen und dem blauen Rocke ab. — K. fand überall Bildungsdrang und reges S c h u l w e s e n. Bis gegen 1835 hatten alle Schulen in Bulgarien nur griechische Unterrichtssprache; in Svištov wurde um 1833 die griechische Lehranstalt in eine hellenisch-slavische verwandelt, und 1836 die erste rein slavische Schule eröffnet; dieß geschah 1835 zu Gabrovo durch Landsleute aus Odessa. Die Klostergeistlichkeit dagegen verdummte das Volk; Neophytos, Metropolitan von Tirnovo, ließ eine Masse bulgarischer Handschriften des 7—16. Jh. verbrennen (wie einst St. Patrik die irischen, die Engländer die kymrischen, die Jesuiten im 17. Jh. die čechischen, um aus kirchlichen und politischen Gründen das Volk von seiner nationalen Vorzeit zu trennen. Weiteres nach Jireček s. nachher.). In Braila gab eine literarische Gesellschaft bulg. Bücher heraus. In Bulgarien er-

schienen damals 7 Zeitungen, in Rumänien auch einige bulgarische geringerer Gattung. (Novaković schrieb in einer serbischen Zeitschrift über die Bulgaren, auch über ihre Literatur.)

Jireček erzählt die traurigsten Beispiele jener Vernichtung der bulg. Hss. durch die Phanarioten in Bulgarien, auf dem Athos und in Makedonien, u. a. der der alten Patriarchatsbibliothek zu Tirnovo. Das Gelindeste war noch Vergrabung der Hss., die später zum Theile in vermodertem Zustande wieder ausgegraben wurden. Ist dort Nichts mehr von der reichen alten Literatur der Bulgaren zu retten, zumal mit Beihülfe der jetzt selbstständigen bulgarischen Geistlichkeit? Jenen Einfluß des Hellenismos auf Kirchentum und Bildung schildert Jireček XXIX ff. ausführlich, vergißt aber vielleicht mitunter dessen Lichtseiten, sowie die Mischung hellenischen Blutes bei den Bulgaren Makedoniens u. s. w. Für die zahlreichen griechischen Schulen in Makedonien s. auch o. III S. 193, „Ausland“ 1846 Nr. 49. Noch 1877 sprachen sich Bulgaren in Makedonien für Vereinigung mit den Griechen aus, doch allmählich geschah das Gegentheil; aber schon früh waren viele Griechen sprachlich bulgarisiert und hießen deßhalb Bulgarophonen; vgl. Weiteres o. I 18; III 138 ff. 193 ff. — Die papistischen Priester sollen viel Geld auf Kirchen und deren Schmuck, keines auf Schulen verwenden. Bis heute wird die bulg. Sprache noch bisweilen mit griechischen Buchstaben geschrieben. Im 18. Jh. begann die Wiedererstehung nationaler Literatur, etwa mit dem Athosmönche Paysij (*Παΐσιος*), der eine Istorija slaveno-bolgarska schrieb (1762). Der edle Patriot Stojko-Sofronij, dessen Leben ein Roman ist, predigte Bulgarisch und kannte Altslavisch und Altgriechisch genau; er starb um 1815 zu Bukurest. Die bulgarischen (wie die griechischen) Großhändler in der Diaspora unserer Zeit thaten Viel für das Unterrichtswesen ihrer Volksgenossen. Der neubulg. Literatur widmete Jireček sein Kap. XXXIV und ein Handbuch (Wien 1872); die periodische umfaßte a. 1875 über 800 Bücher und 51 Zeitschriften.

Zeugnisse für den Bildungseifer der Bulgaren finden sich noch u. a. bei Fr. v. Hellwald („Umgestaltung“ u. s. w.); Franzos (zu Baker, s. QuVz.); „Globus“ 1875 nennt sie im Banat

ehrlich, reinlich, schulfleißig. Dagegen beschreibt W. Lejean eine Klasse junger Notables als wahre Rowdies. — Kuhlow (in „A. a. Weltth." X 3) beschreibt seine Erlebnisse unter Bulgaren und äußert u. a.: daß sie ein friedliebendes hart arbeitendes Volk seien, das unter einer guten Regierung einen ehrenhaften und glücklichen Staatskörper bilden werde. Ihre Denkträgheit wurde mehr durch die bisherige weltliche und geistliche Missregierung verursacht. In einigen Steppengegenden herscht ein Elend der Armut ohne Gleichen, wovon K. eine Skizze gibt. Die Habgier der Bulgaren artete erst in neuester Zeit aus. Das „Ausland" nennt sie pfiffige Geschäftsleute. — Für ihre Nachäfferei türkischer Eigenheiten s. M. E. Weiser in Mitth. Anthr. Ges. zu Wien II.

Das Folgende über die einzelnen Kategorien des Volkslebens u. s. w. ist zum Theile nur eine Nachlese zu dem im Vorstehenden, besonders in den Auszügen aus Kanitz und Jireček Gegebenen.

Die vorchristliche Religion der alten wie der neuen Bulgaren ist unbekannt, die der Letzteren wahrscheinlich die der übrigen Slaven gewesen. Seit Kurzem glaubt man unter ihnen Reste alter thrakischer Mythen entdeckt zu haben, auf welche, sowie auf die mohammedanischen Pomaken wir unten zu sprechen kommen. Das „Heidnische" in dem heutigen Volksglauben ist zwar behauptet, aber noch nicht wissenschaftlich beleuchtet worden; ohne Zweifel findet es sich hier wie bei allen christlichen Völkern, und verdient die Aufmerksamkeit des Ethnologen um so mehr, da es sich um das „Heidentum" ganz verschiedener alter Völker handelt. Das griechische Christentum fand seit dem 9. Jh. besonders günstigen Boden bei den Bulgaren, kam aber später aus den reinen Händen der ersten Bekehrer und Priester in ungemein schmutzige phanariotischer Lüstlinge und Aussauger, und ist in neuer Zeit zum Glaubenshasse gegen Mohammedaner und Juden ausgeartet — der bekannte Prozess in allen Christentümern, welche gegen des edelsten Apostels Gebot den Glauben über die Liebe stellen und Christus lästern, indem sie ihn am Lautesten Herr, Herr! nennen. Besonders im Banate (und in Siebenbürgen) gibt es auch römischkatholische Bulgaren. An die Stelle des konstantinopolitanischen Patriarchates trat allmählich erst in den letzten

Jahrzehnten ein nationales, das sich freilich über den Panbulgarismus erheben muß, um rechten Segen zu stiften; daß noch im vorigen Jahrzehnt 145 bulgarische Dörfer auf einmal zum konst. Patriarchate zurückkehrten (s. „Ausland“ 1876 Nr. 49), wird eine vorübergehende Erscheinung sein. Die tötliche Mißhandlung des griechischen Erzbischofs Dionysios zu Adrianopel durch Bulgaren (s. A. A. Z. 1879 Nr. 57) wurde von Konstantinopel aus (Pol. Corr. 1879 24. März) vielleicht unparteiischer beleuchtet: Jener bulg. Bande habe sich viel griechisches und einiges armenische Gesindel zugesellt; übrigens habe Dionysios schon als Bischof von Kreta und oft seit 1876 mit den Türken gegen die Bulgaren und selbst gegen seine griechischen Stammgenossen agiert. — Die Bekehrung einst christlicher Bulgaren zum Islam erstreckte sich (nach G. Rosen in „D. Revue“ II 3) nicht auf Stände (wie in Bosnien u. s. w.), sondern auf ganze Bezirke. Von den ältesten Bekehrten, den Pomaken unterscheiden sich die später (in noch unbestimmter Zeit) mohammedanisierten Čitaken oder Gataken in Nordbalkan, deren Name noch unerklärt ist; über Beide s. u.

Von der Volkswirtschaft der Bulgaren war schon mehrmals die Rede. Sie treiben Ackerbau, in Rumelien häufig als Pächter und Arbeiter der Griechen, welchen sie überhaupt dort an Gewandtheit und Bildung nachstehn (vgl. Bull. Soc. comm. de Bordeaux 1878 Nr. 13); ihre Rosenzucht ist berühmt und wird von Kanitz anmuthig durch Wort und Bild illustriert; sie sind Viehzüchter und geschickte Handelsleute, Handwerker, Baumeister u. dgl.

Ueber Wohnung, Tracht, Musik, Lied, Tanz berichteten wir besonders nach Kanitz. Baker bemerkt, daß das Arbeiterhaus gewöhnlich Tenne, Veranda und zwei Zimmer hat; sodann, daß das Volk gerne tanzt, zumal nach der Sackpfeife.

Das Volkslied trägt mannigfachen, oft eigenthümlichen Charakter, insbesondere das wilde Hajdukenlied (auf dessen Sänger kommen wir unten), das an Wildheit das griechische Kleptenlied und das serbische Kriegs- und Heldenlied übertrifft. Wir citieren Jireček's Geschichte und Bibliographie (s. o.); Kanitz, Donaubulg. I 47. III 11 ff.; die Lieder der Hajduken von Panajot Hitov (geb.

1830), der selbst ihr Wojwod war, in seinen Memoiren (Bukarest 1872); Bogojev (Narodne pjesni, Pest 1842); G. Venelin (Moskau, posthum); P. Bezsonov (ib. 1855); St. Verković (Bosnier aus Seres; Pesme narodne Makedonskich Bugara, u Beogradu 1860 — übers. von G. Rosen in Westerm. Ill. Mon. 1873, kritisiert von Hertzberg in Herbst's D. Lit. Blatt 1879 Nr. 9 —, und Veda Slovena (Le Veda Slave, Volkslieder der Bulgaren in Thrakien und Makedonien aus vorgeschichtlicher und vorchristlicher Zeit I, Belgrad 1874, worüber wir unten sprechen werden); Ljubin Karavelov (Moskau 1861); D. und K. Miladinov (Agram 1869); V. Čolakov (auch über Volksleben übh., Belgrad 1872); A. Dozon (Chansons pop. bulg. inédites o. Bulgarski naroda pjesni, Paris 1875; vgl. Caro's Rec. in Jen. Litz. 1877 Nr. 31; Lehmann's Mag. 1876 Nrr. 34—5); Ralston (Bulg. pop. Songs 1876 ff.); J. Oxenford (The bogies of Bulg. song). Für Sprüchwörter: G. J. Altmann (Bautzen 1875 ff.); Čolakow l. c.

Wir kommen nun auf Klassen, Zweige und Gebiete des Volkes, können aber diese Rubriken nicht scharf trennen und müssen sogar mitunter Abstammung und Geschichte zuziehen. Die Altbulgaren scheinen auf das Volksleben und die geselligen Verhältnisse der Slaven nur ganz geringen und vorübergehenden Einfluß geübt zu haben, selbst nicht in der Uebergangsperiode, in welcher ihnen die niedren slavischen Volksklassen zum Theil robotpflichtig waren. Als die Mischung beider Stämme sich vollzogen hatte, war Volk und Volksleben ein slavisches geworden. Die Einflüsse des Griechentums waren stark und dauernd, jedoch mehr nur in Bezug auf Kirche und Bildungswesen; die früheren Kämpfe zwischen Bulgaren und Griechen hatten beide Völker kriegerischer und wilder gemacht. Erst die Türken und der Islam brachten stärkere Veränderungen in Volkscharakter und Gesellschaft, theils lavaartig nivellierend, theils Volkstheile aus einander reißend und in dauernden Kriegszustand versetzend.

Sie nahmen auch hier der Raja die Waffen, mit Ausnahme besonders eines christlichen Bezirkes in den Hochthälern des Balkans, der noch jetzt vojniški sela d. i. Kriegerdörfer heißt und türkisch vojnik kuraleri hieß, und bedeutende Vorrechte unter

nationalen Häuptlingen genoß, die er erst spät sammt dem Waffenrechte verlor. Die Bewohner hießen (nach Kanitz) einst Harbağiji, von der Spießwaffe harba. — Jireček XXVII gibt interessante Einzelheiten über diese Vojniken und ihre Wohnorte, auch über das Verfahren bei der ihnen theilweise anfgezwungenen Mohammedanisierung (S. 456). Sie trugen zum Theile rothe Gewänder und hohe Kalpake (die friedlichen heutigen Führer Mützen mit Fuchsschwänzen), waren Jäger und nomadisierende Viehzüchter. Im J. 1876 standen die Epigonen gegen die Türken auf (Kanitz). Auch die christlichen Grenzwächter, Martalusi (aus gr. ἁρματωλός), waren bewaffnet und besoldet. Wer sonst die Waffen behalten wollte, wurde entweder Mohammedaner oder Räuber. Bei Letzteren unterscheiden wir die bekannten Haiduken und die Krǧalen, ob sie gleich in einander überfließen.

Nslw. hajduk (neben hajdamak u. s. w.) bulg. hajdutin russ. gaidúkŭ rum. haiducŭ alb. hajdut türk. haidúd magy. hajdú bedeutet Straßenräuber, aber polnisch und magyarisch u. a. leichter Infanterist und, wie nhd., Diener; vgl. u. a. Jir. 473 ff.; Kanitz III S. 11 ff.; Cihac II 503; Rosen (s. u.); Grimm Wtb. v. Heiduck, wo dieser Name einem Volksstamme in Ungarn zugeschrieben wird; Busbek nannte in Südungarn Haidones ex armentariis milites sive praedones. Auf die verwickelte Etymologie lassen wir uns hier nicht ein. Ursprünglich und zum Theile bis in die jüngste Vergangenheit waren die Hajduken, wie die griechischen Klepten, Rachekämpfer gegen die Türken und trugen ritterliche Bewaffnung und Kleidung. Ihr Leben und Treiben ist der Gegenstand vieler Lieder, vgl. die von G. Rosen (Lpz. 1878) übersetzte Autobiographie ihres o. erwähnten letzten Vojvoden Hitov und ein Hajdukenepos von Rakovski (Neusatz 1857). Rosen's Einleitungen und Bemerkungen sind lesenswerth, aber mitunter nicht genug begründet; vgl. o. beim Volksliede.

Die sonderbare und schreckliche Erscheinung der Krǧalibanden (vgl. Jireček 482 ff.) ist jüngeren Ursprungs und nahm erst zu Anfange unseres Jh. ein Ende. Sie scheinen nicht bloß nach ihren Namen (türk. Kyrčali Wüstenräuber und Dagli Gebirgsbewohner) von Türken ausgegangen zu sein; noch jetzt

heißt ein rumelischer Bezirk Kirğali. Militärisch discipliniert eroberten sie bedeutende Städte in Bulgarien und den Nachbarländern als unmenschliche Mordbrenner und Räuber. Obwohl sie am Aergsten gegen die Bulgaren wütheten, schloß sich Gesindel aus Diesen, sowie bosnisches, albanisches u. s. w. ihnen an, und sie quälten Türken und Christen. Auch sie wurden bis in unsere Zeit besungen, namentlich die besseren bulgarischen Rinaldinis, wie Inğe und Karakoljo (dessen Bruder 1854 noch lebte). Dieser entsetzliche Zeitraum wirft scharfe Streiflichter auf die Passionsgeschichte der Bulgaren und auf die Impotenz der Türkenherrschaft; auch westliche Großmächte trugen damals wie heute mindestens passive Mitschuld an dem „Elend der Tellus“ in Osteuropa.

Pomaken, Pomaci heißen die mohammedanischen Bulgaren in der Rhodope (bulg. Rudopa), die (nach Kanitz) noch viel Christliches behalten haben, vermuthlich aber auch Vorchristliches, sei es Alt- oder Neu-Bulgarisches, oder gar Thrakisches. Sie erscheinen uns nicht als Flüchtlinge, sondern als ein besonderer Volkszweig, etwa wie die Erghné und die Šopi (o. IIc S. XXI. 117.), die viele Eigenheiten haben sollen, oder wie die nordmakedon. Pijanič in (mgr.) *Πιάνιτζα*. Die Deutung des Namens als Helfer stimmt nicht zu der Gutturalmedia des asl. pomagati helfen und kann eher eine Ableitung von einem Namen Pom sein. Die Hauptsprache ist die bulgarische, die türkische vielleicht nur die zugesellter Türken. Daß die Meisten nicht polygam leben, ist auch bei dem osmanischen Landvolke der Fall. Ihre Besonderheiten, namentlich die physischen (die Mehrzahl soll heller Komplexion sein), sind uns noch viel zu wenig bekannt, um uns Schlüsse auf ihre Abstammung fällen zu lassen. Ein Correspondent der A. A. Z. 1878 Nr. 178 (von Pera) hält sie für eine besondere Rasse und für Nachkömmlinge der „alten Bulgaren“, ohne Begründung; Geitler (Poetičke tradice Thraků i Bulharů (v Praze), Dozon, Fligier (Ethn. Entd.) für Thraken, besonders auf die von Verković (s. o.) veröffentlichten Gesänge und Traditionen gestützt; vgl. o. IIa S. 46. 87. über die mythische Adilenka und Fligier l. c. über den Inhalt jener, eigentlich von dem bulg. Dorf-

schullehrer Jovan Sologanov gesammelten, Lieder. In diesen kommen u. a. vor: ein Held Kubratica, dessen Name sich an den des o. genannten Altbulgaren Kubrat anschließt; slavische Gottheiten; der urthrakische Orpheus als Orfen (Urfen u. s. w.); der alt= und neu=griechische Charon; unbulgarische, wenigstens veraltete Wörter. Das Ganze macht den Eindruck unkritischer Sammlung mit halbgelehrter Exegese verknüpft; Näheres darüber und dagegen s. bei Jireček 568. Die Pomaken sind sehr zahlreich, wenigstens 200,000 (nach Crousse), wenn auch nicht 860,000 (nach dem Belgrader Statistiker). Jireček nimmt c. 1/2 Million mohammedanischer Bulgaren an. Die o. erwähnten Čitaken oder Ġataken (als Nachkommen der Geten gedeutet) in der Rhodope sind noch weniger bekannt. Der gewaltige und großentheils vollberechtigte Rhodopeaufstand gieng hauptsächlich von den Pomaken aus, wiewohl in seinen Phasen auch Türken und Griechen gegen Bulgaren und Russen kämpften. Für diesen s. u. v. a. o. I S. 17.

Die christlichen Gagau-si, -ci in Bulgarien um Varna und in den Pontoshäfen schreiben ihre türkische Sprache mit griechischen Buchstaben, was auch bei nur sprachlich turkisierten Griechen vorkommt, irren wir nicht, in Kleinasien, woher die Gagauci gekommen sein könnten. Ihr Name scheint ein Spitzname zu sein, vgl. rumän. gögëutiu Stotterer (d. i. Fremdsprachiger?), Narr u. dgl. (vgl. o. IV 292; Cihac II 112, der auch den Namen der alban. Gegen hinzuzieht). Jireček leitet sie sehr hypothetisch von Griechen oder von (türkischen) Kumanen ab; Kanitz sagt: daß sie als Nachkommen von (türk.) „Rumler" d. i. Griechen gelten und in Bessarabien, Dobrutscha und im Süden des Balkans am schwarzen Meere wohnen. Wann und woher sie einwanderten, oder ob sie schon vor der Türkenflut hier saßen, ist unbekannt, ebenso ihre Physis, wie sie denn überhaupt noch nicht näher beobachtet worden sind.

Nach Jireček 575 unterscheiden sich viele Stämme, besonders in Makedonien, durch Dialekt und Tracht, wie namentlich Mijaci; Bürsjaci oder Bürzaci, i. q. Βερζῆται a. 676; Babuni; Kopanovci; Pijanci (s. o., vll. die alten Paionen); Polivakovci

und Polênci; Arizvanovci; Šopi (s. o.); Marvaei, Arjane, Rupci in der Rhodope.

Wohnländer und Siedelungen außerhalb des jetzigen Fürstentums Bulgarien sind folgende.

Ostrumelien und Makedonien, vgl. o. I. III nebst Nachträgen; Jireček 577; für die mehrerwähnten schrecklichen fortdauernden Zustände die Zeitungen, wie u. v. a. die Pol. Corr. aus Philippopel 1879 8. Sept., 12. Dez. Das „Ausland“ 1876 Nr. 49 zählte in Makedonien 401,042 Bulgaren. — Thrakien wurde oben und im 1. Bande mehrmals berührt. Die Bulgaren wohnen und wandern dort vielfach, namentlich in Konstantinopel. Zu den antiken Namen aus thrakischer u. a. Zeit gehören bulg. Srêdec nslav. Sredec lat. Serdica, vgl. die thrakischen Σέρδοι, daraus mgr. Τριάδιτζα, jetzt Sofia nach seiner Kathedrale oder einer griech. Prinzessin (Jir. 399); Vidin, bulg. Vŭdyn mgr. Βιδύνη magy. Bodon afrz. Baudins, wohl aus lat. Bononia (ib. 399); Drster lat. Durostorum mgr. Δορόστυλον (?), daraus Silistria u. s. w. Moesien wurde a. 679 an die Bulgaren abgetreten (Hertzberg). — In Serbien wohnen, nach Szabo, c. 100,000 fleißige Bulgaren, haben aber ihre Nationalität, nach Jireček, nur noch in wenigen Dörfern rein erhalten. — In Rumänien sind sie zahlreich, romanisieren sich aber allmählich; vgl. o. IV 293. — In Bessarabien wohnen sie seit 1789 (Kanitz); über ihre Physis und Tracht s. o. — In der Dobrutscha wurden die fleißigen und wohlhabenden Bauern durch die türkische Regierung zu Gunsten der Krymtartaren beraubt; Letztere aber bulgarisieren sich allmählich. — Im Banate wohnen über 20,000 ehrliche, reinliche, schulfleißige, Serbisch (?) redende Bulgaren mit dem Hauptorte Vingo, die a. 1736 aus der kleinen Walachei, wo ihre Vorfahren seit c. 1700 wohnten, eingewandert waren (s. „Globus“ XXVIII 1875). — Von den in Siebenbürgen eingewanderten war früher die Rede. Ueber ihre Mundart schrieb Miklosich auch in einem besonderen Buche (Wien 1836). Hübner zählte ihrer 24,030 im J. 1861. — In Russland wohnten 1877 (nach Pet. Mitth.) 33,685, aber nach Budilovič (Jir. 578) 97,032. a. 1798 flohen vor den Raubbanden Pasvan

Oglus, die wohlhabendsten Bulgaren nach Russland und Rumänien und gründeten Handelsfirmen in Moskau, Odessa u. s. w. — In der Krym wanderten damals und 1861 c. 10,000 ein (Kanitz). — In Kleinasien blieb von früheren Uebersiedelungen seit dem 8. Jh. ein im 17. Jh. gegründetes Bulgarendorf Kyz-Derbend zwischen Nikomedia und Nikaea bis heute. — In Armenien und Lazika wurden im 6. Jh. gefangene Bulgaren durch Justinianus angesiedelt, die wohl längst ihr Volkstum aufgegeben haben, gleich ihren (altbulg.) Brüdern in Italien.

Von den andern Volksstämmen, die in Bulgarien und Makedonien wohnen, war schon oben bei den Gagausen u. s. w. die Rede; Näheres s. u. a. bei Jireček 461. 477 ff. 575 ff. Die ältesten und gebildesten derselben sind die Griechen, deren bulgarische Benennung Gürci in vortürkische und sogar vorrömische Zeit zurückgeht (vgl. o. III 129 ff.). Zu diesen alten Landesherrn kamen denn auch spätere Ansiedler und hellenisierte Bulgaren. Für die Bulgarophonen s. unser Früheres. Die statist. Angaben des konstantinopol. Korrespondenten des „Temps“ 1878 sind unzuverlässig. — Zahlreich sind die Rumänen; insbesondere die längst im Pindos ansässigen Südrumänen oder Tsintsaren, s. o. IV 299 ff.; Jireček nennt die Wanderhirten Karakačani. Er erzählt S. 457 ff. das tragische Geschick der blühenden rum. Städte in der Krǧalenzeit. Von den albanischen Grenznachbarn stammen einige Ansiedelungen her, die zum Theile bulgarisiert und hellenisiert sind; vgl. Jir. 458, auch über ihre mit Rumänisch und Bulgarisch gemischte griechische Mundart. Türken: Osmanen, Jürüken, Konjaren, sind jetzt weniger zahlreich und der Gegenstand maßloser Gewaltthaten. Die fleißigen „tatarischen“ Bauern und Gärtner, aber mitunter auch barbarische Unterdrücker, zählen (nach Jireček 576 vgl. 477 ff.) mit Einschlusse der Dobrutscha, wo sie im 18. Jh. einwanderten, über 50,000; die immer rascher sich bulgarisierenden Bewohner von 20 Dörfern bei Nikopolis und 18 bei Vidin wanderten erst nach 1860 ein. — Die Tscherkessen sind ein unheilvolles Meteor und müssen verschwinden, wo sie sich nicht bulgarisieren lassen. — Die Zigeuner (Cigani) sind hier, wie in den übrigen Donau- und Haemos-

gebieten sehr zahlreich, theils Ansäßige, theils Nomaden; Jireček zählt ihrer Männer im (vormaligen) Dunavilajet 24,835 Mohammedaner, 7559 Christen, im Sanǧak von Philippopolis 10,564. — Armenier, die großentheils auch die türkische Sprache reden, aber mit armen. Buchstaben schreiben, wohnen meist in Städten, im Dunavilajet 4684, in Philippopolis 571 Männer (nach Jir.). — Meist Spanisch redende Juden in den Städten zählen 5735 Männer in Bulgarien und Makedonien, und leiden jetzt mit unter den Verfolgungen der Bulgaren. — Jireček 577 erwähnt noch die kleineren Ansiedelungen der Serben, (altgläubigen) Russen, Deutschen; 460 ff. die früheren serbisch-ragusischen Kolonien.

Die Statistik der Bulgaren schwankt zwischen 2 und 7 Millionen! Zunächst sind verläßliche Angaben nur im Fürstentum zu erwarten, falsche in Makedonien, höchstens Zahlen der Männer in der übrigen Türkei, soweit sie noch heute besteht. Möglichst Eingehendes s. bei Jireček 577 ff., auch über die konfessionellen Zahlen; er vermuthet als Gesammtzahl 5½ Million. Nach einem ungenannten Bulgaren bei Kanitz, der 6,300,000 in Bulgarien, außerhalb 805,000 zählt, sind von Ersteren 5,670,000 griechisch-katholisch, 60,000 unierte Papisten, 300,000 Mohammedaner, einige Städter durch amer. Missionäre protestantisiert. — V. Teplov verhandelt die Statistik der Bulgaren des Fürstentums, Thrakiens und Makedoniens, besonders ihr Verhältnis zu der Anzahl der dortigen Griechen. — Ethnographische Studien in Bulgarien von P. Syrkŭ in den Petersb. Isvestija 1879 (III 3) kenne ich noch nicht. Für Geographie und Statistik Bulgariens und Ostrumeliens gaben u. a. Helle von Samo und die Köln. Zeitung 1878 (vgl. A. A. Z. Nrr. 69. 121. und o. III S. 112) bemerkenswerte, aber damals und selbst für heute noch problematische Daten.

Für die Stammgeschichte und Abkunft der alten und neuen Bulgaren bleibt uns nur noch ein kurzer Abriß zu geben, nach dem, was wir bereits über die Altbulgaren u. s. w. gesagt haben. Unsere Hauptquellen sind wiederum Zeuss, Schafarik, Kunik, Jireček, Kanitz, Baker, Hertzberg, Schweiger u. A., bei

welchen besonders die minder ethnologischen Bestandtheile der Geschichte aufzusuchen sind.

Die Altbulgaren kamen aus dem „turanischen Hochlande“ (Baker) an das schwarze Meer für c. 200 J., verkehrten (nach Schweiger) früh mit den Bagdader Kalifen, vermuthlich über Armenien; wohnten seit dem 3. Jh. n. Chr. in Großbulgarien an Wolga und Kama, wurden a. 992 durch arabische Missionäre mohammedanisiert, dort aber um 1450 durch Tataren und Russen vertilgt; Drinov u. A. suchen ihre Reste in den Čuvašen. Eine zweite Horde zog mit den Avaren nach Ungarn, wurde aber bald durch Diese und die Franken fast ganz aufgerieben; ihre Reste flohen nach dem o. erwähnten blutigen Verrathe durch den Baiernfürsten Dagobert nach Italien, wo sie der Longobardenkönig Grimoald bei Bojano und Isernia ansiedelte und sie Volkstum und Sprache noch c. 150 Jahre lang erhielten. Die Donaubulgaren — Attilas Heeresrest nach Kunik — saßen um 550 an der NWKüste des schwarzen Meeres, rückten langsam gegen die Donau vor und seit 650 (unter Asparuch, s. o.) raubend durch Moesien und Thrakien. Nach dem Kampfe mit Konstantinos Pogonatos gründeten sie auf dem rechten Donauufer (unter Ispenich) einen Staat, dessen slavische, vielleicht antische (s. o.) Mehrzahl sie unterjochten, bald aber in dieser aufgehend. S. Uvarov, De Bulgarorum origine et sedibus antiquissimis (Dorpat 1853) kenne ich noch nicht. H. Bresslau schrieb über die Bulgaren im Mittelalter (in D. Revue 1879 II 2).

Zeuss, Kunik, Hertzberg u. A. identificieren die Altbulgaren mit den gewöhnlich zur türkischen Familie gerechneten (futurgurischen) Hunnen, die von Wolga, Don und Dnjestr her a. 493 n. C. in die Donauländer einfielen und darauf Makedonien, Epiros und Thessalien verwüsteten. Auch Vámbéry hält sie für Türken. Es fragt sich hier zunächst um die Abstammung der Hunnen, die gewiss keine Finnen und zum grösten Theile eher Mongolen als Türken waren, mit Ausnahme der Ἐφϑαλῖται, die, wie die bisweilen zu den Türken gezählten Alanen, vielleicht Kaukasier waren und nur geschichtlich, nicht ethnisch, als Hunnen genannt werden. Nach Prokopios „Ἐφϑαλῖται οὐ νομάδες εἰσὶν ὥσπερ τὰ ἄλλα

Οὐννικὰ ἔθνη· μόνοι δὲ Οὔννων αὐτοὶ λευκοί τε τὰ σώματα καὶ οὐκ ἄμορφοι τὰς ὄψεις εἰσίν", wogegen man das abschreckende Bild der eigentlichen Hunnen bei Jorn. 24. Amm. Marc. 31, 2 halte.

Hier knüpft sich denn auch die Frage nach der Abkunft der Chazaren an; vgl. u. A. Zeuss und Kunik (Caspia) h. v. Von ihnen und von den Avaren leitet der Byzantiner Genesios die (Alt-) Bulgaren ab; zu den Türken zählt sie Theophanes: „*Τοῦρκοι ἀπὸ τῆς Ἑῴας οὓς Χαζάρους ὀνομάζουσιν*". Nach dem Araber Birûni war die Sprache der Wolgabulgaren ein Gemisch chazarischer mit türkischer, nach Ibn Haukal bulgarische und türkische einander gleich oder ähnlich, nach Andern ebenso chazarische und türkische, wogegen Ibn Foßlan die schwarzhaarigen Chazarer nebst Sprache strenge von den Türken scheidet. Tabari nennt die Chazarer Juharân, was hier kaum die Ungarn bedeutet. Merkwürdig, daß Jene, gleich den Hunnen, aus zwei ganz verschiedenen Rassen von dunkler und heller Komplexion (s. Zeuss 723—4) bestanden; mit letzterer sind schwerlich die Juden gemeint, deren merkwürdige Beziehungen zu den Chazaren wir hier ebensowenig verfolgen können, wie die Stammgeschichte der Hunnen und ihrer Verwandten. Wir werden auf die Chazaren, namentlich ihre Physis, noch einmal nachher in unserem Hauptstücke über die Türken zurückkommen. Fr. Müller u. A. halten die Altbulgaren für — vielleicht mit Türken gemischte — Finnen.

Für die Geschichte der Neubulgaren, deren wenige ethnisch bedeutende Punkte bereits in diesem Abschnitte vorkamen, begnügen wir uns mit einigen Citaten, die immerhin auch durch die Charakterzüge des Volkes, wie sie sich jetzt fortwährend entwickeln, einigen ethnologischen Werth haben. Die vollständigste Quelle für diese, von ihrem ersten mit dem altbulgarischen verschmelzenden neubulgarischen Zeitraume an bis in unser letztes Jahrzehent reichenden Geschichte, bleibt Jireček. Die neueste Zeit betreffen u. a. folgende Citate: Globus 1876 XXIX S. 380 (zur Ethnographie). A. A. Z. (außer bereits Citiertem) 1878 Nr. 76 und 82 (bereits o. III benutzt); 1879 Nr. 28 B. (Kritik über Kanitz), 192 und 260 (Fanatismus und Gesetzlosigkeit der ostrum. Bulgaren), 176 (Bul-

garen in Ostrumelien, auch die verschiedensten Zahlenangaben, als die angeblich rechte Mitte 400,000 neben 100,000 Griechen und gegen 70,000 Türken); 1880 Nrr. 10 (Bulgarien und Juden daselbst), 21 (bulg. Anarchie und Kirchenraub gegen die Griechen in Ostrumelien), 79 B. (Aufstand der Türken in Ostrumelien und Gräuel der Bulgaren gegen sie im Distrikte Kirğali), 84 B. (ebenso), 85 (Consulate daselbst; nimmt Partei gegen die Griechen), 91 (Panbulgarismus; gegen die jetzigen bulg. Bauern), 92 (obige Kämpfe der Bulgaren gegen die unglücklichen Türken und gegen die stärkeren Griechen in Ostrumelien), 94 B. (Türkische Banden im Fürstentum), 106 B. (jene und neuere Gräuel der bulg. Milizen und Turner in OR.), Vieles in der „Pol. Correspondenz“.

VI.

Die Türkische Familie.

Die Türken gehören einer weitausgedehnten Familie an, die nebst andern Familien, namentlich denen der Finnen, Mongolen, Tungusen, eine große Völker- und Sprachen-Klasse bilden, wie man gewöhnlich annimmt. Klasse nennen wir einen Verband solcher Völkerfamilien, die in mehreren wichtigen ethnischen Merkmalen, besonders in dem Bau der Sprachen, einander ähneln, während der weiteste Verband: die Rasse, vorzüglich von der Aehnlichkeit der Physis ausgeht und aus einem Zeitraume her datiert, in welchem die Sprache der Menschen sich noch nicht durch „Artikulierung" wesentlich von den der übrigen höheren Thiergattungen getrennt hatte. Für diese Eintheilungen der Menschen verweise ich vorzüglich auf die Schriften Friedrich Müller's und Peschel's, beiläufig auch auf meine „Vorschule der Völkerkunde." Hier genügt, noch Folgendes zu bemerken. Wo sich die Verwandtschaft der Sprachen über ihren Bau hinaus (bei welchem auch „Provinzen", d. h. geographische und klimatische Komplexe zur Sprache kommen) auch auf ihren Stoff, d. h. Wurzeln und Wörter, erstreckt: da überschreitet sie den Begriff der Klasse und wird zum Merkmale der Stamm- oder Blut-Verwandtschaft der Völker, im Grunde also der Familie in weiterem Sinne, innerhalb welcher immerhin dieser Ausdruck in engerem Sinne geltend bleibt, solange sich nicht passendere ausprägen. Ein Beispiel dieses weiteren Familienverbandes, welcher ureinstige Volkseinheit voraussetzt, seien die Familien der Indoeuropäer und der Semiten, wenn wir anders die Wurzeleinheit ihrer Sprachen annehmen. Daß

Beide zur weißen Rasse gehören, entscheidet Nichts für ihre Blutsverwandtschaft, da zu jener auch die Kaukasier (in engerem Sinne, s. u. X) zu stellen sind, welche uns bis jetzt mehr nur als Klasse, denn als Familie erscheinen, sodann auch die Finnen (s. u. VII), sofern sie in Komplexion und Sprache sich den Indoeuropäern mehrfach annähern.

Kehren wir zur Familie und Klasse unserer Türken zurück, so wird letztere gewöhnlich durch die Ausdrücke „Ugro-, Ural-Altaier, Uralier“, etwa auch „Ugrier“ (mehr für die Finnen) bezeichnet — die „Turanier“ mit ihren völlig verschwimmenden Grenzen lassen wir zur Seite. Die Sprachen der Uralier gehören mehr und minder zu der „agglutinierenden“ Klasse, die aber hier und da, besonders bei finnischen Völkern, im Uebergange zu der „flexivischen“ begriffen erscheint. Nun sind aber nicht bloß magharische Studenten unserer Zeit von ihrer Familienverwandtschaft mit den Türken überzeugt, sondern auch bedeutende Forscher mit der schwierigen Aufgabe beschäftigt: die ursprüngliche Einheit des uralischen Wörterschatzes zu erweisen.

Wir dürfen diese gewiss interessanten und sehr wichtigen Themen hier nicht weiter verfolgen, und werden nur dann Mongolen u. a. Uralier, Sibirier, Chinesen, Eranier u. s. w., wo sie in Grenznachbarschaft oder Mischung mit türkischen Völkern stehn, etwas näher berühren und namentlich eklektische Bemerkungen über ihre Sprache und Physis geben. Insbesondere mag die Vergleichung unserer ausführlicheren Zeichnungen türkischer Völker mit den kürzeren andrer Uralier, wie Mongolen, Tungusen, Samojeden, hinreichen, um unsern Lesern einen Einblick in die Zusammengehörigkeit der ganzen „Volksklasse“ oder ihr Gegentheil zu erleichtern.

Wie bisher, wollen wir die ethnologischen Kategorien zunächst soviel möglich in Uebersichten für die ganze Familie zusammenstellen, um darnach bei den einzelnen Stämmen das besser dorthin Passende nachzuholen. In einigen Fällen vermeiden wir (gleichwie namentlich im vorigen Hauptstücke) die Zerstückelung mehrere Kategorien berührender Berichte und belassen jene in dem vorgefundenen Zusammenhange; bei den Sonderabschnitten wird dann

die Lücke leicht durch eine kurze Verweisung ohne Wiederholung ausgefüllt.

Der Name Türken findet sich bei den Klassikern nur formell, da die Turcae bei Mela I 21 und Plinius VI 7 im Maeotisgebiete wohl einem andern Stamme angehörten und vielleicht aus Herodotos *Τῦρκαι* verlesen waren. Sicher kommen unsere *Τοῦρκοι* erst bei den Byzantinern vor. Die neben den Scuti genannten Turci bei Adam von Bremen waren eher ein finnisches Volk, obgleich Zeuss 689 den finnländischen Stadtnamen Turku (d. i. Åbo) irrig auf sie beziehen möchte, da er vielmehr eigentlich Marktplatz bedeutet; in beiden Bedeutungen lautet er eestn. turro, appellativ auch turg (turro gen. sg.) lapp. tårg altn. schwed. torg n. dän. torv lit. turgus lett. tirgus asl. trŭgŭ u. s. w. rum. tërgŭ alb. tregh; Weiteres über dieses noch nicht völlig aufgehellte Wort s. bei Cihac II 401; Got. Wb. T 7. — Der Volksname lautet u. a. lituslav. Turk, auch in abgeleiteter Form Turkinŭ, Turčin u. dgl., russ. Turok. Bei den türkischen Völkern selbst werden wir ihn besonders unten in Turkestan finden; die Osmanen lehnen ihn ab und gebrauchen ihn mehr verächtlich für das Landvolk und für andre Stammgenossen. Man sucht ihn in dem indischen Namen Turuška und dem chinesischen Tukiü (T'u-k'iü; s. u. a. Klaproth, Asia pol. S. 212 ff.). Auf appellative Grundbedeutungen (wie Mensch, Helm) lassen wir uns nicht ein.

Von dem zweiten, aber allzuweiten Hauptnamen (türk.) Tâtâr, asl. russ. Tatárinŭ (vulgo Tartar, zu tartarus assimiliert, s. Klaproth l. c. 202) war bereits die Rede. Er umfaßt auch die Mongolen und kommt sogar ursprünglich nur ihnen zu. Da er heutzutage für verschiedene Türkenstämme (s. u.) gebräuchlich ist, thun neuere Schriftsteller wohl, diese näher als „Turktataren" zu bezeichnen. Für die nähere Bedeutung des chines. Namens T'ata im 9. Jh., später T'at'aöl (öl aus r) s. Klaproth l. c. 203; W. Schott, Aelt. Nachrr. S. 24 ff. Der Name wurde in germanischen und finnischen Gebieten auch auf die Zigeuner und selbst auf fromme Landstreicher übergetragen, s. Pott's Zigeuner I 30.

Die Sprache zeigt ihre Familieneinheit und ihre Unterscheidung von den übrigen uralaltaischen Sprachen deutlich in allen

ihren Mundarten, deren Vergleichung in Klaproths Asia polyglotta nebst Atlas neben Vámbérys umfassendem neuem Turkotatarischen Wörterbuch immer noch großen Werth behält und eine Umarbeitung mit Benutzung der seitdem erschienenen Hülfsmittel verdient (vgl. u. a. Jülg v. Türkisch). An die Spitze derselben stellt Vámbéry die uigurische und die altaische; von der osmanischen bemerkt er: daß sie, sogar im Volksmunde, von arabischen und persischen Wörtern überflutet sei, aber ihren alten Bau erhalten habe; wir kommen alsbald auf diesen Punkt zurück. Vámbéry und der Commentator des Buches „Stambul" in A. A. Z. 1877 Nr. 350 haben sehr türkische Ansichten und Aussichten für die Osmanensprache. Bemerkenswerth ist Vámbéry's Besprechung Howorth's in A. A. Z. 1880 Nr. 88 B. Sein Wörterbuch zählt auf: Yakut, Korbal-Karagas, Altai, Čuvaš, Uigur, Čagatai, Kazan, Azerbaiğan, Turkoman, Osmanli. Berezin (s. Schleicher, Sprr. Eur. 69) theilt ein: I. östliche Linie: Čagatai, II. nördl. L. Tatar, III. westl. L. Türk; I. Uigur, Koman, Čagatai, Usbek, Turkoman (Turkestan), Kazan (Schriftsprache); II. Kirgiz, Baškir, Nogai, Kum, Karačai, Karakalpak, Meščerjak, Sibir; III. Derbend, Aderbiğan, Krim, Kleinasien, Rumili (Konstantinopel). A. Grimm (Stellung der Osman. Sprache, Ratibor 1877) nimmt 9 türkische Hauptmundarten an. Ein älteres Wörterbuch von Budagow vergleicht die türkisch-tatarischen Mundarten (Petersburg 1872?). Unsere Aufzählung der einzelnen Stämme und ihrer Sprachen im Folgenden bleibt eine nur spärliche und fragmentarische.

Uns liegen die Hülfsmittel für die zwar sehr gemischte und entartete, jedoch auch gebildeteste und zugleich in vielen Beziehungen noch antik gebaute Sprache der Osmanen am Nächsten. Die sog. Vokalharmonie, d. h. die von dem hellen oder dunklen Vokale der ersten Silbe gebotene gleiche Qualität in den übrigen Silben, ist ein die uralaltaischen Sprachen überhaupt kennzeichnendes Gesetz; Analogien derselben kommen jedoch in andern Sprachfamilien vor. In dem Lautsystem der osmanischen Sprache wie in ihrer Declination sind mit den zahlreichen arabischen und demnächst persischen Wörtern auch ihre ganz fremdartigen Formen

(Laute und Flexionen) eingedrungen und nur wenig modifiziert. Die Kasussuffixe unterscheiden Genetiv, Dativ, Accusativ, Locativ, Ablativ beider Zahlen fast gleichmäßig, nur daß vor ihnen das Pluralsuffix lr (lar, ler) eingeschoben wird; sie lauten bei dunkelvokalischen Stämmen Gen. ýñ (y ist Dumpflaut), úñ; Dat. á; Acc. ý, ú; Loc. dá; Abl. dán; bei hellvokalischen íñ, é, í, dé, dén (nach Wahrmunds Schreibung); einzelne Abweichungen lassen wir weg. Das Pluralsuffix lar, ler hat auch die Conjugation. Ein kleines Beispiel derselben sei sevér amat, -mek amare, -im amo, -sin amas, -isz amamus, -siñisz amatis, severlér amant. Die logisch und lautlich überreichen und dadurch schwerfälligen Formen der durch Suffixe und Infixe gebildeten Zeitwortsgattungen können wir aus Mangel an Raum nicht wiedergeben, um so weniger, weil wir verwickelte Vergleichungen mit den übrigen türkischen und andern uralaltaischen Sprachen anstellen müßten, um die ethnische Stellung der türkischen klar zu machen. Im Ganzen erscheint die Sprache wie das Volk als ein fremdartiges Phänomen in Europa, das sich nur schwer der abendländischen Denkweise und Bildung anbequemen kann, ohne sich selbst ganz aufzugeben; nach Vámbéry indessen (vgl. Magazin f. d. Lit. 1879 Nr. 14) hat man in der Türkei selbst eine Sprachreform nötig gefunden und begonnen. In einigen Gebieten haben die Türken fremde Sprache angenommen, in andern die ihre auf fremde Stämme ausgedehnt, in größeren den mohammedisierten ihre alte Volkssprache belassen müssen.

Bei den folgenden physiologischen Angaben können wir die Grenzen dieser Kategorie wie auch der türkischen Familie nicht strenge einhalten, aber auch nicht überall Zertheilung der einzelnen Berichte und kurze Wiederholungen vermeiden. Zum vollen Verständnisse muß die unten folgende Aufzählung der Gebiete und der Stämme (nebst ihren Nachbarn) zugezogen werden. Die Quellen unterscheiden nicht immer deutlich die türkischen „Tataren“ von den mongolischen.

Im Ganzen genommen sind die Türken Brachykephalen, und zwar nach Retzius orthognathe; nach Weisbach zunächst die Osmanen meist brachykephal, selten niedrig; aber nach A. Kohn (im

„Globus“ 1875) nahezu Langschädel, gegenüber den mongolischen Rundköpfen. Linné's Türke ist homo asiaticus luridus ..'pilis nigricantibus, oculis fuscis etc., womit er wohl den osmanischen Bauern oder Soldaten meint, während bei den Städtern und allen polygam lebenden Osmanen viel fremdes Blut den Volkstypus verändert und (jedoch in vielfach bedingter Weise) veredelt hat. In Asien finden wir verschiedenartige Mischung türkischer Rasse mit eranischer u. a. (s. u.); ihre Berührungen mit mongolischer können wenigstens theilweise primitive sein. Es fragt sich, ob der von Blumenbach (Decas craniorum II p. 7) aufgenommene Steckbrief des französischen Klerikers Yuon im 13. Jh. auf Mischung oder gar Verwechselung dieser beiden Familien beruhe: Habent Tartari pectora dura et robusta, facies macras et pallidas, nasos distortos et breves, menta proeminentia et acuta, superiorem mandibulam humilem et profundam, dentes longos et raros, palpebras a crinibus usque ad nasum protensas, oculos inconstantes et nigros, aspectus obliquos et torvos, extremitates ossosas et nervosas, crura quoque grossa sed tibias breviores, statura tamen nobis aequales; quod enim in tibiis deficit id in superiori corpore compensatur.

Von den vorosmanischen Türken in Europa, auf welche nebst den Chazaren wir bereits bei den Bulgaren zu sprechen kamen und zu welchen wir nachher nochmals zurückkommen werden, sind nur die Kumanen als gewisse Türken zu nennen. Eine unbestimmte Notiz Fligier's über ihren Körperbau gaben wir I 270. Quellen für die Physis der Chazaren, arab. Khozr, stellen Zeuss 723 ff. und Prichard III 2 S. 333 ff. zusammen, vgl. o. Vc. Frähn (De Chasaris Exc. p. 15) sagt nach Ibn Fosslan (bei Jakut): Duplex Chasarorum genus extat. Alteri nomen est Kara-Chasar (schwarze Ch.); hi fusco colore sunt, sed propter fusci intensionem ad nigredinem vergente ita ut species Indorum esse videantur. Genus alterum albo colore est atque pulchritudine et forma insigne. Auf Ersteres bezieht sich seine weitere Aussage: Chasari Turcis similes non sunt, nigrum capillum habent. Ibn Haukal (oder Istachri, bei Ouseley) wiederholt zwar diese Zweitheilung, vergleicht aber das Gesammtvolk der Khozr

im Gegensatze zu seinem Landsmanne, nach Gestalt und Sprache mit den Türken; wozu auch chazarische Eigennamen stimmen.

Die Osmanen müssen am Wenigsten in Konstantinopel, sondern zunächst bei dem minder durch Blutmischung, Klima und Lebensweise entarteten Landvolke der europäischen und vorderasiatischen Türkei, nach Zeugnissen bei R. de Belloquet Ethn. 40 auch bei dem mongoloiden Pöbel zu Konstantinopel, beobachtet werden, was aber schwer durchzuführen ist. So z. B. vergißt Sonnini I 417 ff. bei den durch Höhe, Korpulenz, hervortretende Muskeln, Breite der Brust und der Schultern, stolze Haltung, harten Gesichtsausdruck von den zarten und zierlichen Hellenen auf Kreta unterschiedenen Türken daselbst, daß gleichwohl in ihren Adern auch zum Theile hellenisches Blut fließt und schon ihre Lebensweise und soziale Stellung zu Veränderungen der äußeren Erscheinung beitragen musten. Das Selbe gilt von Sieber's Aussage: daß die Frauen der rohen und grausamen aber zuverlässigen Türken auf Kreta fett und gedunsen seien. Bartholdy I 204 betrachtet die Osmanen mit günstigen Augen als eine, besonders in Asien, schöne und kräftig gewachsene Rasse mit ausdrucksvollen Gesichtszügen. Spätere Beobachter (vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 1) rühmen ebenfalls ihre gute Statur in Smyrna, während andere unter den langen Röcken der europäischen Türken krumme Beine und schlechten Wuchs entdeckten. Nach der „Didaskalia“ 1877 Nr. 57 sind die (osm.) Türkinnen im Allgemeinen unschön mit Ausnahme des Haares und der gewöhnlich dunkeln selten blauen Augen; sie haben gerade, ziemlich große Nase, übergroßen Mund. Nach „Unsere Zeit“ 1878 Heft 15 sind sie, besonders die (sonst als schön gerühmten) Tscherkessinnen, in Konstantinopel eigentlich nie schön, vielmehr die Züge unregelmäßig; der Kopf nicht edeloval; gewöhnlich die Augensterne groß und dunkel mit bläulichweißer Umrandung, die Lider schwer, die Brauen und Wimpern voll und dicht; das Haar schwarz oder braun, selten üppig; Nase und Mund meist groß; die Füße selten schön; dagegen die Kinnpartie lieblich, die Stirne manchmal von feinem Umrisse — Wer inspicierte die Harems? In Kleinasien fand Choisy (s. v. Hellwald, Türkei 9 ff.) distriktsweise bei den Osmanen theils „tata-

rischen" Gesichtsschnitt, theils ovalere Gesichter, mit nichtssagendem Lächeln und blöd aussehendem breitem halbgeöffnetem Munde, die Frauen glotzen aus großen ausdruckslosen Augen und sehen noch häßlicher und stupider aus als die Männer. Gerade für die uns örtlich so nahe stehenden Osmanen fehlt es uns an wissenschaftlichen Beobachtungen von ethnischem Werte. Nach einiger kulturgeschichtlicher Frist werden die Berichte unserer Touristen wahrscheinlich günstiger lauten. De Amicis schildert die Türkinnen in Konstantinopel, abgesehen von den bedeutenden Abweichungen durch Blutmischung, durchschnittlich meist fett, viele unter Mittelgröße; sehr weiß, aber gewöhnlich ganz geschminkt; Augen schwarz; Mund roth und sanft; contour ovale; petit nez un peu arqué; les levres un peu fortes; le menton rond et à fossette (so auch die Wangen); un joli cou long et flexible; de petites mains.

Bei den Beschreibungen der „Tataren" sind wir (nach unserem Obigen) nicht immer sicher, ob nicht Mongolen gemeint seien. In der Regel wird indessen heutzutage dieser Name für türkische Bewohner verschiedener Gebiete Europas und noch mehr Asiens gebraucht. Fritsch berichtet (in Zs. f. Ethn. VIII 1876): Die Tataren in der Krim, in Astrachan, Karabagh, am Kur sind mit europäischen Elementen gemischt; hypsikephal bei mittlerer Breite; von kräftigster Körperform; Gesicht breit-oval; Backenknochen mäßig vorragend; Nase kräftig, nicht aufgestülpt; Mund „energisch"; Unterkieferecken nicht vorspringend; Augen ziemlich groß; Komplexion meist brünett; Haar oft roth. Physis und Arbeitsamkeit unterscheiden sie scharf von den Kalmüken um Astrachan (Näheres über Diese s. nachher). — Die Nogai-Tataren (selbstbenamt Mankat) dagegen fand Klaproth den Mongolen so ähnlich, daß er sie mit ihnen gemischt hielt. Aehnlich Schlatter (Bruchstücke aus Reisen nach dem südl. Russland) die in der Ebene der Krym mit breiten Gesichtern, platten Nasen, vorspringenden Backenknochen, enggeschlitzten Augen, wogegen die dortigen Bergtataren den reinen kaukasischen Gesichtstypus zeigen. Dazu stimmt in Einigem auch Herberstein's (Rerum Moscov. Comm.) Beschreibung der Tataren von Kazan: statura mediocri; lata facie obesa; oculis intortis et concavis; sola barba horridi, caetera

rasi; insigniores autem viri crines contortos eosque nigerrimos secundum aures habent. Ganz entgegengesetzt schildert sie c. 300 Jahre später Erdmann (Reisen I 79) und ähnlich Georgi (s. Prichard III 2 S. 357 ff.): sie sind ein edler schöner Schlag, in welchem das „asiatische Element" fast ganz verwischt scheint; im Durchschnitte mittelgroß und muskulös, aber nicht fett; Kopf oval; Gesicht frischfarbig, regelmäßig und schön; die meistens schwarzen Augen klein und lebhaft; Nase herabgebogen und, wie die Lippen, fein; Haar gewöhnlich dunkel; Zähne weiß und fest; Wuchs mehr schlank als gedrungen; Haltung und Bewegung würdevoll und zugleich gewandt; die gleich schönen Frauen verlieren Viel durch Lebensweise, Schminke u. dgl. Auch die neuesten Angaben (wie bei F. H. Müller, Petermann 1877) halten die Tataren von Kazan für die schönsten und besten von allen. Pallas (Reisen II) sagt, daß sie und ihre Verwandten im europäischen Russland den Europäern gleichen, indessen dunkelfarbiger sind als die Russen, gewöhnlich dunkelbraunes oder schwarzes Haar und starken Bart haben. Ihre Volkssprache behandelt Ostroumov in seinem „Versuch eines Wörterbuchs" (1876).

Außer dem Obigen über die beiden Tatarenäste in Taurien finden wir noch Folgendes. Die Nogajer in Perekop unterscheiden sich nach Clarke von den früher in die Krym eingewanderten Tataren durch Kleinheit und dunkle Farbe. Letztere sind daheim besser als der Ruf, den sie in früher türkischen Provinzen erwarben; dort zeigten sie gemein-lüsternen und habsichtigen Blick, handelten zügellos und wurden desshalb entwaffnet und heimgeschickt (vgl. u. a. „Gartenlaube" 1877 Nr. 26). Kanitz sagt: Die Tataren im Süden und in den Gebirgen der Krim sind wilder, als die Nogajer, und mit Griechen und Genuesen gemischt, wodurch auch der Mongolismus des Gesichtes veredelt wurde. Barchewitz (in Abhh. der Ethnol. Zs. 1872) sagt: Die Tataren an der Südküste der Krim erinnern an die Kaukasier, haben lange regelmäßige Gesichter, schlanke zierliche Gestalt, graziöse Bewegung (zunächst die Männer); aber von Kertsch an in der Fläche der Krim „mongolische" Physis: niedre Stirn, kleine tiefe Augen, platte Nase, dicke Lippen, stark ausgeprägten Hinterkopf, runden Schädel. Nach

einem verwandten Berichte im „Museum“ 1878 Nr. 224 werden die Erstgenannten von den Uebrigen Mur-Tat d. i. Renegaten gescholten (was vielleicht auf Mischung deutet) und haben mehr Energie in Haltung und Thätigkeit als die Nogajer im Gebirge, welchen der Bericht „mehr türkischen Typus“ zuschreibt; sie scheinen übrigens nach Namen und Oertlichkeit identisch mit den eine griechische Mundart redenden Tat o. III S. 189 ff. und diese vielleicht gar mit den eranischen Tat um Bâku (s. u.). In den „Tatarisch“ redenden Bazarianen um Mariupol vermuthet man Nachkommen der Alanen (s. Zs. für Kunde des Morg. XXVIII 1874).

Die von den Russen „Tataren“ genannten türkischen Völkerschaften iu Sibirien sollen (nach Prichard l. c. 369) zum Theile den kazanischen nahe stehn, zum Theile den Mongolen, und „das breite turanische Gesicht“ haben. Die Tschuwaschen sind schwarzhaarig, vgl. unten Weiteres.

Indem wir auf die Tataren und andere türkische Stämme Centralasiens, namentlich Turkestans, übergehen, gesellen wir ihnen auch einige physiologische Kennzeichnungen ihrer nicht türkischen Nachbarn zu, ohne jedoch deren Ursprung und Ethnologie weiter zu verfolgen, wie wir schon o. bemerkten. Wir werden unten in dem Abschnitte über die Gebiete auch einige hier nicht genannte Stämme erwähnen, deren Physis uns bis jetzt nicht näher bekannt ist. Um die Uebersichtlichkeit der Physis aller türkischen Völker zu erhalten, musten wir der ihrer Einzelschilderungen Abbruch thun.

Turkestan, dessen Ebenen W. Schott für das zweite Vaterland der vom Altai herabgestiegenen Türken, der Tukiü der Chinesen um das 8. Jh. hält, erstreckt sich bis weit nach China hinein, wo nach chinesischen Nachrichten die Bolor und ihre Nachbarn im Hochlande westwärts von Turfan aus tiefe Augen und hervorstehende Nasen haben und nach Sprache und Sitten von den Türken unterschieden sind, wogegen ihre Gesichtsbildung der der Hindus und der Russen gleiche (Schott S. 5). So unterscheiden sich nach Gutzlaff auch die Bewohner der Stadt Teen tsin in Pečili durch mehr europäische Züge, die weniger platte Krümmung des inneren Augenwinkels, die Schönheit und Feinheit

der Frauen von den Chinesen. Man denkt dabei an die blonden und blauaugigen Usiün der Chinesen, an die Alanen in China (vgl. u. a. Schott l. c. 6; meine Abhandlung über Dieselben in der Darmst. Zs. „Archiv“ 1877), oder auch mit Prichard l. c. 429 vgl. 366 an Tağik oder Siahpoš in Badakšan u. s. w., vgl. nachher über Eranier in Turkestan.

Bekanntlich rücken die politischen Ereignisse der Gegenwart die türkischen Bewohner dieses Landes uns langsam näher. Bei den Türkmenen fand Burnes (Travels in Bokhara II) chinesischen Schädel; flaches nach dem Kinne hin spitz zulaufendes Gesicht, vorstehende Wangenbeine, schwachen Bart; gleichwohl erschienen sie ihm nicht häßlich, ihre Frauen seien blond und oft hübsch. Fraser (Reisen, s. Prichard l. c. 367) beschreibt die zu ihnen gehörigen Stämme in der nördlich vom Elburz gelegenen Wüste und in der Steppe von Khavarezm (Chvarizm): viele Tuckeh's (Tekke) sind groß, derb und gut gebaut; haben dünnen Bart; kleine, in den Winkeln in die Höhe gezogene Augen; hohe Wangenbeine; kleine platte Nasen; manche aber hübsche, den europäischen ähnliche Gesichter, namentlich die Mädchen. Die Gocklan's (Göklen) sehen weniger „tatarisch“ aus, als Jene, seien aber unter einander sehr verschieden, selbst Brüder durch tatarische und persische Züge; neben meist gelben, häßlichen und abgemagerten Frauen sah er sehr schöne jüngere mit nußbraunem und röthlichem Teint, angenehmen regelmäßigen gescheiden Gesichtern, durchdringenden schwarzen Augen, auch schönen Kindern. Die Yamût haben den wenigst tatarischen Gesichtsschnitt, seien aber im Allgemeinen von hellerer Komplexion als die Perser und erinnerten bald an die Bauern um Astrabad, bald an die Russen. Nach neueren Reisenden sollen viele türkmenische Horden sehr den Kalmüken u. a. Mongolen ähneln (Prichard l. c. 428 ff.) — Vámbéry (Skizzen aus Mittelasien, Lpz. 1868) bespricht die veredelnde Enttürkung und helle Komplexion türkischer Stämme, wie der Türkmenen, Kirgisen und Karakalpaken. Von den Tekke sagt er: sie seien physisch wenig von den Yomut u. s. w. unterschieden, aber die grausamsten Räuber und Besieger; mittlerer Statur, gedrungenen Baues, außerordentlicher Muskelkraft; Kopf

nicht besonders groß, Schädel rund und spitzig; Augen glänzend, etwas geschlitzt; Backenknochen wenig hervorstehend; Stirne breit; Nase etwas stumpf; Kinn länglich; Bart dünn; Haar meist blond; Füße (wohl durch Reiten) einwärts gebogen; ihre Auswanderung aus Mangišlak begann mit den Solor. — Cl. A. v. Bode (in Trans. of the Ethnol. S. of London 1844—5, On the Yamúd and Goklán Tribes) berichtet: Die Türkmenen haben oft persische Mütter und Frauen. Diese sind tall (so auch die Männer), viele sehr pretty; faces rounder, cheek-bones less prominent (denn die der Männer); eyes black, with fine bows; many with fair complexion; nose rather flat; mouth small, with a row of regular white teeth. — Prževalski nennt die Rasse in Ost-Turkestan in verschiedenen Proportionen arisch (obgleich die Sprache „turanisch"); an der Wüstengrenze zwischen Eraniern und Türken körperlich von beiden Rassen verschieden, schwach gebaut, meist mittelgroß oder klein. Nach Spiegel haben die Türkmenen am Nordrande Erans mittleren Wuchs, verhältnismäßig kleinen Kopf und länglichten Schädel, wenig erhabene Backenknochen, stumpfe Nase, länglichtes Kinn, meist blondes Haar. Der aus Mittelasien stammende in Konstantinopel erzogene Tourist Mehemmed Amin (oder Meh. Ali) sagt aus: Die schönen Türkmeninnen und die reinen Türken von Adana und Aleppo haben keinen türkisch-mongolischen Typus. Erstere sind weit freier und stehn höher als die Stambulerinnen, und beide Geschlechter verkehren überhaupt bei den Nomaden weit freier und dazu anständiger mit einander, als in Stambul und wo immer Harem der Frauen und Selamlik der Männer sich scharf trennen.

Von den Uzbegen (Oezbeg) in Bucharien sagt Al. Burnes: sie seien theilweise blond und hübsch, aber die Volksmasse dunkelfarb, mit breiten „tatarischen" Gesichtern von friedfertigem Ausdrucke. Wood (Journey, bei Prichard) vergleicht die am Oxos in Kunduz wohnenden mit den Kalmüken, doch erben die Söhne von Tağikmüttern mildere Physiognomie. Trumpp (s. A. A. Z. 1878 Nr. 303) sagt: Die „Uzbaken" sind klein, etwas dick; Vorderkopf breit, Backenknochen hoch; Bart dünn; Augen klein, etwas schief; Haut hell, doch nicht weiß, und etwas röthlich; Haar

schwarz. Nach v. Hellwald haben die Uzbeken gelbbraune Haut, breite bisweilen flache Nase, lange bedeckte Augen, oben zurückweichende unten hervortretende Stirne, spärlichen Bart, hohen schönen Wuchs. F. v. Stein (in Pet. Mitth. 1879 Nr. 2) dagegen nennt sie klein und untersetzt, er gibt ihnen breites Gesicht, vorstehende Backenknochen, schiefe Augen. Bei den Tağik heißen sie (nach Vámbéry) Yokumkelle d. i. Dickschädel. Nach Spiegel haben die (mit Eraniern gemischten) Uzbegen breites Gesicht, scharfen Schläfenwinkel, „tatarische“ Augen; in Khiva weiße Farbe, breiteres volleres Gesicht, niedre flache Stirne, großen Mund; in Bôchârâ (neben c. 10,000 Juden, 500 Hindus) gewölbtere Stirne, ovales Gesicht, zugespitztes länglichtes Kinn, meist schwarze Haare und Augen; gleichen in Khokand den Kirgisen und sind dort braun, um Kašgar gelbbraun oder schwärzlich.

K. E. v. Ujfalvy's vielumfassende Berichte geben wir zumeist unzertheilt. Wir sammelten sie aus seinen verschiedenen Schriften und den Mittheilungen in Zeitschriften, wie Nachrr. der Russ. geogr. Ges. und „Globus“ 1877; Bull. Soc. Géogr. 1877 und 1878; „Unsere Zeit“ 1878 Nr. 9. 12.; 1879 Nr. 18; Ausland 1879 Nr. 9. Die Uzbegen sind von mütterlicher Seite mit Eraniern und Kirgisen gemischt; mittelgroß; hager, selten fettleibig; braun, oft gelblich; der Körper meist haarlos; Haupthaar glatt, schwarz, roth, selten dunkelbraun; Kinnbart (bei den Galča Backenbart) gleicher Farben, spärlich; Augen meist etwas schief und ihre inneren Winkel weit von einander entfernt, ihre Farbe schwarz, bisweilen grün oder graulich; Nase kurz, auf gerader breiter Basis, ihre Vertiefung unbedeutend; Mund groß, Lippen meist dick und aufgewofen; Zähne mittelgroß, sehr weiß; Stirne mittelgroß, gewölbt, nie sehr hoch; Brauenwölbung nicht scharf abgegrenzt, die gewölbten Brauen selbst spärlich; Kinn massif; Backenknochen stark hervortretend, Jochbögen sehr entwickelt, Gesichtsumrisse eckig; Ohren groß und abstehend; Extremitäten klein; Waden wenig entwickelt; Beine durch Reiten gekrümmt (vgl. Kirgisen u. s. w.); Taille geschmeidig, Rumpf eckig, Bau nicht sehr kräftig. Dagegen haben die (eranischen) Tağik

reichlichen Bart, behaarten Körper, kaum merkliche Backenknochen, die Augenwinkel einander nah.

Wir schließen hier seine Uebersicht der centralasiatischen Volksstämme an, die sich mit der unten folgenden ergänzen mag. Alle diese Stämme, außer Zigeunern und Dunganen (deren Abstammung unbekannt sei, weder altaisch noch mongolisch — doch s. u.), sind brachykephal, selbst die Eranier, besonders die im Berglande; unter Mittelgröße, die Galča sehr klein, nur die Tağik des Flachlandes groß; Diese haben in Samarkand und Ferghana oft lichte Augen, so auch die Galča. Bei den Eraniern überhaupt ist das Haar meist braun, auch blond; der Körper behaart, so auch bei den Uzbegen der Ferghanah, kahl dagegen bei den Dunganen, Mangu, Kalmüken, meist auch bei den Karakirgisen. Die Kašgaren und die Taranči sind auf eranischen Stamm gepfropfte Turkotataren. Kašgartypus: taille carrée et élevée, embonpoint presque nul, corps fort, torse vigoureux; cou fort et court; menton carré; face angouleuse; peau bronzée, (bedeckte) olivâtre, presque glabre; cheveux châtains, roux, noirs, ondés ou lisses; barbe (Kinnbart) assez forte, de châtain roux, rarement noire; yeux bruns, très-peu relevés des coins; nez grand, large, fuyant; bosses sourcilières bien prononcées; sourcils peu arqués, mais fournis; bouche grande; oreilles moyennes, souvent peu saillantes; mains et pieds grands; attaches fortes; mollets nerveux, jambes grêles. Die von den Chinesen vor 140 J. aus Kašgar eingetriebenen Taranči ähneln den Uzbegen, stehn aber höher; ihre Frauen gehn unverschleiert. Wie sie, sind die mit ihnen und Kirgisen gemischten Dunganen stärker gebaut als die Chinesen; Dieselben haben einen Sondertypus: front haut et bombé; bosses sourcilières peu prononcées; dépression peu profonde; sourcils fournis et fortement arqués; yeux très-peu relevés des coins; distance inter-orbitaire moins grande que celle des Chinois et des Kalmouques; pommettes peu saillantes; face ovale; menton rond; oreilles petites et aplaties; bouche moyenne, lèvres grosses; dents moyennes et saines; cheveux noirs et lisses; barbe peu fournie et roide; peau glabre; cou fort; mains et pieds moyens; beaucoup d'embon-

point; le dessus de la tête fortement bombé. Die Galča und Bergtağik, die reinsten Eranier Centralasiens, sind mittelgroß, sehr brachykephal, kastanienbraun (vgl. das Obige). Die Kirgis-kazak und Karakirgis sind reinere „Turkomongolen“ als die Uzbegen; die, besonders in Ferghanah stark mit Eraniern gemischten, Turuk (Tiuruk, Turk) eine Kreuzung von Kirgisen und Uzbegen mit Zigeunern. Die ackerbauenden Sibo oder Chibé (Šibe) stammen von chinesischen Vätern und kalmukischen Müttern, die Solon von chinesischen Soldaten. In Ferghanah wohnen 1. Tağik, auch Uzbeginnen und Kirgisinnen heiratend, gleiches Stammes mit den Karateghin und den reiner eranischen Galča im oberen Thale Zarafšan; 2. Sart, die Städter und Bauern gemischter, doch vorwiegend arischer Abstammung; 3. Uzbeg, ihnen ähnlich, 4. Karakalpak; 5. Turuk, wenig zahlreiches Mischvolk, häßlich wie auch die Kurama; 6. Kašgar (nah vrw. mit 3); 7. Karakirgis (vgl. nachher Kirgisen), deren kriegerischester Stamm Kipčak; 8. Zigeuner in zweien Stämmen a. Mazang, meist Mohammedaner, ansäßig, Osttürkisch redend, von fast europäischer Farbe, und b. Luli, heidnische Nomaden, mit eigener Sprache, kräftig und hoch gewachsen, sehr dunkelfarb (vgl. u. VIII). An andren Stellen berichtet er aus Turkestan: Die Galča (d. i. Raben) in Kohistan sind Tağik, jedoch von dem gewöhnlichen Typus verschieden wie dieser von dem persischen; sie sind hyperbrachykephal, reden persische Mundarten. Ihre Stämme sind Kštut, Maghian, Falghar, Mača, Fân, Jagnaub; Letztere haben sehr abweichende Mundart, ähneln aber körperlich sehr den Fân. Die Galča haben: Bau gedrängt und nervig, Taille scharf abgegrenzt, etwas hager, Wuchs hoch, mittlerer Dicke; Gesicht bronzefarb, die bedeckten Körpertheile weiß; Haare schwarz, (sowie besonders bei den Fân) braun, roth, blond (bei Cretins flachsfarb), selten schlicht, häufiger wellig oder kraus; Bart meist üppig, bald dunkel, bald roth oder blond; Haut behaart; Augen zimmetbraun oder blau, die Schlitzenden nie nach oben gezogen; Nase schön, lang, leicht gebogen, fein geschnitten; Lippen meist schmal und gerade; Zähne klein; Stirne gewöhnlich hoch und etwas nach hinten geneigt; Brauen dicht, einen Bogen bildend; ihre Knochen scharf

vortretend; die Einsenkung an der Nasenwurzel oft tief; Mund gewöhnlich nicht groß; Gesicht oval, besonders das Kinn; Hals stark; Ohren klein und mittelgroß, meist flach, selten vom Schädelbogen abstehend; Hände und Füße größer als die der Tataren und Kirghisen und selbst der Tağik; Knöchel nicht stark; Waden muskulös; Beine gerade. Die Baškir sind weit schöner und sauberer als die „Tataren“; reden eine grammatisch noch fast unbekannte Sprache, die er jedoch „tatarisch“ nennt und von den Besiegern dem „ugrofinnischen“ Volke zugekommen hält; in Berggegenden des Gouv. Orenburg Kreißes Burjansk ist ihr reiner Typus dem der (magy.) Szekler ähnlich, ihr Wuchs hoch, Bau gut und kräftig; Haar dunkel, oft bräunlich; Züge angenehm. Der Typus der oft mit Baškir und Tepter gemischten Meščer-(jaken) ähnelt dem woguliſchen. Die aus Baškir und Tatar gemischten Tepter sind ansäßig und fleißig, ihr Wuchs hoch und kräftig, Haar dunkel. Die (c. 50,000) Bursianen im Gouv. Orenburg hält er für die reinsten der Baškir; sie seien groß, stark, schön, das Haar kastanienbraun (vgl. vorhin die Baškir in Burjansk).

Die Fortsetzung von Ujfalvy's sehr zerstreuten Berichten führt uns zu den Kirgisen (vgl. seinen obigen über die Uzbegen). Sie haben 6 Hauptstämme. Die Karakirgis (schwarze K.), früher Kasak oder Kaisak verdanken ihre dunkle Hautfarbe ihrer rauhen Heimat [wie etwa die Lappen? gewöhnlich färbt eher ein warmes Klima]. Der reine Kirgise ist mittelgroß, stämmig; hat kleine Hände und Füße; Kopf groß; Stirne breit, meist niedrig; Brauen spärlich, ihre Wölbung unbedeutend; fast keine Vertiefung zwischen Stirne und Nase; Augen schief; Backenknochen und Jochbögen hervorstehend; Mund groß; Zähne mittelgroß und sehr weiß; Kinn stark; Gesicht im Ganzen eckig; Ohren groß und abstehend; Haar glatt, schwarz oder dunkelbraun; Bart steif, spärlich; Körper unbehaart; die bedeckte Haut, besonders der Frauen, sehr weiß, die unbedeckte dunkel. — Basil Verešagin (s. „Globus“ XXIV) schreibt ihnen zu: gedrungene Gestalt; Stirne breit und niedrig; Backenknochen und Mund vorragend; Augen

schmal; Nase kurz, platt; spärlichen Bocksbart; Haut braun bis schwärzlich.

Prichard l. c. 377 ff. 430. gibt einige ältere Andeutungen über die Kirgisen, wie von Meyendorff, Pallas, Blumenbach, A. Zwick und J. G. Schill (Reise, Lpz. 1827): ihre Physiognomie gleiche der mongolischen, sei übrigens die „breite turanische" und nicht so mongolisch ausgeprägt wie die der Kalmüken, welchen sie auch an Korpulenz nachstehn; wie bei Diesen seien die Beine durch das Reiten gekrümmt (s. o.). Ausführlicher berichtet Wood (Journey to the Sources of the Oxus); er sagt von den Kirgisen im Hochlande Pamer: ihre Gesichtszüge seien chinesisch und unangenehm, ihre Farbe aber hell und selbst rosig, wenn auch wetterfarb; ihr Wuchs mittelgroß, muskulös; Nase oben tief eingesenkt, so daß der Raum zwischen den tiefliegenden und verlängerten Augen ohne die gewöhnliche erhöhte Scheidewand bleibt; über den Augen stehn die Knochen vor, gehn aber nach hinten schneller schief zu als bei Europäern; Wangen groß und fleischklumpig; Kinnbart kurz, bei üppigerem Hauptaare eine Locke bildend; die Frauen sind zärter gebaut und oft von gesunder röthlicher Farbe. — Chinesische Schriftsteller schreiben den Kirgisen hohen Wuchs, weißes Gesicht, blondes Haar, grüne Augen zu (Citate bei Belloguet l. c. 39), namentlich den Tingling am Jenisei (Bastian, Beitrr. 1871). — Nach Spiegel haben sie untersetzte kräftige Gestalt; meist kurzen Nacken; mäßig großen Kopf, dessen Scheitel rund, mehr zugespitzt als flach; Stirne breit und flach; Backenknochen hervorstehend; Augen funkelnd, weniger enggeschlitzt als schräg hinlaufend; Nase rund und stumpf.

Vámbéry bespricht in seinen „Skizzen aus Mittelasien (Lpz. 1868) die Kirgisen: sie haben kräftige untersetzte Gestalt; starke Knochen; meist kurzen (die Iranier langen) Hals; nicht gar großen Kopf; runden, mehr zugespitzten als flachen Schädel. Castrén verwechselte bei dem „blonden" Türkenstamme in Sibirien vermuthlich die Buruten mit den nördlicheren Usun. Die Karakalpaken haben großen Kopf mit flachem vollem Gesichte, großen Augen, Stumpfnasen, wenig vorstehenden Backenknochen,

glattem wenig zugespitztem Kinne; sehr lange Arme und breite Hände.

Kaschgar, dessen fleißige und gebildete Bevölkerung mit gemischtem „tatarisch-chinesisch-arischem“ Typus nach Bull. Soc. Géogr. 1877 damals wieder ganz den mörderischen Chinesen anheimgefallen war, wurde in Vorstehendem bereits genannt.

Ueber die Tâğik und die Sart schreibt Spiegel Folgendes, was wir im Zusammenhang excerpieren, obgleich auf unser Obiges und noch weiter unten Vorkommendes verweisend, da beide Namen auf verschiedenen Gebieten auch verschiedene Bedeutung haben. Der Name Tâğik ist sehr alt und lautet schon im Pehlvi so, unter den Sâsâniden (chinesisch?) Tiao-či und bedeutet, besonders in früherer Zeit, auch Araber, vgl. u. a. sanskr. tâğika oder tâğaka für aus dem Arabischen übersetzte astronomische Lehrbücher, und neupers. tâzî arabisch. Vullers (Pers. Wtb.) gibt: Tâğik, Tâžik, Tâzik u. s. w. alles Land außerhalb Arabiens und der Türkei; in Persien aufgewachsener Araber; Wer weder Araber noch Türke ist; Perser, Türke. Auch armenisch Tağik (vulgo Dağig) bedeutet Türke. Chanikov leitet den Namen von neupers. tâğ Krone, Kriegerhut (nach Vullers), Kopfputz der Anhänger Zarathustra's (bis heute; bei ihnen und andern Stämmen Centralasiens zeigen sich noch Spuren dieses alten Kultus). Sie reden überall Persisch und heißen in Kabulistan auch (wie auch der Stamm Keimeni, s. u.) Pârsivân (darneben auch Dihqân, Dihvâr i. Dorfleute). Vermuthlich sind sie die alten persischen Urbewohner zahlreicher Gebiete; ihnen gleichen die nicht mehr Persisch redenden Wakhân. Zu jenen Dihkân gehören in Seïstân die adeligen Kaiâniden, die mit diesem Namen auch ihren Stamm von den alten eranischen Königen ableiten. — G. Arandarenko (s. Ausland 1878 Nr. 48) berichtet über die Tağik zunächst in Karategin: Wuchs eher hoch als mittel, Körper kräftig, Muskeln und Brust stark entwickelt; Haar meistens schwarz, doch auch kastanienbraun und roth; Haut dunkel; Augen gewöhnlich schwarz, bisweilen blau oder grau; Züge regelmäßig und ausdrucksvoll; Stirne hoch; Nase hoch und gerade; Sprache, wie die im Serawschanthale, persische Mundart; Schulwesen bedeutend; Woh-

nung und Kleidung einfach; Landbau und nebenbei Jagd allgemein; Zahl c. 382,000, darneben c. 5000 Zelte kirgisischer Nomaden (der Stämme Kissek, Knessary, Avgat). — Wir kehren wieder zu Spiegel's Mittheilungen zurück. Die meisten Tağik treiben Ackerbau oder Handel, sind aber an mehreren Orten kriegerisch und unabhängig. In Khiva nennt man sie Sarten. Sie sind gewöhnlich hochgewachsen, doch wegen ihres stärkeren Knochenbaues minder als die westlicheren Perser; haben, wie diese, schwarze Augen und Haare und langen Kopf, aber breiteres Gesicht, weil ihr Stirnbein zwischen beiden kreißförmigen Schläfen breiter ist. Nase, Mund und Augen sind gewöhnlich gut gezeichnet; Nase seltener gebogen, hervorstehender als die der Mongolen, doch nicht so sehr als die der Eranier im S. und W.; wie bei diesen ist die Behaarung stark; groß sind Mund, Ohren, Füße. Im Ganzen sind sie brauner und kürzer als die Westeranier. Besonders in Belučistân sind sie klein und nicht schön, jedoch von „einnehmendem" Aeußeren. In Afghânistân zählt man ihrer c. 1½ Million. Zweige sind u. a. die Bareki und die Parmuli oder Fermuli in Urghun, wo sie in steter Fehde mit den Kharoti leben. In und um Herât sind sie sämmtlich seßhafte Sunniten. Die weiteren zerstreuten Angaben Spiegels über Persisch redende Volksstämme in Kabulistan dürfen wir nur gelegentlich berühren, wie wir denn überhaupt die nichttürkischen unserer Gebiete nur den türkischen zu Liebe kennzeichnen und selbst unsere vorhandenen Sammlungen für sie nur sparsam benutzen, um uns nicht in fernhin verlaufende ethnische Gebiete zu verirren (vgl. unser Früheres).

Von den Sarten in Taschkend sagt Verešagin: sie seien Mischlinge von Tağiks und Uzbegen, haben Beider Nasen, schöne Augen und Züge, mäßigen Bart, bedeutendere Bildung, persische Mundart.

Der ausgezeichnete Ethnologe Albert Regel (Reisen 1876 ff.; wir berichten nur nach einem kurzen Excerpte in Peterm. Mitth. 1879) gibt an: Die Tağik haben länglichte scharfgeschnittene regelmäßige Gesichter; langen vollen wenig gekräuselten Bart; arische Sprache. Die Sarten: volle Gesichtszüge und (meist

auch) Gestalten, bisweilen arischen Schnitt, mit krummer Nase und voller Lippe „der Semiten"; ihre Sprache steht zwar der kalmükischen nahe und ist (gleichwohl) eine türkische Mundart, wie die der Kirgisen, Karakirgisen, „Tataren und Taranten", enthält aber viele noch nicht gelichtete Elemente. Die Karakirgisen gleichen nach Aussehen und Sprache am Meisten den Mongolen. Die der Kalmüken stimmt in wichtigen Wörtern ganz mit finnischen überein. Um Kulğa wohnen u. a. Tarančen, Torgonten, die letzten Sungaren (Dzungaren), manğurische Kolonien. — Nach der „Natur" 1879 Nr. 43 sind die Galča in Kohistan Nachkommen der Sogdianer; sie reden eine persische Mundart, unterscheiden sich aber von Tağiks und Persern durch helle Farbe; Haar und Bart seidenartig, oft kastanienbraun und sogar blond; Augen nie schief; Typus überhaupt indoeuropäisch. — Spiegel hält sogar die eine persische Mundart (Tâti) redenden Tât für stark mit Türken gemischt. Sie sollen aus dem (großentheils Türkisch redenden) Adarbaiğân nach ihren jetzigen Wohnplätzen um Bâkû gekommen sein. Sie wohnen ferner auf der Halbinsel Abšeron, in Tabasserân und in einigen Dörfern Nord-Erans, und unterscheiden sich physisch von den Persern. Sie sind mittlerer Statur, aber stark und ziemlich beleibt; ihre Augen schwarz, kleiner als die der Perser; Haare schwarz, minder stark als die der Perser. Nach N. v. Seidlitz, vgl. Schiefner, Udische Spr. S. 3 ff. sprechen die Juden in Kaukasien Tâti. Eichwald (Reise auf dem Kasp. Meere I) gibt Sprachproben.

Die Baškir (Baškurt etc. s. u.) fand der Araber Yakut unter den Studenten zu Haleb im 13. Jh. roth von Haut und Haare. Nach Klaproth dagegen sind sie nirgends blond, im Uebrigen von sehr verschiedener Gestalt: großer, fetter, magerer, mit türkischen, mongolischen, russischen Gesichtern, haben meistentheils starken Gliederbau, durchweg kleine Augen. Nach Prichard l. c. 370 zeigen sie in Farbe, Sprache, Sitte türkischen Ursprung, wozu auch Jbn Foslan stimmt. Nach M. St. Vivien haben sie meist das schwarze Haar, oft auch die Züge der Mongolen, darneben auch rothen Bart; er hält sie für turkisierte Finnen. — Für sie, ihre Mischlinge und Nachbarn s. o. Ujfalvy.

Ueber die Yakut, selbstbenamt Socha, Zacha, ein früh isoliertes türkisches Volk im unwirtlichen Nordsibirien berichtet Prichard l. c. 379 ff. 430. Ausführliches (nebst Citaten). Nach der Gesichtsbildung, nicht nach Sprache und Sitte fand man sie den Mongolen ähnlich. Blumenbach beschreibt einen fast viereckigen Schädel, mit sehr großen, durch sehr breites Siebbein von einander getrennten Augenhölen, die Glabella voll und vorragend, die Nasenbeine verschmälert und oben in scharfe Spitze zusammenlaufend, die Scheitelbeine mit Hervorragungen auf beiden Seiten. Gmelin sah zwei junge Jakuten in Tobolsk mit fast runden ausgeprägt kalmukischen Gesichtern, platten Nasen, kleinen Augen, schwarzem Haare. Erman erinnerten sie an die westlichen „Tataren" durch ihre gelbliche Farbe, scharfe jedoch sanfte Züge, kurzes pechschwarzes Haupthaar; die oft sehr schön gebauten Frauen haben regelmäßige Züge, feurige schwarze Augen, lebhaftes und fröhliches Wesen, welken aber früh. Nach Cochrane sind sie gemeiniglich klein, hell kupferfarb, haben regelmäßigere und angenehmere Gesichter als die Tungusen. Nach Billing sind sie im Allgemeinen kühn und kräftig, ihre Statur verschieden, untersetzt bei Reicheren im Süden, unter Mittelgröße im dürftigen Norden. — A. Kohn schildert ihren Typus als mongolische Karrikatur: Kauwerkzeuge entsetzlich entwickelt, Unterkiefer und Backenknochen hervorragend, Mund sehr weit geöffnet; Ohren sehr groß, abstehend; Haar sehr stark, schwarz, rosshaarartig; Schädel fast flach; Augen klein, tiefliegend, schwarz; Haut gelblich, pergamentartig, an hervorstehenden Punkten etwas geröthet; Körper hager und muskulös. Vámbéry sagt: der Jakute sei trotz der gänzlich veränderten Physis, namentlich auch der Komplexion, noch Stocktürke der Sprache nach. Merkwürdig verdrängt diese nach neueren Berichten in der Stadt Jakutsk immer mehr die russische.

Wie bei eranischen Nachbarn türkischer Stämme geben wir auch über centralasiatische, uralische u. s. w. einige wenige physiologische u. a. Notizen aus vielen. Voranzustellen sind die in unserem Hauptstücke am Meisten genannten Mongolen im Allgemeinen (ein vielbesprochenes Thema) und Kalmüken im Besonderen.

Prichard sagt von den **Mongolen**: Die Augen stehn weit von einander, haben schiefe Lidspalten, große wenig geöffnete fleischige Winkel; Nasenbeine breit und platt; Wangenbeine seitlich hervorstehend; Gesicht sehr breit, auf der Fläche der Nasenlöcher und der Jochbögen platt; Schädel in dieser Gegend breit, aber an der Stirnspitze schmal, daher von den Wangenbeinen nebst dem Gesichte aufwärts gemessen fast dreieckig, in Verbindung mit dem unteren Theile des Gesichtes rautenförmig. Yuon's Schilderung der „Tartari" s. o. — Nach dem Berichte der Russischen Amurexpedition (s. „Ausland" 1863 Nr. 5) haben die Mongolen, namentlich die Burjäten: Haut zimmetbraun; Gesicht breit und platt; Nase klein und eingedrückt; Augen klein, schief, schwarz; Ohren breit, abstehend; Oberlippe ohne Bart, selten mit schwachem; Kopfhaar schwarz, selten dunkelbraun oder roth. — Elias Mečnikov (Zs. f. Ethn. V) nennt die Augenlider der Mongolen eine „provisorische" stehngebliebene Bildung; sie erscheint übrigens auch bei Chinesen, Japanern, Koreanern, Mangu, selten bei Türken, Malayen, Indoeuropäern, mehr bei Hottentotten. — Fr. Müller und Häckel stellten die Mongolen zu den euthykomen d. i. straffhaarigen Rasse. — Bayle St. John nach Timkovsky (s. Trans. Ethnol. Society 1844 ff.) gibt an: ihr Gesicht sei nicht rautenförmig (vgl. o.), sondern rund; temples slightly hollow; the upper maxillar square, the lower somewhat pointed; (like the Chinese) the upper teeth project, the other range inclines rather inwards (was die Sprache beeinflußt); die schiefen Augen stehn weit aus einander, vgl. die Malayen und deren Verwandte, welche „have the inner corner of their eyes depressed and the other raised towards their temples"; hair black, by no means scanty or short; die Hautfarbe dark-yellow, sometimes deep olive, rather sallow and tanned by the sun, bei Kindern und Frauen mit durchscheinendem Roth des Gesichtes; stature generally moderate; legs short; feets small; knees slightly bent out; thighs thick; shoulders broad; waists small; arms long and vigorous.

Prževalski (s. u. a. Pet. Mitth. 1878 Nr. 52; Bull. Soc. Belge de Geogr. 1878 Nr. 4) sagt: Am untern Laufe des Tarim

wohnen die Tarimer und Lobnorer. Beider Sprache scheint der persischen der Sart und der Taranč von Kulğa nah verwandt. Die Tarimer erscheinen als mit Mongolen gemischte Arier, sind im Durchschnitte schwach, blaß, eingesunkener Brust, die Männer gewöhnlich nicht groß, die Frauen kleiner und meistens von schwarzen Augen und Haaren. Er zeichnet die Chalchas-Mongolen: Gesicht breit und flach; Backenknochen hervorstehend; Nase platt; Augen klein, schmal aufgeschlitzt; Schädel eckig; Ohren groß, abstehend; Haar schwarz, hart; Haut dunkel, sonnverbrannt; Bau gedrungen (A. Kohn wendet diese Angaben auch auf die Burjaten, russ. Brackije, an). Die Mongolen in Tibet, meist der Tribus Olint gehörig, entfernen sich immer mehr von dem reinen Chalchastypus und nehmen den der Tangut oder Fan an; Letztere erwähnten wir oben, bemerken aber hier nur, daß sie dem Typus nach zwischen Tibetern und Mongolen zu stehn scheinen; so auch die Daldi (im 16. Jh. chin. Daltu, d. i. Dardu, sanskr. Daradâs); zu den Tanguten gehören nach Prževalski auch die mohammedanischen Salar, welche wir von B. Shaw als die östlichsten aller Türken genannt finden; zu den Mongolen die Charag im Chamil (Hami). Klaproth nennt eine Türkmenenhorde Salyr (4000 Kibitken) im Lande Saras östlich von den Teke. Pallas behauptet zwar im Allgemeinen angeborene Schwarzhaarigkeit der Kalmuken und der übrigen Mongolen, weiß aber doch auch von braunhaarigen Buräten und ebenso, sogar auch von blonden, Kalmuken. Die Mischung der Mongolen mit Türken oder Russen verschönert ihre Rasse. Fritsch l. c. schildert die Kalmuken um Astrachan: untersetzt, mäßig kräftig gebaut, mit breitem Schädel, plattem Gesichte, geschlitzten Augen, vortretenden Schläfen und Unterkieferecken, fahler Haut; sie seien träge Nomaden. Nach Rittig und Venjukov (Peterm. Mitth. 1877) haben die Kalmuken (107,531 im russ. Reiche) Kopf groß, Gesicht breit, Backenknochen vorstehend, schwarze Augen in tiefen Hölen, schwarzes und straffes Haar, keinen oder geringen Bartwuchs, Nase platt, Mund groß, Ohren groß und abstehend, Kinn breit und kurz; doch kommen liebliche Frauengesichter vor. Nach Pallas sind ihre Sinne: Geruch, Gesicht, Gehör sehr entwickelt.

Die Tungusen (selbstbenamt Boje oder Ovjenki d. i. Menschen) scheinen einigermaßen zwischen Mongolen und Samojeden zu stehn. Nach Pallas ist bei ihnen das Gesicht platter und größer als bei Ersteren und dem samojedischen ähnlicher, nach Gmelin etwas schmäler als das kalmükische. Im Allgemeinen sind sie nicht groß; das Haar schwarz und lang; der Bart schwach, wird dazu auch ausgerissen. Dagegen sahen Barrow u. A. (s. Prichard l. c. 421 ff.) bei ihnen oft helle Komplexion gleich der germanischen, lichtblaue Augen, braunes Haar, starken Bart; gerade oder gebogene Nasen, schöne indoeuropäische Züge. A. Kohn (in Globus XXV 1874) gibt an: gedrungener kräftiger Bau; schlichte tiefschwarze Haarmasse; Gesicht gelb, Wangen wenig geröthet; Augen mongolisch; Ohren saumlos, nach vorne gerichtet; Stirne niedrig; Backenknochen hervorstehend; Mund weit geschlitzt; Unterlippe dick; sie ähneln besonders den Burjäten. Die wichtige Monographie über sie von E. Hiekisch (Dissert. Dorpat 1879) kenne ich nur erst aus einem Auszuge im „Globus“ und aus R. K. in Berlin. Geogr. Ges. Verhh. VII 3.

Die Samojeden, selbstbenamt Khasovo, sind zwar, wie die Völker Sibiriens und des nördlichsten Asiens überhaupt, längst bekannt, aber noch nicht näher gekannt und begrenzt, und treten erst durch heutige Reisende und Beobachter in helleren ethnologischen Gesichtskreiß, so daß man sie jetzt ziemlich bestimmt für die äußersten Ausläufer der uralischen Klasse hält. Wir geben Einiges über sie nach Prichard l. c. 441 ff. Die ältesten Nachrichten (von a. 1595) beschreiben sie als kleine Halbwilde mit breiten und platten Gesichtern, kleinen Augen, kurzen Beinen, auswärts gebogenen Knien, langem zusammengeknotetem Haare, schnell zu Fuße. Le Bruyn sah sie 1702 an der Dvina bei Archangel: klein (besonders die Füße der Frauen), schmutzig-gelb, mit langen Augen, dicken Backen, gagatschwarzem langem Haare. Nähere Nachrichten aus dem 18. Jh. schildern sie ebenfalls mit pechschwarzem langem Haare, unter Mittelgröße, nervig, breit und viereckig gebaut; Beine kurz, dünn; Füße klein; Hals kurz; Kopf dick, Gesicht flach; Augen schwarz mit kleiner länglicher Oeffnung; tief eingedrückte Nase, deren Spitze mit dem oben sehr vorragenden

Kinnbackenknochen fast gleich steht; Mund groß, Lippen dünn; Ohren groß und erhöht; Gesichtsfarbe gelb- oder schwarz-braun; Bart gering; Frauen früh und nur kurze Zeit gebärend. Blumenbach hatte einen Schädel, der dem mongolischen ähnelte und noch mehr dem grönländischen, mit welchem bereits vor 200 Jahren auch Olearius den der Lebenden verglich. Pallas fand die Samojeden den Tungusen ähnlich, mit rundem breitem plattem, bei jungen Frauen anmuthigem Gesichte, breiten aufgeworfenen Lippen, breiter offener Nase, schwarzem borstigem Haare, geringem Barte, zwar unter Mittelgröße, aber besser proportioniert, untersetzter und fleischiger als die Ostjaken. Messerschmidt (Tagebuch 1725) fand sie bei Beresow lang und zart, aber im Osten bei Tas klein, sehr weiß und mit andrer Mundart. Steroy (in Ann. hydrogr. 1869) gibt ihnen im Golfe von Pečora: taille petite, visage aplati, pommettes saillantes, yeux petits, cheveux noirs et raides, teint jaune-brun. — K. Müller bespricht sie in der „Natur" 1854 Nr. 41, auch nach ihrer Physis; ausführlicher ebds. 1857 Nr. 22 A. Berghaus die an der Küste wohnenden, wobei er die starke Biegung der Wirbelsäule nach vorn in den Brust- und Lenden-wirbeln hervorhebt. Für ihre Aeste und Mundarten s. besonders Klaproths Asia polyglotta. Sie werden häufig mit den Ostjaken verwechselt, auf welche wir bei den Finnen kommen.

Mehrere zu unserem Hauptstücke gehörige Völker des Urals und Sibiriens kamen bereits im vorigen bei Ščapov's Bericht über die Russen in Sibirien zur Sprache. Vámbéry's Ueberblick benutzen wir nachher bei der gemischten Uebersicht der türkischen Völker.

Die Psyche, das rassenhafte Temperament und die ursprüngliche Volksnatur der türkischen Familie, ist bei der großen Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen in weit aus einander liegenden klimatischen, politischen und sozialen Verhältnissen nicht wohl einheitlich zu bestimmen. In der uralischen Klasse stehn die Türken nach Psyche und Physis wohl den Mongolen am Nächsten, den Finnen am Fernsten. In weiten Gebieten sind türkische Völker mit viel edelgeboreneren zusammenwohnend oder gemischt, aber die Kultureinflüsse der Letzteren stehn weit hinter den bleibenden

10*

Gegensätzen zurück. In Turkistan und seinen Grenzländern, wo die Türken vielleicht noch am Naturwüchsigsten als ruhelose und unbändige Nomaden auftreten, begnügen sie sich nicht mit der friedlichen Ausnutzung der volkswirtschaftlichen Thätigkeit der geistig über ihnen stehenden Eranier, sondern rauben diese noch seit Menschengedenken als Sklaven aus dem nahen Persien, welche sie nach dazu bei Tag und Nacht aufs Grausamste behandeln. Die Osmanen verloren im Griechenreiche verhältnismäßig schnell ihre wilde Räubernatur und nahmen dafür den stets regsamen Hellenen und den fleißigen Bulgaren gegenüber eine Indolenz an, die vielleicht ebenfalls Naturanlage war; aber wie schrecklich brach wieder im 18—9. Jh. vorzüglich bei den Aufständen der Griechen unerhörte Bestialität bei ihnen durch! Und nicht bloß im blutgierigen Rausche des Kampfes, sondern im planmäßigen Wüten gegen Wehrlose, wie auf Chios, wo c. 60,000 türkische Soldaten im J. 1822 den Befehl des Sultans ausführten: alle männlichen Bewohner über 12, die Frauen über 40, die Kinder unter 2 Jahren zu schlachten. Dem allgemeinen Blutbade und der Sklaverei entrann c. 1/4 der Bevölkerung auf Schiffen. Und doch war es bekannt, daß der Aufstand nicht sowohl von den wehrhaften Chioten selbst ausgegangen war, sondern von zugewanderten Samiern.

Eben bei den Osmanen waltete die Nemesis mannigfach. Die Bulgaren rächen die ihnen angethanen Gräuel durch gleiche. Jene träge Indolenz der Türken — durch welche selbst ihre größere Ehrlichkeit oft als eine ethische Trägheit erscheint, während die rechtslose Raja zu Luge und Truge gedrängt wird — untergräbt die volkswirtschaftliche Thätigkeit und läßt den türkischen Grundbesitz in fleißigere Hände übergehn. Dieß geschieht selbst in Konstantinopel, wo früher nur von Türken bewohnte Quartiere theils verödet und zertrümmert, theils von Christen bewohnt sind (vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 49 B.). Die allgemeine Entartung und Abnahme der Osmanenzahl in der Türkei hat sehr mannigfaltige Gründe; vgl. unser Hauptstück I im 1. Bande und in VSt.; Grübler 42 ff.; Bartholdy II 89 ff.; A. A. Z. 1877 Nr. 350. Den ärgsten und schädlichsten Gegensatz zu der Ehrlichkeit des Landvolkes bildet die gesetzlose Raubsucht der Bureaukratie bis in die allerhöchsten

Zonen hinauf, durch deren Mitschuld das unglückliche armenische Volk in neuester Zeit dem Hungertode verfällt und welche dem ganzen morschen Reichskörper der Untergang droht. Solche anarchische Zustände, für welche auch uns unser Hauptstück I manche Belege gibt, sind freilich nicht ausschließlich ethnische Merkmale, sondern kamen aller Orte und Zeiten vor, wie uns Cicero's verrinische Reden, die Nihilisten des modernen Russlands, die Kriegslieferanten aller Völker bezeugen. Die Türkei muß baldmöglichst, gleichviel unter welchem Namen, zum Rechtsstaate werden. In der That wurde um 1870 eine Rechtsschule in Konstantinopel gegründet, aber noch immer gilt dem Mohammedaner als letzte Rechtsquelle der Koran, wie dem Ultramontanen die päpstlichen Dekrete. Ueber den Islam überhaupt ist Genug bekannt, um uns von seiner näheren Besprechung zu dispensieren; vgl. indessen I im 1. Bande und in VSt. Fr. v. Hellwald (Umgestaltung u. s. w.) sagt: Intoleranz ist im Christentum ein Auswuchs, im Islam Natur. Dieser läßt die Ungläubigen leben, weil sie Kopfsteuer bezahlen, und wird überdieß bei den Osmanen durch religiösen Indifferentismus gemildert, treibt aber bei ihnen auch nicht Blüten, wie bei den Persern und einem Theile der Araber. Die einander zwar mitunter widersprechenden, zumeist aber abscheulichen Sätze des Korans gegen die Ungläubigen bespricht u. a. „Der Glaube im Islam" in A. A. Z. 1877 Nr. 360.

Wir glauben an eine über allen Rassenunterschieden stehende Elastizität der Menschennatur, die aber weniger durch ideale Triebfedern, als durch die materielle Nötigung des Hungers und des jedem Wesen innewohnenden Lebenstrieb in Bewegung gesetzt wird. Eben gerade die größeren türkischen Volkskomplexe sind gegenwärtig in einer gährenden Krisis begriffen, welche uns nicht so dringend fragen läßt: Was sie *sind*? als Was sie *werden*? Merkwürdig genug, daß das von gleichen Fragen bewegte *russische* Volk auf der Balkanhalbinsel wie in Centralasien berufen scheint, die Fragen und Forderungen der Humanität in Fluß zu bringen, wenn auch freilich mit gewaffneter Hand und durch gleiche Motive geleitet, wie die diplomatischen Geburtshelfer der Kultur und des Gemeinwohls im Abendlande.

Vergessen wir nun auch nicht, daß mehrere Mitglieder der türkischen Familie (wenn auch nicht die ganze, vgl. indessen „Ausland“ 1879 Nr. 15) ihre Befähigung zu materieller und geistiger Entwickelung auch ohne den Drang und Zwang der Noth zeigen und gezeigt haben. Die ältesten und reinblütigsten derselben mögen die Uiguren sein; heutzutage die Tataren in Kazan und großentheils in Taurien. Selbst die Osmanen haben eine Literatur in Europa geschaffen, die sich freilich nicht an hellenische und byzantinische Vorbilder anlehnt, sondern an persische und arabische, wozu der Islam — die Konfession fast aller türkischen Stämme — den Hauptanlaß gab. Den bildenden Künsten ist er nicht hold, mit Ausnahme der Baukunst und der mehr nur decorativen Bildnerei. Eine eigentlich nationale Tonkunst werden wir den Türken nicht zuschreiben können. Für die osmanische gibt Sulzer Beispiele.

Bei der folgenden Aufzählung der namhaftesten Gebiete und Stämme der türkischen Familie erinnern wir unsere Leser an den fortwährend nöthigen Rückblick auf das früher namentlich in dem physiologischen Abschnitte Gesagte. Die Eigennamen, welche wir sonst nach der wechselnden Schreibung unserer Quellen verschieden wiedergeben, oft auch der Deutlichkeit wegen ihrer Suffixe (wie er, en, iner, sker u. s. w.) entkleiden, werden wir etwas genauer betrachten und für die übrigen ethnologischen Kategorien nur das Unentbehrlichste bemerken. Unsere Citate und einige bibliographische Notizen gelten, wie überall in diesem Buche, als Wegweiser für den Wißbegierigen, wie wir ja nirgends vollständige Monographien, sondern nur Stoffe und Beiträge zu solchen geben.

Wir gehn wiederum von Europa aus und beginnen mit einigen Volksstämmen, die vor und neben den Osmanen auftraten und theils gewiss theils wahrscheinlich der türkischen Familie angehörten. Wir lehnen uns wieder zunächst an Zeuss, auch an Prichard.

Die *Πατζιναк-ῖται, -ῶν* gen. pl. der Byzantiner, Pecenatici, Pecinaci u. s. w. der Lateinisch schreibenden Chronisten (Bessi, Bisseni der ungarischen, auch mit den thrakischen Bessi a. Ile ver-

wechselt), aslav. Pečenje-zi pl., -zinŭ, -žinŭ sg. (daher rumän. Pecenéga Grenzwache an der Donau) serb. Pečenoge u. s. w., altnord. Pezina-, arab. (verschrieben) Behnakije, werden von Ibn-el-Wardi als türkisches Volk genannt (Zeuss 743), und von Anna Komnena den (türkischen) *Κόμανοι* gleichsprachig. Diese standen ihnen indessen feindlich entgegen im Dienste des Kaisers Alexios I und schlugen sie a. 1091; doch wurden sie erst a. 1123 durch Jo. Komnenos bleibend gebändigt (Hertzberg; vgl. o. IV S. 312). Hunfalvy findet den Volksnamen erhalten in dem ungarischen Orte Besenyö slav. Besenovo.

Ihre Geschichte verschmilzt mit der der *Κόμανοι, Κουμάνοι*, asl. Kuman-i, -ini, lat. Cumani, Chomani, Cuni, magy. Kúnok (Kún sg.) und der sagenberühmten slav. Plavci, Polovici (vgl. Mikl. Lex. v. plavŭ) magy. Palócz ahd. Falawâ mnd. mhd. Valwe u. s. w., daher mlt. Falones, welche richtiger mit den Kumanen als mit den Petschenegen identifiziert werden. Der Name Parthi für diese Falwen bei einigen Chronisten mag auf einer gelehrten Herleitung von den (eranischen) Parthern beruhen, vielleicht aber auch für diese einige Beachtung verdienen; Blau (s. Zs. f. d. K. d. Morg. XXIX) nimmt Parthava = eran. Pahlav (Pehlvi) = Polovci. Sie werden a. 1221 von den Tartari oder Thatari geschlagen, welchen erst die mongolischen Tataren folgten, nebst ihren megärenhaften Frauen die berüchtigte Wildheit der türkischen Horden weit überbietend. Ujfalvy nennt türkische Tataren (magy. Tatár) in Ungarn noch im 15. Jh. An diese türkischen Völker reihen sich auch die durch gelehrten Missverstand mit den alten sarmatischen Jazygen verwechselten Jassones magy. Jászok (Jász sg., d. i. Bogenschütze) in Ungarn, die bei den Chronisten bisweilen auch Philistaei heißen. Ihr Gebiet heißt noch Jászság, wie das der Kumanen Kunság. Ein ethnologisch wichtiges Wörterbuch der erst um 1770 ausgestorbenen türkisch-kumanischen Sprache aus dem 13. Jh. blieb uns erhalten, welches zuerst Klaproth veröffentlichte und O. Blau in Zs. f. d. K. d. Morg. ausführlich besprach; Kunik in „Caspia“ S. 239 stellte Zweifel auf. Die merkwürdige Selbstbenennung Capchat für die Kumanen bei Rubruquis deutet auf ihren Zusammenhang mit Kipčak (s. u.).

Ferner schließt sich an die Kumanen das Volk oder der Usi der *Οὖζοι*, Usi, arab. Ghuz (vgl. u. A. Roesler, Rum. Studien 328 ff. 352 ff.; Kl. As. pol. 237 über Og'us), „*τὸ τῶν Οὔζων ἔθνος· γένος δὲ καὶ οὗτοι Σκυθικὸν καὶ τῶν Πατζιναχῶν εὐγενέστερόν τε καὶ πολυπληθέστερον*“ (Kedrenos). H. Howorth (im Geogr. Magazine, s. „Ausland“ 1878 Nr. 18) hält „the Uzes, Torks or Magyars für von chazarischen Fürsten beherschte Türk-Magyaren (s. o.).

Von der unsicheren Stellung der Chazaren zu den Türken war bereits oben und bei den hier ebenfalls zur Frage kommenden Alt-Bulgaren die Rede. Für die Avaren, deren weitere Verfolgung uns in die verwickelten Hunnenfragen hineinführen würde, bemerken wir nur, daß sie mit dem (heutigen) gleichnamigen Volke in Kaukasien (s. u. X) ganz unverwandt erscheinen, sogar die im 6. Jh. dort neben den Alanen genannten.

Die Osmanen (Otomanen), über deren Physis, Psyche, Sprache wir bereits im Obigen, namentlich auch im I. Hauptstücke sprachen, leiten ihren Namen von ihrem Häuptlinge Osman ab, der im 13. Jh. die Zerstörung des unglücklichen Griechenreiches in Europa begann. Sie gehörten zu den türkischen Stämmen, die schon seit längerer Zeit Kleinasien bewohnt und beherscht hatten und unter deren Namen Selǧuk der hervorragendste ist. Die im Ganzen dunkle Geschichte dieses Stammes, von welchem Dynastien in verschiedenen Gebieten Asiens ausgiengen, gehört ebensowenig wie die politische Geschichte der übrigen Türken zu den Gegenständen unserer Aufgabe. Der Einfluß des osmanischen Volkstums und des mit ihm verschmolzenen Islams auf die Unterjochten andrer Rasse war besonders in Europa mehr nur ein negativer, wofür sich Beispiele in allen unsern Hauptstücken finden. Wie wir bereits früher bemerkten, hatte ihre Indolenz das Verdienst, daß das Bildungsstreben der Besiegten, insbesondere der Griechen, wenig durch ihre Tyrannei gehemmt wurde und dadurch das Nationalgefühl und die politische Auferstehungskraft derselben fortglimmen ließ, während sie selbst „ont perdu la vigueur et la foi“, wie sich Crousse ausdrückt. Jedoch bemerkt auch Crousse, daß sie im eigenen Bereiche nicht wenige Unterrichtsan-

stalten gründeten, freilich nicht für die Volksbildung, sondern fast nur für seelenlose konfessionelle Gelehrsamkeit, wie z. B. mehr als 300 sog. Medressé's in Konstantinopel allein. An Sprüchwörtern sollen sie nicht arm sein; die Orientalische Akademie zu Wien veröffentlichte eine Sammlung a. 1865. Für die neuesten Geschichtschreiber unter den Türken s. A. D. Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 5. Tanz und der schon erwähnte Gesang waren wohl nie kunstreich im Volke und am Wenigsten bei der Klerisei, welche durch ihre tanzenden und heulenden Derwische nicht einmal an König Davids Tanz vor der Bundeslade erinnert. Fr. v. Hellwald erwähnt der türkmenischen Bakhši oder Minnesänger, die ihre — meist vor 80 Jahren von Machdumkuli gedichteten — Lieder mit der Dutara (zweisträngigen Guitarre) begleiteten. Sulzer bespricht die Instrumente der osmanischen Musik, deren Theorie er für chinesisch hält, ob sie gleich von den Türken selbst persische Musik genannt werde. Uebrigens ist wenigstens die kriegerische „vigueur“ der Osmanen in dem letzten Kriege wieder sehr sichtbar geworden, ungerechnet die nicht eigentlich nationale Bestialität der Bašybosúq (s. o. I S. 8). A. Forbes nennt die Türken geborene instinktmäßige Soldaten. Baker lobt sie sehr als solche, sogar ihre Menschlichkeit, nicht aber ihre Offiziere.

Die jeune Turquie in Stambul zeigt zwar abendländische Bildung aber noch mehr Verbildung. Erstere wird nur durch eine gründliche Metamorphose des ganzen Staates Eingang gewinnen, nicht bei Erhaltung des Türkentums, wie Vámbéry meint, der für dasselbe eine vorurtheilsvolle Vorliebe besitzt. Die Diplomaten der Hohen Pforte sind türkischer, griechischer, tscherkessischer, englischer u. a. Abkunft, und lösen ihre schwere Aufgabe: den todtkranken Staat mit Palliativen noch ein Weilchen between to be and not to be zu erhalten, geschickter, als ihre abendländischen Kollegen im Stande sein würden; ihr Wahlspruch ist: après nous le déluge!

E. de Amicis gibt lebhafte Schilderungen aus Konstantinopel; er sah die Alttürken mit Turban, Kaftan, chaussures en maroquin jaune; le Turc réformé porte un long pardessus noir buttonné jusqu'au menton, un pantalon à sous-pieds de

couleur sombre, le fez; junge Türken in heller moderner Tracht: redingotes ouvertes, des fleurs à la boutonnière etc.; die Türkinnen mit Schleier (yašmak weißem Tüll) und verhüllendem einfarbigem Mantel (féredjé), aber oft durchschimmernder pariser Tracht. Als Kost nennt er Schaffleisch, Reis, Fische, Süßigkeiten; die Finger ersetzen noch oft die Gabeln; seit lange herscht geheimer Weinsuff. Nach E. Köhler (Trachten II 38 ff.) hat sich die Volkstracht seit dem 16. Jh. wenig verändert. Es ist schwer zu finden, was sich in Tracht, Kost, narkotischen und geschlechtlichen Genüssen, sodann im Bauwesen, in Umgangsformen und Gebräuchen noch Volkstümliches aus alter Zeit und Religion, aus andern Klimaten und politischen Verhältnissen u. s. w. erhalten hat, und bald wird auch dieses Wenige durch die Locomotivkraft der Gegenwart selbst bei dem bisherigen perpetuum immobile des Türkentums verschwinden.

Man wird uns gerne verzeihen, wenn wir auf die genannten Rubriken hier nicht weiter eingehn, weil unsere Leser schon in jedem guten Conversationslexikon Genügendes darüber finden. Die Berichte der Touristen müssen mit Vorsicht benutzt werden. Seitdem uns abendländische Besucherinnen des Harems die Geheimnisse desselben verrathen haben, hat seine Romantik aufgehört, aber unser Einblick in das öde Frauenleben und die früheste Kindererziehung der polygamen Mohammedaner an Deutlichkeit gewonnen. Allerdings gestaltet sich dieser Lebenskreiß im Oriente verschieden nach der Abstammung und mehr noch der Oertlichkeit und ganzen Lebensweise der Völker. Die unverschleierten und fleißigen Frauen mehrerer Türkenstämme sind freilich roher, aber kaum ungebildeter als die verzärtelten Großstädterinnen in den Haremsställen. Beispiele mächtiger Frauenintriguen im Sultanspalaste waren in der Vorzeit häufig und kamen noch in den letzten Jahren vor. Aber auch im Adyton des Osmanenhauses hat die Auflösung alter Sitte und Unsitte begonnen und wird, freilich erst in noch schwer umwölkter Zukunft, zur Entstehung und Zucht einer neuen Generation führen, die ohne die Hebung der Frauenwürde unmöglich ist.

Die Türkisch redenden Gagauci, die wir bei den Bulgaren besprachen, sind wahrscheinlich nicht türkischen Blutes, noch weniger die dortigen Čitaci, wohl aber die Mehrzahl der Krǧali (s. o. ebds.), deren ethnische Bedeutung indessen nicht höher anzuschlagen ist, als die der Bašibosuk (s. o. X). — Die *Κονιάραι*, Koniar-en, -iden in Makedonien und Thessalien kamen, wie ihr Name bezeugt, aus *Κονία* = *Ἰκόνιον* in Kleinasien und sind wahrscheinlich Selǧuken, also Stammverwandte der Osmanen. — Ueber die Abstammung der Vardarioten, die ihren Namen zunächst von dem Vardarflußthale in Makedonien haben, sind die Stimmen getheilt. Sie traten im 10. Jh. auf und wurden früh christianisiert; der Erzbischof von Thessalonike hieß *ὁ τῶν Βαρδαριοτῶν ἤ τοι Τούρκων ἐπίσκοπος* (Notitia Graec. Episc.). Zeuss 757 stellt sie zu „*οἱ περὶ τὴν Ἀχριδὰν οἰκοῦντες Τοῦρκοι*“ der Anna Komnena und hält sie für Magyaren. Sie könnten auch zu den oben besprochenen vorosmanischen Türken in Europa gehört haben. J. Jung (Römer 257 ff. nebst Citaten) hält sie für Türken aus Chorasan; eine Urkunde des 11. Jh. erwähnt *τῶν περὶ τὸν Βαρδάρειον Τούρκων* als Christen. Manche suchen in ihnen auch zoroastrische Flüchtlinge aus Persien, woher im 9. Jh. Theophilos Kolonen an den Vardar versetzte (Kanitz). — Für die Messaraiten und die Timarioten in Kreta s. Bd. 1 S. 211.

Jürüken (vulgo Juruken) in Europa und Asien sind türkmenische Herdenbesitzer und Nomaden, die aus Turkestan nach Kleinasien und von da in die europ. Türkei kamen (im 16. Jh. nach Baker-Franzos); nach Kanitz gieng in Westmakedonien und im Balkan ihr Name auf südrumänische Hirten über. Nach Bull. Soc. de Géogr. 1878 stammen die „Yourouks“ vielleicht von den Selǧuken ab, werden indessen von den Osmanlis verachtet. Choisy u. A. nennen sie einen Schrecken für die friedlichen Nachbarn; Andre beurtheilen sie günstiger. Die Türken in Kleinasien gehören (nach Bull. l. c.) verschiedenen Stämmen. In dem antiken Völkergewirre Kleinasiens bemerken wir keine Spur derselben, eher aber unter ihnen noch Reste antiker Bevölkerung in Gestalt und Tracht.

In Kaukasien (Näheres s. u. X) sind die türkischen Kumüken von den kaukasischen Kasikumüken zu unterscheiden; sie wohnen seit alter Zeit am Terek zwischen dem Kaukasos und dem kaspischen Gestade und reden eine türkische Mundart (vgl. Kl. As. pol. 220; Prichard l. c. 354). Türken sind auch die Basianer oder Ček im nördlichen kaukasischen Alpenlande (s. ebds.). Die armenischen Chemš (iner) nahmen türkische Sprache und Religion an; die grusischen Ağar lernen oft Türkisch (s. Bryce in Peterm. Mitth. 1878). Dieses ist z. B. in Daghestan die Verkehrssprache mit Fremden (N. v. Seidlitz).

Die zahlreichen übrigen Glieder der türkischen Familie in Asien haben wir großentheils schon genannt und besonders nach ihren physischen Eigenschaften und ihren vielfältigen Berührungen mit andern Völkerfamilien kurz besprochen. Wir fügen unserem Obigen über Turkestan u. s. w. noch Einiges hinzu, zuerst eine Ergänzung der Berichte Ujfalvys aus denen seiner Gattin, Frau Marie v. Ujfalvy-Bourdon, vgl. Globus 1879 Nr. 22, wo zugleich Petzholdt (Turkestan, Lpz. 1874 ff.) citiert wird. Die Hauptbewohner Russisch-Turkestans sind die Kirghiz-Kaisak (vulgo Kirghizen), „ein mongolisch-kaukasisches Mischvolk" (so?), Sunniten mit türkischer Mundart. Die Kara-Kirghiz (nach Petzholdt die echten Kirghizen) wohnen bis nach Pamir hin. Beide Völker sind Nomaden, seßhaft dagegen die meisten Oezbeg, sunnitische Türken, die Hauptbevölkerung in Chokand, Buchara, Chiva. Sodann die Sart „oder" Tağik, Schiiten, deren persische Mundart mit türkischer gemischt ist, treiben Ackerbau und Gewerbe, sind intelligent, dienstfertig, gemischten Charakters. Türkmenen wohnen in geringer Zahl in der Provinz Samarkand als Ackerbauer. „Tataren" sind Tarančі und Dungan; Mischrassen Tjuruk, Kuramintz (Kurama, den Usbegen verwandt, bei Ujfalvy; nach Klaproth zu den Kuğuk-Tatar gehörig), Karakalpak, Kipčak u. v. a. — Trumpp (l. c. s. o. Physis) bespricht u. a. die Uzbaken (Oezbeg u. dgl.) und die nomadischen Kipčak als turkomanische Stämme; die gebildeteren Uzbaken sprechen neben ihrer Muttersprache Persisch. Die Tāğik oder Pārsivān, die alte Landbevöl-

kerung Afghanistans, sind in Typus und Sprache Perser geblieben — Starchevsky, Guide for the Russian etc. gibt auch Bemerkungen über die Sprachen in Turkestan. Debize bespricht im Bull. Soc. de Géogr. de Lyon 1879 Ostturkestan, besonders Kašgar. — Das Buch „Die Russen in Centralasien" von Fr. v. Hellwald (Wien 1869) enthält viel Interessantes über die Bewohner des weiten Gebietes nebst Quellenangaben; namentlich auch über die Dunganen (S. 76). — G. A. v. Klöden bespricht in „Aus allen Welttheilen" XI 5—7 das Hochland Pamir und den Lauf des Oxos (nebst Karte). Er nennt die Bolór (s. o.) als südlich von Wakhan wohnende Darden; die Persisch redenden Galča (= „Bauern") in Karatigin, das ehemals Jagan hieß; die oesbeghischen Lakai und Khulmuk; die Baiguš (= arme Teufel) genannten Turkmenen am Amu; die Wakhši in Wakhan, schiitische Tağik, mit vielen Genossen in andern Gebieten, am Selbstständigsten in Badakhšân, wo auch Oesbeghen und sunnitische Araber wohnen; Sarikol, dessen Bewohner iranischen Typus haben und Persisch verstehn (wohl Klaproths türkmenische Saryk in 20,000 Kibitken); die Dardischen Šanaki u. s. w.; die schönen (hinduischen) Siahpoš-Kafir mit heller Komplexion; zu diesem Völkergemische kommen dann noch Juden, Zigeuner u. s. w. Diese Darden sind die nordindischen Dardu, (s. o. S. 145) unter deren Stämmen nach Leitners Beispielen nur éin nichtsanskritischer ist mit noch räthselhafter Sprache. Sind sie identisch mit den Daldi bei Si-nin (Tibet), deren Typus nach Prževalski mehr mongolisch als chinesisch, die Sprache eine eigene mit diesen beiden gemischte sein soll? Dieselben haben gedrungenen Körperbau; Gesicht flach und rund; Backenknochen hervorstehend; Mund mittelgroß, manchmal groß; Haar und Augen schwarz; sind ackerbauende Buddhisten. — Streiflichter auf die Völker Turkestans fallen auch aus den anwachsenden politischen Artikeln, wie z. B. in A. A. Z. 1878 Nr. 23; 1789 Nrr. 344. 365.

Wie das Vorstehende entspricht auch das jetzt noch Folgende über eine Reihe meistens schon genannter einzelner Gebiete und Stämme nicht unsern eigenen Wünschen leicht übersichtlicher Reihen-

folge. Unsere Excerpte müssen sich eben wechselseitig ergänzen, und nur ein vollständiges Register kann die Vergleichung derselben erleichtern. Wir haben diese Desiderien bereits früher berührt.

Die Uiguren, chin. Kaočang, ein türkisches Kulturvolk Hochasiens, dessen Sprache und Schrift durch Klaproth u. A. wissenschaftlich untersucht wurde, finden wir noch heute als ein lebendes mohammedanisches Volk genannt, wir wissen nicht, ob mit Recht. Léon Roussel (in Bull. Soc. Géogr. 1878 Oct.) nennt sie Ouï-Gours, chines. Roui-Tzé, vulgo Roui-Roui; sie seien im 7. Jh. dem chinesischen Reiche einverleibte Turkomanen, welche von den Chinesen viele Sitte, Bildung und selbst die Sprache angenommen hätten, nicht aber die (buddhistische) Religion. Als Mohammedaner hätten sich a. 1860 ihre Nachkommen in China mit den Taëping verbündet. Daß sie im 6. Jh. keine Buddhisten waren, sagt auch W. Schott. Prževalski nennt sie im Chamil (s. Cora, Cosmos 1874). Prichard bespricht sie (l. c. S. 321 ff.) ausführlich; ebenso Davids (Gramm. Turque, Discours préliminaire 1836). Neuerdings wird ihre Schrift auf die zendische zurückgeführt. Nach W. Schott (s. Zs. für Kunde des Morgenlandes XXV 1871) enthält ihre türkische Sprache auch mongolische und finnische, namentlich magyarische Wörter.

Für Turkestan oder Turkistân und seine Grenzländer wäre unserem Früheren etwa noch Folgendes zuzufügen. Der Name der Türkmeniz (wie er nach Vámbéry im Volke selbst lautet) wird variirt als Tarekameh (Klpr. A. pol. 216), Turkman (engl. Toorkman), Truchmen u. s. w., und gehört zu dem oben besprochenen Namen der ganzen Familie, wie nicht minder der des turkestanischen Völkchens Turuk, Tjuruk, Turuk, das nach Ujfalvy mit Kirghisen gemischt ist. Seine Mundart, Túrki, ist nach Prževalski der in Chotan gesprochenen nahe verwandt. Die Türkmenen, deren Verbreitung in Kleinasien und selbst in Europa (c. 1781 Köpfe) bereits erwähnt wurde, theilen sich in Turkestan in folgende Hauptäste, welche seit dem Kriege mit den Russen auch bei den Publizisten oft genannt und geschildert werden (vgl.

u. v. a. A. A. Z. 1878 Nr. 320; 1879 Nrr. 344. 365; o. Physis): Tekke (auch Tukkeh geschrieben), in zweien Zweigen: den Merv- und den Achal-Tekke von c. je 30,000 Zelten; der letztgenannte ist der Hauptfeind der Russen und der friedlichen Perser. Die Jomuten, Yomut, Yomád, Yamud, deren nördlicher Zweig Ġafar-Bai, der südliche Ata-Bai heißt, zählen c. 40,000 Zelte. Zu ihren Gebieten an den kaspischen Gestaden gehört Ċekišlar (d. i. Heuschrecken). Die Goklán, Göklen, Köklen sind der westlichste dieser Zweige. Die reinen Türkmenen nennen sich nach Spiegel Ik, die mit persischen und kirghisischen Sklavinnen Erzeugten Ghul. Jene wollen aus Mangišlaq, dem Ursitze ihres Volkes bis an den Nordrand Erans, nach Mazenderan u. s. w. gezogen sein, wo sich ihre Mundart der türkischen in Aderbaiġân nähert. Hier hatten sie einst (nach Yâkût) die alte persische Mundart Âderî ganz verdrängt. Zu den Afšar in Persien gehören die Gunduzlu, die noch jetzt Türkisch verstehn, aber auch Persisch und Arabisch sprechen. Der Bezirk Badakšan in Turkestan ist gröstentheils von eranischen Tâġîk und Galča bewohnt, (auch im Serafšan-Thale) nur von wenigen Uzbegen u. a. Türken; Jene haben noch sofern Verehrung des Feuers bewahrt, als sie es nicht durch Anhauch beflecken. B. Shaw bespricht im J. Anth. Inst. 1878 Vol. VII die Mundarten der Galča, namentlich Sarikol und Wakhán.

Der Name der Uzbeg (Oesbeg, Usbek) wird von einem alten Häuptlinge abgeleitet und scheint im Laufe der Geschichte in wechselnder Ausdehnung gebraucht zu werden. Vámbéry nennt sie „ursprünglich türkisch-mongolische Nomaden"; mongolisch seien ihre (jetzt ebenfalls Türkisch redenden) Geschlechter Nöküsz, Naiman, Kitai. Zu ihnen zählen sich sogar theilweise kabulistanische Völkchen mongolischer Abstammung, wie die Hazâre von Bâdghes; so werden die S. 140 erwähnten Teimeni von den Afghanen Pârsivân genannt, die doch wohl Eins sind mit den zu den Aimaq gehörigen Taimuni, die auch den türkischen Namen Kipčak tragen und sich von den Taimuri (Timuri) nach Vámbéry und Markham unterscheiden.

Kipčak (Kapčat s. o.) ist Orts- und Stammes-name und gilt namentlich für West-Turkestan und einen Hauptast der Karakirghis. Von a. 1224—1480 bestand das mongolische Reich der Goldenen Horde von Kipčak (s. u. A. Peterm. Mitth. 1878; Prichard l. c. 353 ff.). Nach Prichard kam der Name von den „komanischen Türken" (s. o.). Ujfalvy nennt die K. einen schönen Usbegenstamm.

Die Kirgis, Kirghis, Kirghiz, Kirkis, K.-Kasak, -Kaisak (vgl. unsere obigen Berichte) werden u. a. von Klaproth, Prichard (l. c. 372 ff.), v. Hellwald (Russen in C.Asien 44 ff.) ausführlicher besprochen; indessen bleibt noch Viel in ihrer Geschichte und Eintheilung unklar. Gewiss blieben sie mehr und minder reine Türken unter der wechselnden Herrschaft der Mongolen, Chinesen, Russen, besonders die „schwarzen (Kara)" Kirghisen; im westlichen oder chinesischen Turkestan nennen sie sich Burut oder Brut-Erdenä (Kl. As. p. 234). Diese kamen aus Sibirien, wo noch jetzt Kirgisen hausen, welche O. Finsch (Reise nach Westsibirien, vgl. A. A. Z. 1880 Nr. 24 B.) näher schildert. Nach ihm und schon nach Meyendorff sind die Kirgisen sunnitische Nomaden und sehr liederreich. Ihre wenig verschiedenen Mundarten sollen den tatarischen in Kazan nahe stehn, ihr Aussehen dem mongolischen und chinesischen (s. o. Physis). Nach Spiegel ehren auch sie nach alteranischer Weise Feuer und Licht. Kiepert hält sie für Nachkommen der skythischen Saken (Σάκαι, sskr. apers. Çakâs). Finsch schildert sie als ein sehr munteres Volk (von c. 2 Mill. in Sibirien); ihre Wohnung: wohlgeschützte Jurten, d. i. runde, oben flache, filzgedeckte, auf Holzgerippen ruhende Zelte, bei Sultanen auch Holzhäuser; ihre Tracht: Schafpelze, bei Wohlhabenden Baumwollhemden mit breiten herabgeschlagenen Krägen, darüber ein oder mehrere lange mit Schärpen gegürtete Röcke; weite Beinkleider, lederne Strümpfe, grobe Schuhe. Die Karakalpák (Schwarzmützen) wohnen (nur 2162 im vorigen Jahrzehent) im Kreiße Astrachán. Sie werden bald den Kirgisen, bald den Uzbegen nahe gestellt.

Auf die hier im Ural und in Sibirien bereits genannten Völkerschaften werden wir gröstentheils bei den Finnen (VII) zu-

rückkommen. Am Meisten bekannt sind die Čuvaš (569,894) als zunächst der Sprache nach türkisches, gewöhnlich aber für ein ursprünglich finnisches gehaltenes Volk. Eine čuv. Sprachlehre erschien bereits a. 1769 in Petersburg; weitere Bibliographie s. bei Jülg 412 ff.; Klaproths A. pol. nebst Tabelle; A. Schiefner (zunächst Monatsnamen) in Mélanges russes 1856 S. 307 ff.; W. Schott, De lingua Tschuwaschorum. Jedenfalls mehr türkisch als finnisch ist auch die dunkle Komplexion des Volkes, vgl. Levesque im J. Asiatique VI (Paris 1825). Türkisch reden die Kačinci, deren Sprache auch die jeniseischen Assanen und Ariner oder Arinci in Ara zumeist angenommen haben vgl. Kl. A. pol. 168 ff.; Vorwort zu Castrén's Versuch einer jenis.-ostj. und kott. Sprl. Pet. 1858; Mithr. I 560. IV 240 ff.; Vater, Volksm. 147 ff. — Für Klaproths Namenreihen und Erörterungen verweisen wir auf seine Asia polyglotta (nebst Atlas) 210 ff., namentlich über die sibirischen 224 ff., sodann auf W. Radloff, Die Sprachen der (einzeln aufgezählten) türkischen Stämme Südsibiriens und der dsungarischen Steppe (Petersb. 1866; Recc. in Gött. Anz. 1868; Zs. d. d. Morg. Ges. XXIII); wir dürfen unseren Raum nicht ohne tieferes Eingehen überfüllen. Meščerjaken, Tepčerjaken (Teptjär), Bobylen kamen o. bei der Physis vor; sie werden als „tatarisierte Finnen" aufgezählt (M. 136,463, T. und B. 126,023; s. Peterm. Mitth. 1877; T. 9000 in Vjatka s. Globus 1875).

Fr. Müller (Allg. Ethn. S. 243) zählt zu den „tatarisierten Finnen" auch die Baschkiren, selbstbenamt Baškurt, Paskatir bei Ruysbroeck, Bastark bei Carpin, bei alten arabischen Schriftstellern Bašgird, Baškird, Bašğard u. dgl. im Lande Bascartia, das bei Reisenden des 13—6. Jh. auch Ἀεβεδίας und Ungaria magna hieß, nach Roesler Rum. St., nach welchem die Bewohner das von Pater Julian a. 1237 gesprochene Magyarische verstanden und die Westsiedelung „ihrer Brüder" d. h. der Donau-Ungarn kannten, auf welche R. auch jene arab. Namen bezieht. Ujfalvy sucht und findet ähnliche Herkunft bei ihnen (s. o. Physis). Nach ihm wohnen c. 50,000 in Orenburg, nach Globus 1875 8000 in Vjatka. Rittig zählt ihrer in Russland 757,311, incl.

1443 Bessermjänen (in Vjatka). Unter ihren zahlreichen Zweigen nennt Klaproth Kipčak (s. o.), Kirgis, Buljar. Undeutlich berichten Pet. Mitth. 1877: Floyer finde in der Sprache von Bašakard viele nicht persische, afghanische, sindhische, arabische Wörter.

Sart bedeutet nach Vámbéry im Uigurischen Kaufmann, und hat, wie bereits bemerkt, ethnologisch wechselnde Bedeutung. Petzhold hält die Sarten in Turkestan für den gemischten Theil der persischen Tağik, welcher türkische Sprache angenommen hat. Nach Vámbéry u. A. aber unterscheiden sie sich auch physisch (s. o.) von den Tağik und Beide von den arischen Persern, wogegen die Persisch redenden Nachkommen der Araber im Chanate Bochara sich wenig von den Tağik unterscheiden.

Die chinesischen o. erwähnten mohammedanischen Dunganen, Tungani oder Dungen (nach Ney Elias im „Cosmos" 1874 II) führen diesen Namen — der nach Wyllie avanzo, nach Vámbéry convertito, nach Wade colono militare bedeutet — nicht bei Kalmuken, Mongolen, Chinesen, Kirghisen.

Für die Jakuten wurden Prichards Berichte o. bei der Physis citiert. Fr. Müller stellt sie zu den Türken, wofür denn auch besonders ihre Sprache zeugt, dagegen eher ihre Komplexion und ganze Physis (s. o.). Für ihre Sprache u. s. w. s. Jülg 217; Klaproths As. pol. 230 ff. und Atlas.

Die Kizil-, Kyssyl-, Käzil-Bâš (d. i. Rothköpfe?) sind nach Hellwald (Russen 89) Türken, nach Vámbéry Türkisch redende Perser in Kabulistan (nach A. A. Z. 1878 Nr. 307 in einer Vorstadt von Kâbul) durch Nadir angesiedelt; Bryce (s. Pet. Mitth. VIII 1878) nennt die Kysilbaši eine, gleich den Jeziden, verachtete kurdische Sekte; die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B. nur äußerlich mohammedanische Kurden im Dersimgebirge in Kleinasien; Trumpp (ib. Nr. 303, vgl. Zs. d. Morg. Ges. 1866) Kuhistâni. Nach einer Korrespondenz der A. A. Z. 1877 aus Rustschuk vom 3. April wird eine damals türkische Donaugegend fast ausschließlich bewohnt von den Kyssylbaš oder Bektaši (vgl. o. IIa S. 69 in Albanien). Näheres über den von Bektaš im 14. Jh.

in Kleinasien gestifteten Orden gibt A. A. Z. 1877 Nr. 47 B.; nach Lutfi (Romanzeitung 1880 Nr. 36 Feuilleton) ist er eine nicht mohammedanische Türkensekte, welcher auch Midhat Pascha angehört. Lerch hält die Kizilbâš synonym mit der Sekte der sog. Lichtauslöscher (Ferâh-sonderân), vielleicht mit den Jeziden glaubens- und stamm-verwandt. Klaproth (As. pol. 216 ff.) zählt Qisylbaši zu den allgemeinen Namen der asiatischen Türken, nennt jedoch Kysyl als einen Zweig der türkmen. Köklen.

Nachträge und Berichtigungen,

als Fortsetzung der im 1. Bande S. XX begonnenen.

Wir dürfen hier nicht den Kreiß unserer Gegenstände erweitern, wo nicht wichtige Gründe dieß in einzelnen Fällen fordern, sondern müssen die bisherigen Schranken einhalten. Somit werden unsere Zusätze sich gröstentheils nur auf das bereits Vorhandene beziehen und unsern Nachfolgern die Vermehrung der Einzelheiten in jeder Kategorie überlassen, welche mit Recht von voluminöseren Arbeiten verlangt werden kann. Dieß betrifft namentlich das tiefere Eingehen in den sprachlichen — grammatischen wie lexikalischen — Bestand und dessen esoterische und exoterische Vergleichung; in die Gebräuche und Sitten, den Glauben und Aberglauben, die Berührungen und Mischungen der Völker mit anderen, auch ihre Statistik, deren Angaben im Orient an sich oft unzuverlässig und durch die fortwährende Strömung der politischen Ereignisse veränderlich sind. Weniger werden wir uns gestatten, uns neu zugekommene physiologische Daten zu übergehn, in welchen wir überhaupt (was unsere Leser und Kritiker beachten mögen) weit mehr Vollständigkeit erstreben, als auf dem unermeßlichen Gebiete der Sprache möglich ist. Wo einige Berichtserstatter mehrere unserer ethnologischen Kategorien berühren, werden wir — wie dieß schon früher und besonders im 2. Bande geschah — ihre Berichte nicht zerstückeln; die Uebersichtlichkeit mag dann unsern Lesern die Mühe der Einordnung vergüten, welche wir hier und da durch ausdrückliche Verweisung erleichtern wollen. Dieser Fall wird übrigens in diesen Nachträgen nur selten vor-

kommen, desto mehr aber in dem Texte dieses und des zweiten Halbbandes.

Indem der Druck dieses Halbbandes zu Ende geht, erhalte ich das inhaltreiche Buch von Pič „Ueber die Abstammung der Rumänen“ und beeile mich, Einiges daraus und dazu zu geben, freilich keinen geordneten Bericht. Der in Jungbunzlau wohnende Verfasser ist bereits als Slavist bekannt und geht in den vorliegenden fleißigen Untersuchungen großentheils von slavischen Quellen, Gesichtspunkten und Sympathien aus. Er berichtet im Ganzen Mehr über slavische Völker, namentlich die Bulgaren, als über die Rumänen, geht jedoch auch in die Geschichte der Letzteren tiefer ein, als ich es in meinem (ihm unbekannten) Buche thun konnte und wollte. In manchen wichtigen Punkten ist er gleicher Ansicht mit mir, wie mein Buch zeigt, dessen einzelne Stellen ich im Folgenden nicht zitiere. Einige Wiederholungen dabei sind nicht zu vermeiden.

Er zählt die römischen Kolonien und Municipien von der Balkanhalbinsel bis zum adriatischen Ostgestade auf, unter welchen viele Namen die vorrömischen Gründer verrathen und wahrscheinlich auch ihre Fortdauer neben den Römern anzeigen, wenn auch ihre Mehrzahl in das Binnenland gedrängt wurde; einige illyrische gelten sogar jetzt noch bei den Albanesen. Gerade indessen in Illyrien war die römische Sprache so mächtig, daß allein in Dalmatien über 1500 römische Inschriften gefunden wurden, aber auf der ganzen Balkanhalbinsel kaum 300. Innerhalb Dieser überwog das griechische und thrakische Volkstum immer das römische, das nur in zerstreuten Ansiedelungen und in zeitweiligen Formen und Akten der Regierung auftrat, namentlich in der Amtssprache, die bald der griechischen wich. Im eigentlichen Thrakien, wie in Makedonien und Thessalien gab es keine latinisierten Landstriche. Die erst spät dorthin von NO. eingewanderten Südrumänen (Cincaren) sind ein Ast des speziell rumänischen Volkes, und bildeten nie einen Staat oder eine Nation.

Die Verzicht der römischen Regierung auf das (in 150 Jahren großentheils romanisierte) trajanische Dakien war mehr nur eine politische und formelle, mit dem Vorbehalt und der Hoffnung der

Wiederbesetzung. Die Barbaren drangen dort immer zahlreicher und in schnell wechselnden Völkerwogen ein, welche die neuen Städte der Römer und ihrer Genossen noch gründlicher und schrecklicher wegschwemmten, als dieß den alten dakischen durch die Römer geschehen war. Kurz nach Kaiser Valerianus (a. 270—5) führte Aurelianus die Hauptmasse des Heeres und Volkes über die Donau; die dakischen Münzen und die Aufschrift Valerianus Caesar hören a. 255—7 auf. Der in Dakien verbliebene Rest des Volkes wurde zernichtet, wenigstens namenlos, oder gewann noch Zeit und Wege, um in die Bergländer zu fliehen, besonders nach Siebenbürgen, sodann aus Dakien und bald auch aus Moesien in nördliche Theile der bereits sehr verödeten Balkanhalbinsel. Mehrere neuere deutsche Geschichtschreiber derselben und der großen Völkerwanderung scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein. Seit dem 5. Jh. folgen den versunkenen oder zerstobenen gotischen u. a. Barbaren die Slaven und bilden in Thrakien, Illyrien und den Donaugebieten Staaten, während sie in Albanien, Makedonien, Thessalien und überhaupt in Hellas mehr nur sporadisch erscheinen und verschwinden. Auch sie waren Verwüster und zwar theilweise aus politischem Grundsatze (Pič S. 65—6). Die starke türkische Kolonie, welche Kaiser Theophilos aus Asien nach NWMakedonien an den Vardar (daher Vardarioten genannt) versetzte, gründete auch bei Ochrida eine Ansiedelung.

Erst a. 976 tauchen auf der Balkanhalbinsel Rumänen auf unter der Benennung der *Βλαχῶν ὁδίτων* in slavischem Gebiete, und bald darauf (11. Jh. ff.) heißt nach ihnen Thessalien *μεγάλη Βλαχία*, Aetolien und Akarnanien *μικρὴ Βλαχία*, SOEpiros *τὰ Ἀνώβλαχα*. Sie wohnen ziemlich zahlreich auf dem Athos, in Nordalbanien und Südserbien. Uebrigens wurden auch fremde Volkszweige mitunter *Βλαχοί* genannt, namentlich Bulgaren, sogar die Brüder Petr und Asěn, die Stifter des großen Bulgarenreiches, das mit Unrecht Blachisches heißt. Jedoch dürfen wir nicht übersehen: daß Kaloiannes Imperator Bulgarorum et Blachorum genannt und die Provinzen Bulgaria und Vlachia unterschieden werden, wie selbst Pič S. 92—3 anführt. Damals (12. Jh.) wird blü-

garski ęzyk als Sprache des Zaren Boris genannt. Die Altbulgaren hatten die Slaven in Walachei und Siebenbürgen besiegt und gingen allmählig im Slaventhum auf. Dort bildeten sie ein Nordbulgarien oder Bulgarovlachien. Die von Krumus an die Donau versetzten rumänischen Gefangenen aus Balkanbulgarien — wohin sie einst durch die von NW. kommende Völkerwanderung gejagt worden waren — wurden durch die Byzantiner wieder heimgeleitet. — Der Verfasser verfolgt die Geschichte des ehemals traianischen Daciens bis ins 13. Jh. Dort, besonders in Moldau und Siebenbürgen (wo noch im 19. Jh. ruthenische Sprache vorkam) wohnten viele Kleinrussen.

Die Hauptmasse der norddonauischen Rumänen kam aus Siebenbürgen und der Fogaras (Fogros); vgl. die Gesta Hungarorum des (von Roesler mit Unrecht erschlagenen) Anonymus regis Belae Notarius. Wohl zu beachten ist das Auftreten der gleich zahlreichen Rumänen und Slaven in Ungarn als Nationen mit eigenem Rechte. In Siebenbürgen waren die Rumänen bis zum Ende des 13. Jh. den übrigen Nationen ebenbürtig, wurden aber im 14. Jh. als Hörige geknechtet, und empörten sich im 15. Jh. gegen die magyarische Tyrannei, mit ihnen sogar auch gleichbenachtheiligte Magyaren. Die rumänischen Chronisten leiten die Gründung des walachischen Staates aus der Fogaras, des moldauischen aus der Marmaros her.

Das Thema des Titels gewinnt keinen rechten Abschluß, wie der Verfasser selbst S. 205 andeutet. Der hochwichtigen Kategorie der Sprache widmet er einige mangelhafte Sätze seines Schlußabschnittes, aus welchem ich nur das bemerkenswerthe von mir übersehene Vorkommen des vielbesprochenen postpositiven Artikels in alter und neuer russischer Sprache (nach Miklosich) nachtrage, wobei ich noch zufüge: daß auch finnische Sprachen eine Art desselben zeigen (was jedoch noch kein Grund ist, die Altbulgaren für Finnen zu halten) und daß im Grunde die Kasussuffixe der indoeuropäischen Sprachen ursprünglich nichts Anders waren. Daß dieser Artikel auch in Skandinavien vorkomme, weiß der Verfasser nach der Versicherung eines Professors! Ebenso naiv lauten seine Aeußerungen über rumänische Mundarten. Die

Untersuchungen über die rumänische Sprache von Miklosich kennt er schwerlich, die von Cihac gewiss nicht, und die Physiologie des rumänischen Volkes berührt er nirgends! Trotz Alledem sind wir ihm als Historiker aufrichtig verpflichtet.

Gleichzeitig mit vorbesprochenem Werke kamen mir u. a. zwei Recensionen zu, die ich hier nicht unberührt lassen mag. A. Boucherie bespricht in der Revue des langues Romanes (Montpellier 1880) Nr. 1—3 A. v. Cihac's Wörterbuch und tadelt die Stellung einer Reihe von Wörtern unter die Kategorien besonders des zweiten Bandes. In einigen Einzelheiten mag er Recht haben, aber im Ganzen verkennt er das von Cihac und bereits von Miklosich befolgte wichtige Gesetz, nach welchem viele Wörter neuerer Sprachen nicht unmittelbar aus ihren Heimaten einwanderten, sondern durch Vermittelung einer zweiten fremden Sprache. Diese Erscheinung tritt in allen Sprachen auf, und hier am Häufigsten in der Vermittelung zahlreicher (auch lateinischer) Lehnwörter der rumänischen Sprache durch slavische.

Die zweite Recension betrifft den ersten Band meines Buches, und ist von dem rühmlichst bekannten Ethnologen C. Fligier (im „Magazin" u. s. w. 1880 Nr. 26) verfaßt. Meine vielfache Dankespflicht gegen ihn und der Werth seines Urtheils über meine Versuche mögen folgende kleine Einreden pro domo nicht sowohl verzeihen, als motivieren. Warum ich die Sprache als ethnologisches Kriterion der Physis voranstelle, konnte ich in diesem Buche nicht näher erörtern und verwies desshalb (1. Band S. II) auf meine persönliche Begründung dieser Rangordnung in meiner „Vorschule der Völkerkunde", also nicht etwa faute de mieux. Die romanischen Sprachen widersprechen dieser These nicht, da die meisten derselben auf völligem Austausche beruhen. Auf die „physische Anthropologie" der Balkanvölker lege ich denn doch großes Gewicht und habe überall in den Hauptstücken meines Buches das mir Erreichbare für diese Kategorie gesammelt. Für die grammatischen Eigenheiten mehrerer ost- und west-europäischen Sprachen, wie den postpositiven Artikel, darf ich auf mein Buch nebst Nachträgen verweisen, ebenso für die Abstammung der Rumänen als noch nicht völlig geschlossene Frage. Die thrakischen,

einschließlich dakischen und mysischen, und die illyrischen Sprachreste habe ich möglichst vollständig angegeben, die der alten Nachbarvölker absichtlich ausgeschlossen. Ebenso absichtlich habe ich ungenügend oder gar nicht erklärte Wörter, insbesondere albanische, wegen ihrer negativen ethnologischen Wichtigkeit aufgenommen. Vollständige Aufzählung der thrakischen und illyrischen Volkszweige kam mir nicht in den Sinn, wie ich denn meinen Lesern nicht genug wiederholen kann: daß die ganze Behandlung meiner Stoffe nur eine eklektische sein kann und soll und daß meine „Hauptstücke“ keine Monographien der betreffenden Völker und Gebiete sein wollen. Meine Ansicht über die Lieder der Rhodope-Bulgaren habe ich o. S. 115 ff. ausgesprochen.

Zu I.

S. 15 (Donau): Kunik besprach den thrakischen Ursprung des slavischen Namens Dunavŭ, Dunai m. in seiner Abhandlung O zapiskje Gotskago toparcha 1874, vgl. Caspia 372 und Jagič Archiv I. Caesar Nanzianzenus nennt den Strom: hellenisch *Ἴστρον*, *παρὰ Ῥωμαίοις Δανούβιον*, *παρὰ δὲ Γόττοις Δούναβιν*; an andrer Stelle: *παρὰ δὲ Ἰλλυριοῖς καὶ Ῥιπιανοῖς* (cf. Ripenses), *τοῖς παροίκοις τοῦ Ἴστρου*, *Δανούβις*, *παρὰ δὲ Γότθοις Δουναῦτις* (τ verlesen?). Die Donauslaven heißen dort *οἱ Σκλαυηνοὶ καὶ Φυσωνῖται* (*Φύσων* soll sonst bei den Byzantinern den Araxes bedeuten), *οἱ καὶ Δανούβιοι προσαγορευόμενοι*. — Die Slovenen in Krain nennen Wien Dunej.

Zu S. 17 ff. und den inneren Zuständen und hippokratischen Zügen der Türkei überhaupt liefert jede Post neue Berichte von altem Jammer und Gräuel, die uns auch die Unthaten der Türken gegen Griechen und Armenier zur Zeit des hellenischen Befreiungskrieges wieder ins Gedächtnis rufen. Wir geben hier und nachmals in unsern einzelnen Hauptstücken nur wenige Citate aus leicht erreichbaren Quellen, deren aufmerksame Verfolgung wir unsern Lesern empfehlen, indem wir hier nicht auf die entsetzlichen Klagen und Anklagen eingehn können, aus welchen die Nothwendigkeit einer Radikalkur durch die abendländischen Mächte hervorgeht. Gewissen- und erbarmungs-loser, als die selbst zu Grunde

gehenden Tscherkessen, wüthen die Kurden; sodann selbst die Bulgaren (vgl. Vc), besonders in Rumelien, welche ihrer politischen und bildungsgeschichtlichen Stellung nach eine weit größere Verantwortlichkeit auf sich laden, als Jene. Die Schlimmsten und Schuldigsten aber bleiben die türkischen Herrn vom obersten bis zum untersten, am Aergsten in Konstantinopel und in Vorderasien, namentlich in Armenien. Die Albanesen nehmen eine höhere Stellung und Beachtung in ihrer ethnisch-politischen Gestaltung und ihrem Einflusse auf das europäische Concert (sit venia verbo!) ein, als im vorigen Jahre; vgl. die folgenden Nachträge zu IIa.

Wir citieren für diese Zustände (vgl. Vc): A. A. Z. 1879 Nrr. 359 B. (Hungersnoth in Epiros und Kleinasien); 362 (Reformen und Rückschritte; in Armenien Unthaten der Kurden und Tscherkessen en entente cordiale mit türkischen Soldaten und Behörden); 1880 Nrr. 31 (das Šeri — Koransrecht — weist die Forderung eines Weinhändlers an den Nachlaß eines Muselmanns ab, weil Dieser oder sein Intendant keinen Wein bestellt haben könne, weist die christlichen Zeugen ab, räth aber freundlich zur leichten Erkaufung türkischer); 36 (Prozess gegen einen Bibelübersetzer; Christenmorde in Kurdistan und Syrien); 58 B. (Hungersnoth in Kleinasien, Rumelien u. s. w.; Steuern und ihre diebische Ausbeutung in Syrien); 71 (in Ostrumelien Nothwehr der Türken; Schritte der Regierung gegen die Armenier und ihren Patriarchen, vgl. Bd. 1 S. 9; viele Belege für Hungers- und Winters-noth, kurdischen Raub, Unmacht der Behörden in Armenien); 73 (u. a. Rechtsverwaltung in Konstantinopel; Schutzlosigkeit gegen Räuberbanden in Makedonien und Thessalien; finanzielles Deficit; Hunger und Noth der türkischen Flüchtlinge in Rumelien und der Anatolier, wo noch der organisierte Raub der Tscherkessen hinzukommt); 79 B. (bulgar. Gräuel in Ostrumelien; Spoliationen und Geldfälschungen der türk. Regierung; Ruhestörungen in Bagdad; verfaulende Kornmagazine und Selbsthülfe der hungernden Tscherkessen); 84 B. (Aleko's Erbärmlichkeit, cf. Vc); 92 (Bulgaren, Griechen und Mohammedaner in OR.); 102 (Fortsetzung dieser Berichte; Hülfsgelder in Armenien werden den Empfängern durch die Beamten und Zehentpächter abgepresst;

auch in und um Konstantinopel Hunger, aber keine Minderung der Civilliste; religiös fanatische Verordnungen); 106 B. (thatlose Kommissionen gegen die Schandthaten der bulgarischen Milizen und „Turner“ in Rumelien); 130 B. (Verschwendung des Sultans, gegenüber der Noth in Kleinasien, um welche sich kein Türke kümmert; Räuberbanden in und um Konstantinopel); 146 (Preisgebung der Christen an die Kurden; Unmacht der türk. Regierung gegen die Albanesen; Agitation der Tscherkessen gegen diese „Spitzbubenregierung“); 156 (Diplomatisches aus Konst.; Raub und Grausamkeit der Kurden in Armenien, unter Mitschuld der türk. Behörden; Hungersnoth und Räuberbanden in Makedonien); 158 (Frechheit der türk. Regierung gegen die Großmächte und ihre offene Begünstigung der Kurdengräuel; Frevel aus Noth in Armenien und aus Habsucht in Konstantinopel); 160 B. (Al. Vogorides Personalien, s. Stellung gegen Griechen und Türken).

Aus Mostras (s. QuVz.) nehmen wir einige türk. Eigennamen in franz. Schreibung (vgl. IIa, III nebst Ntrr. s. u.): **Rouméili** Rumelien; **Istanbol** Konstantinopel; **Yânya** Joannina; **Trabizoûn** Trapezus; **Edirné** Adrianopolis; **Uskudar** Skutari Konstantinopel gegenüber, aber **Ischkodra** Skutari in Albanien; **Islimyé** Slivno in Thrakien; **Aoustoss** Niaghousta o. Niaoussa in Makedonien (*Νιάουστα* I S. 9); **Okhri** Ochrida, einst Lychnidus, in Oberalbanien; **Ilgun** Dulcigno; **Aulônia** Valone, Vliores; **Bâr** Antivari; **Pilawna** Plevna; **Dradj** Durazzo; **Domoko** o. **Domki** Thaumakia (in Thessalien); **Ghôloss** ngr. Volo, einst Demetrias, in Thessalien; **Naslitsch** in Makedonien, ngr. Lepsischta (**Lápsista**) und Anaséliza (zu I S. 18).

Zu IIa.

Dem in Bd. 1 S. XX aus und zu Benloew (Analyse etc.) Bemerkten fügen wir noch Folgendes zu. Sein anatomischer Scharfblick beleuchtet Vieles im Innern der räthselvollen albanischen Sprache und zieht auch exoterische Vergleichungen aus andern Sprachgebieten hinzu, wozu ihm die fortdauernde Unbestimmbarkeit der ethnischen Stellung der Albanesen und ihrer Sprache ein

Recht gibt. Freilich ist die Aehnlichkeit zwischen Einzelheiten weit aus einander liegender Sprachen oft eine nur zufällige.

Das skipische oder albanische Volk bleibt ein Stamm sui juris, obgleich nicht in der abgeschlossenen ethnischen Isoliertheit der Basken. Ich folgere jetzt mehr als früher daraus mit Benloew (S. XII) auch sein Recht auf politisch-nationale Selbstständigkeit, soweit diese aus geographischen und statistischen Gründen möglich ist. Auch schließe ich mich dem Vrf. dabei in dem Wunsche und Rathe einer friedlichen Anlehnung an das Königreich Hellas an, vorausgesetzt daß diesem die von griechischer Mehrheit bewohnte Epiros incl. Joannina zufalle. Die Anzahl der das eigentliche Albanien füllenden Skipetaren ist zu gering, um ohne eine solche Anlehnung (die an Italien kann nicht wohl in Betracht kommen) staatliche Festigkeit zu gewinnen, auch wenn das Volk die tiefgehende innere Zwietracht der dreifachen Confessionstheilung sowie die Stammes- und Familien-Fehden überwindet. Die große Zahl der längst im Kön. Hellas wohnenden und täglich völliger hellenisierten Albanesen wie der Diaspora in Italien und Oesterreich bleibt natürlich außerhalb des neuen Staates, wie denn Aehnliches auch von den Rumänen gilt. Phantastische Ueberschätzung der eigenen Zahl, Bildung und politischen Reife muß schon aus patriotischen Gründen verstummen und an ihre Stelle Mahnung an inneren Fortschritt treten.

Die Sprache hält Benloew (S. 57) in einem großen Uebergange aus antiker synthetischer Form in analytische begriffen, überschätzt aber meines Bedünkens die Möglichkeit der Einwirkung fremder synthetischer Sprachen auf die albanische, die sie gleichsam zu Umkehr oder wenigstens Stillstande auf dem analytischen Wege, sogar zu synthetischen Neuschöpfungen in relativ später Zeit bestimmt haben soll (vgl. u. a. S. 131. 214. 219.). Der Uebergang zu analytischer Form- und Satz-bildung ist der aller Sprachen und kann nur verlangsamt werden durch fortschreitende Volksbildung und Centralisierung mit Hülfe einer erwachsenden Schriftsprache und Literatur. Dabei müssen auch soviel möglich die Mundarten — hier besonders die in mehren Beziehungen antikere gegische — zugezogen werden. Dieser Prozess ist hier weit schwie-

riger als in der griechischen Sprache, weil der albanischen der Schatz hochgebildeter Vorzeit fehlt. Mit Recht macht Benloew auf die häufige Abkürzung und Verschleifung in schneller und nachlässiger Verkehrssprache aufmerksam, für welche sich Analogien überall finden, namentlich bei der Entstehung der romanischen Sprachen. — Noch bemerken wir, daß B. in einem Anhange auf Hochzeit und Ehe, Bruderschaft, Knabenliebe u. dgl. eingeht.

Die beiden Schriften von Kupitoris (s. QuVz.) sind mir erst nach der Ausgabe des 1. Bandes durch die Güte des Verfassers zugekommen. Derselbe ist albanischer Hydriote von Geburt und in Athen an Universität und Gymnasium als Professor angestellt. In den *Μελέται* gibt er eine mit seltenem Fleiße und umfassender kritischer Literaturkenntnis abgefaßte Geschichte der albanischen Sprach-Kunde und -Forschung, begleitet von der des Volkes, dessen Zahl er auf c. 1,600,000 schätzt. Als wahrer Patriote erkennt er — bei Gelegenheit des schweren ethnischen Sündenregisters bei Fallmerayer — viele Fehler seines Volkes an, weist aber auf die geschichtlichen Ursachen hin und besonders auf die unheilvolle Mitschuld der Türken und des Islams, und stellt jenen Fehlern die wohlbegründeten edeln Charakterzüge des Volkes gegenüber, wie sie sich unter den Himmelsstrichen Griechenlands und Italiens entwickelten. Seine Ansicht über die ethnische Stellung des Volkes auf Grund seiner Sprache nimmt es als Vorgänger und Verwandten der Griechen und Italiker an. Er sagt u. a.: *Οἱ δὲ Ἀλβανοὶ εἰσι παναρχαῖον Πελασγικὸν ἢ Γραικοιταλικὸν φῦλον, ἀπὸ τῆς ἑλληνολατινικῆς τῶν ἐθνῶν ὁμοφυλίας ἀποσπασθὲν κ. τ. λ. Οἱ ἐν Εὐρώπῃ Ἀλβανοὶ φαίνονται ὄντες Αὐτόχθονες.* Indessen hält er ihren einstigen Zusammenhang mit den kaukasischen *Ἀλβανοὶ* nicht unmöglich, und die Leser werden seinen dargelegten Quellenstudien über diese dankbar sein, auch wenn sie jenen Zusammenhang verwerfen.

Wir entnehmen ihm als Zusatz zu unsern physiologischen u. a. Angaben II a S. 58 ff. einige Aeußerungen nach Dora d'Istria: *Οἱ Ταυλάντιοι (Τόσκοι) ἔχουσιν ὀφθαλμοὺς κυανοῦς σπινθηροβόλους ὡς ἐκ τῆς εὐφυΐας, ῥῖνα ῥωμαϊκὴν, τράχηλον λεπτὸν καὶ πρόσωπον ἀνθηρὸν.* Dieses Hirtenvolk haßt *τοὺς*

σκυθρωποὺς καὶ πολυσάρκους γεωργοὺς τῆς Μορδιτίας (*Μυριδιτίας*). In Chaonien d. i. der *Τσαμουριά* (s. IIa S. 28) *ἐθαυμάζετο ἡ καλλονὴ τῶν μελανομμάτων ἐκείνων παρθένων, ὧν ἡ μεγαλοπρεπὴς καστανόχρους κόμη ἔπιπτε μέχρι τῆς πτέρνης.* Diese Schilderung bezieht sich auf die Zeit nationalen Aufschwungs unter Ali von Joannina.

Für unsere in IIa zerstreute Beispiele albanischer Sprache bemerken wir nur Weniges. Zu den Einverleibungen S. 40 stimmen auch neugriechische wie *δόμτε*, *δόσμουτε* aus *δό-*, *δός-τεμου*, vgl. Kuhns Zs. XII 448. — Zu S. 35 ff. vgl. Bopps Vergl. Gr. II 3 über den Artikel -ja. — Zu den einzelnen Wörtern finden sich noch Zusätze bei Cihac II. Nach seinen gütigen brieflichen Mittheilungen bemerke ich hier Einiges. II a S. 47 nach Stier: šcurtiţa Wachtel ist kein rumänisches Wort. S. 50: kulumbria u. s. w.. aus columbella, vgl. Cihac in „Rom. St. IV 471; modhulë Erbße, vgl. ib 165. S. 53: mjégule gehört zu rum. negurë aus lat. nebula (s. Cihac I 178). S. 53. 63. zu krieja Haupt und rum. crieri Hirn (aus lat. cerebrum). s. noch Cihac I 62 und in Roman. Studien IV 457. 8 — S. 57: tüm zu rum. tëmëie (*θυμίαμα* C. II 400). S. 67: vjerh zu lat. vitricus rum. vitrig (C. I 317). S. 74: dšokë zu rum. ciorcë C. II 566 (wo meine Vergleichungen ergänzt werden). S. 75 vgl. 250: tirku = rum. terlic C. II 621. S. 80: burlia = rum. burlúiu C. II 552. Für Hrn. v. Cihac's Aeußerungen über die Beziehungen zwischen Albanesen und Rumänen s. IV. Seine Abhandlung in „Roman. Studien“ IV 431 verhandelt gründlich die Artikel und andre Erscheinungen beider Sprachen, sowie u. a. der Bulgarischen.

Zu IIa S. 63 und Cihac II v. Seimén ist vielleicht noch die Möglichkeit lituslavischen Ursprungs zu bedenken; vgl. altpreuss. seimîns m. lit. szeimyna lett. sáime f. Gesinde Familie asl. sjemî f. persona sjemja f. coll. sjeminŭ m. Gesinde, *ἀνδράποδον*; vgl. Mikl. Lex. vv. c.; Got. Wtb. H 8. — IIa S. 46: *σπουργίτης* gehört nicht zu sparva, vgl. III S. 136, schon bemerkt S. XXI nebst andern Vogelnamen zu S. 46. 48.; aber auch noch apreuss. spurglis Sperling ist zu bemerken. S. 50: goritsë, dazu ngr.

(in Arvanasi in Bulgarien) gorča tsintsar. kórce.. S. 65: arkardaš (Brüder coll.) klingt sonderbar zu osset. ärdchord Brüderschaft. — Für Ortsnamen s. o. Ntrr. zu I aus Mostras. — Zu ati S. 45 vgl. III 137. Zu lik, link S. 55—6 ist vielleicht noch die hellen. Wz. λυγ, ngr. λιγερή schlanke (Foy S. 101) zu bedenken. — L'Alphabet latin appliqué à la langue Albanaise (Const. 1878) blieb mir unbekannt.

Zu IIa S. 28 vgl. 86: Die Chimarrioten sind Griechen nach Abstammung, Sprache und Konfession, s. u. a. A. A. Z. 1880 Nr. 171. Nach Kanitz (Serbien S. 60 ff.) flüchteten papistische Klementiner mit den Oesterreichern und wurden im Rudnikgebirge gröstentheils von den Türken zernichtet; von ihren Resten stammen vermuthlich die zu Nikince und Hrkovec in Oesterreich angesiedelten. Für die neuere und laufende Geschichte des in Krisis befindlichen albanischen Volkes s. I mit Nachträgen nebst dem zu Anfange dieses Nachtrages Gesagten und der Entwickelung der albanischen „Frage" in Verbindung mit der montenegrinischen und der griechischen nach den jetzt so häufigen Zeitungsberichten. Wir zitieren nur noch A. A. Z. 1880 Nrr. 45 („Albanesisches"); 73 (monten. Grenzfrage); 113 B. (griech. alb. Fr. Weiteres s. u. Ntr. zu III); 120 (mont. Frage, Statistik der nordalbanischen Stämme: Hotti, Clementi, Pulati, Castrati, Šlerejli, Allessani, Dukagini, Posripa, Kopliki, Grudi, Mirditen — in summa c. 60,000 Christen, 15,000 Mohammedaner; (Wildheit dieser beiden Konfessionen); 137 (mont. Fr.; ältere politische und religiöse Geschichte); 146 (türkisch-alban. Frage); 193 (Dulcigno, vgl. IIa S. 90); Abeddins Rundschreiben an die albanische Liga, par ordre du Moufti; Werbebureau der Türken für die albanischen Mohammedaner, resp. deren Banden in Epiros und Thessalien; früheres Gesuch der Albanesen um Anschluß an das Kön. Hellas). — O. Gerstner, Nordalbanien und seine Bewohner, in der Oestrr. milit. Zs. 1878 p. 139 blieb mir noch unbekannt.

Zu IIb.

Zu S. 102: Für die „messapische" Sprache s. noch Mommsen, Unterital. Dialekte p. 80 ff.; Stier in Kuhn's Zs. VI 142 ff.;

Bopp, Vergl. Gr. I 503 ff. (über die Genetivformen). — Zu den Sprachresten haben wir nach Kupitoris (*Μελέται* S. 45. 49. 53 ff.) nachzutragen: zu S. 92: *Δευάδαι· οἱ Σάϊοι, ὑπ' Ἰλλυρίων* Hesych. nach M. Schmidt's Verbesserung, wo die Hss. *Σατοί* haben und Andre *Δευκαλίδαι· οἱ Σάτυροι* geben. K. schließt daran hypothetische albanische Vergleichungen für *Δευάδαι*, die an sich interessant, hier aber gewagt sind. — *Οἱ δ' αὐτοὶ (παλαιοί) φασὶ καὶ ὅτι ῥινὸν Ἰλλυριοὶ λέγουσι τὴν ἀχλὺν Εὐστάθιος ἐν Παρεκβ.* 1536, 15; K. bespricht nun die griechischen Wörter *ῥινός* und *ῥινόν* ausführlich und vergleicht das illyrische mit den albanischen *ρέ* und *βρέ*, *βρενί-α* Wolke. — Zu S. 94: K. gibt zu *Ἄσπετος* als Namen Citate; ein andres Wort ist griech. *ἄσπετος* unsäglich. Ferner verweist K. noch auf einige als epirotische überlieferte Wörter: das vielbesprochene *πελείους· Κῷοι καὶ Ἠπειρῶται τοὺς γέροντας καὶ τὰς πρεσβύτιδας* Hesych., vgl. thesprotisch *πέλιος· ὁ γέρων; πελία· ἡ γραῖα* nach Korais aus Strabon, die dodonäischen *πελειάδες* u. s. w. — *Καλεῖται δ' ὁ σκύφος ὑπὸ Ἠπειρωτῶν, ὥς φησι Σέλευκος, λυρτός (λύρτος), ὑπὸ δὲ Μηθυμναίων, ὡς Παρμενίων φησὶν, σκύθος* Athen. XI. — *δάξα· θάλασσα, Ἠπειρῶται* Hesych., nebst ungenügenden Vergleichungen deutscher Gelehrten.

Zu IIc.

S. 107—8. lettisch stumbrs, sumbrs, sûbis Aur i. q. aprss. wissamb-ris, -ers (Ewer im Elbinger Voc.), wobei wis- unklar bleibt, vgl. Nesselmann Thes. 207—8 nebst Citaten, wo die sanskr. Benennung einer Antilopenart, ç-, s-ambaras, zugezogen wird. — S. 108. 246. v. *μανδάκης*: A. v. Cihac belehrt mich: mandanéla Bande, ist das nur etwa rumänischen Billardspielern bekannte türkische Wort mandané Billardbande, das aus ital. mattonella umgebildet ist. — S. 115—6. 243—4. Ist das identische türkische sâtur, satir Cihac II 610 selbst Lehnwort? — S. 125: Cihac II 328 stellt *σκιαρή* zu rum. scáiu dipsacus u. dgl., bosn. škal serb. čkalj onopordon acanthium u. dgl., vgl. ngr. *σκούλι* scorzonera hispanica, agr. *σκόλυμος* Distel. Diesen,

sowie alle übrigen dakischen Pflanzennamen bei Dioskorides und Apulejus bespricht A. Papadopulu-Calimachu in den Annalen der Academia Romana XI mit vieler Belesenheit, besonders nach älteren Ausgaben, da er die von Kuhn nicht zu kennen scheint. Wir setzen aus seinen Varianten u. s. w. einige her. Zu unsern Seiten 125: Chamelaea dak. sciata, scita; κισσός dak. ἔδερα, edera (Verwechselung!); 123: τοῦρα, vgl. rum. turitia (mare) agrimonia eupatorium, das Cihac II 427—8 an slavische Namen anreiht; 124: (scardian) aristolochia dak. scarda Ap., σκαρδία Diosc.; 125: (stirsozila) stirfozila (Druckfehler?) und storsura (Verw. mit dem rum. Worte?); 123: dochela Ap., δοχέλα Diosc., dazu bryonia, chelidonium dak. dochlea, dolchea, discopela Apul.; 125: (τουτάῤῥα) τουτάστρα, tutastra; (simpeax) arnoglosson dak. simpleax, sipota, porno. — Nach Foy 64 erklärt Eustathios zu Odyssee 1788, 56 die Form ἄγουρον statt ἄκουρον im Sinne von ἄωρον für thrakisch. — Unbekannt blieben mir u. a.: Skordelis, Meditationes Thracicae (Lpz. 1880); Torma, Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam, Budapest 1880; L. Goos, Die römische Lagerstadt Apulum in Dacien (Herm. 1878; vgl. IIc. 127 ff.).

Zu III.

Zu S. 129. 223 ff. Wichtige Nachträge für die innere und äußere Entwickelung des hellenischen Volkes soll uns erst die nächste Zukunft bringen, wenn anders die westlichen Großmächte ihm beistehn, zu gesicherter Erweiterung seiner thatsächlich nationalen Grenzen zu gelangen und im Bunde mit den Rumänen und wo möglich den Albanesen sowohl dem Türkentum wie dem Panslavismus ein noli me tangere zu bieten. Wir beschränken uns in diesen Nachträgen auf einzelne Aphorismen und Verweisungen. Bluntschli, den man nicht einen Enthusiasten nennen kann, sagte in der „Deutschen Revue“ 1878: „Die Griechen sind bestimmt, die endlichen Erben der europäischen Küstenländer an dem ägäischen Meere und dem Marmarameere zu werden.“ Das Volk war nie sehr zahlreich, aber von der ältesten bis in die heutige Zeit wunderbar befähigt, seine Sprache, Bildung und ganzes

Volkstum den fremdesten und fernsten Gebieten und Volksstämmen einzuimpfen. Fürs Erste ist ihm freilich zu rathen, seine ganze Kraft auf sein kleines Königreich Hellas zu verwenden und ebensowohl seine Bildung wie seine Finanzen (vgl. namentlich A. A. Z. 1880 Nr. 80 B.) zu verbessern. Für erstere setzt es die altgewohnten Bestrebungen auch außerhalb seiner politischen Grenzen in lobenswerthester Weise fort, wie z. B. in Konstantinopel die Privatfreigebigkeit für Unterrichtswesen und praktisch gemeinnützige Anstalten, wofür die A. A. Z. 1880 Nr. 37 glänzende Belege gibt, wie in Nr. 84 für Hellas (Thätigkeit der Königin und großartige Schenkung eines Chioten) und Nr. 134 B. (Fonds und Seminare für Schulwesen).

Zu S. 130. Der Bulgare nennt den Griechen Grük (pl. Grüci). Benloew zitiert aus Hesiod. Fragm. *Γραῖκες* als Aeoler in Parion. — S. 219. Für den auf die Griechen ausgedehnten Slavennamen s. Vc (Bulgaren).

Zu S. 131 ff. und den bei den Gebieten in III zerstreuten Bemerkungen über die S p r a c h e und ihre Mundarten stellen wir mehr nur flüchtige Notizen aus und zu F o y (s. QuVz.) hier zusammen. Dieses kritische Buch beuten wir um so sparsamer aus, da kein Hellenist seinen Besitz entbehren kann. Der Verfasser hat viele mündliche Quellen benutzt. Er nimmt weit mehr esoterische Entwickelung der Sprache an, als Einwirkung von außen, bestreitet aber auch in vielen Fällen die gewöhnlich angenommene Zurückführung moderner Laute und Formen auf alte und älteste Zeit. Unter den nicht gar zahlreichen fremden Stoffen des Wortschatzes stellt er die italienischen obenan. Die M u n d a r t e n der Gegenwart, deren vielseitigste Kenntnis er besitzt, sind außer der mit billigem Vorzuge behandelten tsakonischen die von Attika (Athen, auch Argos), Epiros, Makedonien, Pontos (Trapezus, Kerasus u. s. w.), Lokris, Kyzikos, Skiathos, Kypros, Rhodos, Karpathos, Kreta (incl. Sphakia), Thera, Kalymnos, Paros, Kythera, Mykonos, Kasos, Lesbos, Naxos, Italien. Die folgenden Ziffern ohne Beisatz bedeuten die Seitenzahlen des Buches. 10: *βλαστημῶ:* romanisch blastemmare etc., vgl. Diez v. Biasimo; so auch *γάτος*, *γαρόφαλλον* 13, *τσοῦρμα* 56. — 11: *πάπλωμα*,

zu IV S. 260. — 10: vielmehr γ vor e und i palatal = j. — 16: ξωδικό zu III 159. — 18: βουτίνα, vgl. III 195. — 20: anl. vo statt o auch in slav. Sprachen. — 21: βίδρα und βάλτος, vgl. IV 251. — 22: βοῦνα, zu IIa 74. — 24: ausl. μ aus ν vor Labialen auch in alten Inschriften. Ebds. ἀγγαρειά mit Anm., ist nebst Zubehör im Mittellatein sehr verbreitet. — 47: λαγκάδι, schon byzant. λαγγάς, λαγκάδι; vgl. asl. lągŭ Wald u. s. w. Mikl. h. v., wohin sicherer ngr. λόγγος Wald gehört; aber auch agr. ἄγκος ist zu bedenken. — 56: čai Thee, vrm. a. d. Slavischen. Ebds. gehört wenigstens τζίντζιρας Grille zu alban. tsintsír id. rum. ţinţárŭ Schnake = ital. zenzára u. s. w. Diez h. v., Cihac II 708. — 69: in narranz ist n- nicht prothetisch, vgl. Diez v. Arancio. — 72: aus -μαν entstand gemeingr. -μον (pl. -ματα). — 73: γλάστρα, vgl. IIa S. 56. — 84: ε hörte ich von Griechen aus Rumänien ganz wie rum. é (éă) aussprechen. — 88: μαϊμοῦ Affe gehört zu einer zunächst in Osteuropa weitverbreiteten Wörterreihe, vgl. Or. eur. Nr. 1; Cihac II 592 (nebst Citaten). — 100: trapez. θέπεκας Schakal steht dem gr. θώς ferner, als etwa der von Nemnich als tatarisch und russisch gegebenen Benennung čubolka, an welche sich kalmük. (mongol.) čöber schließen mag. — 103: auch gemeingr. ἀμασχάλη Achselhöhle. Für prothet. α s. auch Morosi, Dial. 32. — 106: zu γομάρι und γαΐδαρος s. IIa S. 49; Cihac II 180. 225. — 108: βουρβούλακας, vgl. III 160 ff. — 109: πουγγί, schon got. puggs; Weiteres s. Got. Wtb. P 13. — 116: ἀκόμα noch ist auch albanisch id.; rum. acumŭ jetzt (IV 243) erklärt Cihac I 2 anders als echt romanisches Wort; immerhin ist die Einschiebung eines betonten o gegenüber dem agr. ἀκμήν auffallend. — 120: ματόβρεχτος, vgl. gemeingr. μουδιάζειν einschlafen (der Glieder), stumpf werden (ilgern der Zähne) aus αἱμωδιάζειν (-άειν). — 122: κί, vgl. III S. 190. — 130: Ἀνθῆνα, vgl. III 204.

S. 178: zu ἀστρέχα u. s. w. s. noch Cihac II 373—4. — 136 und S. XXI σπουργίτης s. o. Ntr. zu IIa.

Im Folgenden beziehen sich die Ziffern ohne Beisatz auf unsern 1. Band.

S. 134: Kunik (Caspia 386) bemerkt, daß der schon vor unserer Zeitrechnung vorkommende Ausdruck *κοινὴ διάλεκτος* bei den Byzantinern die mit der bisherigen wesentlich identische allgemeine Umgangssprache bedeute, vielleicht auch „bei den Pseudoattikern" — in deren Rhetorenschulen „ein künstliches Attisch" geplappert wurde — die Mundart der gemischten Plebs in der Hauptstadt und andern Küstenstädten. Zu solchem Mischvolke gehörten die *Γασμοῦλοι* III 192, vgl. noch Thiersch, Spr. der Zakonen S. 567. — Ueber Mundarten schrieben noch u. A. in neuerer Zeit: Th. Kind über die kyprische (Brl. 1866); der Däne J. Pic über die von Syra (1866, auch Sprüchwörter enthaltend); Kupitoris über die von Hydra (Athen. 1879). — Astorre Pellegrini (vgl. III 218), Il Dialetto Greco-Calabro di Bova I (Turin 1880; vgl. Morosi). — Die Straßenrufe in Athen, von Kleinpaul im „Ausland" 1878 Nr. 45, sind zugleich lehrreich für feste und flüssige Kost. — 189 ff.: Tat, vgl. VI 142. u. 181. — 202 ff. XXII: Die Sprache der Tsakonen wird von Foy, Deffner (s. o.), Morosi u. A. nach Gebühr gewürdigt; sie findet hoffentlich bald eine umfassendere Darstellung. Thiersch schreibt den Namen Zakonen, bzʒ. *Ζάκωνες* (= *Λάκωνες ἐκ Πελοποννήσου οὓς ἡ κοινὴ παραφθείρασα γλῶσσα Ζάκωνας μετωνόμασεν* Nik. Gregoras). Ein Dorf auf Kreta heißt *Τσάκωνας* — warum?

Zu S. 132 ff. Eine vollständige chronologische Geschichte der Lautverschiebungen in den verschiedenen Zeiträumen der griechischen Sprache fehlt uns noch und ist eine verwickelte und schwierige Aufgabe, auch wenn man nur eine bestimmte Reihe von Lauten im Auge hat, welche man gewöhnlich als „alt- und neu- (mittel-) griechische Aussprache" bezeichnet. Zu Gunsten und Ungunsten der neueren Aussprache ist schon viel Sinn und Unsinn geschrieben worden; jedenfalls hat die thatsächliche der Griechen ein ganz anderes Recht, als die Karrikaturen in deutschem, englischem u. a. Munde, und sollte wenigstens zu praktischem Zwecke die allgemeingültige auch für die alten Prosaiker werden, (vgl. III 133). Einige neuere Schriften über die Aussprache: J. Vinson, Prononciation du Grec ancien; E. Picot, Valeur de l'H grec au VI siècle (Paris 1868). H. Daskalov entdeckte eine Säulen-

inschrift aus dem 9. Jh., worin u. a. υ für $o\iota$, ε für $\alpha\iota$, ι für $\varepsilon\iota$ und η, η für ι, steht (s. Jireček 148). η wird auch in griechischen Kolonien Italiens noch häufig ε ausgesprochen, vgl. Morosi Dial. 4. 9. 36.

Außer den Gagausi (o. 116. 155.) schreiben ihre türkischen Mundarten mit griechischen Buchstaben auch die Karamanli in Kleinasien und die christlichen Bazarjaner um Mariupol am asowschen Meere, so wenig jene sich auch für fremde Sprachen eignen. O. Blau in Zs. f. d. K. d. Morg. XXIX hält letzteres Völkchen für aus der Krym eingewanderte Kumaner. Seine Nachbarn sind die vorhin erwähnten Tat mit zweien griech. Mundarten, vgl. noch l. c. XXIX Blau und Stier. Blau hält auch die Kromly oder Krumlie (III 189 u. s. w.) aus der Krym eingewandert. Zu S. 135 ff. 138 ff. 183 ff. 186 ff.: In der sprachlichen und geschichtlichen Literatur der neueren Zeit zeichnet sich aus N. Dossios Beiträge zur neugriechischen Wortbildung (Zürich u. Leipzig 1879; rec. von K. F. im „Centralblatt“ 1880 Nr. 10), empfohlen von Foy, ebenso (vgl. III 185) *Μαυροφρύδης*, *Δοκίμιον ἱστωρίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης* (*ἐν Σμύρνῃ* 1871). Für Sathas (vgl. S. 184 ff.) und seine seltene Thätigkeit, namentlich seine *Μνημεῖα ἑλληνικῆς ἱστορίας*, s. A. A. Z. 1880 Nrr. 158 B. 134 B. (sehr gelobt, jedoch seine Ansicht bezweifelt: daß die byzant. Angaben über Slaven in der Peloponnesos auf Verwechselung mit Albanesen beruhe). — Von Miklosichs Acta et diplomata (III 184) ist der 4. Band erschienen (Wien 1871). — Gidel (III 183—4) ist von W. W. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 79 sehr ungünstig beurtheilt. — Sehr beachtenswerth ist Gustav Meyer, zur mittel- und neugriechischen Literatur in A. A. Z. 1880 Nr. 146, 158, 175 Bb. Einen reichen und reizenden Beitrag zu letzterer gibt neuerdings A. Boltz durch Uebersetzungen aus griechischen Dichtern im Originalversmaße (Leipzig 1880). Die meisten gehören Athanasios Christopulos an; die jüngeren sind meistentheils schon in unserem Buche genannt. Für neuere Funde aus dem Altertum, außer den bekannten von Schliemann, aus Olympia u. s. w., verweisen wir auf A. A. Z. 1880 Nrr. 72 B.; 161 B.; 167 B.

Hier mögen auch einige Notizen über Ortsnamen (vgl. Gebiete) ihre Stelle finden. Zu S. XXI: ngr. μυζήθρα (τυρομύζηθρον u. s. w. (Morosi Dial. p. 7. 17. 32.) bedeutet den Käs-theil der (gelabten) Milch. — Mostras gibt u. a. folgende türkische Namen und Entstellungen (in franz. Schreibung; vgl. o I. IIa mit Ntrr.): Guirîd (Kreta), Hauptort Hania (vgl. III 213) neben Kandia (ngr. Megalokastron); Midillou (Métélin, Lesbos); Lemni (Lemnos); Sakîz-Adassi (d. i. Mastixinsel, Chios); Istan-kioï (Kos); Radoss (Rhodos); Sussâm-Adassi (Samos); Atina am schwarzen Meere im Ejalet Trabizoûn (Trapezus); Akhigria (die Sporade I-, Ni-karia); Astobalia (die Kyklade Astypaläa); Bafa (Neu-Paphos auf Kypros, vgl. III. 215); Batmoss (die Sporade Patmos); Boyouk-Adâ (Prinkipo, Insel bei Konstantinopel): Séménderék (Samothrake); Siroz (Serrae, Sérés); Tâssos (Thasos); Karpâss (die Sporade Karpathos). — Zu S. 199 ff.: Nach Sathas (G. Meyer A. A. Z. 1880 Nr. 175 B.) heißt die an der Stelle des Pylos stehende Stadt im Volke οἱ Ναβαρῖνοι, nach den Navarresen im 15. Jh., sowie nach den Spaniern in venet. Urkunden Spanochóri; die Halbinsel in der „metrischen Chronik", ὁ Μοραίας, heute im Volke Morjás, Murjás, wahrscheinlich nach einer Stadt in Elis.

S. 142 ff. Aus Kuhlow, Volksstudien im ottomanischen Reiche (aus a. Weltth. X) fügen wir dem bereits III 149 ff. Bemerkten nur noch Weniges zu. Er gibt Belege zu der ungemeinen Thätigkeit der Griechen „in jedem Winkel des türkischen Reiches" auf geistigen und materiellen Gebieten. Ihr Vortrag vor Gerichte in Bulgarien ist sehr klar und in reinem Griechisch gehalten. Wohnung, Kost, Kleidung, Schulwesen zeichnen sich aus; so auch das Familienleben, namentlich Haltung und Erziehung der Frauen, deren Evaserbtheil, die Eitelkeit, sich in geschmackvollerer Weise äußert, als bei den Bulgarinnen, indessen auch zu Lächerlichkeiten verleitet. Der Typus der Griechen ist oft der antike: fein modellierte Stirn; gerade Nase; volle feurige Augen, gehoben durch schwarze Wimpern; Figur meist schlank und proportioniert; Hände und Füße klein und schmal; Gang leicht und graziös, mit gewissem Schwanken, daß jedoch nur im Nationalkostüme gut läßt.

J. Thomson (in Proceedings R. Geogr. Soc. I 1879 Nr. 2) sagt: Men of Athienu (auf Kypros) are a fine tall broad-shouldered race; sie haben oft „flaxen hair and clair blue eyes.“

Zu S. 148 ff. Auf das Volksleben überhaupt beziehen sich: J. N. Pervanoglu, Culturbilder aus Griechenland. Duvray, Les Grecs modernes (Brux. 1862). Alte und neue Zeit vergleichen: *Θ. Β. Βενιζελος, Περὶ τοῦ ἰδιωτικοῦ βίου τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων πρὸς ὃν παραβάλλεται ἐνιαχοῦ καὶ ὁ τῶν νεοτέρων* (Athen 1873, m. v. Abbildungen). — E. Quinet, De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité (Paris 1830). — (Hierher bezüglich?) R. Bonghi, La storia antica in Oriente e in Grecia (Milano 1879).

Zu S. 153 ff. (160 ff. 279:) Miklosich gibt noch die Formen asl. vlŭkodlakŭ altserb. *βουλκόδλακ*. — Für die Perperuna 161—2 cf. 279 vgl. vielleicht die slavische Perporuša u. s. w. Cihac 251; sodann bei Th. Kind, *Τραγῴδια τῆς νέας Ἑλλάδος* (Lpz. 1833) S. 13 das Volkslied *„Πυρπηροῦνα περπατεῖ“ κ. τ. λ.* nebst (S. 87) den zahlreichen Varianten des Namens, z. B. *Παρ-, Πα-παροῦνα, Περπερ-ία, -ῖνον*, und Erklärungsversuchen; bei Passow. Register S. 627 v. *Περπεριά*; J. Grimms Mythologie S. 560. ff. — Für III 165 (Lapsista u. s. w.) s. o. I Nachtrag. — Für Phokas und das Schisma (ein vielbesprochenes Thema) finden wir zufällig pikante Bemerkungen von M. Schleich in A. A. Z. 1880 Nr. 11 B.

Die neueste uns bekannte Zählung des statistischen Amtes (nach Mansolas, *Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὸ ἔτος* 1879) ergibt für das Königreich 1,679,775 Bewohner, gegenüber 1,457,894 a. 1870.

Zu 186 ff. 205: *Λαμπρός, Αἱ Ἀθῆναι περὶ τὰ τέλη τοῦ δοδεκάτου αἰῶνος, κατὰ πηγὰς ἀνεκδότους* (besonders Hss. des Akominatos; günstigst rec. von W. W. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 30). — 195 ff. Ueber Thessalien schrieb neuerdings N. Georgiades (Athen). Arabantinos veröffentlichte Volkslieder aus Epiros (ebds.). Von Texte begleitet ist die neue Carta d'Epiro von De Gubernatis (Rom 1880). — 213 ff.: S. Baker, Cyprus as J saw it in 1879. — Im „Ausland“ 1878 Nr. 35 berichtet

v. Löher: Auf Kypros erdrücken die Türken alles Leben, seit dem grausamen Massenmord bei ihrer Eroberung. Auf der karpasischen Halbinsel sollen die Griechen blond, kräftig, frohsinnig sein, eigenthümliche Gebräuche haben, auch Frauenraub, gleichwohl isoliert und scheu nach außen sein, schlecht wohnen und leben; ihre Mundart habe viel Antikes erhalten. In den Städten zeigt sich neben edler griechischer Gestalt auch plumpere „syrische"; die Frauen haben oft schöne ausdrucksvolle Züge; sie tragen Goldschmuck und in dem großentheils falschen Haare Blumen. — 205 ff. Kunik (Caspia) erzählt: a. 623 suchten mordsüchtige slavische Piraten Kreta u. a. Inseln heim; a. 769 tauschten sie von Samothrake, Imbros und Tenedos fortgeschleppte Christen für 2500 seidene Kleider von Konstantinos Kopronymos aus; a. 946 und 1027 werden Makedonen als byzantinische Hülfstruppen genannt, auch als Mitglieder der „großen Hetärie (*βασιλικὴ ἑταιρία*) an Hofe, vielleicht thrakische Slaven?" — 216: Ar. Stamatiadis (Cosmos V 1878 Nr. 3) zählt auf Samos 36,465 Bewohner, 587 mehr als a. 1876; die häufigen Waldbrände seien schwer verpönt. — 195 ff. E. M. de Vogüé schrieb über Thessalien in Revue de deux m. 1879 I. —

206 ff. A. v. Warsberg schrieb über Völkerwanderungen auf den ionischen Inseln in der Oesterr. Mon. für den Orient 1879 Nr. 5; sodann in den Beilagen der A. A. Z. 1880 Nrr. 18, 21, 35, 40 (ohne B.), 44 über die Taphischen Inseln (Skrophi und Meganisi), Leukadien, Zante; auf ersteren (ca. 600 Beww.) fand er Alle schön, freundlich, willig, verständig; ähnlich auf Leukadien, dabei ungeziert wohlanständig in Haltung, zugleich lebhaft. Die Hauptstadt Santa Maura, bei Chalkondylas *Σανταμέριον*, hat (wegen der Erdbeben) meist niedrige Holzhäuser mit breiten wenig gehobenen Dächern, c. 5000 Seelen (die ganze Insel c. 22000). Tracht: der Männer aus grobem lichtblauem Wollstoffe, oben weite unten sich verengende Pumphosen; kurze Jacke, doppelreihig zugeknöpfte Weste; breitkrämpiger Strohhut mit rothem oder blauem Bande (wie auf Corfu) oder statt dessen ein rothes Tuch über die Stirne, fest um das ganze Haupt hinten mit einem Knopfe geschlossen; der Frauen im Mittel-

stande: über dem Kleide ein brauner oder dunkelblauer gelb verbrämter Männerrock aus Tuch oder Seide mit oben bauschenden Aermeln; weit hinabwallender großer Schleier; der Bäuerinnen: Rock und tief ausgeschnittenes Mieder eng und dunkelblau; blendend weißes Hemd; unter dem Kinne fest geschlossenes, über den Nacken tief herabhangendes Kopftuch. Er erwähnt auch jenes leichte Drehen der Hüfte im Gange der Männer. Auf Zante ist die Tracht mehr italienisch geworden, als auf Corfu, rothe Schifferhosen u. s. w.

S. 216 Testevuide (nicht Testevulde; vgl. VI S. 148; „Globus" 1879) berichtet aus Chios über die „Καταστροφή", den Volksmord der Türken im J. 1822, sodann über die Gegenwart: Im katholischen Quartier der Hauptstadt sah er junge Christinnen mit heitrem hübschem Gesichtsausdrucke, klein und niedlich; sie trugen eine zwischen Käppchen und Turban stehende Kopfbedeckung, das Gesicht einrahmende Katunstreifen, kurzes feines Tuchjäckchen, gesticktes Seidenhemd, dessen hervorragende Ärmel mit Spitzen besetzt sind, bunte Schürze, rothe Pantoffeln, Gürtel; sie färbten die Brauen. Das Schulwesen blüht, u. a. Mädchenschulen, ein großes Gymnasion. Viele Feste kommen vor; ein Tanz heißt sirto [συρτός Schleifer?]. Den Kindbetten steht der h. Eleutheros vor [wohl Eileithyias Epigone].

217 ff. Morosi's treffliche Schriften empfehlen wir für Geschichte und Sprache der Griechen in Italien. Ihre Mundarten zeigen bedeutende Unterschiede von einander wie von den orientalischen; denselben fehlt alle türkische und slavische Mischung; Vieles in ihnen erinnert an peloponnesische, namentlich mainotische und tsakonische. Die zahlreichen und wichtigen Einzelheiten müssen im Buche selbst nachgesehen werden. Viele noch offene Fragen gehören traurigen und meist noch dunkeln Zeiträumen Griechenlands und Italiens im Mittelalter an. — 219. Im heutigen Kaukasien, namentlich auf der Hochebene Zalka, wohnen Griechen aus der Türkei; sie sind meistens Maurer und Steinarbeiter; so berichtet Hans Leder in den Verhh. des Naturf. Vereins in Brünn XVI (1877).

Für die neueste Geschichte der Griechen verweisen wir einst-

weilen nur auf die Rundschreiben von Trikupis über die Zustände in Thessalien und Epiros in A. A. Z. 1880 Nr. 113. Dort würde (nach Bull. Soc. Belge de Géogr. 1878 Nr. 4) der griechische Zuwachs dem Berliner Vertrage gemäß c. 200 Quadratmeilen mit 300,000 Bewohnern umfassen. A. A. Z. 1880 Nrr. 165—6, 171 nebst B., 172 (Engl. Blaubuch) besprechen die „Griechisch-türkische Grenzfrage“ und geben statistische Daten.

A. Gilliéron, Grèce et Turquie, Notes de voyage, avec illustr. (Paris 1877) wird von Bn. im „Centr.“ 1878 Nr. 33 günstig recensiert, mit Ausnahme des archäologischen Inhalts.

Zu IV.

Seit dem Schlusse des ersten Bandes hat sich mein Interesse für die Entwickelung des rumänischen Volkes und Staates sehr gesteigert, theils durch die Mittheilungen der politischen Zeitungen, theils und noch mehr durch nähern Einblick in die rumänische Literatur und in die Kräfte ihrer Vertreter. Diesen Einblick verdanke ich in erster Linie einer Dame in Bucurest, der Gattin des dortigen Arztes Dr. Kremnitz und Tochter des Professors Dr. Bardeleben in Berlin, welche, wie die Ihren, dem deutschen Volke angehört, aber ihre Sympathien und den Reichtum ihrer Bildung großentheils ihrem Adoptivvaterlande widmet. Durch ihren Schwager, Titus Maiorescu (vgl. o. IV 265), den mir längst befreundeten A. v. Cihac und andere Mitglieder der Academia Romana in Bucurest wurde ich näher mit der verdienstvollen Thätigkeit dieser Akademie bekannt. Ich begann die Fortsetzung meines Buches mit froherem Muthe und Selbstvertrauen, seitdem sein Beginn dazu beigetragen hat, daß ich zum Ehrenmitgliede der Rumänischen Akademie und zum korrespondirenden Mitgliede der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien ernannt wurde.

Daß ich durch diese Personalien nicht bloß einen Zoll meiner warmen Dankbarkeit abtrage, sondern auch wesentliche Nachträge zur Kunde des rumänischen Volkstums einleite, werden die folgenden möglichst kurz gefaßten Mittheilungen zeigen. Zunächst der Inhalt der „Rumänischen Skizzen“ von Mite Kremnitz (Bu-

karest, Sotschek 1877, mangelhaft angeführt IV 317), an welche sich noch andre Übersetzungen der Verfasserin und „Briefe über die neuere rumänische Literatur“, höchst interessante biographische Charakteristiken rumänischer Schriftsteller, von „G. Allan“ in Engels „Magazin für die Literatur des Auslandes“ 1880 anschließen, über deren Verfasser Frau Kr. sicheren Aufschluß geben kann. Jenes Buch enthält: eine bündige kulturgeschichtliche Einleitung der Herausgeberin, deren Bemerkungen über Baukunst und über die Phasen der Bildung und Literatur in Rumänien manche Lücke meines Buches ausfüllen; Raummangel gestattet mir keine Ausschrift für diese Nachträge, und jeder Interessent kann sich die Schrift leicht verschaffen. Titus Maiorescu spricht mit patriotischer Bitterkeit „Gegen die Richtung der rumänischen Cultur“ in einer vortrefflichen Abhandlung, die bereits 1868 erschien und eine weit gesündere, seitdem rasch angewachsene Richtung anbahnen half; manche scharfe Wahrheit in ihr trifft auch abendländische Bildungsphasen. Ihr reihen sich würdig an zwei Sittenbilder in novellistischer Form von Jacob Negruzzi, dem Redacteur der Convorbiri (IV 317), und „Fürst Michnea der Böse“, ein warnendes aber auch aufmunterndes Zeitbild dämonischer Vergangenheit (1508—10) von A. J. Odobescu (vgl. l. c.). Zwei Dorfgeschichten von J. Slavici (eine dritte übers. von M. Kr. erschien in Hallberger's „Ill. Welt“) stehn den besten deutschen im Range gleich; insbesondere ist „Am Dorfkreuz“ gleichermaßen rührend und ergötzend und um so lebenswahrer, da der Dichter ein Sohn des Landvolkes ist. Dann noch eine ergreifende Räubergeschichte von N. Gane (vgl. IV 318) und ein wundersames Volksmärchen. Die erwähnten „Briefe“ besprechen u. a. die Gesellschaft Junimea nebst den Convorbiri, C. und G. Negruzzi, T. Maiorescu, den Dichter Vasilie Alecsandri (IV 282), M. Eminescu, Scherbanescu, Petrino, Bodnarescu, Matilda Cugler-Poni, N. Gane, J. Slavici, J. Creangu, A. Odobescu, B. P. Hasdeu, J. L. Caragiale. Nr. 21 des „Magazins“ 1880 gibt anziehende Gedichte in deutschen Uebersetzungen von „Carmen Sylva“ (Fürstin von Rumänien), M. Kremnitz, L. B. Fischer.

Dieser Einleitung schließen sich passend (gegen die bisherige Reihenfolge der Kategorie) einige andere Zusätze für das Geistesleben, die Literatur sammt dem Volksliede u. s. w. in Rumänien an. Der erste ist ein unliebsamer, aber pflichtmäßiger. M. Gaster (s. Bd. 1 S. XIII 128. 318.) verschuldet eingestandener Maßen eine von mir gegebene (sogar durch einen lapsus memoriae wiederholte) falsche Notiz: daß er Tocilescu bei der Fortsetzung seiner Schrift über die vorrömischen Völker Daciens unterstützen werde.

Zu S. 278 ff. 282 ff. Hugo Klein (in Budapest) rühmt in seiner Abhandlung „Zur Literatur der Rumänen" in Engel's „Magazin" 1880 Nrr. 2—3 die „prächtige Volkspoesie" und stimmt in das allgemeine Lob Alexandri's ein. Zur Mythologie bemerkt er: neun Feen als Epigonen der Musen; Gana als Gegenbild unserer Loreley; Diana erhalten in Iléna Consandiana. — 282 ff.: Eine Ausgabe von Dorulu's Werke erschien unter dem Titel Amorulu in Bucurest 1870. — Die Artikel von Franzos, soweit sie das Fürstentum Rumänien betreffen, gelten dort „fast ganz und gar als Phantasiegebilde", da er das Land bis dahin nicht aus eigener Anschauung kennt (briefliche Mittheilung). — Die schönsten Volkslieder wurden trefflich verdeutscht (Berlin, Decker 1856) von W. v. Kotzebue, früher Generalkonsul in Bucurest, nachmals russ. Gesandten in Dresden (ebenso). — E. C. Grenville Murray, The national Songs and Legends of Roumania, translated with the Airs (London 1859). — M. Pompilius, Balade populare române (Jasi 1870). — C. Bolliac, Colectiune de poesiĭ vechĭ şi nouĭ (Buc. 1858).

S. 229 ff. Für die ethnisch so wichtige und durch ihre Mosaik so schwierige Sprache ist A. v. Cihac allgemein von seinen Fachgenossen, auch von dem Fürsten Rumäniens durch die Verleihung des Verdienstordens, als Meister anerkannt. Und doch ist sein Wörterbuch in seinem Werthe für allgemeine vergleichende Sprachforschung vielen Linguisten noch unbekannt geblieben, weil es dem Titel nach sich auf eine einzelne entlegene terra incognita bezieht, deren Bedeutung nur erst durch Diez, Stier, Miklosich und wenige Andere dem engeren Forscherkreiße klar wurde. Für meine persönlichen Zwecke verdanke ich diesem Werke sowie den

brieflichen Mittheilungen des Verfassers Unschätzbares; ich bezeugte dieß durch die Hauptstücke des vorliegenden Buches IIa und IV, sowie durch meine Abhandlung „Die rumänische Sprache in ihrer ethnologischen Bedeutung“ im „Ausland“ 1880 Nr. 5. Leider nöthigen mich meine Schranken, Cihac's zahlreiche Verbesserungen nur theilweise und kurz für diese Zusätze zu benutzen, wie dieß bereits im 1. Bande (IV) geschah, dessen Druck seinem Schlusse nahte, als der 2. Band des Wörterbuchs erschien. Aus diesem gebe ich statt der Excerpte nur Citate; die Interessenten müssen ohnedieß das Werk zur Hand haben.

Zu IV S. 226 ff.: romän, rumän (tributaire, corvéable) s. Cihac I 233 ff. und in „Rom. Studien“ IV 172. 471. Diese Benennung (ohnedieß Selbstbenamung) des rumänischen Bauern durch seine fremden Herrn beleuchtet das Alter des Namens und sein geschichtliches Verhältnis zu der römischen Kolonisierung des Landes und allmählich auch des (dakischen) Volkes. — S. 229: Munténu wurde slavisch Multanŭ. — S. 231. 236. Ausführliches für die Artikel, namentlich al, a, gibt C. in seiner Abhandlung in „Rom. St.“ IV 431 ff. cf. 180 ff. — S. 233 ff.: Wichtig für die Lautlehre und die Einwirkungen slavischer Schrift ist seine Abh. l. c. 144 ff. — S. 244: der Name der Hauptstadt Bucuresci stammt zunächst von einem Mannsnamen Bucur, nicht von bucurie. — 238: In dem Verse habe ich vor vielen Jahren (wahrscheinlich) verhört aduce (d. i. adducit) statt duce; Frau Kremnitz schreibt den Vers: Dumboviţa, apa dulce! cine te bea nu se mai duce. — astra-iu, -tu (l. c.) ist unrichtig für straiu, strat (Cihac I 19). — 245: codrŭ de päine hat mit codru Wald Nichts zu thun (bestätigt Cihac II 649 und in „Rom. St.“ IV 147). — 249: Für macau s. C. II 722; mëgurë (v. moghilë), vgl. noch Diez v. Macchia; Cihac I 152 und in „Rom. Studien“ IV 163. 464. — 252: flutur kann ebensogut durch Assimilation aus lat. fluctuare entstanden sein, wie z. B. unt Butter unturä Fett aus unctu-m, -ra; das deutsche flattern steht jedenfalls ferner. — 253: óre, vgl. Cihac I 183 und in „Rom. St.“ IV 474 ff. — 254 ff.: Die deutschen Lehnwörter sind zum allergrößten Theile nur durch slavische oder magyarische Vermittelung in das Rumä-

nische gelangt und nur ganz wenige direkt aus dem Deutschen in Siebenbürgen. — 257: Für borhanu, i. q. burduhan, bärdähan bei Barcianu, begegnet in dem dort zitierten Artikel (l. c. v. Bort) zunächst dem slav. Adj. brjuhanŭ. — 261: Mehadia kommt nach Schwicker („Ausland" 1877) nicht von ad Mediam, sondern von magy. Mihald (nhd. Michelsdorf). — 264: Das große Wörterbuch von Laurianu und Massimu (jetzt auch in meinem Besitze) wurde schon 1876 vollendet. — 279: Marczzarei ist unverständlich, jedenfalls falsch geschrieben; uom ro, vielmehr om rău (homo reus) böser Mensch. — 307: Unter den Ortsnamen Rumäniens übersteigen die slavischen die Hälfte. Die Berührung der Moldauer mit den Litauern ist geschichtlich erwiesen. Jene sollen auch nebst Diesen und Polen gegen den deutschen Orden bei Marienburg gekämpft haben. — 316: Für die, in Bezug auf Rumänien völlig werthlose, Chronik des griechischen Mönchs Michael Moxa s. Jireček S. 444.

Frau Kremnitz sandte mir die Uebersetzung einer phantasievollen Totenklage (bocet, gew. bocire, vgl. Cihac I 26. II 19.) aus der Bucovina. Sie bemerkt mir noch zu S. 236: keiner niciunu, nicht nesunu; 244: bucate zunächst Stück, sodann Essen, in entfernterer Bedeutung Bissen (vgl. Cihac I 29). Ihren Mittheilungen über andre Kategorien erlaube ich mir Einiges zu entnehmen. Zu S. 271 ff. 274. Die Achtung vor der Klerisei ist eine sehr bedingte. Die zufällige Begegnung eines Priesters bedeutet nichts Gutes. In Puppen- und Passionsspielen tritt ein geldgieriger Pfaffe als komisch-typische Person auf. — 275: Das Volk ist sehr reinlich, namentlich auch die Dienstboten; dieß gilt für Kleidung und Wohnung. Die Mängel in fleißiger Thätigkeit hangen zusammen mit den unnatürlichen Fasten an mehr als 200 Tagen des Jahres, auch mit dem Klima des Landes, im Sommer $\frac{4^{o}}{0}$ im Schatten, im Winter bis $\frac{0}{20}$. — 280 ff. Die Geige heißt in Rumänien viora (vielleicht in der Bukovina ghegë). — 284 ff. In den höheren Gesellschaftskreißen herscht abendländische Tracht, in den höchsten bei bestimmten Anlässen nationale der Damen. Im Gebirge tragen die Frauen (selbst arme) kostbare mit Goldfäden und bunter Seide gestickte

Kleidung, ähnlich der siebenbürgischen (S. 285), nur ohne Fransen an der Doppelschürze. Die Ehefrauen bedecken stets den Kopf mit einem Schleier oder einem weißen Leintuche. Die Mädchen schmücken die Haarflechten mit bunten Bändern und mit Blumen, welche das ganze Volk liebt (so auch u. a. die Griechinnen und Bulgarinnen).

Für die slavische Mischung der Sprache vgl. auch o. V. Sollte einige türkische noch von den Kumanern (a. 1083—1220 in Rumänien) herrühren? Sie waren dort, besonders in der Walachei, sehr zahlreich, vgl. o. VI und Blau in Zs. d. d. morgenl. Ges. XXIX. — Im Ganzen glauben wir annehmen zu dürfen, daß die rumänische Sprache einst eine so vollständige romanische war, wie nur irgend eine ihrer Schwestern, bis ein slavischer Strom in vielleicht kurzer Zeit eine Menge der romanischen (lateinischen) Wörter wegschwemmte und meistentheils durch slavische ersetzte, ohne jedoch die Sprache entromanisieren zu können. — Die Mundart der „dakischen" seit Kurzem rumunisierten Slovenen (nicht sowohl Bulgaren, vgl. Wien. Ak. Denkschrr. VII S. 105) in Siebenbürgen (nach dem Katechismus von Eszerged) hat eigentümliche Formen; s. Mikl., Vergl. Gr. III 201—2. — Zu S. 253 v. léle: bei den ital. Griechen heißen die Geschwister leddé m. leddá f. (d aus l); dial. lellé Oheim. — 251 v. baltë: lett. palte f. palts m. Pfütze u. s. w. — Für Blott vgl. Ness. Thes. 19; o. Rtrr. aus Foy zu IIa, wo auch noch mehrere rumän. Wörter vorkommen. — Vorlesungen über die rumänische Sprache hält Boghean an der Berliner Akademie für moderne Philologie. — Die Association pour l'Encouragement des études Grèques zu Paris veröffentlicht in ihrem Annuaire auch griech. Werke der mittleren und neueren Zeit.

Zu 266 ff. (Physis): Weisbach berichtet ferner in Zs. für Ethn. IX 1877 Supplement, vgl. Wien. Ak. Denkschrr. XXX 1869, nach 26 rumän. Soldaten aus Siebenbürgen und Biharien: Statur und Kopf mittelgroß; Stirne niedrig; Nase (53 mm) lang und schmal, sehr hoch (23 mm); Ohren klein; Augen blau bis dunkelbraun; Haar vorherschend dunkel; Puls sehr träge; Rumpf sehr lang; Halz kurz; Schultern, Brust, Hüften breit;

Arme kurz und Beine lang (so die der Nordslaven); Hände sehr kurz und breit. — In einer Erzählung wird helle Komplexion als ein Vorzug angesehen. — Die uns sehr dankenswerthe Kritik in Negruzzi's Convorbiri 1880 Nr. 2 bemerkt u. a.: Im Allgemeinen sind die Rumänen kräftig gebaut und mittelgroß, haben dunkele Komplexion, jedoch auch helle Farbe der großen lebhaften Augen, schöne Zähne, gerade Nase. Zu rühmen ist die „tölerança traditionalä" des Volkes und seine Nüchternheit; seine Trägheit ist mehr Folge der Gleichgültigkeit als des Leichtsinns. Die Baukunst der Kirchen und Klöster verdient unsere Beachtung in hohem Grade, besonders in der ţara romäneascä (Walachei).

Für das Volksleben u. dgl. (S. 271 ff.) s. die obigen Berichte. — S. 291 lies (mamaliga) Maismehlbrei statt Reismehlbrei.

Zu 291 ff. (Wohnplätze und Aeste): 294: Dobruča s. o. I. V.; die Deutung ihres Namens Ὄγκλος aus asl. ąglü nsl. vôgel = lat. angulus, glbd. mit dem späteren Buğak, Tatar-B. bestätigt Miklosich. — 295: Siebenbürgen s. o. passim. — 297: Den Namen der Ciribiri erklärt Miklosich aus ihrer häufigen rum. Anrede ţine bine. — 299: Fligier über die Zinzaren in „Gaea" XV 1879 kenne ich noch nicht. — 261: Die Stadt Jaši (Jassy) hieß nach Pič S. 106 altruss. Askyi torgŭ.

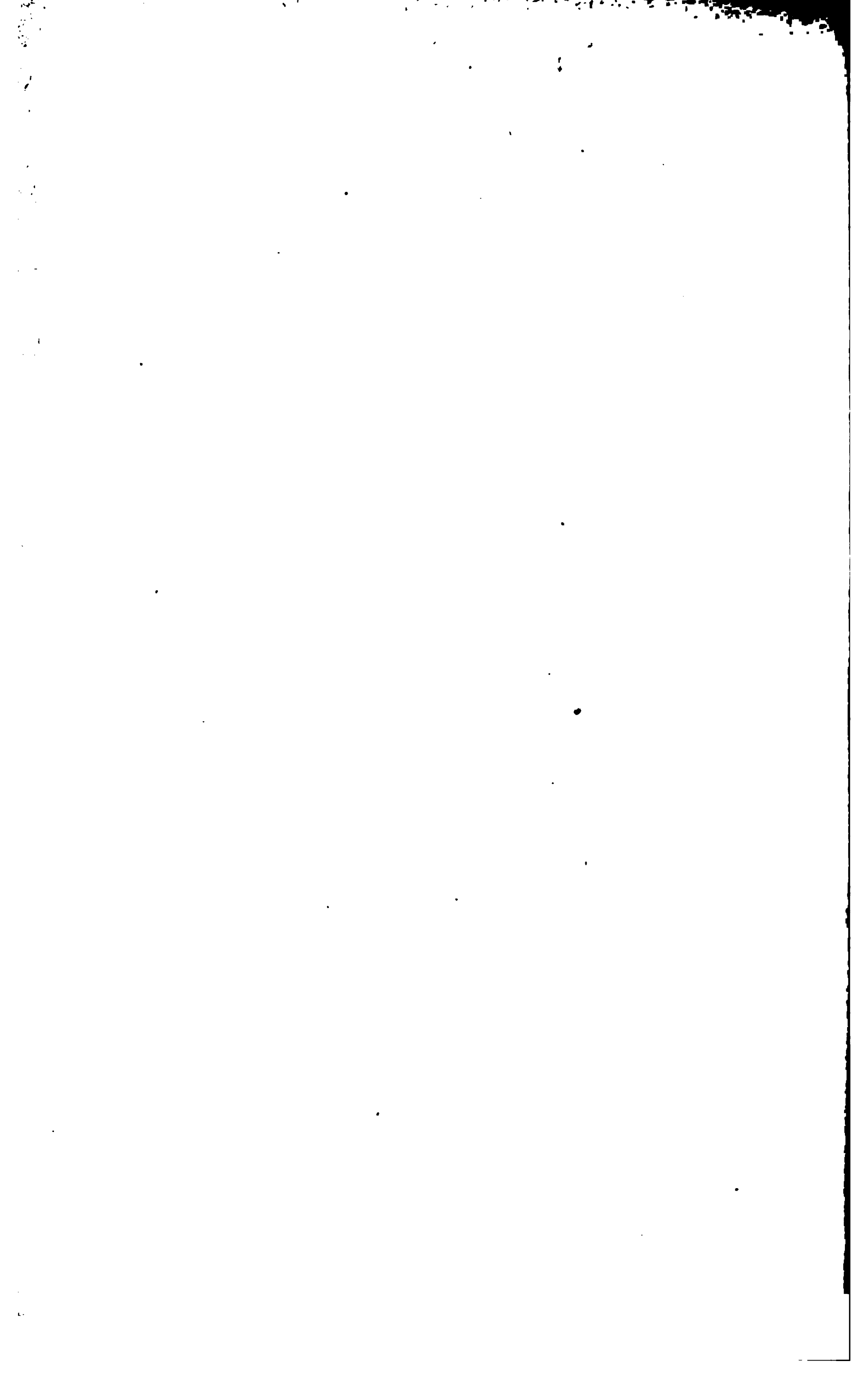
Noch einige Notizen zur Geschichte und ihren Hülfswissenschaften. S. 303 ff. Benloew u. A. kennen Kaiser Valentinianus III als den römischen Colonisator Rumäniens (Daciens) im 4. Jh.; ich gestehe, bis jetzt vergeblich nach den Belegen zu suchen. — Vlachi gehörten auch zu einem buntscheckigen byzantinischen Heere in Unteritalien im 11. Jh.; s. Kunik in Caspia 377. — Gh. Michailescu, Geografia Romåniei (Galati 1878). — Ozanna (IV 318, vgl. Athenaeum 1878 II Nr. 2649) schildert die fortwährende Schädigung des Volkes durch Nachbarn und innere Feinde; weit grausamer, als die Phanarioten & Co., waren früher die einheimischen Bojaren, besonders Vlad V, der sich nur mit dem russischen Scheusal Ivan dem Grausamen vergleichen läßt. Und wie rasch hebt sich dieses Volk! Für seine neueste Geschichte s. u. v. a. A. A. Z. 1880 Nr. 149 „Rumänien und seine Nachbarn", unter

welchen sich die Bulgaren durch „schamlose“ Intriguen auszeichnen. P. Hunfalvy schrieb „Ueber rumän. Geschichtschreibung“ u. s. w. (Budapest 1878).

Schließlich noch Druckfehler: S. 121 Z. 14 v. u. lies herbarum st. herburum; S. 279 Z. 11 v. o. 250 st. 25; S. 284 Z. 21 v. o. söntemü st. söptemü. Sodann in diesem 1. Halbbande des 2. Bandes S. 67 Z. 17 v. u. lies -rpiskü st. -rpepisku.

Ferner noch einige Nachträge zu letzterem. S. 62. 69. 107. Die lituslav. Ausdrücke für Gesang und Musik besprach ich in Got. Wtb. G. 3 (II 373), wo ich u. a. ags. geddian singen verglich; poln. gajdy pl. f. ill. gajditi (Zw.) beziehen sich auf den Dudelsack, während die bulgarische gaida eine Geige ist. — S. 117. Silistria, altruss. Derstvin. — S. 94 Z. 4 v. o. lies Beckenstedt st. Weckenstedt. — S. 240 Z. 13 v. u. lies Teimeni st. Keimeni.

Im J. 1537 berichtete der ausgezeichnete Diplomate Franz v. Sprinzenstein an König Ferdinand: „non oratores ad irrisionem, sed exercitus ad ultionem in Turciam esse mittendos!“ (Hört 1880!).



Völkerkunde Osteuropas,

insbesondere

der **Haemoshalbinsel** und der unteren **Donaugebiete**

von

Lorenz Diefenbach.

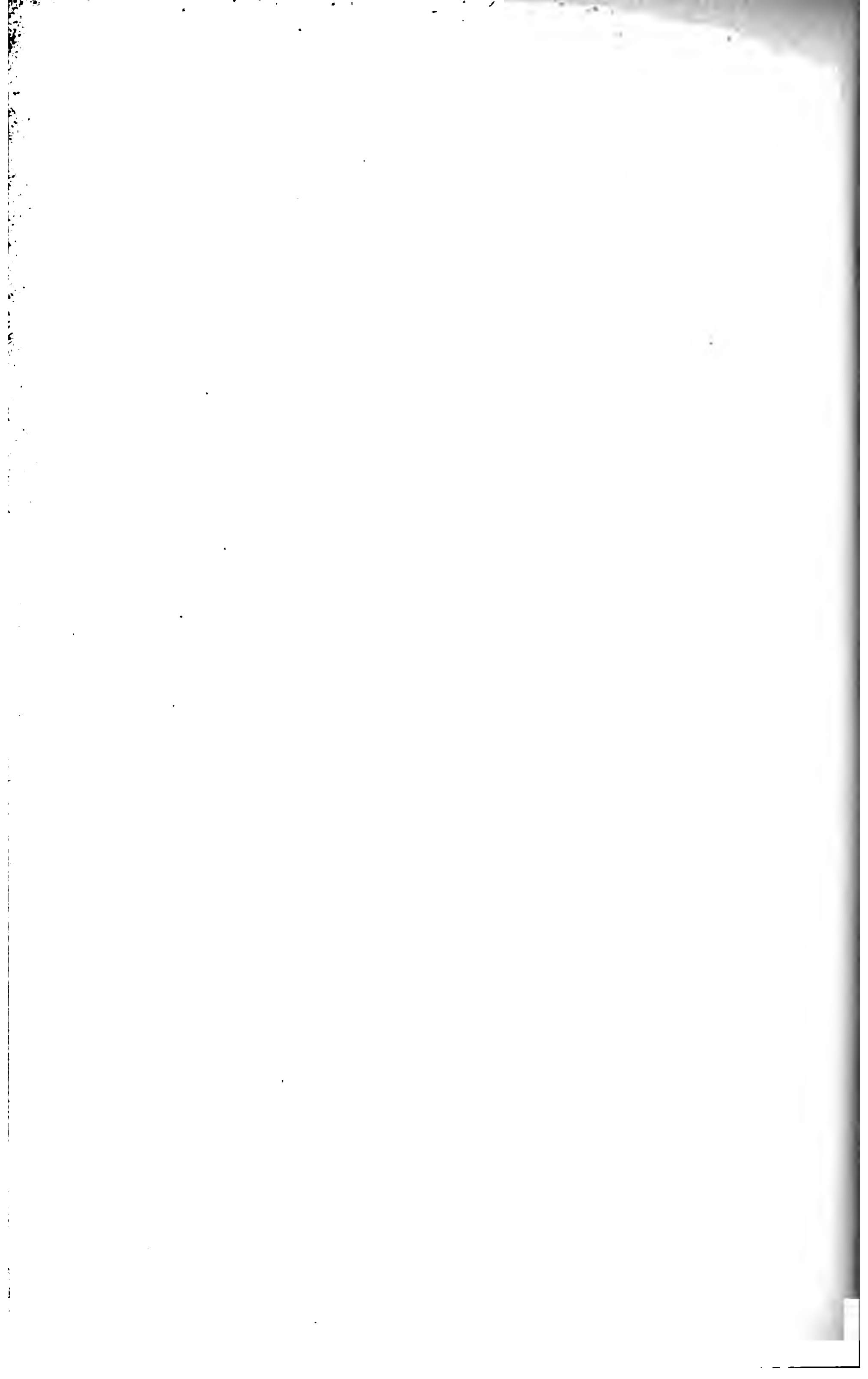
Zweiter Band, zweiter Halbband (als Schluß):

Die Finnische Familie. Zigeuner (Rom). Armenier oder Hajer. Kaukasier.
Nachträge und Berichtigungen.

Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.



Inhaltsübersicht.

Quellenverzeichnis

zum 2. Halbbande des 2. Bandes, Fortsetzung der früheren.

(Mehrere Schriften habe ich nur mittelbar benutzt, viele nur im Texte genannt.)

J. Chr. Adelung, Mithridates oder Allgemeine Sprachenkunde, fortges. von J. S. Vater, 5 Bde., Berlin 1806—17.

F. Ahlman, Svenskt-Finskt Lexikon, 2. Upplagan, Hels. 1872.

A. Ahlqvist, Om de Vestfinska Språkets Kulturord, nochmals umgearbeitet in deutscher Sprache, Helsingfors 1871. 1875; in Mélanges Russes III 1858.

Prinz Albrecht von Preußen, Reise durch Kaukasien, Auszug in Kreuzzeitung 1863 Nrr. 130. 136 ff.

J. Gr. Ascoli, s. die früheren QuVzz.; hier noch namentlich benutzt: Studj critici II, 1877; St. Irani, Mil. 1866; Zigeunerisches, Halle 1865.

P. Aucher u. J. Brand, Dictionary Armenian-English u. E.-A., 2 vls Venice 1821. 1825.

Bastian, Ueber den Kaukasus (namentlich altjüdische Separatisten unter den Bergjuden), in Peterm. Mitth. 1865.

Th. Benfey (s. ob. QuVz.) und M. A. Stern, Ueber die Monatsnamen einiger alter Völker, Brln. 1836.

J. Bischoff, Deutsch-Zigeunerisches Wörterbuch, Ilmenau 1827.

Paul Boetticher s. ob. QuVzz.; in Zs. d. d. Morg. Ges. IV S. 347 ff.

Boller, die Finnischen Sprachen und die Consonanten-Erweichung, Wien 1854; schrieb auch speziell über finnische Declination und Conjugation u. s. w.

Frz. Bopp s. ob. QuVzz.; Die Kaukasischen Glieder des indoeuropäischen Sprachstamms, Brln. 1847.

Borrow, Schriften über die Zigeuner und ihre Sprache, s. Pott's Zigeuner I S. 24 ff.; er schrieb noch ein Englisch-Zig. Wörterbuch: Romano Lavo-Lil, London 1874.

Brand s. Aucher.

Brosset, Brief an Rosen im Petersb. Akad. Bülletin II 9.

Ph. Bruun, Notices sur les Colonies Italiennes en Gazarie, Pet. 1866 (aus Mémm. Acad. X 9).

E. Brücke, Aussprache der Aspiraten im Hindostani, Wien 1859.

J. Budenz gab viele trefflichen Schriften über die finnischen Sprachen heraus, deren einige ich mittelbar benutzte.

v. Buschen, Die Bewohner des Russischen Reiches, Gotha 1862.

A. Castrén, Zahlreiche Schriften über finnische u. a. Sprachen, meist her. von A. Schiefner, habe ich gewöhnlich im Texte zitiert.

Chanikov (Khanikof), Mémoire sur l'Ethnographie de la Perse, aus Mémm. Soc. de Géogr. 1866; in Le Tour du Monde 1861 Nr. 96; Contributions to the natural History of the Iranians, in Lond. Ethnol. Soc. 1865 10/I.

H. de Charencey, Les Affinités des langues Transgangétiques avec les langues du Caucase, Halle 1864.

Cogalniceanu = M. de Kogalnitschan, Esquisse sur l'histoire etc. des Cigains, Berlin 1837, vgl. Pott's Zigeuner I S. 23.

Lz. Diefenbach (ob. QuBz.; hier noch ausführliche Recensionen über Borrow's Zincali in Allg. LZ. 1842 Nrr. 68 ff.; über Petermann's Armen. Grammatik in Jahrbb. für Wiss. Kritik 1842 Nrr. 46 ff.; Celtica, Frankfurt 1839 ff.

Th. J. Ditmar, Von den Kaukasischen Völkern der mythischen Zeit, Berlin 1789.

Dobrowsky, Literär. Nachrichten von einer Reise nach Schweden und Rußland (mitt. nach Prichard).

O. Donner, Vergl. Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen, Helsingfors 1876; schrieb Mehreres über diese Sprachen und Völker, nam. Om Finnarnes forna Boningsplatser i Ryssland, ib. 1875.

Fr. Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase etc., nebst Koch, Referat über dieses Werk, s. Jen. LZ. 1843 Nrr. 188 ff.

Europaeus, Komparativ Framställning af de finsk-ungerska Språkens Räkneord, Hels. 1853; in „Suomi" s. o. S. 199.

Fr. Fählmann, Versuch, die estnischen Verba in Conjugationen zu ordnen, Dorpat 1842.

G. Forsmann (Yrjö Koskinen), Ueber das Alter der Finnischen Rasse, Hels. 1862; vgl. Rosny, Rapport.

H. C. v. der Gabelentz, Versuch einer mordvin. Grammatik, und Vergleichung der tscheremiss. Dialekte in Zs. f. d. K. d. Morg. II. IV; Grundzüge der syrjän. Grammatik, Altenb. 1841.

Chr. Ganander, Mythologia Fennica, Åbo 1789 (mitt. ben.).

R. Gosche, De ariana linguae gentisque armeniacae indole Prolegomena, Berol. 1847.

J. Grimm, s. ob. QuBz.; Ueber das Finnische Epos (nebst bibliogr. Notizen), in Hoefer's Zs. s. d. Wiss. der Sprache I.

S. Gyarmathi, Affinitas linguae Hungaricae, Gottingae 1799.

K. Halling, Geschichte der Skythen I 1, Berlin 1835 (S. 319 ff. über die Zigeuner, 101 ff. über die Armenier).
Hannikel . . ., ein wahrhafter Zigeuner-Roman, Tübingen.
A. v. Haxthausen, Transkaukasia, Lpz. 1856.
Hodgson, On the Mongol Affinities of the Caucasians, in Bengal As. J. 1853 I.
A. Hueck, De craniis Estonum etc. (Dissert.), Dorpat 1838.
A. W. Hupel, Ehstnische Sprachlehre u. s. w., Riga 1780.
Hyde-Clarke, in Athenaeum Nrr. 1920. 2122. (1834 und 1868), stellt wundersame Gruppen auf.
D. Juslenius, Tentamen Lexici Fennici, Holm. 1745.
K. Karsten, Natur- und Kulturbilder aus Transkaukasien, in „Aus a. Welttheilen“ X.
Der Kaukasus (mit Karte), Wien 1854.
H. Kellgrén, Die Grundzüge der finnischen Sprache, Brln. 1847.
H. Kiepert s. ob. QuVz.; Ueber älteste Landes- und Volksgeschichte von Armenien, aus Berl. Ak. Mon. 1869.
J. v. Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien, nebst Anhang: Kaukasische Sprachen, Brl. 1814; Asia polyglotta, nebst Atlas, Paris 1831.
K. Koch s. Dubois; Wanderungen im Oriente, 3 Bände, Lpz. 1846—7.
P. v. Köppen, Literärnotizen betr. die magyar. und sächs. Dialekte in, Ungarn und Siebenbürgen, Pet. 1826.
M. Lauer, Grammatik der classischen Armen. Sprache, Wien 1869 s. Rec. im Centralblatt 1869 Nr. 48.
Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der ält. Geschichte Rußlands, her. von Ph. Krug, Pet. 1816 (mitt. ben.).
Fr. Lenormant, Die Geheimwissenschaften Asiens, verb. deutsche Ausgabe, Jena 1878.
P. Lerch, Forschungen über die Kurden und die iranischen Nordchaldäer, 2 Abthl. Pet. 1857—8.
R. Liebich, Die Zigeuner, Lpz. 1863.
Lindahl-Oehrling, Lexicon Lapponicum, Holm. 1780.
Lindström, Om den keltisk-germaniska Kulturens Inverkan på Finska Folket, Tavastehus 1859.
E. Lönnrot, Ueber den Enare-Lappischen Dialekt, Helf. 1854; Om det Nord-Tschudiska Språket, Helf. 1855.
G. H. Lünemann, Descriptio Caucasi etc. ex Strabone etc. (Göttinger Preisschrift), Lpz. 1803.
Congregazione Mechitaristica, N. Dizionario italiano-francese-armeno-turco, Vienna 1846.
Fr. Michel, Histoire des Races maudites, Paris 1847; Études de Philologie comparée sur l'Argot, ib 1856.
Montpéreux s. Dubois.
Fr. Müller s. ob. QuVz.; Beiträge zur Kenntnis der Romsprache, Wien 1869 (rec. in A. A. Z. 1870 Nr. 164); Beitrr. zur Charakteristik des Armenischen, in Orient und Occident III; in

Wien. Ak. Sitzungsbb. u. a. 1861 ff. Zur Conjugation des georgischen Verbums; Bemerkungen über zwei armen. Keil-Inschriften; Armeniaca I — V; Zwei sprachwiss. Abhh. zur armen. Grammatik; Beitrr. zur Lautlehre, Declination, Conjugation der arm. Sprache (Reihe von Heften); Ueber den Ursprung der arm. Schrift; Ueber die Stellung des Armenischen im Kreise der indogerm. Sprachen; Das Personal-Pronomen in den modernen eränischen Sprachen.

F. H. Müller, De rebus Semitarum, Berol. 1831.

Paspati, Études sur les Tschinganes en Turquie, Const. 1870; Memoir etc. in J. Amer. Soc. VII, New Haven 1862. (mitt. ben.)

J. H. Petermann, Grammatica linguae Armeniacae, Berol. 1837.

Le Comte Potocki, Histoire primitive des Peuples de la Russie; Voyage dans les Steppes d'Astrakhan et du Caucase, publié par J. Klaproth (mitt. ben.).

A. F. Pott s. ob. QuVzz.; hier besonders noch: Die Zigeuner in Europa und Asien, 2 Bände Halle 1844—5; die quinäre und vigesimale Zählmethode, ib. 1847; Die Ungleichheit menschlicher Rassen, Lemgo 1856; Sprache der Zigeuner in Syrien, in Hoefer's Zs. f. Wiss. der Sprache I, Brln. 1846.

G. Radde, Reisen im Kaukasus, s. Peterm. Mitth. 1865.

E. Rask s. ob. QuVz.; Comm. de pleno systemate X sibilantium in linguis montanis, Hafn. 1823; Ueber die thrakische Sprachklasse, übs. von Vater (s. u.).

Renvall, Suomalainen, Sana-Kirja (Finnländ. Wörterbuch) Aboae 1826.

C. Ritter, Westasien, Abth. Iranische Welt.

C. Rommel, Caucasi regionum et gentium Straboniana descriptio etc., Lips. 1804; Die Völker des Caucasus, Weimar 1808 (auch in Bertuch und Vater, Allg. Archiv I ib.).

G. Rosen, Ueber die Sprache der Lazen, Lemgo 1844; Ossetische Sprachlehre nebst einer Abh. über das Mingrelische, Suanische und Abchasische, ib. 1846.

Rosenberger s. QuVz. o. S. IX, wo irrig Rosenberg steht.

Fr. Ruprecht, Reise im Kaukasus, s. Peterm. Mitth. 1862.

A. Schiefner (s. ob. QuVz.) Schriften nebst schriftlichen und mündlichen Mittheilungen; namentlich seine mit v. Uslar's kaukasischen Forschungen verschmolzenen Petersburger akademischen Schriften über Kasikumüken, Thusch, Awaren (2 Schrr.), Uden, Kürinen, Abchasen, Tschetschenzen, Hürkanen; in Mélanges Asiatiques, Bulletins u. s. w. zahlreiche Abhh., u. a. Ueber Baron Uslar's linguist. Forschungen.

M. Schmidt, Commentatio de Pronomine graeco et latino, Halis 1832 (p. 50 armenische Fürwörter).

W. Schott s. ob. QuVz.; De lingua Tschuwaschorum, Berol. s. a.; Das Zahlwort in der Tschudischen Sprachenklasse, ib. 1853.

J. J. Schröder, Thesaurus linguae Armenae, Amst. 1711.
H. R. v. Schröter, Finnische Runen, Upsala 1819 und Stuttgart 1834.
M. G. Schwartze, Das alte Aegypten, Lpz. 1843.
N. v. Seidlitz, Kaukasische Excursion, s. Pet. Mitth. IV. V. 1862—3.
A. J Sjögren s. ob. QuVz.; Gesammelte Schriften, Pet. 1861; Ossetische Sprachlehre, incl. Livische Grammatik und Wörterbuch, Pet. 1844; Der grammat. Bau der sürjän. Sprache, ib. 1830.
Spiegel, Eränische Altertumskunde, Lpz. 1871; im „Ausland" 1864 Nr. 37.
M. Vivien St. Martin s. ob. QuVz.; Recherches sur les populations primitives et les plus anciennes traditions du Caucase, und Mém. hist. sur la Géographie ancienne du Caucase. Paris 1847 (mitt. ben.); Mém. sur l'Arménie, 2 vls.
M. A. Stern s. Benfey.
J. Strahlmann, Finnische Sprachlehre, Pet. 1816 und Halle 1818.
W. Thomsen s. ob. QuVz.; Den gotiske Sprogklasses Indflydelse på den finske, Köb. 1869.
v. Uslar s. Schiefner.
J. S. Vater s. ob. QuVz.; Vergleichungstafeln der europ. Stamm-Sprachen u. s. w., Halle 1822.
D. Völter, Das Kaiserthum Rußland, Eßlingen 1845.
J. A. Vullers, Lexicon persico-latinum, Bonnae 1855 ff.; Institutiones linguae persicae, Gissae 1840 ff.
M. Wenkujew, Russische Besiedelung des NWKaukasus, s. Peterm. Mitth. 1865.
F. J. Wiedemann, Ueber die ... Kreewinen in Kurland, Pet. 1871; Versuch über den Werroehstnischen Dialekt, ib. 1864; Syrjanisch- und Wotjakisch-deutsches Wörterbuch, ib. 1880.
Windischmann, Die Grundlage des Armenischen im Arischen Sprachstamme, in Bayr. Akad. Abhh. 1. Cl. IV 3 1847.
Vivien s. St. Martin.
O. Zeithammer, Ethnographie, besonders im kaukas. Isthmus, in Oest. Ggr. Zs., s. Peterm. Mitth. 1856.

VII.

Die Finnische Familie.

Diese ausgedehnte, auch ugrofinnische genannte Familie hat, wenigstens in geschichtlicher Zeit, nirgends eine politisch hervorragende Rolle gespielt, mit Ausnahme des magyarischen Stammes und der Alt-Bulgaren, deren Zuzählung zu ihr wir oben (V d) noch nicht gesichert fanden. Uebrigens ist eine kriegerische und mehr und minder politisch selbstständige Vergangenheit aller finnischen Völker großentheils geschichtlich bekannt, wenn auch nur in Bruchstücken. Die früh civilisierten Finnländer und ihre nächsten Verwandten in Europa kämpften zwar wacker gegen indoeuropäische Bedränger, musten sich aber ihrer Macht und zumeist ihrer Bildung unterordnen. Im Osten kam Perm (Biarmeland) zu einer kulturgeschichtlichen, doch nicht sonderlich selbständigen Stellung.

Daß die Finnen erst nach den Indoeuropäern in historischer Zeit nach Europa kamen (s. Anthr. Corr. 1879 Nr. 7), glauben wir nicht. Aber wir müssen eine Vorzeit vermuthen, in welcher sie Nordosteuropa besiedelten und dabei wahrscheinlich durch materielle und intellektuelle Gewalt eine niedere namenlose Rasse erdrückten. Nach Schott erzählen die Finnländer von einem vorgefundenen Urvolke, Hiise (Hiite), auch die asiatischen Vogulen von einem uralten Riesenvolke; freilich kommen solche Sagen bei den meisten Völkern vor. Finnl. Hiisi ist ein mythischer Dämon, Kalewa's Sohn, jetzt ein böser Geist überhaupt, Plur. hiidet, mit dem Wohnorte Hiitto. Ausführliches s. bei Castrén in Mél. Russes II 1852 S. 176; Schiefner ib. 611 ff. Pet. Bull. hist.-phil. XVI

1859 S. 7 ff.; Lenormant S. 246 ff. Weit nach Südwesten konnten sie wohl niemals dringen, und scheinen vielmehr immer weiter nach Norden gedrängt worden zu sein und die eigenen Angehörigen bis in dessen unwirtlichste, vielleicht damals noch unbewohnte Landstriche geschoben zu haben. Diese sind der nachmals als Lappen bekannt gewordene Stamm, dessen physische Abweichungen nicht fremde Abstammung und Mischung, sondern Klima und nothgedrungene Lebensweise zur Ursache haben, wiewohl diese Wirkungen nicht bei allen Nordpolvölkern hervortreten. Die Lappen behielten als Wahrzeichen den Stammnamen der europäischen Finnen, auf welchen wir nachher zu sprechen kommen, sowie auf einige ihrer Sprache — neben sichtbarer Einheit — angehörende auffallende Unterscheidungsmerkmale gegenüber den europäischen Schwestern, insbesondere im Konsonantismus.

Einzelne Gelehrte suchten die auffallende Erscheinung der fremdstammigen Finnen und Ibero-Basken an den Enden des indogermanischen Europas in Osten und Westen durch die Annahme zu erklären: Beide seien der Rest einer ureuropäischen einheitlichen Völkerfamilie. Aber sie kannten Beider große sprachliche und physiologische Verschiedenheit nicht. Wir haben hier vielmehr statt Eines ethnologischen Räthsels zweie, von welchen die Basken das schwierigste bleiben, weil alle Versuche, sie mit irgend einer vorhandenen Familie zu verknüpfen, bis jetzt gescheitert sind, und der Weg ihrer Einwanderung in das Westende des europäischen Festlandes nur durch Streiflichter spärlich und unsicher erhellt wird. Diese deuten auf Asien als den Ausgangspunkt, gleichwie bei den Indoeuropäern, nicht auf Afrika, das freilich räumlich näher liegt, aber erst in geschichtlicher Zeit Eroberer in die iberische Halbinsel sandte, in vorgeschichtlicher vielleicht nur die Affen nach Gibraltar.

Die Finnen nun halten wir (wie wir schon vorhin andeuteten) ebensowenig wie die Indoeuropäer für Autochthonen Europas, und werden im Folgenden einige ihrer von Asien ausgehenden Wanderspuren finden, zum Theile vor und zeitweilig neben den indoeuropäischen. Aber keine derselben kennen wir in Kleinasien und nur unsichere in Kaukasien, wo man einige sprachliche suchte, vgl. u. a. E. Rommel im Allg. Archiv I S. 125 ff. Centralasien und

Sibirien theilen finnische Völker mit den übrigen der uralaltaischen Völkerklasse, welche wir bereits im vorigen Hauptstücke einigermaßen verfolgten. Innerhalb derselben nehmen sie eine ziemlich scharf begrenzte Sonderstellung ein, die jedoch nicht zur völligen Trennung führt. Einstweilen bemerken wir nur für diese Stellung Folgendes. Ihre Physis unterscheidet sie vielleicht am Stärksten von den Mongolen; ihre durchschnittlich helle Komplexion findet einige Berührungen in der türkischen Familie, und die Abweichungen innerhalb der eigenen stammen gröstentheils ebensowenig von den Uralaltaiern her, wie die ähnlichen innerhalb der lituslavischen Gruppe (o. V). Die Abweichungen ihrer Sprache von dem uralaltaischen Bau gestalteten sich zum Theile auf dem Wege jüngerer Entwickelung. Ein Andres ist Mischung mit Klassenschwestern und stammfremden Sprachen, namentlich den germanischen, und in Folge derselben auch völliger Austausch, wie bei den Čuvašen (s. u. und VI).

Bevor wir nun unsere Kategorien in gewohnter, nur bisweilen bei zusammenhangenden Berichten unterbrochener Reihenfolge vornehmen, geben wir eine kleine Auswahl aus den Ansichten einiger Ethnologen über die Finnische Familie. Für die Bibliographie dieses Gegenstandes sind manche Beiträge in den folgenden Abschnitten und in unserem Quellenverzeichnisse enthalten; viele finden sich bei Schafarik I 288 ff. Sodann: P. Mantegazza, I Finni (in N. Antologia 1879 fasc. 2); Ch. E. de Ujfalvy, Étude comparée des langues ougro-finnoises (aus Revue de Philologie); P. Budenz, Ueber die Verzweigung der ugrischen Sprachen (in Bezzenberger, Beitrr. IV).

Bereits Gatterer hatte die Familieneinheit der westlichen Finnen mit den östlichen erkannt, Adelung aber sie verworfen und nur Mischung der Sprachen angenommen, eben auch bei den Magyaren.

Klaproth läßt die Finnen vom Uralgebirge nach Westen und Osten herabsteigen und in Europa (allzu) weit südwärts wandern, wahrscheinlich bis zum schwarzen Meere, wo sie bei den Alten unter dem Sammelnamen der Skythen begriffen werden. Im Westen wohnen sie am Baltischen Meere und werden dort oft germanisiert.

Rask schließt aus physiologischen und sprachlichen Gründen auf die Zubehörigkeit der Finnen zu einem großen nordasiatischen Stamme, der sich nach Europa und Amerika ausbreitete, und zu welchem auch die Grönländer mit selbstständig und kunstreich ausgebildeter Sprache gehören. Er läßt die Finnen (allzu) weit westwärts in Europa wandern. Slaven drängten sie aus Gebieten in Russland, Germanen immer weiter nordwärts in Skandinavien, wofür die Erinnerung in Sagen der Lappen und viele Eigennamen zeugen. Das Volk, das nach Adam von Bremen oft aus den Bergen auf die Schweden stürzt, ist ein finnisches. Die Skandier nennen ihre finnischen Vorgänger Thussar, Hrîmthussar, Jôtnar (verschieden von Jôtar = dän. Jyder, sowie von Gautar = Gotar in Schweden und von Gotar = Goten), Tröll, Risar, Bergrisar, Dvergar, Finnar, Kvenar, Lappar u. s. w. Eine Stelle der altnord. Hervararsage spricht von Mischung und Wechselheiraten der Riesen (Finnen) mit den Mannheimern (Schweden): Thá giördist mikid sambland thiódanna; Risar feingu sér kvenna ur Mannheimum, en sumir giptu thángad dötur sínar. Daher kommen die altn. Eigennahmen Sámr, Finnr. Viele fehlerhafte Hypothesen Rask's entstehen aus seiner Ausdehnung der finnischen Familie weit über ihre und sogar die uralaltaischen Grenzen hinaus. Seine großen Sprachkenntnisse, die seinen Nachtretern (z. B. Schafarik) abgehen, hielten ihn nicht ab, gewagte ethnisch-sprachliche Dogmen aufzustellen.

Zeuss nennt die Finnen „das große Volk des hohen Nordens, Anwohner des nördlichen Oceans von Scandinavia bis über den Ural hinüber.“ Er verfolgt sie kurz von der Ostseite des baltischen Meeres weiter nach Südosten und über den Ural hinüber nach Sibirien in ihren einzelnen Stämmen (s. u.). Sie waren die steten Zuschauer der Völkerbewegungen, die seit dem Abzuge der Goten auf der Völkerstraße von Asien über dem Ufer des schwarzen Meeres an ihrer Seite gegen Europa vorüberströmten, während sie selbst in den Strömungen unbewegt blieben. Erst später zog ein östlicher Zweig denselben Weg. Zeuss sucht die Finnen bereits bei Herodotos in mehreren einzelnen Stämmen, namentlich den *Θυσσαγέται* und *Ἰύρκαι*. Für eine (ebenfalls

deutsche) Benennung der skandischen Finnen hält er (57. 157. 274.) Sitonum gentes bei Tacitus.

M. A. Castrén vermuthet in der (uralaltaischen Klasse =) „Gruppe" der finnischen, türkischen und samojedischen (nordpolarischen) Völker ein Mittelglied zwischen der gelben oder mongolischen und der weißen oder kaukasischen Rasse. Er spricht u. a. von Spuren der Finnen auch in Deutschland und England, jedoch ohne Beleg.

Im Abendlande sind die Finnen seit Tacitus bekannt; Ptolemaeos und Jordanis nennen sie mit demselben Namen, Adam von Bremen als Scuti, die Slaven seit Nestor bis heute als Čjudi, Čudi, Angelsachsen und Nordländer wiederum als Finnen. Näheres s. u. bei den Namen und den Stämmen. Forsmann, Oppert, Lagus halten sie in den sogenannten skythischen Keilschriften erwähnt, wogegen Ahlqvist (Liter. Tidskr. 1863 Dec.) spricht. Ihre einzelnen Stämme werden von den alten slavischen und germanischen Schriftstellern genannt und bisweilen als zusammengehörig erkannt; so wuste Ottar (9. Jh.): daß die Finnen, Lappen und Beormas fast die selbe Sprache redeten.

Unter den vielen und vielfachen uns bekannt gewordenen Versuchen, die ethnologischen Beziehungen der finnischen Familie zu andern Völkerkomplexen zu bestimmen, mögen wir — wie schon im Vorstehenden und im vorigen Hauptstücke geschah — im Folgenden, insbesondere bei den Kategorien der Sprache und der Physis, nur die wichtigsten und wenigst phantastischen der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Wie überall in diesem Buche, betrachten wir Letztere als unsere Mitforscher und das von uns Gegebene nur als Beiträge zu ausführlichen Monographien über die von uns verhandelten Völker und Völkerkreiße.

Hier gilt es also zunächst um das Verhältnis der finnischen Familie zu der uralaltaischen Völkerklasse, die im Ganzen selbst noch kein klarer Begriff ist; vgl. u. a. die obigen Ansichten von Castrén und von Rask. Europaeus stellte (früher, in „Suomi", vgl. Schott in Zs. d. d. Morg. Ges. XXIII 3 S. 498 ff.) die „finnisch-ugrische Sprachgruppe" näher zur arischen, als zur türkischen. Die Eskimos u. a. asiatische und amerikanische Polarvölker, die

„Turanier", die Semiten u. s. w. lassen wir in Ruhe. Einige Beachtung verdienen vielleicht die Kaukasier, größere der Sammelname der Skythen, die ernsthafteste aber die Indoeuropäer, unter diesen besonders die Lituslaven und die Nordgermanen, wenn auch die zahlreichsten und sichersten Berührungen mit diesen Beiden mehr nur auf Mischung und kulturgeschichtlichem Verkehre beruhen. Für die Beziehungen zu den Germanen s. u. A. Cuno, Vorgeschichte Roms I.

Die folgenden mehr und minder umfassenden Namen der Familie oder eher ihrer größeren Komplexe verknüpfen sich mit geschichtlichen, geo- und ethno-graphischen Beobachtungen.

Finnen. Tacitus, Germania 46: Peucinorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam dubito. Fennis mira feritas, foeda paupertas; non arma, non equi, non penates; victui herba, vestitui pelles, cubile humus. Sola in sagittis spes quas inopia ferri ossibus asperant, idemque venatus viros pariter ac feminas alit, passim enim comitantur partemque praedae petunt. Nec aliud infantibus ferarum imbriumque suffugium quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur; huc redeunt juvenes, hoc senum receptaculum. Sed beatius arbitrantur quam ingemere agris, inlaborare domibus, suas alienasque, fortunas spe metuque versare. Securi adversus homines securi adversus deos rem difficillimam assecuti sunt: ut illis ne voto quidem opus esset. Dieses treffliche Miniaturbild eines Naturvolkes, das in genügsamer und unbeneideter Armut im wilden Walde haust und jagt, glaubten wir vollständig aufnehmen zu sollen. Die Namensform in dieser ältesten Urkunde ist sehr beachtungswert. Das anlautende F ist ursprünglich weder den finnischen noch den lituslavischen Sprachen eigen, wohl aber den germanischen, und muß aus diesen zu Tacitus gelangt sein; eben der Volksname lautet lit. Pinnas lett. Pinis liv. Pinli, aber lapp. Finn Finnländer, russ. Finljandija Finnland. Der lateinische Vokal e steht dem späteren aber allgemeineren i entgegen, ohne daß wir darum Fennen und Finnen trennen dürften, auch kommt er in den Stammnamen Trefennae bei Jordanis und (Terfinnas als Vorfahren der Terskie Lopari, der Lappen in Ter nach

Sjögren) agſ. Terfennas bei Alfred vor, neben Finni und Finnas; ſodann in den Rere- und Scridi-fenni des Geogr. Rav.; in altn. Fenja, dem Namen der gefangenen (wahrſcheinlich finniſchen) Rieſin, der mit dem fenegold zuſammenhängt, und dieſes mit altn. fen Sumpf = got. fani u. ſ. w., vgl. Got. Wtb. F 16; Grimm Myth. S. 498. 930, Wtb. v. Fenne; Zeuſſ 272. 684 ff. Altn. Finnar bezeichnet die Finnländer und die Lappen. Wenn der Grundlaut a auch in dem Volksnamen (nach jener Etymologie) anzunehmen iſt, ob er gleich in ſo alten Berichten auffallender Weiſe nicht vorkömmt, ſo würde man als Ablaut i, als Umlaut e annehmen dürfen, wenn man nicht einen dieſer Beiden aus dem andern ableiten will. Der neunord. Teufelsname Fan gehört nicht hierher, vgl. Grimm Myth. S. 941. Zunächſt kommen die *Φίννοι* bei Ptolemaeos vor, die allerdings weiter nach SO. als das große Nordvolk wohnen, an der Stelle der germaniſchen Sciri, die bereits Plinius, aber nicht Ptolemaeos nennt, weſſhalb Zeuſſ 156. 274. ſogar bei Letzterem *Σκίροι* leſen möchte. Möglicher Weiſe folgte Ptolemaeos nach Hörenſagen einer falſchen Ortsangabe, oder auch könnte zeitweilig in jenem Bezirk wirklich ein finniſcher Stamm gewohnt haben. Finnen bei Jordanis und Alfred nannten wir bereits. Prokopios B. G. II. 15 nennt die *Σκριθίφινοι* (*ἐν Θούλῃ*), Scridefinnas bei Alfred, Scritefinni (als nördliche Grenznachbarn der Sveonum vel Nordmannorum) bei Adam von Bremen u. ſ. w., vgl. Zeuſſ 684 ff. über die Varianten des Namens, der von altn. skrîdha u. ſ. w. ſtammt und mit Schrittſchuh verwandt iſt; „a saliendo juxta linguam barbaram etymologiam ducunt, saltibus enim, utentes arte quadam ligno incurvo ad arcus similitudinem, feras assequuntur“ Paul. Diac. G. Long. I 5. Die Schilderungen der Lebensweiſe bei den eben genannten Schriftſtellern Jordanis und Saxo ſtimmen ziemlich zu der obigen alten bei Tacitus, u. a. in der gemeinſamen Jägerei (auch Fiſcherei und Vogelfang) beider Geſchlechter, deren Ausbeute ſie nährt und kleidet, in dem Mangel alles Landbaus u. ſ. w. Nach Jordanis (c. III) ſind Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores, necnon et pares eorum Vinoviloth (ſ. u.). In unſerem Texte bezeichnen wir mit „Finnen, finniſch“ die Familie überhaupt und

unterscheiden den gewöhnlich so genannten großen Ast in Finnland u. s. w. als „Finnländer“, Adj. „finnländisch“, abgek. „Finnl., fl.“ Dän. Finlap scheint keine festbegrenzte Bedeutung zu haben.

Sâme dürfen wir wohl als Grundform eines allgemeinen Namens der meisten europäischen Finnen ansetzen. Vgl. lapp. Sâme (Sabme) altruss. Sum (s. u.) Lappländer (Volk), Sâmelaš id. (Individuum), aber mit finnl. Laute Suomalaš u. dgl. Finnländer; liv. Sâme-mô Oesel (d. i. Finnenland); altn. Mannsname Samr; finnl. Suome liv. Súome(-mô) eestn. Sôme Finnland, finnl. Suomalainen eestn. Sômelanne u. dgl. Finnländer; ich habe noch aufgezeichnet Sommelassed Eesten, Somaemejet Karelen. Der russisch umgedeutete Volksname Samojed liegt wohl auch ethnisch zu ferne. Obiges altruss. Sŭm ist das finnl. Suomi. Den Ortsnamen Sumi im Irtyschgebiete zieht Castrén (Kl. Schr. 120) hierher. Ganz zu scheiden sind finnl. suo Sumpf sowie eestn. (deutsches Lehnwort) somp id.; ferner Samogitia (s. V b o. S. 60 ff.), welches Schafarik I 312 hierherzieht, und (l. c.) das preussische Samland.

Tschuden, altruss. Čjudi werden gewöhnlich die vorrussischen, vorgeschichtlichen und halbmythischen Bewohner Russlands genannt, welche gröstentheils zur finnischen Familie gehörten. Altslav. čudŭ, čudinŭ, čjudinŭ, študŭ bedeutet Riese, wie altn. jötunn ags. eoten u. s w. (das auch lautlich an čudinŭ anklingt; Formen und Deutungsversuche s. bei Grimm Myth. 485 ff.), womit ebenfalls vorgermanische Finnen Skandiens bezeichnet werden, und wie asl. spolinŭ, worinn sich der vielleicht finnische Volksname Spali (Jord. c. 4 V; anders gedeutet von Zeuss 67) erhalten zu haben scheint. Nestors Čjudi erscheinen als einzelnes geschichtliches Volk neben andern finnischen und begegnen den Thividi, Thiudi (Thuidi) bei Jordanis c. 25, die wohl nur zufällig an got. thiuda (wovon Čjudi öfters abgeleitet werden) erinnern, wie die nahen Golthi, Var. Gothi l. c. an die germ. Goten; vgl. jedoch Schafarik I 311 ff. Got. Wtb. Th 19; Kunik in Caspia 255. Die Scuti bei Adam von Bremen sind das selbe Volk und schwerlich mit den Scythae verwechselt, welche bei Jordanis in Hss. vor den Thuidi stehn. Russ. Čuchónec Finnländer u. dgl. (vgl. russ. Čuchari = Čuden

im tichwinschen Kreiße, bei Sjögren l. c. 469, und Čuchni Eesten Castrén Kl. Schr. 88) stellt Schafarik zu Čud, das lappisch (in Anara) Tjud (Tjudeh pl.) lautet und Krieger (feindliche Streifer) bedeutet und von Sjögren Ges. Schrr. I 92 ff. als Etymon auch des slavischen Namens betrachtet und mit finnl. sota Krieg zusammengestellt wird, während Kunik l. c. den Namen Čudi von den Goten (thiuda) überliefert glaubt. Auf heutige spezielle Bedeutungen des Namens kommen wir unten.

Kwäner, Quenen werden gewöhnlich als eigentliche Finnen in Skandinavien von den Lappen unterschieden. Der Name ist alt, zumal wenn wir ihn mit Zeuss 686 ff. bereits in Jordanis o. erw. Vinoviloth finden. Er lautet altn. Plur. kvänir, känir ags. Cvenas (in Cvenland, von den Scride-Finnas unterschieden). Das Volk wurde immer weiter von den Schweden nach NW. gedrängt, und ist auch dem Namen nach identisch mit den finnl. Kainulai-set pl. -nen sg., den Bewohnern von Kainu, Kainun-mâ, Ostbotnien in Nordfinnland, besonders am botnischen Meerbusen (ags. Cvensä). Die Norweger nennen die Finnländer Kväner, die schwedischen Lappen aber Kainolač den Schweden und den Norweger. Das Etymon ist wahrscheinlich finnl. kainu niedrig; Adam v. Br. gieng bei seiner terra feminarum von dem german. qvens Weib aus, das auch in das Lappische übergieng (Got. Wtb. Qv 5).

Bei der Sprache gilt es zunächst: die Zusammengehörigkeit ihrer Aeste und Zweige zu erweisen, wornach es sich herausstellen muß: Was dieselben vereine und trenne, und welche — positive und negative — Beziehungen der nun abgegrenzten Finnischen Familien zu andern Familien und größeren Komplexen (Klassen), vorzüglich dem uralaltaischen, nachgewiesen werden können. Wie bei jeder Sprachenvergleichung, beschäftigen sich diese Untersuchungen zuerst mit dem Bau, der Laut- und Formen-lehre, darnach mit dem Inhalte, den Wurzeln, Themen und ausgebildeten Wörtern der Sprachen und Mundarten, kürzer gesagt: mit Grammatik und Lexikon, soweit sich diese beiden Kategorien scheiden lassen (vgl. das o. S. 9 über diese Scheidung Gesagte). Der allgemeine Theil dieser Untersuchungen umfaßt also alle Sprachen und Mund-

arten der Familie, wesshalb bei den einzelnen Stämmen derselben nur wenige Ergänzungen aufzusuchen sind. Alle diese Aufgaben stellen wir, wie im ganzen Buche, ausführlichen Monographien, und begnügen uns hier mit einer Auswahl von Mittheilungen als Beiträgen zu ihrer Lösung.

Für die vergleichende Grammatik der finnischen Sprachen sind viele schätzbare Vorarbeiten vorhanden, aber unsers Wissens noch kein umfassendes Werk. Vgl. u. a. M. Weske, Unterss. zur vergleichenden Grammatik der finnischen Sprache (Lpz. 1872); Castrén (Kl. Schr. XI), Personalsuffixe in den altaischen Sprachen. Der Frage: ob und wieweit sich die finnischen Sprachen als agglutinierende von den flexivischen unterscheiden? muß die nach dem Wesen dieser Kategorien vorausgehen; vgl. u. v. A. Anderson S. 55 ff.; m. „Vorschule“ S. 58 ff.

Aus der Lautlehre stellen wir hier einige der bemerkenswerthesten Erscheinungen zusammen; andere finden unsere Leser nachher sowie in dem unten folgenden lexikalischen Abschnitte und den die einzelnen Völker betreffenden zerstreut.

Als auffallendstes Merkmal aller uralaltaischen Sprachen (auch der akkadischen nach Lenormant) gilt die Vokalharmonie (Rask's „Samlyd“), über welche wir uns bereits o. S. 126 kurz aussprachen. Sie besteht in dem Gesetze der gleichen Färbung der Vokale als heller oder dunkler in den Theilen je eines Wortes. Die finnischen Grammatiker nennen die dunkeln Laute a, o, u harte, die aus ihnen umgelauteten ä, ö, y (ü) weiche, die hellen i, e mittlere. In anderen Sprachenkreißen beruht der Umlaut mit seinen Weiterwirkungen auf verwandtem Grunde. Die gadelischen Grammatiker in Schottland und Irland haben sogar, wenigstens für die Rechtschreibung, die Vokalharmonie als Gesetz aufgestellt (caol ri caol, is leathan ri leathan Dünn zu Dünn, Breit zu Breit, d. i. der helle oder dunkle Vokal der Stammsilbe färbt den des Suffixes). Sie soll aus finnischen Mundarten in slavische eingedrungen sein, sowie die lettische Betonung nach Pott durch finnische Einwirkung entstand, vrgl. o. S. 126; Pott, Versch. II 503 ff.; Anderson 121 ff. (nach B. de Courtenè) u. s. m. Dagegen ist die Vokalharmonie keineswegs allgemein finnisch. Nach

Thomsen 22 ist dieser von der Stammsilbe ausgehende Lautwechsel im Finnländischen und (Russisch-) Karelischen durchgeführt, kommt jedoch im Votischen und Dorpat-Eestnischen nur in einzelnen Spuren vor, gar nicht aber im Reval-Eestnischen, Vepsischen und Livischen; im Lappischen dagegen tritt an seine Stelle eine Rückwirkung in der Endsilbe durch i oder u (die uns an den altnord. Umlaut erinnert). Kellgren 23 ff. weist die Vokalharmonie im Magyarischen nach, sodann im Mongolischen, Mandžu und Türkischen; Boller (Finn. Sprr. 12) auch im Ostjakischen, und nimmt in den Schwestersprachen überhaupt nur wenige „illegitime Verbindungen" der Vokale an.

Der Erweichung oder Schwächung der Konsonanten hat Boller eine ausgedehnte Abhandlung gewidmet, die sich über die finnischen, türkischen, mongolischen, indogermanischen, semitischen, aegyptischen, malajopolynesischen und einsilbigen Sprachen erstreckt, und auch Schleicher's Zetacismus berührt. Mehr und minder untersuchen für die finnischen Sprachen diese Erscheinung auch Kellgren, Thomson, Anderson u. A. Sie tritt nicht bloß innerhalb der einzelnen Sprachen und Mundarten (in Flexion u. s. w.) auf, sondern auch zwischen ihnen als Unterscheidungsmerkmal.

Eine andere Richtung dieser phonetischen Weichlichkeit erzeugt die Scheue der meisten finnischen Sprachen vor Gruppierung verschiedenartiger Konsonanten, besonders die Aphärese im Anlaute. Am Wenigsten zeigt sich diese Scheue in der lappischen Sprache, ein Umstand, der um so umsichtigere Untersuchung verdient, weil er Schlüsse auf den Altersrang der Sprache und des Volksstamms gegenüber den Geschwistern fällen läßt. Im Gegensatze zu dieser Scheu kommen sogar parasitische Gruppierungen vor, sowohl in der lappischen Sprache, wie auch in der, durch die lettische beeinflußten, livischen Sprache, vgl. Thomson und Anderson S. 237. Eine wichtige Frage ist: ob sich für echt finnische, nicht entlehnte Wörter ursprünglich gruppierter Anlaut nachweisen lasse?

Eine andere Scheu ist die vor den Mediae sowie vor F, welche wiederum besonders in der lappischen Sprache geringer ist. Die Mediae treten auch in der Lautschwächung auf. Die Finn-

länder schreiben zwar ursprünglich anlautende Mediae der Lehnwörter, sprechen sie aber als Tenues aus.

Wir geben nur wenige Beispiele dieser Lauterscheinungen, auf deren vielverzweigte Regeln und Ausnahmen wir hier nicht eingehen dürfen; mehrere derselben ergeben sich auch aus den unten folgenden lexikalischen Zusammenstellungen.

Nach der Lautharmonie haben die Flexionssuffixe der finnl. Wörter 1) kal(a) Fisch und 2) is(ä) Vater 1) die dunkeln Vokale a, an, alla, at, 2) die hellen ä, än, ällä, ät u. s. w. Das finnl. Suffix lainen (Plur. laiset) nach Suoma, Karja wird nach Lätti, Wenä zu läinen (Bedd. Finnländer, Karele, Lette, Russe). Vokalschwächungen sind z. B. Wandlung doppelter in einfache: finnl. lukki Spinne, flektiert lukin, luku Zahl, flkt. luwun, lu'un, wogegen häufig die Flexion den Doppellaut hat, wie in rakas lieb, flkt. rakkaan. Finnl. lampi steht neben lammi Teich; lintu Vogel, flektiert linnu; jalka (lapp. juolke) Fuß, fl. jalan; arka empfindlich, furchtsam (vgl. d. arg), flkt. aran; lanka Faden, flkt. langan. Mundartliche Schwächung zeigt sich z. B. in karel. nakran olon. nagran liv. nagröb westfinnl. nauran eestn. reval. naeran dörpt. naaran lache (rideo); karel. tetri, in andern eur. finn. Mundarten tedr, teeri u. s. w. Birk-, Auer-Hahn, norweg. tödder, teer, tetrao u. s. w.; Zubehör s. Got. Wtb. S 163; Thomsen S. 21. Anlautsgruppen der Lehnwörter verwandeln sich in verschiedener Weise; vgl. u. v. a. finnl. tupa lapp. tåppe neben stapo eestn. tubba Stube; finnl. tyyri eestn. tüür lapp. stur Steuer (gubernaculum); finnl. bladi, pladi, plati, lati lapp. blade Blatt; finnl. blyji, plyiji, lyigy lapp. bly Blei; finnl. bruni, prunni, ruuni eestn. pruun braun; finnl. traki, draki, raaki lapp. draka Drache; finnl. glasi, klasi, lasi lapp. glas eestn. klaas, laas Glas; finnl. grindi, krinti, rinti schwed. Grind (Gatterthüre). Jene parasitische Gruppierung z. B. in lapp. straktje finnl. tratti schwed. tratt (infundibulum), aber eestn. trehter id. u. dgl. aus Trichter u. dgl., vgl. auch Thomsen S. 23. Die magyarische Sprache hilft sich anders, z. B. in sinôr lapp. snuore finnl. nuora eestn. nöör Schnur; magy. istállo lapp. stall finnl. talli eestn. tal Stall. Finnl. anl. s vor andern Mitlautern kommt

nur graphisch vor; vgl. u. v. a. die Lehnwörter: finnl. skriini, kriini, riini swed. Skrin (Schrein); finnl. snikkari, nikkari lapp. snikkar eestn. nikker swed. Snickare (Tischler); finnl. slahtaan. lahtaan (lahdata) lapp. slaktet swed. slakta (schlachten). Auch in echt finnischen Wörtern fällt anlautendes h mundartlich weg, z. B. im Livischen immer, im Eestnischen häufig.

Finnl. f (namentlich im Anlaute der Lehnwörter) wird z. B. in Åbo als f ausgesprochen, sonst gewöhnlich w, seltener p; ff im Inlaute häufig hw (nach Renvall). Einige Beispiele: fl. falsi, walsi swed. Fals (Falze); fl. falski, walski lapp. falskes eestn. walsk falsch; fl. f-, w-alskaan lapp. falsket, (dial. parasit. s-) swalsket fälschen, betrügen (verschieden von dem einheimischen vielleicht urverwandten fl. waleh, walhet eestn. walle Falschheit, Lüge); fl. flaggu, flaku, plaku, laku lapp. flagg Flagge Wetterfahne; fl. flikka, plikka, likka swed. Flicka (Mädchen); fl. frouwa, prouwa, rouwa lapp. fru eestn. prouwa, praua, wraua, raua Frau.

So viel wir bis jetzt wissen, wurden die finnischen Sprachen erst durch die Einführung des Christentums zu Schriftsprachen; vgl. Boller, Finn. Spr. 5 ff.; Sjögren Abhh. 214. 406. Der Permierapostel Stephan machte einen vorübergehenden Versuch, ein selbstständiges Alphabet zu schaffen, das nebst permischen und (oder) syrjänischen Inschriften erhalten ist: So auch der Archimandrit Feodorit für die Lappen an der Tuloma. Indessen machen wir mit Strahlmann darauf aufmerksam: daß echt finnische Wörter Buch und schreiben (auch syrj. gižny) bezeichnen. Er erinnert auch an die finnl. „Bauerwohnzeichen“ und Namensunterschriften, puumerki „Holzschnitte“ (bei Renvall swed. Bomärke). Von den Skandiern stammen die finnl. runosauwa Runstäbe und runo Volkslied, s. u. Wörterverzeichnis. Ob „čudische Inschriften“ Zs. f. Ethn. VIII S. 423 wirklich finnische seien, fragt sich. Die baltischen Finnen, die Lappen und die Magyaren nahmen das lateinische Alphabet an, häufig die Finnländer und Eesten dessen deutsche (eckige) Schrift, die übrigen finnischen Sprachen zum Theile das kyrillische Alphabet, jedoch die syrjänische, mordvinische, tscheremissische und ostjakische das von Castrén und Wiede-

mann mit diakritischen Zeichen versehene lateinische. Wir gebrauchen hier theils unsere gewohnte Schreibung, theils die festgestellte Rechtschreibung der europäischen Finnen, bisweilen die Vokallänge, welche die Finnländer und Eesten durch Verdoppelung, die Magyaren durch Accent anzeigen, mit dem uns gewohnten Längezeichen angebend. y gilt in finnischen Wörtern und Namen für ü; v gebrauchen wir auch oft für das gleichbedeutende w der baltischen und lappischen Schriften.

Die finnischen Sprachen unterscheiden keine Geschlechter und gebrauchen keinen Artikel beim Nomen. Da die Kasussuffixe der indoeuropäischen Sprachen ähnlichen Ursprungs sind, wie der Artikel eines jüngeren analytischen Zeitraums, so ist die Möglichkeit vorhanden, dem häufigen finnischen Bildungssuffixe -s (as u. s. w.), das in der Flexion verschwindet, gleiche Natur mit dem indoeur. Flexionssuffixe -s zuzuschreiben und es als einen antiken postpositiven Artikel zu betrachten. Doch steht seine immerhin nicht hinreichende Häufigkeit und die Verschiedenheit seiner (gegenwärtigen) Anwendung diesem Vergleiche entgegen und der mit einem indoeur. Bildungssuffixe -s näher, wenn wir überhaupt auf altes Gemeingut beider Sprachfamilien Jagd machen. Vgl. jedoch die Untersuchungen (auch über das Accusativsuffix -m, -n) bei Anderson S. 63 ff.

Unsern kurzen Angaben über die Flexionen mögen gleiche über die — zum Theile mit diesen zusammenhangenden — Fürwörter vorausgehen. Aus dem reichen Stoffe dürfen wir verhältnissmäßig nur sehr Weniges auswählen.

Personfürwörter: 1. ps. sg. finnl. minä, mä veps. eestn. liv. mina (ma) vot. miä čer. miñ perm. syrj. me mordv. lapp. votj. mon lapp. dial. mun ostj. ma vogul. am magy. én; dual. lapp. moaj, dial. moi ostj. vogul. min ostj. dial. men; pl. finnl. vot. mö eestn. meie dial. meije liv. meig, mēg, mē mordv. min dial. und čerem. miñ lapp. mii dial. mije und wie magy. syrj. votj. mi syrj. perm. mie ostj. meng dial. mung magy. mink vogul. man. 2. prs. sg. fl. sinä, sä (s aus t) veps. eestn. liv. sina (sa) čerem. tyñ syrj. magy. te syrj. perm. tö mordv. votj. ton lapp. todn dial. don, tun ostj. neng dial. nyng, nang vogul. nag; dual. lapp. toi, dial. doaj

ostj. nín, dial. nen vogul. nin; pl. fl. eestn. te čerem. tä vepf. vot. tö eestn. teie liv. teig u. dgl. lapp. tije, dial. tii, di mordv. tin dial. tyñ votj. magy. syrj. ti perm. syrj. tyje ostj. neng, dial. nang vogul. nan. 3. prs. (in mehreren Sprachen statt dessen ein Demonstrativ) sg. fl. vepf. hän (hä cas. obl.) (h wohl aus s, dieses aus t?) eestn. temm-a, -ä, ta (Demonstr.) mordv. lapp. son, dial. sodn, sun ostj. teu dial. thleu, lu vogul. tav magy. ö; dual. lapp. soaj dial. soi ostj. tín, dial. thlín, lin vogul. tin; pl. fl. he vepf. hö mordv. sin, dial. syñ lapp. sije, dial. sii, si ostj. teg, dial. thleh, lu, ly vogul. tan magy. ök.

Die mit den persönlichen Fürwörtern zusammenhangenden possessiven treten als Suffixe (Affixe) auf, wie neugriech. *μου*, *σου*, *του* u. s. w., persisch m, t, š. Beispiele aus Anderson S. 31 ff.: 1. prs. fl. eestn. vot. ni karel. vepf. in vepf. mordv. n çerem. syrj. votj. lapp. mordv. magy. m ostj. em perm. öj, ö (ej, e). 2. prs. fl. vot. eestn. si karel. is vepf. iš, š mordv. čerem. t lapp. votj. syrj. magy. d perm. yt, yd ostj. en. 3. prs. fl. nsa (nsä) vot. sa (sä) eestn. sa (se, s), za mordv. nza u. dgl. čerem. ša, ža lapp. syrj. s votj. z perm. ys ostj. et dial. ethl. Sjögren (Liv. Gr. §. 125) zeigt, daß die livische Sprache vor den verwandten deklinierte wirkliche Possessive voraushat: sg. minni, sinni, tämmi, pl. mäddi (mädli), täddi, nänti; reflex. entjši oder ummi; wozu denn noch der (undeklinierbare) vorgesetzte Genetiv des Personfürwortes kommt. Ostjakische possessive Personalaffixe (s. Castrén, Gramm. S. 38) sind für die drei Personen sg. em, en, et.

Als einfachste d e m o n s t r a t i v e Pronominalwurzeln erscheinen t, s, n in ta (und to), sa, na; als i n t e r r o g a t i v e k in ku, ka, ki, ko, ho u. s. w.; als r e l a t i v e dieselben und als Sonderwurzel j in ju u. s. w. Merkwürdig stimmen diese Wurzeln und finn. sama d e r s e l b e mit den indoeur. Sprachen zusammen; vgl. darüber Anderson S. 38 ff. Seine und andrer Forscher Vergleichungen der Pronominalstämme überhaupt mit den indoeuropäischen mögen unsere Leser zur Bildung ihres eigenen Urtheils in den btr. Schriften aufsuchen. Die Verneinung dieser Urverwandtschaft gerade in dem ältesten Sprachstoffe ist noch schwieriger, als die Bejahung.

Das Selbe gilt für die Suffixe, welche in jenen beiden Familien mit den Pronominalstämmen zusammenhangen und die Kunde derselben ergänzen. Zuvörderst die Conjugationssuffixe. Ihre auffallendsten Beziehungen zu den indoeuropäischen, eingeschlossen die der Verbalnomina, beleuchtet Anderson S. 59 ff. und weist mit Recht einen Einfluß der indoeur. Sprachen auf den grammatischen Bau der ugrofinnischen zurück. Letztere besitzen wenigere Tempora als jene, dagegen mehr Genera und Modi. Unsere folgenden Beispiele gelten der Zeitwort-bildung und -flexion überhaupt.

Finnl. kiertää winden: prs. sg. kier-rän, -rät, -tä pl. -rämme, -rätte, -täwät; prt. sg. kiers-in, -it, -i pl. -imme, -itte, -iwät. — tehdä thun: prs. sg. teen, teet, teke pl. teemme, teette, tekewät; prt. sg. tein, teit, teki pl. teimme, teitte, tekiwät; imperat. sg. 2. ps. tee 3. ps. tehkön pl. 1. ps. tehkää-mme 2. ps. -tte 3. ps. tehköt; conj. sg. tehn-en, -et, -e pl. -emme, -ette, -ewät; condit. (würde thun) sg. tekis-in, -it, -i pl. -imme, -itte, -iwät; inf. prt. tehneen inf. fut. tekewän. — karata entlaufen: prs. karka-an u. s. w. prt. -asin; ptc. prt. sg. karann-ut pl. -eet ptc. fut. sg. karkaw-a pl. at; imper. sg. 2. ps. karkaa 3 ps. karatkon; Verbalnomina: „supinum“ karkama-n entlaufen -an zu e. -ssa im E. -sta vom E.; „gerundium“ -llaa im Begriffe zu e. -ldaa nach dem E. -ta ohne zu e. -wina sich anstellend zu e.; „Mittelwörter“: karkaminen das E. karat-essa im E. -tua nach dem E.; karaten entlaufend adj. prs. karkawainen prt. karannut fut. karkawa; mit abgewandelter Verneinung: prs. sg. en, et, ei pl. emme, ette, ei (eiwät) karkaa. — olla sein: prs. sg. olen, olet, on oder ombi pl. olemme, olette, owat prt. sg. olin, olit, oli pl. olimme, olitte, oliwat oder olit; conj. prs. lienen u. s. w. — maata schlafen makahna sich verschlafen makoi-la oft schlafen -ttaa einschläfern -tella oft e.

Die eestnischen Suffixe des prs. ind. sind sg. n, d, b pl. me, te, wad; des prt. sg. sin oder in, sid o. id, s o. i pl. sime o. ime, site o. ite, sid o. id (selten wad); des inf. ma und ta o. da, in Transitiven tama (z. B. eksi-tama aus -ma irren); des sup. nut dial. nud, im Passiv tud o. dud u. s. w.

Livisch: tapp erschlagen, prs. sg. tapâ-b, -d, -b pl. -m, -t, -böd; prt. sg. tapî-s, -st, -s pl. -zöm, -stö (2. 3. ps.); condit. tapâks u. s. w.

Lappisch: etset lieben, prs. ind. sg. etsab, etsah, etsa dual. etse-n, -beten, -ba pl. -be, -bet o. bete, -h; prt. sg. etsib, etsih, etsi dual. etsi-men, -ten, -ka pl. -me, -te, -n; imper. sg. etso-m, -h, -s dual. -n, -ten, -ska o. -skan pl. -b, -te, -se; conj. etsitjab u. s. w.; gerund. etsemin u. s. w.; ptc. act. prs. etseje, prt. etsam, fut. etsejassa; pass. prs. etsetow-ab u. s. w., prt. sg. -ib, -ih, -i dual. -eimen-, -eiten, -eika pl. -eime, -eite, -in.

Syrjänisch: karny machen, act. prs. sg. kara, karan, karä o. karas pl. karam, karannyd, karänys o. karasnys; prt. sg. kari, karin, kari o. karis pl. karim, karinnyd, karinys o. karisnys; imper. 2. prs. sg. kar pl. karä; ptc. act. karysj pass. karäma; gerund. prs. karyg prt. karmys; nom. verb. karäm actum, karan agendum; pass. prs. sg. karsj-a, -an, -e o. -as pl. -am, -annyd, -enys o. -asnys; prt. sg. -i u. s. w.; imper. 2. ps. sg. -y pl. -e; inf. -yny u. s. w.; negativ prs. og, on, oz sg. kar. pl. 1. 2. ps. karä 3. ps. karnys.

Ostjakisch: panda-i dial. -ga legen, ind. prt. sg. panem, panen, panet dl. pandach dual. 1. ps. panemen dl. pandamen 2. 3. ps. paneden dl. panten pl. panen, paneden, panet dl. pandauch, panten, panitl; fut. und prs. sg. pande-m, -n, -t dual. -men, 2. 3. ps. -den pl. -n, -den, -t dial. sg. pandl-em, -en, -adach dual. -adamen, 2. 3. ps. -aten pl. -adauch, -aten, -itl; conj. dl. sg. panng-am, -an, -at dual. -amen, 2. 3. ps. -in pl. -auch, -in, -itl; imper. sg. 2. ps. pane 3. ps. panag o. panagat u. dgl. dl. panech, panega dual. panaden, panagen dl. paniten, paneganat pl. panaden, panat o. panaget dl. panit-en,- at; gerund. panmen; prtc. prs. panda prt. panem. Die Conjugation der Intransitiven weicht ab, z. B. menda-i dl. -ga gehn, z. B. prs. sg. menem, menen, menôt dl. men dual. menmen, menden dl. menten, mengen pl. meneu, menda, menet dl. meneuch, mentech, ment.

Mordvinisch (Ersa): ramams kaufen, subjective Form: prs. sg. raman, ramat, ramyt pl. ramata-nok, -do, ramyt; praet. sg. ramynj, ramytj, ramaž pl. ramynek, ramyde, ramažt; optat.

prs. sg. ramaz-an, -at, -o pl. -anok, -ado, -t; opt. prtr. sg. ramakse -linj, -lil, -lj pl. -linek, -lide, -ljt; condit. sg. ramav-lin, -litj, -olj pl. -linek, -lide, -oljt; conj. prs. sg. ramynjdärjan u. s. w. pl. ramavlinjdärjan u. s. w.; imper. 2. prs. sg. ramak pl. ramado; Verbalnomina: ramamo, ramy, ramaž; objective Form: ramatan ich kaufe dich u. s. w.

Magyarisch: irni schreiben, bestimmte (transitive) Form: prs. sg. irom, irod, irja pl. irjuk, irjátok, irják; imperf. sg. irám, irád, irá pl. irók, irátok, irák; perf. sg. irtam u. s. w.; conj. und imper. sg. irjam, ird o. irjad, irja pl. irjuk, irjátok, irják; imperf. irnám u. s. w.; fut. ind. irandom u. s. w.; inf. mit den Personalsuffixen: sg. irnom (mir zu schreiben), irnod, irnia pl. irnunk, irnotok, irniok. Unbestimmte Form: prs. sg. irok, irsz, ir pl. irunk, irtok, irnak; imperf. sg. irék, irál, ira pl. iránk, irátok, irának; perf. sg. irtam, irtál, irt u. s. w.; conj. und imp. sg. irjak, irjál o. irj, irjon pl. irjunk, irjatok, irjanak; imperf. sg. irnék, irnál u. s. w.; fut. ind. sg. irandok, irandasz, irand u. s. w.

Beispiele der Declination: Finnländ. sg. nom. voc. kala Fisch acc. gen. kalan (im acc. n aus m, wie auch in der Conjugation, vgl. Anderson 62) dat. kala-lle abl. -lda (von dem Fische) mediativ. -lla mit dem Fische (fernere Fälle nur mit Uebersetzung nach Strahlmann:) -xi zum F. -na für Fisch -ta ohne F. -ssa im Fische -sta aus dem F. -an (dial. -han) in den Fisch; pl. nom. acc. voc. -t gen. kaloi-n dat. -llen abl. -lda med. -lla, die übrigen Fälle bis -sta wie die obigen; -n (gen.) bedeutet auch in die Fische und sg. pl. samt dem Fische, den Fischen. Lautharmonisch isä Vater gen. isän u. s. w.

Eestnisch (revaler Mundart, nach Hupel): sg. nom. jummal Gott gen. jummala acc. jummala-t dat. 1. -le 2. -l abl. 1. -st 2. -lt; pl. nom. -d acc. -id (oder jummalid) gen. -tte dat. 1. -ttele o. -ile 2. -ttel o. -il abl. -ttest o. -ttelt, -ist, -ilt, jummali-st, -t; adj. sg. nom. acc. voc. gen. wagga fromm acc. dörpt. auch wakka gen. dörpt. waa dat. 1. wagga-le 2. -l abl. 1. -st (dörpt. waast) 2. -lt; pl. nom. voc. -d acc. -sid (o. waggo; dörpt. waggud o. waaid) gen. -de (dörpt. auch waaste) dat. 1. -dele 2. -del (dörpt.

waggillo o. waaille) abl. 1. -dest (dörpt. waaist) 2. -delt. Die zahlreichen Abweichungen bestehn mehr nur in Lautwechsel; auffallendere Beispiele mögen genügen: tiib sg. nom. Flügel acc. tiba gen. tiwa, pl. acc. tibo o. tibaid o. tibasid abl. tibadest o. tibust; rie sg. nom. Kleid acc. ried gen. ride, pl. acc. ridid abl. ridist; pissut nom. wenig acc. pissut gen. pisko; mitto sg. nom. viel gen. mitme, pl. nom. mitmed; sigga sg. nom. acc. Schwein gen. sea, pl. nom. sead acc. siggo o. seo gen. siggad-e dat. -ele (o. siggule) abl. -est (o. siggust); südda (dörpt. auch söa) sg. nom. Herz acc. südda-nt o. -t (dörpt. söand) gen. -me (dörpt. auch söame) abl. -mest (dörpt. söamest), pl. nom. -med gen. -mette (dörpt. acc. söami-d gen. -de abl. -lle); mees sg. nom. Mann acc. meest gen. mehhe, pl. acc. mehhi gen. meeste alb. meestest o. mehhist; weis sg. nom. Vieh acc. weist gen. weikse, pl. acc. weiksid gen. weiste abl. weistest o. weiksist; ainu-s sg. nom. einziger acc. -st o. -mast dörpt. -t gen. -wa (o. aino) abl. -wast o. -st. Dörptische Mundart u. v. a.: nenna sg. nom. acc. voc. Nase dat. nenna-le abl. -st, pl. nom. nenna acc. nennu gen. nennade dat. nenni-lle abl. -st. Suffix -s nom. sg. fällt in der Declination beider Fälle ab.

Livisch (nach Sjögren, aus dessen 32 Klassen wir nur ein Beispiel nehmen [ö steht für seinem mit dreien Punkten unterzeichnetes o]): ver sg. nom. Blut gen. vier dat. vier-ön infinitiv. -da inessiv. -s instr. -köks elativ. -st illat. verrö, pl. nom. gen. vier-d dat. -dön infin. -di illat. iness. -ši elativ. -šti instr. -döks.

Lappisch (nach Lindahl-Oehrling): attje sg. nom. voc. Fader acc. attjeb (b aus m, nach Anderson) gen. und factiv. s. nuncupativ. (til F., som en F.) attjen dat. und penetrat. attjai abl. attjest locat. attje -sn o. -n uti Fadren mediat. attjin med F. negat. s. privat. attjeta -ka o. -k o. attjet utan F.; pl. n. voc. attjeh acc. dat. attjit dat. auch attjiti gen. mediat. attji abl. attjist loc. fact. attjin loc. auch attjisne. Mit Affixen: sg. nom. acc. voc. attjam min Far gen. attjan dat. attjasan abl. attjestan loc. attjesnan loc. fact. attjenan med. attjinan, pl. nom. voc. mo attjeh acc. dat. attjitan abl. attjistan

loc. attjisnan loc. med. fact. attjinan; sg. nom. gen. attjat dein Far acc. attjabt dat. attjasat abl. attjestat loc. attjesnat loc. fact. attjenat med. attjinat, pl. nom. to attjeh gen. to attji acc. dat. attjitat abl. attjistat loc. attjisnat loc. med. fact. attjinat u. s. w. Beispiel einer Dualgattung bei einigen Verwandtschaftswörtern (anders als die Dvandvas in indoeur. Sprachen, wie ahd. sunufatarungo altſ. gesunfader Sohn und Vater altn. fedrungar Vater und Nachkommen): sg. nom. attjetjeh Far och Son nom. voc. attjit-s voc. -jeh acc. dat. -jit gen. -ji abl. -jist loc. -jisne o. -jine med. -jin fact. -jen. Beispiel der Pronominalflexion: tat sg. nom. denne (hic) acc. tabma o. tab gen. fact. penetrat. tan dat. tassa o. tas penetr. tasa abl. taste o. tast o. tate loc. tasne o. tane o. tanne med. taina o. tain neg. tabta, pl. nom. tah acc. dat. penetr. taite o. tait dat. taiti abl. taiste o. taist loc. taidne o. taisne o. taine med. tai.

Syrjänisch (nach Castrén): mort sg. nom. mort Mensch acc. mort-äs gen. adessiv. -län gen. abl. 1. -lys instr. -än carit. -täg o. -tägja dat. -ly allativ. -lanj illativ. -ä' inessiv. -yn abl. 2. -sänj elativ. -ys consecut. -la prosecut. -äd terminativ. -ezj, pl. nom. gen. -jas u. s. w. (Endungen wie sing. an mortjas gehängt).

Ostjakisch (nach Castrén): Grundform sg. kara Boden dual. karaga-n pl. -t (-tl) sg. dat. kara-ga loc. -na abl. -geuch u. dgl. instr. -nat carit. -dlach, dual. dat. karaga-na loc. -nna abl. -neuch instr. -nnat, pl. dat. -dla, loc. tlna abl. -dleuch instr. -tlnat.

Mordvinisch: unbestimmte Form: sing. nom. kudo Haus gen. kudo-nj allativ. -nen abl. -do illat. -s elat. -sto inessiv. -so prolativ. -va praedicat. -ks pl. n. -t g. -tnenj all. -tnenen abl. -tdo ill. -st el. -stot iness. -sot prol. -vat praed. -kst; noch einige andere Fallformen gibt Wiedemann S. 45 ff.

Magyarisch: fa sg. nom. voc. Baum acc. fát dat. fának, pl. nom. voc. fák acc. fákat dat. fáknak; die übrigen Beugefälle der Schwestersprachen werden ähnlich wie dort durch Affixe (Suffixe) ausgedrückt, deren die Grammatiker gegen 50 aufzählen.

Die Declinationssuffixe der finnischen Sprachen entsprechen den Präpositionen der indoeuropäischen Sprachen, deren einige

sich auch in finnischen gebildet haben. Wir haben in den vorstehenden Beispielen nur einen Begriff von der Menge und Mannigfaltigkeit dieser Declinationsformen geben wollen, auf deren zahllose, durch die Dialekte noch sehr vermehrte Einzelheiten wir nicht eingehen dürfen. Auch müssen wir die Zergliederung und Etymologie dieser Suffixe Kundigeren überlassen (vgl. namentlich Anderson S. 63 ff.); die meisten stehn den indoeuropäischen weit ferner als die der Conjugation, deren pronominaler Ursprung in beiden Familien augenfällig ist. Gleichwohl gleicht oder ähnelt wenigstens die Bildung nicht bloß der Numeri, sondern auch der Beugefälle, jener der in engerem Sinne flexivischen Sprachen, und übertrifft dazu an Reichtum weit den indoeuropäischen früherer Zeit. Durch die größere Selbstständigkeit der Flexionssuffixe stehn die finnischen Sprachen in einem antikeren Zeitraume als die indoeuropäischen; auf einem jüngeren aber dadurch, daß die Suffixe als Postpositionen den Präpositionen der analytischen Declination vergleichbar sind.

Steigerung: Finnl. paha böse comp. pahembi superl. pahin; halpa gering (gen. sg. halwan) comp. halwembi sup. halwin; rikas reich (gen. rikkaan) comp. rikka-ambi sup. -in. — Eestnisch suur groß comp. reval. surem dörpt. suremb; der Superlativ setzt das dem hd. aller- entsprechende rev. keige dörpt. kige vor den Comparativ. — Livisch kuord hoch comp. (und sup.) kuordim. — Lappisch nialges schmaklig (sapidus) comp. nialagsu-b sup. -mus. — Syrjänisch bur gut adj. comp. burdzjyk, adv. buraa (bene) comp. burdzjykaa. — Ostjakisch werden die mangelnden Suffixe mehrfach ersetzt. — Mordvinisch ebenso, doch wird der Comparativ durch suffigiertes jak auch, sedejak noch mehr gesteigert. — Magyarisch jó gut comp. jobb, hamis schlimm comp. hamisabb (sup. leg -jobb u. s. w.).

Die nun folgenden lexikalischen Beispiele gebe ich zwar in größerer Anzahl, indem sie mannigfachen Zwecken dienen sollen, wie der Beleuchtung der oben schon besprochenen Lautgesetze und den Beziehungen der einzelnen finnischen Sprachen und Mundarten zu einander wie zu andern Sprachfamilien und zu der uralaltaischen Klasse. Leider aber muß ich für die sehr wichtigen

beiden letzteren Beziehungen sehr sparsam verfahren, weil die dabei unentbehrlichen Untersuchungen unsere Raumgrenzen weit übersteigen würden und sich nicht mit hypothetischen Andeutungen begnügen dürften. Dieß würde schon da geschehen, wo wir die — sicher oder möglich — mit indoeuropäischen Wörtern zusammenhangenden finnischen auch nur innerhalb der finnischen Familie mit eingeborenen Wurzeln zu verknüpfen suchen wollten, wozu sich häufiger Anlaß findet, aber wobei auch nicht minder häufiger Irrgang droht. In allen Sprachen wuchern Eindringlinge nicht selten gleich als wenn sie eingeborene wären, und emanzipieren sich mehr noch logisch als lautlich von ihrem Ursprunge. So geschieht es, daß ich sehr viele Lehnwörter geben werde, deren Hauptwerth nicht sowohl ein sprachwissenschaftlicher, als ein kulturgeschichtlicher ist, wobei denn auch Streiflichter auf die Wanderungen und Grenznachbarschaften der Finnen fallen. Indessen wird die raumersparende Auswahl und Stellung der in jedem Artikel verglichenen Wörter die Lesung zwischen den Zeilen erleichtern. Ich will mit Vorgesagtem nicht etwa eine träge Scheu vor dem Eintritte in ein mir ganz fremdes Labyrinth beschönigen, da ich diesen vielmehr selbst schon einmal gewagt habe, nämlich in meinem 1851 geschlossenen „Lexicon comparativum“ u. s. w. (sog. Gotischen Wörterbuche), bevor mir viele Ariadnesfäden gereicht wurden. Die Bequemlichkeit, an die eigenen, wenn auch oft missllungenen, Versuche anzuknüpfen, entschuldige mich, wenn im Folgenden meine Citate ohne weiteren Beisatz Band und Nummern meines Wörterbuchs bezeichnen. Die Orthographie hält sich an meine aktuellen Quellen und konnte nicht nach Wunsche durchgeführt, auch manche diakritische Zeichen nur unvollkommen wiedergegeben werden. Ich beginne mit dem mystischen Völkchen der Zahlwörter; die Formen und ihre Varianten gebe ich nach verschiedenen, jedoch nicht überall vollständig und ohne eine Kritik zu wagen. Von ihnen handeln u. A. Schott, Das Zahlwort in der tschudischen Sprachenklasse; Europaeus, Komparativ Framställning af de finsk-ungerska Språkens Räkneord (Hels. 1853); Sjögren, Ges. Schrr. S. 452 ff.

Finnländisch: Cardinalia 1 yxi (oblique Fälle yhden, yhtä; karel. juksi), 2 kaxi (obl. kahden, kahta), 3 kolme, 4 neljä, 5 wiisi (obl. wiiden, wiittä), 6 kuusi (obl. kuuden, kuutta), 7 seitzemä-n (obl. -ä; karel. žeičimen olon. sečemi), 8 kahdexa-n (obl. -a; karel. kagekšan olon. kaesak), 9 yhdexä -n (obl. -ä; karel. jujekšan olon. igokse), 10 kymme -n (obl. -ntä), 100 sata, 1000 tuha-nsi, -si, -t, -tta. Ordinalia: 1 ensimäi -nen (obl. -sen), 2 toinen (obl. toisen), 3 kolma-is (obl. -nnen) u. s. w., 100 sadaneis, 1000 tuhannensi.

Eestnisch: Card. 1 reval. üx dörpt. ütjs (obl. r. ühhe, üht d. ütte), 2 r. kaks (obl. kahhe, kaht) d. katjs (obl. katte), 3 kolm, 4 nelli, 5 wiis, 6 kûz, 7 seitse, 8 r. kahhexa d. kattesa, 9 r. ühhexa d. üttesa, 10 kümme, 100 sadda, 1000 tuhhat (obl. tuhanda). Ord. 1 r. essimenne d. eesmänne, edimáne, 2 r. teine d. töine, 3 kolmas u. s. w., 100 r. sa-, sae-andes d. saddas, 1000 r. tuhhand-es d. -as.

Livisch: Card. 1 ükš dial. juks (obl. üd u. s. w.), 2 kakš dl. kaks (obl. köd dl. kâd u. s. w.), 3 kuolm dl. kolm, 4 nêlá, 5 vîž, 6 kûž, 7 ködöks dl. kâdix u. s. w., 8 ûdöx, 10 kûm dl. t'um u. s. w., 100 sada dl. t'um t'um, 1000 túont dl. tuan. Ord. 1 êžmi, dl. ükšmos u. s. w., 2 tuoi, toi (dl. toini) u. s. w., kakšmös, 3 kuolmas u. s. w., 5 vides u. s. w.

Lappisch: Card. 1 akt, akta dl. okt, oft 2 qwekte dial. kuokta, guoft, 3 kolm, kolmas dl. golm, 4 nelje, 5 wit, 6 kut, kot dl. gutta, 7 kjetja, tjetja, 8 kaktse dl. gauttse u. dgl., 9 åkte, åktse, dl. ovce, oufa, ofttse, 10 loğe, lokke (lokket finnl. lukea u. s. w. zählen), 100 tjuote, čuötte, tsekke (eig. Einschnitt), 1000 tusan, duhat. Ord. 1 wuostes, autemus (posit. aut vor), 2 ätja (alius) -sch, -te, mubbe dial. nubbe (finnl. muu alius), 3 kolmad u. s. w.

Syrjänisch: Čard. 1 ötik, öti u. dgl., ytyp (Kl.), 2 kyk, 3 kuim, 4 njul, njolj, 5 vît, 6 kvait, 7 sizim, 8 kökjamys, 9 o-, ö-, u-, y-kmys, 10 jam (?), das, 20 kyzj, 100 sjo, 1000 (tysjačj) tiisacja dl. sjurs. Ord. 1 medvodzja (vodzja anticus), 2 muöd, möd (vgl. lapp.), 3 koimäd, kuimöd u. s. w.

Ostjakisch: Card. 1 it, ja bl. ögy, öt, atil (lumpokol.), ei, î, 2 kât, katinj, katkin, kälkin, kettö, kâden u. s. w., 3 chûdem, bl. kôdlem, kholim, chúlem, kolon u. s. w., 4 nieda, bl. njetla, njel, niily u. s. w., 5 wêt, ujety, 6 chût, khoty, 7 tâbet bl. tlabet, labut u. dgl., lasät, jaget, 8 nîda, nît, njedlach, bl. niglach, nillach, nuul, njil u. s. w. (vgl. 4), 9 ârjong, âr-, jertjang bl. ürch jeung, jiriong, iräni, jirteng u. s. w. (vgl. 10), 10 jong, jang bl. jeung, ijani u. s. w. (vgl. syrj. jam samojed. jung, jû türk. un id.), 20 chûs bl. kôs (vgl. syrj. kyzj), 100 sôt bl. sât, 1000 tjaras bl. tjores, sjorys. Ord. 1 ôdeng bl. âdleng, 2 kîmet, 3 chûtmet u. s. w.

Magyarisch: Card. 1 egy, 2 kettö, ket, 3 három, 4 négy, 5 öt, 6 hat, 7 hét, 8 nyóltz, 9 kilentz, 10 tíz, 20 húsz, 100 szász, 1000 ezer. Ord. 1 elsö, 2 másod, 3 harmad u. s. w.

Für die Cardinalien folgender Sprachen vgl. Gyarmathi S. 179 ff.; Klaproth (Atlas); Thomsen 2 ff.; Anderson 92 ff.; Sjögren, Ges. Schr.; Lenormant 290 ff.; Wiedemanns Schriften u. s. w.

Votjakisch: 1 odik, odyg, ötik, og, öt, 2 kyk, 3 kvinj, künj, káin, 4 nilj, 5 vîtj, 6 kvatj, kusty, 7 sizim, 8 kiamys, tjamys, 9 ukmys, 10 das, 20 kyzj, 100 sju, sjü, 1000 sjurs.

Permisch: 1 ötik, 2 kiik, 3 kuüm, 4 njol, njul, 5 vit, 6 kuat, kvet, 7 sisim, 8 kykämyš (Klaproth), kökjammas, 9 okmyš (Kl.), ukmuss, 10 das, 1000 lou-, schät- schotr (vgl. in andern Sprachen 10 und 100.).

Mordvin.: Card. 1 veike, väit, ve, 2 kavto, káfta, 3 kolmo, kolma, 4 nille, 5 väte, vjete, 6 koto, kôta, 7 sisem, sizem, 8 kavkso, kaúksa, 9 veiks-e, -a, 10 kämen, kymen, 100 sjado, 1000 tjožov, tyštsa, gew. kämen sjadt; Ord. 1 vasinj(-tse), -ikeljtse, veiketse, 2 ombotse.

Čeremissisch: 1 ik, iktet, 2 kak, kóktot, 3 kum, kúmut, 4 nylj, nilit, 5 viiz, vizit, 6 kut, kudut, 7 šim, šimit, 8 kendankše, kandjakš, kandáš, 9 denkše, indekš, indéš, 10 lu, 20 kolo, 100 sjudo, šydö, 1000 tyžem, tišem.

Vogulisch: 1 aku, äkvä, 2 kit, kik, kiteg, 3 korom, kurom, 4 nila, nille, 5 at, ät, 6 kot, ket, 7 sat, siu, 8 nîlonu,

nelolol u. dgl., nollu, nöllou, 9 antellu, ontollou, 10 lu, lava (verchotur.), lou (vgl. 8. 9.), 20 kus, 100 sat, schät, 1000 sater, schotr.

Akkadisch: 1 id (aus ikd), 2 kas (aus kaks), 7 siesna.

Für die Untersuchung über den Zusammenhang und die Gegensätze der Zahlwörter unter einander sowie nach den verschiedenen Sprachästen verweise ich auf meine Quellen, namentlich Schott, Europaeus, Thomsen und Anderson, auch mein Got. Wörterbuch. Magy. egy vogul. aku u. s. w. 1 erinnern kaum und nur zufällig an sskrt. eka u. s. w. oder ostj. it u. s. w. an krimgot. ita A 24 und akkad. id; dagegen ist got. apreuss. ains 1 got. ainaha einziger nicht zu trennen von eestn. ainus, ainsa, ainuwa finnl. ainua u. dgl., vot. ainia lapp. aina u. dgl., liv. ainagi unicus, solus A 24; Thomsen 111. Die Formen für 7 erinnern wenig an indoeuropäische S 39; mehr einige für 10 (das, weniger magy. tíz) T 4, vielleicht Lehnwörter, wie die meisten für 100 H 85; Anderson 20 ff.; Thomsen 2 ff.; für 1000 Th 29; H 2; Thomsen 3. Für weitere finnische und uralaltaische Vergleichungen s. namentlich W. Schott, Versuch ꝛc. S. 72 ff.

eestn. aggana, pl. rev. hagganad liv. agân (pl. agând) finnl. akana lapp. agna Spreu i. q. got. ahana f. ahd. agana f. swed. agn n. u. s. w. (Got. Wtb.) A 12. Thomsen 111.

finnl. a-, i-kkuna eestn. akkin, akn lapp. ikkon (syrj. ösyn ostj. išen: tatar. isik Castrén) votj. ukns mordv. okna, okoška Fenster i. q. ansl. okno n. A 67.

finnl. armo eestn. liv. arm lapp. arme Zuneigung, Erbarmen m. v. Abll. A 89 (got. arms und arman u. s. w.). Thomsen 112 ff.

finnl. ammati eestn. ammats, ammet liv. amât lapp. ammat u. dgl. Amt, Handwerk u. dgl. got. andbahti n. amhd. ambaht n. B 3. Thomsen S. 111 ff.

finnl. got. airut lapp. ajras got. airus Gesandter, Bote; lapp. äredi, ärdn swed. ärende n. Botschaft u. s. w. A 31.

finnl. lapp. airo finnlapp. airru eestn. air, aer liv. airas altn. ags. âr f. u. s. w. Ruder A 31. Thomsen 111.

lapp. air, aira altn. eyr n. Kupfer A 18.

finnl. ansas trabs (sub ponte vel pavimento), got. u. oberd. f. ans A 64.

finnl. autia lapp. audes got. auths altn. audhr nnord. nhd. öde A 73. Thomsen 113 ff.

finnl. autuas reich, selig lapp. audogas altn. audhugr reich got. audags selig altn. audhr opes u. s. w. A 68. Thomsen 63. 114.

finnl. arpi (gen. arwen) liv. arb, ärb eestn. arrim, armi lapp. are ä. nhd. arbe fries. nd. dän. år swd. arr altn. ör n. Narbe (auch des Leders) A 93 Anm. 1. Thomsen S. 113.

finnl. aalto, aaldo karel. alda veps. ald lapp. aldoh pl. altn. allda Welle; dazu der Seename altn. Aldeiga slav. Ladoga? A 48. Thomsen 110.

finnl. arina lapp. aren, arne altn. arin, arn, ar m. Herd R 4. Thomsen 112.

finnl. antura Sohle (des Schuhs, Schlittens, Schiffes = Kiel) liv. andörs lett. andrus Kiel altn. andri, öndurr swed. andur Holzsohle, Schneeschuh u. s. M. Thomsen 112.

finnl. arka (gen. aran) eestn. arg liv. årga lapp. argga furchtsam, vorsichtig aus altn. argr id. (nhd. arg). Thomsen 112.

eestn. angerjas, angrias liv. ángrös u. dgl. finnl. ankerias mordv. ugorj (a. d. Russ.) litau. ungurys aslaw. ągrĭ m. (vgl. Miklosich h. v.) Aal.

magy. mordv. (Greis) ostj. čuvaš. atja lapp. attje eestn. at, ät got. atta u. s. w. Vater A 104.

magy. čuvaš. anya lapp. edne ostj. anga, anki votj. anai türk. ana Mutter.

eestn. ättal, äddal, häddal litau. attólas lett. atâls, atals Grummet.

finnl. äyri lapp. ävri (aira u. dgl. Kupfer) i. q. altn. eyrir (pl. aurar m. opes) altgotl. oyri nnord. öre n. (Münze), vgl. syrj. ur obolus, A 18. Thomsen 161.

finnl. äiti eestn. eit, eideke got. aithei altn. eidha u. s. w. Mutter A 19. Thomsen 161.

eeſtn. äkki, äk, äggel, häggel u. dgl. liv. äggös, eggš, ägg finnl. äjes, äes Gen. äkeen (mordv. iza votj. usy) ſyrj. agas litau. ekkěczos f. pl. lett. ecežas, eceklis u. dgl. ahd. egida nhd. (bei Mielcke) agſ. egde nhd. egge, êge u. ſ. w. lat. occa; Zw. eggen eeſt. äästama u. ſ. w. liv. äkst finnl. äestäu u. dgl. lit. ekkěti lett. ecêt.

finnl. iili eeſtn. iil Egel (nhd. ſwed. igel u. ſ. w.).

finnl. eeſtn. oinas liv. oin lit. awinas lett. avens, auns Hammel aſlav. ovĭnŭ m. Widder (lit. awis Schaf u. ſ. w.) A 105.

finnl. olut eeſtn. ollut, öllut, ollo liv. oll votj. ölut vepſ. olus lapp. wuol lit. lett. alus m. (Dem. lit. aluttis) agſ. aludh, ealo ſkand. Oel u. ſ. w. Bier A 48. Thomſen 88.

eeſtn. ohwer, owwer liv. opper finnl. uhri lit. appěra f. lett. upuris poln. ofiara u. ſ. w. ſwed. Offer nhd. Opfer u. ſ. w.

finnl. öljy eeſtn. ölly magy. olaj Oel A 48. (mordv. oi ſyrj. votj. vyi id., Butter zu finnl. u. eeſtn. woi votj. vej mordv. vai perm. vi čuv. vej, vuj vogul. voj Butter.

finnl. uhni lapp. wuobdne ſwed. ugn got. auhns u. ſ. w. Ofen A 69; verſchieden von eeſtn. ahhi, Gen. ahjo id. finnl. ahjo Eſſe.

finnl. utar eeſtn. uddaras eeſtn. liv. udar vot. uhar mordv. odar altn. jufr, jugr Euter V 41. Thomſen 155.

votj. učak vog. učech olonec. očagu mordv. perm. očag čerem. wosäg Herd, vgl. o. S. 77.

ſyrjan. yrjgön votj. yrgon, rgon Kupfer, Erz čerem. vü-, ve-rgene vogul. ärren, arn Kupfer (dazu ob. lapp. aira? mordv. urda? id.) klingen zu den kaukaſiſchen Wörtern laz. erkina georg. mingrel. rkhina Eiſen; vgl. vielleicht auch armen. érkath id.? oſſet. archi Kupfer?

finnl. yrtti Würz-, Garten-kraut, lapp. urtes Kraut, Wurzel, vgl. got. vaurts u. ſ. w.; altn. jurt, urt ſwed. ört f. Kraut; finnl. wierre, Gen. wierten eeſtn. wirre liv. vîrdö-g, -kst ſwed. wört nhd. wirze (mhd. wirz aroma), weert (nd., bei Hupel) Bierwürze; lapp. urtes-garda (Garten) = ſwed. örtagård got. aurtigards. S. V 61.

finnl. juusto eeſtn. jûst lapp. wuosta altn. ostr. nnord. ost gotl. üst ſüddän. vost nordfrieſ. (Sylt) aast engl. (craven.) oast

(curd of cheese) Käse; finnl. juosta (prs. juoxen) gerinnen klingt wohl nur zufällig zu altn. ysta schwed. ystas dän. ostes id. Untersuchungen s. J 6 (Got. Wb. 427, II 733). Donner I 100 ff. Thomsen 57 ff.

finnl. juko neben ikkja und ies, gen. iken eestn. ees, nom. acc. ikke liv. iggös neben jûg (aus lett. jûgs), karel. ijugi olonec. jogei, jugei perm. magy. slav. igo u. s. w. Joch J 12. Thomsen 118. Vll. urverwandte neben verschiedenartig entlehnten Wörtern.

finnl. joulu eestn. joulo lapp. juovla, joula (-passe) altn. jól schwed. jul u. s. w. Weihnacht J 9. Thomsen 118.

finnl. jetanas, jätti lapp. jätteues altn. iötunn schwed. jätte Riese Thomsen 52. 118.

mordvin. votj. verbljud votj. veljbud Kameel aus russ. verbljudŭ ꝛc. U 6.

eestn. wagen liv. vâgjin finnl. waaka Schüssel i. q. ahd. wâga; eestn. waag Wage; finnl. waaka, gen. waan lapp. wikt Gewicht; lapp. wiket wägen.

eestn. wagja, wai liv. vaigâ finnl. waaja lapp. wuoiwe magy. vég lit. wâgis lett. wadzis hd. weck Pflock, Keil; vgl. Thomsen 156.

lapp. schwed. wagn liv. vâgi u. dgl. finnl. waunu Wagen.

finnl. waku, gen. waun lapp. wuoggo ahd. waga altn. schwed. vagga u. s. w. Wiege.

finnl. wata, G. wadan liv. schwed. vada mnhd. wate čech. watka lit. newadas (großes), wedĕja (kleines) Zugnetz V 11.

finnl. wijkko lapp. wakko got. viko altn. vika u. s. w. Woche.

eestn. wannik liv. vânjka Krone u. dgl. votj. venetsj, ventsja syrj. venečj mordv. venets id. und i. q. lit. wainikkas lett. wainaks russ. vjenokŭ, vjenecŭ asl. vjenĭcĭ m. Kranz V 18.

eestn. wil liv. vîla, vill lapp. ullo lett. villa lit. lett. vilna altn. schwed. ull u. s. w. Wolle V 49. (syrj. vuryn perm. vurun id.)

finnl. walita inf. walitzen prs. lapp. waljet eestn. wallitama wählen.

finnl. votj. walta, Gen. sl. wallan liv. vâlda lapp. welde, waldde Macht, (außer lapp.) auch = eestn. vald, Gen. walla Gebiet, m. v. Abll., z. B. sl.: waltias mächtig wallitsita eestn. wallitsema herschen; zu got. valdan lit. waldyti u. s. w. her-

schen (walten) V 45, wo auch nach Laute und Bedeutung ähnelnde echt finnische Wörter gesammelt sind; Thomsen 157.

lapp. norweg. swed. varg altn. vargr mordvin. wjarges, virgas, verjges (magy. farkas zu trennen?) Wolf; finnl. warkas, gen. warkaan veps. vargas eestn. waras, Gen. warga liv. war mordv. vor (a. d. Russ.) Dieb; s. V 52. Thomsen 158 ff.

finnl. wiisas eestn. wisas lapp. wises weise (klug, verschlagen) m. Abll. und Verww. V 70; eestn. wiis liv. vīš lapp. wis Weise (Gewohnheit; Sangweise), unterscheiden sich vom finnl. weisu lapp. weisa Gesang, finnl. weisata lapp. weisot singen.

finnl. eestn. wahto, Gen. fl. wahdon eestn. wahha, eestn. wat Gen. watto liv. vast, vâ, vô votj. vâhsi (nicht bei Wied.) got. hvatho f. Schaum, Zw. fl. wahtua, wahdota eestn. wahhutama got. hvathjan.

finnl. paita, Gen. paidan lapp. bajdde leinenes Hemd; got. paida f. χιτών P 1. Thomsen 138.

finnl. pino eestn. pinno Holzhaufen lapp. fino ahd. ags. fin Haufen P 13.

finnl. papu, Gen. pawun lett. pupa Bohne, Erbße (eestn. ubba, Gen. oa) magy. bab syrj. bobi perm. bob mordv. boba lit. puppà aslw. bobŭ u. s. w. lat. faba Bohne.

finnl. paarna lapp. parne, barne, pardne Sohn got. u. s. w. barn Kind B 6.

finnl. parma eestn. parm votj. parmahat pl. (nicht bei Wied.) got. barms u. s. w. Schooß B 25.

finnl. pöytä lapp. peute, bäwwde syrj. perm. pyzan got. biuds Tisch B 38 b.

eestn. prüggima liv. brükt, brügt brücken, pflastern; eestn. prüggi (Schutt, Gruuß) -kiwwid liv. brüg-kiv Pflastersteine; lapp. prâwe, bruwe, bruggo u. dgl. Brücke B 54. Thomsen 140.

eestn. pruud liv. brût lapp. brudes Braut.

finnl. petäjä eestn. peddäjas lapp. petse Tanne liv. pädag Kiefer i. q. mordv. piče syrj. požym u. dgl. votj. pužim, vgl. vll. sanskr. pîta Fichtenart u. s. w. P 8.

eestn. lapp. nnord. nnd. pung got. puggs (βαλλάντιον) u. s. w. Tasche, Beutel P 13.

finnl. pusa, pussi altn. pûss, posi u. s. B. Tasche P 13.

finnl. eestn. pasma eestn. swed. pasman magy. pászma lett. pâsma lit. posmas nslav. pasmo Gebinde F 3.

finnl. paastoa eestn. paastma liv. past dial. post, pošt mordv. postjams votj. posno (sbst.) lapp. fastot apreuss. pastauton asl. postiti sę u. s. w. got. fastan fasten; eestn. wastla liv. vastâlova dän. fastelavn u. s. w. Fastnacht.

lapp. pluotta liv. plúokst perm. mordv. plot swed. flotta finnl. lautta nnd. flot Floß, ratis.

finnl. eestn. porsas liv. perm. pors liv. pôras veps. porzas votj. pörzas eestn. pörsas lit. parszas mordv. purts dial. purhts Ferkel ostj. pûraš, pôres Schwein aslv. prasę n. porcus u. s. w. F 54. Anderson 117 ff.

finnl. pelli lapp. spelde, spelte altn. spelld n. swed. spjäll n. Ofenklappe S 140.

finnl. pelto, Gen. pellon karel. peldo veps. peld veps. eestn. pöld votj. pölto lapp. päldu, bälldo magy. föld Feld, Acker V 50. Thomsen 140.

finnl. paimen Hirt lit. pẽmû, Gen. pẽmens u. s. w. Hirtenknabe (fem. pẽmenẽ) stimmen auffallend zu gr. ποιμήν; aller Herleitung ist noch dunkel, s. F 7.

finnl. lapp. votj. (?) pîka eestn. piig lapp. piga, biga altn. pika swed. piga dän. pige puella, ancilla; vll. verw. mit finnl. poika swed. pojke dän. pog Knabe, Bursche.

syrj. burnja lapp. brudne afrs. burna u. s. w. got. brunna altn. brunnr Brunnen.

liv. bäzmer, bäzmur liv. eestn. päsmer nnd. nhd. besemer, besmer dän. bismer swed. besman lit. bẽzmẽnas lett. bezmers, bezmens, besbênis, wesmers, wezmêns russ. bezmenŭ poln. beżmian, przeźmian čech. přezmen Hand-, Schnell-wage.

liv. bokâ liv. finnl. pukki Bock.

lapp. faiges altn. feigr u. s. w. todesnah F 37 §.

finnl. frouwa lapp. frua eestn. praua Frau; eestn. liv. preilen russ. fréilina Fräulein.

finnl. taata eestn. taat liv. tâti, tôti u. dgl. veps. tat ostj. tjädja mordv. tätja magy. tata Vater, reiht sich an eine Menge verwandter und anklingender Wörter auch indoeuropäischer u. a. Familien; s. A 104. Donner I 117.

finnl. vot. tütär eestn. veps. tütar liv. tüdâr mordv. tehterj, teiterj, taiter dial. stir čerem. edïr dial. üdür, idür, joder lapp. daktar Tochter D 11. Donner 117 ff. Es fragt sich: ob diese Wörter alle Lehnwörter aus indoeur. (resp. germanischen) Sprachen, oder zugleich echt finnische seien; ein zufälliges Zusammentreffen ist schwer zu denken.

liv. taut lett. tauta (apreuss. Land bed.) got. thiuda f. u. s. w. Volk; reichliches Zubehör s. Th 19.

liv. tera dial. tära Getreide und = eestn. tera, tära finnl. terä Korn (granum), vgl. vll. votj. tari Hirse (Donner Nr. 454), mordv. šuro Getreide und niederl. terwe Waizen.

finnl. vot. terwa eestn. veps. terv eestn. törw lapp. tarwe liv. töra u. dgl. lett. darva ags. teorve u. dgl. Theer, nebst Zubehör s. T 34. Donner Nr. 456.

finnl. tulla eestn. tull, toll liv. tollj schwed. tull (altn. thollr Pfahl) ags. tholl engl. thole hd. nd. nl. dolle u. s. w. Ruderpflock (aus Holz oder Eisen); reichliches Zubehör s. bei Donner Nr. 502; Diefenbach-Wülcker Hoch- und Nieder-D. Wtb. v. Dolle.

finnl. tappara eestn. taper, tapris čerem. pers. tavar magy. slav. topor armen. tapar arab. tabarun altn. tapar-öxi u. s. w. ist eine Benennung von Axtgattungen, für welche Ausführliches jedoch noch nicht Endgültiges bei Thomsen Nr. 523 und besonders bei Anderson S. 126 ff. und deren Citaten nachzusehen ist.

finnl. vot. tammi eestn. liv. tamm liv. tämm mordv. tumá čer. túmo u. dgl. Eiche stehn ziemlich nahe an aslav. dąb id.; vgl. Anderson 100; Donner Nr. 547; Got. Wb. T 22. Auch syrj. dub- votj. typ-pu id. (votj. typ Eichel) stimmen zu nslav. dub.

finnl. takla, taula eestn. taggl, tael liv. tagl dial. dagl lapp. taura lett. daglis, deglis (degt lit. degti brennen) Zunder (ostj. čeget, čiget mordv. seje id.).

finnl. takkiainen eestn. takkias, takja u. dgl. liv. daġâ lett. dadzis, Gen. daġa lit. dagys m. oberdeutsch zecke Klette T 18.

finnl. tarwe, Gen. tarpeen sbst. tarwita Zw. eestn. tarbis, tarwis adj. tarbidus, tarwidus sbst. tarwitama Zw. liv. târbiks sbst. u. s. M. lapp. tarbek, tarbo sbst. tarbes adj. tarbahet Zw. Bedarf, Bedürfnis bedürf-ig, -en, zu got. tharbs u. s. w. Th 9.

eestn. tulp mordv. stolba syrj. stolb perm. stovb lit. stulpas lett. stulbs u. s. w. Säule S 27.

finnl. eestn. kaunis karel. kavniš got. skauns schön; dazu vll. lapp. kaunas u. dgl. aptus, utilis; S 73. Thomsen 123.

finnl. kansa karel. kanža eestn. kaasa u. s. m. Volk, Gefolge, Verkehr, praep. mit; vgl. got. ahd. hansa Schaar H 32. Thomsen 120; anders Donner Nr. 93.

finnl. künntilä eestn. künal, Gen. küündla vot. küntteli lapp. kyndel, kintel dial. gintel altn. kyndill candela S 81. Thomsen 126. Dazu mordv. šandal Leuchter.

finnl. kuuro altn. u. s. w. skûr Regenschauer, imber S 92.

finnl. kartano lapp. garden liv. kârand, körand, karn villa praedium, vgl. samojed. garden Ortschaft, vll. zu trennen von lapp. karde, garde, gärd Zaun, umzäunter Ort, das, wie slav. perm. grad Stadt, zu got. gards gehört. Weitere Untersuchungen finnischer Wörter s. G 20. Donner Nr. 175; Anderson S. 104; Thomsen S. 121 ff.

finnl. katu, Gen. kadun lapp. gato liv. gatjvai got. gatvo u. s. w. Gasse G 22.

finnl. kulta (Gen. kullan) karel kulda olonec. kuldu eestn. veps. kuld liv. kûlda lapp. golle got. gulth altn. gull lett. zelts asl. zlato u. s. w. Gold G 39. Donner Nr. 215. Die Ostfinnen dagegen nennen das Gold syrj. perm. votj. zarni ostj. sarnja, sornja vogul. sorn-i, -a, -ich mordv. sürne, sirne, serne čerem. sördne, šörne, šortne, wozu Sjögren Kl. Schr. 682 magy. arany zend. zaranja sskr. harana, hiran-a, -ja pers. kurd. avghan. sar, ser id. stellt (vgl. u. über eran. Wörter im Finnischen). Außerdem noch votj. čuvaš. altyn osman. jenissᴉ. ostj. altun tungus. altan mongol. alta id.

finnl. kauppa eestn. kaup Kauf, Handel finnl. kaupata eestn. kauplema handeln finnl. lapp. kaupia liv. koup-mies

syrj. kupečj mordw. wotj. kupets (a. d. Russ.) Kaufmann finnl. kaupungi lapp. kaupok altn. kaupângr (emporium) Stadt K 7. Thomsen S. 123.

lapp. kare, garre nnord. kar got. kas Gefäß K 14. Thomsen 121.

finnl. kirnu eestn. kirn liv. kårna lapp. kärno dial. girdne schwed. kärna lett. kêrne nnd. nnl. nhd. (butterkern bei Hupel) u. s. w. Butterfaß; finnl. kirnu-a eestn. -ma altn. kirna schwed. kärna buttern vgl. o. S. 14; Qv 2. Thomsen 124.

eestn. kaus dän. nnl. kous f. Schale (lanx, patera) lit. kauszas m. Schöpfer (großer Löffel); hölzernes Trinkgefäß lett. kauss n. id., Schale schwed. kosa gotl. kausa finnl. kauha lapp. kokse Kelch, Löffel u. s. W. K 14 (vgl. A 73). Donner Nr. 300.

perm. syrj. kymör, kunör Wolke finnl. hämärä (hämy) liv. ämâr Dämmerung eestn. hämmerus, ämmarus Dunkelheit hämmär dunkel u. s. w. (Donner Nr. 328) erinnern an κέμμερον γὰρ λέγουσιν τὴν ὁμίχλην Etym. m. v. Κεμμέριοι, vgl. Orig. Eur. Nr. 98 (wo finnl. k st. h verdruckt ist).

eestn. kiusa-ma versuchen, prüfen, verfolgen -ja Versucher -minne, -tus, kius Versuchung, Anfechtung, Zudrang liv. kivzal Zw. wie eestn., kivzömi Zudrang, Begierde kivzöb begehren finnl. kiusa irritatio kiusata tentare, irritare u. s. w. mögen wir weder von einnander noch von got. kiusan δοκιμάζειν u. s. w. trennen, s. K 24. Donner Nr. 117.

lapp. konoges liv. nhd. kònig preuss. konigas id., wohl später entlehnt als eestn. kunnigas eestn. finnl. kuningas id., vgl. o. S. 17.

magy. kard perm. kert lit. kardas nslav. kord altn. kordi m. alban. kordh Schwert u. s. v. H 12; o. S. 89.

finnl. kartta eestn. kaars-i, -ed magy. kárt, kartács (aus nslav. kartâč nhd. kardêtsche ital. cardasso u. s. w.), kárto altn. karri schwed. karda dän. nhd. karde lett. kârstavas lit. karsztuwas (Weber-, Wollen-) Karde, mlt. cardo fullonum; Zw. finnl. kartata eestn. kaarsma magy. kártol lit. karszti

lett. kârst čech. kartačowati sloven. kertáčiti altn. karra schwed. karda u. s. w. H 12.

finnl. kerta, Gen. kerran eestn. kord, körd, Gen. korra lit. karta f. Schichte, finnl. eestn. auch i. q. liv. kōrda, kūrda mordw. kyrda wepf. kerd lapp. kerde lit. kartas m. aslaw. kratŭ m. sanskr. kṛt (kart) Mal (beim Zählen, vices) m. v. Abll., auch mit deutschen Lehnwörtern, vielleicht auch Urverwandten, s. H 10; Donner Nr. 171; Anderson S. 170 ff.

finnl. kallio eestn. kaljo wepf. kallī lapp. kallo dial. galle mordw. kalats got. hallus u. s. w. Fels H 24. Donner Nr. 205. scheinen urverwandt.

finnl. kaula dial. kakla, kagla u. dgl. eestn. kael eestn. liv. kāl liv. kaggöl, kagl lit. kaklas lett. kakls Hals.

finnl. kampura, kämpyrä, kampela gekrümmt, schief stehn neben kumärä id. und scheinen urverwandt mit gr. καμπ-ή, -ύλος, -τειν lit. kumpas krumm lett. kumpt krumm werden, vielleicht auch mit got. hamfs ahd. hamf κυλλός, mancus u. s. w. H 33. Donner Nrr. 308 ff.

finnl. kota, Gen. kodan eestn. liv. koda finnl. wot. mongol. koto wepf. kodi čerem. mordw. kudo ostj. chôt, kât lapp. kote, kóatti, goatte, kåte Haus, (liv., auch finnl.) Hütte scheinen urverwandt mit skand. sächsisch kote, kot (Bauern-) Haus u. s. w. H 46 § b; Donner Nr. 44; Grimm Wtb. v. Kot; wenn wir nicht die europ. finn. Wörter als aus dem Germanischen entlehnte trennen wollen.

finnl. kärme lapp. kärmas, kärbma u. dgl. i. q. lit. lett. kirmis sanskr. kṛmi (karmis) Wurm, nebst vielen andern arischen Wörtern V 57. Donner Nr. 177.

finnl. karwas herb, bitter mit v. Abll., vll. urvrw. mit hd. herb ahd. harw mhd. herwe V 57. Thomsen 122.

finnl. karwa eestn. karw liv. kāra u. dgl. mordw. čeerj Haar, vll. urverw. mit dem germanischen Worte, dessen älteste (gotische) Form fehlt.

eestn. krömsias, krömpsias lit. kramšlė, kremslė u. dgl. lett. krumslis Knorpel B 60.

liv. koig, kuoig, kodj lett. kugjis, kugjc (kugjot schiffen) nd. md. dän. kogge hd. kocke, kucke altn. kuggr m. kuggi m. Schiff (versch. Gattungen); vgl. Grimm Wtb. v. Kocke.

finnl. kutista, kutittaa (kutia titillari) eestn. kuttistama u. dgl. (kutti finnl. kutina Kitzel) veps. kutustan prs. mordv. kutjams u. s. w. i. q. nhd. lit. kuttēti lett. kuttêt ahd. chu-, chi-zilôn nhd. kützeln, kitzeln sächs. kitteln swed. kittla, kitsla u. s. w.; vgl. Donner Nr. 64; Grimm Wtb. v. Kitzeln.

finnl. karappi ostj. kerap ostj. vogul. magy. kerep ngr. χαράβι agr. κάραβος mlat. carabus u. s. w. votj. korab syrj. karab mord. korabelj vogul. karâbli (aus d. Russ.) aslav. korab-ĭ, -lĭ m. lit. karablus, karoblis alban. karáf Schiff, vgl. Donner Nr. 144; Eihac II 73 nebst Citaten; Anderson S. 232 ff.

finnl. karpaa, karwas (Gen. karpaan) eestn. karp, korw liv. kurb, kurv Korb. Vgl. Donner und Anderson ll. c.

syrj. karny, kerny votj. karyny machen erinnert sehr, aber wohl nur zufällig an sanskr. kṛ (kar) id.

finnl. vot. kurkku eestn. liv. altmagy. kurk Kehle mordv. kirga altn. qverk asl. krŭkŭ Hals; vgl. K 10. Donner Nr. 160.

finnl. kanas eestn. kâne liv. konöš hd. sächs. kân, kâm u. s. w. mucor, acor; vgl. Donner Nr. 253; Grimm Wtb. v. Kahm.

finnl. kaappa u. dgl. eestn. kabi liv. käba veps. kabĭ finnl. vot. kapio lapp. qwepper, guopper sanskr. çapha n. german. hôf u. s. w. votj. (aus asl.) kopyto u. s. w. Huf H 46. Donner Nr. 278.

finnl. kenkä, Gen. kengän eestn. veps. keng eestn. king liv. känga u. s. M. Schuh swed. känga Schnürstiefel russ. kenĭga Ueberschuh (a. d. Finn.) Donner Nr. 320; dazu ostj. kenč Strumpf.

finnl. veps. eestn. kirwes liv. kĭras, kiru lapp. kerwes vot. čirves u. s. w. lit. kirwis lett. cirvis m. Beil, Axt; vgl. Anderson S. 132 ff.

finnl. kapris, kauris karel. kabriš liv. kabbör, kabr lapp. habres dial. harves altn. hafr lat. caper Bock; vgl. Thomsen S. 115. 121.

finnl. katawa, kataja eestn. kadda-kas, -jas liv. kadag, gadâg lit. kadagys lett. kadikis čech. kadik nnd. kaddi-g, -k nhd. kattich Wachholder; vgl. aslav. kaditi θυμιᾶν.

lapp. grannok schmal, fein, wohlgekleidet altn. grannr gracilis, exquisitus, accuratus u. s. w. G 46.

lapp. granna altn. granni u. s. w. vicinus R 4.

lapp. grase dial. rase finnl. raasse germ. gras G 47.

finnl. humala eestn. humala eestn. liv. umal vot. umala lapp. hombel čerem. umula, omala u. dgl. mordv. komalja, komlä magy. komló vogul. kumlah, qumlech ostj. chondak (vgl. türk.) čuvaš. chumlá türk. qumlak, chomlak asl. chmjelĭ m. ngr. χούμελη mlt. humulus, humlo altn. humall mnl. hommel Hopfen; vgl. Donner Nr. 350; Thomsen 117; Mikl. v. c.; Diez v. Houblon; v. Medem's Schrift über den Hopfen.

finnl. heimo vot. öimo eestn. öim, höim lapp. häimu, hämo Familie, Verwandte (versch. von lapp. -aimo in mythischen Ortsnamen s. u.) und liv. aim Heimat, Hausgenossenschaft stellen sich nicht sicher zu got. haims u. s. w., wohl aber lapp. heima, heimel Haus aus altn. heima, heimili. Urverwandt mit got. haims sind vielleicht finnl. kaima eestn. kaim lapp. kaiman Namensverwandter liv. kaiminj preuss. lit. kaimynas lett. kaiminjš Nachbar u.s.w. Vgl. H 8; Donner Nr. 351; Thomsen S. 116.

finnl. lapp. hauka finnl. havukka, havikka veps. habuk lapp. hapak, hapke eestn. haukas ahd. hapuh, hauk altn. haukr u. s. w. kymr. hebog gadel. seabhag Habicht H 1. Thomsen 116. (syrj. jastreb id. a. d. Russ.).

finnl. hahlo ahd. hahla nhd. hahl (skand. Ww. fehlen) Kesselhaken (cremacula), verschieden von finnl. haka, Gen. haan eestn. haak lapp. hakan Haken.

finnl. hartio veps. hardio lapp. hardo dial. ärdde u. dgl. ahd. harti altn. herda u. s. w. Schulter H 11. Thomsen S. 116. 124.

finnl. eestn. hammas (Gen. finnl. hampaan eestn. hamba) liv. âmbas vot. ammas, Gen. ampâ Zahn, scheinen urverwandt mit

lit. žambas lett. zôbs asl. ząbŭ alban. dhëmpbi dial. dham sanskrt. ǵambhas u. s. w. id. K 22; o. S. 52; Thomsen S. 73.

finnl. eestn. vot. lammas, Gen. fkkt. lampaan eestn. lamba, veps. lambas liv. lâmbas, lamm lapp. labbas dial. libbe u. dgl. lapp. got. altn. u. s. w. lamb n. Lamm L 11. Thomsen S. 128.

finnl. liv. laiska eestn. laisk, Gen. laisa (lapp. laik) lett. laisks gadel. leasg kymr. llesg träge L 17.

finnl. lawa eestn. lawwa lapp. lawan swed. lafva tabulatum B 47.

finnl. lanko, Gen. langon eestn. lang Schwager, finnl. auch Verwandter übh.; lankokset affines pl. i. q. eestn. languksed; ahd. gilanger affinis gilengida cognatio; eestn. langud pl. Schwiegereltern lango Hochzeit; lapp. lako, lakko Slägtskap (cognatio), vgl. lakkas nahe übh. m. Abll.; vrsch. von fl. lähhi eestn. lähhud id. ¿ vgl. lit. laigonas Schwager? S. L 1. J 12.

finnl. mordv. lato mordv. lata eestn. lapp. lado altn. hladha swed. lada dän. lade engl. dl. lathe Scheune H 59. Thomsen S. 128. Anderson S. 104.

finnl. laukka, lyökki eestn. lauk eestn. liv. lôka lapp. lavkke dial. lauk, lauhi liv. lûka, lúokad pl. vot. lûkka veps. lûk syrj. luk altn. laukr swed. lök ahd. lauh nd. lôk u. s. w. asl. russ. lukŭ lit. lúkai pl. lett. lôks, pl. lôki Lauch (versch. Entlehnungen) Thomsen 129.

finnl. leikki lapp. laik altn. leikr swed. lêk m. Spiel, Scherz L 7.

finnl. leipä, Gen. leiwän karel. leibä olonec. leibü (leipy) eestn. lewwa eestn. liv. veps. leib liv. lêba lapp. laipe dial. laibbe, läibe got. hlaifs altn. hleifr (amnhd. leib) aslv. russ. chljebŭ Brot, fl. leipoa (leiwon prs.) lapp. laipot backen; s. H 62. Thomsen S. 129.

magy. ló (in Abll. lov-) vogul. ljov, lo, lû (liv. loju Stute) Pferd, ¿ verwandt mit russ. lóšadĭ f. id. lošakŭ Maulesel, das näher an votj. ulošo Wallach mordv. čerem. turktatar. baškir. kirgis. alaša Pferd zu stehn scheint; vgl. Donner Nr. 566.

finnl. lusikka eestn. lusikas u. dgl., luits syrj. ljusjka poln. lužka aslav. russ. ložka aslav. lúžika, lúžica Löffel (vgl. Mikl. vv. c.).

finnl. lit. ratas eestn. rattas liv. ratås lett. rats Rad, pl. fl. rattaat eestn. ratta (Gen. rattaste) liv. rattöd lit. ratai eestn. rati i. q. ssfr. ratha Wagen V 79.

finnl. ruoste eestn. rôste liv. lapp. ruost magy. rozsda aslv. rūžda lit. rudis f. lett. rûsa f. german. rost (rubigo, aerugo).

finnl. vot. rauta karel. olon. rauda eestn. veps. liv. raud liv. rôda lapp. route u. dgl. Eisen, votj. syrj. ruda Eisenerz, altn. raudhi m. Eisenocker, Rahmeisenstein i. q. dän. raat-järn, lit. aslv. ruda Metall, mlat. rudus Erz u. s. w. A 18. Thomsen S. 143. Anderson S. 305 ff. (ausführlich).

eestn. ruun mnnd. rûne nnl. ruin ä. nhd. raun aachen. rong Wallach, eestn. runama liv. rûnöb lett. rûnît nnd. rünen, rünkęn nnl. ruinen kastrieren R 38 vgl. V 31.

finnl. runo Lied lapp. runa Rede (sermo, rumor) lett. runnas id. (sermo, colloquium) runnât lapp. rudnet reden got. runa mit vielem germanischem und keltischem Zubehör (Geheimnis u. s. w.) R 38. Thomsen 145. Nhd. rûne bedeutet sowohl das finnl. Lied, wie die ahd. mlt. swed. rûna u. s. w. alte oder geheime Schrift.

finnl. rikas liv. rikås eestn. rikkas lapp. riko altn. rikr u. s. w. reich R 23.

finnl. ränni liv. rennj eestn. ren lapp. ränn lett. renne altn. renna nslav. rinja u. s. w. Rinne R 32.

finnl. ruhtinas karel. ruohtinaš Fürst zu ahd. druhtin u. s. w., aus einer unbelegten altn. (belegt drôttin) Form D 40. Thomsen 144.

finnl. morsia-, Gen. -men veps. murzöi-n, Gen. -men eestn. morsja, mörsja lapp. mårse lit. marti, Gen. marcziôs preuss. martin, martan acc. sg. lett. mâršа Braut u. dgl. (krimgot. marzus nuptiae) M 35. Anderson S. 103.

eestn. möskma (prc. prt. möstu) votj. syrj. mysjkyny mordv. múskems mag. mos lit. mazgóti lett. masgât waschen V Anm. 11. Anderson S. 103.

finnl. mesi, Gen. meden eestn. messi, Gen. mee liv. mež u. dgl. liv. magy. mez mordv. med čerem. my, miu syrj. ma votj. mu, mii ostj. mag vogul. mau lit. lett. medus anslv. medŭ u. s. w. sanskr. madhu **Honig** M 55. Thomsen S. 2.

finnl. maxaa eestn. maksma, masma liv. maksȧb lapp. makset dial. mauset lett. maksât (lit. mokēti) **bezahlen** u. s. w. M 1 §; dazu mordv. makst **Gabe, Lohn** maksoms **geben**.

finnl. eestn. maja lett. mâja **Wohnung, Herberge** M 2 § a; daher vll. finnl. maja, majawa eestn. majaja mordv. mijav (ostj. maks) syrj. moi votj. möi, myi **Biber** (als Hausbauer)?

eestn. maggono liv. maggon čuvaš. mogon lett. maggons (lit. agona f.) čerem. maka mordv. mako magy. mák votj. syrj. türk. nslav. mak aslav. makŭ gr. μήκων (daraus) armen. mékon ahd. mâgo u. s. w. **Mohn** M 7 K 6; vgl. dort die Wz. mak, mag **Schlaf** (dazu liv. mâgub **schlafen**).

finnl. malmo metallum rude lapp. schwed. malm altn. mâlmr minera metallica M 16 a.

finnl. mulda, Gen. mullan eestn. muld, Gen. mulla liv. mûlda syrj. mu (mud-?) votj. muzjem čerem. muljans u. dgl. mordv. móda **Erde**, liv. auch i. q. schwed. mylla **Humus** finnl. auch i. q. lapp. mulde got. mulda u. s. w. **Staub** M 16 b. Thomsen S. 135.

finnl. mallas, Gen. maldan lapp. malti lapp. perm. malt liv. maggöd, dial. magdöd **Malz** M 18.

finnl. karel. olon. meri eestn. merri liv. merj lapp. märra u. dgl. syrj. morä votj. morja mordv. more (a. d. Slav.) got. marei altn. mâr n. alts. meri f. u. s. w. **Meer** M 33.

finnl. miekka lapp. miekka u. dgl. eestn. liv. mȏk u. dgl. got. meki krimgot. mycha altn. mækir alts. mâki u. s. w. (lit. meczius aslv. mĭčĭ, meči u. dgl. m.) **Schwert** M 41. Thomsen S. 134.

finnl. eestn. malta, maltsa liv. mö-, mü-ldzöd ahd. malta, muolhta, molta, später melda hd. sächs. melde, milde u. dgl. dän. meld schwed. molla span. armuelle port. armoles u. s. w. atriplex, (bei Renvall alsine media, al. potamogeton natans **Mauerkraut**, bei Hupel **Mellen, Malten, Malzen**).

finnl. mitta eestn. mööt u. dgl. lapp. mitto, mät, måt Maß, finnl. mitata eestn. möötma lapp. mätet, mittedet got. mitan schwed. mäta u. s. w. messen M 60. Thomsen S. 135.

finnl. karel. olon. nimi eestn. nimmi liv. votj. syrj. perm. nim ostj. nem vogul. näm, dial. nema, nyam, nam, nammi ostj. dial. nemyt, nimta, nipta lapp. namm, nabma magy. nev mordv. läm mokš. ljem čerem. lem, lüm Name, aber auch samojed. nim, nimde jukagir. nameğe, nevĕ tangut. (a. d. Ind.?) nam korjäk. nynna čukč. ninnä id. N 6. Thomsen 2.

finnl. nâgla (Klapr.), naula olon. nâgu karel. nyagla, nuaglane vot. eestn. nagla, eestn. naggel, nael liv. nâgl, nâkl veps. nagl lapp. naule dial. navlle lett. nagla altn. nagli m. u. s. w. Nagel (clavus) N 1. Thomsen S. 136.

finnl. nuotta lapp. nuotte, nuetta eestn. noot, gen. noda altn. schwed. nôt f. großes Netz; eestn. nat Hamen, bisw. Netz, zu got. nati? N 15.

finnl. nepa, gen. newa lapp. näpat u. s. w. sanskr. altpers. napât u. s. w. ags. nefa u. s. w. Neffe N 23; m. „Vorschule" S. 47; Thomsen S. 137.

finnl. nauta lapp. navdde altn. naut schwed. nöt u. s. w. ahd. nôz n. u. s. w. Vieh N 27. Thomsen S. 136.

finnl. napakaira (aus altn. unbelegter Form) liv. nabagi u. dgl. ahd. napagêr u. s. w. neben (späterem) fl. navari u. dgl. lapp. navar, nabar altn. nafar schwed. nafvare u. s. w. terebra; fl. kairi id. fl. lapp. kaira altn. geiri m. u. s. w. Keil, Zwickel G 10. Thomsen S. 119. 136.

finnl. suola liv. súol eestn. sool syrj. perm. sol mordv. sal votj. sylal, slal vogul. solvul lapp. salte ostj. sat Salz S 19.

finnl. siemen eestn. semen, seme liv. siem-il, -t, -gös Samen, Saat, a. d. Slavischen? vgl. lit. sêmenis aslav. sjemę u. s. w. lat. sêmen ahd. sâmo u. s. w.; lapp. sâjet altn. sâ lit. sêju, inf. sêti lett. sêju, sêt aslv. sjejati got. saian u. s. w. säen S 6. Thomsen S. 5.

eestn. liv. nnord. särk lapp. sark altn. serkr m. u. s. w. Hemd S 31.

finnl. sänky, gen. sängyn lapp. sängo eestn. schwed. säng **Bett** S 41 § b.

lapp. suoine magy. széna (a. d. Slav.) lit. szēnas lett. scens aslv. sjeno m. ngr. σανόν alban. sane, son **Heu**, neben finnl. heinä eestn. veps. hein eestn. hain vot. einä liv. âina u. dgl. id. S 54 § a. Thomsen S. 33.

lapp. nnord. u. s. w. skalk finnl. kalki **Schalk** S 67.

lapp. skappo finnl. kaappi eestn. kap liv. käp altn. skâpr u. s. w. lett. skappis u. s. w. **Schaff** (**Schapp** bei Hupel), **Schrank** S 76.

finnl. sisar u. dgl. karel. sisär, susere eestn. sössar liv. sözâr, süzâr čerem. šužar u. dgl. votj. suzer, surzy (**jüngere Schwester**) mordv. sasor (syrj. sočj) **Schwester**, wie lit. sessů, gen. sessers sskr. svasṛ u. s. m. mit ausgeworfenem t? mit diesen urverwandt? S 196. Anderson 196.

Die häufigsten Lehnwörter des Finnländischen und des Lappischen stammen aus dem Skandischen (Alt- und Neu-nordischen), des Eestnischen aus dem Niederdeutschen und dem Lettischen, ziemlich viele der ostfinnischen Sprachen aus dem Russischen, auch manche, insbesondere des Votjakischen aus dem Türkischen incl. Čuvašischen (in diesem verblieben vielleicht Reste des Finnischen). In vielen Fällen zeigen die skandischen eine prachtvolle vokalische, namentlich diphthongische Fülle, welche allerdings auch den echt finnischen eigen ist, aber doch auch dem alten Nordischen im Gegensatze zu dem neuen, und ihm wahrscheinlich in vorliterarischer Zeit in ähnlichem Maße zukam, wie dem Gotischen, Litauischen und Finnischen u. s. w. Jedenfalls haben die finnischen Sprachen mehrere skandische Wörter erhalten, welche sich bis jetzt nicht in den altnordischen Schriftmälern finden. Begreiflich ist es, daß die skandischen Sprachen weit wenigere Wörter den finnischen entlehnten, als umgekehrt, auch (wenn dieß richtig bemerkt wird) daß viele dieser Lehnwärter pejorative Bedeutung angenommen haben. Besondere Beobachtung verdienen die indoeur. Lehnwörter in finnischen Sprachen außer den baltischen (incl. der lappischen); auch die hier und da vorkommenden aus eranischen Sprachen. Auf das magyarische Lehngut kommen wir später zu sprechen, wie sich

denn unten bei den einzelnen Stämmen noch einige sprachliche Notizen ergeben werden, besonders über die Mundarten.

Die folgenden Notizen für die sprachlichen Beziehungen der finnischen Völker zu einander und zu andern Komplexen ergänzen sich mit den schon auf den ersten Blättern dieses Hauptstückes und im Folgenden an mehreren Stellen gegebenen für die physiologischen, kultur- und wanderungs-geschichtlichen, geographischen u. a. Beziehungen.

Europaeus, Hunfalvy u. a. heben die Kreuzungen der sprachlichen Erscheinungen wie der Völkernamen insbesondere zwischen den Magyaren oder Ungarn mit weit getrennten Verwandten hervor. Den Namen Magyaren besprechen wir unten bei diesen; den Namen Ungarn ebenfalls, aber kurz auch schon hier, um so mehr, da er in der gelehrten Benennung ugrisch als Familiennamen generalisiert wurde. Die Ostjaken und die Vogulen heißen syrjänisch Jugra, Jögra (s. u.); Ortsnamen in Finn-, Lapp-, Russ-land, Schweden werden mit ostj. Namen und Wörtern verglichen; in Finnland auch mit syrjänischen und lappischen als Prioritätszeugen der betr. Stämme. Am Häufigsten hält man die Stammnamen Ungarn und Vogulen für ursprünglich identisch. Die vogulische Sprache stellt man zwischen die ungarische und die ostjakische. Am Don sollen seit a. 462 dort genannte ugrische Horden sich noch a. 889 mit den Ungarn in Pannonien verständigt haben.

Castrén (Kl. Schrr. 152 ff.) nennt vorsichtig die ganze Sprachenklasse mehr nur in geographischem Sinne die altaische, gibt aber doch zahlreiche formelle und materielle Berührungen ihrer Familien unter einander zu, und zwar insbesondere der finnischen, samojedischen und türkischen. Vámbéry (Prim. Cultur) dagegen koordiniert die Türken und die Mongolen und stellt sie den finnisch-ugrischen Völkern ferner, welche sich zuerst von dem gemeinsamen uralaltaischen Stamme trennten und nordwärts gedrängt wurden.

Eine wesentliche Schwierigkeit für die Vergleichung der finnischen Sprachen mit einander, den übrigen uralaltaischen und

den indoeuropäischen bildet der Mangel alter finnischer Sprachdenkmale (vgl. Thomsen und Anderson S. 25 ff.). An die Stelle der letzteren muß die Vergleichung aller Wörterschätze treten, aus welcher sich einigermaßen die etwa gemeinsamen Urformen erschließen lassen. Den Sprachen nach müssen sich, wie Anderson 17. 93 ff. annimmt, die Finnländer viele Jahrhunderte früher von den Lappen getrennt haben, als von den Mordvinen und Ċeremissen, aber noch früher von den Votjaken, Syrjänen, Ostjaken, Vogulen und Magyaren. Geschichtlich und geographisch räthselhaft bleibt noch die besondere Gemeinsamkeit der baltischen Finnen und der Mordvinen in Kultur- und Lehn-wörtern. Indessen dürfen wir die bei allen Besonderheiten unleugbar nahe Verwandtschaft der lappischen Sprache mit den baltisch-finnischen nicht aus den Augen lassen.

Für die zahlreichen Berührungen der finnischen Sprachen mit germanischen und litauischen (lettischen), soweit sie auf Entlehnung beruhen (wie ganz besonders die skandisch-finnischen Wörter), mögen hier die bereits gegebenen Beispiele genügen. Wann und wo zuerst die betr. Völker in Nachbarschaft, Verkehr und Mischung kamen, wird durch geschichtliche und sprachliche Forschung künftig noch um Vieles deutlicher, aber nur hier und da endgültig entschieden werden. Gleiches gilt für die nicht zahlreichen Fälle naher Verwandtschaft finnischer Wörter mit einzelnen andern indoeuropäischen in Asien und Europa, wie z. B. indischen, eranischen, keltischen (wie vielleicht finnl. tarwas [ein mythisches Thier] eestn. tarwo Ochse mit kelt. tarw u. s. w. Or. Eur. Nr. 309; Schiefner im Petersb. Bulletin V 7), sowie auch mit albanischen, kaukasischen u. a. Diese Fälle können — zufälligen Gleichklang ungerechnet — verschiedene Gründe haben: unmittelbare und mittelbare Entlehnung; Urverwandtschaft; durch Zufall oder auch durch Aehnlichkeit einiger Lautgesetze entstandene Nähe im Gegensatze zu den übrigen Formen der betr. Sprachfamilien, wie z. B. bei indischen und keltischen Wörtern, deren Sprecher bis in unvordenkliche Vorzeit zurück ferne von einander hausten. Beispiele solcher Wörter finden sich nur wenige in unserer obigen Sammlung, mehrere in unsern Quellen, die meisten vielleicht in m. „Got.

Wtb." wegen der (oft allzu-) großen Ausdehnung der Vergleichungen.

Einige eranische mögen hier zusammengestellt werden. magy. ezer 1000 = pers. hindost. hezâr armen. hazar zend. hazanra (sanskr. sahasra) krimgot. hazer, aber auch in südslav. Mundarten jezer, jezero, woher das magy. Wort zunächst entlehnt sein mgg; von vogul. sater u. s. w. (s. o. Zahlww.) ist es, wenigstens in seiner eran. Form, zu trennen. — magy. ezüst Silber = syrj. ezïsj (esüs) votj. azvesj, wenig unterschieden von syrj. ozysj, ozyš, özysj votj. uzveš Blei, Zinn vogul. atveš Blei, qaim-atveš Zinn, osset. ažuesta, avzist u. s. w. Silber (sanskr. çveta m. s. Got. Wtb. Hv 10.). — magy. sárga gelb (m. v. Abll.) schließt sich an eranische (auch semitische) Wörter wie pers. surkh id., roth neben zer goldgelb gegenüber dem sanskrt. hári gelb, grün, vgl. Fürst S. 167; dagegen stellt Pott Et. F. (1. A.) I S. LVIII magy. zöld grün zu sskr. harit und pers. zerd Gold. Vgl. die obigen Goldnamen S. 226. — magy. Isten Gott = pers. Yezdân (vgl. Vullers h. v. und im Anhange) u. s. w. zend. Yazata. Dazu kommt nun noch der böse magy. Geist Armány, der von dem pers. Ahrâman, Ahriman (zend. Anhrômainju) entlehnt sein kann. — perm. syrj. votj. njanj samoj. nän finn. (?) nuone pers. nân Brot. — votj. murt perm. syrj. mort pers. mard u. s. w. (s. u. Syrjän.) Mensch.

Für die Zubehörigkeit der Akkadier und besonders ihrer Sprache zu dem finnischen und überhaupt dem altaischen Kreiße verweisen wir auf Lenormant. — Hier mögen noch einige Miszellen sich anreihen über ethnologische auf sprachlichen und anderen Gründen beruhende Vergleichungen, theilweise zur Ergänzung des schon Gegebenen. Die Familien und einzelnen Völker der uralaltaischen Klasse sind wohl alle bereits verglichen worden. So die Türken z. B. durch magyarische Ethnologen und Politiker; durch Prichard (III 1 S. 359 ff.) und seine Vorgänger, besonders die „Tschuden" an der Wolga (Mordvinen und Čeremissen), deren Sprachen Rask zwischen die finnischen und (turk-)tatarischen stellte. Die Forschung berührt auch die Samojeden in bemerkenswerthen Beziehungen, obgleich sie vor noch

nicht langer Zeit als gänzlich isolierte Autochthonen des weltfernsten Nordens galten.

Die Mongolen trennen sich kraniologisch von den Eesten, wurden aber von Blumenbach mit den Lappen verglichen, wiewohl diese zuweilen die schönere Form des Osmanligesichtes haben; s. u. Physis und Prichard III 1 S. 345 ff. Andre verglichen physisch und sprachlich die Lappen mit den Eskimo, die wahrscheinlich einer ganz fremden Rasse angehören.

Einige Berührungen der Finnen u. a. Altaier mit den Kaukasiern verdienen immerhin Aufmerksamkeit, so verschieden auch Sprachenbau, Geschichte und geographische Lage beider Völkerkomplexe ist. Mehrere Wörter Beider verglichen Klaproth u. A. (vgl. auch Pott Et. F. I S. LVIII), z. B. syrjän. kore (kor votj. kvar Wied.) akuša kere Blatt; čerem. čečenč. maar Ehemann (versch. von ob. mort); perm. čjeri (votj. tsjoryg, sjoryg) tuš. čari Fisch; perm. kok čeč. kog (lit. koja lett kâja) Fuß u. s. m.; finnl. eestn. liv. lû syrj. votj. ly (ostj. teu, tleu) samoj. lui akuš. likka dido. tlusa Knochen; ostjak. (am Wasjugan) junke avar. junk Maus; ugrisch yrjgön u. s. w. Erz verglichen wir o. S. 221. Rommel glaubte die asiatischen Finnen über den Kaukasos gekommen und (mit Gatterer u. A.) ihre Sprache sowie die der Samojeden mit der lesghischen verwandt.

Klaproth hat u. a. auch tibetische Wörter mit finnischen verglichen, wenige mit arabischen und hebräischen. Daß zumal in älterer Zeit die hebräische Sprache als passepartout auch hier verglichen wurde, ist begreiflich. Dieß geschah auch in neuerer Zeit namentlich bei den überall nach ihren Origines tastenden Magyaren; vgl. z. B. Sebestyén, Hebraizáló Etymologus (s. Lit. Z. 1836 Nr. 25); Rumi in Wien. Litz. 1814. Intell. S. 20 ff. 121 ff. (Semiten übh.: Magyaren).

Die wichtigsten Beziehungen, die eben jetzt von den Forschern verfolgt werden, bleiben die der finnischen Familie zu der indoeuropäischen. Schon aus den verhältnissmäßig wenigen in diesem Buche Gegebenen erhellt, daß wir dabei von den Sprachen der europäischen und der ihnen am Nächsten stehenden Finnen auszugehen, dann erst auf die ferner stehenden in Asien und etwa

in Ungarn, und zuletzt auf die übrigen uralaltaischen Sprachen überzugehen haben. Letztere verbieten die Annahme indoeuropäischer Urverwandtschaft, wenn nicht eine hinreichende Gemeinschaft von Wortwurzeln erwiesen werden kann, wir müsten denn die finnische Familie stärker von ihnen trennen, als wir uns bis jetzt berechtigt finden. Sichere — ausschließliche und unvermittelte — Berührungen mit dem Sanskrit würden auf die Zeit vor der Trennung beider arischer Hauptstämme deuten, sind aber kaum nachzuweisen. Boller (Finn. Spr. 20) vermuthet in syrj. syr (syrj. votj. sur) magy. ser čerem. sra Bier Lehnwörter aus sskr. surâ f. berauschender Trank. Etwas zahlreicher und wahrscheinlicher sind die Entlehnungen aus eranischen Sprachen, vgl. unsere obigen Beispiele S. 238; weitaus aber die aus den lituslavischen und germanischen, für welche wir hier und in V hinreichende Belege gegeben haben. Klaproth stützte darauf die Abtheilung seiner „Germanisierten Finnen", nämlich der baltischen und der Lappen. Rask war geneigt, eine vermuthlich nur mittelbare Mischung der finnischen Sprachen mit den germanischen durch Vermittelung der lettischen zu erklären, weniger die lexikalische Verwandtschaft, als die der Personfürwörter und desshalb der Conjugation, vgl. unser Früheres; auf Mischung und Entlehnung in Glauben und Sage kommen wir unten noch etwas näher. — Völliger Austausch der Sprache u. s. w. mit slavischen u. a. fremden Völkern kommt mehrfach bei den Finnen vor, wie sich unten bei den Stämmen ergeben wird. — Ob auch keltische Wörter (vgl. o. S. 231. 237.) mit finnischen verglichen werden dürfen, ist fraglich; Rask und Pott (Et. F. I S. LXXXII) versuchten es. J. Grimm (Finn. Epos) denkt auch an Berührungen des Finnischen mit dem Grönländischen.

Unsere physiologischen Berichte umfassen, wie in den früheren Hauptstücken, die ganze Familie zunächst nach der Reihenfolge unserer Quellen, welcher sich oft die der Stämme unterordnet. Für die meisten der Letzteren gelten als gemeinsame Eigenschaften Brachykephalie und helle Komplexion; die Modificationen und Ausnahmen werden sich im Folgenden ergeben,

Wiederholungen sich nicht ganz vermeiden lassen, ebensowenig die Berührungen andrer Kategorien.

Linné unterschied Fennones (Finnländer) corpore toroso, capillis flavis prolixis, oculorum iridibus fuscis; Lappones corpore parvo, capillis nigris brevibus rectis, oculorum iridibus nigrescentibus. Dieser augenfällige Unterschied der Komplexion gilt überall; Strahlenberg u. A. schärften ihn vielleicht zu sehr. Die umfassendsten Berichte geben wir in bündig gesichteten Auszügen.

Vorerst die von Prichard (III 1 S. 335 ff.) und den von ihm zitierten Zeugen. In den Vordergrund treten die Lappen, deren physischer Unterschied von den baltischen Finnen am Stärksten hervortritt und bis heute am Leichtesten zu beobachten ist, neben ihm aber auch ihre nahe Verwandtschaft in Sprache und Glauben, sowie als Faktoren jenes Unterschiedes der entsprechende des Klimas und der Lebensweise nebst der Geschichte ihrer Wanderungen und sonstigen Schicksale. Blumenbach berichtete nach Andern sowie nach den beiden Lappenschädeln seiner Sammlung: Schädel fast rund, relativ sehr groß; Oberkiefergrube eben; Jochbeine vorstehend; Stirne breit; Kinn etwas vorragend und zugespitzt; Habitus mongolisch. L. v. Buch: Lappen im Allgemeinen klein, die Finnländer aber gleich groß mit den Skandiern; Erstere oft von schöner Figur, mit vorstehenden Nasenbeinen. J. Scheffer: Beide haben wohlgebildete Glieder, schwarzes Haar (s. dagegen unten Finnländer), starren Blick, breite Gesichter; die Lappen sind sehr klein und mager. P. Claudi: Sie sind mager, schlank, storchsbeinig, breitbrüstig, sehr flink, lebhaft, stark. Ziegler: Sie sind äußerst gewandt; haben dicke Köpfe, vorstehende Stirnen, hohle und große Augen, kurze und platte Nasen, weiten Mund, kurzes, dünnes, schlichtes, schwarzes Haupt- und Bart-haar. Nach Tornäus ist ihr Haar in Lulah fast immer schwarz und rauh, aber oft hell in Uma, dessen Bewohner nach N. Landius viel größer und hübscher sind und nur selten mit Jenen verkehren mögen. Auch O. Magnus u. A. nennen hier die Frauen hübsch, ihre Gesichtsfarbe aus Weiß und Roth gemischt. Reynard (17. Jh.): ihr Haar ist meist roth, wird selten grau im Alter, das überhaupt

kräftig ist, nur mit Ausnahme der Augen, die immer mehr durch Schneeglanz und den Rauch inmitten der Wohnungen geschwächt werden.

Ueber die Finnländer hatte Prichard noch keine genügende osteologische Nachrichten. Nach Dobrowsky liegen ihre Augen etwas tiefer als die der Schweden, deren Größe die ihre fast gleichkommt, mit Ausnahme einiger den Lappen ähnlicher Stämme. Sie haben hochblonde „Komplexion", nach Rühs zwar dunkle (vermuthlich nur die Hautfarbe), aber gelbes, zuweilen dunkelgelbes, rothes, weißes Haar, dabei starke Glieder, festen Gang, ernstes düstres Aussehen (vgl. u. ihre Psyche), rauhe Stimme, langsame Aussprache.

Ueber die Eesten geben Hueck und nächst ihm C. Baer und G. Seidlitz Ausführliches, welchem wir das Wichtigste entnehmen. Ihre innere Verschiedenheit, wie bei andern Finnen, schreibt Hueck hauptsächlich der Lebensweise, resp. den Einflüssen der Sklaverei zu. Im Norden sind sie größer als um Dorpat. Ihre Figur sei, wie die der Finnen überhaupt, weder schön noch robust; Rumpf relativ groß, Beine kurz und dünn, Arme lang, Hände breit, Füße platt, Schultern schmal, Becken breit, dagegen Brustkasten eng und flach, Muskeln weniger entwickelt als bei Russen und Deutschen, Hals dünn, Kopf etwas vorgebeugt, Stirne niedrig, platt, etwas-breit, eben und wenig höckerig, die mit spärlichen Haaren bedeckten Schläfen trennen die mageren Wangen von hohen großen platten Ohren, und ihre Grube ist weit, doch nicht sehr tief. Der Gesichtstheil ist im Verhältnisse zum ganzen Schädel klein, niedrig und breit; letzterer eckig (viereckig), oft oval, selten keilförmig, vielleicht nie rund, läßt dem kleinen Gehirne geringen Raum. Die Augenhöhlen sind im Vergleiche mit ihrer Breite niedrig, in der Quere oblong oder fast viereckig, vertiefen sich von dem engen Eingange nach hinten; die Lidspalten sind sehr eng. Dicke Brauen überschatten die tiefliegenden blauen oder grünlich grauen Augen. Die Nase ist gerade, platt und zusammengedrückt mehr nur an der Wurzel, ihre Beine nicht sehr ausgewölbt, ihre Löcher klein. Der Mund steht nahe unter ihr und entwickelt deßhalb die obere der schmalen Lippen weniger. Die

Zähne sind klein und nutzen sich schnell ab, besonders an den Kronen und bei Pflanzenkost, durch die starke seitliche Bewegung des Unterkiefers; die Schneidezähne stehen gewöhnlich schief nach vorne. Das Kinn ist etwas vorstehend und rundlich, selten eckig. Das Haar ist lang, dünn, gelb (besonders auf Oesel), bei Kindern oft weiß (vgl. o. Finnländer), bisweilen schwarz bei überhaupt dunklerer Komplexion (atri capilli cum subfusca facie); nach Baer bei Mädchen gelber als bei Männern, nie schwarz. Der Gesichtsausdruck erscheint oft matt, besonders bei Alten, bei welchen auch die Komplexion dunkelt, wogegen die noch wenig bedrückte Jugend, besonders der Frauen, weit lebendigere und schönere Züge besitzt. Offenbar hängt die Physis sehr mit der Psyche (s. u.) zusammen und beide von Lebensweise und Schicksal ab. Das arme Volk hatte eine bessere Vergangenheit und sieht einer besseren Zukunft entgegen. Merkwürdiger Weise wird das Phlegma der Eesten bei den schwarzhaarigen (öfters) zur Melancholie. Hueck findet den eestnischen Schädel bedeutend von dem lappischen und noch mehr von dem m o n g o l i s c h e n verschieden, s. Prichard l. c. 345 ff. und die oben VI S. 144 gegebenen Umrisse der mongolischen Physis. — Von den nah verwandten L i v e n, (auf welche wir unten weiter kommen) sagt Sjögren: daß sie nur wenige finnische Züge zeigen, dunkles, meist braunes, selten (besonders im Osten und die Kinder) blondes Haar haben und auch in Tracht, Wohnung und Lebensweise den L e t t e n gleichen. Ihre Statur ist eine mittlere und kräftige: Er sah einen greisen K r e e w i n g e r von hoher Statur, langem Gesicht, langer Nase, hoher Stirn, 6 kreew. Weiber theils mittelmäßigen, theils kleinen Wuchses (Bericht u. s. w., Weimar 1849, s. Wiedemann, Kreewiner S. 33 vgl. 39).

Die P e r m i e r und die S y r j ä n e n fand Ides (a. 1692) dem Aeußeren nach nicht von den russischen Landleuten unterschieden. Nach Sjögren (Ges. Schr. 436) ist bei den Syrjänen, wie bei den Finnländern, im Allgemeinen der Körperbau gedrungen, der Wuchs mittelmäßig und eher klein, das Gesicht mager und unschön, das Haar bräunlich, bald lichter bald dunkler, oft auch ins Schwarze spielend; er nimmt mehrfache Mischung an. Berghaus schreibt den (auch sprachlich unterschiedenen) Anwohnern

der Iżma Schönheit, schlanken und athletischen Wuchs, Adlernasen und selbstbewustes Auftreten zu. Wiltschek nennt die Syrjänen klein, stark, heller Komplexion. Die Votjaken sind nach Gmelin (a. 1733—44) und Pallas rothhaarig an Haupte und Barte, das Haupthaar jedoch kastanienbraun, bisweilen schwarz. Wenige Männer sind groß, robust, gut gebaut, die Frauen klein und nicht hübsch. Sie sind lebhafter und weniger halsstarrig, als die Čeremissen, aber mehr dem Trunke ergeben. Erman fand die Letzteren und die Čuvašen viel schwächer gebaut als die athletischen breitschultrigen rothhaarigen Votjaken.

Die Mordvi(nen) haben nach Pallas fleißige aber selten schöne Frauen; sie sind nach Ermann kräftiger gestaltet und blühender als die Westfinnen, namentlich die Eesten. Der Mokša-Zweig ist nach Pallas seltener blond oder roth von Haaren, als der der Erža, meistentheils kastanienbraun; hält sich reinlicher, als der letztere. Wiedemann nennt die Erža meist finnisch-blond, ihre Weiber plump gebaut, von gutmüthigen, wenn auch ausdruckslosen Gesichtszügen; die Körperbeschaffenheit unterscheide sie von den Mokša. Mainow unternahm Messungen an 510 Mordvinen (s. „Ausland" 1878 Nr. 42; Aus a. Welttheilen 1879 Nr. 9). Die den Mordva im Ganzen nah verwandten Čeremissen sind nach Erman kleiner und schwächer, als diese, auch furchtsamer im Gesichtsausdrucke; er schreibt ihnen langes schwarzes Haar zu, Pallas aber helles entweder kastanienbraunes oder rothes, auch des Bartes. Nach Pallas haben sie weißes breites Angesicht, mittlere nicht robuste Statur und sind gewöhnlich furchtsam, diebisch, dabei äußerst halsstarrig (vgl. das Obige).

Von den ugrischen Vogulen, Ostjaken und Magyaren hat Prichard folgende physiologischen Berichte.

Von den Vogulen sagt Pallas: daß ein Ast fast minder phlegmatisch sei, als der andere. Durchgängig sind sie klein, weibisch; haben an die Kalmuken erinnerndes meist rundes weißes Gesicht (bei sonst dunkler Farbe), das bei dem Weibsvolk nicht unangenehm aussieht; langes schwarzes oder dunkelbraunes Haar, sehr Wenige lichtes und dünnen röthlichen Bart, der erst spät keimt. Erman u. A. finden ihr Gesicht dem mongolischen

ähnlich. L. Lange (a. 1726) sah Welche („Vogulteg"), die den Kalmuken glichen und breites Gesicht, kurze und dicke Nase und kleine Augen hatten. Erman — der jedoch nur Einen Vogulen näher beobachtete — schreibt ihnen zu mongolisch hervorragende Backenknochen, finstren Blick aus tiefen Augenhöhlen, kräftige mittelgroße Gestalt, starken Knochenbau; Haltung und fast trotziges Benehmen erinnern an die Votjaken, im Gegensatze zu Čeremissen und Čuvašen. — Ueber den Typus der Vogulen berichtet A. Ahlqvist (in den Mélanges Russes III. Nov. 1858): Sie sind mittelgroß, die Männer oft stattlich gebaut, selten klein, zwar minder schulterstark als die Russen, aber flinke unermüdliche Wandrer; Gesicht rund; Backenknochen (wie allg. finnisch) etwas hervorstehend; Nase breit, aber nicht abgeplattet; Augen regelmäßig rund und offen, nur oft durch den Rauch leidend; Haar gewöhnlich dunkelbraun, häufig ganz hell; im Ganzen europäisches Aussehen, mit Ausnahme der im Süden, besonders am Konda-Flusse, vielleicht stärker Gemischten, deren Backenknochen stärker hervortretend, Gesichtsfarbe dunkelbleich, Haar pechschwarz, Bartwuchs schwach. — Nach Hochstetter haben die Vogulen, namentlich die ungemischten im Norden, breite Schultern, kleinen Wuchs, etwas flache Nase. — Wir kommen auf sie und andere Uralier nochmals unten zurück.

Die Ostjaken sind nach Ides mittlerer Statur, schwächlich, haben unangenehme breite Gesichter und Nasen, meist gelbliches oder rothes Haar. Pallas sagt ungefähr das Selbe und nennt noch ihre Gesichter bleich und platt, ihre Beine dünn und mager. — Brehm (vgl. N. Frankf. Presse 1877 Nr. 542) berichtet über sie: Ihr Typus ist dem mongolischen ähnlich, doch minder „fratzenhaft", und nicht bei Allen gleich ausgeprägt; Backenknochen vortretend, Kinn zusammengedrückt; Augen klein, scharfgeschlitzt, lebhaft; Hautfarbe sehr selten gelblich, an bedeckten Körpertheilen „so weiß wie bei unsern Bauern"; Körper klein, ebenmäßig; Hände etwas lang; Füße klein; Nase breitgedrückt; Lippen scharfgeschnitten; Haar schwarz, nicht sehr straff. Berghaus (Natur 1857 Nr. 23) nennt sie klein und von den Vogulen durch etwas längeres Gesicht und schmächtigeren Körperbau unterschieden. Peschel stellt ihre Gesichtsbildung der finnischen und der russischen nah.

Ueber die Physis der Magyaren gibt Prichard keine ältere Nachrichten als von Paget (1839), der nur von ihrer dunkeln Komplexion und großen Augen spricht und die Schönheit ihrer Frauen preist.

Die Nachrichten meist neuerer Beobachter, unter welchen Virchow, Retzius (dessen Finska Kranior mir leider nicht zur Hand sind, auch nicht Ecker's Lappländer Freib. 1878), E. v. Baer, Welcker, Ecker, Waitz, S. Waldhauer obenan stehn, geben wir ohne strenge Reihenfolge nach unseren Sammlungen.

Einer der neuesten und besten Berichte, im „Ausland" 1879 Nr. 28, bezieht sich auf die Physis und zum Theil auch auf die Psyche einiger baltischen Stämme, zunächst der Liven (vgl. o. S. 243). Sein Inhalt ist einer Dissertation von S. Waldhauer entnommen und fügt einige Bemerkungen von E. v. Baer, Retzius und Grube zu. Er besagt u. a. Folgendes. Die Liven — tüchtige Seeleute — haben starken schlanken Wuchs; durchschnittliche Körperlänge 1736 Mm., Schulterbreite 380, Brustumfang 930, Hüftenbreite 299; Farbe der bedeckten Haut weiß, der Hände und des Gesichtes braun, des Haupthaares bei 53 Menschen 13 hell-, 33 dunkel-braun, 4 schwarz, 2 blond; es ist lang und schlicht, doch nicht selten lockig, Körperhaar, besonders der Extremitäten oft stark; der erst spät wachsende Bart stark. Körperlich und geistig ähneln die Liven den Kareliern, die Eesten den Tavastern. Letztere sind mittelgroß, muskulös, untersetzt; brachykephal; Gesicht groß, lang, breit; Nase klein, ziemlich breit, gestutzt oder mit nach oben gebogener Spitze, ihre Löcher, so auch der Mund, ziemlich breit; Augen von grauen Schattierungen, ihre Spalten klein, ein wenig schief; Farbe der Haut weiß, des schlichten Haupthaars asch- und flachs-blond. Sie sind (nach Retzius), ernst, grübelnd, schwerfällig, ultraconservativ. Die Karelier dagegen sind viel sanguinischer, muntrer, liebenswürdiger in Haltung und Sitte; minder kräftig gebaut, aber viel schlanker und schöner proportioniert, meist über Mittelgröße; minder brachykephal; Nase lang und gerade; die Farbe der Haut leicht gebräunt, des oft gelockten Haupthaares gewöhnlich dunkelaschblond, der Iris dunkel graublau; Augenlidspalten nicht klein,

kaum je schief. Die Eesten sind (nach Grube) von und über Mittelgröße, muskulös, breitschulterig, nicht zur Fette geneigt; Kopf groß, breit, nicht sehr hoch; Gesicht oval, doch ziemlich breit; Nase klein, breit, häufiger stumpf als spitz; Mund ziemlich groß; die Augen hell und grau schattiert, mittelgroß, oft klein; ihre Spalten ziemlich eng, bisweilen schräg; das gewöhnlich schlichte Haar blond oder dunkelbraun, bei Kindern flachsfarb. Die hier zitirten reichen Beobachtungen Mainow's an Finnen kenne ich leider nicht; er maß namentlich eine Menge von Mordvinen.

Nach Ecker sind Finnländer, Eesten und besonders Lappen brachykephal, doch die Eesten mehr zu Dolichokephalie geneigt, welche Kopernicki und Virchow auch und stärker bei asiatischen Finnen finden. Virchow nennt die Finnländer hypsibrachikephal, die Eesten chamaeodolichokephal und (Anthr. Corr. 1878 Nr. 10) immer mehr mesokephal werdend, während die (ihnen nahestehenden) Liven die Dolichokephalie der Letten theilen. Nach Waitz (Anthr. I 84 ff.) und zum Theile nach Retzius und Edwards (Des charactères physiques des Races 1829 p. 73) haben die Finnländer keil- und ei-förmigen Schädel mit geraden und flachen Schläfen und kugelrundem Hinterhaupte; ihre Aeste unterscheiden sich durch ovalen Schädel der Karelen, runden der Savolaxen, viereckrunden der Tavastländer; stärker die Lappen durch kleineren und dünneren mit abschüssigem Hinterhaupte, wesshalb sie Retzius den Finnländern stammfremd halten möchte. Die Magyaren seien ursprünglich häßlich, wildes Aussehens, wie noch jetzt in abgelegenen, besonders in bergigen Gegenden; die schönsten seien die reinblütigen (? vgl. o. VI) Bauern in Kumanien und Jazygien. Edwards findet häufig in Ungarn ziemlich runden Kopf, niedrig zulaufende Stirne, schiefgeschlitzte Augen mit erhobenem Außenwinkel, kurze platte Nase, dicke vorstehende Lippen, platten Hinterkopf, der mit dem Halse in gleicher Linie steht, schwachen Bart, kleine Statur — also mongolischen Typus! Castrén vermuthet in den Finnen Veredlung des mongolischen Typus durch Mischung mit der weißen Rasse; Cuvier und Koch (über Dubois) zählen sie, Koch besonders die sibirischen, vollends zu den weißen Kaukasiern; Fr. Müller und Peschel dagegen zu den

Mongolen, obgleich sie die Uebereinstimmung der Westfinnen und der Magyaren mit der „mittelländischen Rasse“ anerkennen; Hunfalvy findet zwischen dieser (den Indoeuropäern) und den Ugrofinnen in Schädel, Hautfarbe und Haarwuchs keine rassenhaft trennende Merkmale. Weisbach nennt die Brachykephalie der Magyaren, Türken und Rumänen der der Slaven ähnlich. Anderson 89 berichtet nach H. Welckers genauen Messungen: die Magyaren sind subbrachykephal (wie Oberdeutsche, Russen u. s. w., Breitenindex 80), ähnlich die Finnländer (wie Polen, Italiener, Franzosen u. s. w., Breit. 79), die Eesten jedoch den Altgriechen am Nächsten stehend (Breit. 74,8, griech. 75, Höhenindex Beider 73,6). Nestor stellte die Cuden zu den Japetiden.

Daß Blondheit und helle Komplexion überhaupt als das verbreitetste Merkmal der Finnen gelten darf, im Gegensatz gegen des Hrn. v. Quatrefages ziemlich aprioristische Behauptung einer kleinen, brünetten finnischen Urbevölkerung Europas, haben wir bereits aus Vorstehendem ersehen; aber auch, daß starke Ausnahmen nicht bloß bei den Lappen stattfinden, sondern auch partialere bei andern finnischen Stämmen in Osten und Westen. Virchow, der den Finnländern fast durchweg helle Komplexion, indessen Augenfarbe in allen Nuancen von grau bis dunkelkornblumenblau, selten braune zuschreibt, bemerkt, daß auch bei den Lappen helle Ausnahmen von der dunkeln Komplexion stattfinden (Zs. f. Ethn. VI 1874; vgl. Archiv f. Anthr. IV 1870). Die norwegischen Lappen um Hammerfest u. s. w. haben nach Greßly (s. Frankf. Museum 1861 Nr. 138) schlichtes blondes oder hellbraunes Haar, fast keinen Bart, hellgrüne Augen, feine Glieder, kleinen Wuchs. Nach Retzius (resp. Bastian) sind die Lappen zwar „polar tingiert“, aber brachykephal und orthognath, wogegen die (öfters mit ihnen verglichenen) Eskimo dolichokephal und prognath seien. Virchow berichtet weiter (Zs. f. Ethn. VII 1875): bei den von ihm gesehenen Lappen ist die Farbe der Augen und der schlichten Haare nicht stark brünett oder gar schwarz, die der Haut tiefbraun, wozu Schmiere u. a. Schmutz mitwirken mögen, die der Iris nicht bei Allen dunkel; der Wuchs klein. Hr. v. Düben (l. c.) sah in Lappland Flachshaare, graublaue Augen, bei Jungen

ganz helle Haut. Schlechte Ernährung wirkt auf die ganze Constitution der Lappen. Sie sind mehr brachykephal als die Finnländer und die (sogar subdolichokephalen, s. o.) Eesten, auch mehr chamaekephal als Erstere, aber weit weniger als viele Deutsche. Diesen sowohl wie den Finnen wird sogar für ihre Urzeit Dolichokephalie zugeschrieben (Behm, Geogr. Handbuch VI 1876). Virchow (Zs. f. Ethn. VI S. 239 ff.) schreibt den NWDeutschen bei Dolicho- und Brachy- häufige Chamae-kephalie zu. Das Gesicht der Lappen ist weit mehr breit als hoch; die Backenknochen hervorstehend; die Kieferknochen, besonders die unteren, sehr dürftig entwickelt; das Kinn sehr zurücktretend; die Höhle der Augen an sich nicht klein, wohl aber ihr — etwas schiefer doch nicht mongolischer — Eingang, wesshalb das Auge tief liegt, vermuthlich weil — aus allgemeinem pathologischem Fettmangel — kein Fettpolster hinter ihnen liegt; Lider und Spalten sind entsprechend klein, kaum jedoch das Auge an sich; die Nase ist klein, obwohl mit ziemlich breitem Rücken, doch wiederum nicht mongolisch; das Gesicht überhaupt ist klein und mager. Schott und die finnischen Linguisten stellen die Lappen den uralischen Finnen näher als den europäischen (mit Unrecht) vgl. unser Obiges über die Sprache), aber die uralischen erscheinen makrokephal. Virchow stellt die Magyaren den Finnländern näher als den Lappen, wogegen indessen die historischen und klimatischen Entwickelungen dieser drei Stämme zu berechnen sind. Kein finnischer Stamm zeigt den Typus der praehistorischen Europäer (l. c. VII). Hier ist zu bemerken: die vorhin genannte Hypothese über Dolichokephalie der Urfinnen; der Umstand: daß die Kurganenschädel (in Russland, resp. um Moskau) sehr dolichokephal und schmalstirnig sind (l. c. VIII 1876; Bogdanov in Mosk. Naturw. Ges. Veröff. 1867). Virchow zitiert einen finnischen Forscher, der in den Gräbern des inneren Russlands hinter Petersburg nach der Wolga hin viele Langschädel gefunden habe; wogegen Virchow kurze und breite Schädel in den Steingräbern der dänischen Inseln erwähnt; v. Düben 10 % „lappische“ Kurzschädel unter den sonst oft durch ihre Länge die heutigen übertreffenden alten Schädeln Skandinaviens. Lehrreich für die — oft vermeintlichen — praehistorischen Lappenschädel ist

die Zwiesprache Virchows und Schaaffhausens in der 5. Versammlung der d. Ges. für Anthropologie u. s. w. 1874. Bemerkenswerth sind Virchows dortige Aeußerungen über die (sicheren) Lappen der Neuzeit, aus welchen wir zur Ergänzung der obigen hervorheben: Das Gesichtsskelett ist wesentlich orthognath, obgleich der Oberkiefer zuweilen leicht prognath erscheint und seine Schneidezähne über die unteren vorgreifen, indem die Mitte des Unterkiefers auffallend niedrig ist, das rundliche Kinn aber stärker vorspringt. Die Niedrigkeit und Breite des Gesichtes macht einen mürrischen oder leidenden Eindruck. — Irrig verglich Pruner Dolichokephalen der Rennthierzeit mit den Eesten. (Dolich. Ostfinnen findet Kopernicki).

Al. v. H. v. d. Horck (in den Verhandlungen 1876 der Zs. f. Ethn.) beschreibt den finnisch-lappischen Rassentypus genau; wir entnehmen Folgendes. Die nomadischen Berglappen (Fjeldfinnen) haben jenen Typus, u. a. Arme lang; Beine kurz und nach außen gekrümmt; Augen (Iris) von hellblau bis dunkelbraun, wogegen bei dunkeln Finnländern am Gwallo- und Kitininflusse kohlschwarze Regenbogenhaut; die (gereinigte) Haut jener Lappen ist grauweiß bis tiefnußbraun schattiert, bei Kindern und jungen Mädchen oft wie Milch und Blut bei hellen Haaren und Augen; Haarfarbe sonst von goldgelb und hellblond bis schwarzbraun. Einen andern dem russischen ähnlichen Typus haben die „Skolterlappen" am Pasvig in Norwegen und ähnlich die russischen Lappen, mit regelmäßigeren Zügen und Gliedern, minder breitem Gesichte, größeren Augenspalten, stärkerem Haarwuchse der Brauen, Wimpern, des Kopfes und Bartes; Haut gewöhnlich gelbbraun; Augen blau, grau, graubraun; Nase länger und spitzer vorragend als bei den skandischen Lappen. Die Lappen überhaupt sind orthognath, meist Rundköpfe.

Simms (J. Anthr. of Gr. Br. & Ir. V 1876), der, wie Virchow u. A., bedeutende Einwirkung der Lebensweise auf die Physis der Lappen annimmt, gibt diesen large head, bold forehead, small eyes, broad chest, long powerful arms, short feeble legs. — „Globus" XXXIII Nr. 20 (1878): Die lappischen Filmanen (besser „Finmanen") auf der HI. Kola in Norwegen und Ruß-

land sind groß, schwarz-haarig und -augig, dunkeln Gesichtes, düster, rauh u. s. w. Sie sind Lutheraner und schreiben Finnisch, der russische Lopar aber Norwegisch, ist griechisch-katholisch, viel kleiner als Jene, blondhaarig, grauaugig. — Die in Deutschland, zunächst in Berlin (auch in Freiburg) beobachteten Lappen a. 1878 ff. waren dunkel und „mongoloid“ in Abstufungen bis zum Typus der hellen Rasse; der Schädel sehr kurz und verhältnißmäßig hoch, in der Schläfengegend bombenartig ausweichend, wodurch der Kopf kugelförmig wird; Gesicht niedrig, oben breit, unten sehr schmal; Nase kurz; Backenknochen stark hervortretend; Eßorgane (wohl durch Milchnahrung) wenig ausgebildet; Beine nicht gar krumm, Hände und Füße kindlich zierlich; die Männer wenig behaart und bebartet. — Nach „Ausland“ 1878 Nr. 39 haben die Lappen im Durchschnitte brünette Komplexion; Haar dunkelbraun bis schwarz, bisweilen blond, schlicht und rauh; Kopf sehr kurz; Gesicht breit (bes. Backenknochen), niedrig; Kiefern klein, Zähne gut; Nase klein, mit breitem Rücken.

Barchewitz (s. Anthr. Abhh. 1872; vgl. dessen Beobachtungen o. V) bemerkt: Die Eesten haben (langes) straffes flachsrothes (sic?) Haar, flache Stirne, spitze Nase, kleine tiefliegende Augen, viereckiges Gesicht, kleine robuste Gestalt; die Liven am Rustniker See (denen er irrig lettische Abkunft zuschreibt) schönen kräftigen Wuchs, energische Züge. — Virchow (vgl. Obiges; s. Anthrop. Vers. 1877) sagt: Finnen und Letten sind einander ähnlich, beide mesokephal, doch Erstere kurzköpfiger, Letztere mehr zur Dolichokephalie neigend, die meisten Eesten aber zur Brachykephalie, noch entschiedener die Finnländer. Nach Stieda (s. Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) sind die Eesten nahezu meso- und brachy-kephal; sie und die Finnländer haben 1/3 blondes, 2/3 hellbraunes oder dunkles Haar.

Die norwegischen Finnen zeichnet Lie in seinem auch ethnologisch bedeutenden Romane „Fremtiden“ (1872) S. 218: Hvilken listig Klögt laa ikke i dette ägte Finneansigt, med den brede lave Pande, de skiäve brune Öjne, de fremstaaende Kindben og den spidse Hage! (breiter niederer Stirne, schiefen braunen Augen, vorstehenden Wangenknochen, spitzem Kinne). — Die „Illustrierte

Chronik“ 1880 Nr. 18 (vgl. u. ältere Berichte) sagt in einer, durch ein Trachtenbild illustrierten Schilderung der Finnländer: Sie haben in der Regel untersetzte kräftige Statur, beinah runden Kopf, strohgelbes Haar, wachsgelbes Gesicht, hervorstehende Backenknochen, kleine oft schrägstehende meist graue Augen; spärlichen Bart; etwas „mongolischen“ Schnitt, aber angenehmen offenen freundlichen intelligenten Ausdruck des Gesichtes; lebhaftes Temperament; große geistige Empfänglichkeit, seltene Herzensgüte, Ehrlichkeit, Gastfreiheit, Fleiß, Bildungslust, Beharrlichkeit, Freiheitsdrang, der nur durch Verletzung in Härte, Eigensinn, Rachgier u. dgl. umschlägt. Die Tracht ähnelt der des schwedischen Bauern: kurze Beinkleider, hohe Stiefeln, graue Tuchjacke oder langer Kittel mit Messingknöpfen, dunkle oder gestreifte Weste, runder Hut mit Seidenband und mehreren Schnallen bei den Männern; bei den Frauen althergebrachte Tracht, Viel rother Farbe, Messingknöpfe, Ringe, Litzen, ein ledernes gesticktes mit Flittern besetztes Stirnband. Die hölzernen Häuser der Landbevölkerung sind behaglich, warm, ziemlich rein gehalten. Die sehr mäßige Nahrung besteht besonders in Milch, Kartoffeln, Hafer und Buchweizen (Grütze), gesalzenen Fischen, hartem Zwieback, an Festtagen auch in weichem Brote. Sie ernähren sich durch Jagd, Fischfang, spärlichen Ackerbau und geringe Viehzucht. Diese Charakterschilderung stimmt zu Virchow's (1874) fast enthusiastischem Urtheile über das liebenswürdige und höchst bildsame Volk und seine herrliche Sprache. — Virchow (Anthr. Corr. 1877 Nrr. 9. 10.) sah zu Wenden (dieser Ortsname rührt von slavischen Kolonen her, s. o. V) in Livland unter den Finnisch redenden Soldaten eines Bataillons meist rein blonde, nur einige Uralier dunkelfarbig, namentlich einen fast negerfarbigen Ceremissen.

Was wir jetzt noch über die Physis geben, wolle der Leser mit dem bereits Mitgetheilten vergleichen.

Bei vielen finnischen Völkern von vorwiegend heller Komplexion fanden wir bereits im Obigen auch dunkle vorkommend, umgekehrt bei den Lappen. — Nach Baer sind sie wie die nahen Ostjaken entschieden dolichokephal, Letztere wie die Vogulen mit breiterer

Stirne, Erstere mit schmaler und mit breit abstehenden Jochbögen, meist gelblichem oder röthlichem Haare, dünnen Beinen, kleinem Wuchse, nach Peschel indessen mit der finnländischen und russischen ähnlicher Gesichtsbildung. Nach Ujfalvi ähnelt der Typus der Vogulen der der Meščerjaken; Weiteres über sie, auch die Teptjären und Bobylen, s. o. VII S. 138. 161. Nach Nordenskjöld (s. Bull. S. Ggr. 1877 Avril) gleichen die Ostjaken (welche? s. u.) den Samojeden in „aspect extérieur" und Sitten, aber nicht in der Sprache. Vgl. das Obige S. 245 über die Vogulen. — Die Syrjänen sind nach Wiltschek heller Komplexion, klein aber stark; namentlich an der Pečora haben sie nach v. Sterneck (Peterm. Mitth. 1874 S. 139) blondes Haar, blaue Augen. — Die Votjaken sind klein, haben meist feuerrothes Haar des Hauptes und des Bartes, seltener kastanienbraunes, bisweilen schwarzes; beide Haarfarben werden auch unter Čeremissen (s. o.) und Mordvinen gefunden. Die Messungen der Letzteren durch Mainow erwähnten wir o. S. 244. Für diese Ostfinnen vgl. das oben S. 243 ff. Gesagte.

Die Nachrichten über die Physis der Magyaren, deren einige wir bereits oben S. 246 ff. gaben, sind nach Quantität und oft auch nach Qualität geringer, als die Bedeutung und die leichte Erreichbarkeit des Volkes um so eher erwarten läßt, da hervorragende jedoch nicht immer vorurtheilsfreie Männer desselben mit der Erforschung seiner Abstammung und voreuropäischen Geschichte beschäftigt sind. Seine klimatische und diätetische Verschiedenheit von den übrigen finnischen Stämmen und seine weit stärkere Mischung mit fremden, voran slavischen, haben die ursprüngliche Einheit sehr geschädigt und ihre theoretische Restauration erschwert. Gewöhnlich stellt man sie nahe zu den Vogulen; Ujfalvi (vgl. o. VI) meint: daß Beider ursprünglicher (ugrischer) Typus durch fremde Einflüsse stark gemischt sei, durch turkotatarischen bei den Magyaren, durch mongolischen bei den Vogulen (Vogulo-Ostjaken). Ermann findet Ersterer Züge denen der Ostjaken ähnlich. Zu unserem Obigen haben wir für jetzt nur etwa noch Folgendes zuzusetzen (vgl. u. A. R. de Belloguet, Ethn. Gaul. Introd. 41 ff.; VSt. 100 ff.). Die wahrscheinlich

magyarischen Τοῦρκοι der Byzantiner waren (nach Jireček) klein, dunkelfarb, tiefaugig. Ademar (nach Mikl. Slav. El. im Rum. S. 3) sagte: Ungaria nigra pro eo quod populus est colore fusco velut Etiopes. Der alte Magyarenkönig Almus „erat facie decorus, sed niger, et nigros habebat oculos, sed magnos, statura longus et gracilis“.

Die wissenschaftlichsten und genauesten Angaben aus der Gegenwart sind die zunächst von Bernstein an 272 und von Weisbach an 20 (meist Siebenbürgern incl. Szeklern) Soldaten angestellten Messungen u. a. Beobachtungen (s. Zs. f. Ethn. IX Suppl. 226 ff. vgl. o. S. 248), welchen wir einige der wichtigsten entnehmen: Statur mittelgroß, c. 1637 Mm. (bei jenen beiden Zahlen zusammen); Arme mittellang; Hände kurz, aber sehr breit; Beine sehr lang; Waden dünn; Füße mäßig lang, aber hoch, breit, im Ganzen dünn; Schultern nicht gar breit; Brust von großem Umfange, doch sehr kurzem Durchmesser; Kopf klein und kurz, jedoch nach Steinburg bei den Szeklern lang (nach Weisbach, in Millimetern, Umfang 547, Länge c. 182, Breite c. 154, Index 846); Stirne und Gesicht überhaupt sehr niedrig, aber sehr breit (Jochbreite c. 140 Mm.); Nase kurz, sehr schmal und hoch; Mund klein, c. 49 Mm. breit; Augen oft grau oder blau, überwiegend lichter Tinten, selten dunkelbraun, seltenst schwarz; Haar dagegen c. 5/10 dunkel-, 3/10 hell-, seltener mittelbraun, dunkelblond, seltenst schwarz; gewöhnlich schlicht, mitunter dabei straff oder struppig, oder etwas gewellt.

M. A. de Gérando (Essai hist. sur l'or. des Hongrois 1844) fand die Magyaren zwischen Pest und Debreczin groß, schlank, muskulös, schwarz von Augen und Barte, mit Adlernase, regelmäßigen Zügen und stolzer Haltung. Beudant (Voyage minéral. en Hongrie 1822) „donne aux Hongrois une taille moyenne et trapue et le visage carré“. — Edwards schildert den mongoloiden Typus in abgeschlossenen Gegenden: Kopf ziemlich rund, Stirne niedrig und zurücklaufend, Augen schief geschlitzt, Nase platt und kurz, Lippen dick, Hinterkopf platt, Bart schwach, Statur klein. Ein deutscher Beobachter (E. Wolff) sah bei seinem Aufenthalte in einem Theile Ungarns die Magyaren bald brachy- bald dolicho-

kephal, mittelgroß, schlank, geschmeidig, die Augen besonders der Frauen schön. — Franzos nennt die Sekler in der Bukovina schöne kräftige schlanke braune Bursche, dralle und feueraugige Dirnen. Nach Bastian (Das Beständige u. s. w. S. 14) erhielt sich der „finnische“ Typus nur in Gebirgsgegenden, sei aber (nach Raty) besonders in Cumanien und Jazygien (durch Mischung? vgl. o. 247) regelmäßig verschönert; beide Stufen kommen in Szegedin vor.

Die Psyche: Charakter, Volksleben u. s. w. der finnischen Völker werden wir mehr bei den einzelnen mit gewohnter Auswahl berühren. Die ganze Familie Betreffendes gaben wir bereits an mehreren Stellen nach den Berichten (für die ältesten s. Zeuss passim) von Tacitus an bis zu Virchow u. A., welche sich jedoch meist nur auf die Finnländer der verschiedenen Zeiträume beziehen. Die baltischen Finnen sind im Allgemeinen gutgeartet, und ihre meisten Fehler mehr nur durch erlittenes Unrecht hervorgerufen. Dieß gilt auch theilweise für das Mittelalter, wo Krieg und Raub, grausamer Fanatismus u. dgl. bei mehreren Stämmen nicht minder an der Tagesordnung war, wie bei den meisten Völkern jener Zeiträume, die Motive aber um so schwerer zu erkennen sind, als die Berichte von ihren Feinden ausgiengen. Was wir im Nächstfolgenden mit großer Sparsamkeit zusammenstellen wollen, betrifft (wie in unsern übrigen Hauptstücken) Glauben und Sage. Beide leben seit vorchristlicher Zeit bis in die Gegenwart fort, zumeist in epischen und lyrischen Dichtungen des phantasievollen und poetischen Volkes.

Aeltere mythologische Quellen sind M. Agricola a. 1552 mit seinen Nachfolgern P. Bäng und M. Gabriel (1738); E. J. Jesseus, De Finnorum Lapponumque Norvegicorum Religione pagana. Cop. 1767; C. E. Lencquist a. 1782; Christfrid Ganander, Mythologia Fennica eller Forklaring ofver Afgudar a. 1789; Högström und J. Scheffer über Lappland; Wörterbücher der finnischen Sprachen u. s. w.; die oben S. 56 erwähnte Handschrift der Frankf. Stadtbibliothek bespricht auch finnische Mythologie. Wir halten uns zunächst an die neueren Forscher, wie (gröstentheils in den Petersburger akademischen Schriften; vgl. u. unsere

einzelnen Citate) J. Grimm, Schiefner, Kreutzwald, Castrén, Ahlqvist, W. Schott, Donner (Wtb.), Sjögren, Lenormant. Zu erwähnen sind für die Mythologie in engerem Sinne noch F. Törner, De origine et religione Fennorum, Upsala 1728; Boecler, Der Esthen abergläubische Gebräuche u. s. w., beleuchtet von Kreutzwald (Petersb. 1854), der auch mit Neus Mythologische und magische Lieder der Esthen (ebds.) veröffentlichte, sowie eine Abhandlung über den Charakter der eestn. Mythologie (in Verhh. der Estn. Ges. II 3). Castrén schrieb Finsk Mythologi; Vorlesungen über dieselbe, her. von Schiefner (Pet. 1853); Abhandlungen in den Pet. akad. Schriften; Uebersicht der Götterlehre und der Magie der Finnen während des Heidentums (Kl. Schr. S. 225 ff.); Lönnrot, Abh. über die magische Medicin der Finnen; Lenormant zitiert noch Arbeiten von Topelius, Porthan, Tengström, Gottlund, Koskinen, Rein (Diss., Helsingfors 1844). Für die Reste finnischer Mythologie in Ingermannland s. Sjögren l. c. X.

Die Religion der Finnen (immer zunächst der baltischen) geht selbstverständlich von der Vergötterung der Natur-erscheinungen und -gewalten aus, und erstreckt dieselbe in überreichem Maße auf alle Gebiete des Lebens und der menschlichen Interessen. Die Namen der höchsten Götter hatten wohl alle ursprünglich die spezielle Bedeutung der mächtigsten und eindrucksvollsten Naturereignisse. Jedoch läßt sie sich nicht immer etymologisch mit Gewissheit nachweisen; wir werden indessen die betreffenden Hypothesen im Folgenden nur kurz berühren. Eigentliche Priester als Gottesvertreter scheint der Volksglaube nie gekannt zu haben, an ihrer Stelle mehr nur Wissende und zauberkräftige Beschwörer, deren Macht sich die Götter oder Naturvertreter selbst oft fügen musten.

Der bekannteste und durch das Christentum befestigte Name des Allmächtigen lautet finnl. čer. (nach Strahlenberg) perm. (altbjarmisch in altn. Sagen) Jumala eestn. Jummal liv. Jumâl lapp. Jubmel, Ibmel, Ibmil, Immel, čud. Jômali (in isländ. Sagen, s. Thomsen 11) čerem. Juma, Jumo (Gott des Himmels, besonders des Donners) votjak. Jumar (nach Prichard l. c. 356, wohl verwechselt mit tscherem. votj. Inmar), Jumal (jedoch bedeutet

nach Wiedemann's Wtb. jumal süß, Honig, daher -sion eig. ungesäuertes Brot; vgl. syrj. jumol süß finnl. imelet süßlich), mordv. Jom (nach Donner Nr. 385 in jondol Blitz, vgl. tol Feuer), Jumischipas (nach Strahlenberg) samojed. Jum (nur nach Lencqvist, sonst Num Gott, auch Himmel u. s. w., wofür Donner jum angibt). Dieser Gottesname hat mit dem indoeuropäischen Ju-piter u. s. w. Nichts zu schaffen, sondern enthält ein Thema Jum (Juma, Jumu), zusammengesetzt mit dem Ortssuffixe la, und bedeutet vielleicht ursprünglich den (überall zum Gottesnamen werdenden) Himmel, wie dieser als finnl. eestn. taiwas liv. tôvas, touvi vielleicht der von dem litauischen Stamme entlehnte indoeur. Gottesname devas ist (vgl. o. S. 23. 46 ff.). Zu Jumala stimmt perm. gymala Donner vgl. syrj. gym id. Syrj. Jen (Jestr. Jenmän) Gott, welches Castrén hierher zieht, trennt Thomsen l. c.; dazu stellt sich votj. in Himmel Inmar Gott. Donner vergleicht čerem. jumuldem beten mit magy. imádni anbeten. Etymologische Versuche s. u. a. bei Pott Wzwb. II 1 S. 553; Castrén in Mél. Russes II (1852) S. 179 ff. Dieser bemerkt: daß Jumala in den finnischen Runen nur selten polytheistisch für Gottheit und im Plural vorkommt. — Ethnisch beachtenswerth ist eine Sage bei Tornaeus (nach Scheffer, Lapponia VI p. 43): daß der gemeinsame Stammvater der Finn- und Lapp-länder Jumo oder Jumi geheißen habe. — Daß Magyarengötternamen ursprünglich eranische zu sein scheinen, wurde oben S. 238 bemerkt.

Ein andrer Name des vorchristlichen finnländischen, weniger bei Eesten und Lappen gekannten Obergottes ist Ukko, das Haupt einer Dreieinigkeit, zu welcher noch Wäinämöinen und Ilmarinen gehören, wiewohl die Gestalten auch zusammen oder aus einander laufen. Am Ausführlichsten werden sie von Castrén (Mél. Russes T. II 1852) besprochen. Appellative Bedeutungen, die auch in einigen Ableitungen hervortreten, sind für finnl. Ukko Greis, Großvater, Ehemann, Donner und dessen Keil (Blitz). Ihm wird auch eine Gemahlin zugeschrieben, die finnl. lapp. Akka (appell. Gattin, Großmutter) u. s. w. heißt, auch Rauni (namentlich Donner- und Erden-göttin, nach Renvall Ilmarinens

Frau), welchen Namen Finn Magnusen mit dem der eddischen Rân (sprich isl. Raun) identisch hält, für die wir auf Grimms Mythologie S. 288. 464 ff. 837. verweisen. Der alte lappische Name Ukko's ist Aija (Dem. Aijeke), der Donner und dessen Gott, auch appell. Großvater, der finnl. äijä, welcher als Appellativ synonym mit ukko ist, den Donner ausgenommen.

Wäinämöinen ist, wie Ilmarinen u. A. Kaleva's (s. u.) Sohn; vgl. u. A. Grimm l. c. S. XXVIII. 860.; Donner Nr. 194. Er ist vorzugsweise der Gott der Dichtung und der Musik und wirkt wie Amphion und Orpheus. Er heißt oft finnl. wanha der Alte, das nicht so genau zu seinem finnl. Namen stimmt, wie eestn. wanna alt zu Wannemunne, der eestn. Namensform (bei Grimm). — Ilmarinen ist der Gott der Schmiede, ein kunstreicher Hephaestos. Der Name geht zurück auf finnl. ilmari den Luftgott, appel. Schmied (mit dem Blasbalge), von ilma Luftkreis, Wind und Wetter, Witterung, dem eestn. liv. ilm liv. ilma, die auch den ganzen Weltkreiß bedeuten; daher auch finnl. Ilmatar die Tochter der Luft.

Nahe an Ukko oder mit ihm identisch erscheint ferner bei den älteren lappischen Mythologen Tiermes (bei Roesler finnl. tiermas), Diermes als Gott des Himmels und des Donners, wie ostjak. Tûrum, Tûrm, Tôrum u. dgl. Magy. Teremtö Schöpfer (teremt schaffen, terem hervorbringen u. s. w.) scheint nicht hierher zu gehören; dagegen vogul. torem Himmel tarom id., Gott, bei Donner Nr. 449. Dieser und Castrén erwähnen noch eestn. Târa höchster Gott; čuvaš. Tora Gott des Himmels, ein guter Geist; sodann den finnl. Kriegsgott Turr-i, -a, -isas i. q. eestn. Turris Donnergott bei Grimm Myth. 160, der Entlehnung aus altn. Thôrr annimmt. Obiger Taram, Tiermes u. s. w. mögen ur- und laut-verwandt mit kelt. Taranis u. s. w. sein (vgl. Orig. Eur. Nr. 307). Renval gibt obigen finnl. Turri Riese, Held. Davon scheiden sich (vgl. Donner Nr. 450) finnl. Tursas, Turso ein Meerungeheuer eestn. Tursa ein Meergott, vielleicht aus dem vieldeutigen germanischen altn. Thurs u. s. w. (für diesen s. u. a. Grimm Myth. 487 ff.) entlehnt.

Der Donner, früher auch dessen Gott (vgl. Grimm Myth. 160; Castrén l. c. 206. 213.) heißt auch finnl. pitkäinen (appell. Adj. Dem. von pitkä liv. pitkâ eestn. pik lang) eestn. pikkenne, pikken (Gen. pikse) liv. pitki. — Andre finnische Namen für Donner, Teufel u. s. w. besprachen wir o. S. 49; weiteres Zubehör s. bei Schiefner in Mél. Russes II 1855 S. 610 (namentlich finnl. Piru Teufel) und im Bull. V 1862 S. 258; Got. Wtb. P 8 § b.

Finnl. päiwä eestn. pääw liv. påva lapp. peiwe (bäiwe) Sonne wurde als Gottheit personifiziert, ebenso der Mond Kuu, Tähti Stern, Meteor, Otawa Bärengestirn u. s. w., wie in allen alten Religionen. Monatsnamen der Eesten besprachen Kreutzwald in Mél. R. III 1857 S. 400 ff.; der Ostjaken, Lappen, Čuvašen, Finnländer Schiefner ebds. III 1856 S. 307 ff. Sie stehn kaum einmal in Beziehungen zu den Mythen.

Finnl. tuoni lapp. tuona u. dgl. Tod und (wenigstens finnl.) dessen Gott (an θάνατος erinnernd); finnl. tuonela (vgl. o. Suffix la) lapp. tuonen aimo (häufig wie altn. heim in mythischen Ortsnamen) Unterwelt, Hölle, i. q. finnl. manala (von maa Erde, Land), vgl. auch pohjan ala, Pohjala, Pohjola (aus pohja fundus) der unwirtliche Norden, besonders Lapplands, der „Menschen und Helden verschlingt" (Lenormant 244) und dessen Herrin Louhi, (Loviatar, Luhitar), welche Krankheiten zu Töchtern hat; preuss. Pikullis u. s. w. o. S. 50 stehn ferne. Dagegen entsprechen die Benennungen des Paradieses (als Gartens) lit. daržas lett. dârss o. S. 51 dem finn. taraha, tarha eestn. tarra Garten (puu-t), Viehhof (lit. pridaržě u. s. w.). — Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf die Möglichkeit des Zusammenhangs zwischen dem o. S. 54 besprochenen lit. preuss. Kaukas u. s. w. mit finnl. kauka (Gen. kauwan) remotum, longinquum; kauko (Gen. kauwon) Ferne oder Fremde und dort Wohnender, auch ein Beiname des mythischen (Kaleviden) Lemminkäinen, der in Kaukoniemi (niemi Land-zunge, -enge) wohnt. Dem finnl. kauko entsprechen eestn. (Adj.) kaugas liv. kaug u. s. in. lapp. kukkes syrj. kuzj lang.

Für die Göttermenge der Finnländer und ihrer Genossen genügen noch einige Beispiele: Ahti der Meeresgott; Tapio der

Waldgott (-la wiederum sein Heim), dessen Gattin Tellervo; Egres der karelische Gemüsegott (bei Agricola); der Süden Etelä hat eine Dienstmagd Etelätär. Die lappische Glücksgöttin heißt Sarakka (von saret schaffen, vgl. Grimm Myth. S. XXVIII). Viele Götter sind verheiratet und die meisten haben zahlreiche Beinamen. Der heutige Volksglaube hat sie mit christlichen Gestalten und Sagen verschmolzen; ein karelischer Bauer gesellte die Jungfrau Maria zu Wäinämöinen. — Erman nennt vier ostjakische Untergötter: Yelan, Long, Meik (Gott des Unglücks), Oertik (ein guter Gott, der bei den Magyaren zu Ördög, dem Teufel wurde).

Finnl. joulu eestn. joulo lapp. joula Weihnacht, das entlehnte skandische Jul-fest, unterscheidet sich von finnl. juhla Fest, Feier überhaupt, Zw. juhlata. — Für Opfer, Hochzeitsgebräuche der Eesten und Lappen s. Ersch u. Gr. Enc. h. vv.

Die Religionen der Ostfinnen sind noch nicht hinreichend erforscht. Einige Mittheilungen über diese, zunächst der Votjaken, gibt Prichard l. c. 355 ff.; sie verehren Götter der Sonne, der Erde, des Wassers (eines bösen Dämons), die Modor, eine Art Penaten; ihre Priester, Toma, sind die Aeltesten und Häuptlinge; ihre Opferplätze im Walde heißen Keremet. Nach Wiedemanns Wörterbuche: votjak. Inmar, Injmar Gott (s. o. S. 256 bei Jumala), Kvazj id. (eig. Luft); syrj. perm. bolvan u. dgl. Götze, Götzenbild ist slavisch, vgl. Got. Wtb. B 15; aslav. bo-, balüvanü u. dgl., στήλη Mikl. h. vv., idöl id. griechisch-slavisch, -votj. mynjo id., pertmasjkysj Götze (von pertman Wunder, Räthsel). Berichte von Ides, Strahlenberg und Erman über den Cultus und dessen Gebräuche bei Vogulen und Ostjaken s. l. c. 376 ff. Jene haben keine Priester, Diese erbliche („Schamanen"); Jene erscheinen als Mono-, Diese als Poly-theisten. Nähere Untersuchung wird bei Beiden importierten Schamanismus von Resten altfinnischen Glaubens unterscheiden. Von den Vogulen sagt Ahlquist (in Mél. R. III 1858 S. 653 ff.): Sie theilen mit vielen andern Nordasiaten den Schamanismus, auch seit ihrer Bekehrung zum Christentum (1. Hälfte des 18. Jh.; der Liven und Letten im 12., der Finnländer und Eesten im 12–3. Jh.,

vgl. Grimm Myth. S. 2; der Permier a. 1343), bei welcher ihre Götterbilder zerstört wurden; sogar ihre russischen Jagdgenossen theilen ihre antiken Gebräuche, bei welchen sich die einst allgemein finnische (namentlich ostjakische, nach Ides), auch samojedische (Castrén Kl. Schr. S. 145) Bärenverehrung theilweise erhalten hat. Bekanntlich spielt der Bär in den mythischen Gebräuchen auch anderer Nordvölker eine Rolle; selbst seine finnischen und slavischen Benennungen Honig-tatze, -esser mögen aus einer Scheu vor seinen ursprünglichen Namen entstanden sein.

Die reichste Quelle für die Sagenwelt bilden die Lieder des finnländisch-eestnischen Kaleva-Epos. Aus ihm und der reichen Literatur über dasselbe geben wir nur Einiges. Die wichtigsten Uebersetzungen und Untersuchungen verdanken wir u. A. Lönnrot, Castrén (u. a. in Mél. Russes; Klein. Schr.), Schiefner, Wiedemann, Kreutzwald, Schott (in Berl. Ak. Abhh. 1852. 1862.), J. Grimm (in Höfer's Zs. I 13. 56.; Ueber das Finnische Epos, Brl. 1845). Schiefner (u. a. in Bull. III 1861; Mél. R. IV 1862) weist nach: daß den unter dem Namen Kalewala zu einem Ganzen vereinigten epischen Liedern der Finnländer nicht nur eine große Anzahl altnordischer (skandischer) Mythen zu Grunde liegt, sondern auch vielfach neuere Entlehnungen von germanischen und insbesondere von slavischen Nachbarn stattgefunden haben. Für die Verbreitung der finnischen Märchenstoffe s. u. a. Schiefner in Mél. R. II 1855 S. 599 ff.; Schott l. c. Gegenüber den gewagten Vergleichungen des Namens Kalewa mit russ. golova Haupt (durch Lönnrot) und türk. âlep Held (in minussinschen Heldenliedern, durch Castrén) hält Schiefner eine Ableitung möglich von altn. Skelfir, dem Ahnen des Königsgeschlechtes der Skilvingar oder Skilfingar (verschieden von Kylfingar) agſ. Skylfingas. — Nach Renval ist finnl. Kalewa der Stammvater der riesigen zwölf Kalewan-pojat (sg. poika eestn. poeg liv. pūoga Sohn); deren einer ist Kalewipoeg, der Held des eestnischen Epos; in dem Namen des finnländischen Kalewala steckt jenes Ortssuffix la. W. Schott nennt das eestnische tiefgefühlt, mitunter großartig, zart, darneben kindisch, und weist auf die Verschiedenheit des Schicksals und der Volksstimmung zwischen Eesten und Finnlän-

dern hin. Er findet auch bei den Lappen einen Anklang in den Kalla-parneh („Sonnensöhnen“) einer epischen Sage. Lenormant reiht Kalewala dem Werte nach den griechischen, indischen und persischen Epopöen an.

Die selben Sagen spielen in zahlreichen einzelnen Märchen und Liedern des lebenden Volkes. Die große Sammlung Suomen Kansan Satuja ja Tarinoita (des finnischen Volkes Sagen und Märchen, Helsingfors 1852. 1854.) von Eero Salmelainen (Erik Rudbeck) ist namentlich aufgezeichnet in Olonec, Karelien, Kemi-Lappmarken, Tavastland, Savolax, am Ladogasee, Gouv. Archangel, Satakunda. Den Inhalt untersuchte Schiefner in Mél. R. II 1855 S. 559 ff. und verglich ihn mit den der Kalevalieder, auch zum Theile mit hellenischen Mythen. Er verweist auch auf Märchen der Watjalaiset und der Eesten. Wir werden nachher bei den einzelnen Stämmen einige bibliographische Notizen geben.

Die finnl. Benennung des Liedes, runo, wurde oben (S. 232) besprochen. Sein Versmaß ist überall ein mehr und minder trochäisches (vgl. o. Bd. 1 S. 80). Als Beispielchen desselben und des Sprachenwohllauts genügen: Aus Kalewala:

Kirkas tähti taivahalla	Strahlend ist der Stern am Himmel,
Kirkkahampi kihloissasi!	Strahlender die dir Verlobte!

In einem votischen Liede verbindet sich heidnische Mythe mit christlicher; die Braut ruft dem Geliebten entgegen:

Et mene ühsi', welwüeni!	Gehe nicht allein, mein Bruder!
Meneb sarka säjuëhta,	Mit dir zieht ein Strich von Brautvolk,
Meneb kû izä-mehenä,	Mit der Mond als Bräutgamsvater,
Meneb päiwä pâ-mehenä,	An des Zuges Spitz die Sonne,
Päiwâ' poika körwallînê',	Dir der Sonnensohn zur Seite,
Tähet kâsa kâsikkana.	Mit als Brautgefolg die Sterne.

Aus einem livischen Gedichte bei Wiedemann:

Mis sin um viga, årmas neitst	Was fehlt dir, liebes Mägdlein?
Mikš itkûd sa, min läpš?	Warum weinst du, mein Kind?
Sin um küll mingi kiga sîdst?	Du hast wohl irgend ein Leid hier?
Kus? mingi? Kinga käds?	Wo? Welches? Durch wen?

Singen heißt finnl. laulaa eestn. laulma liv. loulub, lôlat lapp. laulot votj. ljulgetyny (des Schwans) syrj. lilkjötny u. dgl., silny ostj. årgem, ïrgem; Lied finnl. laula eestn. liv. laul lapp. laulom syrj. silan votj. kyrež ostj. årá, årech (Gesang). Das antike nationale Saiteninstrument, dessen göttlicher Erfinder Ilmarinen war, heißt finnl. kantel-et, -o eestn. kandel, kannel liv. kândla, ohne bekanntes esoterisches Etymon; vgl. o. S. 69 lituslavische Anklänge, an welche sich das syrj. Lehnwort gusjli liegende Harfe reiht; votj. krezi id. Den hohen poetisch musikalischen Sinn der Finnländer und ihrer Genossen nebst dessen Beziehungen zu dem andrer Völker bespricht u. A. Castrén in Kl. Schrr. S. 110 ff.

Der jetzt folgende Abschnitt über die finnischen Stämme und Gebiete findet Ergänzungen in allen vorhergegangenen, wie er denn auch einige zu diesen enthält. Genannt wurden die meisten Stämme besonders in dem physiologischen Abschnitte, sodann in dem über Sprache, Religion u. s. w., einige auch bei den allgemeineren Volksnamen. Ihre Namen werden wir am Ausführlichsten besprechen, weil sie Lichter auf Geschichte und Geographie werfen. Für letztere fehlen uns zur Zeit genügende chartographische Hülfsmittel. Wir gehen wiederum, wie bisher von den Westfinnen aus, namentlich den baltischen und den Lappen, besprechen jedoch die Magyaren erst nach den Ostfinnen, weil ihre Beziehungen zu diesen verhältnissmäßig jüngerer Zeit angehören und wir mehrfach auf Letztere zurückverweisen müssen, um an ihre ethnisch deutlicheren Gestalten Fragen über die immer noch nicht völlig entschiedene Herkunft der Magyaren zu richten.

Die Benennung Ostfinnen werden wir bequemer gewöhnlich ihren Synonymen vorziehen. Diese sind z. B. Uralische, Uralaltaische, Volga-, Nord-, Nordöstliche, Sibirische, Asiatische, Nord- und Centralasiatische Finnen. Der Name Čuden wird zwar von den Russen auch auf besondere Stämme angewendet, verbindet aber seit älterer Zeit die zum Theile verschwundenen oder slavisierten des europäischen Russlands mit denen des asiatischen. Von den Letzteren haben sich mehrere mit türkischen und wahrscheinlich auch mit andern ural-

altaischen Völkern gemischt; wir besprachen sie bereits in unserem V. Hauptstücke und werden auf dieses nachher bei ihrer nochmaligen Nennung verweisen.

Die Sparsamkeit und die Mängel unserer Ausführung mögen fortwährend durch die große Ausdehnung und Zahl der Gebiete im Gegensatze zu den nothwendigen Schranken unseres Buches und den zufälligen unseres Apparates entschuldigt werden. Für inneres und äußeres Volksleben, Lebensweise, Gebräuche u. dgl., wofür die uns zugänglichen Quellen etwas reichlicher fließen, heben wir in diesem Hauptstücke, wie in allen übrigen, nur einiges ethnisch Bedeutsamere hervor und fügen bibliographische Notizen und Verweisungen hinzu.

Zählungen der finnischen Völker, zunächst in Russland, ergaben nach Rittich und Venjúkov (s. Peterm. Mitth. 1877): Suomalaiset (Finnländer in eng. Sinne) c. 279,755; Karjalaiset (Karelen) 303,277; Kainullaiset (Quänen, Osterbottnier) 290,968; Hämen oder Jämen (Tavaster) 527,350; Savolaiset 471,612; Savakot oder Ižori (Ingrier) 64,082; Äüramöiset 76,278; diese ganze „karelische Gruppe" 2,013,551; die „čudische Gruppe": Čuden, Vepsen, Voten zusammen 48,028, Eesten samt Liven 749,063, Liven (Rest) allein 2541, Lappen 7497; die übrigen (incl. asiatischen) Finnen: Mordvinen 791,954; Čeremissen 259,745; Votjaken 240,490; Permier 67,315; Syrjänen 85,432; Vogulen 2031.

Finnländer, Suomalaiset, gewöhnlich κατ' ἐξοχήν Finnen genannt, sind die Bewohner des jetzt russischen Finnlands und ihre nächsten Stammverwandten in Schweden und Norwegen. Für ihre Namen s. das Obige über die umfassenderen Namen. In Finnland wohnen noch c. 264,000 Schweden. Jene Finnen theilt Thomsen in den karelischen und den jämischen Ast; ersteren bilden in vier sprachlichen Abtheilungen (über die merkwürdigen physischen Unterscheidungen sprachen wir oben): Karelen in Russland, bis nach dem eigentlichen Finnland hinein NO. von Ladoga, mit etwas abweichender Mundart; sodann Karelen in Finnland und einem Theile von Ingermannland, in deren Sprache die meisten finnl. Volkslieder gedichtet sind;

Olonetser; Savolakser, deren Mundart sich der jämischen nähert. Zu dem karelischen Aste stellt Thomsen auch die alten Bjarmar, Permier oder zavoločischen Čuden, sowie die Ovener. Den jämischen Ast bilden im Osten Finnlands die Tavaster oder Hämen, im Westen die eigentlichen Finnen, Suomalaiset; außerhalb Finnlands die Vepsen oder Nord-Čuden (c. 16,000), in zweien Gruppen: im Norden längs der SWKüste des Onega, im Süden bis zur WKüste des Bjelozero; in NWIngermannland die Voten, Vadjalaiset; die Eesten; die Liven in Kurland (c. 2000) und in Livland (a. 1859 nur noch 8 mit erhaltener Sprache). Wir verfolgen diese Aeste und Zweige nachher im Einzelnen.

Für den Charakter der Finnländer haben wir bereits (s. u. a. o. S. 255) sehr günstige Zeugnisse beigebracht. Bereits Dobrowsky preist ihre Redlichkeit, Gastfreundlichkeit und Gutmütigkeit. Rühs (nach Prichard l. c. 347 ff.) sagt u. a.: daß sie zwar nicht gerne mit Fremden verkehren, ihnen jedoch die gröste Gastfreundschaft erweisen; sie seien Neuerungen abgeneigt, beharrlich und zuverlässig, nur gegen Herausforderungen leidenschaftlich, mäßig, sparsam, in mechanischen Arbeiten und besonders im Ackerbau sehr thätig, im Ganzen sittenrein; die Nördlicheren gelten für schlauer als die Südlichen, sogar für Zauberer. — Zu der für das finnländische Volkstum förderlichen Neugestaltung gehört ein 1863 30. Juli erschienener Ukas für die Gleichberechtigung der finnischen Sprache mit der schwedischen.

Bibliographische Notizen s. bei Jülg, (Sjögren l. c. I. II.), sowie in unserem Texte und Quellenverzeichnisse; dazu kommen u. a. Literaturgeschichtliche und bibliographische Schriften: der Finn. Literaturgesellschaft, Helf. 1834 ff.; Suomi (Zschr.), ib. 1841 ff.; von F. W. Pipping, Helf. 1856 ff.; Lönnrot und Polén, ib. 1858; B. Vasenius, ib. 1878; Sv. G. Elmgren, Öfversigt af Finlands Litteratur 1542—1770 (Helf. 1861). Sjögren l. c. I. II. bes. über die Sprache; J. Ahlmann, Svenskt-Finskt Lexicon 2. Uppl., Helsingf. 1872; A. Ahlqvist, Grammatische Abhandlungen (Auszüge u. s. w.), Helf. 1867—75; Ebenso G. A. Avellan 1850—4; Kolmodin und Reckmann, Upsala 1818, Helf. 1829; W. Wikström,

Wasa 1832; Stenbäck, Borga 1844; Judén, Viborg 1818; M. E. Corander, Helſ. 1853; H. K. Koranteri, Suóm. Kieli-oppi Wiipur. 1845. — Akiander, Försök u. ſ. w. über finn. Lautbildung, Helſ. 1846. — Aminoff, Tietoja Wermlannin Suomalaisista, Helſ. 1876 (Grammatik der — mir unbekannten — wermlandiſchen Mundart). J. Fabian, Finn nyelvtan (Finn. Grammatik), Peſt 1859. — C. A. Gottlund, Sprachl. Abhh. (Försök u. ſ. w., Forſkningar u. ſ. w.), Helſ. 1853, 1863. — C. Helenius, Ordbok, Åbo 1838. — G. E. Eurén, Finſk Språklära, ib. 1849; Ordbok, Tavaſtehus 1860. — Krohn, Svenſk-finſk Förteckning öfver Lagtermer (Rechtsausdrücke), Helſ. 1866. — Lönnrot, Suomalainen ja Ruotsalainen Sanakirja (Gröſtes Finniſch-Schwediſches Wtb.), Helſ. 1866 ff. — F. W. Rothsten, Latinais-Suom. San., ib. 1864. — Varélius, Ueber finn. Dialekte (in Baers und Helmerſens Beitrr. 1848?) — G. Rein, Om Finſka Folkens fordna hedniſka Dopname, Helſ. 1853. — Ahlqviſt, Finn. Familiennamen (in Suomi 1862[20]).

Volkslied u. dgl. (vgl. o. über die Kalevalieder): E. Lönnrot, Kantele, Hels. 1829; Kanteletar ib. 1840. — Lukemisia kansale, Turusa 1852 ff. (Lieder u. ſ. w., her. vom Finn. Volksſchriftenverein). — A. Reinholm, Suomen kansan laulantoja (mit Melodien), Helſ. 1849. — Joukkahainen, Ströſkrift utg. af Österbottningar, Helſ. 1843 ff. — H. G. Porthan, Opera III, Hels. 1863. — Ganander, Lönnrot u. A. ſammelten Märchen, Sprüchwörter, Räthſel, Helſ. 1844, 1863 ff., 1842, 1851, 1852 ff. — Für Sitten u. ſ. w. der Finnländer ſ. „Ausland“ 1879 Nr. 10.

Karelen, finnl. Karjalaiset lapp. Karjeleh (Sjögren l. c. S. 90 ff.), finnl. auch Hirten bed., (von Karja armentum) in Karjala (in Nordfinnland) altn. Kirjaland (Sjögren l. c. S. 90) heißen altn. Kirjâlar (Ky-), Kereliar (Mél. R. IV S. 265), bei Gervaſius Coralli „paganorum gens ferocissima, carnibus crudis utens pro cibis“ (Zeuſſ 689), bei dän.-lat. Chroniſten Careli. Caſtrén (Kl. Schr. S. 100) macht auf den Ortsnamen Korela bei Archangelsk aufmerkſam. Den Namen Somaemejet erwähnten wir o. S. 202. Gottlund, Otawa (das mythiſche Bärengeſtirn, ſ. o. S. 259) eli Suomalaisia huwituksia (Vergnügungen),

Tukhulmissa 1829 ff. wird „das einzige in karelischem Dialekte gedruckte Werk“ genannt, nennt sich aber selbst „finnländisch“ (suom.), vgl. vorhin Thomsen. Ueberdieß erschien das Matthäus-evangelium in twerisch-karelischer Mundart, über welches Sjögren Ges. Schr. III berichtete.

Au-, A-nulaiset heißen die Bewohner von Aunus, Anus russ. Olónec, zwischen den Seen Aunus russ. Onega und Ladoga. Auf ihre finnische Mundart hat nach Renvall das Russische eingewirkt; dieselbe heißt nach ihm Anus kieli, nach Andern aber Liwin kieli, obwohl die livische Sprache sehr davon verschieden ist. Klap-roth hat ihr eine besondere Spalte des Atlas gewidmet; sie kreuzt sich dort mit mehreren andern. Ueber vorgeschichtliche Steinwerk-zeuge im Gouv. Olonec schrieb Schiefner in Mél. R IV 1863.

Savolaiset in Savolaks (in Ostfinnland) sprechen eine reine, doch nicht (durch Prosa) entwickelte Mundart; vgl. Castrén Kl. Schr. 248 ff. Renvall nennt den Landstrich Sawo, Sauwo, Sawo maa; so heißt auch die Parochie (swed.) Sagu bei Åbo; man sucht das Etymon im finnl. sawu Rauch, Rauchfang, Haus und dessen Genossen.

Mit Savolaks identisch erscheint altruss. Zavolokŭ, Zavoločje (in verschiedenen Gegenden Russlands), Adj. zavolo-ckiĭ, -českiĭ, das Volk Zavoločane, jedoch nach russischer Etymologie von volokŭ unbewohntes Waldland, auch interamnium, eine Art Landzunge, womit Sjögren finnl. walka Landungsplatz, Ueberfahrtsort vergleicht. Darüber schrieben Castrén Kl. Schr. VII; Sjögren Abhh. VIII. IX. Nestor nennt zavolocskaja Čjudĭ in Nordrussland, die Zavo-, Zau-lozenses der lat. Chronisten (Zeuss 688—9) an der Dvina, im Bjarmaland der Skandier (s. u. Perm.).

Namensverwandt mit finnl. Savo erscheinen auch Savakot, die den Ingriern (s. nachher) nahe stehn.

Kainulaiset, Qvener, Ostbottnier in Kainu altn. Kånugardhr ags. Cvenland mlt. Conogardia, Cajania (Zeuss 686 ff.) wurden bereits oben bei den Volksnamen besprochen. Im 8. Jh. n. C. wohnten sie im Norden und auf beiden Seiten der botnischen Bucht, welche Alfred (Orosius) nach ihnen Cven-Så nennt. Im 9. Jh. wurden sie von den Normannen zurückgedrängt,

und giengen (nach Koskinen, vgl. Thomsen 12) vermuthlich in den Lappen auf, obgleich ihr Name im Gebrauche blieb (vgl. o. S. 203).

Die Hämäläiset in Hämet, Tavastland (im östlichen Mittelfinnland) hießen altn. Tafistar neunord. Jämen (nhd. Jemen u. dgl.), nach altruss. (seit a. 1042, s. Thomsen 13) Jamĭ, später Jemĭ (gentile Jamljaninŭ), an deren Stelle Lami bei Adam von Bremen, s. Zeuss 68 ff., verlesen? Ihr Hauptort hieß Jama, Jamburg. Castrén Kl. Schr. S. 242 ff. 254 ff. rühmt ihren frischen Natursinn, ungekünstelte Sitten, thatenreiche Vorzeit und die großartige, wenn auch harte Natur ihres Landes, die sie bekämpfen müssen. Ihre Sprache hat sich, nach Castrén, durch ihre Isolierung rein erhalten, hat jedoch auch — ihm missfällige — Eigenheiten besonders im Lautsysteme. Sie besitzen viele Lieder; Castrén gibt zur Probe ein Wiegenliedchen:

Älä itke, hyvä lapsi!	Weine nicht, o gutes Kindchen!
Kun Kilia kirkkon tekeevi,	Da Kilia die Kirche bauet,
Nalli nauloja takoovi —	Da die Nägel Nalli schmiedet —
Muukalainen muuraa.	Maurer ist ein Fremdling.

In einem Gränzgebiete Lappa-järvi (j. Landsee) erhielten diese Namen, Trümmer und Sagen, vielleicht auch Gesichtszüge die Spuren der Lappen. Diese zeigen sich auch in finnischen Mundarten von Gebieten, in welchen noch jetzt Lappen neben Finnen wohnen, deren Sprache, Sitte und Lebensweise sie angenommen haben. Zu den Tavastern werden auch die Bewohner von Satakunta gezählt, deren Dialekt Järvinen in der Zs. Suomi besprochen hat. Castrén faßt ihn nebst dem von Nyland und vom Gouv. Åbo als verderbten tavastländischen auf (Kl. Schr. 254). Sjögren l. c. VIII und vor ihm Lehrberg besprechen sehr ausführlich die älteren Wohnsitze der Jemen, deren Namen und Stamm Sjögren auch in dem alten Ortsnamen russ. Gam, Gamskaja zemlja in Syrjänien findet. Er denkt sogar an Entstehung des Namens Häme aus dem o. besprochenen Gesamtnamen (lapp.) Same.

Vepserne (dän.), Vepsen sind wahrscheinlich i. q. Nestors Vjesĭ am Bjelo Jnzero und schon Jordanis Vasina (s. Schlözer; Zeuss 688. 690; Sjögren l. c. 470 ff.). Sie heißen (russisch) ge-

wöhnlich Čuden, Nord-Čuden (vgl. o. bei den Volksnamen). Nach Sjögren kennt das Völkchen (c. 16—21000) keinen eigenen Namen für sich selbst, wohl aber einen für seine Sprache Lüdin-, Ljüdin-kieli; Vepsan-kieli gilt nur für Vepsa als Bezirksnamen. Nach Thomsen 14 ist V. die Mundart des südlichen Hauptzweiges, L. die des nördlichen. (Ein andres Wort Luda der russischen Chroniken von a. 1024 bespricht Sjögren l. c. 609 ff.). Vepsa (russ. Vepša) heißt auch ein Dorf in votischem Gebiete (Sjögren 566). Demnach wäre wohl Lüdi ein Eponymos; gleich auffallend ist der Sondername der Sprache in Aunus (o. S. 267). Sjögren stellt die Sprache näher zu den südlichen, als den nördlichen Finnlands; diese beiden scheinen parallel von Osten nach Westen fortgeschritten zu sein. Kunik hält die Vepsen durch die Goten nordwärts gedrängt. Leider liegen mir Lönnrot, Om det nordtschudiska Språk (Helſ. 1853), Ahlqvist, Anteckningar i Nord-tschudiskan (mit Glossar, Helſ. 1859), Ch. E. de Ujfalvy, Essai d'une Grammaire Vêpse ou Thoude (Paris 1875) noch nicht vor. Thomsen 14 nennt die Sprache eine der reinsten des jämischen Astes. Nach Sjögren l. c. 468 geht die Sprache und das von den Russen Čudi genannte Volk immer mehr in Letzteren auf; Čudi heißen auch die Voten (s. nachher).

Neben Nestors Vjesi werden unter den um Moskau wohnenden Finnen jener Zeit noch einige Stämme genannt, die ihr Volkstum bis heute in der Sprache Maski erhalten haben, welche die Bauern im Geheimen unter sich sprechen sollen; vgl. u. a. Pet. Mitth. 1878 IX.

Diese Stämme sind zunächst die Merier oder Meränen, Merens schon bei Jordanis, Merja bei Nestor (unter seinen jazyci genannt; vgl. Zeuss 688. 690.), Mirri bei Adam von Bremen; vgl. Mari = Čeremissen (s. u.). Ouvaroff, Les Mériens blieb mir noch unbekannt.

Ueber frühere Finnenstämme in Russland schrieben u. A. O. Donner, Om Finnarnas forna Boningsplatser i Ryssland, Helſ. 1875; Castrén Kl. Schr. 92 ff., wo finnische (čudische) Wörter und Ortsnamen in russischen Mundarten; auch physische Spuren nachgewiesen werden; ebenso Sjögren 509 ff. und passim.

In Ingermannland finnl. Inkerin-, Ingerin- maa (Ingrid's Land nach Renvall) eestn. Ingrima mlt. Ingria (vgl. besonders Sjögren l. c. X) wohnen 1) Ingrikot (selbstbenamt, vgl. Sjögren l. c. S. 59) finnl. Ingerilaiset altruss. Ižerjane (im Flußgebiete der Ižera, Sjögren 602) russ. Ižori, Ižorci, bei Heinrich dem Letten lat. Ingar-i in -ia (Zeuss 689 ff.), 2) Savakot (vgl. o. Savo), 3) Vatialaiset, Voten, 4) Äürä- oder Äkrä-, Ägrä-, Äärä-möiset. Russische Spitznamen derselben, besonders für 2) 3) sind die schon o. bei den Čuden S. 202 erwähnten Tschuchnen, -ontzen, sodann Maimisten (von finnl. maamies Landmann). Ihr Zusammenhang mit Finnland und selbst mit den Schweden tritt vielfach hervor. Vieles Nähere über Wohnplätze, Sprache, Sitte u. s. w. dieser Völkerschaftеu ist in Sjögrens ausführlicher Abhandlung nachzulesen.

Die Ingrier sind griechische Katholiken und weichen namentlich in Hochzeitgebräuchen von den Nachbarn ab. Bei den Voten heißen sie Karjalaiset (Karelen, als ihnen fremder und jüngerer Stamm, l. c. 567), aber sammt den Voten bei den Nachbarn Lapplakot (vgl. u. Lappen). Die Sprache hat viel Eigenes und mehrere Mundarten. Den Volksnamen trägt auch der Fluß Ingerin-joki russ. Ižora; an diesem, wie auch in Finnland, heißt ein Dorf Ingeris (l. c. 570. 587.). Für den ungewissen Ursprung des Namens verweisen wir auf Sjögren.

Die Savakot stehn den „eigentlichen Finnen", namentlich den Savolaxern und Karelen, in Allem am Nächsten. Sie sind Lutheraner.

So auch die Äkrämöiset, die sich von Jenen durch Sprache und besonders durch Frauentracht unterscheiden, im Allgemeinen aber roher, abergläubiger und in Allem conservativer und altmodischer sind.

Vad-, finnl. Vat-jalaiset altruss. Vodi, Vožani (Sjögren 562) nhd. Voten dän. Voterne, werden jetzt von den Russen wiederum Čudi genannt; sie sind griechische Katholiken. Ihr Gebiet hieß früher russ. swed. Votska u. dgl. swed. Vatland mlt. Wathlandia (l. c. 601). Formen und Ursprung des Namens bespricht Sjögren l. c. 560 ff. Er klingt kaum nur zufällig an den

der Votjaken an. Ein Dorf Vatja findet sich in Tavastland (l. c. 566). Die Sprache (l. c. 562 ff. Wiedemann, Kreewinen 107 ff.) unterscheidet sich bedeutend von den Schwestern, besonders im Lautsysteme, wie z. B. durch die Quetschung des k zu č vor hellen Vokalen, Aphaerese des h. Zahlreiche Lieder geben Schiefner in Mél. R. III 1856 und Sjögren S. 563 ff. (s. o. S. 262 aus einem Hochzeitsliede), im bekannten finnischen Versmaße. Sjögren findet in der Sprache lappische und besonders eestnische Bestandtheile und hält sie, wie Wiedemann (Kreewinen 113), für Ingermannlands Urbewohner, nach ihnen die Ingrier. Ahlqvist schrieb Votisk Grammatik (mit Glossar Hels. 1855). Nach Wiedemann l. c. 113 werden die Voten zuerst im 11. Jh. erwähnt und waren einst Ingermannlands Urbewohner, zählen aber jetzt nur noch etwas über 5000 Köpfe.

Die c. 700,000 (nach Stieda in Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) Eesten (Ehsten, Esten, Esthen) heißen altn. Eistir mlt. Esti, Estones, Hesti eestl. Eesti-, Mâ-rahvas (Landvolk). Sommelassed (s. o. S. 202), finnl. Wirolaiset, Estiläiset russ. Čuchni (s. o. l. c. ff.) lett. Igauni (soll Vertriebene bedeuten; vgl. die eestn. Ungannii der Chronisten? vgl. Pott Comm. II 14 ff.) in Eestland altn. Eistland mlt. Hestia, Estonia, eestn. Eesti ma finnl. Esti, Wiro (s. nachher), russ. Kuli, Kulici (Spitznamen von eestn. kule! höre!). Sie sind wahrscheinlich eher die Nachfolger, als die Nachkommen der Aestui (o. S. 2; Zeuss 367 ff.), deren Name dem Lande und dadurch dem ihnen nachgerückten finnischen Volke verblieb, nachdem ihre Mehrzahl zu den Stammgenossen südwärts gezogen war. Diese Züge beider Völker und deren Beweggründe bleiben indessen bis jetzt unbelegte Hypothesen und stehn sogar der deutlicheren Thatsache entgegen: daß die baltisch-europäischen Finnen (außer den Magyaren) die Vorgänger der Skandier und namentlich der Russen waren. Der Letzteren zunächst stehende preussisch-litauische Stamm saß zwar vermuthlich früher in Europa fest, als der slavische, aber doch nicht so früh, daß wir seine Ansiedelung vor die der baltischen Finnen rücken möchten, wiewohl diese These seine starke Scheidung von dem slavischen Stamme erklären könnte. Somit wäre die Identität der Aestuer mit

den Eesten annehmbar, wenn nicht kulturgeschichtliche Gründe dagegen sprächen. Freilich wiederum kennen wir die inneren Zustände der Eesten als freien Volkes vor ihrer Unterdrückung durch die Germanen nur sehr unvollkommen. Jedenfalls waren sie den weit besseren der stammlich und geographisch ihnen zunächst stehenden Finnländer ähnlicher, als späterhin, und rückten sie somit denen der Aestuer näher. Nach Alledem darf das Verhältnis der Letzteren zu den Eesten noch einigermaßen als offene Frage gelten.

Sicher dagegen bleibt die nahe Verwandtschaft der Eesten mit den Finnländern. Ihre Sprache gehört zwar nicht zu den in unserem Vorhergehenden aufgezählten Mundarten der finnländischen, wohl aber — samt der stärker getrennten lappischen — zu dem gleichen Sprachaste, von welchem sich alle Sprachen der unten folgenden „uralischen" Finnen (in Europa und Asien) mehr und minder stark scheiden. Die Eesten nennen ihre Sprache mâ keel d. i. Landessprache. Ihre wesentlich verschiedenen Hauptmundarten sind die revalsche (Reval eestn. Tallin) und die werrosche oder, dörptische (Dörpt, Dorpat eestn. Tarto), über welche F. J. Wiedemann einen trefflichen „Versuch" in den Pet. Ak. Mémoires VII 8 (Pet. 1864) veröffentlichte. Er schrieb auch Ehstn. Dialekte (Dorpat 1871) und Grammatik der ehstn. Sprache Mittelehstlands u. s. w. (Pet. 1875); ferner Ehstnisch-Deutsches Wörterbuch (ebds. 1869). Unterabtheilungen der Mundarten sind u. a. die von Pernau (Perno lin), Jerwen (Jerwa ma), Oberpahlen (Po-, Pö-ltsama), Wink (Läne ma), Harjen (Harjo ma); A. O. Freudenthal schrieb Upplysningar om Rägö-och Wichterpal-Målet i Estland (in Finska Vet. Soc. Bidrag II, Helf. 1875). Zu der sprachlichen Literatur bei Jülg S. 115 ff. 481. und in unserem Quellenvz. noch einige Beiträge: T. G. Aminoff, Wirolais-suomalainen sanakirja (Eestn.-finnl. Wtb., Helf. 1869). — K. Körber, Wörterbuch (Dorpat 1866). — A. Hollmann, Bemerkungen (über Beugefälle). — K. A. Hermann, Der einfache Wortstamm u. s. w. der eestn. Sprache (Lpz., 1880).

Die Volkslieder gleichen den finnländischen; die Gemeinsamkeit der Kalevasage besprachen wir bereits. Für jene und andere Kategorien einige bibliographische Notizen: J. Jannsen, Eesti laulik (Lieder; Tartus 1860); Fosterländskt Album (finnl. und eestn. Volkslieder u. s. w., utg. af Kellgren etc., Helf. 1845); H. Neus, Mythische und magische Lieder (Reval 1850 ff.). Kalewipoeg, das Volksepos, wurde in den meisten Schriften über finnl. Kalewala mitbesprochen; sodann u. A. in der Ausgabe zu Kuopio 1862; deutsch von Reinthal und Bertram (Dorpat 1861); darüber schrieben G. Blumberg (ebds. 1869); Schiefner und Kreutzwald in den Petersb. Ak. Bull. II u. s. w. Schiefner beweist das tiefe Fortleben der Sage im eestnischen Volke. Für Räthsel, Sprichwörter u. s. W. s. Wiedemann, Aus dem inneren und äußeren Leben der Ehsten (Pet. 1876). Das ganze Volksleben betreffen die Verhandlungen der Gel. Ehstn. Gesellschaft (Dorpat 1846 ff.). Eine eestn. Bibliographie seit 1553 schrieb M. Jürgens, Ramatute nimmekirri etc. (Tallinas 1864). Holzmayer schrieb Osiliana, Göttercultus u. s. w. der Insel-Esten (Dorpat 1872; auf Ösel wohnen Eesten und Schweden, vgl. Rußwurm, Eibofolke).

Was Baer (s. Prichard l. c. 342) von der Sinnesweise der Eesten sagt: daß ihr Phlegma sich mit Beharrlichkeit in materieller und geistiger Arbeit verbinde, daß sie Gefühl für Recht, Ehre und Liebe u. s. w. besitzen, daß ihre physischen und geistigen Mängel — zumal im Vergleiche mit den Finnländern — despotischem Drucke zuzuschreiben seien: dieß Alles läßt uns mit Baer auf ihre Hebung in besserer Zeit hoffen.

Kreutzwalds Brief an Schiefner über die eestn. Monatsnamen in Mél. R. III 1857, vgl. Schiefner über finnische u. a. ebds. 1856, erwähnen wir als ein sinnvolles Bruchstück, das die vielseitige Bedeutung des Gegenstandes allen Ethnologen empfiehlt.

Der obige finnländische Name Wiro u. s. w. führt uns, an der Hand Sjögrens (l. c. 489 ff.), auf einen zweiten Finnenstamm der russischen Ostseeprovinzen über. Juslenius (Wtb. 1745) gab ihn = Livonia, Wirolainen = Livonus. Richtiger sagte Gyllenstolpe (Epitome descriptionis Sveciae): Omnes Aesthii et Li-

voni Finnis synecdochice Wirsi vocantur et Livonia Wirsima. Wirland, Wierland eestn. Wirro ma Heinrichs (des Letten) Wironia war nur eine nordöstliche Provinz Eestlands, russ. Virskoï-Kreiß (a. 1800), galt aber später für ganz Eestland und Livland.

Unsere Hauptquelle für die Liven ist Wiedemanns und Sjögrens großes Werk (s. QuVz.). Der Name Līb, Lībe (L. mā das Land, Līvu in Ortsnamen) wird mehr nur von lettisierten Liven gebraucht; er lautet lettisch Lībeets sg. Lībeeši pl. altruss. Libü, Livü sg., bei den latein. Chronisten Livones, später auch Libi, Livii, Livenses u. dgl. eestn. Liwid, Liwi rahwas (zunächst die in Salis wohnenden). Die kurischen Liven nennen sich gewöhnlich Rândalist, von rânda eestn. rand, gen. ranna, finnl. ranta, gen. rannan (rantalainen Strandbewohner) aus dem gleichbed. deutschen Strand; auch öfters Kalamied Fischer. Livland (Liefland, vgl. Liuflant l. c. LIV) behielt den alten Namen (lat. Livonia), aber das Volk wurde gröstentheils lettisiert. Vor c. 20 Jahren sprachen 2324 Personen an der Nordküste Kurlands und 8 auf dem Gute Neu-Salis in Livland ihre alte Sprache, die sich in zwei ziemlich stark verschiedene Hauptmundarten scheidet (den kurischen und den livischen, l. c. C ff.). Stieda gibt 1878 (l. c.) nur noch 2000 Liven an.

Die livische Sprache steht nach Wiedemann zwischen der eestnischen und der karelischen, nach Koskinen letzterer am Nächsten. Sie ist kein bloßer Dialekt der eestnischen; wir finden in mehreren Wörtern die antikeren finnländischen Laute erhalten, von welchen dagegen auch viele livische abweichen, zugleich auch von den eestnischen, während sich einige den lappischen nähern. Von Vokalharmonie weiß die Sprache noch weit weniger, als die eestnische. Die Flexionen haben viel Altes verloren, aber auch auffallende Eigenheiten erhalten oder angenommen. Daß die Olonec-Karelen ihre fern stehende Sprache livische nennen, wurde bereits bemerkt; vielleicht hat der Name dort eine ganz andere Grundbedeutung. Einige spärliche altlivische Wörter und Namen s. l. c. LXXXV ff. Aus sehr alter Zeit mögen mehrere Fälle herrühren,

wo livische Lehnwörter nicht lettische, sondern antikere (litauische) Laute zeigen (l. c. XCVI).

Geschichte und Volkstum erörtert Wiedemann ausführlich. Den von Heinrich dem Letten, sowie von Beobachtern der Gegenwart (l. c. LXXIII) gerügten düsteren Charakterseiten des einst kriegerischen und gewaltthätigen, aber von Alters her oft gemisshandelten Volkes stehn auch lichtere gegenüber. Ihre Götterdienste, blutige Opfer, Orakel, Toten-klage und -verbrennung (l. c. LX ff.) tragen kaum wesentlich Unterscheidendes von andern Finnen und von lettischen Völkern, auf welche sich mehrere der spärlichen Berichte mitzubeziehen scheinen; vom 12. Jh. an wurden sie christianisiert, d. h. mit Wasser und Blute getauft. Für Kleidung (dabei um a. 1300 u. a. kurisch mlat. wepa, vgl. lett. weepe eestn. waip finnl. waippa Decke, Weiberhülle lapp. waipa swed. vepa Wollendecke altn. veipa u. s. w. vgl. Got. Wtb. V 23), Waffen, Wohnungen, (oft mythische) Gebräuche, Beschäftigungen u. dgl. s. l. c. LXIII ff. Börger S. 96 fand bei den Liven im Salischen lettische Tracht, jedoch mitunter noch den langen braunen Rock der Eesten (vgl. o. S. 63). Lettische Nachbarschaft und Mischung scheint auf das ganze Volkstum zu wirken (vgl. o. über Physis). Die Befreiung von der Leibeigenschaft brachte leider nur irische Zustände hervor.

Die im Vorstehenden als livischer Zweig genannten Kuren, lett. Korsus, Kûrus (? l. c. XVIII) litau. Kurszei (die Letten der kurischen Nehrung und um Memel), altruss. Korsi mlt. Cori (V. S. Ansgarii 8. Jh., s. Wiedemann, l. c. S. XIV), Curones (Heinrich d. L.), in dem noch heute ihren Namen tragenden Kurland, besprach ich o. S. 63 wahrscheinlich irrig (was auch von Andern geschah) als Letten. Ich halte mich jetzt vorzüglich an Wiedemann l. c. XIV ff. XVIII ff. Sie waren nach eigener Aussage Liven und älteste Landbewohner, wie Einhorn (Reformatio gentis Letticae bei Wiedemann) meldet, der sie für Eesten hielt. Ihre Sprache ist wahrscheinlich mit der „livischen“ gemeint, welche M. Brandis im 16. Jh. am kurischen Strande bis an die preussische Grenze neben einer lettischen Mundart fand (l. c. XV). Guillebert de Launoy (a. 1413 l. c.) unterscheidet die Corres von den Lives

wie von den Zamegaelz d. i. den lettischen Zemgalleeši o. S. 60. Die Geschichte der Kuren, welche Heinrich d. L. kühne Seeräuber nennt, verschmilzt großentheils mit der der Liven. Die (jetzt) lettischen Bewohner Kurlands nennen fortwährend das Land Kurse, Kurzemme, sich selbst Kurzemmneeki nicht Letvi; vgl. Börger S. 87 ff. Dieser sagt S. 97 ff.: daß in den Dokumenten von Kurlands Theilung die dortigen Ortsnamen eestnische und livische seien, wofür er Beispiele gibt. Er hält die alten Kurländer für tschudische Liven und ruft die Angerschen Strandliven zu Zeugen auf; diese wohnen am Anjerwe, jetzt Angern in Kurland, s. Wiedemann XVI, welcher auch viele Ortsnamen aufzählt.

In Kurland (Semgallen) wohnten auch die Kreewinen, Krewingen, Kriwinger lett. Kreeviñi (Deminutiv), über welche Wiedemann eine Abhandlung in den Petersb. Akad. Mémoires XVII 1871 gegeben hat, an die wir uns hier halten. Nach seiner gewissenhaften Weise gibt er Auszüge aus seinen zahlreichen Quellen. Wir erwähnten bereits o. S. 84 des Volksnamens und des lett. Kreevs Russe sowie der Kriviči. Auch der Live nennt den Russen Kriev (-mä Russland), der Litauer Russland Kreewen-zemljä (?), der Lette Kreewa-zemme (Wied. 14 ff.). Einhorn (l. c.) nannte auch die „Krewingen oder reussische Bauern." Die zweifellos finnische Sprache des Völkchens, über welches wir bis jetzt erst seit dem 17. Jh. Nachrichten besitzen, lebte noch bis zu Anfange des 19. Jh., wo sie der lettischen wich; einige Reminiscenzen fand Sjögren noch 1846. An den Volksnamen anklingende Ortsnamen, wie Crewems, Krewa, kommen in Urkunden seit dem 13. Jh. vor. Als ihre Sprache nannte Einhorn (l. c. 1836 und Hist. Lettica 1649) die eestnische, ebenso Viele Andere (l. c. 53), U. J. Zimmermann (bei Haigold, Beilagen u. s. w. 1767) die livische, so auch C. J. Kraut (Wied. S. 6) russ. krivingo-livonskii, ähnlich Andern (vgl. Wied. u. a. S. 52). Wiedemann weist nach, daß die Kreewinen durch die Sprache sich mehr von den Liven unterscheiden, als von den Eesten und den Finnländern, am Wenigsten aber von Letzteren, resp. den Woten. Daß sie in ihrem Lettisch (um 1810) gerne Deminutive gebrauchen,

erinnert an die romanischen und besonders die neugriechische Sprache. Nicht unwichtig sind die Belege für Vokalharmonie in der kreew. Sprache (Wied. 68 ff.). — Die Tracht, Lebensweise, Sinnesart unterschied um 1805 ff. die Kreewinen (Wied. 8 ff.) 12 ff. 29 ff. 33 ff. 40 ff.) wenig von den Letten, am Meisten noch die Frauentracht. Ueber ihre Gebräuche und Aberglauben berichtet besonders Sjögren (bei Wied. 36); über ihre Tracht, als verschieden von der lettischen, aber der finnischen und eestnischen ähnlich, Recke (ebds. 40 ff.). Eine kurze physiologische Notiz Sjögrens gaben wir o. S. 243. Bemerkenswerth ist die Unterscheidung der „tschudischen Kreewinen" von den lettischen Kriwingern oder Krewingern im Dorfe Pilkoppen in der Kurischen Nehrung, als dessen Gründer dort eine Familie Kriwo genannt wird (Wied. 11 vgl. 7). Wiedemann unterscheidet die Kreewinen völlig von den slavischen Kriwitschen und vermuthet ihre Wegführung aus dem Votenlande nach Kurland erst im 15. Jh.

Wir kommen nun zu dem nördlichsten Volke des vielverzweigten baltischen Finnenstammes, den Lappen, über deren Namen, Sprache und Physis wiederum das bereits in diesem Hauptstücke Gegebene nachzulesen ist. Ihre Selbstbenennung Sâme (Sabme), pl. Samelaš u. dgl. bekundet ihre alte Zubehörigkeit zu jenem Stamme, der Name Lappen lautet finnl. Lappalaiset (nach J. A. Frijs auch Nomade, lappaa hin und her wandern) Lappi (sg.) russ. Lopari altn. Lappir; das Land heißt finnl. Lappi u. dgl., bei Saxo Lappia, später lat. Lapponia, aber lappisch Same-ädnam. Die altnord. Sagen begreifen die Lappen unter dem Namen Finnar, und altn. Finnmörk nnord. Finmark ist von ihnen bewohnt, welcher Name einst sich vielleicht bis in die russischen Lappenbezirke hinein erstreckte. In Finnlands Mitte und Süden, wozu auch noch jetzt die Enare-Lappen mit eigener Mundart gehören, sprechen Sagen und Ortsnamen (namentlich Lappi-) noch von ihrem südlicheren Wohnen; vgl. u. a. Thomsen 9; Castrén Kl. Schr. 245 ff. 255 ff.; Sjögren Ges. Schr. VI (S. 89. 94 ff.). Vertreibung durch die Birkarle im 13. Jh.; über Diese schrieben Porthan; Lindström (Suomi XX). Castrén schrieb über die Bedeutung des Namens Lappe.

Thomsen, der ihre Sprache näher untersucht, gibt S. 28 eine Bibliographie für dieselbe; vgl. Jülg 215 ff. 510. Statt des vorwärts wirkenden Umlauts der finnischen Vokalharmonie hat die lappische Sprache einen rückwirkenden. Sie zeichnet sich vor den Schwestern durch einen Dual in der Conjugation aus. Mundarten unterscheiden sich in den schwedischen und finnländischen Lappmarken, den norwegischen Finnmarken, Anara oder Enari(=e), Utsjoki nebst Sombio (in Sodankylä, in Kemi, finnl. Lappmarken), in den russischen Bezirken: Halbinsel Kola u. s. w., mit mehreren Ortsmundarten; vgl. Sjögren l. c. S. 223 ff., wo die Beispiele bedeutende Verschiedenheiten zeigen. In den russischen Bezirken zeigt sich neben russischer Mischung auch finnländische (karelische), selbst auch in dem Russischen (in Kola). Ueber die Mundart der Enarelappen schrieben Lönnrot (s. QuVz.) und Andelin (Helf. 1857 ff.); über die in Sombio (s. o.) auch Castrén Kl. Schr. 255.

In der Sprache fällt im Vergleiche mit den Schwestersprachen am Meisten die Fähigkeit zu kräftiger Konsonantengruppierung (besonders im Anlaute), wie zur Aussprache der Mediae und des F auf, s. o. S. 205; sodann die jedenfalls jüngere Vorschlagung von Mediae vor Nasalen, die ihr Gegenbild in dem kornischen Zweige des Kymrischen findet, wie anderseits jene Gruppierung in den melanesischen Sprachen im Gegensatze zu der — freilich fremdartigen — polynesischen. Feodorit soll Schriftzeichen erfunden haben (Sjögren S. 214, vgl. o. S. 207). Für die Vergleichung der lappischen Sprache mit den Schwestern verweisen wir auf ältere und neueste Forscher, wie u. v. A. auf Castrén Kl. Schr. (Anhang) und dessen Einfluß des Accents.

Physis und Psyche zeigen zwar bedeutende Unterschiede von den baltischen Finnen, aber keineswegs absolute. Die meisten lassen sich durch klimatische u. a. Gründe als allmählich entstandene vermuthen. Die nicht gar selten unter den Lappen vorkommende helle Komplexion mögen wir nicht mit Hölder von schwedischer Mischung, sondern von einem Theile ihrer Ahnen herleiten, vielleicht auch mitunter durch Aviticität erklären. Ueber-

dieß ist die vorherschend dunkle Komplexion auch eine Eigenheit andrer Finnenstämme.

Fries schrieb u. a. Lappiske Mythologi, Eventyr og Folkesagn 2 Bände (Christ. 1871); über Sitten u. s. w. in Schwedisch-Lappmarken P. Högström (Beskrifning, Stockh. 1730; deutsche Ueb. s. Jülg 215); er bemerkt, daß der Lappe, sobald er Ackerbau treibt, ganz die Lebensweise der Finnländer annimmt. Auf geschichtliche Lieder macht Sjögren l. c. S. 189 aufmerksam; Lieder veröffentlichte Donner (Hels. 1876); alte Gesänge und Sagen W. J. Njemirovič Dančenko (s. Globus XVIII); über die Wanderungen der Lappen u. a. Finnen H. H. Howorth (in J. Anthr. Inst. 1873); Gr. Düben (von Fr. Müller in Mitth. Anthr. Ges. zu Wien III sehr empfohlen) Om Lappland och Lapparne, mit Bibliographie (Stockholm 1873). Ueber J. Fellmann's lappische Schriften schrieb Sjögren l. c. IV; über Wohnorte, Gebräuche, Wohnungen, Kost u. s. w. der Lappen ib. V. VI.

Die jetzt folgenden Völker unterscheiden wir am Besten als Ostfinnen von den bisher verhandelten (Westfinnen). Buschen stellt zu den Uralischen die (Samojeden,) Vogulen, Ostjaken, Syrjänen, Permjaken, Meščerjaken; zu den Wolgischen die Tscheremissen, Mordvinen und Tschuvaschen. Ihre Reihenfolge läßt sich nicht bequem geographisch angeben; von Süden nach Norden folgen sie ungefähr so: Mordvinen, Tscheremissen, Votjaken, Permjaken, Vogulen, Syrjänen, Ostjaken. Aber auch die ethnologische Reihenfolge, welche wir vorziehen, läßt sich nicht genau durchführen, weil die Beziehungen sich mitunter kreuzen. Wiedemann (Syrj. Wtb. S. III) faßt das Syrjänische, das davon im Grunde nur mundartlich verschiedene Permische und das entferntere Votjakische zusammen als „biarmische Gruppe der ugrischen Sprachfamilie“. Das Votjakische nahm seine Lehnwörter großentheils anderswoher als das Syrjänische und Permische, besonders aus dem Tatarischen, namentlich dem Čuvašischen. Unsere Schreibung der Namen richtet sich in unserem ganzen Buche bisweilen mehr nach der in deutschen u. a. Schriften üblichen, als nach der russischen (in welcher wir ja auch für den Laut ja gebrauchen); sodann lassen wir russische, deutsche u. a. Suffixe des Namensthemas

wechseln oder ganz abfallen; endlich sind oft die Benennungen der Völker durch sie selbst und durch andere ganz verschieden, wie wir dieß auch bei den Westfinnen fanden. Dieß alles werden wir bei jedem Volke möglichst genau bestimmen.

Die Mordvinen mordv. altruss. Mordva (Nestor), schon bei Jordanis (gotisch) Mordens, bei Carpin Morduins, bei Marco Polo Mordui, bei Rubruquis Merdas (Zeuss 688. 690.), votjak. Kalmes-murd (Hechtleute, nach Klaproth) in *Moρδία* bei Konst. Porph., am rechten Wolgaufer, in den Gouvernements Rjazanĭ, Kazanĭ, Nižnii-Nowgorod, Vladimir, Penza, Tambov, Simbirsk, Vjatka, Orenburg zählten a. 1877 791,954 Köpfe in zweien Zweigen selbstbenamt Erža (Ersa, Arsa) und Mokša (Moxa, Moxii); Pallas nennt noch einen dritten, Karatag. Eine ethnologische und sprachliche Abhandlung über den Eržastamm von Al. Wald ist nach Sjögren für die Sprache unzulänglich (vgl. Jen. Ltz. 1848 Nr. 168). Wiedemann, dessen Hauptwerk die Sprache der Erža schildert, nennt diese den zahlreichsten und „zugleich noch etwas mehr verrussten“ Ast. Er bespricht kurz das Volk und seine Psyche, das seinen alten Obergott nebst Untergöttern erst im 18. Jh., ja zuletzt um 1813, mit dem christlichen vertauschte. Er heißt Paz, in einigen Formeln (russ.) Bog. Strahlenberg nennt ihren alten Gott Jumischipas (s. o. S. 257). Nach Pallas verehrten sie Skaï d. i. den Himmel (bei Wiedemann findet sich dieses Wort nicht). Ueber pirjgene Donner sprachen wir bereits o. S. 49. Noch hat jedes Haus seine Schutzgöttin, jurt-ava (Haus-, Jurten-Weib); die Madonna heißt Paz-ava. Natürlich sind noch viele andre Superstitiones erhalten, die sich mit den christlichen mischen. Manche Gebräuche, wie z. B. das Schaben von Münzen mit dem Messer bei Opfern kommen auch bei den baltischen Finnen vor. Gerühmt werden (zunächst die Erža) wegen ihrer Gutmüthigkeit, Stille, Gastfreiheit, Arbeitsamkeit, Zuverlässigkeit; jedoch halten sie den Eid nur bei Ueberschreiten eines Lindenzweiges. Sie sind Landbauer und Jäger; lieben einen phlegmatischen Tanz und den Gesang von Liedern, die wohl zum Theil aus alter Zeit stammen, aber der mythischen Reminiscenzen der baltischen Finnen entbehren, deren Räthseln dagegen die ihren

gleichen. Ihre Geräthe und Kleidung (besonders der Männer) ähneln den russischen. Von den Mokša unterscheiden sie sich durch Mundart, Körperbeschaffenheit und Tracht. Die Weiber scheinen, wie bei den Syrjänen (und andern Völkern), altes Eigentum der Sprache am Besten zu erhalten. Diese berührt sich in einer wichtigen Eigenheit der Conjugation mit den Sprachen der viel nördlicheren Vogulen und Ostjaken, auch einigermaßen mit der der Magyaren. Eine Grammatik von C. von der Gabelentz basiert sich auf einer fehlervollen Evangelienübersetzung (Pet. 1821). Noch mangelhafter sind in Bezug auf die Sprache einige des über dieselbe und das Volk bis 1865 erschienenen Schriften. — Ahlqvist schrieb eine Mokscha-mordvinische Grammatik nebst Texten und Wörterbuch (Pet. 1861), Budenz ein Wörterbuch beider Dialekte (Pest 1866). Weniger als in den baltischen Sprachen ist Vokalharmonie und Konsonantenschwächung durchgeführt. Koskinen stellt die Sprache der finnländischen sehr nahe, Anderson S. 90. 99 ff. besonders ihre Laute den westfinnischen näher als alle andern östlichen. Letzterer gibt eine kurze aber wichtige Vergleichung von Gewächsnamen und vielen andern Wörtern. Mainov (Reise 1877) berichtete in der Russ. Geogr. Ges. und in Slovo 1879 über Mundarten, Dichtungen, Rechtsgebräuche u. s. w. (vgl. „Ausland" 1878 Nr. 42). Klaproth vergleicht viele Wörter beider Hauptstämme „Mordvinen und Mokšanen", deren Unterschiede bedeutend sind.

Die Tscheremissen, selbstbenamt Mari (d. i. Männer), votj. Por sg. (Poor-murd bei Klaproth) am linken Wolgaufer in den Gouv. Vjatka, Kazanĭ, Orenburg heißen aruss. Čeremisi, bei Jordanis Remniscans (Var. Sremiscans nach Kunik in Caspia 244, nach Zeuss Imniscaris); ihr Land heißt bei Matthias von Michov (a. 1517) Czirmeissa (Sjögren G. Schr. 390). Sie zählen (1875) 102,000 Köpfe („Globus"), aber nach Rittich 259,470. Klaproth, der sie als Wolgafinnen neben die Mordvinen stellt, zeigt den großen Unterschied ihres Wortschatzes von dem mordvinischen. Budenz schrieb ein Vocabularium utriusque dialecti (Pest 1866, mir noch nicht zur Hand); Grammatiken sind: Čeremiskaja grammatika (Kasan 1837, s. Jülg 470); Wiedemann,

Versuch einer Gr. der tscher. Sprache (Reval 1847?); Castrén, Elementa gramm. Tscheremissae (Kuopio 1845). Für ein tscher. Evangelium s. Sjögren G. Schr. 83. C. v. d. Gabelentz verglich die beiden tscher. Dialekte in Zs. f. K. d. Morg. IV. Ihr Obergott Juma, Jumala ist der baltische (s. o.). Pallas nennt sie „gewöhnlich furchtsam, diebisch und halsstarrig".

Votjaken in den Gouv. Vjatka, Kazanj, Orenburg 240,490 nach Rittig, 362,000 in Vjatka nach „Globus" 1875, heißen votj. Ud-, Ut-murt syrj. Votud sg. russisch Votjaki, Votini, Otjaki nach Sjögren, der die Selbstbenennung Voten anführt (vgl. o. über das gleichnamige baltische Volk), Klaproth aber Uhd-murd (gastfreier Mensch) neben slav. Voti, türk. Ar (d. i. Entfernte), ihren Hauptbezirk Kam-Kosip (d. i. „zwischen den Kama-Flüssen"); im Osten und Süden sind sie nach Klaproth mit Tscheremissen gemischt, dadurch auch in der Sprache. Deren Wörterverzeichnis stellt er (so auch Wiedemann) neben das syrjänische und permische; die Berührungen überwiegen die Unterschiede. Einige Vergleichungen gibt Sjögren Ges. Schr. 454 ff. 632 ff. (vgl. unsere obigen). Türkische Einwirkungen zeigt nicht bloß der Wörtervorrath, sondern auch wohl der Accent der votj. Sprache. Nach Gmelin (Reise a. 1733 ff.) sind die Votjaken munterer als die Tscheremissen und fleißige Jäger. Wiedemann's Grammatik wurde mit dem Demidoffschen Preise gekrönt. Er behandelte auch die Mundarten (Mél. R. III) und gesellte ein Wörterbuch zu dem syrjänisch-permischen (Pet. 1880). C. v. d. Gabelentz schrieb über die Declination (in Höfer's Zs. 1845). Verfehlte Versuche verglichen Namen und Sprache mit den kaukasischen Uden, s. Schiefners Werk über deren Sprache S. 1 ff.

Permier anruss. Permi, Permjaki aruss. Pjermi mgr. *Πέρμιοι* (Chalk.) mlt. Parmii (Sabinus), Biarmii (Saxo) altn. Bjarmar ags. Beormas im Gouv. Permj (auch altruss. Peremĭ a. 1265) zählen jetzt nur 67,315 Köpfe, im MA. aber, wo sie häufig von Nordmännern besucht und beraubt wurden, wohl viel Mehr. Indessen wird die Identität der Beormas und der heutigen Permier mitunter bezweifelt. Für Beider Geschichte und Wanderungen vgl. u. a. Sjögren G. Schr. passim (wie S. 211 ff.

283. 304 ff. 391 ff., auch Zavolok o. S. 267. Auf frühere Ausdehnung ihres Gebietes, nämlich auf den Fluß Kama, deutet auch z. B. Castrén — vgl. Sjögren l. c. 305 ff. — ihre und der (meisten) Syrjänen Selbstbenennung Komy (pl. Komijas), Komi-murt, -mort, -voityr (= Leute). Eine andere ist Suda, Sudani (Klaproth As. Pol. S. 187).

Die Sprache der jetzigen Bewohner weicht (vgl. Klaproth's Atlas) sehr von der finnländischen ab, welche einst Ottar der beormischen ähnlich fand (vgl. o. und Sjögren l. c. 314 ff.). Damals nannten sie ihren Gott Jumala (an der Dvina, welchen Thorer Hund beraubte, s. u. a. Castrén Kl. Schr. S. 88), jetzt heißt er (auch syrj.) Jen, doch der Donner gymala (syrj. gym) finnl. jymy; Zw. syrj. gymalny donnern). Die permische Sprache steht der syrjänischen sehr nahe. Für sie s. Klaproth; Jülg 466; Grammatik von Castrén (Helf. 1844); Gr. und Wörterbuch von N. Rogov (Pet. 1860. 1869. ff.). Das Matthäusevangelium übersetzte Popov (ed. Wiedemann London 1866). Die Permier theilen sich in mehrere Stämme, wie die Pečori (an der Pečora oder Pečera), vgl. indessen Sjögren l. c. h. v. passim. Ueber permische Schrift sprachen wir o. S. 207; vgl. Sjögren G. Schr. 80. 417 ff. (auch für alte Literatur).

Zürjänen (Sy-, Si-rjänen) russ. Zyrjani, im 15. Jh. Zerjane, selbstbenamt Komi (s. vorhin Permier) votj. Sara-Kum, wohnen in den Gouv. Permji Tobolsk, (Ost-) Vologda, resp. den Kreißen Jaren und Ustsyssol, 85,432 Köpfe stark (1875). Näheres über Anzahl und frühere wie jetzige Gebiete der Syrjänen und Permier gibt Wiedemann in s. Wtb. S. VII ff. Ides (1692) fand ihre Sprache der der „Livonier" ähnlich; sie selbst den russischen Landleuten; sie seien Ackerbauer, griechische Christen, wählen ihre Richter. In der That sind sie und die Permier Aeste Eines Stammes und, wie schon bemerkt, ihre Sprachen nächstverwandt. Sjögren hat ihnen eine umfassende Abhandlung gewidmet (Ges. Schr. VII), aus welcher wir nur das Nöthigste nehmen. Er gibt S. 238 ff. eine sprachlich wichtige Reihe syrjänischer Benennungen aus der Flora und Fauna des Gebietes; beschreibt Landbau, Viehzucht, Gewerbe u. s. w.; detailliert Statistik, Geschichte;

Schrift und Inschriften S. 406 ff. vgl. 420 ff.; Physis (s. o.) und Volkstum S. 436 ff.; Glauben und Aberglauben S. 444 ff.; Sprache 447 ff. und passim. Er widerlegt Vater's, Adelung's u. A. Trennung der Sprache von den baltischen, und stellt sie (wie schon Klaproth u. A. letzteren gegenüber mit der permischen, sowie mit der votjakischen zusammen. Er nimmt 4 Hauptmundarten an (außer der eigentlich permischen an der oberen Syssola und an der Lusa): von Ustsyssol, Wytschegod, Jaren, Udor, letztere vielleicht eins mit der ižemschen, die mit samojedischer gemischt sein soll. Auf diese Mundart der Syrjänen an der Ižma oder Ižva (die sich in die Pečora ergießt; auch Ortsname) bezieht sich mehrfach Castrén (s. nachher), der sie der jarenschen an der Glotova am Nächsten stellt; aus diesem Gebiete sollen die Iżemci ausgewandert sein. Wiedemann (Wtb. S. IX ff.) unterscheidet und charakterisiert 6 Hauptmundarten (ungerechnet das Permische): an den Flüssen Sysola, Lusa, Pečora, Vyčegda, die waschkinsche oder udorsche, die ižemsche an der Ižma. Wie die finnländische betont die syrj. Sprache die erste Silbe und unterscheidet keine Geschlechter. Den Comparativ bildet sie durch Nachsetzung von ğyk, den Superlativ durch Vorsetzung von sew, bei Castrén zej (sehr).

Für sprachliche Literatur s. noch Klaproth (As. pol. 198 ff. und Atlas; A. Flerovŭ (Fljorov) (mangelhafte) Zyrjanskaja grammatika (Pet. 1813, für den udorschen Dialekt, vgl. darüber Sjögren l. c. 448); Castrén, Elementa grammatices syrjaenae und De nominum declinatione (Hels. 1844); C. v. d. Gabelentz, Grundzüge der sürjän. Grammatik (Altenburg 1841); Wiedemann, Versuch e. Grammatik der syrj. Sprache (Reval 1857?) und Wörterbuch (Pet. 1880, das Hauptwerk); Paul Savvaitov, Zyrjän. Grammatik und Wörterbuch (Zyrjansko-Russkiĭ etc. Slovarĭ, Pet. 1850; erhielt Demidoffs Preis); Popov, (gutes) syrj.-russ. Wörterbuch (s. darüber Wied. Wtb. S. II); Michailow (kleine Sammlung, s. l. c.), von A. Šergin gut übersetztes Matthäusevangelium (Pet. 1823) und eine kleinere Schrift; eine Probe von jenem gibt Castrén (Gramm. S. 119 ff.).

Den Charakter der Syrjänen lobt Sjögren sehr. Den lebhafteren und geschmeidigeren Russen gegenüber sind sie, wie die Finnländer, einsilbig, ernst, bedachtsam, ehrlich, bildsam, gegen Beleidigungen empfindlich. Er weist die einseitigen und falschen Urtheile Hassel's, Lepechin's u. A. zurück. Die Schilderungen der Wohnung, Kleidung (beide im Ganzen russisch), Kost, Sitte begleitet er mit schätzbarer syrjänischer Nomenklatur; theilt einige Lieder und Räthsel mit (S. 440 ff.). Castrén (Kl. Schr. S. 139 ff.) zeugt wider Schrenk's Parteilichkeit gegen die ižemschen Syrjänen (und für ihre samojedischen Nachbarn) und preist ihr Gemüth, Rechtsgefühl, Zuverlässigkeit, echt finnische Tugenden, die sich auch in ihren Liedern spiegeln. Berghaus — der in der „Natur" 1857 Nrr. 25. 27. viel über die Syrjänen zusammengestellt hat — unterscheidet die Ishimzen von ihren Landsleuten zu ihrem Vortheile durch Gestalt, Klugheit, Erwerbssinn (der den Uebrigen mangele), Lebhaftigkeit; die Besonderheit ihrer Mundart wurde vorhin erwähnt.

Die Vogulen in den Gouv. Permj (c. 700) und Tobolsk (c. 5025—5232), syrj. Vakul, Vakulj sg. (Wied.), syrj.-permisch Wagol (Kl. As. pol. 187) russ. Vŭguliči, Voguliči (Land Vogulka) nennen sich selbst samt den Ostjaken Mansi, Manjsi (bei Ahlqvist) oder Manš-kum (d. i. -Leute l. c. 192); gleichwohl scheint Vogul ein sehr alter Name und identisch mit dem der Ugrier zu sein (s. u. bei den Magyaren); jedoch werden a. 1483 Vogulen und Jugrier unterschieden (Sjögren l. c. 309). In der That bezeichnet syrj. Jugra, Jogra, Jögra den Vogulen wie den Ostjaken. Ihre Sprache wird der ostjakischen, seltener der permischen nahe gestellt (l. c. 311); dazu stimmt im Ganzen auch Klaproth (Atlas), der 4 Mundarten unterscheidet: in Čiusow, Werchotur, Čerdym, Beresow. Pallas unterschied die Mundarten der Anwohner der Sosva und der Tura, Jene auch durch ihre Lebhaftigkeit. Hunfalvy schrieb eine kondavogulische Grammatik (vgl. Anderson S. 219). Castrén kannte einen hs. vogulischen Katechismus. — A. Ahlqvist gibt eine ethnographische Schilderung in Mél. r. 1858 S. 635 ff. und sagt u. a.: Der Name Vogul wird in Sibirien nicht gebraucht; um Pelym nennen die Russen die Vogulen nur

Inorodcy oder Jasačnie. Sie sind ein seßhaftes Jägervolk. Ihre Wohnungen (Jurten) sind ärmlich eingerichtet, ihre Dörfchen Tagereisen weit von einander entfernt, ihre Geräthe möglichst einfach, ihre Nahrung ebenso; sie tättowieren sich, verbrauchen Viel Tabaks, sind wohlwollend, geschwätzig, heiter, verletzbar aber versöhnlich, (besonders die Männer) träge, schamanische Christen; haben eigene Häupter und Aeltesten.

Die Ostjaken, nach Köppen (1838) 18,657, wohnen nach Lehrberg und Castrén in dem alten „ugrischen" Lande zwischen dem 56—67. Grade n. B., an den Flüssen Ob, Salym, Tura, Tavda u. s. w. Der russische Name Ostjakü lautet ostj. Âs-chui, -jach (Âs der Ob); andere Namen in verschiedenen Gebieten und Mundarten sind Chanda, Kanda-ku (ku, kui, chui Mensch; der Flußname Konda vogul. Chonda liegt wohl diesem Namen zu Grunde). Ostjake im Allgemeinen, obisch Tangat (Irtysch) -jach (O. am I.), Sôdom- (Salym) -chui (O. am S.); vogul. Manš-kum O. am Ob nannten wir o. als gemeinsamen Namen der Vogulen und Ostjaken; syrjän. Jögrajas (d. i. Ugrier) und nordrussisch Jugra (nach Schott, nach Wiedemann syrj. für Ostjak und Vogule). Aus Klaproth nehmen wir noch (As. pol. 196 ff.): Die Âs-jach zwischen Surgut und der Mündung des Irtyš nennen ihre Landsleute an dem Ob-Arme Näwola Lärek-, an der Demianka Chanta- oder Ċončo-, am Irtysch Longgolıl-, an Nebenflüssen Nangwanda-jach. Die Âsjach von Surgut nennen sich selbst Kanta-, die narymschen Ostjaken Njorom- (Sumpf), die Samojeden Jergan-, die türkischen Stämme Katan-jach. Die Ostjaken der Stadt Narym nennen sich selbst Ġumul-kula (Leute, Sing. kup), die Ostjaken bei Surgut Tangyl (untere)-, türkische Stämme Tül-, Tungusen Guéllon-kula. Den Tataren (Türken) nennen die Ostjaken Chadanj, Kádanj-ku (Katan Kl.), die Vogulen Njürma-kum (vgl. o. ostj. Njorom?). Außerdem wird der Name Ostjaken auch noch den Jenissei-Ostjaken und ihren Nachbarn, den Ostjak-Samojeden beigelegt. Erstere reden eine nicht-finnische, nicht einmal altaische Sprache, an welche sich die der Kotten (russ. Kotovci) anschließt;

für beide verfaßte Castrén Grammatik und Wörterbuch, (wie sein Werk über die ugrisch-ostjakische Sprache) von Schiefner herausgegeben und bevorwortet (Pet. 1858). Klaproth stellt diese beiden Stämme und Sprachen unter dem Namen Jeniseier mit andern, namentlich der Assanen und Ariner zusammen. Ihr Lautsystem gleicht indessen dem ugrisch-ostjakischen.

Die Sprache der ugrischen Ostjaken theilt sich in mehrere Mundarten, wie die am Irtysch (von Castrén vorzugsweise behandelt), am Ob die surgutische (mit Unterabtheilungen) und die obdorische; Klaproth (Atlas) vergleicht die Mundarten am Narym, am Jugan, von Beresow, Lumpokol, Wâsjugan. Neben manchen Eigenheiten zeigt die Sprache besondere Berührungen mit der vogulischen, einige mit der magyarischen. Frühere Ansichten über sie s. u. a. bei Sjögren l. c. 311. Sie besitzt Gesetze der Vokalharmonie und mehrfachen umlautartigen Lautwechsels, auch die Scheue von Konsonantengruppen, den Dual in der Conjugation. Die dialektischen Dentalen tl, dl (s. o. unsere Wörterv͡zz.) erinnern nicht bloß an aztekische. Sprachproben sammelten früher u. A. Messerschmidt, Erman, Erdmann. Die Monatsnamen untersuchte Schiefner in Mél. R. III 307 ff.

Für das ostjakische Volkstum stellte Berghaus (Natur 1857 Nr. 13) Mehreres zusammen: sie sind fröhlich und gastfrei, treiben Fischfang, Jagd, Rennthierzucht, sind dualistische Schamanisten, verehren auch Hausgötter, ersticken ihre Thieropfer, singen und tanzen gern und in sonderbarer Weise. Für Physis und Gottesnamen s. unser Obiges.

Ueber die Magyaren oder Ungarn ist so Vieles zu allgemeiner Kunde gekommen, daß wir uns desto kürzer fassen können. Freilich bleiben noch mehrere wichtige ethnologische Fragen über sie als offene übrig; namentlich suchen sie ihre Vorväter im Nordosten so eifrig und mit wenig besserem Erfolge, als die jüdischen Reisenden und Forscher ihre verschwundenen zehn Stämme.

Ihre Selbstbenennung Magyar lautet byzant. *Μαζάρους* acc. (bei Konst. Porph., was Zeuss aus *Χαζάρους* verschrieben glaubt), *Μεγέρη φύλη* altruss. Moždïuariŭ (nach Roesler); mlat.

(Dentu-) Moger arab. Mağar (auch Stadtname) in dem asiatischen Lande Magaria, in dem europäischen Atelkuzu, Ateluzû arab. Moğgarije.

Ihr verbreiteterer aber vielleicht jüngerer Name **Ungar** lautet mlat. Ungarus, Ugarus, Ugrus, Hungarus byzant. Οὔγγρος (um a. 838 Leon. Gramm. Chron.), vll. Ὄγωρ, aslav. Ą-, U-grinŭ, Ugrŭ, Ugŭri (pl. Σκύθαι), neuslav. Vugrin, Vôger u. dgl. bulg. Ugrin russ. Vengérecŭ poln. Węgrzyn čech. Uher litau. Wengras lett. Wengeri, Wengri pl., das Land (Plural) aslav. Ągri poln. Węgry lit. Wengrai russ. Véngrija sg. altruss. Ugra, Jugra u. s. w. Nestors Ugrĭ černii (schwarze) sind die Ungarn, bjelii (weiße) wahrscheinlich die Chazaren, vgl. o. S. 121. 128., nebst dem arab. Volksnamen Juharân. Der gelehrte Name **Ugrier**, **Jugrier** hat gewöhnlich umfassendere Bedeutung. Die mögliche Ureinheit mit dem Namen **Vogulen** wurde o. bei diesen erwähnt.

Andre Namen der Ungarn sind byz. Τοῦρκοι (vgl. o. S. 125), was den magyarischen Wallfahrern nach Stambul a. 1879 kaum zum Motive gedient hat; arab. Baškird (? nach Roesler, s. o. S. 161; Zeuss 748); Agareni (Zeuss S. 746); vielleicht Σαβαρτοιάσφαλοι (Zeuss 749); in der Moldau heißen besonders die eingewanderten Magyaren rum. Cianghei, Ceangëi, magy. Csányi, csangó (**übellautend**) Magyarok (vgl. u. A. Roberts und Cihac II. 488). Für Namen und Volk der Ungarn vgl. noch u. a. Wiener Litz. 1813 Int. S. 22—3, 1814 Int. S. 20 ff. 121 ff., 1815 Int. S. 127, 1816 S. 1061 ff.; Castrén Kl. Schr. S. 149.

Die magyarische Sprache steht denen der „ugrischen" Finnen: Ostjaken (deren Gesichter Ermann verglich) und Vogulen am Nächsten, hat aber nicht bloß viele theils ursprüngliche theils allmählich durch Trennung von den Stammgenossen entwickelte Besonderheiten, sondern auch sehr starke Mischung mit fremden Sprachen, insbesondere mit **slavischen**, gröstentheils von der älteren slavischen Bevölkerung Pannoniens herrührend, mit erhaltenem Rhinismus. Für jüngere slavische Einwanderungen und Volkstheile in Ungarn vgl. u. a. o. S. 75. 81. Vámbéry entdeckt eine Masse alter (auch čuvašischer) türkischer Elemente (vgl. auch o. S. 150 ff.) nächst den finnisch-ugrischen (besonders vogulisch-

ostjakischen Wörtern und Formen) in der heutigen Sprache der Magyaren; diese sind ihm (nicht mehr, wie er früher mit Howorth annahm, echte Türken, sondern) ein Mischvolk, entstanden aus den türkischen Hunnen, die nach ihrer Vertreibung aus Pannonien die Ugrier an der unteren Wolga unterjochten. Uebrigens soll (s. „Globus“ XXXIV Nr. 14) „der Mythos“ der Abstammung der Magyaren von den Hunnen von dem Bischofe Piligrim zu Passau (11. Jh.) herrühren. Ugrische Horden am Don u. s. w. (a. 462 ff.) sollen sich dort noch a. 889 mit den Ungarn in Pannonien verständigt haben. Semitische Vergleichungen (von Rumi in Wien. Ltz. 1814 und Sebestyén o. S. 239) können wir zur Seite lassen. Urmenyi (s. „Humorist“ 1841 Nr. 211) und ein in Stockholm wohnender Finne fanden die Verwandtschaft mit der finnl. Sprache in Wörtern gering, in Betonung und Formen groß. C. v. d. Gabelentz verglich manğuische Wörter, vgl. Folgerungen von J. L. in Jen. Ltz. 1833 Januar. Die Sprache der Gegenwart erhöht die Fremdartigkeit in dem Concert européen auch durch einen Fortschritt der Volksbidung, nämlich durch den patriotischen Purismus, der viele Gegenstände höherer Bildung, welche in andern Sprachen durch griechische, lateinische u. a. Fremdwörter bezeichnet werden, durch Uebersetzungen aus diesen nationalisiert.

Von den Schriften über die Sprache interessieren uns hier mehr nur die geschichtlichen und vergleichenden, welche wir auch als Bestandtheile ethnologischer häufig finden und erwähnen. Jülg S. 233 hat ziemlich viele (bis 1847 erschienene) verzeichnet. Dazu kommen u. a. noch J. Sajnovits, Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse (Tyrnav. 1770); Bugat, Vergleichendes finnisch-ungarisches Wörterbuch (1850?); Etymolog. analyt. vergl. Wtb. der Pesther Akademie (1850?); Boller, Vergl. Analyse des magy. Verbums (Wien 1855), Zur magy. Etymologie (ebds. 1856); Ahlqvist vergleicht die finnl. Sprache in Suomi 2. Serie I (Hels. 1863); J. Budenz schrieb u. a. A'Magyar és Finn-Ugor nyelvekbeli szoégyezések (Wörtervergll., Pest 1867, empfohlen von Schott in Zs. d. d. Morg. Ges. XXIII 3), Ugrische Sprachstudien (Pest 1869), Magyar-ugor összehasonlitó szótár (Vergl. Wtb., Budapest 1872 ff.); Ders. mit G. Szarvas und A. Szilády Nyelvem-

lektar etc. (Alte Sprachdenkmäler, 6 Bände, Budapest 1874 ff.); Fr. Toldy, Corpus grammaticorum linguae hungaricae veterum (Pesthini 1866); A. Sziládi, Corpus poetarum Hungar. veterum (Régi magyar etc., Budapest 1877); Derselbe, Finaly u. A. schrieben einzelne Abhandlungen; Keinz, Zwei altung. Texte (München 1879); G. Matray, Történeti etc. (Volksliedermelodien des 16. Jh., Pest 1859); S. Pazmándy, Cogitationes etc. (auch die Sprache betr., Pest 1786); S. L. Endlicher, Rerum Hungar. monumenta Arpadiana (mit Reliquien alter Sprache, Sangallen 1849); Jernej entzifferte magy. Hss. des 11. Jh. (s. Ebert, Ueberlieff. I., vgl. „Wanderer" 1850 Nr. 196); P. Hunfalvy (eig. Hundsdorfer aus Zips), Magyar nyelvészet (Zs. für magy. Sprachforschung (Pest); Desselben Nyelvtudományi közlemények (Sprachw. Forschungen, 14 Bde., Bud. 1862 ff.); m. „Vorschule" S. 644, auch über das Latein in Ungarn, vgl. Ukert I 1 S. 186 ff.; A. Edelspacher Rumun elemek a magyar nyelvben (gibt rumänische bisher unmittelbar aus dem Slavischen abgeleitete Wörter im Magyarischen); J. Zahourek, Fremdwörter im Magyarischen (Preßb. und Prag 1856); L. Podhorßky, Etym. Wtb. der Magy. Sprache (vergleicht chinesische!), Bud. 1876, vgl. Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1876 Nr. 50; G. Döbrentei & F. Schedel, Magyar tájszótár (Idiotikon, Budan 1838); Döbrentei, Régi magyar nyelvemlékek (alte Sprachdenkmäler, ib. 1838 ff.). Für Merkmale alter Religion in der Sprache s. o. bei beiden Kategorien.

Die Psyche der Magyaren trägt, wie ihre Sprache und Physis, die Zeichen der Mischung und einer großen Entwickelung aus äußerster Wildheit bis zu partialer hoher Bildung, deren sehr verschiedene Phasen heute noch oft neben einander auftreten. Die Magyaren, die im 9—10. Jh. als mordbrennerische Reiterhorden Europa durchstürmten, spielten nicht lange diese Rolle, und wurden genöthigt, in Pannonien ansäßig zu bleiben, wo sie eine Weile eine gräuliche mongolische Nemesis erfaßte. Die Lichtseite ihres Charakters, Unabhängigkeits- und Freiheits-trieb, blieb ihnen neben einigen Schattenseiten. So wurden sie zum Sauerteige des österreichischen Staatswesens, dessen Lenkern sie freilich fortwährend oft das Leben versauerten.

Die alten Nachrichten für ihre ersten Actionen in Europa enthalten Manches über ihre Lebensweise; der Kürze wegen verweisen wir auf Zeuss S. 745 ff. Ihre heutige Lebensweise ist keine einheitliche, und zeigt die grösten Gegensätze, wie z. B. zwischen den Hirten (und gar den Räubern) der Pusten und den luxuriösen und gastfreien Schloßherrn u. s. w., und bei den Gebildeten und Vornehmen wiederum zwischen gleißendem Scheine der Bildung und deren edelster Wirklichkeit. Die Rechtspflege besteht besonders auf dem Lande noch oft in barbarischer Willkür. Diese Zustände erinnern an die in slavischen, türkischen und in andern osteuropäischen wie in asiatischen Ländern vorkommenden. Uebrigens blieb den Besten des Volkes kein Gebiet menschlicher Bildung, Erkenntnis und Empfindung verschlossen. Namentlich sind viele ihrer Dichter bedeutend, und tragen zum Theile eine gewisse Romantik zur Schau, die für uns Westländer einen exotischen Reiz besitzt. Gelegentlich verzeichnen wir: G. Stier, Ungarische Märchen und Sagen (Brl. 1850). Die in magyarischer Sprache abgefaßten Schriften werden den meisten Ausländern nur durch Uebersetzungen zugänglich. Ueber magyar. Literaturgeschichte erschienen u. A. F. Toldy, Geschichte der ungrischen Dichtung bis auf Kisfaludy (Pest 1863, Uebers. von G. Steinacker), Dess. Geschichte der histor. Dichtung der Ungarn vor Zrinyi (in Wiener Akad. Schrr. 1850) und Gesch. der ungr. Literatur im Mittelalter (deutsch von Kolbenheyer, Pest 1865); H. M. Hungari Historiae Hungariae literariae . . . Prolegomena (Alton. 1745); K. M. Kertbeny, Handbuch ungrischer Bibliographie 1473—1863, 9 Bände (Lpz., Schaefer 1862 ff.); Petöfi s. A. A. Z. 1864 Nrr. 265—6 B.

Die Volksschule entstand (nach Schwicker) erst gegen Ende des 18. Jh. Im J. 1878 finden wir notiert (s. Frankf. Presse Nr. 132[2]) nach dem (1869 gegründeten) statistischen Bureau: die einheitliche Leitung des Schulwesens durch das Ministerium ist bereits fruchtbar; a. 1876 bestanden 15,388 Volksschulen, deren Frequenz in 43 Bezirken zu-, in 18 ab-nahm, in 11 unverändert blieb. Viele Mängel des Schulwesens rügen A. A. Z. 1878 Nrr. 229. 236 B., 243 B.; Globus XXVII ff.; eine Anzahl schulpflichtiger Kinder besuchte keine Schule. Die Tyrannei der Magyaren gegen

die übrigen Volksstämme des Kön. Ungarn zeigt sich auch hier. Obschon der Gebrauch der Muttersprachen in Gemeinde und Kirche gesetzlich verbürgt ist, dringt die äußerste Linke im ungar. Abgeordnetenhause auf Magyarisierung der Volksschulen u. s. w. Der rumänische Metropolite Myrov klagte dagegen beim Kaiser und wurde darnach in Hermannstadt von allen Volksstämmen demonstrativ bei seiner Rückkehr von Wien empfangen (s. A. A. Z. 1879 Nrr. 50. 54. Bb.). Der Undank der Magyaren gegen die Deutschen als ihre Hauptbildner hat Mitschuld an Aussprüchen wie „Es wird Niemand beifallen, Ungarn zu den Kulturstaaten zu zählen“ (Das Dreikaiserbündniß, Lpzg. 1878 S. 5; vgl. Gartenlaube 1880 Nr. 25).

Unter den Aesten des Volksstammes sind hauptsächlich zu nennen die (ohne Grund für magyarisierte Fremde gehaltenen, vgl. u. a. Schaf. II 104) Sekler in Siebenbürgen, auch in Rumänien, magy. Szégelyek mlt. Siculi (alte Reste von Attilas Heere, vgl. Zeuss 756, so Zaculi bei S. Keza Chron. bei Schafarik l. c.) rumän. Secui (s. Cihac II 526). Die Zahl der in Rumänien wohnenden Magyaren wird bald c. 45,000 angegeben, bald nur in der Moldau 200,000 papistische, gedrückte und isolierte Leute (Globus XX). In Wien wohnen gegen 50,000 Magyaren (nach Keleti, s. A. A. Z. 1879 Nr. 328). Für die Unterdrückung des Deutschthums s. (u. v. A.) A. A. Z. „Aus Süd-Ungarn“ 1880 im Juli (abgedr. im Frnkf. J. Nr. 220 2. Morg.). Für Zurückgebliebene früher Wanderzüge s. H. Duby, Saracenen und Ungarn in den Alpen (im Jb. des Schweiz. Alpenclubs XII 1879).

Für Statistik und Geschichte der Magyaren mag für unsere Zwecke folgendes Wenige um so mehr genügen, da die Quellen leicht zu erreichen sind und das Material für ihre Abstammung großentheils bereits in unserm ganzen VII. Hauptstücke gegeben ist. Gegen das Ende des 9. Jh. waren sie in die Gebiete an Donau und Theiß gekommen. Es ist merkwürdig, das der Ausgangspunkt, die Stationen und Reiserouten eines so zahlreichen und kraftvollen Volkes noch ebensowenig sicher bestimmt werden können, wie die ersten Beweggründe und Wanderziele ihres Aufbruches aus der Heimat. Aber ähnliche Räthsel bieten alle Völker, zumal die der Völkerwanderungen in Osteuropa.

Nach Hunfalvy (Ethnographie von Ungarn, übers. von Schwicker, Budapest 1877) sind höchstens 40 % der Bewohner Ungarns Magyaren; Keleti zählt 6,156,421, Klun 5½ Mill. Im Königreiche wohnen u. a. c. 600,000 Juden; die zahlreichen, jedoch abnehmenden Zigeuner sind meistentheils seßhaft; die Rumänen nehmen zu, die Magyaren weniger oder gar ab, was auch von Andern behauptet, neuerdings aber für die Gegenwart geleugnet wird; vgl. u. A. E. Nagel über die Vitalität der Magyaren (in Mitth. Wiener Anthr. Ges. III). — Für die Volkswirtschaft s. Fritz Robert, Zur Auswanderungsfrage (Wien 1879) vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 328, wo noch mehrere Schriften erwähnt werden.

Die Abstammungsfrage wird fortwährend verfolgt; vgl. u. v. a. Ausland 1878 Nr. 19 „Sind die Ungarn Türken?" Dieß bejaht H. Howorth (Geogr. Magazine 1877 Aug. u. Nov., vgl. Ausland 1878 Nr. 18), The Uzes, Torks or Magyars. — G. v. Féjer schrieb Aborigines et incunabula Magyarorum ac gentium cognatarum etc. (Budae 1840, rec. von Wenzel in Wien. Jbb.); A. de Gérando, Essai historique sur l'origines des Hongrois (Paris 1844); v. Naidenoff und Bergsträßer besprechen (Pet. Mitth. 1861 IX) alte Wohnsitze in schönen c. 1000jährigen Trümmern an der Kuma in der kaspischen Niederung.

Auf einige mit Finnen verwandte oder gemischte Volksstämme kommen wir u. bei den Nachträgen zu VI zurück; vgl. o. S. 253.

Nachträglich noch einige bibliographische Notizen zur Ergänzung der frühren: Friis, Ethnographisk Kart over Finmarken (Christ. 1861); Baltische Monatsschrift (Riga); Oesterr. Wochenschrift 1865 S. 160 (Finn. Völkerkunde); Ausland 1861 Nr. 285; Fr. Kruse, Necrolivonica (Dorpat 1843?), Urgeschichte des esthn. Volksstamms und der russ. Ostseeprovinzen (Moskau 1846?); J. R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien (Hels., s. Centralblatt 1879 Nr. 4); F. Rühs, Finnland und seine Bewohner (Lpz. 1809); Retzius, Der finnischen u. a. Sprachen gemeinsame Wörter (in Brit. Assoc., Sect. Ethnology 1849); L. L. Bonaparte, Langues Basque et Finnoises (1862?).

VIII.

Zigeuner (Rom).

Die Zigeuner sind, wie die Juden, aus ihrem Heimatlande verjagt oder ausgewandert und in alle Welt zerstreut, ohne das Bewustsein ihrer stammlichen Zusammengehörigkeit zu verlieren. Aber sie kennen nicht die heimweheartige, mit staatlich=religiösem Rechtsbewustsein verbundene Pietät der Juden für ihr altes Vaterland, denn sie haben die Stätte des ihren vergessen, nur mit Einer uns bekannten Ausnahme aus früherer Zeit (s. u.), und hoffen auf keinen Messias, der sie dereinst wieder heimführen wird. Die wenigen Namen einzelner Länder, vorzüglich Aegyptens, welche man als ihre Heimat betrachtet hat, entsprangen aus Irrtum oder aus einer Anknüpfung an ihren Volksnamen, wofür wir nachher ein Beispiel geben werden. Somit hat auch ihr merkwürdiger Wandertrieb kein geographisch bestimmbares Ziel. Nur wissenschaftliche, voran sprachliche Forschung neuerer Zeit fand Wegweiser ihres Ausgangs und ihrer Wanderungen.

Die ungemeine Zahl der Namen, mit welchen sie sich selbst, weitaus mehr aber andere Völker sie bezeichnen, gehören nur zum geringsten Theile zu jenen Wegweisern, verdienen aber aus mehrfachen Gründen unsere Aufmerksamkeit. Ihre folgende Reihe verknüpft sich mit der ihrer Wohnplätze und Wanderstationen, so daß wir Wenig für dieselben nachzutragen haben.

Für unsere Quellen s. unser allgemeines Quellenverzeichnis, sowie die Citate in dem Texte und am Schlusse dieses Hauptstückes. An der Spitze stehn die Arbeiten von Pott, Ascoli und Miklosich, kleinere aber wichtige von Fr. Müller u. A.

Unsere Schreibung bleibt die bisherige, wenige Besonderheiten der Quellen ausgenommen. In indischen Wörtern bezeichnet ç das palatale s, aus Guttural entstanden, jetzt nahezu gleich dem (lingualen) š ausgesprochen; ṇ, ṭ, ḍ die Lingualen; ṛ den bekannten sanskr. Vokal; y den Halbvokal j.

Röm m. Rómni sg. Rom, Roma pl. m., bei asiatischen Zigeunern Lom, ist die verbreitetste Selbstbenennung des Volkes, aber auch Appellativ für Mann und Weib (bei Bryant rome m. romì f.), besonders Eheleute (dazu auch romedíni Gattin u. s. M.). Diese appellative Bedeutung liegt nicht wenigen Volksnamen zu Grunde, wofür wir bei VII Beispiele fanden, wie denn auch der Zigeuner mitunter sich speziell mânuš d. i. Mensch nennen soll. Gleichwohl kann der Name schon früh, vor dem Beginne der Wanderungen, ethnische Bedeutung gewonnen haben. Unter den von rom abgeleiteten Wörtern, die sich an beide Bedeutungen anschließen, kommt das Adjectiv rómano, auch romanó, románo, romĕno, manchmal in bloß ethnischer Bedeutung, vor. Auf diese Form gründete auch ein gebildeter und hochdeutsch redender romscher Orchesterdirigent aus Ungarn seine mir ausgesprochene Herleitung seines Volkes aus „Romanien“, womit er zunächst Rumänien meinen mochte; leider versäumte ich, näher auf seine vielleicht nur persönliche Behauptung einzugehn. In einer gewöhnlichen collectiven Zusammensetzung wird čêl f. Volk, Leute (identisch mit avghan. čêl Stammesabtheilung, in deutschen Zeitungen Tschehl geschrieben?) beiden Formen rómani, rómni f. nachgesetzt. Borrow schreibt jenes Wort čal, das in Estremadura das Vaterland des Volkes (vermeintlich Aegypten) bedeute, in andern Gegenden Spaniens appellativ Himmel, Beides auch čar im Petersb. Vocabularium. Borrow's Synonym čai beruht auf Verwechselung mit čavo m. čai f. (Zigeuner-) Kind; vgl. Pott I 35 ff. II 275 ff., der diese Wörter und Namen ausführlich bespricht und noch folgende Formen belegt: Romničal, Rumnachal in England; dort auch Romana-čil a Gipsy, nach Bryant; Rûmdichil Coll., roo- nach Irving, der roomus Romsprache angibt, wofür sonst die Zss. romni-čib, -čipe (Zunge, Sprache) gilt, in England u. a. auch romanes (Adj. oder Adv.?)

wie in Deutschland (? bei Zippel) rommenes, in Dänemark romanis. Unter den mannigfach versuchten Vergleichungen heben wir hervor: bengal. (a sprich o) raman-a m. -î f. Mann, Weib sskr. hindi-î Weib; kopt. rom a man (wohl nur zufällig, trotz der angeblichen Herkunft der Roma aus Aegypten); ferner die indischen Volks- und (niederen) Kasten-namen sskr. Dama hindi Dôma und sskr. Dômba, sowie die Dom in Nepal u. s. w. Baskisch Errama Zigeuner hat altes a erhalten; e, a prothetisch vor rr ist allg. baskisches Lautgesetz. Oertlich finden wir unterschieden zig. rum Mann rumni Weib (Mikl. II) von rom o. romo m. romni f. id. und Zigeuner.

Eine zweite, wahrscheinlich ethnische und darum desto wichtigere Selbstbenennung zunächst in Deutschland und in Litauen ist Sindo m. sg. Sinde, Sinte; ich glaubte Sinti oder Sindhi pl. zu hören; die indischen mediae aspiratae lauten uns leicht wie unsere einfachen tenues, jedoch bh mir deutlich bald p bald bh oder ph, fast bch (wie im Hindustani), im Munde deutscher Zigeuner (wohl mundartlich) unterschieden (Beispiele s. u.). Meine Bürgen erklärten den Namen durch (unsere) Leute und gebrauchten auch die Namen Rom und Kalo; Graffunder hörte auch die Zss. Romnisinde. Der Name kann Inder überhaupt bedeuten, da sskr. s eranisch h wurde und dieses h im Griechischen u. s. w. abfiel. Zunächst erinnern wir uns an den spezielleren Stammnamen *Σινδοί· ἔθνος Ἰνδικόν* Hesych. und an Fluß (Indos) und Gebiet ind. Sindhu. Die dortige sanskritische Töchtersprache Sindhi blieb auch die eines verstoßenen Čangar genannten Stammes im Penǧâb, der noch dort und bis in Persien hinein umherwandert. Der beste Kenner dieser Sprache und ihrer Gebiete ist Trumpp, mit welchem ich einst romisch-sindhische Wörterberührungen austauschte. Diese sowie avghanische hat auch Ascoli nachgewiesen.

Die eben genannten Čangar tragen nicht bloß einen in mannigfachen Variationen weitverbreiteten Namen der Zigeuner, sondern haben auch ungefähr gleiche sociale Stellung, und stehn denselben nach Sprache und Heimat jedenfalls nahe. Es fragt sich indessen noch: ob die Sprache der Zigeuner zur Zeit ihrer Auswanderung dem Sindhi der Čangar noch näher stand als

heute, oder auch: ob Dieses erst seitdem bei Jenen an die Stelle einer verwandten Mundart trat. Auch fehlen uns noch genügende physiologische Vergleichungen. Sodann kommen auch ähnliche Namen von Volksstämmen vor, welche jenen beiden ganz fern stehn. Heber's pariaartige Stricher Tzengari (auch in Mdlabar genannt), Tzingari in Vorderindien sind wohl jene Ċangar? Ueber Zi-, Si-, Sa-nganen in andern Theilen Indiens s. Pott I 46. Ċingan Zigeuner im Indosdelta soll irrig angegeben sein. Ferne steht ein Kurdenstamm Zinghari, Ċigeni, Zengeneh; wohl auch der (nach Montpéreux) in Kaukasien hausende armenisch-christliche sehr schlechtes Armenisch redende Stamm Tsigan oder Boši. In den Formen des hier gemeinten Zigeunernamens wechseln r und l mit dem häufigeren n des Suffixes; die bekanntesten sind folgende: griech. *Τζίγγανος*, *Ἀθιγγάνος*, *Ἀτσίγκανος*, *Ἀτιγγανός* (mgr. *Ἀθ-*, mlat. Azinganus, hat eine verfolgte Sekte in Kleinasien bezeichnet, vgl. jedoch die aslav. Namensform), aslav. cygan-inŭ (cy-) m. -ŭka f., acigan-u, -inŭ m. -ŭka f. neuslav. Cygan čech. Cykan lit. Cigónas m. Ciganka f. lett. čigans liv. Ciganj, Cigĩnjž türk. Ċ-, Ġ-ingan in Konstantinopel (Pott I 28), Ċingiâné ital. Zíngano ält. franz. Cygain rumän. Tsiganŭ, magy. Cigány hd. dän. Zigeuner (woher eu?) schwed. Zigenare churwälsch Ziginer; (Selbstbenennung?, nach Borrow) in Spanien Zincalo mlt. Cingarus u. dgl. ital. Zíngaro languedoc. Cingre türk. Ċinghiaré (nach Pisani, Selbstben.?). Weiteres s. bei Pott passim. In Turkestan und Bucharei sollen die Zigeuner Tziaghi heißen. Türk. Issingi a. 1650 (l. c. I 28 ff.) ist vielleicht aus einem arab. El-Singi (sprich Ess-) gebildet; vgl. etwa ein südind. Völkchen mit „peculiar jargon & foretellers", dessen Mitglieder teling. Singi f. Singadu m. heißen (nach Tesa bei Mikl. III S. 2).

Kâlo, bei Liebich Galo, d. i. Schwarzer ist eine (sanskritische) Selbstbenennung mehr appellativer Art im Gegensatze zu Parno Weißer d. i. Nichtzigeuner, auch — in Böhmen, nach Puchmaier — mit „Kâlinen" sich Mischender. Borrow schreibt Caló, Caloro m. Calli f. Der von Graffunder angeführte Châlo „Der aus einem andern Volke" ist vielleicht von seinem Berichter missverstanden, kaum durch Verwechselung

mit Puchmaiers Mischling. Sonderbar stimmt dazu, daß der dravidische Bhilla — mit sanskritischem Lehnworte — Kâlo den Mischling seines Stammes mit fremdem im Gegensatze zu dem reinen und helleren Uğğvala-Stammestheile benennt. Ganz zu trennen ist wohl der Name Kauli, Kouly für die Zigeuner in Persien, besonders in Mekran. Wir reihen hier andre von der (relativ) schwarzen Farbe hergenommene Namen der Zigeuner an.

Zunächst die Selbstbenennung Mélelo, Mellelo Schwarzer, mellelí-čêl, -tôrin (d. i. Bande, Bund), -čep Zigeunersprache (nach Zippel); mellelo Gâğo (d. i. Nichtzigeuner) bedeutet Kohlenbrenner und Neger; melleli pânin (d. i. Wasser) Dinte i. q. sanskr. mêla vll. aus griechisch *τὸ μέλαν*, vulgo *μελάνι* id. Vgl. Pott II 454 u. s. w.

In theilweise von Türken bewohnten Landestheilen Erans: in Adharbaiğân Karači oder Hindu karach (also als Inder anerkannt), in Chorasan Karašmar, vgl. türk. kara schwarz (zig. karo id. in Polen aber gehört zu obigem kâlo); verschieden davon sind die Karačadir, kurdische Nomaden westlich vom Tigris. — In Finnland Mustalainen, in Eestland Mustlane, von finnl. liv. musta eestn. must schwarz. — čech. Černec Neger, in der čech. Gaunersprache Černjcy pl. Zigeuner.

Mehrere Namen sind sicher oder möglicher Weise ethnischen Ursprungs. Der verbreitetste derselben ist mlt. Aegyptiacus altspan. Egypciano neuspan. port. Gitano fläm. Egyptener (nach Hervas) türk. Kyptian gr. (*Αἰγύπτιος*) vulgo *Γύφτης* m. *Γύφτι* f. alban. Jéfgku, Jevjéti engl. Gipsy. Die mythische Herleitung des Volkes aus dem mythischen Aegypten und einem von Gelehrten erschaffenen Kleinaegypten ist offenbar schon alt, obwohl Aegypten nicht einmal als eine Hauptstation der Wanderer erscheint. Ein jetzt nach dort schweifender, für Zigeuner gehaltener Stamm spricht wenigstens äußerst gemischtes Romisch; vgl. die Proben bei Pott I 49. 75 ff., aus Seetzen's Vokabular der Nauar (s. nachher); er und Miklosich finden den Kern der Sprache indisch. Petermanns Mitth. 1862 sprachen von zweien Zigeunerstämmen in Aegypten und geben Proben der Sprache des einen, die großentheils aus entstellten oder auch antiken arabischen Wörtern bestehn.

Hierher gehört auch der Name türk. Färäwni, von Pharao (mittelbar oder nicht, vgl. Pott I 58 ff.) abgeleitet; auch magy. Farao-nép (Volk) soll vorkommen.

Die o. S. 137 neben den Mazang genannten Luli in Ferghana (Turkestan) halten wir für identisch mit pers. Lûli, Lûri Zigeuner (nach Harriot bei Pott I 30 vgl. 49 ff.), wohl eig. Bewohner von Lûristân oder Loristân, welche übrigens Kurdisch reden. Bemerkenswerth ist, daß Firdôsi und spätere Schriftsteller (vgl. l. c. 62) die Lûrîân aus Indien stammen lassen. Ob arab. Nury sg. Nauar pl. der selbe Name sei, ist sehr zweifelhaft; vgl. l. c. 49, wo dieser Name in Aegypten und Syrien auch als Selbstbenennung der Zigeuner zitiert ist. — Nd. dän. Tater swed. Tattare finnl. Tattari beruht auf Verwechselung mit Tataren.

In Syrien (angeblich auch in Arabien und der Berberei) heißen die Zigeuner auch Kurbâd, Korbat, vgl. Gurbeti, Ǵurbe, eine Zigeunerkaste in Bosnien und serb. Gurket Zigeuner, wenn dieß bei Schafarik irrig für Gurbet steht.

Franz. Bohémiens (daher neuerdings in erweiterter Bedeutung la Bohème) wird verschiedenartig erklärt, vgl. Pott I 31, wo auch u. a. die Namen Germans und Flemings nach Borrow besprochen werden; span. German-o m. -a f. bedeutet Gesindel u. dgl., -ia u. a. i. q. Gerigonza (port. Geringonza) Zigeuner- oder Gauner-sprache, -volk. — Philistaei in Capitul. 19 Leg. Polon. wird ähnlich zu beurtheilen sein, wie u. a. Philist-ei, -ijm onbesneden Heyden, unbeschnitten Volk in Gemmen des 16. Jh. So heißen in Deutschland die Zigeuner häufig Heiden, in Holland Heidenen. — Die Albanesen gebrauchen außer der obigen Benennung auch Kjülji d. i. sehr arm und Madjub (nach Grellmann), Abv. majúpišt, wozu auch der serbische Name Ma-, Je-djupak stimmt; alb. Magyp soll auch Araber bedeuten (s. l. c. 74). — Kunja heißen die Zigeuner (?) in einem Theile Indiens, nach Heber, wozu kaum Kunjura für die ind. Pančpîrî nach schlechter englischer Schreibung bei Richardson statt Kanğar bei Harriot stimmt, s. l. c. 48, wo auch arab. (in Aegypten) Ghağar angeführt wird. Vielleicht ist zu vergleichen der armenische

Name Knču. Andere arm. Namen sind u. a. Seamorth d. i. Schwarzhaut, vgl. seav schwarz morth Haut; Choramang d. i. betrügerisch u. dgl.; Taphaŕhakan Landstreicher (alle nach neuerer Aussprache). An Choramang klingt doch nur zufällig an der arab. Namen Charami d. i. Räuber. Armen. und türk. Póša vergleicht Miklosich IX 39 mit pâlisch posa, porisa aus snskr. puruša Mann; dazu gehört wohl der o. S. 297 erwähnte Name Boši bei Montpéreux.

Die baskische Benennung Cascarrotas pl. (nach Webster) weiß ich nicht zu deuten. Für die griechische *Κατζίβελος* (auch Krämer bed., *-λα* pl. Gepäcke, Geräthe) s. Pott I 29. II 259.; ebds. I 29. swed. Spakaring, von Harriot verschrieben aus Spåkäring d. i. Wahrsager; dän. Kjeldring, richtiger Kjeltring d. i. Lumpenhund, auch (in Jütland) Natmändsfolk Coll., von Natmand Schinder u. dgl. Solche Benennungen sind nur örtlich vom Gewerbe hergenommen, wie in Norddeutschland Scheerenschleifer; niederschott. Tinkler d. i. Kesselflicker u. dgl., gadel. Caird, Ceard id., neben Ruagalaichean d. i. Flüchtlinge, Ban Fhiosaichean d. i. weiße (bleiche) Zauberer; Efage an Irish Gipsey bei Harriot scheint Selbstbenennung zu sein. Smaelem in der dänischen Gaunersprache entstand nach Ascoli 127 aus hebr. Jišme'êlim d. i. Ismaeliten (Araber).

Für Personennamen der Zigeuner s. Pott I 51 ff.

Der Zigeuner nennt den Stammfremden, zunächst in Deutschland, Gağo, Gâğo, eig. Bauer, auch Mensch im Allgemeinen, daher gağen-o adj. -es adv. nicht-zigeunerisch, deutsch u. s. w. gağesker-o m. -i f. Bauer; Formen, Bedeutungen und Deutungen s. bei Pott I 43. 53. II 129 ff. 275 ff.; Mikl. IX 39; Liebich v. c. Der Fremde und Nichtzigeuner heißt avrutnó in der Türkei, abertuné in Spanien (vgl. Ascoli 53). Speziell der Deutsche heißt zig. Sasso, Šasso d. i. Sachse, wie bei keltischen, finnischen u. a. Völkern. Eine Menge andrer zig. Benennungen für fremde Völker s. bei Pott I 43 ff. 53 ff.; wir finden keinen, der auf älteste (indische) Nachbarn deute.

Die Sprache der Zigeuner erwies zuerst als — wenn auch sehr stark gemischte — Sanskrittochter, im Gegensatze zu denen

der Mlecchas und Draviden, ihre Abkunft aus Indien. Wir dürfen und sollen die folgenden Mittheilungen über sie um so mehr beschränken, da das weite Gebiet ihres Baues und Wörterschatzes nicht allein in den Lehrbüchern alter und neuer indischer Sprachen, sondern auch in den leichter erreichbaren Werken von Pott, Miklosich u. A. die ausführlichste Beleuchtung findet. Ihre Mundarten sind so zahlreich, wie die Gebiete und Wohnplätze des Volkes, wesshalb wir sie nur gelegentlich anführen und auf Miklosich's Detaillierung verweisen, durch welche sich zugleich Griechenland als der Centralsitz des Volkes in Europa bestimmen läßt. Alle europäischen Mundarten desselben zeigen im Wortvorrathe und in mehreren lautlichen und grammatischen Formen die Einflüsse der griechischen Sprache mittlerer und neuerer Zeit. An einigen Wohnplätzen haben die Zigeuner ihre Muttersprache gegen die Landessprache aufgegeben; die in mohammedanische und christliche getheilten in Serbien, turski (türkische) Cigani genannt, reden nur, wenn auch großentheils verderbtes, Serbisch. In Bulgarien gaben sie fast ganz ihre Sprache gegen die türkische und die bulgarische auf (s. Kanitz, Donaub. II). Aehnlich Viele in Siebenbürgen gegen die rumänische (s. A. St. S. im „Globus" 1875) und die Rumänisch redenden Linguri im Carpina-Gebirge (nach Hahn, Alb. St.; s. u.). Merkwürdigerweise haben sie in Spanien ihren Wörterschatz im Ganzen erhalten, aber die spanischen Flexionen angenommen; Beispiele s. u. a. bei Pott I 79 ff. Kaum minder sonderbar lautet ihre sonstige Gewohnheit, jedem Fremd- oder Lehn-worte, auch dem im Augenblicke der Rede erhaschten, romische Endung und Beugung zu geben. So z. B. erzählte mir ein deutscher Rome: daß seiner Sprache ein Landrichter im Odenwalde mächtig gewesen sei, „je bâro râi" d. h. großer Herr, namentlich Beamter, und setzte zu näherer Bestimmung hinzu „je landríktero". Gleich ungeniert nehmen die Zigeuner Fremdwörter je nach Bedarf auf, welche dem Forscher als Wegweiser an ihren verworrenen Wanderpfaden Werth gewinnen. Dagegen haben sie manche Wörter an die gemischten Gaunersprachen abgegeben; so z. B. ist der Chourineur in Sue's Mystères de Paris ein französierter Curinéngero u. dgl. (Zw. frz. chouriner Messerstiche geben) von

zig. čuri sskr. hind. čhurî sskr. kšurî f. Messer. In rillcher pl. Erbßen der deutschen Gaunersprache scheint sich röllerchen id. (eig. Rädchen) mit rom. rihill (auch chrihil, hêril, hirhil) id. zu mischen; vgl. Pott II 167.

Da die Sprache nie Schriftsprache war und deßhalb keine Urkunden ihrer ursprünglichen einheitlicheren Gestalt besitzt, so muß diese erst aus den oft sehr verschiedenen Gestalten der Laute, Wörter und grammatischen Formen der zahllosen Mundarten gleichsam als Wurzel ausgezogen werden. Bis jetzt scheint es nicht, daß uns bei diesen Untersuchungen ein in Indien noch lebender Rest der speziellen Romsprache zu Hülfe kommen werde, und wir müssen uns begnügen, ihre wahrscheinlich nächst verwandten Schwestern daselbst zu Rathe zu ziehen und unter den ungeschriebenen Mundarten niederer und schweifender Hinduklassen nach jener ursprünglich mit der romischen Sprache identischen lauschend zu suchen. Es ist schon Viel werth, wenn wir heute noch lebende romische Mundarten in der Diaspora außerhalb Indiens finden, deren Sprecher entweder zuerst ausgewandert waren und sich in der Nähe der alten Heimat festhielten, oder diese zuletzt verließen und den sprachlichen u. s. w. Zusammenhang mit ihr viel leichter bewahrten, als ihre Vorgänger unter fremderen und immer weiter von Indien entlegenen Völkern. In der That finden wir bei asiatischen Zigeunerzweigen (außerhalb Indiens) mehrere antikste Laute und Flexionsformen, wofür wir im Folgenden einige Beispiele geben werden.

Die oft von uns befürwortete Selbstbeschränkung gilt zwar für unser ganzes Buch, aber im höchsten Grade für die Romsprache, deren alle Zäune, Mauern, Gebirge und Gewässer überspringende Diaspora und Zersplitterung sammt der nothwendigen Vergleichung mit hundert alten und neuen Sprachen Bände füllen würde. Jeder aufmerksame und unparteiische Leser wird deßhalb zufrieden sein, wenn wir ihn für tieferes Eingehen auf die voluminösen Schriften Pott's und Miklosich's u. s. w. verweisen. Wenn sich ein Kritiker die Mühe nehmen sollte, aus diesen Schriften der Koryphäen oder aus dem Schatze eigener Forschung noch einige bedeutsamere sprachliche Erscheinungen unsern Bruch-

stücken einzufügen, so werden wir dieß nicht als einen Vorwurf für uns, sondern als ein Verdienst um die Leser seiner Kritik betrachten.

Laute, Wortbildung und Flexion sind wesentlich indisch; fremde Einwirkungen auf die einzelnen Mundarten hat besonders Miklosich systematisch dargestellt. Im Allgemeinen reiht sich die Sprache den neuindischen ein, aber sie hat auch viele vorprakritische Laute erhalten; dieß thaten zwar auch mehrere lebende sanskritische Sprachen Indiens, z. B. der Kafir und der Dardu (Beispiele bei Miklosich in Wien. Ak. Sitz. XI), aber zum Theile aus kulturgeschichtlichen Gründen, die für die Romsprache nicht anzunehmen sind. Für die Laute überhaupt sind die meisten Beispiele in den nachher folgenden des Wortvorrathes und der grammatischen Formen zu suchen; wenige einzelne Bemerkungen senden wir voraus.

In sanskritischen Wörtern hat sich in den meisten Fällen zunächst vor Doppelkonsonanzen altes a und â erhalten und ist seltener zu e oder (vgl. das Bengalische) zu o geworden. Dagegen wird sanskr. a in dem Maskulinsuffixe zu o (dial. u), wobei es sich fragt: ob dieß bloße Trübung des sanskr. kurzen a ist (wie z. B. des Femininsuffixes in den meisten neuprovençalischen Mundarten), oder ob das alte sanskr., palische, zendische ô aus as zu Grunde liege. — Das Femininsuffix i ist das sanskritische î. — Sanskr. ṛ wird romisch wie neuindisch öfters zu i, auch u (Mikl. IX 12 ff.). Das konsonantische sanskr. r fällt, wie in neuind. Sprachen, häufig (auch nur mundartlich) aus.

Die alt- und neu-indische Aspiration der Mutae hat sich oft erhalten, so daß sie (wie schon bemerkt) dem europäischen Ohre als starker Hauch (gutturales ch, χ griechisch vor, deutsch nach dunklen Vokalen) oder auch ph bisweilen als pf, oder daß die aspirierte Media als unsere Tenuis erklingt (z. B. bh wie p). Sonderbarerweise kommen beide Aussprachen nicht bloß in verschiedenen Mundarten vor, sondern auch bei Sprechern sonst gleicher Mundart. Die Aspirata čh kommt zwar vor, jedoch kaum als antiker Laut, vgl. Mikl. IX 50. Das selbstständige romische ch (kh, kch) erscheint seltener aus sanskr. kh oder auch gh, als

durch esoterische Entwickelung entstanden, auch aus fremden Sprachen angenommen. Nach Miklosich IX wird antikes kh in Osteuropa zu ks, in Asien kh, gh zu gr. γ vor dunkeln Vokalen; ant. dh zu rom. th u. s. w. Sanskr. Palatalen erscheinen in einzelnen Fällen (l. c. 4) sogar als antikere („ursprachliche") Gutturalen.

Die dravidisch-sanskritischen sog. Cerebralen haben sich — vielleicht ṇ ausgenommen — in l und r verwandelt, was ihnen und gewöhnlichen Dentalen bereits in prakritischen und daher auch in sanskritischen Wörtern widerfuhr. Aus antikem cerebr. š wurde in Spanischen jenes gutturale ch (span. j), anderswo ž, ein moderner Laut wie z, welche beide sich aus mehreren sanskritischen entwickelten.

Rom. h entstand häufig aus sanskr. s, wie in prakritischen, neuindischen (z. B. bengal. in Asam) und eranischen Sprachen, und wechselt sogar mit s in rom. Flexionsformen innerhalb Einer Mundart. — Anusvara scheint gewöhnlich auszufallen. Ein ihm ähnelndes -n (auch -ng Pott I 86. 113.) in -in neben gewöhnlicherem -i kann oft aus mgr. und dial. ngr. -ιν (aus -ιον, gew. ngr. -ι mit beliebtem Verstummen des -ν) entstanden sein. — Kaum dagegen spricht das vereinzelte Vorkommen von -on statt -o m., z. B. segrit-on m. -in f. ultim-us, -a (l. c. 111), wohl aus falscher Analogie. — Auch bei einigen Maskulinen kommt -i neben -in vor. — Die Betonung wechselt in vielfacher Weise mundartlich.

Bei dem Nomen ist das antike Neutrum verschwunden. Von der Motion -o m. -i f. war vorhin die Rede; häufig hat das substantivische Feminin das in den alten und noch mehr den neuen indischen Sprachen gewöhnliche Suffix ni. Näheres, auch über andere Motionsmittel, s. bei Pott I 113 ff. Durch -i wird auch das als Genetiv gebrauchte Adjectiv (s. u.) moviert. Für eine flexivische (in indoeuropäischen und noch mehr in fremden Sprachen vorkommende) Unterscheidung zwischen Belebtem und Unbelebtem s. l. c. 168 ff. — Das Suffix des Comparativs ist das alte indische und indoeuropäische tara, romisch (mit thematischem Vorschlag) idir, ider, auch edir, eder, ader, selten otar,

oder. Den Superlativ bildet ein dem Comparativ vorgesetztes kono m. koni f., auch dial. gôn, vermuthlich das Fragepronomen kon. Für vorgesetztes po u. s. m. s. Ascoli 101 ff.

Fürwörter der Person nebst Flexion (vgl. u. über diese) sind (nach Zippel): 1. ps. sg. nom. me acc. man (manĕ, men) dat. 1 mande, man 2 mange abl. mander instr. mansa gen. miro m. miri f., (die selben Casus) pl. mee, (oder amee, amén u. s. w.), menn (amán Türk.), mende (o. men), menge, mender (améndar Paspati, amandar Puchm.), mensa, mâro (aménghoro Pasp.); 2. ps. sg. tu (du), tot, totte, tokke, totter, toha, tiro pl. tume, tumen, tumende (o. tumen), tumenge, tumender, tumensa, tumâro. Für die entsprechenden alt- und neu-indischen Formen s. Pott I 230 ff. — 3. Person: sg. jov, job m. joj f. pl. jon c. (Varianten l. c. 244 ff.; sodann dem Verbum nachgesetzt sg. lo m. li f. pl. le c., vor obliquen Casus artikelartig e le, wozu sich der bestimmte Artikel la, le in Rumänien (Mikl. XII 12) stellt; Flexion (Casusfolge wie o.): sg. masc. jôv (ov), les, leste, leske, lester, lêha, lesker-o sg. m. -i f. fem. joi, la, latte, lakke, latter, láha, laker-o, -i pl. c. jol (ol), len, lende, lenge, lender, lensa, lenger-o, -i. — Das Reflexiv wir auch bald vor, bald nach dem Zeitworte gesetzt und im Plural wie die vorigen flektiert (vgl. u. a. Asc. 144 ff.); es lautet pes (sich) sg. pl., auch pen pl.; nach l. c. 240 entspricht es dem neuind. appa, âpana aus sskr. âtman; Miklosich XII 7 stellt das Thema po auf. — Das Possessiv ist der obige adjective Genetiv des Personfürwortes miro (mro, mindó, minró) u. s. w., vor obliquen Casus mre, (auch hindustan. mira, tira); i wird mundartlich und im Schnellsprechen zu ĕ oder fällt aus. Miklosich l. c. 9. gibt für die drei Personen mo, to, po m. mi, ti, pi, emphatisch und substantivisch minró (muro, mro), tinró, pinró (piró) m. -rí f. — Für die dritte Person gilt auch das zum Demonstrativ gehörige koleskro sg. kolengro pl. Dieses Demonstrativ lautet kôva, gôva, gava, koba m. koja, goia, kola f.; l tritt auch in den obliquen Casus und im Plural ein. Häufig wird a vorgesetzt und verschmilzt mit a-kova, -kava, -gava, -kva u. s. w. zu abgekürztem akka. Für die Varianten und den verwickelten Gebrauch, der auch

artikelartig wird, s. Pott I 287 ff. nebst seinen vorhergehenden Verhandlungen über Partikeln. Wahrscheinlich ist der Zusammenhang dieses Demonstrativs mit dem (nachher zu besprechenden) interrogativ-relativen Pronominalstamm ka. Hier, wie überhaupt in der romischen Grammatik, bleiben noch manche Fragen ungeschlossen. — Ein anderes Demonstrativ kann nicht bestimmt von dem sanskr. indoeurop. Stamm ta abgeleitet werden, da romisch da in den Vordergruud tritt, und nicht bloß als dialektische Nebenform erscheint, wie dieß z. B. in du neben tu (du) geschieht. Dazu wird wiederum a präfigiert. Einige Beispiele (vgl. l. c. 269 ff.): ada, adda, oda comm.; auch adava (wie o. akava) der (das), neben davva m., adeia, neben di f.; selten mit t, wie in tovo m. toi f. und in obliquen Fällen und in Partikeln, zu welchen auch das (wie adava) neutral gebrauchte to (das, das da) gehören kann, wiewohl auch in romanischen Sprachen Reste alter Neutren sich erhalten haben. Auch dieses romische Demonstrativ kann als Artikel verwendet werden. — Eigentlicher bestimmter undeklinierbarer Artikel ist sg. o (dial. u) m. i f. e (i) c. im Plural und, wie bisweilen a f., vor obliquen Casus; der unbestimmte, oft auch als bestimmter gebrauchte je ist wohl aus dem Zahlworte jek ein entstanden.

Interrogativ und Relativ haben gemeinsam das bekannte indoeur. Thema ka (ko): ko m. ke (ge, auch c.) f., dial. in Flexionen und Ableitungen ka; daraus kon (m. kayá f. Pasp.), kôn (gôn) substantivisch, kavá (adjectivisches Interrogativ Mikl. l. c. 10). Sodann ein Thema sa, so, daraus ha, ho, savo, havo (oft moviert und flektiert) Wer, Was, welcher u. s. w.; zu Grunde liegt wohl das indoeur. Demonstrativ sa, vgl. der = welcher u. dgl.

Wir schließen hier noch einige Wörter an, welche theils dem Fürworte theils dem Zahlworte nahe stehen. kórkoro allein, selbst (wie ngr. μόνος), wird moviert und decliniert. Varianten und Ableitungsversuche s. bei Pott I 275. Mikl. XII 9., namentlich kokero (k-, g-okĕres u. s. w. bei Liebich, eig. Accusativ). — k-, č-, ts-omôni Jemand, Etwas. — hakko, hakkûno jeder. — saro, šare (pl.), savoró u. s. w. all i. q. sskr. sarva prakr.

savva pali sabba. — aver, vâver ander i. q. hindi âura u. s. w. (s. Pott I 278.).

Declination. Von den Suffixen des Nominativs und des Genetivs war bereits o. bei der Motion u. s. w. die Rede. Das letztere ist eigentlich ein moviertes und numeriertes aber casusloses Possessiv (Adjectiv), wie ähnlich in neuindischen Sprachen (Asc. 88 ff. 136. Pott I 141 ff.), dessen aus sanskr. kara (machend) stammendes Suffix in Derivaten aus Accusativen von Masculinen s-, von Femininen a-, von Pluralen en-gero lautet; Varianten -kero, -kro, -koro, -ghoro, -gero, -gro; Fem. -keri u. s. w.; Abweichungen von dieser Regel sind zum Theile nur durch Nachlässigkeit oder falsche Analogie entstanden. — Der Vocativ hat, wo er nicht die Nominativform adoptiert, die Suffixe eja m. ije f., auch a, e m., bei Fremdwörtern mit Nom. auf -os Voc. -ona (l. c. 177 ff.). — Das Suffix des Accusativs, der besonders bei als leblos betrachteten Gegenständen die Nominativform behält, ist sg. s m. ja f. pl. n c.; für die vorhergehenden Vokale s. nachher die Paradigmen. Diesen Suffixen hängt er, mit Modificationen der Bedeutung, die dativen te, ke (ge), das (nach Ascoli auch avghanische) ablative tar (dar, der, tir) und das instrumentale sa (ha u. s. w.), ser an, vgl. l. c. 176. 189. Mikl. XII 32 ff., d. h. er mischt sich mit diesen Beugefällen; bei dem instr. Suffixe ist die Anhängung an die eigentlich accusativen Suffixe, wie es scheint, nur selten anzunehmen. — Die vielleicht ursprünglich identischen Suffixe des Instrumentals oder Sociativs lauten sa (ca u. s. w.) pl. und ha sg., auch ser pl. an das Accusativsuffix angehängt; sa und ser kommen beim Personfürworte 1. ps. man, men auch im Singular vor, wohl unter Einflusse des n. — Die vorhin beim Accusativ erwähnten an dessen Suffixe angehängten Endungen te oder ti und ke, nach n de und ge, sind zwar oft synonym, aber doch in so vielen Fällen nicht, daß sie zwei Beugefälle bezeichnen, welche als erster und zweiter Dativ unterschieden werden. ke entspricht häufig dem deutschen für; Beispiele der Bedeutung s. bei Pott I 179 ff. Das ebenfalls an die Suffixe des Accusativs (s. o.) angehängte des Ablativs lautet ter, in Osteuropa tar, nach n der, dar; ein anderes al Mikl. XII 31 ff.; das des Locativs é. — Für die Verhältnisse der Ca-

suxformen zu den indischen zitiert Miklosich Whitney. — Einige Paradigmen aus Pott I 192 ff. mögen genügen; die Reihenfolge der Beugefälle ist Nominativ, Accusativ, Instrumental, Dativ 1 und 2, Ablativ, Genetiv; Vocativ und Locativ sind selten und deßhalb hier ausdrücklich genannt.

Masc. Sing. manuš Mensch, (daran suffigiert) Voc. -eia; -us oder -es, ás; -áha; -usti o. éste; -uske; -uster o. -éster (mit obigem ha -áha); -iskero o. -éskĕro; Plural -a o. -élia; -in o. -en?; -insa; -inde u. s. w.?; -éngeri. — Sing. gāǧ-o Fremdstammiger; -es; -óha; -esti; -eske (gadzko bei Grellmann); -ester, -estar; -eskero; Plural -e; -en; -ensa, -ense; -esti; -eske; -ender, -endar; -engero. — Fem. Sing. phên, pên, Schwester; (Voc. pchenje) -ja; -áha, -jáha; -jatte; -jake; -játer; -jaker; Pl. -ja; -jin, -jen; -jinsa; -jinde; -jinge; -jingeri, -jéngĕri. — Sing. butin Arbeit; butj-a; -aha; -atte; -akke; -atter; -akro; Pl. -a nom. und acc.; -insa; -inde; -inge; -inder; -ingero.

Conjugation. Die schönsten und antiksten Formen kommen noch in Asien (Syrien u. s. w.) und in einigen osteuropäischen Mundarten vor. Belege s. im Folgenden und bei Miklosich II und IX, der noch Böhtlingk 614. Paspati 87. 94. Vaillant 110. Pott in Zss. für Wiss. der Sprache und der d. Morg. Ges. zitiert. Aehnlich wie bei der Declination differenziiert sich s in h mundartlich sowie innerhalb der Flexion; dieses h aus s besprachen wir kurz o. bei der Lautlehre.

Indicativ und Conjunctiv erscheinen öfters nur syntaktisch unterschieden, ebenso Praesens, Imperativ — mit Ausnahme der 2. Singularperson —, Futurum und Infinitiv, sämmtlich durch Vorsetzung der Conjunction te, wie Aehnliches im Neugriechischen u. v. a. modernen Sprachen geschieht. Dadurch entstand auch der Irrtum, daß man die (indicative und die abgekürzte conjunctive) Präsensform -va, -v, -f als Infinitiv auffaßte, bevor man die antiken Formen -mi, -ma kannte. Das Präsens wird zum Futurum namentlich in den Formen mit Suffix a, oder durch dessen Suffixion, sowie mundartlich durch Vorsetzung von kam u. dgl. (wie ngr. von θε aus θέλω), sodann von lava, la (eig. nehme) te, von te dav (daß ich gebe) u. s. w., s. Mikl. XII 48 ff. Für

den Conjunctiv s. u. Paradigmen. Vgl. Pott I 355 ff. 461 ff. Mikl. XII 45 ff. Für das Passiv tritt, wie in andern modernen Sprachen, Verbindung von Hülfszeitwörtern mit dem (passiven) Particip der Vergangenheit ein. Unser Ausdruck praeteritum (prt.) umfaßt die sonst als im-, plusquam-perfectum, perfectum unterschiedenen Tempora. Um uns nicht zu wiederholen, besprechen wir die — nach ihren wichtigsten Varianten nebengeordneten — Flexionsformen bei den folgenden Paradigmen, an deren Spitze wir das verbum substantivum stellen.

prs. sg. 1.	isóm, som	— šom	— hom	— sinjom	— perf. sinjomahi
2.		— šal	— hal	— sinjel	— sinjalahi
3.	isi, si in Asien asti, esti	— ši	— hi(sohind.)	— si	— sinjanahi
pl. 1.	isámas	— šam	— ham	— sinjam	— sinjamahi
2.	isána, isán	— šan	— han	— sinjan	— sinjanahi
3.	isi	— ši	— hi	— sinja	— sinje
prt. sg. 1.	isómas	— somas	— samas	— šommes	— hommes
2.	isánas	— salas	— sanas	— šalles	— halles
3.	isás	— has	— sas	— šoes	— hoes (has, his)
pl. 1.	isámas	— samas	— sêmas	— šammes	— hammes
2.	isánas	— sanas	— sênas	— šannes	— hannes
3.	isás	— has	— sena	— šoes	— wie sg.

Thema kam (selten gam) wollen, wünschen, lieben u. s. w. (sskr. kam u. s. w.).

sg. prs. ind. 1. ps.	kamâva (kammava); kamama	— conj.	(te)kammav (gamaf)
2.	kamocha(-ha)	—	kammes, kammoes (Zippel)
3.	kamela (-le)	—	kammel
pl. 1.	kamaha (kĕmaha)	—	kammas
2. 3.	kamena	—	kammen
prt. ind. sg. 1.	kammaves	— conj.	kammjumes
2.	kammoches	—	kammjalles
3.	kammêles	—	kamjahas

prt. ind. pl. 1.	kammahas	— conj.	kamjammes
2.	kammênes	—	kamjannes
3.	kammenes	—	kamlahas

Dieses praet. conj. schließt sich an das indicative praet. ind., das in den Paradigmen von vorstehendem ersten „imperfectum“ als perfectum, das obige conjunctive als plusquamperfectum unterschieden wird. Dieses perf. ind. lautet kamjum u. s. w. und z. B. von kellava spiele: sg. kelldj-um, -al, -as pl. -am, -an, kelldê. — Participia und Gerundia sind z. B. bešdo sitzend, gesessen, londo gesalzen, kamlo geliebt, lieb (kamêlo, gammlo id. willig, zahm); kamando, dikkendo sehend, bešindo sitzend, vgl. sindhi -aṇdô, -ṇdô (Asc. 92). Imperativ 2. ps. sg. kam. — Verbalnomen kamapen (gámmapenn, gamaben), kamlepen msc. Liebe, Wille u. dgl.; das (auch nominale) Suffix lautet auch ben, pé, bé, bö; vgl. sindh. -paṇu m. -pâi f. hindust. -pan (Ascoli 86 ff.).

Thema av kommen (hindust. auna u. s. w. Pott I 489 ff. II 52 ff.).

sg. prs. ind. 1.	avava, vava	— conj.	vav (jav)
2.	aveha, avocha	—	vefs
3.	avela	—	vell
pl. 1.	avaha	—	vafs (javas)
2. 3.	avêna	—	venn

sg. impf. ind. 1.	avaves, vabes	— perf. ind.	avjum, vijum u. dgl.
2.	vehes	—	avjal
3.	aveles, veles	—	avjas, vias
pl. 1.	vahes	—	avjam
2. 3.	venes	—	2. avjan
			3. avle

perf. ind. 1.	vejom	— conj.	vjummes	—	vejomes
2.	vejal	—	vjalles	—	vejales
3.	vejas	—	vjahas	—	vejahes
pl. 1.	vejam	—	vjammes	—	vejames
2.	vejan	—	vjannes	—	vejanes
3.	vele	—	vlahas	—	vejenes

imper. 2. ps. sg. av, ab; jav; evj pl. 2. avea 3. aven, ven (1. javas eamus, s. Conj.). — ptcc. prs. avendo (kommend) prtr. avlo (gekommen).

Thema ker (ger, gerr) thun, machen, arbeiten u. s. w. (sskr. kṛ u. s. w. Pott I 427 ff. 463. II. 111 ff. Mikl. IX 21 ff.).

sg. prs. ind. 1.	kêrava (asiat. kerámi)	— gerráva	— keráv	— keráva	— conj. kerav
2.	kerocha	— gerráha	— kerés	— kerésa	— keroes
3.	kerela	— gerréla	— kerél	— keréla	— kerel
pl. 1.	kêraha	— gerráha	— kerás	— kerása	— keras
2. 3.	kêrêna	— gerréna	— kerén	— keréna	— keren

impf. ind. 1.	kerávas	— conj. kerâves
2.	kerésas	— keroches
3.	kerélas	— kerêles
pl. 1.	kerásas	— kerahas
2. 3.	kerénas	— kerênes

sg. perf. ind. 1.	kerdjum, kerdom	— gerrdum	— kerd'óm
2.	kerdjal	— gerrdam (-l?)	— kerd'án
3.	kerdjas	— gerrdas	— kerd'as
pl. 1.	kerdjam	— gerrdam	— kerd'ám
2.	kerdjan	— gerrdam (-n?)	— kerd'án
3.	kerdle	— gerrdi	— kerd'ás

sg. perf. conj. 1.	kerdjummes	— plusq. ind. kerd'ómas	— conj. kerdilemas
2.	kerdjalles	— kerd'ánas	— kerd'jálas
3.	kerdjahas	— kerd'ásas	
pl. 1.	kerdjammes	— kerd'ámas	
2.	kerdjannes	— kerd'ánas	
3.	kerdlahas		

sg. imper. 2. ps. kêr, ger 3. kerrjul, kergyol (d. i. kerdjol Pott I 427) pl. 2. kêren; ptc. prt. pass. kerdó (sskr. kṛta) gerund. kerindó.

Für viele abweichende Einzelheiten, namentlich der vokalisch auslautenden Themen (Wurzeln) s. Pott's Werk, Ascoli 107 ff., Mikl. XII 51 ff.; sie sind ebenso interessant wie verwickelt, unsere

Schranken schließen sie hier aus. Zu den durch weitere Suffixe abgeleiteten Verbalformen gehörte, wenigstens theilweise, ein Plusquamperfectum und ein Passivum (vgl. Pott I 367 mit 470 ff. und Mikl. IX 22). Die passiven und neutralen Participialsuffixe der Vergangenheit sind to oder do (sskr. ta), lo (sskr. adj. la), no (sskr. na). Das Gerundialsuffix ndo gleicht besonders dem romanischen nach Form und Gebrauche; Pott I 126 ff. vermuthet fremden Ursprung. Das Suffix der abstrakten Verbalnomina, pen oder ben, auch pé, bé, pa, wird kaum einmal verschieden angewendet und ist das neuindische pana, s. o. S. 310 und l. c. 129. 198 ff. — Für die antiken Suffixe des prs. sg. 1 ps. mi, ma (gewöhnlich va), am, om, im s. die vorhin aus Mikl. II gegebenen Citate.

Partikelartige undeklinierbare Impersonalien sind: (me, tu, job u. dgl.) hum, hom, hun, gewöhnlich vor te (hunde u. s. w.), oportet und sas, has, as, aš, mit der Negation nas (na hasti) u. dgl. wiederum vor te, ti, tis (Borrow) kann, darf, mit den Nebenformen ohne -s: sai, šaj, sei, neg. nahi, nei. Beide sind sehr üblich und erinnern an das vb. substantivum; vgl. die Meister Pott I 369 ff. II 242. und Miklosich XII 53 ff., der sskr. nâsti vergleicht. Nach Ascoli 147 bedeutet in Italien umgekehrt ašti muß, hunde = dan kann mit der Negation na 'nden kann nicht.

Aus dem Wörterschatze, dessen sanskritische Grundlage wir nicht erst zu beweisen haben, gebe ich eine Reihe von Proben (außer den gelegentlichen im Obigen), wiederum die Zahlwörter (mit Auswahl der Formen) voran. Schon diese haben einiges Lehngut angenommen; wir dürfen im Namen von Miklosich und Genossen versichern, daß der Import der Fremdwörter auf den zahllosen Wanderrasten des Volkes völlig zollfrei, ja unbeschränkt ist. In unsern Proben werden unsere Leser (auch zwischen den Zeilen) hinreichende Belege für die verschiedenen Beziehungen der romischen Laute und Wörter zu den alten und neuen indischen Sprachen finden und sich überzeugen: daß die romische den neuindischen co- und öfters prae-ordiniert ist.

Cardinalien: 1. jek, selten ek, iak (in Liefland), jeke neben ies und ieske (in Spanien), jikak (in Syrien); vgl. alt- und neu-ind. êka pers. jek. 2. dui, di (in Syrien und Russland). 3. trin, selten tri (wie hindi neben tîna, vgl. sskr. trini ntr.), taránn (Syr.), teran (Persien). 4. stâr, štâr, estar, uštar, ištar, vgl. hindust. čâr aus sskr. čatvâri ntr. 5. panč, panğ, pânš. 6. šôv, šôb, selten šóŭ, šo, šôvă (Pasp.), čove, ğove, zoi (neben job, jol, j = ch in Spanien), češ (Syr.); vgl. u. a. sskr. šô (-daça 16). 7. efta (fast überall, a. d. Neugriech.), fta, haut (Syr.). 8. ochto (wie efta), hto, ostor und otor (Span.), aš (Syr.). 9. enja, inija, nja (wie efta) u. dgl., nah (Grellmann), nu (Span.), nau (Syr.). 10. deš, dêš, deke (a. d. Griech.) und esden (Span.), dass (Syr.); vgl. sskr. daça. 11. dêš-jek u. s. w. 12. dêš-dui, dešadui u. s. w. 20. bîš, uis (Syr.); vgl. hindi bîsa. 30. triánta (wie efta), (darneben) sinebo (Span.), tlatin (Syr., a. d. Arab., wie andre syr. Zhlww.). 40. stâr-dêša neben einmal von Liebich gehörtem stârpla; stâr-veldeš u. dgl., šavardes (Liefl.), estardi (Span.), duárbis (in Böhmen), vgl. neuind. -vâda, -vâra mal; saranda (Russl., ngr.). 100 šel, šêl, kšyl (Mikl. II) u. dgl., vgl. avghan. sel, sil, alle aus sskr. çata; gres (Span. vgl. Pott II 147). 1000. isêro, isĕro, ekeceros; vgl. hindust. pers. hezâr (sskr. sahasra; o. S. 238); dêš-šêl, -veršêl (vgl. o. 40)., Lehnww. mília, tisicos (čech. tisíc), tausento. Million tasquiño (Spanien). — Ordinalien: 1. jekto u. s. w. ghilletuno (Pott II 77; glândûno vorderster, von glân vor), vâgo (l. c. und Liebich).

akhor m. (Böhm.), acores pl. (Span.) Nuß, kôr in Syrien Welschnuß, in Deutschland i. q. lakôra Haselnuß bei Liebich; vgl. sskr. akoṭa m. betelnut-tree mahr. akrôḍa juglans hindust. akhroṭ m. walnut. Liebich hat außerdem pendách Nuß, i. q. pendech (in Russland), pennach, péndirjach u. s. w., s. Pott II 351, der (nux) pontica zu Grunde legt.

aki, häufiger jak f. Auge i. q. pali akkhi sindhi akhe sskr. akši n. (akša m.) hindust. ânkh f. litau. akis f. u. s. w.

ak, jâk u. dgl. Feuer i. q. neuind. âg, âga alt-, neu-ind. agni.

angar, jangar, janger, vanger, langar m. u. dgl. m. Kohle, vgl. alt-, neu-ind. angâra prakr. angâla id., Glutasche litau. anglis Kohle u. s. w.

anguin (Span.), gvîn m., jangin u. dgl. Honig i. q. pers. ângbîn kurd. enghivin avghan. kebineh. Vgl. Pott II 34. Ascoli 59.

ando, vandó, vanro, andré pl., antru, janre pl., anro, âro (aaro), jâro, gâro, anlô (in Armenien) Ei, Hode i. q. alt-, neu-ind. aṇḍa sindh. ânô id. hindi ând, ânṛ Hode u. s. w.

arro, aro, jâro, jarro, vanró, ata (in Asien) Mehl i. q. neuind. âtâ m., at, áte neuind. pers. ârd kurd. ar u. dgl.

arčič Blei, aršič, orčiči, orčič Zinn, aržižiu živoíndu (d. i. lebend) Quecksilber vgl. pers. aržiž Blei, Zinn, und die gleichbed. finnischen Wörter o. S. 238, die sich jedoch von aržiž u. s. w. zu trennen scheinen; ist dieses mit sskr. rağata n. Silber (adj. weiß) verwandt?

jive, iv, gîv, jêv Schnee i. q. sskr. hima neuind. him u. s. w.

jevend m., vend, vent, venta, vendo, venn Winter i. q. sskr. hemanta neuind. himant, hevant.

vastî, vast m., vašt, chast (in Persien und Syrien) Hand, nach Liebich u. A. ohne Pluralform, i. q. sskr. hasta neuind. hast hâth prakr. hattha sindh. hathu.

vûšt m., vust (in Türkei), ušt (in England) Lippe i. q. sskr. ôštha m. neuind. onṭh, honṭh preuss. austin acc. aslv. usta n. pl.; die Lautgruppe blieb, wie häufig, sanskritisch im Gegensatze zu den ind. Schwestern.

râi, raj m. Herr râni, rani f. u. dgl. Dame (Edelleute, Herrn, Beamte u. dgl.) i. q. hind. râi sindh. râü prakr. rââ sskr. pali râğan (-râğa) m. hind. rânî sskr. râğnî f. rex, regina u. s. w.

rašâj, rašai, raši, rjašai Priester vgl. sskr. ṛši m. hind. ṛkhi, rikh sanctus, sapiens; s. darüber Pott II 278 ff. Bopp Gl. v. c.

rat comm., rattí, ratji, rací Nacht i. q. prakr. ratti, râi neuind. râta, rât f. sskr. râtri.

roi, rôi, roj, roich, roll und roin (in Spanien) Löffel i. q. hindi ḍoi u. s. w. s. Pott II 268.

roi f. Mehl i. q. hind. raî.

rìč, ric m. rični f. Bär i. q. hind. rìčh sskr. ṛkša m. u. s. w.

ruv, rûv, rû m. Wolf i. q. sskr. vṛka pali vako pers. gurk kurd. verg, nicht sicher identisch; vgl. Pott II 267; Mikl. IX 135 finnische u. a. Wörter o. S. 223; Bopp v. c.

ruk m. Baum i. q. pali rukkha hindust. rukh sskr. vṛkša.

rup, urp (Persien), ureb (Syrien), urrup (Lifl.) m. Silber i. q. sskr. rûpya hind. rûpâ, daher die Rupie.

lang lahm, ebenso persisch, vgl. sskr. langa Lahmheit.

lôn comm. Salz i. q. prakr. lôṇa hind. lôn m. sskr. lavana.

likhá, likka pl. (likk f. sg. Laus) Nisse i. q. sskr. likkâ, likšâ, rikšâ hind. lìkh f. sg.

mačó m., máčo und máči, mâǧo m. und mâǧin f. (Männchen und Weibchen), mečé (Pers.) Fisch i. q. pali maččha hind. maččh m. maččhî f. sskr. matsja u. s. w.

mang imprt., mangava prs. bitten, betteln i. q. hind. mângnâ, vgl. sanskr. prakr. mârg quaerere.

marha f. Waare, Ding; ähnlich südslav. rumän. magyar. s. o. S. 254; Pott II 451 ff.

mânûš, manuš u. dgl. m. Mensch, Mann (auch speziell Zigeuner, nach Liebich u. A.) i. q. sskr. mânuša hind. mânus, mânukh; rom. manušni, manniši f. Weib; manušja f. Dirne („das Mensch" Liebich), aber sskr. m. homo.

mas, selten mâs, auch mans (-enkere f. und maug in Spanien) m. Fleisch i. q. sskr. mânsa hind. mâns, mâs.

matto, mató trunken i. q. sskr. matto (ptc. von mad) hind. matt.

mom, môm m. Wachs, ebenso persisch.

morti, mortin, mortzin, morčin u. dgl. f. Leber, auch Haut; vgl. armen. morth Haut.

merâva sterbe, ptc. prt. mulo (prakr. mudô, muô), merdó (Mikl., Liebich) tot, Leichnam, vgl. sskr. hindi mṛtá id.; von sskr. mṛ, mar sterben u. s. w.

mutter, motter, mutér m. Harn i. q. sskr. mûtra hind. mût.

nakh, nak f. Nase (rostrum übh.) i. q. hind. nâk f. neben sskr. hind. nasikâ u. s. w.

nangó nackt i. q. neuind. nangâ sskr. nagná.

nére (in Asien) Mann i. q. sskr. nar, nṛ, nâra vir, homo hind. nar sindh. naru.

nijáll, nîle (Liebich), nieli, niláj, linâj m. warme Jahreszeit, vgl. sskr. nidâghá m. Sommer, Hitze; sonderbar klingt an magy. nyár Sommer.

nendir (Asien), líndri, índri, indra f. Schlaf i. q. sindh. nindṛa hind. nînd sskr. nidrâ pali niddâ armen. nirh.

kan, kân, selten gan, kenn (Syr.) m., kani f. (Span.) Ohr i. q. hind. kann pali kaṇṇa sskr. karṇa.

kâko, kak, gâko, gâkong (hörte ich in Oberhessen) m. Blutsfreund, Vetter, Oheim, ehrende und freundliche Anrede an Männer (vgl. u. bibi und deutsch Ohm, Base u. dgl. als solche Anrede); vgl. neuind. kâkâ Oheim kâkî Muhme u. s. M. (Pott II 91); der von mir vernommenen Form entspricht malay. kakong (bei W. v. Humboldt u. a. Kawi I 257), vgl. malay. kâkakh, kâka pers. kâkâ älterer Bruder, mal. auch Schwester.

kaŝt, gaŝt, karŝt m. Holz i. q. sskr. kâŝṭha n., aber prakr. kâṭṭha hind. kâṭh.

kilâv Pflaume, vgl. georg. khliawi (Mikl. IX 47), vielleicht auch asl. sliva nebst Zubehör?

chandó, chanró, châro, chadum m. Schwert i. q., sskr. hindi khaḍga hindi khâṇḍâ.

chas m. Husten i. q. sskr. kâsa m. hind. khâns-i sbst. -nâ vb. = hindi khâsanâ sskr. kâs (auch lett. kâsa u. s. w.).

chas, khas, kas m. Heu vgl. hind. ghâs f. id., Gras, Stroh sskr. hindi ghâsa m. Gras.

gará, gra, grai, gras, grast m. Pferd, garani, granji, grasni f. Stute, vgl. sskr. ghota neuind. ghôḍâ, ghôrâ, (kafir.) goa m. Pferd, hindi ghôḍî Stute.

gâv, gav, gâb m. Dorf, Ortschaft i. q. osset. ghau neuind. gânv, kâf, glâm (kafir.), prakr. gâma pali gâma sskr. grâma m.

gôno (gôrno Quersack) m. Sack i. q. sskr. gônî neuind. gôna, gon f. Vgl. Boetticher, Arica 19 nebst o. S. 74.

gûdlo, gugló, gudlo, gugto, guldo, güllda (Honig in Syrien), guldé (Asien), gulo süß, vgl. sskr. gula, sskr. hindi guḍa Zucker.

čamm Leder (bes. der Sohle) i. q. hind. čâm m., čamrâ sskr. čárman n. pers. čarm (Sohlenleder).

čâr, čar, tjarüs (Pers.) Asche i. q. hind. čhâr sskr. kšâra m.

čiro, ciro m. Zeit, Wetter; adv. čirla i. q. sskr. čirâja lange (diu); sskr. adj. čirá diutinus adv. čirât, čireṇa nach langer Zeit.

čon, čôn, šon, šion, čánda (Vaillant) m. Mond, Monat; vgl. sskr. čandâ, čandrâ m. hind. čand Mond; außerdem rom. čomût, cjomut, čumuth, čemut, čimútra, šimurta Mond, das zu sskr. kâumuda m. id. gestellt wird.

ǧamutro, ǧámödro, žamutro Eidam, čamóttro Schwager, vgl. sskr. ǧâmâtṛ (-tar) pali neuind. ǧamâtâ u. s. w. sindh. ǧatrô Eidam (vgl. I 67).

ǧiv, ǧib, gyf imper., ǧivâva prs. lebe, ǧivdo, ǧido lebendig; vgl. sskr. ǧîv neuind. ǧî, ǧînâ leben, hind. ǧîtâ lebendig.

ǧibb (Lifl.), ǧübb (Syr.), čib, čîb, čip, čiv, šib f. Zunge, Sprache i. q. sskr. ǧihvâ pali čivha hind. gîbh dardu ǧipp.

ǧuv, ǧu, čuv u. dgl. m. Laus i. q. sindh. ǧue u. dgl. sskr. yûka m. pali ûka.

tarno, terno, derno, tano jung i. q. sskr. pali taruṇa hind. taruṇ.

tato warm i. q. hind. tattâ, tapt u. dgl. sskr. tapta.

téle unten, unter u. s. w. i. q. hind. tale (so auch rom. in England bei Harriot).

thagár, tahkár, taakár, dakár König, aus armen. thagavor (Mikl. IX 29 vgl. Asc. 9).

thalík f. Mantel, aus arm. thaghikh (ebds.; gh aus altem l).

thauava, thovava, tovava, čovava prs. wasche i. q. sskr. dhâv pali dhôv sindh. dhuaṇu, dhôu (imper.) hind. dhonâ.

thud, tchud, thût, tud, dût (doot in England bei Irvine) u. s. w. Milch i. q. pali duddha hind. dûdh sskr. dugdha; für sut türk. sud id. s. Ascoli Zig. 10. 157.

dant, dand, dau m. Zahn i. q. hind. dant, dânt sskr. danta m.

deval (Russl.), devel, dêl, devlo, lêwal (Armen.) m., verm. aus sskr. deva, devata (-tâ f. Göttin, hind. devtâ f. Gottheit, Götze).

dikh, dika, dikke, tikk imper. dikâva prs. sehen i. q. hind. dîkhnâ vb. n. dêkhnâ vb. act. sskr. dṛš. Vgl. Pott II 304 ff. Asc. 29.

dives m. Tag i. q. sskr. pali divasá m. n. prakr. divaha.

dugida (in Spanien, nach Borrow) Tochter i. q. prakr. duhitâ sskr. duhitṛ f.

dukh, duk f. Schmerz i. q. hind. dukh m. sskr. duḥka.

drab, drâb, trab, trâb m. Kraut (dial. auch Tabak, wie hebr. esebh), Wurzel, Arzenei; vgl. sskr. dravya pali dabba Arzenei, Drogue.

drakh, drâk f. Traube i. q. sskr. drâkšâ kafir. drâš sindh. dâkh hind. dâkh.

pani, pâuin, panji, baníh (Syr., Kifl.) f. Wasser i. q. hind. pânî sskr. pânîya.

parikerava danke, vgl. sskr. pratikṛ lohnen (Mikl. 6).

pandó, panró, párno, parnó, pano weiß, verm. aus sskr. pâṇḍu pale or yellowish white.

patrin f. Blatt i. q. sskr. pátra n. hind. patter, patti m. u. s. m.

perdas Fremder (in England) i. q. hind. pardesî m., von pardes m. sskr. paradeça fremdes, fernes Land.

positi f. Tasche (in Böhmen), vgl. pali pasiti sskr. prasiti (Mikl. IX 3), demnach nicht zu altn. posi u. s. w. (Pott II 367); dazu gehören die glbd. Wörter possin, pottsin, portsi (-ee bei Irvine) und wahrscheinlich auch die üblicheren p-, b-otissa u. s. m. (Pott l. c.). — Liebich gibt pottiss-a id., -o Lappen i. q. petásso, das zu rumän. petacu id. (vgl. Cihac I 207) zu gehören scheint.

pchag, pagger imper. pchag-âva, -érava, pak-, pagg-erâva, paggâva, bakâva, pankáva (Pasp.) prs. brechen i. q. sskr. bhanǧ, ptc. bhagna.

pchakh, phâk, pak, pâkui (Liebich) Flügel i. q. pali, prakr. pakkha sskr. pakša hind. pankh.

pcháro, phâro, pharó, pâro, bhâro schwer i. q. hind. bhârî; vgl. sskr. bhâra hind. bhârâ dardu. phar Last.

pchen, phen, pên, bên Schwester i. q. sindh. bhêṇu hind. bhenâ, bahin, bahan prakr. bhaïnî sskr. bhaginî, bhagnî mahratt. bahîṇa.

pchurd, phurd, purd, port f. Brücke i. q. ghilanisch (pers. Dial.) purd zend. pĕrĕtu, dazu auch rom. pers. pul m. id.

pchuv, pchu, phuv, pfuv, phu, bhu, fu, puv, pu f., selten m. Erde i. q. alt-, neu-ind. bhû f.

pchus, phus, puss, poss m. Stroh i. q. hind. phûs avghan, pus, bus; vgl. hind. bhûsî, phûsî f. bhus m. Spreu u. dgl. pali bhusa sskr. buša neben vuša, vusa n. id.

pchral, phral, pšal, prâl, brâl, plal, pla, pal, baharûr (Syr., s. Ascoli 80) u. s. m. Bruder i. q. sskr. bhrâtṛ mahr. bhrâtâ pali bhâtâ lett. brâlis lit. brôlis.

bacht, selten pacht, báchi (span.) f. Glück i. q. pers. bacht m., vgl. sskr. bhâga m. id.; pars bhakti f. partitio.

bal, ball, bâl m. Haar i. q. hind. bâl sskr. bâla m.

báro, baró groß i. q. neuind. badâ, bar, baṛâ sindh. vaḍô sskr. vaṭa (Lassen Ind. A. I 256), vaḍra; sskr. vaṭ, baṭ groß sein.

beng, selten bengo, benga, benk, bynk, bjeng, benu, bing, bengel (Russ., vgl. o. devel sskr. deva?, eher rom. adj. bengalo, bengvalo teuflisch) Teufel. Sichere sanskritische Vergleichungen fehlen, s. Pott II 407 ff., Mikl. VI, der an pali bhêka Frosch erinnert. Der Vokal steht einer Deutung aus bango lahm entgegen, die dem Sinne nach angienge; Paspati schreibt pangó, das zu sskr. pango id. stimmt. Die norddravidischen Kola nennen ihre Walddämonen bonga.

bibi (pipi nur bei Bischoff) Muhme, Seitenverwandte übh., ehrende und freundliche Anrede an Frauen, wie ähnlich hind. bîbî Dame und i. q. malaj. bîbi Tante.

boctaro Morgengegend (Span.) i. q. pers. bachtar.

bokh, bok, bôk f. Hunger i. q. hind. bhûkh f. sskr. bubhukšâ (desid., Wz. bhuǧ essen).

but, bût, buhu (Asien), put, bot viel i. q. dard. butt, bûte, bódo, bo hind. bahut sskr. bahú, bahulá u. dgl.; sskr. bahutâ Vielheit; rom. comp. butter, butdir, budder mehr i. q. sskr. bahutara hind. bahuterâ.

sap, sâp m. Schlange i. q. sskr. sarpa hind. sarp, sâmp.

sivâva, suvâva (Liebich) prs. sîf imper. nähen i. q. sskr. siv u. s. w.; rom. suv, sub f. Nadel.

sôvâva, sovâva prs. sob imper. schlafen i. q. sskr. svap (altn. sôfa aslav. sŭpati u. s. w. s. Got. Wb. S 108 b) u. s. w.; rom. ptc. suto (schlafend) i. q. hind. sotâ sskr. supta; rom. suno, soni Traum i. q. sskr. svapna lit. sapnas lett. sapnis aslav. sŭnŭ.

stava, stêva, štava prs. ste, stie imper. springen, st. pre aufstehn, vgl. die Zss. (ut-sthâ) sskr. utthâ mahr. utthanê hind. uthnâ hindi uṭhanâ (to ascend, spring) u. s. w. Bei der rom. Form scheint ein Präfix (ut, assim. us) verloren, das anl. s des Stammes erhalten.

šêro, šeró, čero, šoró u. dgl. m. Kopf i. q. sskr. çiras, čîrsa pali sira hind. sir zend. çara pers. sar.

šing f. Horn i. q. pali siṅga hind. sîng, sring m. sskr. çṛnga n.

šošoi, šošój m. (Varianten bei Pott II 224) i. q. sskr. çaça pali sasa hind. sasâ m. Hase.

šunâva prs. šun, hun imper. šundum, hundum prt. hören i. q. prakr. pali suṇ sindh. suṇâṇu hind. sunnâ hindi çunnâ sskr. çru, çṛnomi prs.

šung, sung f. Geruch (bes. guter), Geschmack; sungâva, songâva prs. sung imper. riechen i. q. neuind. sûnghnâ u. dgl. sskr. çingh.

Die Physis der Zigeuner bedarf in vielen Wohnplätzen noch wissenschaftlicher Untersuchungen. Die wichtigsten derselben verdanken wir Kopernicki, Ueber den Bau der Zigeunerschädel (im Archiv für Anthropologie V, das mir leider nicht zur Hand ist) und Weisbach (in Zs. f. Anthr. IX Ergänz. 1879), von dessen Angaben aus verschiedenen Landstrichen wir folgende durchschnittliche epitomieren: Wuchs nicht hoch; Kopf mittelgroß und

lang, selten kurz; Stirne niedrig, Gesicht ebenso und breit; Nase mehr emporgerichtet als bei den Europäern; Mund ziemlich groß; Hals kurz und stark, Arme sehr kurz, Hände ebenso und breit; Beine lang, Füße mittellang, hoch und breit; Haar dunkel, häufig schlicht und straff; Augen schwarz, oft dunkelbraun, manchmal hellbraun, grau, blau. Wir vermissen Parallelen mit hinduischen Völkern, die freilich ebenfalls auf weiten Räumen zusammengesucht werden müssen.

Virchow sah unter den blonden Finnländern ein Zigeunermädchen von tiefbraunen Augen, schwärzlichem Haare, sehr brünettem Teint (Anthr. Corr. 1875 S. 27). — Kanitz schildert die theils wandernden, theils und häufig ansäßigen Zigeuner in Bulgarien: Körper mittelhoch, schlank, geschmeidig; Haar glänzend schwarz; Gesicht dunkel, oval; Zähne blendendweiß; die Frauen oft sehr schön. Sie seien selten mit fremdem Blute gemischt; putzen sich gerne (vgl. u. Tracht); unterscheiden sich streng von den Gurbeti (s. o. Namen) in Bosnien; werden höher geachtet als die arbeitscheuen und räuberischen Tscherkessen. — Rassenhafte Unterschiede werden gemeldet aus Bosnien (s. Maurer in Berl. Geogr. Ges. 1869): eine Rasse sehr kräftig und starkknochig, die andre sehr schmächtig und fein mit ebenmäßigen Gesichtszügen, aber von fast schwarzer Farbe; in Rumänien angeblich neben vier höheren und hinduisch gebildeten Kasten eine niedere den Draviden gleichende. Eine andere Schilderung beider („angeblicher") Rassen in Bosnien (bei Klaič, Bosna) besagt: beide sind dunkelfarbig; die höhere hat schlanken Wuchs, rundes Gesicht mit edeln Zügen, schöne Brauen, Adlernase, proportioniertes Kinn; die andre plumpe Gestalt, gequetschte Nase, starkes Kinn. — Für die Mazang und Luli in Ferghanah s. o. S. 137. — In Deutschland sah ich durchschnittlich: Wuchs schlank und mittelhoch, doch auch bei manchen Männern höher und breiter; bei den Frauen die ganze Rückseite auffallend geradlinig; Komplexion dunkel (besonders gegenüber den Nordländern), bei Frauen oft etwas heller, bei den Kindern nicht, mit Ausnahme eines Sprößlinges von romischer Mutter und deutschem Vater; die Haut nicht schwarz, sondern gelbbraun mit

durchscheinender Röthe, durch Alter und Lebensweise trüber und dunkler (wie bei andern Völkern); die Augen häufiger klein und schwarz, als groß und graublau, doch einzeln auch tiefblau; der Blick schwarzer Augen oft stechend und düster, doch bei aufblitzender Intelligenz und Empfindung erhellt und erheitert, bei hübschen großaugigen Frauen offen und angenehm; Haar schwarz und schlicht. Eine von romischem Blute entsprossene, im Laufe langer Generationen mit Deutschen gemischte Familie höheren Standes erhielt bis heute die Spuren romischer Abstammung.

Die Psyche und das ganze Volksleben der Zigeuner müssen nicht minder, als ihre Körperbeschaffenheit und Sprache, unter den so verschiedenartigen Einflüssen ihrer Wohnplätze, Umgebungen und Schicksale den mannigfaltigsten Wechsel erleiden. Gleichwohl vermag dieser um so weniger ihre Eigenart verschwinden zu lassen, weil sie bis jetzt mit noch stärkerer Abschließung, als die ihrer jüdischen Schicksals- (aber nicht Charakters-) Genossen, den sie umgebenden Völkern gegenüberstehen; ferner weil sie, wie wir vermuthen, einen weit größeren Theil ihrer Lebensweise und Thätigkeit, als Juden und Armenier, aus ihrer Heimat mitbrachten, in welcher noch jetzt Völkchen und Kasten verschiedener Abstammung eine zigeunerartige Existenz haben. Wir halten nämlich die Vorfahren der Romen in Indien nicht für „pariarica illa Indorum colluvies", wie v. Bohlen (Altes Indien I 45 ff.) that, sondern für einen schon früh (wie dieß deutlich die Sprache zeigt) von ihren hinduischen Stammgenossen getrennten Volksast. Diese Trennung mag schon in der Kastentheilung des brahmanisch-hinduischen Volkes wurzeln und erst allmählich in Verbindung mit äußeren Nöthigungen jenen Wandertrieb erzeugt haben, der auch die oben erwähnten sindhischen Tschangaren und andre musizierende, wahrsagende u. s. w. Völkchen Indiens über ihre Heimatgrenzen hinausführte und nicht mit dem der Wanderthiere verglichen werden darf. Einen angeborenen pathologischen Wandertrieb mögen wir bei keiner Völkerwanderung voraussetzen, darum auch nicht bei den Zigeunern, obgleich dieser Trieb bei ihnen in oft maßloser Weise, ohne Ziel und ohne Verlangen nach einem einst bewohnten Kanaan, bis heute fortwirkt und sich

in jüngster Zeit, besonders in Deutschland und seinen Grenzländern, neuzubeleben scheint. In unserer abendländischen Gegenwart treten sie immer noch als fahrende Leute aus dem fernen Mittelalter auf, in welchem sie indessen bereits neben so vielen ähnlichen Erscheinungen Aufsehen erregten, besonders weil man nicht wuste, woher die plötzlich ankommenden Fremdlinge kamen und wohin sie giengen, ritten und fuhren.

Trotz vielfacher Gleichartigkeit ihres Wesens und Lebens in so zahlreichen Erdstrichen können wir das Gemeinsame ihres ethnischen Charakters und ihres Thuns und Treibens überhaupt nicht leicht in einem Gesammtbildnisse darstellen, sondern müssen es aus einzelnen Zügen ihrer Sinnes- und Handlungs-weise zusammensetzen. Freilich fehlen uns noch Berichte aus vielen ihrer Wohnplätze; aber auch in unsern unmittelbaren Beobachtungen müssen anekdotische Einzelheiten zugezogen werden, deren Menge wir hier nicht verfolgen, nur hier und da berühren können. Für mehrere derselben aus meiner Erfahrung darf ich auf meinen Aufsatz „Die Zigeuner, Skizzen zu einem Volksbilde" in der „Deutschen Revue" 1880 verweisen. Zu Dem, was wir auf den nächstfolgenden Seiten für dieses Volksbild zusammenreihen, müssen die meisten Kategorien des vorliegenden Hauptstückes Ergänzungen und Belege liefern, wie Namen, Sprache, Gebiete.

Ein Hauptcharakterzug ist die liebevolle Anhänglichkeit der Stammgenossen unter einander. Freudig werden die begegnenden romischen Wanderer aus fremden Landen begrüßt und selbst die wenigen ihre Sprache redenden fremdstammigen Gağe und Parne. Ihr gewöhnlicher Gruß lačidir dives! besseren Tag! (neben dem Positiv lačo d.) gibt vielleicht von Alters her die Empfindung des ins „Elend" auswandernden Volkes wieder. Mit rührendem Mitgefühle, unter Küssen und Thränen, trifft das sündhafte arme Gesindel in Gefängnissen zusammen. Dagegen erlebten wir in diesen Tagen plötzlichen blutigen Zwist zwischen den Genossen einzelner Wandertrupps und Familien, aber ebenso schnell versöhnten sich die Kämpfer. Mit haßvoller Grausamkeit mordete ein „Hannickel" (s. QuVz.) den abtrünnigen zum Polizeispion gewordenen Stammesgenossen. Schnelle Erreg-

barkeit, instinktartige Hingabe an die Eindrücke des Augenblicks, Leichtsinn und Grundsatzlosigkeit treten oft als Charakterzüge hervor.

Das Familienleben zeigt traurige Kontraste: Verziehung der Kinder zu eigenwilligen Kreaturen neben väterlichem Despotismus (von welchem ich ein Beispiel sah); vielleicht ethnisch ererbte Herzlosigkeit gegen Greise und Greisinnen, die allmählich in neuerer Zeit aufhört. Diese sollen sogar (einst, nach Schütze's Holstein. Idiotikon) gewohnheitsmäßig getötet worden sein, was wir entschieden für Verleumdung halten würden, wenn dieser gräuliche Gebrauch nicht bei verschiedenen „Naturvölkern" beglaubigt wäre. Die ältesten Frauen werden (wenn auch mehr nur in Romanen) zu Orakeln und Vorsteherinnen der Banden, werden oder wurden aber auch in hülflosem Greisenalter als Hindernisse des Zuges unter den Gaže zurückgelassen, wenn nicht gar lebendig begraben, wie die Sage geht. Eine in Oberhessen zurückgelassene von den Dorfbewohnern mitleidig verpflegte Greisin ließ sich an ihrem letzten Tage ins Freie tragen, um dort zu sterben — wahrscheinlich eine Volksgewohnheit (um a. 1800, vgl. VSt. 107 und D. Revue l. c.). — Die Beziehungen der Geschlechter zu einander sind vielleicht weniger locker und flatterhaft, als frei in der Form der leicht geschlossenen Verbindungen und Ehen. Während die Keuschheit der Frauen, besonders gegen Stammfremde, gerühmt wird, scheint örtlich das Gegentheil vorzukommen. Das unter den sog. gebildeten Völkern so häufige Motiv des Eigennutzes bei Eheschließungen mag seltener gelten.

Die Ehrlichkeit gilt eben nicht als Glanzseite des Volkscharakters und wird dieß bei wenigen races maudites sein, selbst nicht bei gebildeten aber unterdrückten und als rechtslos behandelten Völkern. Zweifellos ist die abscheuliche Thatsache, daß in früherer Zeit Massen unschuldiger Zigeuner als synonym mit Raubgesindel eingekerkert und verurtheilt wurden, sowohl in Deutschland, wie anderswo, namentlich in Frankreich, wo einst die meuchlerische Ermordung jedes Zigeuners qua solchen ein Recht war.

Lesenswerthe Beiträge zur ethnischen Würdigung der Zigeuner nach ihren Licht- und Schatten-seiten hat Pott in s. „Un-

gleichheit menschlicher Rassen“ S. 106 gegeben. Wohlwollende aber strenge durchgeführte Staatsgesetze, die das Volk zum eigenen Erwerbe der Gleichberechtigung mit den übrigen Landesbewohnern durch Bildung und Thätigkeit nöthigen, aber ihm diesen auch möglich machen, ohne vorerst zu verhungern, werden in wenigen Menschenaltern beweisen, daß dieser intellektuell begabte Stamm ebenso erziehbar ist, wie das „gemeine Volk“ aller Staaten.

Für die auffallend geringen Spuren der Religion s. obige Wörtervergleichungen vv. devel, beng, rašâj; in Persien kommt auch vor der den Persern entlehnte Gottesname khuda, khujá; in Galizien mroden, mrodoro (Mikl. II); in Syrien der semitische des Teufels ahasšeitany; Grellmann hat rom. hind. deuw Götze, vielleicht aus pers. dev, div m. Dämon (Pott II 313). Die Zigeuner sind Mohammedaner und Christen gleicher Qualität, sogar bisweilen Wiedertäufer mit einträglicher Taufe; in Bosnien werden sie, obwohl Mohammedaner, (nach Klaič) in den Moscheen nicht zugelassen. pôlâva, bolâva prs. heißt taufen eig. tauchen, poldo ptc., daher bipoldo Jude (Ungetaufte), vielleicht auch pôlopen, bollopen, balleppen u. dgl. Himmel (vgl. Pott II 422 ff.). Der Taufpate heißt k-, g-irevo, kirvo u. dgl. (l. c. 118); glauben pathâva, pačâva u. dgl. (l. c. 346. Asc. 60.); Kirche kh-, gh-angeri, kangr-i, -in, kongling, karghiri (Paspati) f. (l. c. 150 ff. Asc. 25.); selig gêro (defunctus), guč (versch. von kuč, gunč theuer).

Das vegetarianische Dogma des Brahmanismus kennen die Zigeuner zwar nicht und theilen sogar mitunter den vornehmen abendländischen Geschmack für Hautgout; aber auch in Hindustan stehn Outcasts auf gleichem Standpunkte. Romische Feinschmecker kauften vor wenigen Jahren auf dem Wochenmarkte zu Frankfurt a. M. theure Lebensmittel, logierten aber Nachts beim Lagerfeuer und in Zelten am Mainufer außerhalb der Stadt. Die Vorliebe zu solchem Nachtquartier scheint dem ganzen Volke von Alters her eigen. Ich beobachtete sie öfters auch auf Dörfern in Oberhessen. Im Januar 1880 lagerte eine Bande bei hartem Froste in einem Walde bei Gießen und bezahlte den zur Herstellung indischen Klimas begangenen Holzfrevel mit Silberknöpfen,

deren Werth die Kosten eines Wirthshausquartiers überwog — ein Beleg für romische Nationalökonomie! Die Zigeunerinnen erbettelten sich wenigstens früher auf unsern Dörfern vorzugsweise Speck und verschafften sich gerne mit freier Jagdkunst Hühner. Wahrsagergabe und andere gauklerische Kunstfertigkeit mögen die Zigeuner aus Indien mitgebracht haben.

Aber auch ebenso ihre Anlage zu einer weit edleren Kunst, der Tonkunst nämlich, deren Ausübung ihnen ähnliche Stämme und Kasten in Indien betreiben. Jedoch fragt es sich, ob der eigentümliche Charakter der zig. Musik und ihre heutigen Tonweisen aus Indien stammen, oder sich erst später zunächst unter den Magyaren ausgebildet haben. Dieß gilt auch für ihren von leidenschaftlichen Tonweisen begleiteten Tanz. Sie geben seit einiger Zeit sehr besuchte Concerte in größeren europäischen Städten; ich lernte in einem Musikdirektor ihres Stammes einen gebildeten Mann von ruhiger geselliger Haltung kennen. Tiefer steht ihre Dichtergabe. In den von Fr. Müller mitgetheilten Proben zeigt sich naive aber oft grobsinnliche Lyrik. Doch haben sie auch einfache zartgefühlte Volksliedchen; Kertbeny bemerkte mir bei einem solchen (1849), daß er die Sänger bei dessen Vortrage in hellen Thränen gesehen habe. Ueber die Zigeuner und ihre Musik (besonders Geigenspiel) in Ungarn schrieb Fz. Lißt (deutsch von P. Cornelius, Pesth 1861 ?). Die „Gartenlaube“ gab kürzlich eine schwungvolle Schilderung ihrer Musik. Gesang, Lied heißt gili, gil i. q. sskr. gîti singe gilovâva, gichevâva u. s. w., s. Pott II 140. Asc. 80. Volkslieder sammelten noch u. A. Miklosich; M. S. Möckesch, Haideblümchen (Dichtungen und Sprüchwörter, leider ohne Urtexte, Bukarest und Leipzig, Förster 1873); H. v. Wislocki, Volkslieder der transsilvanisch-ungarischen Zigeuner (Klausenburg); Volksl. der ung. Z. (Jile romane ebds. 1878); J. Pincherle fand Salomo's Hohes Lied geeignet zur Uebersetzung in Rômani: J ghiléngheri ghilia etc. (Triest 1875).

Die Tracht richtet sich zwar meistentheils nach der Landesart, zeichnet sich aber durch Vorliebe für lebhafte Farben, namentlich rothe, und für allerlei Flitter aus, bei den Kindern dagegen oft bis in reifende Jugend durch gänzliche Abwesenheit bei zweifel-

hafter Reinlichkeit des Körpers, und nicht bloß in warmem Klima, wiederum vielleicht eine uralte Gewohnheit. In meiner Kindheit fiel mir bei den bettelnden Zigeunerinnen auf dem Lande in Oberhessen die städtische Tracht auf, wogegen ich später unabhängig auftretende in sauberer Tracht wohlhabender Bäuerinnen sah. E. v. Zedtwitz (s. Aus a. Welttheilen X Nr. 10) besuchte in Ungarn nur nothdürftig bekleidete, in Erdlöchern hausende Zigeuner, deren dunkelschwarze Kinder bis zu 15 Jahren „nur in Sonnenschein gehüllt" waren. Ein Hausvater trieb mit seinem Sohne das Schmiedehandwerk, seine Frau lag auf einem Wochenbette von moderndem Stroh. Um ihr broncefarbiges Gesicht hieng wirres schwarzes Haar, aus ihren Augen sprach düstrer Trotz. — In Bosnien tragen (nach Klaič) die Männer dunkle Kleidung, die Frauen ein gegürtetes Hemd bis auf die Knie.

Unter den bürgerlichen Beschäftigungen liegt dem Zigeuner der Landbau am Fernsten, und nur gezwungen wird er zum wirklich „Neubauern"; jedoch gibt es Ausnahmen, z. B. unter den Ansäßigen in Bosnien, vielleicht weniger in den österreichischen Ackerbaukolonien. Dagegen treibt er gerne Handwerke und einigen Handel, der sich sogar in Osteuropa mitunter zu bedeutendem Geschäfte potenziert. Er ist Schmied, Kesselflicker, Holzarbeiter, Scheerenschleifer (vgl. o. die Namen), Rosstauscher, Porzellanhändler (in deutschen Kolonien) u. s. w.; sodann Bärenführer; wie denn in Rumänien besondere Klassen bestehn: die ursari, lingurari (Verfertiger hölzerner Löffel), rudari oder aurari (Metall-, Gold-wäscher). Nach G. v. Hahn heißen im Karpinagebirge christliche nomadische zum Theile Rumänisch redende Zigeuner bei den Nachbarn Linguri. Lëutari (von lëuta Laute, Geige) heißen nach „Ausland" 1844 Nr. 344 die wandernden musizierenden und sogar dichtenden Zigeuner in der Wallachei. Selten und nicht freiwillig werden die Zigeuner zu Kriegern (lürdi, vgl. Pott II 338); die Ungarn bewaffneten einst auf Żeriny's Schlosse eine große Zahl gegen die Türken mit Flinten, aber nur mit je einer Ladung, und opferten die Betrogenen dem grausamen Feinde.

Der oben besprochene Trieb oder die Gewohnheit des Wanderns, womit sich Unabhängigkeitssinn und eine gewisse innere Unstetigkeit und Unruhe verbünden, läßt eine Menge derselben das Leben des Nomaden und lumpigen Freiherrn der Ansäßigkeit vorziehen. Freilich ist diese oft nur ein etwas ruhigeres Elend, wofür wir vorhin ein Beispiel gaben, führte aber nicht selten zu behaglichem Wohlstande und relativer Bildung. Ihr schlimmster Zustand war die erst vor Kurzem aufgehobene Haussklaverei in Rumänien, welche Herrn und Leibeigene gleichermaßen entsittlichte. In den meisten Städten des slavischen und bisher türkischen Osteuropas bewohnen sie abgesonderte Ghetti oder Zigeunerviertel. Im Laufe dieses Jahrhunderts giengen von den Regierungen Russlands, Deutschlands und Oesterreichs feste Ansiedelungen aus, wenigstens als Versuchskolonisierungen. Eine der bekanntesten ist Friedrichslohra bei Nordhausen (vgl. Graffunders Schrift und Allg. Schulzeitung 1837[21]). Ich besuchte eine in Saßmannshausen (unfern Wittgenstein), wo die deutsche Bevölkerung sich nur um eine große Landwirthschaft gruppierte, die romische eine Reihe kleiner Häuser bewohnte und von dort aus in den Frankfurter Messen, wo ihre Zelte am Mainufer standen, Porzellanhandel betrieb. In den jetzt preussischen Landestheilen beider Hessen wohnten Zigeuner auf der Lehde bei Berleburg und seit langer Zeit drei Familien in Lohra (unfern Gladenbach im sog. Hinterlande), deren Mitglieder ihre Sprache treu beibehalten hatten, wie ich mich persönlich überzeugte. In Oesterreich erbat im J. 1850 eine von Neudörfl ausgegangene Zigeunerdeputation von dem Kaiser Gleichberechtigung mit den Staatsbürgern (s. Pott, Ungleichheit &c. S. 111). Die schon erwähnten Mischehen mit Deutschen und Russen höherer Stände hatten keine weitergreifenden Einwirkungen auf die Lage des Volksstammes. Ich kannte in Frankfurt a. M. einen russischen Adeligen, dessen kamli romni oder romedini (geliebte Frau), wie er sie nannte, als angeblich legitime Gattin lange genug bei ihm gelebt hatte, um ihn ihre Sprache zu lehren, alsbald aber nach seinem dort erfolgten Tode die Stadt verließ, um — wie man sagte — eine andere Verbindung zu schließen.

Mitunter ethnisch wichtiger, als das Vorstehende, sind die zerstreuten Zeichen zum Theile gesetzlicher und gewohnheitsrechtlicher Beziehungen der Zigeuner in Gemeinde, Bande und geselligem Herkommen, woran sich ihre Theilung in Stände und kastenartige Klassen reiht. Bei ihrem ersten Auftreten, wenigstens in West-Europa, traten sie imposant genug in geordneten Schaaren unter „Herzögen“ auf, in England unter „Rabers“ (zu rai?). Dort wurden sie zwar oft, wie in Frankreich, als Vogelfreie misshandelt, standen aber bis in unsere Zeit unter erblichen „Königen“, in Schottland unter „Grafen“ aus Klein-Aegypten, wie zur Zeit Jakobs IV und V, wo Antonio Gavino und John Foa u. A. als solche genannt werden. Mehrere derselben trieben neben dem Regieren auch andre Beschäftigungen, deren Folgen sie zeitweilig ihre Residenz in das Staatsgefängnis zu verlegen nöthigten. So z. B. Joseph Lee, der seiner Großnichte Karitas zu ihrer Vermählung mit dem romischen Edelmann Stanley viel Geldes und Silberzeugs mitgab und als 86jähriger Greis a. 1844 in Hampshire starb. Graf William Baillie wurde zu Anfange des 18. Jh. als der schönste, gebildeteste und eleganteste Mann genannt, aber zugleich als Rinaldini oder St. Crispin der nobelsten Art. Vgl. Pott II 527; Wiener „Presse“ 1866. In Ungarn standen im 15. Jh. die Zigeuner unter Richtern oder Häuptlingen ihres Stammes, deren Benennung Agil vielleicht auf hindust. aglā Häuptling zurückgeht (vgl. Pott l. c. 528). Gegenwärtig bedeutet zig. šėréskėro (von šėro Kopf) Häuptling, Herscher. Vgl. unsere ob. Wörterreihe vv. rai, râni, kako, bibi. In Ungarn und Rumänien stehn die Zigeuner unter selbstgewählten Richtern, rum. judele, die (nach Cogalniceanu und Cihac II 552) von einem „bulubáša“ (dux turmae) oder Voivoden abhangen. Der in Osteuropa, namentlich der Bukovina, vom Staate bestätigte und überwachte Wahlschulze soll verpflichtet sein, nach „alten Rechtsgewohnheiten“ seines Volkes zu forschen und rechtzusprechen. Der wählende Familienverband heißt rum. salášŭ magy. szallás d. i. Wohnung, Niederlassung, Familie (s. Cogaln. und Cihac II 524). Nach Bataillard kommt schon im J. 1526 in Polen der mlt. Name Szalassii für bevorrechtete advenae vor (s. Pott II 527).

An das über kastenartige und ethnische Unterschiede unter den Zigeunern bereits Gesagte reihen wir Folgendes an. Von der Kaste Gurbeti in Bosnien war o. bei den Namen die Rede, von den Beschäftigungsklassen in Rumänien vorhin. Kastenartiger erscheint eine vierte Klasse der letzteren, Laieši, Laeši „die verdorbenste aber auch freieste", zugleich die erste der „Zigeuner der Privaten", deren zweite Vatrassi heißt. Erstere sind Nomaden und meistens Schmiede, und haben ihren Namen von rum. laie, lae Horde (Cihac II 164), die zweiten von vâtre Herd, Heimat als Ansäßige (l. c. 720 und Sulzer II 146). Nach Miklosich reden Letztere eine eigene Mundart. Wir wissen noch nicht, ob die wichtigen oben angezeigten, aber noch nicht hinreichend beglaubigten physisch verschiedenen Klassen in Bosnien und Rumänien in vorstehender Reihe zu suchen sind. G. Paspati nennt einen raubritterlichen Stamm Zapari in der Türkei.

Wir überfliegen jetzt noch eine bedeutende Anzahl der theilweise bereits bei den Namen, Sprachproben u. s. w. genannten Wohngebiete und Wanderrasten der Zigeuner in kurzer Musterung, so viel möglich ohne Wiederholungen; die hier fehlenden sind in allen Welttheilen zu suchen.

In ihrer Urheimat Indien scheinen sie (nach unserem Obigen) als gesondertes Volk ganz verschwunden, ihre nächsten Verwandten aber im oberen Indusgebiete zu wohnen. Ob ihrer Einige, vielleicht durch Zufall und ohne Heimatsbewustsein, später zurückgewandert seien, ist nicht unmöglich, sicher aber ihre Verwechselung mit dortigen Stämmen und Kasten; ich kenne noch nicht Baby Rajendrala'la Mitra, On the Gypsies of Bengal (in Mém. Anthr. Soc. of London III 1870 p. 183). Der indische Zigeunername Kunja wurde o. bei den Namen besprochen. Wohl aber zeigt eine wichtige Stelle bei Muratori, Scrr. R. Ital. XIX p. 890, daß die ersten Zigeuner in Europa noch wusten, woher sie kamen: Aliqui dicebant quod erant de India.

Von dort mögen sie zuerst nach Kabulistan und Eran gekommen sein, nach Miklosich aus armenischen Gebieten ins Griechenreich. Ob die Lûri oder Lûli in Persien und in Ferghana (s. o. Namen) wirkliche Zigeuner seien, ist uns noch nicht völlig

erwiesen; wenigstens werden für Letztere in Persien andere Namen gebraucht.

Zigeuner in Kleinasien sind uns nur in neuerer Zeit bekannt, wo aus Rumelien nach Konstantinopel Geflüchtete nach der Provinz Konia instradiert wurden, obgleich der dortige Vali remonstrierte; s. A. A. Z. 1878 Nr. 97. Schon vor ihnen bewohnten die (türk.) Kyptian, nomadische Zigeuner, einen besonderen Gerichtsbezirk bei Seleukia (Selewke). Der Name der Atinganensekte in Kleinasien wurde vielleicht nur auf das Volk im Byzantinerreiche übergetragen.

Ueber die Naúar in Aegypten und in Syrien s. o. bei den Namen; ihre Sprache hat auf romischem Grunde zahlreiche fremde Baustoffe, selbst aus Europa, verwendet, wie es scheint. In Syrien haben die Zigeuner mehrere Namen und wohl auch Stämme. Newbold besprach die Z. in Syrien, Aegypten und Persien in As. Society 1849 1. Dez. (s. Athenaeum Nr. 1155). — Die Mundarten jener Mazang und Luli in Mittelasien kennen wir noch nicht. Zigeuner in Sibirien kamen eher aus Russland, als aus Turkestan; vgl. für sie Pott I 55. — In Afrika wohnen sie nach Rienzi (s. l. c.) in Aegypten, Nubien, Abyssinien, Sudan, der Berberei. Aegypten in Bezug auf die Zigeuner haben wir bei den Namen mehrfach besprochen. Ueber die Zigeuner in Algerien schrieb P. Bataillard „Notes et questions" im Bull. Soc. d'Anthr. 1873, (Sonderausg. Paris 1874).

In Europa waren sie — nach Hertzberg II 470 — im 13. Jh. vor den Mongolen flüchtend angekommen. C. Hopf schrieb: Die Einwanderung der Zigeuner in Europa (Gotha 1870). — Seit Anfange des 15. Jh. waren sie bereits in mehreren Theilen Europas bekannt, wie a. 1417 in Ungarn (Pott I 60), gegen Ende des Jh. in Franken (s. Mone, Anzeiger 1836 S. 395—6 und III 4). Nach Benfey kamen sie bereits im 12. Jh. durch Persien und Armenien nach Europa. Ob sie die Gingari in Bela's II Heere a. 1250 sind, fragt sich (Pott I 61).

Daß sie zuerst und längere Zeit hindurch im Griechenreiche Fuß faßten und von dort aus in die übrigen europäischen Länder auszogen, hat Miklosich durch sprachliche Gründe erwiesen.

Um a. 1540 verstanden noch Mehrere in Spanien Neugriechisch (Pott II 524 nach L. Palmireno). Im Kön. **Hellas** wohnen unseres Wissens nur wenige; desto zahlreicher sind sie in der bisherigen Türkei, Rumänien und Ungarn. Die Zahlangaben für die **Türkei** schwanken natürlich, z. B. zwischen 104,000 (Stat. Office in Belgrad), 140,000 (Jireček und Baker) und reichlich 200,000 (nach Schweiger, nach Baker incl. asiat. Türkei). Zu bemerken ist G. Paspati, Études sur les Tschinghianés de l'Empire ottoman 1870 und in J. Amer. Or. VII. In der Türkei mit **Albanien** und **Serbien** zählte man c. 200,000 (Lejean u. A.), in **Bosnien** c. 12,000, auch 9000 (nach Blau), 8800 (nach Klaič). Nach Kanitz (s. „Ausland" 1877) ziehen dort und in Serbien u. s. w. nichtchristliche umher, sind aber in **Bulgarien** ansässig und sehr zahlreich. Blau zählt in der **Hercegovina** 2500, in **Raskien** 1800; Klaič in der Hercegovina 1800, in Novi-Bazar 1200 mohamm. Zigeuner. Für die Türkei s. noch u. a. H. Vámbéry („Globus" XVIII 1870 Nr. 19); Mordtmann und Pott in Zs. d. d. Morg. Ges. XXIV, zunächst nach Paspati (auch über die Sprache).

In **Rumänien** steht genauere Zählung zu erwarten. Man nahm an c. 200,000 (Lejean), 250,000 (Karasin in „Daheim" 1877[29]), 300,000 (nach Wechsler). Nach Cogalniceanŭ wohnen sie im Sommer in Zelten, im Winter in unterirdischen Gemächern, doch immer in der Nähe von Dörfern. Von ihren Klassen daselbst sprachen wir bereits. Die Früchte ihrer Emancipation sind noch nicht reif; bereits um 1840 sprach mir der treffliche verstorbene Fürst Demeter Ghika Wünsche für dieselbe aus. Sie wurden besprochen von R. Kulemann, Ueber die Zigeuner, namentlich in der Moldau (in „Abendstunden" 1866 IV 71—93. V 35—44); J. A. Vaillant, Grammaire etc. (s. u.); Cogalniceanŭ; Annales des Voyages 1869 IV; Charnock, Roumanian Gypsies („Anthropologia" 1875 p. 489 ff.); Pott II 522 über den Sklavenhandel u. a. Misshandlungen der leibeigenen Zigeuner Rumäniens noch im 19. Jh. (1845, nach Zeitungen); Barbu Constantinescu, Probe de limba si literatura Ţiganilor din România (auch Lieder enth., Bucurest 1878).

In Siebenbürgen wohnen c. 80,000 — häufig rumänisierte — Zigeuner, nach A. St. S. („Globus“ 1875), die vor 400 Jahren eingewandert sein sollen. Nach Hunfalvy (Ethn. von Ungarn) sind sie dort und in ganz Ungarn ansäßig und sehr zahlreich, nehmen aber an Zahl ab. Ihre Zahl im Königreiche wird auf 5% der Bewohner geschätzt (Globus XXXIV). In Oesterreich überhaupt wurden 146,000 (a. 1857) angegeben. Auf Siebenbürgen beziehen sich W. Hausmann, Aus dem Leben der Z. (in Oest. Revue 1867 V 8); H. v. Wislocki (Volksl. u. s. w., Lpz. 1880, vgl. o. S. 326); Zs. f. vergl. Literatur (ebenso, 1877 ff.); O. Asboth, Skizze aus dem Zigeunerleben (im Globus XXXVI Nr. 6); auf die Bukovina A. Ficker u. a. in der Wiener Stat. Mon. 1879 Nr. 6; zugleich auf Galizien P. Bataillard, Les Zlotârs etc. (in Mém. Soc. Anthr., Paris 1863); Neueste Mannigfaltigkeiten IV 1. Qu. (für Temesvarer Banat); Ihnatko (J. Gyorgy), Cigány nyelvtan (Zig. Sprachlehre, Losoncz 1877) geht wohl zunächst Ungarn an. Für Böhmen neuerdings J. Sváteк in „Culturhist. Bilder“ (Wien 1879).

In Russland ergab die Zählung von 1877 nahezu 12,000; Bulgarin nahm 25,000 an. Für ihre schon erwähnte Zwangssiedelung s. eine Verordnung vom J. 1840 bei Pott II 522. Für die Krim s. W. v. Köppen (in Russ. Revue V) und „Ausland“ 1875[14]. Ch. G. Leland schrieb The Russian Gipsies (in Macmillans Magazine 1879 November); Böhtlingk über deren Sprache in Petersb. Bull. X; V. K. Papandopulo (Moskva 1877).

Aus Deutschland fehlt uns noch die Zählung. Für die Zigeuner in Würtemberg s. Hannikel (s. QuVz.); Holstein s. K. Koppmann und O. Rüdiger in den Mitth. des Vereins für Hamburger Geschichte 1878 Nrr. 7—9; in Ostfriesland s. Ostfr. Jahrb. I 1; in Hessen u. s. w. meine Abh. in D. Revue. — Für die Niederlande s. u. Dirks. — Für Skandinavien s. Pott's Werk und Citate; (zugleich für England) H. Smith, Tent Life with English Gypsies in Norway (London 1873). — Für England haben wir außer dem schon Gegebenen und unserem QuVz. nur einige Citate: Pott II 523; Ch. G. Leland, The English Gipsies and their Language (London 1873; vgl. Athe-

naeum Nr. 2370); Smart & H. T. Crofton, The Dialect of the E. G. (2. verb. u. verm. A. ebds. 1873; rec. von R. Pischel in Gött. A. 1875[20]); Crofton, Gypsy Life etc. (Manchester 1876 und 1877); F. Groom, Gipsies (in Encycl. Britannica, nam. in Bezug auf Wales); Englische Zigeunergeschichten, in Wiener Presse 1866 (oben benutzt).

Für Frankreich und Spanien s. Ascoli 154 ff. — Baudrimont, Vocabulaire etc. für das französ. Baskenland (Bordeaux 1862). — M. Lespinasse, Les Bohémiens du pays Basque (Pau 1863). — Fr. Michel, im Pays Basque (Paris 1857, s. Ascoli 155). — E. B. Tylor, The Cagots and Gypsies of France and Spain (in The Academy 1877[261]). — Für Frankreich W. Scott's Roman Quentin Durward. — Für Spanien: Annalen der Erdkunde 1831 III (für Baskenland). — Borrows Schriften (s. QuBz. und Pott II 526). — Mayo, El Gitanismo, con diccionario etc. por Fr. Quindalé (Madrid 1870). — E. Trujillo, Vocabulario del dialecto Gitano (ib. 1844). — Campuzano, Orijen etc. de los Jitanos (2. ed. ib. 1851). — G. Hudson, Gli Zingari in Ispagna (nach Borrow, Mil. 1878). — Für Italien berichtet Ascoli 127 ff. viel Interessantes.

Für Amerika s. bei Pott I 55 einige Citate (ohne nähere ethnologische Angaben).

Für Näheres und Weiteres über die hier bereits erörterten Fragen und Thesen s. Andrew Boorde, Introduction of Knowledge (1542, ältestes Sprachdenkmal, s. Wien. Sitz. 1874[18]); Fritsche, de Zygenorum origine (Jenae 1660); Halling 319 ff.; Jülg; Pott's Hauptwerk, insbesondere II 55 ff. II 523 ff. 529; Dessen Rassen 109 ff. (o. benutzt); in Zs. d. d. Ges. f. K. d. Morg. III 321 ff. VII 389 ff. XI 789 ff. (überall mit vielen bibliogr. Notizen); Indog. Sprache (in E. & Gr. Encyklopädie); Miklosich passim, der die Z. in Europa in 13 Gruppen theilt. C. Ritter, Asien I 660 gibt Citate. Eine Phantasie Mordtmann's (in Zs. d. d. Ges. f. Kunde d. Morg. XXIV 1870) läßt die Z. im 5. Jh. n. C. als verdrängte Draviden (gegen das Zeugnis ihrer Sprache u. s. w.) aus Susiana, im 9. Jh. nach Kleinasien kommen. J. Dirks schrieb Geschiedknd. Onderzoekingen aang. het Verblijf der Heydens of

Egyptiers in de noordel. Nederlanden (Utr. 1850). M. J. de Goeje gab „Bijdrage tot de Geschiedenis der Zigeuners" (Amst. 1875, vgl. „Centralblatt" 1875[40]). Der schon erwähnte P. Bataillard schrieb Sur les Origines des Bohémiens ou Tsiganes (Paris 1875), The Affinities of the Gipsies with the Jats (in The Academy 1875[161]) u. s. M. (vgl. Pott II 526); Meine Recensionen und Abhandlungen in der Allg. Litz. 1842 68 ff. und den Berl. Jbb. f. wiss. Kritik 1842 Nrr. 46 ff.; Origin and wanderings of the Gypsies in Edinb. Review 1878 S. 303; W. Simson, History of the Gipsies (2. ed. New-York 1879); Crawfurd in Brit. Assoc., s. Ausland 1863[43] (phantasierte); The Gipsies, dedicated by permission to J. Crabb (Foolscap 1842?); R. Campuzano, Origen etc. de los Gitanos y Diccionario de su dialecto (vgl. o. S. 334); J. A. Vaillant, Les Rômes, Histoire vraie des vrais Bohémiens, Dess. Grammaire etc. de la Langue des Sigans al. des Bohémiens ou Cigains (Paris 1867); Reinbeck, Die Zigeuner (Salzwedel 1861); J. M. Wagner, Die Literatur der Gauner- und Geheimsprachen seit 1700 (Dresden 1861); Avé Lallemant, Das deutsche Gaunerthum (Lpz. 1861); Ausland 1836[261. 268.] (Seelenwanderungsglaube); Deutsche Jahrbücher 1841 3 ff.; Welt und Zeit 1834; Phönix 1836 (Z. in Spanien und Russland); J. Hoyland, A hist. Survey of the Customs of the Gypsies (York 1816, vgl. Pott I 20); C. Leynadier, Les Gitanos, avec un préface par Juan Floran (Paris 1855); Trumpp's Schriften; Schriften von Böthlingk (Pet. 1852); Jimenez (Madrid 1854), Kvasnikov (Moskau 1869). Für die Bibliographie vor 1845 verweise ich auf Pott, für jüngere auf Ascoli und Miklosich; die in unserem Hauptstücke zerstreuten und auf diesem Blatte zusammengestellten Notizen sind nur als ergänzende Beiträge zu betrachten.

IX.

Armenier oder Hajer

(Hhajkh).

Die Heimat und der Hauptheil dieses Volkes gehören zwar zu Asien, aber bedeutende Theile seiner Diaspora zu Europa, wozu denn auch kulturgeschichtliche Beziehungen kommen. Das Folgende wird uns zeigen, daß es zur indoeuropäischen Familie gehört und zwar zu dem eranischen Stamme, in welchem es indessen eine ziemlich scharf begrenzte Sonderstellung einnimmt. Die ethnischen Unterschiede und Berührungen zwischen ihm und den übrigen eranischen Aesten haben wir hier nur durch einige Merkmale anzudeuten, die Ausführung dieser sehr ausgedehnten Aufgabe aber einer Monographie Erans und Vorderasiens zu überlassen.

Die Selbstbenennung des Volkes ist Hhaj sg. Hhajkh pl., des Landes Hhajkh pl., Hhajastan, des Eponymos Hhajk, der auch den Orion bezeichnet (m. v. Abll. z. B. Hhajkazn das armenische Volk). Fr. Müller vermuthet die Zurückführung dieses Namens auf zend. paiti (sskr. pati u. s. w.) Herr, als Bezeichnung gegenüber den unterworfenen Völkern, obgleich dieses Wort in armen. Zss. pét lautet. Er glaubt auch den Gesammtnamen der asiatischen Arier (sskr. ârya zend. airya edel, Arier) in armen. ajr Mann erhalten; indessen bedeutet armen. ari Meder und Perser, als Appellativ mannhaft, stark, tapfer. Das im Armenischen häufige, oft deminutive -k (versch. vom pluralen -kh) in Hhajk fällt auf; Gosche 14 ff. vergleicht zend. hakhi sskr.

sakhin amicus, socius, den er (wie Lassen) auch in der apers. Zss. Hakhâmaniš (Ἀχαιμένης) findet. Noch wichtiger, aber auch unwahrscheinlicher, wäre Zuziehung der Saken. Für ursprünglich anl. s sprechen auch die Namen Orions ägypt. Sek, sodann Σεχές· τοῦ Ἑρμοῦ ἀστήρ Hesych., vgl. Böttcher, Arica 16 ff.

Der außerhalb des Volkes bekannteste Name kommt zwar auch im Armenischen als Armanéan vor, und Arménak, Armajis, Aram bei Moses von Chorene I 5 (s. Gosche 43, Kiepert Arm. S. 221 ff.) — der auch pers. syr. Armin als den Volksnamen anführt — als Hhajks Sohn, vermuthlich aber von außen her eingeführt. Das Land heißt altpers. Arminiya, assyr. Armina pers. Armenijeh (Shahnameh), Arminija u. dgl. griech. Ἀρμενία türk. Ermenistân (pers. türk. Ermenî Armenier, pers. auch Armanî) u. s. w. Der Name mag identisch sein mit dem semitischen Arâm, obwohl dieses Land in geschichtlicher Zeit von Semiten bewohnt war; ein arabischer Schriftsteller gebraucht Aramn für Armenier (Gosche 51). Der griech. Volks- und Manns-name Ἀρμένιος ist Eins mit dem des thessalischen Eponymos Ἄρμενος Str. XI 530. Hängt mit diesen Namen der der alten Hauptstadt Mittelarmeniens: arm. Armavir gr. Ἀρμαουρία Ptol. (Kiepert A. Geogr.) zusammen? Ἄρμυνης, Hystaspis Ahne Herodot. VII, soll schlechtere Lesart statt Ἀριαράμνης sein.

Das Land heißt hebr. Arârât (אֲרָרָט), Ἀραράτ LXX (armen. Ajrarat) zugleich das bekannte Gebirge; sodann das Volk Thôgarĕmâh (תּוֹגַרְמָה, bei Ezechiel), bei den LXX Θοργαμά, Θεργαμά, der Eponymos armen. Thorgom (Hhajk's Vater), woher thorgoméan armenisch, Armenier, georg. Thargamos der Stammvater der Armenier und mehrerer kaukasischer Stämme.

Das Land heißt georg. Somekhi (s. „Ausland" 1835[228]), Somcheti (wo auch die türkischen Kasach wohnen, s. Mithr. IV 131), thuschisch Somcheta, der Armenier Somchow.

Die Kategorie der Sprache leiten wir ein durch die Besprechung der Schrift, weil mit ihrer geschichtlichen Entwickelung die Lautlehre und unsere Schreibung zusammenhängt. Die heutige stammt zunächst von dem gelehrten Armenier Mésrop (4—5. Jh. n. C.),

ist aber wahrscheinlich älter und (nach Spiegel) sogar mit der — mittelbar aus einer aramäischen hergeleiteten — zendischen gleichalt und vielleicht mit dieser zusammenhangend. Mésrop gilt auch als Erfinder der ihr verwandten albanisch-iberischen. Der heute üblichsten Gestalt der armenischen Schrift geht eine sehr kleine schwer leserliche Cursivschrift (auch im Drucke) zur Seite und anderseits eine Art kunstreicher Frakturschrift, namentlich für die Majuskeln, deren verschiedene Drucktypen in mehreren Offizinen eine steife und zerstückelte Form haben. Die nahe Verwandtschaft derselben mit der georgischen hat Fr. Müller erwiesen; bei beiden Alphabeten wirkten griechische und noch mehr (aramäische) semitische Einflüsse mit, während Lepsius und ähnlich Blau und K. Gardthausen (Zs. d. d. Morg. Ges. XXX 1876) bei der armenischen die griechische (Uncial-) Schrift zu Grunde legten. Müller schreibt sogar jener gleichen Ursprung mit der sassanidischen Pehlevischrift zu. Aeltere Nachrichten sprechen von früherer Anwendung persischer, assyrischer, griechischer Schrift. Sehr wichtig, aber noch oft bestritten, ist der älteste Gebrauch einer Keilschrift. Die von Mordtmann (Zs. f. K. d. Morg. 1870 ff.) altarmenisch genannte Gattung in und um Vân wird von Sayce und Hübschmann (in Kuhn's Zs. XXIII.) für eine fremdstammige erkärt, auch von L. de Robert (Étude philol. sur les Inscrr. cunéiformes de l'Arménie, Paris 1876) für die einer semitischen, der assyrischen nahstehenden Sprache, aber von seinem Recensenten d im „Centralblatt" 1877[35] für die lesbare sumerisch-assyrische Schrift einer noch ungewissen Sprache. In Van wohnten einst die Manni oder Minni, deren Abstammung wir nicht kennen. Beiläufig bemerkt, schreiben die Armenier auch das Türkische mit ihrer Schrift.

Für die älteste Aussprache der heutigen Buchstaben muß die Schreibung armenischer Namen bei Griechen und Römern und die der fremden Namen und Wörter bei armenischen Schriftstellern befragt werden, sodann die Reihenfolge im arm. Alphabete in Vergleichung mit der in den griechischen und semitischen; endlich die ausdrücklichen Zeugnisse des ältesten armenischen Grammatikers Dionysios Thrax und der mit ihm übereinstimmenden noch heute in bedeutenden Gebieten Russisch-Armeniens, Persiens,

Indiens üblichen Aussprache. An deren Stelle trat leider gerade in der Schriftsprache und ihren Buchstabennamen eine starke und sonderbare Lautverschiebung, vgl. u. a. Bopp Vergl. Gr. I 368 ff.; Müller (Schriften); Petermann, der sogar eine zweite annimmt, welche der von Mésrop an bis gegen das 12. Jh. dauernden folgte und bis heute örtlich und in der Schriftsprache fortwährt; diese Entwickelungsperioden gelten auch für die ganze Sprache. Worinn diese Verschiebung besteht, wird sich großentheils aus dem folgenden Alphabete ergeben, in welchem ich absichtlich jene verschobenen Laute der üblichen Buchstabennamen beibehalte, aber ihnen die (wenigstens annähernd) in dem ganzen Hauptstücke durchgeführte unverschobene antike Aussprache zur Seite stelle. Ich gebrauche meine bisher gewohnten Schriftzeichen und bemerke nur, daß ich die harten oder starken Laute des k, t, p, h, č, ǧ durch nachgesetztes h und den tiefen Kehlhauchlaut durch ch bezeichne, j nur in alteranischen und indischen Wörtern durch das dort üblich gewordene y ersetze, und einige der nöthigsten Bemerkungen bei den einzelnen Buchstaben geben werde, indem ich für die Détails der Laute und ihrer Geschichte auf meine Quellen verweisen muß. Wo ich die griechischen Buchstaben γ und χ außerhalb griechischer Wörter gebrauche, sind die Gaum- und Kehl-laute vor dunkeln Vokabeln gemeint; dieses γ ähnelt bekanntlich dem gutturalen r und dem arabischen ghain.

Alphabet: ajp a, pjen b, kim g, ta d, ječ ė (bes. anl. je gespr.), za z, ê ê, jeth ĕ, tho tḫ, žê ž (wohl ältere Ausspr. γ, i in Kilikien), ini i, liun l, chê ch, dza dz, gjen k, hho hh (in griech. Wörtern für spir. asper, zeugt für dessen Ausprache), tsa ds, ghad ł (hier nicht für den polnischen Laut, sondern für obiges γ aus früherem l oder r, jetzt auch wie weiches χ vor hellen Vokalen oder j gesprochen), čê (dshê) č (jetzt ǧ gespr.), mjen m, hi j (inl.; jetzt ausl. h, und nach a und u i gspr.), no n, ša (sha) š, uo (wo) o (anl. wie engl. wo gspr.), uo + hiun u, čha čh, bê p, ǧhê ǧh (jetzt auch ǧ, čj, č gspr.), rha (rra) rh, sa s, vjev v, diun t, rê r, tsô (tzô) ts (später auch s gspr.), hiun (hhiun, wiun) w (v, ausl. auch u, ü gspr.), pjur (ppjur) ph, khê kh

(auch χ gspr.), ô ō, fê f (beide letztere erst seit dem 12 Jh. eingeführt).

In den folgenden (mehr und minder) grammatischen Mittheilungen halte ich mich zunächst an Petermann, ohne tiefer auf ihre Geschichte und Vergleichung einzugehn. Die Kasusfolge ist Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ, Ablativ, Instrumental.

Fürwort nebst Flexion (vgl. Müller, Personalpronomen). Persönliches: 1. ps. sg. és (sskr. aham zend. azĕm apers. adam lit. asz aslav. asŭ kurd. talisch (pers.) osset. az), im, inds, zis, jinên, inje pl. mékh, mér, méz, zméz, 'i mênğh, méwkh o. méôkh. — 2. ps. sg. tu, kho, khéz, zkhéz, 'i khên, khje pl. tukh (vgl. ngr. σεῖς aus σν), dsér, dséz, zdséz, 'i dzênğh, dzéwkh o. dzéôkh. — 3. ps. und refl. sg. n. (iw, éw vgl. osset. je, uj, oj parsi pers. ôi u. s. w.), g. dat. iwr o. iwréan, instr. iwrje o. iwrjéamb pl. n. iwréankh, g. d. iwréands, acc. ziwréans, abl. jiwréands, instr. iwréambkh. — Possessiv: 1. ps. sg. n. im, g. d. imoj, dat. imum, acc. zim, abl. jimoj o. jimnê, i. imov pl. n. imkh, g. d. imots, acc. zims, abl. jimots, i. imovkh. — 2. ps. sg. khoj, pl. khojkh u. s. w. — Demonstrative: sg. na, nora, nma, znm, 'i nmanê, novaw pl. nokha, g. d. notsa, znosa, 'i notsanê, nokhawkh; ferner ajn, g. d. ajnr u. s. w., und nojn g. norim u. s. w. — Interrogative: sg. gen. êr u. s. w. und sg. n. o o. ov, g. ojr, d. um u. s. w. pl. n. ojkh, g. d. ojts u. s. w. — Relativ: sg. n. or (vgl. Int. g. sg. ojr), g. oroj, d. orum u. s. w. pl. orkh u. s. w. — ajl = ἄλλος sskr. anya etc.; amên = lat. omnis; hhamak totus (aus ham- vgl. ἅμα sskr. sam etc.). — Pronominalaffixe der drei Personen sind s, t, n (aus sa, ta, na); über ihren sonderbaren Gebrauch s. Petermann 173 ff.

Die Motion ist der Sprache abhanden gekommen, nicht ganz der Dual, der in Nominal- und Verbal-flexion von Dionysios noch aufgestellt, aber von Petermann für eine grammatische Fiction gehalten wird (s. l. c. 93. 186 ff.). Einige der mannigfachen Pluralsuffixe werden mit uralaltaischen verglichen (l. c. 94 ff.), an deren Vokalharmonie auch bei andern Erscheinungen erinnert wird.

Der verwickelten Nominalflexion können wir nur wenige Beispiele widmen, und verweisen für sie auf Fr. Müller's tiefgehende (jedem leicht erreichbare) „Beiträge zur Declination" (Wien 1864) und Einiges bei Gosche 75. Die Casusfolge ist die obige, und wiederum haben Genetiv und Dativ gewöhnlich gleiche Form.

sg. ałbior (Quelle), (g. d.) ałbér, załbior, jałbérê, ałbérb pl. ałbiorkh, ałbérts; załbiors, jałbérts, ałbérbkh. — sg. n. mard (Mann), g. d. mardoj, d. mardum, acc. zmard, abl. 'i mardoj, instr. mardov pl. n. mardkh, g. d. mardots, acc. zmards, abl. 'i mardots, i. mardovkh. — sg. ajr (Mann), arhn, zajr, jarhnê, aramb pl. arkh, arants, zars, jarants, arambkh. — sg. majr (Mutter), mawr o. môr, zmajr, 'i mawrê o. 'i môrê pl. markh, marts, zmars, 'i mats, marabkh. – sg. kin (Weib), knoğh, zkin, 'i knoğhê, knaw o. kanamb pl. kanajkh, kanants o. kanats, zkanajs, 'i kanants, kanambkh.

Steigerungssuffixe sind für den Comparativ gojn, bei Dionysios auch gin, für den Superlativ nach Letzterem eł und li. Weiteres s. bei Petermann 148 ff.

Von dem Zeitworte sagt Fr. Müller: Abgesehen von der Frische und Kraft der erhaltenen Formen hat es diese in viel größerem Umfange als das neupersische überkommen. Als einen Beleg für die Altertümlichkeit dieser Formen nennt er Abweichungen von der speciell asiatisch-arischen Entwickelung, die aber zu der der westlichen indogermanischen Sprachen stimmen. So z. B. nähern sich die Verbalklassen der griechischen Differenzierung des sanskr. aya (mi) in *άω*, *έω*, *όω*. Zugleich habe die Sprache aus echt indogermanischen Elementen neue Formen geschaffen. Besonders in der Flexion fällt uns die Wandlung des alten indog. s nicht bloß in das bekannte eranische h, sondern auch die weitergehende in kh auf; außerdem wird das alte s des Verbum substantivum in der Verbalflexion zu ts, worneben dieses aber auch theils wiederum zu s wird, theils zu ğh (urspr. š), wie ähnlich zendisch s zu š. Das auffallende l des Partizips und des Infinitivs findet sich auch in sskr. bhavila existens u. s. w., bengal. dêkhilâm vidi, aslav. -lŭ ptc., auch im avghan. Infinitiv. Das j

war ursprünglich (eran.) h, dieses altarisch (sskr.) s. Nach diesen Voraussetzungen gestalteten sich die armen. Praesenssuffixe der drei Personen: sg. m, s, j pl. mkh, jq, n. Müller weicht in mehreren seiner Erklärungen ab von Petermann und Bopp (Vergl. Gr. §. 449 vgl. 460. 463.; er zieht für prs. pl. 3. ps. -en aus sskr. anti auch georgische und lazische Formen zu). Wir bedürfen hier nur weniger Paradigmen.

Ind. prs. sg. ém (bin), és, ê pl. émkh, êkh, én; imperf. sg. êi, êir, êr pl. êmkh, êikh, êin; conj. prs. sg. itsém, itsés, itsê pl. itsémkh, itsêkh, itsén; imperf. sg. itsêi, itsêir, itsêr pl. itsêakh, itsêikh, itsêin; imperat. sg. ér pl. ékh o. érukh; ptc. prs. sg. éal o. éloj pl. éalkh o. élots; ptc. fut. sg. élots; inf. él o. éloj.

Ind. prs. sg. éłan-im (fio, nascor), -is, -i pl. -imkh, -ikh, -in; imperf. sg. -êi, -êir, -êr pl. -êakh, -êikh, -êin; conj. prs. sg. -itsim, -itsis, -itsi pl. -imkh, -itsikh, -itsin; ind. aorist. sg. éłê o. éłaj, éłér, éłje pl. éłakh o. éłéakh, éłêkh o. éłajkh, éłin; fut. sg. éłêts o. éłitsém, ełitsis (o. -és), ełitsi pl. éłitswkh, éłaniğhikh o. éłiğhikh, éłitsin; imper. prs. sg. mi ełanir pl. mi éłanikh; imper. aor. sg. éłir pl. éłérukh; ptc. aor. éłéal, fut. éłanélots und éłanéli; inf. éłanil o. éłanél.

Ind. prs. sg. sirém (liebe), sirés, sirê pl. sirémkh, sirêkh, sirén; imperf. sg. sirêi, sirêir, sirêr pl. sirêakh, sirêikh, sirêin; conj. prs. sg. sirits-ém, -és, -ê pl. -émkh, -êkh, -en; ind. aor. sg. siré-tsi, -tsir, -ats pl. -tsakh, -tsikh, -tsin; fut. sg. -tsits, -stsêts, -stsê, pl. -stsukh, -sğhikh, -stsén; imper. prs. sg. mi sirér pl. mi sirêkh, aor. prs. sg. siréa pl. sirétsêkh, fut. sg. sirés-tsés, -tsê o. -ğhir pl. -tsukh, -ğhikh, -tsén; ptc. prs. siroł o. sirôł, aor. sirets-éal, -oł o. -ôł, fut. sirél-ots o. -i; inf. sirél.

Andre Conjugationen unterscheiden zwei Aoriste und Futuren; Dionysios gibt auch einen Optativ. Die Suffixe des passiven Aorists sind (nach Müller) sg. aj, ar, aw pl. akh, ajkh, an. Das Passiv unterscheidet sich z. B. in bérim von akt. bérém trage.

Zahlwörter (vgl. Petermann, Fr. Müller, Ascoli Studj Irani). Cardinalien: 1 és, mi, min, mên, mu; 2 érk, érku, (érkukh) vgl. suan. iéru georg. ori id.; 3 érr, éri, érh, (érékh),

vgl. kurd. (Zaza) hirje, vll. aus ert, umgestellt aus tre, vgl. osset. artha id; ist ein Zusammenhang mit dem allzu ähnlichen érk 2 möglich?; 4 kharh, nach Müller aus sskr. tur- zend. tûir-, urspr. čatur-, woraus vll. die Nebenform čhors, (čhorkh); 5 hhing, (hhingkh), aus phing?; 6 véts, (vétskh), vgl. zend. kšwas osset. achsaz id.?; 7 iwthn, éwthn, éawtn, éôthn, (éwthankh), vgl. osset. awd zend. haptan u. s. w.; 8 uth, (uthkh), aus ušt, aštu, vgl. sskr. aštau?; 9 inn, (inunkh), vgl. ἐννεά; 10 tasn, (tasunkh), aus sskr. daçan u. s. w.; 11 métasan, (-nkh); 12—16 érko-, érékh-, čhorékh-, hhingê-, véš-tasan; 17—19 éwthnéw- o. éwthnu-, uthéw- o. uthnu-, innéw- o. innu-tasn; 20 khsan; 30 érésun; 40 kharhasun; 50 jisun u. s. w.; 100 hhariwr (semit. chârûr? s. Bötticher, Rud. 41; Müller vergleicht ein altes paruvat zahlreich); 1000 hhazar, vgl. pers. hezar zend. hazanra sskr. sahasra u. s. w. (vgl. o. S. 238); biwr, béwr 10,000, viele, vgl. zend. baêvarĕ 100,000 pers. baiver- 10,000, auch sskr. bhûri viel und gr. μύριοι = altn. mŷr n. kymr. myrdd m. (gadel. maras u. s. w. s. Got. Wtb. M 49). Das ausl. kh in den eingeklammerten Formen ist das Pluralsuffix, etwa wie in nhd. zweie u. s. w., vgl. τρεῖς, τέσσαρες u. dgl. Einige Aenderungen erleiden die mit tasn zusammengesetzten Zahlwörter. — Ordinalien: 1 mi, nach (anterior) u. dgl., arhaghin (aus arh prae); 2 érir o. érkrord u. s. w.

Bei den folgenden Wörtervergleichungen kommen nicht viele semitische Wörter zur Sprache, weil dieselben zwar wichtige Zeugen für die großentheils alten Berührungen der Armenier mit Semiten in Eran sind, aber als Lehnwörter keine Schlüsse auf die Abstammung und kaum — trotz ihrer bedeutenden Zahl — auf Mischung der Armenier fällen lassen; sodann auch, weil die Untersuchung über die hier in Frage kommenden semitischen Volksstämme zu weit führen würde. Im Allgemeinen suchen wir die meisten und ältesten semitischen Lehnwörter in den aramäischen, weniger in den mesopotamischen und den hebräisch-phoenikischen, die jüngeren in den arabischen Sprachen und Mundarten. Auch unter den neupersischen Wörtern sind gerade die den armenischen ähnlichsten oft Lehnwörter, und können als solche erst durch ein

hier nicht ausführbares Eingehn in die Lautlehre beider Sprachen erwiesen werden. Desto wichtiger sind die Vergleichungen mit ossetischen, alteranischen, indischen und europäischen Wörtern indo-europäischer Abstammung. Wo ich Wörter geographisch und bisweilen ethnisch fernliegender Sprachen zuziehe, thue ich es zunächst wegen der Aehnlichkeit der Form, die jedoch manchmal eine nur zufällige sein kann, und halte diese Ausdehnung der Vergleichungen um so nöthiger, weil die Bildungsgeschichte der armenischen Sprache noch mannigfache Räthsel bietet. Ihre Verwandtschaft mit der georgischen wurde öfters irrig angenommen; Brosset entdeckte von mehr als 2000 armenischen „Wurzeln" 600 im Georgischen! arm. Lehnwörter in kaukas. Sprachen sind häufig.

alawni Taube, vgl. osset. balan litau. balandis f. lett. balodis f. (vgl. Got. Wtb. A 11; u. X).

aluês Fuchs i. q. gr. ἀλώπηξ (ἀλωπ-ά Hes. ngr. -οῦ u. s. w.) sskr. lopâçakâ lett. lapsa lit. lápe f. (aslv. liska, lisica f.); ferner pers. rôbâh osset. rubas, ruvas; mit andrem Vokal finnl. repa (gen. rewon) lapp. repe liv. rebbi eestn. rebbane altn. rêfr m. u. s. w.

amarhn Sommer, aus ha-? vgl. einerseits zend. hama sskr. samâ Jahr, andererseits zend. hãmîna parsi hamin pehlv. amînu kurd. havîn, avin ahd. sumar u. s. w. gadel. samhradh m. briton. hañv, hâf kymr. korn. haf Sommer.

ajdz Ziege i. q. sskr. ağâ gr. αἴξ (αἰγς).

aškharhh Land, Welt vgl. zend. kšathra Land, Reich u. s. w.

astł Stern s. u. Religion.

aréw Sonne i. q. sskr. raví m.

ardzath Silber i. q. zend. ĕrĕzata- sskr. rağatá n. gadel. airgiod (altgall. in Argentoratum?) lat. argentum gr. ἄργυρος.

ardziw kauk. arçiw u. dgl. Adler, altpers. ἄρξιφος Hes. id. zend. ĕrĕzifya m. id., Falke, vgl. sskr. ṛğipya geradfliegend.

arğh Bär i. q. osset. ars sskr. ṛxa pers. charš kurd. erğ dial. hhirč gr. ἄρκτος kymr. arth bask. artza (vgl. o. S. 315).

élbajr Bruder, osset. arváde u. dgl. i. q. altpers. brátar zend. brâta (-rem acc.) pers. birâder u. dgl. sskr. bhrâtṛ, allg. indoeuropäisch (s. Got. Wtb. B 61. Ascoli St. Irani 3. 9.).

érdnul schwören, vgl. osset. ard Eid.

érivar Pferd i. q. zend. aurvaṭ sskr. árvan m.

oskr Knochen i. q. briton. ascorn kymr. asgwrn m. osset. asteg, steg kurd. astii, hasti pers. astachun zend. açta sskr. asthi gr. ὄστεον alban. ëštrë, ëštë lat. os (oss).

bazuk Arm (ud. Achselhöhle) i. q. kurd. bazk zend. bâzu pers. bâzû sskr. bâhu, vâhu.

bazum viel i. q. sskr. bahu.

bažak Becher, vgl. περσικὴ φιάλη ἡ βατιάκη Athen. XI 27; sskr. bâǧana Gefäß.

ba-, bar-žanél theilen, gehört zu den sproßreichen Wzz. zend. baz sskr. bhaǧ 1. Kl. id. neben bhaǧ, bhanǧ 7. Kl. brechen; die arm. Form barž geht auf die vollständige indoeuropäische bhrag zurück, vgl. m. Got. Wtb. B 54, wo noch mehrere armen. Wörter besprochen wurden, namentlich békanél brechen, vgl. Müller, Stellung 19, Gutt. 14; avar. bék id.

bards Polster = zend. barĕzis sskr. barhis (Müller, Lautl. I S. 17).

bardsr hoch = osset. barzond zend. bĕrĕzat- sskr. bṛhat, vṛhat.

bérém fero, Wz. zend. bĕrĕ sskr. bhṛ u. s. w., allg. indoeuropäisch vgl. Got. Wtb. B 6.

gahhripar semit. kahrpar u. dgl. türk. kechrübar ngr. kechribari Kupfer.

gajl Wolf = pers. gurg, kurg kurd. ghurgh, gur, (zaza) verg lazisch gjöri zend. vĕhrkô u. dgl. sskr. vṛka avgh. lug osset. bireg russ. birjukŭ (vgl. Got. Wtb. V 53, auch für briton. gwilu) neben volkŭ aslv. vlŭkŭ lit. wilkas u. s. w. (vgl. o. S. 315); für altn. vargr finn. varkas etc. s. l. c.; o. S. 223. Es fragt sich hier wiederum, ob verschiedene Berührungen nur zufällige seien.

gands Schatz = pers. ganǧ sskr. ganǧa altpers. (griech. lit.) γάζα, gaza (Citate bei Boetticher, Arica 14. Rud. 36) kurd. chazín semit. ganzâ, chazîneh u. dgl. (Wz. semitisch).

gétin Erde, Land, Grund, parsi géthî pers. gîtî, gêti zend. gaêtha pehlv. und pers. coll. gîhân Welt, vgl. sskr. kšití f. Erde, (und i. q. kéta m.) Wohnung.

gini Wein = laz. gwini semit. vajn, jain indoeur. *οἶνος*, vinum u. s. w.

gitél wissen, Wz. indoeur. vid.

dang Pfennig i. q. syr. danko apers. (griech.) *δανάκη* npers. dânak sskr. dhânaka, s. Boett., Arica 15. Rud. 37.

dastak Handgriff, manubrium = syr. dastokh pers. dastah, nebst arm. dastakért manufactus aus pers. dast zend. zaçta sskr. hasta Hand, wozu Müller auch armen. dsérhn id. stellt, doch zu diesem auch gr. *χείρ*.

arm. avar. ud. pers. darman medicina = syr. darmono.

dmak Schwanz = zend. duma pers. dum.

dustr Tochter = aslv. duštĭ (gen. dъštere) zend. dughdar sskr. duhitṛ u. s. w. allg. indoeur. Wort, auch finnisches s. o. S. 225; vgl. Got. Wtb. D 11.

zamb-ér, -ił, -iwł Korb = pers. sanbi-r, -l sskr. samputaka syr. seibron ahd. sumberi u. dgl. mhd. sumber m. n. (in nhd. simmer n. f. erhielt sich nur die Bed. des Kornmaßes).

zuarak junger Stier, vgl. syr. esparako Stier, gewagter nach Boetticher (Rud. 32) *ζόμβρος* u. s. w. s. 1. Bd. S. 107 ff., wo sicil. zimbru Bock besser zu dem ebenfalls von Boetticher angeführten syr. tsibroi id. stimmt.

zrahh Panzer = pers. zrah semit. sĕrakhtâ kymr. sarch (vgl. Got. Wtb. S 31).

thag Krone = pers. tâǧ ud. thaǧ, daraus arm. thagawor König, woraus zigeun. thagár id. o. S. 217, apers. takabarâ pl. id. (Müller Lautl. II 25).

thargman Dolmetsch = semit. tarǧomân, turgmân u. dgl. mhd. trougemund nhd. engl. dragoman u. s. w., ein weitverbreitetes Wort, vgl. u. a. Pott, Ungleichheit S. 246; Grimm Wtb. v. c.; Diez, Rom. Wtb. v. dragomanno.

thšnami Feind = pers. neuslav. rumän. zig. dušman kurd. dusmán kaukas. tušman etc.; vgl. sskr. durmanas bösgesinnt gr. *δυσμενής*.

léard Leber = sskr. yákṛt (yakán) lat. jecur (jecin) gr. *ἧπαρ* (aus -*ρτ*), wozu noch einerseits ahd. lebara u. s. w., anderseits lit. jeknos u. s. w. o. S. 27 kommen.

lézu Zunge, Sprache, das zwar mit zend. hizva apers. hizuva parsi hizvân pers. zubân kurd. zuwan, zemân, azmân, seban u. s. w. sskr. ğihva avghan. žabah u. s. w. (vgl. o. S. 317) verglichen wird, aber unmittelbarer stimmt zu lit. lěžuwis id., das sich wiederum an preuss. insuwis (inz-) sowie an aslv. języků anschließt, ferner an lat. lingua, das durch dingua sogar mit gadel. teanga (kymr. tafod u. s. w., s. Got. Wtb. T 26) got. tuggo u. s. w. zusammenhängt, wozu denn noch semit. lesân u. s. w. kommt. Nicht geringer wird das Gewirre durch armen. lizél lecken = pers. liziden kurd. (ba) lisum prs. sskr. lih lit. lězu (lěszti inf.), laižyti lett. laizît gadel. lighim prs. lat. lingere u. s. w. (die glbd. Wzz. lak u. dgl. kommt in vielen Sprachen vor).

lojs Licht, Glanz = gadel. leos zend. raôčo apers. rauča, Wz. sskr. ruč (ruçanta rutilans), mit anl. l in den meisten verwandten Sprachen; arm. lusabér (lucifer) leuchtend, Morgenstern; lusaworičh illuminator, Beiname des armenischen Apostels Grigor; lusin Mond = lat. aslav. luna gadel. luan kymr. lleuad, lloer u. s. w.; lutsanél erleuchten (Müller, Stellung S. 24).

dzunr, dzungn, dzunkn Knie = zend. žĕnu pers. zânu sskr. ğânu zig. čang, čankle avghan. zingun u. s. w. s. Got. Wtb. K 28.

kamil wollen = sskr. zig. kam pers. kâmîden (desiderare).

kapik Affe = sskr. kapi pers. kabi (gebig nach Klaproth) semit. khôph gr. κῆπος, κεῖπος; κῆβος lat. (aethiop. Plin. VIII 19) cephus u. s. w., vgl. Or. Eur. Nr. 1.

karhn Karren, Wagen, aus den verwandten Sprachen Europas auch in fremde Asiens übergegangenes Wort, s. Or. Eur. Nr. 92. Grimm Wtb. v. Karre. Boetticher Rud. 25, der auf sskr. čar verweist, vgl. Bopp's Glossar h. v.

katu Katze, in den indoeur. Sprachen Europas weit verbreitetes Wort, auch georg. kati finn. katti u. s. w. türk. kedi; vgl. Grimm Wtb. v. c.; Diez v. gatto; Müller Armen. I S. 6, der zend. gadwa Hund vergleicht.

karmin roth i. q. kurd. krmes dial. kirmîz, vermuthlich Lehnwort, wie Karmin u. dgl. in vielen Sprachen, auch semit.

karmîl u. s. w., auf arab. germez (Kermes) Scharlach zurückgehend, dieses aber auch sskr. krmí m. Wurm, Insekt. Zu dessen zahlreichen Sprößlingen (Got. Wtb. V 57) gehört auch armen. šéram Seidenwurm.

kérp Gestalt, vgl. zend. kĕrĕfs n. m. kĕrĕpem acc. Körper i. q. lat. corpus, vgl. sskr. kalpa Gestalt; gadel. creubh f. Körper, Leichnam schließt sich an altd. hrêw u. s. w., s. Got. Wtb. H 92, wo auch germanische u. a. Lehnwörter aus corpus aufgezählt sind, doch s. dagegen Grimm Wtb. v. Körper.

kérpas pers. kerpâs arab. kerbâs sskr. karpâs-a m. n. -î f. gr. κάρπασος lat. carbasus Gewand aus verschiedenen Zeugen; die Einzelheiten s. in den betr. Wörterbüchern.

kojr blind = parsi, pers. kurd. kôr zig. korjo u. s. w.; vgl. sskr. kâṇa id.?

kov Kuh, zend. pers. gâo Stier kurd gâ sskr. go comm. id., Kuh u. s. w., vgl. Or. Eur. Nr. 104.

hhajr jetzt gew. hêr (vgl. majr = mêr), flektiert hawr, hôr, har- Vater, hat p aphaeriert, wie gadel. athair (sprich ahir); für die zubehörigen Wörter s. Got. Wtb. F 1, wo auch eranische mit anl. f.

hhartsanél fragen = osset. farsin apers. parç zend. pĕrĕçâmi prs. sskr. prčhâmi prs. (doch Wz. parš nach Müller, Stellung S. 24), pers. pursîden kurd. (de-)persim prs. (purs = zend. praç Frage) hind. pûčha zig. phučava prs.; weiteres Zubehör s. Got. Wtb. F 50.

hhéri-wn, -un Ahle, vgl. gr. περόνη (Boetticher, Wurz. S. 12; vgl. o. I S. 142.

hhéru vorm Jahre = osset. fâre, fâron pers. pâr sskr. parút gr. πέρυτι, πέρυσι mhd. vert, vern, vernet u. s. w. (s. Got. Wtb. F 9) litau. pernay.

hhur Feuer = pers. hîr (hierher?) phrygisch (nach Platon, Kratylos 110) und gr. πῦρ umbr. pir (verm.) osk. pur altd. fiur, versch. von altn. hyrr m. id. got. hauri n. ἄνθραξ; Vergleichungen dieser Wörter s. Got. Wtb. F 62. H 39.

hhramajél befehlen = perſ. farmâjem prs.; arm. hhraman Befehl = ſemit. harmân zend. framâna parſi framân perſ. fermân (Ferman) ſſkr. pramâṇa.

hhrasach, pharsach, pharsang Meile = perſ. farsach, farsang ſemit. parsâh, (ſyr.) parsacho gr. (altperſ.) παρασάγγης.

hhréštak legatus, angelus etc. = ſemit. phristakh perſ. firištah, vgl. ſſkr. prasthâ Cauſ. mittere.

dsiwn Schnee = zend. zyâo (acc. zianm) gr. χιών; an zend. zima, zĕma, zaêma ſſkr. himá m. hind. him zig. ghîv id. perſ. zem Kälte ſchließen ſich an avgh. zumj (zhumy, zema) oſſet. zimäg u. dgl. aſlav. zima lit. žema lett. zeema f. gr. χεῖμα lat. hiems gadel. gamh, geimhre, geifreadh kymr. gauaf briton. goañf u. ſ. w. m. armen. dsmérhn alban. dimër Winter; ferner ſſkr. hemanta u. ſ. w. pehlv. zemestan parſi damestân perſ. zemistân kurd. zevestân id.; got. vintrus m. glaubte Grimm aus qv- entſtanden, zufällig klingt dazu zig. vend u. ſ. w. o. S. 314.

majr Mutter = zend. mâtarĕ ſſkr. mâtṛ u. ſ. w. vgl. u. a. Bopp v. mâtar; Müller Decl. S. 10.

manéak Halsband, Kette = gr. (kelt.) μανιάκης (χρυσοῦν ψέλλιον), oſſet. miniog vgl. ſemit. menîka u. dgl. Or. Eur. Nr. 213; Boett. Rud. S. 39; zend. mina Geſchmeide, Halsband; ſſkr. mâṇi gemma, margarita iſt vielleicht zu trennen, wie lat. manica ahd. menihha nebſt keltiſchem Zubehör u. ſ. w. und lat. monile, aſlv. monisto χλιδών.

manušak Veilchen = ſyr. maniškho türk. menekšé ngr. μενεξές, vgl. u. X.

makhs Abgabe, Steuer = ſemit. mekes, maks; vgl. finnl. lapp. makso eeſtn. maks lett. maksa id., Bezahlung, finnl. maxua eeſtn. maksma lett. maksât lit. mokëti bezahlen; vgl. Got. Wtb. M 1 und o. S. 233, auch u. X.

médz groß = aperſ. math(-ista) zend. mazô (maz-) kurd. mazén, mezín, mazilj ſſkr. mahat gr. μέγας u. ſ. w.

mêz Harn, Zw. mizél = zend. maeza, miz oſſet. mêzun, mijzun kurd. mizum prs. perſ. michten balûč. maizagh (sbst.) ſſkr. meha, mih gr. ὄμιχμα, ὀμίχειν, ὀμιχέειν lat. mingere, mejere deutſch mit ſtarken Zww. agh. micga, mîgan nd. migen

altn. mîga u. s. w. (s. Got. Wtb. M 7) litau. myžu, mežu (myszti inf.) lett. mîzu, mîžu, meeznu (mîst inf.) alb. permier gadel. maistir f. (sbst.).

mêtakhs Seide = syr. metakso u. s. w. gr. μετάξα, μάταξα rumän. mĕtásĕ alb. mĕndáfš u. s. w. (Cihac II 674).

mis Fleisch (flesh, meat, pulp) = alb. miše zend. miezd (Anquetil); viele Vergleichungen s. Got. Wtb. M 21, vgl. o. S. 315.

morth Haut, vgl. o. S. 315.

mrğhiwn Ameise = zend. maoiri pehlv. mavir pers. môr, mûr kurd. merú, miro krimgot. miera ags. myre mnl. miere nd. mire f. altn. maur m. swed. myra f. u. s. W. kymr. mor, myr m., myrionen f. korn. murrian briton. meriénen f. gr. μύρμ-ος, -ηξ, -αξ, βύρμαξ Hes. m. lat. formica aslav. mravii f. u. s. w. alban. maráiñ, merminki mgr. μέρμιγκας ngr. μυρμήγκι finnl. muurainen; Weiteres s. Got. Wtb. M 49.

nizak Speer, Wurfspieß = pehlv. nîzâkh pers. nîzeh syr. nîzakh.

nirh, ninğh Schlummer i. q. sskr. nidrâ u. s. w. o. S. 316.

nu Schnur, Söhnerin = gr. νυός lat. nurus alb. núseja (o. I S. 67) osset. nus (in fai-nus Schwägerin), auch kaukas. thuš. nus Schnur, çin (neu) -nus laz. nusa = čečn. nus-kul Braut; sskr. snušâ = aslav. snocha ahd. snura, snôra nl. snâr u. s. w.

šun (šan gen.) Hund = sskr. çvan (çun-) zend. çpa (çpânĕm acc. çûnô gen.), çpaka medisch (Herod. I 110, Justin. I 4) σπάκα, spaco russ. sobáka (eran. Lehnwort?) avghan. spei u. dgl. pers. sak dial. (talisch) sipa, (ghilan.) sik kurd. sah litau. szů (szuns gen.) lett. suns gr. κύων (κυν-) lat. canis kymr. cwn u. s. w. gadel. cû (coin pl.) got. hunds u. s. m. vgl. Got. Wtb. h. v.; Müller Lautl. I 6, der auch armen. skund Hündchen zuzieht.

pastarh fine linen, sheet u. dgl., pastarakhal linen, sheet, cloth, tapestry, vgl. semit. bastarkhâ tapetum, pulvinar pers. pastar bei Boett. Rud. 35.

patgam Spruch, Ausspruch, Antwort, Botschaft = zend. paitigama syr. petgomo hebr. phitgam pers. paigham.

partak cover, veil, mask vgl. pers. pardah velum, aulaeum u. s. w. türk. perdé ngr. περδές Vorhang, Bretterwand u. dgl.

rhungn sg. rhngunkh pl. Nase, Nasenloch, vgl. griech. ῥύγχος und das galatische (oder phrygische?) δρούγγος id., drugus Nase, s. Or. Eur. Nr. 310 nebst keltischen u. a. Vergleichungen; sodann sskr. ghrâṇa, ghôṇa Nase, wozu Benfey gr. ῥιν stellt.

salawart Helm = syr. sanvaro.

sakr Säbel, vgl. gr. (skythisch) σάγαρις. Weitere Vergleichungen s. bei Boett. Rud. S. 48; sodann zend. çuwrâ Schwert, Dolch (Bopp Vergl. Gr. I S. 75) kurd. šûr u. dgl. Schwert, Säbel; auch der europäische sabre, säbel u. s. w. ist zuzuziehen.

sard in navasard Neujahrsmonat, vgl. lydisch „νέον σάρδιν καὶ νῦν λέγεσθαι τῷ πλήθει συνομολογεῖται . . . τὸ νέον ἔτος σάρδιν τὸν ἐνιαυτόν" (Lydos III 14, s. Müller Decl. 14), zend. carĕdha Jahr = apers. thard parsi sar pers. kurd. sâl.

séaw schwarz = pers. sijah osset. sav, sau pehlv. šabha, semit. sjân; sskr. çyâmá id., violaceus, lividus neben çyâva fuscus, lit. szẽmas graublau, aschfarb, aber auch szywas schimmelfarb (des Pferdes) und aslav sivŭ aschfarb.

sirt Herz (für „zird" Müller) = zend. zarĕdh osset. zarda avghan. zirre, zile, zrhah u. dgl. sskr. hṛd, hârdi neuind. hirdâ u. s. w. apers. dard pehlv. del neuind. pers. kurd. dil lit. szirdis lett. sirds preuss. siran acc. asl. srŭdlce gadel. cridhe lat. cord- gr. καρδία u. s. w. got. hairto.

skésur (nach Schwartze auch késur) Schwiegermutter (der Frau), skésr-ajr Schwiegervater (ebenso), vgl. sskr. çvaçura socer çvaçrû socrus, pers. chusûr kurd. kasú socer pers. chvâser Schwager lit. szeszuras mariti pater aslav. svekrŭ πενθερός u. s. w. alb. vjécher-i id. -a socrus (fehlt o. I S. 67, wo nur vjerh u. s. w.) = got. svaihr-a m. -o f. kymr. chweg-r f. -rwn m, gr. ἑκυρ-ός, -ά lat. socer, socrus u. s. m. Got. Wtb. S 174.

suin Speer, kleiner Wurfspieß = σαύνιον pers. župîn syr. sûbîn; gr. σιβύνη nebst Varianten mag ebenfalls semitisch sein, doch trennt es Boetticher Rud. 47.

spélani emplastrum = syr. spelanio.

spitak weiß = zend. çpaêta perſ. sipêd (sīpîd), sĭfîd dial. sefîn balutſch. safaith, savaith hinduſt. saffîd (a. d. Perſ.) kurd. spî, sepi, sifitj avghan. spin ſſkr. çveta got. hveits.

struk Sklave, vgl. perſ. šatra ſſkr. çatru Feind.

vagr Tiger = ſſkr. vyâghara.

vard Roſe = ägypt. uarda arab. vardun gr. $\beta\varrho\acute{o}\delta o\nu$ u. dgl. Hübſchmann ſtellt auch perſ. gul dazu. S. u. X.

tagr Schwager = agſ. tâcur u. ſ. w. ſ. o. I S. 67.

tačar Palaſt, Tempel = aperſ. tačara perſ. tağar.

tapar securis = perſ. tabar, tavar arab. tabar(un), weitverbreitetes Wort, ſ. o. S. 225.

tohhm family, tribe = zend. taokhma pehlv. tucham aperſ. tauma perſ. tochma, tochm, tuchm, tûm ſyr. tûhmo. S. u. X.

phétur Feder = ahd. fedara u. ſ. w. zend. ptara gr. $\pi\tau\varepsilon\varrho\acute{o}\nu$ u. ſ. w.

khahhanaj Prieſter = ſemit. kahana, kohen.

khałakh Stadt = georg. kalaki pehlv. karâk; türk. kaleh Feſtung, Burg = ſemit. karak.

khojr (flektiert khjerh) Schweſter = zend. khanha khanrĕm acc.) kurd. (kurmânği) hhoéng pehlv. choh (Anquetil) perſ. chvâher (kâher) taliſch hôve kurd. avgh. chur balutſch. ghwâr oſſet. cho, chore u. dgl. ſſkr. svasr briton. choar u. ſ. w. ſ. Got. Wtb. S 196.

khun Schlaf = zend. khafna kurd. chaun avgh. chôb balutſch. vhâv perſ. chvâb (kâb), chuft; ausführliche Vergleichungen ſ. Got. Wtb. S 107.

Die mäßige Zahl unſerer ſprachlichen Mittheilungen wird hinreichen, um die Zuzählung der armeniſchen Sprache zu den eraniſchen zu rechtfertigen. Ihre rauhen wenig indoeuropäiſch klingenden Laute erinnern an die des kaukaſiſchen Sprachenkreißes und mögen ſich unter ähnlichen Einflüſſen der äußeren Natur, wie dieſe, gebildet haben. Die Fremdartigkeit des armeniſchen Lautſyſtems und Sprachbaues erſcheint uns indeſſen bei näherer Beobachtung geringer. So z. B. iſt das als Flexionsſuffix auffallende kh in vielen Fällen aus vorgeſchichtlichem s zu deuten, welches in andern blieb, wahrſcheinlich aus beſtimmbaren Gründen. Dieſen Wandel von s in kh mögen wir nicht als eine Steigerung des

allgemein eranischen in h auffassen, welchen das Armenische theilt. Die Häufigkeit des unaspirierten k als Bildungssuffixes kommt, wenn auch in minderem Grade, in anderen eranischen Sprachen vor; es ist das allgemein indoeuropäische -ka, für dessen häufige (auch im Armenischen vorkommende) Verwendung zur Deminution in diesem Falle sprachgeschichtliche Gründe fehlen, wesshalb wir nicht die jüngere Verwendung alter Deminutivsuffixe mit Verlust der Deminutivbedeutung in anderen Sprachen, wie sie besonders in der griechischen Ueberhand genommen hat, als Analogon anführen wollen. Ursprünglich anlautendes p mochte erst durch den Hang der Sprache zur Aspiration ph und darnach h (hh) werden oder gar völlig abfallen, wie dieß z. B. im Gadelischen o. 348 geschieht. In diesem und selbst im Eranischen machte inlautendes t einen ähnlichen Prozess durch, so z. B. wurde sskr. mitrá m. Sonne zu dem Gottes- und Monats-namen zend. mithra, dieses zu pers.-armen. mihr, pazend. mihir, (auch Lehnwort im Sanskrit für Sonne) mihira, (für pehlvi matun s. Monatsnamen S. 58; armen. mithr ist die griech. μίτρα). Armen. ł (gh) entstand großentheils aus den Liquiden l und r, deren Wechsel und ganzes Dasein bekanntlich von Alters her in Eran eine größere Rolle spielt, als in den indischen u. a. Sprachen. Arm. l bedarf noch näherer Erklärung; es trifft manchmal nur zufällig mit dem arisch-europäischen zusammen. Der Mangel des Genus im Armenischen ist weit älter als im Englischen und fällt um so mehr auf, da Jenes durch den Reichtum seiner Flexionsformen sich vor dem Zerfall des Angelsächsischen unterscheidet. Arm. z aus sskr. h stellt sich mit dem zendischen u. s. w. dem alten und neuen persischen d gegenüber. Diese Beispielsbruchstücke mögen genügen; die reichste und deutlichste Lautlehre hat Fr. Müller gegeben, bis jetzt nur in Heften.

Berührungen mit kaukasischen und alten kleinasiatischen Sprachen erklären wir nur aus den fortdauernden der Völker auf diesen Gebieten. In Kaukasien vertauschten (nach Bayce) ursprüngliche Armenier ihre Sprache und Religion gegen die türkische, in Vorderasien gegen die kurdische. Gerade die älteste Vergleichung mit der phrygischen Sprache (Belege s. u.) halten

wir, trotz unserer geringen Kenntnis der letzteren, für unbegründet. Gleiches gilt für die schon erwähnten vermeintlich urverwandten semitischen Errungenschaften der armenischen Sprache. In ungeheuerlichem Maße wurde ja das eranische Pehlvi (Huzôreš u. dgl.) durch die Invasion semitischer Nachbarn infiziert. Strabon (s. u.) stellte zwar die Armenier nach Abstammung und Sprache mit den semitischen Syrern und Arabern zusammen, aber auch mit den Arianern und mit Medern und Thessaliern. Xenophon (Anabasis IV 5) sprach mit dem armenischen Komarchen *διὰ τοῦ περσίζοντος ἑρμηνέως*. Damis Ninios (bei Philostratos, Apollodoros Leben 119, s. Gosche 51) erkannte wahrscheinlich die eranische Natur der armenischen Sprache; er sagte: *τὰς φωνὰς τῶν Βαρβάρων, ὁπόσαι εἰσιν, εἰσὶ δὲ ἄλλη μὲν Ἀρμενίων, ἄλλη δὲ Μήδων τε καὶ Περσῶν, ἄλλη δὲ Καδουσίων, μεταλαμβάνω δὲ πάσας.*

Adelung hielt die armen. Sprache zwar für eine isolierte, jedoch dem Baue nach den „europäischen" näher als den „orientalischen" stehende. Klaproth nannte die Armenier den sechsten und letzten Zweig der asiatischen Indogermanen. Pott (Et. F. I 1833) mochte ihre Sprache nicht „in aller Strenge der arischen zugesellen, trotz mancher Beziehungen", welche er in s. „Indogerm. Sprachstamm" S. 59 für zahlreich und tiefer liegend erklärte, und stellte auch später (1859) arische Vergleichungen an. Bopp nahm sie in der 2. Ausgabe seiner Vergl. Grammatik (1857) als eranische Sprache in seinen Kreiß. Prichard, der III 2 S. 268 mehrere ältere Ansichten mittheilt, stellt sie ebenfalls zur medopersischen Familie. Dieß geschah denn auch u. A. durch Windischmann, Gosche, Petermann (1837), Lassen, Boetticher und Lagarde, Fr. Müller (der sie den Töchtern der alteranischen Sprachen koordiniert), auch durch mich in zahl- und mängel-reichen Versuchen vor c. 40 Jahren. Abweichende neuere Ansichten äußerten H. Hübschmann (zur Casuslehre, München 1875; in Kuhn's Zs. XXIII 1875 ff.), der früher die armen. Sprache zu den eranischen gezählt hatte, nachmals aber sie erst von den asiatisch-arischen trennte und der „europäischen Sprachfamilie" zugesellte, darauf aber sie als selbstständige Sprache (nicht als Uebergangsglied) zwischen die

ihr allerdings näher stehenden eranischen und die slavolettischen Sprachen stellte; für seine werthvollen Einzelheiten s. ll. c. und Müller (Stellung) als seinen Gegner; Fligier (Beitrr. 1875) schloß sich ihm an und vermuthete sogar die Einwanderung des Volkes aus Europa nach Asien (vgl. die gleiche aller Indoeuropäer nach der in neuerer Zeit von mehreren Gelehrten aufgestellten Behauptung).

Die armenischen Mundarten wurden o. bei der Aussprache berührt. Schröder nannte als die wichtigsten die kleinarmenische, suinische, gogthanische (nach Adelung die reinste) und die von Ġulfa (Ispahan). Nach Petermann ist die Sprache am Reinsten im Osten (Erivan), vorzüglich bei den Kolonisten in Astrachan; im Westen: Arzerum, Kleinasien, Konstantinopel voll Fremdwörter, besonders türkischer; im Norden des Araxes unfern von Nachitschewan in Shorsoth und Akulis vollends ein Kauderwelsch. Mehrfach abweichend lautet der Bericht von Jülg S. 35. Nach N. v. Chanikov (1866), der auch die Reinheit der Rasse in Astrachan rühmt, theilt sich die Sprache in viele Mundarten, namentlich die östlichen in Armenien und Georgien, die westlichen in Türkei und Krym, die südöstlichen in Russland, Persien und Indien. Nach Hübschmann ist die Aussprache in Tiflis der antiken ähnlich, in Konstantinopel modern (wie bei den Mechitaristen in Europa).

Die ältere Literatur der Sprache ist bei Adelung und Jülg zu suchen. Nachträglich und für die neuere notierte ich, außer den in unserem Quellenverz. und Texte genannten Schriften: De Lagarde, Armenische Studien (Göttingen 1877); P. Sibilian in den Wiener Ak. Sitz. VIII; a Vocabulary of words used in the modern Armenian, but not found in the antient A. Smyrna 1837; Patkanow, Bau der armen. Sprache (Petersb. 1864, rec. in Gött. Anz. 1866 Nr. 25 von Justi; im Centralblatt 1869 Nr. 48); Ders. On Armenian Dialects (Pet. 1869); M. Lauer, Grammatik der klassischen armen. Sprache (Wien 1869); mehrere Grammatiken und Wörterbücher der neuarmen. Sprache, namentlich in Kleinasien und Konstantinopel; A. J. Pratt, On the Armeno-Turkish Alphabet (in Amer. Orient. Soc. Journal 1866); Ueber altarmen. Keilschrift bei Mazgerda, angeblich von a. 660 v. C.,

in Proceedings R. Geogr. Soc. 1868 Oct.; eine armen. Numismatik (s. bei Trübner 1866 p. 370); S. Dervischjan, Armenica I: Das altarmen. Kh und altarmenisch-baktrische Etymologien (Wien 1877).

Die Berichte Fachkundiger über die Physis der Armenier sind nicht so reichlich, wie es die leichte Erreichbarkeit des Volkes — mehr noch in seiner Diaspora als in seiner Heimat — erwarten läßt. Langerhans (s. Zs. f. Ethn. V 1873) gibt nur wenige Worte über seine Beobachtungen und Abbildungen von 5 Armeniern aus Sywás in Kleinasien und von einem aus Konstantinopel, der 35 Mm. vom Augenwinkel bis zur Haargrenze vor dem Ohre mißt. Weisbach (a. a. O. IX Suppl.) zählt 1618 Mm. der Körperlänge. Künstliche Entstellung des Schädels zu makrokephaler Steigerung fand schon zu Hippokrates Zeit statt (s. Radde a. a. O. IV S. 85). Prichard führt nur oberflächliche Aeußerungen Reisender über die Schönheit und Regelmäßigkeit des Wuchses und der hellfarbigen Gesichter an; dagegen zeigten arme Auswanderer im Gefolge einer russischen Armee sonnenverbrannte Farbe, kleinere Statur, breitere und gröbere Formen. Koch (Wanderungen I 162 ff.) fand das Volk nicht schön. — Ausführlicher berichtet N. v. Chanikov (bei St. Martin 1866 und bei Spiegel), namentlich in Bezug auf die seit 14. Jh. rein erhaltenen o. erwähnten Kolonien in Astrachan: sie haben guten Bau, hohen Wuchs bei einiger Neigung zur Feiste; den jüdischen ähnliche Züge, jedoch „iranischen Langkopf", aber das Gesicht länger und schmaler als das persische; Stirne niedrig; sehr lange und vorstehende Adlernase; Augen schwarz, groß, viel tiefer liegend (encaissés dans l'orbite) als die persischen; Haar schwarz; Hautfarbe in der Jugend fein und weiß, wird aber bald kupferig; Hals lang und dünn; Ohren, Hände und Füße gewöhnlich ziemlich groß und minder schön geformt als bei andern Eraniern. — Nach Perrot (in Revue des d. m. 1863) haben die Armenier in Konstantinopel und Kleinasien dunkle Haut, rundliches Gesicht, glänzende und etwas „harte" Augen, dagegen in Ankyra (Angora) helle Komplexion und längliches Gesicht. — Nach J. Price (Sitz. der Societé de

Géogr. de Lyon 1878) haben sie durchschnittlich Wuchs unter Mittelgröße, starken Bau, teint basané, cheveux noirs lisses, nez fort et grand. — Crousse schreibt ihren Frauen in Bucuresti zu: une beauté puissante, épanouie, vigoureuse comme celle des races fortes. — Kohl nennt sie den Persern ähnlich, wohlgestalt, dunkel von Haar und Augen, aber hell von Haut. — Nach A. St. S. im Globus XXVII (1875) haben die Armenier in Siebenbürgen dunkeln Teint, glänzend schwarzes Haar, Habichtsnasen; für seine Mittheilungen über Sinnesart, Lebensweise, Tracht, Wohnung und Kost müssen wir auf den a. O. verweisen. — E. de Amicis schreibt den meisten Armeniern in Konstantinopel zu: hohe kräftige beleibte Gestalt, helle Farbe, Langsamkeit des Ganges und der Bewegungen, den meisten Frauen Schönheit (so schon Bartholdy Voy. II 93) und Reichtum der Formen, Beleibtheit, weiße Farbe, „orientalisches" Adlerprofil, große Augen mit langen Wimpern, das Gesicht ohne den geistigen Schimmer des griechischen Frauengesichtes; sie leben in fast mohammedanischem Abschlusse, tragen türkische Kleidung, die Männer eben diese oder europäische, selten mehr ihre nationale farbige Filzmütze. — A. H. Schindler sagt in seinen „Reisen in SWPersien" (s. Koner's Zs. XIV 1879): die Frauen der wohlhabenden, unterrichteten und kriegsmuthigen Armenier in Ferîdan haben sehr rothe Gesichter. Karsten fand in Deližan die Männer schön, schlank, elastisch, unter den Frauen häufig schöne Gestalten und regelmäßig ovale Gesichter, schwarze blitzende Augen, reiches schwarzes Haar. Ein Aufsatz in der Frankf. Didaskalia 1877 Nr. 57 gibt den Frauen Schönheit, edle Züge, schlanken Wuchs, ebenmäßige Glieder, zarten Teint, reiches Haar. — Nach „Unsere Zeit" 1878 Nr. 15 haben dieselben in Konstantinopel weiße Haut, schwarze Augen und Haare. Sind die Khjangarli in Nachičevan mit blauen Augen und blondem Haar Armenier?

Zur Vergleichung dieser Angaben fügen wir solche über andere Eranier zu, für weitere u. a. auf Spiegel's Eran und unser VI. Hauptstück verweisend. Nach Herodotos (III 12) unterschieden sich die persischen Schädel auf den Schlachtfeldern von den ägyptischen durch Weichheit und frühe Verwitterung (unter Einwirkung

der Kopftracht). — Ammianus XXIII 6 sagt von den Persern und ihren Nachbarn „generaliter“: graciles paene sunt omnes, subnigri vel livido colore pallentes, caprinis oculis torvi et superciliis in semiorbium speciem curvatis iunctisque, non indecoribus barbis capillisque promissis hirsuti..., dissoluti et artuum laxitate vagoque incessu se iactitantes etc. — C. Vogt schreibt dem ganzen eranischen Stamme Brachykephalie zu, im Gegensatze zu den meisten Beobachtern, auch zu den Bildern zu Persepolis. — Nach Chanikov ist der echt eranische Schädel beinah 1¹/₃ so lang wie breit, umfangreich, oben und hinten platt, niederer als der semitische, höher als der „turanische“; Stirnbein sehr entwickelt; die halbkreißförmigen Linien der Schläfe aus einander stehend. Dem osteranischen Schädel zunächst steht der hinduische, entfernter der avghanische, noch ferner der der Bewohner von Gelan (Ghilan) und Mazenderan, am Fernsten der der Kurden und der Bachtiari. Die Hauptursache dieser Verschiedenheit wird Mischung sein. — Die eben genannten Bachtiaren (Bakhtiâri) sind mittelgroß, stark und abgehärtet; Farbe des Gesichtes braun, des langen Haares schwarz; Augen tiefliegend, Brauen lang und buschig; Nase stark nach den Lippen herabgebogen; Unterkiefer stark; Backenknochen hervorstehend; Hals mager. — Die Kurden ähneln den Avghanen, haben aber weniger breite Nasenwurzel, enger beisammenstehende Nasenflügel, größere Augen. Die Bauernkaste Guran hat regelmäßigere und sanftere Züge als die Kriegerkaste. Die von Lerch in Roslavl beobachteten kurd. Kriegsgefangenen hatten meist ausdrucksvolle doch nicht scharf markirte Züge; Gesicht oval; Augen von „indogermanischem Gepräge“, dunkel, meist glänzend; Nasen meist schön, nicht aquilin, mitunter nebst den Lippen sehr dick. — Die Avghanen haben weit schlankeren Wuchs als die ihnen im Uebrigen ähnlichen Tâǧîk (für diese s. o. S. 140); Nase gewöhnlich groß und abgeplattet, nicht — wie bei den westlichen Eraniern — vorn zugespitzt; Augen horizontal, Spalte weit, nicht so sehr geöffnet als bei den westl. Eraniern; Unterlippe meist ziemlich dick; Hals nicht sehr lang, sitzt tief in den Schultern; Hände, besonders die Finger, sehr lang; die Haut, wo nicht zu sehr der Luft ausgesetzt, sammetartig, mattglänzend,

schwärzlich; das ganze Aussehen meist abstoßend und übelwollend. Lassen (Ind. Alt. I) sagt: die Avghanen sind mannhaft, haben starke Knochen und Muskeln, hohe Backenknochen und Nasen, lange Gesichter, Haupthaar und Bart stark und grob. — Die Belutschen (Baluč) haben meistens schlanken hohen herkulischen Bau; große und breitsohlige Füße; langes Gesicht und traits saillants (R. de Belloguet II p. 12); niedrige Stirne; hartes Haar; stumpfe breite Nase; einige mongolische Züge (verm. durch Mischung); ihr Stamm Nharui ist schön, groß, weniger stark als abgehärtet; andere Stämme sind durch heißes Klima dunkler und weichlicher geworden. — Für die stark mit Türken gemischten Tât s. o. 132. 142. — Die (der Sprache nach uns hier näher angehenden) Osseten sind niederen (gew. 5¼ Fuß hohen), aber oft herkulischen Wuchses, breit und fleischig; Haar oft blond oder roth; Augen klein; die Männer sind selten, die Frauen oft sehr schön. Nach Dubois de Montpéreux sind sie mittelgroß, nervig, fleischig doch selten dick, unbeholfen, haben rundes Gesicht, blondes, selten schwarzes Haar, blaue Augen, oft wilden Blick, die Frauen häufig stumpfe Nase. Nach Rommel (in Bertuch und Vater, Archiv) haben sie lichtbraunes Haar, röthlichen Bart, sind klein und gut gebaut. — Die Parsen in Bombay sind nach Ritter schön, haben markierte Züge und griechische Nasen. E. v. Göbel-Lannoy (A. A. Z. 1880 Nr. 92 B.) besagt von den Parsen zunächst in Persien: Sie sind schön und haben meist großen und nervigen Wuchs, zierlich ovales Antlitz, kräftige leichtgeschwungene Adlernase, schöngeformte dunkle Augen mit hohen Brauen und wehmuthsvoll umflortem Blicke, ziemlich vollen Bart. E. Schlagintweit (Indien) beschreibt die Parsen in Bombay als groß von Gestalt; Hände und Füße lang; Gesichtsfarbe heller als die der Hindus, bei den Frauen weißlich gelb mit einem Stiche ins Braune; Augen lebhaft; Backenbart ausrasiert.

Die Sinnesweise und Thätigkeit des Volkes ist im Ganzen höchst achtbar und zeichnet es um so mehr vor vielen Völkern des Ostens und des Westens aus, weil es von Altersher mit den widrigsten Schicksalen zu kämpfen hatte und in seinem Heimatlande fortwährend kämpft, von den Unchristen gemißhan-

delt, von den mächtigen Christen höchstens durch Versprechungen erquickt in Hunger und Kummer. Als Charakterzüge werden genannt: Mäßigkeit, ruhiges und höfliches Benehmen, vernünftiges Nachdenken, Klugheit und Gewandtheit verbunden mit Zuverlässigkeit im Handel, auf dem Lande Fleiß in Ackerbau und Viehzucht, in Konstantinopel Fleiß der Frauen, die reichen ausgenommen. Reclus (Géogr. univ.) nennt sie froids et réservés. Für die Vielseitigkeit ihrer Tüchtigkeit und Bildungsfähigkeit, besonders auf kulturfähigem Boden, s. u. a. Dr. Grigor Arzruni, die ökonom. Lage der Armenier in der Türkei (Tiflis 1869, vgl. Globus XXXVI 1879), der auch ihre Musikbildung in Chotorğur hervorhebt; für ihre Unterrichtsförderung trotz Hungersnoth und Beraubung A. A. Z. 1880 Nr. 71. Wie die griechischen Banquiers machen die Armenier reiche Stiftungen für das Unterrichtswesen.. Sie traten früh in die Reihe der gebildetesten Völker Asiens ein und zugleich in Berührung mit der höheren Bildung des Abendlandes, namentlich durch Kenntnis der alten hellenischen Schriftsteller, gleich den Syrern, sodann wie diese durch das Christentum. Mit den Syrern waren sie in naher Verbindung; zeitweilig wurde Deren Sprache selbst zur kirchlichen in Armenien. Die ältesten Geschichtsschreiber des armenischen Volkes waren Syrer, wie schon der vorchristliche (a. 150 v. C.) Mar Abas oder Ibas, dessen Werk noch nicht wieder aufgefunden ist und einst von dem Nationalhistoriker Moses von Chorene benutzt wurde; sodann Bardesanes von Edessa zu Caracalla's Zeit. Agathangelos aus Rom a. 286—342 schrieb eine armen. Geschichte in griechischer Sprache. In unserer Zeit sind für Geschichte und Altertümer ihres Volkes die Mechitaristen (in Venedig und Wien) thätig, deren Arbeiten K. Fr. Neumann in seiner Geschichte der armen. Literatur (Leipzig 1836) benutzt hat. Die armen. Geschichte des Paters Michael Chamuch wurde von dem Armenier J. Avdall in Calcutta a. 1827 übersetzt und herausgegeben. J. St. Martin schrieb Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie.

Wir fügen hier die ethnologischen Sätze der Klassiker über das Volk ein. Herodotos VII 73: *Ἀρμένιοι δὲ κατάπερ Φρύγες ἐσεσάχατο ἐόντες Φρυγῶν ἄποικοι. Τουτέων συναμφοτέρων*

ἦρχε Ἀρτόχμης Δαρείου ἔχων θυγατέρα. Vgl. „Τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσι“ Eudoxos bei Steph. Byz. v. Ἀρμενία vgl. Eustath. in Dionys. Perieg. v. 694). — Strabon XI 14: Ἱστοροῦσι δὲ τὴν Ἀρμενίαν μικρὰν πρότερον οὖσαν αὐξηθῆναι κ. τ. λ. Ἀρχαιολογία ... Ἄρμενος ἐξ Ἀρμενίου πόλεως Θετταλικῆς ... καθάπερ εἴρηται συνεστράτευσεν Ἰάσονι εἰς τὴν Ἀρμενίαν κ. τ. λ. καὶ τὴν ἐσθῆτα δὲ τὴν Ἀρμενιακὴν Θετταλικήν φασιν, οἷον τοὺς βαθεῖς χιτῶνας οὓς καλοῦσιν Θετταλικοὺς ἐν ταῖς τραγῳδίαις κ. τ. λ. εἰκάζουσι καὶ τοὺς Μήδους καὶ Ἀρμενίους συγγενεῖς πως τοῖς Θετταλοῖς εἶναι καὶ τοῖς ἀπὸ Ἰάσονος καὶ Μηδείας. ... Ἅπαντα μὲν οὖν τὰ τῶν Περσῶν ἱερὰ καὶ Μῆδοι καὶ Ἀρμένιοι τετιμήκασι, τὰ δὲ τῆς Ἀναΐτιδος διαφερόντως Ἀρμένιοι ἔν τε ἄλλοις ἱδρυσάμενοι τόποις κ. τ. λ. Er vergleicht nun die unzüchtige Widmung der armen. Jungfrauen im Anaitisdienste mit ähnlicher Unsitte der Lyder (bekanntlich auch anderer Völker). I 2 sagt er (nach Ποσειδώνιος): τὸ γὰρ τῶν Ἀρμενίων ἔθνος καὶ τὸ τῶν Σύρων καὶ Ἀράβων πολλὴν ὁμοφυλίαν ἐμφαίνει κατὰ τὴν διάλεκτον καὶ τοὺς βίους καὶ τοὺς τῶν σωμάτων χαρακτῆρας, καὶ μάλιστα καθὸ πλησιόχωροί εἰσι ... (εἰκάζει) τοὺς γὰρ ὑφ' ἡμῶν Σύρους καλουμένους ὑπ' αὐτῶν τῶν Σύρων Ἀρμενίους καὶ Ἀραμμαίους καλεῖσθαι· τούτῳ δ'ἐοικέναι τοὺς Ἀρμενίους καὶ τοὺς Ἄραβας κ. τ. λ. Die Kritik dieser griechischen Ansichten ergiebt sich großentheils aus unserem bisher Gesagten.

Für die Religion und ihre Geschichte geben wir nur einige Beispiele, bei welchen es uns an Belegen für die wirkliche Erhaltung alter Glaubensreste und Erinnerungen im Volke mangelt, ausgenommen die in der lebenden Sprache. Auch von der Ueberlieferung durch Schriftsteller hätte die Kritik manche gelehrte Speculation zu sondern.

Jene Ἀναΐτις (auch Ἀναία Strab. XVI 1), Anaetis Plin. 33 c. 24 heißt armen. Anahhit, pers. Anâhîd, pers.-arab. Nâhîd, vielleicht aus zend. anâhita, sskr. anâsita rein (nach Burnouf); andre Ableitungen und Weiteres geben Gosche 9; Böttcher Arica, 17; Justi (der sie die große Mutter der Semiten nennt); Mordtmann

(der sie = Tanais susisch Uttanata hält); Windischmann, die persische Anahita (München 1856); Ersch und Gruber Enc. v. Anaitis. Sie entspricht Aphrodite, nach Pausanias III bei den Lydern der griech. Artemis (so auch in Aucher's Wtb.). Ihr Haupttempel stand in der Landschaft gleichen Namens, doch *Ἀναῖτις* bei Kiepert. Dieser hält sie von den Persern entlehnt, ebenso Aramazd oder Oromazd, Ormizd = zend. Ahuramazdâo, pers. Ormazd u. s. w. — Déw Dämon = zend. daêva pers. dêv, dîv, im Gegensatze zum indischen devá. — bagin Götze, Bildsäule, Götzenaltar geht zurück auf apers. baga zend. bagha pehlv. bag (griech.) phryg. *Βαγαῖος* sskr. bhaga (vedisch Herr, Gemahl, nach J. H. C. Kern, Over het Woord Zarathustra Amst. 1864, S. 224) u. s. w., vgl. o. S. 23; daher (außer dem Stadtnamen pers. Baghdâd Müller Lautl. III 3) nach Gosche auch arm. Baguan urbs ararum idolorum, das zu lituslav. bolŭvanŭ, bolvonas u. s. w. Götzenbild, Säule (Mikl. h. v.; Got. Wtb. B 15) gehören würde, wenn statt arm. g ł (Gha) stünde. — Der Sonnengott Mihr wurde o. S. 353 besprochen. Auch der gewöhnliche arm. Name der Sonne, aréw (sskr. raví s. o. S. 344) ist alter Gottesname, vgl. den Kultusnamen aréwapaštuthiwn Gosche S. 9 ff. Diesen Kultus bezeugt Xenophon in Anabasis IV: *ἵππον ἐναλήφει ... ἱερὸν εἶναι τοῦ Ἡλίου.* Den weißglänzenden Gott Baršamin bespricht Kiepert S. 240—1; ebds. 219. 241. den mit dem phrygischen *Ὕαγνις* gleichnamigen arm. Vahagn. — Astłik Venus, Astraea (Aucher) gehört zu astł Stern = zend. (a-) çtârĕ pers. istâre, sitâre u. s. w. (s. Gosche S. 9 ff.; Got. Wtb. S. 148). — Astuadz Gott, Gottheit, Himmel (pl.-kh Götzen) nach Windischmann u. A. aus zend. açtvañt, açtvat seiend açtvaiti Welt, s. u. a. Pott Wrzlwb. II 2 S. 230. 278. Gosche S. 7 und dagegen De Lagarde XXII 330. — Den armen. Bakchosbeinamen spandaramét vergleicht Müller (Lautl. III 8) mit dem zendischen Erdgenius çpĕnta-ârmaiti. — parik (vulgo nhd. die Peri) = zend. pairika pers. parî (s. Müller Lautl. III 4). — Zerdašt ist Zarathustra; mog der Magier, moguthiwn Magie, mogpét der Obermagier.

tačar Tempel s. o. S. 352; Kirche heißt ékélétsi, aus ἐκκλησία; der Heide hhéthanos, . aus ἔθνος, obgleich an got. haithno u. s. w. nahe anklingend; der Himmel érgin, die Erde érgir, eine nicht sehr christliche Verwandtschaft (vgl. Müller Lautl. II S. 11 ff.); Hölle, Unterwelt džochkh = zend. dužaka parsi dôžakh pers. dôzach; opfern jazél = zend. yaz, yaç sskr. yağ, Opfer jašt = zend. yaçta; darneben arm. zohh id. = zend. zaothra sskr. hotra; Religion, Glaube, (der Christen und Heiden) dén = zend. daêna pars. pers. dîn. Diesen u. v. a. alteranischen vor- und nach-christlichen Wörtern stehn zur Seite semitische, wie khahhanaj Priester = sem. kahan, kohen o. S. 352 und khurm id. (der Heiden) = armen. kumra (l. c. S. 11), sowie phrkél erlösen, semit. pharak (ib.).

Die zarathustrische Religion, deren Nachklänge wir eben belauschten, wurde unter den Sassaniden (a. 218—650) in Armenien gegen Griechentum und Christentum gefördert, besonders durch Ardeschir Babegan; doch musten sie schon 484 dem Christentum gesetzliche Freiheit wiedergeben. Der Arsakidenprinz Lusaworičh (vgl. S. 347) hatte im 4. Jh. den ihm verwandten König Tiridates getauft; das nach seinem Tode (a. 331), gefährdete Christentum wurde durch den Parther Snahak (Isaak d. Gr.) neu belebt. Zwischen ihm und dem Pascha von Erzerum, der die Publizierung des Hatischerifs von Gülhane in Armenien verbot, liegt lange Zeit!

Die ältesten Volkslieder der Armenier, von welchen Moses Chor. spricht, musten wegen ihrer geschichtlich-nationalen Bedeutung vor dem eindringenden Christentum verstummen. Die in ihnen gefeierten Heroen waren die des persischen Schahnameh (vgl. u. a. Neumann a. a. O.). Dagegen schrieb Nerses Klajetsi (Clajensis) als 2. Theil seiner gereimten Weltgeschichte ein Epos Jisus ordi (Jesus filius), jedoch auch eine Elegie auf die Einnahme von Urfa (Edessa durch den Atabek Zenki). In Gebirgsgegenden Armeniens sollen noch jetzt uralte Lieder erklingen, wenn sie nicht in Blut und Thränen erstickt sind; die Vornehmen und Reichen in Europa singen zwar mitunter, aber schwerlich Volkslieder. Ganz fehlen diese übrigens nicht; ich kann leider nur den Titel von L. M. Alishan, Armenian popular Songs (Venice 1852) zitieren.

Ueber das ganze Volkstum der Armenier in dem schon erwähnten Deližan berichtet K. Karsten eingehend. Sie wohnen in dieser schönen Wohnstätte, neben nur wenigen Tataren (Türken), in einfach aufgebauten Erdhütten mit flachen Dächern, erst neuerdings auch in Steinhäusern. Neben dem Familienwohnraume ist ein kleinerer für die Frauen bestimmt, welche erst nach den Männern speisen dürfen, im Uebrigen aber ihr geachtetes Recht im Hause haben. Haus- und Tisch-geräthe sind äußerst einfach, der kleine Kamin zum Wärmen und Kochen in die Stubenwand eingemauert; die Wandbänke (Tachte) dienen auch zu Tischen und Betten. Das Hausleben erinnert uns an das türkische oder orientalische überhaupt, nur daß die Absonderung der Frauen bei Weitem geringer ist; doch stehn diese in der Jugend selten einem Fremden Rede, helfen aber den Gast bedienen (wie denn die Gastfreundschaft der Armenier überhaupt gerühmt wird). Größere Besonderheit hat die Tracht. Die der Männer besteht in sehr weiten Hosen aus selbstgewebtem Zeuge; über diesen reicht Leder von den Knien bis zu den Füßen, welche mit bunten Wollenstrümpfen und Sandalen bekleidet sind. Ein enger kittelartiger Rock (Archaluk) deckt den Oberkörper, über diesem noch ein längerer und weiterer (Tzucha, vgl. o. Band 1 S. 74) mit Patronentaschen, die zu dem reichen Waffenschmucke gehört; den Kopf eine hochragende Mütze von Lammfell (eranisch). Die Frauen lieben grelle Farben, besonders rothe und rothbunte; tragen rothe Hosen unter einem gefalteten, mit Gürtelbunde und gerne mit Schleppen versehenen Rocke; gleichen Stoff mit diesem hat gewöhnlich die mit Schlitzärmeln versehene Jacke; ein großes dünnes Schleiertuch läßt (wie u. a. bei den Türkinnen) nur Nase und Augen unbedeckt; die Füße stecken in zierlichen Pantoffeln. In der Jugend schmücken sich die Frauen an Gesicht und Brust mit an Silbermünzen gelöteten Silberketten. Am Stärksten zeigt sich die orientalische Stellung der Frauen vor und in den früh geschlossenen Ehen; die vorausgehenden Gebräuche tragen überhaupt orientalischen Charakter (der älter als der Islam ist). Der Vater und nach ihm der älteste Sohn sind die Häupter der patriarchalischen Familie; die Kinder erwachsen in Zucht und in dem Fleiße, der dem Volke

überhaupt eigen ist. — Mehrere Züge zur Sittenkunde desselben in Armenien gibt ein Korrespondent der A. A. Z. 1877 Nr. 181 B. — In der Bukovina sah Franzos noch die alte Volkstracht: langes seidenes Untergewand und sammet- oder pelz-geschmückten Kaftan.

Die Angaben der Volkszahl im Ganzen sind noch völlig unsicher und schwanken zwischen 3—7, bei Bryce 4—5 Millionen. Glaublicher nimmt Lavallée (bei Crousse) deren 1¹/₂ in Asien, 400,000 Köpfe in Europa an, Ubicini 2,400,000 in der Türkei Europas und Asiens, in Persien 600,000, in Indien 40,000. Wenige einzelne Zahlen nennen wir bei der folgenden — flüchtigen und keineswegs vollständigen — Aufzählung der Gebiete.

Für die wechselnden Grenzen Groß- und Klein-Armeniens sind die Klassiker nachzusehen, besonders Strabon. In dem heutigen Armenien zählte man (s. Darmst. Z. 1880 Nr. 200[1]) 1,054,000 Christen, wovon 780,800 Armenier, und 776,500 Nichtchristen. Ueber die jammervollen Zustände des Landes und des ganzen Volkes in der Gegenwart berichten alle Zeitungen, einige Citate aus diesen in unserem I. Hauptstücke; vgl. noch u. v. A. die A. A. Z. 1879 Nr. 268. 1880 Nrr. 102. 252. Für ihre Auswanderungen geben die Historiker Auskunft; auch Bruun Einiges (Notices p. 56 ff.).

In Kleinasien bestand einst ein armenisch-kilikisches Königreich Rhupens d. Gr. von 1080 bis 1365. Die Armenier besaßen schon weit früher Kleinarmenien in Melitene und Kappadokien (vgl. Bull. Soc. Géogr. 1878 aus C. Favre & B. Mandrot, Voyage en Cilicie 1874). Heute sind in Kilikien nächst den Türken die zahlreichsten Bewohner katholische und noch mehrere gregorianische Armenier (l. c.). Die ganze c. 27,000 Köpfe zählende armen. Gemeinde in Konstantinopel wurde nach Kleinasien verbannt und gieng gröstentheils unterwegs zu Grunde (vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 47 B.; Romanz. Feuill. 1880 Nr. 37)! — Die o. Bd. 1 S. 165. 189. als turkisierte Griechen genannten Kromli oder Krumli (vgl. u. a. Deyrolle, Ueber Türkisch-Armenien im Globus XXVIII—IX; nach Hovelacque c. 200,000, nach einer Ortschaft Krum benamt) sollen Armenier sein (Beleg verlegt!).

In Persien wohnen sie sporadisch in vielen Provinzen, vgl. Prichard III 260; wir erwähnten bereits Feridan und Gulfa.

In Indien wohnen sie in Calcutta (ihren Census daselbst veröffentlichte Avdall a. 1837) und anderswo, selbst mehrfach in Hinterindien, besonders in Birma (vgl. Bastian I 70).

In Kaukasien nannten wir sie bereits (o. bei den Namen) in Somcheti und in Deližan. Für die Chemš s. o. S. 156. Im Udenlande wohnen sie an mehreren Orten, namentlich in Wartašen (armen. Rosendorf), s. Schiefner Spr. der Uden S. 3.

In Kasan und besonders in Astrachan, wo wir ihre Reinerhaltung bereits oben bemerkten, siedelten sie schon vor der Russenherrschaft; Peter d. Gr. verlieh ihnen dort Vorrechte. In Russland zählt man jetzt (nach Kohl) c. 200,000, im europäischen 34,200. Um 1780 flüchteten dahin über den Kaukasos c. 15,000 und gründeten u. a. am Don Nachičevan. In Taurien (Krym) waren sie bereits im 13. Jh. (vgl. Bruun p. 36 ff.). Ueber ihre neueren patriotischen Pläne daselbst, namentlich den hochgebildeten Mechitaristen und Erzbischof Ajwasowski, berichtete die Polit. Corr. aus Tiflis 1877 15/III.

In Griechenland, der Türkei und den Donaugebieten sind sie zahlreich. Im 14. Jh. waren sie in Theben. Joh. Cimiscus versetzte aus den Bezirken von Philippopolis und Moglen armen. Paulikianer zu den Bulgaren als deren Gegner, aber sie sympathisierten mit diesen aus religiösen Gründen. Jetzt steht zu Sliven in Bulgarien eine armen. Kirche (Kanitz). Aus der Peloponnesos kamen sie als Vertriebene a. 1717 nach Venedig, wo ihnen der Senat die Insel San Lazaro schenkte, den berühmten Mechitaristensitz. Auch auf Kypros wohnen (a. 1878) Armenier.

Crousse berichtet (nach Réclus u. A.): c. 300,000 wohnen besonders in den großen Städten der Türkei und Rumäniens, über die Hälfte in Konstantinopel. Sie bilden eine selbstverwaltende Nation mit selbstgewähltem Executivrathe. Gegen das 11. Jh. waren Viele vor den Persern nach Polen, der Moldau und besonders der Walachei geflüchtet, wo sie das Indigenat erhielten, erst später (1859) auch in der Moldau. In Bucuresti wohnen c. 300 Familien, in Pitesti 25, in der Moldau

aber in neun Städten c. 1200. Hier sprechen sie unter einander Armenisch, in der Walachei aber mit armen. Buchstaben geschriebenes Türkisch. Sie haben in Bucuresti ein schönes Stadtviertel (Mahalá) und eine Kirche des orthodoxen Ritus nebst Schule; ihre Frauen leben in asiatischer Zurückgezogenheit, lieben aber den Luxus. — In Pasarğik sind 30 armen. Häuser. — Wechsler zählt in Rumänien c. 150,000 unierte Armenier.

Im K. Ungarn und in Siebenbürgen sind sie zahlreich, namentlich in Neusatz als Viehzüchter und Weidenpachter; in S. Miklos, Ebesfalva, c. 400 Familien in Armenopolis (Szamosujvar). Nach „Globus" XXVII wohnen in Siebenbürgen seit fast 200 Jahren c. 7600 jetzt völlig magyarisierte Armenier. — In Suczava und Umgegend wohnen gregorianische Armenier (A. A. Z. 1879 Nr. 18 B.). — In Lemberg, wo ihr Bischof residiert, wohnen sie seit dem 13. Jh. und verbreiteten sich von dort aus, meist als Viehhändler, in kleinen Genossenschaften und Faktoreien durch Polen, wo sie ihre Sprache vergassen und sich mit den Papisten unierten (Kohl in Lloyds Ill. Fam. 1861 Nr. 3). — In Oesterreich überhaupt wurden a. 1867 16,131 Köpfe gezählt. Der Mechitaristen in Wien gedachten wir schon. In Paris besteht ein armenisches Institut (Mooratovi).

X.

Kaukasier.

Dieser Name gilt hier selbstverständlich nicht in Blumenbachs Sinne, sondern für einen Völkerkomplex weißer Rasse, welchen wir vorläufig noch nicht eine Völkerfamilie zu nennen wagen, besonders weil er sich — ähnlich der ural-altaischen Völker- und Sprachen-Klasse — in Sprach-familien oder -gruppen theilt, die nur durch den Bau ihrer Sprachen mit einander verwandt sind, während ihr Wortvorrat, Mischung und Entlehnung abgerechnet, bis jetzt grundverschieden erscheint.

Rosen sprach (1844) seine Ansicht aus: daß die west- und mittel-kaukasischen Sprachen durch mehrere Analogien verbunden seien, wie durch das Lautsystem der iberisch-georgischen, kistischen, westlichen (tscherkessischen und abchasischen) Sprachen, wobei denn noch ähnliche Erscheinungen im Ossetischen und in den tatarisch-türkischen Mundarten Kaukasiens unsere schon beim Armenischen geäußerte Annahme bedeutender Einwirkung der äußeren Naturmächte rechtfertigen. Ferner nimmt Rosen selbst für die (sonst weit aus einander liegenden) westlichen und iberischen Sprachen Gleichmäßigkeit grammatischer Entwickelung an.

Auch der Körperbau der Kaukasier ist nicht homogen genug, um ein einigendes Band zu sein; nur lassen sich seine Unterschiede, namentlich wo sie zwischen Aesten einzelner Gruppen vorkommen, eher von örtlichen und geschichtlichen Gründen ableiten, als die der Sprachen. Indessen kommen auch Fälle vor, in welchen zusammengeschmolzene oder isolierte Stämme ihre Sprachen aufgegeben und die einer fremden Gruppe angenommen haben, so

daß nur noch physische und andere Eigenschaften sie von den nunmehrigen Sprachgenossen unterscheiden. Darneben haben auch einzelne Völkchen ihre Sondersprachen erhalten und müssen wohl Reste größerer Gruppen sein, wenn auch diese nie eine bedeutende geographische und numerische Ausdehnung hatten. Die Bergnatur Kaukasiens begünstigte immer die Erhaltung und sogar Steigerung der ethnischen Eigenheiten. Die große Frage bleibt, wie in Amerika: ob diese Eigenheiten von Dissimilierung aus einstiger Einheit herrühren. Schon im Alterthum galt Kaukasien (mit Einschlusse der pontischen Gebiete) für ein ungemein polyglottes Gebiet, wenn auch die „Sprachen" der einst in Dioskurias zusammenströmenden und von Mithridates verstandenen Völkerschaften großentheils nur Mundarten waren. Die Versuche unserer Forscher, die in engerem Sinne kaukasischen Sprachen den sanskritischen, turanischen u. a. zuzuzählen, dürfen als missllungen gelten.

Nun müssen wir noch — mit weit leichterer Mühe — von den eigentlichen „kaukasischen" Völkern und Sprachen die auf dem relativ kleinen Raume Kaukasiens vorkommenden anderer bekannter Stämme und Familien unterscheiden: eranische (nam. Armenier und die merkwürdigen Osseten), semitische (nam. Juden), tatarisch-türkische.

Nur die Tscherkessen haben einiges Anrecht, hier als Mitbewohner Osteuropas aufgenommen zu werden. Im türkischen Reiche gaben sie seit längerer Zeit ihr Blut her im Kriege wie für friedliche Mischung im Harem, aber erst in neuerer Zeit wurden sie in Massen als Theil der Bevölkerung eingeführt. Und als Zuzügler oder Flüchtlinge verschwinden sie allmählich wieder auf europäischem Boden, auf welchem sie nicht zu Staatsbürgern werden konnten noch wollten. Bekanntlich siedelte sie die elende Regierung, die sie berufen hatte, zum großen Theile zwangsweise nach Kleinasien über, um dort Hunger und Elend nicht blos um sich her zu verbreiten, sondern auch selbst zu erleiden.

Der geringe Vorrath an Raum und Zeit, der mir zum Abschlusse dieses Buches geblieben ist, verbietet mir die Ausführung meines Wunsches: mit den Tscherkessen auch ihre sämmtlichen Verwandten und Nachbarn in Kaukasien nach allen Kategorien der

übrigen Hauptstücke ausführlicher darzustellen, als ich im Folgenden thue. Auch zieht der Kaukasus selbst die Grenzlinie zwischen Europa und Asien, während die in beiden Welttheilen ansässigen Armenier ein weit entschiedeneres Recht, als die Tscherkessen, auf ein Hauptstück in meinem Buche haben. Es handelt sich ferner, wie sich bereits großentheils aus der obigen Einleitung ergibt, zur Zeit noch um eine Danaidenarbeit, welche unverhältnißmäßigen Raum einnehmen würde, um — trotz Schiefner's u. A. trefflichen Untersuchungen — doch nur wieder eine Vorarbeit zu werden, deren Hauptverdienst in dem Nachweise zahlloser Einzelgründe gegen festen Abschluß des Themas bestünde.

Zu bemerken ist auch, daß selbst meine sparsame Auswahl der hier so wichtigen unten folgenden Sprachproben auf typographische Schwierigkeiten stieß, weniger in unserer Offizin, als in denen der besten Quellen, nicht ohne Mitschuld der Verfasser.

Mit Ausnahme der georgischen Sprache, deren sehr altes Alphabet (s. o. S. 338) in unseren größeren Druckereien zu finden ist, werden die Laute der kaukasischen Sprachen entweder nur mangelhaft durch die uns zugänglichen Typen gegeben, oder so genau es angeht durch die sehr komplizierten lateinischen der akademischen Druckerei in St. Petersburg, welche Schiefner (s. QuVz.) angewendet hat, ohne jedoch alle Lautschattierungen durch sie bezeichnen zu können; er gibt seinen Typen sogar in mehreren Sprachen abweichende Aussprache. Ich schreibe im Folgenden kaukasische Wörter und Namen nach den verschiedenen Quellen, unter Benutzung meiner bisher gebrauchten Schriftzeichen, so daß ich die Aussprache überall wenigstens annähernd wiedergeben kann; für Unklarheiten meiner Quellen, namentlich Schiefners, übernehme ich keine Bürgschaft.

Die Sprache ist hier das Hauptkriterion der Verwandtschaft in um so höherem Grade, als sie den tellurischen Einflüssen nicht völligen, aber doch stärkeren Widerstand leistet, denn die Physis und die Gewohnheiten der Völker. Gleichwohl wirken diese Einflüsse, in deren erster Linie die dauernde Abgeschlossenheit der Gebiete, besonders der gebirgigsten, gehört, so mächtig auch auf die Sprachen, daß sie sich auf diesem kleinen Raume nicht minder

discentrieren, als auf dem ungeheuren Amerikas. Eine sichere Discentration tritt uns zwar nur in den Mundarten der einzelnen Stämme entgegen, ist aber schon bei diesen groß genug, um die Möglichkeit einer weit größeren auf dem ganzen Gebiete ahnen zu lassen und die Versuche einer Concentration nach rückwärts zu rechtfertigen. Den kühnsten Versuch hat Bopp gewagt, freilich nur für einzelne Erscheinungen mit Glück; weit vorsichtiger ist Schiefner, der z. B. bei der isoliertesten Sprache der Uden anfangs nur skeptisch verfuhr und die fremdartigen Bestandtheile sorgfältig aussonderte. So z. B. hat er bei den kürinischen Wörtern außer den mit andern kaukasischen sich berührenden auch die Lehnwörter aus ganz fremden Sprachen genau bezeichnet, aus mehreren eranischen und türkischen, aus dem Arabischen und selbst aus dem Samojedischen.

Wir wiesen vorhin schon darauf hin: daß der Bau der Sprachen weit mehr als ihr Wortvorrath die Annahme ihrer ursprünglichen Einheit unterstützt, ähnlich wie bei den uralaltaischen und den amerikanischen Sprachen. Wie bei diesen wagen wir auch hier noch nicht von einer Familie, sondern nur von einer Klasse zu sprechen.

Nun zeigt schon ein Blick in Schiefners Forschungen, daß die enge Begränzung unseres Hauptstückes nicht einmal aus Einer dieser zahlreichen Sprachen genügende Beispiele der Wortbildung und der Flexion gestattet, weil die Mannigfaltigkeit der Varianten und ebenso die Menge der bestimmten Formen zu groß ist, um ohne noch größeren Raum erfordernde Untersuchungen die Wißbegier unserer Leser zu befriedigen. Für diese bemerken wir, daß die von der petersburger Akademie herausgegebenen Werke von Schiefner und Uslar leicht und sehr billig durch L. Voß in Leipzig bezogen werden können. Eine Auswahl von Werken über die georgische Sprache bietet ebenfalls keine Schwierigkeit. Somit sei unsere Beschränkung auf verhältnißmäßig wenige grammatische und lexikalische Beispiele gerechtfertigt.

Miscellen nach Bopp und Rosen. Das suanische Relativ-Interrogativ-pronomen lautet sg. nom. acc. iar gen. ieša dat. ias, womit Bopp S. 73 sskr. acc. yam gen. yasya dat. yasmâi ver-

gleicht. — pron. 1. ps. sg. mingrel. laz. ma georg. mé, pl. mi. čkhi laz. šku geo. čwén; 2. ps. sg. mi. laz. si, pl. mi. thkhwa laz. tkwa; 3. ps. sg. mi. thina laz. him geo. igi, pl. mi. thinephi laz. hini geo. isini; geo. 2. pers. sg. nom. acc. šen gen. šeni (Barr. šenisa, šenis) dat. šensa oder šenda instr. šenith; pl. nom. acc. thkhwen (laz. tkwa) — Georg. Wz. ar (suan. or): war sum char es ar est warth sumus charth estis arian sunt; perf. (Wz. qaw, qop) sg. wiqaw, iqaw, iqo; pl. wiqawith, iqawith, iqunen (nebst Varianten). — Georg. Wz. qwar lieben: prs. šewiqwareb; imper. šeiqware; imperf. (3 perss.) sg. šewiqwarebdi, šeiqwarebdi, šeiqwarebda; pl. šewiqwarebdith, šeiqwarebdith, šeiqwarebden; pass. prs. šewiqwareb-i, imperf. -odi. Wz. čukh schenken: 1. ps. prs. wačukheb, imperf. wačukhebdi; 3. pss. perf. sg. wačukhe, ačukhe, ačukha; pl. wačukheth, ačukheth, ačukhes. Wz. thb (sskr. tap; dazu u. a. geo. thbili suan. tebdi mingrel. tuba warm; Tbilis = Tiflis) wärmen, heizen: 3. pss. imper. sg. wathbo, athbe, athbos; pl. wathboth, athbeth, athbon; imperf. (suan.) chwathbidedi. — mingr. 3. perss. praes. sg. blach schlage, lach, lachns; pl. blachnt, lachnth, lachna; impf. sg. blachndi; pf. sg. blachi; imper. lachi; plsqu. 3. prss. sg. gomilach, gogilach, guulach. — suan. Wz. thbid = geo. thb: inf. lithbidé; 3. perss. ind. praes. sg. chwath-, chath-, ath-bidé, pl. 1. 2. -bidéth 3. athbidéch; impf. sg. chwathbidédi; perf. sg. ochthébid; plsqpf. sg. émthibda; conj. prs. sg. ochthibdédé; praet. sg. émthibdéns; imper. 2. ps. achthébid; plc. act. prs. mithbidé.

Georgisch nach Vater (resp. Maggio, Ghai, Firalow): Declination: sg. nom. thaw-i (-man 2. nom.) Kopf, g. -isa d. -sa voc. -o instr. -itha abl. -isagan; in gleicher Kasusfolge und mit gleichen Suffixen pl. thawebi u. s. w.; bei einigen Wörtern ist das Ablativsuffix beider Zahlen thehs an das instrumentale gehängt. — Pron. pers. me ich čuen wir; šen du thkuen ihr; igi er, pl. igini; aman dieser, iman jener. Conjugation (3. pss.): prs. sg. šewkraw binde, šelkra-w, -ws; pl. šewkrawt, šelkraw-t, -en; imperf. sg. šew-, šel- krewdi, šelkrewdis; pl. šewkrewdit, šelkrewdi-t, -an; perf. sg. šewkar, šelkar, šelkra;

pl. šewkarit, šelk-aris, -res; plusqu. sg. šemi-, šeghi-, šeu-kraws; pl. šeghwikrwas, šeghi-, šeu-krawst; plusquampraeter. sg. šeme-kra, šeghekra, šeegra; pl. šegh-uékra, -ekrat, šeekrat; fut. sg. šewkra, šelkra, šelkras; pl. šew-, šel-krawt, šelkruen; imper. 2. ps. sg. šelk-ar oder -raw; pl. -arit o. -rawt; 3. ps. sg. šekras o. šelkraws; pl. šelkr-an o. -wen; inf. šekru-ad, ger. -a; ptc. prs. šemkruéli, prt. šekruli, fut. šesakruéli; pass. šewikree sie binden mich, šeikre dich; šewik-rwodi sie banden mich; -ar ich bin gebunden worden; -ra sie werden mich binden; šekrulwar o. šekulwikaw ich war gebunden worden u. s. w. Fr. Müller schreibt statt des obigen šel šeh. Er gibt u. a. georg. vb. subst. prs. sg. war, khar, ars; pl. warth, kharth, arian. qwar lieben: prs. sg. 1. pr. šewiqware-b pl. -bth; plsqf. I sg. šemi- pl. šegwi- qwarebia; II sg. šeme- pl. šege-qwara. Mingr. prs. sig. ibgarkh weine, igarkh, igars; pl. ibgarth, igarth, igarna. Suan. prs. sg. 1. pr. khwapšth-i lobe pl. -ith, 2. ps. sg. khapšth-i pl. -ith, 3. ps. sg. apšth-a pl. -ith. Andere Conjugationen weichen bedeutend ab.

Mingrelisch, Lazisch, Georgisch nach Rosen: Declination: sg. n. acc. da Schwester, gen. mi. laz. daši geo. dasa, dat. acc. loc. das, instr. comitat. mi. dat laz. datè geo. datha, abl. mi. dašéni; tensiv. mi. laz. daša; pl. n. acc. mi. daléphi laz. dapè geo. débi, gen. mi. daléphiši laz. dapéši geo. débisa, d. acc. l. mi. daléphis laz. dapes geo. debsa, i. com. mi. daléphith laz. dapétè geo. débitha, abl. mi. daléphišéni, tens. mi. dalephiša laz. dapéša.

Lazisch nach Rosen: Declination: sg. nom. acc. íli Lanze, dat. loc. ílis g. ilíši instr. ilíte motativ. ilíša; pl. (in gleicher Folge) ilépe, ilépes, ilepé-ši, -te, -sa. — pron. pers. 1. sg. ma, pl. šku; 2. sg. si, pl. tqua; 3. sg. him, pl. híni. — Conjugation: Hülfszw. (Wz. o) konu sein; prs. sg. wora, ore, onu; pl. woret, oret, oreran; impf. sg. worti, orti, ortu; pl. wortit, ortit, ortes; perf. sg. prs. 1 dewiji, 2 diu; fut. sg. wiáre, iáre, iasére; pl. wiatére, iatére, ianéne; ptcc. prs. ónu, prt. diu, fut. iasére. — Wz. kan schießen; inf. dokanu; prs. sg. dowo-, do-kanáre, dokanasére, pl. dowo-, do-kanatére, dokananéne; prt.

sg. ko-dowokani, -dokani, -dokanu; pl. -dowokanit, -dokanit, -dokanes; imperat. sg. ps. 2. dokani; pl. prs. 1—3 dowokanat, dokan-it, -an; gerund. -ido; ptcc. prs. -ams, prt. -éri, fut. -asére. Einige unregelmäßige Zww. weichen sehr ab.

Nach Schiefner und Uslar: Thušisch: pron. prs. 1. sg. nom. so gen. sai dat. son o. sona instruct. 'as o. asa affect. soch allat. sogo elat. sochi comitat. soci terminat. sogomci adess. sogohh abl. comp. sogredahh u. s. w.; ps. 2. hho; ps. 3. o. — Wz. wot gehn, prs. woitu, impf. wotur.

Avarisch: pron. pers. 1. sg. nom. dun g. dir d. dije term. dide loc. dida adess. dich allat. diche abl. dicha iness. dithl elat. didasa instr. dičha o. dica super. ditta comit. dungun u. s. w.; ps. 2. mun; ps. 3. do o. dou. — sg. nom. nart Held gen. nárta-sul d. -se instr. -s; pl. n. -l g. -zul d. -ze i. -ca. — Die 16 Seiten 4° der avar. Conjugation mit ihrer Unmasse logischer Bestimmungen lassen keinen Auszug zu.

Udisch: pron. pers. 1. sg. n. zu g. bezi d. za affect. zach abl. zacho comit. zachol all. zacc i. zu term. zal causat. zenk adess. zasta; prs. 2. un, 3. ssono. — sg. n. us Ochse g. usnai d. usna aff. usnach abl. usnach-o com. -ol term. usal all. usnacc i. usen caus. usenk; pl. (gleiche Kasus) usur, usurgh-oi, -o, -och, -ocho, -ochol, -ol, -occ, -on, -onk. — Conjugation von besun machen: ind. prs. sg. besa-zu, -nu, -ne, pl. -jan, -nan, -qun; impf. sg. -zui, pl. -jani u. s. w.; aor. sg. bizu, bin, bine, pl. bijan, binan, biqun; perf. sg. bezu, ben, bene, pl. bejan, benan, bequn; plsqu. sg. bezui u. s. w.; 1. fut. sg. bozu, bonu u. s. w.; 2. fut. sg. balzu, ballu, balle, pl. baljan, ballan, balqun; imper. 2. ps. sg. ba, pl. bąnan; inf. besun; ptcc. prs. bal, prt. bi. — Mundart von Niğ: ukhsun essen: prs. sg. użkhesa, unkhesa, unekhsa, pl. ujankhsa, unankhsa, utunkhsa; impf. sg. uz-, un-khesai, unekhsai, pl. uja-, una-, utu-nkhsai; perf. sg. khehe-z, -n, -ne, pl. -jan, -nan, -tun.

Kasikumükisch: pron. pers. 1. sg. n. na g. tul d. tun com. tussâl comp. tujar caus. tuinu adess. tuhh all. tuhhun abl. tussa aequat. nâksa adverb. nâkunâ, dazu 6 Lokale; sg. prs. 2. ina, 3. tanal. — Conjugation wiederum hier unexcerpierbar.

Tscherkessisch: pron. 3. perss. sg. ser (sa, sse), uor (uo), arr; pl. dehrr (deh), fehrr (feh), achir (achšer). Nach Klaproth u. a. Declination: sg. n. voc. jade-h Vater g. -me d. acc. abl. -m; pl. n. -hche g. -cheme d. acc. abl. -chem. Conjugation: prs. oo (worr) mit vorstehenden Personfürwörtern und nach ihnen noch die Silben für je drei Personen sg. sich, wie, je, pl. dié, fié, je; ebenso perf. sg. woaš, nur 3. ps. pl. woacheš; fut. wonš, 3. ps. pl. wonšes; inf. jewon; imp. jewwo; ptc. jewohgah; pass. (abweichend 3. ps. der Personfw. sg. abĕ pl. abĭh) praes. wošer pf. woachesz fut. woan'chesz, sämtlich mit den Vorsilben sg. kĕso, ko, je; pl. kĕdo (nur fut. kĕ), kho, šemme.

Abchasisch: pron. pers. 1. sg. sara; 2. wara, uara msc. bara f.; 3. ui 3 generum, lara f.; pl. prs. 1. hara 2. šara 3. ubarth. Aus dem Formengewirre der Flexion führen wir nur ein Beispiel der Conjugation (mit scharfem -t) nach Rosen an: Wz. čwižl reiten: bestimmtes prs. 3 perss. sg. s-, u-, i-, pl. ha-, š-, r-čwižloit; unbest. prs. sčwižl-ap, impf. -an, fut. -ašt, perf. -it, plsqp. -'chén.

Čečnisch: pron. pers. 1. sg. n. suo g. seng d. suôna i. as com. suêcing all. suêge o. suê convers. suêgehha abl. suêgeri delat. suêgera adess. suêgahh term. suêgac comp. suol aequat. suolla illat. suoch elat. suêching adv. suêchang; prs. 2. hhuo, 3. iz. — In gleicher Flexion und Kasusfolge sg. dâ Vater, dêng, dêna, dâs, dêcing, dêge, dêgehha, dêgeri, dêgera, dêgahh, dêgaca, dêl, dêlla. — Ein Beispielchen unregelmäßiger Conjugation: gar sehen, prs. guo, impf. waing, aor. waina, fut. gur, imper. guô, guolwa, cond. gahh, ptc. gurig, gung, gerund. gus.

Hürkanisch: Ein Motionspraefix erscheint z. B. in uchna Greis: duchna Greisin. — pron. pers. 1. sg. n. nu gen. dila d. nam i. nuni aequ. quant., qual., mod. nucad, nughuna, nuoan comp. nuisiw; pl. nusa; prs. 2. hhu (pl. hhusa), 3. hit. — sg. n. ada Vater, g. adala d. adas i. adaani aequ. (obige 3) adacat, adaghuna, adaoan comp. adaisiw; pl. (gleiche Folge) adni, adnêla, adnes, adna (-aan, -aani) 3 Aequative adnicad, adnighun, adnioan comp. adniisiw. Die Conjugation erlassen wir uns wieder.

Kürinisch: pron. pers. 1. sg. n. zun i. za g. zin o. zi d. zaz; prs. 2. wun, 3. ama. — sg. n. ner Nase i. néru g. nérun

d. néruz; pl. nérar, nérar-u, -un, -uz; überall eine Menge lokativer Bedeutungen und Suffixe. — Nur ein Bruchstück der Conjugation: sg. prs. da bin, prt. dai condit. I dátha II dáitha prtc. dáidi nomen verbale dáiwal.

Arči: pron. pers. 1. sg. n. zon abl. zariz dat. ez gen. is loc. zadichh; pl. n. abl. nen dat. el gen. olo loc. ladichh. prs. 2. sg. n. abl. un dat. uas g. uit loc. uadichh; pl. n. abl. žuen d. uež g. uiš loc. žoadichh. prs. 3. sg. thau m. thor f. (vernünftige Wesen), thob (unvernünftige W.), thoth (leblose Dinge); pl. theb (abl. theimai u. s. w.). — Declination: sg. n. došdur Schwester abl. došm-i d. -is g. -in lo. -idichh; pl. n. došrul o. došow abl. došrulč-ai dat. -es g. -en l. -edichh. sg. n. ušdu Bruder abl. ušmu etc.; pl. ošob. sg. n. noš Pferd abl. neši etc. pl. nošor etc. — Conjugation: Personen beider Zahlen nur durch die Fürwörter unterschieden, z. B. chhor gebe chho (bochho) gab.

Zahlwort: Kardinalien: Georgisch, Mingrelisch, Lazisch, Suanisch: 1 g. erthi m. arti l. ar, s. ešgu, éšchu, öšu; 2 g. ori m. shiri l. dzur s. jori, ieru; 3 g. sami m. sumi l. ğum s. semi; 4 g. othchi m. otchi l. otch s. oštu, woošthch, worštcho; 5 g. m. chuthi l. chut s. ošustu, wochuš-t, -i; 6 g. ekhwssi m. apchšui l. aš s. uskhwa, usgwa; 7 g. šwidi m. šqwithi l. škit s. išgwit, iškhwid; 8 g. rwa m. ruo l. ovro s. arra, ara; 9 g. zehra (zchna) l. m. čchoro f. čchara, čachra; 10 g. athi m. withi l. wit s. iächt, ješth; 20 g. ozi (otsi) m. eči l. öč, witwar s. iéruiéšth, jerešt; 100 g. assi m. oši l. oš s. ašir; 1000 l. šilia ($\chi i\lambda\iota\alpha$) s. athas.

Abchasisch, Tscherkessisch, beide nach Klaproth; die abchasischen nach Schiefner stehn voran und zwar zwiefach, indem die erste und kürzere Form unmittelbar vor dem Nomen steht (vor diesem bleibt die Einzahl weg); eine Form des g bei Schiefner bezeichne ich mit gw: 1 a. aky, seka o. seke tsch. se; 2 a. gw, gwba, uchb atsch. tu; 3 a. ch, chrha tsch. ši; 4 a. rhš, rhšba, pšiba tsch. ptlhe; 5 a. chu, (auch bei Kl.) chuba tsch. thchu; 6 a. f, fba, tsiba tsch. chi; 7 a. bž, bžba, bišba tsch. ble; 8 a. â, âba, achba tsch. ga o. ge; 9 a. žj, žjba, išba tsch. bgu o. boro; 10 a. žja, žjaba, žeba tsch. pše; tsch. 20 toč o. toš; 100 šeh; 1000 (tat.)

min. Abch. nach Rosen: 1 aka (akka); von 2—10 mit Suffix ba: 2 wi 3 chi 4 phši 5 chu 6 f 7 biš 8 aa 9 ž 10 žwa; 20 čžwa 100 škě (škkě). Die folgenden fehlen bei Klaproth: abch. 11 žjeiza; 12 žjagwa; ebenso weichen 13— incl. 19 von den Wörtern für 3—9 ab; 20 gwožja; 100 šky; 200 gwyš u. s. w.; 1000 zkhi. Vor den Namen vernünftiger Wesen gestalten sich die abch. Wörter wieder besonders, großentheils mit dem Suffixe gwi.

Mizğeghisch: čečnisch und thušisch nach Schiefner (die vorderen) und Klaproth, ingušisch nach Letzterem; m. bedeutet die 3 mizğ. Sprachen nach Klaproth: 1 č. ca m. tza th. chha; 2 č. šî m. ši th. ši; 3 č. chuoa, koe th. chho, ko i. koe; 4 č. di (o. wi, ji, bi), č. i. di th. dhhew, eu; 5 č. phchi m. pchi; 6 č. jalch (auch č. i. Kl.) o. jelch (Kl.) th. jethch, itch; 7 č. wuorh, uor t. worhl, uorl i. uor o. uoš; 8 č. barh č. i. (Kl.) bar th. barhl, barl; 9 č. is, iš th. iss, is, i. iš 10 č. it th. (Sch.) m. itt; 20 č. th. tqa; 100 č. bhê th. rhchauztq; 1000 č. ezir (eranisch, vgl. o. S. 238).

Lezgisch (Daghestanisch): avarisch, kasikumükisch und akuša (achhuša-dargwa, hyrkanisch) nach Schiefner (voranstehend) und Klaproth; nach Diesem antsuch, čari, kabuč, andi, dido (mit unso): 1 av. co (Sch.) av. ants. zo č. kab. hos andi sew dido tsis kas. čawa (o. čaba, čara Sch.), tshaba ak. ca, tsa; 2 av. khigo (Sch., Kl.), ants. kigo č. kab. kona andi tčegu dido keeno kas. khiwa (o. khiba, khira Sch.), khuwa ak. khwel, quial; 3 av. thlabgo, chchlabgo o. šabgo ants. tawgo čari chabgo kab. hthlana andi chljôbgu dido sonno kas. šanwa (o. šama, šanba, šanda Sch.), šammba ak. hhäval, abal; 4 av. unqo, unukugo o. (auch č.) uchgo ants. ûchgo kab. okona andi boogu dido uino kas. m̓uqwa (o. muqba, muqra, muqa Sch.), mmukhba ak. awal, ohwal; 5 av. šugo Sch., Kl., auch i. Kl. ants. šogu kab. htlhina andi inštugu dido senno kas. chhowa (o. chhoba, chhora Sch.), chewa ak. šwal, chujal; 6 av. anthlgo, antlhko o. anthgo ants. antlo čari anchgo kab. itlina andi ointlgu dido isno kas. rachhwa (Varr. wie bei 4), rechchwa ak. urighal, ureekhal; 7 av. anthllgo (kaum von 6 versch.), antllgo o. antelgo ants. čari antelgo kab.

athelna andi othchchlugu bido athlno kas. arulwa (o. arul-ba, -da, -a), errulhwa ak. werhhal, weral; 8 av. mithllgo, av. antſ. mitlhgo Kl. čari mikgo kab. bethelna andi beitllgu bido bithlno kas. m'aiwa (o. m'aiba, m'aira, m'aja), m'eiba ak. gahhal, gehal; 9 av. ičhgo, bei Kl. av. antſ. čari ičgo kab. ačena andi hogočn bido očino kas. určhwa (Varr. wie bei 4), urrčhwwa ak. určhimal, určemal; 10 av. ančgo, anntsgo o. aunzzgo (z = ts bei Kl.) antſ. antzgo č. antsgo kab. atsono andi chozzogu bido otsino kas. acwa (Varr. wie bei 4), ezzkhba ak. wical, wetsal; 20 av. qogo (qolo-) ak. ghal; 100 av. nusgo ak. daršal; 1000. av. azargo, ak. azir (eraniſch, wie o. thušiſch); Million geo. millioni thuš. milwa. An die lezgiſchen und dagheſtaniſchen Sprachen reihen ſich auch die küriniſche und wahrſcheinlich die udiſche und artſchiſche.

Küriniſch: 1 sad, 2 qwed, 3 phud, 4 qud, 5 wad, 6 rughúd, 7 eríd, 8 müžüd, 9 khüd, 10 cud, 20 chgad, 100 wiš, 1000 aghzur (eraniſch).

Udiſch: 1 sa, 2 rha, 3 chib, 4 bip, 5 chho, 6 uchh, 7 wugh, 8 mugh, 9 wui, 10 wic, 20 qa, 100 bac, 1000 hazar (eraniſch).

Arči: 1 os, 2 khue, 3 hlew, 4 ewq, 5 hho, 6 dihl, 7 uikh, 8 meqe, 9 uč, 10 uic, 20 qaithu, 100 bešattu, 1000 izarrattu (eraniſch); das Suffix thu haben alle Zahlen außer 1, zum Theil mit Modificationen ihrer Form.

Genauere und gleichmäßigere Schreibung, ſowie die Ablöſung mancher Suffixe und anderweitige Zergliederung würde die große Verſchiedenheit der Zahlwörterreihen vermindern, aber in vielen Fällen nicht aufheben. Dieß gilt auch von dem Baue und dem Wortvorrathe der Sprachen überhaupt. Unſere Beiſpiele aus Letzterem enthalten fragmentariſche poſitive und negative Vergleichungen der kaukaſiſchen Sprachen mit einander und mit andern Sprachen. Die mehr und minder ſicheren Lehnwörter, von welchen wir gelegentliche Proben geben, gehören zumeiſt den eraniſchen Sprachen an, wobei manchmal — beſonders bei der armeniſchen und der oſſetiſchen — ein Zweifel bleibt, welcher Sprachenkreiß der Entleiher war; ferner der mittel- und neu-griechiſchen, beſonders in der georgiſchen Familie; der türkiſchen und der arabiſchen, welchen

Kultus und Kultur den Eintritt bahnten; übrigens wohnen auch seit alter Zeit Türken in Kaukasien. Wo wir ferner liegende Sprachen herbeiziehen, ist in der Regel ein großes Fragezeichen hinzuzudenken. Bei Ergänzungen zu früher in unserem Buche angeführten Wörtern und Vergleichungen fügen wir gewöhnlich die btr. Seitenzahlen zu (wobei römische Zahlen die Hauptstücke bezeichnen). Die Mangelhaftigkeit unserer Lautzeichen haben wir schon o. S. 370 motiviert; bisweilen werden wir unsere Verwechselung zweier nur diakritisch unterschiedener Zeichen entschuldigen müssen, die ungefähr die Laute dz und ǧ (dž) vertreten. Die Namen der Volks- und Sprach-stämme, für deren wichtige Unterscheidung wir auf den unten folgenden Abriß verweisen, geben wir hier mit Abkürzungen an, wie namentlich abch. abchasisch, čerk. čerkessisch, av. avarisch, arm. armenisch, geo. georgisch, thu. thušisch, laz. lazisch, mingr. mingrelisch, hürk. hürkanisch, kür. kürinisch, čeč. čečnisch (tschetschenzisch), ud. udisch, kas. kasikumükisch, lezg. lezgisch, and. andisch.

kas. arcu akuš. hürk. arc lezg. arac u. dgl. and. arsi, orsi Silber av. ancuch. arotzo Geld; vgl. arm. ardzath u. s. w. o. S. 344 vgl. 314?

geo. atami thu. atam mingr. otomi Pfirsich.

geo. antseli mingr. inčiri Holunder, vgl. arm. gisaroj id.

laz. armáli Schrank i. q. ngr. ἀρμάρι, weitverbreitet aus lt. armarium.

geo azati thu. arm. azat hürk. pers. azad frei.

geo. aznauri ud. aznaur thu. aznur Edelmann, vgl. arm. azniw edel.

geo. arçiwi thu. arciw arm. ardziw čeč. erzau Adler, s. o. S. 344 (hürk. čaka av. čun id.).

geo. akhlemi thu. akhlam (arm. maluch) Kameel, aus κάμηλος u. dgl. umgestellt?

geo. ambawi thu. ambui Erzählung, Gespräch, vgl. arm. hhambaw report, news.

geo. alubali thu. alubal pers. alubâlu Kirsche, neben geo. bali (Nemnich) arm. bal, auch hhalikh id.

geo. achali laz. agháni neu.

av. azbár hürk. azvar Hof, vgl. slav. obor etc. 1. Bd. S. 252?

av. ach kas. achh hürk. anchh Garten.

hürk. anda av. nodó Stirne.

čeč. až ud. eš av. eč kür. ič hürk. inč Apfel (thu. chor id. kas. chhort Birne).

laz. erkina Eisen u. s. w. s. o. S. 221; thu. aihhk abch. eicha, icha inguš. ašk čeč. ačik, êčik, av. zido (erinnert an σίδηρος) id.

av. egér (Gen. agril pl. ugrul) Jagdhund, zu slav. ogárŭ u. s. w. 1. Bd. S. 258; geo. mcewari thu. cewar id.

hürk. urkhi akuš. urki ud. uk av. rakh lezg. (Sprr.) rak, jako, roko, thko mizğeg. (Sprr.) dugh, dog kas. dakh Herz.

geo. akuš. kata mingr. laz. thu. katu thu. koto (thu. koiti f.) av. divo keto (kat-, kut-) ancuch. geto and. čerk. gedu and. cheto hürk. gata kür. gač kabuč. kito kas. čitu, titu Katze comm., vgl. o. S. 347.

geo. kibe abch. kib Treppe; beide Sprachen sind stammverschieden; ebenso stimmt geo. kibo abch. kibeija Krebs.

av. čari ancuch. kwer u. dgl. (erinnern an χείρ) kabuč. koda čeč. khuig, kha thu. khok, kho kas. ka, küä and. kažu u. s. m. (kür. ghil) Hand.

av. kar kür. čar kas. čarâ čeč. čuo thu. čo Haar (erinnern an deutsch hâr, auch an semit. šâr u. dgl.).

geo. kakabi thu. kakab arm. kakhaw gr. κακκάβη Hasel-, Reb-huhn.

thu. arm. kupr geo. kupri Harz, Theer.

av. kutan kür. aderbeiğan. khütén Pflug, vgl. arm. quthan Pflugochsen.

av. ud. kala arm. kał gr. χωλός lahm.

geo. karapi thu. karab laz. karawi Schiff, vgl. o. S. 229.

geo. kombosto thu. kobost Kraut, verbr. Wort aus lat. compositum.

geo. klite thu. klit pers. klîd u. s. w. gr. κλειδ- Schlüssel.

geo. kliewa (nach Montpéreux; mingr. tamazi) Zwetschenbaum khliawi zigeun. kilâv. Zwetsche, Pflaume, s. o. S. 316.

kas. qaqari abch. qyrqy av. čari ancuch. šeqer osset. qur Kehle, wozu wohl thu. qarqarao Kinnlade; vgl. o. S. 229 v. kurkku.

abch. kh Pluralsuffix gleicht doch wohl nur zufällig dem armenischen.

kür. kharč kas. quru (auch chhi) Horn, erinnern an κέρατ- u. s. w. (Got. Wb. H 40).

thu. khok čeč. kok, koeg inguš. thu. kog syrjän. kok akuš. kaš osset. kach Fuß.

geo. khoši t'hu. khoš arm. kôšik Schuh.

kür. chhaz av. ghaz abch. qyz türk. qas osset. qâz pers. kâz avghan. kas kurd. chass Gans; vgl. Or. Eur. Nr. 172.

ud. chod av. ghuett, ghoitt and. tketur, tletur dido qwiušed kas. murch, murš hürk. galga akuš. kalki, kalkni geo. mizǧeg. che čerkess. žig, pcha abch. aǧ, fa (so magy.) Baum.

kür. chgür hürk. wari (abch. ža av. ank) Hase.

av. chhomór sg. chhórmal pl. abch. khuǧm hürk. wic Wolf; chewsur. mgelu id. erinnert an arm. gajl id. o. S. 345, wo auch laz. gjöri u. s. w. angeführt ist; dort noch zu oss. bireg, berägh: kas. barc thu. bhhorc (bhharc) čeč. buorz av. bac hürk. vic sg. vuci pl. id.

abch. charp (erinnert an hebr. כַּרְפַּס ss. karpâsa gr. κάρπασος) geo. kwarthi ud. gurath av. ancuch. gurdé av. gordé andi gurdo Hemd.

av. chanchro Spinne, vgl. german. kanker u. s. w. id. (Grimm Wtb. h. v.); i. q. hürk. hhäntha kür. chüšrégan laz. rachna (aus ἀράχνη).

kür. char hürk. chhará Erbße; kas. hulu id., Linse av. holó Erbße, (hholo) Bohne.

av. hhad kas. hhiri hürk. hur Linde; geo. cacwi thu. cacwe id.

čeč. inguš. gaur and. kotu Pferd, vgl. ind. ghôrâ, ghôtâ u. s. w. o. S. 316, schwerlich mnhd. gurre.

geo. gora thu. gornak Berg, vgl. slav. gora u. s. w. Miklosich h. v.

abch. cch (tsχ), acch Nacht, vgl. osset. achsav id.? — av. ancuch. surdo av. sordó kas. chur, chu ud. šu id.

geo. žami thu. arm. žam Zeit; arm. šamanak pers. zeman id. (vgl. Bopp Kauk. S. 73).

kür. žiw Schnee, vgl. arm. dsiwn zend. zyâo zigeun. giv etc. id. o. S. 314. 349.

geo. žangi thu. žang pers. žank arm. dzank Rost (des Metalls); av. thlau id.

av. čanágh Schlitten, vgl. slav. sani ngr. σάνια id.

laz. čaghana ngr. trapezunt. τσαγανώς Krebs; vgl. kalmük. tzanagan id., kaum gr. καρκῖνος (sskr. karka u. s. w.).

laz. ǧabu Frosch, vgl. aslav. žaba id. ngr. ζάμπα Kröte u. s. w.

laz. ǧaloga dial. žalwa Milch, vgl. gr. γάλα u. s. w.? (s. Got. Wtb. M 57).

laz. ǧuma geo. dzma mingr. dzima Bruder, erinnern an osset. vzimar, ewsimar, äfsumär id.

geo. tachti thu. arm. pers. tacht av. tach Thron, Bett u. dgl.

geo. ṭaǧari thu. pers. taǧar arm. tačar Tempel, s. o. S. 346.

av. tabu kür. tubá Reue, vgl. arab. tubeh id. eher als sskr. Wz. tap.

av. tochu-n sg. -mal pl. kür. tuchum arm. tohhm u. s. w. Stamm, Geschlecht, s. o. S. 352.

av. arm. tik Schlauch.

kür. tum (hürk. khimi) pers. dum u. s. w. Schwanz, s. o. S. 346.

hürk. tamaša wunderbar, wohl aus gr. θαυμάσιος.

ud. thängä Geld, vgl. arm. dang o. S. 346 und asl. russ. denĭg-a sg. -i pl. id.

av. kür. kas. pers. daru av. kas. arm. pers. darman Heilmittel, s. o. S. 346.

thu. degh čeč. diegh Körper, vgl. sskr. deha m. n. id.

kas. duš Tochter, erinnert an arm. dustr etc. o. S. 346.

ud. pers. dušman av. tušman hürk. dušvan u. s. w. Feind i. q. arm. thšnami u. s. w. o. S. 346.

geo. droši thu. droš arm. dro-, draw-šiéal Götzenbild.

thu. datho Butter, vgl. sskr. dadhi n. geronnene Milch (vgl. 1. Bd. S. 56).

čeč. palik, pelig inguš. palkh Finger, vgl. slav. pálecŭ id. aslv. polĭcĭ m. = lat. pollex.

laz. pagi pers. pâk rein, vgl. 1. Bd. S. 56.

av. per (gen. porul) Lauch i. q. aslv. porŭ lat. porrum u. s. w.; arm. thu. pras geo. prasa gr. πράσον id.

pic av. Harz kür. Pech, vgl. gr. πίσσα u. s. w., das bei alb. pišë Fichte 1. Bd. S. 50 fehlt.

ud. phiši Harn, vgl. ital. piscia deutsch pisse id. u. s. w. kür phuz Lippe, vgl. alban. rumän. buzë id.

thu. arm. phurn geo. phurno Ofen, aus lat. furnus.

thu. photol Blatt, aus gr. πέταλον.

geo. bagini arm. bagin Altar (der alten Baga-Verehrer?).

kas. bargh kubič. barže hürk. varhhi lezg. (Sprr.) baak, bok, buk av. baq ud. begh čeč. inguš. maloh thu. maltch abch. marra Sonne.

av. Wz. bék, wék arm. bék (o. S. 345) brechen.

ud. bazuk Achselhöhle s. o. S. 345.

geo. balgha-mi thu. -m Feuchtigkeit, vgl. gr. φλέγμα?

geo. brinǰi thu. pers. brinǰ arm. brinds (neben oriz aus gr. ὄρυζα) Reis zu sskr. vrîhi; n auch in gr. ὄρινδα.

av. rachhú kür. ruchh kas. lach čeč. jug Asche.

hürk. lidzmi akuš. limci Zunge, vgl. arm. lézu etc. o. S. 347? Andere kauk. Sprachen haben mic, mâc u. dgl.

chewsur. loma thu. lom čeč. luom Löwe, schließen sich einer langen Wörterreihe an.

geo. lokho thu. lokh Lachs, vgl. ahd. lahs altn. lax u. s. w. lit. laszis lett. lasis magy. lazacz finnl. lohi estn. löhhe slav. losos u. s. w. id.

kür. luf, lif Taube, vielleicht zu arm. aławni id. (s. o. S. 343).

laz. lafroni leicht, aus gr. ἐλαφρόν; noch einige Beispiele aus den zahlreichen griechischen Lehnwörtern im Lazischen: šilidon χελιδών; ortiki ὄρτυξ, ὀρτύγι; ofrit ὀφρύς, ὀφρύδι; noston Geschmack, vgl. νόστιμος; dicho δίχως; šira χήρα; chopi κωπί(ον); draponi δρεπάνι; kromi κρόμυον; prike πικρός.

geo. wardi thu. ward chewsur. wardua arm. vard Rose, s. o. S. 352.

av. marghál geo. margali-ti thu. -t arm. margarit gr. μαργαρίτης Perle, vgl. Got. Wtb. M 37.

kas. maša kür. mas av. muhh Zahlung, Kaufpreis, vgl. o. S. 349 v. makhs.

geo. mangali ud. thu. mangal čeč. mângal arm. mangal kür. makál Sense, Sichel.

ud. maran arm. marhan Keller.

ud. mamušak arm. manušak kas. banauša Veilchen, s. o. S. 349.

thu. mar thu. inguš. mairilk čeč. mâr, maile suan. mare akuš. murgul hürk. murhul Mann, Ehemann, auch in finnischen Sprachen mar (vgl. o. S. 281); kas. wiri id. erinnert an lat. vir u. s. w.

geo. thu. malamo Pflaster, aus gr. *μάλαγμα*.

geo. thu. muša arm. mšak Arbeiter.

čeč. muoz, Gen. mezing inguš. mods Honig, vgl. die zahlreichen arischen und finnischen Formen in Got. Wtb. M 55.

geo. nawi thu. naw Schiff, zu *ναῦς*, navis etc.

geo. nawthi arm. nawth thu. nawt kür. naft hürk. nap Erdharz, Naphtha, aus gr. *νάφθα* (vgl. Benfey Wtb. II 56 und Monatsn. S. 215).

av. thu. nus Schwiegertochter u. s. w. s. o. S. 350 v. nu.

av. ancuch. nûs Messer, vgl. aslav. nožĭ m. lett. nazis id.

thu. arm. nuš Mandel (semit. lus?)

čeč. sîni mizǧeg. siene blau thu. sein id., grün hürk. šinis (inguš. šend) grün; vgl. aslav. sinĭ dunkelblau, schwarz etc. o. S. 29.

hürk. sukhvan (Tuch-) Rock, gehört zu sucnë etc. 1. Bd. S. 249; dagegen av. čuchhá kür. čuchwá oss. čukha id. laz. čocha Mantel zu magy. čuha etc. ib. 74.

čeč. saudon osset. suadon Quelle.

čeč. šura thu. šur, šurra inguš. šuro ing. čeč. širre Milch; vgl. pers. šir osset. achšir sskr. kšîrá n. id., auch čeremiss. črü id. u. s. m.

geo. sabani thu. saba sg. saibni pl. Decke, zu gr. *σάβανον* etc. Got. Wtb. S 3.

geo. stapilo thu. staiplao Möhre, vgl. gr. *σταφυλῖνος* (Pastinake).

geo. stwiri thu. stiur (Hirten-) Flöte i. q. slav. svirali etc. o. S. 74.

Ueber die Physis der Kaukasier finden wir die älteste Angabe bei Herodotos II 104: *Κόλχοι μελάγχροες καὶ οὐλότριχες;* sie sollten eine aegyptische Kolonie gewesen sein, was wenigstens auf einen Unterschied ihrer Erscheinung von der der Nachbarn hindeutet. Bekanntlich war Land und Volk eine sagenverhüllte Ferne. Plinius VII 2 erzählt nach Isigonus Albiensis von Albinos im kauk. Albanien: glauca oculorum acie, a pueritia statim canos, qui noctu plus quam interdiu cernant. Weisbach gibt nur einige gelegentliche Maße, wie 16655 Mm. Körperlänge der Grusier, 312 Mm. Hüftenbreite der Tscherkessen. Radde (Berichte u. s. w. Tiflis 1866; in Zs. f. Ethn. IV S. 85 ff.) sagt: Schädelbau und Physis der Kaukasier sei durchaus nicht einheitlich, namentlich der Typus der Suanen nicht fest. In Kolchis zeigen die Mingrelier, Imereten, Suanen und Gurier zwei Typen: I. blond, blauaugig; meist krausharig (vgl. Herodotos für und wider); mit hoher und breiter Stirne; II. (zahlreicher): brünett; Haar und Augen schwarz, Haar bisweilen straff und schlicht; Stirne oft niedrig; Gesicht breit; Schädel gedrückt, oft (wie die der Armenier) künstlich verbildet; im Tieflande seien beide Typen oft sehr schön. Die (georgischen) Chewsuren haben hohen Wuchs; helle Komplexion; tiefliegende Augen, breitabstehende muschelförmige Ohren, zipfelartige Nasenspitze. Bei H. Koch (Wanderungen II 129) und Deyrolle heißen die iberischen Lazen groß und wohlgewachsen, wiederum jedoch gleich den Grusiern untersetzt und kleiner als diese und die Mingrelier; sie haben weiße Haut; Haar fein, dicht, hellbraun, oft blond und selbst gelb, seltenst schwarz; Gesicht regelmäßig, rund und voll. Bryce (s. Pet. Mitth. 1878 VIII) hörte, daß die Georgier nicht bloß geistig entwickelter, sondern auch hellfarbiger und schöner seien, als die (ihnen verwandten) Lazen. Diesen gibt Koch noch meist braune, auch graue, doch selten blaue Augen, dunkle Brauen;

mittelhohe Stirne; normale, bei Frauen bisweilen stumpfe, bei Männern scharfrückige Nase; die Fülle der Wangen deckt die Vorragung ihrer Knochen. — Die Suanen nennt die Zs. f. Erdkunde (s. Ausland 1868[2]) ein rohes Mischvolk von heller wie dunkler Komplexion. — Die Uden haben nach Schiefner mittleren Wuchs, schwarze Haare und Augen, längliches Gesicht, gerade Nase.

Die mizğegischen Völker zeigen ebenfalls Verschiedenheiten. Die Tscherkessen haben nach Klaproth elegante Körperformen, langes Gesicht, magere gerade Nase, gewöhnlich braunes Haar. Nach Pallas u. A. sind sie schön (die Frauen jedoch unter ihrem Rufe, wenn auch meist gut gebildet, weiß von Haut, mit regelmäßigen Zügen, kurzen Schenkeln); groß, hager, aber sehr stark; haben schmale Lenden, kleine Füße, dunkles oft auch rothes Haar. Nach „Ausland" 1866 S. 5 sind sie groß und schlank; haben ovalen Kopf; dünne und nicht sehr lange Nase (nach Koch nicht die Adlernase der Čečen, was in VSt. S. 113 verkehrt angegeben ist); langes und scharfes Kinn; braunes Haupt- und Bart-haar; schwarze tiefliegende Augen. — Die Abchasen sind nach Klaproth, Sax u. A. minder schön als Jene; braun von Gesicht, gelbbraun am Körper, dunkelbraun oder schwarz, nach St. Martin aber meist blond von Haar; fast bartlos; haben zusammengedrückten Kopf; vorstehende Nase; eckiges und schmales Gesicht, doch sonst regelmäßige Züge; mageren Wuchs. Nach Koch haben sie gleichen Körperbau mit den Lezgiern. Vogt schreibt den Kaukasiern im Allgemeinen zu: schönen Typus, geradzähnige oft rundliche Langköpfe, sehr weiße Hautfarbe. — Prinz Albrecht von Preußen sah auf dem Volksfeste zu Alverdi in SOKaukasien eine Zahl von Männern mehrerer Stämme: mit großen kräftigen Gesichtern, breiten hohen Stirnen, gegen welchen die Backenknochen nicht weit hervorstanden; breiten geraden starken, nicht schmal und adlerförmig gebogenen Nasen; die flachen wenig vorragenden Unterkiefern bildeten zu den Ohren mehr stumpfe als gerade Winkel, und formten ein starkes rundes von der Nase weit entferntes Kinn. Der Mund war bei Allen schmal, festgeschlossen, nicht groß; die Augen klein, die Lider dick und oft geschwollen, der Blick lauernd und leicht sich versteckend.

Für das Volksleben der Kaukasier verweisen wir auf die Berichte der Reisenden und sonstigen Beobachter. Im Allgemeinen sehn wir in ihnen, abgesehen von ihren bedeutenden Unterschieden in Sprache, Körperbau und Bildung, eine hochorganisierte Rasse mit gar manchen barbarischen Sitten. Die gebildetesten sind von Alters her die Georgier, zu deren Familie jedoch auch die von Radde trefflich geschilderten ebenso rohen wie originellen Chewsuren gehören. Die Romantik der Tscherkessen verschwindet in der Nähe; in ihrer Heimat zeigen sie verschiedenartige Züge, neben heldenhaften auch sehr wüste. Unser Mitleid mit dem Unheil, das sie vor und nach ihren Uebersiedelungen nach Europa erlitten haben, schwächt sich durch das von ihnen als trägem Raubgesindel über friedliche Menschen verhängte, an welchem die türkische Regierung schwere Mitschuld trägt. Unsere zahlreichen für eine ausführlichere Arbeit gesammelten Belege aus der neuesten Geschichte lassen wir hier weg.

Eine interessante Aufgabe wäre eine vergleichende Mythologie der Kaukasier mit Aussonderung der jüngeren christlichen und mohammedanischen Bestandtheile. Auffallend ist die Verschiedenheit der Gottes- und Götter-namen der einzelnen Völker. Reliquien byzantinisch-griechischer Religion finden sich, auch unter den eranischen Osseten, in alten Bauwerken, Fragmenten alten Glaubens und Aberglaubens u. s. w.

Verfassung und Kastenwesen bedürfen geschichtlicher Beleuchtung bis in alte Zeit. In dieser hatten die Iberer eine Kastengliederung (γένη Strab.), welche bis auf neuere Zeit sich in Georgien (Edelleute, Bürger, Leibeigene, vgl. Lünemann p. 55; Ritter, Westasien S. 887 ff.) und bei den ethnisch fernab liegenden Tscherkessen (vgl. Dubois und Koch) erhielt.

Bei dem Eintritte in das Labyrinth der Stämme und Gebiete der kaukasischen Völkerklasse mögen sich unsere Leser mit einem Ariadnefaden begnügen, der sie nur an den Hauptstationen vorüber führen soll; Namen und wechselseitige Beziehungen sind ihnen nun bereits einigermaßen bekannt geworden.

Fr. Müller theilt die Sprachen in I. Nördliche: 1. der Lezgi, Avaren, Kasikumüken, 2. Abchasen, Tscherkessen, 3. Thusch

(Tuš), Tschetschen (Čečenci). II. Südliche: Georgier, Lazen, Mingrelier, Suanen. — Klaproth: I. Georgier, in 4 Hauptstämmen. II. Oestliche Kaukasier oder Lesghi (Lezgi): Avaren, Anzuch (Ancuch), Čari und Kabuč, Andi, Dido und Unso, Qasi-Qumuk (Kasikumüken), Akuša und Kubiči, Kura (Sprache kurälisch oder kürinisch). III. Mittelkaukasier oder Mizdğeghi (Mizğegen): Čečenči, Tuši, Kisti, Inguši, Qarabulaken. IV. Westkaukasier: Čerkessen, Abasen (Abchasen). — Vater: 4 Hauptsprachen: Tscherkessische, Abchasische, Kistische, Lesghische. — Spiegel stellt die avarische Sprache (Hunderil mač) an die Spitze der lesghischen oder der Maarul- (Bergbewohner) -Sprachen, zu welchen auch die Kuräsprachen zu gehören scheinen; an die avarische reihen sich die der Kasikumüken und der Uden; diese hat wie die avarische Vigesimalsystem. Andre lesgh. Mundarten sind Dido, Kapuč, Andi, Aquša. Im Norden von dieser Gruppe beginnt die der Mizğeg, wozu u. a. Thuš und Inguš, Galathi, Čeč, Kist, Quarabulaq gehören. Die dritte Gruppe ist die georgische, die vierte die der Tscherkessen und Abchasen. Meine Eintheilung, die sich aus dem Folgenden ergeben wird, lehnte sich ursprünglich an die Klaproths an, und macht keinen kategorischen Anspruch; im Einzelnen halte ich mich besonders an Schiefner-Uslar, Rosen, N. v. Seydlitz.

Partiale Eintheilungen sind u. a. folgende. Koch, der die eigentlichen Kaukasier (wie Brosset, Bopp, C. v. d. Gabelentz) zu den Indoeuropäern zählt, stellt zu den Grusiern (Georgiern) die Suanen, Rağaer, Mtiulethen, Chefssuren, Pšawen, Tušen, hypothetisch auch die Dido und Lesghier und sogar „einen Theil" des čečischen Volkes. Mongolisch-türkisch seien im Osten des Kaukasus z. B. die Kumücken und die „Tataren" auf den südlichen Abhängen. — v. Uslar scheidet einen Theil der kauk. Sprachen in die von I. Dargo: Uraklin, Usušin, Aquša oder Tsudachar, Gebirgs-Kaitag, vielleicht auch Kubačin. II: Arči. III: In Süd-Dagestan Kürä-Sprachen: Budug, Chinalug, Kubin (Distrikt). — N. v. Seidlitz berichtet u. a.: Die Dörfer Krys und Chinalugh haben zwar zwei eigene Sprachen, die in Krys heißt ğêk. Verbreitet ist die Budughsprache. Die Lesghi sprechen den kürinischen Dialekt; die Juden das eranische Tat (nach Schiefner zugleich

Tatarisch und Persisch); in einigen Dörfern wohnen aderbeiğanische Tataren und Armenier. Die Schriftsprache in Daghestan, im Dorfe Achty (Achly?) u. s. w. ist die arabische, die Verkehrssprache mit Fremden die tatarische (türkische), die lesghischen Volkssprachen die kürinische, kasykumuchische, andische, avarische. Ein Bezirk spricht die noch unerforschte rutulische Sprache (nach Klaproth, Asia pol. S. 126 wird im Bezirke Ruthul Avarisch gesprochen).

Die Kürze des folgenden Auszugs aus meinen Quellen und Sammlungen ist schwierig und wird mir selbst noch weniger genügen als meinen Lesern, die meine Mängel in diesem Hauptstücke um so eher vergeben mögen, weil dieses als Anhängsel zu den osteuropäischen ein opus supererogativum ist. Jenseit meiner Schranken liegen u. a. viele kleinere und zugleich ethnisch noch dunkle Gebiete, an welche sich weitläufige sprachliche, geographische u. s. w. Untersuchungen schließen müssen, und die meisten Angaben der sehr zahlreichen und von einander ganz verschiedenen Namen, mit welchen jedes Volk von seinen Nachbarvölkern bezeichnet wird, und deren Grundbedeutungen wiederum sprachlicher und geschichtlicher Untersuchung bedürfen.

I.

Georgien = pers. türk. Gürğistân u. dgl., bei Firdosi Gharčegân (Volksn. Ghar) udisch Guržîstan russ. Grúzija (Grusien) heißt armen. Werkh, vulgo Wrastan d. i. Ἰβηρία. Die östliche Centralprovinz Karthwli (Karthuhli u. dgl.) gilt für das ganze Land (karthuli-ena = Gjürği die geo. Sprache) und mag die Heimat des Volkes sein. In Feridan (Persien) wohnen (nach Schindler) im Dorfe Achorâ-i-bâlâ 350 geo. Familien mit ihrer alten Sprache, aber zum Islam übergetreten. Georgien wurde früh christlich und besitzt eine Bibelübersetzung a. d. 4. Jh. n. Chr. Ueber Inschriften u. a. Alterthümer schrieb Perevalenko in Pet. Ak. Bull. XI, Brosset Littérature romanesque Géorgienne. — Die Chewsuren sollen reines Grusisch sprechen. Auf andre Einzelstämme, wie die Pšaw, können wir hier nicht eingehn.

Imerethi bewahrte den alten Namen Ἰβηρία, arm. Wer-kh.

Mingrelien oder Megreli, suan. Mumgrel (Volk) heißt nach Dubois auch Odiši, nach Rommel nur ein Bezirksname.

Gurien, mit gruzischer Mundart; nach Koch bedeutet eigentlich Guriel nicht das Gebiet, sondern dessen Herscher.

Die Ἀλβανοί (-ία das Land), arm. Aluankh (daher die eur. Form Aghovanen), dürfen ebensowenig mit den europäischen Albaniern oder gar mit den Avghanen (wie Potocki that, vermuthlich durch arm. ł = γ verleitet) verglichen werden, wie die Iberier, Ligyer, Avaren u. s. w. mit gleichnamigen aber fremdstammigen Völkern. Die Perser u. s. w. nennen Albanien Širvan.

Die Suanen oder Swanen in Šwanethi nennen sich selbst Šwan (nach Rosen, irrig Šnau nach Dubois); der Name wird mannigfach variiert und öfters auch falsch verglichen. Die georg. Form ist Ċani, die byzantinische Τζανοί, die auch für die Lazen zu gelten scheint. Nach ihnen heißt die Bergkette hinter Trapezus türk. Ċanik.

Die Lazen, türk. Laž, sind die kolchischen Λαζοί (Λαζική das Land) der Griechen.

II. Ostkaukasier.

1. Lezgi (Lesghi), wohnen in Dagestan (avar. Dagustan) d. i. Bergland, wie mehrere ihnen verwandte Stämme, welche oft auch unter ihrem Namen begriffen werden, wie die Dido, Ċar, Kürinen (nach Schiefner-Uslar), Avaren, Andi u. s. w. (s. bes. Klaproth As. pol. nebst Atlas). Der Name lautet nach Klaproth, der sie mit den alten Λῆγαι (Strab. XI) zusammenstellt, türk. Lezghi, armen. Lekki oder Lech geo. Lekhi (Lekhta) osset. Leki; nach Kiepert, der sie mit den alten Λίγυες (vgl. m. Celtia II 1 S. 24 ff.) vergleicht, geo. arm. Liki.

2. Avaren (nicht die der Völkerwanderung; die Reihe gleichlautender avarischer und hunnischer Eigennamen bei Klaproth ist verdächtig) heißen so bei den Türken, Russen, Kumüken und Dargo (vgl. persisch awâre Dargo awar, auar unruhig), zunächst die Bewohner des Gebietes von Chunsak (Chunsag). Der Name des Landes lautet hürkanisch Hhwar, des Volkes Kharachha. Jetzt umfaßt einen Theil der Avaren und die Andi der ursprünglich

(türkische) kumükische Name Tawlinci (d. i. Bergbewohner). Sich selbst benamen sie gewöhnlich nur nach ihren Sonderwohnplätzen, ihre Sprache aber Chhunz (-mač Sprache), nach dem Gebiete Chhunz (avar. Hhunzder = Chunsak, die Bewohner Chhunzach), auch Hhunderil mač; sodann Maarul mač d. i. Gebirgssprache; Klaproth gibt den Namen Marul sg. Marulal pl. als Selbstbenennung des Volkes. Die Sprache mit ihren Mundarten herscht u. a. in den Gebieten Ruthul (o. S. 389), Arrakan, Ancuch, Cari, Kabuč. Der kazikumükische Name des Volkes und Landes, Jarusa (auch Jaručû Avare), scheint bisweilen für Ostkaukasier überhaupt zu gelten.

Neuerdings schrieb über die Avaren D. W. Freshfield, The wanderings of the Jo (Lond. Acad. 1879 p. 80).

3. Andi, kazikum. Anderičû im Lande Andîmî, selbstbenamt Knannal (Kuandi; s. A. W. Komarow in „Caspia" S. 277), umfassen wiederum mehrere Stämme und Sprachen oder Mundarten, wie die von Qaratal (Schiefner, i. q. Karachle Kl. As. pol. 126?).

4. Dido und Unso reden nach Klaproth eine besondere Sprache, die mit den übrigen lezgischen Wenig gemein hat. Nach Komarov heißt „die Gemeinde" Dido oder Zesa avar. Zunta (Zuntal).

5. Kazikumük (Qazikumuk, Kasikumuch) im mittleren Dagestan sind von den türkischen Kumuk völlig verschieden; Kazi-soll das bekannte Wort ghâzî Glaubensstreiter (für den früh angenommenen Islam) sein. Als Hauptort gilt Gh-, K-umuch. Das Volk nennt sich selbst Lak, heißt aber (um ein Beispiel der kaukasischen Vielnamigkeit zu geben) avar. Tumal akusch. Wuluguni = cudachar. Wulečhuni kürin. Jacholšu. Nach Howorth (Revue géogr. 1877) gehören zu ihm die Kara-Kaitak, Klaproth's Ckarackaitak, vgl. zubehörige Namen bei 6. Die Bewohner von Arği oder Arči im kaz. Gebiete (c. 170 Höfe) haben eine eigene, nach Uslar isolierte, doch wohl zu den Maarul (o. Nr. 2) gehörige Sprache, von welcher wir oben S. 376. 378. einige Proben gaben. Im kaz. Lande wohnen auch die Uden (u. 8), sodann die Agulen und die Cachuren, deren Sprachen Schiefner vielleicht der kürinischen verwandt nennt (s. u. Nrr. 6 und 7).

6. Dargo oder Dargwa, avar. Darghi bezeichnet in neuerer Zeit einen vielnamigen Sprachenkreiß, vgl. v. Uslar o. S. 388; Komarov l. c. Schiefner stellt als Dargwa-gebiete und -sprachen auf: Achhuša (Klaproths Akuša) dargwa nebst Cudachhar o. Tsudakar (das Volk hürk. Cudchhran sg. Cadchhur pl., woraus Uslar's Sachuren s. Nrr. 5 und 7) u. s. w.; Chaidaq (s. o. 5), auch Kasi-, Kara-, Gebirgs- Kaitak; Vurqun, in deren Gebiete die ganz gesonderte, vielleicht der kürinischen verwandte (hhughul?) agulische Sprache in 42 Höfen geredet wird; an die Akuša schließt sich an die Mundart Käva, der Hhuruch pl. Hhurchhau sg. (verhört Urachlin, Orakli) = hürkanische, die auf 678 Höfen gesprochen wird. — Verworren sind noch die Angaben über die Wechselbeziehungen der Namen Kuba, Kubin, Kubači (versch. von Kubati in Ossetien) oder Kubiči (so auch Klaproth neben Akuša), Kabuč (o. 2) u. s. w. (vgl. u. a. Komarov l. c.).

7. Kura oder Kürä in SODagestan; Sprache russ. Kyrinskiĭ jazykŭ, von Uslar und Schiefner durchforscht, wird von c. 80,000 Menschen gesprochen. Ein Theil des Volkes nennt sie Khüréd čal, sich selbst Khürég-ü sg. -üjar pl., ein Gebiet Khüré; ein anderer Theil heißt Acchéhg-ü sg. -üjar pl., russ. Achtin-ecŭ sg. -cy pl. (Gebiet Achcahar, russ. türk. Achty vgl. S. 389). Im Allgemeinen beanspruchen die Kürinen den obigen Gesammtnamen Lezg-i sg. -ijar pl. für sich allein. — Unentschieden sind noch die Angaben über mehrere Nachbarsprachen: Michéth, Cächür (Tschachur u. s. w. s. Nrr. 5. 6.), Budug, Ch-, H-inalug, Krys (Spr. ǧêk nach Seydlitz o. S. 388).

8. Uden (im Kasikumükenlande) weichen in Sprache und Wesen sehr von den Nachbarn ab; sie sind stark von Türkentum infiziert. Ihr Land bildete einst eine Provinz der Armenier — die auch noch jetzt im Dorfe Wartašen (Wardašin Rosendorf) — neben ihnen wohnen, mit der von Schah Abbas nachmal zerstörten Hauptstadt Berdav (Berda). Sie sind theils Christen, theils Mohammedaner.

III. Mizǧegi.

An der Stelle dieses Gesammtnamens, mit welchem die Kumüken die Čečenci bezeichnen, gebrauchen schon (vor Klaproth) die

Russen u. A. den der Tschetschentschen, deren Sprache wie die thuschische nach Schiefner im Bau den lezgischen Sprachen gleicht, obwohl sie im Wortvorrathe sehr von einander abweichen. Obiger Hauptname klingt verwandt mit dem lezgischen der Thuschen, Mošok oder Mossok; weitere antike Vergleichungen s. bei Knobel S. 117, abweichende bei Koch u. A.

1. Die Čečenci (Čeč) in der Čečna, av. Čačan osset. Cacan kabard. Šešen, nennen sich selbst Nachč-uo sg. -uoi, -ii pl. (nâch thusch. nach Volk, Menschen), den Avaren Ghaichuô sg. Ghai pl. und heißen bei den Georgiern Khist (gilt auch für andre Mizžegen), bei andern Nachbarn anders.

2. Die Ingušen im Westen nennen sich selbst Lamur (čeč. lamurôi Gebirgsbewohner) und heißen auch Galgai oder Halha, eine ihrer Mundarten Šalcha, ein ihnen verwandtes Volk Galathi.

3. Die Qarabulaq werden vom Volke selbst und von den Inguschen Aršte, von den Čečenzen Arištojai genannt.

4. Die Thuschen (Tuši) nennen sich selbst Bacaw sg., ihr Land (vulgo Thuschetien) Baca, Georgien Kocha. Ihre Sprache, eine „khistische Mundart“ (Schiefner), hat den georgischen entsprechende Laute. Die ältere Hauptbevölkerung des Landes ist und redet Georgisch; die eingewanderten Khisten bewohnen besonders die Gemeinde Tzowa.

IV. Westkaukasier.

Der Adel, besonders der Kabardiner, hat eine Sondersprache Šakobca (-za) oder Sikowšir; vgl. Dubois, Reineggs II 248, Fr. Adelung, Uebersicht S. 31.

1. Die Tscherkessen (vulgo Cirkassier) avar. Čergés čeč. Čergisie hürk. Čargas, russ. Čirkassi etc., nennen sich selbst Adigé, und werden für die *Κεϱχέται*, Cercetae, auch die *Ζυγοί* der Alten gehalten. Ihren Stamm Żani nimmt Klaproth für Arrians Sanichen; ihr Land sei die Papagia der Byzantiner (georg. Papagethi). Nach Carlowitz (in Revue géogr. internat. 1877) bezeichnen die Russen mit dem Namen Čerkessen die I. Šapsuch; II. Adigé, „die wahren Č.“; III. Abchasen; IV. Ka-

barbiner; zur tsch. Rasse gehören auch die Karačai. Rommel und Adelung erwähnen einen Stamm Čerkesseten, Čerkassaten unter den Osseten. In der Kabarda (čeč. Ghêbirte) wird eine Sage von den Emmeč = Amazonen noch im 17. Jh. durch Lamberti beglaubigt (s. Rommel S. 73 ff.). A. Bergé bearbeitete die von Schera-Bekmursin-Nogmow veröffentlichten Sagen und Lieder der Tscherkessen (Lpz. 1866). Der berühmte Schamyl war Avare. Nach Nic. v. Nasakin (im „Ausland" 1877[11]) blieben nur wenige Hunderte von Tscherkessen in der Heimat zurück als friedliche Bauern, Vieh- und Bienen-züchter, Jäger.

2. Abchasen oder Abasen (bei Ali Suavi Abazakhen), georg. Abchasi (Abkhâzi, Abadzégé) u. s. w., in der großen und kleinen Abaza, türk. Form für die einheimische Absnĕ georg. Abchaséthi, zwischen Tscherkessen, Mingreliern und Suanen, sind in den ersten Jhh. n. C. bekannt als Abasci, Ἀβασγοί. Die von Schiefner als ihnen verwandtes Volk genannten Ubychen sind nach Koch kein Stamm, sondern eine „Verbrüderung"; Adelung und Klaproth führen einen Distrikt und Stamm Ubuch an.

Nachträge und Berichtigungen.

Fortsetzung der früheren Bd. I S. XX ff., II S. 164 ff.

Nachwort statt Vorwortes.

Mein Hauptzweck blieb die Einführung der Leser in Völkergebiete, die in vielen, besonders sprachlichen, Beziehungen erst in neuerer Zeit näher untersucht und bekannt geworden sind. Nothwendiger und schwieriger, als die Ausdehnung, war die Beschränkung, die Auswahl aus fortwährend neu zuströmendem Stoffe. Statt kurzer Sprachlehren und Wörterbücher durfte ich natürlich nur grammatische und lexikalische Beispiele geben, möglichst zweckmäßig ausgesuchte Excerpte mit einigen eigenen Zusätzen. Im Einzelnen wie in umfassenderen Ergebnissen rechnete ich auf selbstdenkende und mitforschende Leser, die ein Endurtheil lieber auf eigene Kosten gewinnen, als es mit bequemer Passivität nachsprechen. Auch auf eine gesonderte Quellenkritik durfte ich mich nicht einlassen; in vielen Fällen würde sie überflüssig sein. Meine häufigen Citate mögen ebensowohl meine Gewissenhaftigkeit bezeugen, wie mir den Rücken decken. Daß ich namentlich in den physiologischen Berichten auch nicht wissenschaftliche Mittheilungen von Touristen und aus Tageblättern aufnahm, halte ich für keinen Grund, mir bloße Compilation vorzuwerfen. Kein positives Wissen kann man aprioristisch aus den Fingern saugen. — Die wenigen Druckfehler berichtigte ich in den Nachträgen, wo es der Mühe werth erschien. Warmen Dank schulde ich den Mitarbeitern, die mir Beiträge und Berichtigungen spendeten, und den zahlreichen Recensenten, deren Wohlwollen und Rath mich auf dem ganzen Wege durch die jetzt geschlossene Völkerreihe begleitet hat. Ich kenne nur zwei Ausnahmen, deren Lob zur Unterlage kleinlicher

und nicht immer wahrhafter Aussetzungen bestimmt scheint, die eine in einem deutschen, die andere in einem österreichischen Blatte. Noch habe ich zu bemerken, daß ich eine früher zur Aufnahme bestimmte Abhandlung über die Juden in Osteuropa weggelassen habe, weil sie nur in Verbindung mit einem viel weiteren Gebiete ethnologische Ausbeute verspricht. Das angehängte Register für das ganze Buch, das hoffentlich einen Wunsch der Leser befriedigt, vermeidet zwecklose Aufzeichnungen von Namen und Stellen. Ein zweites für Linguisten, welches die mitgetheilten und untersuchten Wörter der verschiedenen Sprachen enthielte, würde unverhältnißmäßigen Raum erfordern; einigen Ersatz dafür geben Verweisungen auf die betreffenden Seiten und Hauptstücke bei vielen einzelnen Wörtern.

Zum ersten Bande.

I.

Bekanntlich ist dieses Hauptstück enge mit mehreren andern verknüpft. Das Erdbeben unter dem Boden des vormaligen — in staatlicher, kulturwissenschaftlicher und militärischer Hinsicht bestverleumdeten — Byzantinerreiches dauert fort, bis das von den Westmächten verachtete aber gestützte Türkenreich versinken wird. Die Aera der Kreuzzüge liegt weit hinter uns, und im Namen der Humanität wird keiner unternommen. Da die Zeitungen und Diplomatenbücher täglich neue Berichte bringen, halten wir die Fortsetzung unserer Citate aus denselben für überflüssig. Gleiches gilt für die meisten folgenden Hauptstücke.

IIa.

S. 26 ff. sind noch die Namensformen aslav. Arbanasinŭ magy. Orbonas nachzutragen. Fligier bespricht in der Gaea 1880 die Namen Gegen und Tosken, die Wörter malj Berg, dhjel Sonne u. s. W. Er nennt mir die Schriften: Becker, Les Albanais (Paris 1880); Guido Cora, Viaggio in Albania (Torino 1878). — S. 68 ff. Für die religiösen Zustände s. interessante Mittheilungen in A. A. Z. 1880 Nr. 226; im „Russischen Invaliden“ 1879 Nr. 177 über Wallfahrten und Beichten mo-

hammedanischer Albanesen zu den Füßen wunderthätiger Heiligen in christlichen Klöstern.

IIb.

Fligier bespricht die Illyrier in s. Beitrr. zur Ethn. von Kleinasien (namentlich die sprachliche Scheidung der Illyrier von den Makedonen; die Schrift leidet an Druckfehlern), zur vorhist. Völkerkunde Europas, und in s. Schriften zur praehistor. Ethnologie der Balkanhalbinsel und Italiens (als erstes arisches Volk auf beiden Gebieten).

IIc.

Wiederum habe ich Fligier's eben genannte Schriften, sowie gütige briefliche Mittheilungen zu zitieren. Er hat eine Anzahl thrakischer Eigennamen untersucht und mit solchen der (eranischen) Skythen und Sarmaten verglichen; sodann auch Wörter, wie die in unserem 1. Bande S. 106 besprochenen: *πιτύη*, *βρίζα*, *ζείλα*, *ζειρά*, *βούσβατον*, *βρία*, *σανάπα*, *σαραπάραι*, wozu er noch fügt: *τραλλεῖς· μισθοφόροι Θρᾶκες* (die Eigennamen *Τράλλεις* u. dgl. kommen in Illyrien und Kleinasien vor); *σύρβη· αὐλοθήκη* und *συρβηνεύς· αὐλητής* (vgl. gr. *σῦριγξ* aslav. svirĭna tibia u. s. w., worauf ich mehrmals zu sprechen komme); *βαλίαι· ταχεῖαι καὶ βαλία· διαποίκιλος χιτὼν Θρᾶκες* Etym. m. *Βλάσιος Σκορδέλης*, *Θρᾳκικαὶ μελέται* (Leipzig 1877) kenne ich nicht.

III.

S. 132 ff. Der gelehrte Grieche *Ῥαγκαβῆς* (vulgo Rangabé) hat kürzlich ein kleines Buch über die Aussprache des Griechischen geschrieben, welches die moderne d. h. seit langer Zeit volkstümliche geschichtlich befürwortet. So viele Einzelheiten derselben nachweislich schon in sehr alter Zeit vorhanden waren, so dürfen wir doch nie vergessen, daß — wie mehr und minder in allen Sprachen — eine große Lautverschiebung stattgefunden hat, und daß die jetzt noch bei den Griechen übliche Rechtschreibung die Laute der älteren lebenden Sprache wiedergab und festhält — aber nicht die der ältesten, in welcher noch Digamma, wirkliche Aspiraten u. s. w. in allen Mundarten herschten. Eine völlige

Restauration „antiker“ Aussprache ist schon wegen der früh begonnenen und in ziemlich langsamer Zeitfolge vorgegangenen Lautverschiebung auch den ultraerasmischen Gymnasiarchen in Deutschland u. s. w. unmöglich, aber ebenso auch den gebildetsten Hellenen, deren berechtigter Purismus sich auf Formen und Wörter beschränken muß. Eine Ausnahme dürfte die Einführung der älteren und nicht einmal ältesten, aber noch heute mundartlich vorkommenden Aussprache des Ypsilons als ü in die gebildete Umgangssprache machen, ähnlich wie die Verdünnung der deutschen Umlaute ü und ö zu i und e jetzt unter allen gut geschulten Volksklassen Südwestdeutschlands sich immer mehr zurückbildet. Aber im Griechischen liegt auch noch einige Schwierigkeit in der etymologischen Bestimmung mehrerer volkstümlicher Wörter, in welchen die itakistische Sintflut die alten Vokale und Diphthongen weggeschwemmt hat. Praktische Gründe für die allgemeine Annahme der gegenwärtigen nationalen Aussprache sind a. a. O. S. 133 ff. angedeutet. — G. M-r im Centralblatt 1880 Nr. 21 bemerkt zu Foy's Werke: daß in Syra vor hellen Vokalen γ, κ, ζ wie ǧ, č, ž gesprochen werden. — A. Boltz setzt seine verdienstvollen Arbeiten über die heutige griechische Sprache fort; neuestens schrieb er ein Lehrbuch derselben nach Robertsons Methode für Russen (Novoe rukovodstvo etc., Odessa und Leipzig, Berndt 1881).

S. 147. Belle (s. Globus 1879 Nr. 15) sah in Leondari eine schöne junge Frau mit regelmäßigen hellenischen Zügen, blondem Haare, in langem gesticktem Kleide mit geraden Falten, weißem Seidenmusselinschleier; die dortige Tunika der Feldarbeiter sei edler als die Fustanella. — S. 183 ff. Hierher gehört die Notiz über die Association etc. in Bd. 2 S. 191. — S. 189 ff. Für Tat s. u. Ntrr. zu VI; für Kromli vgl. S. 165 Bd. 2 S. 181. 365.; entscheidende Berichte fehlen noch.

IV.

Die Academia Romana ist fortwährend sehr thätig; der Hauptvertreter der Sprachforschung in ihr, A. v. Cihac, verpflichtet seine Volks- und Fach-genossen durch die Fortsetzung seiner Untersuchungen. Nicht minder schreitet auch die Literatur überhaupt

vor; in den bezüglichen Nachträgen Bd. 2 S. 187 sind die Namen Z. 5—7 v. u. zu lesen: J. Negruzzi, Petrinó, Scerbanescu.

Zum zweiten Bande.

V.

S. 11. Der Buchstabe y gilt im ganzen Buche für j nur in alten indischen und eranischen Wörtern, mit wenigen Ausnahmen, wo wir der Schreibung unserer Quellen folgen. Die beiden kyrillischen Formen des i (iže und i) bezeichnen wir mit Miklosich durch lat. i. — S. 49. 51. 54. Vgl. S. 259 über Perkel, Piru, daržas, kaukas. — Jaroszewicz schrieb über litauische Ethno- und Mytho-logie (Wilna 1833), Fligier über slavischen Mythos im „Ausland" 1880. — S. 63. Die Kuren sind vielmehr wahrscheinlich Liven, s. S. 275 ff. — S. 73 ff. Serbische Lieder und Sagen veröffentlichte Vajunov (d. i. Ilarion Ruvarač, Archivar des Klosters Grgeteg in Syrmien) in der Zs. Sedmica 1856—7. — S. 84. Für die Kreewinen u. s. w. s. S. 243. 276 ff. — S. 86 vgl. 40. Den Huculen schreibt Fligier nach eigener Beobachtung „bestimmt mongolischen Typus" zu. Ein Aufsatz im „Wiener Tageblatt" 1880 sagt von ihnen (bei Kolomea u. s. w.): das Volk ist brav, fast kultur- und religions-los; trägt braunrothe Wollenkleidung mit derber Stickerei, die Frauen rothe Korallen und faltiges Gewand. Letztere haben griechisches schönes Profil, hohen herrlichen Bau, können gut reiten, aber nicht schreiben noch lesen. Ihre Nachbarn, die Stojken, stehn tiefer und haben Vielmännerei (?). — Soeben beim Beginne des Druckes erhalte ich noch folgende gütige Mittheilungen von R. Andree: Zu S. 91 ff. Statt „saxonisierten" Kaschuben lies „germanisierten" K. — Andree macht a. a. O. auf die interessanten slavischen Ueberlebsel in Sprache und Sitten der ostdeutschen Bevölkerung aufmerksam. Seinen „Wendischen Wanderstudien" hat er eine große (in Pet. Mitth. 1873 reduzierte) Sprachkarte der Lausitz beigegeben, welche das allmähliche Eingehen der sorbenwendischen Sprache zur Anschauung bringt. Die (jetzt auch politisch so wichtigen) Schwankungen zwischen tschechischem und deutschem Sprachgebiete behandelt er in seinen „Tschechischen Gängen" (Lpz. 1872).

Vd.

S. 104. J. Kopernicki sagt (in Revue d'Anthropologie 1875 t. IV p. 68) von Bulgarenschädeln aus Gräbern der alten seßhaften Bevölkerung: sie haben bei einem Längenbreitenindex von 758 niedere fliehende Stirn, sehr entwickelte arcus superciliares, niedere Orbitaleingänge, weitabstehende Jochbogen, platyrrhine Nase, stärkere Prognathie als irgend ein Glied der weißen Rasse. — S. 113. 115 ff. Die Bulgaren besitzen eine Menge mythologischer Lieder, die von denen der serbischen Mrvaken verschieden sind (s. Ausland 1879 Nrr. 27—8). — S. 116. Nach Fligier wohnen die Mijaci an der Stelle der alten Μόλακες (Μόλακες werden in Epiros genannt). — S. 121. 128 ff. Für der Chazaren Namensformen und Judentum s. u. a. Boetticher, Rudimenta S. 43[135]; Bruun (ebenso) p. 54 ff.

VI.

S. 132. 142. 181. Bd. 1 S. 189 ff. Ph. Bruun p. 54 bespricht die That oder Thau in Taurien als Goten. — S. 138. 161. Für Meščer und Teptjär vgl. S. 253. — S. 157. R. B. Schaw schrieb über die (arische) Sprache in Wacha und Sarikul (s. J. Bengal As. Soc. 1876). — S. 158 ff. Ueber die Turkmenenstämme gibt Ausführliches N. G. Petrusewitsch (s. A. A. Z. 1880 Nr. 229). — S. 161. 244. Die Čuvaš wohnen (nach Buschen) in den Gouvernements Vjatka, Nižny Novgorod, Kazanj, Simbirsk, Orenburg, Tobolsk. Sie heißen (nach Müller, Origg. Russicae) bei den Mordvinen Viedke. Kunik verglich zuerst und ausführlich ihre Zahlwörter mit den altbulgarischen. Schiefner schrieb über ihre Monatsnamen (s. S. 259); N. J. Zolotnickij ein čuvaš.-russisches Wörterbuch (Kazan 1875) und Bemerkungen über die Mundarten (ib. 1871); P. M. Malchov über die simbirskischen Tschuwaschen und ihre Poesie. — S. 162. Die Besermjanen sprechen Türkisch nur neben dem Votjakischen.

VII.

Boetticher, Wurzelf. S. 1 ff. vergleicht finnische Wörter mit türkischen. — S. 269. Uvarov schrieb Les Mériens (Paris 1875).

VIII.

S. 95 ff. Rômi heißt ein Kurdenstamm im Bohtangebirge (s. Lerch I S. XXI; II S. 148. — S. 307. Merkwürdig klingen die (dravidischen) Munda.-Kolh Suffixe dat. acc. ke abl. te (von) loc. re (in) zu romischen. — S. 314. v. anguin: in kurd. Mundarten auch hingîv, engimjé Honig (s. Lerch II S. 95. 192).

IX.

Für die armenische Sprache verweise ich noch auf Fr. Müller's Armeniaca II—V, die mir zur unmittelbaren Benutzung zu spät in die Hand kamen. Für das von mir bereits Gegebene kann ich das Folgende nur kurz notieren. S. 338. Fr. Müller berichtet auf Grund zweier Denkmale armenischer Keilschrift: sie sei eine Silbenschrift und stehe als solche der Quelle näher als die altpersische, mit welcher sie keine Verwandtschaft habe. Er beleuchtet in II armenische Praeteritalformen sammt ihren merkwürdigen Beziehungen zu lituslavischen; in III Auslaut und Betonung der arm. Sprache, die er im Allgemeinen der altbaktrischen Sprache (Zend) näher stellt als der altpersischen in den Keilschriften der Achaemeniden. Er hält einen Einfluß stammfremder Sprache auf die Betonung der armenischen möglich und verweist auf analoge Einwirkungen in den Lautwechseln der neuindischen und der romanischen Sprachen. Er verfolgt den (bekanntlich in allen Sprachen) starken Einfluß des Accentes auf die armen. Flexionen im Einzelnen. In IV erläutert er den Ursprung des auffallenden Suffixes s in der 2. pers. sing. der armenischen und der ossetischen Sprache und des armen. Instrumentalsuffixes b; in V das ts im Conjunctiv und schwachen Aorist; auch den Wechsel der arm. Laute s und š. Sodann zitiere ich ihn für einzelne Wörter meiner Reihe S. 344 (Müller II 6 ff.): aluês (αρονês), wofür er zwei Stämme annimmt, die er mit zend. urupiç (nom. -is) und raopas pehlv. rôbâs u. s. w. zusammenstellt; er gibt Analogien für den Zusammenfluß ursprünglich verschiedener Bedeutungen von Thiernamen in Eine. S. 344 (Müller III 4 ff.): die Flexion von astl und (zu S. 345) von gands. — S. 345 (M. III 11): érdnul = auch aslav. rotiti sç. schwören, rotŭ, rota = osset. ard, art

arm. érdumn Eid. — S. 343 (M. III 12): hhariwr hundert (mehrere Vergleichungen). — S. 363 (M. III 14): dsôn Opfer (Zw. dsônél) = zend. zavana (in Zff.) ffkr. havana. — S. 352 (M. III 16): spitak weiß, wo er zu avgh. spin noch pehlw. çpînâk glänzend, rein und osset. afsejnag Eisen stellt (vgl. m. Got. Wtb. A 18. Hv 10.). — S. 344 (M. IV 7 ff.): érku zwei, welches er für kein ursprüngliches Zahlwort hält (Gleiches zeigt sich bei finnischen u. a. Zahlbezeichnungen).

Zu V Bd. 1 S. 35 hole ich in Kürze noch Versäumtes nach aus O. Waeber über die Letten (Diss., s. Ausland 1879 Nr. 31): Schädel (auch nach Virchow, Kupffer, Stieda) mesokephal; durchschn. Kopfindex 80; Nase gerade und ziemlich lang, bisweilen kurz und breit; Stirne hoch, ihre Beinhöcker und die Backenknochen nicht vorstehend; Mund mittelgroß, Lippen voll aber nicht gewulstet; Zähne gerade; Wuchs mittelgroß, kräftig, proportioniert; Farbe hell; Haar meist blond, auch hellbraun, schlicht oder leicht gelockt; Augen meist graublau, mittelgroß, die Spalte horizontal.

Druckfehler.

Bd. 1 S. 2 Z. 7 v. u. lies mohammedanischen st. mohammedischanen; S. 71 Z. 5 v. u. lies *ἐξοτικόν* st. *εξοτικόγ*; S. 102 Z. 11 v. u. lies Japygen st. Japypen; S. 107 Z. 15 v. o. thrakisch st. thratisch; S. 210 Z. 4 v. o. *Ἄμοργος* st. *Ἀμοργός*; S. 215 Z. 18 v. u. türk. st. türt.; S. 216 Z. 7 v. u. Testevuide st. Testevulde; S. 285 Z. 17 v. u. lies altslavisch st. neuslawisch. — Bd. 2 S. 99 Z. 3 v. o. Hecat. st. Hecal.

Register.

Die Namen der Völker und der Oertlichkeiten decken sich wechselseitig. Die römischen Zahlen bezeichnen die beiden Bände, die indischen die Seiten.

A.

F. Vgl. Ph.

G.

H.

I. (vgl. J.)

N.

O.

Š, Sch.

T.

Th, Θ.

Č, Tsch.

U.

V.

W. (V.)

Druck von H. Brill in Darmstadt.

25

